



A. W.
Voitech

Yelley

und die

Gefangene
der
Salamander

Band 3



BD 3.: Jedem, der nicht in der Lage ist, über die normalen Dimensionen zu gehen und über Grenzen zu sehen, empfehle ich Werner Voitech's liebenswerte und spannende Lektüre 'Y. Elley', die es ermöglicht, aus dem Alltag auszusteigen, und sich zu entspannen, indem man der 'Fantasie freien Lauf lässt' - Rosalinde Waller - Mediale Beratung, Weisssehen - Channeling - Energetik

Yelley Fanclub

YELLEY
und die Gefangene der Salamander
(Band 3 der Fantasy-Romanreihe „Yelley“)

von
A. W. Voitech

Alles über Yelley

Yelley und der Puls des Westens

Yelley und die Rätsel der Versteinerung

Yelley und die Gefangene der Salamander

Yelley und der Flammendolch

Yelley und der Zirkel des Horushiva

Yelley und die Blutprinzessin

Yelley und die Aureolen der Geisterwölfe

Yelley im internet: <https://yelleyblog.wordpress.com/>

und auf facebook

YELLEY

und die Gefangene der Salamander



A. W. VOITECH

Alle Rechte, insbesondere auf
digitale Vervielfältigung, vorbehalten.
Keine Übernahme des Buchblocks in digitale Verzeichnisse,
keine analoge Kopie
ohne Zustimmung des Verlages.
Das Buchcover darf zur Darstellung des Buches
unter Hinweis auf den Verlag jederzeit frei
verwendet werden.
Eine anderwärtige Vervielfältigung des
Coverbildes ist nur mit Zustimmung des Autors und
des/der Coverillustratoren/in möglich.

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und
handelnden Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit
mit toten oder lebenden Personen, Persönlichkeiten des öffentlichen
Lebens, wahren Ereignissen sowie bereits bestehenden
Werken von Künstlern oder Schriftstellern ist nicht
beabsichtigt und wäre rein zufällig. Gewisse thematische Bezüge,
die dieser Aussage im Verlauf der Handlung an bestimmten
Stellen zu widersprechen scheinen, sind den Bereichen „Fan-
Fiction“, „Hommage“, „Parodie“ oder „Satire“ zuzuordnen.

<https://yelleyblog.wordpress.com>
yelley@gmx.at

Erste Auflage 2019

© Coverbild Clubausgabe: elisanth

© Coverbild Allgemeine Ausgabe: A. W. Voitech
Auswahl der Illustration mit freundlicher Genehmigung von
Anbieter 123RF.com: Werner Voitech

Covergestaltung, Layout & Lektorat: A. W. Voitech

© Albert Werner Voitech – Graz/Austria

not printed – only digital
(Yelley-Fanclub-Promotion)

*Für Reisende, die mit Ballonen fahren,
um Hoffnung auf Freiheit und Mut zu bewahren.
Für Prinzessinnen, die mit dem Feuer spielen,
um zu sehen, wie schnell sie den Flammen verfielen,
und für Hexen, die böse Dämonen bezwingen,
in Höhlen; mit Stimmen, die nach Geistern klingen.*

„Yuraq, misk'i, hucha - ama waqaychu
 (Weiße, süße Sünde - weine nicht)!
 Chasca Coyllur - Imatam rurachkanki
 (Chasca Coyllur - was tust du gerade)?!
 Hamunaykitam munani
 (ich will, dass du kommst)!
 Hamuptiykiqa kusikusaq
 (wenn du kommst, werde ich mich freuen)!“,
 beteuerte Tlachtga freundlich in klassischem „Quechua“,
 einer alten Sprache der Inka, doch Chasca Coillur, die
 Göttin der Dämmerung, des Zwielflights und der Blumen,
 die in den Anden all jene Ungerechtigkeiten bekämpfte,
 die jungen Mädchen widerfuhren, orakelte brüsk:
 „Schweig', Zauberin! Die finsterste aller Lähmungen ist
 es, die dich bewogen hat, den Beweis anzutreten, dass du
 in der Lage bist, dich Stunde um Stunde vor deinen
 eigenen Gedanken zu fürchten! Darum lass' dich in
 Pachamamas Auftrag von jener Schlange brechen, die sich
 dir mutig und unverhofft in den Weg stellen wird, auf dass
 du, einmal und nie wieder, das Tor zu brechen vermagst,
 das Pachamama und dich bis zu diesem schicksalhaften
 Wimpernschlag im selben Maße befremdete!“

Inhaltsverzeichnis

Kapitel Eins	Hatschiini trifft Kunoichi	010
Kapitel Zwei	Luna Chicken	066
Kapitel Drei	Cedrellas Meineid-Waage	098
Kapitel Vier	„Mehr Meerschweinchen?!“	133
Kapitel Fünf	Razor-Maid oder Backpflaume - zwei Uhr	187
Kapitel Sechs	Schmutzige Lagune	225
Kapitel Sieben	Die Festung Skiisibar	256
Kapitel Acht	Flucht in die Wüste	284
Kapitel Neun	San Pedro de Atacama	316
Kapitel Zehn	Hannahs Rückkehr	344
Kapitel Elf	„Cailleach?“	370
Kapitel Zwölf	Die Witch Queen von New Orleans	410
Kapitel Dreizehn	Frey, der Gelbfiedler	445
Kapitel Vierzehn	Lieses Tag als Schnee-Eule	485
Kapitel Fünfzehn	Desillusions-Steine	527
Kapitel Sechzehn	Veelas und Nixe	567
Kapitel Siebzehn	Gwrach y Rhibyn	602
Kapitel Achtzehn	Royas Fluchtversuch	648
Kapitel Neunzehn	Nexkruxe und Friedhofgeflüster	690
Kapitel Zwanzig	„Sayonara, Isabella San“	726
Kapitel Einundzwanzig	In der Todesfalle	763
Kapitel Zweiundzwanzig	Donellas Labyrinth	788
Kapitel Dreiundzwanzig	In Mariazell hereingefallen	854
Kapitel Vierundzwanzig	Das Winter-Amazona	896
Kapitel Fünfundzwanzig	Fleur	943
Kapitel Sechsendzwanzig	Katzenflöhe	966
Kapitel Siebenundzwanzig	Die Taverne <i>Zur Erröteten Laterne</i>	992
Kapitel Achtundzwanzig	Fledermäuse und Fabel-Katzen	1031
Kapitel Neunundzwanzig	„En garde!“	1068
Buchempfehlungen		1164
Autorenbiografie		1165

Hatschiini trifft Kunoichi

Es war einmal ein zehnjähriges Mädchen mit kurzen blonden Haaren, das äußerst kluge Entscheidungen traf und sich daher so gut wie nie in einer Zwickmühle befand.

Aufgewachsen in einem kleinen Städtchen am Otter, nur wenige Kilometer nordöstlich von Exeter, wo man außer zauberhafter Klöppelspitze und fantasievollen Tonwaren nicht viel Interessantes finden konnte, war das nicht sehr verwunderlich. Doch eines schönen Tages, mitten in den Ferien ...

„Roya!?“

Dasselbe Mädchen, das gerade beim Fenster hinaus gestarrt, den ruhig dahin fließenden Fluss betrachtet, und sich Gedanken über sich selbst gemacht hatte, war bereits am Anfang seiner märchenhaft anmutenden Gedankenreise unterbrochen worden und wirbelte erschrocken herum.

„Jaaa?“

„Sag’ mal: hörst du mir eigentlich zu?“

„Tut mir leid, Yelley - ich hab’ gerade an etwas Bestimmtes gedacht, das mir echt Kopfzerbrechen bereitet.“

„Kopfzerbrechen? Diir?“

„Ja. Hört sich für dich wahrscheinlich genauso unglaublich an wie für mich selber ..., ist aber so“, gestand das blonde Mädchen, das sich heute zum ersten Mal als Gast im Hause der Eltern ihrer Freundin befand, und dieselbe mit kritischen Blicken musterte.

„Dann schieß mal los!“

„Was meinst du?“

„Na los! Sag' schon! Und mach' s nicht zu spannend. Ich steck' wegen Kendrick ohnehin in einer heftigen Krise. Dieser rücksichtslose Magic bringt mich noch um den Verstand.“

„Na schön. Wenn du das unbedingt möchtest? Hier in deinem Zimmer, unter vier Augen ... ?“

„Ähm ... ja! Gewiss!“

Yelley, die schnippische, aber liebenswerte Tochter der noch unbekanntenen Gastgeberin schüttelte viel sagend den Kopf, sodass ihr schwarzer Zopf sogar noch lange danach schwungvoll auf dem Rücken hin und herpendelte.

Roya zögerte noch.

„Was ist?! Wenn du so weitermachst, sind die Ferien flugs vorbei, und du bist immer noch am Grübeln, wie du es mir am besten bebringst. Was, um alles in der Welt, ist denn los? So kenn' ich dich ja gar nicht!“

Royas wissbegierige Freundin schnappte eine der beiden nicht minder neugierigen Hauskatzen, die vorsichtig zur Tür herein schnupperten, und warf sie sanft, aber mit elegantem Schwung zur Tür hinaus.

„Tut mit Leid, Susan - aber deine Streicheleinheiten bekommst du heute ausnahmsweise später.“

Ein letzter Blick auf das beleidigte graue Fellbündel, dann schloss Yelley die Tür, drehte den Schlüssel im Schloss, und hielt gespannt inne.

Das Mädchen mit den kurzen blonden Haaren zögerte noch ein paar Sekunden und antwortete aufgebracht:

„Ich bin heute zum ersten Mal hier bei dir, in Upottery, stelle fest, dass du fast wie in einer Bücherei wohnst, und hab' nicht den blassesten Schimmer, wie ich deine Eltern ansprechen soll, falls ich sie überhaupt zu Gesicht bekomme. In den Augen von Hexen und Zauberern ist es total unhöflich, wenn man magische Wesen wie sie siezt - aber

wenn es stimmt, was du behauptest, haben sowohl dein Vater als auch deine Mutter der Zauberei vor Jahren entsagt und abgeschworen. Meine Eltern haben die Zauberstäbe dummerweise auch kurz vor meiner Geburt eingemottet, aber bei ihnen ist die Sache wesentlich einfacher. Sie haben die vorgegebene Änderung des Namens angenommen und darum heißen sie ›Inclair‹. Deine Mum und dein Dad haben das Ersatz-Grund-Los - wie man anhand der Zufallsverstümmelung des Namens gut erkennen man, abgelehnt. Das bedeutet laut Minerva; ihr Name kann sich auch weiterhin jederzeit wie ein Blitz aus heiterem Himmel verändern.

So! Und jetzt kommt's, denn weder hast du mir den Grund verraten, warum sie das Ersatz-Grundlos abgelehnt haben, noch hast du mich persönlich darüber aufgeklärt, dass sie es getan haben! Allein das ist schon höchst verwunderlich, aber was mich besonders stört, ist die Tatsache, dass es dir scheinbar völlig egal ist, dass gewöhnliche Wiesenhexen, wie ich, dadurch in Verlegenheit geraten.

Außerdem frage ich mich ernsthaft, warum ich deine richtige Mutter kennen lernen darf, und deinen richtigen Vater nicht, denn der rothaarige Magic, den du mir heute als deinen Vater aufschwätzen willst, kann ja wohl schlecht dein richtiger Vater sein, zumal du mir selber verraten hast, dass James dein Halbbruder ist! Sorry, aber wäre es anders, ginge es allein wegen James' Haarfarbe über meinen Horizont! Im Grunde hast du dich selber in den Schlamassel reingeritten, weil ich nun mal eine Wiesenhexe mit Köpfchen bin! Nun überlegst du wahrscheinlich fieberhaft, wie du aus der dummen Misere rauskommst ...

... Richtig?“

„Ähm. Nö. Nicht unbedingt.“

„Ach ja?! Dann frage ich dich hier und jetzt; wie sieht‘ s aus? Lerne ich deinen richtigen Dad in nächster Zeit ebenfalls kennen oder führst du Kendrick und mich weiterhin elegant an der Nase herum?“

Keine Antwort.

„Hmmm. Egal! Schweig‘ meinetwegen weiterhin wie ein Grab, aber mal ganz ehrlich, Yelley: ich weiß nicht im Geringsten, wie ich mich deiner Mutter und deinem Stiefvater gegenüber verhalten soll, wenn sie von ihrem Einkaufsbummel, der sich, nebenbei gesagt, für höfliche Gastgeber normalerweise nicht gehört hätte, zurückkommen. Soll ich die beiden nun duzen oder soll ich einfach so tun, als wären sie gewöhnliche Be...?“

Roya hielt in ihrem ausufernden Redefluss abrupt inne, da Yelley herzlich zu lachen begann.

„Hi hi... hi hi ... ha ha ha!“

„Na toll! *Ich* zermartere mir wegen deinem lückenhaften Stammbaum das Gehirn und *du lachst* darüber?“

Royas verzwickter Blick drückte, neben Verwunderung, und Ratlosigkeit, sogar eine Spur Empörung aus.

Egal; Hauptsache, ihre emotionale Entgleisung war fürs erste zum Stillstand gekommen. Dass der überbordende Redeschwall der Blondine gestoppt war, war ein neues Fundament für Bausteine, die Yelley in Form von wohlüberlegten Worten aufeinanderzuschichten gedachte.

Allerdings erholte sich Yelley nur langsam von ihrem Lachanfall, doch am Ende nickte sie beflissen und erklärte:

„Jawohl, meine Liebe. Hi hi. Das tu ich. Und wenn du willst, lach‘ ich deswegen sogar dreizehn Mal hintereinander - vor allem deswegen, weil mir das gewiss extrem leicht fallen würde. Hi hi.“

Jetzt war Roya es, die den Kopf schüttelte.

„Spiel bloß nicht die kindische Begalli (magisch Untalentierte), du pfiffige Schabernack-Hexe, denn auf diese Weise verknotest du mir meinen Zauberstab noch schneller! Ich dachte immer, du wärst meine beste Freundin, die mich nie und nimmer belügen und mir mit Rat und Tat zur Seite stehen würde!“

„Jetzt hör’ schon auf zu murren. Das tu ich ja!“, beschwichtigte das schwarzhaarige Mädchen, bevor es das zu einem Zopf geflochtene Haar, mit dem es aus irgendeinem Grund gespielt hatte, flott und mondän auf den Rücken warf.

„Warum die ganze Aufregung? Ich hab’ schon ein paar Mal bei dir übernachtet. Glaubst du etwa, meine Eltern hätten das zugelassen, wenn sie dich nicht mögen würden? Außerdem ist es den beiden so was von egal, wie sie von einer jungen Wicce, die aus einer Kleinstadt kommt, angesprochen werden, dass du gar keine richtige Vorstellung davon hast. Wie es aussieht, werden sich meine Mum und ihr schüchterner Märchenprinz in absehbarer Zeit nicht einmal selbst darüber im Klaren sein, wie sie sich gegenseitig ansprechen sollen“, scherzte Yelley fröhlich und musste diesmal sogar über ihren eigenen Witz lachen.

„Hi hi ...“

„Wie meinst du denn *das* nun wieder?“ Roya war durch Yelleys Ansage noch mehr verunsichert.

„Ganz einfach: weil meine Mutter schon bald einen Antrag auf Ausstellung eines neuen Grundloses stellen wird“, freute sich das zehnjährige Mädchen diebisch.

Yelleys gleichaltrige Freundin kam aus dem Staunen nicht heraus.

„Ich kapier‘, ehrlich gesagt, überhaupt nichts mehr! Mit dem Namen ›Palindro‹ und deiner Ansage, James sei dein Halbbruder, hast du mich völlig verwirrt! Ist die Magierin, die, Vionas rätselhaften Eintragungen zufolge, das *eine*

Mal Wearley, ein *andermal* Weakley und beim *übernächsten* Mal Weatley heißt, überhaupt deine *richtige* Mutter?“, fragte Roya verdutzt.

Yelley rückte zögerlich mit der „Wahrheit“ heraus, da sie keinen blassen Schimmer hatte, dass ihr beschauliches und dennoch abwechslungsreiches Leben, das sich teils in Upottery, teils in Redhill abspielte, einer geheimnisvollen Adoption geschuldet war.

„Ja! Natürlich! Was für eine Frage?! Musst es aber nicht gleich an die große Glocke hängen und in die große weite Welt hinausposaunen - sonst komm' ich in Teufels Küche. Schuld an deiner Verwirrung ist die magische Zufalls-Verstümmelung des Namens, die von der üblichen Form ein klein wenig abweicht.“

Yelley hatte bei diesen Worten ihren Zeigefinger an die Lippen gelegt, weshalb Roya etwas leiser weitersprach.

„Und warum hast du es mir erst *jetzt* erzählt? Du hast die ganze Zeit überall herumerzählt, dein Name sei: Yelley ›Palindro‹, oder Yelley ›Granger‹, oder was weiß ich, und ...“

Yelley winkte müde ab und gab sich ab sofort noch eine Spur schnippischer.

„Was bin ich dir dankbar für diese Erkenntnis, oh weise Witch vom Fantastischen Reich ohne Grenzen.“

Roya ignorierte den sarkastischen Unterton in Yelleys Stimme und nörgelte unverdrossen weiter.

„Also wenn du mich fragst: ich finde das echt haarsträubend. Da trifft man sich mehr als zwei Jahre lang fast tagtäglich mit einer netten jungen Wicce und – *simsalabim* – stellt sich heraus, dass sie ein Verwirrspiel spielt, dass seinesgleichen sucht!“

„Krieg' dich wieder ein. Ich habe dich weder belogen noch an der Nase herumgeführt. Im Gegenteil. Beide Namen sind Pseudonyme, die ich benutzen muss, bis ich er-

wachsen bin - aus Sicherheitsgründen, wie du ja mittlerweile weißt. Die arme Irre, die laut Mum hinter mir her ist, ist angeblich unberechenbar. Außerdem steht es mir *zu*, einen eigenen Namen zu tragen. Wie wir ja alle miteinander am ersten Schultag in Fogwitch-Village festgestellt haben, hab' ich der Zauberei, im Gegensatz zu meinen Eltern, nämlich *nicht* abgeschworen“, erklärte Yelley mit gesenkter Stimme, in die sich ein nervöses Zischen gemischt hatte.

Yelleys Freundin machte eine ratlose Miene, bohrte jedoch mutig und wissbegierig nach.

„Womit wir beim nächsten Thema wären, das bei mir chaotische Gehirnakrobatik hervorruft. Bei Merlins Bart: warum machst du so ein Mysterium daraus, wenn deine Mum ohnehin bald ihren richtigen Namen zurückbekommt?“

„Ich denke, das reicht jetzt, Roya. Ich komm' mir langsam vor, als müsste ich mir von der offiziellen Vertretung von ›Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei‹ eine Gardinenpredigt anhören.“

Roya war nun still, was wohl daran lag, dass ihre beste Freundin beleidigt dreinblickte und kurz davor stand, von „Potz“ zu „Blitz“ zu wechseln. Dass Yelleys rätselhaftes Palindrom - Gemüt gerade jetzt verrückt spielte, wollte in diesem Raum wirklich niemand. Erfahrungen aus der Vergangenheit sprachen eindeutig gegen diese Art von magischem Gefühlswandel. Eine Weile war es mucksmäuschenstill im Zimmer. Dann:

„Wann hat sie es dir gesagt?“

„Wann hat mir wer *was* gesagt?“

„Deine Mum! Wann hat sie dir mitgeteilt, dass sie das Los des Grundes wiedererlangen will?!“

„Schhh - nicht so laut; Rose und Hugo geistern im Haus herum, und - gleich wie Molly - lauscht Rose gerne an Tü-

ren.“ Yelleys Gesicht trug verschwörerische Züge, als sie mit drei raschen Schritten zum Fenster eilte, sich hinauslehnte, nervös um sich blickte, das Fenster schloss, und mit leicht gerötetem Gesicht zurückkehrte.

„Rose und Hugo?! Wer, zum ...?!“

„Schhh! Hatte ich dich nicht gebeten, dich ein wenig zurückzunehmen?“

„Entschuldige“, flüsterte das blonde Mädchen einsichtig.

Yelley setzte den Drahtseilakt, gerade so viel über ihre geheimnisvolle Familie zu verraten, dass Roya nicht das Handtuch warf, indem sie ihre Freundschaft zu Yelley aufkündigte, fort.

„Schon gut. Ich weiß; manches mag im Augenblick vielleicht ein wenig seltsam anmuten; vor allem, wenn Dinge halbherzig rüber kommen, aber lass es uns Schritt für Schritt angehen.“

„Wie meinst du das; Schritt für *Schritt*?“

„Ähm ... Die Sache ist die: ich finde, wir sollten zuerst über grundsätzliche Dinge sprechen, die uns beide bewegen, und danach über die, die nur dich bewegen“ erklärte Yelley, als hätte sie nun die Absicht, zurück zu rudern und Schadensbegrenzung zu betreiben, da sie bereits zu viel ausgeplaudert hatte.

„Über *grundsätzliche* Dinge?“

„Bingo! Zum Beispiel über die Sache mit der Zugehörigkeit zu unserem Zirkel, die man eigentlich nur dann als solche empfinden kann, wenn man den Zauberstab nicht eingemottet und das Grundlos akzeptiert hat.“

„Sorry, aber ich kenne die besagte Regelung. Dass die Ablehnung des Grundlosen einen Namen manchmal beinahe bis ins Unkenntliche verändert, ist jedem in der Schule bekannt.“

„Und wo liegt dann das Problem?“

„Ganz einfach: es geht um die irreführende Automatik, die selbst vor der Informationstafel nicht Halt macht! Fast kommt es mir vor, als hätte wieder mal Donella ihre Finger im Spiel! Femke und Viona bekommen bereits die Krise, wenn man beim Schreiben des eigenen Namens den I-Punkt vergisst, aber bei dir und deiner Familie machen sie Ausnahmen ohne Ende. Wieso?! Was hält die beiden schlitzohrigen Sekretärinnen davon ab, bei der Bekanntgabe der Gastvorträge für eine einheitliche Linie zu sorgen? Liegt ein Toleranz-Fluch auf ihnen oder auf der Anschlagtafel? Oder hat der hauseigene Buchstaben-Basilisk der Weakleys sie bei der Eröffnung der Schule von der Seite an geschickt? Oder wie oder was? Wie ist es möglich, dass in einer magisch gesicherten Vitrine mysteriöse Dinge vor sich gehen, die weniger mit Information als vielmehr mit Verschleierung zu tun haben? Und wo liegen in Griffins kleiner Tür die Grenzen der Magischen Namens-Zerstückelung wirklich? Als Schulsprecherin habe ich das Recht, über alle wichtigen Dinge genauestens Bescheid zu wissen! Selbst wenn die Sache noch so haarig ist, gehört es sich nicht, dass mich der Schulrat und insbesondere Regulix dumm sterben lässt, zumal ich mich für Griffins Tür selbst in den Ferien von früh bis spät abrackere! Findest du nicht auch, dass ich nun total blöd dastehe?“

Keine Antwort, weshalb Roya nahezu ungebremst und ohne durchzuatmen hinzusetzte: „Darum frage ich dich noch mal; was, bitteschön, soll der ganze Affenzirkus? Du sagtest vorhin klar und deutlich, deine Mutter würde bald offiziell ihr Magisches Los zurückfordern, und nun benimmst du dich plötzlich wieder wie ein Backfisch und tust gerade so, als ob es dir unangenehm wäre, dass ich deine Einladung angenommen hab‘! Bricht deine Mum nun, im Gegensatz zu meinen Eltern, ihr Gelübde, damit

sie ihren Zauberstab aus der Mottenkiste holen kann, oder bricht sie es nicht?!“

„Na schön! Du hast gewonnen! Ja! Sie wird ihr Gelübde brechen, aber jetzt wird‘ s ein wenig knifflig, denn sie hat es mir nicht persönlich verlickert“, gab Yelley rundheraus zu.

Sie drehte sich auf dem Absatz und deutete mit dem Finger auf eine wunderschöne blaue Kristallkugel, die auf einer ihrer vielen schmucken Bücherkommoden stand - gleich neben zwei goldenen Pokalen in der Gestalt von Bogenschützinnen, die einer Unmenge an Büchern seitliches Geleit gaben.

Royas Blick schweifte zu der Kommode, über der ein schwarz - goldener Anstecker an einem breiten Zierband an die Wand gepinnt war.

„Aaah! Schon kapiert! Fernblick in die Kugel - die neueste Methode, um in einer kleinen Familie, am Ende der Welt, in einem selbst von allen Geistern und Dämonen verlassenen Nest, wie ›Upottery‹, überleben zu können“, gab sich Roya spitzfindig, bevor sie die Augenbrauen hob und einen Verdacht äußerte.

„Sie weiß es noch gar nicht. Stimmt‘ s?“
Yelley zuckte unmutig mit den Schultern.

„Na schön. Alles klar. Ich spreche die beiden, falls sie mir heute doch noch über den Weg laufen, mit ›Ron‹ und ›Hermine‹ an - weil du mir die Hofetikette deiner rätselhaften Sippe so ›hübsch‹ und so ›genau‹ erklärt hast“, ätzte die Blondine sarkastisch, bevor sie hinzusetzte: „Der Name ›Hermine‹ ist zwar ein wenig gewöhnungsbedürftig, aber was soll‘ s?“

„Hermione - wenn schon. So heißt sie nämlich seltsamerweise. Damit wäre dann die erste Hürde geschafft und gleichzeitig deiner Pingeligkeit Rechnung getragen.“

„Wie bitte?! Ich glaub‘ s einfach nicht. Deine Mum heißt tatsächlich ›Hermioone‹?“ Nun war Yelley bereits ein wenig genervt, weshalb sie eine Grenze überschritt, die sie eigentlich nicht überschreiten wollte, sollte, oder durfte.

„Jawohl! Richtig gehört, Madame ›Siebenschlau‹. Wie Grandma’s Lieblings-Autorin - Hermione Lee, aber Ron und Dad nennen sie praktischerweise Hermine. Hermine Weasley heißt die Gute, und alle anderen Namen, die auf der Liste der Gastvortragenden angeführt waren, kannst du somit aus deinem Gedächtnis streichen, aber nur, wenn du es für dich behältst“ schnarrte sie nervös.

Jetzt war Roya wahrhaftig perplex, denn sämtliche ihrer Schubladen, in die sie bisher alle Magierinnen und Magier gesteckt hatte, waren mit einem Mal kräftig durcheinander geraten. Die Tatsache, dass sie völlig verwirrt war, erkannte man daran, dass der Name, den Yelley ihr am Ende aus freien Stücken genannt hatte, ungehört im Raum verklungen war.

„Du ... ich ... ähm ... und warum, zum Kuckuck, stand dann auf der Liste der Gastprofessorinnen und Gastprofessoren das ganze vergangene Jahr über der Name ›Hermi‹ oder Hermely Weakley, wo Femke doch ansonsten so kleinlich ist? Und schon wären wir wieder bei dem Thema ›Namens-Verstümmelung‹! Wie kommt sie dazu, Informationsblätter auf die Pinnwand zu heften, die vor lauter Unwahrheiten strotzen?! Ist sie sich nicht darüber im Klaren, dass ohnehin die halbe Schülerschaft aufgrund der skurrilen magischen Zerstückelung des Namens und der ...!“

Ihre Freundin winkte schon wieder ab.

„Das war‘ s! Aus, Amen, Sense - ich bin bedient! Los! Pack’ deinen Seidenwandler aus!“

Roya wurde blass und zeigte eine bestürzte Miene.

„Schmeißt du mich jetzt etwa aus dem Haus, weil ich dir so viele einfältige Fragen gestellt habe?“, befürchtete das

blonde Mädchen, das nun ziemlich betreten wirkte und dementsprechend drein guckte.

Yelley lachte wieder herzlich.

„Hi hi hi! Bist du verrückt?“

Sie zog ein rotes Tuch aus der Tasche ihres Wickelrockes, das in der Mitte einen schwarzen Kreis aufwies, und breitete es fein säuberlich auf dem Boden aus. Danach kicherte sie ein letztes Mal und stellte sich auf den schwarzen Kreis.

„Hör zu: Viona und Femke tun im Grunde nur das, worum Regulix und Minerva sie bitten. Also wäre es gut, wenn du die beiden aus dem Spiel lässt, gleich wie meine Mutter. Mum’s Gastvorträge sind quasi eine Ausnahme von der Regel, weil sie die einzige ist, die in Griffins Schule unterrichten darf, obwohl sie keinen Schulabschluss hat.“

„Wie bitte?! Was sagst du da?! Deine Mum hält seit fast drei Jahren Gastvorträge und hat nicht mal einen *Schulabschluss*?!“

„Schhh! Verdammt! Ja! So... jetzt ist es raus, aber sei gefälligst leiser, wenn du nicht willst, dass ...“

„Ups. Entschuldige bitte, aber jetzt versteh‘ ich tatsächlich nur mehr Bahnhof.“

„Wieso? Was, bitteschön, ist denn daran so schwer zu versteh‘ n? Das Ganze hat damit zu tun, dass sie, gleich wie Dad, im regionalen Zirkel der Nördlichen aufgrund ihrer ehrenamtlichen Arbeit als unterstützende Aurorin eine Sonderstellung einnimmt. Außerdem ist sie, laut Boudicca, diejenige, die sich am besten mit der Bekämpfung von Dunkelflüchen auskennt.“

„Echt? Du scherzt doch ...“

„Nö. Nicht, dass ich wüsste.“

„Deine Mum arbeitet wirklich als Aurorin und kennt sich mit ...?“

„Ja! Gewiss! Nicht mal Regulix oder Boudicca können ihr in manchen Dingen das Wasser reichen. Die Zwillinge haben Boudicca bei einem Telefonat belauscht und hinterher behauptet, sogar die Witch-Queen würde mit dem Gedanken spielen, sie für ihre Zwecke einzuspannen. Gewiss hat es damit zu tun, dass Mum, gleich wie Dad, gegen Lord Voldemort gekämpft hat.“

„Waaas?! Die beiden waren sogar bei der großen Schlacht dabei?“

Yelley nickte, als hätte jemand an ihrem Zopf gezogen.

„Dann ... dann ist es also wahr, was man sich über die beiden erzählt?“

Yelley nickte abermals.

„Au weia. Dann ... dann bist du also gewissermaßen die ... Du ... du bist die ...?“

„Bingo! Und ich schätze, du hast mir vorhin nicht richtig zugehört, denn ich sagte klar und deutlich, dass ich die Tochter von Hermine Weasley bin.“

„Dann ... dann ... dann kennst du quasi auch die Potters?“

„Klaro! Was für eine Frage? Sag‘ nichts, denn ich weiß genau, was dir gerade durch den Kopf geht. Ja, zum Kuckuck. Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, was aber im Grunde nicht allzu schwer war, denn leichter konnte ich es dir wohl kaum machen. Jetzt weißt du, warum es mir nichts ausmacht, dass Blond Beauty und ihr ekliges Gewürm mich bei jeder Gelegenheit ›Namenlose‹ nennen, aber ich bitte dich, meine Geschwister, meine Eltern, und mich nicht in Schwierigkeiten zu bringen, indem dir dummerweise Dinge über die Lippen kommen, die niemanden etwas angehn. Demelza und ihre völlig vernagelten Schergen haben immer noch keinen blassen Schimmer, was Sache ist. Verrätst du auch nur ein Sterbenswörtchen

über meine wahre Herkunft, haben wir allesamt ein Riesenproblem.“

„O oh! Alles klar. Regulix und Boudicca würden ...“

„Ach herrje! Was dir auf der Zunge liegt, ist völliger Unsinn. Nicht Regulix ist derjenige, der uns die Hölle heiß machen würde, und auch nicht Minerva oder Boudicca, sondern Leute aus einer höheren Etage.“

„Echt? Du meinst ...?“

„Noch mal Bingo! Das Zaubereiministerium ist die treibende Kraft, die hinter all dem steht, und nicht mal Cedrella weiß darüber ein Lied zu singen.“

„Und was ist mit Kendrick?“

„Ich schätze, Kendrick ist bereits dahintergekommen, als Shona mich nach Mum's Unterricht fragte, woher sie meinen Namen wusste. Es könnte aber auch sein, dass er es überhört hat, oder dass er sich seiner Sache nicht ganz sicher ist.“

„Und ...?“

„Was, *und*?“

„Wirst oder willst du ihm diese Unsicherheit nehmen?“

„Nur wenn es unbedingt sein muss, denn Mum sagte, es wäre umso besser, je weniger davon wüssten.“

„Oki doki, Yelley, Alles klar. Von mir erfährt keine Menschenseele, dass du berühmte Eltern hast.“

„Danke. Aber zurück zu der Geschichte, die dir im Augenblick Unbehagen bereitet. Wir wandeln jetzt zu Regulix. Er hat bei der Festlegung der Grundlos-Trägerschaft im Rahmen des Großen Rates mitgewirkt und kann dir die Regeln des unfreiwilligen Pseudonym – Fluches besser erklären als ich“, lautete die schlecht formulierte Antwort auf Royas knifflige Frage.

Tja. Yelley hätte gut daran getan, ein wenig länger an der Antwort zu feilen, denn die Kritik der resoluten Blondine kam abermals postwendend.

„Was soll das, Yelley? Ich sagte doch schon, dass ich die Regeln verstehe. Was mich daran stört, ist der Umgang mit der Wahrheit. Als Schulsprecherin komme ich mir dabei vor, als hätte mir jemand absichtlich Hörner aufgesetzt, damit mir die Arbeit weniger leicht von der Hand geht. In der Grundschule in Honiton ist das genaue Gegenteil der Fall. Dort ist die Direktorin ständig bemüht, mich über alles zu informieren und mich auf diese Weise, aber auch auf andere Art zu unterstützen. Und was machen Regulix und Minerva? Sie verlangen, dass ich alles gebe, aber in Wahrheit werfen sie mir bei jeder Gelegenheit einen Stock zwischen die Füße, damit ich ins Stolpern gerate.“

„Was für ein Unsinn. Sieh dich an; du bist wieder mal ohne triftigen Grund total aufgewühlt. Lass dir den Wind von mir aus den Segeln nehmen, indem ich dir auf der Stelle sage, dass du schlicht und ergreifend Schwarzmalerei betreibst.“

Wieder erntete Yelley staunende Blicke - dann einen tiefen Seufzer der Bekümmerung ... und zum Schluss einen schrägen Seitenblick. Die ersten Zeichen einer Beruhigung glaubte Yelley anhand von Royas nächstem Kommentar zu erkennen, der zwar kein Ende nehmen wollte, sich jedoch einigermaßen vernünftig anhörte.

„Und was ist mit mir und deinen Eltern? Ich meine damit; wann werde ich sie endlich ...?“

„Keine Sorge. Die lernst du noch früh genug kennen. Dass du nicht mehr sauer auf mich bist, ist für‘ s erste dreizehn Mal wichtiger.“

„Heißt das, du wirst mich ab sofort dabei unterstützen, wenn ich versuche, Regulix dazu zu bringen, Farbe zu bekennen?“

„Ja. Was sein muss, muss sein, weil ich unbedingt das Gefühl los werden möchte, ich hätte dir vorhin den Zauberstab verknotet.“

„Okay! Überredet! Dann auf zum ClanDux. Ich bin schon gespannt, was er dazu sagt und auf welche Art er sich diesmal aus der unliebsamen Affäre ziehen will. Wie beginnen wir und was gedenken wir gegen die Missstände zu unternehmen, wenn sich herausstellt, dass Regulix nicht in der Lage ist, uns Dinge anzuvertrauen, die mit dem Zaubereiministerium zu tun haben? Und wo hält er sich um diese Zeit überhaupt auf? Wenn ich in den Ferien nach Fogwitch-Insel fliege, halt‘ ich mich meistens in Is-las Bibliothek, bei Viona, oder in meinem Turmzimmer auf, aber Regulix seh‘ ich so gut wie nie, seit die magische Verriegelung an seiner Tür verrückt spielt, weil ich sie in den ersten dreizehn Tagen meiner inoffiziellen Amtszeit beinahe eingerannt habe! Darum frage ich dich klipp und klar, wo du ihn zu stellen und zu überrumpeln gedenkst!“

Das war wieder mal typisch Roya; Fragen ohne Ende, die wie ein nie versiegender Wasserfall anmuteten, dessen Quell die Bezeichnung „Füllhorn“ trug.

Wenigstens ihre letzte kernige Frage konnte Yelley eini-germaßen zufriedenstellend beantworten.

„Ähm. Regulix ist im Juli leicht zu finden. Entweder ist er in seinem Blockhaus in den rumänischen Waldkarpaten, oder er verbarrikadiert sich tatsächlich in seinem Arbeits-zimmer, auf Fogwitch-Insel, um sich in Ruhe auf das neue Schuljahr vorzubereiten.“

„Hast du Zugang zu seinem Arbeitszimmer, oder hast du die Anzahl der Besuche auch schon ausgereizt?“

„Ähm. Nö. Mit der Magischen Türverriegelung hab‘ ich, im Gegensatz zu dir, kein Problem. Gut möglich, dass es daran liegt, dass ich nicht wie ein Troll rein stürme und wie ein Wa...“

„Alles klar! Wo versuchen wir es als erstes?“

„Ich, ähm ... Ich schlage vor, wir wandeln zuerst in Rich-tung Osten.“

„Gut. Ich flieg’ in deinem Windschatten.“

„Ha, ha! Guter Witz! Kannst es aber gerne versuchen!“
Die Zehnjährige mit den langen schwarzen Haaren, die Yelley, wie so soft, zu einem wunderschönen Zopf gebändigt hatte, sprach einen geheimnisvollen Zauberspruch:

„*Willst du wandeln oder nicht?*“, der von dem blonden Mädchen an ihrer Seite Wort für Wort wiederholt wurde.

„*Willst du wandeln oder nicht?*“

Im nächsten Augenblick begannen sich die beiden Seidentücher langsam unter ihren Füßen zu bewegen. Sie flatterten, hoben die Mädchen in die Luft, und fingen an, unter ihren Füßen wie rasend waagrecht im Kreis zu rotieren. Yelleys Tüchlein verhielt sich dabei wesentlich ruhiger, als das ihrer Freundin.

„Aaah - die Königin von Saba“, feixte Roya und fügte schnippisch hinzu. „... angenehme Reise, Lady Palindro.“
Dann gab es zwei Mal ein Geräusch, als ob jemand eine verstimzte Hundepfeife benutzen würde - es machte zweimal „plopp“ - und beide waren auf höchst rätselhafte Weise verschwunden. Zurück blieb nur feiner weißer Rauch, der sich langsam im Raum verteilte und danach wie ein kurzer Spuk auflöste.

Harry Coulumbo hatte, in Absprache mit Queen E., auf Fogwitch-Insel eine kleine begallische Polizei-Station eingerichtet. Ein Boot der Küstenwache patrouillierte ständig rund um die Insel, und die Besatzung der Fähre hatte strikte Anweisung, die Passagiere, die auf der Insel Rum an Land gehen wollten, streng zu überprüfen.

Wegen Yelley wollten zusehends mehr und mehr Neugierige auf die Insel der Nebelhexen kommen. Vor allem Kinder und Jugendliche, aber auch ganze Familien waren

von den abenteuerlichen Geschichten der kleinen Palindroma, die sich mittlerweile in den Schulen des ganzen *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland* herumgesprochen hatten, sehr beeindruckt.

Einmal pro Woche durften einige ausgewählte Begallis, Kids mit ihren Eltern, *Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei* besichtigen. Wer die Insel nach wie vor nicht betreten durfte, waren Reporter und Störenfriede.

An diesem schönen Tag - es war einer jener Tage, an denen ein paar Fremde in der Schule und im Dorf herumspazieren durften, putzte eine kleine Wald-Fee in Sam Hallimaschs Wohnung die Fenster und trällerte dabei fröhlich ein Liedchen.

„Auf deem Rrrummpelplatz nachts um halb eins ..., ob ich Brieflein hab' oder auch keins ...“

„Etwas früh für Post! Findest du nicht?“

Hatschiini hielt bei ihrer Arbeit inne, verstummte und starrte in das Gesicht des grau melierten Magiers, der ein ungutes Gefühl bei dem Gedanken hatte, seine kleine Haushaltshilfe könne wieder jemandem, der gar keine Post haben wollte, einen „Dringenden Brief“ zustellen.

„Jedes Wesen auf diesem rumpelhaften Planeten freut sich über eine nette und hilfreiche Nachricht - und sei es noch so klein“, versicherte eine gutgelaunte rothaarige Wald-Fee. „Schenken ist lustig, Schenken macht froh, Schenken verursacht ein gutes Gefühl! Darum geben viele so gerne etwas von ihrem eigenen Besitz an Arme und Bedürftige. ›Bittet, so wird euch gegeben! Wissen Sie, wer das gesagt hat?“

Sam überlegte und glaubte, die Antwort zu wissen.

„Jesus?“

„Nein! Gigolo Sigolino - unser Postmeister in Castello Ursino.“

„Ach ja! Ich weiß, was du meinst!“, freute sich der Herr des Hauses. „Das ist die Zentrale der Post-Rumpel-Filzchen in Catania, die früher am Meer lag und wegen eines großen Vulkanausbruchs verlegt werden musste. Richtig?“ Hatschiini bestätigte lobend:

„Bengo, Mister! Aber nun liegt sie ja, Gigolo sei dank, mehrere hundert Freudensprünge landeinwärts - weit weg von BiBiKi (Biederem Bimsstein Kiesel)!“

„Muss ein Riesenschock für euer kleines Häuflein Post-Zustellerinnen gewesen sein. Hab ich recht?“

„Ja! Alle dreitausendachthundertsiebenundzwanzig waren tief bestürzt.“

„Dreitausendachthundertsiebenundzwanzig? Du sagtest doch so hervorragend, du wärst ein ›wahnsinnig seltenes Exemplar?“

„Nein - das war ein verrumpeltes Missverständnis, Mister. Ich sagte, ich sei eines jener hervorragenden Rumpel-Filzchen, die nur in seltenen Fällen wahnsinnig werden!“

Durchtriebenes kleines Filzchen, dachte der Magier und beließ es dabei. Er wollte das arme elternlose Ding nicht unnötig in Verlegenheit bringen, indem er eine unbedeutende Flunkerei aufs Tablett brachte. Die kleine Post-Beamtin hatte es ohnehin schwer genug im Leben. Nicht nur, dass sie kein Heim besaß, war sie auch noch einige Jahrhunderte lang in einer Whiskyflasche eingesperrt worden, nachdem ihre Post-Zentrale in Italien von Lava umströmt, und der ganze Postbetrieb durch Bimsstein lahm gelegt wurde. Dennoch wollte Sam Hallimasch seine bescheidene Meinung zu Besitz und Reichtum loswerden.

„Man muss mit dem, was man hat, zufrieden sein, Hatschiini. Das gilt natürlich auch für dich, deine vielen kleinen Kolleginnen, und eure so genannten Kunden oder Adressaten.“

Hatschiini nickte und ergänzte Sams Feststellung durch einen hilfreichen Hinweis.

„Ja - und überhaupt, wenn man bittet und einem nicht gegeben wird.“

„Hat das auch euer Post-Meister gesagt?“

„Nein - der Leibhaftige. Sie wissen schon: der nach Schwefel riechende Unhold mit den Pferdefüßen und den scheußlichen Hörnern auf dem Kopf.“

„Du tust ja gerade so, als würdest du Luzifer persönlich kennen.“

„Tu ich auch.“

„Und das soll ich dir glauben?“

„Das können Sie halten wie Sie wollen, Mister. Auch ich glaube nicht, zu glauben, dass Sie jemals geglaubt haben, ich würde Ihnen nicht glauben, Sie hätten je geglaubt, dass Sie mir das nicht glauben, Mister“, sagte Hatschiini beflissen.

„Das glaube ich nicht, Hatschiini.“

Manchmal war Sam Hallimasch richtig froh, dass niemand im Dorf, außer ihm, von der Anwesenheit der kleinen, Post- zustellenden Kleptomantin wusste, aber manchmal war er darüber auch sehr betrübt, denn ihre verrückten Ideen waren mitunter sehr unterhaltsam.

Hatschiini widmete indessen ihre volle Aufmerksamkeit wieder dem Putzen der Glasscheibe. Sie hüpfte auf den Fußballen auf und ab und streckte die Hand in die Luft, um weiter nach oben zu gelangen. Wie zufällig blickte sie dabei beim Fenster hinaus, warf ihren langen roten Haarzopf auf den Rücken und erstarrte wie vom Donner gerührt. Sie musste, völlig unerwartet, etwas gesehen haben, was sie in Angst und Schrecken versetzte. Sams kleine rot-haarige Haushaltshilfe machte den Eindruck, als hätte sie beinahe der Schlag getroffen. Sie wurde leichenblass im Gesicht und stand kurz davor, auf der Fensterbank in Ohn-

macht zu fallen. Zuerst hatte sie noch, wie eine Fenster - Malfigur, fassungslos an der Scheibe geklebt, aber nach einem kurzen Augenblick furchtsamen Staunens klappte sie den Mund wieder zu und versteckte sich eilig in Sams Spiegel-Schrank.

Bei Sam Hallimasch löste das seltsame Verhalten der kleinen wunderlichen Kreatur ein Rätselraten aus, aber wozu gab es schließlich die Erfindung der Neugier? Er warf ebenfalls einen Blick aus dem Fenster, konnte jedoch nichts Aufregendes feststellen. Also klopfte er ein paar Mal kräftig auf den Spiegel und erkundigte sich in besorgtem Tonfall nach der eigenartigen Anwendung von Schüchternheit in Kombination mit dem Angsthasen-Syndrom. Auch fragte er nach Hatschiinis Befindlichkeit.

„Was ist denn los? Geht es dir gut, Hatschiini?“

„Schhh. Keine Namen, Mister“, hörte man ein leises, aber panisches Flüstern im Schrank. „... ich bin gar nicht da“, fügte die leise Piepsende hinzu.

Das war nun wirklich höchst hinterfragenswert, zumal außer dem alten Magier niemand im Raum war. Dennoch hatte dem kleinen Geschöpf irgendetwas Todesangst eingejagt.

„Na schön. Wenn du dich wieder beruhigt hast, kommst du einfach raus und erzählst mir, was dich so verschreckt hat. Einverstanden?“

Keine Antwort.

Sam schüttelte den Kopf und setzte sich an den Küchentisch, um die Tageszeitung vom vergangenen Freitag zu lesen. Er hatte, wie viele andere Magier und Magierinnen, eine Vorliebe für überflogene Nachrichten, die sich als Neuigkeit entpuppen konnten, und ein ökonomisches Faible für abgelaufene, aber genießbare Lebensmittel. Nach gut einer halben Stunde versuchte Sam es nochmals - aber

diesmal mit einem Riegel Schokolade, die Hatschiini irgendwo besorgt und mit Katzenminze verfeinert hatte.

„Was ist? Magst du ein Stückchen Schokolade?“

Das wirkte Wunder. Plötzlich öffnete „jemand“ von innen den Spiegelschrank und äugte überaus vorsichtig durch den schmalen Spalt.

„Oha! Sieh mal einer an! Wenn das nicht meine tapfere Post-Tschiini von Fogwitch-Is...!“

„Pssst“.

„Oh ... Verzeihung.“

„Vorsicht, Mister - da draußen.“

Eine kleine blasse Gestalt mit rotem langem Haarzopf wies mit dem ausgestreckten Zeigefinger in Richtung Osten. Sam stand auf, schlurfte noch einmal zum Fenster, um seinen guten Willen zu zeigen, und spähte angestrengt in die Gegend. Dann winkte er fröhlich hinaus, was bei Hatschiini das blanke Entsetzen auslöste.

Fassungslos fragte sie im leisen Fiepton einer Verfolgten:

„Sie winken William Shaaakes-Beer?“

Verdutzt drehte sich der Magier um.

„Was?“

„Jaaa. Da draußen schleicht er herum und spioniert alles heraus. Ich hab' s genau geseh'n“, stellte sie mit angsterfüllter Stimme, aber entrüstet klar. Hatschiini hatte ihre traumatische Begegnung mit William Shakes-Beer in schrecklich lebendiger Erinnerung und war sich felsenfest sicher, dass er in diesem Augenblick im Dorf der Nebelhexen herumstrolchte. Demzufolge machte sie sich beinahe ins Hemd.

„Du musst dich irren“, sagte Sam Hallimasch, bevor er nochmals einen Blick aus dem Fenster warf und aufrichtig beteuerte: „Ich seh' nur Tommi Oakley, der, wie immer, verzweifelt nach seinem Zollstab sucht. Außerdem sagte

ich dir doch schon: William Shakespeare ist seit ewig langer Zeit mausetot.“

Hatschiini zuckte beim Klang dieses Namens zusammen, schwebte als Rauch-Nebel-Gemisch auf Sams Schulter und hielt sich nach der Materialisierung an seinem Ohr fest. Stirn runzelnd taxierte sie den leeren Dorfplatz.

Tatsächlich! William Shakes-Beer war verschwunden! Sie fürchtete sich vor diesem Mann, weil er Hatschiini, laut ihrer eigenen Aussage, wieder in die Flasche sperren wollte, aus der Sam sie vor nicht allzu langer Zeit befreit hatte. Dass der Mann in Wirklichkeit „William Edinburger“ hieß, aus Edinburgh stammte, und der Name „William Shakes-Beer“ bloß ein Deckname war, wusste Sam Hallimasch natürlich nicht. Darum schaffte er es auch nicht, Hatschiini eines Besseren zu belehren. Er selber glaubte nach wie vor, Hatschiini hätte aufgrund eines Zeitreise – Trunks, den verwandte Feen ihr untergejubelt hatten, eine unselige Begegnung mit dem berühmten englischen Schriftsteller, „William Shakespeare“, hinter sich.

„Wieso, bei Merlins Bart, hast du denn so große Angst vor dem Geist eines überragenden Lyrikers?“

„Ganz hereinfach, Mister. Was diesen bösen Mann, der mir meine guten Ideen geklaut hat, selbst als Toten herumtreibt, ist die pure Lust, mir beide Augen heraus zu stechen, mich zu häuten, mich auf einen Grill zu werfen, mich mit einem Küchenmesser zu zerstückeln, mir die Ohren herab zu schneiden, mir ...“

„Ich glaube, das müsste reichen, Hatschiini. Ich schätze, kapiert zu haben, was du damit zum Ausdruck bringen möchtest.“ Hatschiini kniete auf der Schulter des Magiers, hielt sich an seinem Ohr fest, und spähte noch immer ängstlich aus dem Fenster.

„Wo ist er hingegangen?“, lautete die spannende Frage, die sie direkt in Sams Ohr flüsterte. Leider konnte der Ma-

gier, der sich nicht genug wundern konnte, sie nicht beantworten. Er zuckte nur mit den Schultern, sodass Hatschiini dabei leicht durchgeschüttelt wurde. Die kleine sommerprossige Gestalt flutschte wie ein Stück nasse Seife von Sams Schulter und landete leichtfüßig auf dem Küchentisch. Dann verkündete sie mit eindringlicher Stimme:

„Egal, Mister! Sie müssen mir jedenfalls eines versprechen, für den Fall, dass ich den Löffel herab geben, in das Gras beißen, oder Mister Finleys Radieschen von herunter begucken muss: Sie gehen schnurstracks zu der ulkigen, nein, dussligen Trollin, wo Sie mich gefunden haben, und bringen sie hierher, damit sie Ihnen dient.“

„Wie bitte?“

„Na diese ... diese Dingsbums! Wie hieß sie noch mal?“

„Meinst du etwa Cedrella? Cedrella Wintreo?“ Hatschiinis Herz machte einen kleinen Hüpf.

„Jaaaa! Genauuu! Cedrella - diese große tollpatschige Trollin, der Sie die Gartenschere geklaut haben! Die massige Bekannte, die ...!“

„Nun mal hübsch langsam, ja? Erstens wird mir Cedrella keinesfalls ›dienen‹ und zweitens wird dir ganz sicher, hier bei mir, nichts zustoßen. Darauf geb' ich dir mein Wort.“

„Aber Trolle, wie sie, müssen jedem Magier und jeder Magierin dienen! Sogar mir, wenn mir danach ist.“

Sam gab sich redlich Mühe, der kleinen glubschäugigen Gestalt, die ihn erwartungsvoll an stierte, schlagfeste Argumente zu liefern.

„Dass du dich da bloß nicht täuschst, meine Liebe. Cedrella würde uns beiden gewiss was husten - und ihr Husten wäre ganz sicher für uns ungesund, wenn sie den Vorschlag hören würde, sie solle einem von uns dienen.“
Hatschiini schüttelte verständnislos den Kopf.

„Was ist denn bloß in diesem seltsam vernebelten Dörfchen hervor gefallen, dass alle bisherigen Regeln mit ei-

nem Mal total auf dem Kopf stehen? Bei allen schottischen Geistern und Dämonen. Wollen Sie damit etwa herandenuten, seit Jahrtausenden entrechtete Trolle wären urplötzlich gleichwertige Geschöpfe? Oder hat sich lediglich bei dieser tückischen Trollin jemand in einem Heranfall geistiger Umnachtung bereit erklärt, sie in mühevoller Kleinarbeit zu domestizieren?“

„Du kannst Kröten-Gift drauf nehmen, dass Cedrella mittlerweile eine gleichwertige Magierin ist. Und nicht nur das. Sie hebt nämlich sogar Öfen hoch, wenn sie darunter Staub wischen will - wenn du verstehst, was ich meine.“ Ein tiefer Seufzer war zu vernehmen.

„Hmmm - das ist wahrlich jammerschade. Also gut - hier ein anderer Hervorschlag, Mister: Wir engagieren die große starke Trollin, wenn es dick kommt, für mich als Leibwächterin. Was halten Sie davon?“

„Aaah! Sieh da! Auch nicht übel! Du meinst: sobald dieser ominöse ›William Shakespeare‹ daher spaziert, soll Cedrella ihn einfach auseinander nehmen wie eine Weihnachtsgans, obwohl er ihr überhaupt nichts getan hat. Sehe ich das richtig?“

„Stimmt auf' s Haar.“

„Womit wir auch schon wieder am toten Punkt angelangt wären, Hatschiini. Auch in diesem Fall würde Cedrella keinesfalls mitspielen. Sie ist nämlich absolut friedfertig.“

Nun schüttelte die kleine rothaarige Gestalt erneut ihr lieblich anmutendes Köpfchen.

„Verdammt und verrapunzelt! Wozu ist diese dicke einfältige Waldriesin dann überhaupt nütze?! Etwa, um den ganzen Wald voll Pilze leer zu futtern?!“

Sowohl Hatschiini, als auch Sam drehte sich langsam der Magen um.

„Jetzt langt' s aber! Ja?! Sei vorsichtig mit dem, was du sagst, du kleines boshafte Geschöpf! Cedrella ist eine gute Freundin - genau wie du und ...“

„Schon verstanden, Mister!“ Gekränkt drehte sich Hattschiiini um, zauberte sich hinüber zum Speiseregal und kramte beleidigt bei den Lebensmitteln herum. Sie musste sich durch irgendetwas von ihrem Ärger herab lenken - am besten durch einen Riegel Schokolade oder durch ihre Lieblingsbeschäftigung: „Kochen“. Genauer gesagt war es ihre zweitliebste Lieblings-Beschäftigung. Ihre absolute Lieblingsbeschäftigung war: „Post, die keiner haben wollte, zustellen“ - das lag sozusagen in ihrer Natur. Sie grummelte beim Kochen leise vor sich hin, kochte manchmal über, wenn die Suppe überkochte und raufte sich bisweilen die Haare, bis sie aussah, wie eine verfilztes kleines Post-Stilzchen, das jemandem in der Mitte eines Tornados eine „Dringende Post“ zugestellt hatte.

Royas Frage bezüglich der saloppen Handhabung der aberkannten Ränge der Gastprofessoren und Gastprofessorinnen, war mit einem Schlag völlig unwichtig geworden. Ein noch viel größeres Problem tat sich nämlich auf, doch diesmal stand sie damit keinesfalls alleine da. Yelley war darüber nämlich weit mehr schockiert. Sie war kreidebleich im Gesicht und begann am ganzen Körper zu zittern, als stünde ihr Satanela, Luzifers Tochter und wahre Fürstin der Finsternis, in voller Lebensgröße gegenüber.

„Er darf nicht mehr in die Schule für Magiie?!“ Yelley hatte die Hände fest gegen die Lippen gepresst und schien von einer Sekunde zur anderen verkrampft und angespannt zu sein. Schlichtweg sprachlos riss sie die Augen auf und erhoffte sich von ihrem Gegenüber einen raschen Hinweis,

der ihr den Beweis lieferte, dass sie lediglich Hörprobleme hatte.

Roya war beinahe ebenso bestürzt wie ihre Freundin, die unmittelbar neben ihr stand und diese bedauerliche Frage gestellt hatte. Noch vor wenigen Minuten waren sie, relativ guter Dinge, in der Blockhütte des alten weißhaarigen Druiden, mit einem lauten Knall und Funkenregen gelandet, hatten ihn freundlich begrüßt und mit ihm gelacht und gescherzt, doch die Ankündigung, die er gerade eben schweren Herzens gemacht hatte, verschlug ihnen den Atem. Und nicht nur das - die Worte des alten Druiden hatten ihnen auch Tränen in die Augen gedrückt.

Der ClanDux erweckte normalerweise immer den Eindruck von Kraft, aber momentan war seine beruhigende Ausstrahlung wie weggewischt. Ein wenig zerknirscht, musste er bekennen:

„Ja. So leid es mir tut. Yelley, Roya: findet euch damit ab. Mr und Mrs Shelby, das wisst ihr selbst am besten, haben dafür handfeste Gründe, die auch ich bestens nachvollziehen kann. Ende im Gelände, denn das gefährvolle Leben auf der Insel, die Versteinerungen, Kendricks Verletzung beim Kampf gegen Donella - und vieles mehr haben in Summe ein imaginäres Fass zum Überlaufen gebracht. Die Shelbys haben ihren Sohn am ersten Tag, als er in Rosinas Krankenstation versorgt werden musste, besucht und daraufhin beschlossen, ihn in das Krankenhaus in Westham verlegen zu lassen und ihm den Besuch der Zauberschule in Zukunft zu verbieten. Ich hab' klarerweise auf sie eingeredet und meine Argumente an den Mann und an die Frau gebracht, aber es ließ sich nicht vermeiden. Nun, da die Sommerferien ihrem Ende zugehen, fand ich es angebracht, euch mit der Entscheidung der Shelbys schonend vertraut zu machen.“

Der große weise Druide hatte bei diesem Satz mit dem Finger auf die beiden Mädchen gedeutet, um damit auszu- drücken; „Ihr seid dran“, und wartete nun gespannt auf de- ren Reaktion. Yelley musterte ihn fiebrig und aufmerksam, doch mit wenig Erfolg, denn eine Menge Bart verbarg sei- nen wahren Gefühlszustand. Lediglich eine Vene pochte verräterisch auf seiner rechten Schläfe.

„Was werden all die anderen dazu sagen, Regulix?! Sho- na, Alan, Lynn Hurley..., Cedrella. Was ist mit den Neuen, die ohne Vorbild den Umgang mit dem Seidenwandler ler- nen müssen?! Kendrick ist einer der besten Magics unter den Jungs! Außerdem ...“ Yelley kam ins Stocken, als sie sah, dass der ClanDux den Kopf schüttelte.

„Wir wissen doch ganz genau, wen die Entscheidung von Kendricks ängstlichen, um nicht zu sagen ›verbohrt- ten‹ Eltern am allermeisten trifft, Yelley. Wie man es auch dreht und wendet: du und Roya müsst vernünftig sein und euch dieses eine Mal ausnahmsweise mit einer beschlosse- nen Sache abfinden.“

Jetzt fühlte sich das schwarzhäarige Mädchen noch elen- der.

„Gibt es denn keine einzige Möglichkeit, Kendricks El- tern umzustimmen?“ versuchte Yelley, dem Druiden eine Initiative aus dem Kreuz zu leiern.

Es war das erste Mal, dass Regulix und Roya die kleine Palindroma so kläglich jammern hörten. Der Hundeblick, den sie dabei aufgesetzt hatte, konnte einem das Herz zer- reißen.

Der große Druide kam schwer ins Grübeln. Er blickte in die Gesichter zweier verzweifelter Mädchen. Ratlos, still und bekümmert starrten sie ihn an, während seine Stirn immer mehr Falten bekam, bis sie einer Schrumpelfeige noch mehr ähnelte, als es ohnehin schon der Fall war. End- lich, nach einer schier endlos langen Minute des Schwei-

gens, blitzte ein schwacher Funke von Hoffnung im Blockhaus auf.

„Hmmm. Es gibt da vielleicht eine Möglichkeit, die Shelys mit einem uralten Trick reinzulegen. Es wäre zwar ziemlich verschlagen von mir und ...“

Diesmal war es Regulix, der bei seinen Ausführungen stürmisch unterbrochen wurde, denn die beiden Mädchenscharten sich um ihn. Yelley fiel dem sitzenden alten Mann um den Hals, und Roya pflanzte ihm sogar ein klitzekleines Küsschen auf die Backe, sodass das ehrwürdige Oberhaupt der Druiden sich fast wie deren leiblicher Großvater vorkam.

„Ja, ja ..., ähm ..., schon gut ...“

„Wir wollen ja nicht neugierig sein - aber wie willst du es anstellen, den Katzenjammer zu beseitigen?!“

Regulix wehrte die stürmischen Angriffe der beiden Fast-Teenager ab, rückte seinen verrutschten Spitzhut gerade, und meinte ebenso knapp wie nüchtern:

„Ich sage dazu nur zwei Worte: ›Luna Chicken!‹“

Die beiden Mädchen blickten sich wortlos an, bevor Yelley den Sichtkontakt unterbrach und sich wieder dem alten Druiden zuwandte.

„Das Mond-Moor-Huhn, das goldene Eier legt?“, fragte sie erstaunt, während Yelleys schlaue Freundin den starren Blick auf Regulix ebenfalls hielt, da auch sie begriffen hatte, dass er tatsächlich mit gezinkten Karten spielen wollte.

„Luna Chicken? Der Tag des heiligen Moorhuhns?“, fragte Roya ungläubig.

Ebenso fragende wie befremdliche Blicke richteten sich weiterhin hartnäckig auf ein kleines freies Stück Gesichtshaut zwischen einem Hut und einem dichten Bartgestrüpp, wobei man mit Letztgenanntem gut und gerne zwei große Kopfkissen befüllen konnte.

„Ich muss sagen; ihr habt gut aufgepasst in ›Zauberhafter Mondnacht-Zauber‹. Und ›ja‹. Ich denke, Luna Chikken könnte unser aller Problem vielleicht auf relativ einfache und unkomplizierte Art und Weise lösen.“

Yelley und Roya betrachteten sich wieder gegenseitig mit geweiteten Augen, doch Roya wandte sich sofort wieder dem großen weißhaarigen Druiden zu.

„Willst du die Shalbys etwa bestechen?“ warf sie in irritierender Offenheit ein.

Ein blondes, verblüfft dreinblickendes Mädchen, ein schlitzohriger alter Mann, und eine spannende Frage im Raum waren bestens geeignet, auch Yelleys volle Aufmerksamkeit zu bekommen.

„Wer sagt denn so was? Ich will mich nur für eine kleine Gefälligkeit im Voraus revanchieren - nicht mehr und nicht weniger“, antwortete der verschlagene alte Zausel und lächelte dabei gewitzt verschmitzt, als hätte das helle Licht in seinen Augen nur rein zufällig aufgeblitzt und sein Mund es im selben Moment stibitzt.

Zur selben Zeit machte einer der Baggerfahrer auf der Baustelle, am Muick-See, wo die neue und weiterführende Schule für Hexerei und Zauberei errichtet werden sollte, eine seltsame Entdeckung am südlichen Rand der Baufläche. An einer von mehreren Stellen, wo das Fundament ein beachtliches Stück nachgegeben hatte und ein stattlicher Riss aufgetreten war, der deutlich sichtbar im Mauerwerk auslief, war beim Ausbaggern, seitlich am Fundament, etwas zum Vorschein gekommen, das wie eine dicke Platte aus purem Fels aussah. Seltsam, dachte der Fahrer, denn das Material der zu Tage getretenen Platte war genau dasselbe wie jenes des umliegenden Felsens, auf dem das

Schloss errichtet wurde, aber die Form sah ganz und gar nicht natürlich aus – im Gegenteil. Sie machte den Eindruck, als hätte ein Riese das Fundament, samt Rohbau, in die Höhe gehoben und darunter eine Art „doppelten Boden“ aus Fels - mit rund geschliffenen Kanten geschoben!

„Mann. Das gibt’ s ja nicht“, murmelte er leise vor sich hin und kratzte sich an seinem vierkantigen Kiefer. Entweder hatte er in der Arbeitspause ein Bier zu viel getrunken oder ihm war bei den Bauarbeiten anfangs irgendetwas entgangen. Den Vorarbeiter zu fragen, war eine Lösung – doch andererseits gehörte der Entdecker der Felsplatte eher zu jenen Leuten, die keine lästigen Fragen stellten, sondern stets widerspruchslos ausführten, was ihnen aufgetragen wurde. Also tat er, was der Bauplan vorsah.

Ihm war gesagt worden: „Hier ist das Fundament zur Ruhe gekommen - schaff nebenan Platz, bis du an den Fels kratzt ..., und mach dann da drüben weiter.“ Mit purpurrotem Gesicht und feucht glänzenden Schläfen, setzte er sich wieder ans Steuer des Baggers, schüttete das gesamte Erdmaterial auf die besagte Stelle, und fuhr nebenan mit den Aushubarbeiten fort.

Mit einer letzten Schaufelladung, und der Zunge zwischen den Zähnen, hatte er die mysteriöse Stelle gänzlich zugedeckt - und niemandem sonst war die seltsame dicke Felsplatte aufgefallen, die sich in gleicher Form an drei anderen Stellen des Fundaments befand: eine am nördlichen, eine am westlichen und eine am östlichen Rand des Areals. Der ganze Bau stand auf einem riesigen Felssockel - und *im Inneren* des Sockels befanden sich, unter dem Fundament verborgen, vier geheime Kammern, die den jeweiligen Gegebenheiten des Geländes genau angepasst waren. Von jeder Kammer führte ein Gang in Richtung See, der in einen gemeinsamen, überfluteten Stollen, tief unter der Oberfläche des Sees, mündete.

„Fassen und Loslassen von Wassermassen ..., Fassen und Loslassen von Wassermassen. Hmmm ..., seltsam“, murmelte Isabella von Fedelm, die Halbdunkel-Hexe irritiert vor sich hin.

Sie befand sich in ihrem geheimen „Bücher-Friedhof“, einer sagenumwobenen Privatbibliothek tief unter ihrer Villa, am Loch Awe, und sie war sich ziemlich sicher, an der richtigen Stelle zu suchen, da ihre Bücher alphabetisch geordnet waren.

In Reih und Glied standen die kostbaren alten Werke in den Regalen und alle sahen leichenblass aus - ohne Ausnahme.

Die derzeit herrschende, lang anhaltende Dürre hatte die Halbdunkel-Magierin bewogen, in den Keller zu stöckeln. Sie wollte einen uralten Zauberspruch ausgraben, den man dazu benutzen konnte, den Garten zu gießen, ohne dabei auch nur einen Finger krumm zu machen.

Leider funktionierte der Spruch nur in Zusammenhang mit einem erbeuteten Zauberstab, doch Isabella war eingefallen, dass sie so ein Exemplar in ihrer Mottenkiste hatte. Es war der ehemalige Zauberstab von Isla Glass, den sie der von ihr ungeliebten Wiede-Wiede-Wicce vor langer Zeit bei einem Zweikampf auf der Insel Portland abgenommen hatte. Damals überkam sie große Lust, Isla zu töten, doch es blieb bei einem „Reimheimer Heimreimer - Fluch“, da Isla etwas in ihrem Magen verbarg, von dem sie selber nichts wusste – eine von Donella Feles Blacks Nexkrux - Kapseln. Eine derartige Kapsel war für die selbst ernannte Fürstin der Finsternis von unschätzbarem Wert. Die kleine Metallhülle verbarg unbemerkt einen Teil ihrer Seele in einem fremden lebenden Körper, damit nie-

mand den überragenden Rest der Seele, samt materiellem Erscheinungsbild, mit einem Schlag ins Jenseits befördern konnte. Die Bezeichnung „Lebensversicherung“, die in diesem Zusammenhang ab und zu in magischen Kreisen fiel, war somit durchaus zutreffend.

Hochkonzentriert schritt die Halbdunkel-Hexe, Isabella von Fedelm, am Regal entlang und las, was auf den vielen Buchrücken geschrieben stand. Dasselbe wiederholte sich zweimal, doch nach einiger Zeit musste sie sich eingestehen, dass sie entweder komplett bekloppt oder schlichtweg vergesslich war.

Zunehmend nervös, stellte sie sich zwei Fragen: Habe ich das Buch jemandem geborgt, oder liegt es irgendwo in den Wohnräumen?

Die erste Frage konnte sie sich selbst ganz leicht beantworten, denn sie verlieh grundsätzlich keine Bücher.

Die zweite Frage erforderte eine kurze Zeit des Brütens, in der sie die Stirn vor Anstrengung in Falten legte, bis der obere Teil ihres Kopfes wie eine Alraunen - Wurzel aussah, doch danach war sie sich felsenfest sicher, dass irgendetwas schrecklich schief gelaufen war.

Isabella spürte plötzlich ihren Atem in der Brust stocken. Das Buch mit dem Titel „Fassen und Loslassen von Wassermassen“ war, ihrem goldrichtigen Schluss zufolge, spurlos verschwunden! Fein säuberlich hatte jemand die Abstände der Bücher zueinander ein klein wenig geändert und einen bestimmten Teil des Bestandes quasi „großzügiger verteilt“. Die nebenstehenden Bücher waren verrückt und somit eine lockerere Anordnung geschaffen worden, um das Fehlen des wertvollen Buches geschickt zu verschleiern! Das Buch „Fassen und Loslassen von Wassermassen“ war ein äußerst seltenes Kleinod in Form von ur-altem Papier, weshalb Isabella am liebsten losheulen wollte. Glenn und Brianna Flood hatten es ihr im Jahr 1966,

nach langen und schwierigen Verhandlungen, um dreizehn echte (!) Gold-Onzen verkauft.

„Da kriegt doch der Sensenmann Alpträume!“, lautete die erste, spontan geschnarrte Reaktion der schwarz gekleideten Magierin. Sie betrachtete sorgenvoll die Lichtschranken ihrer Sicherheitsanlage. Alles schien in bester Ordnung und dennoch war der kostbare alte Schmöker auf höchst mysteriöse Weise abhanden gekommen.

„*Indicare sudor!*“, kreischte sie zornig - und schon wurden Spuren von Menschen oder Magischen Wesen sichtbar.

Es war unglaublich.

Fingerabdrücke leuchteten auf den meisten Büchern, auf dem Tisch, in der Mitte der Felsenhöhle, und sogar am Tresor auf. Auch Fußabdrücke zweierlei Art, seitlich auf dem Panzerschrank und auf dem Boden, zeugten von reger Geschäftigkeit in Isabellas allerheiligstem Raum. Die Halbdunkel-Hexe rollte mit den Augen und schlug mit der Faust zornig gegen den Tresor. Dann wirbelte sie herum. Die Spuren, die nach und nach zum Vorschein kamen, verliefen kreuz und quer durch ihr Archiv. Als sie ihnen gebeugt folgte und um das vordere Regal herumschlich, musste sie zu ihrem blanken Entsetzen feststellen, dass noch drei weitere Bücher aus ihrem Privatbesitz fehlten. Das „Handbuch der verbotenen Schall-Magie“ war weg, ebenso das Buch „Feuersbrünste ohne Gegenzauber“ und zu guter Letzt Esteban de Larras interessantes schriftstellerisches Werk über „Die Verliese der Salamander“ – es handelte von einer „Reise zu den Geistern des Flammenden Firmaments“!

Dass Isabella von Fedelm affig reagierte, war für jedermann gut nachvollziehbar, denn sie war wütend und zugleich betroffen.

„Unfassbar“, jammerte sie ob der schmerzlichen Erkenntnis. Sie krümmte sich, als hätte ihr jemand gegen das Schienbein getreten, und griff sich vor lauter Erschütterung an die gerunzelte Stirn. Diese vier Bücher schienen die einzige attraktive Beute von zwei Einbrechern geworden zu sein - alle anderen blieben unangetastet oder sie wurden angefasst und sorgsam zurückgestellt.

Die Sammlerin von schriftstellerischen Kostbarkeiten stierte mit puterrottem Gesicht auf ihre wachs-weißen Bücher und ärgerte sich maßlos über ihre eigene Unvorsichtigkeit. Hier waren absolute Experten am Werk. Vier ihrer kostbarsten Bücherschätze befanden sich in fremden Händen und sie konnte im Augenblick nichts dagegen tun.

Die schwarzhaarige Frau fluchte gotteslästerlich und eilte mit raschen Schritten zu den unzuverlässigen Lichtstäben. Ihre erste Maßnahme, ungebetene Besucher in Zukunft von ihrer unschätzbar wertvollen Bücher-Sammlung fernzuhalten, bestand darin, die Abstände der gebündelten Strahlen stark zu verringern. Das gelang ihr fehlerfrei, denn es war wenig aufwendig und zudem kinderleicht, sofern man den codierten Fluch kannte. Ab nun war es keinem Wesen mehr möglich, in das Innerste ihres Felsenkellers vorzudringen. Selbst Kinder, Hunde oder Katzen mussten an dem nicht brechbaren Fluch der Drachen-Aura kläglich scheitern und mit schmerzhaften Verbrennungen rechnen, sofern sie mit einem der hochkonzentrierten Energie- Stäben in Berührung kamen.

Zufrieden, aber mit düsterer Miene, betrachtete sie ihr Werk, doch zugleich dämmerte ihr, dass sie auch die Sicherheitsvorkehrungen in ihrer gespenstischen Villa verbessern musste. Sie rannte hastig die Treppen hinauf, bis sie ihre Wohnräume erreichte. Dort begann sie, verrückt zu spielen.

Fuchsteufelswild machte sie sich in Windeseile daran, ihre Villa in ein sicheres Bollwerk zu verwandeln. Magische Bewegungsmelder und stählerne Metallschienen an den Fenstern zeugten ab nun von ernsthafter Abwehrbereitschaft. Dass sie die Fenster wegen der von Mauer zu Mauer verschraubten Eisenstangen nicht mehr nach innen schwenken konnte, war ihr völlig egal. Voll fiebriger Bewunderung betrachtete sie hinterher ihr gelungenes Werk. Danach schmiedete sie einen ausgeklügelten Plan, wie sie den beiden Eindringlingen auf die Schliche kommen konnte. Ein erster nützlicher Gedanke schoss ihr dabei durch den Kopf, den sie sogar laut vor sich hin knurrte.

„Es muss etwas mit dem fremdartigen Kamm zu tun haben, den ich in meinem Schlafzimmer gefunden habe.“ Der Gedanke, ein fremder Eindringling oder eine unbekannte Einbrecherin hätte sie im Schlaf angestarrt, brachte sie erst recht in Rage. Sie stemmte die Arme in die Hüften und griff nach einem alkoholischen Beruhigungstrunk. Die Flasche, in der sich das wohltuende geistige Getränk befand, war schnell mit den Zähnen entkorkt, der Korken in die Ecke gespuckt, und ein ausgiebiger Schluck hinunter gestürzt. „So!“, hörte man Isabella von Fedelm erleichtert sagen, doch was blieb, war das deftige Rätsel. Der Zusammenhang zwischen dem Einbruch ins Schlafzimmer, und dem Einbruch in die Bibliothek war durchaus nicht von der Hand zu weisen, weshalb sie beschloss, ihre Nachforschungen in diese Richtung zu intensivieren. Die Magierin ärgerte sich dermaßen, dass ihr Gesicht vor Zorn zu brennen begann. Ein rascher Blick in den Spiegel bestätigte ihr, dass sie kurz davor stand, wie eine gespickte Rohrbombe, zu explodieren.

„Soweit wird es nicht kommen“, konnte sie ihr eigenes, grün schimmerndes Spiegelbild mit gutem Gewissen beruhigen, zumal sie bereits mit Hochdruck an einem groben

Konzept tüftelte. Die drei abtrünnigen Kinder (Demelza Murdock, Alison Gray und Adain Graves) und ihre Freundin, Esmeralda Skinner (die Dorfschneiderin), mussten ihr dabei helfen. Fand sie den Besitzer oder die Besitzerin des Kamms, bestand auch eine gute Chance, die geklauten Bücher zurückzubekommen.

Wer immer es auch war, der unbemerkt in meine unterirdische Felsenhöhle eingedrungen ist: es muss sich bei den Dieben um jemanden aus meinem direkten Umfeld handeln, dachte sie folgerichtig.

„Das gibt Ärger ohne Ende. Donella und ich werden euch mit euren eigenen Innereien erdrosseln!“, schwor sie ebenso feierlich wie zähneknirschend, und trank in langen, gierigen Zügen die Flasche leer, um das hässlich satte Braun Rot - Grün aus ihrem Gesicht zu vertreiben.

„Aaah! Explosionsgefahr eingedämmt!“, zischte sie, zu ihrer eigenen Beruhigung, im Stil eines abartig bösen Zauberspruchs.

Das Schlimmste an Isabellas Überlegungen war: sie hatte einen gedanklich richtigen Ansatz gefunden, der sich für Torika, Yelley und Roya als „hochgefährlich“ herausstellen konnte, denn:

„Der Kamm hat etwas Exotisches an sich, das an Südostasien; Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, die Philippinen, Singapur, Thailand, Osttimor, und Vietnam, oder Ostasien; China, Macau, Hongkong, Taiwan, Japan, Nordkorea und Südkorea erinnert. Ganz ausschließen kann man aber auch Russland, die Mongolei, Papua Neu Guinea und die südasiatischen Länder - Afghanistan, Bangladesh, Bhutan, Indien, Malediven, Nepal, Pakistan und Sri Lanka nicht. Zentralasien - Afghanistan, Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan - hingegen, und Vorderasien - Bahrain, Ägypten, Armenien, Aserbaidshan, Georgien, Irak,

Iran, Israel, Jemen, Jordanien, Katar, Kuwait, Libanon, Oman, Saudi-Arabien, Syrien, Türkei, die Vereinigten Arabischen Emirate und Zypern kommen eher weniger in Frage ..., und wenn ich es mir so recht überlegte, gibt es auf Fogwitch-Insel nur sehr wenige Personen, die von einem asiatischen Land stammen.“

So lauteten Isabellas Überlegungen, die von einem geografischen Wissen geprägt waren, das man keinesfalls mehr als „irdisch“ bezeichnen konnte.

Im Moment fielen ihr jedoch in diesem Zusammenhang bestenfalls die Namen Torika Mahoutsukai, Umeko und Umi Hinamori, und Naoki Ishiguro ein, die auf einen Bezug zu einem asiatischen Land hindeuteten. Doch nach ein paar Minuten intensiven Studierens kam sie auch noch auf die kleine Inderin, Latika Derebail, und auf Silvia Santos, eine Schülerin, die damit prahlte, Verwandte in Macau zu haben.

„Hmm ..., schwierig, schwierig, aber wenn man nur Mädchen in Betracht zieht, und die Schülerinnen der jüngeren Schuljahrgänge außer acht lässt, bleibt lediglich Torika Mahoutsukai als mögliche Kandidatin übrig“, murmelte sie unheilvoll, während ein teuflischer Gesichtsausdruck Kunde von einer soeben geborenen, aber extrem schaurigen Idee gab.

„Ich und Donella werden einen Rachezug starten, bei dem es vor Toten nur so wimmelt!“

Der Besucher der Insel, vor dem Hatschiini sich so sehr fürchtete, hatte das kleine Rumpel-Filzchen ebenfalls gesehen. Er grübelte, wie es die kleine Gestalt wohl geschafft haben konnte, aus dem Verlies, einen Meter unter

der Erde, freizukommen, und wollte alles unternehmen, sie diesmal endgültig zum Schweigen zu bringen.

Sie zum Sprechen zu bringen, hatte er vor etlichen Monaten vergeblich versucht. Es hatte ihm viel Mühe gekostet, seinen Arbeitsplatz zu erhalten, denn das seltsame kleine Wesen hatte viele von seinen wichtigsten Dokumenten entwendet und gegen einfache, aber rätselhafte Ratschläge und Hinweise „getauscht“.

Wer seine geheimen Unterlagen damals bekommen hatte, oder wo sie sich nun befanden, hatte er von der diebischen kleinen Elster nicht in Erfahrung gebracht. Die flinke Gestalt berief sich auf ein „Italienisches-Post-Geheimnis“, was sich für ihn wiederum wie der glatte Hohn anhörte. Außerdem war die pfiffige kleine Post-Botin gegen alle üblichen Arten von Bedrohungen resistent. Weder die Ankündigung von Folter, Mord und Totschlag, noch die herzergreifende Bitte, den lieben Mister Shakes-Beer endlich mit „Post-Zustellungen“ zu verschonen, zeigten irgendeine Wirkung. Lediglich auf eine Art konnte man das grundehrliche kleine Geschöpf, seiner eigenen Aussage nach, an jeglicher Art von weiteren „Aktivitäten“ hindern – und zwar mithilfe von gewöhnlichem (biederem) Bimsstein-Kiesel! Dass Shakes-Beer ausgerechnet hier, im Dorf der Druiden, ein Wiedersehen mit Hatschiini erlebte, hatte ihn genauso verblüfft wie das kleine Wesen selbst, denn normalerweise hätten die Knochen der unliebsamen Postbotin längst im abgelegenen Mittelteil der Insel vermodern müssen. Irgendjemand musste sie rechtzeitig aus ihrem schaurig finsternen Grab im Wald befreit haben, bevor sie jämmerlich erstickte. Während der unheimliche Mann sich beizeiten wieder auf der Fähre nach Mallaig befand, um irgendwo auf dem Festland einen großen Sack Bimsstein und eine doppelläufige Schrotflinte zu besorgen, traf Hatschiini bereits die ersten Sicherheitsvorkehrungen.

Sie hatte, oberhalb von Sams Eingangs-Tür, Mr Angel-Lightners Fahrradspiegel montiert, Sams Wohnung zu einer Festung ausgebaut, und saß den Rest des Tages, mit den Füßen schlenkernd, auf der oberen Türverkleidung – bereit zum Zuschlagen.

Sams hölzerner Fleischklopfer befand sich, samt Zug- und Spannvorrichtung, ständig in Griffweite - es konnte also gar nichts Schlimmes passieren. Und wenn doch, wollte Hatschiini zumindest tapfer kämpfend untergehen. Bis sie tatsächlich William Shakes-Beer „traf“, konnten allerdings Stunden oder Tage vergehen und in der Zeit dazwischen verpasste sie sicherheitshalber jedem, der zur Eingangstür hereinspazierte, mit dem Fleischklopfer einen Schlag, der ein typisches und obendrein lustiges Druckmuster auf der Stirn hinterließ. Es gab keine bessere Methode, menschliche Geschöpfe davon abzuhalten, „ihr“ Heim zu betreten.

Während Sam, nichts Böses ahnend, im Pub saß und ein paar Gläser Stimmungsmacher trank, verteidigte die kleine Wald - Fee ihre Freiheit mit ihrem Leben. Hatschiini schaffte es im wahrsten Sinn des Wortes „Zug um Zug“, Eindringlinge jeder Art mithilfe des Fleischklopfers zu verscheuchen, und allen passierte gerechterweise dasselbe in Grün. Das ging so lange gut, bis das halbe Dorf wusste: „Hoppla ... irgendetwas stimmt in Sam Hallimaschs Wohnung (schon wieder) nicht!“

Hatschiinis Opfer, die - nichts Böses ahnend - bei Sams unversperrter Haustür hereingeschneit kamen, teilten diese Erkenntnis und verbreiteten sie, weil ein Schlag mit einer flachen Holzkeule, die noch dazu mit einer geriffelten Metalloberfläche beschlagen ist, nicht angenehm ist – selbst für hart gesottene Magierinnen und Magier. Der knallte richtig rein - und Hatschiini verknallte sich zu Beginn nie.

Sams ahnungslose Besucher und Besucherinnen taumelten zuerst ein paar Sekunden, doch danach machten sie auf der Stelle kehrt und nahmen, den brummenden Kopf schüttelnd, Reißaus.

Unter „Sams“ Opfern befanden sich Molly McMinn, die bloß irgendwelche Neuigkeiten an den Mann zu bringen gedachte, Sarah Brown, der lediglich langweilig war, Erich T. Angel-Lightner, der Sams Warenlieferung zustellen sollte, Rosina Nurse, die eine allgemeine Informationsschrift verteilte, die Halbtrollin - Cedrella Wintreo, die auf der Suche nach ihrer Gartenschere war und einen Schlag ins Genick bekam, da sie sich beim Hineingehen bücken musste, Una S. Livery's neuer Freund - Jonathan S. Ivory, der von Una ausrichten sollte, dass der Schafskäse erst in drei Tagen lieferbar sei, Rosa Schlüpfer - die sich lediglich mit einem Stück Torte bei Sam (her-) ein schleimen wollte, Finley „Lemond“ Higgins - der die Absicht hatte, gemeinsam mit Sam eine neue Sorte Pfeifentabak (her-) auszuprobieren, und schlussendlich Eovyn Fox - der es Vergnügen bereitete, dem gastfreundlichen Pilzexperten ein „wirklich gutes“ Pilzrezept vorbeizubringen.

Rosa Schlüpfer guckte ebenfalls durch die Röhre und erholte sich von dem Schlag erst einigermaßen, als Donald Publinsky ihr auf der Wiese unter die Arme griff, ihr hoch half und sie beim Gehen stützte. Da Hatschiini die arglose Sexbombe überaus brutal mit dem Fleischklopfer begrüßt hatte, fiel Rosa zuhause überglücklich in ihren Couchsessel und gelobte, erst dann wieder einen Schritt vor die Haustür des Hexagons zu wagen, wenn sie ihre Wäsche von der Leine genommen und die Koffer gepackt hatte, um Fogwitch-Island so schnell wie möglich zu verlassen. Sie hatte echt Manschetten, denn Sams Wohnung zu betreten, war alles andere als eine vergnügliche Angelegenheit. Doch das uralte Sprichwort: „Eine Hatschiini schlägt mit

dem Holzhammer nur so oft zu, bis er bricht!“, bewahrheitete sich auch diesmal. Der Stein des Anstoßes wurde nämlich von Torika Mahoutsukai entdeckt und als Sams wehrhafte Mitbewohnerin entlarvt. Wie es dazu kam, war rasch erklärt.

Regulix hatte das zehnjährige japanische Mädchen, in weiser Voraussicht und wegen der vielen Beschwerden über Sams neue Art von „Gastfreundschaft“, um die Mittagszeit höflich gebeten, Sam den ersten Unterrichtsplan für das neue Schuljahr vorbei zu bringen.

Stolz über den wichtigen Auftrag machte sich die kleine Japanerin unverzüglich auf den Weg. Torika Mahoutsukai war beängstigend schlau und fürchtete nichts und niemanden. Außerdem hatte sie ein Faible für Ninjas – und hier vor allem für Karima - Kunoichis, die sie von Filmen und vom Hörensagen perfekt kannte. Die „Füchsin“ (eine spezielle Form japanischer Hexen) übte sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit als Kunoichi (Geheimagentin) und landete, nach Hatschiinis Volltreffer, ihren ersten Treffer bei Sam Hallimaschs Eingangstür - genauer gesagt bei Sams Toilettenfenster, das sich gleich daneben befand.

Das erste, was ihr beim Betreten des „seltsam anmutenden „Uchi's“ (Japanisch, übersetzt: Heim, Zuhause) auffiel, war: in Sam Hallimaschs Wohnung roch es nach Katze, obwohl er angeblich keine Haustiere besaß! Dann traf sie ein knallharter Hieb, der wie aus dem Nichts kam. Torika Mahoutsukai taumelte, des wuchtig ausgeführten Schlages wegen, zwar zu Beginn, wie alle anderen auch, kam aber schon kurze Zeit später zu sich. Sie kroch auf allen Vieren zurück auf den Flur und zog sich an einem Blumentrog und der darin eingepflanzten Palme hoch, während die Tür knarrend zuing und - wie von Geisterhand gestoßen - ins Schloss fiel. Allein ihrer Standhaftigkeit und Ausdauer war es zu verdanken, dass die kleine Japa-

nerin in den darauf folgenden Minuten hinter Hatschiinis und Sams Geheimnis kam.

Be- und getroffen torkelte sie zum Toilettenfenster, wo sie inne hielt und die Lauscher aufstellte. Ein deutliches rotes Druckmuster auf ihrer Stirn war der schlagfeste Beweis für ihre fernöstliche Unerschütterlichkeit, die sie als Kunoichi im „Ernstfall“ an den Tag legte, während sie ihren Körper eng an die Wand presste und aus ihren Ohren beinahe Antennen wuchsen. Obwohl der wuchtige Treffer eher auf die Anwesenheit eines brutalen Mannes hindeutete, spürte sie als Füchsin (japanische Hexe) die Anwesenheit eines weiblichen Geschöpfes. Wie zum Beweis für diese Annahme ertönte nach einer Weile geduldigen Wartens der zierlich anmutende Gesang eines Mädchens.

Kein Zweifel: das seltsame Wesen, das nach Katze roch, trieb nicht nur hinter der Eingangstür, sondern auch in Sams Toilette sein Unwesen. Genau das flog in den folgenden Minuten auf, weil Torika beim zweiten Versuch nicht zur Tür hineinging, sondern beim offenen Fenster nebenan, wo sie das Geräusch vernommen hatte, aktiv wurde.

Ein trällerndes Singen war es, das durchaus melodische Töne, von oben nach unten, beinhalten. Da Torika oftmals zügig errötete, wenn Naoki Ishiguro ihren Weg kreuzte, hatte sie ständig Gesichtspuder in der Tasche, was sich nun, da sie die Lage in Sams Heim auskundschaften musste, als riesiger Vorteil herausstellte. Torika Mahoutsukai sprach normalerweise nur das Notwendigste oder mit sich selbst, und nie ein Wort mehr, doch diesmal übertraf sie sich in jeder kommunikativen Hinsicht selbst.

Als der Gesang zu Ende war, sprach die kleine gewieft Japanerin nämlich einen lustigen Spruch beim Fenster hinein, den in Fogwitch-Village kein Mensch, außer ihr, Nao-

ki, und den Hinamori - Zwexen (Zwillingshexen) verstand.

„Oh hee-sah-shee-boo-ree deh-soo nay“, lautete der rätselhafte Satz, der unmittelbar danach Stille hervorrief. Danach öffnete sie die Puderdose und blies ein wenig „Niespulver“ beim Toilettenfenster hinein.

Leider (oder gottlob) war Hatschiini als Katzenwesen gegen Niespulver ebenso allergisch wie Torika selbst. Die kleine Wald - Fee musste heftig niesen – weshalb Torika der „Nie-sen-den“, heraußen am Fenster stehend und sich die Nase zuhaltend, höflicherweise ein Glücks bringendes „Hatschi ni soho“ (japanisch= übersetzt: zwei Mal „Hatschi“ - Mädchen) wünschte, da es ihr bei Verwendung von Puder ähnlich ging. Hatschiini kam nach dem zweiten Niesen zögerlich hervor gekrochen, denn sie glaubte wiederum, man hätte sie enttarnt („Hatschiini ist klein, aber oho“). Es war ein Gebot der hatschiinischen Post-Zusteller, sich aus der Deckung zu wagen, wenn man von jemandem erwischt und mit Namen angesprochen wurde.

Die Geheimniskrämerei war ab diesem schicksalsträchtigen Moment in den Augen aller Rumpel-Filzchen sinnlos und daher zu Ende. Als Hatschiini musste man sich in einem „eindeutigen“ Fall, wie diesem, zu erkennen geben. Das heißt: man musste sich zeigen und bekennen, dass man da war.

Als Torika die kleine Gestalt zum ersten Mal beim Toilettenfenster auftauchen sah, löste sie vor Staunen die Nasenklammer, musste einmal kräftig niesen, und raunte fassungslos: „Shimatta“ (verdammt), woraufhin Hatschiini glaubte, das sei Torikas Name.

Sie stierte das japanische Mädchen mit großen Augen an, zeigte mit dem Finger auf Torika, lachte hohl, und stellte fest: „Shimatta niesen!“ was in Torikas Sprache

aber so viel wie: „sei 2000 Mal verdammt“ bedeutete. Kein Wunder, dass Torika zusammen schreckte.

Sie verlieh ihrem Unmut Ausdruck, indem sie „chikus-hou“ (Scheiße) murmelte, woraufhin Hatschiini endgültig den „vollen Namen“ der neugierigen, aber höflichen Person enträtselt hatte, die der heimischen Sprache nicht mächtig war und die ihre Käfer-schwarzen Augen gehässig verengte.

„Shimatta Chikushou“- niesen!“, rief Hatschiini streng dreinblickend, wobei sie lediglich feststellte, dass auch Torika wie eine Katze geniest hatte. Dabei deutete sie wieder mit dem Finger auf die kleine verdutzte Japanerin, grinste diabolisch, und löste sich vor lauter Freude und Aufregung für einige Sekunden in Rauch auf.

Torika wurde bei den Worten „Shimatta Chikushou – niesen“ – in Verbindung mit dem Fingerzeig (was in etwa soviel bedeutete wie: „einer Verdammten wie dir soll zweitausend Mal Scheiße widerfahren“) kreidebleich. Mit dem Stempel-Abdruck eines Fleischklopfers versehen, beleidigt, und zweitausend Mal verdammt - lief sie, auf Japanisch schimpfend, auf und davon. Was ihr in Sams Wohnung widerfahren war, war zweifellos das befremdlichste, das sie je erlebt hatte. Enttäuscht blickte die kleine rothaa-rige Gestalt hinter der kleinen flüchtenden „Kunoichi“ (weiblichen Ninja - Kriegerin) her. Dann wandte sie sich wieder Sams hölzernem Küchenwerkzeug zu, das durch den harten Kopf der schreckhaften schwarzhhaarigen Person zu Bruch gegangen war. Allen natürlichen Abnutzungserscheinungen zum Trotz, war Torika Mahoutsukai an diesem Tag Hatschiinis dreizehntes Opfer geworden.

Als Sam vor der Apotheke höchstpersönlich von Sarah Brown auf diese leidige Sache mit dem Fleischhammer angesprochen wurde, wollte er am liebsten vor Scham in den Erdboden versinken. Sarah benötigte keinen Extra -

Beweis. Sie hatte noch immer ein deutliches Zeichen der „Willkommens - Botschaft“ auf der Stirn. Sie rieb sich die Stelle mit hochgeschobener Nase, und beteuerte, immer noch leichte Kopfschmerzen zu verspüren.

Wie zur Bestätigung erhielt sogar Sam einen üblen Schlag mit der behelfsmäßig reparierten Keule, als er total aufgebracht in seine eigene Wohnung stürmte.

„Was machst du denn wieder für Sachen?!“, wollte er lautstark wissen, nachdem er sich mühsam hochgerappelt hatte.

„Ich knall jedem eine vor den Latz, der einen Knall hat und unangemeldet in unserem Haus herauf taucht ..., vor allem William Shakes ...“

„Stop! Das geht jetzt entschieden zu weit! Erstens ist das nicht *unser* Haus und zweitens vertreibst du meine Gäste auf Nimmerwiederschen! Du hast sogar Sarah eine geknallt und die hat ganz sicher keinen Knall!“, schrie der Magier seine übereifrige Untermieterin an, was Hatschiini das Gefühl gab, irgendetwas falsch gemacht zu haben.

„Es ist nicht die feine schottische Art, jemandem, der freundlich und gutgelaunt zur Tür hereinspaziert, sicherheitshalber einen Schlag mit dem Fleischklopfer zu verpassen! Klar?!“

Hatschiini senkte beschämt den Kopf und versprach, sich etwas anderes - etwas Besseres hereinfallen zu lassen. Sam kam ihr jedoch zuvor.

„Ich werde dich in Zukunft, wenn ich aus dem Haus gehe, jedes Mal in der Wohnung einsperren, Teuerste ..., damit du keinen Schaden mehr anrichten kannst!“

Hatschiini fiel aus allen Wolken.

„Das würden Sie wirklich tun, obwohl ich gar keinen Schaden heran richten wollte?!“

Sam nickte im Bruchteil einer Sekunde.

„Das ... das würde mir jeden Spaß am Leben nehmen, Mister!“, erklärte Hatschiini deshalb mit um Verzeihung heischender Miene.

„Nicht mein Problem! Ich könnte dich aber genauso gut aus meiner Wohnung aussperren! Naaaa? Wie findest du das? Es ist besser, du geisterst als Nebel im Dorf herum, als dass du jeden um nietest, der vertrauensvoll einen Fuß über meine Türschwelle setzt!“

Mit diesem Vorschlag war Hatschiini einverstanden, denn der Weg durchs Schlüsselloch war jederzeit für sie frei.

Der ClanDux des Nordens schrieb, fast zur selben Zeit, eifrig auf, dass er bei der nächsten Ratsversammlung zualtererst, noch vor dem Verlesen der Tagesordnungspunkte, unbedingt die Warnung aussprechen musste, Sams Wohnung in nächster Zeit nicht ohne Helm zu betreten.

Torika saß mit schlotternden Knien auf seinem Besuchersessel und hatte ein hübsches rotes Riffelmuster auf der Stirn. Regulix' Auftrag hatte sie, als gewissenhafte Kunoichi, selbstverständlich und unter Todesverachtung ausgeführt. Am meisten Kopfzerbrechen bereitete der kleinen Japanerin nicht die pochende Beule, sondern die zweitausendfache Verwünschung. Dennoch führte sie ihr nächster Weg nicht in den Sakralraum, sondern zu Rosina Nurse – ins Krankenrevier.

Die seltsam mystische Erfahrung, die Allucilla Alliculla, die Palindroma unter den Magierinnen, bei ihrem letzten Ausflug zum Muick-See gemacht hatte, ließ ihr keine Ruhe. So reiste die neugierige Bandrúid noch einmal mit dem Seidenwandler zu dem landschaftlich schönen Ort im

Cairngorms Nationalpark, von dem ein unheimliches Flair ausging.

Allucilla hatte jede Menge Erfahrung mit Flüchen, Gegenflüchen und Verwünschungen, doch die schaurig bedrückende Stimmung, die über der Baustelle „du-weißst-schon-wo“ lag, ging darüber weit hinaus.

Obwohl ein wunderschöner Tag war und die Sonne schien, schmiegt sich dünne graue Nebel-Schleier an den Hang, der auf der Nordseite des Sees aufragte. Aus Allucillas Sicht war es hier aufgrund der negativen Impulse und Schwingungen nicht mehr auszuhalten.

Wie beim letzten Mal, doch wesentlich früher, begannen die grauen Schwaden von jener Felsformation, auf der vor Jahren die „School for Witchcraft and Wizardry“ - auch „Hogwarts“ genannt, thronte, herüber zu schweben, Allucilla zu verfolgen und sie wie lose in Zeitlupe hingeworfene Mäntel einzuhüllen.

Allucillas Magen begann, sich schmerzhaft zusammenzukrampfen. Es fühlte sich an, als hätte sie einen Eimer Eis auf einmal hinuntergeschluckt. Eine bittere Kälte legte sich über sie, die unter ihre Haut, in die Brust - bis ins Innere ihres Herzens drang. Gleichzeitig ertönte ein leises Rauschen, das sich anhörte, als würden aus weiter Ferne schreckliche, von Grauen erfüllte, flehende Schreie herangetragen. Als an ihren Armen eine Gänsehaut empor kriechen wollte, stemmte sich Allucilla mit aller Willenskraft gegen das unheimliche Stimmengemurmel, bis sie es abwürgte. Ein letztes Frösteln befiel die empfindsame Magierin, begleitet von reflexartig zuckenden Bewegungen - als würde sie ein paar Giftspinnen abschütteln - und der Spuk war vorbei.

Keine dreizehn Minuten hatte es diesmal gedauert, bis es der Palindroma an diesem schaurig düsteren Ort zu kühl und zu gruselig wurde. Im Unterschied zu gewöhnlichen

Menschen, oder einfach gestrickten Magierinnen und Magiern, konnte sie Dinge und Ereignisse spüren, die mit Bosheit, Arglist und Grausamkeit in Verbindung standen, auch wenn sie noch in ferner Zukunft lagen. Und das alles, wohlgemerkt, ohne einen einzigen Blick in eine Kristallkugel zu tun. Rein äußerlich schien am Muick-See alles normal und friedlich, doch das täuschte. So sehr sich die Palindro - Zauberin auch abmühte und konzentrierte; den Grund für ihr Missbehagen konnte sie nicht erkennen. Einer Sache war sich Allucilla Alliculla jedoch sicher: hier musste ein wirkungsvoller Fluchbrecher her!

Seit Yelley hier, in den Ruinen der ehemaligen Zauberschule, den Stein der Weisen aufgespürt hatte, und dessen Bergung bekannt geworden war, hielten sich auch Glücksritter und Schatzsucher von diesem Flecken Erde fern. So hatte die einstige Emsigkeit der Abenteurer einer regen Bautätigkeit Platz gemacht.

Die begallischen Arbeiter und Aufsichtspersonen, die nun auf der riesigen Baustelle ihren Dienst verrichteten, schienen von der unheimlichen Stimmung wenig beeindruckt, da sie über keine so feinen Antennen wie ein Magisches Wesen verfügten. Sie gingen gottlob ihrer Arbeit nach, als sei es die natürlichste Sache der Welt, eine Schule für Hexerei und Zauberei neu aus dem Boden zu stampfen, deren Ruf einst so berühmt und legendär war, dass er weit über alle Landesgrenzen hinausreichte.

Das Gute an dem Ausbleiben der Schatzsucher war, dass nun auch der Müll nach und nach von der Bildfläche verschwand. Der ClanDux hatte natürlich sofort auf das Aufstellen eines großen Stahlcontainers und das Aufsammeln des Unrats bestanden, und die Arbeiter hielten sich diszipliniert an die entsprechenden Anweisungen.

Über Allucillas aktuellen Bericht war Regulix wenig erfreut. Ihn als „Schwarzmalerei“ abzutun, entsprach nicht

seiner Art, da bei den Schilderungen einer waschechten Palindroma Diplomatie und Vorsicht angebracht waren. Das zeigten nicht nur Erfahrungen der Vergangenheit, sondern auch Yelleys untrüglicher Instinkt an Ort und Stelle beim Aufspüren des verhexten Zirkons, den alle Welt unter der Bezeichnung „Stein der Weisen“ kannte.

An Allucillas gut gemeinten Verdächtigungen und Vermutungen gab es daher grundsätzlich nichts zu deuteln oder zu meckern, und Regulix fiel auch vorerst nichts ein, was die kritische Einschätzung der Banfili abschwächen oder entkräften konnte. Dem Clanhauptling blieb somit nichts anderes übrig, als den Zauberei - Minister, Jeremy McLaughly, und den Verbindungsmann zwischen Regierung und Welt der Magie, Oliver McCartney, um eine Unterredung zu bitten. Es konnte nicht schaden, dem Projekt noch mehr Aufmerksamkeit zu widmen und die Sicherheitsvorkehrungen drastisch zu erhöhen. Sich höchstpersönlich an Ort und Stelle von dem besorgniserregenden Zustand des Standortes zu überzeugen, hatte nichts gebracht, was in erster Linie daran lag, dass Regulix bei weitem nicht das Feingefühl einer Palindro - Magierin, wie Allucilla, Yelley, oder Hannah Monterey besaß.

Da er und Angus beim letzten Kontrollbesuch nichts Ungewöhnliches, Verdächtiges oder Auffälliges entdecken, oder den Grund für Allucillas Argwohn herausfinden konnten, waren sie unverrichteter Dinge abgezogen. „Grübeleien im trauten Heim“ war das einzige, was ihnen am Ende blieb, doch es brachte ebenso wenig - sie kamen dabei auf keinen grünen Zweig. Die Angelegenheit blieb weiterhin mysteriös, unheimlich und absolut undurchsichtig.

Um das Rätsel der Versteinerungen zu ergründen, waren Yelley, Roya und Torika im vergangenen Schuljahr in Isabellas Villa eingebrochen.

Dabei hatte Torika Mahoutsukai dummerweise ihren Taschenkamm verloren. Es war kein Kamm, wie man ihn an jeder Straßenecke in London oder Edinburgh kaufen konnte - oh nein. Das Exemplar, das Torika in Isabella von Fedelms Schlafzimmer unabsichtlich auf den Boden fallen ließ, stammte aus Torikas Heimat, nördlich von Nagasaki, von der nördlichen Hälfte der Nishisonogi-Halbinsel.

Torikas Mutter hatte das wunderschöne Ding in ihrer eigenen Jugendzeit, bei einem alten Chinesen, auf einem Trödelmarkt in der japanischen Stadt „Saikai“, erstanden. Weil Torikas Mutter (offiziell Lehrerin, doch in Wahrheit eine Agentin) eines Tages spurlos verschwand - Torika war gerade mal sieben Jahre alt - hing das schwarzhaarige Mädchen sehr an dem Erinnerungsstück und trug es bis zu dem besagten Tag ständig bei sich.

Isabella fand den Kamm am darauf folgenden Morgen auf ihrem Fußboden und erstarrte vor Schreck, als sie feststellte, dass er nicht aus ihrem eigenen Besitz stammte. So ein wertvolles exotisches Ding hatte sie noch nie in ihrem Leben gesehen. Es sah aus, als wäre es aus indigoblauer Jade, mit wunderschönen Verzierungen und Schnitzereien am seitlichen Rand, und es hatte zudem einen wunderschön geschwungenen Rücken.

Obwohl die Halbdunkel-Magierin einen konkreten Verdacht hatte, beauftragte sie ihre beiden Handlangerinnen, Demelza Murdock und Alison Gray, etwas über ihr exotisch anmutendes Fundstück in Erfahrung zu bringen. Demelza und Alison sollten herumschnüffeln, und auf diskrete Art und Weise herausfinden, wem dieser prächtige Taschenkamm gehörte oder wer ihn seit einiger Zeit vermisste.

Adain Graves war, wie immer, von Demelza eingeweiht worden, weshalb er sich mit großem Eifer an dem spannenden Unterfangen beteiligte. Alison Gray machte diesen Vorteil jedoch im Nu zunichte, denn sie war dumm genug, den Kamm in Fogwitch-Village herumzuzeigen und einfach alle zu fragen, wem er gehörte.

Bei ihrer „unauffälligen“ Ermittlungsarbeit geriet das hellste Köpfchen des halbdunklen Trios, Alison, unter anderen, auch an Shona Shagona, bei der sie ihr Meisterstück lieferte, indem sie sich gehörig verplapperte. Shona Shagona, Alan Brackhills Freundin, war ein überaus freundliches und humorvolles Mädchen und obendrein sehr intelligent. Sie konnte kombinieren - fast so gut wie Yelley, und hatte beispielsweise sogar Verdacht geschöpft, Yelley könne mit Hermine Weakley verwandt sein, bloß weil diese im Unterricht Yelleys Vornamen erwähnte, ohne dass Yelley sich zu Beginn einer Demonstration bei ihr vorgestellt hatte.

Shona besaß einen bronzenen Glückspuls, den sie vom Rat der Drunementone für ihren Einsatz bei der Bergung des Schatzes bekommen hatte, und sie beherrschte zudem den Unsichtbarkeits- Zauber. Dass Alison ausgerechnet sie um die Besitzerin des Taschenkamms fragte, war ein grober Fehler.

„Ist das aber ein schöner Kamm. Der muss ja ein Vermögen gekostet haben. Aus welchem Land er wohl stammen mag?“, rätselte Shona mit aufgewühlt wirkender Mimik, die durchaus nicht gespielt war.

„Keine Ahnung! Die Idiotin, die ihn in Isabellas Schlafzimmer verloren hat, hat ihn wahrscheinlich auf einem Trödelmarkt zum Schnäppchenpreis erstanden! Dieses seltsame Ding gibt es weder in Schottland noch in England oder Irland zu kaufen!“, antwortete Alison lautstark in lässigem Tonfall.

Shona, nicht auf den Kopf gefallen, und nicht im Geringssten daran interessiert, Alison einen Gefallen irgendwelcher Art zu erweisen, dachte insgeheim: danke für die interessante Antwort, Pickeliese; gestand jedoch im selben Zug mit gespielter Bedauern:

„So einen ähnlichen Kamm hab’ ich vielleicht schon irgendwo geseh’n, aber ich kann mich nicht genau erinnern, wo.“ Dabei schüttelte sie, sichtlich über sich selbst verärgert, den Kopf.

Da Alison nicht besonders gut in „Gedanken-Lesen“ war, bestand nur geringe Gefahr, dass sie Shonas wahre Absicht entschlüsselte. Demelzas weiblicher Lakai seufzte ungehalten und schien über die dümmliche Antwort nicht besonders erfreut. Ein letzter viel sagender Blick - dann wandte sie sich enttäuscht ab, entfernte sich, mit jedem Schritt zunehmend missmutiger, und äffte fast außer Hörweite Zorn - entbrannt:

„Dumme Kuh. Wieso geb’ ich mich überhaupt mit einer wie der ab. Den ›ähnlichen‹ Kamm ›vielleicht‹ ›irgendwo‹ in Fantásien gesehen. Nicht zu fassen. Wenn Blödheit wehtäte. Ts“

Überhaupt gestalteten sich die Anstrengungen der jungen Halbdunkel-Hexen, und die Bemühungen des Halbdunkel - Magics, Adain Graves, als noch anstrengender und noch mühevoller wie ursprünglich vermutet, was zu einem Gutteil daran lag, dass in den Ferien nur ein Teil der Schülerinnen und Schüler auf der Insel war, und jene Glücklichen, die sich zeitweise auf Fogwitch-Insel aufhielten, an derlei unwichtigen Dingen wenig interessiert waren. Die in kleinen Gruppen Herumlungernden beschäftigten sich viel lieber mit zwischenmenschlichen, schulischen, oder privaten Fragen und Themen, die „unbedingt“ geklärt oder besprochen werden mussten und daher oberste Priorität genossen.

Dazu zählten zum einen „Zerbrochene Träume“, und zum anderen „fixe Freundschaften“ wie bei Yelley und Kendrick, Roya und Jamie, Willow Longfellow und Marlin McCook, Tibby Tabbermom und Islay Fisher, Julia Rossi und Romeo Celentano, Ealasaid MacNeacail und Seoc McFadden, Pandora Postley und Gilmore Preston, Blair Sinclair und Hamish McGames, Eilidh Shagona und Glen Marshal, Finola O Cuinn und Kenny Rabbit, Gritly Roth und Georg Hofer, und Isobel Blackford und Jonathan Clyde.

Nicht zu unterschätzen waren natürlich auch die „sich anbahnenden Freundschaften“ wie bei Ann Joy und Ralf Stanley, Marjory Willoughby und Archie Bruce, Aileen Breen und Costello Pennington, Hannah Monterey und Peter Hofer, Michelle Mercier und Roland Roux, Anne Lonsdale und Albus S. Le Potier, Ainsley Huxley und Leroy Dunlop, Ivera Johansson und Clyde Stevenson, und Fergie McKee und Mac Tremblay (oder Fergie McKee und Haily Clancy).

Tja! Und zu guter letzt waren da noch die „sich vielleicht irgendwann anbahnenden Liebschaften“ oder „Happy Ends“ zwischen Lorna „Light“ Array und Hugh Clancy, Trystan Fontaine (oder Pierre Petit) und Jaqueline Estienne (oder Jaqueline Lemonde), Kanika Beebody aus Berwick-upon Tweed und Dominik Hynzelman (?), Vishaya Volant und Alexander Scott, Gorden Baines und Senga Payapp (?), Akira Bekingsale und Pat Trick (oder Alice Rossi und Pat Trick) oder Akira Bekingsale und Jakob Daniels, und neuerdings sogar Laoise Bones und Linus Lockwood, die man selbstverständlich im Auge behalten musste.

Besprochen wurden diese „schwierigen Fälle“ klarerweise in Abwesenheit der Betroffenen. Nur im „Notfall“ konnte es vorkommen, dass ein schneller Geistesblitz ebenso schnell hinter vorgehaltener Hand hervor ge-

quetscht wurde, doch eines war in Summe klar: Regulix' Konzept, wie man einer beinahe ausgestorbenen Sache, wie dem keltischen Druidentum, neuen Schwung geben konnte, war aufgegangen. Sowohl Ben Silvers Blick in die Smaragd-Kugel, als auch die beherzte und aufgeschlossene Vorgangsweise, die der ClanDux des Nordens bei dem löblichen Projekt an den Tag legte, waren von unschätzbarem Wert für die letzten keltischen Zirkel einer fantastischen Welt, die ohne die Hilfe einiger einflussreicher Begallis mit Pauken und Trompeten untergegangen wäre. Noch war das Schicksal des *Vereinigten Magischen Reiches* ungewiss – doch mit jedem Jahr wuchs die Größe der Kinderschuhe, in denen *Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei* steckte. Leider wuchs in selbem Maße auch der Hass, den Donella Feles Black, die Fürstin der Finsternis, einer bestimmten Jungwicce gegenüber verspürte, die sie bereits „Erzrivalin“ nannte, und deren unbändiger Willenskraft sie nicht Herr wurde. Wie vieler dramatischer Kämpfe bedurfte es noch, bis die aufmüpfige „Schwarz bezopfte Göre“ endlich tot vor ihren Füßen lag? Was musste sie tun, damit der Zirkel der Finsternis am Ende triumphierte und Satanela über ein Reich regieren konnte, das sich rund um den Erdball erstreckte?

Die nächsten drei vier Jahre würden zeigen, wer die Stärkere war – dessen war Donella sich sicher, denn das Ziel, das ihr vorschwebte, ging mit einer Prophezeiung einher, die weder mit Freundschaft und Liebe der Junghehen und Jungmagics untereinander zu tun hatte, noch mit der verdammenswerten Einmischung einiger Begallis, die eine friedliche Koexistenz zwischen magischen und nicht magischen Wesen anstrebten. Was Donella anspornte, war einzig und allein die Tatsache, dass Satanela gewillt war, ihrem Dasein als Dämonin Lebewohl zu sagen und dass Luzifers Tochter mithilfe eines blutjungen Schlachtopfers,

das gemäß einer Prophezeiung aus den Reihen des nördlichen Lichtzirkels stammte, imstande war, eine menschliche Gestalt anzunehmen. An der Seite von Luzifers ewig lebender Tochter die Gunst der schwarzen Dämonin und die Herrschaft über sämtliche Lebewesen der Erde zu erlangen, war in Donellas Augen ein hehres Ziel, denn das käme zweifellos dem Erreichen des Gipfels der Macht gleich!

Luna Chicken

Im Haus der Shelbys herrschte eine Stimmung wie sieben Tage Regenwetter. Kendrick, der Sohn der Shelbys, und Yelleys und Royas bester Freund, saß in seinem Zimmer am Schreibtisch, zerknüllte einen Bogen Briefpapier nach dem anderen, und warf das letzte Knäuel schlussendlich zu den vielen anderen, die bereits im und neben dem Papierkorb lagen.

„So ein Mist“, zischte er verhalten, bevor ihn das Läuten der Türglocke herumfahren ließ.

„Ich mach’ auf!“

Er sprang auf, rannte eilig in den Flur, spähte durch den Spion und seufzte enttäuscht.

Der Kopf eines Mannes war in seinem Blickfeld erschienen, der oben immer breiter wurde, je näher er an die Tür kam. Das Gesicht des Kopfes trug dieselben mürrischen Züge, wie sie die drei Gesichter der Shelbys zurzeit aufwiesen.

„Es ist der Postbote, Mum!“

Kendrick drehte den Schlüssel im Schloss, löste die Kette und öffnete die Tür.

Ein kritisch musternder Blick traf ihn, der ihn an Donald Publinsky, den Pub-Betreiber in Fogwitch-Village erinnerte, wenn man bei seinem Radio den Stecker für den „Wecker“ (so der Spitzname für einen Radiosender, der eigentlich „Musikwecker für jeden schlechten Geschmack“ hieß) unaufgefordert herauszog.

„Mr und Mrs Shelby?“

„Ja ...“ Kendrick zeigte mit dem Finger unmissverständlich auf das Türschild, auf dem klar und deutlich, in fantasievoll geschwungener Schrift „David and Gloria Shelby“ stand.

Der Mann hielt einen stattlichen Karton in der Hand und ließ seine durchdringenden Blicke abermals an Kendricks Gestalt von oben nach unten wandern, als wäre ihm die Erscheinung des Halbwüchsigen äußerst suspekt.

„Hab’ ’ne Eilsendung und steh’ im Parkverbot“, gab er kurz angebunden bekannt. Er blickte dabei nervös auf seine Uhr, verzog das Gesicht zu einem gequält freundlichen und somit in höchstem Maße gekünsteltem Lächeln, und überreichte dem brünetten Jungen das besagte Paket dermaßen sachte, dass man glauben konnte, darin befände sich eine tickende Zeitbombe.

Kendricks Mutter gesellte sich zu ihnen. Sie spähte ängstlich nach oben zum Dachvorsprung, wo ein loser Ziegel hervorragte, senkte den Kopf und stand mit fragendem Blick da.

„Tach“, sagte der Bote knapp, als wären ihm auf der halben Tour sämtliche Buchstaben, bis auf vier, abhanden gekommen.

„Schönen guten Tag. Was gibt es denn?“

„Hab’ n Express-Paket für Sie, Mrs Shelby!“

„Oh!“

„Ne Unterschrift bidddäschön ...“

Der Mann reichte Gloria ein kleines viereckiges Handgerät, an dem ein dünner Stift baumelte.

„Tschulligung. Hier unten ..., auf’ m Display.“

„Ja ..., natürlich.“

Gloria Shelby bestätigte den Empfang, der Mürrische verstaute das Gerät in einer Tasche, fasste sich an die Mütze und warf einen letzten kritischen Blick auf das Paket, das

bereits von Kendrick konfisziert und sorgsam gehütet wurde.

„Sei bloß vorsichtig mit dem merkwürdigen Ding. Iss’ von einer Stunde zur andern um gut zwei Pfund schwerer geworden – einfach so. Iss’ mir, ehrlich gesagt, nich’ ganz geheuer“, grummelte der argwöhnische Postbote mit finsterem Blick, bevor er die Stirn noch tiefer runzelte und die Lippen zu schmalen Strichen verengte. Sein skeptisches Gebaren und sein nervöses Zappeln sprachen Bände, was in Summe den Eindruck erweckte, er sei heilfroh, das unheimliche Paket endlich los zu sein.

„Ist gut. Danke für den Tip“, antwortete Kendrick gelassen.

„Biddäs Schön. Auf Wiederseh’n.“

„Ja. Äh ..., wiederseh’n“, stammelte Kendricks Mum irritiert. Sie hob die Hand zum Gruß und rief dem Postboten, der sich mit schnellen Schritten entfernte: „Einen schönen Tag wünsche ich“, hinterher.

„Wiederseh’n“, rief auch Kendrick, der sich bereits umdrehte und den Karton ans Ohr hielt, da er glaubte, ein sonderbares Geräusch vernommen zu haben. Dann marschierte er mit dem Paket schnurstracks in die Küche, während seine Mutter noch einmal einen argwöhnischen Blick zum Dach riskierte, sich die Hände an der Küchenschürze abwischte, und danach die Eingangstür schloss.

Die Schachtel, die Kendrick inzwischen auf den Küchentisch gestellt hatte, war relativ groß, mittelschwer und hatte viele kleine, annähernd kreisrunde Löcher.

Kendrick fuhr mit den Fingerspitzen über die teilweise ausgefransten Öffnungen, die sich nach außen wölbten und aussahen, als hätte jemand vor dem Verschließen des Kartons versucht, sie von innen mit einem kleinen Pickel zu erweitern.

„Es ist beschädigt“, bekrittelt er mit vorwurfsvoller Stimme die Art und Weise der Verpackung.

„Ist es nicht. Sieh genau hin: die Löcher wurden absichtlich gemacht, damit Luft hineingelangt. Was mag da wohl drin sein?“

Kendricks traurige Miene war heute durch nichts auf der Welt zum Verschwinden zu bewegen.

„Komm! Lass’ es uns öffnen, anstatt Trübsal zu blasen“, schlug seine Mutter beherzt vor.

„Wenn du meinst“, entgegnete der Junge und tat dabei etwas, was er in letzter Zeit sehr häufig machte - er seufzte.

„Jetzt mach’ doch nicht so ein trauriges Gesicht. Bring mir bitte die Schere oder ein Messer, und hilf mir, das Paket zu öffnen.“

Gesagt, getan, doch:

„Gooo ... go, gogg ...“

Kendrick und seine Mutter starrten sich verblüfft an.

„Das kam aus dem Karton, glaube ich“, vermutete der überraschte Junge. Er blickte nochmals in das Gesicht seiner Mutter, das einen ebenso fragenden Ausdruck wie sein eigenes hatte.

„Gooo ... gooo, gok.“

„Die Schere! Schnell!“

Jetzt hatten es beide plötzlich ziemlich eilig, das Paket zu öffnen, denn das klang nun wirklich beinahe mysteriös. Das geplante Unterfangen war nicht so einfach, zumal die Schachtel mit einer Menge Schnur sorgfältig verknotet und an allen Ecken und Enden mit Klebeband verstärkt war. Was am Ende zum Vorschein kam, war ein Brief, eine Mondtabelle, und - ein großes schwarzweißes Huhn mit einem goldenen Diadem auf dem Kopf! Der Schmuck glitzerte, als stünde er voll im Scheinwerferlicht, obwohl Glorias Schatten auf das Huhn fiel und Wolken die Sonne ver-

hüllten. Tyra Raven Claw, eine Angehörige der Lehrerschaft auf Fogwitch-Insel, die wertvollen Schmuck dieser Art sammelte, hätte sicher ihre helle Freude an dem golden funkelnden Ding gehabt.

„Mann! Das ist Luna Chicken! Wenn das Tyra sehen könnte - die würde vor Freude ausrasten und ...“ Kendricks Redefluss kam ins Stocken, als er den seltsamen Gesichtsausdruck seiner Mutter bemerkte.

Gloria Shelby betrachtete das Tier mit staunenden Blicken und war schlichtweg sprachlos. Erst nach einer Weile, mit ein paar eingestreuten, aber fröhlich dahin gegauckerten „Gooo ... go, go, go ... gooo's“ dazwischen, kam sie auf die Idee, den beigelegten Brief zu öffnen.

Der Absender lautete „Regulix Magus Griffin, ClanDux des Nördlichen Drunementons, Fogwitch-Insel, PH43 4RR - Isle of Rum.“

Gloria Shelby las ihrem Sohn den Namen des Absenders mit angespannter Stimme vor:

„Regulix Magus Griffin, ClanDux des Nördlichen Drunementons, Fogwitch-Insel, PH43 4RR - Isle of Rum?“ Dann starrte sie ihren Sohn merkwürdig an, wobei man bei aufmerksamer Beobachtung durchaus einen Anflug von Sorge in ihrem sparsamen Mienenspiel erkennen konnte.

„Es ist von Regulix!“, freute sich der Angestarrte, dessen traurige Miene schlagartig wie weggewischt war. Kendricks Hände klatschten dabei fast, wie automatisch, gegenseitig aufeinander. Im allerletzten Moment hielt er sie im Zaum, da er bemerkte, dass er, auch ohne Händeklatschen, von seiner Mutter einen vorwurfsvollen Blick erntete.

Mrs Shelby griff sich indessen ihre Lesebrille vom Tisch und las, was der ClanDux des Nördlichen Drunementons ihr und ihrem Mann geschrieben hatte.

Liebe Mrs Shelby!

Lieber Mr Shelby!

Wir, die gewählten Vertreter des Nördlichen Drunemontons, glauben, im Sinne und zum Wohle Ihrer Familie zu handeln, wenn wir Sie bitten: „Lassen Sie Kendrick vertrauensvoll selber über die Ausübung seines magischen Talents bestimmen. Die große Zukunft als Magier, die ihm gewiss ist, wird Ihnen, Ihren Nachkommen, und dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland zur Ehre gereichen.

Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei möchte mit folgenden einfachen Worten zum Ausdruck bringen, wie wertvoll alle lehrenden Magierinnen und Magier die Teilnahme des Jungen am Zauberunterricht erachten:

*„Ich schick’ Euch im Karton
zum Dank für euren Sohn –
ein int’ressantes Federvieh,
das ich bis dato keinem lieh.
Das gute Tier ist weit gereist,
ich sag Euch - was es tut, wie’s heißt:
›Luna Chicken‹ ist sein Name -
es lebt im Moor als Hühner-Dame!
Was diese macht, erklär’ ich auch,
denn heilig ist uns dieser Brauch:
Luna Chicken legt vom Picken
- auf dem fernen Mond,
gold’ne Eier - schön, in Stücken,
die es sich zu sammeln lohnt.
Wenn Lunas Eier Euch beglücken,
behaltet sie, lasst Euch entzücken,
und macht zum Dank ‘ne Feier,
für Luna und die Eier.*

*Bringt Luna bitte niemals um,
denn das wär ' wahrlich schrecklich dumm.
Die Gute ist in einem Stück
für jedermann das größte Glück!
Gebraten schmeckt sie grauenhaft
egal, ob mit, ob ohne Saft.
Drum lasst das Hühnchen leben,
will Tipps euch dafür geben:
Viel Lob braucht es - und manchmal Schlaf,
dann ist das Hühnchen äußerst brav –
vor allem, wenn es außer gackern,
bei Euch auch wohnen darf!
Sein Eifer wird im ganzen Land -
von allen neidlos anerkannt.
Dass Luna täglich rennt,
kein Ruh'n und Rasten kennt,
weiß jeder Mann und jede Frau
im Fabelreich genau.
Ein Hühnchen wie das im Karton
macht Gold bis oben zum Plafond.
Ihr werdet es schon seh'n,
es wird Euch bestens geh'n.
Es kommen tolle Zeiten,
das Glück wird Euch begleiten,
denn Luna rackert früh bis spät,
bis dass der Tag zur Neige geht.
Und macht das Glücks-Huhn Mist,
so möcht' ich, dass Ihr wisst:
dass Luna fleißig Eier legt
und trotzdem wenig frisst.
Das weiß ich sicher und gewiss,
denn es gab wenig Hühnerschiss
da droben auf dem Mond –
dort hat sie lang gewohnt.*

*Einst war dort alles saftig grün,
doch ohne Dünger kann nichts blüh'n -
ihr Hühnermist war stets egal,
drum ist der Mond jetzt unbewohnt
und rundherum ganz kahl.
Auch in vergang'nen Tagen
gab's keinen Grund zu klagen.
Und wenn das Huhn ein Stündchen schlief,
obwohl die Arbeit nach ihm rief,
dann musste es sich schonen,
weil es in allem Weh und Ach
vor lauter Fleiß zusammenbrach
- das will ich stark betonen.
Beschweren wird sich Luna nie,
sie ist ein liebes Federvieh!
Drum seid auch lieb zu ihr
denn heilig ist das Tier.
Baut man ein Nest aus Stanniol
fühlt Luna sich gleich pudelwohl.
Sie liebt das Aluminium -
es wärmt ihr Bäuchlein rundherum.
Je besser London ihr gefällt
je schneller kommt ihr zu viel Geld.
Das Hühnchen dankt es euch
und macht euch stinkend reich!
Auch sollt ihr unbedingt noch wissen:
ich werde Luna sehr vermissen,
denn es gibt nichts, das besser ist - "
als gold'ne Eier und Hühnermist!"*

Mit Vorfreude, Kendrick bald wieder in Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei begrüßen zu dürfen sowie zauberhaften Grüßen von mir, all meinen Kolleginnen und Kollegen der Lehrerschaft und allen Bewohnern

von Fogwitch-Village: Ihr ergebener ClanDux des Nordens - Regulix Magus Griffin.

p.s. Luna Chicken hat am ersten Freitag im April Geburtstag, liebt Aprilscherze, jede Art von Nüssen und vor allem lebende Maikäfer. Ihr zu Ehren gibt es sogar einen Feiertag, da Luna bei OnzNix und allen Magierinnen und Magiern der vier Drunementone sehr beliebt und hoch angesehen ist!

„Gooo ..., gooo ..., gok, gok ..., goook“, gackerte Luna Chicken wie zur Bestätigung.

Mrs Shelby betrachtete die vielen darunter angeführten Unterschriften von Lehrpersonen, die Regulix' Meinung teilten, nahm ihre Lesebrille ab, legte den Brief auf den Tisch, betrachtete nachdenklich das gackernde Huhn, und wandte sich danach ihrem Sohn zu.

„Sag', Kendrick; Ist es wirklich so schlimm, dass der Stammeshäuptling uns sogar dafür entschädigen will, dass wir dich die Schule für Zauberei weiterhin besuchen lassen?“

„Ja, Mum. Ist es ..., ganz ohne Zweifel“, drang die Antwort, wie aus einer Pistole geschossen, aber in ebenso sanftem Ton, in dem auch die Frage gestellt wurde, aus Kendricks Mund.

„Ich würde Fogwitch-Insel wahnsinnig vermissen ..., das war sogar in den Ferien so, und die Vorstellung, dass ich nie mehr da hin darf, macht mich total traurig. Yelley und Roya versuchen andauernd, mir Antworten aus der Nase zu zieh'n und sind wahrscheinlich schon stocksauer auf mich. Ich hab' große Angst davor, es ihnen zu sagen. Es wird wohl besser sein, wenn ich das Telefon überhaupt nicht mehr abhebe“, erklärte er mit säuerlicher Miene und verdrehte dabei sehnsüchtig die Augen.

Mrs Shelby wurde daraufhin noch um einiges nachdenklicher und ließ ihre Blicke wieder auf Luna Chicken ruhen. Gedankenversunken betrachtete sie das brave Tier, welches sein zukünftiges Frauchen vorsichtig mit dem Schnabel anstupste.

Regulix hatte Kendricks Mum mit seinem Brief erfolgreich in die Bredouille gebracht. Zudem war er voll im Recht: Es war unleugbar, dass Kendrick unter der Entscheidung seiner Eltern litt.

Das Herz wurde Gloria Shelby schwer, als auch noch Luna Chicken dem „Bund der Magischen Verschwörer“ beitrug.

„Gooo ..., gok, gok ..., goook.“

Gloria musste sich mit verwässerten Augen von dem Hühnchen wegdrehen, doch nach einer weiteren Zeit des Grübelns, die sich diesmal in Grenzen hielt, ließ sie sich erweichen.

„Ist gut, mein Junge. Ich werde mit deinem Vater nochmals darüber reden.“ Sie zeigte mit dem Finger auf Kendrick und sich und fügte hinzu: „Wir beide unterhalten uns dann morgen darüber. Einverstanden?“

„Einverstanden, Mum.“ Kendrick warf einen verklärten Blick in den Karton, streichelte das gackernde Hühnchen, das sich aus irgendeinem Grund Lob erwartete, und stellte fest. „Hey! Ich glaub’, da liegen ein paar Eier drin!“

Er holte eines davon heraus und strahlte über das ganze Gesicht. Das Ei war aus purem Gold, verdammt schwer, und es glitzerte im Schein des hereinfliegenden Lichts, als ob tausende kleine Fünkchen sich darum versammelt hätten.

„Meine Güte! Was ist denn das?!“

„Hast es ja gerade eben vorgelesen, Mum! Es ist ein goldenes Ei!“ Kendrick blickte noch einmal in die Schachtel. „Ich glaube, da liegen noch zwei von diesen Dingen drin!“

Darum war der Karton so schwer! Mann o Mann! Das ist typisch Regulix! Was für eine lustige Überraschung!“ Nun musste auch Mrs Shelby herzlich lachen, denn wer bekommt schon per Post ein Huhn, das goldene Eier legt?

Sam Hallimasch erhielt eine freundliche, aber verbindliche Einladung, im Büro des Schulleiters zu erscheinen. Als Regulix seinen unwillig eintretenden Besucher, der einen schüchternen Eindruck machte, erblickte, stellte er rasch einen mit dünnem Gold in geprägten Vertiefungen verzierten Buchband zurück ins Regal und schenkte seinem Gast volle Aufmerksamkeit.

„Aaah! Sam! Da bist du ja! Danke, dass du meiner Einladung so rasch gefolgt bist!“

„ClanDux - du weißt: dein Wunsch ist uns allen Befehl“, mühte sich Sam, so zu klingen, als sei alles in bester Ordnung. Regulix lachte verschmitzt über Sams Unschuldsmiene und kam ohne Umschweife zur Sache.

„Nimm doch bitte einen Augenblick Platz, mein Lieber und schone deine müden Beinknochen.“

Dieser freundlichen Aufforderung kam der Besucher gerne nach.

„Tatsächlich ist es so, dass mir seit heute Mittag eine bestimmte Frage Kopfschmerzen bereitet“, lautete die erste versteckte Anspielung des Clanobersten.

„Sooo? Das klingt ja richtig spannend. Worum geht's denn dabei genau?“, wollte Sam wissen, wobei er nervös den obersten Knopf seiner Weste öffnete. Ein roter Hals kam zum Vorschein, dessen Adamsapfel eine Schluckbewegung vollführte, die normalerweise nur jemand zustande brachte, der nahe am Ersticken war.

„Eine Schülerin, deren Namen ich nicht nennen möchte, kam vor knapp zwei Stunden verstört und mit blassem Gesicht zu mir, und berichtete mir von einem ... Hmm. Wie soll ich es ausdrücken ...? Von einem seltsamen Zusammentreffen vor deiner Haustür.“

Sam wurde stutzig und zugleich verlegen. Er saß mittlerweile auf glühenden Kohlen und zog eine Gesichtsröte auf, die seinen Gefühlszustand deutlich verriet. Peinlich berührt, nestelte er erneut an den oberen Knöpfen seiner Weste herum und versuchte, sich naiv zu geben.

„Ähm. Vor meiner Haustüür?“

„Ja! stell' dir vor: das Mädchen sollte dir lediglich, in meinem Auftrag, den Lehrplan für die erste Schulwoche überbringen, und kehrte mit einer Beule, so groß wie eine Aubergine, zurück. Die Kleine sah aus, als hätte man ihr ein geriffeltes Hufeisen an den Kopf geworfen.“

„Oh neiii!“

„Oh doch!“, wetterte der große weise Clanhäuptling los. Das arme Ding liegt drüben, in Rosinas Ambulanz und fragt sich noch immer, wo der fliegende Balken so schnell hergekommen ist, der deine Eingangstür magisch sicherte! Zum Donnerwetter, Sam! Was hat das zu bedeuten?! Los! Raus mit der Sprache! Was geht in deiner Wohnung vor?! Einmal ziehst du eine ganze Gruppe von Essensgästen mithilfe einer vergifteten Suppe für Stunden aus dem Verkehr ..., ein andermal werden sie mit einem hammerharten Schlag auf die Stirn begrüßt! Was ist das nächste, frage ich mich?!“, stellte er Sam Hallimasch zur Rede.

Sam sah ein, dass er sich nicht mehr herauswinden konnte. Er musste Regulix reinen Wein einschenken, um nicht den Eindruck zu erwecken, er hätte sich, gemeinsam mit Hatschiini, gegen die Bewohner von Fogwitch-Village in böser Absicht verschworen.

„Die Sache ist die“, begann er zögernd, doch er machte einen Rückzieher, um dem ClanDux vorher ein Versprechen abzurufen.

„Du musst mir versprechen, vorerst für dich zu behalten, was ich dir nun sage.“

Regulix nickte zögernd.

„Na schön. Wenn es weiter nichts ist. Das kann ich gerne tun, sofern es den Gemeinschaftsregeln des Dorfes nicht widerspricht.“

Mit diesem Versprechen konnte Sam leben. Er gestand dem großen weisen Magier, dass bei ihm seit geraumer Zeit ein kleines gestrandetes Wesen eingezogen war, das sich selbst als „Rumpel-Filzchen“ bezeichnete, niemanden sonst auf der Welt hatte, und dennoch seine Anwesenheit nicht preisgeben wollte.

„Es hat sich, mir nichts, dir nichts, einfach bei mir häuslich eingerichtet!“

„Hmmm.“ Regulix kannte diese Art „Wald-Fee“ bis zu einem gewissen Grad aus alten Büchern und zeigte daher großes Verständnis für Sams verzwickte Lage. Was er allerdings nicht wusste, war die Tatsache, dass Hatschiini eine unverbesserliche Egozentrikerin war.

Sam erzählte dem Stammeshäuptling, wann und wo er das rothaarige Geschöpf gefunden hatte und verschwieg auch nicht, dass es in einer Flasche eingesperrt war.

Der ClanDux staunte nicht schlecht, als Sam ihn drüber aufklärte, dass seine neue Mitbewohnerin eine Art „Post-Zustellerin“ oder „Briefbeförderungstechnikerin“ war, die jederzeit überall hingelangen konnte.

Regulix versprach, sich vorerst an sein Versprechen zu halten, und keiner Menschenseele von Hatschiinis Anwesenheit zu erzählen, sondern einfach zu warten, bis:

„Tja! Kommt Zeit, kommt Rat!“

„Genau!“, fand auch Sam und dabei beließen sie es.

Der Clanhäuptling konnte durchaus warten, bis mit der Zeit Rat kam, doch die Gelegenheit, Hatschiini kennen zu lernen, wollte er sich trotzdem nicht entgehen lassen. So kam es, dass Hatschiinis Existenz nicht mehr allzu lange verborgen blieb, da dieses „Dorfgeheimnis“ infolge von Torikas Empörung nun auch ein „Schulgeheimnis“ geworden war - und Schulgeheimnisse erfahrungsgemäß immer jene Neuigkeiten waren, die sich am allerbesten (und vor allem in rasender Geschwindigkeit) auf der Insel herumsprachen.

Shona Shagona hatte nichts Eiligeres zu tun, als sich mit ihrem Freund, Alan Brackhill, über die seltsame Begegnung mit der Halbdunkel - Witch, Alison Gray, zu unterhalten.

Sie teilte es Alan in der Bücherei der Zauberschule hinter den Bücherregalen mit, wo sie sich, wie viele andere, in den Ferien trafen, um gemeinsame Unternehmungen zu planen. Regulix hatte den großen Raum in den Sommerferien extra zur Verfügung gestellt, um sowohl Bildung als auch das Miteinander auf der Insel tatkräftig zu fördern. Das war nur eines der Dinge, die ihm als Schulleiter sehr am Herzen lagen.

Isla Glass, die für den Verleih der Bücher und Spiele zuständig war, kam das sehr gelegen. Sie durfte sich, aufgrund eines Fluches, nicht länger als fünfzehn Minuten mit anderen Personen unterhalten, und je mehr Kinder und Dorfbewohner sich bei ihr Bücher borgten, desto leichter fiel ihr das viele Alleinsein. Shona und Alan brachten dieses Konzept heute ein wenig ins Wanken, denn die beiden gingen der neugierigen Bibliothekarin wohlweislich aus

dem Weg, um stattdessen hinter einer hohen Wand aus Büchern eine angeregte Debatte zu führen.

„Ich sag’ dir, die hat überhaupt keine Ahnung, was für ein wertvolles Schmuckstück sie durch die Gegend schleppt. So einen prächtigen Kamm aus blauer Jade ..., wunderschön verziert und mit sagenhaften Schnitzereien am Rand, hast du noch nie im Leben geseh’n“, flüsterte die aufgewühlte Wicce hinter den Regalen.

Alan wurde stutzig und lehnte sich lässig an das kalt wirkende Eisengestell.

„Blau sagst du ... mit Schnitzereien und Verzierungen?“

„Ja. Mit elegant geschwungenem Rücken, und kein bisschen abgenutzt. Was würde ich dafür geben, so ein gepflegtes und schmuckes Ding zu besitzen.“

„Ist es eine Art ›Taschenkamm‹?“

„Bingo. Er ist nicht besonders groß, aber ein Blickfang sondergleichen. Pickeliese hält ihn allen zwanghaft unter die Nase und behauptet, irgendeine Idiotin hätte ihn in Isabellas Schlafzimmer verloren.“

Alan glaubte, die Lösung für dieses Rätsel zu kennen, weil er sich mit Torika vor kurzem über deren zerzaustes Haar unterhalten hatte. Die kleine Japanerin hatte ihm, ausnahmsweise und unter vier Augen, wovon zwei, die sowieso schon mandelförmig waren, noch schmaler zusammengekniffen waren, ein Missgeschick anvertraut.

„Es ist Torikas Kamm! Klarer Fall!“, rief er erfreut, so dass Shona den Zeigefinger mahnend an die Lippen legte. Darum setzte er etwas leiser hinzu:

„... ich hab’ sie am Ententeich danach gefragt, weil sie zerzaust in der Gegend herumrannte. Ich wusste von ihrer Macke, weil sie den Kamm sogar beim Amazona auf dem Spielfeld mit sich herumschleppte. Sie packte ihn im Wald von Bowland und auf der Halbinsel Knoydart am Start, bei Randhausen, zu den anderen Sachen in die Tasche und Gi-

lian und ich fanden das total lustig. Gilian meinte, sie würde nach der nächsten Hecke ohnehin wieder wie eine Hutzelhexe aussehen. Er hat sich schief und krumm gelacht und mich hinterher aufgezogen, weil Torika mir auf Knoydart lang und breit die Geschichte der Han Dynastie eingehämmert hat, bis ich davon Kopfschmerzen bekam. Ich hab' alles gut in Erinnerung, weil mich mein brummender Kopf etliche Punkte gekostet hat. Also hab' ich sie am Teich darauf angesprochen. Ich dachte, sie spendiert mir vielleicht als Wiedergutmachung ein Tüte Gummibärchen.“

„Und was hat sie gesagt?“

„Sie hat geweint und mir höflich erklärt, dass es sich um ein Erbstück ihrer Mutter handelt. Sie muss ihre Mutter sehr geliebt haben und hält den Kamm wahrscheinlich für eine Art ›Glücksbringer‹.“

Shona dachte einen Augenblick nach, doch nach einer Weile froren ihre Gesichtszüge regelrecht ein. Um die Laune seiner Freundin nachhaltig zu verbessern, musste Alan etwas von sich geben, von dem er glaubte, es handle sich um eine Spitzen - Idee, für die er ein dickes Lob kassieren würde.

„Pickeliese ist sicher noch auf der Insel. Geh' zu ihr und sag' der ollen Kuh, dass er Torika gehört - da bin ich mir hundert Prozent sicher!“, lautete sein spontaner, aber total unüberlegter Vorschlag. Shona Shagona setzte sich einmal mehr bei ihrem verdutzten Freund in Szene, indem sie ihm rundheraus zuzischte:

„Schhh ... Bist du verrückt?“

Shona blickte sich sorgfältig um und stellte zu ihrer Zufriedenheit aufatmend fest, dass, außer ihnen, niemand in der Bücherei war. Lediglich Isla war am anderen Ende des länglichen Raumes und polierte mit einem Tuch an der

gläsernen Scheibe ihrer „Knüller-Vitrine“ herum, während sie sich ächzend den Rücken hielt.

„Wenn die Halbdunkler das mitbekommen, sind Torika, Yelley und Roya geliefert.“

Shona bugsierte ihren Freund in eine Nische, obwohl alle Gänge zwischen den Regalen gähmend leer waren. Alan empfand das als „ein wenig gruselig“.

„Sorry ..., Erbarmen.“

„Mann. Viele Muskeln und wenig Gehirn“, diagnostizierte sie hastig. Alan starrte die kleine Giftvipere mit großen Augen an.

„Nur ein kleiner Scherz, Alan. Weiter nichts. Nimm ihn nicht ernst.“ Shona sah sehr besorgt aus, während Alan langsam kapierte, dass seines simplen Vorschlags wegen, der beinahe an Schwachsinn grenzte, Verdruss in der Luft lag. Er meinte scherzhaft:

„Arme Torika. Sie wird einen mittleren Schock bekommen, wenn sie erfährt, wem sie ihre kleine asiatische Kostbarkeit vermacht hat.“

Shona stutzte ihn für diese Bemerkung erneut auf die Größe eines Zwerges. Die junge Hexe maßregelte den großen Jungen scharf und mit ernster Stimme.

„Das ist überhaupt nicht lustig, Alan. Im Gegenteil. Dummes Kauderwelsch nennt man so etwas. Isabella tötet, wenn es sein muss, mit einem einzigen Fluch mehrere Begallis auf einmal. Donella und sie sind zwei der gefürchtetsten Schwarzmagierinnen der letzten Jahrzehnte. Torika wird vor Sorge halb umkommen. Wenn Isabella rauskriegt, dass sie in ihre Villa eingebrochen ist, kann es durchaus sein, dass auch Roya und Yelley in große Schwierigkeiten kommen. Regulix müsste wieder gute Miene zum bösen Spiel machen, obwohl Yelleys Aktion zum Wohl aller Inselbewohner war.“

Alan wurde es plötzlich ganz anders. Weil Shona mit ihm verfuhr, als sei er geistig unterbelichtet, strengte er ab nun sein Köpfchen an und ließ allen fragwürdigen Humor beiseite.

„Hmm. Von dieser Seite hab’ ich es noch gar nicht betrachtet, aber - zum Kuckuck - du hast recht.“

„Siehst du? Und schon sind wir einen großen Schritt weitergekommen. Andere sind der Zeit voraus - und du trottest ihr eben ein kleines Stückchen hinterher. Ich muss den dreien unbedingt Bescheid stoßen. Sie haben keine Ahnung, in welcher großen Gefahr sie sich befinden. Isabella darf auf keinen Fall herausfinden, wem dieser Kamm gehört ..., sonst bricht hier nämlich der große Tatterich aus. Klar?“

Alan nickte, doch irgendwie kam er sich verhackstückt vor.

„Sie würde es Donella haarklein berichten. Und frage nicht, welche Hebel diese Schreckschraube in Bewegung setzen würde, um sich für den Einbruch erkenntlich zu zeigen - wenn du verstehst, was ich meine.“

Und ob Alan verstand.

„Na klar. So dämlich bin ich auch wieder nicht.“

Alan war bestürzt über Shonas Reaktion, doch sie lag mit ihren Vermutungen richtig. Niemand würde ungestraft in Isabellas Privaträume eindringen, wenn Donella Feles Black, Isabellas Vertraute und Komplizin, davon erfuhr. Yelley, Roya, und vor allem Torika mussten so rasch wie möglich gewarnt werden!

Was Yelley am darauf folgenden Tag erlebte, war ihr sogar das Anlegen eines nigelneuen Tagebuchs wert. Sie war vor der Lerche wach geworden und aus dem Bett

gesprungen, als hätte sie jemand mit einer glühenden Nadel in den Hintern gepiekt.

„Guten Morgen, Yelley!“

„Guten Morgen allerseits!“

Yelley geizte beim Frühstück nicht mit Kalorien. Kartoffelpuffer, Rührei, Speck, Bohnen und Toast lagen auf dem Teller, und ebenso gab es Orangensaft, Würstchen, sowie Brötchen und leckere Marmelade. Die Zeit verflog im Nu und so war es genau neun Uhr vormittags, als der Signalton ihres Telefons ertönte und Roya sich bei ihr meldete. Zum guten Glück hatte Yelley wieder ihr Zimmer aufgesucht, um sachte mit dem Aufräumen zu beginnen.

„Hi! Was gibt’s denn so Wichtiges am frühen Morgen?“, fragte Yelley wissbegierig. Roya musste tatsächlich umwerfende Neuigkeiten zu berichten wissen, denn sie vergaß in der Aufregung sogar, Yelley zu begrüßen.

„Halt dich gut fest, setz dich hin, hock‘ dich hin, leg‘ dich hin oder schnall‘ dich dort, wo du gerade stehst, an! Was ich dir jetzt sage, haut nämlich sogar den stärksten Elefanten um!“

Yelley richtete sich im Bett auf, denn nirgendwo sonst ließ es sich entspannter und ungestörter über Dinge quasseln, die an keine anderen Ohren dringen sollten.

„Hat Regulix etwa schon Grünes Licht für unser Praktikum gegeben?“

„Viel Besser!“

„Die Schule beginnt um zwei Wochen früher?“

„Sag mal: spinnst du?“

„Nun sag schon! Mein Herz hüpfte schon fast wie eine irische Folklore-Tänzerin!“

„Kendrick möchte dich überraschen! Aber weil diese Memme klarerweise Angst hat, irrtümlich im Fluss, vor dem Haus deiner Nachbarn, oder wo der Pfeffer wächst zu landen, hat er mich angerufen und nach deinen Koordina-

ten für den Seidenwandler gefragt!“

„Du scherzt doch!“

„Und wieso lachst du dann noch nicht?“

„Im Ernst: Ist das wirklich wahr?“

„Ja! Bei meiner ›wertvollen‹ Bleikristallkugel.“

„Bergkristall, Roya. Regulix hat hoch und heilig geschworen, sie sei aus einem Schweizer Bergkristall geschliffen. Aber zurück zu deiner unglaublichen Behauptung. Was, bitteschön, hast du ihm denn geantwortet?“

„Ich hab’ ihn vorerst getröstet, mit ihm ein wenig gekabbelt, und ihm trotz allem versprochen, mich bei ihm zu melden, sobald ich mit dir gesprochen habe. Glaubst du etwa, ich gebe die Koordinaten deines Zimmers ohne Erlaubnis weiter?“

Yelley griff sich ungläubig an den Kopf und zeigte sich bestürzt.

„Ich glaub’s einfach nicht! Du hast sie ihm nicht gegeben?!“

„Natürlich nicht! Ich wollte dich zuerst fragen, ob ich deine privaten ...“

„Roya!!!“

Yelleys entsetzter Ruf hörte sich fast wie ein Zauberwort für eine üble Verwünschung an.

Roya reagierte wie der Blitz.

„Alles klar! Hab’ schon verstanden! Oki doki! Nichts für ungut! Affenliebe nennt man das meines Wissens. Ich leg jetzt auf, ruf’ Kendrick an, und geb’ ihm deine Koordinaten für Upottery einfach durch. Okay?“

Jetzt ließ Yelley sich rücklings ins Bett fallen. Sie atmete tief durch, um sich zu beruhigen, schloss die Augen und antwortete im Ton eines automatischen Anrufbeantworters: „O. k ..., bitte mach das ..., ich melde mich dann später bei dir ..., nachdem er hier eingetroffen ist. Bye!“
Roya seufzte tief und flötete zum Abschied:

„Ciao ragazza! Oooh! Bellla amooore! Hoffentlich macht er keine Bruchlandung neben deinem Bett. Blaue Flecken kann er sich genauso gut bei mir abholen – jederzeit und so viel er will.“

„Ha, ha! Überaus witzig!“

Yelley beendete das Gespräch, indem sie den Daumen auf die Taste legte und den Kopf schüttelte. Dann sprang sie aus dem Bett, zog sich eilig an, glättete die Bettdecke, klopfte das Kissen füllig, und fütterte hastig die beiden Katzen, Susan und Little John. Sie kam keine Minute zu früh in ihr Zimmer zurück, als es einen lauten Knall gab und völlig „unverhofft“ Kendrick Shelby bei ihr aufkreuzte. Wie üblich gab es dabei einen fantastischen bunten Funkenregen, weshalb Yelley sich wie ein zum Leben erwecktes Imogy (Internetemblem) fühlte.

Yelley war nicht einmal sonderlich erschrocken, da sie sich ohnehin insgeheim sehnlich gewünscht hatte, endlich ein Gespräch mit diesem unsensiblen Magic führen zu können. Ihr Plan, ihm gehörig die Leviten zu lesen, fiel prompt ins Wasser, denn der vor Glück strahlende Junge fiel, sowie er den Seidenwandler in der Tasche verstaut hatte, mit der Tür ins Haus.

„Hallo, Yelley! Tut mir ehrlich schrecklich leid, dass wir in den Ferien immer dasselbe dumme Problem haben. Wenn es dir ein Trost ist: diese Ferien war es das letzte Mal, dass wir so lange keinen Kontakt hatten. Meine Eltern haben es endlich eingesehen, dass es schlecht für mich wäre, mein magisches Talent zu unterdrücken. Was sagst du dazu?“

Yelley musste tief Luft holen. So wie eben war sie in ihrem bisherigen Leben selten überrascht worden, doch alles in allem war es eine ausgesprochen gute Neuigkeit. Jemand kopfte verhalten an Yelleys Tür und öffnete dieselbe zaghaft. Es war Rose Double Ve – Sley, Yelleys Halb-

schwester. Sie blickte sich mit sorgenvoller Miene in Yelleys Zimmer um und begrüßte den völlig verblüfften Besucher.

„Hi, Kendrick. Yelley? Alles in Ordnung bei dir? Ich hab’ den Knall gehört und ...“

„Alles bestens, Rose. Danke.“

„Ähm ..., hallo Rose. Bist du schon lange hier?“, fragte Kendrick verwundert.

„Hmm. Ja! Könnte man sagen. Ungefähr neun Jahre – über den Daumen gepeilt.“

„Wiiiiie bitte?“ Kendricks Augen weiteten sich merklich.

„Sag bitte Mum Bescheid, dass alles in Ordnung ist, Rose.“

„Oki Doki, Yelley. Ciao Kendrick. Ich hab’ mich mit Diana verabredet. Wir seh’n uns auf der Insel.“

„Äh ..., ja ... bye ...“

Das Mädchen schloss die Tür von außen, dann war es ein Weilchen ruhig in Yelleys Zimmer, bis der verblüffte Junge aufgeregt flüsterte:

„Kannst du mir bitte verraten, was das zu bedeuten hat?“

„Was denn?“

„Na das da eben?“

„Ach das - das war nur Rose.“

„Willst du mich auf den Arm nehmen? Ich kenne Rose ..., und zwar seit fast einem Jahr ..., seit sie in Griffins Schule den Zauberstab schwingt.“

„Ja. Ich weiß. Du hast ja recht: ich denke, ich hätte es dir schon viel früher sagen müssen. Rose ist meine Halbschwester.“

„Waaas?! Deine Halbschwester?! Wie viele sind denn *noch* von euch in Fogwitch-Village?!“

„Schhh! Sei gefälligst leiser. Wir sind nicht allein im Haus, du verrückter Magic. Willst du, dass meine Mum uns auch noch mit ihrer Anwesenheit beehrt?“

„Tut mir leid - aber ich bin, ehrlich gesagt, ziemlich aus dem Häuschen.“

„Schon klar ..., aber egal: jetzt weißt du' s. Könnten wir jetzt bitte wieder zur Tagesordnung übergeh'n? Ja oder ja?“

„Hmm. Na schön. Aber geh' schon mal davon aus, dass ich Roya alles haarklein berichten werde.“

„Tu, was du nicht lassen kannst, aber verschon' mich bitte mit deinem Scheinwerfer-Blick. Ich hab' im Augenblick weder Zeit noch Lust, elend lange Erklärungen über meine Herkunft abzugeben. Ich muss ehrlich gesteh'n; ich bin heilfroh, dass Roya in den Ferien nicht ohne Kabbeln auskommt und Regulix' Plan aufgegangen ist.“

„Regulix' Plaaan? Was denn für ein Plaaan?“

„Nicht so wichtig. Mir fällt jedenfalls ein riesiger Stein vom Herzen. Ich habe nämlich schon mit dem Gedanken gespielt, deine Eltern mit einem Vergessenszauber zu belegen.“

„Tatsache?“

„Ja. Das ist kein Scherz. Kannst gerne Roya fragen - sie weiß davon.“

„Mann! Da kennst du aber meine Mutter schlecht. Die würde dich dermaßen durcheinanderbringen, dass du am liebsten selber die Begegnung mit ihr vergessen würdest.“ Die beiden lachten über das ganze Gesicht.

„Wart' mal eine Sekunde. Ich muss Roya anrufen. Ich hab' ihr nämlich versprochen, Bescheid zu sagen, wenn du bei mir aufkreuzt.“

Yelley wählte Royas Nummer und gab ihr die frohe Kunde bekannt.

„Hi! Ich bin's! Pack deinen Wandler aus und gib ihm die Sporen. Kenny ist da und möchte dich unbedingt sehen“, sagte sie mit einem Augenzwinkern, das Kendrick nicht übersehen konnte – selbst wenn er das wollte.

„Na schön. Ich hab’ ohnehin noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen. Er hat sich vorhin nicht mal bei mir verabschiedet. Ich bin in spätestens dreizehn Minuten bei euch. Stellt inzwischen keinen Unfug an“, riet das blonde Mädchen am anderen Ende der Strippe ebenso neckisch wie eindringlich.

Yelley wurde rot und tippte nervös auf die Aus-Taste, so dass es ungewohnt ruhig im Zimmer war.

Kendrick war inzwischen zu einer kleinen Vitrine geschlendert, in der Yelley ein paar persönliche Kostbarkeiten aufbewahrte.

„Gehören die hübschen Sachen alle dir?“

„Ja. Sie sind quasi ist ein Teil von dem, was ich bin“, sagte Yelley und deutete mit der Hand auf den Inhalt des kleinen Schrankes. Ein hölzerner Nussknacker in Form eines Riesen befand sich darin, ein Kreis aus kleinen steinernen Tieren, die dem chinesischen Tierkreis entsprachen, zwei Kupferteller, ein Zinnteller, ein paar Gläser, ein Märchenschloss aus Kunststoff, eine hölzerne Schatztruhe, die Harry Potter – Romanreihe, und noch ein paar andere Kleinigkeiten, die man durchaus „Krimskrams“ nennen konnte.

„Bevor diese schnippische blonde Hobby-Witch hier aufkreuzt, muss ich dir dringend etwas flüstern.“

Kendrick spitzte brav die Ohren und lehnte sich zu ihr.

Er dachte, Yelley hätte die Absicht, mit ihm sofort über das bevorstehende Abenteuer zu sprechen, auf das sie sich einlassen wollte, um eine Palindro-Magierin aus der Gefangenschaft von Feuergeistern zu befreien. Um das waghalsige Vorhaben nicht unnötig zu gefährden, nannten alle Beteiligten es nicht „Befreiungsaktion“, sondern „Praktikum“, doch er hatte sich geschnitten, denn Yelley musste zuerst anscheinend dringend etwas anderes loswerden.

„Roya hat übrigens ein Auge auf James geworfen. Und diesmal hat Sirene mit der Sache nicht das Geringste zu tun.“

„Wie bitte? Was hast du gesagt?“

„Ja. Du hast richtig gehört. Und wie es aussieht, mag James sie ebenfalls.“

„Du verarscht mich doch.“

„Nö. Immerhin hat er Roya unlängst mit einem lieblichen Sommertag verglichen. Also kann man davon ausgehen, dass die Küsse, die sie vorigen Sommer von ihm bekommen hat, allesamt von Herzen kamen.“

„Waaas?!“ Ein Junge griff sich staunend an die Stirn. Yelley wiederholte zur Sicherheit:

„Er hat sie ...“

„Ja, ja, Schon gut. Ich hab’ s kapiert. Bitte hör’ auf, bevor mir schlecht wird. Schwindelig ist mir ohnehin schon wegen Mums Wankelmütigkeit. Hoffentlich fließt nicht zu viel Wasser den Kinloch River hinunter, bis James dahinter kommt, dass Roya das Paradebeispiel einer Gewitterziege ist.“

„Was soll dieser unangebrachte Sarkasmus, Kendrick? Roya ist meine beste Freundin und James zählt nicht bloß von Amts wegen zu meinen Geschwistern. Die beiden finden sich eben sympathisch, gleich wie wir. Sie haben vor ein paar Monaten zufälligerweise bei der Bogenbrücke Händchen gehalten, gleich wie wir, und danach haben sie hinter Sarahs Apotheke geknutscht, bis drinnen die Regale wackelten, ebenfalls gleich wie wir, und das müssen sogar argwöhnische Magics, wie du, zur Kenntnis nehmen. Darum bitte ich dich, in meiner Gegenwart mehr Respekt an den Tag zu legen. Roya ist ...“

„Ja, jaaa. Oki doki. Ich bin ja nicht dermaßen blöd, dass ich es darauf ankommen lasse, es mir mit dir gründlich zu verscherzen, bloß weil die Hormone einer Blondine, die

mit mehr Komplexen behaftet ist, als ich Zehen an den Füßen hab', wieder mal total verrückt spielen.“

„Siehst du? Geht doch.“

„Hmmm. Und wie geht es nun weiter?“ Nun war es soweit. Da Yelley glaubte, er sei gedanklich noch beim selben Thema, erklärte sie beflissen:

„Nun: ich würde sagen, wir warten einfach ab. Mum sagte, als ich sie fragte, ob es mit James und Roya klappen könnte; sie sei ein wenig skeptisch. Ich wiederum sagte zu ihr; warum nicht; schon mal was von Love and Passion gehört? Love and Passion bedeutet übrigens Liebe und Geduld, und wenn ...“

Da sich Kendrick bei blasser Miene auf das Bett setzte, hielt Yelley inne.

„Was ist mit dir? Was hast du denn plötzlich? Ich weiß; James liegt dir sehr am Herzen, weil ihr ebenfalls dicke Freunde seid, aber sei versichert; Roya kann auch liebevoll sein.“

Nun wurde Kendrick tatsächlich schlecht.

„Was sagtest du gerade eben?“

„Ich sagte; Roya kann auch liebevoll sein. Jawohl; liebevoll. Aber nicht nur das. Sie hat ein Herz aus Gold, und ich persönlich kenne niemanden, mit dem man vertrauensvoller und sorgloser durch Dick und Dünn gehen könnte, als mit ihr. Mit Roya an der Seite kannst du im wahrsten Sinn des Wortes Pferde stehlen, Sie ...“

Yelley stoppte abermals, doch diesmal sagte sie nichts. Sie rannte aus dem Zimmer, um ein Glas Wasser zu holen, da Kendrick sich hingelegt und Yelleys Bettdecke über den Kopf gezogen hatte, als wolle er sich vor dem bösen Rest der Welt verkriechen.

Als Yelley mit einem Glas Mineralwasser in der Hand zurückkehrte, war er wieder hervor gekrochen. Er war

zwar blass im Gesicht, doch ansonsten schien er quicklebendig zu sein.

„Geht’ s wieder?“

„Ja. Danke. Vielleicht sollten wir über etwas anderes reden. Wie wäre es, wenn du mir erklärst, wie du dir die Sache mit der Weißen Göttin vorstellst?“

„Oki doki. Also: Regulix und ich haben William gebeten, uns für das Praktikum einen der Amazona - Monitore zur Verfügung zu stellen, und damit es nicht wie ein Befehl aussieht, hat Regulix ihn um den Finger gewickelt, indem er Williams Anmeldegebühr für die diesjährigen Highland - Games ausnahmsweise aus der Schulkasse bezahlt hat. Der schottische Griesgram hat zuerst trotzdem herumlamentierte, aber nachdem wir ihm versichert haben, dass Boudicca vorübergehend auf das Ding aufpasst, hat er ja gesagt.“

„Großartig! Jeder weitere Tag, den Hannah und Carson in diesem schrecklichen Verlies verbringen müssen, ist ein entsetzliches Unrecht. Wann soll denn die heikle Aktion starten?“

„Das ist eine Frage, die uns nur Regulix beantworten kann. Wir müssen zuerst alle möglichen Sicherheitsvorkehrungen treffen, die uns zur Verfügung stehen. Ich bin ja schließlich nicht lebensmüde - auch wenn es manchmal danach aussieht.“

Kendrick staunte über Yelleys ersten leichten Ansatz von Einsicht, denn ihr überbordender Wagemut war eines ihrer Markenzeichen. Trotz Anzeichen einer Besserung konnte er sich eine sarkastische Bemerkung nicht verkneifen.

„Oh - wie ermutigend. Diese Art von ›Galgenhumor‹ werden wir am Llullaillaco noch dringend nötig haben. Roya hat mir verraten, worauf du dich einlässt. Ich schwör’ dir hoch und heilig: ich begleite dich nur bis zum Eingang der Höhle und geh’ keinen Schritt hinein. Damit

das klar ist: von mir bekommst du lediglich Rückendeckung und, wenn' s unbedingt sein muss, ein Gratis - Ticket nach Hause. Das muss reichen, Yelley.“

„Tut es auch. Du bist der einzige, der sich in die Nähe der Festung wagt. Roya, Boudicca, und die Zwillinge machen bei der halbschweren Aktion nur deshalb mit, weil sie sich in sicherer Entfernung befinden. Alle anderen haben Angst vor den chilenischen Feuertrollen, seit Angus in Donalds Pub ein paar gruselige Schauergeschichten über sie erzählt hat. Sogar Regulix und der Rest der Lehrerschaft halten mich für verrückt und das ganze Unterfangen für nahezu selbstmörderisch. Regulix drohte mir mit einem Schulverweis und wollte es mir verbieten, doch mittlerweile hat er eingesehen, dass er gegen den Sturkopf einer Palindrom - Witze den Kürzeren zieht. Ganz ehrlich. Ich bin froh, wenn du dein Versprechen hältst und solange am Eingang auf mich wartest, bis ich mit den beiden Gefangenen zurück bin.“ Kendrick schüttelte den Kopf.

„Deine Zuversicht möchte ich gerne besitzen. Ich mach' mir jetzt schon fast in die Hose bei dem Gedanken, die Feuertrollen könnten uns entdecken. Aber bitte: wozu gibt es schließlich Baldrian und einen Kräuterkundigen?“

„Wenn wir schon beim Thema ›Beruhigung‹ sind: es gibt da noch Etwas, das ich dringend mit dir besprechen muss“, gestand Yelley bedeutungsschwer.

„Was denn? Ich dachte, Roya hätte mir bereits das meiste auf ›schonende‹ Weise verklickert?“

„Es ist nicht einfach, jemandem etwas zu verklickern, wenn die Gefahr besteht, unmittelbar danach ein Bein zu verlieren.“

„Du hast sie auf Jaquelines *Voodoo*-Verwünschung schwören lassen?“

Yelley nickte und sagte: „Es geht um folgendes: wir müssen uns dringend etwas einfallen lassen wegen der Übernachtung.“

„Übernachtung?!“

„Schhh! Sei leiser. Jaaa. Wir werden wahrscheinlich einen weiteren Tag in der Atacamawüste verbringen müssen.“

„Waaas? Wieso denn das?“

„Um unsere Spuren zu verwischen, meint Regulix.“

„Oh Mann. Du weißt, was das bedeutet?“

„Na klar, aber wir werden uns etwas Todsicheres ausdenken, um unsere Eltern nicht zu sehr damit zu belasten.“

Yelley hatte es sehr diplomatisch ausgedrückt, doch was sie mit ihren und Kendricks Eltern vorhatte, war in Wirklichkeit ein sehr bedenkliches Täuschungsmanöver. Kendrick verzog krampfhaft das Gesicht und öffnete bereits den Mund, um einen wohlüberlegten Einwand zu bringen, doch ...

„Ich hab’ mich mit Roya bereits abgesprochen und einen gewagten, aber phänomenalen Plan erstellt. Wir werden meinen Eltern einfach erzählen, ich würde bei ihr übernachten. Das hab’ ich schon mal gemacht, als ich über Nacht bei Boudicca und den Zwillingen geblieben bin. Bei Roya hat es ebenso gut funktioniert. Sie hat schon mal an einer von Tibbys und Islays Pyjama - Partys teilgenommen und im Haus der Tabbermoms und Fishers übernachtet.“

„Ihr habt eure Eltern schon *mal* vorsätzlich hinter’ s Licht geführt?“

„Ja – es war kinderleicht. Darum glaubt Royas Mum, Roya würde meine ganze Verwandtschaft kennen.“
Kendrick staunte Bauklötze.

„Und wie willst du es bewerkstelligen, *meine* Eltern auszutricksen? Das musst du mir echt erklären. Dieses Kunst-

stück will ich mir nämlich gerne im Vorhinein zu Gemüte führen.“

Yelley erklärte es ihm und ihre Augen wurden dabei seltsam hell.

„Ich hab’ mir Folgendes gedacht ..., und mach’ jetzt bitte keine Witze oder eine Szene, weil ich es todernst meine: Sollten wir wirklich in der Wüste übernachten müssen, lassen wir deine Eltern einfach einen ganzen Tag vergessen.“

Kendrick fühlte ein seltsames Prickeln im Nacken, während er das schwarzhaarige hübsche Mädchen ungläubig anstarrte. Yelley sah sehr zufrieden mit sich aus. Kendrick hingegen rang noch immer mit seiner Fassung. Fast fehlten ihm die Worte zu Yelleys erstaunlicher Erklärung.

„Bist du verrückt? Wie soll das denn funktionieren?“

„Nur die Ruhe bewahren. Wir machen das schrittweise. Das heißt: zuerst lassen wir sie den ganzen Tag vergessen - und hinterher bekommen sie ihre Erlebnisse in kleinen und gut verträglichen Portionen zurück – und zwar alle, bis auf die Zusammenhänge, die mit dir und deiner Reise zu tun haben. Das klappt prima! Es wird hinterher vielleicht ab und zu für ein klein wenig Verwirrung sorgen, doch die Scheibchen-Methode ist im Grunde genommen bei weitem nicht so schlimm wie sie sich anhört.“

„Hast du Roya auch davon erzählt?“

„Natüüürlich.“

„Mutiert ihr nun langsam zu Dunkel-Hexen oder lauft ihr beide nicht mehr ganz rund?“

Yelley glotzte ihr Gegenüber erstaunt, mit großen, blau-grün funkelnden Augen an. Von dieser Seite kannte sie den Jungen gar nicht.

„Vertrau’ mir, Kendrick - das funktioniiiiert. Ich weiß es von Allucilla. Außerdem gibt es da auch noch einen Clan-Dux namens ›Regulix‹, der mit fest versprochen hat, die

Sache in die Hand zu nehmen und unsere Eltern im Fall des Falles zu beruhigen. Capito, Kenny von Locksley?“

Kendrick gab sich vorerst geschlagen.

„Na schön. Ich schlage vor, wir sprechen ein andermal darüber. Okay?“

„Wie du meinst, du skeptischer Magic. Womöglich hast du bis dahin auch so einiges vergessen“, meinte die listige Palindroma mit einem kleinen, fiesem, ja nahezu teuflischem Lächeln im Gesicht. Dann lachten plötzlich beide herzlich wie auf Kommando. Kendrick hatte den gruseligen Wink, Yelley würde auch ihn mit einem Vergessenszauber belegen, sofort verstanden.

Das gemeinsame Lachen wurde durch Royas Ankunfts-knall gestört. Es gab eine kurze, aber umso freudigere Begrüßung, und danach gab es für alle drei viele gegenseitige Fragen zu beantworten. Yelley war diejenige, die beizeiten zum Aufbruch drängte, denn sie wollte den Rest des Tages unbedingt mit Roya und Kendrick in Redhill verbringen - weit weg von Upottery, in entspannter Atmosphäre.

Der südliche Vorort von London, wo Yelleys Vater wohnte, verfügte über ein Einkaufszentrum mit mehreren Etagen, und über eine belebte Einkaufspassage, doch ansonsten konnte man sich, im Vergleich zu London, einen Versprecher wie „Deadhill“ („toter Hügel“) anstatt „Redhill“ („roter Hügel“) im Beisein von Yelley getrost ungestraft, und ohne Potz-Blitz- Reaktion erlauben.

In Redhills Einkaufs - Center verlief alles, wie geplant. Yelley und Roya durchwühlten die Abverkaufs-Tische extralange, um Kendrick die lange Abwesenheit heimzuzahlen, ließen ihn jedoch, als „Wiedergutmachung“, hinterher freundlicherweise die schweren Einkaufstaschen schleppen.

Danach brachten die Mädchen die Sachen flugs nach Hause und trafen sich im Anschluss bei den Earlswood-

Lakes, wo Yelley ihrer Freundin, bei einem erholsamen Spaziergang rund um den See, anstelle von Kendrick schonend beibringen konnte, dass sie mit Rose Double Ve – Sley verwandt war.

Royas mit dem Maßstab geordnete Gedanken - Kommode, und die vielen darin befindlichen Charakter - Schubladen, in denen sie ihre Bekanntschaften schnurgerade, wie gefaltete Wäschestücke stapelte, brach daraufhin (wie so oft, wenn Yelley ihr etwas Kniffliges beichtete) wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Das gab keinesfalls Anlass zur Beunruhigung, denn Royas abstruses Bewertungs - Modell war am nächsten Tag ebenso schnell neu aufgebaut. Yelley war in dieser Hinsicht ganz anders. Sie stopfte zuerst alle neuen Bekanntschaften, einschließlich deren kunterbunter Charaktereigenschaften, in ein und dieselbe Schublade, und wartete danach geduldig, ob sich die Neu-linge mit den Typen, die sich bereits darin befanden, vertrugen. Erst, wenn sich herausstellte, dass eines der Exemplare, dem sie ihr Vertrauen geschenkt hatte, als „Schuss in den Ofen“ erwies, öffnete sie die große Lade, und ließ den unliebsamen Geist, samt seiner schwefeligen Gerüche fliegen.

Cedrellas Meineid-Waage

Als Shona Torika Mahoutsukai darüber informierte, dass die Halbdunkler ihren Taschenkamm als „Fundstück aus Isabellas Schlafzimmer“ in der Gegend herumzeigten, traf die kleine Japanerin fast der Schlag, obwohl Shona dabei sachte und schonend vorging.

„Torika?“ Das japanische Mädchen fuhr herum.

„Hai?“

„Hi! Hast du mal eine Minute Zeit? Es ist ungeheuer wichtig.“

„Hai, Shona San! Konnichi wa (guten Tag)! Wie kann ich dir helfen?“

„Hmm. Weißt du: wenn ich es mir so recht überlege, ist es eigentlich eher umgekehrt. *Ich* möchte *dir* helfen.“

Nun hatte Shona Torikas volle Aufmerksamkeit. Gespannt und höflich harpte das japanische Mädchen der Dinge, die da kommen würden.

„Also spitz mal schön die Ohren und fall’ nicht gleich in Ohnmacht, wenn ich dir sage, dass Isabella von Fedelm hinter dir her ist.“

Die kleine schwarzhaarige Japanerin war über alle Maßen erstaunt über Shonas gruselige Worte. Sie rief ungläubig:

„Sonna koto da (ja so was)?!“ und fragte neugierig: „Warum denn ausgerechnet hinter mir, Shona San?“

„Ich bitte dich von ganzem Herzen: nur ›Shona‹, Torika.“

„Wakatta (ich verstehe), Shona San - nur Shona.“
Bevor Shona Torikas Frage beantwortete, machte sie sich, ganz ihrer humorvollen Art entsprechend, den makabren Spaß, zu überprüfen, ob „Beweisstück A“ tatsächlich den Besitzer gewechselt hatte.

„Zeig mir doch bitte zuerst den wunderschönen Taschenkamm, von dem Alan die ganze Zeit schwärmt.“

Torika starrte das brünette Mädchen zuerst verdutzt an und gestand danach mit trübseliger Miene:

„Gomen ..., sorry Shona S..., äh ..., den hab' ich leider irgendwo verloren. Ich musste deswegen sogar lange Zeit weinen, weil es ein Erinnerungsstück an meine liebe Mutter war.“

Shona wurde dadurch ebenfalls ein wenig rührselig und offenbarte das Geheimnis, wo sich das für Torika so wertvolle Stück befand.

„Siehst du, Torika? Und genau deswegen bin ich hier. Ich weiß nämlich, wo du ihn verloren hast und wer ihn gefunden hat.“

„Iie“ (nein).

Shona konnte es sich nicht verkneifen, dem ungläubig dreinschauenden Mädchen in dessen eigener Sprache (Japanisch) zu antworten.

„Hai (doch), Torika San ...“ Die einfühlsame schottische Waldhexe wollte das staunende Mädchen, das mit offenem Mund vor ihr stand, nicht noch länger auf die Folter spannen und fügte rasch hinzu:

„Wird aber nicht ganz einfach für dich werden, den Kamm zurückzubekommen. Du hast ihn nämlich an einem Ort verloren, den man ›Die Villa Höllenschlund am Gletschermund‹ nennt. Isabellas Schergen zeigen das Prachtstück seit Tagen auf ganz Fogwitch-Insel herum, und fragen jeden, der ihnen über den Weg läuft, wem das eigenar-

tige Ding gehört, mit dem du bei eurem Einbruch Isabellas Schlafzimmerboden gepflastert hast.“

Shona hatte sehr leise gesprochen, damit ihre Worte nicht an falsche Ohren dringen konnten, doch genau diese Tatsache bewirkte, dass sich die Nachricht für das japanische Mädchen noch eine Spur gruseliger anhörte.

„Oh neiiiin! Chikushoo (Scheiße) ...“

„Wenn ich es dir sage. So! Jetzt weißt du, wie der Hase läuft, Füchsin. Und nun rate mal, was diese verdrehte Halbdunkel-Hexe mit dir macht, wenn sie herausfindet, wer ihre Krähen überlistet und sie heimlich im Schlaf angestarrt hat.“

Shona hatte der kleinen Japanerin, in Abänderung zu ihrer ursprünglichen Absicht, die Wahrheit ungeschönt an den Kopf geknallt. Sie wollte, dass die kleine Kunoichi ihre Warnung ernst nahm. Isabella war überaus gefährlich und Torika war dafür bekannt, sich ohne Rücksicht auf Verluste in jedes waghalsiges Abenteuer zu stürzen. So abgebrüht wie das Mädchen aus Ostasien war sonst niemand aus der Schar der jungen Hexen und Magics, die während der Schulzeit tagtäglich auf die Insel strömte. Selbst Yelley wagte sich, entgegen vieler Behauptungen, nicht an ein ungewisses Abenteuer, ohne vorher abzuwägen, wie ihre Chancen standen, dabei heil raus zu kommen. Torikas Todesverachtendes Verhalten war der Grund, warum Yelley sie erst gar nicht mit der Frage, ob sie sich an dem Abenteuer in den Anden beteiligen wolle, behelligt hatte.

Shona betrachtete aufmerksam Torikas Miene und stellte beruhigt fest: ihre gut gemeinte Taktik war aufgegangen. Das schwarzhäarige Mädchen hatte die miserable Lage erkannt und war Folge dessen kreidebleich im Gesicht. Torikas Herz pochte so schnell, dass es höchstwahrscheinlich wehtat.

„Sie wird doch nicht etwa einen dunklen Zauber auf mir abladen, Shona San?“

Shona presste die Lippen zu schmalen Strichen und musste zu ihrem eigenen Bedauern erneut Pessimismus verstreuen.

„Worauf du dich verlassen kannst, Madame Butterfly. Das wird das Mindeste sein, denke ich. Und es wird keiner aus der frommen Abteilung sein, sondern ein abartig hässlicher, der dich ein klein wenig verunstaltet. Das kannst du mir getrost glauben. Am besten lässt du dir schon mal von Rosina erklären, wie man Knochen nachwachsen lässt.“

Shona wartete wieder ein Weilchen, bis Torika die bittere Pille einigermaßen verdaut hatte.

„Das einzige, was wir beide tun können, damit du nicht für den Rest deines Lebens als Kröte oder Nacktmull dahinleben musst, ist: Yelley, Regulix und Boudicca Bescheid zu stoßen, dass Gefahr in Verzug ist. Es könnte auch nicht schaden, Minerva einzuweihen, damit sie ihre Eulenhoren offen hält.“

Torika nickte wie ferngesteuert und blickte sich nach einer Sitzgelegenheit um. Zum guten Glück fand sie eine, denn die benötigte sie jetzt dringend. Ihr war ganz und gar elend geworden und darüber hinaus fühlten sich ihre Beine schwach und unsicher an, obwohl sie als „Füchsin“ eigentlich im Grunde die „höfliche Abgebrühtheit“ in Person war. Wenn sie sich über etwas aufregte, war es zumeist bloß eine Nichtigkeit, und erkennen konnte man es spielend leicht daran, dass sie ungewollt in ihre Heimatsprache verfiel, ohne es selbst zu bemerken. Diesmal machte sie scheinbar eine Ausnahme, denn sie regte sich aus gutem Grund auf.

„Arigatou (danke), Shona San. Anata no shinsetsu ni kansha shite imasu (ich danke für deine Freundlichkeit). Ich werde nie vergessen, was für eine gute Freundin ich in

dir gefunden habe. Anata no buji wo oinori shimasu (ich wünsche dir alles Gute).“

„Ja ja - schon gut, Madame Butterfly. Und sei bloß vorsichtig, wenn du Isabella allein begehnest.“

Wie mit Sam Hallimasch vereinbart, bekam Regulix die seltene Gelegenheit, das geheimnisvolle Wesen, das sich kurzerhand über der Apotheke eingenistet hatte, kennen zu lernen. Ob „offiziell“ oder „inoffiziell“, musste erst geklärt werden. Die seltsame kleine Wald-Fee war nämlich, laut Sam, überaus scheu.

Nach reiflicher Überlegung kam Hatschiini zu dem Schluss, dass sie dem ClanDux inoffiziell (hervor-) vorgestellt werden konnte, weil Sam (als Hatschiinis „Mister“) ausnahmsweise das Recht hatte, sie entweder einem Begalli, einer Elfe, zwei Kobolden, drei Magics, drei Witches, zwölf vereidigten Tschiiinis oder, je nach Bedarf, auch wem er wollte (her-) vorzustellen – letzteres aber nur, wenn der oder diejenige vorher eine „Tschiiini-Prüfung“ bestanden hatte.

„Na schön“, sagte Sam Hallimasch nervös. „ich will aber, dass du mir dein Wort gibst, ein braves Rumpel-Filzchen zu sein, wenn ich dich dem großen ClanDux vorstelle!“

Hatschiini presste die Lippen zu wie mit dem Lineal gezogenen Strichen und nickte, denn sie war zu allem entschlossen.

Und heute war es soweit! Regulix wurde die große Ehre zuteil, Sams „Rumpel-Filzchen“ in natura bestaunen zu dürfen.

Sam packte die kleine Gestalt einfach in eine komfortable Tragtasche und transportierte sie flugs hinüber in die

Schule, um den Schulleiter, Regulix Magus Griffin, in seinem Arbeitszimmer aufzusuchen.

Auf dem Weg zum Schloss hielt Hatschiini natürlich auf Schritt und Tritt (Her-) Ausschau nach William Shakespeare. Jeremy McLaughly - der Minister für Zauberei, und Oliver McCartney - der Verbindungsmann zwischen Welt der Magie und Regierung, kamen gerade aus Regulix' Büro und unterhielten sich angeregt über die Besprechung, die sie gerade eben beim ClanDux beendet hatten.

Nun war es jedoch so, dass schottische Post - Filzchen, wie Hatschiini, gewohnheitsmäßig gerne fremde Gedanken belauschten, und weil sie das so gut wie pausenlos taten, waren sie darin geschulte Weltmeister. Hatschiini numero 1961 bildete dabei keine Ausnahme. Vor Jahren musste sie dafür extra eine schwierige „Lausch-Prüfung“ ablegen und so las sie Jeremy McLaughlys und Oliver McCartneys geheimste Gedanken - versteckt in der Tasche, mühelos und spielerisch im Vorbeigehen. „Gedanken - Bespitzelung“ nannte man in der Stillen-Post- Zentrale in Castello Ursino intern, was diese kleine rothaarige Gestalt so perfekt beherrschte. Schließlich musste sie als „Post-Rumpel- Filzchen“ ja die geheimsten Wünsche ihrer Kunden kennen, damit sie die richtige Stille-Post so „dringend“ wie möglich zustellen konnte. Die Fähigkeit, Gedanken ihrer künftigen Geschäftspartner zu lesen, war ein absolutes Muss in ihrer Branche – dem Stillen Postwesen.

So erfuhr Hatschiini von den beiden „Mistern“ (die sich seltsamerweise gedanklich selber nicht als „Mister“ sondern als „*Minister*“ bezeichneten) allerhand interessante Sachen.

Oliver McCartney hatte beispielsweise drei Mitarbeiter einer Baufirma bestochen, durch Sabotage und künstlich herbeigeführte Qualitätsprobleme von irgendetwas „Wichtigem“ beim Bau einer „Zauberschule“ (her-) abzulenken.

Der Andere hingegen befasste sich nicht mit diesem Werk des Teufels, sondern machte sich vielmehr große Sorgen um sein Amt als „Zauberei-Minister“ (und das seltsamerweise mehr, als um seine Pflicht, als bezaubernder „Mister“ in Erscheinung zu treten). Jedenfalls schien er sich ziemlich sicher zu sein, dass der andere „Mister“ (oder „Minister“), der neben ihm ging, ihn „(her-) absägen“ wollte, obwohl er gar kein „Ast“ oder „Baum“ war. Auch machte er sich unablässig Gedanken, wie man ein paar einfältigen Wunderheilern, Wahrsagerinnen und Scharlatanen das Dach eines neuen Schlosses über dem Kopf zusammenkrachen lassen konnte.

„Eigenartig“, dachte das Rumpel-Filzchen in Sams Tasche, verwarf seine wirren Gedanken jedoch, als Sam das Zimmer des Mister-Clan-Dux betrat.

„Aaah! Sam, mein Guter! Pünktlich wie die Flaschen-Post!

Hatschiini erschrak in Sams Tasche und war zugleich positiv überrascht. Vorsichtig äugte sie über den Rand der Tasche und schon hatte der schlaue alte Druidenhäuptling sie erspäht und mit dem Finger auf sie gezeigt.

„Ha!“

Jetzt erschrak das kleine rothaarige Geschöpf nochmals. Es zog vorsichtig den Kopf ein, weshalb Sam mit sorgenvoller Miene in die Tasche blickte.

„Haben Sie keine Scheu! Sie müssen Miss Hatschiini sein! Ist es nicht so?!“

Sam deutete dem großen Druiden mit der Hand, sich ein klein wenig mit weiteren Fragen zurückzuhalten. Regulix versuchte es daraufhin mit ein wenig mehr Einfühlungsvermögen und Diplomatie.

„Bitte verzeih'n Sie meine unwirsche Art! Ich weiß aus alten Büchern eine Menge über Sie! Sie sind ein so genanntes ›Rumpel-Filzchen‹ und man nennt sie deswegen

so, weil Sie die Empfänger ihrer Nachricht buchstäblich überrumpeln und dabei total in Filz gekleidet sind. Stimmt' s oder habe ich recht?!“

Im Augenblick war sich Hatschiini in der dunklen Tasche nicht ganz sicher, wer hier wen hin, her, oder überrumpelte“.

Der neugierige Mann ließ sich indessen nicht beirren.

„Mir ist auch bekannt, dass die sagenumwobenen schottischen Wald-Feen, die angeblich von Wildkatzen aufgezogen werden, über ewige Jugend, kataklösmische Kräfte, und viel Sinn für Geisteswissenschaften verfügen, und allen Magierinnen und Magiern beim Gedanken-Lesen haushoch überlegen sind. Also sind Sie doch bitte so gut und zeigen Sie sich! In diesem Raum befinden sich nur Wesen, die Wald-Feen lieben und deren nützliche Arbeit überaus schätzen!“

Hatschiini kam der freundlichen (Her-) Aufforderung zaghaft nach.

„Ich fühle mich sehr geehrt, Sie hier, in ›Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei‹, begrüßen zu dürfen, Miss Hatschiini. Sie sind doch Miss Hatschiini? Oder ...?“, wurde sie sogleich neugierig angesprochen.

Hatschiinis Augen waren so groß wie kleine Porzellanteller, doch sie brachte noch immer kein Wort hervor. Erst nach einer Weile nickte sie und gestand schüchtern:

„Ja, Mister. Mein doppelt klingender Name ist Hatschiini - und deshalb hat mein Mister beschlossen, dass ich ›Hatschiini‹ heiße. Sam kniff die Augen beruhigend zusammen, um Regulix damit zu signalisieren, dass „so eine“ Antwort bei einem Geschöpf wie Hatschiini durchaus normal war. Schuld an dieser seltsamen Antwort war Sam eigentlich selber, weil er der unbekanntenen kleinen Wald-Fee damals, bei seiner ersten Begegnung, scherzhaft

das Angebot: „Sag mir deinen Namen - und ich sag' dir, wie du heißt“, gemacht hatte.

Regulix wusste von dieser Vereinbarung natürlich nichts, doch das war gar nicht vonnöten. Ihn konnte grundsätzlich nichts erschüttern (glaubte er), da er sich mittels Literatur eingehend auf das Gespräch vorbereitet hatte und auf Sonderbares eingestellt war, doch was er nun erlebte, war einmalig und sogar für den großen weisen Magier eine Premiere. Wirklich gefasst war er darauf nicht.

„Ich muss zugeben, ich war schon sehr neugierig auf Sams neue Bekanntschaft, weil ...“

Hatschiini war bereits ein wenig aufgetaut, hatte sich warmgelaufen, und winkte deshalb zum ersten Mal ab.

„Mein Mister kennt mich leider erst ein bisschen und solange man ein Rumpel-Filzchen nicht mindestens zur Hälfte kennt, ist es für jedermann eine ›Unbekanntschaft!‹“

Zack! Das hatte gegessen. Vor allem Sam schien ein wenig aus dem Konzept geraten zu sein. Er räusperte sich, doch das Argument der kleinen gewitzten Gestalt war nicht von der Hand zu weisen.

„Na schön. Ähm. Also dann auf ein Neues.“

Hatschiini erschrak wegen Regulix' „Drohung“, sie gegen ein „neues“ Filzchen (her-) auszutauschen, und blickte sich argwöhnisch um. Sie konnte nicht glauben, dass ein „neues“ (zweites!) Rumpel-Filzchen (her-) ausgerechnet ihr Revier (Fogwitch-Village, Fogwitch-Island und überhaupt in die Inneren Hebriden) herein gedrungen war und unerlaubt Dringende Post zustellte. Das war, ohne vorherige Herankündigung, ein klarer Regelverstoß und mehr als nur „unrumpelfilzchenhaft“.

Sie wurde gottlob durch Regulix' herein schleimendes, zuckersüßes Geschwafel von ihrer Sorge herab gelenkt.

„Äh. Miss Hatschiini - ich möchte Ihnen zuallererst danken, dass Sie mir die Freude gewähren, Sie näher kennen zu lernen. Das bereitet uns beiden sicher großes Vergnügen und außerdem ...“

So! Nun war es wieder soweit.

Wieder winkte Hatschiini ab und erstickte die hübsche Rede des ClanDux' neuerlich im Keim, denn es war passiert!

Der alte, und gar nicht so weise Magier war, wie ein liebestolles Eichhörnchen, in ein vor Schmalz tiefendes Fettnäpfchen getreten und hatte seinen kleinen Gast, darüber hinaus, sogar verärgert.

Hatschiini starrte ihn an, als sei er der „berühmte Mann mit den drei Gehirnzellen“ und wartete mit starkem Tobak auf.

„Sie sollten sich was schämen, Mister!“, polterte sie ungehalten los, kletterte aus der Tasche, stellte sich vor den Schulleiter und stemmte die Arme pompös in die Hüften.

Verdutzt wie gerade eben hatte man den ClanDux und Sam Hallimasch noch nie zuvor gesehen.

„Mich näher kennen zu lernen, ist nur meinem zukünftigen Ex-Rumpel-Männchen gestattet! Das sollten Sie schweigend, demütig und ehrfürchtig zur Kenntnis nehmen, Mister - sonst bekommen Sie sowohl mit mir, als auch mit Gigolo Sigolino, unserem Postmeister, enorme Schwierigkeiten! Es ist eine Frage der Moral! Lassen Sie sich das ein für allemal gesagt sein - und schreiben Sie es sich gut hinter die Ohren!“

Sam genierte sich für seine kleine „Freundin“ (oder „Haushälterin“... oder „Gesellschafterin“... oder „Bekanntschaft“... oder „von allen Zahlungen befreite Untermieterin“ oder was auch immer) in Grund und Boden. Regulix fehlten hingegen die Worte, doch Sam beschwichtigte und spielte Hatschiinis Ausrasten herab.

Er flüsterte dem Clanhäuptling zu:

„So. Jetzt siehst du, wie' s mir geht, ClanDux. Mit mir macht sie genau dasselbe und ...“

Er stockte, denn Hatschiini hatte die unheimlich heranmutende Heimlichtuerei bemerkt und warf ihnen strenge Blicke zu. Regulix hatte sich indessen wieder einigermaßen von seiner ungeschickten und unschicklichen (Her-)Anbaggerei distanziert, war aber immer noch ein wenig verwirrt. Er dachte: das bekommen wir schnell wieder hingebogen, und startete einen neuen Versuch.

„Äh ... na schön. Wie Sie wünschen. Äh ..., ich denke, wir sollten uns darauf einigen, vorerst niemanden im Dorf mit ihrer Anwesenheit zu belasten und ...“

„Heranwesenheit!“

„Wie bitte?“

„Wir sollten uns darauf hereinigen, niemanden mit meiner *Heranwesenheit* zu belasten! Es heißt *Heranwesenheit* ..., *Heranwesenheit* oder *Herabwesenheit*! Filzchen oh Filzchen ..., verrumpelt, verrunzelt und verpunzelt. Wie oft muss ich das eigentlich noch erklären?“ Hatschiini schüttelte den Kopf und war echt sauer, doch sie hatte ein (Her-) Einsehen mit dem alten unbedarften Zausel und betonte:

„Hand auf's Herz, Mister: ein echtes Rumpel-Filzchen kommt niemals ›an!‹“

Das kleine Wesen schüttelte wieder fassungslos den Kopf und murmelte unzufrieden vor sich hin. Dann machte es einen allerallerletzten Versuch, dem alten Dussel von Zauberer klarzumachen, dass er es mit einer intelligenten schottischen Wald - Fee zu tun hatte, die nebenbei, rein zufällig, eine waschechte und höchst ehrenhafte Post-Beamtin war.

„Ein Rumpel-Filzchen kommt in immense Schwierigkeiten, wenn die Post - Zentrale in Castello Ursino erfährt,

dass es irgendwo ›an‹ gekommen ist!“, beteuerte die kleine rothaarige Gestalt und erntete dafür wieder teils ungläubige, teils erstaunte Blicke.

Zum guten Glück war sie gewillt, die „unangenehme Sache“ restlos (her-) aufzuklären und alle Unklarheiten und Unwahrheiten (samt Regulix' anrüchigem Wunsch nach „Nahbarkeiten“) aus dem Weg zu räumen und auf Unnahbarkeiten, Unsichtbarkeiten und Unwichtigkeiten zu reduzieren.

So seufzte sie nochmals tief und ergänzte:

„Wir Dringende-Post-Zustellerinnen sind doch kein *Pa-keet!* Wir dürfen nur an andere Wesen „heran“- kommen - und dasselbe gilt natürlich für alle Orte dieser Welt, an die wir, ohne Ausnahme, *herankommen* müssen! Hält man sich nicht an diesen uralten Post- Paragraphen, verliert man in Windeseile die Vernebelungs- Lizenz! Großes Indianer-Ehrenwort!“

Sie sah den Clanhäuptling vorwurfsvoll an - in der vagen Hoffnung, dass er es nun endlich kapiert hatte.

„Hmm ...“ Regulix kratzte sich am Kopf und am Bart und suchte ratlos Sam Hallimaschs Blick. Der hielt den Blick wacker, doch er getraute sich, gleich wie der Ratsvorsitzende der Druiden, fast nicht mehr den Mund aufzumachen. Doch das war gar nicht nötig, denn ...

„Hören Sie, Mister. Diese beiden Mister, die sich selber ...“ Hatschiini schien plötzlich gut gelaunt, grinste über das ganze Gesicht, giggelte und kiekste: „Hi hi ..., hi ..., hi, hi ..., die sich selber ›Min - ister‹ nennen und gerade vorhin bei Ihrer Tür hinaus spazierten, haben Gedanken heran gestellt, die mir echt Sorge bereiten. Ich sollte den beiden eine Dringende Post herzu stellen, damit ich mein Trikadon - Pensum erfülle.“

Sie blickte Regulix fragend an, als ob sie auf eine Erlaubnis warten würde, obwohl Sam im selben Augenblick

klar war, dass dies nur eine Scheinhandlung war. Die kleine schnippische Gestalt hatte ihn bis jetzt noch kein einziges Mal um Erlaubnis gefragt, wenn sie irgendein krummes Ding durchzog. Warum also sollte sie es diesmal tun?

Regulix blickte wieder Hilfe suchend zu Sam, doch der zuckte nur mit den Achseln.

„Ööh. Nichts für ungut, Teuerste ..., aber was, bei Merlins Bart, ist denn der ..., äh ..., Heranlass Ihrer Sorgen?“, fragte er, woraufhin Hatschiini, wie aus der Pistole geschossen antwortete:

„Der Mister mit dem herein gefallenen Gesicht und dem grauen Anzug macht gerne die guten Baupläne für eine Zauberschule kaputt. Davon würde ich ihm dringend herab raten. Oder finden Sie das etwa hinauf bauend?!“

Nun staunten beide Magier Bauklötze. Sams Neugier kam als erste langsam aus dem Bau. Er musste zur Sicherheit nachfragen:

„Wie um alles in der Welt kommst du denn auf diese abstruse Idee, Hatschiini?“

Die kleine Wald-Fee legte die Stirn in tiefe Falten und entgegnete:

„Ich hab’ seine Gedanken gelesen, Mister. Er hat jede Menge gute Ideen, wie man die guten Ideen anderer Leute zu einer schlechten Idee macht!“

Regulix’ Mund wollte noch immer nicht zuklappen, doch er schaffte es ebenfalls, eine Frage zu formulieren.

„McCartney sabotiert den Bau der neuen Schule - unten am Muick?“

Hatschiini nickte eifrig.

„Ja, Mister Clan - Dux. Der Mann mit dem grauen Anzug lenkt von einer wichtigen Sache herab, indem er andere Sachen kaputt macht. Außerdem will er den anderen Mister, der neben ihm herein her spazierte, von seinem Ast herab, oder den Mann selber, und das, wohlgermerkt, ei-

genhändig entzwei sägen! Koste es was es wolle: er will unbedingt eine Leiche seh'n, denkt er ..., und wenn es seine eigene ist! Ich finde, dass wäre einen getauften Bogen Briefpapier von der duftenden Sorte „Rosa Canina, Old Grain“ wert ...“

Regulix und Sam waren inzwischen kreidebleich und wussten nicht, ob sie wach waren oder ob sie das alles träumten.

„Und einer, der gar nicht dabei war ..., ich weiß nicht: ist er nun ein ›Mister‹ oder ein ›Min-Ister‹, soll inzwischen grübeln, ob es vielleicht besser sei, eine Rakete oder eine Bombe zu verwenden, um das schöne Schloss mit einem lauten Knall herab zu reißen, falls die dussligen Zipfel-Schiefmützen und die benebelten und beknallten Hutzelhexen durchdrehen. Ich denke, der Unheimliche im Hintergrund sammelt bereits eifrig Bomben, Raketen, Granaten, oder chinesisches Schwarzpulver.“

Regulix und Sam waren nach dieser Hiobsbotschaft total perplex.

„Wenn das, was Sie uns soeben mitgeteilt haben, wirklich zuträfe, käme es einer ausgewachsenen Verschwörung innerhalb der Regierung gleich, Miss Hatschiini. Warum, zum Henker, sollten diese honorigen Männer so etwas tun?“

„Keine Ahnung, Mister Regulix Dux. Vielleicht mögen diese humoorigen Männer keine Zauberschulen?“ lautete die Vermutung eines ehrlichen, (her-) aufrichtigen Rumpel-Filzchens.

„Was, bei Gigolo Sigolinos Brechzange, sind eigentlich ›Hutzelhexen‹? Und was ist der humoorige Mann, der sich nicht vom Ast herab sägen lassen will, wirklich? Ist er ein Mister, oder ist er ein Min-Ister? Und *wie* ist er? Ist er - als Mister oder Minister, jemand, der das Gute vermisst oder vergisst? Oder ist er jemand, der kleine Hatschiinis frisst?“

Tja! Diese komplizierten Fragen konnten Regulix und Sam dem ängstlichen, rot bezopften Wesen vorerst leider nicht beantworten. Sich unnötig die Köpfe zu zerbrechen, brachte die drei im Augenblick auch nicht weiter, weshalb sie am Ende folgendermaßen verblieben: Hatschiini sollte vorerst weiterhin unerkannt über der Apotheke leben, sofern die Gerüchte-Küche das überhaupt gestattete. Hatschiini und Sam sollten nach einer gewissen Zeit des Grübelns selber entscheiden, ob sie die Bewohner des Dorfes in Hatschiinis Geheimnis, mittels dutzenden von „Hatschiini-Prüfungen“ einweihen sollten, um aus ihr ein „offizielles“ Dorfmitglied zu machen. Regulix versprach hoch und heilig, das Geheimnis solange zu bewahren und niemandem von Hatschiinis Anwesenheit zu berichten. Ihres und Sams Geheimnis war bei ihm gut und sicher aufgehoben, doch konnte er für Torika Mahoutsukai nicht garantieren. Die kleine aufgescheuchte Japanerin würde ihr seltsames und obendrein schmerzhaftes Erlebnis mit Sicherheit überall an den Mann (San) und an die Frau (San) bringen - und das, wohlgemerkt, bei jeder sich bietenden Gelegenheit, denn sie hatte als Beweis eine blaugüne Beule samt Schriffelmuster am Kopf, die kurz davor stand, vor lauter Pulsieren aufzuplatzen.

Schützender magischer Nebel umhüllte Fogwitch-Insel und ein Dorf namens „Fogwitch-Village“, in dem sich Yelley, Roya und Kendrick verabredet hatten. Hauptgrund ihres Besuches war die riesenhafte Halbtrollin, die etwas abseits, in einem dichten Waldstück, in ihrem steinernen kleinen Häuschen lebte. Von Cedrella kamen fast immer nützliche oder interessante Hinweise oder Vorschläge. So mancher Tipp der Halbtrollin hatte in der Vergangenheit zu

einer positiven Wendung in einer vertrackten Situation geführt. Manchmal waren es anfangs scheinbar unwichtige Bemerkungen, die sie von sich gab. Später stellten sich dieselben des Öfteren jedoch als echte „Kracher“ heraus.

Yelley, Roya und Kendrick marschierten den alten Pfad entlang, der sie durch die verheerend öden Ruinen führte, die der Waldbrand hinterlassen hatte.

Ringsherum war fast nur verkohlte Landschaft zu sehen, denn der Wald erholte sich aufgrund der dicken Ascheschicht nur langsam. Um die Auswaschung der Mineralstoffe (durch den Aufprall der Regentropfen) und das sofortige Abfließen des Wassers zu verhindern, hatten Sam und ein paar andere umweltbewusste Magier an mehreren Stellen Schilder aufgestellt, die dazu aufforderten, auf dem Weg zu bleiben, keine Steine oder Erdreich loszutreten, und die wenigen jungen Triebe nicht zu zerstören. Schwelbrände im Boden hatten Bobby und die anderen Feuerwehrleute erfolgreich verhindert, doch trockene Nadelstreu, Gras, Äste und grobborkige Rinde bewirkten von Anfang an, dass das Feuer in die Höhe gezogen wurde und die Flammen bis in die Baumkronen hochschlugen. So entstand stellenweise ein Vollfeuer, das einen Gutteil des Pflanzen- und Baumbestandes in Windeseile vernichtete und ganze Tier- und Pflanzenarten dieses Waldes bedrohte. Sogar Wurzeln und Samen im Boden wurden dabei unwiederbringlich zerstört. Dort, wo die weiße Asche am dicksten lag, und die Stämme der Bäume bis hoch hinauf verkohlt waren, wütete das Feuer am schlimmsten. Kendrick räumte vorsichtig ein paar Steine aus dem Weg und entdeckte dabei einen schwarzen Grabkäfer.

„Seht mal! Ein Überlebender!“, jubelte er euphorisch.

„Tatsächlich! Das ist ein gutes Zeichen!“, freuten sich auch Yelley und Roya.

Bei Yelleys und Kendricks Kampf gegen Donella war ein beträchtlicher Teil des Waldstücks, zwischen der Schule und Cedrellas Haus, im vergangenen Schuljahr in Flammen aufgegangen. Vereinzelt sprossen zwar schon Gräser, Farne, Büsche und Bäume aus dem Boden, die das üppige Licht nutzten, doch nur wenige Bäume schlugen neu aus. Schicht- und Kugelpilze in knollenförmigen Gebilden, die zuvor im Inneren der Bäume lebten oder von Insekten verbreitet wurden, besiedelten nun in streifenförmigen Zonen das verbliebene Holz. Manche Insekten, die sich von verbranntem Holz ernährten, profitierten sogar von dem Unglück, doch nicht alle Tiere konnten schnell genug vor den Feuerwalzen in Höhlen, Löcher oder unter Steine flüchten. Vor allem viele Kleintiere wurden getötet. Sie zählten bei dem Waldbrand zu den großen Verlierern.

„Du konntest es vom Boden aus nicht sehen, Kendrick, aber ich schwör' dir: hoch über den Flammen kreisten die Raubvögel, um nach betäubten oder panisch flüchtenden Tieren Ausschau zu halten, um sie als Beute zu schlagen.“

„Keine Frage, Yelley: ich wette, sie waren eine leichte Beute.“ Roya meinte:

„Wie schrecklich. Die einen haben ein Festmahl gefeiert, und die anderen haben ihre liebsten Angehörigen verloren.“

Andächtig stapften sie weiter. Mineralstoffreicher Boden, in dem neue Bäume keimen konnten, war nun in rauen Mengen vorhanden, doch lediglich ein paar wackere grüne Pflanzentriebe hatten begonnen, aus den verkohlten Überresten zu sprießen und sich ihren Weg durch die dicken Ascheschichten zu bahnen.

„Sam Hallimasch meint, dass sich die Vegetation in zwei- bis drei Jahren ausgleichen wird, indem Kräuter und Blumen den Boden dicht und üppig besiedeln. Adlerfarn, das rote Seifenkraut, die rundblättrige Glockenblume, oder

Pionierpflanzen wie das Weidenröschen gehören zu jenen Pflanzen, die sich als erstes daran machen, Brandflächen wie diese zu erobern. Sam hat mir hoch und heilig versprochen, dass die Natur sich schnell wieder erholen wird. Zitterpappeln, Birken und Gebirgsweiden werden in der Keimlingsphase den anderen Bäumen den Rang ablaufen, und die angesengten Fichten werden sterben, aber die Lärchen werden in ein paar Jahren wieder grün werden. Die Artenvielfalt wird förmlich explodieren und die Vielfalt des alten Waldes kleinflächig sogar übertreffen“, sagt er.“ Einige Naturliebhaberinnen, wie Yelley, Roya, und Cedrela, blickten hoffnungsvoll in die Zukunft. Andere hingegen, wie Kendrick und Bobby Nobody, waren noch immer deprimiert, weil sie damals hilflos aus nächster Nähe mit ansehen mussten, wie der Brand einen großen Teil der Vegetation mit einem Schlag zerstörte. Unaufhaltsam fraßen sich die Flammen weiter und machten fast alles Leben zu nichts. Die jüngsten Kiefern waren gerade mal zwei, drei Meter hoch, und heute ragten von all den Bäumen nur noch schwarze verkohlte Stümpfe in den Himmel.

„Ich finde es nicht richtig, dass man das verbrannte Holz einfach rumliegen lässt. Man sollte Bäume pflanzen und Barrieren errichten, damit das Wasser nicht an der Oberfläche davon rinnt!“, äußerte der brünette Junge an Yelleys Seite seine Meinung.

Yelley verneinte.

„Sam sagt, es sei besser, das verbrannte Dickicht als Zufluchtsort für Vögel zu belassen, anstatt Barrieren zu errichten und dabei Jungtriebe zu zertrampeln. Außerdem hält es hungrige Tiere davon ab, die sprießenden Pflanzen abzuweiden. Das macht irgendwie Sinn, weil Rehe, Rinder oder Schafe dafür sorgen, dass frisch gepflanzte Bäume in kurzer Zeit eingehen. Sam meint auch, es sei besser, auf

der Westseite einen Zaun zu errichten und ansonsten gar nichts zu tun.“

„Du meinst, er will das Gelände einfach sich selbst überlassen?“

„Ja! Damit es wie eine Art „Verjüngungskur“ für den Wald wirkt. Durch ein Feuer werden hauptsächlich alte und kranke Bäume ausgelesen. Ich finde auch, dass die Natur sich allein viel besser erholt. Glaub mir, Kendrick ..., Mutter Natur weiß, was sie tut muss.“

„Meinst du wirklich?“

„Ja ..., ganz bestimmt.“

Roya war derselben Ansicht wie Sam und Yelley. Sie gab jedoch ihre Meinung nicht kund, da Cedrellas Häuschen bereits in Sichtweite lag. Wie so oft, musste Roya auch jetzt, da sie aus ihrer Sicht zu langsam aus dem verkohlten Teil des Waldes herauskamen, in völlig unnötiger Weise die Schulsprecherin hervorkehren.

„Los! Hopp hopp ... im Schweinsgallopp! Cedrella wartet schon auf uns!“ kommandierte sie wie eine Gebieterin, zumal Kendrick ein wenig schwerfällig hinterher zottelte.

Ein paar Minuten später standen sie unmittelbar vor der malerischen Lichtung und betrachteten das Refugium der schrulligen Halbtrollin.

So sehr Cedrella sich auch Mühe gegeben hatte: ihr fahriges, ins Holz geritzte Gekrakel auf der Eingangstür („Stop- and go!“ – „Komm nicht, um zu bleiben“) konnte mittlerweile keinen noch so unsicheren Besucher davon abhalten, bei ihr anzuklopfen. Niemand nahm den hölzernen Befehl mehr ernst - und schon gar nicht Yelley und ihre Freunde.

Oliver - Cedrellas Uhu, bäugte sie neugierig vom Baum herab und beugte danach vertrauensselig den Kopf, um gekrault zu werden. Roya tat ihm den Gefallen.

„Sagt mal: habt ihr eigentlich gewusst, dass Cedrella schon über tausend Jahre alt ist?“, flüsterte Yelley ihnen zu.

„Echt?“, fragte Roya verwundert.

„Ja - wenn ich es doch sage.“

Kendrick war über Cedrellas biblisches Alter weniger überrascht. Worüber er fallweise nachdachte, war Cedrellas schrullige Art.

Sie liebte vor allem die Freiheit und trug sie auch im Herzen; und im Gegensatz zu manch anderen stand sie auch dazu. So beharrte sie auch auf ihre persönlichen Ansichten der Dinge, was ihre selbst gewählte Einsamkeit betraf, und das wiederum gefiel allen dreien.

„So was Ähnliches hab ich bereits vermutet. Du weißt schon: wegen der Sache mit der Versteinerung in ihrer Kindheit“, flüsterte Kendrick beflissen zurück.

Roya machte noch immer große Augen, während Oliver zufrieden auf seinem Ast uhuhte und im Haus eine kräftige Stimme erklang.

„Kommt rein! Ich hab' euch schon geseh'n!“

Vorsichtig traten sie ein.

„Hallo, ihr Rasselbande“, rief die riesenhafte Frau, die über das ganze Gesicht strahlte, erfreut.

„Hallo Cedrella!“, ertönte es im Chor.

„Kommt näher! Ich hab' was tolles für euch!“, verkündete sie geheimnisvoll, wobei sie bereits in ihren Taschen kramte. Dann zog sie eine handvoll Sachen heraus, von denen ein paar auf den Boden kullerten.

„Cedrella! Wie hast du denn das fertig gebracht?“, wunderte sich Yelley übermäßig. Die Riesin hatte sich von Angus Zauberkautabak und Zauberkaugummi in rauen Mengen besorgt, hielt ihnen die Sachen mit ihrer riesigen Pranke hin, und hatte folgenden Vorschlag für Yelley und Kendrick parat:

„Die beiden irischen Trödler, Doug Troublemint und Rose Pamrose, verkaufen das Zeug nicht direkt an Angus. Also kauft er es heimlich von den Seeräubern, die extra wegen ihm und ein paar Fässern Trinkwasser die Bucht rauf schippern. An der Mündung des Guserain verhandeln sie mit Angus, nehmen sich gegenseitig auf die Schippe, geben allerhand dummes Zeug über andere von sich, und einen Tag später bekommt man, mit ein klein wenig Glück, dasselbe Männergetratsche an Donalds Stammtisch zu hören.“

Roya und Kendrick sahen sich ungläubig an.

„Angus macht mit den Seeräubern, die Schottlands Gewässer unsicher machen, immer noch Geschäfte?“

Royas beklemmende Frage war im Nu beantwortet.

„Ja - gleich in der Nähe seines Häuschens - auf Knoydart. Natürlich handelt es sich dabei um keine illegalen Sachen, aber er will nicht, dass irgendjemand seine Quelle in Erfahrung bringt - dann wäre er ja nicht mehr der gefeierte Held in den Augen der Amazonaner ..., nein ..., Amazonauten ..., Quatsch ..., Amazonisten. Ach - was weiß ich! Egal! Ihr wisst schon, was ich meine. Dafür, dass ich es nicht ausplaudere, steckt er mir manchmal ein Stück Zauberkaugummi oder Zauberkautabak in die Tasche. Ich sammle die kleinen magischen Kostbarkeiten und verwende sie sinnvoll. Und weil ich nun mal zum guten Glück auch ohne Zauberkautabak stark genug bin, habe‘ ich jede Menge davon für euch übrig. Ich denke, mit den Hosentaschen voll magischem Tabak und Gummi kann euch bei dem Abenteuer in Lateinamerika nichts passieren.“

„Du hast schon davon gehört?“, fragte Yelley, ohne sich groß über Cedrellas Insider - Wissen zu wundern, denn der Halbtrollin kam, trotz ihres einsiedlerischen Lebens, erstaunlicherweise alles zu Ohren.

„Was für eine Frage, Yelley? In Fogwitch-Village pfeifen es die Spatzen von den Dächern, und Oliver musste gerade mal eine Runde über dem Dorf drehen, um Lieses Geschnatter auf sich zu ziehen. Oliver wirft ihr ab und zu eines meiner verkohlten Fleischbällchen vor die Füße, und sie hält als Gegenleistung nichts vor ihm verborgen. Ihr kennt doch Lieses großzügige Art, Geschäfte zu machen.“

„Und was ist mit den Seeräubern? Du verlässt doch kaum die Insel, weil du für einen herkömmlichen Seidenwandler zu schwer bist. Hast du mit eigenen Augen gesehen, dass die Piraten auf Knoydart an Land gehen?“, fragte Yelley mutig.

„Das war gar nicht nötig, Yelley. Angus verträgt nur Bier, und drei Gläser Rotwein reichen, damit er alles ausplaudert, was sich im Moor, rund um sein Haus, abspielt. Donalds Pub ist beileibe nicht der einzige Ort, an dem er seinen Ärger über Libella in Alkohol ertränkt. Dennoch tut er so, als wäre er der erwählte Obermacker aller Verschwörer und Geheimniskrämer. Ich muss ihm jedes Mal versprechen, meine Zunge im Zaum zu halten und keiner Menschenseele von unserer Begegnung zu berichten. Also hütet Angus' Geheimnis bitte ebenso gut wie ich und sprech mit niemandem darüber.“

Die Riesin streckte ihre Arme noch weiter von sich und forderte die Kinder abermals auf, keine Zurückhaltung zu üben.

„Nehmt - und steckt euch von dem Zeug so viel in eure Hosentaschen, wie ihr nur könnt!“

Yelley lächelte versteckt über Cedrellas Fähigkeit, Geheimnisse möglichst lange für sich behalten zu können.

Nachdem die drei fröhlich kichernden Besucher die zwei riesigen entgegen gestreckten Tatzen, die der Größe einer mittleren Bratpfanne bedenklich nahe kamen, leer geräumt hatten, versuchte die Halbtrollin, sich die Haare glatt zu

streichen. Das Ergebnis war nicht sonderlich zufrieden stellend - da konnte Cedrella machen was sie wollte. Deswegen begann sie miesepetrig zu grummeln und sich die fettigen Finger stattdessen an der Küchenschürze abzuwischen. Die Kinder hatten inzwischen ihre Schätze gerecht aufgeteilt und Platz genommen. Da sich Yelleys Palindroleitspruch „nie Wein“ schon vor längerem in Cedrellas Gehirn gebrannt hatte, servierte sie ausschließlich unvergorenen Traubensaft.

„Danke, Cedrella - und es heißt übrigens ›Amazonas‹.“

„Wie bitte?“

„Na das gesuchte Wort - die Mehrzahl von Amazona!“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Ähm. Ach ja. Natüüürlich! Jetzt fällt' s mir wieder ein. Danke, dass du mir auf die Sprünge geholfen hast, Yelley!“

„Bitte gerne.“

Um keine Stille aufkommen zu lassen, die Cedrella als Gastgeberin in Verlegenheit bringen konnte, wechselte die Halbtrollin das Thema.

„Wisst ihr eigentlich schon das Allerneueste?“

„Nein. Was denn, Cedrella?“ Ausnahmsweise war Roya heute neugieriger wie Yelley.

„Samantha Sunbury hat ihre Prüfung geschafft. Ab nun darf, außer Ginny Nelson, auch sie den Transport-Nick und den Singular unterrichten. Was sagt ihr dazu?“ Ein zufriedenes Lächeln überzog Cedrellas Gesicht, sodass ihre widerborstig verstrubbelten Haare gar nicht mehr so sehr ins Gewicht fielen.

„Ist ja echt toll - aber Ginny werden wir dann leider noch seltener zu Gesicht bekommen“, kombinierte Yelley folgerichtig.

„Sie wird uns zwischendurch ab und zu besuchen, denke ich. Das kommt automatisch mit den Jahren, wenn die erste stürmische Liebe vorbei ist. Zuerst hat man Kinder, die Kinder wachsen, werden größer ...“

„Wir wissen, was du meinst, Cedrella. Ginnys Privatleben ist ihre Sache und wir wünschen ihr natürlich das Allerbeste. Vielleicht kann Regulix ihr ja ab und zu eine Einladung schicken. Zum Beispiel zum Dorfest ..., das würde Ginny sicher gefallen“, war sich Yelley sicher.

„Ja! Vielleicht bringt sie beim nächsten Mal ihre Familie mit“, hoffte Kendrick eher unberührt.

„Hmmm. Gut möglich. Ich werd' dem ClanDux bei Gelegenheit einen kleinen Denkanstoß verpassen. Versprochen!“ Wie aus einem Munde riefen Cedrellas junge Gäste gleichzeitig und durcheinander:

„Jaaa! Großartig! Was für eine gute Idee, Cedrella.“ Die Halbtrollin freute sich mit den Kindern und brachte sie auf einen neuen Gedanken, denn es schien ihr, als wäre ihnen langweilig.

„Warum packt ihr nicht eure Seidenwandler aus und werft einen Blick auf die Baustelle - im Nationalpark ..., unten am See? Angeblich spukt es an diesem verfluchten Ort. Das behauptet zumindest Allucilla. Außerdem soll sich der Bau an bestimmten Stellen als überaus schwierig erweisen - sagen William und Sam. Und die müssen es ja schließlich wissen, wo doch der eine ständig Löcher wie ein Maulwurf gräbt, und der andere für sein Leben gern mauert.“

„Wenn du meinst?“ Roya war sich noch etwas unsicher. Sie blickte aufgrund eines merkwürdigen Gerüchts, das in Fogwitch-Village über die Baustelle kursierte, skeptisch aus der Wäsche, doch Kendrick unterbrach ihre Grübelei.

„Wir könnten uns den Bau ja mal ansehen. Das wäre sicher sehr interessant - und schaden kann es im Grunde auch nicht“, schlug er den beiden Mädchen beherzt vor.

„Ihr müsst aber aufpassen! Da liegen Bretter und Balken mit rostigen Nägeln rum ..., und wenn man nicht achtsam ist, kann man in eine tiefe Grube stürzen“, sorgte sich die Riesin.

Yelley wusste die richtige Antwort, um Cedrellas Bedenken auszuräumen.

„Keine Sorge. Cedrella. Wozu gibt es schließlich eine Heavy-R.- Morgana?“

„Ich dachte, die lernt man erst im dritten Jahr?“

„Stimmt auffallend, aber Boudicca war so freundlich, sie mir in den Ferien beizubringen - und nachdem sie nicht sonderlich schwierig ist, habe ich sie auch Roya verraten.“

„Na toll“, beschwerte sich Kendrick mürrisch. „... und was ist mit miiiiir?“

„Keine Angst. Roya und ich zeigen dir auf der Baustelle, wie sie funktioniert. Diesen einfachen Magico-Antigravito hast du im Nu drauf!“

„So einfach wird er schon nicht sein, behaupte ich mal. Wäre das nämlich der Fall, hätten Sarah oder Caroline ihn euch schon im ersten oder zweiten Jahr beigebracht!“, lautete Cedrellas felsenfeste Schlussfolgerung zu diesem umstrittenen Thema.

„Da hast du' s!“, protestierte Kendrick schon wieder störrisch. „Ich hab' s gewusst!“

„Quatsch mit Soße!“, entgegnete Yelley, und Roya fühlte sich ebenfalls bemüßigt, Yelleys Ansicht zu bestätigen.

„Was faselst du denn da, Cedrella? Ich glaube, der Zauber kommt dir nur deshalb so schwierig vor, weil du so riesengroß und zentnerschwer bist! Die Heavy-R.- Morgana funktioniert, im Gegensatz zu einem Seidenwandler,

der ab einem Gewicht von zweihundert Kilo streikt, bei allen Geschöpfen gleichermaßen.“

Autsch. Jetzt war die Blondine in ein tiefes Fettnäpfchen getreten.

„Was sagst du?! Zentnerschweeer?! Zweihundert Kilo?! Iiich?!“

„Entschuldige mal, Cedrella. Wie war das schnell noch mal bei unserer letzten Unterhaltung? Da sagtest du doch, du hättest keine Waage, weil alle Geräte, die du bisher verwendet hast, kaputt gegangen sind und ...“, versuchte Roya, sich zu verteidigen, bevor Cedrella sie unwirsch unterbrach.

„Wo denkst du hin?! *Selbstverständlich* habe ich eine Waage ..., nur ist das gute Stück im Augenblick hindisputiert ... nein ... indisputafiziert ... nein ... hinramponiert ... öhm nö ... Um es verständlicher für Leute, wie euch, die sich mit Fachwörtern nicht so gut wie ich zu rechtfinden, auszudrücken; die Waage ist schlicht und ergreifend verwoogen!“

„Wiiie bitte?!“ Roya blickte irritiert zu Yelley, die die Sache ebenfalls zu enträtseln versuchte.

„Was soll das heißen, Cedrella - ›verwoogen‹? Ich denke, du meinst eher ›verboogen‹. Nicht wahr?“

„Nein! Ich meine es so wie ich es sagte: meine Meineid-Waage ist von Haus aus verwoogen, weil sie sich in letzter Zeit viel zu oft irrtümlich geirrt hat! Das Wort verwogen stammt daher, da mir das verflixte Ding einfach nicht gewogen zu sein scheint! Und damit aus, basta, und Ende der Diskussion!“, bestand Cedrella auf ihr seltsames Vokabular, womit sich bereits das nächste Rätsel auftrat.

„Moment mal, Cedrella! Was, zum Geier, ist eigentlich eine Meineid - Waage?“, wollte Kendrick wissen und blickte noch ratloser als Roya zu Yelley hinüber. Die zuck-

te mit den Schultern und verzog die Mundwinkel nach unten.

Cedrella hatte heute keine allzu große Lust auf lange Erklärungen und holte einfach ihre „kaputte“ Waage, um sie den Kindern zu zeigen. Erstaunt beugten sie sich eine knappe Minute später über den Tisch und betrachteten das seltsame Gerät, das schief zusammengeschaubt war, und das ein wenig schepperte, sobald Cedrella es mit einem ihrer wulstigen Finger berührte. Cedrella musste daran herumgebastelt haben, weil es mit fettigen Fingerabdrücken übersät war und eine typische breite Delle hatte, die nur von Cedrellas rostigem Allzweckhammer stammen konnte.

Der zerbeulte Kasten sah aus wie ein großer Schuhkarton aus Metall. Auf einer Seite blinkte fortwährend eine dreistellige Zahl in mattem Grün, obwohl das Gerät gar keine Stromversorgung mittels Batterien beinhaltete. Auf der anderen Seite ragte eine Halterung hervor, auf der sich ein kleines Glöckchen befand - wie bei einem kleinen Puppen - Gasthaus. Auf dem Boden war eine Art „flache, ausziehbare Lade“ zu erkennen.

„Das soll eine Waage sein?“

„Jawoll! Das ist eine Waage - und zwar eine der besten von hier bis Schottland ..., sofern ihr hochkompliziertes Innenleben funktioniert!“ Dabei deutete die Besitzerin des schrottreifen Kastens punktgenau mit dem Finger in Richtung des viereckigen eisernen Rumpfs.

„Aber wir *sind* doch hier in Schottland, Cedrella. Oder etwa nicht?“

„Selbstverständlich sind wir hier in Schottland - aber die *Waaage* ist nicht in Schottland!“

„Was soll denn das wieder bedeuten? Verflixt, verhext und dreizehn Mal mit Unkenblut bekleckst!“, fluchte Yel-

ley wenig mädchenhaft, da die Sache sogar ihr ein wenig zu bunt und zu rätselhaft wurde.

„Ganz einfach!“, erklärte Cedrella gewitzt. „Diese Waage stammt von Doug Troublemints und Rose Pamroses verstaubtem Trödellden. Angus hat sie mir vor Jahren angedreht, weil Egoli andauernd auf dem glänzenden Ding herumgehackt und sich daran den Schnabel verbogen hat.“

„Er lässt Egoli im Haus herumfliegen?“

„Nein - aber weil Angus nach ein paar Gläsern Bier schlecht sieht, hat er das verhexte Ding vor die Tür gestellt. Er benutzte es ausschließlich im Schein der Sonne und ärgerte sich jedes Mal, weil es entweder keinen Mucks von sich gegeben, oder das falsche Gewicht angezeigt hat. Am Ende hat er es aus lauter Zorn im Freien liegenlassen – als Spielzeug für seine Eule. Ich hingegen hab’ es, gleich beim ersten Mal, in der Küche ausprobiert und die Vorhänge zugezogen, damit mich keiner beobachtet.“

„Die Waage verträgt kein Licht?“

„Ja! Du hast es erraten, Yelley! Sie verträgt bestenfalls Mondschein. Genau aus diesem Grund wird das Ergebnis in Leuchtziffern angezeigt. Aber erzählt Angus nichts davon – er würde sich maßlos ärgern, weil er drei Onzen dafür bezahlt hat. Sie ist rostfrei, funktioniert nur im Schatten, und sie zeigt, nebenbei bemerkt, nur das Gewicht an, das man auf dem Mond hat.“

„Neiiiin?! Eeecht?!“, raunten alle drei fassungslos im Chor, während sie die Metall-Box, die - Cedrellas Behauptung nach, eine „Waage“ sein sollte, argwöhnisch taxierten.

„Jawohl!“, bekräftigte die Riesin ebenso sicher wie zackig. „Angus hat sie mir zum Geburtstag geschenkt ..., für Kontrollzwecke beim Abnehmen!“

„Angus schenkt dir zum Geburtstag *kaputte* Sachen?“, fragte Kendrick erstaunt.

„Ja! Warum fragst du?“, entgegnete Cedrella nicht minder erstaunt.

Die hünenhafte Halbtrollin legte die Metallbox mit klapperndem Geräusch auf den Küchenboden, ächzte beim Bücken, stellte sich mit beiden Beinen und ebenso klapperndem Geräusch hinein, und bat die viereckige Dosen-Waage um eine Gewichtsangabe:

„Auf dem Mond da ist es kalt..., meine Füße frieren bald ..., d‘rum sag mir schnell mein Mondgewicht..., und bitte-schön: belüg‘ mich nicht!“

Dann wartete Cedrella geduldig und grummelte dabei ein wenig verdrossen vor sich hin: „... wenigstens dieses eine Mal.“ Die Kinder sahen verdutzt zu und lehnten sich weit über den Tisch, um ja nichts zu verpassen.

Roya flüsterte Yelley indessen ins Ohr.

„Aber wenn es eine Meineid - Waage ist, wird sie sich nicht davor scheuen, Cedrella brühwarm anzulügen und ...“

„Schhhh ...“, unterbrach sie Yelley, die selber schon äußerst gespannt war und bereits das Schlimmste befürchtete.

Nach wenigen Augenblicken begann die grüne dreistellige Zahl, sich zu verändern. Wie bei einem Spielautomaten („einarmiger Bandit“ genannt), liefen die Zahlen in verschiedenen Geschwindigkeiten, und zum Teil in entgegengesetzte Richtung, bis sie schlussendlich, von je einem gedämpften „Klonck“ und einem klitzekleinen ausgestoßenen Rauchkringel begleitet, zum Stillstand kamen. Noch während die drei Kringel sich vergrößerten und ineinander verwoben, läutete das kleine goldene Glöckchen auf der anderen Seite der Box, wie von Zauberhand angestupst,

und die erfolgreich Gewogene stand mit erhobenem Zeigefinger da.

„Na? Wie schwer bin ich?“ fragte Cedrella wie selbstverständlich und blickte neugierig zu Boden, wo die Box an der unteren Lade langsam eine durchsichtige magische Folie auswarf, auf der eine glitzernde Auswertung zu lesen war.

Kendrick sprang auf, ging zu der Box und las laut, was auf der grünen Folie geschrieben stand:

„Cedrella Wintreo,
geboren am 31.10. 841,
rauflustig,
Gewicht: 42 Kilo,
Größe: 3,48 Meter,
Schuhgröße: 90,
Konfektionsgröße: 64XXLT – Ihr Kleid ist um ein paar Zentimeter zu kurz -,
verhext: 847 - Dezember, 955 – Juni bis Oktober, 1967 – September, 1979 – April bis Mai.
prima! ... Sie haben in Summe ein kleines Gewichtsproblem, das man jedoch auf einem nahezu masselosen Himmelskörper (wie beispielsweise dem Gasplaneten „Jupiter“) jederzeit in den Griff bekommen könnte!“

„Verdammt und zugenäht - schon wieder ein halbes Kilo zugenommen! Ich fühl' mich wie eine Rangiermaschine“, fluchte die Riesin und ärgerte sich, bis ihre Knollennase purpurrot anlief.

„Wie kann das sein, Cedrella? 42 Kilo? Da hab ja *ich* beinahe mehr auf den Knochen.“ Royas Frage war mehr als berechtigt.

„Dummes Gefasel. Ich sagte doch, sie lüüügt!! In Wirklichkeit hab ich so um die 150 Kilo, aber bitte schön - ihr wolltet es ja nicht glauben!“, stellte sie ruppig klar.

Die Lage wurde langsam kritisch, denn wie es aussah, hatte Cedrella den „rauflustigen“ Punkt beinahe erreicht.

„Moment mal!“, mischte sich Kendrick wacker ins Geschehen. „Wenn die Meineid - Waage das Gewicht anzeigt, das man auf dem Mond hat, dann musst du das Gewicht, das deine verhexte Waage anzeigt, bloß mit sechs multiplizieren, weil auf dem Mond die Anziehungskraft grob - über den Daumen gepeilt - zirka ein Sechstel beträgt ..., was bedeutet: du wiegst hier auf der Erde rund zweihundertzweiundfünfzig Kilo!“

Cedrella traf fast der Schlag wegen Kendricks lautstarker Offenheit. Sie schnaubte wie ein Hochlandbulle und stierte Kendrick mit gerunzelter Stirn an.

„Seht nur!“ Yelley hatte etwas Sonderbares entdeckt. Die Folie, auf der Cedrellas Gewicht gestanden hatte, war plötzlich spurlos verschwunden!

„Ach das. Das ist völlig normal“, beschwichtigte die Riesin mit abwehrender Handbewegung und fügte erklärend hinzu:

„Die magische Folie verschwindet automatisch nach knapp drei Minuten. Sie löst sich einfach in Luft auf, damit dem blechernen Kasten nachträglich niemand etwas vorwerfen oder gar beweisen kann.“

„Was hatten die seltsamen Auswertungen zum Schluss zu bedeuten, Cedrella: diese Jahres- und Monatsangaben beispielsweise?“, wollte Kendrick wissen.

„Das waren die Zeiträume, in denen ich bisher verhext war“, erklärte die Halbtrollin ungewöhnlich geduldig.

„Is' nich' wahr. Du warst schon *vier* Mal verhext?“

„Ja! Und jedes Mal auf andere Weise“, verkündete Cedrella stolz.

„Aber das zu erklären, würde Bücher füllen, meine Lieben. Was ist? Möchte von euch jemand dieses verflixte Ding ausprobieren?“

Roya und Yelley sprangen gleichzeitig von ihren Plätzen hoch und am Ende tummelten sie sich zu dritt um das merkwürdige metallene Ding, um es gebührend zu testen. Roya versuchte es als Erste und war hinterher mit dem Ergebnis grundsätzlich einverstanden - bis auf die Tatsache, dass man das angezeigte Gewicht mit der Zahl Sechs multiplizieren musste.

Auch bei Kendrick lief im Grunde alles sehr zufrieden stellend, denn er fand sich letztendlich mit der Tatsache ab, dass er (laut Cedrellas Waage) Füße hatte, die von der Waage als „Kleine Platt- Schweiß- Mondlandefähren“ bekrittelt wurden.

Yelley war als letzte dran.

Als die Meineid - Waage den Messvorgang beendet hatte, schnappte sie sich die Auswertung, las sie, und wurde stante pede kreidebleich. Sie musste sich setzen, denn ihr wurde plötzlich ganz schwach in den Beinen. Bevor Roya eine Frage stellen konnte, zerknüllte die blasse Palindroma rasch die Folie, die sie noch Sekunden zuvor normal in der Hand gehalten hatte. Knappe zwanzig Sekunden später löste sich das durchscheinende grüne Ding in Yelleys Faust ganz von alleine in Luft auf.

„Was ist? Hast du zugenommen?“, freute sich Roya, da sie glaubte, eine Schicksalsgenossin gefunden zu haben.

„N... nein. Ich ... ich bin lediglich verwundert. Ich äh ..., ich war, den Angaben nach, bereits einmal – unmittelbar nach meiner Geburt – für kurze Zeit verhext.“ Yelley dachte dabei an Anna Remer - die Ärztin, die ihr damals das Leben gerettet hatte. Die Frau in Weiß musste demnach eine heimliche Magierin sein, da Yelleys Eltern zu dieser Zeit der Zauberei bereits abgeschworen hatten.

Die Schlussfolgerung der Palindroma war irgendwie logisch, doch sie war bei weitem nicht das einzige, das Yelley zum Stottern gebracht hatte.

Eine spezielle Botschaft der Waage hatte ihr einen Schlag versetzt, von dem sie sich lange nicht erholte. Auf ihrer Auswertung, die mittlerweile (gottlob) verschwunden war, stand klar und deutlich ihr richtiger Name! Yelley versuchte, einen möglichst unbekümmerten Eindruck zu erwecken, als sie Cedrella mitteilte:

„Irgendetwas ist bei deiner seltsamen Waage dennoch kaputt, Cedrella. Bei allen Auswertungen stand komischerweise am Schluss dasselbe: „Prima! Sie haben ein Gewichtsproblem!“

„Tja. Erzähl' das mal der Waage, Yelley!“

„Jakob könnte das sicher im Handumdrehen beheben und die Waage als Ganzes reparieren! Wieso bittest du ihn nicht einfach, sie ...“

Kendrick wurde von der Blondine, die „Jetzt halt doch mal die Klappe“ rief und ihn seitlich am Arm boxte, geharnischt unterbrochen.“

„Hey! Was soll das!?“ regte der Junge sich auf, doch er erfuhr umgehend den Grund für Royas Unmut. Sie hatte sich an Cedrella gewandt und wollte pronto rapido wissen:

„Wie ist das möglich, dass dieser schräge Metallkasten unsere Namen, unsere Charakter - Eigenschaften, unsere Geburtsdaten, unsere Schuhgrößen, die Körpergrößen und sogar unsere Konfektionsgrößen weiß?“

„Er misst die Schuhgröße und den Rest errechnet er seit ewigen Zeiten vom Mond aus, Roya.“

Das blonde Mädchen erschrak und war nahezu schockiert.

„Wer, verdammt und zugenäht, rechnet am Mond *meine* Daten aus!?“ Sie zeigte bekommen mit dem Finger auf sich, während ihre Wangen sich zusehends röteten.

„WiegNix!“

„Mann o Mann - ich glaub' s einfach nicht!“ Jetzt musste sich sogar Kendrick setzen.

„Ist das der Gott der dicken Gallis?“

„Keineswegs, Yelley. Das ist der Gott der Schwerkraft.“ Yelley war beileibe nicht die einzige, die staunte.

„Warum haben wir in der Zauberschule über diesen mysteriösen ›WiegNix‹ noch nie was erfahren?“

Roya raupte sich, nachdem Yelley die Frage in den Raum gestellt hatte, sogar ihre viel zu kurzen Haare. Die Tatsache, jemand wüsste ständig genau über ihr Gewicht, ihr Alter und ihre Konfektionsgröße Bescheid, den sie persönlich gar nicht kannte, machte sie total unrund.

Yelley erging es ähnlich, doch Kendrick störte das weit weniger. Was ihn dabei allerdings ins Grübeln brachte, war das ungute, sich ins Gedächtnis brennende Gefühl, dass ihn jemand ständig heimlich beobachtete.

Cedrella versuchte, ihre jungen Gäste zu beruhigen.

„WiegNix ist lediglich ein harmloser, unauffälliger, neutraler, friedfertiger, menschenscheuer ...“

„Oki doki. Schon kapiert, Cedrella. Dein so genannter ›WiegNix‹ ist eine Art ›stiller Beobachter‹ ..., ein Spanner, der über alles und jeden Bescheid weiß und sich sogar merkt, wann und wie lang jemand verhext war ..., und das, wohlgemerkt, seit den Tagen der Neandertaler. Richtig?“

Cedrella überlegte angestrengt und musste Yelleys Frage, zum Leidwesen der drei Kinder, wie folgt beantworten:

„Tja! Jetzt, wo du es sagst! Stimmt auffallend! Ja, zum Kuckuck! Er macht das sicher schon seit Bestehen der Menschheit!“

Die „Übers Ohr Gewogenen“ (= beim Wiegen bespitzelt und somit übers Ohr gehauen) sahen sich ratlos an. Dann schüttelten alle drei abermals fassungslos den Kopf.

Roya stützte bekümmert ihren Kopf mit den Händen am Tisch auf, während Kendrick sich den blauen Fleck rieb und beim Fenster hinaus starrte, als würde sein Blick über eine endlos weite Ebene schweifen. Sogar Yelley musste betroffen zugeben:

„Hätte mich das Ganze nicht schwer beeindruckt, würde ich sagen, es ist total deprimierend. Aber was soll' s? So ist das eben, wenn man sich in magische Gefilde begibt. Ich hätte mir nie im Leben träumen lassen, dass die Zauberei mich Tag für Tag auf' s Neue überrascht.“

Für dieses bemerkenswert positive Statement erntete sie kritische Blicke von zwei Seiten. Roya und Kendrick guckten immer noch dermaßen belämmert aus der Wäsche, dass Yelley sich davon anstecken ließ. Einig waren sie sich jedenfalls darin, dass sie für heute bei Cedrella genug Sonderbares erlebt hatten, das ihnen das Gefühl vermittelte, gute Waldluft täte ihnen gut. Obwohl Yelley Cedrellas Hütte allein schon aufgrund des Palindroms „Trollort“ mochte, war sie heute die erste, die den Drang verspürte, auf der Stelle die Fliege zu machen.

Also packten sie ihre paar Habseligkeiten, um aufzubrechen. Bevor sie austranken und sich auf den Rückweg machten, bekamen sie von Cedrella noch eine schlitzohrige Bitte mit auf den Weg.

„Jakob hat mir berichtet, dass die drei Halbdunkler nach der Besitzerin eines prächtigen Kamms forschen. Sagt mir bitte sofort Bescheid, wenn sich niemand meldet - dann erzähl' ich ihnen nämlich, es sei meiner!“

„Ist gut, Cedrella - machen wir“, versprach Yelley künstlich schmunzelnd. Dann verließen sie die schrullige Einsiedlerin und marschierten auf dem noch wenig ausgetretenen neuen Waldweg zurück ins Dorf.

Mehr Meerschweinchen?!

Yelley, Roya und Kendrick befolgten, trotz Royas Bedenken, Cedrellas Rat, sich die Baufortschritte der neuen Schule anzusehen. Während Yelleys Ärger relativ schnell verflogen war, und die Palindroma keinen Gedanken mehr an WiegNix verschwendete, regte Roya sich noch immer über den unheimlichen „Mann im Mond“, der ihr rund um die Uhr „nachspionierte“ auf. Erst, als sie die besagte Baustelle erreichten, kam auch die aufgewühlte Blondine auf andere Gedanken.

Am Muick-See wurde angeblich seit etlichen Monaten eifrig gebaut, genagelt, gezimmert und gehämmert, weshalb die drei Zaungäste mit Lärm rechneten, der von Motoren, hämmernden Maschinen, metallisch ächzenden Kränen, wild durcheinander rufenden Menschen, oder Befehle bellenden Vorarbeitern herrührte, doch in Wahrheit war es dort still wie auf einem Friedhof.

Yelleys Blicke schweiften aufmerksam zu der kreisrunden Fläche, die vor Baubeginn einer antiken Arena ähnelte. Bilder tauchten in Yelleys Kopf auf - so klar und deutlich, als wäre es gestern gewesen. Lila Luna Della Morte, Nymphoanna Garrancia, und Donella Feles Black - die Fürstin der Finsternis, hatten ihr genau an dieser Stelle eine Falle gestellt, doch der Schuss war nach hinten los gegangen, denn Yelley hatte sich mit Zähnen und Klauen zur Wehr gesetzt. Wo zu besagter Zeit Nymphoannas toter Körper im Staub, und die zerquetschten Reste der Italiene-

rin unter tonnenschwerem Gestein lagen, war heute alles fein säuberlich aufgeräumt. Alte Mauerreste und die vielen Trümmer waren, ebenso wie die Baumstämme und der Müll der Schatzsucher, beseitigt worden. Lediglich der Rest des alten Torbogens und die verwunschene Treppe standen noch da und warteten darauf, in das neue Gebäude integriert zu werden.

Die Baustelle stand bereits, da schon an den hohen Türmen - wie beispielsweise dem Astronomie-Turm - gearbeitet wurde, unter dem Schutz eines magischen Nebels, über den die Arbeiter sich anfangs nicht genug wundern konnten. Mit dem Fortschreiten der Bauarbeiten war es ihnen jedoch gelungen, sich mit dem plötzlichen Verschwinden von Umrissen anzufreunden, weshalb sie nun, laut Regu-lix, darüber kein Wort mehr verloren. Worüber sich die Männer *nun* ärgerten, war der hartnäckige feucht graue Schleier, der sich an die umliegenden Berghänge schmiegte und ein unheimliches Flair verbreitete. Weil der feuchtkalte Nebel, der sich von Tag zu Tag verstärkte, von frühmorgens bis spätabends an den Seeufern, Hängen und Bergkuppen entlang kroch, hatten die Arbeiter allen Grund, ihren Unmut von sich zu geben, doch Fluchen und Zetern half ihnen kein bisschen weiter – also hatten sie auch das Schimpfen und Wettern seit geraumer Zeit bleiben lassen.

Was Yelley auf der Baustelle im besonderen Maße auf-
fiel, teilte sie Roya, angesichts der Tatsache, dass die
Wirklichkeit genau jenem Bild glich, das sie schon einmal
in ihrer Kristall-Kugel gesehen hatte, unverzüglich mit.

„Seltsam“, meinte sie nachdenklich, „... dieser Felsso-
ckel ist viel höher wie damals, als ich gegen die drei Dun-
kel - Hexen um mein Leben kämpfen musste.“

Die schwarzhaarige Junghexe zeigte mit dem Finger auf
eine weiter unten liegende Felsformation und brachte die

Feststellung in höchstem Maße überzeugend, sodass Roya und Kendrick verwundert Blicke austauschten.

„Du meinst...?“

„Ja. Ohne Zweifel. Irgendjemand hat den Sockel magisch angehoben ..., aus welchem Grund auch immer.“

„Wozu sollte das jemand tun?“

„Keine Ahnung, Roya, aber ich bin mir absolut sicher, dass ich mir das Ganze nicht einbilde.“

„Sorry. Das hab' ich auch nicht behauptet.“

„Und warum siehst du mich dann so komisch an?“

„Ich denke, das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für lange Diskussionen“, lautete Kendricks Ansicht der Dinge.

„Seht mal! Da drüben! Ist das nicht mindestens ebenso seltsam?“ Yelley und Roya ließen ihre Blicke in jene Richtung wandern, in die Kendricks Fingerspitze ragte. Verdammt! Der Junge hatte recht. In einer bestimmten Ecke der Baustelle war ein Mann in die Kabine eines Baggers geklettert und versuchte nun, nachdem er das Fahrzeug in Betrieb genommen hatte, mithilfe der Baggerschaufel, jedoch mit mittelmäßigem Erfolg, eine neu errichtete Mauer umzuwerfen. Auch war es so, dass viele der Arbeiter tatenlos in der Gegend herumstanden, als ob sie auf irgendetwas warten würden. Seltsamerweise machte von Beginn an alles auf Yelley und ihre kleine Gefolgschaft den Eindruck, als würde ein bestimmter Teil der neuen Schule umgebaut oder sogar abgerissen. Die drei Jugendlichen fanden, dass sich dadurch der gesamte Bau verzögern könnte, wobei die Schlussfolgerung ihre Berechtigung hatte – vor allem Angesichts der Erkenntnis, dass der besagte Abschnitt - im Vergleich zu dem beeindruckenden Rest, sehr ins Hintertreffen geraten war.

„Ich kapiert' das einfach nicht. Warum stehen alle tatenlos 'rum, obwohl noch kein einziger Turm, kein einziges Gebäude, und erst recht keine Fundamente für die Brü-

ckenkonstruktionen fertig sind?“, flüsterte Yelley dem Jungen unauffällig zu.

Kendrick versuchte, der Sache auf den Grund zu gehen, indem er einfach einen der Arbeiter, die mit ihren Helmen in der Hand in der Gegend herumlungerten, fragte.

„Verzeihung, Mister. Warum wird die Wand da hinten wieder abgerissen?“

Der Bauarbeiter, den Kendrick angesprochen hatte, legte einen großen Bogen Papier beiseite, trat näher und gab bereitwillig Auskunft.

„Da drüben - unter den Mauern, von denen du glaubst, sie würden grundlos abgerissen, hat sich der Boden um einen halben Meter gesenkt ..., obwohl die Messungen, die zuvor vorgenommen wurden, das genaue Gegenteil bezeugt haben!“

Die Blicke der Kinder flogen behende über die Felsformationen und folgten dabei denen des Bauarbeiters. Der Mann hatte das Wort „bezeugt“ seltsam mehrdeutig betont, was bei den drei aufmerksamen Zuhörern noch mehr Misstrauen aufkeimen ließ.

„Außerdem ist es nicht die einzige Mauer, die wieder abgerissen werden muss! Beinah' die halbe Arbeit war umsonst! Sogar unsere eigene Toilettenanlage ist im wahren Sinn des Wortes für den Kanal“, ergänzte der Mann mit deutlich hörbarer Enttäuschung in der Stimme, was bei den Kinder dazu führte, dass sie insgeheim hofften, dass er von haus aus heillos übertrieb. Doch dahingehende Hoffnungen zerstäubten sich sogleich wie fein zerstäubtes Parfüm in einem Sturm, denn er Bauarbeiter beugte sich zu Kendrick und wies mit der Hand auf einen beeindruckend hohen Baukran.

„Und nicht nur das. Siehst du diesen Kran?“

Der angesprochene Junge nickte und scherzte: „Ja. Groß genug ist er ja, dass man ihn nicht übersehen kann.“

Der Mann lachte und ergänzte mit kraftvoller Stimme:

„Da liegst du verdammt richtig. Aber was man nicht sieht, ist die desolate Stahlkonstruktion, die sich unter dem frisch aufgetragenen Lack verbirgt! Sie ist dermaßen verrostet, dass sie bereits eine große Gefahr für uns alle darstellt!“

Kendrick und die beiden Mädchen waren über diese Auskunft bestürzt. Ein paar andere Männer beobachteten die drei Kinder aus einiger Entfernung dabei, wie sie sich mit dem Bauarbeiter unterhielten. Einer von ihnen, der Yelley irgendwie bekannt vorkam, trug einen grauen Anzug und sah gar nicht danach aus, als würde er hierher gehören. Yelley studierte seine Gesichtszüge und hatte einen Geistesblitz.

„Ich kenne den Mann, der da drüben am Kartentisch steht“, flüsterte sie Kendrick zu und vervollständigte das Bild, indem sie den Ort der Begegnung nannte. „Er war dabei, als wir von Queen E. geehrt wurden und rannte mich auf dem Weg zur Toilette fast um.“

Der gefällige Mann, der Kendricks Frage beantwortet hatte, zog indessen seinen Plan zu Rate, rieb sich das stoppelige Kinn, seufzte, und fragte wie beiläufig:

„Habt ihr sonst noch Fragen oder war' s das?!“

Yelley machte von dem zuvorkommenden Angebot des freundlichen Mannes Gebrauch, obwohl er mit verzwicktem Gesicht eine überdimensional große Skizze studierte.

„Ich hätte noch eine Frage, Mister. Wer oder was ist schuld daran, dass vieles schief läuft und die Arbeit sich dadurch so sehr verzögert?“

Roya schaffte es, ihre jugendliche Stirn fast wie ein Trollmädchen zu runzeln. Sie wurde von genau derselben Frage geplagt, doch Yelley hatte ihr das Wort aus dem Mund genommen. Beiden kam es vor, als befände sich in einem großen Korb Eier mitten drin ein faules.

„Keine Ahnung, Mädchen! Ich hab’ schon auf vielen Baustellen gearbeitet, aber die hier ist mit Sicherheit verhext! Einmal gibt das Fundament nach, dann ist wieder der ganze Zement unbrauchbar ..., vorgefertigte Marmorplatten bekommen über Nacht Sprünge, gelieferte Holzbalken sind wurmstichig, verschimmelt, innen feucht und morsch oder ...“

Er brach den Satz ab und ließ Kendrick und die beiden Mädchen stehen, ohne ihnen weiterhin Aufmerksamkeit zu schenken. Stattdessen knüllte er den großen Bogen Papier an die Brust, stapfte eilig davon, und gab jemandem zu verstehen, er sei schon unterwegs.

Der Mann im Anzug hatte ihn bestimmend, aber von den Kindern unbemerkt, zu sich gewunken. Jetzt, nachdem er die volle Aufmerksamkeit der Kinder hatte, gab der Wichtig-tuer den unerwünschten Zaungästen per Handzeichen zu verstehen, die Baustelle so schnell wie möglich zu verlassen. Da weder Kendrick, noch seine beiden Begleiterinnen eine erkennbare Reaktion zeigten, begann der Anzug-träger mit sich überschlagender Stimme zu brüllen.

„Los! Macht euch vom Acker! Ihr befindet euch hier auf keinem Spielplatz! Diese Baustelle ist nichts für neugierige Kinder – also verzieht euch gefälligst! Wenn ihr nicht binnen einer Minute verschwunden seid, mach’ ich euch höchstpersönlich Beine! Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?!“ Einer der Arbeiter, der in der Nähe stand und eher zu der gemütlichen Sorte zu gehören schien, kam zu ihnen, legte die Hand auf Kendricks Schulter und sagte leise:

„Keine Angst. Ihr befindet euch hier keineswegs in der Gefahrenzone, doch der Brüllaffe, der euch ins Visier genommen hat, hat hier das Sagen. Er meint es ernst. Also tut mir bitte den Gefallen, und seht zu, dass ihr Land gewinnt!“ Yelley zögerte noch und starrte unschlüssig zu

dem Lackaffen, der nervös mit den Händen fuchtelte und gerade so tat, als würden sie den Mann von der Arbeit abhalten, obwohl der Helmträger, gleich wie viele seiner Kollegen, vorhin nur untätig herumgestanden hatte.

„Der Anzug - Affe will, dass wir verschwinden, Yelley“, sagte Kendrick mit gesenkter Stimme.

Yelley und Roya schätzten wieder gegenseitig ihre skeptischen Gesichtszüge ein und traten vorsichtig ein paar Schritte zurück. Sie mussten Platz machen für drei Lastautos, die knapp neben ihnen vorbeifuhren und die Baustelle verließen, doch Yelley stellte dem gleichermaßen verständnisvollen wie zuvorkommenden Arbeiter eine letzte Frage.

„Ist der unfreundliche Mann da hinten Ihr Boss?!“

„I wo! Keineswegs! Er kommt nur fallweise vorbei, macht sich wichtig, und spuckt große Töne! Er kommt angeblich aus Westminster - und wir buckeln bloß deswegen vor ihm, weil unser Boss ihm in den Hintern kriecht! Seltamerweise kreuzt er immer genau dann auf, wenn es gut zu laufen beginnt, aber sowie er antanzelt, ereilt uns wie aus dem Nichts der nächste Rückschlag! Fast sieht es aus, als wäre sein Auftauchen ein böses Omen!“

„Danke für die Auskunft, Mister! Wir möchten Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten! Wir haben gesehen, was wir sehen wollten und sind in einer Minute weg!“

„Das ist vernünftig und schlau! Seid vorsichtig, wenn ihr die erste Kurve erreicht! Dort ist ein Teil der Straße in Richtung See abgerutscht ..., darum ist es besser, auf die Wiese auszuweichen! So machen es auch wir und die Fahrer, die das Baumaterial bringen!“

„Alles klar! Auf Wiederseh'n und nochmals vielen Dank!“

„Nichts zu danken! Macht' s gut, ihr drei mutigen Zaungäste!“

Der Mann entfernte sich, doch er bemühte sich sichtlich, dem Schlipsträger aus dem Weg zu gehen.

„Was geht hier vor, Kendrick?!“, fragte Yelley laut, um den Lärm der Motoren zu übertönen.

„Keine Ahnung, aber wenn du mich fragst, wird dieser Bau von Hand, wie Queen E. es sich vorgestellt hat, wohl so schnell nicht fertig werden! Nicht in hundert Jahren!“, rief Kendrick automatisch ebenso laut zurück, ohne zu bemerken, dass der Lärm sich stark verringert hatte. Der Mann im Anzug startete wieder in ihre Richtung, nachdem er scheinbar mitbekommen hatte, dass die drei Jugendlichen nicht im Traum daran dachten, seiner Aufforderung Folge zu leisten. Dass die beiden Mädchen und der verdrießlich dreinschauende Junge mit ihrer Kritik über die Zustände auf der Baustelle nicht hinter dem Berg hielten, war offensichtlich. Jetzt, wo auch das letzte Lastauto weg war, hatte der Anzugträger anscheinend ein paar Wortfetzen aufgeschnappt, die seine Annahme bestätigten, weshalb er sich erbost wendete. Er musste relativ früh bemerkt haben, dass Yelley, Roya und Kendrick das Treiben auf der Baustelle alarmierend argwöhnisch beobachteten.

Roya schüttelte sehr aussagekräftig den Kopf.

„Wieso hat Queen E. sich bloß in den Kopf gesetzt, die neue Schule müsse unbedingt auf begallische Art entstehen, Yelley?“

Royas Frage war berechtigt und für eine Hexe, wie Yelley, einleuchtend. Dennoch fügte das blonde Mädchen erklärend hinzu: „Magics wie Regulix, oder Witches wie Bou-dicca, wären in der Lage, ein kleines Schloss mithilfe von Magie binnen weniger Stunden in die Landschaft zu stellen. Mit vereinten Kräften müsste das doch zu machen sein?“

„Ich glaube, es hat mit Wirtschaftspolitik und dem Großen Keltischen Buch der Druiden, dem ›Codex Spectio

Causa, zu tun“, entgegnete Yelley, ohne lange darüber nachzudenken zu müssen.

„Das versteh' ich nicht.“

Yelley drückte sich deutlicher aus.

„Es geht, wie immer, um Geld und gegenseitige Geschäfte. Ich denke, hier werden Dinge auf Kosten einer guten Sache verkompliziert, Roya. Lasst uns nicht länger über das Voranschreiten dieses Projekts nachdenken ..., das ist gewiss nicht unsere Aufgabe. Queen E. und Regulik werden das Kind schon schaukeln“, fand die junge Palindro - Magierin, wobei ihre säuerliche Miene deutlich verriet, dass sie über den derzeitigen Zustand ebenso unglücklich war, wie ihre grübelnde Freundin. Ihren Sorgen durch Worte und Gesten Ausdruck zu verleihen, war im Augenblick das einzige, was sie tun konnten. Leider war ihr Verhalten auch dementsprechend verräterisch, sodass es die Blicke des gut gekleideten Mannes auf sich zog.

Yelley sah es, drehte sich um, und lief voraus. Ihrem Beispiel folgend, setzten sich auch Kendrick und Roya in Bewegung, um, gleich wie Yelley, auf der staubigen Schotterstraße entlang zu trotten und außer Sichtweite den Heimweg anzutreten.

„Das Ersatz - Portal für die Schule soll sich übrigens in Braemar befinden!“, rief Roya ihrer Freundin, die bereits ein gutes Stück voran marschierte, zu.

„Woher weißt du denn das?!“, rief Yelley neugierig über ihre rechte Schulter zurück.

„Von Molly McMinn!“

„Na toll. Die Dorfratsche von Fogwitch-Village weiß wieder mal Dinge, die noch nicht einmal Boudicca zu Ohren gekommen sind“, murmelte Yelley verdrossen, aber leise vor sich hin, sodass Roya und Kendrick es nicht mitbekamen.

„Ich werd’ Elizabeth fragen, ob das stimmt! Da kannst du dich getrost von Jaqueline ins Bein stechen lassen! Die Trödel-Tante wohnt in Braemar und müsste es eigentlich als eine der ersten erfahren haben!“, brüllte Kendrick energisch in die Gegend, ohne groß von der Straße aufzuschauen. Sein lautes Organ hatte den Lärm eines vorbeifahrenden Fahrzeugs gerade noch übertönt.

„Sag mal, Yelley: der unfreundliche Knilch im Anzug, der sich wie Tarzan aufspielt ... Weißt du, was der hier, am Muick, eigentlich zu suchen hat!?“

„Nein! Ich bin mir aber felsenfest sicher, dass er beim Empfang der Königin war! Regulix hat mir verraten, wie er heißt, und welches Amt er in der Regierung ausübt, aber es fällt mir im Augenblick beim besten Willen nicht ein!“, rief Yelley seitlich über ihren Rücken. Roya und Kendrick gab sich mit der dürftigen Antwort zufrieden, und so schlenderten die drei unzufriedenen Spione gedankenverloren auf der Zufahrtsstraße, in östliche Richtung, bis sich von hinten ein weiteres Fahrzeug ungewöhnlich schnell näherte. Es war wieder eines jener großen Lastautos, das einen Teil der Eisenstangen, mit denen man ein Gerüst bauen konnte, gebracht hatte, und nun wieder zum Material - Depot zurück ratterte.

Yelley ahnte es eher, als dass sie es hörte. Das Aufheulen eines Motors und Royas warnendes Geschrei ließen sie herumwirbeln.

„Yelley! Pass auf!“

In letzter Sekunde konnte sich das vorangehende Mädchen geistesgegenwärtig durch einen Sprung in den Straßengraben retten, bevor das riesige Fahrzeug es in rasendem Tempo überrollt hätte! Roya klatschte entsetzt die Hand vor den Mund und erstarrte vor Schreck, doch Kendrick war nicht minder schockiert. Sein Unterkiefer versagte unwillkürlich den Dienst, während er dem davon brausenden

LKW und der Staubfahne, die er hinter sich herzog, fassungslos hinterher starrte.

Yelley hatte sich bei der Landung im Graben geschickt über die Schulter abgerollt - genau so, wie Boudicca und ihre beiden Töchter es ihr im Kampftraining beigebracht hatten, doch sie hatte etliche Schrammen abbekommen und wirkte total verstört.

Der Lastwagen verschwand im nächsten Augenblick in der riesigen Staubwolke, die durch die abrupte Richtungskorrektur, infolge der quer gestellten Reifen, entstanden war. Breite Spuren waren auf der Straße zurückgeblieben, einige Steine waren dabei weggeschleudert worden, und einer davon war empfindlich gegen Yelleys Kopf geknallt. Nicht das geringste Zeichen deutete darauf hin, dass der Fahrer den Wagen anhalten würde, um sich zu erkundigen, wie es dem beinahe überrollten Mädchen ging. Yelley kam taumelnd auf die Beine, torkelte benommen im Straßengraben umher, blieb stehen, stützte die Hände auf die Knie, und fluchte leise vor sich hin. Man konnte ihr gut anmerken, dass ihr eine gesunde Mischung aus Furcht, Empörung und Schock in den Knochen steckte, denn sie war kreideweiß im Gesicht.

Auch Roya und Kendrick sammelten sich nur mit Mühe und rannten erschrocken zu ihr, um ihr auf die Beine zu helfen.

„Alles in Ordnung, Yelley oder hast du dir bei der schicken Hechtrolle weh' getan?!“

„Ich ... Das ... Habt ihr das geseh'n? Der wollte mich mit Sicherheit überfahren“, argwöhnte das verdatterte Mädchen, das sich mit gutem Recht als Ziel eines Anschlags wähnte.

Yelley fasste sich erst jetzt an die Schläfe. An der Stelle, wo der Stein sie schmerzhaft getroffen hatte, pochte ihr Schädelknochen, als befände sich unmittelbar darunter ein

kleines Hammerwerk. Blut lief seitlich über ihre Wange und an ihrer mit Grasflecken verzierten Weste fehlte ein Knopf. Kendrick war ebenfalls käseweiß im Gesicht und außerdem stinkwütend.

„Das war haarscharf! Dieser Vollidiot hat sich durch irgendwas von der Straße ablenken lassen, kurz bevor ...!“ Roy a unterbrach den Jungen, während sie Yelley dabei half, den Staub aus ihren Kleidern zu klopfen. Was sie vermutete, wollte sie Kendrick und Yelley klipp und klar verklickern.

„Von ›Vollidiot‹ kann keine Rede sein, Kendrick! Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich es selbst nicht glauben, aber ich schätze, Yelley hat recht. Das war bestimmt kein unglücklicher Zufall! Im Gegenteil! Das war ein Angriff übelster Sorte! Der Wagen ist pfeilgerade auf sie zugefahren!“

Kendrick schüttelte den Kopf und fragte, ohne groß nachzudenken:

„Hast du dir das Kennzeichen gemerkt, Yelley?“ Ein deftiges Hickhack zwischen Kendrick und Roy a war vorprogrammiert, denn die nervöse und aufgewühlte Blondine an seiner Seite, die man an manchen Tagen guten Gewissens als „streitsüchtig“ bezeichnen konnte, wurde klarerweise allein wegen dieser dummen Frage in rasantem Tempo ungenießbar wie nie zuvor.

„Was für eine bescheuerte Frage?! Mit einer halben Radkappe im Gebiss vergeht jedem die Lust, sich über das Nummernschild des Autos, das einen beinahe überfahren hat, den Kopf zu zerbrechen!“

„Harter Schnitt, Madame Siebenschlau! Yelley ist nämlich nicht jeder!“

„Das ist richtig. Zumindest ist sie reaktionsschneller als du Blindgänger!“

„Na toll! Sag' bloß, *ich* hätte an der Misere Schuld?! Immerhin war ich derjenige, der sich als erster umgedreht und dich dadurch erst auf den Laster aufmerksam gemacht hat!“

„Jippiajey! Ich zerspringe vor Glück“, lautete Royas sarkastischer Freudenruf. Sie fügte noch sarkastischer hinzu;

„Gepennt hast du! Jawohl ... gepennt, denn *ich* war diejenige, die Yelley gewarnt hat! Aber vielleicht geschehen noch Zeichen und Wunder! Als halber Troll sollte es dir eigentlich nicht allzu schwer fallen, dir Augen aus dem Hinterkopf wachsen zu lassen! Dann könntest du Yelley beim nächsten Mal rechtzeitig warnen, denn heute hast du ohne jeden Zweifel, wie immer, seelenruhig vor dich hin geträumt!“ Kendrick schüttelte den Kopf und murmelte etwas in seinen nicht vorhandenen Bart, das sich anhörte wie: „Das darf doch nicht wahr sein. So eine wankelmütige Keltengöre gibt' s doch normalerweise gar nicht, also muss ich das Ganze wohl träumen“, doch Yelley stellte sich gottlob auf seine Seite und raunte ihm leise und beschwichtigend zu:

„Ärgere dich nicht. So ist Roya nun mal, und wie es aussieht wird sie sich extra wegen dir auch nicht ändern.“

„Ja. Ich weiß. Wenn man gegen einen Bus tritt, wird er sich auch kaum bewegen.“

Erneut ärgerte er sich, während Yelley in der zuletzt eingeschlagenen Gehrichtung inne hielt und mit schmal zusammengekniffenen Lidern angestrengt den Horizont absuchte. Sichtlich betroffen spähte sie mit glasigen Augen Richtung Osten, wo das klobige Gefährt gerade eben hinter einer Hügelkuppe verschwand. Danach drehte sie sich auf dem Absatz, schützte die Augen mit der Handfläche vor dem Licht der Sonne, und starrte mit erweiterten Pupillen in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Viel war aus dieser Entfernung nicht zu erkennen, doch Yelley

war es, als würde sich der Mann im Anzug rasch wegdrehen. Yelleys Nerven flatterten noch immer ziemlich schlimm, und dennoch suchte sie instinktiv nach der vernünftigsten Vorgehensweise.

„Wir sollten Regulix und Boudicca berichten, was sich an diesem gruseligen Ort abspielt. Verwunschen und verflucht ist er ..., und das ist noch sehr milde ausgedrückt. Der dunkle Fluch soll, laut Regulix, erst am kommenden Soltenebricus-Tag mit einem Gegenfluch bekämpft werden, aber ich schwör' euch: bis dahin ist das Desaster perfekt. So lange darf der Große Rat der Nördlichen keinesfalls warten. Ihr habt es selbst miterlebt, was hier vor sich geht. Ich muss dringend mit dem ClanDux sprechen.“

Yelley holte mit fahrigten Bewegungen ein wenig unsicher und umständlich ihren Seidenwandler aus der Gürteltasche und breitete ihn mit zitternden Händen neben der Straße auf der Wiese aus. Roya und Kendrick machten es ihr nach und riefen fast gleichzeitig:

„Ich komm' mit!“

„Okay. Wir treffen uns in Regulix' Arbeitszimmer“, schlug das schwarzhaarige Mädchen vor, und sprach sogleich denselben Spruch, den auch die beiden anderen nach ihr anwandten: „*Willst du wandeln oder nicht?*“

Daraufhin hob das Seidentuch die Palindroma sachte und ein wenig rücksichtsvoller als üblicherweise in die Luft, und begann dabei rasend schnell zu rotieren - bis ein sanfter Knall ertönte. Danach war sie weg. Nur feiner weißer Rauch blieb zurück, der sich im aufkommenden Wind rasch auflöste. Genau dasselbe Schauspiel boten die zwei anderen magischen Gestalten, die, wie Yelley, über Fähigkeiten verfügten, die Normalsterblichen verwehrt blieben.

Barry Little nahm jeden Montag, wenn die Fähre kam, einen Teil von Bobby Nobodys Aluminiumdosen nach Edinburgh mit. Er bekam dafür vom ClanDux eine Entschädigung, die dieser wiederum von sämtlichen Dorfbewohnern anteilig einkassierte. Dreizehn Prozent des Betrages, den der Abnehmer des kostbaren Rohstoffes in Edinburgh bezahlte, bekam der Wichtel – Bobby - als Lohn für seinen Sammeleifer.

Der Feuerwehrwichtel bekam auch den Erlös für die Aluminiumdosen, die in einem großen Container im Dorf gesammelt wurden, doch dieses Geld wanderte, zusammen mit dem Großteil des Geldes aus Edinburgh, direkt in die Feuerwehrrkasse. Natürlich entrichtete Bobby sämtliche anfallenden Gebühren – teils aus der Kasse der Feuerwehr, teils aus seiner eigenen - angefangen von der Müllentsorgungsgebühr bis hin zur „Meerschweinchen-Steuer“, denn so hatte es der ClanDux mit ihm vereinbart!

Mr Angel-Lightner hatte netterweise die Verwaltungsarbeiten für den Container übernommen, da er sich Regulix verpflichtet fühlte. Die Wahrheit lautete: Bobby hatte den betagten Gemischtwarenhändler vor einiger Zeit im Zorn in eine Art „Fabelwesen“ verwandelt, um ihn zu einem Dosen-Recyclingsystem zu „überreden“, woraufhin der ClanDux Bobby drohte, ihm die Feuerwehrlizenz zu entziehen, wenn er Mr Angel-Lightner nicht auf der Stelle von diesem abartig bösen Fluch erlösen würde.

Nun war, dank Regulix, alles wieder in bester Ordnung ... eben bis auf die Tatsache, dass Bobby mit dem Clanhäuptling vereinbart hatte, nicht nur die Müllentsorgungsgebühr, sondern auch die „Meerschweinchen-Steuer“ zu entrichten! Selbstverständlich hatte der ClanDux das nur aus Jux und ganz nebenbei gesagt, doch seine unbedachten Worte hatten Folgen. Eine spezielle „Abgabe für Meerschweinchen“ gab es gar nicht, doch woher, zum Henker,

sollte der arme begriffsstutzige Feuerwehrwichtel, Bobby Nobody, das wissen?

Bobby kratzte sich deswegen in einer ruhigen Minute oftmals am Kopf. Infolge der Andeutung des Clanhäuptlings, der auch für das Funktionieren der Dorfgemeinschaft verantwortlich war, rätselte er seit Monaten, wann er wohl die ersten Probleme bekommen würde, zumal er noch keine einzige Münze zu diesem „Zweck“ an den Staat abgeliefert hatte. Angst befahl ihm, doch er getraute sich bei Regulix nicht nachzufragen, was es mit dieser ominösen „Steuer“ auf sich hatte. Er hatte einfach nur Bedenken, sich als Wachhabender der Feuerwache beim ClanDux oder im Dorf mit seiner dummen Fragerei tüchtig zu blamieren. Oft und oft hatte er in der Vergangenheit jemanden echt, direkt, und unverblümt etwas gefragt und sich dabei nicht selten bis auf die Knochen blamiert, doch diese Zeiten waren in Bobbys Augen ein für allemal vorbei.

Leider fand er das zusammengesetzte Hauptwort „Meerschweinchen - Steuer“ weder in einem dünnen noch in einem dicken Lexikon, also blieb ihm schlussendlich nichts anderes übrig, als doch jemanden zu fragen.

Cedrella, Luna, und die Schafhüterin, Una S. Livery, waren die letzten, die man so etwas Kniffliges fragen konnte und ebenso sein gehässiger Kollege in der Feuerwache, Glenn Flood. Also suchte er bei seinem besten Freund, Donald Publinsky, bei dem er mit seiner speziellen Frage goldrichtig lag, Rat. Zuvor den Kopf nach allen Seiten drehend und sich argwöhnisch um blickend, kletterte er in Donalds Pub auf einen der an der Theke stehenden Hocker und fragte den Wirt leise und leicht nach vorne gebeugt:

„Die Frage ist mir zwar keinen Beutel Silber wert, aber dennoch hätte ich gerne von dir gewusst, was man unter dem seltsamen Wort ›Meerschweinchensteuer‹ versteht.“

Der Pub-Betreiber war zwar gerade mit dem Abtrocknen von Gläsern beschäftigt, doch er gab dem neugierigen Wichtel bereitwillig Auskunft.

„Die ›Meerschweinchen-Steuer‹, sagst du?!“

„Pssst - nicht so laut. Jaaa ... Verflixt, verhext, und auch als Text - zwecks Heiterkeit vermaledeit und wenn du willst auch prophezeit.“

Der lustige Wichtel-Spruch, der anscheinend als Fluch gedacht war, klang, für Donalds Geschmack, nach einer einmaligen, doch umso lustigeren Gelegenheit, den kleinen rotgesichtigen Feuerwehrichtel, der eine leise aber ernsthafte Diskussion über die regelkonforme Abwicklung einer soeben erfundenen Steuer anstrebte, tüchtig zu verkohlen. Der schelmische Wirt konnte sein Lachen zwar kaum unterdrücken, doch seine Erfahrung im Umgang mit einfältigen Gästen rettete ihn im letzten Moment davor, auf der Stelle vor Heiterkeit loszuplatzen.

„Na schön“, sagte er mit ernster Stimme. „... weil du es bist. Also: die *Meerschweinchen* - Steuer ist jene *Mehr*-Abgabe, die schottische Unternehmerinnen und Unternehmer erzwungenermaßen und dennoch gerne für eine kleine Farm in La Palma entrichten.“

Bobby kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus und in seinen Ohren regte sich ein merkwürdiges Klingeln. Er machte ein vergrämes Gesicht und fragte:

„Wo, zum Henker, ist La Palma?“

„La Palma ist eine kleine Stadt in Panama!“, klärte ihn Donald gefällig auf.

Bobbys Augen weiteten sich daraufhin zu der Größe der vorderen Scheinwerfer des Feuerwehrautos.

„Mann oh Mann. Was, bitteschön, geht *mich* eine Farm in Panama an?!“, fragte er verwundert.

„Eigentlich ist die Farm nicht direkt in La Palma, sondern am Rande des Darién - Regenwaldes“, erklärte Publinsky leutselig. „dort befindet sie sich - die letzte schottische Meerschweinchen - Farm, die in den Tagen der schottischen Kolonialisierung errichtet wurde, und die seit ein paar Jahren hartnäckig allen Widrigkeiten trotzt und um ihr nacktes Überleben kämpft“, verkündete er des Weiteren in Manier eines mitfühlenden Geschichtsprofessors. Ergänzend fügte er hinzu: „Der letzte Abschnitt der Pan-Americana soll mitten durch die kleine Meerschweinchen-Farm führen. Stell' dir vor: die letzte schottische Bastion, an der Königin Anne sooo sehr gehangen hat, ist deswegen auf' s Äußerste gefährdet! Seit einigen Jahren nimmt die Zahl der dort lebenden Meerschweinchen in dramatischer Weise kontinuierlich ab, was wiederum die schottische Familie, die die Farm bewirtschaftet, in arge Bedrängnis bringt! Eine kleine Farm kommt beim Ausbau des Verkehrsnetzes wesentlich schneller unter die Räder, als ein Großbetrieb! Darum hat Queen E. beschlossen, von jedem patriotischen Schotten eine kleine Abgabe einzukassieren. Es ist schlichtweg eine von der Königin beauftragte Maßnahme der Regierung, damit sich die kleine Farm in Zukunft mehr Meerweinchen leisten kann!“

Der Wichtel hatte geduldig zugehört, doch nun war seine Geduld erschöpft.

„Das darf doch nicht wahr sein!“, regte er sich geharnischt auf. Er steckte in seiner üblichen, Respekt einflößenden Feuerwehrmontur, und sein Gesicht hatte genau dieselbe Farbe angenommen wie sein Gewand - Knallrot. Er stand kurz davor, wie ein überhitzter Teekessel zu explodieren, während Publinsky in aller Seelenruhe fortfuhr.

„Außerdem wird der Regenwald dort von illegaler Abholzung, Wilderei, Brandrodung, Buschfeuern, und ...“

In Bobby Nobodys Augen war allerdings das Maß voll. Er stoppte den Pub - Betreiber mit einem Wink, sodass Publinsky in seinen Ausführungen innehielt.

„Das bedeutet im Klartext: *Ich* sammle fleißig Dosen, um eine kleine Meerschweinchen - Farm irgendwo im Nirgendwo zu unterstützen?!“

„Nicht im ›Nirgendwo‹, sondern in ...“

„... in Panama ..., am Rande des Regenwaldes ..., ich weiß!!“, schrie der Wichtel hysterisch. Er begann zu zapeln wie ein Irrwicht und ließ sich durch Publinskys beschwichtigende Gesten und Worte nur äußerst schwer beruhigen.

„Jeder echte Schotte, wie du, darf dafür einmal im Jahr an einer Expedition in den Regenwald teilnehmen ..., von La Palma aus ..., und wenn du möchtest, kannst du ...“

„Immer langsam mit den jungen Pferden! Jaaa?! Glaubst du wirklich, ich setz' mich in ein Flugzeug, um eine kleine Meerschweinchen - Farm zu besuchen - dort, wo der Pfeffer wächst?!“, polterte der Wichtel, der grundsätzlich keinen „neu modernen“ Seidenwandler benutzte. Er schnaubte vor Wut und wollte sich am liebsten vor Ärger ein spindeldürrs Bein ausreißen.

„Ob dort Pfeffer wächst, könnte ich jetzt auf die Schnelle nicht beschwören, aber wir, hier im Pub, zahlen dieselbe Steuer regelmäßig ein – und zwar jeden ersten Freitag im Monat. Dafür bekommen wir, einmal im Jahr, ein Wurzelstück von einer Schirmakazie oder von einem Butterblumenbaum – für den Pfeifenraucher - Club.

Sam bohrt die Hölzer und drechselt uns daraus ...“

„Ist das zu fassen?!“, unterbrach ihn der Rotgesichtige schon wieder. „... und was bekomm' *ich*, wenn ich mich euch anschließe?!“

„Ich schätze, dasselbe. Einen Rabatt auf eine von Sams handgefertigten Pfeifen – oder ab und zu eine kleine Packung Tabak für deine eigene Pfeife.“

„Soll das etwa heißen: ich muss, obwohl ich Nikotin äußerst schlecht vertrage, ab nun *Pfeife* rauchen, damit ich eine kleine Gegenleistung dafür bekomme, dass ich eine Farm im Urwald unterstütze, damit sie mehr Schweinchen ankaufen kann?!“, schrie er schon wieder hysterisch.

„Meerschweinchen“, korrigierte Donald mit erhobenem Finger.

Bobby Nobody stierte aus den Augen und tobte vor Entzündung, doch Donald blieb ganz gelassen.

„Von mir aus! Bitteschööön! Meeehr Meeer - Schweinchen!“, kreischte der Wichtel, als wäre er, just in diesem Augenblick, zu seinen entfernten Verwandten, den Irrwichten über gewechselt.

„So in etwa könnte man es ausdrücken - ja“, bestätigte Publinsky in ruhigem Ton.

Der Feuerwehrwichtel schüttelte einmal mehr den Kopf und resignierte endgültig. Ein tiefer Seufzer drang aus seiner Kehle, die vor lauter Aufregung und Schreien schon total trocken war. Donald bemerkte es und schenkte dem Heiseren ein Glas Bier ein.

„Ich schreib’ s an.“

„Krchz. Ja ... mach dasz.“ Bobby Nobody schlug die Zähne in das Glas, als wolle er ein Stück davon abbeißen, und trank den Inhalt des Gefäßes, das beinahe größer wie sein Kopf war, in gierigen Zügen leer. Dann holte er raselnd Atem, rülpste, und erkundigte sich um die Zahlungs-Modalitäten.

„Und wo, bitte sehr, darf ich das Geld für die armen kleinen Schweinchen einzahlen?“

„Meer...“

Bobby streckte sich und hämmerte mit der Faust auf den Tresen. „Verdammt! Jaaa! Ich zahl ja ein ..., aber ich will das Wort ›mehr‹ nie mehr hören!“

Donald deutete mit dem Kopf in Richtung eines Regals, auf dem ein rosa Sparschweinchen stand, das der Vorsitzende des hiesigen Pfeifenraucher-Clubs (er selbst) dort hingestellt hatte.

„Das kleine Schweinchen auf dem Regal ..., willkommen im Club.“ Widerwillig zog Bobby seine Brieftasche aus der Hosentasche seiner zauberhaft wirkenden Feuerwehr - Montur.

„Seit wann bist du denn im Rückstand?“, fragte Publinks-ky ebenso scheinheilig wie pro forma.

„Seit der verdammte Dosencontainer vor deinem verhexten Hexagon steht!“, lautete die bissige Antwort des genervten Wichtels.

„Dann würde ich sagen: so über den Daumen macht das zwei halbe Mondonzen“ bekam das gehörnte neue Clubmitglied zu hören.

„Waaas?!“

„Queen E. wird sich sicherlich ...“

„Ja, jaaa! Ist ja guut! Halt mir bloß Queen E. vom Leib!“

Bobby Nobody trottete zähneknirschend zum Pfeifenraucher - Stammtisch, kletterte auf den Tisch und streckte sich nach dem Schweinchen, das er vorher argwöhnisch musterte. „Ächz ...“ Er streckte sich noch „mehr“ nach dem Schweinchen, bis man schlussendlich zwei Goldmünzen fröhlich hinein klimpern hörte.

„Siehst du? War doch gar nicht so schwer! Ist es nicht so?“

Bobby fühlte sich vom Staat schikaniert, tyrannisiert und abgezockt, und ging verdrossen seiner Wege, ohne sich zu verabschieden.

„Also dann: bis zum nächsten Mal! Wie gesagt: jeden ersten Freitag im Monat!“, rief Donald ihm, gefällig wie er war, sicherheitshalber nach, damit es zu keinem Missverständnis und erst recht nicht zu einem erneuten „Zahlungsrückstand“ kommen konnte.

Der Wichtel winkte missbilligend, drehte sich dabei jedoch nicht „mehr“ um und verließ das Pub grübelnd und grummelnd. Donald schüttelte den Kopf, grinste sich eins und trocknete die restlichen Gläser ab.

Der große weißhaarige Schulleiter mit dem langen Bart fiel vor Schreck fast vom Sessel, als die drei jugendlichen Baustellen - Inspektoren mit je einem lauten Knall in seinem Büro auftauchten, um den korrupten LKW-Fahrer sowie den undurchsichtigen Schlipsträger zu verpetzen und beide abermals in aller gebührenden Form zu verdammen.

„Bei Merlins Bart! Hab’ ich euch nicht schon x- Mal gebeten, nicht mit dem Seidenwandler in meinem Arbeitszimmer zu erscheinen, sondern die Beine zu benutzen, wie alle anderen Gallis auch, den Weg vom Ententeich, herauf zu mir, zu Fuß zu bewältigen, und höflich anzuklopfen, wie es im Aushang in der Eingangshalle beschrieben steht?!“

„Entschuldige, aber...“

„Einen Moment!“ Regulix war aufgefallen, dass die drei Kinder einen verzweifelten Eindruck machten; so wie sie im Raum standen und zappelten, als stünden sie in großer Not vor einer geschlossenen Klotür. Darüber hinaus hatte Yelley eine getrocknete Blutspur im Gesicht, die sich von der Schläfen - Gegend bis zum Hals zog und Regulix sehr beunruhigte.

Er gab mit der flachen Hand Zeichen, sie mögen sich zuerst beruhigen und sich gedulden.

„So! Und nun ein paar Mal kräftig durchatmen, meine Lieben, und gut überlegen, was ihr mir sagen wollt. Das meiste davon hab' ich nämlich schon in euren magisch ungesicherten Gedanken gelesen. Tja! Das ist nun mal einer der wenigen Nachteile grenzenloser Nervosität, die manch einer auch als Vorteil bezeichnen könnte.“

Aufgrund dieser Worte atmeten alle drei hörbar aus und bestaunten den mächtigen Magier mit großen Augen.

Dann brach Yelley die Stille, indem sie den Druiden fragte: „Und? Was sagst du dazu, Regulix? Da unten am Muick ist doch irgendwas hochgradig faul. Es ist zwar kein direkter Verderbler zu erkennen, aber dennoch stinkt das Ganze zum Himmel, als wäre die gesamte Baustelle eine Riesenkloake. Fluch hin oder her: irgendein Wesen versucht, die Baufortschritte zu verlangsamen. Noch vor wenigen Minuten wollte mich sogar jemand mit einem Lastauto überfahren und töten - bloß weil Kendrick, Roya und ich mit zwei Bauarbeitern einige Worte wechselten und dabei ein paar Fragen beantwortet haben wollten, die offensichtlich irgendjemand für unbequem hielt.“

„Ja! Genau! Die Fragen waren übrigens berechtigt. Der Mann, den wir um Auskunft gebeten haben, meinte, das gesamte Projekt sei verhext oder ...“

„Schon gut, Kendrick. Ich hatte es schon länger im Gefühl, dass irgendjemand etwas dagegen hat, dass die Schule am Muick zu rasant wiedererrichtet und der Schulbetrieb demzufolge umso zügiger aufgenommen wird. Allucilla hat die Gegend, rund um den See, mehrmals in Augenschein genommen. Sie hat leider, wie so oft, mit ihrem ungunstigen Gefühl Recht behalten. Kommt Zeit, kommt Rat, aber noch ist nicht aller Tage Abend. Wir haben, und das wisst ihr so gut wie ich, gute und mächtige Freunde in

London. Doch zuerst müssen wir uns zuerst einer anderen, einer wichtigeren Sache widmen. Kurzum: wir müssen uns stattdessen auf das waghalsige Projekt in Chile konzentrieren, denn dabei stehen mit Sicherheit einige Menschenleben auf dem Spiel.“

Regulix wusste, dass seine drei Besucher mit ihren Vermutungen absolut richtig lagen, denn damit bestätigten sie auch Hatschiinis Absicht, den Verbindungsmann zwischen Welt der Zauberei und Regierung - Oliver McCartney, sowie den Zaubereiminister - Jeremy McLaughly, per „Post“ zur Rechtschaffenheit zu bekehren. Der Clanhäuptling hatte bereits selber darüber gebrütet, doch er konnte keinen Grund erkennen, warum McCartney und McLaughly sich gegen die Befürworter der Schule für Hexerei und Zauberei verschworen haben könnten. Deshalb lenkte er vom eigentlichen Thema ab und wandte sich Yelley zu.

„Wenn du wirklich darauf bestehst, einen Versuch zu starten, Hannah White und Carson Campbell aus der Gewalt der Feurdämonen zu befreien, musst du dich ebenfalls vorerst voll und ganz auf diese eine Sache konzentrieren, Yelley. Fokussiere dich und lass dich durch nichts - und schon gar nicht durch das, was heute vorgefallen ist, davon ablenken! Das gilt auch für euch beide“, sagte Regulix zu Roya und Kendrick gewandt, bevor er weiter sprach. „Vielleicht ist es genau das, was der oder diejenige damit erreichen will! Wer weiß?“

Er drehte sich um und ging genau zu jener Stelle zurück, an der er sich bei Ankunft der Kinder aufgehalten hatte.

„Was wirst du inzwischen dagegen unternehmen, Regulix?“

Der weise alte Mann dachte eine Weile über Yelleys schwierige Frage nach und antwortete:

„Vorerst sind mir die Hände gebunden, Yelley - und die alten keltischen Götter sind meine Zeugen, dass es mir sel-

ber am meisten von uns allen gegen den Strich geht, so untätig dazustehen. Habt Geduld und lasst uns einfach den nächsten Zug in diesem bösen Spiel abwarten. Vielleicht können wir die Lage besser abschätzen, wenn wir erkennen, wer ihn ausführt?“

Glücklich schien im Augenblick niemand über Regulix' Feststellung und Vorschlag zu sein, doch Yelley ging mit gutem Beispiel voran und gab sich vorerst ein wenig widerwillig damit zufrieden. Die schlaue Palindroma wusste, dass sie einem erfahrenen alten Magier gegenüberstanden, der in der Vergangenheit unzählige Erlebnisse mit Halbdunkel- oder Dunkelgestalten, bis hin zu direkten Konfrontationen mit Schwarzmagiern und Schwarzmagierinnen hatte - und diese Gewissheit hielt alle Pflänzchen der Hoffnung am Leben ... selbst wenn sie noch so klein waren.

Yelley traf sich mit Shona und Torika, die sich beide, fast zeitgleich, telefonisch bei ihr gemeldet hatten. Sie beteuerten, es ginge um eine wichtige Sache, über die keinesfalls am Telefon sprechen wollten. Darum vereinbarte Yelley mit ihnen einen geheimen Ort als Treffpunkt, der die Sicherheit bot, dass sie sich ungestört und unbeobachtet unterhalten konnten.

Der Stall der Hochlandrinder war, wie immer, gähnend leer, als die drei Mädchen ihn vorsichtig um sich äugend betraten. Lediglich ein paar Ziegenmelker schliefen im Gebälk über ihren Köpfen, und ein überraschtes Rötelmäuschen schlüpfte emsig durch einen Spalt in eine hölzerne Kälberbox.

„Was ist denn los, ihr beiden? Spielen wir bloß ein bisschen ›Jamielle Bond‹ oder zerstört sich mein Handy in dreizehn Minuten tatsächlich von selbst?“

„Bitte lass den Unsinn, Yelley. Die Sache ist leider sehr ernst.“

Shona war normalerweise der Spaßvogel schlechthin, doch heute wirkte ihr Gesicht wie eingefroren. Auch Torika sah aus, als hätte Graf Dracula sie höchstpersönlich um ein Date gebeten. Sie kauerte wie ein Häuflein Elend auf einem Strohhallen und senkte betroffen den Kopf. Ihre schönen dunklen Mandelaugen waren vor lauter Verkrampfung fast nicht mehr zu sehen.

„Wir müssen dich und Roya dringend vor Isabella warnen. Sie hat Torikas Kamm in ihrem Schlafzimmer gefunden, und ihre drei Lakaien: Pickeliese, Blond Beauty, und Affenkind Graves beauftragt, den rechtmäßigen Besitzer auszuforschen.“

Ups! Yelleys scherzhafter Ansatz von vorhin war schlagartig irgendwo in ihrer Kehle stecken geblieben und sorgte nun als Pfropfen für ein übles Gefühl in der Magen-gegend. Die Warnung ihrer beiden Freundinnen war nicht nur ernst, sondern auch sehr weise, zumal eine zornige Halbdunkel-Magierin, wie Isabella von Fedelm, mit ihrem Eibenholz-Zauberstab schlimme Dinge anrichten konnte.

„Ist das wahr, Torika? Du hast deinen Kamm in Isabellas Schlafzimmer verloren? Das wunderschöne blaue Ding, dass deiner Mutter gehört hat?“

Torika nickte beschämt und gestand:

„Hai, Yelley San. Alison Gray hat ihn Shona San gezeigt und gefragt, ob sie weiß, wem das seltene Stück gehört.“

„Woher weißt du, dass er dir ausgerechnet bei Isabella aus der Tasche gefallen ist?“, suchte Yelley fahrig in Gedanken nach einem letzten Funken Hoffnung.

Shona bestätigte Torikas Aussage, indem sie darauf hinwies, dass Alison Gray sich verplappert und bereits die halben Dorfbewohner diesbezüglich befragt hatte.

„Sogar Mr Shellock wurde von Demelzas Schatten interviewt, Yelley. Torikas Missgeschick hat mittlerweile jede Menge Staub aufgewirbelt, weil es sich nun mal um den kostbarsten Kamm dreht, den ich und du je gesehen haben. Demelza wiederum strahlt deswegen klarerweise über das ganze Gesicht, wenn sie jemandem das einzigartige Prunkstück unter die Nase hält. Die dumme Gans verklickert jedem Zweiten, dass irgendeine Idiotin ihn in Isabellas Schlafzimmer verloren hat.“

„Mann ...“ Jetzt musste sich auch Yelley wankend zu der kleinen Japanerin ins Stroh setzen, um von der schockierenden Meldung nicht auf der Stelle umgehauen zu werden. Sie überlegte ruhig und konzentriert und kam zu folgendem Schluss:

„Diesmal ist die Kacke wirklich am Dampfen, Torika, aber lass‘ dir deswegen keine grauen Haare wachsen. Isabella wird es nicht rauskriegen - und wenn doch, hast du unsere volle Unterstützung; Versprochen und mit illusorischem Veela - Feuer besiegelt. Schließlich sitzen du, Roya und ich in einem Boot.“

„Arigatou (danke), Yelley San.“

Torika war normalerweise nicht leicht aus der Fassung zu bringen, doch ihr kleines Missgeschick, das ihr beim Einbruch in Isabellas Villa passiert war, ließ sie Tag und Nacht grübeln. In Bezug auf Yelley hatte sie sich unnötig Sorgen gemacht. Ihre Befürchtung, sich deswegen von ihr eine gehörige Standpauke anhören zu müssen, hatte sich als Fehleinschätzung erwiesen. Die junge Palindro - Wicce war nicht der Typ Mädchen, das jemandem eine niederschmetternde Gardinenpredigt hielt, der voll und ganz hinter ihr stand - auch wenn es ab und zu den gegenteiligen

Anschein hatte. Schuld an der Fehleinschätzung, der vor allem Yelleys Neubekanntschaften erlagen, war lediglich ihr seltsames, sporadisch auftretendes Potz-Blitz- Verhalten, das sie von Geburt an wie ein zweiter, aber unliebsamer Schatten begleitete.

Regulix traf am darauf folgenden Tag bereits eifrig Vorbereitungen für das neue Schuljahr und werkelte geschäftig in seinem Arbeitszimmer, als Yelley nach seiner Aufforderung eintrat. Dignita saß auf ihrer Sitzstange und döste, wie immer, wenn Regulix sie tagsüber ins Büro mitnahm, friedlich vor sich hin. Dass der riesige Raubvogel hier war, musste irgendeinen besonderen Grund haben.

„Nanu! Sieh an! Wen haben wir denn da?! Unsere junge Berühmtheit! Wenn ich es nicht besser wüsste und die vielen Gerüchte, die es bereits im ganzen Land um dich gibt, für bare Münze nehmen würde, wärest du bereits so etwas wie eine übermenschliche Gestalt – eine Göttin – oder was weiß ich!“

Yelleys Gesicht war wegen der überschwänglichen Begrüßung des ClanDux' mit einer leichten Röte überzogen, als der große weise Druide sie bat, näher zu treten.

„Was machst du denn da?“, fragte das schwarzhaarige Mädchen neugierig.

„Wir müssen die Wegweiser, die Informationstafeln und die Richtlinien in der Schule anbringen - für die Neuen und für die Übergangsklasse! Der erste Schultag nähert sich mit Riesenschritten, weshalb Femke, Viona und ich uns sputen müssen! Trakt B muss bis spätestens Mitte September für das neue Schuljahr ordnungsgemäß bereit stehen. Vor allem die Bereiche ›Tower for our power‹ und ›Fourth of our power towers‹ – dort befinden sich in die-

sem Jahr nämlich die Erstklässler und der autonome Bereich der künftigen Schule für Hexerei und Zauberei, die im kommenden Jahr am Muick ihre Pforten öffnet!“

„Aha. Alles klar“, bekannte das Mädchen freudig. Yelley schob die Augenbrauen merklich hoch, da ihr letzteres bis dato nur als Gerücht zu Ohren gekommen war.

„Ich kann mir auch schon denken, warum du mir diesen Besuch abstattest“, gestand Regulix freimütig. Tatsächlich war es so, dass er es nicht erraten, sondern gewissermaßen per Wellen übertragen bekommen hatte, warum Yelley zu ihm gekommen war. Das war beileibe kein Wunder, denn Regulix konnte ausgezeichnet Gedanken lesen. Dennoch und trotz seines hohen Alters, war er, im Vergleich zu Hatschiini, in dieser magischen Disziplin immer noch ein blutiger Anfänger. Yelley hatte vor den geistigen und magischen Fähigkeiten des ClanDux' großen Respekt, weshalb sie sich in seinem Beisein stets die größte Mühe gab, ihre Gedanken im Zaum zu halten. Allerdings war dafür ein nahezu schmerzhaft anmutendes Maß an Konzentration erforderlich. Dass der Druide die Wahrheit gesprochen hatte und einen Teil von Yelleys Gedankengut aufgeschnappt hatte, bewies sein abrupter Themenwechsel.

„Die Vorbereitungen für die Rettungsaktion sind soweit annehmbar gediegen und nahezu abgeschlossen, Yelley. Der günstigste Zeitpunkt dafür wäre – und darin sind wir uns alle einig - am Tag des ›Magicus Fortunatus‹. Nur an diesem Glückstag, und unter Anwendung unserer Heiligen Insignie, besteht eine realistische, wenn auch geringe Aussicht, den Salamandern ein Schnippchen zu schlagen. Bis Fortunatus muss Hannah Whites und Carson Campbells Befreiung bis ins Detail generalstabsmäßig geplant werden“, verkündete er Energie- geladen, womit er Yelleys nächste Frage bereits halb beantwortet hatte, ohne dass das Mädchen sie überhaupt laut gestellt hatte.

„Alles andere wäre allen Beteiligten und deren Familienangehörigen gegenüber außerordentlich unverantwortlich. Wir haben es hier mit Geschöpfen zu tun, die weder Mitleid noch Gnade kennen. Sie haben keine Skrupel und scheuen nicht davor zurück, jeden, der unerlaubt in ihr Reich eindringt, zu töten. Boudicca hat den Amazona-Monitor, den wir dafür zweckentfremden werden, bereits in Darien, in Panama, aufgebaut und gegen Diebstahl gesichert. Als Kommandozentrale ist die kleine Schweinefarm in Panama bestens geeignet. Mit 3.739 Kilometern Luftlinie liegt sie viel näher an Chile, als alle anderen durchgespielten Varianten. Sie wird übrigens von einem schottischen Ehepaar bewirtschaftet und liegt abgelegen und versteckt am Rande des Regenwaldes.“ Unglaublich, aber wahr: Donald Publinsky, der schelmische Wirt, hatte tatsächlich etwas frank und frei erfunden, das es wirklich gab.

Bei dem Wort „Kommandozentrale“ hatte der humorvolle Druiden mit seinen Mittel- und Zeigefingern, wie so oft, die Gänsefüßchen in der Luft angedeutet, doch Yelley wusste haargenau, was er damit meinte.

„Während die temperamentvollen Boudiccanerinnen und Roya diesmal ausnahmsweise ruhig ausharren und euch von Panama aus im Auge behalten, wird Allucilla die ganze Zeit über in Salta wohnen und mit Kendrick und Ralf ständig in Verbindung bleiben, damit du dich voll und ganz auf dein gefährvolles Vorhaben konzentrieren kannst. Dadurch legen wir zugleich eine falsche Fährte. Nötigenfalls ändert Allucilla ihren Einsatzort und trifft euch in einer der beiden Wüstenoasen.“

Regulix hielt inne, als erwartete er einen Einwand, der auch prompt kam.

„Ralf? Welchen Ralf meinst du? Ich kenne nur einen, der diesen Namen trägt. Meinst du tatsächlich Ralf Stanley,

den Jungen, dessen Zauberstab im Verborgenen der Sebo-
munkelkiste falsch abgebogen ist.“

„Ja! Genau! Vollkommen richtig getippt“, lobte der
Druide anerkennend. „Sag’ bloß, du hast was gegen ihn?“

„Ähm. Nein; das gerade nicht, aber ...“

„Aber was ...?“

„Alan sagte neulich, er sei eine totale Pfeife, was Sport
und den Umgang mit Mädchen angeht.“

„Was du nicht sagst. Ausgerechnet Alan Brackhill, einer
unserer größten geistigen Problemfälle hat sich frank und
frei zugetraut, dieses wenig schmeichelhafte Prädikat zu
vergeben?“

„Ähm. Ja. Alan ist übrigens nicht der einzige, der Ralf
für einen Loser hält, und Akira sagte neulich, er sei alles
andere als ein Witzbold. Aber wie gesagt; ich hab’ nichts
gegen ihn. Ich frag’ mich lediglich, warum du ausgerech-
net ihn für die Mission ausgewählt hast. Mal ehrlich, Re-
gulix: Wozu soll das denn gut sein? Ralf kann weder mit
Pfeil und Bogen besonders gut umgehen, noch ist er ein
hervorragendes Genie auf dem Gebiet der Magie. Er kennt
wahrscheinlich nicht mal die Weiße Göttin. Warum sollte
er uns also nützlich sein und mit uns kommen?“ Regulix
war auf Yelleys Frage gut vorbereitet.

„Hör gut zu, Yelley, denn was ich dir nun sage, ist von
enormer Wichtigkeit. Ralf Stanley hat aus lauter Unge-
schicklichkeit beim Aussebomunkeln einen gekrümmten
Zauberstab erhalten, mit dem er um die Ecke zaubern
kann, aber ..., und das ist das Entscheidende daran: er
kann damit auch in der Wüste Wasser finden - wie mit ei-
ner Wünschelrute. Diese Fähigkeit darf von niemandem
unterschätzt werden. Zu guter Letzt ist er der einzige, der
sich, außer Kendrick und Torika, für den waghalsigen Ein-
satz gemeldet hat. Gut möglich, dass ihm gedämmert hat,
dass er sein Image in der Schule dadurch wesentlich ver-

bessern könnte, aber ich persönlich gehe eher davon aus, dass der glückliche Zufall auf ein bestimmtes Mädchen zurückzuführen ist, dem er durch eine segensreiche Heldentat imponieren will. Er hat seit längerer Zeit ein Auge auf die Kleine, deren Namen ich nicht nennen will, geworfen, doch das ist lediglich meine persönliche Vermutung. Da du es von Haus aus abgelehnt hast, Torika aufgrund ihrer übertriebenen Waghalsigkeit mitzunehmen, und zwei leichtgewichtige Helfer nötig sind, um deinen Plan auszuführen, ist Ralf Stanley genau der richtige Mann für den Job. Euer erster und wichtigster Zufluchtsort ist die Wüstenoase ›San Pedro de Atacama‹ - in Chile! Dorthin können euch die Feuergeister nicht folgen, da sie in der Wüste zu wenig Nahrung vorfinden. Um in der Wüste überleben zu können, müsst ihr euch bis dorthin durchschlagen - selbst wenn euch aus irgendeinem Grund die Seidenwandler abhanden kommen sollten. Der Vorschlag kam in der letzten Besprechung der Magiculixe - kurz bevor die Schrulligen Liese als diesjährige Streichel-Eule gewählt haben. Du weißt schon: am ersten Schultag - für die neuen Kinder, damit sie sich an den Umgang mit einer Eule gewöhnen.

In San Pedro seid ihr einigermaßen sicher. Ihr müsst trotz alledem in der Wüste eure Spuren perfekt verwischen, um jedes noch so kleine Risiko von vornherein zu vermeiden. Wenn die Salamander ausfindig machen, wo ihr hinwollt oder woher ihr kommt, werden sie jeden, der an der Befreiungsaktion in irgendeiner Form beteiligt war, bis an ihr Lebensende gnadenlos jagen – in derselben Art und Weise, wie sie es damals mit Hannah White gemacht haben. ›San Antonio de los Cobres‹ oder ›Salta‹ - in Argentinien, dürft ihr als ersten Zufluchtsort nur dann wählen, wenn ihr euch absolut sicher seid, dass ihr nicht ver-

folgt werdet. Das ist ungemein wichtig, Yelley. Davon hängt das Leben von euch allen ab.“

Yelley nickte und bestätigte dem Häuptling der Nördlichen:

„Das klingt alles sehr einleuchtend, Regulix. Ich werde mich selbstverständlich an deine weisen Ratschläge halten.“

„Sehr schön.“ Der ehrwürdige alte Schulleiter schlurfte zu einer Kommode, auf der einige verschiedenfarbige Ampullen lagen. Er nahm abwechselnd einige Ampullen in die Hand, drehte sich um und winkte Yelley heran.

„Komm mal kurz hier rüber. Ich habe hier einige Elixiere, die ihr dringend benötigen werdet. Die Gefangenen der Feuergeister schwächen schon seit Jahrhunderten regungslos in ihren steinernen Mänteln. Ihre Gliedmaßen sind nicht mehr bewegungsfähig, doch das ist nur eine der Teufeleien, die sich die Salamander ausgedacht haben. Abgesehen von der steinernen Zwangsjacke haben diese bösen Kreaturen die Stimmbänder und die Sehfähigkeit ihrer Gefangenen auf seltsam magische Art lahmgelegt. Das verhindert deren Flucht, und den Feuergeistern selber verleiht es die Möglichkeit, den Häftlingen Sinne und Fähigkeiten nach eigenem Ermessen kurzzeitig zurückzugeben, um sie weiteren Verhören unterziehen zu können. Nimm diese Elixiere, ein Serum gegen Schlangenbisse, und auch Angus' Felsen-Lösungsmittel auf deine abenteuerliche Reise mit, und wendet die magischen Kostbarkeiten weise an. Sie werden euch gute Dienste leisten. Ehrlich gesagt, bin ich immer noch nicht sonderlich begeistert von deiner Starrköpfigkeit - das kannst du mir getrost glauben. Juli und August sind überdies die schlechtesten Reisemonate für die Atacama Wüste. Das wiegt den vorteilhaften Tag des Fortunatus beinahe auf, doch zu der günstigen Sternkonstellation gibt es keine Alternative. Im südamerika-

nischen Winter - speziell in den beiden Monaten ›Juli‹ und ›August‹ - wird es nachts in den hoch gelegenen Gebieten der nordchilenischen Wüste sehr kalt. Teilweise fällt die Temperatur unter minus zwanzig Grad. Das hat zur Folge dass sogar einige der Lagunen zufrieren.“

Regulix gebärdete sich gelegentlich, wie jetzt, wie ein besorgter Großvater, weshalb Yelley lächeln musste.

„Ja ..., lach mich nur aus, aber du wirst schon seh' n: das Lachen wird dir spätestens dann vergeh'n, wenn du in das Reich der Feuergeister eingedrungen bist! An diesem Ort bist du ganz auf dich allein gestellt! Niemand von uns kann dir bei deinem Vorhaben, innerhalb des Berges, in der Festung Skiisibar, wo jede erdenkliche Form von Magie aus irgendeinem Grund unterdrückt wird, helfen!“

„Was ist mit dem Felsenkleber, Regulix? Wirkt er bei Feuergeistern?“

„Nein. Leider nicht“, antwortete der weise Magier mit sorgenvoller Miene. „Frag' am besten Angus, wenn du Genaueres über die Festung der Feuergeister wissen willst.“

„Danke - das habe ich bereits getan. Er hat mir alles haarklein geschildert.“

„Hmmm“, murmelte der Druide ein wenig mürrisch und nach einer Weile seufzte er sogar abgrundtief.

„Nun denn...“, begann er, nach einer Minute des Schweigens, mit den nächsten Belehrungen. „Hör wenigstens gut zu und sag' dasselbe auch deinen Todes- sehn- süchtigen Freunden. Nehmt euch diesmal besonders in acht und spielt – im wahrsten Sinn des Wortes - nicht mit dem Feuer. Kendricks und Ralfs Aufgaben sind zwar ebenfalls gefährlich, aber im Vergleich zu dem, was du dir vorgenommen hast, sind sie gewissermaßen ein Kinderspiel. Darum sage ich dir unter vier Augen: Komm gesund und in einem Stück zurück, kleine Närrin - sonst verpasst

du womöglich die Gelegenheit, den Titel ›Von Halma für alle des Nordens‹ zu erlangen.“

Yelley wurde stutzig.

„Was ist das, Regulix?“

„Was ist was?“

„Na dieser Titel! Was hat er zu bedeuten?“

„Haben Tlachtga und William es euch noch nicht mitgeteilt?“

„Uns was mitgeteilt?“

„Uups!“

„Reeegulix - du weißt doch genau, wie neugierig ich bin!“

„Na schön. Ich verrate es dir. Aber nur, wenn du mich nicht bei William und Tlachtga, oder sonst irgendjemandem verpetzt.“

„Versprochen ..., das ist doch selbstverständlich!“

„Also: In Halma, in Belgien, findet die erste Voraus-scheidung für die Nachfolge der Reichsprinzessin statt.“

Regulix' Tonfall hörte sich bei diesem Satz plötzlich an, als hätte er einen Lauscher an der Tür ausgemacht.

„Die Reichsprinzessin? Ist das nicht Boudicca?“

„Ja. Ganz genau. Boudicca ist die derzeitige ›Duchess of Vix‹. Sie wird jedoch in einigen Jahren das Zepter für die direkte Ausübung des repräsentativen Amtes zurückgeben und bis dahin Unterstützung benötigen, da sie glaubt, sich in ein paar Jahren einer wichtigeren Aufgabe zuwenden zu müssen. Es geht dabei um eine geheimnisvolle Hexenloge, die sich, Gerüchten zufolge, zum Ziel gesetzt hat, Satanel-la zur Strecke zu bringen. Aus besagtem Grund, und weil der Große Rat vor einigen Jahren gegen jede Form von vererbter Thronfolge gestimmt hat, werden von jedem Drunementon - aus den besten Schülerinnen und Schülern, und den jeweils besten fünfzehn Amazona - Teilnehmern und Teilnehmerinnen, erste Anwärtinnen und Anwarter

auf eine Thronfolge ermittelt. Im Jahr darauf werden neun, dann sechs und zum Schluss drei aus den jeweils verbliebenen Kandidaten aller vier Drunementone antreten – inklusive drei Ersatzspielern, beziehungsweise zwei Jokern im Endturnier. Dasselbe Auswahlverfahren findet somit in jedem Jahr in Halma in vierfacher Ausfertigung statt - für jedes Drunementon einmal. Im letzten Jahr wird im Großen Turnier der Drunementone - dem so genannten ›Magischen Tetra‹, von diesen vier Gewinnern oder ihren jeweiligen Jokern der Titel: „Magisches Lichtjuwel der Kelten“ erkämpft, den Boudicca im Zuge der Angelobung abgeben wird. Der Sieger oder die Siegerin wird somit das nächste Lichtjuwel des Reiches, aber zugleich auch das Lichtjuwel des entsprechenden Drunementons. Gewinnt das Nördliche Drunementon das Turnier, wird von der Witch-Queen automatisch der Titel: „Lichtjuwel des Spiegelschlusses der Lichtmagie“ vergeben.

Klar ist auch: die Teilnahme am Amazona ist von so überragender Bedeutung, dass andere, die sich für den Schulsport nicht interessieren, chancenlos sind - so ehrgeizig und erfolgshungrig sie auch sein mögen. Die Leitfigur des Vereinigten Magischen Reiches zeichnet sich dadurch aus, dass sie furchtlos und kampferprobt ist. Sie muss Unvorhersehbares vorhersehen, Unsichtbares sichtbar machen, und Unvorhersagbares vorhersagen können, um die Zukunft unserer kulturellen Gesellschaft zu entnebeln.

Auch muss sie selbst die überragenden Köpfe des Reiches davon überzeugen können, dass sie die ›Richtige‹ ist. Nach außen hin darf sie diamanthart sein, aber im Inneren ihres Herzens muss sie eine Milde verspüren, die von salomonischer Weisheit und Gerechtigkeit zeugt. Aus demselben Grund wird in jeder Zauberschule des Reiches ein Bild von ihr in der Galerie aufgehängt – auch im Spiegelschloss der Lichtmagie.“

Dignita - Regulix' Uhu - öffnete kurzzeitig die Augen und klickte zustimmend mit dem Schnabel.

Yelley hatte aufmerksam die Ohren gespitzt. Mit großen funkelnden Augen betrachtete sie das mit Falten und Runzeln übersäte Gesicht des weisen Mannes.

„Was ist das nun wieder, Regulix? Du sprichst in Rät-seln? Ich kenne kein ›Spiegel-Schloss der Lichtmagie‹.“

„Mein Namens - Vorschlag wurde erst vor drei Tagen im Zuge der Großen Ratsversammlung der vier Drunementone besprochen und sowohl vom Rat, als auch von der Witch-Queen bestätigt. Tags darauf übermittelte ich ihn in Jaquelines Auftrag dem Premierminister, Charles Chamberlain, mit der Bitte, Queen E. und die zuständigen Leute im Zaubereiministerium darüber in Kenntnis zu setzen. Darum hätte es mich auch sehr gewundert, wenn dir diese Bezeichnung geläufig wäre“, musste der alte Druide erneut Farbe bekennen, denn er hatte schon wieder viel zu viel ausposaunt.

„Und wo befindet sich dieses mysteriöse Schloss?“

„Es ist, genauer gesagt, nicht nur ein ›Schloss‹, sondern zugleich eine Schule ..., und zwar die neue alte Schule für Hexerei und Zauberei – du weißt schon, wo. Sie soll nächstes Jahr fertig gebaut und eröffnet werden – unten am Muick-See“, fügte der ClanDux mit gesenkter Stimme hinzu. Yelley staunte Bauklötze.

„Nächstes Jahr schon? Die Baustelle ist, wenn du mich fragst, das reinste Chaos und ...?“

„Ich weiß, holdes Fräulein. Wir haben darüber gesprochen – hier in meinem Zimmer. Doch das tut nichts zur Sache, denn wir werden, nein wir müssen eine praktikable Lösung finden.“ Yelleys Sorge wollte kein Ende nehmen.

„Aber der Ort, an dem ich den Stein der Weisen gefunden habe, ist doch übel verwunschen - das haben wir gestern eindeutig festgestellt?!“

„Dein von Emotionen geprägter Einwand spricht für dich, Yelley, doch die Zeit steht nicht still. Der dunkle Fluch, der auf dem Standort der Schule lastet, verstärkt sich zwar kontinuierlich, doch er betrifft nur magische Wesen und das angestrebte Ziel. Das wiederum bedeutet, dass den Arbeitern, die das Gebäude errichten, keine Gefahr droht. Wäre der Fluch auf sämtliche Geschöpfe ausgedehnt, hätte kein einziger Begalli die Suche nach dem Stein der Weisen überlebt. Eines der wenigen Dinge, die auf dieser Insel zuverlässig funktionieren, ist die Gerüchteküche. Darum bin ich mir sicher, dass auch dir zu Ohren gekommen ist, dass der dunkle Fluch am kommenden Soltenebricus-Tag hochhoffiziell mit einem Gegenfluch belegt wird. Jaqueline wird - erstmals in unserem Drunementon - live in Aktion treten und dem beharrlichen Fluch ein Ende bereiten. Und bereits in einem Jahr bietet sich für die Besten der Besten von Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei die Möglichkeit, ›Mirror Castle of Light Magic‹ - das ›Spiegel-Schloss der Lichtmagie‹ zu besuchen!“

Yelley blickte immer noch mit staunenden Augen in das Gesicht des weißhaarigen Druiden.

„Sie ... sie hat einen zweiten Namen? Sprechen wir von der berühmtesten Schule für Magie im ganzen Vereinigten Magisch Reich? Der Schule für Hexerei und Zauberei in Ho...“

„Hohooo!“, unterbrach der große weißhaarige Magier die junge übermütige Palindroma schnell, und hörte sich dabei fast wie der Weihnachtsmann höchstpersönlich an.

„Ja! Das hast du richtig erkannt! Sprich es in nächster Zeit dennoch nicht aus. Wir wollen das aufwendige Projekt schließlich nicht in Gefahr bringen, indem wir den per Fluch geblockten Namen unnötig oft aussprechen. Meinst du nicht auch?“ Yelley nickte zustimmend, wobei sich ihr

Nicken weniger auf das Aussprechen des Namens bezog, als vielmehr auf die Gefahr für das Projekt. Das wiederum sorgte bei Regulix, der die Gedanken des Mädchens zu lesen versuchte, für Verwirrung.

„Hmm. Natürlich nicht.“ Yelley vergaß vor lauter Spannung und Neugier fast, Luft zu holen.

„Habe ich dein Wort, dass du den Namen nicht aussprichst, bevor Jaqueline den Countercurse (Gegenfluch) gesprochen hat?“

Yelley gelang es endlich, tief durchzuatmen.

„Ja ... natürlich ...“

„Sehr gut! Dann sind wir uns ja einer Meinung.“

Regulix hatte es zuwege gebracht, dass es Yelley vor Aufregung ein klein wenig die Sprache verschlagen hatte, worauf der alte Druide richtig stolz war. Seines Wissens hatte das noch niemand außer ihm geschafft.

Die schwarzhaarige Jung - Witch hatte noch tausend Fragen. Zum guten Glück ahnte es der weise Magier, weshalb er noch ein paar wenige Zusatzinformationen preisgab.

„In der neuen Schule für Hexerei und Zauberei wird es, wie früher, ein Portal geben, durch das man Zugang hat. Es ist mit ziemlicher Sicherheit wieder bei Dufftown. Bou-dicca hat in weiser Voraussicht ein Ersatzportal vorgeschlagen, das in Braemar errichtet werden soll ..., falls alle Stricke reißen. Das Schulgebäude selbst ist für Begal-lis verborgen - wie die ›Akademie für Zauberei - Schöner Funken‹ (die ›l'académie de magie de Belles étincelles‹) am Lac de Sainte Crox - bei Verdon, die ›Schule für Hexerei und Zauberei‹ (die ›School of Witchcraft and Wizardry‹) am Cow Island Lake - bei New Orleans, oder das schwedische ›Heavy-Storm-Institut für Zauberei‹ (die Institution: ›Svår Storm den Magi‹) im Sarek Nationalpark auch. Darüber hinaus wird es aber auch für magische Wesen, wie dereinst, unortbar gemacht. Auch in der Schule

der Östlichen wird es seit ewigen Zeiten so gehandhabt. Sie haben die besten Erfahrungen damit gemacht, was die Diskretion bezüglich der Schul- Angelegenheiten betrifft. Später - wenn die Akzeptanz so groß ist, wie wir es uns erwarten und erhoffen - wird alles umgestellt. So wurde es mit der Königin bei unserem letzten Gespräch vereinbart.“

„Unsere amerikanische Schwesternschule für Hexerei und Zauberei - die Zauberschule des Westens, ist in New Orleans?“

„Ja! Stimmt aufs Haar. Und zwar in der Nähe von Butte La Rose ..., in der Sirius Bay ..., im Atchafalya Basin – mitten in einem riesigen Sumpfgebiet an einen See, namens ›Cow Island Lake‹. Das Basin ist vierzig Kilometer breit und zweihundert Kilometer lang. Es ist das größte Sumpfgebiet Amerikas - eine nasse, unzugängliche Wildnis, die von uralten, mit spanischem Moos bewachsenen Zypressen bewacht wird, und einheimischen Fischern riesige Katzenwelse an die Haken liefert. Mitten drin, versteckt in schmalen Seitenarmen, liegen die Hausboote der Cajuns. Sie leben vom Krabbenfischen und der Jagd, und sprechen Englisch. Alles in allem ist es der beste Ort für eine Zauberschule, den man sich vorstellen kann. Hast du etwa noch nie von Jaqueline Francoise Marie Laveau - der ›Witch Queen von New Orleans‹ gehört?“

Yelley kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Der ClanDux hatte es tatsächlich zum zweiten Mal geschafft, dass sie fast sprachlos vor ihm stand.

„Ja ..., natürlich. Ich hab' sie sogar schon geseh'n ..., im Schloss der Königin - und ich kenne auch die legendären Geschichten um ihre gefürchteten Voodoo - Flüche, doch, ehrlich gesagt; die Hexen - Geschichten von Salem kenn' ich besser. Aber ich weiß, dass angeblich eine Hexe von New Orleans in der Schule, du-weißt-schon-wo, unterrichtet hat.“

„Das stimmt. Sie war eine schrullige Professorin mit verstaubten Lernmethoden, doch ihre menschlichen Vorzüge waren unübertrefflich. Im Übrigen wusste ich nicht, dass den Zweitklässlern die amerikanische Schwesternschule noch nicht richtig vorgestellt wurde. Obwohl; Gerüchte gibt es ja mehr als genug. Hmm. Wie dem auch sei. Jetzt weißt du, wo alle vier Zauberschulen des Vereinigten Magischen Reiches liegen. Du darfst sie in meiner und Boudiccas Gegenwart getrost erwähnen, doch außerhalb dieses Zimmers, und abseits von Boudiccas idyllischem Refugium, gilt die von mir auferlegte Verpflichtung, das Geheimnis der Standorte für dich zu behalten.“

„Das versteht sich von selbst, aber es gibt da etwas, das ich nicht glauben kann, obwohl meine Eltern es mir erzählt haben.

„Und das wäre?“

„Stimmt es, dass Victoire Dela Magique Mutilait die Leitung der Schule im Drunementon des Südens übernommen hat?“ Yelley konnte dem alten Magier nicht sagen, dass es sich dabei fast um eine Familienangelegenheit handelte, denn das hätte auf der Stelle ihre Herkunft verraten.

„Ja - das ist korrekt.“

Yelleys Augen weiteten sich beinahe unnatürlich.

„Victoire ist doch noch blutjung und ihr Zauberstab ist seit zwei Jahren angeknackst, weil er ihr beim Rasenmähen versehentlich aus der Tasche gerutscht ist!“, warf sie entrüstet ein, als wäre die frisch gebackene Schulleiterin eine zwielichtige Hexe aus dem Kreis eines Dunkelzirkels.

„Auch das ist völlig richtig. Ich weiß zwar nicht, von wem du all diese Informationen bekommen hast, doch in diesem Fall stimmen sie auf' s Haar.“

„Hatte der Große Rat keine Bedenken? Sie ist kaum größer wie ich, und böse Zungen behaupten, ihre Ernennung hätte mit Vitamin B, einem Blick in die Schulakte ihrer

Mutter, und ihrer berückenden Ausstrahlung als Veela zu tun?“

„Argumente, wie diese, werden in vergleichbaren Situationen üblicherweise gerne von Begallis als Ausrede herangezogen, Yelley. Da ich dich mittlerweile gut kenne, gehe ich nicht davon aus, dass deiner Frage Neid oder Missgunst zugrunde liegen. Victoire wurde erst kürzlich ausgewählt, das Amt provisorisch zu übernehmen. Gewiss ist es so, dass eine taktische politische Überlegung dahinter steckt, oder ein Kalkül besonderer Art, das ebenfalls mit einer Hexenloge zu tun hat, doch Fleurs Tochter erfüllt, trotz ihrer Jugend, sämtliche Bedingungen. Minerva und ich gehen jedenfalls davon aus, dass sie den Anforderungen gewachsen ist. Wir haben ihren kurzen, aber beeindruckenden Werdegang gründlich studiert. Was uns an Victoire gleichermaßen faszinierte, ist ihre außergewöhnliche Zielstrebigkeit und ihr Wille, das Südliche Drunementon durch Erfahrung im Wettbewerb voranzubringen. Bereits in der ersten Phase ihres Wirkens haben Russel, Magnolita, Bella und mich die Neuerungen, die sie am Lac de Sainte Crox eingeführt hat, umgehauen. Sie nimmt ihre Aufgabe sehr ernst, denn sie ist unnachgiebig, wenn es um die Erreichung der Lernziele geht, und die Geschwindigkeit, in der sie das sportliche Team vom ›Besenflug in schwindelerregenden Höhen‹ auf den ›Kampf mit Pfeil und Bogen‹ umstellt, ist nahezu atemberaubend. Das Jonglieren mit Bällen und das Stehen auf dem fliegenden Besen beherrschen die französischen Hexen im Schlaf – doch es fehlt nicht viel, und Victoire und ihr Amazona-Team haben auch Tlachtgas und Williams Glanzlichter eingeholt. Was glaubst du wohl, warum Boudicca dir im vergangenen Jahr im Rekordtempo, und ohne zu murren, den ›Tanz auf dem fliegenden Besen‹ beigebracht hat? Und was den Zauberstab meiner jungen französischen

Amtskollegin betrifft: sie trennte sich kurz nach der Amtseinführung davon und bekam von Fleur stattdessen einen Stab erster Klasse – aus Eibenholz, mit gewendeltm Griff - und stabil genug, um einem Zyklopen damit das Auge auszustechen. Ich durfte ihn bei meinem letzten Besuch probeweise in der Hand halten – und ich hatte auch das seltene Vergnügen, eine blutjunge Veela dabei zu beobachten, wie sie aus fünfzig Metern Entfernung einen Pfeil in eine Tomate - von der Größe einer Babyfaust - geschossen hat. Lynn Hurley schafft das, laut Tlachtga, bestenfalls auf eine Distanz von dreißig Metern.“

Erschütterung war die richtige Bezeichnung für das, was von Yelley Besitz ergriff.

„Aber wie ist das nur möglich? Torika und ich haben Jahre gebraucht, um ein Ziel in der Größe eines Eichhörnchens auf siebzig Metern Entfernung zu treffen. Verabreichen Fleur und Victoire ihren Amazonas etwa Wunderpillen?“

Regulix lachte herzlich.

„Das könnte man beinahe annehmen, Yelley, doch die Sache verhält sich anders. Victoire ist bekanntermaßen eine Streberin, die so gut wie jedes Ziel, das sie sich setzt, mühelos erreicht. Sie leitet die Schule mithilfe ihrer Mutter, die ihr beratend zur Seite steht – und es sieht ganz danach aus, als hätte sie in ihrem privaten Umfeld ein Vorbild, dem sie in sportlicher Hinsicht nacheifert. Laut Magnolita übt sie in jeder freien Minute das Bogenschießen, obwohl sie kein Startticket für die Vorausscheidungen bekommt. Lediglich, wenn ihre Championike oder ihr Champion, samt den beiden Jokern im Finale aus gesundheitlichen Gründen ausfallen würden, dürfte sie das Druementon aufgrund ihres geringen Alters, das dem einiger deiner ältesten Teamkameradinnen entspricht, aufgrund einer Sonderklausel vertreten. Sie hat als Leiterin der Schule

jede Menge um die Ohren, und dennoch tut sie alles, um die sportlichen Risiken, die in diesem Fall mit Politik einhergehen, zu vermindern.“

Für Yelley waren weder die von Regulix angesprochene sportliche Regelung, noch Victoires Eifer etwas Neues. Dennoch war sie mächtig beeindruckt. Waren es bis jetzt lediglich Familien - Gerüchte, so hatte sie nun die Bestätigung erhalten, dass Victoire die jüngste provisorische Schulleiterin aller Zeiten war, und dass die Möglichkeit bestand, dass Yelley bei dem besagten Turnier von ihrer eigenen Verwandten ausgebootet wurde. Die französische Zauberakademie, deren Grundschule im Begriff war, mit *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* gleichzuziehen, war für ihre trickreiche sportliche Vergangenheit berüchtigt.

Yelley hatte für's erste genug Neuigkeiten erfahren, weshalb die Gefahr; sie würde auf der Stelle vor Neugier zerplatzen, gebannt war. Victoire erklimmte in Windeseile die Leiter des Erfolges, doch Yelley hatte gute Chancen, es ihr gleichzutun, denn es sah ganz danach aus, als hätte sie in ein paar Jahren die Chance, ohne Zwischenstufe aber infolge eines Sieges in einem Turnier der vier Drunementone zur neuen „Duchess of Vix“ – der repräsentativen Reichsprinzessin der keltischen Druiden aufzusteigen. Die Reichsprinzessin war die legitime Nachfolgerin der Witch Queen des gesamten magischen Reiches - der so genannten „Duchess of Vixx“, die zugleich das Magische Stadtoberhaupt von amerikanischen Städten wie „Witch City“ war. Eine Voodoo-Hexe niederer Herkunft, aus Jaqueline Francoise Marie Laveaus Stammbaum, war vor ihrer Inthronisierung beachtlich schnell zur Voodoo - Großhexe avanciert, und nun regierte deren Urenkelin das gesamte *Vereinigte Magische Reich* von einem versteckten Ort namens „Cow Island Lake“ aus, der mitten in einem riesigen

Sumpfbereich in Amerika lag. Jaqueline war eines von Yelleys großen Vorbildern, doch erst heute hatte Griffins hoffnungsvolles Talent richtig begriffen, dass der Kampf um Boudiccas Nachfolge Jahr für Jahr härter werden würde. Yelley war nicht die einzige, die in Boudiccas Fußstapfen treten wollte – das hatte Regulix ihr heute mit großem Erfolg verklickert, obwohl er es nicht in direkter Form, sondern so schonend wie möglich getan hatte.

Die französische Akademie für Zauberei (genannt: ›l'académie de magie de Belles étincelles‹) und ihre Führungsmannschaft - allen voran die Besenflug- und Kampffexpertin, Victoire Dela Magique Mutilait, standen bereits in den Startlöchern, um alle Mitbewerber, die gut mit Pfeil und Bogen umgehen konnten, vom Turnierfeld zu fegen.

Yelley schüttelte ein letztes Mal den Kopf und berichtete Regulix von dem Missgeschick mit Torikas Taschenkamm. Sie bat ihn, einige zuverlässige Magierinnen und Magier vor Demelza, Adain und Alison zu warnen. Bevor sie das Zimmer verließ, holte sie etwas nach, das sie am Vortag versäumt hatte.

„Tut mir leid, dass wir gestern so rein geplatzt sind, Regulix. Wir seh'n uns dann zu ›Fortunatus‹ - kurz vor unserer Abreise.“

„Du sagst es. Also dann: bis zum ›Magicus Fortunatus!‹“

„Ja. Und danke für alles.“

„Schon gut ...“ Regulix winkte freundlich, während Yelley bereits die Tür öffnete und den Gang hinunter spähte. Kaum nachdem Yelley draußen war, stupste der ClanDux seine Eule wach.

„Wach auf, Dignita - du Schlafmütze!“ Er steckte der Eule, die ihn mit großen Augen anstarrte, drei Briefe in den Schnabel, die er allesamt zur Sicherheit an ihrem Bein festband.

„So! Und nun: ab die Post!“

Dignita stieß sich kraftvoll von der Holzstange ab und breitete ihre Flügel aus, um mit rauschenden Schlägen durch das geöffnete Fenster zu fliegen. Ihr Ziel war die Hauptstadt des Vereinigten Königreiches – London.

Jakob Daniels ging Alison Gray normalerweise in großem Bogen aus dem Weg, seit sie ihn im vergangenen Jahr, im Verlauf des Dorffestes, mit einer Steinschleuder, treffsicher und sauber wie eine Tontaube abgeschossen hatte. An diesem Tag vollbrachte er jedoch eine Heldentat, gerade weil er sich überwand und Alison Gray in weiterer Folge überlistete.

Wie kam es dazu?

Gleich wie Torika, Roya und Yelley, ging Shona Shagona der Halbdunkel-Magierin, Isabella von Fedelm, in den folgenden Tagen aus dem Weg. Alle vier vermieden es sorgfältig, auch nur in Isabellas Nähe zu kommen, denn die Gefahr, sie würde ihre geheimsten Gedanken lesen, war riesengroß. Shonas erste unauffällige Gegenmaßnahme gegen Isabellas Nachforschungen bestand darin, den kleinen Wissenschaftler, Jakob Daniels, in der Schulbibliothek beiseite zu ziehen, und ihn - ganz im Vertrauen - in einem ruhigen Gang, zwischen zwei Bücherregalen, um seine Meinung zu der verzwickten Sache mit dem Kamm zu bitten.

Jakob hatte von der Sache bereits im Zuge eines Gerüchts gehört und wurde von Adain vor kurzem sogar selbst diesbezüglich befragt, doch den Grund dafür wusste Jakob bis heute nicht. Er war über die Brisanz der Angelegenheit verblüfft, als Shona ihn mit der Wahrheit konfrontierte, doch der schlaue Junge überlegte nur kurz und hatte eine fantastische Idee.

„Ich könnte versuchen, Alison das Beweisstück abzuluxsen.“

Shona staunte über die Unverfrorenheit und den Mut des Jungen, doch sie fand den Vorschlag nicht übel und ermutigte Jakob Daniels sogar, es zu versuchen.

„Wenn dir das gelingt, bist du gewiss für lange Zeit ein inoffizieller Held des Lichtzirkels.“

„Hmmm. Aus dem Mund eines hübschen Mädchens hört sich das irgendwie cool und knackig an.“

„Danke für das Kompliment, du Schwerenöter. Weißt du was: wenn du den Mut aufbringst, es zu versuchen, werden Torika, Yelley und ich unauffällig dafür sorgen, dass Akira, ohne dass sie es mitbekommt, auf dich aufmerksam wird.“

„Du ... ihr ...?“

„Ja. Gewiss. Was dachtest du denn? Also was ist? Drückst du nun Pickeliese eine wetterfeste Story rein oder nicht?“

„Ja. Klaro. Warum auch nicht? So doof, wie sie ist, wird sie, wenn ich die Sache geschickt einfädle, hinterher nicht mal ansatzweise zum Zauberstab greifen, weil sie den Voratz nicht beweisen kann.“

Gesagt, getan!

Jakob lauerte Alison vor Esmeralda Skinners Schneiderei auf, um ihr fürs erste lediglich vorzuschlagen, das Kriegsbeil zu begraben. Dass Alison Gray täglich genau hier vorbeikam, war kein Zufall, da sie und Demelza nahezu täglich und großräumig eine große gemütliche Runde um den Ententeich drehten. So auch heute, und um Jakobs sagenhaftes Glück nachvollziehen zu können, musste man folgendes wissen:

Alison Gray war, wie so oft in den Ferien, am Nachmittag mit dem Seidenwandler angereist, und an diesem Tag sogar freudig erregt, obwohl sie über ihre eigenen Füße

und obendrein vom Wandler gestolpert war. Demelza Murdock, die auf der Wiese auf sie gewartet hatte, durfte sich die Augen zuhalten oder dabei zusehen.

„Keine Bange! Hab’ mir nicht wehgetan! Bin auf dem Gesicht gelandet!“ Alison Gray fügte hinzu: „Aber ausgezahlt hat sich’ s in jedem Fall, Locky ein wenig nachzuspionieren, um zu sehen, was er in den Ferien so treibt!“

„Ich versteh’ trotzdem nicht, warum du ausgerechnet an *dem* einen Narren gefressen hast. Und im Übrigen hast du gestern Abend am Telefon vergessen, meine Frage zu beantworten“ wurde die Blondine prompt von ihrer besten Freundin getadelt.

„Worum ging’ s dabei schnell noch mal?“

„Ich hatte dich freundlich gefragt, ob du auch schon davon gehört hast, dass Alison Forsyth hochkantig aus dem Fechtclub geflogen ist.“

„Ach ja. Richtig. Genau das war auch der Grund, warum ich Locky bis vor die Tür des Hauses seiner Eltern hinterher geflogen bin.“

„Wie bitte?! Du hast diesen Idioten sogar bis nach *Dänemark* verfolgt, obwohl er sich nach wie vor hartnäckig weigert, unserem Zirkel beizutreten?“ fragte Demelza Murdock und machte dabei große Augen, die ihr Staunen kundgaben.

„Jepp!“

„Und was war der wahre Grund, wenn ich fragen darf?“

„Weil er nun mal ein total interessanter Typ ist!“

„Was denn? Dieser Obertrötzel vom Fechtclub, der, laut Molly, Forsythes Rauswurf mitverschuldet hat? War nicht *er* derjenige, der William beim freiwilligen Training zusteckt hat, dass sie in letzter Zeit nicht mal mehr die eigene Hand vor Augen sehen konnte und deswegen beim Aufwärmen beinahe jemandem ein Auge ausgestochen hat?“

„Ja! Das ist richtig. Zugegeben: Locky ist zwar ein wenig hinterhältig und sonderbrötlerisch, gleich wie William, und manche behaupten, er sei ein Angeber, und dennoch scheinen wir uns genau auf derselben Wellenlänge zu bewegen! Außerdem ist er mutig und verwegen; wie die drei Franzosen, denen ein gewisser Tartar mit Namen ›Nion‹ angehört, und zaubern kann er fast so gut wie Merlin. Darum gehört er wahrscheinlich auch zu den wenigen Dänen, denen der ClanDux so gut wie alles durchgehen hat lassen, oder vielmehr zu denjenigen, die sich wenig daraus machen, dass sie denjenigen, die keine Dänen mögen, und denen Dänen ohnehin den Denksinn rauben, die Show stellen! Dass ist der erschlagende Beweis, dass auch Regulix Magus Griffin, obwohl er ansonsten ein blindes Huhn ist, scheinbar auch ab und zu ein dänisches Maiskörnchen findet“, philosophierte Alison eigenständig, dass sogar einem Moorungeheuer, das in einem Gulli hauste, und das sich tagein tagaus ausschließlich von Fäkalien ernährte, davon schlecht werden konnte. Sie legte sogar noch eins drauf, indem sie auf Demelzas Frage, was sie denn von Alison Forsyths Rauswurf aus dem Fechtclub hielte, erklärte:

„Und was meine kurzsichtige Namens - Vetterin betrifft; die tut mir, ehrlich gesagt, leid. Es ist doch immer wieder dasselbe. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, aber nun hat er eine ordentliche Brille und kann wieder richtig seh'n. Wenn du mich fragst, hatte ihr Rauswurf nichts mit Lockys Petzen, sondern ausschließlich mit Alisons mangelndem Desinteresse zu tun. Sie wollte ein paar neue Glasbausteine, dann wollte sie wieder keine, dann wollte sie wieder welche, und weil sie zu lange gezögert hatte, war das dickste Glas alle“ erklärte Alison Gray ebenfalls wie aus der Pistole geschossen. „Wie sagte doch Sokrates, der alte Mann aus dem Alten Testament so schön: Selig sind nicht nur die Bekloppten, sondern auch die Kurzsich-

tigen, die zu lange zögern, denn genau die werden sogar taumelnd und als letzte ihrer Art in das verschwommene Reich oder in eine Arche hineingeh'n“, lautete ihr verstörender Schlusssatz.

O oooh! Demelza, die sich ohnehin jedes Mal bei einer Unterhaltung mit ihrer Freundin in ein anderes Zeitalter versetzt fühlte, stöhnte und drehte sich auf dem Absatz, damit sie den Anblick der dussligen Blondine nicht mehr ertragen musste.

„Bei Satanella: die Wurzeln des Stammbaumes deiner Vorfahren müssen in Dummänien liegen, weil du andauernd nur Stuss von dir gibst“ lautete ihr knapper Kommentar.

„Was für ein Unsinn. Mangos kommen ja schließlich auch nicht aus der Mangolei.“

Demelza hielt sich diesmal sogar eine Hand vor Augen, und sie krümmte sich obendrein theatralisch, indem sie ihren Rücken nach hinten bog und gen Himmel blickte. Danach drehte sie sich vollends in Richtung Süden, denn Alison Grays Brimborium war zu viel des Guten.

Als Alison Gray auch noch hinter ihrem Rücken stehend verriet: „Scotty Bekingsale schenkt Morana Eulinger, diesem Bauerntempel, zu Weihnachten übrigens ein Schwein“, war das Fass am Überlaufen, sofern Demelzas unstillbare Neugier dem nicht entgegen gewirkt hätte. Sie drehte sich wieder um und meinte lapidar:

„Das sieht diesem Freak echt ähnlich.“ Doch ...

„Mann. Sag' bloß, du hast das Schwein schon geseh'n“, staunte Dumpfbacke Alison Gray Bauklötze, wohingegen Demelza sich einmal mehr über ihre bekloppte Freundin grün und blau ärgerte. Wie, zum Henker, kam es, dass sie sich in Alison Grays Gegenwart neuerdings immer gelackmeiert fühlte. Bar jeder Hoffnung, dass die mit Pickeln übersäte Blondine irgendwann mal den Verstand, der ihr

scheinbar sofort nach der Eröffnung der Zauberschule abhanden gekommen war, zurückbekam, sagte sie:

„Schabernackhexen, wie Akira Bekingsale, behaupten hinter deinem Rücken, du wärst unbezahlbar, doch ich persönlich bin anderer Ansicht. Ich finde, du bist talentfrei, unbedarfte von Bildung, und obendrein bist du die schrägste Hexe, die dieses Reich je zu Gesicht bekommen hat.“

„Wow. Beschäm‘ mich doch nicht so, Demelza.“

Alison wurde durch Demelza abgelenkt, denn die war wiederum von Jakob Daniels abgelenkt worden. Demelza Murdock hielt inne und sagte: „Apropos Bekingsale: sieh‘ mal, wer da drüben frisch und fröhlich angetanzt kommt.“

„Holla! Das ist Jakob Daniels! Bestimmt war er in der Schneiderei, um sich ein paar billige Klamotten zu besorgen, die seit Jahren in Esmeraldas Dachkammer rum lagen, weil sie nie mehr abgeholt wurden.“

„Ja. Das könnte sein, aber wie es aussieht, hat er es diesmal auf dich abgeseh‘n. Ich verdrück‘ mich dann mal, denn diese Knalltüte hat mir gerade noch gefehlt.“

„Oki doki. Wir seh‘n uns.“

„Ja ... wenn nicht heute, dann spätestens morgen Nachmittag.“

Demelza Murdock entfernte sich mit einem spöttischen Grinsen, weshalb Jakob Daniels umso mutiger ans Werk ging.

„Hi, Alison! Siehst heute besonders schmuck aus! Ich hab‘ gehört, du hättest ein kleines Problem, das man ohne Anwendung forensischer Methoden nicht lösen kann! Es geht darum, die Eigentümerin eines Kamms ausfindig zu machen. Richtig?!“ Die Angesprochene hob sogleich verächtlich die Nase, als wolle sie Witterung aufnehmen, und den Grad der Unterschwelligkeit feststellen, doch das subtile Kretin, das ihr gegenüberstand, ließ nichts dergleichen

erahnen. Also stieß sie lediglich eine Drohung aus, deren Vollstreckung sie sogar auf Demelza und Adain ausdehnte.

„Wenn du mich auf den Arm nehmen willst, steckst du in Kürze bis zum Hals in Schwierigkeiten, Lupenauge! Und auf einen Eimer Gülle mehr oder weniger kommt es uns dabei nicht an! Klar, Einstein?!“, bellte sie mit erhabener Stimme.

„Wie du meinst, Alison. Ich dachte mir, ich könnte den Kamm vielleicht genauer unter die Lupe zu nehmen, die Fingerabdrücke für dich sichtbar machen, und was weiß ich noch alles damit anstellen. Das wäre sicher hilfreich.“

Alison Gray: im Inneren verdorben, arglistig, gemein, niederträchtig und durch und durch fies, fiel auf den plumphen Trick prompt herein, was einerseits an Jakobs Überzeugungskraft und andererseits an seiner allseits bekannten wissenschaftlichen Begabung lag.

„Wie das denn? Du meinst, du wärest in der Lage, das leidige Problem der Ungewissheit in diesem Fall zu beseitigen?!“, fragte sie mit leisem Spott in der Stimme.

„Wie eine hübsche Portion Pickel, wenn man die passende Tinktur dafür hat!“, entgegnete Jakob gewitzt.

Pickeliese Gray, die ihren Spitznamen nicht umsonst trug, betrachtete den selbstsicheren Jungen argwöhnisch - dann verwarf sie ihre Gedanken über Jakobs zweideutige Bemerkung, indem sie sich einen verdrehten Ruck gab und das innere Hundeschwein mutig überwand.

„Na schön, du schrulliger Tüftler! Aber ich warne dich! Keine Tricks und kein Wort zu irgendjemandem, oder du landest in O Learyo Cheerios Panzerglas-Vitrine! Kapiert?!“

„Ich bin doch nicht lebensmüde, Alison, wo ich doch weiß, wie gut du mit einer Steinschleuder umgehen kannst! Und nicht zu vergessen: dann wäre da noch dein

riesiger weißer Bullterrier, der jeden in die Bäume jagt, bis du ihn zurückpfeifst!“

„Bingo, Einstein! Hier hast du den Kamm, aber Wiederseh'n macht Freude!“

Jakobs und Alisons mündlicher Vertrag war perfekt - ein kleiner, indigoblauer wunderschöner Gegenstand wechselte von Besitzerin zu Besitzer, und Jakobs Herz raste dabei vor lauter freudiger Erregung. Alison Gray bemerkte es nicht, doch sie bedachte den Hobby - Wissenschaftler mit ebenso abfälligen wie kritischen Blicken, während das japanische Jade - Prachtstück in Jakobs Hosentasche verschwand. Danach machte sich die blonde Schnüfflerin aus dem Staub und schon kurze Zeit später landete das exotische Ding, das Torika gehörte - zuhause bei den Daniels - auf einer Bücherkommode. Allerdings blieb es da nicht allzu lange, denn das gute Stück, sprich: ein Kamm aus der Zeit der Han-Dynastie, fand den Weg unter Jakobs Mikroskop und verschwand danach auf mysteriöse Weise vom Untersuchungstisch.

Als Alison ihn am darauf folgenden Tag zurückverlangte, gestand Jakob geknickt:

„Tut mir schrecklich leid, Alison: seit heute ist der verhexte Kamm wie vom Erdboden verschluckt. Meine Eltern haben selbstverständlich sofort die Polizei verständigt und den Diebstahl gemeldet. Ich frag' mich immerzu, was an dem kleinen blauen Ding so wertvoll sein soll, dass ein Einbrecher es mit in den Sack steckt. Gestern Abend lag es noch neben meinem Mikroskop und heute früh war es weg – gleich wie Mums Schmuck und Dads wertvolle Münzsammlung. Ich kann es selber kaum fassen.“

Alison, die im Vergleich zu Demelza Murdock noch als „wortkarg“ zu bezeichnen war, überschüttete Jakob förmlich mit Vorwürfen und Schimpfnamen. Er war alles im gesamten Alphabet: beginnend von einem „schlammbluti-

gen Anfänger“ bis hin zu einem „zerstreuten dussligen Zauberlehrling“, aber bloß kein „ernst zu nehmender Agalli“ mehr.

Sie wandte sich entrüstet und voller Entsetzen von ihm ab, und ließ den Zauberstab, obwohl der Zorn in ihr pochte, wohlweislich in der Tasche. Mit diesem „Gallischen Zustand“ von einem „Un-Magic“ wollte sie für längere Zeit nichts mehr zu tun haben. Der wahre Grund, warum Alison den Zauberstab nicht schwang, war kein unsichtbarer Bremszauber, sondern die Tatsache, dass Jakob viel mit Regulix herumhing, da die beiden angeblich gemeinsam an einigen wichtigen Projekten arbeiteten. Sich mit Jakob anzulegen bedeutete gleichzeitig, es sich mit dem Clan-Dux zu verscherzen - und das wiederum wirkte wie ein Bremszauber. Jakob wusste das und hatte das Donnerwetter deshalb geduldig, und mit unschuldiger Miene über sich ergehen lassen.

Er erntete dafür hinterher von seinen Freunden (Yelley, Roya, Kendrick, Shona, Alan, Torika, Kanika, Akira, den Jaquelines und vielen anderen) und seiner kleinen Schwester eine Menge Komplimente und obendrein einen frenetischen Applaus. In ihren Augen war er all jenes, was genau einer vorbildlich guten magischen Licht - Gestalt entsprach: von einem „magischen Abenteurer“ bis zu einem „Anwärter für den nächsten Zauselrad - Vorsitzenden“. Oder war es der „Vorsitzende des Zauselrates“, den Akira gemeint hatte? Egal. Hauptsache, Jakob wusste, was Akira Bekingsale, das Mädchen, das er insgeheim bewunderte und vergötterte, damit (absichtlich oder unabsichtlich) zum Ausdruck bringen wollte. Das Schönste an der Sache war, dass Shona ihr Versprechen hielt und dass Akira Bailey Bekingsale aufgrund einiger in ihrer unmittelbaren Nähe wie zufällig gestreute Bemerkungen erstmals auf ihn aufmerksam geworden war.

Razor-Maid oder Backpflaume
- zwei Uhr

Jakobs Heldentat war leider vergebliche Liebesmüh', dank eines schicksalhaften Vorfalles, der ihm und den drei betroffenen Mädchen einen dicken Strich durch die Rechnung machte.

Torika, Yelley und Roya fühlten sich schon auf der Seite der Gewinner, als sie von Jakobs gelungenem Streich erfuhren, doch ihre ganzen Hoffnungen und Anstrengungen wurden durch den besagten unglücklichen Zufall mit einem Schlag zerstört.

Der Ort, an dem sich die unauffällige Tragödie ereignete, war Alfonso Combs Friseurladen, der im Dorf der Nebelhexen hinter vorgehaltener Hand als „Alfonsos Haar zu Berge- Studio“ bezeichnet wurde. Alfonso war von einem mehrwöchigen Urlaub in London zurückgekehrt und sein Laden in der Zeit seiner Abwesenheit geschlossen. Kein Wunder, dass er nun eifrig den Rollladen hochzog und sich auf die Arbeit freute, denn es gab viel nachzuholen. Alfonso's Friseurgeschäft war so etwas wie ein „Umschlagplatz“ für Neuigkeiten, und demzufolge kämpften einige der Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen, wie Molly McMinn, bereits mit starken Entzugs-Erscheinungen.

Der Schweiß stand Molly auf der Stirn, als sie beim Betreten des Ladens endlich das vertraute Bimmeln des

Glöckchens hören konnte, und das Kunterbunt an Düften einatmen durfte, das Alfonsos Duftwässerchen verströmten.

Es dauerte keine Viertelstunde - und Alfonso war bestens darüber im Bilde, was er in den letzten Wochen verpasst hatte. Er erfuhr von Molly - der fleischgewordenen Quassel - Strippe - alles, was sich in der Zeit seiner Abwesenheit in Fogwitch-Village zugetragen hatte.

Eine Sache war Molly jedoch, wie durch ein Wunder, gänzlich entgangen: Demelzas, Alisons und Adains Schnüffelei nach dem Eigentümer des prachtvollen Taschenkamms.

Am ersten Tag nach dem Urlaub war der Andrang auf Alfonsos Dienstleistungen natürlich von Haus aus größer, doch diesmal hielt er sich, trotz mehrwöchiger Tratsch-Abstinenz, in Grenzen. So kam es, dass der Majstro Isabella von Fedelm am späten Vormittag mehr Aufmerksamkeit als üblich widmen konnte.

Wie immer, war er sehr freundlich zu ihr, obwohl er sie im Grunde nicht ausstehen konnte. Halbdunkler wie sie gab es mehrere im Dorf, doch der extravertierte Friseur konnte sie allesamt nicht leiden. Isabella spürte Alfonsos Abneigung und las mitunter sogar seine geringschätzigen Gedanken, doch sie schätzte seine Arbeit, weil er derjenige im Dorf war, der ihr, vor allen anwesenden Gallis, am meisten in den Hintern kroch. Für sie war es wie zuckersüßer Honig, wenn er Komplimente verstreute und ihr Image aufpolierte, während sie mit finsterem Gesicht vor dem Spiegel saß, seine Arbeit kritisierte, und ihn ab und zu zu rechtwies, wenn er ein falsches Haar entfernte. Hinterher, wenn sie die Tür von außen schloss, ließ Alfonso kein „gutes“ Haar an ihr, und ihre schwarzen Strähnen, die verstreut am Boden herumlagen, wurden von ihm - kurz bevor er sie in den Ofen steckte und verbrannte - mit ge-

weihtem Wasser besprüht, um den Friseurladen vor Schaden (schlechtem Karma, dunklen Flüchen, schwarzmagischen Verwünschungen usw.) zu schützen.

Diesmal kam es im Haar zu Berge Studio zu einer doppelt haarigen Begebenheit. Isabella wollte, wie üblich, lediglich Honig für die Seele und: dass der Majstro ihr Haar in Form brachte, indem er es in der Länge kürzte und mit Haarspray stabilisierte.

In Alfonsos Drehsessel konnte man gemütlich sitzen und Magazine durchblättern, während er an den Haaren herumschnipselte. Wie immer, gab er dabei höfliche Floskeln zum Besten, die beinahe an mittelalterliche Theaterstücke erinnerten. Der Dorffriseur zog bei kleinlichen Kunden, wie Isabella, alle sprachlichen Register und so gab ein Wort das andere - doch heute waren es leider die falschen.

Weder hatte er von dem waghalsigen Einbruch in Isabellas Villa erfahren, noch wusste er von den Anstrengungen, die sie unternahm, um den Diebstahl ihrer Bücher aufzuklären. Was Alfonso tat, tat er also nicht in böser Absicht, doch unglücklicherweise war es so, dass er aus purer Unwissenheit das Leben von Kindern in große Gefahr brachte.

Isabella blätterte, wie gewohnt, in Alfonsos Modemagazinen und betrachtete aufmerksam die Seiten mit den Abbildungen der Frauen und deren bewundernswerten Frisuren. Plötzlich erblickte sie etwas, das ihr beinahe den Atem verschlug. Es war eine Abbildung eines blauen Kamms, der fast aufs Haar dem Kamm glich, den sie in ihrem Schlafzimmer gefunden hatte! Alfonso spähte über ihre Schulter, bemerkte ihr großes Interesse, und folgte Isabellas Blick, der starr auf dieses eine Bild gerichtet war. Das Glück war an diesem Tag eindeutig auf der Seite der Halbdunkel-Hexe. Warum? Tja! Weil Alfonso, den Libella und Demelza Murdock aus gutem Grund als „Dorftrot-

tel“ bezeichneten, für sie in den folgenden Sekunden ein Rätsel löste, das ihr seit Tagen schlaflose Nächte bereitete!

„Hübsch ..., nicht wahr?“, flötete er wie beiläufig, während er Isabellas Kopf bearbeitete. „... fast genau dasselbe Ding benutzt die pfiffige kleine Japanerin, die mich andauernd ›Alfonso San‹ nennt.“

Isabella von Fedelm war aufgrund der leutselig geäußerten Feststellung wie vom Donner gerührt. Sie blickte in den Spiegel und betrachtete Alfonso, als wäre er der erste selbst zaubernde Zauberstab. Der Friseur, der selber einen Haarschnitt wie eine Pudding-Schüssel hatte, konzentrierte sich indessen wieder ganz auf seine Arbeit.

Dann machte die Halbdunkel-Magierin ihren Triumph perfekt, indem sie zur Sicherheit rasch nachfragte:

„Welche Schülerin meinen Sie, Mr Comb? Die kleine Schwarzhaarige, die sich gerne als Ninja - Kriegerin sieht, oder eine von den Hinamori – Zwillingen?“

„Ich spreche von Torika! Torika Mahoutsukai - dem Mädchen, das so beeindruckend mit Pfeil und Bogen umgehen kann und beim Dorffest beinahe jedes Wettschießen gewinnt! Sie wissen schon: die Kleine, die so gerne Karaoke singt! Ihr Kamm ist aus echter Jade und stammt angeblich aus der Han Dynastie! Dieses Indigoblau und diese schöne geschwungene Form des Rückens mit den vielen Figuren und Verzierungen ..., eine wahre Pracht! So etwas Kunstvolles bekommt man im Fachhandel nur selten zu Gesicht! Normalerweise muss man sich zumindest in ein Museum, irgendwo in Ostasien begeben, um so ein wertvolles Stück Kunstgeschichte bestaunen zu können! Und dieses Mädchen schleppt ihn einfach so durch die Gegend, als hätte sie ihn bei Mrs Bloomsbury um ein Butterbrot erstanden. Ha ..., eine richtige kleine Ironie ist das!“

So! Nun war es raus, oder anders ausgedrückt; die Würfel des Schicksals waren zu Torikas Ungunsten gefallen!

Was Yelley, Roya und Torika eigentlich wie einen Schatz hüten wollten, war durch einen boshaften Zufall jäh ans Tageslicht gekommen! Tja - es war nun mal passiert und die drei Mädchen, die in Isabellas Villa eingedrungen waren, hatten ab nun ein Riesen-Problem, das weite Kreise zog und noch für viel Kummer und Aufregung sorgen sollte.

Isabellas Vermutung hatte sich bestätigt. Nicht die Hinamori - Zwexen waren die Übeltäter, sondern die gewitzte schwarzhäarige Insel-Füchsin. Das Furchtbarste daran war, dass Torika, Yelley und Roya davon keine Ahnung hatten, da Alfonso und der Rest der Dorfbewohner nicht mehr um die Besitzerin des Kamms gefragt wurden, weil Jakob ihn inzwischen aus dem Verkehr gezogen hatte. Jakob Daniels meinte es gut, doch Alfonso Comb hatte seine wertvolle Arbeit mit ein paar knappen Sätzen im Null-Komma-Nichts zunichte gemacht. Die ganze mühevollen Kleinarbeit war für die Katz', weil ausgerechnet der ansonsten bestens informierte Dorffriseur von Demelzas, Alisons und Adains Schnüffelei nichts mitbekommen hatte.

Das einzig Gute an der Sache war: Torika bekam ihr geliebtes Erinnerungsstück umgehend von Jakob zurück. Alfonso wollte seine Qualitätsarbeit noch mit einer gehörigen Dosis Haar-Spray krönen, doch Isabella hielt es keine Sekunde länger auf dem Sessel aus. Kaum hatte der Friseur mit dem Einnebeln begonnen, warf seine schwarz gekleidete Kundin schon das Magazin beiseite, riss das Tuch von den Schultern, sprang von ihrem Platz hoch, und warf eine klimpernde Onze in das Waschbecken.

Alfonso stand da wie ein begossener Pudel und begann zu stottern.

„A... aber ... Miss Isabella – wir ... wir sind ... wir sind doch noch gar nicht ...“

Egal! Isabella drängte ihn energisch zur Seite.

„Weg da!“ Sie rannte beinahe zur Tür hinaus, schritt stolz von dannen, und steuerte schnurstracks auf die Schule zu. Ihr Ziel war ihr Arbeitszimmer, das nun aufgrund einer Neuregelung in einer der unteren Etagen des Schlosses lag. Laut Regulix war der Raum in früheren Zeiten angeblich Teil der Kerker, was Isabella umso mehr gefiel. Dort konnte sie ungestört und in nahezu heimeliger Atmosphäre mit Donella Feles Black telefonieren. Was sie der Meisterrin der Dunklen Künste zu sagen hatte, konnte man gut erahnen. Sie erzählte der Großdunkel-Magierin alles haarklein, was in ihrer Villa vorgefallen war, und bat Donella, Verstärkung anzuheuern. Hier, im Dorf der Nebelhexen, konnte man nur wenig gegen Angehörige von Griffins Zauberschule ausrichten, ohne dass man nicht gleich die ganze Meute von Lichtmagierinnen und Lichtmagiern am Hals hatte. Und hier, auf Fogwitch-Island, standen die Schülerinnen und Schüler außerdem unter dem Schutz des ClanDux' und des gesamten *Vereinigten Magischen Reiches*. Darum schlug Isabella vor, Torika in einem günstigen Augenblick zu entführen und sie irgendwo, an einem abgeschiedenen Ort, zur Rede zu stellen. In Frage kam dafür nur eine geheime Stelle, wo die kleine Füchsin keine Hilfe von Angehörigen des Lichtzirkels des Nordens zu erwarten hatte.

Um herauszufinden, ob das freche japanische Mädchen allein in die Villa eingebrochen war, oder ob Torika Komplizen oder Komplizinnen hatte, war es nötig, ihr den Zauberstab zu entreißen, und sie vorübergehend in einem sicheren Verlies einzuquartieren. Isabella war dem Rätsel, wer ihre kostbaren Bücher entwendet hatte, an diesem, für sie wunderbaren Tag, einen großen Schritt näher gekommen. Der Rest würde sich, dank Donella, wie von selbst ergeben.

Das Problem, mit dem Regulix sich herumschlug war: er wusste nun ziemlich sicher, dass Oliver McCartney und Jeremy McLaughly den Bau der Schule sabotierten, doch er hatte dafür keinen einzigen Beweis. Dem ClanDux waren somit die Hände gebunden. Weder das unheimliche Bauch-Gefühl einer Palindroma, noch die Gedanken-Lese-künste einer Wald-Fee waren vor einem begallischen Gericht zulässig. Auch Regulix' eigene Vermutungen, oder die Vermutungen einiger Schülerinnen und Schüler, konnten daran nichts ändern. Selbst den Anschlag auf Yelleys Leben konnte man als Unfall auslegen, wenn es hart auf hart ging und wenn es in einem Gerichtsverfahren darauf ankam, einen überzeugenden Nachweis zu erbringen, dass es pure Absicht war.

Das einzige, was der Clanhäuptling in dieser verworrenen Situation tun konnte war: Charles Chamberlain, Jack Lonsdale und Harry Coulumbo über den Sachverhalt zu informieren, und sie zu bitten, bei ihrem weiteren Vorgehen auf der Hut zu sein. Die beiden Politiker und der Polizeipräsident waren die einzigen Regierungs- Begallis, denen Regulix voll und ganz vertraute.

Harry Coulumbo erfuhr bei dieser Gelegenheit von Regulix auch den vermeintlichen Grund, warum in den letzten Jahren so viel Zaubergold (auch „Alchimistengold“ genannt) in den nationalen Währungskreis gelangt war.

Tom Collins hatte es, Regulix' Vermutung nach, von Henry Morgan bekommen, um damit Grundstücke und Häuser zu kaufen, die er in weiterer Folge gegen „echtes“ Gold eintauschte. Tom Collins bereicherte sich mit ziemlicher Sicherheit mithilfe des alten abtrünnigen Magiers, doch Henry Morgan, der ehemalige Pirat und eher ungeschickte

Zauberer, war inzwischen mausetot. Yelley, die „Vollstreckerin“ hatte dieses nationale Problem ganz nebenbei beseitigt, indem sie Henry ein Gratis-Ticket ins Jenseits verschaffte, ohne dass er sein Geheimnis vorher ausplaudern konnte. Obwohl Yelley selbst nichts Konkretes darüber wusste, profitierte von dem Ausgang ihres Kampfes gegen Henry Morgan das ganze *Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland*.

So erfuhr der Polizeipräsident, Harry Coulumbo, etwas, mit dessen Hilfe er den Kriminalfall „Rätselhafte Goldschwemme im *Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland*“ abschließen konnte.

In einem nächsten Schritt musste er das Einsammeln des restlichen Alchimistengoldes veranlassen, das noch im Währungskreislauf zirkulierte, und eine neue haarsträubende Sache aufklären: Regulix hatte dem Prime Minister - Charles Chamberlain, dem Kulturminister - Jack Lonsdale, und dem Polizeipräsidenten - Harry Coulumbo, per Eulenpost einen Brief geschickt, um alle drei über beunruhigende Neuigkeiten in Kenntnis zu setzen, die er von Allucilla, Hatschiini, und Yelley erfahren hatte.

So kam es, dass kurze Zeit später drei Männer in einem Haus, in der Downing Street, in London, an einem Tisch saßen und ein Problem wälzten.

„Ich bin mir noch nicht ganz im Klaren, wie ich die treibenden Kräfte festnageln soll! Ich bin zwar im Besitz der Kopien der Bauunterlagen, doch ich habe, gelinde ausgedrückt, dennoch zu wenige Informationen“, gestand Harry Coulumbo beschämt.

Der Kulturminister, Jack Lonsdale, runzelte deswegen die Stirn und verzichtete heute ausnahmsweise auf jede erdenkliche Art von Humor. Der Grund, weswegen sie diskutierten, gab auch nicht den geringsten Anlass dazu.

Jemand (vermutlich Oliver McCartney) verzögerte die Baufortschritte am Muick-See absichtlich - und das mit großem Erfolg, und jemand anderes (vermutlich Jeremy McLaughly) machte sich angeblich bereits jetzt Gedanken über die Zerstörung eines Schlosses, das noch nicht einmal fertig gebaut war! Die Informationen des ClanDux' deckten sich mit dem Eindruck des Prime Ministers: der Bau der neuen Schule für Zauberei (einer Bildungseinrichtung für Elf- bis Fünfzehnjährige) sei aufgrund verschiedener Ungereimtheiten gehörig ins Stocken geraten.

„Wie dem auch sei: ich schlage vor, wir bilden einen Untersuchungs-Ausschuss, bei dem alle betroffenen Stellen eingebunden werden, und bitten nur die vertrauenswürdigsten Personen, daran mitzuwirken. Das sind zweifellos Sir Benjamin Frankson, wir drei, Peter Holmes - Mr Coulumbos Assistent, weiter Benjamin Franksons Schattenministerin - Claire Simmens, natürlich unsere beiden Sekretärinnen, Mrs Paddington und Mrs Forester, und - um der Fairness Willen - auch der Minister für Zauberei - Mr McLaughly.“

„McLaughly, Charles? Sind Sie sich da sicher?“

„Warum nicht? Es ist gegen unsere Gepflogenheiten, einem Mitglied der Regierung, bloß wegen einer Anschuldigung das Vertrauen zu entziehen, Jack!“

„Hmmm ...“

„Dann noch Malcolm McBee und ...“

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie kurz unterbreche, Prime Minister Chamberlain - aber ich sehe mich ebenfalls gezwungen, mich skeptisch zu äußern. Was Sie soeben vorgeschlagen haben, ist wahrlich keine besonders gute Idee.“ Charles Chamberlain und Jack Lonsdale wandten ihre Köpfe und bedachten ihr Gegenüber mit staunenden Blicken.

„Wie bitte? Sie haben einen Einwand gegen Mr McBee? Das, verehrter Herr Polizeipräsident, müssen Sie uns auf der Stelle sachlich begründen.“

„Nichts leichter als das ...“, entgegnete Coulumbo.

„... und im Übrigen ist mein Einwand nicht gegen den Schotten, Malcolm McBee gerichtet, sondern gegen Jeremy McLaughly. Der Zaubereiminister ist erst seit wenigen Monaten im Amt – durch einen schnellen Schuss aus der Hüfte, wenn Sie mir diese saloppe Formulierung gestatten. Der Verbindungsmann zu ...verzeihen Sie auch hier, wenn ich es so schlicht ausdrücke: ›Fantásyen‹, Oliver McCartney, ist ebenfalls erst gegen Ende des vergangenen Schuljahres als Verbindungsmann zwischen Welt der Magie und der Regierung dieses Landes bestimmt worden – und zwar von der Königin. Und das wiederum auf Anraten eines ihrer engsten Vertrauten - eines Königlichen Architekten, wohlgemerkt. Was dabei herausgekommen ist, können Sie anhand der Schilderungen des alten Druiden erkennen. Bis heute wissen wir nicht, wer für all diese Vertrauensvorschüsse bürgt, falls sie sich tatsächlich als Flop erweisen. Sie und ich müssen zugeben, dass es hier ein paar saftige Lücken im Protokoll gibt. Mir ist durchaus bewusst, dass nicht jedes Land einen ›Zaubereiminister‹ oder einen ›Verbindungsmann zu Hexen und Magiern‹ hat, aber was ich damit sagen will: Warum, um alles in der Welt, sollten wir ausgerechnet Neulingen, die auf so unkomplizierte Weise zu einem verantwortungsvollen Amt gekommen sind, unser volles Vertrauen schenken? Ich kann mir nicht helfen, aber dieser McLaughly verursacht was mich betrifft, seit ich ihm das erste Mal begegnet bin, ein seltsam flaes Gefühl in der Magengegend. Die Integrität dieses Mannes möchte ich nicht anzweifeln, aber die Sicherheit geht vor!“

Coulumbo trank einen Schluck Mineralwasser, wandte sich erneut dem Prime Minister zu und bekräftigte seine eigene Einschätzung mit den Worten:

„Bei allem Respekt, Sir: ich habe zwar keinen konkreten Grund für diesen unerfreulichen Einwand, aber mein Gefühl hat mich bisher äußerst selten getäuscht. Weder Oliver McCartney, noch der Minister für Zauberei erwecken bei mir den Eindruck, als würden sie unsere Interessen und die Interessen der Druiden aufrichtig teilen. Darum empfehle ich, statt Jeremy McLaughly, Sam Porter als Person Ihres Vertrauens das Amt eines Mitgliedes in einem Sonder-Ausschuss anzubieten.“

Der Premierminister und der Kulturminister musterten sich wieder verwundert und überlegten zugleich mit ernsten Gesichtern. Jack Lonsdale warf Coulumbo, wie ein Pokerspieler, undurchschaubare Blicke zu, begann, mit seinem Kugelschreiber auf die Tischplatte zu trommeln, und meinte schlussendlich:

„Ich für meine Person, vertraue auf Ihre langjährige Berufserfahrung, Mr Coulumbo. Wenn Sie der Ansicht sind, es sei besser, Jeremy McLaughly, gleich wie McCartney, vorerst aus der Sache heraus zu halten, und von jetzt an dumm sterben zu lassen, nehme ich das selbstverständlich zur Kenntnis.“

Charles Chamberlain zögerte noch etwas und rang sich dann doch zu einer gleichlautenden Entscheidung durch:

„Na schön. Ich denke, wir arbeiten in kleinerem Rahmen ebenso zielstrebig. Unsere magisch begabten Freunde haben uns ja, gottlob, in den vergangenen zwei Jahren jede Menge Erfahrung in Sachen ›Schulsabotage‹ vermittelt ..., wenn auch unabsichtlich“, scherzte er schmunzelnd. „Wenn Sie und Mr Lonsdale das gründlich durchdacht haben, schließe ich mich dem Vorschlag an - ohne dadurch auch nur ansatzweise ein schlechtes Licht auf irgende-

manden werfen zu wollen, versteht sich. Ich hoffe, ich habe mich verständlich ausgedrückt?“

„Natürlich, Mister Chamberlain“, sagte der Polizeipräsident respektvoll, denn das war in seinen Augen eine Selbstverständlichkeit, von der er ohnehin ausging.

„Aber ja doch ..., das ist sonnenklar, Charles. Wir wollen keinesfalls, weder absichtlich noch unabsichtlich, irgendwo den Eindruck erwecken, McCartney und McLaughly wären Taugenichtse oder unzulängliche Personen“, bestätigte auch der Kulturminister eifrig.

„Danke! Ich möchte auch nicht, dass mir jemand aus meinem eigenen Kabinett in den Rücken fällt, indem man die Möglichkeit in Betracht zieht, ich würde Arbeitskreise zusammenstellen, die in gewisser Weise von Vorurteilen geprägt sind. Deshalb schlage ich vor, den Untersuchungsausschuss diesmal nicht offiziell, sondern ausnahmsweise im Geheimen einzusetzen. Was halten Sie davon, Gentlemen?“

Jack Lonsdale und Harry Coulumbo nickten zustimmend.

„Ja! Warum nicht?“ – lautete Coulumbos knappe Antwort, wohingegen Jack Lonsdale begeistert zu scherzen begann:

„Das ist wahrlich eine großartige Idee! Gründen wir einen Geheimbund zur Bekämpfung rätselhafter Geheimbündelei!“

Er erntete dafür allerdings von beiden Seiten kritische Blicke.

„Sorry ..., aber ich dachte wir wären bereits am Ende - und mit ein wenig Humor ...“ Er unterbrach seinen Vortrag, als er sah, dass der Prime Minister verneinend den Kopf schüttelte.

„Ganz im Gegenteil, Jack. Wir sind noch lange nicht am Ende, denn wir machen sofort Nägel mit Köpfen.“

Chamberlain gab Coulumbo ein Zeichen, seine Aktentasche zu öffnen und die Kopien der Bauunterlagen herauszunehmen. Zuerst breitete Coulumbo den Bauplan auf dem Tisch aus, während Charles Chamberlain mit seiner Sekretärin telefonierte.

„Mrs Paddington! Bitte veranlassen Sie, dass meine nachfolgenden Termine verschoben werden und folgende Damen und Herren sofort in mein Büro kommen, beziehungsweise zurückrufen. Es handelt sich um eine äußerst wichtige und streng vertrauliche Angelegenheit:

Sir Benjamin Frankson, Peter Holmes, Claire Simmens, Malcolm McBee, Mrs Forester, Sam Porter ... Ach ja - und Sie, sowie den Architekten, dem das Schulprojekt am Muick übertragen wurde, hätten wir ebenfalls gerne dabei. Wie hieß der talentierte Knabe noch mal, der die Pläne entwarf?“

„Chambers, Sir ..., Archibald Chambers.“

„Ja, genau den meine ich. Danke, Mrs Paddington!“

Was Hatschiini an diesem Tag erlebte, war für sie wie ein vorgezogener runder Geburtstag. Regulix hatte Sam am späten Nachmittag gebeten, die kleine rot bezopfte Wald - Fee zu einem vertraulichen Gespräch in sein Arbeitszimmer zu bitten, und keine dreizehn Minuten später brachte der Pilz kundige Magier sie in der größten Tasche, die er finden konnte, zum Häuptling der Druiden. Danach bat Regulix Sam Hallimasch, sie allein zu lassen und draußen vor der Tür zu warten, was augenblicklich bewirkte, dass Sam sofort schnallte, dass es sich um eine Geheimaktion höchster Stufe handelte.

Für Sam war diese Vorgangsweise zwar Neuland, doch er tat wie geheißen. Er beugte sich zu Regulix und verab-

schiedete sich vorübergehend mit dem geflüsterten, gutgemeinten Rat:

„Such bloß keinen Ärger, ClanDux.“

Der wiederum antwortete leise:

„Der findet mich ohnehin in Form eines kleinen rot bezopften Monsters.“

Dann schloss Sam boshaft grinsend die Tür.

Eine knappe Minute später saß Hatschiini brav in Regulix' Besuchersessel und wartete gespannt, was der weißhaarige Mister, der geheimnisvoll eine Kerze anzündete und die Vorhänge zuzog, von ihr wollte.

„Danke, dass Sie meiner Ein..., äh ..., Hereinladung so rasch gefolgt sind, Miss Hatschiini. Ich bitte Sie, alles, worüber wir nun sprechen, vertraulich zu behandeln und keiner Menschenseele davon zu erzählen ..., auch Sam Hallimasch nicht. Kann ich mich darauf verlassen?“ Hatschiini nickte und erwähnte lediglich eine kleine „Post-Zerklausel“.

„Wir Rumpel-Filzchen sind in höchstem Maße verschwiegen, aber unserem Mister müssen wir alles sagen, wenn die Gefahr besteht, wir könnten in Ungnade zerfallen! Es gibt dazu ein paar Zerklauseln, die uns davor schützen, dass ein paar Schiefmützen uns heraus nützen statt uns zu stützen! Ein Rumpel-Filzchen, das von einem Filzchen zu einem unglaublichen Zausel mutiert, zerfällt in Sekundenschnelle zu Klump und Staub – quasi zu Staubklumpen! Die Gefahr, zerklausklumpelt zu werden, ist riesengroß!“

Regulix verzichtete wohlweislich darauf, das Vokabular der kleinen rothaarigen Wald - Fee zu hinterfragen. Er hatte Angst, die Diskussion würde wieder in eine Standpauke (her-) ausarten. Also ignorierte er Hatschiinis grammatikalisches Schwächeln und fuhr fort.

„Es gibt da etwas, das nur eine vertrauensvolle Wald-Person wie Sie herausführen kann, weil wir hereinfachen Magier und Magierinnen vom Lande dazu keine Berechtigung haben.“

Nun hatte der ClanDux seine Besucherin auf dem „richtigen“ Fuß erwischt und dermaßen positiv überrascht, dass sie vor lauter Freude in die Hände klatschte.

Regulix fiel auf, dass er bei Hatschiini gepunktet hatte und mit seiner Bemerkung bei der kleinen Gestalt herausgenommen gut herangekommen war, da ihre gute Laune sich sehr augenfällig bemerkbar gemacht hatte. Darum legte er seine Karten offen auf den Tisch.

„Es handelt sich um eine sehr heikle Mission, die möglicherweise irgendwann später einmal in die Geschichte Großbritanniens hereingeht.“

Jetzt war das kleine Geschöpf Feuer und Flamme und nicht mehr zu bremsen.

„Jaaa?! Tatsächliiiich?!“, rief es gut gelaunt. Es war von Charme und Ausdrucksweise des ClanDux- Mistern hin und hervor-, hin und herauf-, hin und hinauf-, oder hin und herab gerissen (oder was weiß ich).

Regulix nickte und rückte mit einer Idee heraus, die Hatschiini vor lauter Freude im Sessel (her-) aufspringen und hüpfen ließ.

„Sie müssen der Monarchin des Landes eine Dringende Post zustellen, die zwar von mir kommt, wobei sie aber nicht wissen darf, dass sie von mir kommt! Wäre das machbar oder ist das gegen eure Regeln und Statuten?“

Hatschiini dachte einen Augenblick nach und versank ins Grübeln. Dann kehrte ihr ursprünglicher strahlender Gesichtsausdruck zurück und sie entgegnete:

„Neiiii! Ganz im Geeegenteiiii! Ich könnte es als ›Dritten Auftrag eines Fremden‹ herannehmen!“

Regulix war drauf und dran, zu hinterfragen, ob sie sich versprochen hatte und richtigerweise sagen wollte: als „Fremdauftrag eines Dritten“, doch er konnte es sich mit viel Mühe verkneifen. Langsam, aber sicher, bekam er die nötige Erfahrung und Routine, mit einem Wesen wie Hatschiini klarzukommen.

„Ähm ..., schön ..., das ist sehr erbaulich. Ich schreibe Ihnen die paar Zeilen herauf, die ich Queen E. gerne mitteilen möchte. Selbstverständlich können Sie den Text um ein paar Zeilen erweitern, wenn es Ihrer Sache dienlich ist und Sie einen Bonus dafür bekommen.“

„Einen waaas?!“

„Einen Boonus!“

Hatschiini erschrak, als ob sie geradewegs gegen eine unsichtbare Mauer geprallt wäre, schüttelte fassungslos den Kopf und forderte Regulix (her-) auf:

„Nehmen Sie Federkiel und Tinte, Mister ..., und schreiben Sie.“

Regulix zog die Augenbrauen hoch, doch er kam Hatschiinis Forderung nach, denn er wollte die kleine Fee keinesfalls verärgern. So schnell wie man bei ihr ins Fettnäpfchen treten konnte, kam nicht einmal ein Blitz aus heiterem Himmel (her-) angebraust.

„Bitteschööön ..., ich bin bereit“, sagte er, weshalb Hatschiini sofort zu diktieren begann.

„Ich ..., der große, weiße, fremde Eremit, weigere mich hiermit hochoffiziell und entschieden, einem kleinen, völlig unschuldig herangekommenen Wesen, wie Hatschiini Numero 1961, einen dritten Auftrag zu erteilen, der einen Strafbonus der Post-Zentrale in Castello Ursino hinter sich herziehen könnte!“

Der alte Magier schrieb alles auf, weil die kleine Post-Zustellerin das von ihm verlangte, doch er schüttelte dabei den Kopf und verfiel ins unverständliche Grummeln.

„Hmm. Wie du willst ..., du kleine Schreckpistole ...“

„Was sagten Sie, Mister?“

„Nichts, Miss Hatschiini! Sie und Ihr Dienst zu kleinem versteckten Wohle!“ Er unterschrieb eilig und reichte seinem kleinen Gegenüber, das sich ihm freudig entgegen reckte, den lachhaften Wisch (die formale Bestätigung, auf der schwarz auf Weiß geschrieben stand, dass es sich nicht um einen absichtlich gemeinen „dritten“ Auftrag handelte, der ihr in ihrer Post-Zentrale mutwillig einen Bonus hereinbrachte).

„Die Bedingungen und der ..., äh ..., dritte Auftrag, sind nun klar und ich freue mich sehr auf unsere erste gute Zusammenarbeit!“, zog der alte Magier einen vorläufigen Schlussstrich.

Diesmal war Hatschiini wieder mit Kopfschütteln dran.

„Ts ..., hi hi. Erste *Zusammen* - Arbeit“, äffte sie fassungslos, bevor sie „Hi hi hi ... unglaublich“, sagte, und höflich verhalten vor sich hin schmunzelte, bis schlussendlich sogar eine kleine Träne über ihre leicht gerötete Bausbacke kullerte.

Regulix kam sich schon wieder vor, wie der größte, prämierte, schottische Hochland - Hornochse, und eine leichte Röte überzog nun auch *sein* Gesicht. Nachdem er sich geräuspert hatte, händigte er Hatschiini beide Poststücke aus, verabschiedete sich mit einem letzten gequält wirkenden Lächeln, marschierte geradewegs zur Tür und bat Sam herein, damit der bemitleidenswerte Grünzauberer Hatschiini unerkannt zurückbringen konnte. Je schneller Sam das tat, je lieber war es Regulix, bedingt durch die Tatsache, dass er ein alter Mann war und nicht mehr die Nerven hatte, mit einem Filzchen um den Bart des Kalifen herum zu diskutieren.

Erschöpft fiel er in den Sessel, nachdem sein magisch talentierter Kollege die Tür endlich hinter sich geschlossen

hatte. Kerzenlicht schimmerte auf seinem Bart und auf seinen verschwitzten Schläfen, und sein Stoff-Taschentuch schaffte es gerade noch, so „la la“, den Schweiß aufzusaugen, der sich im Lauf der Unterhaltung vorsorglich in die Bart- und Gesichtshaare des Druiden verkrümelte hatte.

„Armer Sam ...“

Ein tiefer Seufzer drang aus seiner Kehle. Hatschiini hatte ihm wieder schwer zugesetzt, und dennoch war er insgesamt heilfroh, diesmal so glimpflich davongekommen zu sein.

„Ich muss die Kerze sicherheitshalber heraus dämpfen“, dachte er und genau das tat er auch. Er dämpfte die Kerze mit müden Bewegungen „heraus“ und gönnte sich zwecks Erholung ein paar ruhige Minuten, in denen er sogar in einen kurzen, aber wohltuenden Schlaf versank.

Das neue Schuljahr nahte mit Riesenschritten. In Schottland begann es normalerweise immer im August und endet Ende Juni. Es gliederte sich in drei Teile, die als „Terms“ bezeichnet werden. So dauerte der erste Term in etwa von August bis Dezember, der zweite von Januar bis März, und der letzte vom April bis Juni. In „Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei“ begann das Schuljahr jedoch erst im September, da laufend neue Zaubertalente aufgespürt werden mussten.

Während die Magierinnen und Magier eifrig damit beschäftigt waren, im ganzen Reich Talente ausfindig zu machen, lief das Leben im Dorf der Druiden (in Fogwitch-Village) seinen gewohnten Gang. Die neuen Dorfmitglieder, von denen eines gänzlich im Verborgenen bei Sam Hallimasch wohnte, hatten sich bereits eingelebt und ihre normalen (?) Tätigkeiten aufgenommen.

Der neue Uhr machende Zahnarzt und seine Assistentin, die in den bisher leerstehenden Anbau des Hexagons eingezogen waren, erfreuten sich wachsender Beliebtheit, die in beiden Fällen einen ganz bestimmten Grund hatte. Die Zahnbehandlungen waren so gut wie schmerzfrei, weil Doktor Payne seine Patienten kurz vor der Behandlung hypnotisierte.

Rosa Schlüpfers Beliebtheit hatte hingegen einen anderen, einen „schlüpfrigeren“ Grund. Sie war von stattlicher Erscheinung, die Proportionen saßen bei ihr genau an den richtigen Stellen, und sie verfügte außerdem über die Intelligenz einer Sechsjährigen. Darüber hinaus veranstaltete sie ein Kaffeekränzchen nach dem anderen, lud die Leute oft zum Spinat-Essen ein, was stark darauf hindeutete, dass sie ohnehin nichts anderes kochen konnte, und oben-drein hielt sie den furchtsamen männlichen Patienten in der Praxis auf Wunsch sogar das Händchen.

Das einzig Negative an ihr war: sie konnte den Beliebtheitsgrad, den sie bei den Männern des Dorfes innehatte, bei den Frauen, samt ihrer hunderten von Einladungen zum Spinat Essen, trotz Kaffeekränzchen, netten Worten und Torten, nicht wettmachen.

So trug es sich zu, dass manche Magierinnen und begalliche Inselbewohnerinnen ihren Männern beispielsweise den Besuch beim Zahnarzt verboten, oder sie rund um die Uhr überallhin begleiteten.

Eine dieser argwöhnischen Damen war Eva, die Frau des Algenfischers, Max Maxwell. Sie war, verdammt und zugenäht, normalerweise überhaupt nicht eifersüchtig ... doch in diesem Fall spielte sogar sie mit dem Gedanken, die neue Praxis ab und zu heimlich mit Meerwasser zu überfluten – und zwar so lange, bis die beiden scheinheiligen „Tu-nicht-Schlechte“ von der Karte der Insel verschwunden waren.

„Tu-nicht-schlecht?“, fragte Max, ihr Mann, erstaunt.

„Ja! Tu nicht schlecht! Kennst du diesen Ausdruck etwa gar nicht?“

„Tut mir leid ..., den hab' ich noch nie gehört“, lautete die knappe, aber grundehrliche Antwort.

„Das ist das Gegenteil von einem Tu-nicht-gut!“

„Aaah! Schon kapiert! Das bedeutet, Rosa und Sterling sind zwar gute Menschen, aber trotzdem irgendwie ...“

„Du sagst es! Genau! Scheinheilig und fehl am Platz!“, ergänzte die Frau des Fischers, indem sie ihrem Mann keck ins Wort fiel.

„Was haben die beiden dir getan, dass du so stinksauer auf sie bist?“, regte sich Max auf, zumal er von „fehl am Platz“ kein Sterbenswörtchen erwähnt hatte.

„Was sie getaaaan haben?! Nichts! Außer, dass die aufgedonnerte Dumpfbacke pausenlos ihr Markenzeichen, rosa Schlüpfers, an die Wäscheleine hängt, und ihr warmes, weiches Patsche-Händchen rüber reicht, wenn Doktor Payne mal wieder an einem hypnotisierten Galli, wie dir, herum bohrt!“

„Da ist doch überhaupt nichts dabei! Der Besuch beim Zahnarzt ist ohnehin trist genug! Warum zickst du denn wegen einem angenehmen Extraservice so 'rum?“

„Ganz einfach: weil du, seit es diesen Uhr machenden Zahnklempner auf der Insel gibt, zehnmals so oft zum Zahnarzt rennst, wie früher. Und deine Uhr ist neuerdings auch ständig kaputt! Ich erinnere dich an das Schreiben der Krankenversicherung! Mehr sag' ich dazu nicht!“

„So zänkisch und boshaft kenn' ich dich ja gar nicht.“

„Und wenn schon: Emma Bligh ist genau derselben Ansicht wie ich ..., und wenn der sogenannte ›Clanhäuptling‹ nichts dagegen unternimmt, werden wir uns eben selber helfen!“

„Ich glaub’ s einfach nicht! Du tust ja gerade so, als hätte ein böser Virus sich auf dieser kleinen vernebelten Insel breitgemacht!“

„Bezeichne es, wie du willst, aber ich gehe jetzt zu ihr hinüber und rede ein ernstes Wörtchen mit der kurvigen Dame!“ Max blickte erschrocken hoch.

„Davon rate ich dir dringend ab. Warum schlägst du deine weibliche Gegnerin nicht einfach mit ihren eigenen Waffen? Wie wär’ s zum Beispiel, wenn du selber täglich Unterwäsche an die Leine hängst? Oder was hältst du von einer Gegeneinladung? Jaaaa! Einer Gegeneinladung zu Kaffee oder Tee und Kuchen?! Bei dieser Gelegenheit sprichst du in Ruhe mit ihr, lernst sie näher kennen, und alles erledigt sich wie von selbst - du wirst schon seh’n!“

Die Frau des Fischers schüttelte zuerst lediglich den Kopf. Dann überlegte sie ein Weilchen und kam zu dem Schluss, dass die Idee mit dem vielen Wäsche-Waschen eigentlich nicht so besonders gut sei, doch:

„Na schön! Überredet! Ich lad’ die olle Kuh zu Kuchen und Kaffee ein! Und halt dich gefälligst fern von ihr, wenn sie hier aufkreuzt! Kapiert?!“

„Na sicher doch ..., keine Frage!“

Max war wieder einigermaßen beruhigt und seine Frau ebenfalls.

Zwei Tage später saßen die beiden Frauen tatsächlich nachmittags auf Evas Strandhockern, am Gartentisch, vor dem Haus, und beäugten sich neugierig, aber argwöhnisch bei Kaffee, Kuchen und einem Berg Schlagsahne.

Sogar ein großer Topf Tee, samt Schöpfkelle, stand auf dem Tisch – gleich neben Max’ eiserner Tabakdose, auf der eine klobige, schön geschwungene Pfeife lag.

Die beiden Damen unterhielten sich anfangs über belanglose Dinge - beispielsweise über Doktor Sterling und seine fantastische Art der Behandlung von Zahnproblemen

aller Art. Am Strand, unweit neben ihnen, lag bereits ein großer Berg Süßwasser-Algen, die Max, von zeitig in der Früh bis Mittag, aus dem Fluss, unmittelbar vor der Flussmündung, geholt und ausgeladen hatte. Danach hatte er mit seiner Frau zu Mittag gegessen, und nun befand sich das Boot wieder auf offener See. In dem Boot saß ein schlecht gelaunter alter Algenfischer - wie von den beiden Maxwells zwei Tage (und sicherheitshalber auch einen Tag) zuvor vereinbart.

Als Max erneut mit seinem Boot, diesmal mit Meeres-Algen beladen, zurückkam, glaubte er, seinen Augen nicht trauen zu können.

Vor seinem Haus bewarfen sich zwei grüne Gestalten gegenseitig mit Algenkugeln, dass es eine helle Freude war, dabei zuzusehen. Doch bevor sie das taten, schaukelten sie sich gegenseitig hoch.

Beide mussten abwechselnd einen Wall von Worten überwinden, die ihnen wie kleine nasse Tücher um die Ohren geschleudert wurden, bevor sie aus lauter Zorn handgreiflich wurden und tüchtig zulangten.

Allein an der Art ihres Umgangs miteinander konnte man erkennen, dass sie mit der Muttergöttin nicht das Geringsste am Hut hatten.

„Hör mal, Chlorprinzessin! Ich mach’ dir folgenden Vorschlag: Du hörst auf, Lügen über mich zu verbreiten, und ich hör’ auf, über dich die Wahrheit zu sagen.“

„Spar’ dir dein vergiftetes Angebot! Ein Kubikmeter Schweinekopf - Sülze ergibt noch keinen akzeptablen Verhandlungspartner!“

„Du bist voller Jauche!“

„Friss Schweinegülle!“

„Na Warte! Nimm das! Und das für extra weiche Gesichtshaut, damit sie gut zu den beiden Patsche - Händchen passt, du freizügige Atom- blonde Intelligenzbestie!“

„Iiihhhh ... igitt!!“

„Yeey!“

„Na warte ..., du ekliges stinkendes Fischweib!“

„Waaas?!“

Patsch, machte es wieder ... und die nächste Ladung Süßwasser-Algen landete sogleich treffsicher in einem grünen Gesicht.

„Iiihhhh!!“

„Jaaa! Heulen kannst du wie Bobbys Sirene! Wo sind denn nun deine zahlreichen Verehrer, die dir rund um die Uhr den Hof machen?!“

„Na warte!“

Rosa schnappte sich (zum wievielten Mal, war leider nicht zu erkennen) eine große Portion Algen und klatschte sie auf den Kopf der grünen Figur, die ihr direkt gegenüberstand.

„Uääähh...“

„... und noch eine! Da!“

Es folgte eine nächste Ladung Algen - direkt ins Dekollete der Fischersfrau.

„So eine Schweinerei! Na warte! Dir werd' ich' s zeigen, du aufgetakelte Fregatte!“, regte sich die Be- und gleichzeitig Getroffene auf. Patsch ... und patsch ... ertönten die Konter der Fischerin. Zwei weitere große grüne Algenpakete schlugen auf der Zahnarzt-Assistentin wie Wasserbomben auf. Das Wasser spritzte, schleimige, grüne Algenklumpen lösten sich zähflüssig vom Gewand, wälzten sich schwerfällig an ihrem hügeligen Körper bis zum Boden, und blieben dort, feucht glitzernd, im feinen Sand des Strandes liegen. Leider, musste man sagen, denn die beiden klitschnassen Frauen rutschten auf den glitschigen Al-

gen aus und landeten prompt im Sand. Kurze Zeit später sahen alle zwei aus wie grau-grüne Backhähnchen. Eine dicke Panade aus Sand und Algen bedeckte ihre erhitzten Körper. Nichtsdestotrotz kämpften sie wacker weiter, bis der Fischer das Boot vertäute, und ihnen Einhalt gebot ... nein ... gebieten wollte:

„Aber meine Damen! Miss Schlüpfen! Eva! Das ist nicht die feine schottische ...“

Patsch ... und patsch - hatte auch er zwei Ladungen Algen mitten im Gesicht, die prompt, als ob es heimlich abgesprochen worden wäre, gleichzeitig dahergeflogen kamen. Danach zogen sich die Kampfhennen gegenseitig an den Haaren.

„Iiieh! Na warte! Ich lass' mir diese Frechheiten nicht länger gefallen!“ kreischte Eva, während sich ein paar Zuschauerinnen und Zuschauer näherten.

Einige neugierige Kinder, die sich in den Ferien manchmal auf der Insel zum Spielen oder Unterhalten trafen, hatten das „lustige“ Treiben mitbekommen und sich im Nu in einer Reihe, aber in sicherer Entfernung, zwischen Strand und Fischerhäuschen aufgestellt.

Akira Bekingsale, Alison Forsyth, Bonny Little, Alison Mc.Games, Evelyn Dunn, Pat Trick, Gorden Baines, Willow Longfellow und Marlin McCook waren es, die voller Neugier der Dinge harrten, die noch kommen würden. Bonny hatte eine Tasse Kakao in der Hand, der ihr nicht zu schmecken schien, und am Ende der Kette stand, etwas abseits, Laoise Bones, bei der immer ein Bindeglied zur Gruppe fehlte, da sie ein „Strahlendes Mädchen“ war. Berührungen von ihr waren der Gesundheit unter bestimmten Umständen äußerst abträglich. Ein Kampfbold war wegen Laoise bei einer Sportveranstaltung der Schule im ersten Schuljahr sogar durch ihre Berührung zu Tode gekommen.

Alle Anwesenden hatten jedoch eines gemeinsam: sie feuerten die beiden Damen – je nach Sympathie – kräftig an.

Akira Bekingsale, die ihre Haare in diesem Schuljahr mittellang trug, war, wie immer, die ungefragt beauftragte Moderatorin, denn niemand ließ den Affen so geschickt los, wie sie.

„Jaaa! Das war echt an den Haaren herbeigezogen! Zeigen Sie’ s ihr - dieser schlüpfrigen Spinatköchin!“

Patsch ... und patsch! Die Algenknödel flogen wieder durch die Gegend, dass sogar die Wachsoldaten der Königin von Herzen darüber gelacht hätten, und man konnte sich nur wundern, wie die Kinder die beiden Frauen überhaupt noch auseinanderhalten konnten, wo ihre eigentlichen Merkmale doch so gut wie verschwunden waren. Beide sahen mittlerweile aus wie grüne Moormonster – aus derselben Familie stammend – und dem sandig schlammigen Sumpf schottischer oder irischer Legenden entstiegen.

„... und da ...!“

„Na warte ... nimm das!“

Der Mann der Fischerin hatte es bereits aufgegeben, Frieden zu stiften und hockte stattdessen enttäuscht und ohne jegliche Illusionen, dem Treiben Einhalt gebieten zu können, auf einem Baumstumpf, den er normalerweise zum Hacken des Holzes verwendete, das von Zeit zu Zeit am Strand angespült wurde. Er war sich noch nicht ganz darüber im Klaren, wen er nun eigentlich anfeuern sollte. Die Kinder nahmen ihm diese Entscheidung zum guten Glück ab.

Akira Bekingsale war in ihrem Element. Sie gab trockene, englische, aber durchaus nützliche Sprüche von sich, die Eingeweihten davon Kunde gaben, dass sie ausgezeichnet Gedanken-Lesen konnte. Nur schade, dass ihre Hinweise für gewöhnliche Begallis zu zweideutig waren:

„Achtung, Mrs Maxwell! Sie hat das Ruder fest in der Hand!“ Die Fischerin wischte sich gerade Sand und Algen aus den Augen, als ein herannahendes Ruderblatt ihr eine volle Breitseite verpasste. Wumm!!

Mühselig kam sie wieder hoch. Hübsche blaue Farbpunkte begannen, sich in Schüben um Evas Auge zu versammeln.

„Achtung! Gegenstoß!“

Akiras Warnruf galt diesmal Rosa Schlüpfer. Die Fischerin stieß mit beiden flachen Händen ihre Gegnerin unsanft von sich, sodass Rosa Schlüpfer nach hinten stolperte und rücklings über die Bootkante ins Boot krachte. Das hölzerne Ding war zwar bis zur Mitte mit Algen beladen, weshalb die Zahnarzt-Assistentin relativ weich landete, doch die mit Algen bedeckte Frau verschwand beinahe in der grünen zähflüssigen Masse. Als sie ihren Oberkörper, wie ein soeben geweckter Zombie aufrichtete, und zu stöhnen begann, war das gruselige Bild perfekt.

„Vorsicht, Ms Schlüpfer! Gleich sind Sie im Eimer!“ Akiras Hinweise waren, wie gesagt, gut gemeint, aber so gut wie unbrauchbar, denn sie waren meist aalglatt und in jedem einzelnen steckte eine Riesenportion Kryptik. Ob absichtlich oder unabsichtlich, konnte man als Nichteingeweihter nur erahnen, doch alle, die Akira gut genug kannten, waren sich ziemlich sicher, dass ...

„Bitte lass' das, Laoise“. Akira hatte dem Todesstrahlen-Mädchen vorsorglich den Strandhocker aus der Hand genommen, den sie einer der beiden Kampfhennen „freundlicherweise“ reichen wollte. Damit Laoise in der Aufregung weder die eine, noch die andere Vertreterin der grünen Gilde irrtümlich mittels Berührung ins Jenseits verfrachten konnte, hielt Akira den Hocker selber in Griffweite der Algenfischerin in die Luft, während Bonny den grässlich

schmeckenden Kakao, der aus Donalds Automat stammte, in den Sand schüttete.

„Achtung! Verstrahlt sein kann man auch auf andere Art!“ brüllte Akira anspornend. Und ja; es zeigte Wirkung, denn Eva ging auf der Stelle ab, wie Schmidts Katze. Sie stülpte der vor Schleim und Vitaminen glänzenden Blondine, die sich gerade eben am Bootsrand hochrappeln wollte, einen ganzen Kübel, samt Algen, unsanft über den Kopf.

„Jaaa! Das hat man davon, wenn man im Trüben fischt! Gut so, Mrs Maxwell! Das reißt echt jeden vom Hocker!“ lautete Akiras lobender Kommentar, bevor die erboste Fischerin mit dem hölzernen Strandhocker, den Akira ihr in die Hand gedrückt hatte, wegen dem ins Feuer gegossenem Öl wie zur Bekräftigung auf den Holzeimer drauf schlug!

Peng!!

Rosa landete wieder auf genau derselben glitschigen Stelle im Boot, mit der sie bereits Bekanntschaft gemacht hatte und die echt schwer begehbar war.

Während Laoise noch immer schmolte, verlor Rosa in ihrem nassen grünen Grab ihren Eimer.

„Jaaa! Die sollte sich was schemeln, denn wie es aussieht, kennt sie keine Verwandten! Und jetzt; auf die Schnelle eine Kelle!“, feuerte Akira diesmal die Zahnarzthelferin an. Rosa hatte tatsächlich noch etwas auf der Pfanne. Sie schaffte es mithilfe des Bootsrandes aufzustehen, und folgte danach unverzüglich der Aufforderung der Londoner Junghexe. Sie schnappte sich - blind vor lauter Algen - die Schöpfkelle, die ihr von „irgendjemandem“ gereicht wurde, und zog ihrer Kontrahentin, die unmittelbar vor ihr wie ein Walross schnaubte, damit eins über.

Ping! - ertönte es hell und klar.

„Bloß nicht unterkriegen lassen, Mrs Maxwell! Wenn man ein Brett vor dem Kopf hat, macht das so gut wie gar nichts!“

Wumm!

Rosa hatte wegen Akiras „verstecktem“ Hinweis das Brett ergattert, das Max im Boot zum Sitzen verwendete, und sie hatte damit keinesfalls ins Leere gebrettert, doch die Wucht ihres eigenen Schlages hatte auch Rosa selber die Füße vom glitschigen Untergrund gezogen.

„Das war eine Wucht!“, musste sich Akira selbst eingestehen. Sie traf keine Schuld ..., sie hatte den beiden tobenden Kampfhühnern schließlich alles prophezeit. Um die Spannung am Leben zu erhalten, reichte Akira der Blondine großzügig einen angebissenen Apfel.

„Hier ... der Zankapfel.“

Rosa nahm den Apfel und schleuderte ihn gezielt in ein paniertes Gesicht, weshalb die Fischerin den Halt verlor und abermals im Sand landete.

„Lassen Sie bloß nicht zu, dass jemand den Stab über sie bricht, oder dass sie von jemandem durch den Kakao gezogen werden!“ empfahl Akira rasch, bevor die vollbusige Blondine auf dem Rücken der Fischerin einen Bootsstab zertrümmerte und die Jammernde an den Beinen durch das weg geschüttete Getränk zog. Danach sackte die Zahnarzt-Assistentin kraftlos zu Boden und kippte rücklings in den Sand.

Akira und ein paar Jungs klatschten anerkennend in die Hände. Die beiden in den Kampf verbissenen grünen Strandmonster lagen nun auf dem Boden und schrien dabei wie schottische Moor-Hyänen.

„10...9...8...7...6...!“ Akira hatte bereits beide angezählt, doch die Frau des Fischers rappelte sich noch einmal hoch, wischte sich eine Schicht Algen vom Gesicht, und

griff sich einen klobigen Rechen, den Max zum Einsammeln der strandnahen Muscheln und Krabben verwendete.

„Vorsicht, Ms Schlüpfer! Jetzt wird' s unberechenbar! Gleich ist Sense!“

Akira und ein paar andere Mädchen hielten vor Aufregung beide Hände an die Wangen. Bevor Rosa überhaupt wusste, was Akira damit meinte, machte es „flutsch“ und sie lag wieder auf dem Boden, was im Endeffekt daran lag, dass Eva Maxwell mit dem Rechen einen Schlag - weit unter der Gürtellinie - nämlich am Schienbein der Blondine - angebracht und sie förmlich umgemäht hatte.

„Gut gemacht, Mrs Maxwell! Nun wieder zu Ihnen, Ms Schlüpfer! Aufgepasst, denn hier kommt mein Wink mit dem Zaunpfahl! Ein Griff nach rechts und ... Jaaa! Genau! Gut so! Glückliche sind nämlich nur die, die nicht alle Lat-ten am Zaun haben!“

Rosa hatte die Zaunlatte, die einer der aufmerksamen Jungs zwecks ausgleichender Gerechtigkeit in den Sand geworfen hatte, tatsächlich zu fassen bekommen und verpasste ihrem Gegenüber im Knien einen Schlag, der sogar Max eine Reaktion abverlangte. Er hielt sich die Augen zu, und begann zu stöhnen, als hätte er den Schlag abbekommen.

Sogar die Rauchutensilien des Fischers fanden bei Akira die passende Verwendung, als sie bemerkte, dass Rosa fast nicht mehr auf die Beine kam.

„So eine Pfeife!“

Eine blutjunge Stadtwicce, die extrem viel Quecksilber im kessen Hintern hatte, reichte der Algenfischerin Pfeife und Tabakdose. Diese warf damit vor lauter Zorn nach Rosa, die halbblind herum taumelte und keinesfalls mit der gemeinen Attacke gerechnet hatte. Im Gegenteil. Sie dachte blauäugig in den Tag, Akira hätte sie lediglich als „Pfeife“ bezeichnet, weil sie im Kampf nachgelassen hatte.

Die beiden Treffer holten die schlüpfrige Zahnarztassistentin wieder auf den Boden der Realität - und nicht nur das. Die eiserne Tabakdose holte sie sogar von den Beinen.

„So! Nun sind wir wieder quitt!!!“ bellte Max' Gemahlin, wobei sie sich wie freute, als hätte sie die Wahl zur „Miss Panade“ gewonnen.

„Oh jemine! Daraus könnte ein Schuh werden!“ mutmaßte Akira, und tatsächlich kam als Extradraufgabe ein Schuh geflogen, der ebenfalls zielsicher gegen Rosas Stirn prallte.

Nachdem Rosa Schlüpfen auf allen Vieren zum Boot gekrochen war und sich daran hochgezogen hatte, kam sie auf die glorreiche Idee, der Algenfischerin als Retourkutsche ein Bein zu stellen, den Inhalt des Bootes mit beiden Armen leer zu schaufeln, und Eva unter einem riesigen Berg von Algen zu begraben. Das funktionierte prima, und Max dachte bereits, das Ende des Kampfes sei nahe, weil von seiner Frau nur mehr die zu Krallen verkrampften Hände herausragten, doch das Blatt wendete sich abermals, als sie unter den Algen einen faustgroßen Stein erastete, den Max zum Betäuben der Fische verwendete. Ein einziger Schwung mit dem ausgestreckten Arm reichte, und es machte „klonk“, bevor ein Backenzahn in hohem Bogen durch die Luft flog, doch was noch mehr schmerzte: die originalen Algen und sonstige (für Akira) brauchbare (originelle) Wurfgegenstände waren nun fast alle. Patsch! Die vorletzte glitschige Ladung fand ihr Ziel und noch eine letzte handvoll der grünen Masse ebenso.

Rosa Schlüpfen war erstaunlicherweise nochmals auf die Beine gekommen. Sie starrte auf den im Sand liegenden Backenzahn, bückte sich nach verklumpten Algenresten, und gewann aufgrund der schleimigen Wurfgeschosse

langsam wieder Oberhand. Dann griff sie nach dem zweiten Paddel und ...

„Vorsicht! Teil 2 von dem harten Paar Pa...!“

Wumm!

Die nächste Breitseite eines Paddels und sein Klatschen lösten Akiras letzte Silbe (... „ddel“) ab.

Eva Maxwell fiel durch diesen Treffer die obere Zahnprothese aus dem Mund, und obendrein trieb er ihr das Wasser in die Augen, doch sie war hart im Nehmen und rappelte sich langsam und wackelig zum x-ten Male hoch. Viel Zeit zum Nachdenken, oder zum Suchen ihrer Zähne blieb keiner der beiden Frauen in diesem „Kampf unter Insulanerinnen“, bei dem jede Sekunde zählte.

Die Algenmunition war fast verschossen, doch Sand war noch jede Menge da.

„Bloß keinen Sand ins Getriebe kommen lassen!“ Auch diese „deutliche“ Empfehlung des aufmerksamen und „scheinbar“ hellseherisch begabten Mädchens war zwecklos. Das konnte man daran erkennen, dass eine handvoll feiner Körner zielsicher in Evas weit geöffnetem Mund landete. Sie begann schwer zu atmen, da ihre Nasenlöcher mit Sand zugestopft waren, doch aufgeben wollte sie keinesfalls. Anstatt die Flagge zu streichen, drohte sie mit der Faust, während sie fürchterlich zu husten begann und ein Gemisch aus Blut, Algen, Spucke und Sand auskotzte. Rosa Schlüpfer konnte nichts von all dem sehen, denn ihre Augen waren mittlerweile beinahe zugeschwollen. Während Eva absichtlich die untere Zahnprothese entfernte, um nicht zu ersticken, einen Schwindelanfall bekam, drei Schritte nach hinten torkelte, und sich in einem grobmäschigen Fischernetz verhedderte, warf Akira einen Blick auf den Gartentisch und erspähte die Sahne.

„... und jetzt Schlag auf Schlag!“ Die Kinder starrten in trauter Einigkeit auf Eva, die hohl und zahnlos zwischen

den Maschen des Netzes hervor grinste, doch sie wandten sich langsam vom Kampfgeschehen ab, um Akira stauend dabei zuzusehen, wie sie seelenruhig den großen Plastikbehälter mit Schlagsahne vom Gartentisch nahm, und ihn vorsichtig, mit weit ausgestrecktem Arm, der zappelnden Blondine reichte, die ihn, halbblind vor Algen, schnappte und dessen Inhalt: Patsch ... patsch – mit den Händen auf Evas Gesicht verteilte.

Weiß traf mehrmals auf Grün, bis letztendlich ein leeres Plastikgefäß hart an Evas Stirn knallte.

„Diese Quittung war allererste Sahne, Rosa! Dafür sollte man Sie normalerweise über die Schellenkönigin loben!“, freute sich Akira, bevor die Fischerin ihrem Gegenüber eine Schelle verpasste, die sich gewaschen hatte.

Wumm!

Eva Maxwell hatte den Sand ausgespuckt, sich von dem Netz befreit, und Akiras Rat „Schlag- auf Schlag“ total missverstanden, denn ab sofort kämpft sie mit noch härteren Bandagen.

Sie hatte zwei schnelle Schritte nach vorne gemacht, um zum Faustkampf überzugehen, und landete, mal abgesehen von der Schelle, einen knallharten Treffer an Rosa Schlüpfers Kinnlade, sodass Sterlings Assistentin nur noch schlüpfrige rosa Sternchen vor ihren Augen sah.

„Viel Porzellan zu zerschlagen, bedeutet im Gegenzug, selbiges zur Kenntnis nehmen zu müssen, wenn es dahergeflogen kommt!“ meinte Akira weise, bevor sie Rosa Schlüpfer mit gestrecktem Arm eine leere Tasse in die Hand drückte. Bonny hatte sie Akira gereicht, denn es wäre zu schade gewesen, wenn das Strandspektakel zu früh zu Ende gegangen wäre.

„Achtung, Mrs Maxwell! Backpflaume! Zwei Uhr!“ Ein paar der Kinder sahen, ob Akiras Ankündigung, verduzt auf die Uhr, doch ...

Wumm!

Nun machte auch Eva Bekanntschaft mir den entzückenden Sternchen - diesmal allerdings in Weiß gehalten, denn Rosa Schlüpfer hatte zwar einiges, aber längst nicht alles von ihr abgekupfert. Blut lief aus ihrer Nase, die aller Wahrscheinlichkeit nach gebrochen war, doch der harte Treffer, der einer schlecht geworfenen Tasse nachfolgte, bescherte auch der Zahnarzt - Assistentin höllische Schmerzen. Sie hielt sich die aufgeschlagenen Knöchel, wimmerte, und hüpfte auf einem Bein, bis Eva die Situation schamlos ausnutzte.

Ohne zu sehen, wo sie hinschlug, brachte die Frau des Algenfischers einen Konter zustande, der Rosa laut aufheulen ließ. Die hohe Kante des Bootes bewahrte sie diesmal vor einem Sturz nach hinten, doch beim Vorwärtstaukeln stieg sie auf die eisernen Zacken des Rechens, der sich aufstellte und hart an ihre Stirn knallte. Noch ein falscher Tritt, und der Stiel knallte gegen ihr linkes Ohr, das im Nu anschwell.

„Vorsicht! Sie hat sich selber über‘s Ohr gehauen, und dennoch hat sie es ab sofort faustdick hinter dem Ohr!“, warnte Akira, während die Kinder im Chor „ooh“ riefen. Die lustige kleine Schabernack - Hexe hielt vor Aufregung beide Hände an die Wangen und setzte hinzu: „Au weia ... das könnte ins Auge gehen!“

Ein Schwinger, der aus Richtung Westen kam, brachte Klarheit, wen oder was Akira gemeint hatte. Die gelungene Attacke der Blondine war verantwortlich für ein blaues Veilchen auf der Gegenseite, was wieder einigermaßen für ausgleichende Gerechtigkeit sorgte.

„Achtung! Etwas in den Sand zu setzen oder eine Nullnummer abzuzieh‘n, ist manchmal ein und dasselbe!“ lautete diesmal Akiras kostenlose Lebensweisheit.

Und ja; sie hatte zweifellos Recht. Rosa Schlüpfer stand zwar noch auf den Beinen, doch dieser Zustand währte nicht allzu lange, denn Eva Maxwell erwischte, während sie ihre Zahnprothesen suchte und sich auf allen Vieren im Sand im Kreis bewegte, den Rechen und benutzte ihn als verlängerten Arm. Diesmal schlug sie mit dem hölzernen Stiel des Gartengerätes zu, als hätte sie einen richtigen Baseball-Schläger in der Hand. Durch die Wucht des Schlags löste sich ein Teil der gelbgrünen Panade von Rosas Körper, bevor sie wie ein gefälltter Baum seitlich durch die Luft segelte, im Sand landete, und sich vor Schmerzen krümmte.

Allerdings war Eva wegen dem letzten Schwung mit dem Gesicht im Sand gelandet und aus lauter Kraftlosigkeit einfach liegengeblieben.

„Sie sollten Ihren Erfolg nicht negieren, indem Sie einfach den Kopf in den Sand stecken, Mrs Maxwell!“ lautete Akiras allerletzte Empfehlung, doch nach diesem Herzschlagfinale war der Kampf zum Leidwesen der Kinder endgültig vorbei.

„So, ihr Lieben! Wie es scheint, wird ab sofort nur mehr aus den letzten Löchern gepfiffen! 5... 4... 3... 2... 1... aus!“ rief Akira, wobei die Blondine probeweise ein paar Mal durch die Zahnlücken piffte und die Kinder trotz der lustigen Geräusche wie Ölgötzen daneben standen.

Akira winkte den Kampf liebend gerne ab, zumal sie feststellte, dass das kleine weiße Ding, das neben der in Sand gebackenen, graugrünen, und erbärmlich jammernen Gestalt im Sand lag, ein zweiter herausgeschlagener Backenzahn war. Knapp drei Meter daneben lief eine Krabbe wieselflink mit einem Teil von Evas oberer Zahnprothese über den Strand. Stolz über den seltenen oder sagenhaften Fund, den sie mit der Greifschere eisern festhielt, krabbelte sie hinter Max Maxwells Rücken in Win-

deseile in die heran schwappende Welle, bevor sie auf Nimmerwiedersehen im Meer verschwand.

„Au Backe.“

Die Kinder spendeten der Moderatorin, Ms Bekingsale, kräftigen Applaus.

Max, der alte Fischer, der glaubte, die Kinder würden seiner Frau (der vermeintlichen Gewinnerin) applaudieren, schloss sich ihnen an. Man konnte sogar als Unbeteiligter deutlich erkennen, dass auch hier ein handfestes Missverständnis vorlag, weil es in Wirklichkeit gar keine Siegerin gab. Nicht einmal von einem „erkämpften Pyrrhussieg“ konnte die Rede sein, denn beide Frauen lagen ächzend am Boden und krümmten sich, wie „Nessie“ (das berühmte schottische Ungeheuer, aber in Kleinformat). Zum guten Glück saß Rosa Schlüpfer direkt an der Quelle, was ihre ausgeschlagenen Zähne und die geschwollene Backe betraf. Gut möglich, dass ein Teil der Kauwerkzeuge auch beim Zubeißen herausgebrochen war, denn Eva behauptete steif und fest, die aufgetakelte Blondine hätte ihre Zähne in ihren Unterarm geschlagen. Mit eingefallenen Wangen kniete sie abseits und betastete ihren Arm und ihre schiefe und blutverkrustete Nase. Für Bisswunden und gebrochene Nasen war allerdings Rosina Nurse, die Leiterin der Krankenstation zuständig. Ebenso für die beiden Veilchen der „Damen“ - oder auch nicht, da Mr Angel-Lightner Sonnenbrillen in seinem Waren-Sortiment führte. Es waren zwar keine „ab“-gelaufenen, aber dafür liefen sie umso leichter „an“.

Liese war die einzige Eule im Dorf, die einen eigenen Schlafkäfig besaß. Darauf war sie mächtig stolz. Der Claudux höchstpersönlich hatte ihn gebaut, um sich für einen

Goldring mit rosa Diamant zu revanchieren, den Liese ihm gegeben hatte. Natürlich war der Ring, samt dreizehn karätigem Edelstein, weit mehr wert als ein Vogelkäfig, aber in diesem Fall ging das in Ordnung, weil Liese der Königin den sündhaft teuren Schmuck ohnehin stibitzt hatte. Außerdem legte die kleine Eule keinen besonderen Wert auf Glanz und Reichtum. Eine frisch geschlagene Feldmaus oder ein Fleischbällchen ..., dazu ein hübscher, Raubvogel- sicherer Schlafkäfig, und nette Gesellschaft ..., was will man noch mehr auf dieser schönen Welt? So die Gedanken der Sperlingskauz-Dame, die zufrieden und mit dem Schnabel klackernd in ihrem eigenen Schlafkäfig hockte, auf dem in großen roten Buchstaben „Eigentum von Liese Prcinsky - Betreten nur nach vorheriger persönlicher Absprache!“ stand.

Die kleine Eule herrschte über einen Berg Gerümpel, das sich in jenem Schrank auftürmte, auf dem ihr Käfig thronete. Leider wurde Lieses königliches Erdendasein von etwas getrübt, das ihr starkes Kopfzerbrechen bereitete.

Bei der letzten Zusammenkunft der Zausel und Schrulligen, also der sogenannten „Magiculixe“, fiel beim Zauselrad die Wahl der Eule, die sich am ersten Schultag von den Neuen von Kopf bis Fuß betatschen und kraulen lassen musste, auf sie!

Beim Barte des prophetischen Barba (Boudiccas Bartkauz, der manchmal zukunftsträchtige Vermutungen äußerte), dachte sie beklommen und fragte sich sogleich: was kann ich dagegen unternehmen? Stundenlange Grübeleien war angesagt, denn Liese suchte nach einer Lösung dafür, wie sie es wohl anstellen könnte, sich vor dem Streicheln und Kraulen von (laut Liese -) „zweihunderttausend“ neugierigen Kindern zu drücken.

Vereult, verbeult und erbärmlich geheult. Allein beim bloßen Gedanken daran fallen mir bereits ein paar Bauch-

und Schwanzfedern aus, fluchte sie in Gedanken. Die kleine gesprenkelte Eule war einfach nicht der „passende Typ“, um einen ganzen Tag lang, wie eine „Eule“, stumm und starr, auf einer Holzstange zu hocken und gute Miene zum bösen Spiel zu machen, obwohl sie eigentlich eine waschechte „Eule“ war.

Vielleicht sollte ich mir einfach an diesem verflixten ersten Schultag frei nehmen, Masern - Tupfen aufkleben ..., oder einen Kreislaufkollaps vortäuschen?

Nein! Liese verwarf diese abstrusen Gedanken wieder. Sie sinnierte, studierte, grübelte und klackerte noch einige Zeit vor sich hin, kam aber von ihrem dünnen Sitz-Ast auf keinen grünen Zweig. Vom Pech verfolgt, spielte sie schon ernsthaft mit dem Gedanken, sich nach einer neuen Bleibe umzuschauen, als „Fipps mit dem lustigen Schlips“ am darauffolgenden Tag bei einem Gespräch mit ihr, unter vier Eulenaugen, die rettende Idee hatte.

„Dieser Wurzel-kosmische Prcinsky ist doch angeblich ein halber Magier. Es kann doch nicht sein, dass du ihm andauernd aus der Patsche hilfst, und er dafür nicht die kleinste Gegenleistung erbringt! So einem Miraculix würde ich was husten!“

„Ping“ und „Klingelingeling“, machte es bei Liese, und das Herumrätseln hatte im selben Augenblick ein Ende.

„Husten“, lautete das Zauberwort, das bei ihr das innerliche schrille Bimmeln eines Wunderglöckchens ausgelöst hatte.

Dieses halb polnische Wurzelwunder muss auf mir einen Hustenzauber abladen, der für ein paar Stunden ausreicht, um eine Allergie gegen Kinder vorzutäuschen. Damit verscheuche ich dann alle, die sich mir mehr als einem halben Meter nähern - und danach hab' ich für immer meinen seligen Frieden.

Bingo! Schlips, der gefiederte Fipps, ist jede Sechzehntel-Onze wert, die Luna für ihn gar nicht bezahlt hat, dachte Liese, und klackerte wieder zufrieden mit dem Schnabel vor sich hin, nicht ahnend, dass Demelza Murdock und Alison Gray sie und Fipps beobachteten, wie sie auf dem Dach der Eulerei saßen und sich unterhielten. Die beiden Halbdunkel - Junghexen waren auf die kleine Liese bitterböse, seit sie Demelzas Zauberstab im Vorbeiflug einkassiert, und ihn heimlich Minerva McOwles gebracht hatte.

„Rache ist süß, du kleines Mistvieh von Eule“, zischte Demelza drohend, und ließ Prcinskys gefiederte Freundin keine Sekunde aus den Augen.

Schmutzige Lagune

Yelley bekam beinahe kalte Füße und nützte deshalb, mithilfe ihrer wertvollen Kristall - Kugel, ihre Kenntnisse des „Fernblicks“, um Einzelheiten über den Ausgang ihres Abenteurers vor auszusehen.

Hannah Whites Befreiung sollte an einem besonderen Feiertag stattfinden, der Glück verhiess. Der Name des Tages, der bereits morgen auf dem Kalender als der „richtige“ zu lesen war, lautete „Magicus Fortunatus“!

Die junge Palindroma hatte sich, der bedeutungsschweren Sache wegen, ein wunderschönes, violett farbenes Gothic - Kleid angezogen, das die feierliche Stimmung verstärken, und Yelleys Sinn für Schicksalhafter und Mystisches gut zum Ausdruck bringen sollte. Das war, einen Tag vor einem halsbrecherischen Abenteuer wie diesem, durchaus angebracht.

Roya war bei dem gefährlichen Unternehmen so etwas wie der „weibliche Joker“, die „eiserne Reserve“, „der letzte Strohalm“ oder auch die „Retterin in der Not“, und musste, während der gesamten Befreiungsaktion, ständig am Monitor bei Boudicca bleiben. In diesem Augenblick saß sie jedoch, ebenso wie Yelley, zuhause und kämpfte mit furchteinflößenden Bildern, die sie sich bereits in Gedanken ausmalte.

Unheimlicher Weise ähnelte ein Teil der fantastischen Szenarien, die Roya in den Sinn kamen, genau jenen, die ihre beste Freundin, viele Kilometer von ihr entfernt, auf

magische Weise in einem großen dunkelblauen Beryll-Kristall entstehen ließ.

„*Zeig mir, was morgen in Chile passiiiert, zeig mir, was mich und mein Schicksal tangiiiert!*“, kreischte die junge Wicce theatralisch. Was Yelley in ihrer Aquamarinkugel sah, war Grund genug, im Gesicht Blässe aufzuziehen.

Bilder tauchten auf, die zeigten, wie sie, inmitten einer Glut und Flammenhölle, um ihr nacktes Überleben kämpfte. Das letzte Bild der schaurigen Szene blendete in eine Sequenz über, bei der man schemenhaft erkennen konnte, wie Roya jemanden in einem Rollstuhl vor sich herschob. Dieses Bild schockierte Yelley am allermeisten, obwohl es trüb war, und nicht preisgab, um wen es sich bei der von hinten zu sehenden Gestalt im Krankenfahrsstuhl handelte.

Am Ende zeigte der Aquamarin-Kristall in verblüffender Weise Dinge, die Yelley gar nicht so wichtig vorkamen.

Una S. Livery saß beispielsweise am Ufer eines Flusses und blickte gedankenverloren in die Fluten. Es musste ihr Lieblingsplatz am Kinloch River sein, wo sie sich fast täglich einfand, doch Yelley konnte die Bilder nicht im Geringsten deuten. Sie erkannte die Bogenbrücke über dem Fluss, schemenhaft glitzernde Umrisse in dessen Fluten, und zwei badende Jungs. Irgendetwas Wichtiges wollte der Beryll-Kristall ihr damit sagen, doch der Blick in die Zukunft war einfach viel zu weit weg, um ihn genau deuten zu können.

Danach erlosch der bläulich-weiße Schimmer des Aquamarins und Yelley wusste immer noch nicht, ob sie das Abenteuer auf und im Inneren des Llullaillaco einigermassen heil überstehen würde oder nicht. Das würde sich infolge der fehlenden Kristallschwingungen erst zeigen, wenn sie, nach dem Abenteuer, unverseht in Fogwitch-Village eintraf. Schuld an der beängstigenden Situation war Yelley selbst, weil sie zu wenig geübt hatte, und ihre

Künste des Fernblicks mit der dunkelblauen Wahrsagekugel für eine sichere Gewissheit nicht ausreichten. Dazu fehlte es Yelley noch an Erfahrung. Das Schicksal schien es jedoch, rein gefühlsmäßig, nicht besonders gut mit ihr zu meinen, weshalb sie sich am Nachmittag in den Sakralraum des Schlosses begab, um Teutates und die Weiße Göttin, allein und in aller Abgeschlossenheit, um Schutz und Beistand für Kendrick, Ralf und sich selber zu bitten. Ohne Unterstützung der Dreifaltigen Weißen Göttin, die den Jahreskreis durchwanderte, wollte sie sich keinesfalls in dieses gefahrvolle Abenteuer stürzen.

„Duke“ Clabby und Aibhilin Manson - die beiden Echo-geister - waren ihr auf dem Weg zum Sakralraum begegnet, doch sie hatten sich bereits nach ein paar wenigen Versen mit dazugehörigem Echo verzogen. Länger blieben sie meist nur dann, wenn sie glaubten, sie müssten besonders hübsche Schallkonstellationen an den Mann oder an die Frau bringen.

Als Yelley den Sakralraum betrat, stellte sie fest, dass er menschenleer war. Totenstill war es hier und nicht einmal Sengas schwarz gefiederte Freunde waren zu sehen. Oh ... Moment! Doch! Aber hallo! Eine einsame Krähe hockte sogar auf der Fensterbank und stakste mit wackeligen Schritten im Kreis, um nach vereinzelt Brotkrumen Ausschau zu halten. Das schwarzhaarige Mädchen fuhr sich mit gespreizten Fingern durch das gelöste Haar und machte es sich auf einer Bank gemütlich. Es dauerte keine dreizehn Sekunden, bis Yelley ins Grübeln verfiel.

Es kann auf keinen Fall schaden, Ehrfurcht vor den Mächten der Natur, dem Lauf des Schicksals, oder vor Geheimnissen um meine Bestimmung zu zeigen, tief in mich zu gehen, und mich in höchstem Maße auf das Wagnis zu konzentrieren, dachte die junge Palindroma. Sie überkreuzte die Hände, hakte die Finger auf dem Pult ineinan-

der, und legte den Kopf auf die beiden Handrücken, als würde sie schlafen. Dabei flehte sie alte keltische Gottheiten, die sie von den Riten ihrer Familie, oder von Regulix, Angus, Boudicca und einigen anderen kannte, um Beistand an, damit sie und ihre Begleiter gesund und erfolgreich von Südamerika zurückkehren würden. Als besonders wichtig empfand Yelley das Wohlwollen von Teutates und der Weißen Göttin, die sie zu befreien gedachte, denn wie alle keltischen Druiden, hatte auch sie die allergrößte Angst davor, dass ihr der Himmel irgendwann auf den Kopf stürzen könnte. Auch wollte sie Sommer und Herbst dieses Jahres gesund und frohgemut durchwandern - und ein Gebet mehr konnte daher nicht schaden. In Situationen wie dieser, kurz vor einer gefährvollen Reise, die für Yelley mit einem Aufenthalt im Inneren eines mächtigen Gebirgsstockes verbunden war, war es zweifelsohne angebracht, um tatkräftige Unterstützung zu bitten.

So verweilte das Mädchen geraume Zeit, bis sich ein positives Gefühl einstellte und das Sinnieren durch die Geräusche von herannahenden Schritten unterbrochen wurde. Dann war es wieder ruhig.

Seltsam, dachte die junge Besucherin des Sakralraumes. Kurz bevor Yelley gehen wollte, löste sich das Rätsel, wer die Geräusche verursacht hatte, von selbst. Daniel Ruith war es, der sich mit polternden Geräuschen zu ihr gesellte. Er machte seinen üblichen Kontrollgang und hatte die Tür unversperrt vorgefunden. Nun ärgerte er sich darüber, dass jemand den Holzkeil, den er immer unter die Tür schob, um sie offen zu halten, entfernt hatte. Ohne Keil fiel sie durch das eigene Gewicht zu.

„Wenn ich den erwische, der mir ständig den Keil filzt ..., der kann was erleben ..., so eine ... Holla! Du bist es! Ich dachte, Senga und ihr schwarzes Federvieh wären wieder hier! Macht aber nichts! Im Gegenteil. Ich wollte dir

sowieso noch unter vier Augen für die Erlösung von diesem unseligen Versteinerungsfluch danken!“

„Nichts zu danken, Daniel. Das war doch selbstverständlich. Freunde waren in Not - und jeder andere an meiner Stelle hätte dasselbe getan.“

„Aaah! Wie edel! So siehst du das also! Hmmm. Ich finde, mit dieser naiven, sanftmütigen, ja nahezu unbedarften Einstellung solltest du dich nicht in so große Gefahren begeben. Ich weiß, wo eure Reise morgen hingeht ..., und ich weiß auch, mit wem ihr euch anlegen wollt. Die Spatzen pfeifen es seit gestern von den Dächern. Viel kann ich ja nicht dazu beitragen, euch zu einem Erfolg zu verhelfen, aber der Rat, den ich dir nun gebe, kommt aus tiefstem Herzen. Greif’ ganz tief in alle Trickkisten ..., auch in die, wo ›Unfair Magic‹ drauf steht. Die Gegner, mit denen du es zu tun bekommst, machen dasselbe ..., das ist ein offenes Geheimnis in allen magischen Zirkeln. Einfach losziehen und etwas anzukurbeln, das eine Lawine in’ s Rollen bringen könnte, ohne Ratschläge wie diese zu befolgen, wäre, gelinde gesagt, unverantwortlich.“

Yelley dachte kurz darüber nach und antwortete:

„Danke. Ich nehme mir deinen Rat zu Herzen.“

Dann zog sie einen Brief aus dem Halsausschnitt ihres wunderschönen Kleides.

„Eine Bitte hätte ich an dich, Daniel. Du musst mir versprechen, diese paar Zeilen gut für mich aufzubewahren. Sie sind vertraulich und für den Fall gedacht, dass ich nicht von den Hängen des Llullaillaco zurückkommen sollte.“

Daniel war über Yelleys Worte sichtlich schockiert. Er wischte sich die staubigen Finger an der Hose ab, bevor er den Brief, den Yelley ihm reichte, in die Hand nahm. Dass die Palindroma ausgerechnet ihm dieses Schriftstück aushändigte und anvertraute, gereichte ihm zur Ehre. Er ver-

suchte, sein verfilztes Gestrüpp von Haaren in der Länge eines Ellenbogens notdürftig zu ordnen und seine Gestalt aufzurichten.

„Der Brief ist an meine Eltern gerichtet.“

„Ist gut, Yelley. Ich werde ihn für dich in meiner Kammer aufbewahren und niemandem davon erzählen. In Ordnung?“

„Ja ..., danke. Gib ihn bitte Roya Sinclair, falls mir etwas zustößt. Sie soll ihn persönlich meiner Mutter überreichen. Eigentlich wollte ich ihn ursprünglich Roya selber geben, aber sie macht sich ohnehin bereits riesengroße Sorgen. Also dann: mach' s gut ..., und nochmals vielen Dank für deine Diskretion.“

„Bitte gerne. Und danke für dein Vertrauen, du mutige Wicce. Ich wünsch' dir und den anderen alles erdenklich Gute und viel Glück für die gefährliche Mission. Ach ..., übrigens: hübsches Kleid ..., und erst diese prächtige dunkle Granatkette! Passt alles perfekt zu deinem gelösten Haar ... wirklich zauberhaft!“

„Danke für das Kompliment, Daniel ..., und mach kein so verzwicktes Gesicht!“

Sie lachte, ging zielstrebig durch den Raum, und ließ einen ratlosen Schulwart zurück, der ehrfürchtig hinterher blickte, als sie zur wuchtigen Eingangstür schritt und mit klopfenden Geräuschen im Halbdunkel des Flurs verschwand.

An diesem Tag ging Yelley früh zu Bett, um im Schlaf Erholung zu suchen und für das morgige Abenteuer gerüstet zu sein. Sie konnte kein Auge zu tun, wälzte sich hin und her, stand noch einmal auf, und schlurfte in Pantoffeln vor das Haus. Dort starrte sie den Mond und die Sterne an, und ließ ihre Blicke bedächtig über die dunklen Umrisse der Bäume schweifen, die still und dunkel vor ihr lagen. Der Rasen vor dem Haus glitzerte feucht vom Sprenger,

sodass man den Eindruck bekommen konnte, sämtliche Spitzen der Halme würden mit dem Mondlicht spielen. Yelleys Halbgeschwister zankten sich wegen irgendetwas im oberen Stockwerk, und eine der Katzen flüchtete, indem sie mit einem weiten Satz vom Fensterbrett auf das Dach der Garage sprang.

Pfeil und Bogen nützen mir diesmal überhaupt nichts, dachte Yelley und hatte damit hundertprozentig recht. Die Lava und das Feuer ihrer Gegner würden alles binnen kürzester Zeit zerstören – das musste jedem, der mit Feuergeistern auch nur im Entferntesten zu tun hatte, klar sein. Ich muss dringend schlafen. Die Nacht ist schnell vorüber, wenn ich hier stehe und mir stundenlang Gedanken über unseren Plan und den Verlauf des morgigen Tages mache.

Kurze Rückblende: Donella Feles Black hatte, gemeinsam mit ihrer Verbündeten, Isabella von Fedelm, einen perfiden Plan ausgeheckt. Sie wollte Isabellas Racheplan, der den Auftakt zu einem Rachezug bilden sollte, unterstützen und Yelleys Abwesenheit in Fogwitch-Village geschickt ausnutzen. Gemeinsam hatten die beiden führenden Vertreterinnen des Dunkelzirkels beschlossen, sich starke Verbündete zu holen, um diesmal auf „Nummer Sicher“ zu gehen.

Und heute war es soweit!

Während Yelley, nichts Böses ahnend, im Sakralraum der Schule betete, und Esmeralda Skinners Lakai, Rowan Gallagher, sie dabei durch den Türspalt beobachtete, hatte Donella Feles Black, die Fürstin der Finsternis, in den Tiefen des Ben Chruachan Besuch von einer Katze aus Leicestershire, die sich flugs in eine alte weibliche Gestalt verwandelte. Im Abstand von jeweils sieben und sechs Minu-

ten folgten zwei weitere hässliche Gestalten, die man bedenkenlos auf der Titelseite eines Horror - Romans abbilden konnte: ein altes Weib, namens „Gwrach y Rhibyn“, das mit magischen Talenten gesegnet war, und eine Hexe, namens „Bean-Nighe h-àth“.

Nachdem sich die vier Hexen gegenseitig gemustert und begrüßt hatten, bat Donella Feles Black ihre Gäste in einen natürlichen Saal, der sich tief im Inneren eines Berges, namens „Ben Cruachan“ befand. Dort servierte sie tolle Atropa Belladonna-Kirsch-Torte, Bibberkuchen mit zornig gehackten Schlotter - Mandeln, wurmartige, zappelnde Fleischstückchen, die wie Blinddärme aussahen, und Würgegurgel - Wurzeltee - und nur wenige schein- niederträchtige Hexen - Blicke, und einige saftige, aber kraftraubende Lid-Schläge später, kam sie auf den Grund ihrer Einladung zu sprechen.

Katzenartig, mit leicht gekrümmtem Rücken, hockte sie mit einer blau gesichtigen einäugigen Alten, einer abartig hässlichen Zweiten, die wie ein Todesgeist aussah, und einer Glut-rotäugigen Weißhaarigen an einem Tisch, und bequatschte die drei Hexen, sich mit ihr zu verbünden.

Die erste hässliche Alte war klein und furchtbar dick, hatte eisenharte Klauen, und der Geifer tropfte ihr von beiden Mundwinkeln.

Die zweite hatte dürre ledrige Arme mit Fledermausflügeln, wirre Haare, und lange schwarze Zähne in einem unförmigen Loch, das man kaum als „Mund“ bezeichnen konnte, denn es befand sich viel zu tief in dem leichenhaften Gesicht.

Die Dritte weinte ununterbrochen und hatte davon bereits blutunterlaufene rote Augen über einer Nase mit nur einem Nasenloch.

Donella sprach zuerst mit der Sitzriesen-artigen und blau Gesichtigen, während die bleichgesichtige „halbe Fleder-

maus“ und die glühäugig-Weinende aufmerksam zuhörten.

„Black Annis - meine Gute! Danke, dass du dir die Mühe gemacht hast, deine Laube zu verlassen und meinem Ruf zu folgen! Ich will nicht lange um den kalt gemachten Grünbohnenbrei herumreden, und komme gleich auf den magischen Punkt!

Du lebst nun seit ewigen Zeiten westlich von Leicester, und streifst in der Nacht auf der Suche nach ahnungslosen Kindern und Lämmern herum, die du mit deinen Krallen zerfetzen und fressen kannst! Du hängst ihre Haut in die Bäume und trägst die Häute, wenn sie schön trocken sind, an deinem Gürtel! Du dringst in die Häuser der Begallis ein, um dort Beute zu machen, und wirst deshalb von diesen minderen Kreaturen als Drohgespenst verwendet, um ihre unfolgsamen Kinder zum Gehorsam zu bringen! Wie lange soll das noch so weitergehen?! Willst du dich für ewige Zeiten dermaßen abmühen, oder hast du nicht Lust, in Zukunft mit mir zusammen auf die Jagd nach Kindern zu gehen?!“

Die hässliche Alte runzelte, so unglaublich sich das auch anhören mochte, noch mehr die Stirn und überlegte angestrengt.

„Ich seh' mit meinem Auge zwar schon ein wenig schlecht, aber...“

„Kein ›aber‹, Black Annis! So ein schauriges Angebot wirst du so schnell nicht wieder bekommen!“

„Hmmm...“, krächzte die alte Hexe. „... du weißt: ich liebe zartes Kinderfleisch über alles, und in Leicestershire, rund um meine Höhle - bei der unmöglich alten Eiche - sind diese Leckerbissen bereits sehr spärlich geworden.“

„Das, meine Teure, habe ich mir fast gedacht ..., und darum will ich dich, hier im Ben Cruachan, in der Höhle der schrecklichen Schreie, für sehr lange Zeit verwöhnen - gleich wie Gwrach y Rhibyn und Bean-Nighe h-àth! Lass

ein wenig Ruhe einkehren in deinem Revier um Leicester, damit sich die dort ansässigen Begallis in Sicherheit wiegen. Und wenn es dir hier, am Tor zur Anderwelt gefällt, gräbst du dir mit deinen Eisenkrallen einfach irgendwo in der Nähe eine neue Wohnhöhle – gleich komfortabel wie deine bisherige Bower (Laube) in den Dane Hills! Bloody Anny, die Tochter der Blutgräfin, schläft hier - in einer Seitenhöhle des Ben Cruachan, und Isabella von Fedelm wohnt auch in der Nähe. Wir könnten eine Menge Spaß haben! Hier am Loch Awe kennt keine Menschenseele deine begallische Herkunft! Niemand wird dich mehr ›Gespensternonne‹, ›Agnes‹ oder ›Mrs Scott‹ hänseln - dafür werde ich höchstpersönlich sorgen! Vertreib die düsteren Gedanken an die begallische Revolution, und sag' ›ja‹ ..., hier und jetzt!“

Black Annis, von Donellas verlockendem Angebot geblendet, willigte sofort ein.

„Verdammt und Krötenhaft bewarzt! Ja! Warum eigentlich nicht?!“ Donella brach zwar in kein frenetisches Freudengeschrei aus, doch sie jubelte innerlich. Das konnte man daran erkennen, dass sie ihr Gesicht zu einem teuflischen Grinsen verzog und ihre Augen dämonisch zu funkeln begannen.

„Zum Henker! Was ist mit dir - Gwrach y Rhibyn?!“ Die Angesprochene mit dem Leichengesicht flatterte ein wenig mit ihren Fledermausflügeln, legte die ledrigen dünnen Arme auf den Tisch und krächzte:

„Ich weiß nicht, Donella! Das Ganze schmeckt ein wenig nach Muckefuck, weshalb es mir nichts ausmachen würde, weiterhin am Katzentisch zu sitzen! Das wäre in jedem Fall besser, als wenn ich eine Katze abzugeben hätte, der man eine Schelle umhängt, wenn du verstehst, was ich meine! Zugegeben: manche behaupten zwar, ich hätte neun Leben, wie ein Katze, doch selbst wenn das so wäre,

hinge ich an jedem einzelnen! Meine Freundinnen, die Cyhyraeth, würden mich obendrein sehr vermissen, wenn ich sie von heute auf morgen allein an Furten und Kreuzwegen schreien ließe, bloß weil du möchtest, dass ich ein paar Agallis in die Ecke stelle!“

„Mach keine Fisimatenten, Gwrach! Sie werden es überleben, meine Liebe - sei gewiss! Du darfst, wenn du dich uns anschließt, auf der Stelle wehklagen, als wären sie bereits mausetot! Und was dein Faible für Katzen angeht; lass das Mäusen nicht, denn das Töten von Kindern liegt dir im Blut! Beißen wir bei dir auf Granit, beißt sich eine verräterische magische Katze auch weiterhin in den Schwanz, anstatt stillzustehen und den Beutebiss abzuwarten. Nicht Hinz und Kunz habe ich diesmal zusammengesammelt, um etwas auf die Kette zu kriegen, und auch nicht Krethi und Plethi, sondern drei Vollprofis! Also zögere nicht und lass uns einen Knopf dran machen!“ Tja; Donella redete, im Gegensatz zu der zögernden Hexe, Fraktur.

Die Fledermaus-Geflügelte überlegte deshalb nicht länger, sondern schüttelte ihr wirres Haar, sodass es noch viel wirrer in alle Richtungen stand. Dann krächzte sie schaurig „... meine Freundinnen ..., meine Freundinnen!“, und heulte drauflos, was das Zeug hielt. Donella triumphierte erneut, denn Gwrachs wenig melodisches Gekreische war aus ihrer Sicht als deutliches „Ja“ zu verstehen.

„Nun zu dir, Bean-Nighe h-àth, du edle Waschfrau an der Furt! Wie fühlst du dich - so nah am Tor zur Anderwelt?!“

„Guuut..., guuut!!!“

Alle mussten sich stante pede die Ohren zuhalten, um nicht augenblicklich in Ohnmacht zu fallen. Erst, als Donella sich ganz sicher war, dass Bean-Nighe den Mund nicht mehr aufmachte und wieder zuhörte, fuhr sie fort:

„Lass auch du dich von mir überreden, eine Zeit lang unter dem Zaun durch zu weiden. Ich verspreche dir: du bekommst eine Menge blutverschmierter Kleider und Totenhemden zu waschen, wenn du unserem segensreichen Bund betrittst, denn das Gras auf Nachbars Wiese ist besonders lecker! Es gibt nichts erregenderes, als verkommene Lichtgestalten, egal wie alt sie sind, in ein offenes und gewetztes Messer laufen zu lassen!“

Die totenbleiche weißgekleidete Frau mit dem langen weißlichen Haar und den glutroten Augen überlegte nicht lange, sondern begann, wie Zieten aus dem Busch, ohrenbetäubend zu schreien.

„Jiaaa!!!“

Donella zuckte mit schmerzverzerrtem Gesicht zusammen und hielt sich die Ohren erneut fest zu. Sie hatte immer noch große Probleme mit dem Gehör, seit Yelley ihre Trommelfelle zum Bersten gebracht hatte. Die anderen an Donellas Tisch begnügten sich diesmal damit, zurückzweichen, doch der Groschen war gefallen. Donella hatte wider einmal den großen Zampano gespielt und ab sofort tanzten ihre drei Puppen, die allesamt das Zeug dazu hatten, dem Zirkel des Lichts übel mitzuspielen.

„Sehr gut! Dann sind ja alle Spatzen gefangen!“ frohlockte Donella offen und hochofren.

Nach einer Weile hörte Bean-Nighe endlich auf, zu brüllen, und wechselte stattdessen zu einem Klagen und etwas leiseren Kreischen. Wohlbekannt war, dass sie mit ihrem lauten Organ Menschen augenblicklich töten oder wahnsinnig machen konnte. Überdies hatte die „Waschfrau an der Furt“ Hängebrüste, nur ein einziges Nasenloch und hervorstehende Zähne - was jedoch nur diejenigen wussten, die im Angesicht ihres Todes in Bean-Nighes höhnisch verzogene Fratze starren mussten. Das wichtigste jedoch war; auch sie schwor Stein und Bein, ihren magi-

schen Obolus beizusteuern, damit Donellas Wünsche so rasch wie möglich in Erfüllung gingen, anstatt in einen Metzgersgang auszuarten.

Isabellas Botenjunge, Scorpius Badfaight, der zufällig die Kuppe des Ben Cruachan mit Isabellas Botenbesen überflog, konnte sich nicht genug darüber wundern, dass er in unmittelbarer Nähe des Tores zur Anderwelt ein vertrautes Gesicht erspähte.

Eine eher unbedeutende Schwarzmagierin, namens „Richelt Richelieu“ war es, die hinter einem Felsblock hockte und den Eingang der Höhle wie ein Adlerweibchen belauerte. Da sie seit Jahren zu Donellas Zirkel gehörte, drehte Scorpius eine Schleife und landete punktgenau und relativ leise hinter Richelts Rücken, weshalb die schwarz gekleidete Französin zusammenzuckte, herumwirbelte, und blitzschnell den Zauberstab zückte.

„Hallo, Richelt! Keine Bange ... ich bin es bloß; Scorpius. Darf ich fragen, was du hier zu suchen hast?“

Die überrumpelte Hexe atmete tief durch und steckte den Stab in eine schwarze schmale Ledertasche, die am Gürtel ihres Rockes hing.

„Sag selbst; wieso sollte ich das ausgerechnet einem frechen Dreikäsehoch, wie dir, der noch grün hinter den Ohren ist und die Chuzpe hat, mich zu Tode zu erschrecken, auf die Nase binden?“

„Ähm ... Keine Ahnung. Vielleicht, weil ich zufällig wegen Isabellas Allüren in diese Richtung musste, weil ich böhmische Dörfer nicht mag, und weil ich obendrein extrem neugierig bin?“

„Hmmm ... Meinetwegen, du vorlauter Knirps. Eine graue Eminenz, deren Namen ich dir nicht verraten darf,

hat mir aufgetragen, ein Auge auf die Höhle zu haben, weil sie in Erwägung gezogen hat, jemandem eine Falle zu stellen.“

„Eine graue Eminenz?“

„Ja. Von Donella höchstpersönlich ist die Rede, was ich dir natürlich nur deshalb verraten habe, weil ich mir sicher bin, dass du schlau genug bist, es für dich zu behalten. Bist du nun gut genug beschlagen, oder hast du vor, meine Geduld noch mehr zu fordern. Überlege gut, was du antwortest, denn immerhin sollte ich mich normalerweise auf meinen Auftrag anstatt auf dein ungewaschenes Konterfei konzentrieren.“

Da der Junge, wie die meisten aus Donellas Gefolge, Spundes vor der jähzornigen und unberechenbaren Fürstin der Finsternis hatte, lenkte er augenblicklich ein.

„Ähm ... Ich schätze, meine Neugier ist gestillt. Sorry, aber so bin ich eben. Ich bin erst zufrieden, wenn ich den vollen Durchblick hab'. Ach ja; und sorry, dass ich dich von der Arbeit abgehalten habe.“

„Schon besser, du gewiefter Knirps. Dein blasser kleiner Arsch hat allen Grund, auf Grundeis zu geh'n. Wie du weißt, liebt es Donella nämlich nicht besonders, wenn sich jemand schlau zu machen versucht, obwohl sie es nicht extra befohlen hat. Ich persönlich würde sogar so weit geh'n, dich davor zu warnen, Isabella von unserer Begegnung zu erzählen.“

„O oh! Alles klar, Richelt. Mein Name ist Hase ... ich weiß von nichts. Ich lass mir nämlich nur ungern auf's Dach steigen, und abgesehen davon mach ich im Nullkommanichts die Fliege.“

„Ja. Das wäre gut. Ich lass mir was einfallen; als Belohnung dafür, dass du die Klappe hältst, anstatt einen Bock zu schießen.“

„Oki doki. Danke.“

„Bitte. Ciao, Kleiner. Man sieht sich.“

„Ciao, Richelt ... und danke dafür, dass du mich nicht bei Donella verpetzt.“

„Nichts zu danken. Mach's gut, dreh' dein Fähnchen in den Wind, und sieh vor allem zu, dass du mit Isabellas antikem Besen keine Fahrkarte schießt. Jungs in deinem Alter, die die Flöhe husten hören, und bei der Landung gegen ein festes Hindernis krachen, haben nämlich keinen Anspruch auf einen neuen Satz Milchzähne.“

„Keine Sorge, Richelt ... ich hab' das klapprige alte Ding gut im Griff.“

Er schwang sich demonstrativ geschickt auf den Besen und war im Handumdrehen ein kleiner Punkt am Horizont.

Die schwarzhaarige Französin atmete auf und machte sich, warum auch immer, ebenfalls vom Acker, anstatt weiterhin am Ball zu bleiben.

„So! Nachdem wir uns einig sind, geleite ich euch zur tiefsten Stelle des Cruachan - wo die steinerne Bogenbrücke über den Abgrund der Welt führt! Dort wartet eine große und freudige Überraschung auf euch!“ verkündete Donella stolzer denn je.

Wie auf ein geheimes Zeichen machten sich die vier verschworenen Gestalten auf den Weg und schritten endlos lange, finstere und verzweigte Gänge entlang, bis sie zu einer schmalen steinernen Bogenbrücke kamen, vor der sie stehenblieben, um dieselbe ehrfürchtig zu bestaunen.

Beim einzelnen Überschreiten mussten sie besonders achtsam sein, und schon ein kurzer Seitenblick brachte die Erkenntnis, warum. Am Grunde der Schlucht, die sie extrem vorsichtig überquerten, floss ein glühender Lavastrom zähflüssig dahin, dessen Flammen zwischendurch

meterhoch und furchteinflößend in die Höhe schossen. Seltsamerweise war in der Mitte des Stroms ein schwarzer Strudel zu erkennen, der sich jedoch nicht von der Stelle bewegte, obwohl die um ihn herum fließende zähe Masse ständig an ihm zerrte und ihn mitzureißen drohte. Wie angekündigt, erwartete Donellas Gäste hier, am Ende der Bogenbrücke, eine Riesen - Überraschung – im wahrsten Sinn des Wortes.

Sämtliche Cailleach - riesige schottische und irische Naturgeister - hatten sich, auf Donellas Wunsch, in einer großen Säulenhalle eingefunden, um die Wichtigkeit des Projekts eindrucksvoll zu untermauern.

Fünfzehn Riesinnen, Hexen ähnliche Wesen und beeindruckend in Nonnen-hafte Gewänder gehüllt, waren es, die, Denkmalen gleich, aber ebenso verwundert auf die Dunkel- Zauberinnen starrten, wie selbige auf ihr jeweiliges und äußerst sonderbares Gegenüber.

Unter ihnen waren welche, die den Winter verkörperten, Stürme verursachten, Seen, Flüsse, Berge oder Inseln erschufen, oder Tiere beschützten. Bekannt war von ihnen auch, dass die männlichen Sprosse, die sie zeugten und anderen wie Kuckuckseier unterjubelten, wie normale Jungs aussahen, obwohl sie sechs mal so schnell alterten.

Donella ergriff wieder das Wort:

„Darf ich vorstellen: Beinne Brice, Bérrí, Chearc, Dhubh, Mhor, Mhor A Chilibríc, Mhor Nam Fiadh, Na Deannach, Na Mointeach, Na Montaigne, Uisge, Uragaig, Ny Groamagh, Ny Gueshag und Groarnagh!“

Beinne Brice, eine schottische Berghexe,
Bérrí, „Die Alte von Beare“,
Chearc, eine Wahrsagerin von Lough Erne,
Dhubh, eine Irische Höhlenhexe,
Mhor, eine schottische Wetterhexe,

Mhor A Chilibrich, die große Hexe von Clibrich,
Mhor Nam Fiadh, die See-Hexe von Kilmorack,
Na Deannach, eine schottische Tanz-Hexe,
Na Mointeach, eine schottische Moorhexe,
Na Montaigne, eine schottische Gebirgshexe,
Uisge, eine Wasserhexe der schottischen Highlands, Ura-
gaig, eine Winterhexe der schottischen Insel Colonsay, Ny
Groamagh, eine Jahreszeitenhexe der Isle of Man,
Ny Gueshag, eine Wahrsager - Hexe derselben Insel, und
Groarnagh, die Wetterhexe der Isle of Man blickten neu-
gierig auf die vier berüchtigten Besucherinnen, von denen
sie schon so viel Blutrünstiges gehört hatten.

„So, meine verflucht betörenden Konspirateurinnen! Ich
schwöre euch: wir gehören ab nun nicht mehr zu den un-
beachteten magischen Gören! Im Gegenteil! Wir werden
die Schuldigen, die Isabella verhöhnt haben, verhören und
ihre Lichtmagie, wie die Lichtmagie überhaupt - für im-
mer zerstören!

Halskraut verhext, x-liebsam geätzt und bei Vollmond
silberne Klingen gewetzt! Gemeinsam werden wir Außer-
gewöhnliches vollbringen! Diese fünfzehn Cailleach wer-
den uns mit Rat und Tat zur Seite stehen, um den Ben
Cruachan in ein undurchdringbares unterirdisches Laby-
rinth zu verwandeln! Niemand, der dessen nicht würdig
ist, soll ab heute das Tor zur Anderwelt durchschreiten,
und all jene, die dafür infrage kämen, auch nicht – aus-
genommen, wir erlauben es!“

Donellas Gäste kreischten vor Verzückung und applau-
dierten mit großem Enthusiasmus, bevor Donella ihren
Vortrag fortsetzte.

„Und nicht nur das, meine teuren Gefährtinnen der Fins-
ternis! Es gibt drei unter den Führenden der unwürdigen
Begallis, die glauben, die Freundschaft des mächtigen Zir-
kels der Finsternis errungen zu haben ..., und wie es

scheint, ist das Spiel mit der Zeit, durch sie, zu einem einfachen Spiel geworden, das es uns ermöglicht, den Zeitpunkt, wann wir das Zepter des Reiches übernehmen werden, selber festzulegen! Schwarze Magie wird das Land überfluten, noch bevor die Vertreterinnen und Vertreter des Licht- und Spiegelzaubers überhaupt erkannt haben, welche großen Anker wir, versteckt und verborgen, schaffen werden - dort, wo der Dunkle Lord einst den Weg dafür geebnet hat! Schluss mit dem albernen Zauberstab- Gefuchtel eines Häufleins hirnverbrannter Dummköpfe, die unbedarften Begallis ein paar Zaubertricks beibringen! Wir werden eine Schule für Dunkle Magie betreiben, die den Kopf verhext und Sinne auf die Reise schickt! Glanz, Glorie und Ansehen werden wir brodelnd zusammenbrauen - so lange, bis wir im ganzen Vereinigten Königreich uneingeschränkten Respekt und Macht errungen haben! Wir werden uns für die Schmach, die dem Zirkel der Finsternis zugefügt wurde, tausendfach revanchieren! Das Unglück, das uns einst widerfuhr, wird wieder gutgemacht! Gewartet haben wir sehr lang ..., und lauern werden wir bis dahin - geduldig und weise, doch tun werden wir es über Nacht! Kommt zu mir, Gwrach y Rhibyn und Bean-Nighe h-àth! Mein erster Auftrag an euch lautet: Bringt mir diese kleine japanische Göre, die ›Torika Mahoutsukai‹ genannt wird und die Frechheit besitzt, unerlaubt in die Gemächer meiner treuesten Anhängerin einzudringen! Bringt sie mir, wenn es sein muss, samt Begleitung oder verschafft mir ein Unterpfand zum Verhandeln! Gefolgsleute des Zirkels der Finsternis beleidigt man nicht ungestraft, und darum sage ich: Auf ins Dorf der Abtrünnigen, das sich ›Fogwitch-Village‹ nennt - und keine Gnade, meine Lieben, wenn sich euch irgendjemand in den Weg stellt!

Du, Black Annis, wirst die Unglückselige, die wir in den Tiefen des Ben Cruachan in ein Verlies pferchen, bewa-

chen! Ich werde dich inzwischen mit Kinder- und Lämmerfleisch versorgen, damit du wieder ordentlich zu Kräften kommst! Hier, am Awe, soll es daran nicht mangeln, hört man es an allen Ecken und Enden in jenen Dörfern, in Argyll, wo man munkelt, die halbe Gemeinde sei Mhor A Chilibrich zugetan!“

Die von Geheimnissen umrankte Herrin von Blackburn, Baronesse Tlachtga Brandish, brach in derselben Nacht, als Yelley bereits schlief, auf, um mithilfe von Angus' Lageplan an den Hängen des Lullaillaco eine bestimmte weibliche Gottheit herbeizurufen.

Die Druidin begab sich dabei in große Gefahr, denn die besagte Göttin, um die es sich handelte, war „Chasca Coyllur“, die Göttin der Dämmerung, des Zwielflights und der Blumen, der zu Ehren die Andinos sogar Tempel errichteten, wo sie den Kult der Venus pflegten. Da es über diesen Planeten eine Verbindung zu der besagten Göttin gab, waren den hier ansässigen Menschen derlei Kultstätten überaus wichtig.

Dass die Magierin ausgerechnet „Chasca Coyllur“ um Beistand bitten wollte, hatte einen ganz bestimmten Grund. Zum einen stand die Planetenkonstellation dafür ausgezeichnet, und zum anderen schützte die Göttin mit dem langen Haar in der Vergangenheit aus tiefster Leidenschaft Jungfrauen und junge Mädchen! Diese Tatsache war in dieser Region der Anden wohlbekannt. Falls es Tlachtga gelingen sollte, Chasca Coyllur herbeizurufen und auf ihre Seite zu ziehen, konnte das für Yelleys Vorhaben nur von Vorteil sein. Allerdings war größte Vorsicht geboten, da ein Treffen mit Göttern der Andenwelt ebenso unberechen-

bar und gefahrvoll war, wie ein Treffen mit den besser bekannten, westlichen Gottheiten.

Ungeachtet dessen wartete die kampferfahrene Magierin geduldig an den Hängen des Vulkans, bis die Morgendämmerung anbrach, und betrachtete die höheren Luftschichten am Horizont, die bereits von der Sonne beleuchtet wurden. Tlachtga Brandish hatte den Platz, an dem sie sich mit der Andengöttin unterhalten wollte, gut gewählt. Ein „Chakana“ - ein dreistufiges Inka-Kreuz, das das Kreuz des Südens repräsentierte und die drei Stadien des Inka-Lebens (Uku Pacha, Kai Pacha und Hanan Pacha) symbolisierte, befand sich genau an dieser Stelle. Es musste vor langer Zeit von Andinos aufgestellt worden sein und hatte Wind, Nebel und Gerölllawinen erfolgreich getrotzt. Dass die drei Stufen des Kreuzes des Südens auch durch die Schlange, den Puma und den Kondor symbolisiert wurden, wusste die weise Magierin seit langem. Auch kannte sie den uralten Zauberspruch der Inkas, mit dessen Hilfe man lateinamerikanische Gottheiten in vielen Fällen von ihren üblichen Vorhaben abbringen konnte.

Der fließende morgendliche Übergang von der Dunkelheit der Nacht zur Helligkeit gestaltete sich infolge der Lichtstreuung der Schichten in der Atmosphäre sehr eindrucksvoll. Die Sonne machte sich anscheinend einen Spaß daraus, einen Teil ihrer Strahlen ablenken zu lassen, damit sie in der Farbe Rot bis zu der seltsamen, schwarzgekleideten Beobachterin durchdringen konnten.

Vom Geröllhang, auf dem Tlachtga stand, war das aufkommende Licht der Sonne, die immer noch knapp unter dem Horizont stand, gut zu sehen. Die Zone des Dämmerlichts verbreiterte sich Tag-seitig, während die Nacht-Tag-Grenze bereits sanft über Tlachtgas steilen Standort bergabwärts zog. Die sonnenferneren Himmelsregionen erschienen hingegen noch wesentlich dunkler, und aus genau

jenem Bereich, der dazwischen lag, rief Tlachtga die Andengöttin, Chasca Coyllur, herbei. Dabei wandte sie sich dieser Richtung zu, zog ihren Zauberstab und bewegte ihn, gespenstisch gestikulierend, auf Augenhöhe.

In klassischem „Quechua“ - einer alten Sprache der Inka, erklang Tlachtgas magischer Ruf, genau als die Sonne das erste Mal über einem Bergrücken hervor blinzelte:

„Yuraq, misk'i, hucha - ama waqaychu (Weiße, süße Sünde
- weine nicht)!

Chasca Coyllur - Imatam rurachkanki (Chasca Coyllur -
was tust du gerade)?!

Hamunaykitam munani (ich will, dass du kommst)!

Hamuptiykiqa kusikusaq (wenn du kommst, werde ich
mich freuen)!“

... und die Magierin hatte großes Glück. Chasca Coyllur war stolz und mächtig, doch die Worte „weiße süße Sünde“ in Zusammenhang mit „Trauer“ machten sie stets aufs Neue neugierig. Die Bekämpfung von Ungerechtigkeit, die jungen Mädchen widerfuhr, war ihr sehr wichtig, und, gleich wie Hannah White und Yelley, lagen ihr die Sorgen, die Nöte und das Wohl von armen Anden-Mädchen besonders am Herzen.

Als die Göttin, namens Chasca Coyllur, auch „Morgensstern“ genannt, erschien, wurde alles in dasselbe Purpurlicht getaucht, das dort auch manchmal auf natürliche Weise durch kleine Staubpartikel in der Luft entstand. Hinzu kam noch ein farbiges Streulicht auf den Gebirgszügen und Bergketten, das in seinem Venus ähnlichen Gelb wie ein richtiges Glühen aussah.

Da Tlachtga sich nicht sicher war, ob die Göttin der Dämmerung ihre flehenden Worte vernommen hatte, begann sie einen Teil zu wiederholen.

Chasca Coyllur - Imatam rurachkanki ...!“ , doch im selben Augenblick orakelte Chasca Coillur brüsk:

„Schweig’, Zauberin! Die finsterste aller Lähmungen ist es, die dich bewogen hat, den Beweis anzutreten, dass du in der Lage bist, dich Stunde um Stunde vor deinen eigenen Gedanken zu fürchten! Darum lass’ dich in Pachamamas Auftrag von jenem grünen Läufer brechen, der sich dir mutig und unverhofft in den Weg stellen wird, auf dass du, einmal und nie wieder, das Tor zu brechen vermagst, das Pachamama und dich bis zu diesem schicksalhaften Wimpernschlag im selben Maße befremdete! Nicht deine Worte sind es im Übrigen, die ich als gut erachte, sondern deine Gedanken, die mit Freiheit, Gerechtigkeit, und Liebe zu einer Göttin zu tun haben, deren Gefangenschaft ich seit dem ersten Tag in höchstem Maße missbilligte!“

„Du irrst, Chasca Coillur, wenn du denkst, *ich* sei diejenige, die deine Hilfe erfleht! Nicht ich bin es, sondern eine junge Palindroma, die möglicherweise in einigen Jahren auf dem Rücken einer Teufelsbrut in die Hölle reitet, um Satanella Einhalt zu gebieten! Sie und ihre beiden ebenfalls blutjungen Freunde wollen die Qualen und das Leid der Weißen Göttin beenden, wie auch das eines Mitgefangenen, doch weder weiß sie von unserer Unterredung, noch würde sie diese gutheißen, da sie um die Gefahren weiß, die damit für Sterbliche, wie mich, verbunden sind! Darum flehe ich dich an, Patchamamas Nachsicht noch stärker auf die Probe zu stellen!“

„Nun denn, du mutige Wicce! Gewiss hat die Schlange, von der ich sprach, genug schicksalsträchtiges Gift für drei wagemutige Kinder, doch sollten Patchamamas Dämonen dessentwegen Schaden nehmen, werde ich dich persönlich zur Rede stellen und Gericht über dich halten! Und sei versichert, dass der Zorn der Götterwelt der Anden dem

der britannischen und der griechischen ebenbürtig ist! In drei Tagen werden wir sehen, ob unser sagenhaftes Vertrauen mit Größe und Mut oder mit falschem Edelmut und Dummheit zu tun hatte!“

„So soll es sein, edle Göttin der Anden! Egal, ob Pachamamas gute Laune und ich auf der Strecke bleiben oder nur die Laune der von Macht besessenen Dämonen; in drei Tagen werde ich dich genau hier und zur selben Zeit rufen, um mich deinem Wunsch nach Rückschau zu stellen!“

„Wohl dir, wenn dein Gefühl und dein Instinkt dich nicht in die Irre geführt haben! Und nun geh zu, du britannische Hexenhure, denn obszöne Gedanken sind es, die bereits wie die Krallen eines Kondors an deiner Konzentration zerren! Gewiss; auf einem verräterischen Teufelsjungen den Tanz des Todes zu wagen, ist ein stolzes Unterfangen, das nach großen Opfern verlangt, doch schone deinen Sklaven auch im Zorn, denn Satanella ist eine Gegnerin, die der jungen Palindroma alles an Kraft, Mut und Geschicklichkeit abverlangen wird!“

„Magicus Fortunatus“! Noch bevor die Sonne aufging, war die besagte junge Palindroma am nächsten Tag auf den Beinen. Die Befreiungsaktion sollte bei dämmernder Frühe in Chile beginnen, weshalb Yelleys Halbgeschwister, ihre Mutter, und ihr Stiefvater zum guten Glück noch schliefen, als sie mit einem Rucksack auf der Schulter und auf Katzenpfoten das Haus verließ, um in einiger Entfernung zu wandeln.

Als Yelley in Fogwitch-Village eintraf, waren alle anderen, bis auf Tlachtga Brandish, schon anwesend und emsig mit den Vorbereitungen beschäftigt. Yelley, Kendrick und Ralf wurden von Libella mit Reset-Sternchen ausgestattet,

die eine zeitliche Rückreise von dreißig Minuten ermöglichen. Danach legte Yelley ihren bewährten Amazona - Glücksschmuck an. Das Packen des Proviantes und die Kontrolle der Ausrüstung nahm viel Zeit in Anspruch. Dennoch hatten Regulix und Angus noch jede Menge ablenkende Belehrungen parat, bevor die drei waghalsigen Abenteurer in die trockenste Wüste der Welt aufbrechen durften. Yelley, Kendrick, Ralf, Boudicca, Roya, Allucilla, Libella, und die spanischen Zwexen hörten aufmerksam zu.

„Vergesst nicht: die Wüste ist weder leblos noch leer. Wüsten sind vielfältige Lebensräume und beherbergen die unterschiedlichsten Bewohner. Menschen, Tiere und Pflanzen werden euch ungewöhnlich und fremd vorkommen - und Fremdes hat die Fähigkeit, Gefahr perfekt zu verschleiern. In extrem wasserarmen Regionen, wie der chilenischen Atacama - Wüste, fällt so gut wie kein Tropfen Niederschlag. Doch selbst dort gibt es Leben, wenn auch nur in Form von Überlebenskünstlern wie Geckos, Schlangen oder Spinnentieren. In den Hochebenen wiederum leben Lamas, Alpakas, Guanakos, Vicunjas, Pumas, Anden-Kondore und Andenschakale. Nehmt euch also vor den wilden Tieren in acht und beobachtet genau, wie sie sich verhalten. Auf die Rote Chile-Vogelspinne, die Arana del Rincon, und die giftige Weizenspinne werdet ihr in dieser Gegend wohl eher nicht stoßen. Zu erwähnen wäre eventuell das Hanta Virus, das durch den Kot von Ratten übertragen wird und ...“

„Regulix!“, unterbrach Yelley den großen weisen Druiden, der überhaupt nicht mehr aufhören wollte zu schwafeln. Auch Angus machte sich große Sorgen und wünschte ihnen deshalb doppeltes und dreifaches Glück. Die meisten Sorgen bereiteten ihm, im Gegensatz zu Regulix, der Temperaturunterschied und einige giftige Kakteen.

„Hast du mein Buch über die Kakteen ausreichend studiert?“

„Ja doch, Angus! Keine Panik!“

„Na schön. Und die Kälte? Seid ihr gegen die Kälte gerüstet? In den Hochlagen der südamerikanischen Gebirge sind außerordentlich krasse tageszeitliche Temperaturschwankungen die Regel! Sie können mehr als vierzig Grad Celcius betragen!“

Nun wurde die Palindroma langsam zur „Pötz-Blitz-Gestalt“.

„Mann! Jetzt mach’ dir doch nicht ins keltische Unterhemd.“

„Lass den Unsinn, Yelley! Angus macht sich bloß Sorgen! Weiter nichts!“, meinte der ClanDux, der sich hinsichtlich der Sorgen durch nichts von seinem kleinen dicken Freund unterschied.

Yelley schaffte es mit viel Mühe, ihre vorlaute Zunge im Zaum zu halten.

„Keine Sorge! Wir sind auf jeden Fall sehr vorsichtig und gegen alle möglichen Zwischenfälle gewappnet!“, versuchte sie alle Anwesenden in beschwichtigender Weise zu beruhigen, und was sie von sich gab, war nicht einmal gelogen. Aufgrund der extremen Wetterbedingungen in Chile hatten Yelley, Kendrick und Ralf sogar warme Bekleidung, Sonnencreme mit hohem Schutzfaktor, Sonnenbrille und Sonnenhut eingepackt.

„Wo bleibt denn Tlachtga mit den Koordinaten für den Seidenwandler?“, fragte der ClanDux ungeduldig.

Kendrick blickte nervös auf die Uhr. Tlachtgas späte Rückkehr von den Hängen des Llullaillaco verzögerte ihre Abreise beträchtlich. Dennoch war um diese Zeit noch keine Eile geboten, weil es in Chile erst in drei Stunden hell wurde. War es hier in Schottland bereits sieben Uhr früh, schlug die Uhr in Santiago erst zur vierten vollen Stunde

desselben Tages. Yelley ärgerte sich nun über Tlachtgas spätes Eintreffen, aber was die Magierin zu berichten hatte, als sie eine knappe Minute später mit ihrem Seidenwandler antanzte, wog allen Ärger über ihr Zuspätkommen auf. Es war so spektakulär, dass alle ihren Worten, ohne einen Mucks von sich zu geben, lauschten.

„Ihr müsst euch der Höhle von Norden nähern. Irgendwo vor dem Eingang zum Inneren des Vulkans, in der tiefen Schlucht, werdet ihr auf eine Schlange treffen, die sich seltsam verhält. Lasst euch Gift von ihr verabreichen - und ihr werdet auch im Inneren des Berges, mitten im Reich der Salamander, eure Zauberkraft behalten! Achtet genau darauf, dass es die richtige Schlangenart ist, von der ihr euch beißen lasst und geht vor allem den tödlich giftigen Klapperschlangen aus dem Weg! Die flüchten nämlich nicht vor den Menschen und sonnen sich meist mitten auf dem Weg! Hört ihr ein Rasseln, müsst ihr sofort stehen bleiben, nachsehen wo sich die Klapperschlange befindet, und euch dann, langsam rückwärts gehend, aus der Gefahrenzone begeben!“

Tlachtga betrachtete Schuhe und Bekleidung der Kinder. Als sie sah, dass alle hohes Schuhwerk trugen, und warme Bekleidung in den Händen hielten, nickte sie zufrieden.

„Bei der Schlange, die ich meine, handelt es sich um einen sogenannten ›Chilenischen Grünen Läufer‹. Ihre lateinische Bezeichnung lautet ›*Philodryas chamissonis*‹. Sie ist ungefähr eineinhalb Meter lang, grau, mit schwarzen und weißen Längsstreifen auf dem Körper, und wie alle anderen Schlangen in der Atacama - Wüste, ist sie selten anzutreffen. In ihrem Gift befindet sich ein Neurotoxin, das im Normalfall sehr gefährlich, ja sogar lebensbedrohlich ist. Todesfälle aufgrund ihres Bisses sind den einheimischen Andinos bekannt. Sie behaupten, an der Bissstelle käme es zu Blutungen, und die Schmerzen und Schwellun-

gen, die damit einhergehen, würden sich mit der Zeit ausbreiten. Die Schlange, die euch begegnen wird, ist jedoch eine Ausnahme! Sie ist von Chasca Coyllur, der Göttin der Dämmerung, und Pachamama höchstpersönlich beauftragt worden, eine Kraft an euch zu übertragen. Alle, die von euch dreien mutig genug sind, sich von Philodryas Chamissonis in die Hand beißen zu lassen, werden ihre Zauberkräfte auch im Inneren des Berges fast zur Gänze behalten. Lediglich ein paar wenige Sprüche werden nach wie vor blockiert sein, da Patchamama und Chasca Coyllur verhindern wollen, dass Skiisibars feurige Kreaturen von irgendjemandem ausgerottet werden. Es würde in der Welt der Anden - Götter auf sie zurückfallen.“

Die Nachricht, die drei Kinder könnten ihre Zauberkräfte im Inneren des Vulkans fast in vollem Umfang anwenden, raubte den anwesenden Magierinnen, Regulix, Yelley und ihren Begleitern fast den Atem. Es brachte ihren ganzen, sorgsam geschmiedeten Plan durcheinander, bereicherte die gefährliche Aufgabe dafür jedoch um ein Vielfaches an Chancen und Möglichkeiten! Vor allem der Überraschungseffekt war riesengroß, wenn die Feuergeister feststellen mussten, dass ihre magische Blockade in ihrer Festung aus Fels, Feuer und Lava größtenteils versagte.

Auf Tlachtgas Erklärungen, wie sie das bewerkstelligt hatte, verzichtete die junge Palindroma. Die Zeit drängte und ein Tag für eine aufwendige Befreiungsaktion wie diese war schnell verflogen. Ein zu später Beginn konnte, trotz guter Vorbereitungen, alles gefährden. Im Dunkeln in die Atacama - Wüste zu fliehen, war fast unmöglich, denn die Nächte waren dort zu dieser Jahreszeit bitter kalt - wie im schottischen Winter.

Die Expertin für Kampfstrategie begnügte sich am Ende damit, Yelley, Kendrick, Ralf, Allucilla, Regulix, Roya,

Boudicca, und den Zwillingen die genauen Koordinaten für die Anreise mit dem Seidenwandler bekanntzugeben. Danach stand der Reise zur Eingangshöhle des Llullaillaco, nach Salta, nach Darien, und zu den beiden Wüstenoasen – San Pedro de Atacama und San Antonio de los Cobres - nichts mehr im Weg.

Es war genau zehn Uhr morgens, als Yelley, Kendrick und Ralf nach Chile aufbrachen. Regulix, Angus, Roya, Libella, Tlachtga und die Boudiccanerinnen wünschten den Abenteurern viel Glück.

„Ich rufe dir zu von Hexe zu Hexe! Gib’ acht auf die Jungs und lass’ dich nicht unterkriegen!“ rief Minerva in ihrer Erregung. „Fortes fortuna adiuvat (den Tüchtigen hilft das Glück)“, setzte sie obendrein mit zittriger Stimme hinzu, obwohl sie erst im letzten Augenblick zur Tür hereingekommen war, kurz bevor die Seidenwandler der Kinder ihre Pflicht taten.

Luna Moonshiner hatte, außer ihren Eulen und einer Schar von Ziegenmelkern, auch Fledermäuse in der Eulerei einquartiert. Die Bewohner von Fogwitch-Insel brachten Luna deshalb ab und zu hilflose kleine Fledermaus-Babys, samt der toten Fledermausmutter, oder auch einzelne Exemplare, die irgendwo in den Wochenstuben von der Decke gefallen waren. Luna war von den kleinen Tieren mit den spitzen Zähnen begeistert. Die Jüngsten waren kaum behaart, öffneten jedoch schon nach wenigen Tagen ihre Augen, fingen an zu laufen und zu klettern, und bekamen rasch ihr Fell. Nach drei bis vier Wochen waren sie flugfähig, und nach fünf bis sechs Wochen entwöhnt. Luna wusste genau: „Wenn sie zu fliegen beginnen, musst du noch zwei Wochen lang Milch zufüttern!“

Weder Schaf- noch Kuhmilch waren für die kleinen Säugtiere geeignet, sondern nur spezielle Katzen – Aufzucht Milch, die sogar die jüngsten Tiere vertrugen. Wenn Luna die Fledermaus - Babys mit Milch aus der Flasche aufpäp-pelte, legte sie sich den Säugling einfach in die hohle Hand, drückte ein wenig Milch aus der Spritze und schmierte diese ans Mäulchen. Das Jungtier begann bald zu lecken und später zu trinken. Die kleinen Fledermäuse hatten in dieser Lebensphase Vertrauen in ihre freundliche Pflegerin. Sie liefen nicht weg, bissen nicht, und reagierten auf die Flasche, auf die Pinzette oder die Finger, die die Nahrung alle halbe Stunde reichten.

„Einen Winzling nie bis zum ›Platzen‹ voll stopfen, sondern lieber einmal mehr, aber wenig füttern, als ein Mal zu viel auf einmal!“, lautete Lunas blitzgescheite Devise.

Vollständig behaarte Flederbabys erhielten, zusammen mit der Milch, zunächst kleine, aber zunehmend größere Insektenportionen. Luna schnitt einfach einen Mehlwurm in zwei Hälften, nahm eine davon zwischen Daumen und Zeigefinger und drückte sie wie Zahnpasta aus der Tube ins Fledermäulchen. Die Chitinhülle der Würmer war noch nichts für die zahnlosen Insektenfresser-Babys und deren empfindliche Mägen. Wenn Durchfall auftrat, musste das Mädchen versuchen, mit etwas magerem Bio-Joghurt gegenzusteuern – in hartnäckigen Fällen auch mit staubfeiner medizinischer Kohle, die Rosina Nurse auch bei Verdauungsproblemen von Gallis einsetzte.

„Hoffentlich nützt‘ s“, konnte man dann in der Eulerei hören ... gefolgt von einem tiefen Seufzer.

Wenn der Milchanteil geringer wurde, träufelte die Nyi-Nidi vor der Fledermaus-Mahlzeit mit einer Pipette etwas Wasser ins Mäulchen, um den Flüssigkeitsbedarf zu decken. Die etwas größeren Tiere fütterte sie hauptsächlich mit Mehlwürmern - den Larven des Mehlkäfers, die sie

extra in einem Kasten züchtete, und mit Kleie, Salat oder dünn geschnittenen Äpfeln fütterte.

Tagsüber fing Luna sogar Fliegen mit einer Duftfalle, oder sie streifte mit einem Kescher über die Wiesen, um eine Vielfalt von kleinen Faltern, Käfern, Zikaden oder Heuschrecken zu erbeuten, und nachts lockte sie mit einer Lichtfalle Nachtfalter an. Vom Festland bestellte die Eulen- und Fledermaus - Expertin beim Anglerladen, oder im Zoofachhandel, vor allem Heimchen – eine Hausgrillen-Art, tiefgefrorene Futtertiere, Multivitaminpräparate und Mineralien und Spurenelementmischungen.

Luna schützte ihre Hand anfangs mit einem Handschuh und hielt die Fledermaus, die sie füttern musste, so, dass sie nicht entkommen konnte. Der Kopf des Tieres ragte zwischen Daumen und Zeigefinger hervor, wobei es seine Flügel nicht öffnen konnte, um damit zu schlagen. Später, wenn die Fledermäuse es gewohnt waren, von Luna gefüttert zu werden, streckten sie ihre Köpfe bereits erwartungsfroh der Pinzette entgegen, um ein Insekt nach dem anderen zu ergattern, denn sie vertilgten Unmengen davon. Nach ein paar Tagen fraßen die Tiere dann selbstständig von einem Brettchen oder aus einem Napf. Da junge Fledermäuse in den ersten Tagen nach dem Ausfliegen und Jagen noch bei ihren Müttern tranken, öffnete Luna das Fenster eines Dachbodenraumes und ließ sie ein- und ausfliegen, wie sie wollten. Während sie ihre eigene Jagdtechnik perfektionierten, konnten sie dann immer noch zum Futternapf zurückkehren, wenn sie hungrig waren. Meist kamen sie nicht mehr für lange in die Eulen-Station zurück, denn sie schwärmten gleich wieder aus und schlossen sich relativ rasch einer Kolonie ihrer eigenen Art an, wo sie lernten, ein Jagd-, ein Tages- und ein sicheres Winterquartier zu finden.

Um die freigelassenen flinken Fledermäuse musste Luna

sich in Schottland keine allzu großen Sorgen machen. Hier gab es kaum natürliche Feinde - außer Eulen und anderen Raubvögeln. Vor William Fletchers Waldkauz-Weibchen, Aluca, und Eovyns Schleiereule, Albo, mussten sie sich beispielsweise sehr in acht nehmen.

Was für ein gefährliches Abenteuer ihre Vorliebe für Fledermäuse Yelley, Roya und Kendrick noch bescheren würde, ahnte Luna Moonshiner zu dieser Zeit nicht im Geringsten.

Die Festung Skiisibar

Es war eine der ungefährlicheren Schlangenarten in Chile, die den dreien, kurz nach sieben Uhr, noch vor der „richtigen“ Schlange über den Weg lief. Ralf war sich sicher, dies sei die betreffende Schlange, die Tlachtga gemeint hatte, doch Yelley winkte ab.

„Vergiss es, Ralf. Wir sind noch viel zu weit vom Eingang entfernt.“

Von Angus wusste Yelley ungefähr, wo der versteckte Eingang zur Festung lag. Er befand sich hier, auf der schwierigen steilen Westseite des Vulkans Lullailaco, wo eine markante Schlucht die Höhe, auf der sich der Eingang befinden musste, kennzeichnete.

Ralf war stinksauer, weil er sich durch Yelleys Bevormundung bei diesem Teil der Aktion völlig überflüssig vorkam.

Während er seine „Nachdenk-Runden“ zog, und die Schlange sich mit windenden Bewegungen aus dem Staub machte, saß Kendrick auf einem Felsen und ließ sich das Ganze nochmals gründlich durch den Kopf gehen.

Nach einer Weile fragte Yelley ihn leise:

„Will er uns nun helfen oder schmolzt er noch immer? Mir scheint, so kommen wir nicht an' s Ziel.“

„Mach' dir keine Sorgen, Yelley. Man muss ihn nur etwas besser kennen. Auf ihn können wir sicher zählen. Ralf ist von Natur aus ziemlich tollpatschig. Das wissen mitt-

lerweile alle ..., und es betrifft sein Verhalten ebenso wie seinen Umgang mit Freunden.“

„Und wie steht es um seinen Mut? Badet er lieber lau oder ...“

„Nö. Soweit ich ihn kenne, duscht er weder warm noch kalt. Er ist eher der zurückhaltende aber gerissene Typ, der sich zeitweise absichtlich aufführt, als wäre er ein Vollidiot. Das einzige, was dir an ihm aufstoßen sollte oder könnte, ist die Tatsache, dass er Boudicca auf die Titten glotzt, als hätte er sie gepachtet.“

Yelley wischte, dank Kendricks nüchterner Einschätzung, alle Bedenken mit einer Geste des Unmuts von sich. Dann raunte sie dem brünetten Jungen leise und sarkastisch zu:

„Wo er auf Fogwitch-Insel seine Augen hat, ist mir, ehrlich gesagt, scheißegal, solange er sich in unserer Gegenwart richtig verhält.“

„Uns was ist mit seiner Verschrobenheit?“

„Was die betrifft, hast du mir aus der Seele gesprochen, und mehr will ich dazu nicht sagen.“

Nach ein paar Minuten der Erholung gaben sie sich einen Ruck und machten sich auf, um den letzten und gefährlichsten Teil des Weges hinter sich zu bringen. Ihr Weg führte sie zu einem Graben, der sich, direkt unter dem Eingang zum Inneren des Berges, entlangzog, doch das südliche Ende des Einschnitts erwies sich als erste Gefahrenzone. Zwei der Salamander standen hier in einer brennenden Felsnische Wache und sicherten den Zugang zur Festung aus Richtung Westen. Oben, vor dem Eingang der Höhle, hatten sie nicht genug Nahrung, doch hier unten loderten die Flammen aus einem Felsspalt hervor, der tief in die Erde führte. Ein brennbares Gasmisch musste die Quelle der Nahrung sein, um die sich die beiden Wachtposten zu streiten schienen. Da kaum anzunehmen war, dass jemand

die mörderische Wüste bezwang, und sich aus Richtung Westen näherte, waren die zwei Dämonen relativ arglos. Was sich rings um sie abspielte war ihnen völlig egal, und genau darauf hatte Yelley gehofft oder gar gezählt. Vom Standplatz der Wachen aus, führte eine breite steinerne Treppe auf den Hang, der sich seitlich über der Schlucht erstreckte. Die Stufen der steinernen Stiege waren unten sehr breit und wurden gegen das obere Ende immer schmaler, bis sie schließlich als unregelmäßig angeordnete Felsblöcke in den Geröllhang übergingen. Es war der direkte Weg zur Festung, jedoch war derselbe mit tückischen Fallen versehen und für Fremde so gut wie unpassierbar. Die Kreaturen benutzten ihn wahrscheinlich für ein Ritual, das sie mit den Gefangenen vollzogen, um sie seelisch auf den Kerker vorzubereiten.

Links von der Schlucht ragte eine steile Felswand auf und versperrte auch hier jeden Zugang zum Hang des Llullaillaco, wo sich der versteckte Eingang ins Innere des Berges befinden musste.

Yelley gab ihren beiden Weggefährten das vereinbarte Zeichen, um den Felsen, der sich rechts von der Schlucht erhob, herumzuschleichen.

„Wir treffen uns bei den Wachen“, flüsterte sie. Dann trennten sie sich, um Teil eins des Plans in Angriff zu nehmen. Yelley ging vorsichtig in der Schlucht weiter, während Kendrick und Ralf auf leisen Sohlen rechts um den riesigen Felsblock herumschlichen, um sich den Feuergeistern von der anderen Seite zu nähern.

Yelley beendete das geschäftige Treiben der Wachen mit einem einfachen Zauber, der einen Luftdruck erzeugte, der die Flammen für kurze Zeit erstickte. Den Rest besorgte der altbewährte Trick, die Erdspalte mittels Gravitationszauber durch Geröll und Schutt zu verschließen.

Als Ralf und Kendrick um die Ecke bogen, war der größte Teil der magischen Arbeit schon erledigt. Die beiden Feuergeister hatten den Angriff zwar überstanden, bewegten sich jedoch nun, immer schwächer lodernd, in Richtung Geröllhalde hangaufwärts, um die anderen Geister zu warnen.

Ein paar Meter noch, dann war ihr Schicksal als „zuverlässige Wache“ besiegelt. Ralf und Kendrick ließen gleichzeitig einen Zauber vom Stapel, der das Geröll vor den zwei Salamandern meterhoch auftürmte, bis es, direkt über ihnen, donnernd zusammenkrachte. Die wenigen Flämmchen, die aus dem Inneren der Gesteinsbrocken danach noch hervor züngelten, waren schnell aus gedämpft, da nichts in der Umgebung ihr Überleben ermöglichte. Sogar der Wind hatte sich mit den Abenteurern verbündet, indem er stillstand. Der feine Morgennebel, der sich noch an den Hang schmiegte, leistete ebenfalls seinen Beitrag, die Flammennester auf den glatten Steinen auszulöschen, weshalb Yelley triumphierend die Hand zur Faust ballte und verhalten „Iiii“ murmelte. Sie spähte den Hang hinauf, während Kendrick und Ralf sich aus lauter Freude einen ersten Hand - Abklatscher („Give me five“) leisteten. Die beiden Dämonen waren, zu Tlachtgas Glück, im Großen und Ganzen unversehrt, doch sie waren vorübergehend außer Gefecht, und überhaupt schien es, als hätten sich die Kräfte der Natur kurzzeitig abgesprochen und zusammengetan, einem Schrecken die Stirn zu bieten, der die Gestalt von riesigen roten Geschöpfen, unförmigen Irrwichten nicht unähnlich, angenommen hatte.

Um auf den Hang zu kommen, mussten die drei waghalsigen Kinder den Graben bis zum Ende durchlaufen und unmittelbar danach links hochklettern. Dort gab es vonseiten der Flammengestalten keinerlei Sicherheitsvorkehrungen, denn dahinter lag die unendlich trockene, und absolut

lebensfeindliche Atacama - Wüste, die eine Annäherung aus dieser Richtung nicht ermöglichte.

Am Ende des Grabens tauchte urplötzlich eine graue Schlange mit schwarzen und weißen Linien vor ihnen auf.

Nun war die Stunde der Wahrheit gekommen! Ralf, Kendrick und Yelley konnten jetzt ihren Mut unter Beweis stellen. Die beiden Jungs erschrakten, doch Yelley bewahrte ruhig Blut.

„Die *Philodryas chamissonis*“, stellte das Mädchen leise aber mit sicherer Stimme fest.

Mit Schlangen kannte Yelley sich exzellent aus, weshalb die Jungs keine Sekunde daran zweifelten, dass sich ihre Gefährtin bei der Bestimmung der Schlangenart nicht irrte, doch ...

„Ist das auch ganz sicher das Exemplar, das die Göttin der Dämmerung für den Einstieg in die Festung der Feuergeister ausgewählt hat?“

„Diese Frage kann niemand beantworten, Ralf. Genau das ist ja der Haken an der Sache. Entweder du vertraust auf dein Glück, oder wir müssen die Taktik wählen, die wir ursprünglich besprochen haben.“

Kendrick stand der kalte Schweiß auf der Stirn, doch er überwand seine Furcht, was vor allem daran lag, dass Yelley ihm aufmunternd zunickte.

Ralf hingegen beschloss, planmäßig den Rückzug zu sichern, was im Prinzip sogar gut war, da er auf diese Weise keinen Grund für Widersprüche fand.

„Ich versuch' es als Erstes“, schlug das mutige Mädchen vor. Yelley hielt ihre Hand hin und eine schlanke Wüstenschlange zögerte keine Sekunde, kräftig zu zubeißen!

„Ah! Das hat wehgetan, du kleines fieses Miststück!“, schimpfte Yelley, während sie die blutende Bisswunde betrachtete.

„Wir müssen ein bis zwei Minuten Geduld haben ..., erst danach haben wir Gewissheit. Halt inzwischen das Serum bereit, Kendrick“, kommandierte Yelley barsch und schüttelte ihre Hand, weil dieselbe höllisch brannte.

Das leise vor sich hin fluchende Mädchen hatte an und für sich viel Schneid, doch trotz alledem war es blass im Gesicht.

Kendrick schwitzte immer mehr. Die Zeit kam ihm ewig lang vor, doch nach ungefähr zwei Minuten:

„Du kannst deinen Arm getrost hinhalten, Kendrick ..., der Biss ist wirklich ungefährlich. Wir müssen nur darauf achten, das keine Infektion hinzu kommt.“

Yelley Vorschlag war gut, zumal eine entsprechende Tinktur, die sie von Regulix bekommen hatten, für die Umsetzbarkeit des Plans sorgte.

Während Yelley die Flüssigkeit sorgsam auf die Wunde träufelte, hielt Kendrick tapfer seine Hand vor den Kopf der Schlange.

„Ah!“, verdammte Shitty Shitty Scheiße!“, konnte man auch ihn in der felsigen Schlucht fluchen hören.

Während die Tinktur bei Yelley Wirkung zeigte, und Kendricks Fluch zwischen den Grabenwänden des Lullailaco verhallte, verkroch sich der „Chilenische Grüne Läufer“, und eine junge Magierin und ein junger Magier waren im selben Augenblick für das Eindringen in das Reich der chilenischen Feuergeister gerüstet.

Nachdem alle drei mühsam den Geröllhang hochgeklettert waren, zweigten sie ein Stück weiter oben nach rechts ab und schlugen das Basislager am Fuß einer Felswand auf. Sie verlief von Norden nach Süden, endete hier, machte einen scharfen Knick, und bildete gegen Süden einen Abschluss, der aussah, als wäre die gesamte Wand ein von Menschen errichtetes Bollwerk.

„Mann. Seht euch das an. Kein Wunder, dass die Salamander genau diesen Teil des Berges zur Festung ausgebaut haben“, sagte Yelley ehrfürchtig, während ihre Blicke die senkrechten Wände, die einen neunzig-Grad-Knick machten, entlangwanderten. Kendrick hockte genau an der Ecke und starrte ebenfalls hoch.

„Ja. Dasselbe dachte ich auch gerade. Du solltest dich vorher noch stärken, Yelley.“

Kendrick reichte ihr einen Riegel Schokolade und seine Wasserflasche. Yelley konzentrierte sich bereits in höchstem Maße auf das bevorstehende Aufeinandertreffen mit den Salamandern. Sie bebte am ganzen Körper und lehnte geistesabwesend ab, indem sie mit der Hand eine abwehrende Geste vollführte.

„Wie sollen wir die Schlacht gegen diese Teufel gewinnen, wenn dir die Kraft dazu fehlt?“, fragte Kendrick tadelnd. Yelley hatte diesmal zugehört, überlegte kurz, und nahm nun doch einen kräftigen Schluck aus der Feldflasche. Dann aß sie den Riegel Schokolade, den der Junge ihr gefällig reichte.

„Also dann ...“ Yelley stopfte sich das letzte Stückchen Schokolade in den Mund, klopfte Kendrick auf die Schulter, und erhob sich.

„Und dass ihr mir da drin keine Sekunde Zeit unnötig vertrödelt“, rief Ralf ihnen patzig hinterher, um seine Besorgnis auszudrücken und ein letztes Mal an Yelleys und Kendricks Wachsamkeit zu appellieren.

„Wir kommen wieder, Ralf. Verlass dich drauf“, strahlte Yelley Zuversicht aus.

„Viel Glück, ihr beiden“, rief der Junge, der zurückblieb und den Rückweg sicherte, trotz allem hinterher.

„Hoffentlich endet ihr nicht als Brathähnchen“, motzte er allerdings leise und mürrisch vor sich hin, während Yelley und Kendrick sich bereits zum Eingang der Höhle auf-

machten. Auf dem Weg dorthin hatte Yelley noch einen weisen Ratschlag für ihren mutigen Begleiter parat.

„Da müssen wir rein, Kendrick ..., und zwar ohne ›Wenn‹ und ›Aber‹. Du hältst dich hier am Tor verborgen und gibst mir bei der Rückkehr aus dem Kerker Deckung, und bis dahin erledige ich den Rest. Außerdem müssen wir uns im Verlauf der Aktion mit Sicherheit entscheiden, ob es besser ist, zu kämpfen oder zu fliehen. Du weißt, dass unser Schicksal auf Messers Schneide steht, wenn wir die falsche Vorgangsweise wählen.“

„Das ist mir klar. Ich bin auf jeden Fall dafür, uns den Weg bis zum Ausgang notfalls freizukämpfen und uns danach schleunigst zu verdrücken.“

„Das ist eine weise Entscheidung. Wir werden den Kampf vermeiden, wo immer es geht. Diese Bestien sind im wahrsten Sinn des Wortes ›brandgefährlich‹.“

Als sie am Tor standen, befeuchteten sie zwei Tücher und warfen sich dieselben vorsorglich über den Kopf. Das wuchtige Eingangstor sah aus, als hielte es dem stärksten Feind stand. Es bedurfte einige Male des Spruches „*Se aperiere*“ und einiger Gravitations - Stöße in Richtung Felseinfassung, bis die schweren Riegel gesprengt waren.

Krachend und ächzend gab das Tor nach und Yelley trat, vorsichtig spähend, durch einen schmalen Spalt zwischen den Torflügeln ein. Kendrick folgte ihr, und hielt, gleich wie das Mädchen, den Zauberstab abwehrbereit in der Hand. Kendrick nützte dabei, so lange es ging, die sichere Deckung des Tores.

„Komm jetzt. Wir müssen schnell handeln und den Moment der Überraschung nützen.“

Kendrick folgte der Palindroma in das Innere des Berges und schloss das Tor hinter sich, um ihr Eindringen zu verschleiern. Danach schritten sie in eine große geräumige Grotte, die keinerlei schützende Deckung mehr bot. Rings-

herum prasselten kleine Glutnester von den Wänden, und aus weiter Ferne hörte man Stimmen und das Quietschen von eisernen Türen, doch keine Gestalt zeigte sich. Die Feuergeister mussten sich ihrer Sache sehr sicher sein, denn sie vertrauten voll und ganz auf ihre beiden Artkollegen, die den Zugang zur Steintreppe in der Felsenschlucht bewachten.

Ein paar Schritte weiter wurde die Grotte von einem Felsbogen überspannt, den drei sich windende Drachen zierten. Sie mussten ein Hinweis sein, dass diese Linie nicht überschritten werden durfte, ohne den dreifachen Zorn der Drachengöttin - Pachamama, auf sich zu ziehen. Kendrick lehnte sich zu Yelley und flüsterte ihr ins Ohr:

„Das da oben ist eine Warnung, Yelley.“

„Ja. Ich weiß. Pachamama soll uns vom Antlitz der Erde tilgen, wenn wir diese Linie übertreten.“

„Ist das nicht die Drachengöttin, der die Andinos vor langer Zeit die drei Kinder auf dem Gipfel des Vulkans geopfert haben?“

„Du sagst es. Die Priester haben sie betäubt, auf den Berg gelockt, und alle drei zum Opfer gebracht, um Pachamamas Zorn zu besänftigen. Hannah hat sich gegen die Religion der Eingeborenen erhoben und den grausamen Kult angeprangert. Und genau deswegen schmort sie seit Jahrhunderten in dieser schaurigen Festung.“

„Was passiert, wenn wir diese Linie überschreiten?“, fragte Kendrick mit ängstlicher Stimme.

„Das werden wir gleich sehen“, sagte Yelley. Sie huschte bis zu der besagten Stelle und spähte aufmerksam in den hinteren Teil der heißen und dennoch dunstigen Höhle. Irgendwo musste Wasser von oben in die Höhle sickern, denn ab und zu zischte es, als ob jemand einen glühenden Eisenstab in einen Eimer Wasser getaucht hätte.

Hinter dem Felsbogen versperrten stählerne Gitterstäbe den breiten Zugang zum eigentlichen Verlies.

Yelley erblickte an den Rändern des Felsbogens zwei gemauerte Säulen, welche die Sicht auf den Eingang links und rechts ein wenig verstellten, wenn man sich von der gegenüberliegenden Seite näherte. Sie dienten wohl dazu, das Tor gegen Druck von außen abzusichern, indem zwei dicke Eisenstangen daran verkeilt wurden. Die metallenen Stangen lagen unmittelbar daneben und eine dazu passende Kerbe in den Säulen bestätigte Yelleys Vermutung.

Die Palindroma gab ihrem Begleiter ein Zeichen, hinter dem Dunkel der gegenüberliegenden Stütze zu verschwinden. Die beiden ungebetenen Besucher mussten jeden einzelnen Schritt mit Bedacht setzen, doch wenn alles weiterhin so gut lief, lag es im Bereich des Möglichen, dass sie heil und unversehrt nach Fogwitch-Insel zurückkehren konnten.

Yelleys Zopf pendelte bei jeder ruckartigen Bewegung aus dem schützenden Schatten. Eilig bändigte sie ihr Haar, indem sie es einfach nach vorne warf, und zwischen Gürtel und Bauch einklemmte. Dann blickte sie nochmals vorsichtig an der gemauerten Säule vorbei, um die Lage einzuschätzen. Sie ahnte es mehr, als dass sie es hörte.

„Vorsicht.“

Yelleys gezischter Warnruf kam in allerletzter Sekunde. Um den Blicken zweier Salamander zu entgehen, mussten sie sich hinter den Säulen schmal machen und den Atem anhalten.

In das Schlafzimmer der Englischen Königin einzudringen, war für Hatschiini das reinste Kinderspiel. Die Räumlichkeiten, wie auch das gesamte Gebäude waren zwar

besser gesichert, wie Fort Knox, sahen aber immer noch wie eine „Einladung zum Tag der offenen Feen-Tür“ für ein Post-Rumpel-Filzchen wie Hatschiini aus.

In aller Seelenruhe durchstöberte sie, von einem leisen, melodisch klingenden, und fürwahr feenhaften Gesang begleitet, das Schlafzimmer der Monarchin, während die Königin wie ein englischer Engel in ihrem Bett schlummerte.

Ein sanftes Kratzen machte sich, neben einer verstopften Nase, nach einer Weile in Hatschiinis Hals bemerkbar. Die alte Dame musste irgendein Parfüm benutzen, dass nicht Feen - echt war. Selbst das, und ein kräftiger Schnarchton, der ab und zu im Zimmer zu hören war, konnten die professionelle Post-Zustellerin nicht im Geringsten aus dem Konzept bringen.

„Was haben wir denn da Schönes?“, murmelte Hatschiini aufgeregt, als ihre neugierigen Blicke im Schein des Mondlichts auf die Socken, Hauspantoffeln und den Liebestöter (die Unterwäsche) der Monarchin fielen. Sofort unterbrach sie ihren lustigen Gesang.

„Aha!“, lautete ihre zufriedene Feststellung, während sie das antike Nachtkästchen argwöhnisch betrachtete.

Sie erblickte mit ihren scharfen Katzenaugen ein Plastik-Röhrchen, das auf der Oberfläche des filigranen, kunstvollen Möbelstückes lag, und halb über den Rand hinausragte.

„Mann. Richtige Kräuterpastillen - genau wie sie die Dorfapothekerin in ihrem Laden führt ..., bloß in anderer Farbe ...“

Großartig! Die kamen wie gerufen.

Hatschiini reinigte zuerst ihre verstopfte Nase, schlich abermals, wie auf Katzenpfoten, auf das Nachtkästchen zu, wandelte ihre Gestalt, nebelte nach oben, materialisierte wieder zu einer Hatschiini, schnappte sich ächzend das große Röhrchen, samt Inhalt, und strahlte über das ganze

Gesicht. Sie hatte die „Gegenleistung“ für „etwas“ gefunden! Anstelle der Kräuterpastillen musste auch sie nun, als gewissenhafte magische Post-Beamtin, eine Leistung erbringen und etwas hinterlassen, das für die Frau im Bett – also die Königin – „nützlich“ war.

Gewissenhaft, wie sie nun mal war, tat Hatschiini ihre Pflicht, die, ihrem inneren Drang folgend, darin bestand, einen Brief - sorgsam und brav - auf dem Nachtkästchen zu deponieren.

Und genau das tat sie.

Sie zückte, programmgemäß, den hübschen rosafarbenen Umschlag mit der Aufschrift „D. P.“ (Dringende Post), der, wie immer, nach echtem schottischem Whisky roch.

In dem Umschlag befand sich – der braven Hatschiini sei Dank – das Informationsmaterial – sprich: jene nützliche Information, die jeden Empfänger auf ganz individuelle Weise wachrütteln sollte.

Das würde auch diesmal klappen ... ohne jeglichen Zweifel.

„Das hast du, wie immer, fein gemacht, Hatschiini“, lobte die kleine rothaarige Gestalt (da es ja sonst niemand tat) sich selbst. Sie hatte den Brief, fein säuberlich, hochgestellt, indem sie ihn an die kleine Kristall - Lampe lehnte und millimetergenau zurechtrückte.

„Die nette alte Dame wird sich über meinen hilfreichen Hinweis mächtig freuen.“

Zufrieden über ihre erfolgreiche Postzustellung, nebelte (rauschte) sie wieder ab, während die letzten leisen Töne ihres fröhlichen Gesangs im Schlafzimmer der Königin verhallten, und sich mit den Schnarchtönen der Königin vermischten.

„Schlafen Sie gut, Mistress Queeny ...“

Die letzten Laute der kleinen Post-Zustellerin hatten sich ein wenig krächzend angehört, doch Hatschiini hatte ja

nun ein probates Mittel gegen ihre angekratzte Kehle - die Kräuterpastillen der britischen Monarchin.

Pachamama, die einem Drachen ähnliche Fruchtbarkeitsgöttin, die über die Saat und die Ernte wachte, verursachte nahezu pausenlos Erdbeben in Uku Pacha - im Inneren des Berges. Genau dorthin, in die Unterwelt der Anden, tief in das Zentrum der Erde, wollte sich Yelley begeben, um Hannah White und Carson Campbell aus ihrer schaurig misslichen Lage zu befreien.

Kendricks Aufgabe bestand darin, am Eingang Stellung zu beziehen und den Rückweg zu sichern, während Yelley sich gegen eine wütende Horde Flammengeister behaupten sollte. Zugleich musste sie dabei allen Berggottheiten, die in den Augen der dortigen Bevölkerung bis heute weithin Verehrung genossen, trotzen. Das religiöse Vergehen, die Berggötter zu erzürnen, indem sie unerlaubt in den heiligen Berg Llullaillaco eindrang, war ihr dabei völlig egal.

Yelleys Augen blitzten wie Feuer, als sie zum ersten Mal im Reich der Feuergeister stand. Es war so heiß, dass man es kaum aushalten konnte. An Decke und Wänden der Höhle traten rotglühende Lavabrocken zutage, und manchmal schlugen sogar Flammen empor, die wie suchend umher züngelten.

So unheimlich es hier auch ist, so faszinierend ist das Ganze. So etwas Prächtiges kann nur die Natur selbst erschaffen, dachte das aufgewühlte schwarzhäarige Mädchen. Das hier war in Yelleys Augen abenteuerlicher und schöner als alles, was sie je zuvor gesehen hatte. Yelleys Kopfschmuck strahlte in diesem flackernden Licht wie ein Gestirn des Himmels, und von ihrer Palindro - Barriere

ging, aufgrund der ständigen Flammenbedrohung, ein Glanz wie das Leuchten des Mondes aus.

Die Gewalt der Feuersbrunst konnte das Mädchen nicht schrecken, jedoch erfasste Yelley lähmende Furcht, als sie sah, wie zwei Flammengeister einen schreienden Gefangenen durch den hinteren Teil der Eingangshalle schleiften. Kendrick war von dieser Umgebung, im Gegensatz zu seiner Begleiterin, weder begeistert, noch beeindruckt. Vermutlich brachten die Feuergeister den Gefangenen zu einem Verhör, oder sie hatten ihn erst vor kurzem in einem ihrer Kerker eingebuchtet. Das blanke Entsetzen musste jeden befallen, der mitansehen musste, wie diese grausamen Wesen mit ihren Gefangenen umgingen. Einerseits waren die Salamander Lebewesen und andererseits waren sie etwas anderes – aber keinesfalls waren sie menschlicher Abstammung, denn sie verfuhrten mit dem Gefangenen, als wäre er ein gefühlloses Stück Fleisch.

„Das Gitter ist kein Problem ...“, zischte Yelley dem Jungen zu. „... aber die Ungewissheit, was dahinter lauert, macht mir echt Sorgen.“

Kendrick wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Was hältst du davon, wenn wir gleich jetzt mit der Zeit spielen, und die Feuergeister mit Libellas Sternchen reinlegen?“, schlug er listig vor.

„Wie willst du das anstellen?“

„Ich bezieh' hier Posten, und du achtest genau darauf, dass die halbe Stunde des Reset-Sternchens an dieser Stelle ansetzt. Das bedeutet: du darfst nicht länger als eine halbe Stunde benötigen, um Hannah und Carson rauszuholen. Das minimiert dein Risiko, gegrillt zu werden, aber wenn du die Zeit überziehst, sind wir geliefert. Wir beseitigen das Gitter ..., du läufst unsichtbar bis in das Verlies ..., und wenn sie mich entdecken, beschäftige ich alles, was daherkommt, bis du mit den beiden zurückkommst. Dann

müssen wir uns den Weg nach draußen gemeinsam freikämpfen. Wenn vorher etwas schiefgeht, benutzen wir die Resets und beginnen genau hier von vorne ..., eine Spur schlauer als zuvor.“

Yelley überlegte. Was Kendrick vorgeschlagen hatte, hörte sich verdammt waghalsig an, aber sie hatte in diesem Augenblick keine bessere Idee.

„Okay ..., das könnte klappen ..., wir haben ohnehin keine andere Wahl, weil wir nicht wissen, über wie viel Zauberkraft wir verfügen. Die Göttin der Dämmerung könnte Tlachtga ebenso gut angelogen haben.“

Kendricks Augen weiteten sich, denn an die Möglichkeit eines Verrats, verbunden mit einer Falle der Dämonen, hatte er bis jetzt nicht gedacht.

„Du meinst ...?“

„Vergiss es und denk nur an dich selbst. Okay? Wenn du in Schwierigkeiten kommst, benützt auch du Ciolas Sternchen ..., und zwar, ohne auf mich Rücksicht zu nehmen. Das musst du mir hoch und heilig versprechen, Kendrick“, flüsterte Yelley ihm eindringlich zu.

Kendrick überlegte fast eine Spur zu lange und nickte zögernd.

Dann machte Yelley sich unsichtbar, Kendrick schwang den Zauberstab, und das breite schwere Stahlgitter krachte mit ächzendem Getöse nach hinten.

Yelley rannte los. Sie musste über das Gitter springen und, eine Kurve später, mitten durch eine Gruppe von Salamandern laufen. Fast kam es ihr vor, als hätte jemand einen Grillofen hochgestellt, um ihren Lauf zu stoppen, doch die ersten Flammen, die sie mit einem Sprung überwinden musste, erwiesen sich als harmlos. Es handelte sich bloß um Schreckreaktionen der Feuergeister, die ihr verduzt hinterher starrten. Das war verdammt knapp, aber Kendrick erging es nicht besser. Sein Schutzzauber stand

unter äußerster Belastung, als die Feuergeister ihn entdeckten und ihm nicht minder feurige Lavabrocken entgegen schleuderten.

Sie gaben dabei prasselnde Laute von sich und nahmen sich ihre rotglühenden Wurfgeschosse einfach mit den Händen von den Wänden.

Nun war jede Sekunde kostbar.

Angus hatte Yelley bis ins kleinste Detail beschrieben, wo sie entlang rennen musste.

Die Höhle gabelte sich drei Mal, doch das Mädchen hatte den Plan im Kopf. Die Feuergeister hatten zwar, nach Angus' Flucht, alle Sicherheitsmaßnahmen verstärkt, aber was sie vergessen hatten, war: die Lage der Kerker, oder die Stellen, an denen sich die verschiedenen Zwischentore befanden, zu verändern. Diesem Umstand war es zu verdanken, dass Yelley die Situation relativ gut einschätzen konnte.

Als sie die Verlies - Tore durchbrochen hatte und den Kerker erreichte, in dem Hannah White untergebracht war, hatte sie bereits das Elixier, das Angus ihr beschafft hatte, in der Hand. Leider machte ihr eine aufmerksame Flammengestalt, die im selben Raum in einer verborgenen Nische neben dem Zugang postiert war, einen dicken Strich durch die Rechnung.

Der Feuerteufel hatte Yelleys Schritte wahrgenommen. Er sprang sie von hinten an, als sie bereits gebeugt über Hannah stand, und verbrannte ihren unsichtbaren Arm, so dass Yelley vor Schmerzen laut aufschrie. Der Schrei alarmierte sofort andere Feuergeister, und alsbald war ein Brausen und Prasseln zu hören, das nichts Gutes zu bedeuten hatte.

Yelley blieb nichts anderes übrig, als zu fluchen, und das erste Reset-Sternchen zu bemühen. „Shitty Shitty Scheiße.“

Auch Kendrick war es in der Zwischenzeit nicht viel besser ergangen. Er hatte einen Lavabrocken am Fuß abbekommen, der seine Haut, samt Hose auf der Stelle verbrannte. Nach Yelleys erster Zeitschleife trafen sie sich unverletzt auf der Geröllhalde, von wo sie die ganze Aktion neu starten konnten.

Regulix' pessimistische Einschätzung hatte sich wahrhaftig als richtig erwiesen. Jemanden aus diesem Gefängnis zu befreien, war ohne Zauberei so gut wie unmöglich.

„Mir läuft gleich die Galle über“, lautete Yelleys ärgerlicher Kommentar nach dem zweiten Fehlversuch, und Kendrick meinte:

„Immerhin leben wir noch ..., und das ist doch auch was wert. Oder? Vielleicht sollten wir die beiden Floods oder Bobby Nobody um Hilfe bitten.“

„Schön, dass du deinen Galgenhumor behalten hast, aber was wir jetzt benötigen, ist ein Geniestreich der Extra - Klasse“, stellte Yelley verbittert fest, und machte sich, hinter der Eingangs - Säule stehend, erneut unsichtbar. „Jetzt erst recht“, lautete ihre Devise nach jedem gescheiterten Anlauf.

Erst beim vierten Versuch hatten beide den Dreh raus, wie sie es anstellen mussten, sich in der Höllenhaft anmutenden Festung zu behaupten und in letzter Sekunde bis zum Eingangstor zu gelangen.

Yelley trickste die Wache, die sich direkt in Hannahs und Carsons Verlies befand, aus, indem sie ein paar Steinchen in den hinteren Teil des Verlieses warf. Als die Gestalt zu dieser Stelle huschte, um nachzusehen, streckte Yelley sie mit einem Gefrierzauber zu Boden. Danach blieben ihr nur wenige Minuten, um sich sichtbar zu machen und die beiden Gefangenen aus ihrem steinernen Mantel herauszuholen. Die Tränen liefen ihr über die Wangen, als sie zum

ersten Mal die erschrockenen Gesichter von Hannah und Angus' Gefährten erblickte.

Hannah war durch die ungewöhnlichen Geräusche als Erstes auf sie aufmerksam geworden. Ihre toten Augen starrten Yelley an, als wollten sie sagen:

Mädchen! Was führt dich an diesen traurigen Ort - und was willst du hier?

Auch Carson Campbell drehte den Kopf in Richtung der fremden Geräusche.

„Haltet durch ..., ihr dürft euer Leben nicht hier an diesem schrecklichen Ort aushauchen ..., nicht jetzt und nicht in hunderten von Jahren, wo ihr doch schon so lange diese Qualen erduldet habt“, machte die Palindroma ihnen Mut. Die beiden Gefangenen konnten zwar nicht sprechen, doch ihr Gesichtsausdruck sprach Bände. Sie konnten nicht glauben, dass jemand Hannahs heimlichen Hilferufen gefolgt war.

„Das ... das kann nicht sein, Hannah. Was wir hören ist nicht wahrhaftiger, als die Träume, die sich ab und an in unserem Vorstellungsvermögen einnisten; ob wir wollen oder nicht“ war Carson von trügerischen Geräuschen überzeugt.

„Ist doch Quatsch. Seht oder hört ihr denn nicht, dass ich leibhaftig vor euch stehe?“

„G... geh' weg, du Trugbild und mach' dich hier nicht breit. Siehst du denn nicht, dass wir auch ohne dich immerzu leiden und leiden und leiden ...?“

„Glaubt, was ihr wollt. Ich tue dennoch oder gerade deswegen, was ich nun tue, weil ich es mir strikt vorgenommen habe.“

„Weißt du denn nicht, dass du dich nahe daran befindest, gleich wie wir beide, mit dem Begriff ›unterirdisch‹ zu verschmelzen? Bei allen guten Geistern und Dämonen;

nichts als ein unscheinbares Synonym wirst du dafür sein, wenn du nicht augenblicklich die Flucht ergreifst.“

So hart es sich anhörte, aber Yelley nahm weder auf Blindheit und Taubheit, noch auf die schmerzenden Glieder der beiden Gefangenen Rücksicht.

Tränen liefen über die Gesichter aller Beteiligten und Carson begann in seinem engen Steinkorsett um Luft zu ringen.

„Ich habe geschworen, euch von diesem Leid zu erlösen“, zischte Yelley ihnen aufgeregt zu.

Der geschockte Feuergeist hatte sich inzwischen leider erholt und warf einen großen Steinbrocken nach Yelley, der ihren Kopf nur um Haaresbreite verfehlte. Das steinerne Geschoss krachte an die gegenüberliegende Höhlenwand und löste eine Art „Kettenreaktion“ aus. Ein Rumpeln und Grollen setzte ein, das sich wie das Bäuerchen eines Vulkans anhörte, und Steinbrocken glühten in rascher Folge auf, als hätte jemand an der Decke riesige schwere Dominosteine umgestoßen. Yelley unterdrückte ihr Staunen, wirbelte trotz Würgegriff der Furcht, die ganze Decke könne einstürzen, blitzschnell herum, und streckte den heimtückischen Wächter erneut mit einem gezielten Kältezacken nieder. Danach kümmerte sie sich wieder hastig um die beiden Gefangenen. Yelley schüttete einen Teil von Angus' Elixier mit schlenkernden Bewegungen rund um Hannahs Körper, bis der Fels sich lockerte. Aus den drei kleinen Gefäßen, die Yelley in ihrer Tasche hatte, trüffelte sie die Medizin für die Augen und den Zauber für die Erlangung der Sprache in Hannahs und Carson Campbells Augen und Mund. Sofort überzog ein hoffnungsvoller Schimmer von Stärke die beiden armseligen Kreaturen.

„D... dan...ke, Mäd...chen... wer immer ... du ... auch bist“, krächzte Hannah schwach und undeutlich.

„Versucht, selbst mitzuhelfen“, empfahl Yelley eindringlich. Sie zitterte und befand sich, trotz klarer Gedanken, am Rande einer Panik. Ein hastiger Kontrollblick auf die Uhr sagte ihr, dass es höchste Zeit war, von hier wegzukommen, wenn sie es schaffen wollte, sich bis zum Eingang durchzuschlagen. Reiß dich zusammen, Yelley. Du bist so nah’ dran, diesen Monstern eins auszuwischen, und darfst jetzt nicht klein begeben. Yelley wurde durch die starke Hitze, die plötzlich gegen ihren Nacken strömte, jäh aus den Gedanken gerissen. Ein rotglühender Felsbrocken hatte sich hinter ihrem Rücken bedrohlich von der Decke gesenkt und ihr beinahe den Atem geraubt. Sie fasste sich an die Stirn und geriet heftig ins Taumeln. Ein rascher Griff zum Rand des Felsenkleides, an dem sie sich in letzter Sekunde festkrallen konnte, bewahrte sie davor, der aufkommenden Ohnmacht nachzugeben. Während sie die beiden Gefangenen aufforderte, einen kräftigen Schluck aus ihrer mitgebrachten Feldflasche zu nehmen, stabilisierte sich ihr Kreislauf einigermaßen.

„Trinkt das. Es wird euren Beinen für kurze Zeit die nötige Kraft verleihen, gemeinsam mit mir zu entkommen.“ Rosinas Stärkungsmittel, das sich in der Flüssigkeit befand, zeigte Wirkung. Carson gewährte einen ersten Lichtschimmer und musste die Augen sofort wieder schließen. Das Licht bereitete ihm sogar in der Höhle große Schmerzen. Yelley goss den Rest des Lockerungs-Elixiers um Carsons Körper und brach einige Stücke von ihrem mitgebrachten Zauberkautabak ab, die ihr und den beiden Gefangenen die Kraft von Riesen verleihen sollten.

„Und nun raus mit euch ..., los!“

Hannah und Carson kauten den Tabak, so gut es ging, und entwickelten binnen Sekunden ungeahnte Kräfte. Im Hintergrund konnte man das Lodern und Knistern der Gesteinsstücke hören, die nun in unregelmäßigen Abständen

von der Grottendecke zu Boden knallten, dort in unverminderter Stärke weiter flammten, und eine Höllenhitze sondergleichen verströmten, sodass man es in deren Nähe kaum aushalten konnte. Yelley ließ ein erschrockenes „Huch“ hören, als der Brocken, der an der Höhlendecke über ihnen locker geworden war, direkt neben ihr zu Boden donnerte, wuchtig gegen eine Felskante prallte, und prasselnd zur Seite rollte, ohne erwähnenswerten Schaden anzurichten. Allerdings überrollte er den zusammengekrümmten Wächter, wodurch es nun auch in diesem Bereich des Kerkers zusehends heißer und alles andere als gemütlich wurde. Funken flogen wie durchgeknallte Glühwürmchen durch die Luft, und das Atmen wurde langsam, aber sicher, zur reinsten Tortur.

Yelley packte Hannah fahrig an der Hand und zog sie mit Leichtigkeit aus dem Felsenkleid. Die weißhaarige alte Palindroma hielt sich wackelig an der steinernen Röhre fest, bis Yelley auch Carson freibekommen hatte.

Nun kam der schwierigste Teil des Unternehmens, doch es gab auch für den vorletzten Akt von Yelleys waghalsiger Befreiungsaktion einen erfolgversprechenden Plan. Ein Nickzauber, der sie auf der Stelle zum Basislager gebracht hätte, war nicht anwendbar. Erstens konnte man mit ihm keine anderen Personen befördern und zweitens wollte Yelley Kendrick keinesfalls im Stich lassen. Der an sich harmlose Verkleinerungszauber, der ansonsten oft spaßes halber in Fogwitch-Village angewandt wurde, musste deshalb erstmals in einer gefährlichen Situation wie dieser benutzt werden, um zwei Menschen handlich und heil aus den Verliesen der Salamander zu befördern.

„Erschreckt nicht! Ich muss euch auf die Größe meiner Tasche bringen!“ Bevor Hannah und Carson in irgendeiner Form auf die Ankündigung der Elfjährigen reagieren konnten, wurden sie auch schon von ihr verhext.

„*Minimus perpusillus!*“

In Windeseile schrumpften die zwei Eingekerkerten zu kleinen handlichen Figuren in der Größe einer schwachwüchsigen Zank-Zikade.

„So. Das hat gut geklappt. Und nun lasst uns flieh' n, bevor die vorderen Wächter dahinterkommen, wer das verflixte Desaster ausgelöst hat.“

Das feuchte Kopftuch musste als Innenpolsterung für die Tasche erhalten. Als Yelley die Palindroma und den Begalli vorsichtig in ihre Tasche hob, wankten sie wie zwei Betrunkene und fielen in der Tasche um. Mächtige Flammen leuchteten plötzlich über Yelleys Kopf auf, als sie die Tasche verschloss. Dann rannte sie los! Keine Sekunde zu früh hatte das toughe Mädchen beschlossen, die Beine in die Hand zu nehmen, denn die feurigen Gestalten, die alarmiert und wie glühende Derwische umher huschten, formierten sich im vorderen Abschnitt dieses Höhlenbereichs bereits zu einer Abwehrkette. Zwei der gruseligen Geschöpfe kamen der Flüchtenden, halb schwebend, halb springend, entgegengelaufen, griffen mit lodernden Flammenfingern nach ihr und verbrannten ihren Arm, als einer von ihnen einen Rempler bekam und das Mädchen mit angezogenen Knien zwischen ihnen hindurch hechtete.

„Bleib steh' n, du Besessene!“, heulte eine kreischende Stimme in unmittelbarer Nähe.

Yelley wehrte sich verzweifelt gegen die Schmerzen, die ihre brennende Jacke am Unterarm verursachte und hörte nicht auf die barsche Aufforderung des herrischen Wesens, das sich irgendwo seitlich hinter ihr befinden musste. Mit prasselnden Flammen dicht im Nacken rannte sie durch die Windungen der Höhle, als ob der Gehörnte höchstpersönlich hinter ihr her wäre. Yelley fühlte sich in weiterer Folge wie Freiwild, während sie die Beine in die Hand nahm und um ihr Leben rannte. In ihrem Körper war zwar

jede Faser durchtrainiert, doch all ihre sorgfältig aufgebaute Konstitution wurde heute, hier und jetzt beinahe aufgezehrt.

„Willst du meinen Worten nicht gehorchen, so kommt unser stärkster Feuerspeier selbst, um dir Einhalt zu gebieten!“, hallte es warnend durch den Gang ... und links und rechts nichts als rotglühende Wände.

Yelley wurde vor lauter Hitze schwarz vor Augen, doch sie schüttete sich in der Bewegung hastig Wasser aus ihrer Feldflasche auf den Arm und ins Gesicht.

„Rufe Missio und dein Leben wird verschont!“ brüllte ein Feurdämon mit knisternden Begleitgeräuschen, die sich im Einzelnen wie das Abbrennen einer Wunderkerze anhören mussten. „Missio“ bedeutete „ich gebe auf“, doch noch war es nicht soweit.

„Fickt euch allesamt ins Knie!“ lautete Yelleys wenig mädchenhafte Reaktion.

„Schande über dich!“, keifte ihr einer der Geister erbost entgegen, bevor sie seinen Angriff mit dem Zauberstab abwehrte und keuchend an ihm vorbeiraste. „... wie gedenkst du, mit zwei blinden, stummen und zur Bewegungslosigkeit Verdammten, hier raus zu kommen!?“, ätzte ein anderer ihr hochmütig fragend hinterher, während sie wie eine besessene Windbraut über den mit Asche bedeckten Grund der Höhle fegte.

Yelley fühlte sich wie von einer Meute blutgieriger Wölfe gehetzt, denn die Feurgeister wüteten hinter ihr wie Berserker. Links und rechts neben ihr schlugen die Lavabrocken ein, mit denen sie nach ihr warfen. Einige Male drehte sie sich im Laufen kurz um, um diejenigen Gestalten, die ihre Haare beinahe schon versengten, mit dem Zauberstab auf Abstand zu halten. Die Überraschung ihrer Feinde über die Wirkung von Yelleys Zauber war riesengroß. Innerhalb ihrer Festung hatten sie keinesfalls damit

gerechnet, dass am laufenden Band Flüche auf sie abgeladen wurden. Doch sie erholten sich nach einiger Zeit von ihrem Schrecken, weshalb es für das Mädchen immer schwieriger wurde, die Angriffe abzuwehren.

Der Steinboden bebte, die Erde erzitterte ... , als schüttelten und pressten riesige Fäuste die Höhle wie eine Röhre zusammen. Krachen und Bersten ertönte: ein Prasseln von fallenden Steinen ... Das Krachen wurde lauter, gewaltiger. Das Brüllen der Dämonen hinter schwoll an und die Erde krümmte sich abermals in ihrer Todesqual. Die Felsendecke über ihr krachte hingegen abermals, als wolle sie mithelfen, die Flucht zu vereiteln.

Yelley geriet bei der Flucht durch die glühend roten Gänge mehrmals ins Straucheln. Glühende Gesteinssplitter prasselten unaufhörlich auf sie ein, doch genau da und auch dort musste sie so schnell wie möglich durch.

Einmal schrammte sie sogar in ihrer Eile mit der Hüfte einen spitzen glühenden Felsen.

Yelley machte ihrem Namen alle Ehre, als sie vor lauter Schmerz gellend aufschrie. Angstschweiß bahnte sich seinen Weg durch die Poren ihrer Kopfhaut und trat auf ihre Stirn. Um ihr eigenes Leben zu retten, konnte sie notfalls allen Ballast abwerfen, oder ein Zeitschleifen - Sternchen aktivieren, doch dann wäre alles umsonst gewesen. Dieser Gedanke durchströmte sie, motivierte sie auf's Neue, und in Summe bewirkte ihr Denken, dass sie ihre letzten Kraftreserven einsetzte. Yelley ging mit sich selbst ab sofort unerbittlich um. Das Blut pochte und hämmerte in ihren Schläfen ... ihr Herz schlug wie verrückt vor lauter Anspannung.

Einer der Verfolger rief einem anderen Feuergeist, der sich Yelley von vorne näherte, im Befehlston etwas zu, das sich wie das laute Knistern eines zusammenstürzenden Scheiterhaufens anhörte.

„Dein Tod durch meine Kraft ist dir gewiss!“, warnte Yelley eine schrille Stimme vor ihr, die mit Sicherheit von dem Prasselnden stammte.

Yelley schrie der Gestalt mit derselben grenzenlosen Wut entgegen:

„Ihr mitleidlosen Bestien! Ich hasse euch! Die Götter der Anden sollen euch für eure grausamen Taten bestrafen!“

Yelley wollte in einem Bogen um die Gestalt herum und einen anderen Gang entlang rennen, doch die Feuergeister hinter ihr schnitten ihr den Weg ab und trieben sie immer weiter in Richtung der Gestalt, die ihr den Weg in dem schmalen Stück der Höhle versperrte. Dummerweise war es genau jener Höhlengang, den sie auf ihrem Weg nach draußen unbedingt durchlaufen musste.

Flammen loderten plötzlich dicht vor Yelley empor und verbrannten ihr denselben Arm nochmals. Ein gellender Schrei des Mädchens drang wieder durch die Höhle, die wie ein runder Backofen aussah - an den Seiten gefüllt mit rotglühender Kohle. Voller Furcht vor der gewaltigen Erscheinung schüttete sich die tapfere Palindro - Wicce den letzten Rest ihres Wasservorrates über den Kopf, und rannete mitten durch die halb materielle Gestalt hindurch.

Mit Sicherheit kostete es ihr nun einen Teil ihrer schönen langen Haare, als Yelley wie ein lebender Rammbock gegen die Flammen prallte. Dem Mädchen kam es vor, als ob zwei glühende Sturzseen aus verschiedenen Richtungen aufeinander krachen würden.

Wieder wurde es Yelley schwarz vor Augen. Sie musste sich mit eiserner Gewalt zusammenreißen, um einen Schwächeanfall samt Begleiterscheinungen zu vermeiden. Die Feuergeister kannten kein Erbarmen und wollten dem Mädchen, das bereits halbblind dahin taumelte, tödliche Verbrennungen zufügen. Die Bestien, denen es nach Mord gelüstete, waren in hellem Aufruhr und wie ein Rudel

Bluthunde hinter Yelley her. Sie jagten sie wie einen Hasen bis an den Rand einer Felswand, wo sie für ein paar Sekunden durchatmen konnte.

Die Verletzung schränkte Yelley in ihren Bewegungen massiv ein, doch aufgeben wollte und durfte sie nicht.

Die Luft war stickig heiß und machte das Atmen auf dieser Meereshöhe doppelt schwer. Yelley stellte in aller Eile mit Bestürzung fest, dass sie bei dem Zusammenstoß tatsächlich Haare gelassen hatte - und zu allem Überfluss begann nun auch der Schmerz in ihrer Hüfte entsetzlich zu wüten. Sie war kaum fähig, weiterzulaufen. Mit letzter Kraft setzte sie sich in Bewegung, schleppte sich weiter ... und erreichte wie durch ein Wunder den Eingang der Höhle. Was Yelley in der Festung der Salamander getan hatte, trotzte und entbehrte aus der Sicht der Feuerdämonen jeder Logik. Sie reagierte unreal, da die Salamander annahmen, beim Tor sei für den Eindringling wie für Flüchtenden generell ohnehin Endstation. Da die Salamander im Grunde richtig dachten, aber nicht mit der innerlichen Abkehr einer Göttin gerechnet hatten, schaffte es Yelley, die Flammengeister zu leimen, indem sie ein As aus dem Ärmel zauberte, das schlagkräftiger nicht sein konnte – es war der Zauberspruch, den Angus sich gemerkt hatte und welcher das Tor in die Freiheit wie ein unsichtbarer Zentralschlüssel öffnete.

Kendrick hatte sich inzwischen wacker geschlagen. Der kalte Schweiß stand ihm noch immer glänzend auf der Stirn, und Blut rann aus seinem Mundwinkel. Er hatte sich im Eifer des Gefechts stark auf die Zunge gebissen, aber es war ihm deswegen gottlob nicht in den Sinn gekommen, die Aktion mit einem Reset-Sternchen abubrechen, was Yelley ihm hinterher hoch anrechnete. Kendrick leistete ihr, die letzte Strecke durch die große Grotte, kurz vor dem Eingang, doppelte Hilfe, indem er sie mit Gefrierzau-

bersprüchen und Wegdrücken der Luft gegen die Angreifer abschirmte. In weiser Voraussicht hatte er auch versucht, das Tor zu öffnen, doch es war von den Feuergeistern magisch verschlossen worden. Yelley wusste, wie gesagt, von Angus zum guten Glück das magische Passwort, welches das Gefängnistor ins Freie in jedem Fall für dreizehn Sekunden öffnete.

„*Trece segundos a viven pachamama!*“, brüllte sie aus Leibeskräften, während sie mit einem Affenzahn auf das Tor zuraste. Es öffnete sich tatsächlich für einen kurzen Augenblick, in dem Kendrick und sie mit knapper Not hindurch schlüpfen konnten.

Hinter Yelley wurde dadurch ein wahrer Sturm der Entzündung ausgelöst.

„Eine Verschwörung der Götter! Du hinterhältiges Miststück hast Patchamama erpresst oder bestochen! Das sollt ihr büßen!“

Die Salamander konnten fluchen, soviel sie wollten – die beiden Eindringlinge liefen ohne jeden Respekt unter dem Felsbogen durch, und die Drachengöttin machte nicht die geringsten Anstalten, sie aufzuhalten. Entweder hielt Pachamama ein Nickerchen aufgrund eines Zaubertranks, den Chasca Coyllur ihr untergejubelt hatte, oder sie war den Kindern tatsächlich wohl gesonnen. So konnten Yelley und Kendrick in letzter Sekunde entkommen. Beide rann-ten stolpernd und keuchend nebeneinander durch das Tor, dessen magische Barriere eigentlich nur in besonderen Ausnahmefällen eine Lücke freigeben sollte. Yelley und ihr Begleiter hatten diese Möglichkeit genutzt, obwohl sie - in uralten Zeiten von den Feuergeistern ausschließlich für Notfälle erdacht – nur für deren eigene Angelegenheiten gedacht war. Wahrscheinlich hatten die Salamander diese Möglichkeit aus Gründen der Sicherheit - in Anbetracht der häufigen Hangabrutschungen, wegen der ständig

drohenden Gefahr eines Vulkanausbruchs, oder wegen beidem zusammen eingerichtet.

Als Yelley und Kendrick das Freie erreichten, schlugen hinter ihnen Flammen aus der Höhle, als ob jemand mit einem Flammenwerfer durch den Spalt des Tores nach ihrem Leben trachten würde. Der plötzlich einströmende Sauerstoff war daran schuld, doch die Sache hatte auch etwas Gutes: die beiden Kinder konnten zum ersten Mal richtig durchatmen. Die feurigen Wächter des Gefängnisses setzten den Flüchtenden sogar außerhalb der Höhle wütend nach. Sie rissen mit vereinten Kräften das Tor auf und züngelten hinter den beiden Abenteurern her, doch auf der glatten Geröllhalde waren Yelley und Kendrick zum guten Glück im Vorteil.

Flucht in die Wüste

Im Buckingham Palast war die Hölle los.

Queen E. hatte ein weiteres Rätsel zu knacken, das die Magier ihr aufgegeben hatten. Es lautete:

Wer ist mitten in der Nacht in mein Schlafgemach eingedrungen?!

Der tollkühne Einbrecher hatte zwar lediglich Kräuterpastillen geklaut und in schön geschwungener Schrift den „guten Tipp“: den Bau am Muick-See nicht ohne einen wohnlichen rosaroten „Hatschiini-Post-Turm“ zu vollenden, hinterlassen, doch es ging trotz allem zu wie in einem zerfledderten Wespennest.

Queen E.'s entsetzte Leibgarde und Scotland Yard taten trotz heller Aufregung ihr Bestes, doch sogar die Spurensicherung stieß an ihre Grenzen. Textilfasern (Filzrückstände) gab es jede Menge zu finden, aber „Fingerabdruck“ im herkömmlichen Sinn keinen einzigen. Der einzig brauchbare Ansatz, diesen schwierigen Kriminalfall zu lösen, bestand darin, dass ein Mitarbeiter der Spurensicherung in der Bekleidung der Königin DNA-Spuren gefunden hatte. Das wiederum war ausschließlich dem Umstand zu verdanken, dass der Einbrecher sich - unvorsichtig und verwegen (und allem Anschein nach sehr geräuschvoll) - mithilfe einer Socke der Monarchin die Nase geputzt hatte.

Türen und Fenster waren unbeschädigt, und die Art und Weise, wie der Einbrecher hereingekommen war, war ebenso unbekannt wie sein Motiv. Lediglich das Informa-

tionsmaterial: ein mysteriöser Brief, den der dreiste Schurke an die Lampe gelehnt hatte, zeugte davon, dass es eine gravierend große Lücke im Sicherheitssystem gab. Auf dem hell rosafarbenen Papier, das penetrant nach Schnaps roch, war sogar eine hübsche Zeichnung zu sehen. Es war ein exaktes Abbild des Bauplans der neuen Schule für Hexerei und Zauberei, im Cairngorms Nationalpark - gezeichnet in Schwarz-Weiß ..., mit Ausnahme eines markierten Turms, der hinzugefügt war und in leuchtend dunkelrosa Farbe strahlte.

Das Seltsamste an dem Ganzen war der nachfolgende Absatz, in dem zwei Mitglieder der englischen Regierung stark in Misskredit gebracht wurden.

Die skandalös diffamierenden Heranschuldigungen (?), die jemand gegen Oliver McCartney, und Jeremy McLaughly, wohlgemerkt: *heranbrachte*, erstreckten sich von „Sabotage“, über „Bestechlichkeit“, bis hin zu „unmoralischer Verbrüderung mit einer schwarzmagisch heran gehauchten Gruppe von Verschwörern“.

„Unglaublich ist das!“, stellte die Monarchin entrüstet fest. Sie las den Brief, den ihr ein Angehöriger der Abteilung für Spurensicherung mit Plastik - Handschuhen hinhielt, nun bereits zum dritten Mal. Vor lauter Aufregung war sie noch nicht dazu gekommen, sich anzuziehen, weshalb sie immer noch aufgewühlt im Nachthemd dastand.

„D. P.“, murmelte sie aufgebracht, und schüttelte zum x-ten Male verärgert den Kopf.

„Ich verlange eine lückenlose Aufklärung! Dass ein geschickter Einbrecher an McDougle und der anderen Schlafmütze an der Tür vorbeikommt, kann ich noch einigermaßen gut nachvollziehen, aber dass er meine Kräuterpastillen gegen einen Wunschzettel austauscht, und danach wieder fröhlich hinaus spaziert, als wäre nichts geschehen, ist eine neue unliebsame Art, sich mitzuteilen, die keines-

falls Furore machen darf! Oder sehe ich das etwa falsch, Mister Lazenby?!“

Den sarkastischen Unterton in ihrer Feststellung tolerierten alle anderen Begallis, die aufgeregt in Queen E.'s Schlafgemach herum wuselten, bedenkenlos. Nach ein paar Sekunden, die alle Mann hoch mit Nachdenken zubrachten, nahm auch der buckelnde Angesprochene die berechnete Kritik, samt Seitenhieb, an.

„Sie haben völlig recht, Ma'm. So eine dreiste Art von Wortmeldung habe selbst ich noch nie erlebt“, gestand der Chef der Sicherheitsabteilung kleinlaut und atmete tief durch.

Die Blamage für das Ermittlungs - Team war vorprogrammiert, denn ein (einzelnes) Rumpel-Filzchen (unter tausenden) (her-) auszuforschen, war in den letzten zweitausend Jahren noch niemandem gelungen.

Fest stand: Die paar Zeilen, die Queen E., trotz tumultartiger Stimmung, aufmerksam studiert hatte, zeugten von starker Abneigung und Misstrauen gegen zwei junge Regierungsmitglieder, deren Aufgabe es war, als Verbindungsglieder zwischen „Regierung“ und „Welt der Magie“ zu fungieren.

„Was um alles in der Welt ist ein „Hatschiini - Post-Turm“, Mr Chambers?“

Tja! Diese Frage konnte ihr hinterher nicht einmal der Architekt dieses aufwendigen Projekts beantworten.

Im Übrigen war der Einbrecher beeindruckend und beispiellos professionell vorgegangen, was einerseits interessant, und andererseits verwirrend war. Das Seltsamste an der Sache war jedoch, dass die Auswertung der DNA-Spuren die Anwesenheit einer Wildkatze (!) im Schlafgemach der Königin bescheinigte. Queen E. hielt es anfangs für einen schlechten Scherz, doch der dreimalig durchgeführte

Test ergab jedes Mal dasselbe und galt somit als aussagekräftiger forensischer Beweis.

In Westminster, in Jack Lonsdales Abteilung, spielte am selben Tag Abraham Hofferwolfs von allen vergessener Zauberbesen abermals verrückt. Er lag wieder (bzw. noch immer) in der stockdunklen Abstellkammer, neben Mrs Foresters Büro, auf dem obersten Fach eines Regals, und die Langeweile brachte ihn beinahe um den Verstand.

Ha, ha! Guter Witz, denn das schäbige alte Ding war, dank Abrahams unprofessioneller Manipulation, ohnehin völlig durchgeknallt.

Das zeigte sich einmal mehr, als dieselbe Frau, die durch ihn im vergangenen Jahr einen Vorderzahn verloren hatte, den gruseligen Reis-Strohbesen diesmal erfolgreich vom Regal angelte, um mit seiner Hilfe die Blätter von der Terrasse zu fegen. Zugegeben; die Terrasse lag auf der Rückseite des Hauses, und dennoch war es inakzeptabel, nicht einzuschreiten, denn was der Wind einmal mehr zuwege gebracht hatte, gab in Summe ein ungepflegtes Bild eines Regierungsgebäudes.

Daphne Olsen schüttelte den Kopf wegen dieser Misere, ohne zu ahnen, dass eine noch größere auf sie wartete, und marschierte zielstrebig den Flur entlang, Richtung Terrasse. Soweit so gut.

Das Kehren der Blätter funktionierte wunderbar, jedoch nur so lange, bis Mrs Olsen mürrisch vor sich hin grummelte und dabei den Zauberlehrling zitierte, da sie es für besser erachtet hätte, einfach ein paar Eimer Wasser über die großen Steinfliesen zu gießen, oder noch einfacher; die Blätter mithilfe eines Wasserschlauches zu entfernen. Beides hatte Mrs Forester ihr strikt untersagt, da der Kultur-

minister ausgerechnet heute hohen Staatsbesuch erwartete, und es schlichtweg eine Katastrophe gewesen wäre, wenn der hochrangige Gast über einen Schlauch gestolpert wäre, der sich quer über den Flur bis zur Terrassentür schlängelte. So durfte Mrs Olsen weder einen Schlauch an den Wasserhahn anschließen, noch durfte sie mehrmals mit zwei Eimern über den Gang rennen, denn beides war dem besagten Gast unzumutbar, zumal selbst Mrs Olsen in ihrer schlichten und unmodischen Aufmachung alles andere als „präsentabel“ war.

So stand Daphne Olsen, mit Abrahams schäbigem altem Besen in der Hand, auf der Terrasse, seufzte abgrundtief, und knurrte schlussendlich mürrisch und (zufälligerweise) scheinbar an den Besen gerichtet vor sich hin;

„Pah! Von wegen Walle walle mache Strecke ... dass zum Zwecke Wasser fließe ... und in reichem vollem Schwalle ... zu dem Bade sich ergieße ...“

O oh! Der Besen hatte aufgehört, doch sicher war es so, dass er Daphne Olsens Bemerkung in den falschen Stiel bekommen hatte, denn es floss kein einziges Tröpfchen Wasser. Im Gegenteil. Der nicht minder mürrische Zauberbesen fühlte sich von der Putzfrau bis in das Mark verkohlt, und genau deswegen schlug er ihr noch einen Zahn aus, um ihr vorlautes Mundwerk augenblicklich oder endgültig zum Verstummen zu bringen. Das schaffte er wieder mit einem einzigen zackigen Stoß und obendrein mit Bravour, denn auch diesmal flog der Zahn in hohem Bogen quer über die Terrasse. Allerdings war es diesmal so, dass Daphne Olsen überlauerte, dass etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen war, denn der seltsam angespitzte Besenstiel war von unten herauf in den Mund gedrungen – also *entgegen* der Schwerkraft und somit völlig widernatürlich! Er war quasi „in die Luft gehüpft“ und hatte sich dabei sogar kurzfristig von der Handumklamme-

rung befreit! Unnötig zu sagen war, dass Daphne Olsen sich umgehend und heftig bei Jack Lonsdales Sekretärin über den gruseligen Besen beschwerte, doch ob Mrs Forester ihr die märchenhafte Geschichte abkaufte, war dahingestellt. Im Gegenteil; sie nahm an, dass die ungelenke Putzfrau in äußerst ungeschickter Weise darauf aus war, für ein Missgeschick Schadenersatz herauszuschinden, für das sie im Grunde selber verantwortlich war. Die Angelegenheit artete klarerweise in einen Streitfall aus, zu dem schlussendlich Jack Lonsdale, dank Mrs Forester, höchstpersönlich hinzugezogen wurde. Da der Kulturminister mittlerweile jede Menge Erfahrung mit Magischen Gegenständen und Zauberern hatte, versprach er Mrs Olsen die Übernahme der Kosten des Zahnersatzes, womit der von Lonsdale als unnötig erachtete Streit vorerst vom Tisch war. Allerdings landete der Stein des Anstoßes abermals in der finsternen Abstellkammer, in der es nicht einmal Spinnen, und erst recht keine Mäuse oder Ratten gab, die zumindest für ein klein wenig Abwechslung sorgen hätten können.

Ralf Stanley wartete bangend, während Yelley und Kendrick mithilfe der Reset-Sternchen alle Register zogen.

Endlich, nach (für ihn) einer knappen Stunde, kamen sie im Höllentempo heran gejagt. Wie der Sturmwind sauste Yelley, trotz rasender Schmerzen, über die Geröllhalde, die Flanke des Vulkans hinab, und rannte seitlich am Hang, direkt unter der Felswand entlang, um Ralf zu warnen. Sie konnte den Jungen, dessen stoppelige Haare vor lauter Aufregung zu Berge standen, schon von weitem sehen.

Die beiden Befreiten mussten in Yelleys Tasche ein heftiges Schütteln über sich ergehen lassen, doch daran konnte das Mädchen leider nichts ändern.

Zwanzig Meter weiter hinten rannte Kendrick Hals über Kopf um sein Leben. Ständig drehte er sich um, gab Yelley Rückendeckung, und sprach die übelsten Zaubersprüche, die er kannte, um die Feuergeister auf Abstand zu halten. Schutt löste sich durch das Laufen der beiden Flüchtenden in rauen Mengen. Losgelöste Felsbrocken rutschten den Hang hinunter, Steine begannen zu kullern ..., kullerten weiter, sprangen über die Felskante in die Tiefe, und klatschten laut auf den Grund der felsigen Schlucht. Die wannenförmige Rinne wirkte wie ein Schallverstärker, sodass man es kilometerweit hören konnte.

Kurz bevor die Palindroma beim Basislager eintraf, verstauchte sie sich den rechten Fuß. Ralf streckte dem Mädchen die Hand entgegen, das schnaufend und mit butterweichen Knien bei ihm ankam. Yelley wankte und holte rasselnd Atem. Ihr Gesicht war rußgeschwärzt, sodass die schillernden Blitze, die aus ihren funkelnden Augen drangen, wie wundersame Pfeile anmuteten. Ralf zeigte sich hilfsbereit und packte zu, als er sah, dass Yelleys Beine einknickten.

„Aua!“, rief sie mit gicksender Stimme, weil der unwisende Junge sie an ihrem verletzten Arm angefasst hatte.

„Bist du verletzt?“

„Ja ..., ist aber nicht so schlimm“, beschwichtigte sie es als harmlose Sache, obwohl sie schmerzhaft das Gesicht verzog.

Kendrick blutete noch immer aus dem Mund, hatte aber bereits wohlweislich Zauberkaugummi aus der Tasche gezogen, nachdem er einen Blick auf seinen unbrauchbaren Seidenwandler geworfen hatte. Das beklagenswerte Ding hatte im Zuge des Kampfes Riesenlöcher abbekommen,

und von den wenigen verbliebenen Maschen waren die meisten miteinander verschmolzen. Ebenso erbärmlich wie sein Seidentuch aussah, fühlte sich Kendrick in diesem Augenblick, weshalb er große Hoffnungen daran setzte, dass wenigstens Yelleys Transportgerät funktionierte.

Leider stellte sich Kendricks ersonnener Strohalm als Flop heraus, als Yelley ihren Seidenwandler aus der Hosentasche zog. Er war in einem noch viel schlechteren Zustand und dazu angetan, bei seinem Anblick auf der Stelle wie ein kleines Kind loszuheulen.

„Oh neiiii! Wir hätten sie bei Ralf lassen sollen, dämmerte es ihr leider viel zu spät.“

Ralfs Seidenwandler konnte unmöglich drei Personen gleichzeitig transportieren ..., und jemanden zurückzulassen, während die anderen zwei Hilfe holten, war viel zu riskant. Dazu kam noch, dass der weise alte Druidenhäuptling aus einem bestimmten Grund vom Gebrauch des Seidenwandlers in unmittelbarer Nähe der Festung dringend abgeraten hatte. Als Kendrick Ralf Zauberkaugummi reichte, wussten alle, was zu tun war. Ralfs nervtötende Nörgelei ging in dem Tumult unter, der durch die ersten Flammen verursacht wurde, die bereits über die Geröllhalde in der Nähe ihres Lagers züngelten.

„Achtung – sie sind im Anmarsch!“, lautete Kendricks eindringliche Warnung.

„Wir müssen sie in der Atacama - Wüste in die Irre führen“, zischte Yelley aufgeregt. „... tun wir das nicht, haben wir für alle Ewigkeit ihre Häscher auf den Fersen. Wir werden zuerst direkt über den Gipfel fliegen und danach seh'n wir weiter.“

Viel Zeit zum Überlegen hatten die beiden Knaben nicht, also befolgten sie Yelleys Anweisung widerspruchslos. Sie liefen den Hang noch weiter hinauf und kauten dabei unentwegt Magischen Kaugummi, bis sie mit sieben Mal

kräftigem Pusten Riesenballons erzeugen konnten, mit deren Hilfe es ihnen möglich war, in gewohnter Weise abzuheben und davonzufliegen - soweit der Wind sie trug. Die Geschwindigkeit, in der die immer größer werdenden halb illusorischen Gebilde die Gestalt echter Ballone annahmen, war atemberaubend, doch Ralf ging nach dreizehn Sekunden relativ rasch die Puste aus, da er große körperliche Anstrengung nicht gewohnt war.

Dagoberto Charles nannte sich der französische Zauberer, dem diese segensreiche Erfindung zu verdanken war. Der Ballonfanatiker, dessen Kreativzauber für heiße Gegenden wie diese ideal war, war mittlerweile uralte, doch man munkelte, er würde noch immer nahe der Schweizer Alpen Fahrten mit dem Ballon unternehmen. Der magisch erzeugte Ballon, den er nach jahrelanger Grübeleien erfunden hatte, war nach dem Kauen bloß eine transparente klobige Kugel, doch nach und nach materialisierte dieselbe, wenn man sie aufblies, zu einem dünnwandigen, an allen Ecken und Enden eingedellten Sack, wobei sich der überwiegende Teil der Hülle je nach Ausführung des Zaubers schwarz färbte. Je größer das unförmige Gebilde wurde, desto mehr nahm es die Form eines riesigen Tropfens an. Das phänomenale an Dagobertos Zauberballon war jedoch jener Teil der Hülle, der durchsichtig blieb, denn derselbe drehte sich stets automatisch der Sonne zu. Die transparente Fläche hatte den Zweck, einen Sonnenkollektor zu imitieren, indem die eindringenden Sonnenstrahlen erst im Innern des Ballons, an der gegenüberliegenden Hüllwand, absorbiert wurden. Auf diese Weise wurden die Hülle und die Luft im Ballon noch schneller aufgeheizt. Im Übrigen waren weder thermisch und mechanisch belastbare Ballonseide, noch Kunststoffolie im Spiel, sondern magische, mit Spinnenseide verwobene Gelatine, die aus der Werkstatt einer französischen Fee stammte, die ur-

spränglich in Paris Röcke, Kleider und Hosen schneiderte. Das reißfeste Material war nicht von dieser Welt und daher mit nichts zu vergleichen. Am ehesten ähnelte der fertige Ballon einer bemalten Seifenblase, samt eingebautem Sichtfenster aus blitzblank poliertem Bleikristallglas. Sogar Tragriemen und einen stabilen Gurt zum Sitzen beinhaltete das wundersame Fluggerät, mit dessen Hilfe man, genau genommen, nicht „flog“, sondern „fuhr“.

„Wir müssen sie so groß wie möglich aufblasen und das Loch fest zubinden, damit sie dieselbe Tragkraft wie ein Heißluftballon haben!“, brüllte Yelley umsichtig, während sie Ralf ein Stück Seil zuwarf. Sie tat gut daran, den Jungs auf die Finger zu gucken, denn im Vergleich zu Heißluftballons entwickelten Solarballons nämlich bei gleichem Ballonvolumen einen geringeren Auftrieb. Für dieselbe Tragkraft mussten Yelleys, Kendricks und Ralfs Ballon folglich größer sein. Kendrick, der ohnehin lieber mit beiden Beinen auf der Erde stand, meinte lautstark:

„Mir schlottern, ehrlich gesagt, die Knie, Yelley! Enya und Zeide sind mit den verhexten Dingen vor zwei Jahren am Muniellos in die falsche Richtung getrieben und bei der Landung gegen einen Baum gekracht – bloß, weil eine Böe die Hülle verformt hat!“ Auch er hatte nicht ganz Unrecht, denn Fluggeräte dieser Art waren für den Personentransport an und für sich nicht besonders gut geeignet, da sie schon bei Schleierwolken schnell an Auftrieb verloren und sanken.

„Keine Panik! Bei anhaltend sonnigem Wetter funktionieren sie prima!“, entgegnete Yelley mit fester Stimme und setzte hinzu: „Dafür benötigen sie keinen Brennstoff! Bei gutem Wetter können wir damit deutlich länger fliegen als mit Heißluftballonen, deren Gas - Verbrauch uns bereits nach wenigen Stunden zur Landung zwingen würde!“

Yelley hatte den größten Vorteil hervorgekehrt, doch sie hütete sich wohlweislich, eine negative Eigenschaft ihrer Ballons anzusprechen. Ralf war es, der das Problem klipp und klar aufs Tablett brachte.

„Während die Sonne die Hülle aufheizt, kühlt der Wind sie ab – das ist das Schlechte an der Erfindung des schrulligen Franzosen! Jakob arbeitete im vergangenen Jahr an einer Verbesserung und ist zwei Mal in Strandnähe im Meer gelandet! Hätte er keinen schwimmfähigen Korb benutzt, und wäre Dominik nicht wie ein Verrückter los gestartet und mit dem Boot hinaus gerudert, hätte es schlimm ausgehen können! Jakob hatte sich in den Schnüren verheddert, kam nicht an seinen Zauberstab ran, und wäre beinahe samt Korb aufs Meer hinausgetrieben! Mann! Ich hoffe, so ein Missgeschick bleibt uns erspart! Wenn wir in den Bergen an einem schroffen Felsen entlang schreddern und in einer Schlucht - oder mitten in der Wüste abstürzen, sind wir im ...!“

„Jetzt reicht’ s, Jungs! Beeilt euch lieber, anstatt den Teufel an die Wand zu malen! Wir müssen machen, dass wir hier wegkommen!“, brüllte Yelley in Manier einer gereizten Despotin. Die Tatsache, dass die Flucht mit Solar-Ballonen, aufgrund von deren extremer Empfindlichkeit gegen Wind, große Gefahren barg, wussten die drei Kinder, doch die Angst vor den Feurdämonen war größer. Sie hatten keine Zeit, lang und breit über die Vorzüge und Nachteile ihrer Fluggeräte zu diskutieren. Fest stand: Auftretende Fallwinde konnten die ganze Aktion noch abenteuerlich gestalten, oder die Flucht im schlechtesten Fall sogar vereiteln. Winde verstärkten die Abkühlung und somit den Sinkflug, sofern man nicht im rechten Augenblick Gegenmaßnahmen einleitete - das musste man in einer gebirgigen Landschaft wie dieser bedenken. Einen Ballon auf magische Weise in sichere Höhe zu manövrieren, war

für Yelley und ihre beiden Begleiter im Normalfall keine große Sache, doch Wellenmagie würde ihre Position augenblicklich verraten – und das war der Haken, auf den vorerst weder Yelley, noch ihre wackeren Begleiter hinwiesen oder hinweisen wollten.

Der statische Auftrieb der warmen Atemluft, die sich im Inneren der Ballons befand, setzte die schwarzen Riesentropfen sachte in Bewegung. Sie hoben ab und schwebten bergan, sodass die Füße der Kinder nach wenigen Metern nicht mehr den Boden berührten.

Die von unsichtbaren Schnüren umspannte Hülle bewirkte einerseits, dass die Sonnenstrahlen ungehindert auf den Ballons auftrafen, und andererseits, dass es den Anschein hatte, als hingen die Kinder haltlos in der Luft.

Kendricks Ballon sah ein klein wenig danach aus, als hätte Angus Botch ihn herbeigezaubert, doch das hatte einen triftigen Grund. Seine Zunge schmerzte, weshalb er sich beim Zerkauen des Zauberkaugummis schwertat. Der Junge war heilfroh und sogar ein wenig stolz, dass es ihm überhaupt gelungen war, mit den beiden anderen Schritt zu halten.

Die feurigen Gestalt-Wandler gaben die Verfolgung erst auf, als die Flüchtenden ihnen, von hoch oben aus der Luft, triumphierende Blicke zuwarfen.

„Das war ein echter Coup!“, strahlte Yelley, obwohl sie Sekunden danach vor Schmerz das Gesicht verzog. Ihre Hüfte machte ihr sichtlich zu schaffen und gewiss waren die Verbrennungen, die sie erlitten hatte, ebenfalls nicht unerheblich.

Freundlicherweise hatte sich der Andenwind auf die Seite der Schwächeren geschlagen, und so bewegten sich die Ballons der drei Kinder, samt ihrer kostbaren Fracht, zügig den Hang des Vulkans hoch.

Yelley brach vor lauter Glücksgefühl in Freudentränen aus, während sie die immer kleiner werdenden Feuersäulen und die Gesichter der Jungs betrachtete. Die Reaktion der Jungs war sehr ähnlich, weil es ganz danach aussah, als hätten sie einen aussichtslos scheinenden Kampf fürs erste gewonnen.

Befreit atmeten sie durch, während sie sich sanft über den Grat des Berges erhoben, und die Ausgrabungsstätte, wo die drei Kindermumien entdeckt worden waren, im Vorbeiflug erspähten. Der geöffnete steinerne Schrein, in dem die Llullaillaco - Kinder auf dem Gipfel des Vulkans lange Zeit eingeschlossen waren und sogar als Mumie noch im Schneidersitz gesessen hatten, stand an einem „Wak‘a“ - einem heiligen göttlichen Ort, an dem sich angeblich Energie ansammelte. Der schneebedeckte Gipfel des Llullaillaco, den sie gerade eben überflogen, sah so unschuldig und unbekümmert aus ..., und dennoch: auf diesem Berg, der den Inkas so heilig war, wurden Kinder bis zur letzten Sekunde belogen, getäuscht und danach der Erdgöttin Pachamama geopfert. Nicht genug damit, dass ihnen vor ihrem Tod Unmögliches versprochen wurde, war der Geist der drei Kinder, die in diesem Schrein vor Jahrhunderten lebendig begraben wurden, der Stein des Anstoßes, der Hannah Whites Schicksal besiegeln sollte. Sie hatte versucht, einen Sinn darin zu finden, unschuldige Kinder auf einem einsamen Berggipfel, mitten in einer lebensfeindlichen Wüste, zu Ehren einer Göttin zu opfern. Nachdem sich für Hannah herausgestellt hatte, dass dies so gut wie unmöglich war, wollte sie zumindest die Seelen der armen Kinder trösten, indem sie deren Leichen in die angestammte Heimat brachte. Leider hatte sie dabei ein Gebiet betreten, auf dem hohe kirchliche irdische Vertreter das Sagen hatten – und die waren entschieden dagegen, die heiligen Kultstät-

ten zu schänden, indem man die Leichen der Kinder her-aushob und in ihre Heimatorte überführte.

Soeben hatten drei andere tollkühne Kinder diesen Ort unterschiedlichster Auffassungen hinter sich gelassen, und ihre Ballons mittels starker Nylon - Schnüre aneinanderge-bunden. Sie ließen sich nebeneinander vom Wind in Rich-tung Osten treiben und nutzten zugleich die Gelegenheit, sich von den Strapazen zu erholen. Aufgrund der dünnen Bergluft hatte sich die körperliche Arbeit als sehr anstren-gend erwiesen, sodass jeder ruhige tiefe Atemzug für die drei Wolkenstürmer eine unschätzbare Wohltat war.

Yelley befand sich in der Mitte der Ballonreihe. Sie warf einen fürsorglichen Blick in die Tasche, um den Gesund-heitszustand ihrer kleinen wertvollen Fracht zu prüfen, und hielt sich immerzu den Bauch. Kendrick betrachtete Yelleys schmerzverzerrtes Gesicht, ihre angekohlte Jacke, und jene Stelle, wo dieselbe am meisten zerrissen war, mit sorgenvoller Miene. Beide bemerkten gleichzeitig, dass Blut aus Yelley rechter Seite quoll, als sie die Jacke öffne-te.

„Das war dieser verdammte scharfkantige Felsen, als ich aus dem Verlies gerannt bin“, rief sie noch erklärend zu Kendrick rüber, dann hing sie, zu Tode entkräftet und ohn-mächtig in ihrem Traggerüst. Kein Zweifel: sie hatte sich zu viel zugemutet und ihre wahre körperliche Verfassung, wie so oft, geschickt vor den anderen verborgen.

Torika Mahoutsukai (die Füchsin) und Ann Joy waren beste Freundinnen, weil Ann ein liebenswertes rothaariges Mädchen war, und Torika rothaarige Gallis mochte.

Leider lief es zurzeit nicht besonders gut für die kleine Japanerin. Seit sie in Isabellas Schlafzimmer, bei einem

gemeinsamen Einbruch mit Yelley und Roya, ihren Jade-Kamm verloren hatte, fühlte sie sich zu Recht vom Pech verfolgt.

Isabella hatte sie und die Hinamori - Zwillinge, angeblich wegen eines neuen länderübergreifenden Schulprojekts, telefonisch in den „Tower for our Power“ eingeladen, worüber Torika sehr in Sorge war. Außerdem war sie, entgegen ihrer üblichen Art, immer noch erschrocken und verunsichert wegen Hatschiinis zweitausend-facher Verdammung.

Im Grunde wollte Torika Isabella San derzeit eigentlich, gleich wie Roya San und Yelley San, aus dem Weg gehen, doch unhöflich zu sein, und Isabella Sans Einladung auszuschlagen, behagte ihr ebenso wenig.

Torika war eine „Witch vom Fantastischen Reich ohne Grenzen“ und hatte, wie einige andere auch, unbegrenzten Zugang zu jeder Art von Ratsversammlung. Zudem besaß sie einen silbernen Doppel-Glücks- Puls, den sie ständig an einer Kette am Hals trug.

Noch ahnte niemand, dass Isabella Torikas Geheimnis kannte, weshalb das japanische Mädchen noch immer inständig hoffte, dass die Halbdunkel - Magierin es niemals herausfinden würde.

Leider war dem nicht so, doch Torika hatte an diesem Tag Glück im Unglück. Sie konnte ihren Glückspuls gestrost unbenutzt an ihrer Halskette baumeln lassen, kraft der Tatsache, dass sie heute viel bessere Unterstützung von Kanika Beebody bekam.

Wie viele andere Schülerinnen und Schüler, verbrachte auch Kanika manche Ferientage auf Fogwitch-Insel. In Vorfreude auf das neue Schuljahr, stattete sie bisweilen der Apotheke oder dem Schloss einen kurzen Besuch ab und hoffte jedes Mal, jemanden in der Bibliothek oder in einem Arbeitszimmer anzutreffen.

Bei Sarah Brown war das kein Problem. Sie war entweder im Verkaufsraum der Apotheke, oder zumindest im Pausenraum, zwischen Apotheke und Tischlerei anzutreffen. Schwieriger war das Ganze hingegen bei *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei*. Erstens war das Tor, wenn Isla Glass die Bücherei schloss, zugesperrt, und zweitens waren es immer dieselben, die Kanika begegneten: entweder William Fletcher, Daniel Ruith, Tom Oakley, Regulix oder die „neugierige Molly“.

Heute hatte Kanika besonderes Glück, was ihr blitzschnell klar wurde, als sie Isabella den Gang in Trakt B entlang stöckeln sah.

Zielstrebig marschierte die Halbdunkel - Hexe, begleitet vom zackigen „Klock Klock“ der hohen Absätze ihrer Stiefeletten, in Richtung „Tower for our power“, wo sie Torika zur Rede stellen wollte.

Seltsam, dachte Kanika. Isabellas Arbeitszimmer befindet sich tief unten ..., im Kellergewölbe ..., und zwar dort, wo früher die Verliese waren. Die kleine gewiefte Schottin konnte sich nicht genug über Isabella von Fedelm wundern, da die Halbdunkel - Magierin schaurig düstere Umgebungen über alles liebte und in ihrer Freizeit in den oberirdischen Räumen des Schlosses kaum anzutreffen war. Nur dort unten, im Keller des Schlosses, kann sie einen klaren Gedanken fassen, Konzepte für den Unterricht erarbeiten, und neue, abgrundtief üble Verwünschungen kreieren, die schwarz wie die Nacht und furchteinflößend wie die Hölle sind, behauptet sie bei jeder Gelegenheit - spann Kanika den Gedankenfaden weiter.

Sie verwarf den irritierenden Geistesblitz aufgrund ihrer guten Laune, und sorgte dafür, dass ihre gerunzelte Denkerstirn sich verzog, und ein sattes Grinsen sich stattdessen auf ihrem rundlichen Gesicht breit machte. Das wiederum verriet augenblicklich Kanikas gute Laune. Je bes-

ser die Stimmung der kleinen Honigliebhaberin war, umso leutseliger gab sich Kanika Beebody – das war in Fogwitch Village ein offenes Geheimnis.

Was für ein Glück, die einzige erwachsene Halbdunkel - Hexe der „Insel der Nebelhexen“ genau hier anzutreffen - wo nichts und niemand Kanika dabei störte, wenn sie Isabella zum hundertsten Mal um Verzeihung bat. Dieser glückliche Umstand wirkte auf die kleine Witch, die (laut Kanikas Beteuerungen) völlig unschuldig zu dem Titel „Giftmischerin“ gekommen war, wie ein Wink des Schicksals.

Kanikas hoffnungsfrohe Gedanken wurden durch Isabella, die sie sogleich erspät hatte und wie vom Donner gerührt stehengeblieben war, jäh unterbrochen. Nichtsdestotrotz schlenderte das Mädchen, ohne anzuhalten, genauso zielstrebig auf die Halbdunkel - Magierin zu, wie jene, noch Sekunden zuvor, auf den „Kraft spendenden Turm“ zugesteuert hatte.

Während andere Kinder am Strand spielten, Una beim Schafe und Rinder - Hüten Gesellschaft leisteten, oder Luna Moonshiner in der Eulerei am Schlafen hinderten, suchte und fand Kanika ihr Vergnügen hier im Schloss.

Sie stoppte erfreut auf dem Gang in Trakt B, um mit Isabella von Fedelm, der „unterhaltsamen“ Halbdunkel - Zauberin, ein paar freundliche Worte zu wechseln.

„Hallo, Isabella!“, rief sie munter.

Die Angegrinste zuckte zusammen, als ob ein Blitz sie völlig unvermittelt getroffen hätte.

„Keine Panik, Isabella ..., ich bin' s nur!“

Nuuur? Ha ..., was für ein abartig böser Witz, dachte die schwarz gekleidete Magierin, während Kanika unverdrossen weiter plauderte.

„... und ich hab' heute nicht mal meine Thermoskanne dabei!“, scherzte der kleine Hexen - Schreck fröhlich.

Isabellas Gesichtsfarbe wechselte von Aschgrau in das natürliche Gelbsucht-Gelb der Halbdunkelhexe, und zurück zu einem Schreck-Beige, was wohl mit ihrem großen Alkoholkonsum zusammenhing. Gut möglich, dass Isabellas Reaktion, die man durchaus mit der eines Chamäleons vergleichen konnte, aber auch auf Kanikas natürliche Art zurückzuführen war. Die kleine Schottin gebärdete sich an manchen Tagen ohne Zweifel wie eine heimtückische Apothekerin, die irgendwo, in einem verborgenen Gewölbe, andauernd nur mit Giftrezepten herumhantierte.

Und dennoch: Kanika war kein Ungetüm, sondern ein nettes und zuvorkommendes Mädchen, also musste es in erster Linie an Isabellas Trinkgewohnheiten liegen, dass man an ihrem Gesicht eine halbe Farbpalette zu ein und derselben Zeit abstimmen konnte. Punktum!

Alle im Dorf wussten, dass Isabella, vom Scheitel bis zur Leber, eine Weinliebhaberin war, doch keine der Schülerinnen bedauerte das mehr wie Kanika Beebody, obwohl ihr das niemand abkaufte.

„Bist du etwa schon fleißig am Arbeiten?“

Isabella atmete tief durch, röchelte dabei wie ein soeben abgeschalteter Speichelsauger, und achtete, mehr als sonst, auf einen respektvollen Abstand zu dem Mädchen, von dem sie im ersten Schuljahr beinahe tödlich vergiftet worden war.

„Ähm ..., ja ..., genau ..., genau so ist es ..., ich arbeite ..., und dabei will ich nicht gestört werden!“

Kanika beschlich ein seltsames Gefühl.

„Alles in Ordnung, Isabella? Du wirkst so zerstreut.“
Isabellas Radius um Kanika wurde immer größer. Sie ging sogar extra ein paar Schritte rückwärts, um einen größeren Abstand zu bekommen. Mittlerweile war der Abstand so groß wie noch nie, was nicht nur unhöflich, sondern auch

höchst merkwürdig war. Kanika machte ein enttäuschtes Gesicht.

„Bist du mir etwa immer noch böse? Du weißt doch, dass ich dich nicht töten wollte. Im Gegenteil. Ich wollte dir nur ...“

„Papperlapapp! Die Sache ist längst vergeben und vergessen! Anstatt dich zum aber tausendsten Mal bei mir zu entschuldigen, solltest du mich lieber in Ruhe meine Vorbereitungen treffen lassen! Die Schule beginnt bald, und es steht viel auf dem Lernprogramm! Jede Menge Halb- und Stockdunkelzauber hat der ClanDux neu auf die Liste gesetzt! Was das bedeutet, muss ich dir wohl nicht näher erläutern, Miss Beebody! Ich will nicht andauernd meine Zeit mit Gallis verplempern, die sich stundenlang über Schnee von gestern unterhalten! Merk' dir das gefälligst! Und nun Abflug! Los ..., gsch gsch ..., verzieh' dich!“

Die kleine Schottin aus Berwick-upon Tweed kam sich vor wie ein unerwünschtes Federvieh und machte Augen, so groß wie kleine Kuchenteller. Zum guten Glück wurden sie und Isabella von Lynn Hurley abgelenkt, die im Zuge des vorbei Parlierens allen Ernstes fragte;

„Naaa, ihr beiden? Sprecht ihr auch gerade, so wie Sen-ga und ich es vorhin in Islas Bibliothek getan haben, über die dunklen Machenschaften der Strumpfhosen - Mafia?“

Kanika kam nicht dazu, die völlig bescheuerte Frage der Veela zu beantworten, denn Alison Gray und Demelza Murdock drängten sich ebenfalls vorbei, da Regulix sie ins Schloss zitiert hatte, um ihnen wegen irgendeiner Boshaftigkeit einmal mehr die Leviten zu lesen. Alison Gray demonstrierte bei dieser Gelegenheit, wie so oft, ihre sagenhafte Dummheit.

„Der unverbesserliche Besserwisser hat scheinbar immer noch Riesenprobleme damit, ein stummes ›A‹ auszusprechen“, bekittelte sie Regulix' Art, sich auszudrücken,

ohne Kanika und Isabella in ihrer Aufregung eines Blickes zu würdigen, und handelte sich damit prompt eine Rüge von Demelza, die Isabella per Nicken begrüßt hatte, ein.

„Erstens heißt das nicht ›stummes A‹, sondern ›stummes H‹, du dumme Nuss, und zweitens wird Donella dich irgendwann mal bei lebendigem Leib in Öl bruzzeln, wenn du es weiterhin verabsäumst, ihre offizielle Stellvertreterin zu grüßen.“

Isabella von Fedelm standen indessen Schweißperlen auf der Stirn, als sie sich Kanika auf fast einen Meter nähern musste, um sich eng an die Wand zu drücken, sich zittrig, aber gekonnt, an ihr vorbei zu schwindeln, und auf diese Weise in Demelzas und Alisons Schlepptau zu geraten.

Dann machte sie mit ihren schwarz glänzenden Stiefeletten urplötzlich einen großen Ausfall - Schritt, bei dem ihr hoher Absatz einen langen schwarzen Strich auf dem Boden hinterließ, der an Libellas Graphit-Schuhe erinnerte.

Sie fing sich im letzten Moment und stolzierte in Windeiseile den Gang hinunter, als hätte Kanika sie unsäglich beleidigt. Am Ende des Flurs begegnete ihr Torika Mahoutsukai, die Isabella, im Gegensatz zu Alison Gray, ein respektvolles „Konnichi wa“ entgegenbrachte, um sie sogleich zaghaft auf die Verabredung anzusprechen. Isabella blickte sich hastig um, stellte fest, dass Kanika sie immer noch aufmerksam beobachtete, und begann, fahrig in ihrer Handtasche herum zu stöbern.

„Das hat sich längst erledigt! Das Schulprojekt ist gestorben! Aus und vorbei! Nicht lebensfähig - um nicht zu sagen, von Haus aus mausetot ..., wie ein entseeltes Backsteinplätzchen! Außerdem kommst du dreizehn Minuten zu spät! Und im Übrigen hab' ich jetzt keine Zeit für dumme Fragen!“

Torika fiel ein Stein vom Herzen, als Isabella wie ein geölter Blitz an ihr vorbei sauste, doch irgendwie hatte sie

denselben Eindruck wie Kanika. Es sah beinahe so aus, als sei die Halbdunkel - Magierin vor einer Meute geifernder Hunde auf der Flucht. Verdutzt blickten Kanika Beebody und Torika der Gehetzten hinterher.

„Bei Fipps Schlipps. Was ist denn in die gefahren?“, murmelte Kanika leise und beklommen, während sie sich wieder langsam in Bewegung setzte. Sie gab der kleinen Japanerin ein schnelles Zeichen, Isabella hätte einen gehörigen „Vogel“.

Torika hatte sie inzwischen eingeholt und gab einen ihrer höflichen Kommentare zum Besten, der die innerliche Aufgewühltheit der kleinen Japanerin, aufgrund seiner Originalität, deutlich verriet.

„Hoi (hallo) ..., ee (ja). Kamai-masen (macht doch nichts)! Zumindest scheint sie körperlich wieder kerngesund, Kanika San!“

„Ja. Da hast du wohl recht, Torika. Sie ist wieder genau die Stimmungskanone, die sie früher war“, murmelte die kleine Bienenzüchterin verärgert, zückte einen Becher Waldhonig, samt Löffel, und spazierte Honig schlemmend neben Torika die Gänge entlang, um wieder auf andere, fröhlichere Gedanken zu kommen.

Während Torika den Weg zum Ententeich einschlug, bog ihre Begleiterin kurzerhand Richtung Konferenzzimmer ab.

Zu Kanikas Glück war heute sogar Regulix anwesend. Er hatte den halben Tag in seinem Arbeitszimmer verbracht und war dabei dem Rätsel auf die Spur gekommen, warum die Namen der englisch-schottischen Meeres-Hexen auf der Liste des Kulturministers, die vor Jahren im Auftrag der Regierung des Vereinigten Königreiches erstellt wurde, nicht eingetragen waren.

Laut Ben Silver, hatte der dürre alte Trödler, Abraham Hofferwolf, ihre Namen im Staatsarchiv, auf Anraten von

Magnolita Tortuga, magisch entfernt, da die Meeres-Hexen starken Einfluss auf die Geschäfte mit Übersee hatten. Ihre Beziehungen zu Piraten, zur Stadt New Orleans, und den dort ansässigen Voodoo - Hexen waren erstklassig, und Magnolita hatte wohl Angst, der politische Einfluss der Regierung würde daran etwas verändern.

Regulix hielt in seiner Arbeit inne, als Kanika eintrat, denn er hatte, im Gegensatz zu Isabella, nichts dagegen, ein paar freundliche Worte mit dem kontaktfreudigen Mädchen zu wechseln.

„Hallo, Kanika! Naaa? Hast du Isabella wieder einen Mords-Schrecken eingejagt? Gerade eben war sie noch bei mir. Sie hat einen Architekten beauftragt, und benötigt in absehbarer Zeit ein paar Tage Urlaub. Irgendjemand hat ihr einen Floh ins Ohr gesetzt, der so lange drin herumgehüpft ist, bis sie den klaren Gedanken gefasst hat, ihre Villa umbauen zu lassen. Sie muss dir sicher begegnet sein. Oder irre ich mich?“

„Nein! Ich hab’ sie auf dem Gang getroffen, aber irgendwas stimmt nicht mit ihr. Je mehr ich mich um ihre Freundschaft bemühe, desto größer wird der Bogen, den sie um mich schlägt. Warum, zum Kuckuck, ist das so, Regulix?“

Kanika stand mit ihrem Honigbecher vor ihm, hatte sogar das Naschen eingestellt, und wartete gespannt auf Antwort.

Regulix tat, als würde er darüber intensiv nachdenken, doch er hatte anscheinend dasselbe dumme Gefühl wie das spitzbübische Mädchen, und bekräftigte letztendlich Kanikas Einschätzung.

„Ausgezeichnet beobachtet, kleine Banfile. Du bist nicht die einzige, die das seltsame Gefühl hat, dass Isabella schon wieder etwas Düsteres ausheckt. In Summe ist ihr Verhalten also fürwahr kein Grund zum Übermut. Die Fül-

le deiner Wahrnehmungen deckt sich gewissermaßen mit den Eindrücken meiner Wenigkeit.

Ich hoffe nur, dass Isabella und Donella Yelleys Abwesenheit nicht schamlos ausnutzen und einen neuen Anschlag auf unsere Kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei planen. Was dir aufgefallen ist, beweist auch, nebenbei bemerkt, dass du ein sehr schlaues Mädchen bist.“

Nun war Kanika, trotz der lobenden Worte, ehrlich entsetzt.

„Meinst du wirklich? Wenn Isabella sich so seltsam verhält, ist etwas im Busch?“

„Nun; ich würde sagen: Vorsicht ist die Mutter der Kiste mit der gläsernen Kristallkugel.“

Die kleine Schottin kam aus dem Grübeln nicht mehr heraus.

„Heißt das etwa: der Abstand, den sie zu mir hält, soll so etwas Ähnliches wie ein ...?“

„Genau so ist es! Die Entfernung zwischen dir und Isabella ist quasi ein ›Anzeiger‹ oder ›Maßstab‹, wie schlecht Isabellas Gewissen ist.“

„Neiinin!“ Kanika klatschte sich die flache Hand erstaunt an die Brust.

„Doch, doch! Es ist ein klar erkennbares Zeichen! Klingt zwar unglaublich - ist aber die pure Wahrheit, meine Liebe.“

Die kleine Hexe hatte das Hoch ihrer Verwunderung hinter sich gebracht und machte, dank Regulix' Erkenntnis, einen lustigen, aber ernstgemeinten Vorschlag:

„Sollte ich demnach in Zukunft einen Zollstab hinter dem Ohr tragen, Regulix? Beispielsweise wie Tommy?“

Regulix musste herzlich lachen, weil Kanika das so ernst gesagt hatte.

„Wenn du der Schule damit einen Gefallen erweisen kannst, bekommst du hiermit von mir die offizielle Erlaub-

nis, rund um die Uhr - und vor allem hier auf der Insel - einen langen Zollstab hinter dem Ohr zu tragen, anstatt irgendwelchem Schmuck! Sogar im Unterricht darfst du das, wenn du es wirklich möchtest.“

Nun musste auch Kanika Beebody schmunzeln, doch nach einer Weile machte es bei ihr „Klick“.

„Du hast mich eben kräftig veräppelt, Regulix!“

„Sorry, Kanika - das tut mir aufrichtig leid, aber ich konnte einfach nicht widerstehen“, gestand der weise alte Druide schelmisch grinsend.

„War’ s das, Kanika? Oder hast du sonst noch etwas auf dem Herzen?“ Kanika musste sich selbst eingestehen, dass der gewitzte alte Schulleiter ihre Gedanken gelesen und sich einen kleinen Spaß mit ihr erlaubt hatte.

Sie rührte mit dem Löffel in ihrem Honigbecher herum, überlegte, und sprach eine kleine, aber deutliche Warnung aus.

„Ich werde fleißig üben, Gedanken zu lesen, Regulix ..., und wenn ich soweit bin, werde ich mich dafür irgendwann revanchieren!“

Beide lachten nun über das ganze Gesicht.

„Ja! Mach’ das - ich schätze, du hast bei mir etwas gut!“

„Ich geh’ dann wieder! Hmmm ...“

Sie hatte sich schon umgedreht und einen Löffel Honig in den Mund gesteckt, machte jedoch wieder kehrt. Irgendetwas hatte sie stutzig gemacht.

„Jaaa?“, fragte Regulix und blickte verwundert von seiner Schreibearbeit auf.

„Isabella lässt ihre Villa umbauen?“

„Ja!“

„Warum macht sie das nicht per Zauberei?“, fragte das kleine Mädchen, das ihn mit verblüfftem Gesichtsausdruck musterte.

Der ClanDux überlegte, fand jedoch keine passende Antwort auf diese schwierige Frage.

„Tja! Dasselbe habe ich mich vorhin auch gefragt.“

Er zuckte mit den Schultern, was Kanika veranlasste, ihre Unterlippe wie eine afrikanische Buschbewohnerin nach vorne zu schieben und dabei große Kulleraugen zu machen. Dann verabschiedete sie sich grübelnd, aber mit einer Bomben - Laune.

„Mach‘ s gut, Regulix!“

„Du auch! Und bleib‘ so gewitzt, wie du bist! Kleiner schottischer Hexen - Schreck.“

Dieser Wunsch des alten Druiden war überflüssig, denn die Gefahr, Kanika würde ihre gute Laune verlieren, bestand keineswegs. Mit ein wenig Glück traf sie vielleicht noch auf andere Bewohner im Dorf - und wenn das der Fall wäre, hätte sie heute noch mehr Spaß in Fogwitch-Village.

Der ursprüngliche Plan, die beiden Gefangenen zu verdoppeln und unbemerkt auszutauschen, um Zeit zu gewinnen, war ins Wasser gefallen, da die Wächter im Inneren des Berges zu gut aufgepasst hatten. Doch auch der Verkleinerungs- Zauber hatte gut funktioniert, und so war auch die Idee, die Gefangenen mit Gregor Botch's Wundermittel vom Fels zu lösen, und danach mit Singular X (der Flüssigkeit, die unsichtbar macht) zu überschütten, nicht zur Anwendung gekommen.

Nach einiger Zeit kam Yelley wieder zu sich und blickte auf ihre Uhr, die erfreulicherweise noch funktionierte.

„Kendrick?!“

„Jaaa?! Was ist?!“

„Wir fliegen so weit nach Osten, bis die Salamander uns nicht mehr am Horizont ausmachen können!“

„Alles klar, Yelley! Wie geht es dir?! Bist du in Ordnung?!“

„Ja!“ Keine Sorge! Bei mir und Ralf ist alles oki-doki!“ Keine Frage: das Leben war hart, aber Yelley war härter, denn obwohl die Wunde an ihrer Hüfte wie Feuer brannte, ließ sie sich die Schmerzen kaum anmerken. Im Gegenteil: sie gab sogar Kommandos.

„Ralf?!“

„Jaaa?!“

„Sag’ uns bitte Bescheid, wenn du den Gipfel des Llullaillaco nicht mehr siehst!“

Ein mürrisches, aber gut verständliches: „Geht klar!“ war zu vernehmen, denn die strenge Leiterin der Mission hatte die Stirn absichtlich in tiefe Falten gelegt.

So schwebten sie, ohne Grenzen und Barrieren, mit träumerischem Ausdruck in den Gesichtern, über die spärliche, aber unberührte Flora der argentinischen Wüste. Nach vier Stunden Ballonfahrt über eine beeindruckend schöne Landschaft, beschlossen sie, eine Zwischenlandung in einer menschenleeren Wüstenregion Argentiniens zu machen, eine Quelle zu suchen, und ihren Durst zu löschen. Yelleys und Kendricks Wasservorräte waren in der Fes-tung verdunstet, und Ralf hatte bei der überstürzten Flucht in der Aufregung sogar seine zweite Wasserflasche verloren.

Die Landung bereitete Yelley, im Gegensatz zu den Jungs, die sich sportlich abrollten, einige Probleme, weil ihr Knöchel und ihre Hüfte schmerzten. Sie versuchte, mit den Füßen behutsam Bodenkontakt zu bekommen, ohne vor Schmerzen zu ächzen, stolperte jedoch deswegen beinahe in ein dichtes Bromeliengewächs.

„Die Spürhunde der Salamander werden uns wahrscheinlich schon wie verrückt in Salta und San Antonio de los Cobres suchen!“, lenkte sie von ihrem stacheligen Missgeschick ab.

„Meinst du?“

„Da kannst du Gift drauf nehmen!“

Kendrick war über Yelleys Vermutung nicht gerade glücklich. Nahrung war im Moment nicht ihr Problem, zumal Ralf auf die Proviant - Pakete besser aufgepasst hatte, als auf seine eigene Wasserflasche, und Kendrick seine Taschen voller Schokolade hatte. Die Stücke waren zwar in der heißen Hölle zu unförmigen Klumpen geschmolzen, doch in der Kälte der Anden waren sie wieder fest geworden. Sie schmeckten den fünf Wüstenwanderern ausgezeichnet und gaben außerdem schnell Kraft. Zwei kleine Schokoladenstücke landeten, samt aufmunterndem Zuspruch, bei Hannah und Carson - in Yelleys Tasche.

„Dein magisches Talent ist gefragt, Ralf! Wir benötigen dringend Wasser!“

Yelley humpelte, denn ihre Hüfte machte ihr ziemlich arg zu schaffen, und ihr rechter Knöchel war blau und zu einem dicken unförmigen Gebilde angeschwollen.

Kendrick hatte im Nu eine Schlaufe aus seinem Halstuch gedreht und Yelleys Arm ruhiggestellt. Nun war er dabei, Yelleys Hüfte mit einem elastischen Verband zu versorgen.

„Das war kein guter Vorschlag, Kendrick.“

„Warum?“, fragte er verwirrt, und Ralf schloss sich der Frage an.

„Ja! Warum? Wir haben doch unsere Zauberstäbe dabei! Ich zaubere uns einfach ...?“

Yelley unterbrach den siebengescheiten Jungen per Handgeste und fuhr herum.

„Halt doch still, Yelley!“

„Oh ..., entschuldige.“

Sie wandte sich wieder Kendrick zu, tadelte aber unterdessen Ralf, der in ihrem Rücken stand.

„Wir müssen absolut vorsichtig sein, Ralf! Die Feuergeister können uns zwar in der trockenen Wüste nicht folgen, aber sie können magische Wellen mithilfe von Raumwellen, die an der Ionosphäre gebrochen und zur Erde zurückgeworfen werden, aufspüren. Deshalb sollten wir, laut Regulix, nur in absoluten Notfällen von Magie Gebrauch machen, die mit Wellen- und Magneto – Zauber einhergeht! Aus genau demselben Grund hat er auch vom Gebrauch der Seidenwandler abgeraten.“

Das klang einleuchtend, doch ein leises Murren über Yelleys dominante Art, die Gruppe zu leiten, konnte sich der Junge dennoch nicht verkneifen. Das Gefühl, Yelley sei eine unerträgliche Alleswisslerin, wollte ihn einfach nicht loslassen. Kurzum: In Ralfs Augen war Yelley der perfekte Miesmacher. Er schämte sich in Grund und Boden, weil Yelley ihn vor Kendricks Augen gemahnt und getadelt hatte, doch das einzige, was er tun konnte, um sich ein wenig abzureagieren, bestand darin, unverständlich in den nicht vorhandenen Bart zu murmeln.

„Solang' ich mich nicht von toten Ratten ernähren muss ...“ Er grummelte noch ein Weilchen vor sich hin, und öffnete Yelleys Meckern hinter ihrem Rücken anschaulich nach, doch danach machte er sich mit umso mehr Eifer daran, auf natürliche Weise eine Quelle ausfindig zu machen. Entgegen seiner eigenen Erwartungen gelang ihm das ausgezeichnet. Er wandelte zwischen Kakteen - und schon nach wenigen Minuten schlug sein gebogener Wünschel - Zauberstab, der ausnahmsweise wie eine natürliche Weiden - Wünschelrute funktionierte, kräftig aus.

„Na also!“, jubelte er euphorisch über das Erfolgserlebnis, als wäre alles auf seinem Mist gewachsen.

„Großartig!“, lobte die Palindroma das vielversprechende Ergebnis, und erntete dafür einen versöhnlichen Blick von dem stolzen Wüschelrutengänger. Das Wasser musste erst im Sand der Wüste ausgegraben und danach gefiltert werden, doch sie nahmen diese spartanische Form des Trinkens aus Gründen der Sicherheit gerne in Kauf. Auch Hannah und ihr einstiger Mitgefangener mussten in der Tasche nicht darben, denn sie wurden von Yelley nahezu regelmäßig mit Wasser und Nahrung versorgt. Was sie für die beiden, vor allem aber für Hannah White tat, sollte sich in absehbarer Zukunft als wahrer Segen erweisen.

Nachdem alle ausgiebig getrunken hatten, füllten Yelley, Kendrick und Ralf abermals ihre Wasserflaschen und banden dieselben gut am Gürtel fest.

„Wenn ich an die Feuerbestien denke, packt mich jedes Mal Zorn, aber auch Angst“, gestand Yelley grundehrlich.

„Keine Bange, Yelley; mir geht es gleich. Lass‘ uns diese Nacht hier verbringen und uns weiterzieh‘n, bevor der Tag anbricht. Wir zaubern einen dreifüßigen Kessel herbei, in dem wir uns eine Suppe bereiten und ...“

„Nein, Kendrick! Das dürfen wir keinesfalls tun! Es wäre unklug, unseren Plan alle Nase lang zu ändern! Erst wenn wir diesen Teil der Wüste hinter uns gelassen und einen Haken geschlagen haben, können wir uns ausruhen und einen Tag abwarten! Ich schlage vor, wir nutzen den Wind, lassen uns direkt nach Norden treiben, solange es hell ist, und damit wir Ruhe und Erholung finden, übernachteten wir in einem versteckten Seitental der Anden! Bei all dem schränken wir die Zauberei auf das absolute Minimum ein! Dann werden wir seh‘n, ob die Dämonen es schaffen, unserer Spur zu folgen! Wir dürfen vor allem nachts kein Feuer machen, das unseren genauen Standort verraten würde. Die Salamander würden es von weitem

seh'n und sich hinterher höflich bedanken, dass wir ihnen die Sache so vereinfacht haben!“

Nun begann sogar Kendrick mürrisch zu murmeln. Was ihn am meisten störte, war nicht Yelleys Besserwisserei, sondern der finstere Blick, mit dem sie ihn – als sei er ein unbelehrbarer Wüstentourist - für seinen schlechten Vorschlag bedacht hatte. Die Auswirkungen der Strapazen zeigten sich bei ihm, gleich wie bei den anderen, in Form von schlechter Laune. Er versuchte, auf andere Gedanken zu kommen, indem er seinen angeknacksten Zauberstab mit einem Stück Heftpflaster umwickelte.

Yelley wandte sich ab und machte wieder einen Kontrollblick in ihre Tasche. Hannah lag entkräftet auf dem Boden und sagte, sie fühle sich, als sei sie verkrüppelt geboren worden.

Angus' Gefährte, Carson, hinkte ein paar Schritte auf schwachen krummen Beinen, um die Beine zu durchbluten und die Wirkung des stärkenden Zaubertrankes zu unterstützen.

Yelley reichte ihnen abermals Wasser im Verschluss ihrer Trinkflasche, damit sie nochmals trinken und sich den restlichen Ruß von Gesicht und Händen waschen konnten.

„Fasst Mut!“, sagte Yelley zu allen Vieren, „... übermorgen Abend sind wir zuhause!“

Die jungen Abenteurer unterhielten sich noch eine Weile mit Hannah und Carson, versorgten sie mit Nahrung, und machten sich danach erneut auf den Weg. Chasca Coyllur, oder ein anderes unsichtbares Wesen aus der Welt der Andengötter, musste sich insgeheim ihrer angenommen haben, denn der Wind trieb sie stetig in die richtige Richtung.

Finley Higgins bat seine Tochter, Jaqueline, um einen großen Gefallen, der ihr das Herz schwer machte. Sein Vorschlag, Jaqueline solle, anstatt „Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei“, die „Akademie für Zauberei - Schöner Funken“ (die „l’académie de magie de Belles étincelles“) am Lac de Sainte Crox, in der Nähe der Schluchten des Verdon besuchen, stieß im ersten Moment bei ihr auf große Verwunderung, doch die intelligente Französin kapierte schnell, dass sie dem Nördlichen Dru- nementon damit einen unschätzbaren Dienst erweisen konnte. Jaqueline Lemonde sollte ihre Bergkristall-Kugel und ihren Glückspuls ab sofort dafür einsetzen, für den Lichtzirkel des Nordens zu spionieren. Es war nötig, dass jemand unauffällig und laufend Informationen über das französische Amazona - Team beschaffte, damit Tlachtga Brandish und William Fletcher über ihre schärfste Konkurrenz im Bilde waren. Von diesem Wissen hing die Nach- folge der Reichsprinzessin ab, und in weiterer Folge sogar die Nachfolge der Witch-Queen des *Vereinigten Magi- schen Reiches*.

Jaqueline Lemonde war sich dieser Tatsache schlagartig bewusst, als Regulix und Boudicca sie zu einer geheimen Besprechung einluden, und ihr die Sache schmackhaft machten, indem sie auch Pierre Petit ein großzügiges An- gebot unterbreiteten, in die gehobene Atmosphäre der „l’académie de magie de Belles étincelles“ überzuwech- seln.

Pierre willigte ein, und Jaqueline trennte sich schweren Herzens von ihren Freundinnen und Freunden. Tief in ihrem Innersten war sie dem Lichtzirkel des Nordens ver- bunden, doch genau dieser Umstand war es, der den Aus- schlag gab, dass sie dem Wunsch ihres Vaters nachkam.

Niemand, außer Jaqueline, Pierre und den fünf Magiculi- xen wusste über den wahren Grund ihres blitzartigen

Schulwechsels Bescheid. Alle Schul- und Dorfangehörigen dachten, Jaqueline täte es auf Wunsch ihrer Mutter, doch eines war gewiss: Die französische Schule hatte dieselbe Idee, die man kurz und bündig als „Spionage“ betiteln konnte, bereits vor Finley Higgins!

Michelle Mercier, ein Mädchen aus Paris, tat seit geraumer Zeit ihr Bestes, Victoire Dela Magique Mutilait, die französische Schulleiterin, von ihrer Treue und Verbundenheit zur „l'académie de magie de Belles étincelles“ zu überzeugen, indem sie Griffins Sportmannschaft eifrig ausspionierte!

San Pedro de Atacama

„Was ist? Hast du der Apothekerin wieder unerwünschte ›Post‹ zugestellt?“, lautete Sams erste Frage, nachdem er zurückgekommen war und die Kräuterpastillen auf dem Küchentisch liegen sah.

„Die sind von Mistress Queeny“, strahlte die kleine gewitzte Gestalt vor lauter Begeisterung. Sam wurde stutzig.

„Von wem?“

„Na von Mistress Queeny! Der Landesmutter dieser Post-Regiooon!“

Der Magier hielt Hatschiinis Blick einige Sekunden, dann wurde er blass und musste sich vergewissern, ob er richtig gehört hatte.

„Nein ..., du meinst doch nicht etwa Queen E. die Monarchin unseres Landes ..., unsere Majestät, die Königin von ...“

„Jaaa! Genau diiiiee! Oh du fröhlich genageltes Tannentbrett! Was für eine müühseeelige Prozeduur!“ Hatschiini schlug sich theatralisch mit der flachen Hand auf die Stirn und kam sich wie die „Ponte dei Sospiri“ (die Seufzerbrücke von Venedig) vor.

Sam wurde indessen schwindlig. Er begann zu wanken, griff eilig nach der Sessellehne, um schleunigst seine Beine zu entlasten, und setzte sich schwerfällig. Dann schluckte er ein paar Mal krampfhaft, weshalb Hatschiini begann, sich Sorgen zu machen:

„Geht es Ihnen nicht gut, Mister?“

Der Magier holte tief Luft und hielt die Hand abwehrend hin.

„Die Pastillen“, keuchte er, und zeigte dabei unsicher auf die bunte Plastik - Rolle, die vor ihm lag.

„Die sind eine Wucht ..., das kann ich Ihnen sagen, Mister! Ein Stück reicht und das Kratzen im Hals ist Post von gestern!“

„Sind die ..., sind die ..., sind die wirklich von ...“ Da Hatschiini selbst ebenfalls nicht gerade das war, was man als „Sprachgenie“ hätte bezeichnen können, half sie dem Stammelnden auf die Sprünge.

„Selbstverständlich, Mister! Sie haben richtig gehört! Aber keine Angst. Die alte Dame hat tief und fest geschlafen, also konnte sie mich gar nicht hören oder seh'n.“ Hatschiinis fröhlicher Gesichtsausdruck konnte nichts daran ändern, dass Sams Gesicht vor Schreck eingeschlafen war und seine Lippen zitterten, als wäre er gerade um dreißig Jahre gealtert.

„Bloß keine Heraufregung, Mister. Sie hat selbstverständlich eine Gegenleistung von mir bekommen! Wie immer, ist alles streng nach Vorschrift herab gelaufen.“

Die positive Einschätzung der kleinen Wald - Fee bewirkte so gut wie nichts. Sam war schockiert, irritiert, verärgert, verunsichert und zu guter Letzt tief erschüttert.

Kaum bei ihm eingezogen, hatte die kleine rothaarige Gestalt bereits in Fort Knox eingebrochen und nun hatte sie sogar die Königin des *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland* im Schlaf aufgesucht und ihr eine Rolle Kräuterpastillen geklaut. Sam Hallimasch war sichtlich verzweifelt. Das war der Beweis: Die kleine umtriebige Gestalt hatte es tatsächlich darauf angelegt, ihn hinter Schloss und Riegel zu bringen ... koste es Sam, was Hatschiini wolle!

Er griff sich an die Brust und begann zu stottern.

„D... die ... F... die Fla... Flasche.“ Dabei zeigte er wieder mit zittrigem Finger in Richtung Küchenschrank. Hatschiini war so freundlich, die Schranktür aufzumachen und die Whisky-Flasche heranschweben zu lassen. Sam nahm einen großen Schluck.

„Aaah! Schon besser, dachte er und es hatte sogar den Anschein, als sei er wieder einigermaßen ansprechbar. Hatschiini hatte dennoch das Gefühl, ihr Mister würde sich unnötig Sorgen um irgendetwas machen, weshalb sie extra feinfühlig wiederholte:

„Dafür habe ich ihr einen netten Brief auf das Nachtkästchen gelegt“, doch Sam bekam deswegen fast einen Herzinfarkt. Er war kurz davor, ohnmächtig umzukippen. Die Luft blieb ihm diesmal weg, und obendrein japste er in beängstigender Weise nach Sauerstoff. Dann nahm er noch ein paar Züge aus der Schnapsflasche, bis seine Nase rot anschwell. Hatschiini öffnete das Küchenfenster und tat alles Hatschiinimögliche, ihren Mister wieder (oder nochmals) in die harte Wirklichkeit zurückzuholen. Sie fächerte ihm sogar Luft zu, bis der Magier es wieder schaffte, ein paar Worte zu stammeln.

„Wa... wa... was stand ..., was stand drin?“

„Pssst. Das darf ich leider nicht verraten, Mister. Ich habe es hoch und heilig versprochen, und Sie wissen ja, wie es in unseren Kreisen so schön heißt: ›Von einer Tschiiini versprochen und dennoch versprochen – und vom falschen Mister Lunte gerochen - schon wird ihr von Gigolo ein Knochen gebrochen‹.“

Sam fand sich relativ schnell damit ab, dass er, samt seiner rosaroten Brille, gegen eine Mauer des Schweigens geprallt war, denn die Post - Zentrale der Rumpel-Filzchen befand sich in Italien - und dort passierten so manche Sachen, die ...

... egal.

Sam wurde in seinen befremdlichen Gedanken unterbrochen, weil Hatschiini sich vorgenommen hatte, ihn in den nächsten Wochen (her-) einzukochen und den ersten Ball sofort (her-) einzulochen. Sie machte spontan einen vernünftigen Vorschlag, um Sam auf andere Gedanken zu bringen.

„Wie wäre es, wenn Sie mich dabei herunter stützen würden, meine Heranwesenheit in diesem Haus ein klein wenig erträglicher zu machen, Mister?“

Mann oh Mann, dachte Sam. Irgendetwas ist hier gehörig aus den Fugen geraten. Dass einiges in Sam Hallimaschs beschaulichem Leben aus dem Ruder gelaufen war, war unbestritten. Nichtsdestotrotz wirkte das Ablenkungsmanöver der kleinen rothaarigen Wald - Fee Wunder.

Hatschiini hatte mittlerweile Stift und Papier in der Hand:

„Name?!“

„Was soll das? Du kennst mich seit Monaten! Ich heiße Sam Hallimasch!“

Hatschiini schrieb auf und sprach laut mit:

„Mister Sam Hallimasch.“ Dann blickte sie auf und fragte:

„Alter?!“, weshalb Sam noch stutziger wurde.

„Was soll das heißen? Ist das ein Verhör? Hab' ich was angestellt oder wie oder was?!“

„Neiini ..., natürlich nicht! Ich möchte lediglich wissen, ob man Sie auch mit ›Alter‹ heran sprechen darf!“, entgegnete Hatschiini ein klein wenig verärgert.

„Hmmm ... Nein ..., eigentlich, wenn' s geht, eher nicht. Wenn schon, dann allerhöchstens mit ›alter Schwede‹, so wie Donald Publinsky!“

Hatschiini notierte und sprach dabei wieder mit:

„... will mit ›Mister Sam Hallimasch‹ oder ›alter Schwede‹, so wie Donald Publinsky‹ heran gesprochen werden.“

„Was schreibst du denn da?“

„Nichts, alter Schwede, so wie Donald Publinsky.“

„Lass‘ gefälligst den Quatsch ... Ich seh‘ doch genau, dass du dir Notizen machst!“

„Nein ..., das tu ich keineswegs! Was Sie seh‘n, ist lediglich ein Filz-Fragebogen!“

„Ein *waaas*?!“

„... ein ganz *normaaaler* Fragebogen, wie ihn Abonnenten der Stillen Post heraus füllen müssen! Da Sie nun mal bequem und in einem ungesunden Zustand sind, erledige ich das für Siiiee!“

„Willst du mich etwa *auch* regelmäßig beklauen ...?“

Sam lachte gequält, grübelte drei Sekunden, dann dämmerte es ihm plötzlich.

„Moment mal! Soll das etwa heißen, du hast Mr Angel-Lightner auch so einen Fragebogen ausfüllen lassen?“

„Nein! Wo denken Sie hin, Mister! Außerdem heißt es ›heraus‹- füllen!“ polterte die kleine Gestalt entrüstet.

„Mr Angel-Lightner musste ich bloß Blaupause unter seine Akten legen, und die Fragen hab‘ ich danach heroberhalb seiner Herunterschrift dazugeschrieben“, erklärte sie, als wäre das Konzept nahezu genial.

Sie zückte einen Zettel, auf dem tatsächlich in blauer Farbe die Unterschrift von Erich T. Angel-Lightner zu sehen war. Darüber waren, fein säuberlich und in schön geschwungener Originalschrift, die „Post-Zerklauseln für Stille-Post-Abonnenten“ (her-) angeführt.

Sam schlug die Hände zusammen und stöhnte:

„Oh Mann! Das wird ja immer besser! Mr Angel-Lightner hat quasi unterschrieben, dass du ihn regelmäßig *bestehlen* darfst?!“

„Ja! Das ist korrekt! Aber er hat es nicht für ›Quasi‹, sondern für unsere Post - Zentrale in Castello Ursino her-

unter geschrieben ..., und das hat für die ganze weite Welt Gültigkeit.“

„Für die ganze weite Welt?“ Sam war nach wie vor verstört und ließ mit der Fingerspitze seine Ohrmuschel erzittern. Er wollte beinahe schwören, sich gehörig verhöhrt zu haben. Dann nahm er wieder einen kräftigen Schluck aus der Flasche.

„Ja ..., für die ganze weite Welt und für alle, alle Rumpel-Filzchen, die für die ...“

Sam unterbrach die gewitzte kleine Gestalt unwirsch, indem er den Kopf schüttelte und dabei mit der Hand eine entsprechende Geste vollführte. Ihm schwante Böses - was man ihm bestens nachfühlen konnte.

„... *alle, alle* Rumpel-Filzchen?“

Hatschiini nickte mehrmals hintereinander.

„Bedeutet das etwa, Mr Angel Lightner wird in Zukunft nicht nur von dir, sondern von mehreren deiner Art beklaut?“

„Ab dem 13. August 2015 ..., jawohl ..., von allen dreitausendachthundertsiebenundzwanzig Filzchen, wenn sie auf der Suche nach K.G.B.'s sind und eine gute Tat vollbringen möchten.“

„Neiinin!“

„Doooch.“

Sam war wieder einmal fassungslos.

„Ich wusste zwar, dass es von deiner Sorte über dreitausend gibt, aber ...“

„Dreitausendachthundertsiebenundzwanzig.“

„Ja - verdammt ..., aber du sagtest doch, dass die anderen nicht in dein Revier eindringen dürfen!“

„Le contrair, Mister. Ich sagte, sie *sollen* nicht in mein Revier herein dringen, aber sie haben das Recht, mich zu vertreten, mich herunter zu stützen, mich zu ...“

„Schon kapiert! Sind das alles Weibchen oder Mädchen wie du oder gibt es auch männliche Rumpel-F...“

„Wo denken Sie hin, Mister? Natürlich gibt es auch unweibliche Stille Post-Rumpel-Filzchen ..., so genannte ›Ex-Rumpel-Männchen‹ für Filzchen, doch die halten sich dezenter weise im Verborgenen herauf, bringen hübsche Sachen - und nehmen schwere Pakete mit, wenn sie von einem hübschen Rumpel-Filzchen um diese nette Geste der Gefälligkeit gebeten wurden.“

Der Magier glaubte, zu träumen. Er schüttelte den Kopf und meinte:

„Was passiert, nur mal angenommen, wenn du einen Brief bringst und ein anderes Post-Rumpelfilzchen deinen Brief wieder mitnimmt?“

Hatschiini blickte todernst, runzelte die Stirn, stemmte nervös die Arme in die Hüften und antwortete:

„Das wäre ein schlimmer Verstoß gegen das „Unrumpelfilzchenhaftigkeitsregelverstosverordnungsgesetz“ von außergewöhnlicher Tragenweite.“

„Du meinst wohl ›Tragenweite‹.

„Nein ..., Traaagenweite!“

„Kraaagenweite?“

Hatschiini lachte herzfalzchenhaft hinter vorgehaltener Hand.

„Hi hi ..., *Kraaagenweite* ..., hi, hi.“

„Wieso lachst du!“

„Eine Kraaagenweite ist ...“

„Ich weiß sehr wohl, was eine Kragenweite ist, du kleines schnippisches Wesen! Na schön! Was hat es also auf sich mit dieser ominösen Traaagenweite?!“

Hatschiini blickte erstaunt auf.

„Es gibt keine ominööse Traaagenweite. Wir Rumpel-Filzchen haben zwar Omis und Opas, doch die genießen ihren Ruhestand und mischen sich nicht in die Herangele-

genheiten ihrer viel beschäftigten Nachkommen. Es gibt somit weder eine ominöööse, noch eine opanöööse, sondern lediglich eine guuute oder eine bööööse Traaagenweite!“ , erklärte sie nahezu ungehalten.

Sam fasste sich mit beiden Händen an die Stirn, gleich wie Hatschiini, und nahm noch einen Schluck aus der Flasche.

Hatschiini bemerkte seine Unsicherheit und erklärte:

„Eine bööööse Tragenweite ist: wenn ein Rumpel-Filzchen im Zustellbereich eines anderen Rumpel-Filzchens einen Brief mitnimmt, der die Aufschrift ›D.P‹ hat. So einen Brief weit weg zu tragen, wäre unrumpelfilzchenhaft bööööse und wahrlich das Letzte! Deshalb nennt man so ein böses Rumpel-Filzchen ›Za-Tschiini, oder tauscht, je nach Namen der betroffenen Zustellerin, den ersten Buchstaben der abtrünnigen Atschiini einfach gegen den darauf folgenden aus! Eine guuute Tragenweite ist: wenn ein Rumpel-Filzchen im Zustellbereich eines anderen Rumpel-Filzchens einen Brief mitnimmt, der die Aufschrift ›K.G.B.‹ trägt und als Entschädigung einen gebrauchten Gegenstand hinterlässt. So einen Brief weit wegzutragen wäre beispielsweise guuut und das Post-Filzchen war auf der Huuut! Dadurch könnte beispielsweise eine Ka-Tschiini, die meine Briefe geklaut hat, wieder zu einer Ha-, Ga-, Fa-, Da-, Ca-, oder Ba-Tschiini werden!“

Sam hatte wieder einen ordentlichen Zug aus der Flasche gemacht, dabei kurz überlegt und prustete nun geschockt los. Er war schon wieder total fassungslos.

„Jetzt sag’ bloß, ihr transportiert auch ›K.G.B.‹ Schriftstücke!“

Hatschiini nickte.

„Selbstverständlich! Alle Rumpel-Filzchen verpflichten sich bei ihrer Hereinstellung, den ordnungsgemäßen Brief-

verkehr von und zu den Abonnenten in *der* Form zu garantieren, wie er schon seit Jahrtausenden ...“

„Ha! Erwischt!“, freute sich Sam Hallimasch diebisch.

„Vor Jahrtausenden gaaab es noch gar keine Briefe!“

„Das ist richtig, Mister ... aber es gab bereits ›Königliche Geschäfts-Berichte‹ in gerollter oder mündlicher Form - und seit dieser Zeit wurde das Gesetz nie geändert. Also müssen Stille Post-Filzchen alles, was die Aufschrift ›K.G.B.‹ trägt, mitnehmen und weit forttragen. Gigolo Sigolino sagt, es könnte sich unter Herumständen um eine Sache von existenzieller Wichtigkeit für das Stille Postwesen handeln. Eine einzige herab sichtliche Regelverletzung könnte dem Stillen Post- Zustelldienst die Lizenz für das ...“

Sam drängten sich diesmal gleich mehrere besonders dringliche Fragen auf, weshalb er wieder abwinkte.

„Und wo werden diese Briefe hin getragen?“

„Nach Italien ..., in unsere Post - Zentrale in Castello Ursino.“

„Habt ihr schon viele von diesen Briefen gesammelt?“

„Was für eine Frage, Mister? Fleißig wie wir nun mal sind, stapeln sich die Briefe bis zur Decke - und unser Post - Depot ist immerhin eine unterirdische Lagerhalle in der Größe von zweihundert Freudensprüngen in jede Richtung - von Westen nach Osten, und von Süden nach Norden.“

„Das ist ja unglaublich!“, stellte der staunende Magier kritisch fest.

„Ihr zieht seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten Briefe des ›K.G.B.‹ aus dem Verkehr, und stapelt sie *ungelesen* in einem Lagerraum in Italien?! Ich glaub' s einfach nicht! Habt ihr noch nie Schwierigkeiten deswegen bekommen?!“, fragte er in einer Mischung aus Ungläubigkeit und Fassungslosigkeit.

Hatschiini schüttelte den Kopf.

„Nein ..., außer ...“

„Außer was?“

„Außer bei William Shakes-Beer!“

Jetzt ging Sam Hallimasch ein grelles Licht auf. Verdammt und zugenäht. Jaaa! Und langsam, aber sicher, fügte sich auch Hatschiinis Post-Spruch: „Von einer Tshiini versprochen und dennoch versprochen – und vom falschen Mister Lunte gerochen - schon wird ihr von Gigolo ein Knochen gebrochen“ ins Bild! Sam war sich sicher; seine kleine rothaarige Gesellschafterin musste einem Zweig der italienischen Mafia angehören! Kein Wunder, dass der Mann, den Hatschiini als „William Shakespeare“ bezeichnete, versuchte, Hatschiini auf höchst grausame Weise, aber möglichst unauffällig zu eliminieren. Einerseits klaute sie ihm regelmäßig wichtige Dokumente, die sie als „Sachen“ bezeichnete, und „entschädigte“ ihn dafür, indem sie ihm „praktische“ Tipps für den Alltag gab ..., und andere Filzchen ihrer Art filzten, nebenbei bemerkt, ebenfalls seine ganzen Unterlagen nach den Buchstaben „K.G.B.“ (Königliche Geschäfts-Berichte), nahmen die wichtigsten Dokumente des Geheimdienstes mit, und überhäuften ihn dafür mit allerlei unnützem Zeug! Es musste sich bei dem Betroffenen um eine Namensähnlichkeit mit William Shakespeare handeln, mit dem Unterschied, dass dieser Mann ein Mitglied des „K.G.B.“ war! Dieser gerissene Italiener, namens „Gigolo Sigolino“ nutzte die Naivität seiner dreitausendachthundertsiebenundzwanzig weiblichen Angestellten, um ein Geheimdienst - Imperium zu errichten!

Sam Hallimasch nahm wieder einen kräftigen Schluck aus der Whiskyflasche und schüttelte erneut den Kopf.

„Weiß Scotland Yard darüber Bescheid?“

Hatschiini legte die Stirn in tiefe Falten und antwortete mit einer Gegenfrage:

„Scotland weeer?!“

Hatschiinis Antwort erzeugte wieder ein Kopfschütteln bei ihrem „Mister“. Er war über Hatschiinis Blauäugigkeit total aus dem Häuschen. Ein Schluck aus der Whiskyflasche war wieder dringend vonnöten, um Abhilfe zu schaffen.

„Scotland Yard ist daran interessiert, die Aktivitäten des K.G.B. in unserem Land zu unterbinden“, erklärte er beflissen.

„Sie meinen: diese Männer versuchen, das Verfassen königlicher Geschäftsberichte in Schottland von Haus heraus *herunter* zu binden?“

„Bezeichne es von mir aus, wie du willst, aber - bei Merlins Bart - ja! Kein Mensch rechnet bei denen damit, dass eine Horde von ›Rumpel-Filzchen‹ alle Beweise, die es in diesem hochsensiblen Bereich gibt, beseitigt, als wären es ein paar unwichtige Kochrezepte.“

„Aber warum tun diese Männer das? Ist es nicht wesentlich besser, alle Briefe, die die Begallis an ein Königshaus schicken, das es gar nicht mehr gibt, herein zu sammeln und herauf zu bewahren?“

„Nein! In diesem Fall nicht! Die Männer von Scotland Yard *müssen* das tun – es ist schlicht und einfach ihr Job!“ Hatschiini legte die Stirn in noch tiefere Falten und versicherte:

„Ach sooo! Jetzt versteh’ ich es hereinigermaßen, Mister! Je eifriger *wir* unseren Dienst verrichten, desto mehr von diesen schottischen Begallis werden arbeitslos. Sicher müssen viele von ihnen eine Frau ernähren und gemeinsam mit ihr kleine hungrige Begalli - Kinder herauf zieh’n. Wenn wir keine entsprechende Lösung finden, und unsere Arbeit nicht herein stellen oder zumindest herein schränken, müssen weiterhin dutzende, wenn nicht gar hunderte Begalli - Kinder hungern. Ich verspreche Ihnen, ich werde mit unserem Filz-Post- Meister in Italien ein Wörtchen un-

ter vier Augen reden. Vielleicht kann Gigolo sich mit dem Gedanken heran freunden, das Sammeln von K.G.B's in Zukunft anderen herüber zu lassen.“

„Sehr schön ..., dann haben wir ja noch ein klein wenig Hoffnung für unser Land.“

Hatschiini nickte, denn genau so sah sie das auch.

„Eine Sache versteh' ich allerdings immer noch nicht ganz, Hatschiini“, gestand der Magier mit dem grau melierten Haar.

„Was hat es eigentlich mit diesem seltsamen Vokabular auf sich? Oder hast du dich vorhin lediglich versprochen, als du mir erklärt hast, wie Rumpel-Filzchen eingestellt werden? Hatschiini zeigte sich verwundert und kicherte wieder drauflos, als hätte sie soeben den Witz des Tages vernommen.

„Hi hi ..., hi ..., hi hi ..., *eingestellt* ..., hi hi ..., schon wiiiiieder...“, konnte man es hinter ihrer höflich vorgehaltenen Hand vernehmen.

„Was, bitteschön, soll denn daran so lustig sein?“, wollte der Magier wissen.

Das Rumpel-Filzchen riss sich am Riemen, fasste sich und erklärte:

„Hi, hi ..., ein Rumpel-Filzchen wird nicht *ein-* sondern *herein-* oder *hinausgestellt* ..., zum x-ten Male!“

„Und was soll das bedeuten?“

„Das bedeutet: Beim ersten Hervorstellungsgespräch nimmt der Ober-Filz-Meister das künftige Filzchen genau unter die Lupe! Die Rumpel-Kandidatin tritt an eine Testvorrichtung heran, wo die künftige Post - Herangestellte unter eine riesige Lupe gestellt, von der Sonne bestrahlt, und von oben bis unten gefilzt wird. Dabei sitzt der Ober-Filz-Meister ganz still in seinem Büro nebenan. Steht man halb nackt unter der großen Lupe, sagt er nach einiger Zeit, wenn man den Test mit den Sonnenstrahlen bestanden hat:

›herein‹ oder ›heraus‹. Wenn er ›herein‹ sagt, muss man sein Büro betreten, sich abkühlen und man ist ›herein gestellt‹. Sagt er hingegen ›hinaus‹, muss man aus dem gebündelten Lichtstrahl hinaustreten, man kühlt ebenfalls aus, ist aber von Haus heraus ›hinaus gestellt‹. So hereinfach ist das!“

Sam kam sich vor wie ein Erstklässler.

„Soso. Na schön. Einerseits tut ihr mir ja leid. Es muss höllisch wehtun, halbnackt unter einem Brennglas stillzusteher, bis man abgerufen wird ..., aber andererseits seid ihr selber schuld!“ Er schenkte sich ein Glas Whisky ein, verschüttete dabei die Hälfte, kippte das hochgeistige Getränk hinunter, und schüttelte sich. „Brrr ... Mann ... haut das Zeug rein.“

„Hi hi ..., hi ...“

„Was ist denn *jetzt* schon wieder?“

„Sie haben gesagt ›abgerufen‹, Mister ..., es heißt aber richtigerweise *hinab* gerufen oder *herab* gerufen!“

Sam verzichtete diesmal auf eine Frage, da sein Gehirn bereits rauchte. Außerdem war er sich nicht ganz sicher, ob Hatschiini sich nicht einen deftigen Spaß mit ihm erlaubte. Gottlob konnte die Befragte Sams Bedenken durch einen zusätzlichen Hinweis zerstreuen.

„Das Filzen dient bei den Filzchen nicht nur zur Herunterscheidung zwischen ›geeignet‹ und ›ungeeignet‹, sondern auch zur Ermittlung der Größe der Filz-Bekleidung.“ Sam schüttelte abermals den Kopf und gab lallend zu:

„Ich binjetz ..., hicks ..., einigermassen im Bilde, Hatschiini. Herabgesehen davon, dasich ... dasicheuren ... äh ... Hereinstellungstest barbarisch finde, sollten wir uns darauf einigen, dasdu ... dasdumich aus deinem ›Zustellbereich‹ herausklammerst. Ichbinimmerhin dein Mister, deman ... deman weder Sachen wegnimmt noch bringt, ohne daser ... daser darüber Bescheidweiß. Gl...glaaar?“

Hatschiini nickte schweren Herzens, obwohl sie sich damit nahe an einem

„Unrumpelfilzchenhaftigkeitsregelverstoss“ gegen das „Unrumpelfilzchenhaftigkeitsregelverstossverordnungsgesetz“ von Minus dreihundertdreizehn vor der schottischen Zeitrechnung befand.

„Was ist ›barbarisch‹?“, lautete ihre letzte Frage, rein zwecks der Neugier.

„Barbarisch iss' ..., wemman ... wemman jemandem mutwillig wehtut ..., so wie euer Ober-Filz-Meister – dieser Folterknecht ...!“

Hatschiini versuchte, ein Missverständnis aus dem Weg zu räumen, indem sie erklärte:

„Rumpel-Filzchen lieben es, in der Sonne zu braten!“

„Hm! Gallis auch ..., aber ..., aber bei allaLiebe..., mit einem Vergrößerungsglas bündelt man die ...“

Hatschiini unterbrach den Mister mit einer raschen Handbewegung.

„Nur Unrumpel-Filzchen hassen es, in eine leere Flasche gestellt zu werden. Wie sonst sollte man feststellen, ob ein Unrumpel-Filzchen sich heimlich unter die Rumpel-Filzchen mischen will?“

„Das versteh' ich nich' ...“

„Ein echtes Rumpel-Filzchen möchte beim Hereinstellungstest gerne länger unter dem Bräunungsglas verweilen. Ein Unrumpel-Filzchen hingegen versucht, alles umzurumpeln, indem es das Bräunungsglas innen schwarz macht, damit ...!“

„Oha ..., jetzt versteh' ich ...! Du sitzt gern' in einer Flasche oder undereinem Brennglas, um die Sonnenstrahlen voll genießen zu können ... Hab ich recht?“

„Jaaa!“, strahlte Hatschiini begeistert und klatschte dabei vor Freude fast in die Hände.

„Bekommst du denn dabei keinen Sonnenbrand oder Blasen? Hicks. Eine Verbrennung tut doch höllisch weh!“

Nun blickte ihn die kleine Gestalt verwundert an und antwortete: „Wo denken Sie hin, Mister? Wenn es uns zu heiß wird, vernebeln wir uns hier einfach unbegrenzt lange - so wie es uns im Post-Paragrafen Nummer dreizehn zugestanden und empfohlen wird.“

„Hmmm ...“

Sam dachte angestrengt nach, wobei sein Gesicht sich zusehends rötete. Die Mischung aus Alkohol und Hatschiini verstörender Aufklärung entfaltete ihre volle Wirkung. Der betäubenden Eigenschaft des Whiskys zum Trotz - wurde Sam schlagartig nüchtern.

„Mömmendmal! Könnte es womöglich sein, dass William Shakespeare dich garnich' *vorsätzlich* in die Flasche gesperrt hat?“, fragte er mit schwerer Zunge.

Sam war zwar schon ein wenig vom Whisky benebelt, aber sein Denkapparat funktionierte noch einigermaßen.

„... und könnte es vielleicht das Weiteren sein, dass er dich gar nich' *gezwungen* hat, in die ... in die Flasche zu kriechen, sondern ..., dass er dich überrumpelt hat?“

Hatschiini senkte betroffen ihr kleines Köpfchen. Ihr Verhalten, das überwiegend von Scham und schlechtem Gewissen geprägt war, sprach Bände. Und genau deswegen war Sam urplötzlich und wie durch ein Wunder stocknüchtern.

„Aah! Jetzt kapiere ich es endlich ..., ich Hornochse! William Shakespeare hat dich dabei erwischt, wie du dich gerade in einer halbleeren Whiskyflasche *gebräunt* hast! Er ist einfach hergegangen und hat die Whiskyflasche zugestöpselt! Stimmt's?!“

Hatschiini nickte wieder, stieg nervös von einem Bein auf das andere, und gestand leise und reumütig:

„Ja ..., er hat den Verschluss einfach hinzu gemacht ...“

„Na toll! Du hast mich absichtlich angeschwindelt und mich die ganze Zeit in dem Glauben gelassen, er hätte dich dazu gezwungen?!“

Die Frage beantwortete sich durch Hatschiinis Gesichtsausdruck von selbst.

„William Shakespeare war gar kein Zauberer! Er wusste lediglich, dass du nicht an Bimsstein vorbeikommst! Richtig?!“ Sam Hallimasch hatte mit seiner Vermutung abermals voll ins Schwarze getroffen.

Die kleine Wald - Fee wurde nun knallrot im Gesicht, als hätte sie einen mittelschweren, und eigentlich „unmöglichen“ Sonnenbrand erlitten.

„Ja ..., ich hab meinen Mister heran geschwindelt“, gab sie leise und betreten zu.

Sam Hallimasch sprang auf, taumelte ein wenig, raufte sich die Haare, konnte sich überhaupt nicht mehr einrenken, und wetterte entrüstet los:

„So ein verdammter Mist! Ja, bei Merlins Bart! Unglaublich, aber wahr: du hast deinen Mister von der ersten Sekunde an nach Strich und Faden verschaukelt ..., an der Nase herumgeführt ..., zur Witzfigur gemacht ..., der Lächerlichkeit preisgegeben ..., verkohlt wie einen Schneemann ..., auf die Schippe genommen ..., und überdies zum Clown der Nation gemacht!“ Obwohl sich seine Stimme durch das Brüllen beinahe überschlagen hatte, setzte er ebenso wortgewandt wie erbarmungslos nach.

„Du hast mir Hörner aufgesetzt ..., mich wie einen Trottel dastehen lassen ..., mich bis zum ›Geht nicht mehr‹ blamiert, mich zum unwissenden Hanswurst, zum Affen, zum Narren, zum dummen August, zu einem ignoranten Harlekin, zu einem stupiden Bajazzo und zu einem blöden Vollidioten gestempelt! Ein Dummkopf bin ich gewesen ..., ein Depp, ein Tor, eine Nauke, eine Nulpe, ein Dussel

..., nein ..., ein Tolpatsch, ein Blödling, ein Kleingeist und ein Einfaltspinsel! Was werden die Leute im Dorf dazu sagen, wenn sie das erfahren?!“

Er ließ sich wieder schwer in den Sessel fallen, und bog seinen Körper nach hinten, als hätte er große Schmerzen. Das tat er solange, bis der Sessel fast umkippte. Der Magier griff sich dabei an die Stirn und begann unverständlich zu jammern. Er war zutiefst schockiert, und seine Haare standen wirr in alle Richtungen.

„Das ist sehr bedenklich, meine Liebe ... wirklich sehr bedenklich!“

Hatschiini schämte sich für ihr schlechtes Verhalten in Grund und Boden, was durchaus verständlich war. Sie hatte damals, als Sam sie in Cedrellas Glashaus fand, aus Scham behauptet, William Shakespeare sei ein Magier und hätte sie in die Flasche hinein gezaubert. Sie wollte dadurch ihre eigene Dummheit verschleiern. Es musste in ihren Augen eine Blötheit erster Klasse sein, wenn man in eine Flasche kroch und nicht überlauerte, dass jemand die Flasche ruck-zuck verschloss. Leider war ihr Konzept nicht (her-) aufgegangen, denn Sam hatte es hier und jetzt geschnallt!

„Ab in die Flasche! Strafe muss sein!“

Er zeigte Zornes - zitternd in Richtung Whiskyflasche, die auf der Kommode, neben seiner Wahrsage-Kugel stand.

Brav vernebelte sich die kleine Gestalt und zog kleinlaut in die leere Whiskyflasche ein. Anders als sonst, verschloss Sam Hallimasch sie diesmal mit einem Stoppel, um Hatschiini zu signalisieren, dass er stocksauer war. Das gelang ihm prächtig. Das kleine Rumpel-Filzchen saß in der Flasche und heulte dicke Tränen. Sam goutierte es mit einem gehässigen Seitenblick.

„Ja ja! Heul nur! Wir wollen hoffen, dass du die Tränen keinem Krokodil gestohlen hast! So ein Reptil weiß näm-

lich mit einer ›Dringenden Post‹ absolut nichts anzufangen!“, ätzte der Magier sarkastisch.“

Das hörte sich zwar ein wenig gemein an, aber Hatschiini musste einfach lernen, ihren „Mister“ nicht zu belügen.

In derselben Nacht schliefen die fünf Wüstenwanderer in einem verborgenen Seitental der Anden, nahe der chilenischen Grenze, und erholten sich von den größten Strapazen. Die Fahrt über die Hauptgebirgskette hatten sie, aufgrund der aufkommenden Dunkelheit und der Kälte, nicht mehr gewagt.

Yelley hatte sich vor dem Schlafengehen entschlossen, Ralf als Wache zu postieren, und ihn nach drei Stunden abzulösen. Kendrick sollte hingegen die letzte Wache übernehmen, bevor sie in aller Frühe erneut aufbrechen wollten.

Die Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit war bei allen riesengroß, doch das einzige, was ihnen derzeit ein Mindestmaß dessen bieten konnte, waren die Schlafsäcke. Als Yelley nach der ersten Etappe des Schlafes sah, dass Ralf ihretwegen moralisch angeschlagen war, sagte sie im Zuge der Wachablösung leise zu ihm:

„Tut mir Leid, Ralf. Die Belehrungen, die ich bei der Zwischenlandung von mir gegeben habe, waren alles andere als böse gemeint, doch sie sind aufgrund der aufreibenden Umstände vermutlich eine Spur zu brüsk ausgefallen.“

„Oki doki, Yelley. Entschuldigung angenommen.“

Die Nacht war bitter kalt, doch innerhalb der Biwak-Säcke, und mit wärmender Bekleidung am Körper, war es nicht so schlimm wie ursprünglich befürchtet. So ein Biwak-Sack war eine großartige Sache. Man konnte ihn so-

wohl als Schlafsack, als auch als Notzelt verwenden. Die Aluminiumschicht, die sich unterhalb der Außenhaut des Gewebes befand, wirkte Wunder.

Hannah und Carson verbrachten die Nacht in Yelleys Tasche, die unter den Notschlafsack des Mädchens gepackt war. Mit Kendricks Wollsocken ausgepolstert, bot sie guten Schutz gegen die strenge Kälte.

Das größte Problem war eigentlich Yelleys Hüfte, von der immer noch stechende Schmerzen ausgingen, die der jungen Palindroma jede Bewegung zur Tortur machten. Passende Kräuter waren nirgends zu finden und der Drang, sich per Zauberei Linderung zu verschaffen, war stark - doch Yelleys Wille, den Verfolgern zu entkommen, war stärker!

Sam hatte Hatschiini in die Flasche gesperrt, fühlte sich deswegen schlecht, und hatte in dieser Nacht einen schrecklichen Albtraum.

Er lag schlafend in einer mit Blumen übersäten Wiese und wurde wach, weil er fühlte, dass irgendetwas seinen Blick verdunkelte. Eine riesige rote Zank-Zikade krabbelte über sein Gesicht und blieb auf seiner Stirn sitzen. Während er regungslos dalag und ängstlich zur Seite spähte, tauchte Hatschiini in seinem Blickfeld auf, die neben ihm stand und, langsam und vorsichtig, einen riesigen Fleischklopfer in die Luft hob.

Sam hatte den Eindruck, als würde ihn die kleine Gestalt, die immer größer wurde, mit dem Klopfer anvisieren und in Gedanken bereits geradewegs auf ihn zielen.

„Was machst du denn da, Hatschiini?“

„Schhh... Nicht bewegen, Mister“, flüsterte sie eindringlich.

„Hatschiini?“

„Nicht bewe...gen“

„Was hast du vor?“

„...“

„Hatschiini?“

„Ha!“ Hatschiini hatte mit dem Fleischklopfer zuge schlagen und Sam Hallimasch voll getroffen! Auf seiner Stirn war der knallrote Abdruck der stumpfen Seite eines Küchenwerkzeugs zu sehen, das man im Normalfall zum Zerschlagen von Fleischfasern verwendete. Wunderschön schraffierte Vertiefungen zierte in der Art eines geriffelten Musters, um nicht zu sagen „mustergültig“ seinen Kopf, aber Sam krümmte sich trotzdem (oder gerade deswegen) vor lauter Schmerzen. Die Zank-Zikade war mit einem Satz blitzschnell zur Seite gehüpft, saß nun seelenruhig auf Sams Brust, und der Magier jammerte wie ein Fünfjähriger.

„Aua, au ... au.“

Wenige Sekunden später schlug die kleine Wald - Fee erneut zu.

Diesmal traf der Klopfer den „zimperlichen“ Magier voll auf die Brust, doch erstaunlicherweise hatte die Zuschlagende die Zank-Zikade beim zweiten Versuch getroffen. Das zerquetschte Erdrippchen (so die Dorf-eigene Bezeichnung für eine Zank-Zikade) war nur mehr Mus und Brei, und Sams Hemd war rot, feucht und glitschig. Er jammerte wieder, oder noch immer wie ein Jammerlappen.

„Hab ich getroffen?“

„Au! So ein Mist! Aua ..., au ...“

Sam wälzte sich hin und her und fiel dabei fast aus seinem Bett.

„So sagen Sie doch! Hab ich getroffen?“

Der Geprügelte jammerte noch immer. Er jammerte sogar im Schlaf, während sein Gesichtsausdruck die Qualen wiedergab, die er im Traum erlitt.

Während Hatschiini stolz das grün-rot gefleckte Hemd tatierte, tastete Sam nach seiner Stirn und kontrollierte, ob Blut an seinem Finger war.

„Ist sie das?“

Die kleine Wald - Fee zeigte mit ihrem Finger zielgenau auf den dicken rötlichen Matsch, der sich auf Sams Brust befand und links und rechts kleine Rinnsale bildete, die seitlich an seinem Körper hinunterliefen.

„Oh Gott!“, stöhnte der Magier und krümmte sich noch immer vor Schmerzen – gleich wie damals, als er an seiner eigenen Eingangstür einen Schlag mit dem Holzhammer abbekam.

„Ist das Ungeheuer tot?“

Sam rappelte sich hoch, riss Hatschiini den Klopfer aus der Hand und warf ihn in hohem Bogen von sich.

„Es ist doch egal, ob es tot ist! Also frag nicht so dusslig, du kleine Irre! Ab in die Flasche oder ich ...“

Hatschiini glotzte ihn streng und missbilligend an, hob einen neuen, viel größeren Fleischklopfer, schwang ihn über ihrem Kopf, und ihr Gesicht veränderte sich diesmal zu einer großen hässlichen Fratze mit teuflisch glitzernenden, roten Augen. Dann schlug sie wieder zu, woraufhin Sam schwarz vor Augen wurde.

Er schrak aus dem Schlaf hoch.

Fahrig tastete er nach der Lampe und machte Licht. Schweißgebadet war er, und sein Nachthemd war feucht, als hätte er damit unter der Dusche gestanden.

„Nein ..., so kann das nicht weiter geh'n“, murmelte er leise, warf die Bettdecke beiseite, und angelte mit dem Fuß nach seinem Schuhwerk. Kopfschüttelnd betrachtete er sein pitschnasses Nachthemd. Dann stand er auf,

schlüpfte in seine Filz-Pantoffeln, schlurfte schlaftrunken zur Kommode und zog den Stoppel aus der Flasche, in der Hatschiini ihre Strafe abbüßte.

„Wach‘ auf, Hatschiini. Es tut mir leid. Ich hab‘ mich, ehrlich gesagt, wie ein Vollidiot benommen. Komm raus und geh‘ schlafen. Wir reden morgen darüber. Wir müssen eine Lösung finden, wie wir beide in Zukunft besser miteinander auskommen. Einverstanden?“

Hatschiini nebelte aus der Flasche, setzte sich auf die Tischplatte und senkte den Kopf.

„Ist gut, Mister. Herein verstanden. Ich wette: irgendwann werden wir sicher hervorragend miteinander herauskommen.“

„Kopf hoch, kleines Filzchen. Ich bin dir nicht mehr böse, aber wir müssen uns gemeinsam etwas überlegen, wie wir unsere Lebensweise aufeinander abstimmen. Ich bin mir sicher, dass wir das in den Griff kriegen.“

Hatschiini freute sich über Sams zuversichtliche Worte, und seine Gedankenanstrengungen; ihre gemeinsame Lebensweise herab zu stimmen. Sie begann zaghaft, mit den Beinen zu schlenkern und schlug vor:

„Ich könnte inzwischen eine Stille-Post- Verordnung besorgen, wo alle unsere dringenden Paragraphen heran geführt sind. Wäre das in Ordnung, Mister?“

Sam überlegte und meinte:

„Ja ..., das ist eine ausgezeichnete Idee. Mich mit den Eigenheiten deiner speziellen Lebensweise vertraut zu machen, wäre gewiss ein genialer Anfang. Also dann: schlaf gut!“

Er machte kehrt und schlurfte zurück ins Schlafzimmer. Zurück blieb ein Rumpel-Filzchen, das bereits versuchte, den unliebsamen Vorfall zu vergessen.

Rauhreif und Tageshitze wechselten hier innerhalb weniger Stunden. Die Nacht war mehr als frostig, und nur den Notschlafsäcken und der warmen Bekleidung war es zu verdanken, dass Yelley und ihre Freunde die Minustemperaturen schadlos überstanden.

In aller Frühe brachen die drei Abenteurer auf, um die letzte Etappe ihrer waghalsigen Rettungsmission zu bewältigen. Diesmal durften sie ihre Fahrtrichtung nicht allein dem Wind anvertrauen. Nötigenfalls mussten sie ihre Reise per Magie (Wind mittels Zauberkaugummi) beeinflussen, um, wie geplant, die Wüstenoase „San Pedro de Atacama“ anzusteuern. Ihr Ziel war: das kleine Örtchen noch vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen. Regulix persönlich hatte Yelley diese umsichtige Vorgangsweise empfohlen, um die Feuergeister auf eine falsche Fährte zu locken. In Eile waren sie zwar nicht, doch die Kälte kroch ihnen an diesem frühen Morgen beißend in die Glieder, als sie die erkaltete Luft der Ballons gegen Atemluft tauschten, und danach mit Dagobertos Erfindung hoch in die Lüfte stiegen, um die Anden im ersten Licht des Tages ein zweites Mal - weiter nördlich zu überqueren.

Sie schwebten in nordwestlicher Richtung über die gebirgige Landschaft und sahen unter sich Seen mit strahlend blauem Wasser, die von rötlich schimmernden Bergen und einer von knöchelhohen Büschen gesprenkelten Anhöhe eingerahmt waren. Ein interessanter Panoramablick bot sich ihnen - hinunter zu den beiden Salzseen und hinauf zu den Bergen. Terrassenförmig angelegte Felder waren zu erkennen, die Bauern dem Erdboden durch geschickte Nutzung des talwärts fließenden Quellwassers abgetrotzt hatten. Die Ballonfahrt über die Anden war auch dieses Mal atemberaubend und ebenso die Sicht von oben auf die Atacama - Wüste. Bizarre Schönheit der Formationen aus

Salzgestein, die ein Tal umgaben, eine große Sanddüne am Rande eines Tales, auf die man mit etwas Anstrengung sicher auch klettern konnte, um die Aussicht zu genießen, und viele andere landschaftliche Schönheiten konnten sie bewundern, bevor eine wenige Meter breite Schlucht, die sich in Serpentinien durch das Salzgestein wand, vor ihnen auftauchte. Wie weiße, im Fluss erstarrte Lava, bedeckte blasenförmig aufgeworfenes Salz den Boden.

Gleich wie das neue Verhältnis zwischen Yelley und Ralf, hatten nun auch die Ballone anstatt einer Flaute Rückenwind.

Nach vier Stunden Fahrt, einer Stunde Pause und weiteren vier Stunden Ballonabenteuer hatten die Flüchtenden ihr Ziel fast vor Augen.

„Seht mal!“

Ralf hatte etwas Interessantes erspäht. Gemächlich überquerte eine Gruppe Lamas im hellen Sonnenlicht eine schnurgerade Straße - offenbar auf der Suche nach Nahrung. Wählerisch durften die Tiere hier nicht sein - nur wenige Pflanzen, die sie sich schmecken lassen konnten, überstanden das extreme Klima der Atacama - Wüste in Nord-Chile.

Es gab hier so viel Salz, dass es den dreien beim Überqueren der Berge manchmal vorkam, als wäre selbst der Schnee pures Salz. Sie trieben mit ihren Ballonen fallweise direkt über heiße Geysire, die in der Wüste aus dem Inneren der Anden kamen und für mehrere Meter hohe Dampffontänen sorgten.

„Das da vorne muss San Pedro sein!“, rief Yelley nach einiger Zeit aufgeregt.

San Pedro de Atacama, ein 2000-Seelen-Nest und Grenzposten zum wenige Dutzend Kilometer entfernten Nachbarstaat Bolivien, bot sich für so manche Abenteurer als Ausgangspunkt an. Rund um eine weißgetünchte Kir-

che aus dem 17. Jahrhundert schmiegen sich hier einstöckige, überwiegend lehmfarbene Flachbauten aneinander. Auf den staubigen Gassen trafen sich Einheimische und Abenteurer aus aller Welt, aber auch zahlreiche wilde Hunde streunten umher. Von fast jedem Punkt aus war der „Licancabur“ zu sehen - ein rund 5900 Meter hoher Vulkan, der durch seine Ebenmäßigkeit aus der Bergkette herausstach. Unmittelbar südlich des Ortes lag der „Salar de Atacama“ - ein rund 100 Kilometer langer und bis zu 60 Kilometer breiter Salzsee. Bei näherer Betrachtung entpuppte sich beim Überfliegen die Oberfläche des Sees als Ansammlung unzähliger, wenige Zentimeter hoher Hügel aus messerscharfen Kristallen. Einige Dutzend Flamingos stolzierten dennoch durch knöcheltiefes Wasser - fast sah es aus wie eine optische Täuschung. Strenger Schwefelgeruch reizte die Nase, Libellen surrten durch die Luft, und alles zusammen sorgte für unvergessliche Erinnerungen.

Als die drei Kinder sich umsahen, erblickten sie in der Ferne die Andengipfel, die sie in atemberaubender Weise hinter sich gelassen hatten. Irgendwo in den Bergen entsprang auch die Quelle, die diese Lagune speiste und die Flamingos ein vergleichsweise gemütliches Leben ohne natürliche Feinde führen ließ. Eher unscheinbar wirkten die umliegenden Felsen, doch spätestens wenn man innehielt und dem Knacken des in der Abendsonne erkaltenden Gesteins lauschte, war man von der mystischen Schönheit der Atacama - Wüste beeindruckt.

Nun war es bereits wieder empfindlich kalt. Um die Bewohner des Dorfes nicht zu erschrecken, landeten sie versteckt in der Nähe hinter einer Düne. Kendrick und Ralf mussten ihre junge angeschlagene Begleiterin nach der Landung mit vereinten Kräften beim Gehen stützen, denn ein einziger hilfreicher Schwung mit dem Zauberstab hätte ausgereicht, um ihre Position zu verraten.

Was Yelley mit ihren Worten am gestrigen Abend erreichen wollte, hatte sie tatsächlich erreicht, denn Ralf nabelte sich von nun an nicht mehr ab. Anstatt sich in sein gewohntes Schneckenhaus zurückzuziehen, benahm er sich fortan, und obwohl Yelley trotz Verletzung noch immer wehrhaft war, wie ein tapferer Ritter, der, gemeinsam mit Kendrick, ein angeschlagenes Mädchen zu beschützen hatte.

Endlich, nach drei Kilometern Fußmarsch, trafen sie in der kleinen Ortschaft ein und fanden eine bescheidene Unterkunft.

Die Wirtin des kleinen Hotels war nicht nur freundlich, sondern auch hilfsbereit. Vor allem um Yelley machte sie sich Sorgen, denn das Mädchen, das vor ihr stand, sah aus, als hätte es sich den ganzen Tag auf einer Feuerstelle gewälzt.

„¿Necesitas a un médico?“

Yelley verstand fast kein Wort Spanisch, weshalb sie die alte Frau verwundert anstarrte.

„Un médico ...!“

Die Frau zeigte unmissverständlich auf Yelleys mit Blut durchtränktem Hüftverband.

Jetzt verstand Yelley endlich, was die Frau sie gefragt hatte. Sie winkte ab und verneinte.

„Oh, wie nett ..., nein danke. No ..., gracias ..., das war nur ein kleiner Unfall.“

Die Frau schüttelte den Kopf.

Yelley machte hingegen mit der Hand eine Geste, die besagte; man wolle sich nun schlafen legen.

„¿Un cuarto?“

„Si“

„¿Para vosotros tres?“ Die Frau deutete der Reihe nach auf alle drei Kinder.

„Si.“

„¿Cuarto de partido individual o un cuarto doble?“

„Äh ..., nur ein einzelnes großes Zimmer bitte.“

Yelley hob den Daumen.

Die Frau presste die Lippen argwöhnisch zusammen.

„¿... desayuno incluido?“ (Frühstück inbegriffen?).

Die drei fremden Jungtouristen hatten keinen blassen Schimmer, was die Wirtin des Hotels meinte.

Die Frau verzichtete diesmal auf eine Antwort und nannte den drei sympathischen jungen Herumtreibern den Preis.

„¡Esto hace exactamente 30.000 Pesos!“

„Wieviel ...?“ Die Frau schrieb eine Zahl auf einen Zettel und hielt ihn Yelley unter die Nase.

„Aaah! Alles klaramente!“

Yelley holte ihren Geldbeutel hervor und ließ sich darauf ein, der Wirtin alles Geld, das sie besaß, auf den Tresen zu schütten. Es waren großteils rußige 500-Peso-Münzen, die auf dem Pult lagen, und von denen die Frau die meisten an sich nahm. Den Rest packte Yelley wieder ein.

„Gracias, señora!“

„¿Cómo es vuestro nombre?“

„Wie bitte?“

Yelley tat sich sehr schwer mit dem Spanisch der Chilenin, zumal dieselbe Castellano sprach, das ziemlich genuschelt klang.

„¿Cómo es tu nombre??!“

Yelley blickte ratlos zu den beiden Jungs, die lediglich mit den Schultern zuckten.

„Necesito su nombre!“, beteuerte die Wirtin und endlich hatte es jemand in der illustren Runde begriffen.

„Ich glaube, sie will deinen Namen wissen, Yelley“, vermutete Kendrick vorsichtig aber durchaus richtig.

Yelley musste sich schnellstens etwas einfallen lassen, denn sie wollte in San Pedro keinesfalls Spuren hinterlassen.

„Ääh ... Mein Name ist Jennifer ..., Jennifer McAllister ..., und das sind meine beiden Cousins, Jack und Billy Ramsey!“

„¡Así bien, la señorita McAllister!“

Yelley musste ihre Namen in einer Gästeliste eintragen. Danach wies die freundliche alte Dame mit der Hand in Richtung Stiege.

„Número cinco ..., isigue todo recto!“ (Nummer Fünf ... immer geradeaus).

„Gracias!“

Auf dem Zimmer angelangt, fielen alle drei todmüde in die Betten. Ein tiefer erholsamer Schlaf befreite sie von den Geschehnissen zweier ereignisreicher Tage, an denen zwei arme unglückliche Wesen endlich ihre langersehnte Freiheit wiedererlangt hatten.

Hannahs Rückkehr

Donnan Prcinsky saß im Pub und las alte polnische Zeitungen, die Donald Publinsky extra für ihn aufgehoben hatte. Geduldig hörte er sich dabei den Vorschlag seiner einfallsreichen kleinen „Schrulligen“, die auf seiner Schulter saß, an.

Nach gefühlten fünf Stunden ununterbrochenen Lamentierens, Sekkierens (Belästigens) und Laberns in Form von Schnabelklackern, sowie einigen Gläsern Bier, gab er schließlich „w.o.“

„Okay“, sagte er zu Liese - bloß, damit er endlich seine Ruhe hatte. Einen ungesunden Zauber auf jemandem abzuladen, den er eigentlich gerne mochte, widerstrebte ihm zutiefst, bereitete ihm sogar großes Unbehagen, aber wenn Liese es unbedingt so haben wollte, dann sollte sie eben am ersten Schultag ihre heftigen Niesanfälle, samt Hustenreiz bekommen. Wozu gab es schließlich eine Alternative, von der Liese keine Ahnung hatte?

„Niespulver“ lautete das Zauberwort!

Prcinskys spontane „Gegen-Idee“ zu Lieses krassem und obendrein ungesundem Vorschlag war nämlich folgende: Ein paar Puderboxen voll Feder-Weiß - samt Niespulver - sollten auf einem kleinen Tisch, einen Meter vor Lieses Sitzplatz, für die Kinder bereitstehen. Vor Liese musste heimlich ein Plakat angebracht werden - mit dem Hinweis: „Vorsicht! Ansteckende Eule! Nicht anfassen, ohne sie vorher mit einer Dosis Desinfektionspulver zu bestäuben!“

In Wahrheit sollte es sich bei dem besagten Desinfektionsmittel um gewöhnliches, mit Niespulver angereichertes Feder-Weiß handeln, und weder die Kinder, noch Liese, noch sonst jemand würde das gefinkelte Spiel durchschauen. Im Gegenteil. Es war sogar anzunehmen, dass jemand aus den Reihen der Lehrerschaft Liese frühzeitig nach Hause schickte, damit sie sich auskurieren konnte.

Prcinsky musste trotz allem Vorsicht walten lassen, denn Liese auf lustige Art reinzulegen, war nicht nur verlockend, sondern auch riskant. Würde sie herausbekommen, dass sie einen Tag lang, vollkommen frei von Bazillen, den Affen abgegeben hatte, würde Ihr Ego vermutlich einen Kratzer abbekommen. Prcinsky nahm das Risiko in Kauf – Hauptsache, Liese wurde nicht krank. Der Plan schien in Prcinskys Augen perfekt, sodass er schlussendlich einwilligte.

Glücklich und zufrieden klackerte Liese auf Donnans Schulter dahin, nachdem er ihrem Drängen endlich nachgegeben, und ihr versprochen hatte, einen Nies- und Hustenzauber, genau am ersten Schultag, über sie abzuladen.

Mit einem Schlag waren Lieses Ängste und Sorgen verfliegen, und nichts stand mehr einem kleinen Ausflug ins Dorf im Weg. Prcinskys gefiederte kleine Freundin flog ihre übliche Runde, bei der ihr, erfahrungsgemäß, die meisten, denen sie begegnete, aus dem Weg gingen oder aus dem Weg flogen. Lediglich Demelza Murdock und Alison Gray schenkten der quirligen kleinen Eule ihre Aufmerksamkeit, indem sie mit Steinen nach ihr warfen.

Zu Lieses Glück verfehlten die Steine ihr Ziel um mehrere Meter, und so konnte sie ungehindert weiterfliegen.

Eine von Lieses Lieblingsbeschäftigungen bestand darin, die Gespräche von Gallis zu belauschen. In den Schulferien boten sich dafür eher weniger Gelegenheiten - am ehesten noch in Wendelin Moonlights Leuchtturm oder am

Strand. Der große Nachteil bestand am Strand allerdings darin, dass an der Lieblingsstelle der Kinder kein einziger geeigneter Lausch-Baum stand, auf dem Liese unbemerkt landen konnte. Lediglich ein Sonnenschirm zierte heute die Gegend. Auch gut - dachte die Eule, und flatterte klammheimlich, hinter dem Rücken der Kinder, unter den Schirm, wo sie auf einer Spange sitzenblieb und die Ohren spitzte - wie ein gefiederter Luchs.

Heute war zufälligerweise einiges los - hier, wo die Wellen in unregelmäßigen Abständen spielerisch über den Kies schwappten.

Kennedy und Mandy Madigan, die Geschwister Kenny und Leslie Rabbit, Murray Cloudertale und Leroy Dunlop waren da. Aileen Whigfield lag unter Liese auf einer Liege und gab der von Pickeln gezeichneten Scotia St. Claire wieder mal ein paar unnötige Schönheitsratschläge, und Jamie Winner hatte es endlich geschafft, sein altes verrostetes Taschenmesser für einen Wucherpreis zu verhöckern. Nun bekam er deshalb Schwierigkeiten mit Alan Brackhill, dem großen Jungen, der Schultern wie ein Kleiderschrank hatte.

Riley Lightmo zeigte seine Selfies herum, auf denen im Hintergrund deutlich eine gefakete (künstliche) Sonnenfinsternis zu sehen war. Er wollte es einfach nicht wahrhaben, dass niemand der Anwesenden ihm die Echtheit seines Bildes abkaufte.

Willow Longfellow bemutterte Marlin McCook, der fast regungslos im Sand lag, weil Alba Namara ihm aus nichtigem Anlass einen Konturo auf den Hals gehetzt hatte.

„Uaaa!“

Liese musste gähnen, denn es gab absolut nichts Aufregendes zu sehen oder zu hören an diesem tristen Ort. Die kleine Eule hatte keinen blassen Schimmer, wie aufregend es gleich werden würde.

„Hey! Alle mal herhören! Schmeißt alles hin! Bei Molly McMinn wurde eingebrochen! Das war echt kriminell! Kommt mit! Macht schnell!“

„Waaas!?“

„Das glaub' ich einfach nicht!“

Auch Leslie Rabbit stand mit offenem Mund da.

„Das muss ich mir unbedingt ansehen ...“

Akira Bekingsale war es, die wieder einmal Lunte in Bezug auf einen ihrer makabren Späße gerochen hatte, und herbeigeeilt war, um - englisch trocken - Alarm zu schlagen.

„Nimm Femkes Schirm mit, damit er keine Füße bekommt, Murray! Du weißt doch, dass neuerdings im Dorf Sachen verschwinden ..., einfach so!“

Murray Cloudertale tat, was Aileen ihm aufgetragen hatte. Sie war eilig aufgesprungen und suchte verzweifelt ihre Badelatschen. Eilig wurde alles zusammengesucht oder/und aufgeräumt, und das letzte, was man von Liese noch sehen konnte, bevor der große Sonnenschirm zusammengeklappt und gebunden wurde, waren ihre großen gelben Augen und ihre hochgeschobenen weißen Augenbrauen.

Marlin McCook lag nun allein da und jammerte vor sich hin, weil seine kleine anstrengende Freundin, Willow, mit den anderen auf und davongelaufen war. Der Grund: Marlin war, ihrer Meinung nach, ohnehin schon wieder „halbwegs“ fit.

Bei Molly angelangt, versammelten sich alle im Kreis um das Opfer des Verbrechens.

Der Teufel war los!

Wild und tumultartig wurde durcheinander gerufen, und manche schubsten sich gegenseitig, um einen besseren Platz zu ergattern.

„Was ist passiert, Molly?!“

Pickelgesicht St. Claire, eine kleine kecke Blondine, hielt es vor lauter Spannung fast nicht mehr aus und hatte mit lauter Stimme das Wort ergriffen.

Sofort war es einigermaßen ruhig, denn Scotia hatte, genau genommen, fast geschrien.

„Bei mir wurde eingebrochen! Dachten wohl, sie hätten sich das schwächste und wehrloseste Opfer ausgesucht ..., aber da haben sie sich ordentlich geschnitten!“

Niemand zweifelte an Mollys Worten, zumal es allen verdammt schwerfiel, sich die Gerüchte verbreitende, stämmige Schreckschraube des Dorfes ernsthaft als „wehrloses Opfer“ vorzustellen.

Da die Überfallene bei dem spannenden Thema „Einbrecher“ in der Mehrzahl gesprochen hatte, wollte Leslie Rabbit unbedingt in Erfahrung bringen, wie es denn um die künftige Sicherheit auf der Insel stand. Sie hoffte bei den Tätern auf eine Mitglieder-Zahl unter „Drei“, um ihre Gänsehaut so rasch wie möglich zum Verschwinden zu bewegen.

„Wie viele waren es denn, Molly? Zwei ..., fünf ..., sieben?“

„Hmmm. Genau weiß ich das auch nicht, aber es müssen mindestens drei gewesen sein“, erklärte Molly auskunftsfreudig.

„Mann! Ist ja nicht zu fassen? Eine ganze Bande? Hiiier auf der Insel?!“

Leslie klatschte sich, wegen Mollys pessimistischer Einschätzung, vor lauter Bestürzung die flache Hand auf die Stirn.

„Na ja ..., einen von ihnen hab' ich erwischt ..., und ich kann euch versichern, der war leichenblass im Gesicht.“

„So was. Ich wusste gar nicht, dass du so tapfer bist, Molly!“

„Tapfer?“

„Ja! Wie würdest du es sonst bezeichnen, wenn jemand einen Einbrecher auf frischer Tat ertappt, und ihn festhält, bis Hilfe kommt?“

Akira schenkte der dicken kleinen Magierin, im Anschluss an ihre Frage, bewundernde Blicke und spähte eigenartig verschmitzt in die Runde.

„Also - so würde ich das nicht unbedingt bezeichnen. Ich ...“

„Nur keine falsche Bescheidenheit, Molly! Wir können das gut abschätzen, wenn eine tapfere Person eine Heldentat vollbracht hat!“

„Also ich weiß nicht, Mandy ...“

„Doch doch! Mandy hat recht. Ehre, wem Ehre gebührt, Molly!“

„Meinst du wirklich, Akira?“

„Aber jaaa doch! Keine Frage! Los, Molly ..., keine falsche Bescheidenheit. Erzähl es den andern auch! Bitte! Ich hab' ihnen noch kein Sterbenswörtchen über deinen mutigen Umgang mit dem Einbrecher berichtet!“

Alles wartete gespannt, ob Molly sich bereit erklären würde, nähere Details ihrer dramatischen Begegnung mit dem Verbrecher zu erläutern.

„Wenn du meinst? Na gut, Akira.“

Ich liege also, nichts Böses ahnend, gemütlich auf meiner Couch im Wohnzimmer! Plötzlich überkommt mich die Lust auf eine große Tafel Schokolade! Ich will sie mir von der Kommode nehmen ..., wo mein ›Notpaket‹ stets griffbereit liegt ..., und stelle fest ...“

Molly kam ins Stocken.

„Was?! Mach' s doch nicht so spannend, Molly!“

Leslie Rabbit hielt den Atem an.

„... und stelle fest, dass meine Schokolade weg ist!“

„Oooh!“, raunten alle Mädchen mitfühlend im Chor.

„Das ist aber noch nicht alles! Das Beste kommt erst! Ich stelle also fest: mein Notpaket ist weg - und was glaubt ihr, liegt stattdessen da?“

Lauter Gesichter mit extrem großen Augen rundherum, doch niemand wusste darauf eine plausible Antwort. Lediglich Scotia wagte eine zaghafte Vermutung.

„Eine Münze??“

Die vielen mitleidigen Blicke, die ihr, zum Dank für ihren schlaun Beitrag, zuteil wurden, ließen sie rot anlaufen und zur Hälfte in den Boden versinken.

Molly schüttelte vielsagend und zugleich verneinend den Kopf.

„Nein! Ein Brieeef!“

„Neiiiiin“, raunte es jetzt leise im Chor, denn das hörte sich fast noch unglaublicher an wie Scotias dusslige Vermutung.

„Doch! Ein Brief, auf dessen Umschlag etwas geschrieben steht! Ich stehe auf, lese was drauf steht ..., öffne den Umschlag ..., und ...“

Molly machte eine Pause, in der alle den Atem anhielten.

„Was stand drauf, Molly?“

„Unterbrich doch Molly nicht ..., jetzt, wo es gerade so spannend wird!“

Willow ärgerte sich über Leslie über alle Maßen.

„Es waren nur zwei Buchstaben. Ein ›D‹... und ein ›P‹!“

„Zwei Buchstaben? Das war alles?“

„Ja! Aber was meint ihr wohl, was in dem Brief geschrieben stand, der übrigens nach Whisky roch?“

„Keine Ahnung. Vielleicht: ›ich bitte vielmals um Verzeihung‹?“

„Sag mal, läufst du noch rund, Willow?“

Jamie Winner schüttelte den Kopf über so viel Naivität.

„Pustekuchen! Nein! Wo denkt ihr hin?! Nicht die Bohne! Keine Spur von einer Entschuldigung! Im Gegenteil!“, gab Molly einen Teil des Geheimnisses preis.

„Ha! Hab’ ich mir doch gedacht!“

Jamie Winner, der mit seiner Vermutung goldrichtig gelegen hatte, ärgerte sich, nicht mit Alan Brackhill, der ihm in der allgemeinen Aufregung überhaupt nicht mehr böse war, gewettet zu haben. Es war mucksmäuschenstill, als Molly fortfuhr.

„In dem Brief stand: ›Post-Abo - Hervorschlag Nummer 1: Jemand hat das Gerücht verbreitet, Sie wären die dümmste schottische Hochland - Kuh auf diesem wunderschönen Planeten. Beweisen Sie das Gegenteil, indem Sie dem Hereinbrecher, der gleich zu Ihnen kommen wird, das Handwerk legen!‹“

Die Kinder starrten Molly McMinn fassungslos an.

„Was ist?“

Mollys Frage blieb unbeantwortet. Im Gegenteil - Jemand stellte ihr eine Frage. Es war Murray Clouderdale.

„Hereinbrecher?“

„Ja. Genau so stand es im Brief. War sicher nur ein Schreibfehler“, gab Molly zu verstehen, während sie sich nachdenklich an der Stirn kratzte.

„Ist tatsächlich ein zweiter Einbrecher gekommen oder war es wieder ein und derselbe?“

„Das wär’ doch echt unverfroren, sich als Einbrecher vorher anzukündigen. Nicht einmal ich würde das tun, obwohl ich verdammt schnell laufen kann!“

Molly pflichtete Leroy Dunlop durch Nicken bei, was Leroy’s Vermutung eindeutig bestätigte. Die Dorfratsche beantwortete zudem, zur Freude aller Anwesenden, Leslie’s Frage.

„Jaaa! Verflixt und verhext ..., es war genau wie im Text. Ich konnte es zuerst selber nicht glauben! Ich musste

mich vor lauter Aufregung sogar wieder hinlegen und für gute Sauerstoffzufuhr sorgen!“

„Erzähl weiter, Molly!“

„Also gut! Der zweite Einbrecher, ein junger hübscher Mann, kletterte auf den Balkon ..., wahrscheinlich mithilfe eines dritten Einbrechers ..., keine Ahnung. Jedenfalls stieg er beim offenen Fenster herein, sah mich halbnackt auf der Couch liegen ..., und fiel in Ohnmacht!“

„Und ...?!“

Wieder rundherum große Augen und gespitzte Ohren.

„Was und?“

„Mann! Ich glaub’, mich tritt ein Pferd! Was weiter?!“
Leslie pinkelte sich vor lauter Spannung fast ins die Hose.

„Jaaa! Was hast du mit ihm gemacht?! Hast du dich auf ihn gestürzt?“

Auch Willow Longfellow war völlig aus dem Häuschen.

„Du meinst, ob ich ihn gefesselt und geknebelt habe?“

„Erraten, Molly! Das hast du doch ... oder ...?“

Die allgemeine Spannung war zum Zerreißen, während die kleinste Eule des Dorfes hilflos unter einem Sonnenschirm zappelte, den Murray Cloudertale immer noch unter den Arm geklemmt hatte. Alle waren mucksmäuschenstill. Nur die Münchnerin, Morana Eulinger, murrte im Hintergrund leise; „I glaub’s oaafoch niid ... i spinn jo wui hochgradi.“

„Neiiin ..., wo denkst du hin, Willow? Ich hab’ ihm einen kräftigen Kräutertee mit Rum eingeflößt und ihn zum Abendessen eingeladen.“

„Waaas?!“

Die Verwirrung war perfekt. Alle unterhielten sich chaotisch und waren am Ende noch mehr durcheinander wie zu Beginn.

„Mann. Ich glaub’ s einfach nicht.“

„Ich werd’ verrückt.“

„... also echt ..., das ist ja ...“

„... unglaublich ..., ja ..., du sagst es.“

Alle schüttelten den Kopf, bis Mandy Madigan sich zu einer Frage aufraffte.

„Wer war es, Molly ...?“

„Wer war was?“

„Na der junge Mann ..., der hübsche Einbrecher, der deine Schokolade geklaut hat?!“

„Ach deer. Das war bloß einer der Touristen ..., ein so genannter Schwerenöter. Er dachte wohl, in meinem Haus würde das hübsche junge Mädchen wohnen, das die Hochlandrinder versorgt!“

„... und was ist mit der Schokolade? Hat er dir dein Notpaket zurückgegeben?“, lautete jene Frage, die Aileen Whigfield am brennendsten interessierte.

„Nö. Die hat jemand anderes geklaut!“

„Wiiie bitte?!“, riefen nun mehrere Mädchen gleichzeitig.

„Jaaa! Er war total unschuldig ..., behauptete er zumindest! Ich weiß nicht, wer meine Schokolade geklaut hat! Wenn ihr mich fragt, ist das ein Fall für den Großen Rat der Drunementone oder Harry Coulumbo!“

Jetzt mussten alle Kinder, nach einem kurzen Augenblick der Stille, reihum herzlich lachen, denn niemand konnte sich ernsthaft vorstellen, dass die ClanDux(x)e: Magnolita Tortuga, Russell Taigor, Bella Vesuviana il Monde, oder der englische Polizeipräsident, extra tausende Kilometer anreisen würden, bloß weil Molly McMinn eine Tafel Schokolade geklaut wurde.

„Puuuh!“

Alle entspannten sich ..., ein paar wischten sich den Schweiß von der Stirn ..., Murray stellte den Sonnenschirm ab ..., und eine kleine Eule rutschte ein Stück an einer Stange runter.

„Das war’ s, Leute! Die Vorstellung ist zu Ende!“, stellte Akira mit zufriedenem Blick abschließend, wie eine erfolgreiche Theater - Direktorin fest.

„Mann, Akira! Danke vielmals! Was für eine spannende Geschichte“, feixte Murray Cloudertale sarkastisch.

„Ja! Fand ich auch, Murray! Ich hoffe, es hat euch genauso viel Spaß gemacht wie mir“, konterte die schelmische Londonerin.

„Ha ha! Selten so gelacht!“, und Ähnliches musste sich Akira nun anhören, wobei sie erste kritische Blicke erntete. Langsam dämmerte es ihnen, dass sie, wieder einmal, in Akiras sorgfältig geknüpft Klamauk - Maschen getappt waren.

Am meisten ärgerte sich Scotia, die vor lauter Enttäuschung einen ihrer Pickel quetschte, bis Blut floss.

„Das war echt gemein, Akira ...“

„Wieso? War doch eine nette Abwechslung! Oder etwa nicht? Und wem es keinen Spaß gemacht hat, der bekommt sein Eintrittsgeld zurück.“

„Das sagst du doch nur deswegen, weil wir gar keines bezahlt haben ...“

„Okay! Dann verlang‘ ich eben beim nächsten Mal einen Silberling pro langer Nase.“

„Ha haaa!“

„Schon gut! Kommt! Lasst uns wieder zum Strand hinterlaufen“, schlug Willow Longfellow versöhnlich vor.

Sie ließen eine verdutzte Dorfratsche zurück, die ihnen wieder einmal eine sagenhafte Überraschung beschert hatte.

Akira schaffte es diesmal nicht ganz, ihre Heiterkeit über ihre gelungene Posse zu verbergen. Zwei kleine Lachtränen kullerten aus den Winkeln ihrer Augen, während sich die anderen, teils mit hängenden Köpfen, teils verdrossen, aber mit erhobenen Häuptern auf den Weg machten. Lang-

sam und bedächtigt schlenderten sie wieder in der Gruppe zurück zum Strand, ein Sonnenschirm wurde aufgebunden, eine kleine Eule rutschte sachte zu Boden. Das gefiederte kleine Etwas saß zerknittert, zerknirscht, und aus Protest leise und erschöpft mit dem Schnabel klackernd im Sand.

„Ja sag’ mal?! Liese! Wo kommst du denn so schnell her?!“

Aileen Whigfield machte es sich wieder auf der Liege gemütlich ..., Marlin McCook bekam ein Wangen - Küsschen, weil Willow ein überaus schlechtes Gewissen hatte, Alan und Jamie Winner unterhielten sich friedlich über das Ausnehmen von Fischen ..., und Riley Lightmo zerfetzte die Bilder, auf denen sein Gesicht vor einer „echten“ Sonnenfinsternis im Hintergrund zu sehen war, in hundert kleine Teile.

„So ein Reinform. Typisch Razor Maid“, murmelte Willow genervt.

„Ja ..., insgesamt ein echt langweiliger Nachmittag mit vielversprechender Ankündigung, seltsamer Wende und fehlender Pointe - und trotzdem ein Happy End ohne Verletzte“, tröstete sie Leslie Rabbit, die eilig ins Gebüsch hopste.“

„Was seid ihr doch für eine Bande von kleinen Idioten“, ärgerte sich Liese, die sich mühsam und Schnabel knappend aufraffte, ihr Federkleid durchschüttelte, sich in die Luft erhob, und eilig davonflog.

Insgesamt war es für die Gruppe, wie von Akira richtig formuliert, eine nette „Abwechslung“, doch was davon zurückblieb, war das seltsam ungute Gefühl, dass es auf der Insel jemanden geben musste, der in die Häuser der Dorfbewohner eindrang, Sachen klaute, und im Gegenzug eine schonungslose Nachricht hinterließ. So gesehen hatte Aileen Whigfield mit gutem Grund darauf bestanden, Fem-

kes Schirm mitzunehmen. Die Kinder grübelten der Sache nicht allzu lange hinterher, doch Molly McMinn überlegte ernsthaft, ob sie nicht eine Falle für den nächsten Besuch des Einbrechers installieren sollte. Die Worte „Post Abo Nummer 1“, die in dem seltsamen Brief gestanden hatten, gaben ihr nämlich sehr zu denken.

Yelleys diplomatische Vorgangsweise zeigte Früchte. In Kendricks und Ralfs Privatangelegenheiten wollte sie sich nur ungern mittels Vergessenszauber einmischen, doch zum Glück gab es ja auch noch einen Stammeshäuptling, der ihr diese Bürde abnahm.

Regulix hatte das Problem der elterlichen Aufsichtspflicht höchst elegant mittels Magie gelöst, denn er versetzte die Shelbys und Ralfs Eltern, während deren Kinder ein haarsträubendes Abenteuer zu bestehen hatten, einfach in einen dreitägigen Dornröschenschlaf.

Yelley hatte aus gutem Grund auf das freundliche Angebot des großen weisen Druiden verzichtet, dasselbe auch mit ihren Eltern zu versuchen, da diese nicht so leicht auf das Glatteis zu führen waren wie die Shelbys (normale Begallis) oder die Stanleys (ebenfalls normale Begallis).

Sie hatte stattdessen ihre Halbschwester, Rose, eingeweiht und sie gebeten, ihrer Mutter am zweiten Abend ihrer Mission einen Brief auszuhändigen. Anfangs wollte Yelley eigentlich Dignita, die schlaue Eule des Ratsvorsitzenden um diese Gefälligkeit bitten, doch das schien ihr schlussendlich zu unpersönlich. Rose hatte dabei ein sehr schlechtes Gewissen, aber wenn Yelley sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, konnte nichts und niemand sie davon abhalten. Das wusste ihre Halbschwester und so trug es

sich zu, dass Hermione Weasley folgende Zeilen zu Gesicht bekam:

Liebe Mutter, lieber Vater, liebe Stiefeltern, liebe Geschwister!

Wenn ihr diese Zeilen zu Gesicht bekommt, liegen tausende Meilen zwischen uns, aber mein Herz ist dennoch bei euch! Es tut mir unendlich leid, dass ich euch durch eine Lüge davor schützen musste, vor Kummer und Sorge um mich halb umzukommen, doch man kann seinem Schicksal nicht enttrinnen. Ich konnte nicht aus meiner Haut, denn zwei Freunde bedürfen dringend meiner Hilfe. Die Sorge, die ihr jetzt um mich empfindet, ist unbegründet. Ich habe viel darüber nachgedacht, mich bestens darauf vorbereitet, und die Chancen, gesund und wohlauf von den Hängen des Lullaillaco zu euch zurückzukehren, für sehr gut befunden. Wir sehen uns morgen Abend - das ist so gewiss, wie frühmorgens die Sonne aufgeht.

Freut euch mit mir über diese fantastische Chance, großes Unrecht wiedergutmachen zu können, und bitte verzeiht mir, falls sich herausstellen sollte, dass ich unbedacht gehandelt habe.

In Liebe

Yelley

p.s. Regulix wird euch alles genau erklären. Bitte kontaktiert ihn unter der Nummer: 0790213882213

Yelleys Mutter drückte mit den Tränen, doch Rose tröstete sie.

„Bitte verzeih‘ Yelley und mir diese kleine Verschwörung, aber sie war durch nichts davon abzubringen. Ich wollte es ihr echt ausreden, doch sie wechselte zu Blitz und hat mir das Versprechen abverlangt, niemandem davon zu erzählen, bevor sie die erste Etappe ihrer Mission hinter sich gebracht haben. Regulix weiß darüber bestens Bescheid. Alle helfen Yelley, Kendrick und Ralf Stanley dabei, die Sache heil zu überstehen. Wir müssen uns keine Sorgen machen, Mum. Ich denke, sie weiß genau, was sie tut.“

Rose sah ihre Mutter eindringlich mit sorgenvoller Miene an, und wartete gespannt auf deren Reaktion. Yelleys Mutter erweckte den Eindruck, als müsse sie erst aus einer von Grauen erfüllten Trance erwachen, bevor sie mit angsterfüllter Stimme fragte:

„Worauf hat sie sich diesmal eingelassen?“

„Sie will zwei Gefangene aus den Kerkern der Salamander befreien. Das sind Feuergeister, die ...“

Mrs Wesley unterbrach ihre Tochter.

„Ich weiß, wer das ist, Rose. Bei allen guten Göttern, Geistern und Dämonen, die über die Macht verfügen, Unheil abzuwenden. Sie hat sich mit Kreaturen angelegt, die bösartiger und niederträchtiger nicht sein könnten. Weiß ihr Vater davon?“

Yelleys Mutter schniefte und Tränen liefen über ihr Gesicht.

„Ja ..., er hat denselben Brief von James bekommen.“

„Diese rücksichtslose kleine Wicce. Wie konnte sie uns das nur antun?“

Hermione Wesley war traurig und zugleich wütend. Das entsprach ganz und gar ihrem Wesen, sodass man sich in diesem Augenblick gut einbilden konnte, Yelley hätte das wechselhafte Gemüt, das man durchaus als „überhöhtes Temperament“ bezeichnen konnte, von ihr. Wusste

man allerdings, dass Yelley nicht einmal annähernd mit den Weasleys und den Potters verwandt war, fragte man sich mit gutem Recht, woher sie diese Eigenschaften tatsächlich hatte.

Mit einem Gefühl im Magen, als würde die Welt untergehen, griff Hermione Weasley zum Handy, um Regulix Magus Griffin gehörig die Leviten zu lesen.

Trotz ihrer schlechten körperlichen Verfassung zwang sich Yelley, zeitig in der Früh aufzustehen, um nach Hannah und Carson zu sehen. Ein Blick in die ausgepolsterte und leicht geöffnete Tasche genügte, um festzustellen, dass sie lebten, aber unter der Ungewissheit, ob die Feuergeister sie nicht doch einholten und in den Kerker zurückbrachten, litten. Die beiden beteuerten, bei ihnen sei soweit alles in Ordnung, was Yelley gut fand. Ihr eigener Zustand hingegen konnte gewiss niemandem einen Grund geben, einen Freudensprung zu vollführen.

Yelleys Hüfte schmerzte arg. Das, ihre Brandwunden, und ihr verstauchter Knöchel sorgten dafür, dass sie sich nur humpelnd fortbewegen konnte. Außerdem war sie von einem seltsamen Drang befallen, noch mehr Leute auf die Größe eines Maiskolbens zu zaubern.

Als sie aus dem Fenster blickte, stieg bereits die Sonne hinter den umliegenden Gipfeln empor und tauchte die Ebene in goldenes Licht. Die Wüstenabenteurerin sah es, und wusste augenblicklich, warum so viele Kulturen die Sonne verehrten.

Ein paar Vikunjas - die kleineren Verwandten der Lamas - trotteten frei umher und suchten geschäftig nach Nahrung. Aus dem Fell, das an der Brust der scheuen Tiere wuchs, gewannen die Menschen ihre Wolle. Hier in der

Atacama - Wüste hatten die Vikunjas und sogar die anspruchslosen genügsamen Lamas es schwer, Nahrung zu finden, und dennoch machten diese Tiere einen glücklichen und zufriedenen Eindruck.

Von Yelleys Hüfte gingen erneut teils brennende, teils pochende Schmerzen aus, als sie vorsichtig die Treppe hinunterstieg, um Frühstück für sich und die anderen zu bestellen.

„Aaah! Senorita Jennifer! ¿qué tal (wie geht's)?!“ Yelley verstand nach wie vor fast nichts von dem Kauderwelsch der freundlichen Wirtin. Sie gab ihr einfach alle Pesos, die sie noch bei sich hatte und lächelte sie freundlich an. Dafür bekam sie im Gegenzug von der netten Dame ein „Eres muy amable“ (du bist sehr freundlich), tausendfachen Dank per Gesten und Mimik, ein gutes Essen für sie und ihre beiden Begleiter, etwas Proviant für den Tag, sowie Freundschaft auf ewig.

„¿Esto os gusta?“, fragte die zuvorkommende alte Frau, als die drei vereint in der kleinen Gaststube saßen und zufrieden nach dem Gebäck langten. Die Kinder versorgten sich gegenseitig mit verdutzten Blicken, während sie begannen, ihr Frühstück mit Heißhunger hinunterzuschlingen.

Die Frau bemerkte ihre Ratlosigkeit und machte das „Ham - ham“ – Zeichen.

„Ahh! Si! Gracias!“

„¿Que bonito (wie schön)! ¿Queréis todavía Kaffee y panecillo de maíz, Senorita Jennifer?“

Yelley hatte einigermaßen verstanden, machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung und sagte ein klein wenig energisch:

„No“, denn Kaffee war eigentlich nicht das, was sie üblicherweise zum Frühstück tranken.

„Mate, Senorita Jennifer?“, lautete die nächste Frage der Wirtin, die anscheinend aus Argentinien stammte.

„Was ist Mate?“, fragte Yelley Kendrick im Flüsterton, nachdem sie ihm unbemerkt einen leichten Stoß mit dem Ellenbogen versetzt hatte.

„Ich glaube, das ist eine Art Tee, der vorwiegend in Argentinien getrunken wird. Das Zeug ist angeblich bitter wie Galle oder Medizin“, flüsterte er Yelley ins Ohr.

Yelley vollführte mit der Hand abermals eine abwehrende Geste und sagte erneut:

„No Senora – gracias“, denn frisches klares Quellwasser war durchaus eine gute Alternative, doch die Frau erwies sich als ebenso geduldig und hartnäckig wie Yelley.

„¿Vais querido zumo de naranja?“

Wieder nur staunende Gesichter ringsum.

„Naranja natural!“

Die alte Frau drehte sich seitlich zu einem abgestellten Tablett und griff nach einer Kanne mit Orangensaft, die sie elegant schwenkte, um sie auf eindrucksvolle Weise in die Runde zu zeigen.

„Aaah! Si! Naranja natural! Orangensaft! Ausgezeichnet!“, lautete die Lösung des Rätsels, die von Yelley verkündet wurde.

Alle drei nickten und freuten sich über das freundliche Angebot.

„¡Cuidado (Vorsicht)!“

Ralf verschüttete vor lauter Überschwang ein paar Tropfen auf das Tischtuch, als er hastig nach dem Glas griff und die Frau infolgedessen am Einschenken hinderte.

„Sorry, Senora ...“

„No hay problema ..., esto no hace nada ...“ (kein Problem ... das macht überhaupt nichts).

So gut wie heute hatte es den dreien schon lange nicht mehr geschmeckt. Dennoch mussten sie dem üppigen

Mahl ein rasches Ende bereiten, denn es galt, einen strengen Zeitplan einzuhalten. Proppenvoll standen sie auf und hängten sich ihre Taschen um.

„Vielen Dank!“, meinte Ralf, und Kendrick und Yelley bekundeten dasselbe in der Landessprache der Wirtin:

„Gracias, Senora! Hasta luego!“

Die Wirtin freute sich über die freundlichen Worte ihrer Gäste und wünschte ihnen zum Abschied:

„Gracias ..., ¡Suerte! y mucha felicidad a vosotros tres (danke, alles Gute und viel Glück euch dreien)!“, während die Kinder sich bereits zur Tür begaben.

Kaum einen Schritt vor die Tür gesetzt, erkundeten sie aufmerksam die Gegend und brachen wieder zu jener Stelle auf, wo sie am Vortag gelandet waren. Genau dort wollten sie ihre Flucht auf dieselbe abenteuerliche Weise fortsetzen – mit den Ballonen aus Zauberkaugummi.

Obwohl von den Feuergeistern nichts zu sehen war, änderten sie ihren Fluchtplan, als Allucilla Alliculla und zwei weitere Personen plötzlich, wie aus dem Nichts, vor ihnen standen. Nachdem am Vortag für die helfende Magierin niemand auf dem Hang des Vulkans anzutreffen war, hatte sie noch einige Stunden gewartet, und wandelte danach zu Roya und den drei Boudiccanerinnen, die ihr den genauen Standort der Flüchtenden bekanntgaben. Als sie sah, dass sie sich auf die Wüstenoase zubewegten, kannte sie deren nächstes Ziel und organisierte Hilfe vom Westlichen Drunementon. Am Abend fanden sie die drei kleinen Abenteurer, die tief und fest in ihren Betten schliefen. Die Nacht war bereits hereingebrochen, was Grund genug war, auf Zehenspitzen davonzuschleichen, um den Schlaf der Erschöpften nicht zu unterbrechen.

Allucilla und ihre freundliche Verstärkung verbrachten die Nacht in Panama, am Rand des Regenwaldes, bei Boudicca, deren Töchtern, Roya Sinclair und den Bauersleu-

ten. Dass die Feuergeister Allucillas Spur folgten, die von Salta kommend, nach Panama führte, war eher unwahrscheinlich. Am darauffolgenden Morgen wandelten Allucilla und ihre magischen Kollegen zurück, nach San Pedro, und nun standen sie da. Obwohl Allucilla ihre Sache ausgezeichnet machte, hatte sie eines nicht bedacht: die drei Abenteurer besaßen nur mehr einen Seidenwandler!

„Unser waghalsiger Masterplan ist zwar aufgegangen, aber weder ich noch die Jungs haben daran gedacht, die Seidenwandler außerhalb der Festung zu verstecken. Darum schlage ich vor, wir verlassen einfach mit unseren Ballonen diesen gefährlichen Wüstenabschnitt, und du besorgst inzwischen zwei neue Seidenwandler“, lautete Yelleys Idee, die Allucilla gerne annahm, weil es ein verdammt guter Vorschlag war. Der Abstand zur Höhle des Llullaillaco war noch zu gering, um mit Allucillas Seidenwandler mitzureisen. Yelley lehnte sogar die Angebote ab, Hannah White und Carson Campbell vorzeitig außer Landes zu bringen. Sie hielt sich strikt an Regulix' Empfehlung, indem sie jede Form von eigenständiger Wellenmagie in der Nähe des Vulkans vermied. Die Salamander kannten Methoden, Transportzauber zu unterscheiden. Diese Fähigkeit nützten sie seit Jahrtausenden, um ihre Opfer auf der ganzen Welt aufzuspüren. Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, dass sie den Gefangenen kleine Geräte implantierten, mit deren Hilfe sie Entflozene jederzeit aufspüren konnten.

Lilo Star und Rusty Jeans, die zwei Wagemutigen, die Allucilla im Westlichen Drunementon um Hilfe gebeten hatte, übernahmen die fachgerechte Erstversorgung der Verletzungen der Wüstenwanderer und sie kontrollierten obendrein Hannahs und Carsons Haut auf das Vorhandensein eventueller Sender. Als Lilo Hannahs und Carsons Nacken befühlte, entdeckte sie tatsächlich je eine klitze-

kleine Kapsel, die verräterische Signale sendete. Die beiden fleischfarbenen Wellenimpuls-Geber waren schnell entfernt, zerstört und im Sand vergraben, bevor Lilo und Rusty die Gegend sicherten, und Allucilla verschwand, um weitere Sicherheitsvorkehrungen zu treffen.

Die Fünf, die ab nun an erster Stelle auf der Liste der Häscher der Feuergeister standen, bedankten sich bei den Heilern des Westens, machten sich ebenfalls auf den Weg, und entkamen den abscheulichen Flammenwesen endgültig, indem sie sich den Ballons und dem seltsam günstigen Wind anvertrauten und weit nach Norden fuhren. Dort vermuteten die Salamander die Flüchtenden zuletzt, denn diese Gegend war lebensfeindlich und leer.

Auch die Ballonfahrt von San Pedro bis zur Küste war traumhaft schön. Die chilenischen Anden zogen sich kilometerweit durch die öde Landschaft und erstreckten sich bis in eine Höhe von über 6.000 Metern.

Die größte Herausforderung bestand für die drei Abenteurer eigentlich nicht im Zustand der Pfade oder in der extremen Trockenheit der Wüste. Das größte Problem war der Höhenunterschied, denn darauf musste sich der Körper einstellen. Die Nebelzone, die Yelley, Kendrick und Ralf nun durchfliegen, oder genauer gesagt „durchfahren“ mussten, wurde vom Humboldtstrom erzeugt, der von der Antarktis kommend, parallel zur Küste den Pazifik durchfloss. Der Meernebel wurde lediglich durch die Bergkette der Küstenkordillere begrenzt. An deren steilen Felswänden lösten sich die „Garua“ oder „Camanchaca“, wie man diese nässenden Nebel oder auch feinen Nieselregen, die dort vornehmlich in den Wintermonaten in einer maximal ein Kilometer mächtigen Wolke in Meeresnähe auftraten, auch nannte. Diese Wolke führte zur Ausbildung einer Nebelwüstenflur, wobei der genaue Grund dafür in den Nebeltröpfchen zu finden war, die sich an steile Hänge und

Hindernisse stärker legten, als an die flachen Hänge. Das Wasser der Wolke wurde hier regelrecht ausgekämmt. Die krautigen Pflanzen, die in dieser Küstenwüste wuchsen, waren von diesem Nebelniederschlag ebenso abhängig, wie hier ansässige Menschen. Sowohl die einen, als auch die anderen Lebewesen gewannen das lebensnotwendige Wasser, indem sie es aus dem Nebel filterten. Die Menschen fingen das Wasser des Nebels mithilfe reißfester Gaze-Netze auf und leiteten es in einen Wasserspeicher. Die wurzellosen Tillandsia - Arten, echte Nebelpflanzen, nahmen das lebensnotwendige Wasser, das sie benötigten, hingegen nur durch ihre zurückgekrümmten Blätter auf, und wuchsen dem Seewind entgegen. Durch einen speziellen Überlebenstrick waren die Pflanzen, ohne Wurzeln, in der Lage, Nebeltröpfchen, aber auch Regenwasser unmittelbar aus diesem dichten Nebel, der von April bis November über dem kilometerbreiten Wüstenstreifen lag, aufzusaugen. Die benötigten Mineralstoffe bezogen sie aus dem heran gewehten Staub, der ins Wasser gelangt war, und die Wurzeln der Pflanzen dienten somit lediglich der Befestigung. Weite Wüsten - Flächen waren dicht mit solchen Pflanzenpolstern bedeckt, die entweder direkt auf dem Sandboden der Wüste, oder auf Hügeln und Steinen lebten. Gab es anfangs in der fast regenlosen chilenischen Küstennebelwüste, auf den Vorbergen, noch die Nebelpflanzen, welche die spärliche Vegetation prägten, so gab es hinter diesen Bergen keine einzige Nebelwolke mehr - und das bedeutete: noch weniger Feuchtigkeit! Viele Jahre vergingen hier ohne einen einzigen Tropfen Regen. Die Atacama - Wüste, die trockenste Wüste der Welt, war das Vegetations- loseste Gebiet, das Yelley je gesehen hatte. Die weiten Sandflächen trugen hier nur noch ein paar genügsame Flechten und Algen. Hier und da standen bestenfalls ein paar einsame Erdkakteen, zwischen denen manch-

mal eine Eidechse flink durch den Sand huschte. Ansonsten gab es lediglich Sand und Schotter, soweit das Auge reichte. Erst wenn es regnete, entstanden hier, wie aus dem Nichts, Kräuterfluren, welche die staubige Erde in eine blühende Wüste mit einem geschlossenen Blütenmeer aus allen Farben verwandelte. Leider bildeten die aufsteigenden Meereswinde, unter dem Einfluss intensiver Sonneneinstrahlung, erst oberhalb von fünf- bis achthundert Metern trocken-warme Luftströmungen, was das Fortkommen mit einem Ballon wesentlich verlangsamte. Wegen der gänzlich fehlenden Niederschläge gab es in dieser Gegend, die Yelley, Kendrick und Ralf am Ende überquerten, lediglich einen Streifen vegetationsloser Felswüste. Dennoch fand Yelley dieses Land wunderschön. Sie bestaunte aufmerksam die Gegend, und konnte sich wesentlich mehr für sie begeistern, wie ihre beiden, neben ihr schwebenden Begleiter, die missmutig vor sich hin grummelten und müde in den Traggerüsten hingen.

Erst sehr weit im Norden, an einem abgelegenen chilenischen Meeresstrand, ließen sie die warme Luft aus den Ballons, um zu landen, und Allucilla Alliculla abermals zu umarmen. Die weise Palindro - Magierin hatte, außer Tlachtga Brandish, Eovyn Fox, Salina Sunbury und Luna Moonshiner, auch zwei nigelnagelneue Seidenwandler mitgebracht, die sofort dem Eigentums-Ritual und der palindromischen Kennung unterzogen wurden. Die Begleiterinnen hatten Allucilla und Regulix in Fogwitch-Village sorgsam ausgewählt. Sie hatten sich bis zur Landung der Ballons hinter den Dünen versteckt und bildeten für die fünf Verfolgten, nachdem sie sich freudestrahlend begrüßt hatten, eine Schutzformation, um deren Heimreise magisch zu verschleiern. Demzufolge war es kein Wunder, dass sich unter ihnen Experten für Tagesflug, Nachtflug und Zauber - Theatralik befanden. Luna Moonshiner, Eo-

vyn Fox und Salina Sunbury hatten extra ihre Talentsuche unterbrochen, um den Abenteurern zu helfen.

Mit vereinten Kräften gelang es ihnen, die drei Ballons auf die Größe eines Wander - Rucksacks zu bringen, indem die Luft ganz raus gelassen, und die Hülle fein säuberlich gefaltet wurde. Danach wurden die unförmigen, aber eng zusammengeschnürten Packen als Last auf Tlachtgas, Eovyns und Salinas Wandler verteilt. Nicht einmal eine Zigarettenkippe durfte hier zurückbleiben, denn selbst die konnte den Fluchtweg der Kinder verraten.

Die Reise mit den Seidenwandlern verlief für alle problemlos, und so fielen sie sich in Fogwitch-Island, am Ententeich hinter der Schule, am späten Nachmittag gegenseitig überglücklich in die Arme.

Regulix, Angus, Minerva, Daniel Ruith und William Fletcher kamen aufgrund der vielen Ankunftsknalle über die Wiese gelaufen und gestatteten sich sofort einen Blick in Yelleys ausgepolsterte Tasche, worin sich die zwei ehemaligen Häftlinge der Salamander befanden.

Einigermaßen wohlauf, und überglücklich über ihre wiedererlangte Freiheit, blickten Carson und Hannah in die Gesichter der vielen Neugierigen und wurden reihum strahlend angelächelt. Yelley, Kendrick und Ralf wurden hingegen mit Fragen aller Art überhäuft, doch Yelley sagte nur, schlicht und bescheiden:

„Die haben wir ordentlich an der Nase herumgeführt.“
Alle lachten übermütig, gratulierten den Kindern, klopfen ihnen anerkennend auf die Schulter, und geleiteten sie in das Büro des ClanDux', wo sie mit den besten Speisen und Getränken versorgt und verwöhnt wurden.

Um den Zauber, der Hannah und Carson wieder zu ihrer normalen Größe verhelfen sollte, kümmerte sich der ClanDux höchstpersönlich. Er schaffte es, die beiden Ex-Inhaftierten im Zuge der Vergrößerung sitzend in gut gepolster-

te Stühle zu verfrachten. Während Angus und Carson sich gegenseitig umarmten und auf die Schulter klopfen, verständigte Allucilla Rosina Nurse, die Leiterin der Krankenstation, die sich sofort um die beiden sehr geschwächten Gäste, und um die Verletzungen der Kinder kümmerte. Yelleys, Kendricks und Ralfs Eltern wurden umgehend darüber informiert, dass ihre Schützlinge wohlauf waren und eine Heldentat vollbracht hatten, die im Reich der vier Drunementone ihresgleichen suchte.

Kendrick und Ralf hatten sich bezüglich der Standpauke ihrer Eltern unnötig Sorgen gemacht. Der ClanDux hatte sie mit einem Schlafzauber „per excellence“ zwei Tage lang ruhig gestellt und ihre Dienstgeber angeschwindelt, die Shelbys und Stanleys lägen mit Fieber im Bett.

Yelley hatte ihren Verwandten hingegen einen Brief hinterlassen, in dem sie den Grund ihres Handelns erklärte. Yelleys Eltern zeigten dafür in Nachhinein Verständnis, bedingt durch Erinnerungen an ihre eigene abenteuerliche Jugend, die es ihnen ermöglichten, sich gut in die Lage ihrer Tochter zu versetzen.

Eines jedoch trübte Yelleys Freude an der gelungenen Aktion: Ihr Brief, den sie Daniel Ruith zur Aufbewahrung anvertraut hatte, um ihn weiterzureichen, falls ihr etwas zustoßen sollte, war spurlos verschwunden! Daniel beichtete es dem Mädchen beim Gang zur Krankenstation. Yelleys Schreiben, das an ihre Eltern gerichtet war, war von irgendjemandem aus Daniels Kammer entwendet worden! Als der Schulwart die Wohnung verlassen hatte, und nach einiger Zeit zurückkam, fand er sämtliche seiner Schränke und Schubladen aufgebrochen und durchwühlt vor!

Wie in Trance fiel Yelley an diesem ereignisreichen Tag in ein Bett der Krankenstation, während Kendrick und Ralf sich sofort zu ihren Eltern begaben. Kendricks Verletzung an der Zunge, und Ralfs Muskelschmerzen, waren,

im Vergleich zu Yelleys Hüftverletzung, Yelleys Verbrennungen, und dem verstauchtem Fuß der Junghexe, absolut harmlos.

Während Yelley, Kendrick und Ralf die chilenische Landesgrenze mit ihren Seidenwandlern überflogen, ereignete sich im Dorf der Nebelhexen, auf der Insel Rum, in Una Sabrina Liverys kleinem steinernen Schafhüter - Häuschen etwas sehr Merkwürdiges.

Unas Narbe hatte bereits auf der Weide begonnen, sich zurückzubilden, war dann immer heller geworden, und verschwand schlussendlich, während die Schafhüterin ein paar Stunden später friedlich in ihrem Bett schlummerte, von einem Augenblick zum nächsten!

Am darauffolgenden Morgen deutete nichts mehr darauf hin, dass eine Zank-Zikade sie gebissen, und die schmerzhafteste Verletzung eine fast zehn Zentimeter lange Narbe auf ihrem Handrücken hinterlassen hatte.

Una bemerkte es erst frühmorgens, als sie sich eine Tasse warme Schafmilch einschenkte und die Milch trinken wollte. Sie war so überrascht, dass sie die Tasse auf den Tisch zurückstellte, ohne auch nur einen einzigen Schluck getrunken zu haben.

„Bei allen frommen Geistern von Annes Abbey!“ raunte sie leise und fassungslos vor sich hin. Damit war Schwester Annes Abtei gemeint, wo Una als Waisenmädchen aufgewachsen war, denn die beißende Narbe, die sich von Zeit zu Zeit zu einer hässlichen blauvioletten Geschwulst hochgewölbt, und dabei immer die Form einer Eidechse angenommen hatte, war, wie durch Zauberei und zu Unas großer Freude, verschwunden!

„Cailleach?“

Die Rückkehr der drei Abenteurer, und die Rückkehr der beiden Gefangenen hatte in Fogwitch-Village nicht nur wie eine Bombe eingeschlagen, sondern den Dorfbewohnern zudem einen triftigen Grund geliefert, in Donalds Pub die Schnaps-, Bier-, Wein- und Sektgläser zu schwingen. Regulix musste der sagenhaften Euphorie, so leid es ihm tat, Einhalt gebieten, denn es war, trotz allen Jubels, nach wie vor Vorsicht angebracht. Mit absichtlich strengem Ausdruck im Gesicht betrat er das Wirtshaus und verkündete inmitten der Gäste:

„Ich bitte um Ruuuhe!!“

Regulix hielt sich nicht besonders oft in Donalds Lokal auf, und wenn er kam, gab es meistens einen bestimmten Grund dafür, der nichts mit dem Durst des ClanDux' zu tun hatte.

Da immer noch ein paar Gäste des Pubs aufgeregter quasselten, als hätten sie seinen Appell nicht gehört, gab sich der weise alte Druide betont energisch.

„Was soll diese unnötig laute und dumme Lobhudelei?! Wenn hier nicht sofort Ruhe herrscht, dann rappelt' s aber im Karton!“

Alle waren nun mucksmäuschenstill. Man konnte fast eine Stecknadel zu Boden fallen hören, als Regulix den Grund für sein seltsames Verhalten bekanntgab.

„Es ist hochanständig und lobenswert von euch, die Rückkehr unserer Heldinnen und Helden gebührend zu

feiern, doch ich muss euch leider bitten, euch dabei ein wenig zurückzuhalten! Nichts für ungut, meine Lieben, dass ich euch sogar anbrüllen musste, um die verräterische Euphorie auf der Stelle zu bremsen und einzudämmen, aber noch ist höchste Vorsicht geboten - ob wir wollen oder nicht! Also mäßigt euch in der Wahl eurer Worte und der Lautstärke! Anderenfalls könnte es nämlich sein, dass das Pub mit Mann und Maus von jemandem abgefackelt wird, ohne dass dabei Zundercreme im Spiel ist!“

Regulix erntete für die Ansage erstaunte Blicke, doch das legte sich schnell, denn er ließ die Besucherinnen und Besucher des Pubs nicht lange über den Grund seines seltsamen Wunsches im Unklaren.

„Ihr könnt natürlich nicht wissen, wie ein paar Magierinnen und Magier, wie ich, über diese Sache denken, ohne Tibellanische Samenkörner konsumiert zu haben, aber ich werde euch den Grund meines Verhaltens erklären, um zu vermeiden, dass es sich als Gerücht verbreitet!

Yelley und ihre beiden Begleiter sind ihrer großen Schar von Verfolgern nur mit knapper Mühe entkommen, weil Allucillas Helferin die Sender, die in Hannahs und Carsons Körper implantiert waren, rechtzeitig aufgespürt und eliminiert hat! Auch Yelley hat einen respektablen Beitrag geleistet, dem waghalsigen Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu verhelfen! Das schlaue Mädchen hat sich an ein paar Regeln gehalten, die das begünstigt haben! Obwohl sie unter schmerzhaften Verletzungen litt, verzichtete sie auf jede erdenkliche Form von Zauberei und Wellenmagie – genau, wie Angus und ich es ihr geraten hatten! Die zornigen Wesen von Skiisibar werden jedoch nichts unversucht lassen, diese Schmach zu sühnen ..., das ist so sicher, wie Libellas Strafe bei Beleidigung! Es ist erst zwei Mal seit dem Bestehen von Skiisibar, der Festung der Feuergeister, vorgekommen, dass Gefangene entkommen

konnten! Jedem, dem es gelungen ist, den chilenischen Feurdämonen ein Schnippchen zu schlagen, zolle ich großen Respekt, doch die Sache hat einen Haken! So positiv es sich für Außenstehende anhört, so tückisch ist das erfreuliche Ereignis, denn das Schreckliche an der gelungenen Flucht ist: dass diese Bestien über Methoden verfügen, Opfer aufzuspüren, die sich, tausende Meilen von ihnen entfernt, in Sicherheit wiegen! Ich muss euch also nochmals bitten, über das erfolgreiche, aber nach wie vor geheime Unternehmen kein lautmalerisches Wort mehr zu verlieren - auch wenn es zurzeit den Anschein hat, als wäre alles ›Friede, Freude, Eierkuchen!‹

Haltet euch daran; feiert ab sofort verhalten und leise - und wir können uns allesamt für lange Zeit an dem schönen Ereignis erfreuen! Tut ihr es nicht, könnte es sein, dass es in absehbarer Zeit ganz Fogwitch-Insel auf den Kopf fällt! Und das wollt ihr doch nicht! Oder ...?!“

Nun hatte der Clanhäuptling erreicht, was er erreichen wollte. Alle, die noch dreizehn Minuten vor seinem Aufruf, fröhlich, laut, unbekümmert und gut gelaunt gefeiert und gegackert hatten, senkten betroffen die Köpfe.

Sam Hallimasch war der erste, der für Regulix' Wunsch Verständnis zeigte. Er versprach, in Vertretung für alle Anwesenden:

„Das machen wir, ClanDux; verlass dich auf uns! Uns ist nun klar, dass die Kopfgeldjäger bereits in den Startlöchern stehen, und dass das Scharren ihrer Füße nichts mit Hohnjuwelen zu tun hat! Darum werden wir deinen Rat befolgen und ab sofort nur mehr dezent und unauffällig feiern! Wir wollen den Erfolg der Kinder nicht durch Dummheit zunichte machen! Wenn Yelley und den anderen etwas passieren würde, bloß weil einer von uns den Schnabel nicht halten konnte, würden wir es uns nie und nimmer verzeih'n!“

Regulix war mit dem Ergebnis seiner Ansprache sehr zufrieden. Er blickte um sich, sah lauter nickende Köpfe und zustimmende Gesten, und sagte laut:

„Vielen Dank für euer Verständnis, liebe Freunde!“ Danach verließ er beruhigt Donald Publinskys Pub.

Hinter ihm begann ein leises gemeinschaftliches Gemurmel, doch mit dem üblichen lauten Geschrei war es in Donalds Pub für längere Zeit vorbei.

Yelley lag bei Rosina Nurse im Krankentrakt, da es ihre Eltern und Stiefeltern für gut befunden hatten, die Verletzungen so rasch wie möglich in der hiesigen Krankenstation zu versorgen.

Sie waren noch am selben Abend bei Yelleys Krankbett aufgekreuzt, weshalb Yelley sich hinterher fragte, wie das möglich war, wo doch ihre Mum, ihr Dad, und ihre Stiefeltern der Zauberei abgeschworen hatten. Weder benutzten sie einen Besen, noch einen Seidenwandler, und manche ihrer früheren Arten, große Entfernungen zu überwinden, waren hoffnungslos veraltet. Yelley konnte sich echt schwer vorstellen, mithilfe alter Stiefel oder Pulverstaub in einem Kamin zu landen, in dem noch dazu Flammen loderten. Doch darüber groß nachzudenken, war insofern müßig, da sie am ersten Tag der Rückkehr weder Lust noch Power dafür übrig hatte. Sie nahm sich, kurz bevor sie einschlief, dennoch fest vor, sich irgendwann mit den antiquierten Reismethoden der letzten Jahrzehnte näher zu beschäftigen.

Was Yelley sonst noch verwunderte und ihr zudem Sorgen bereitete, war die Tatsache, dass sich ihre Eltern bei Rosina Nurse zu erkennen gaben, und im Anschluss mit Regulix sogar ein Gespräch unter sechs Augen führten.

Wenn Rosina und Regulix es nicht schafften, den Mund zu halten, und der Besuch ihrer Eltern sich im Dorf und in der Schule herumsprach, war es mit Yelleys Geheimnis-krämerei ein für allemal vorbei.

Heute, ungefähr um sieben Uhr, als das Morgenlicht ins Zimmer drang, setzte Yelley sich auf. Sie fühlte wieder stechende Schmerzen in ihrer Hüfte und ein starkes Brennen in ihrem Arm, der sie die ganze Nacht gequält hatte. Auch ihr Knöchel tat noch weh, obwohl Rosina ihr gestern Abend ein weiches Kissen für die Füße gegeben hatte. Yelley blickte an ihrem Körper hinunter und stellte fest, dass sie oberhalb der Gürtellinie wie eine halbe ägyptische Mumie aussah.

Das ist wieder mal typisch Rosina. Während ich tief geschlafen habe, hat sie die Gelegenheit genutzt, die restlichen Schrammen zu verarzten, obwohl die Kratzer an der Luft viel schneller heilen würden, dachte Yelley in ihrer besserwisserischen Art. Gestern Abend hatte sie noch mit Rosina deswegen gewerkelt, und nun wusste sie, warum die Krankenschwester so schnell nachgegeben hatte. Yelley wurde im wahrsten Sinne des Wortes im Schlaf ausge-trickst und hatte nun, außer einem Verband am Arm, einem riesengroßes Pflaster seitlich auf dem Bauch, dass zusätz-lich mit einer Mullbinde fixiert war, und einem umwickel-ten Knöchel, auch einige Heftpflaster auf der Brust, auf den Oberschenkeln, und höchstwahrscheinlich auch auf dem Rücken und auf dem Hintern.

„Sieh’ da!“ Rosina Nurse marschierte gebieterisch und neckisch grinsend ins Zimmer, während Yelley ihren Rü-cken betastete und sich nach einem Handspiegel umseh.

„Schon aufgewacht?!“

„Ja, grummelte Yelley - unzufrieden über ihren gepflas-terten Zustand.

„Wie lange habe ich geschlafen?“

„Nicht lange genug ... und im Übrigen weiß ich haargenau, was in deinem Kopf vorgeht, aber vorerst wird noch liegen geblieben – du kleine quecksilbrige Witch!“

Nun musste sogar Yelley schief und ein wenig künstlich grinsen. Insgeheim wussten nämlich beide: sofort, wenn die Krankenschwester das Zimmer verließ, würde die quirliche Patientin aufstehen, denn die verbotenen Früchte schmeckten niemandem süßer als Yelley.

Rosina stach Yelley, Yelleys Ansicht nach, fast genießerisch mit einer Nadel in den gesunden Arm und zapfte ein wenig Blut ab.

„Mal seh'n, ob deine selten schädliche Seite noch intakt ist!“, scherzte sie fröhlich, gab ein Stück Mull auf die Einstichstelle, und bat Yelley, eine Zeitlang fest drauf zu drücken.

Yelley befolgte die Anweisung fast eine Minute lang. Eine Minute stillhalten – das war mit Sicherheit neuer Rekord.

„Gleich gibt' s Frühstück!“

„Ich hab' gar keinen Hunger.“

Rosina schüttelte verärgert den Kopf, zumal Yelley abgenommen hatte. Die Anstrengungen der vergangenen Tage waren ihr leicht anzusehen.

„Keine Widerrede! Ein Windhund hat mehr Fleisch auf den Rippen, als du! Deshalb wirst du schön brav essen! Ich will keine Schwierigkeiten mit deinen Eltern bekommen ..., und außerdem musst du schnell wieder zu Kräften kommen! Auf dich warten zwei Schulen; die Grundschule in Redhill und Griffins kleine großartige Tür zur ...“

„Ist ja guuuut! Danke! Ich mach' ja alles, was du sagst.“ Das schwarzhäarige Mädchen hatte den unnötig umfangreichen Wortschwall der weiß gekleideten Frau mit Erfolg unterbunden. Wer weiß, wie lange die pflichtbewusste Glucke die Gardinen - Predigt ansonsten fortgeführt hätte.

„Dass ich das noch erleben darf! Diese Worte aus deinem Mund nehme ich als großes Kompliment“, gestand die Krankenschwester neckisch. Dann schwirrte sie ab und suhlte sich in ihrem Erfolg. Sie hatte das erste kleine Wortgeplänkel des frisch angebrochenen Tages gegen die junge Palindroma gewonnen - das musste man sich mal lebhaft vorstellen. Als sie zur Tür hinausgegangen war, konnte man im Zimmer einen tiefen Seufzer vernehmen.

Yelley aß kurze Zeit später gemütlich ihr Frühstück und bekam danach jede Menge Besuch. Rosina nahm alle Galis argwöhnisch ins Visier und achtete wie ein Hühnerhabicht darauf, dass die ruhmreiche Patientin sich nicht zu sehr verausgabte.

Magierinnen, Magier, Schulkameradinnen und Schulkameraden kamen, um Yelley gute Besserung zu wünschen.

Luna, die Nyi-Nidi, hatte extra einen anregenden Tagtraum, der mit Kendrick, Daniel Ruith, oder beiden zu tun hatte, unterbrochen, um Yelley einen Besuch abzustatten. Die Mondphasen - Wandlerin gähnte in einem fort, hockte auf Yelleys Krankenbett, und kippte dabei vor Müdigkeit fast aus den Pantoffeln. Nach einer Stunde „traumhafter“ Unterhaltung Tag-wandelte sie wieder zurück in die Eulerei.

Alfonso Comb war der nächste, dem Rosina eine Audienz bei Yelley gewährte. Er hatte sie wahrscheinlich mit einer Gratis - Dauerwelle bestochen. Vielleicht schwamm er aber auch gerade auf einer Erfolgswelle und hatte Rosina um ein überzähliges Haar herumgekriegt, weil diese gerade auf einer „Gute-Laune-Welle“ trieb.

„Hallo, Ms Yelley!“

„Na, Alfonso? Alles im grünen Haarbereich?“

„Was für eine Frage, Ms Yelley. Genau dasselbe wollte ich Sie fragen?“

„Was sagen Sie zu meinen Haaren, Alfonso? Die Feuergeister haben einen Teil davon weg gesengt - und nun sehe ich aus wie eine Wettersturz - Hexe!“

Alfonso bemühte sich sehr, Yelleys Sorgen durch Herunterspielen zu zerstreuen.

„Das scheint mir sehr übertrieben, Ms Yelley. Bei langen Haaren ..., vor allem bei so dichten schwarzen ..., kann man das so gut kaschieren, dass man das unfreiwillige Lichten kaum merkt. Außerdem hab' ich noch ein wenig ›Gilli Gilli‹ in Reserve. Wenn Sie möchten, könnte ich ...“

„Danke für das freundliche Angebot, Alfonso, aber von diesem Gebräu hab ich schon gehört. Es scheint mir nicht die passende Lösung für dieses Problem zu sein. Letztendlich will ich auch keine Bein- und Achselbehaarung wie ein Schimpanse. Ich denke, ich versuch' s mit der Devise ›Abwarten, und Tee trinken‹. Das ist in jedem Fall besser, als mit behaarten Affenarmen durch die Gegend zu laufen. Habe ich recht?“

Beide schmunzelten um die Wette.

„Na gut, Ms Yelley. Ich freu' mich schon jetzt darauf, wenn Sie das nächste Mal meinen Laden betreten!“

„Darauf freu' ich mich auch schon, Alfonso. Also dann ...!“

„Alles Gute und gute Besserung, Ms Yelley! Apropos Tee: Der ClanDux kennt auch viele *normale* Kräuterrezepte für gesundes Haar ..., die, wie ich haargenau weiß, fast dieselbe ..., oh ..., Verzeihung ..., das ist mir nur so raus gerutscht!“

„Das habe ich vor lauter Freude über Ihren Besuch total überhört. Und im Übrigen finde ich die Idee gut. Ich werde Regulix darauf ansprechen! Einen schönen Tag noch, Majstro!“

Der Friseur hob die Hand zum Gruß, ging zur Tür, winkte nochmals, und verließ das Zimmer.

„Puuuh“, seufzte die junge Palindroma tief. Alfonso Comb konnte mitunter ganz schön anstrengend sein.

Zu guter Letzt betraten auch noch einige schüchterne begallische Kinder, die Stammbuch - Eintragungen wollten, das Krankenzimmer.

Yelley war mittlerweile eine kleine Berühmtheit, weshalb sie den Verpflichtungen, die sie ihren Fans gegenüber hatte, nachkommen musste. Sie machte das gerne und fragte dabei zuerst stets:

„Wie ist dein Name?“ ... und schrieb dann:
„Für „xxx“ mit besten Wünschen ... W. Y. Elley“. Das „W“ führte sie dabei für Begallis wohlweislich als Merkmal für „Witch“ an. Für ihre Mitschülerinnen und Mitschüler hingegen schrieb sie ausnahmslos: „Mit verflixt magischen Wünschen! Yelley.“

Ein wenig Unbehagen verspürte Yelley, als sie für Locky Boyle eine Eintragung in dessen Autogrammbuch vornehmen musste. Er äugte durch den Türspalt und huschte flugs ins Zimmer, da er von Rosina anscheinend keine Erlaubnis bekommen hatte, es zu betreten.

„Für Locky ... mit speziellen Wünschen! Yelley“, stand am Ende in seinem Buch, das an allen Ecken und Enden Eselsohren hatte.

Nachdem Yelley dem Autogrammwunsch des auf Halbdunkelheit- verdächtigen Jungen auf etwas zweideutige Art nachgekommen war, blätterte sie neugierig ein paar Seiten zurück. Die Gelegenheit dazu ergab sich wie von selbst, als Rosina den Besucher erspähte und ihn zur Schnecke machte.

„Sagte ich nicht ausdrücklich, Yelley würde dringend Ruhe benötigen?! Sie hat eine relativ schwere Hüftverletzung, jede Menge Schrammen, einen offenen Ellbogen, und einen verstauchten Knöchel! Bei Merlins Bart! Was

muss ich tun, damit ich auf dieser vernebelten kleinen Insel endlich von allen ernst genommen werde?!“

Während Locky sich erschrocken umdrehte, nervös zu zappeln begann, und nach Worten der Entschuldigung suchte, las Yelley in Lockys Autogrammbuch ein paar Eintragungen, die sie ins Staunen versetzten:

„Der Fürstin der Finsternis zuliebe: dass dein Hals mir für immer verborgen bleibe - Bloody Anny.“

„Für den treuen Diener unserer Freundin ... mit universellem Segen:

Beinne Brice,
Bérri von Beare,
Chearc von Lough Erne,
Dhubh
Mhor
Mhor A Chilibric
Mhor Nam Fiadh von Kilmorack,
Na Deannach, *die, wann immer du es willst, für dich tanzt, sobald du erwachsen bist*
Na Mointeach,
Na Montaigne
Uisge
Uragaig von Colonsay,
Ny Groamagh, Groarnagh und Ny Gueshag - *zu jeder Jahreszeit über einen Besuch auf der Isle of Man erfreut – und bedenke – Ny wird dich zuerst sehen.“*

„Sind das etwa die Namen von Priesterinnen, Locky?“
Der Junge hatte Rosinas Gewitter überstanden und stand nun mit hochrotem Kopf seitlich an Yelleys Bett.

„Das kann man so nicht sagen. Sie sehen zwar so aus, aber im Grunde sind sie mehr als das. Was du gerade bestaunst, sind übrigens die Schriftzüge sämtlicher Cailleach!“, antwortete der kleine Autogrammjäger stolz.

„Cailleach?“

„Ja! Ich hab’ die Autogramme über drei Ecken bekommen.“

Yelley studierte nochmals die Namen. Erst jetzt fiel ihr auf, dass einige darunter waren, die sie aus Rhona Mallyfoys Unterricht in „Naturschamanismus“ kannte.

Es war ein erweitertes Fach im Rahmen der Vermeidung von Schlamm- und Blutbädern, das die Naturgeister inkludierte, da man sich als Wicce oder Magic, aufgrund ihrer haushohen Überlegenheit, mit denselben stets versöhnlich stimmen musste. Zudem gab es unter den Druiden und Druidinnen einige, die rituelle Handlungen mit ihnen verknüpften.

„Das sind schottische und irische Naturgeister, die über Wind, Wetter, Seen, Flüsse und Berge wachen. Ist es nicht so?“

„Bingo!“

„Und wer ist das da oben?“ Yelley zeigte auf die erste Eintragung der betreffenden Seite.

„Ach das ... Das ist nur eine Vampir-Braut.“

„Mann! Was für eine Ehre, dass ich meinen Namen da hineinschreiben durfte.“

Der Junge erwiderte darauf nichts, sondern achtete nur auf Yelleys Handbewegungen, als sie das Buch zuklappte und ihm den Füller reichte.

Sowie er bemerkte, dass die Palindroma ihre Pflicht im Rahmen der Schulkameradschaft vollkommen erfüllt hatte, riss er Yelley das Buch aus der Hand, und war weg wie eine Rakete. Nun, da ihre Schriftzeichen in seinem Buch prangten, legte er keinen allzu großen Wert mehr auf

Smalltalk irgendwelcher Art. Er wünschte ihr nicht einmal gute Besserung, sondern schlug obendrein die Tür zu, als befände er sich in Daniels Weinkeller.

Yelley blickte ihm zuerst irritiert hinterher, und schüttelte dann enttäuscht den Kopf, bevor sie denselben nachdenklich auf das Kissen senkte.

Am darauffolgenden Tag besuchte Kendrick Yelley. Es war bereits Abend, weshalb er das besondere Glück hatte, dass auch Roya anwesend war. Gleich wie Kendrick, Ralf, Shona, Alan, Torika, Anne Lonsdale, Ann Joy, Jamie, Kanika und manch andere, wählte das blonde Mädchen für einen Krankenbesuch vorzugsweise die Abendstunden.

Als Kendrick sich nach einiger Zeit von ihnen verabschiedete, flötete Roya melodisch, und zugleich überaus neckisch - in der Art eines Zauberspruchs - mit ein paar mal Augen-Klimpern, in Richtung Tür, die Kendrick soeben hinter sich geschlossen hatte:

„Buona notte mio dolce amore (gute Nacht meine süße Liebe).“

„Keine Bange. Ich hab’ dein fröhliches zweideutiges Trällern schon verstanden - kleine blonde Schabernack-Hexe!“

Beide mussten herzlich lachen und grinsen, sodass der Patientin sogar die Hüfte wehtat. Yelley steckte die Schmerzen tapfer weg und war umso trauriger, als auch Roya aufbrechen musste. Die schelmische Blondine stand am Fenster und verabschiedete sich mit den Worten:

„Ich geh’ dann mal, Yelley. Torika läuft gerade die Treppe hoch. Ich denke, die Füchsin ist auf dem Weg zu dir.“

Dass Roya mit ihrer Vermutung richtig lag, zeigte sich eine Minute später, als es an der Tür klopfte und Rosina im Hintergrund zu lamentieren begann.

„Halt die Ohren steif, Yelley“, sagte Roya, bevor sie zur Tür marschierte und Torika mit einem Augenzwinkern die

Klinke in die Hand gab. Fast kam es Yelley vor, als hätte Rosina neben der Tür einen Kasten für die Nummernausgabe montiert.

Allzu lange waren Yelley und Torika nicht allein, denn am selben Abend bekam Yelley nochmals Besuch von ihren Eltern. Der ClanDux höchstpersönlich begleitete sie bis zur Tür und verhinderte mit beachtlichem Erfolg, dass Rosina zu meckern begann.

Torika zeigte sich menschen-scheu, als die zwei vorletzten Besucher des Tages eintraten. Sie machte nun ebenfalls Anstalten, sich zu verabschieden, und war gerade im Begriff, sich von Yelleys Bett zu erheben, als sie inne hielt. Die kleine Japanerin blieb noch ein paar Sekunden auf dem Rand des Bettes sitzen, presste ihre Mandelaugen, wie immer, wenn sie Hermi Weakley oder Harry Porter in Yelleys Nähe sah, argwöhnisch zu Millimeter-schmalen Schlitzen, und beugte sich zu Yelley.

„Was, bei Tsuki no Usagi, haben die hier verloren, Yelley San?“, flüsterte sie der Patientin, die ein erfreutes Gesicht zeigte, zu.

„Das sind zwei unserer Gastprofessoren, die Regulix durch Rosinas Sperrzone gelotst hat“, wick Yelley gekonnt aus.

„Schon klar, Yelley San. Aber was, bitteschön, kümmert es eine Gastprofessorin und einen Gastprofessor, wie es einer Schülerin von Griffins Zauberschule geht?“

Yelley wurde rot, doch sie hatte in diesem Augenblick das wohlthuende Gefühl, dass sich irgendetwas zum Positiven veränderte. Seit ihr Aquamarin - Kristall ihr mitgeteilt hatte, dass ihre Mutter das Grundlos wiedererlangen würde, verbesserte sich das Verhältnis zu ihren Eltern, ihren Stiefeltern und ihren Halbgeschwistern zusehends. Obwohl Yelley nach wie vor rebellierte und immer haarsträubendere Abenteuer erlebte, setzte sich das Gefühl in ihr

fest, der Rückhalt, den sie von vielen Seiten bekam, würde immer stärker. Selbst wenn sie im Kampf Verletzungen davontrug, blühte sie auf, und nicht wenige in ihrem Umfeld behaupteten, sie würde von Tag zu Tag hübscher. Manchmal überraschte sie sogar Roya dabei, wie sie ihr neidische Blicke zuwarf.

Torika verabschiedete sich von Yelley mit einer japanischen Geste, samt Verbeugung, und machte dasselbe, als sie auf dem Weg nach draußen den zwei freudestrahlenden Besuchern begegnete. Auch Yelleys Entzücken war beinahe unbeschreiblich.

Der Kurzbesuch ihrer Eltern lief, gleich wie zuletzt, im Verborgenen ab, doch den nachfolgenden Gast geleitete Rosina wieder hochhoffiziell von der Vordertür der Krankenstation bis zu Yelleys Krankenbett. Der ClanDux höchstpersönlich war es, der sich bereits auf dem Gang bei Rosina nach Yelleys Befinden erkundigt hatte.

„Sei gegrüßt, Yelley! Es freut mich außerordentlich, dass deine Eltern es erlaubt haben, dich hier im Dorf gesund zu pflegen. Sie sind der Magie und der Zauberschule von Tag zu Tag freundlicher zugetan“, stellte er erfreut an Yelleys Krankenbett fest.

„Nun weißt du über meine Eltern und meine Vorfahren Bescheid, Regulix. Wirst du es an die große Glocke hängen, oder bewahrst du Stillschweigen – wie bisher? Und was ist mit Rosina? Wird sie ...“

„Keine Angst, Yelley – hier, in Fogwitch-Village, bleibt alles beim Alten. Dein Geheimnis ist bei uns gut aufgehoben. Weder ich, noch Rosina, werden darüber ein Sterbenswort verlieren, obwohl es uns ausgesprochen schwer fallen wird, weil wir sehr stolz darauf sind, dass du dich für Griffins kleine großartige Tür entschieden hast. Dich in unserer Mitte zu haben, gereicht unserer Schule zur Ehre. Boudicca wird mich allerdings einen Kopf kürzer machen,

wenn sie es zufällig von jemand anderem als von mir erfahren sollte. Ich denke, du weißt, wen ich meine.“

„Ja. Ich glaube, du sprichst von Cedrella oder Allucilla. Die beiden sehen mich jedes Mal, wenn ich ihnen begegne, an, als wäre ich die Königin von Saba. Ich werde mit Boudicca sprechen, wenn es mir wieder besser geht – versprochen. Bitte richte ihr liebe Grüße von mir aus. Ich freu’ mich schon auf das Training.“

„Das ist typisch ›Yelley‹. Noch immer mit dutzenden Heftpflastern beklebt, wie eine Mumie umwickelt, und kaum Atem geschöpft, denkst du schon an Boudiccas Waldparcours. Wie geht es dir?“

„Danke. Es geht mir schon viel besser, aber ich hab’ noch immer starke Muskel- und Gliederschmerzen.“

„Ich bring’ dir morgen Frauenmantelkraut mit. Daraus kannst du dir dann in Rosinas Küche einen frischen Tee zubereiten. Du wirst sehen, er wirkt Wunder.“

„Gute Idee! Ich könnte auch ein wenig Eisenkraut, Ringelblume und Johanniskrautöl gut gebrauchen, damit die Wunde an der Hüfte und die vielen Schrunden schneller heilen.“ Yelley löste eines der unzähligen Pflaster, zeigte Regulix die Schramme, und klebte das hässliche braune Ding verärgert fest. Regulix schmunzelte und meinte:

„Ich bring’ dir auch das mit ... und ebenso einen kleinen Handspiegel, aber erzähl’ es bloß nicht Rosina. Sie macht mir die Hölle heiß, wenn sie dahinter kommt, dass ich ihr ins Handwerk pfusche.“

„Versprochen – großer Keltenschwur.“ Regulix Blicke schweiften über die Bettdecke bis zu dem kleinen Nachtkästchen, auf dem ein Buch mit eingelegtem Lesezeichen lag.

„Was liest du denn da Interessantes?“

„Ach ... nichts Besonderes. Was du erspähst hast ist lediglich ein Buch über Vampire und deren Amobius. Mum

hat es mir gestern Abend als kleinen Zeitvertreib mitgebracht, obwohl ich ohnehin andauernd Besuch bekomme.“

„Nun; ich würde sagen, sie hat dennoch gut daran getan. Ein Leben ohne Bücher ist nämlich möglich, aber arm. Bilder, Musik, Bücher, Schönheit ... das sind alles Wege, wie man Menschen berühren kann. Und noch etwas, Yelley, und das solltest du dir gut merken: dort, wo man gute Bücher ignoriert, ignoriert man zumindest auch gute Menschen in Form von Autoren. Apropos Menschen: ich soll dir übrigens von so vielen Kolleginnen und Kollegen der Lehrerschaft ›Gute Besserung‹ ausrichten, dass ich sie nicht einzeln beim Namen nenne. Weil ihrer so viele sind, kann ich genauso gut mit gutem Gewissen sagen: ALLE wünschen dir eine rasche Genesung.“

„Danke, Regulix.“

„Bitte gerne. Die Lehrkräfte sind zurzeit etwas beschäftigt, was wohl damit zu tun hat, dass ich sie dazu verdonnert habe, die Berichte zur Talentsuche ab sofort ausführlicher zu verfassen. Das hat zugleich den positiven Nebeneffekt, dass sie sich diesmal besonders gewissenhaft auf ihren Auftritt vor den Kindern vorbereiten müssen.

Stell dir vor, Yelley: Eovyn hat vor lauter Lampenfieber sogar ihren Kristall befragt und darin eine Veela gesichtet!“

Yelley blickte zuerst mit ungläubigem Gesichtsausdruck auf, und flüchtete sich, Sekunden später, in humorvolle Spitzfindigkeit.

„Was denn ...? Ich dachte, wir hätten schon ein paar von denen in der Schule?“

Regulix musste darüber lauthals lachen.

„Ha ha! Wo denkst du hin? Da sind lediglich ein paar Grundzüge vorhanden. Glaub mir: echte Veelas erkennst du sofort, wenn du sie siehst. Sie verführen Jungs so per-

feht, dass es bis dato kein magisches Gegenmittel dafür gibt.“

Mann. Noch so eine Meldung, wie diese, und Regulix hatte den Zweck seines Krankenbesuches total verfehlt. Der letzte Satz des Druiden setzte Yelley schwer zu. Was Regulix soeben von sich gegeben hatte, bedeutete soviel wie: ein Junge konnte sich gegen die Betörungen einer echten Veela überhaupt nicht zur Wehr setzen. Und wenn Yelley es sich so recht überlegte, war Kendrick mit Abstand der hübscheste unter den Jungs. Und wenn sie noch intensiver darüber grübelte, fiel Yelley zudem ein, dass Veelas sich stets mit Begeisterung auf das anziehendste, populärste, oder begehrenswerteste Opfer stürzten!

„Hmm. Dann muss ich mich wohl bei einer bestimmten getäuscht haben“, lenkte sie den ClanDux von ihrer innerlichen Panik mit starrem Pokergesicht ab.

Regulix kam aus dem Schmunzeln gar nicht heraus. Er konnte von allen Lehrpersonen am besten Gedanken Lesen und nutzte das, aufgrund von Yelleys geschwächtem Zustand und ihrer vermindert wirksamen Palindro - Barriere, schamlos und mit Begeisterung aus. Dennoch spielte er Yelley amüsantes Spielchen geduldig mit.

„Das glaube ich auch. Über die Anwesenheit einer Veela ist mir bis jetzt in unserer Schule nichts bekannt ..., selbst wenn es bei dem einen oder anderen Mädchen stark danach aussehen sollte. Eovyns Kristallbefragung hat uns jedenfalls alle umgehauen, obwohl natürlich noch alles offen ist. Wäre es tatsächlich so, dass jemand aus dem Suchtrupp durch Zufall eine Veela ausfindig macht, wäre das mit einem enormen Aufwand für unsere Schule verbunden. Zudem müssten die Eltern der Schülerin, und die Veela selbst, ihrer Haare wegen, vor Schulbeginn jede Menge Sicherheitsvorkehrungen und rechtliche Regelungen treffen. Das Mädchen müsste beispielsweise einen speziellen

Abwehrzauber bekommen, der wie ein unsichtbarer Helm wirkt und jedes einzelne Haar schützt, damit ihr boshafte Jungs, wie beispielsweise Adain Graves, kein einziges Haar auszupfen könnten.“

Yelley nickte zustimmend, doch insgeheim flehte sie alle keltischen Gottheiten an, das Auftauchen einer Veela an Griffins Zauberschule zu verhindern. Sie verdrängte den beunruhigenden Gedanken, eine waschechte Veela könne schon bald in ihren Reihen wandeln, und hoffte inständig, das Exemplar, das in Eovyns Kristallkugel sein Unwesen trieb, würde sich im letzten Augenblick für die ehrwürdige, erlauchte, hochdekorierte, exquisite und honorig pietätvolle französische „Académie excellente“ (Yelleys Spitzname für Victoires Schule) entscheiden. Deshalb feixte sie nur knapp:

„Ja. Im Fall des Falles wäre es wohl sicher besser, wenn sie sich noch ein Jährchen wegen ihrer Härchen geduldet. In dieser Zeit könnte sie sich dann auch in aller Ruhe überlegen, ob sie ihre Pracht nicht doch lieber dort verströmen sollte, wo es alle anderen Veelas auch tun - am südlichen Randhausen von Frankreich.“

Regulix überhörte die kleine spitzfindige Bemerkung geflissentlich und griff stattdessen einen neuen Gedanken auf, um Yelleys strapaziertes Gemüt zu besänftigen.

„Was euer Abenteuer am Lullaillaco betrifft, musst du mir nach deiner Genesung genau berichten, wie sich alles zugetragen hat“, rang er der tapferen jungen Palindroma ein zweites Versprechen ab. Yelley tat ihm den Gefallen gerne.

„Wenn ich wieder gesund bin, werde dir alles haarklein berichten, woran ich mich erinnern kann“, gelobte sie, fast feierlich, mit großem Palindro - Ehrenwort, wobei sie unter der Bettdecke ein klein wenig die Finger überkreuzte.

„Sehr schön. Bis dahin wirst du dich Rosina fügen müssen - ob du willst oder nicht!“

Der weißhaarige Druiden lachte wieder, so spitzbübisch, wie ein alter Zausel - wie er - es zuwege bringen konnte, und nach einer Weile verabschiedete er sich, denn er hatte es, wie immer, eilig.

Von Yelleys Krankenzimmer aus betrachtet, hatte man eine herrliche Sicht auf das Dorf. Wenn man sich ein wenig aus dem Fenster lehnte, konnte man sogar zur Schule hinübersehen, doch das ließ Yelley nach dem ersten Versuch schnell bleiben. Die Wunde an der Hüfte und die Kante des Fensterbrettes hatten sich eindeutig gegen sie und ihr emsiges Vorhaben verschworen.

Hannah und Carson lagen in ruhigen Nebenzimmern, mit Blick auf den Hügel, der das Dorf in westlicher Richtung begrenzte.

Joy Bella il Monde, Bella Vesuviana il Mondes kräuterkundige Schwester, war beauftragt worden, Hannah Whites und Carson Campbells Augen zu versorgen, damit sie ihre volle Sehfähigkeit wiedererlangen konnten. Mit Regulix' Hilfe hatten Rosinas Patienten bereits ihre Stimme wiedererlangt. Nun mussten sie Unmengen Tee mit Pfefferminze, Lavendel, Fichtennadel und Thymian gurgeln. Ein Fluch der Salamander war durch den Gegenzauber des Kräuter-kundigen Druidenhäuptlings bereits gebrochen, doch bei der Heilung der Augen stieß der Magier an seine Grenzen.

Joy Bella, eine Angehörige des Magischen Zirkels des Südens, hatte jede Menge Erfahrung mit Augenverletzungen und damit verbundenen Flüchen, was beileibe niemanden überraschte, da sie seit Jahrzehnten Wunden der Be-

wohner von Zafferana Etnea, und Augenverletzungen der Menschen von der Station „Etna Nord“ heilte, die durch Ausbrüche des Vulkans „Ätna“ verursacht wurden. Regu-lix hatte mit Bella Vesuviana, der ClanDuxx des Südens, Kontakt aufgenommen und sie um Hilfe gebeten.

„Glykosid Rhynanthin, ätherisches Öl, fettes Öl, Harz, Bitterstoffe, Zucker, Salze, Euphratansäure, und noch ein paar andere Inhaltsstoffe“, lautete die Aufzählung, um die Hannah White gebeten hatte.

„Oh jaaa! Jetzt erinnere ich mich wieder ...“

Hannah staunte über Joy Bellas Wissen über Heilkräuter.

„Die Salamander haben dir außerdem einen seltenen, abgewandelten ›Colligarus Fluch‹ verpasst, den ich nur mit viel Glück enttarnen konnte. Deshalb hattest du eine Schwellung und eine Rötung der Augen“, erklärte die heilkundige Magierin, die Hannahs Seh Sinn auf Vordermann bringen sollte.

„Ja. Der Fluch war abscheulich und in seiner Art unmenschlich. Ich konnte die Auswirkungen an den Augen eines Mitgefangenen ablesen, bevor sie denselben Zauber auf mich luden. Es brannte und tat höllisch weh.“

„Das kann ich mir lebhaft vorstellen. Nur gut, dass deine Tränendrüsen so gut funktionieren. Ich werde dir jetzt die Augen mit Augentrost ausspülen, damit die Schmerzen gelindert und deine Sehkraft gestärkt werden.“

Joy Bella hatte einen Tee aus Augentrost und fünf Körnchen Salz zubereitet, den sie ein wenig abkühlte, bevor sie mit der gefilterten Flüssigkeit Hannahs Augen auswusch.

„Deine gequälten und gereizten Augen werden sich rasch erholen ..., du wirst sehen ..., im wahrsten Sinn des Wortes. Ich verwende nur die Blätter der größten Pflanzen, die vor allem im Spätsommer die meisten Wirkstoffe beinhalten. Nur die besten Kräuter haben die Macht, auch im Alter die Sehkraft zu verbessern.“

„Ich weiß. Ich hab’ das Kraut früher immer auf dem Dachboden dünn ausgebreitet und getrocknet. Verwendet habe ich es hinterher bei Lichtempfindlichkeit und überanstrengten Augen, aber auch, um helllichtiger zu werden. Ich musste dabei höllisch aufpassen, dass mein Haus nicht vom Blitz getroffen wird, weil ...“

„... Augentrost Blitze anzieht. Ich weiß, meine Liebe. Darum sammle ich das Kraut nie, wenn ein Unwetter heraufzieht. Ich verstehe eines nicht: Warum, zum Teufel, haben diese Ungeheuer euch mit einem ›Colligarus‹ belegt? Ihr seid doch keine Panzerechsen!“

„Ich denke, sie beherrschen nur diesen einen Augenfluch wirklich perfekt. Außerdem habe ich gehört, dass sie auch zwei Riesen gefangen hielten; tief unten in den nördlichen Grotten des Lullaillaco, die fast frei von Lavaströmen waren. Die Armen schlugen angeblich wild um sich, als die Feuergeister ihre Sehkraft einschränkten. Carson und ich wissen nur zu gut, welch rasende Schmerzen das verursacht.“

„Was werdet ihr nun machen, nachdem ihr frei seid, und euer Augenlicht und eure Stimme wiedererlangt habt?“

Hannah schwieg ein Weilchen bekümmert, um danach zuzugeben, dass es auf diese Frage zurzeit keine Antwort gab.

„Darüber habe ich mir, offen gestanden, noch keine Gedanken gemacht.“

„Macht euch keine Sorgen. Der ClanDux des Nordens wird eine gute Lösung finden; gemeinsam mit den anderen Häuptlingen ..., da bin ich mir ganz sicher!“

Ein hoffnungsvolles Lächeln huschte über das Gesicht der befreiten Palindroma. Dann bemerkte sie, dass Joy Bella ihre Siebensachen zusammen kramte, um Carson Campbell in gleicher Art und Weise magisch und ärztlich zu versorgen.

„Wer immer du auch bist: ich bin dir auf ewig zu Dank verpflichtet.“

„Nichts zu danken, Weiße Göttin. Ich freu' mich über jeden noch so winzigen Erfolg im Kampf gegen so finstere Gesellen wie die Salamander. Diese kleine Palindroma, die nebenan liegt, hat es mächtig in sich, finde ich!“ Dann zwinkerte sie Hannah zu und ging guter Dinge aus dem Zimmer.

Donella hatte viel Zeit und Vorarbeit investiert, und fünfzehn schottische und irische Riesinnen engagiert. Was sie benötigte, waren Expertinnen auf dem Gebiet der „Umgestaltung der Umwelt“, um das Innere des Berges „Ben Cruachan“ in ein nicht begehbares Labyrinth aus Gängen - und zugleich in ein mit umso mehr Fallen und Rätseln ausgestattetes Mysterium zu verwandeln.

Wie gewünscht, machten sich die Riesinnen, die man in Irland und Schottland unter dem Namen „Cailleach“ kannte, sofort an die Arbeit. Mit fantastischem und nahezu unglaublich anmutendem Geschick verwandelten sie das Tor zur Anderwelt, unter der strengen Anleitung der Dunklen Gräfin, für Eindringlinge in einen todbringenden unterirdischen Irrgarten. Kreuzungen mit bis zu sechs wählbaren Gängen, noch heimtückischere Fallen, versteckte Nachsichtgeräte, Auslöser für verborgene Kameras, und Wegbarrieren, die nur mithilfe gelöster Rätsel ein Weiterkommen gestatteten, waren das Ergebnis ihrer umfangreichen Bemühungen.

Wozu das Ganze?

Nur Donella und ihre drei neu angeworbenen Hexen im Gefolge kannten die Antwort, denn die Riesinnen wurden von dem eingeschworenen Viererbündnis in dem Glauben

gelassen, ihre Dienste wären in erster Linie zum Schutz der Anderwelt erforderlich.

Als Donella vor einem großen Bogen Pergament saß und das meisterhafte Werk ihrer mächtigen Helferinnen im Überblick betrachtete, huschte ein teuflisches Lächeln über ihr Gesicht.

Die Skizze, die eine Übersicht über das neu gestaltete Labyrinth bot, und der heimtückische Plan, den sie diesmal ausgeheckt hatte, schienen in ihren Augen absolut perfekt.

Ihr anschließender Kontrollgang zu einigen der errichteten Fallen rückte tatsächlich jeden einzelnen Schritt in der „Höhle der schrecklichen Schreie“ in ein gespenstisches Licht. Sogar Donellas schwarzes Gewand und das tückische Glitzern ihrer Augen passten wie Grusel - Accessoires zu der schaurigen Atmosphäre der Höhle. Diese, und Donellas Erscheinen, erschreckten sogar die Fledermäuse, die sich zu tief ins Innere der geheimnisvollen Welt des Ben Cruachan gewagt hatten.

„Ich muss mich mit jeder einzelnen Cailleach gut stellen und sie fürstlich belohnen. Wer weiß, ob mir diese einfältigen Geschöpfe in Zukunft nicht noch mehr gute Dienste erweisen könnten. Sowohl am Muick, als auch hier haben sie hervorragende Arbeit geleistet. Was in Schottland möglich ist, müsste auch in einem Land wie Belgien machbar sein“, murmelte die Fürstin der Finsternis auf dem Rückweg zu einer Grotte, die sie zu einer Art „Wohnhöhle“ umgestaltet hatte.

Die beiden Jaquelines, zwei französischstämmige Hexen, die Griffins Zauberschule besuchten, umgab ein interessantes Geheimnis, das weder in dem einen, noch in dem anderen Fall länger gehütet werden konnte.

Jaqueline Lemonde war Finley „Lemon“ Higgins' uneheliche Tochter - das wussten mittlerweile alle im Dorf, denn ihr Wechsel an die Zauberschule in Frankreich blieb niemandem verborgen.

Was es hingegen mit Jaqueline Estienne auf sich hatte, brachte Yelley am nächsten Tag in Erfahrung, als sie zuerst von Regulix und danach, total unerwartet, von dem besagten Mädchen Besuch bekam.

„'Allo, 'Arriet! Isch 'offe, isch 'abe disch nischt gerade bei etwas gestört?“

„Nein, Jaqueline. Im Gegenteil - ich freue mich über deinen Besuch. Komm ... setz' dich bitte zu mir!“

„'Ast du noch 'eftige Schmerzen?“

„Nein. Du musst dir keine Sorgen um mich machen, Jaqueline - es geht mir schon sehr gut. Ich bin froh, dass du da bist ..., ganz ehrlich. Ich wollte dich nämlich schon die längste Zeit etwas fragen.“

„'Ört, 'ört. Worum 'andelt es sisch?“

„Verrätst du mir bitte, woher du meinen richtigen Namen kennst?“

„Erzlisich gerne, 'Arriet. Isch stamme aus Laval und bin die Nichte von Anna Remer – der Ärztin, die dir bei der Geburt das Leben gerettet 'at.“

Yelley hatte sich schon längere Zeit gewundert, woher Jaqueline ihren richtigen Namen kannte. Sie hatte gegrübelt und gegrübelt und sogar Regulix nach dem Grund gefragt. Dieser plauderte jedoch bis zum heutigen Tag nichts darüber aus. Entweder wollte er sich von Haus aus nicht in private Belange der Schülerinnen und Schüler einmischen, oder er wusste es wirklich nicht.

„Wow! Jetzt geht mir endlich ein Licht auf!“, strahlte die quirlige Patientin in einer seltsamen Mischung aus übermütig und nachdenklich.

Yelley unterhielt sich noch sehr lange mit Jaqueline und wollte alles wissen, was auch das aus Frankreich stammende Mädchen über ihre Tante wusste. Gegen Ende des Gesprächs bat Yelley Jaqueline, ihren richtigen Vornamen für sich zu behalten und sie in Zukunft mit „Yelley“ anzusprechen - gleich wie alle anderen.

Jaqueline versprach, Yelley den kleinen Gefallen zu tun, zumal sie stark den Eindruck hatte, dass der Palindrom-Witze viel daran lag.

Rosina sah bereits in kurzen Abständen auf die Uhr und warf ihnen strenge Blicke zu. Um Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, verabschiedete sich Jaqueline Estienne mit einem gut gemeinten Angebot, das Yelley hinterher ein schelmisches Grinsen entlockte:

„Falls du 'Ilfe benötigst: isch 'abe das Buch ›Die ge'eime 'Eilkunst der 'olländischen 'Exe 'Eike 'Olgersen‹ zu 'Ause.“

„Danke. Das ist lieb von dir, aber Mum hat mir bereits Lesestoff mitgebracht, obwohl ich in Rosinas Kerker ohnehin kaum Zeit zum Lesen habe - so unglaublich sich das auch anhören mag.“

„'Ab isch mir fast gedacht. Also dann: isch wünsche dir eine gute 'Eilung. Und 'alt die Ohren steif, Yelley!“

„Danke! Mach' s gut, Jaqueline!“

Tja. Dass Jaqueline Estienne sich als Anna Remers Nichte geoutet hatte, warf auf manche Dinge ein völlig neues Licht, wobei man allerdings sagen musste, dass das größte Geheimnis, das Yelley umgab, immer noch im Dunkeln lag.

Yelley bekam an diesem Tag auch Besuch von Una S. Livery - der Schafhüterin des Dorfes. Una hatte extra auf

ihre Pause verzichtet und ihre Schafe für kurze Zeit sich selbst überlassen, weil sie Yelley unbedingt etwas Wichtiges mitteilen musste.

„Hi, Una!“

„Hallo! Wie geht es dir, Yelley?“

„Danke - ich bin hier in besten Händen. Rosina ist wie eine Glücke, und darüber hinaus bekomme ich mehr Geschenke, als zu Weihnachten oder an meinem Geburtstag, wobei zu erwähnen wäre, dass meine Familie immer noch rätselt, wann der eigentlich ist!“

Das blonde Mädchen war verwundert und musste lachen, obwohl es gar kein Scherz, sondern die pure Wahrheit war. Yelley erzählte ihr, was auf Fogwitch-Insel mittlerweile bereits einige über sie wussten. Nämlich:

„... das ist mein voller Ernst, Una. Ich bin bei meiner Geburt vor Mitternacht tot zur Welt gekommen und habe erst nach Mitternacht das Licht der Welt erblickt, weil eine Ärztin im East Surrey Krankenhaus, in Redhill, als einzige hartnäckig darauf bestand, gemeinsam mit ein paar anderen Ärzten, einen letzten Wiederbelebungsversuch zu starten! Was in mir steckt, ist ein Fluch, der es nicht zulässt, dass ein Palindrom - Zauberer oder eine Palindrom - Zauberin bereits bei der Geburt erkannt wird. Darum begann das Herz von Licht- und Schattenwesen wie mir, Hannah Monterey, Allucilla, und Hannah White bei der Geburt erst später zu schlagen.“

Una kam aus dem Staunen fast nicht heraus, denn das war ihr neu. Überdies hatte sie bei Yelley immer das Gefühl, als wüsste die erstaunliche Hexe schon vorher, was sie ihr mitteilen wollte. Gleich, wie bei Regulix, musste Unas Gegenüber demnach die Kunst des Gedankenlesens beherrschen.

„Warum bist du denn am helllichten Tag so aufgeregt?“
Yelley wartete, Unas Vermutung zum Trotz, sichtlich ge-

spannt auf eine Antwort, doch die junge Besucherin stand da und zappelte, als müsse sie dringend auf die Toilette.

„Gut, dass du es erkannt hast. Ich hab’ auch allen Grund dazu, aufgeregt zu sein. Stell dir vor: meine Narbe ist plötzlich verschwunden!“

Yelley staunte Bauklötze.

„Das zeitlose hässliche Ding auf deinem Handrücken, das mich auf Hannahs Spur gebracht hat?“

„Ja! Genau! Ich habe es dir auf der Rinderweide gezeigt! Es ist weg ..., wie von Geisterhand entfernt! Kein Kribbeln, kein Jucken ..., nichts ist mehr zu spüren!“

Die Schafhüterin hielt Yelley zum Beweis ihre Hand hin.

„Mann ..., das ist ja echt heavy! Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie Alfonso mir über deine Ohnmacht auf der Wiese, vor seinem Haar zu Berge-Studio berichtet hat: ›Durch mich spricht Hannah. Bist du eine Wicca? So hilf mir ... bitte hilf miiiiir‹ - so in etwa lauteten die Worte, die du in Grauen erweckender Trance von dir gegeben hast.“

Una staunte über Yelleys Kunst der „Nachahmung einer gruseligen Stimme“ und über ihr gutes Gedächtnis.

„Ich war heilfroh, dass Cedrella und Rosina diese böse Infektion stoppen konnten. Ich glaube, ich habe damals dem Tod ins Auge geblickt.“

„Ja. Das kann man ohne Übertreibung behaupten. Du warst leichenblass und bist knapp an einer Blutvergiftung vorbeigeschrammt. Senga hatte zu dieser Zeit, im Vergleich zu dir, das Aussehen eines fröhlichen Mädchens, doch Cedrellas Suppe und Rosinas Mistel - Salbe haben Wunder gewirkt. Ist es nicht so?“

Una blickte beschämt zu Boden.

„Wie geht’ s deinen Schafen und Rindern, Una?“

Das blonde Mädchen hob erfreut den Kopf und antwortete: „Bestens, Yelley. Es gibt bald Nachwuchs bei den Zot-

teln. Eine Kuh ist trächtig und auch die anderen Tiere fühlen sich auf der Insel pudelwohl.“

Yelley lachte verschmitzt.

„Wenn du willst, helfe ich dir, wenn ich wieder gesund bin; falls irgendwann mal der Stall, die Futterkrippe, oder etwas anderes kaputt ist. Du weißt ja: ich kann es nicht aussteh'n, wenn mein Zauberstab in der Tasche Staub ansetzt.“

Beide lachten wie Reichs-geprüfte Schabernack - Geister, bis Una inne hielt und sich erschrocken umdrehte, weil ihr jemand ruppig auf die Schulter geklopft hatte.

„Nun ist es aber an der Zeit, Yelley eine kleine Pause zu gönnen!“, schnarrte Rosina Nurse das blonde Mädchen unfreundlich an, und startete sogleich einen unbeholfenen Versuch, ihre resolute Feststellung zu begründen.

„Die kleine französische Exe der Eimlichen Eilerei war sehr lange da, und Regulix hat Yelley seinen halben Kräutlerladen vorbeigebracht!“, meinte sie ein klein wenig verärgert. Sie schien ehrlich „verschnupft“, weshalb sich Una sicherheitshalber erhob, um sich aus dem Staub zu machen.

Wenigstens wussten die Mädchen im Handumdrehen, dass nicht sie an der schlechten Laune der Krankenschwester schuld waren, sondern Jaqueline Estienne und Regulix Magus Griffin.

Una Sabrina Livery ging, nachdem sie sich von Yelley verabschiedet hatte, in das Zimmer nebenan, um Carson gute Besserung zu wünschen und sich mit Hannah über die rote Zank Zikade, die sie gebissen hatte, zu unterhalten.

Carson schlief tief und fest, weshalb Una leise die Tür schloss und auf Katzenpfoten zu Hannah schlich.

Hannah konnte Unas Umrisse bereits klar erkennen, als sie das Zimmer betrat.

„Hallo!“

„Hallo. Mit wem spreche ich ..., und was ist der Grund deines Besuchs?“

„Ich heiÙe Una Sabrina Livery. Ich bin das MäÙchen, das hier auf der Insel die Schafe und Rinder hütet.“

„Oh! Wie nett! Ich freue mich, deine Bekanntschaft zu machen! Wie komme ich denn zu dieser Ehre?“

Una überlegte krampfhaft, wie sie der Palindroma auf einfache Weise erklären sollte, was sie beschäftigte.

„Die Sache ist die: Yelley behauptet, die Narbe, die auf meinem Handrücken war, hätte sie zu Ihnen geführt.“

Hannah Whites Herz begann bei diesen Worten kräftiger zu schlagen.

„Diese Narbe, von der du gesprochen hast: woher hast du sie? Könntest du sie mir bitte zeigen?“

„Das ist ja gerade das Seltsame. Die Narbe ist tags darauf, als Yelley zurückkam, urplötzlich verschwunden. Ich trug sie, weil eine rote Zank-Zikade mich verletzte.“ Hannah richtete sich umständlich im Bett auf.

„Dann bist du also eine der Magierinnen, denen Carson und ich unsere Freiheit zu verdanken haben? Nein ... Genau genommen bist du diejenige, der wir in erster Linie das verdanken, was man ›ein zweites Leben‹ nennt.“ Una startete ihr Gegenüber verdutzt an.

„Ja! Du hast richtig gehört. Carson und ich waren im Grunde nichts anderes, als lebende Tote. Dir, Yelley, und Yelleys Freunden verdanken wir unser Leben in Freiheit. Die roten Zank-Zikaden des Lullaillaco waren unsere einzige Chance, Hilferufe an freundlich gesonnene Hexen und Zauberer, in Form von magisch manipulierten Echsen

auszuschicken! Die seltsamen Reptilien bauten ein Nest - direkt neben unserem steinernen Mantel, und ich konnte den Zauber unter größter Anstrengung meiner Geisteskraft, per Gedanken übertragen! Es war zwar äußerst schwierig, doch ich hatte genügend Zeit zur Verfügung, um die Zikaden als Überträger eines Bannes zu brandmarken. Leider fiel mir erst hinterher auf, dass sie dadurch nicht nur aggressiv, sondern obendrein giftig wurden. Ich bemerkte es, als ich ihr unnatürliches Kampf - Gekreische und die darauffolgende Stille vernahm, die sich manchmal einstellte, wenn sie sich gegenseitig durch einen einzigen Biss töteten. Wahrscheinlich war dieser Bann, der das Zaubern in Skiisbar verhindern sollte, daran schuld. Hätte ich diese Möglichkeit eines missratenen Spruches nicht genutzt, wären Carson und ich noch immer im steinernen Mantel gefangen. Tagein tagaus würden wir, anstatt die lang ersehnte Freiheit genießen zu dürfen, ohne jegliche Hoffnung immer noch auf das Ende unserer Tage warten.“

Una hatte vollstes Verständnis für Hannahs Handeln.

„Schon gut, Mrs White. Ich habe es ja, zum guten Glück, überlebt ..., und am Ende wurde alles doch noch gut. Nicht wahr?“

„Ja ..., dem Himmel und euch allen sei dank!“

„Ich möchte aber erwähnen, dass ich gar keine Magierin bin. Ich denke, das ist in diesem Zusammenhang nicht unwichtig. Habe ich recht?“ Mit vor lauter Dankbarkeit in Tränen erstickter Stimme entgegnete Hannah:

„Nein ... da muss ich dir in aller Deutlichkeit widersprechen. In diesem Fall macht das keinen Unterschied, Una Sabrina Livery. Eine Bitte habe ich jedoch an dich. Nenn' mich doch einfach Hannah. Ich möchte, dass du weißt, dass ich dich als volles Mitglied des Magischen Zirkels und als beste Freundin ansehe. Ich werde Regulix zudem bitten, im Rahmen des Großen Rates einen Sonderstatus

für dich zu beantragen. Was du zum Wohle des Vereinigten Magischen Reiches getan hast, kann man in irdischen Gütern weder ermesen, noch entlohnen. Bitte betrachte mich ab sofort ebenfalls als Freundin, die dir auf immer und ewig verbunden ist.“

„Ist gut, Hannah ..., aber nur, wenn du mir versprichst, dass das deine letzte Lobeshymne war. Ich habe nur erduldet, was das Schicksal mir auferlegt hat – weiter nichts. Also dann: werde rasch gesund und grüße Mr Campbell von mir. Er hat leider oder gottlob wie ein Murmeltier geschlafen, als ich ihn vorhin besuchen wollte.“

Hannah nickte mit Tränen in den Augen. Dann grüßten und umarmten sie sich zum Abschied, und Una machte sich eilig davon, um bei ihren geliebten Tieren nach dem Rechten zu sehen.

Der Große Rat der Drunementone verlieh Una den von Hannah und Regulix vorgeschlagenen Status einer „Sonderbotschafterin und bevollmächtigten Vermittlerin zwischen zwei Welten“ (der magischen Welt und der Welt der Begallis), was dem Amt einer Spitzendiplomatin des Zaubereiministeriums gleichkam und eine monatliche Entlohnung von dreizehn Goldonzen mit sich brachte. Danach beratschlagte das höchste Gremium des *Vereinigten Magischen Reiches* in einer Geheimbesprechung über Hannahs und Carsons zukünftiges Leben und ihren künftigen Aufenthaltsort. Die ClanDux(x)e waren sich darin einig, dass in den kommenden Jahren absolute Geheimhaltung angesagt war, was die entflohenen Gefangenen der Feuergeister betraf, und kamen zu folgendem Ergebnis:

Hannah sollte vorerst anonym, im Verborgenen, bei Regulix in Südfrankreich wohnen. Carson hingegen sollte ei-

nes der entzückenden kleinen, steinernen Häuschen in Fogwitch-Village bewohnen, vorerst aber nur in dringenden Fällen aus dem Haus gehen.

Regulix machte in diesem Zusammenhang den Vorschlag, Carsons Namen sofort, und sein Äußeres binnen weniger Tage stufenweise zu verändern. Der ClanDux des Nordens hatte zu der heutigen Besprechung jedoch nicht nur zwei Vorschläge, sondern auch ein besonderes Anliegen mitgebracht.

Er sprach das Problem an, allein keine Entscheidung treffen zu können, was den Rauswurf von Jung-Gallis betraf, sofern sie die Regeln der Schule verletzen.

„Geschätzte Ratskolleginnen und sehr verehrter Ratskollege, Russell: Das Codex Spectio Causa blockiert mich in meinen Handlungen auf ungünstige Art und Weise! Wenn Lichtgestalten ganz offensichtlich in eine Richtung tendieren, die man jener von Dunkelzauberinnen und Dunkelzauberern zuordnen kann: was soll ich dann dagegen unternehmen, ohne gegen den Paragraphen 098mag.X05 Absatz E zu verstoßen?!“, fragte Regulix die drei anderen ClanDux(x)e mit fester Stimme.

Magnolita Tortuga – die ClanDuxx des Drunementons des Westens, Russell Taigor – der ClanDux des Drunementons des Ostens, und Bella Vesuviana il Monde – die ClanDuxx des Drunementons des Südens, wussten darauf keine Antwort. Es kam daher zu einer Abstimmung, die zu einer Änderung des betreffenden Paragraphen im Großen Keltischen Buch der Druiden (dem Codex Spectio Causa) führte. Von der Witch-Queen war kein Einwand zu erwarten, da sie Magnolita eine Vollmacht erteilt hatte, die nur in Ausnahmefällen eine Rücksprache erforderte.

Ab nun durften somit Schüler, die bereits ins magische Schulregister eingetragen waren, von Teilen des Unterrichts, oder von der Schulgemeinschaft ausgeschlossen

werden, sofern sie gravierend gegen die Regeln der Gemeinschaft verstießen.

Regulix blickte hochzufrieden auf die Unterschriften, und blies rasch auf die feuchte Tinte, damit sie auf dem bedeutsamen Dokument schneller trocknete. Was er in Händen hielt, war ein erster wichtiger, und vor allem erfolgversprechender Schritt, das Böse, das in nachfolgender Generation den einen oder anderen Dunkelzirkel stärken konnte, an der Wurzel zu packen. Was er im Großen Rat erwirkt hatte, konnte sich demzufolge durchaus sehen lassen.

„Von unsozial sei es nicht mehr weit zu asozial“ lautete sein handfestes Argument, dem seine beiden Ratskolleginnen und sein Ratskollege nichts entgegenzusetzen hatten.

Während Hannahs und Carsons Genesung nur langsam vonstatten ging, war Yelleys gesundheitlicher Zustand bereits außergewöhnlich gut. Rosina Nurse bestand dennoch darauf, dass Yelley am ersten Tag im Freien einen Rollstuhl benutzte, doch tags darauf gestattete sie ihr sogar, mit Roya und Kendrick langsam und gemütlich durch den Wald zu spazieren und Cedrella in ihrem kleinen steinernen Domizil aufzusuchen.

Roya schob Yelley, die mürrisch das Gesicht verzog, weil Roya darauf bestanden hatte, dass sie zumindest einen Teil der Strecke im Rollstuhl saß, zuerst ein Stück des Weges entlang, doch danach boten sie und Kendrick ihrer meuternden Freundin beim Gehen den Arm, um ihren ersten längeren Ausgang tatkräftig zu unterstützen.

Der Spaziergang durch den Wald dauerte aufgrund des Schnecken-Tempos eine gefühlte Ewigkeit, doch mit vereinten Kräften kamen sie an ihr gewünschtes Ziel. Oliver

schlug freudig mit den Flügeln, als er die drei tatendurstigen Kinder erspähte.

„Na Olli? Wie geht' s dir denn?“

Yelleys sanfte Worte veranlassten den jungen Uhu, Laut zu geben und ein paar Mal eindrucksvoll mit dem Schnabel zu klackern. Wie gewohnt, beugte er sich zu Roya hinunter, um seine Streicheleinheiten in Empfang zu nehmen. Sein zufriedenes „Uhuuu ... Uhuuu“, verbunden mit einem leisen Gurren, endete erst, als er der Meinung war, Roya hätte ihn lange genug hinter dem Ohr gekraut.

Cedrella freute sich ungemein über den Besuch, und so plauderten sie, wie immer, in zwangloser Atmosphäre über anstehende Probleme.

Yelley erfuhr bei dieser Gelegenheit von Kendrick, dass die Shelys wieder einmal verrückt spielten, weil Demelza Murdock ihnen eine Horrorversion von Kendricks Abenteuer in Chile zugesteckt hatte, die „Blond Beauty“ (Demelza Murdock), ganz nebenbei, in einem telefonischen Gespräch von sich gegeben hatte. Obwohl Kendrick sehr vorsichtig damit herausrückte, löste das Gesagte bei der jungen Palindro - Magierin sogleich eine waschechte „Pötz-Blitz- Reaktion“ aus.

„Diese verdammte Pissnelke!“, ärgerte sich Yelley maßlos.

„Verflucht und von Jaquelines silbernen Voodoo - Nadeln wie ein Sieb zerstoichen soll dieses künstlich erblondete Miststück werden, wenn es sich weiterhin so dreist in deine Privatangelegenheiten einmischt!“

Cedrella beschwichtigte Yelley, und machte den dreien Mut, indem sie ihnen ein kleines, aber phänomenales Geheimnis verriet.

„Kein Grund, sich dermaßen aufzuregen, Yelley. Es gibt andere Möglichkeiten, das Glück einer Familie zu schützen, als herkömmliche Schlaf- oder Vergessenszauber.

Man könnte in Kendricks Fall beispielsweise einen Gedanken - Zauber anwenden, den meine Mutter mich gelehrt hat. Es handelt sich dabei nicht direkt um einen Vergessenszauber, sondern um einen Illusionszauber, der bewirkt, dass sich bereits Erlebtes so stark in den Vordergrund drängt, dass andere Dinge eine bestimmte, teils sogar ansehnliche Zeitlang wegdrängt, überstrahlt, oder überschattet werden!“

Yelley und Kendrick betrachteten die schrullige Halbtrollin zuerst ungläubig, doch nach einer Weile waren sie sehr neugierig, was es denn damit auf sich haben könnte.

„Man könnte den Ärger von Kendricks Eltern so lange lahm legen, bis er sich von Natur aus gelegt hat“, lautete der simple Vorschlag der gewieften Einsiedlerin.

„Wie soll das denn funktionieren, Cedrella?“

Kendrick musste nicht lange auf Antwort warten.

„Man muss zuerst die Vergangenheit des betreffenden Kandidaten durchleuchten, und hinterfragen, was seine schönsten bisherigen Erlebnisse waren! Weiß man, was er Schönes erlebt hat, kann man diesen Teil der Erinnerung so toll verstärken, dass er sich wie eine Klette im Gehirn festsetzt und von allen aktuellen Sorgen und Ängsten ablenkt! Ein Magischer Puls hat fast dieselbe Wirkung, bloß mit dem Unterschied, dass dieser magische Glücksschimmer aus einer anderen Quelle stammt! Der Zauber, den meine Mutter mir beigebracht hat, ist wie eine Droge oder ein Rausch, der keine unerwünschten gesundheitlichen Nebenwirkungen hat! Man löscht mit dieser Methode zwar keine Gedanken und Erinnerungen, aber ein Teil der unliebsamen Gedanken und Sorgen wird dadurch völlig blockiert!“

Yelley und Kendrick brachten den Mund nicht zu, während Roya bereits ein Stück weiter dachte und meinte:

„Kendricks Besuch von Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei steht, trotz Luna Chicken, wieder einmal auf sehr wackeligen Beinen! Wenn ihr mich fragt, gibt es gar keine andere Möglichkeit, die Katastrophe zu verhindern! Kendricks Eltern haben sie heraufbeschworen und deshalb müssen sie sie auch ausbaden!“

Alter, dachte Kendrick. Roya konnte in ihrem Eifer ganz schön gruselig sein, aber irgendwie hatte sie recht: sein Verbleib in der Zauberschule stand tatsächlich auf tönernen Füßen.

Kendrick schüttelte über Royas Abgebrühtheit dennoch den Kopf. Er seufzte und meinte:

„Ein bisschen mehr Taktgefühl könntest du schon an den Tag legen, Schnuggelhase. Es sind immerhin meine ...“

„Papperlapapp!“, sprang Roya ihm mit dem Hintern ins Gesicht. „Wir haben es lange genug auf die sanfte Tour versucht, und sogar Luna Chicken um einen Riesengefallenen gebeten! Und was hat es gebracht?!“

Roya war fest davon überzeugt, dass sie in diesem Fall mit dem Rücken an der Wand standen. Darum war ihr völlig schnurz, ob Cedrellas Vorschlag heimtückische Züge hatte oder nicht.

„Dass deine Mutter total cholerisch ist, weiß auf Fogwitch-Insel mittlerweile jedes Kind! Deshalb ist es nur recht und billig, wenn wir hergehen und die völlig absurden Gedanken deiner Eltern manipulieren!“, lautete Royas Ansicht der Dinge.

„Was heißt cholerisch?“, fragte ausgerechnet Cedrella, die im Grunde das perfekte Vorzeigebispiel für dieses alarmierende Eigenschaftswort war.

„Das bedeutet leicht aufbrausend. Ein alternatives Wort dafür wäre auch hysterisch“, erklärte Yelley mit Engelsgeduld.“

„Ach so. Hmmm. Wenn es stimmt, was ihr sagt, bin zu hundert Prozent bei euch“ sagte Cedrella wichtig, bevor sie noch viel wichtiger mit ein paar Töpfen und Pfannen herum zu klappern begann, obwohl sie viel lieber weiterhin wie Napoleon neben dem Herd auf und ab marschiert wäre.

Kendrick schüttelte missbilligend den Kopf, denn Kritik dieser Art hatte er gar nicht gerne. Doch bevor er einen Kommentar abgeben konnte, fuhr Roya ihm abermals mit dem Stellwagen ins Gesicht.

„Brauchst gar nicht zu schmollen, denn was Yelley und ich gegen dieses hartnäckige Desaster tun oder tun müssen, geht nicht mit Dingen einher, die mit dir zu tun haben, sondern mit Pflichten, die mit meinem Amt als Schulsprecherin in Verbindung steh' n!“ keifte sie ebenso wichtig wie die tückische Gastgeberin. Sie setzte nicht minder resolut hinzu: „Genauer gesagt liegt uns das Ziel, das Regulix und Boudicca sich gesetzt haben, wesentlich mehr am Herzen, als der Spleen deiner vernagelten Eltern!“

„Ach ja? Wie nett ist das denn, frage ich mich, zumal ich mir in eurer Gegenwart neuerdings vorkomme, wie der letzte Dummi eurer ach so heilen Welt!“ verteidigte Kendrick seinen fragwürdigen Rang als „Hahn im Korb“. Roya wandte sich verärgert an Yelley.

„Hast du das gehört, Yelley? Ich glaube, es beginnt wieder ein wenig zu fuchsen, weil dein Charmebolzen, so wie ich das sehe, wieder mal nahe daran ist, aus lauter Rücksichtnahme auf seine beknackte Mum, wie die letzte noch dahinvegetierende Memme zu flennen.“

Ob Kendricks Motivation in diesen schicksalhaften Minuten restlos erstarb, oder ob sie sich erholte, stand in den Sternen, doch Yelley ließ es auf kein Experiment ankommen.

„Lass den Quatsch, Roya. Du weißt genau, dass Kendrick bei diesem Thema allein gegen seine Eltern auf verlorenem Posten stünde, wenn er uns und Regulix nicht hätte. Also reiß dich bitte am Riemen und mach' es nicht noch schlimmer, indem du seine letzten Krümel Würde wie ein Monster verschlingst, obwohl er sie uns freiwillig zugeworfen hat.“ Roy seufzte und wandte sich wieder selbstsicher und edelmütig Kendrick zu, als ob es sich bei seiner kläglich in sich zusammengesackten Gestalt lediglich um eine überdimensional große Stoffpuppe handeln würde.

„Meinetwegen. Ich entschuldige mich und ziehe meine Bemerkung von vorhin zurück, aber ein prahlerisches Weichei bist und bleibst du trotzdem.“ Dann blickte sie gen Himmel, hob bittend die Hände, und meinte gespielt bekümmert, immer noch ein wenig erregt, und nicht minder theatralisch:

„Oh, Weiße Göttin! Was haben Yelley und ich verbrochen, dass du uns das antun musstest!“

Waren Yelley und Kendrick aufgrund ihrer Geistesverwandtschaft und einer gewissen geistigen Ebenbürtigkeit (auch „Kongentialität“ genannt) manchmal wie zwei verlorene Seelen, die sich aneinander klammerten, so waren Kendrick und Roya als Freundespaar eher wie zwei Ertrinkende, die sich manchmal gegenseitig hinunterzogen.

Deshalb wechselte Kendrick einen Moment lang die Farbe, fand aber seine Selbstbeherrschung bald wieder.

Yelley traf indessen eine weitreichende Entscheidung, die für Klarheit sorgte.

„Hmm. Alles in allem hört sich Cedrellas Geistesblitz wieder mal gar nicht mal so übel an“, meinte sie gelassen. Sie dachte ein paar Sekunden nach und gab sich einen innerlichen Ruck, der Kendricks Meinung, egal ob pro oder kontra, so gut wie automatisch in den Wind schoss.

„Okay ..., das machen wir! Kendrick findet heraus, was seine Eltern Tolles erlebt haben ..., und wir beide, du und ich, besorgen den Rest!“

Kendrick kam sich erneut vor, wie in einem Krimi, bei dem er nicht mitspielen durfte, aber so sehr er auch grübelte und studierte - auch ihm fiel nichts Besseres ein.

„Na schön. Aber ihr müsst mir versprechen, dass ihr sehr vorsichtig mit meinen Eltern umgeht. Die beiden sind erst *ein Mal* verhext worden ..., und zwar vor kurzem, von Regulix ..., und deshalb sollte eine kleine Dosis Magie genügen. Wenn ihr versteht, was ich meine. Haltet euch ein wenig zurück, wenn ihr den Zauberstab schwingt. Ich hab' schließlich nur *ein* Paar Eltern. Kapiert?“

„Keine Sorge! Du kennst mich ja!“

„Eben deswegen!“, konterte Kendrick in einem fünfzigprozentigen Gemisch aus Sorge und Sarkasmus.

Yelley verzog leicht verärgert den Mund, doch sie konnte sich gerade noch beherrschen. Das letzte Wort, das sie so gerne gehabt hätte, blieb diesmal aus, was versteckt davon Kunde gab, dass sie heilfroh über Kendricks Einlenken und sein dahinter stehendes Einverständnis war.

So gab Cedrella einmal mehr den Ausschlag, dass Yelley, Roya und Kendrick sich zu etwas entschließen konnten, das, einfach ausgedrückt; eigentlich höchst gemein und unfair war, aber niemandem „weh“ tat.

„Als ich zur Welt kam, war mein Vater noch nicht einmal vierundzwanzig und meine Mutter war einige Monate älter. Seitdem sind elf Jahre vergangen, aber ihre schönsten Erlebnisse haben sie mir bis heute nicht auf die Nase gebunden. Die Aufgabe, die wir uns stellen, ist gar nicht so leicht, wie sie sich anhört, Kendrick. Du musst schauspielerisch dein Bestes geben, damit wir nicht auffliegen.“

Yelley musterte ihn streng und Roya half ihr dabei, Kendricks letzte Zweifel zu eliminieren. Kendrick in die Bre-

douille zu bringen, war in den Augen der hämisch grinsenden Blondine fast so lustig, wie mit ihm zu kabbeln.

„Du weißt: der Besuch von Griffins Schule steht wieder mal auf der Kippe!“, trällerte sie eindringlich, aber melodisch, als wäre das ganze für sie ein Heidenspaß.

Kendrick ignorierte Royas leichten Ansatz für eine handfeste Kabbelei, und raffte sich schweren Herzens dazu auf, mit den beiden heimtückisch agierenden Hexen, die ihn neugierig belauerten, mitzuziehen. Er versprach ihnen, sich voll ins Zeug zu legen und die Vergangenheit seiner Eltern zu erforschen, damit Yelley hinterher einen wirkungsvollen, aber harmlosen Zauber auf sie abladen konnte.

Die Witch Queen von New Orleans

Unter Femke Reinheims Leitung rekrutierten in der Zwischenzeit Griffins Mannen die magischen Talente für das neue Schuljahr.

Da Victoria Brown, Henrike Miller und Anna Blueberry den Eid, magische Anwendungen für alle Zeiten zu unterlassen, gebrochen hatten, verfügte der ClanDux nun über eine starke Mannschaft, die im Land ausschwärmte, um zukünftige Hexen und Zauberer ausfindig zu machen.

Beim Finden und Zusammenstellen der Teams war es anfangs zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, doch Femke griff hart durch und stellte die Paare einfach und erstmals, mit wenigen Ausnahmen, in alphabetischer Reihenfolge zusammen. Lediglich die Sunny-Sisters, und Cedrella und Essylt durften zusammenbleiben, nachdem die Zwillinge mit Streik gedroht hatten, und Cedrella, die drollige Halbtrollin, schmolte und sich beinahe - toll vor Groll – von dannen trollte.

Auch auf die Neulinge, die einen Antrag zur Erstattung des „Grundloses“ gestellt hatten, wollte Femke Rücksicht nehmen, und daher musste Samantha Sunbury mit ihr, und Victoria Brown mit Catherine Blueberry zusammenarbeiten.

Die Riesenüberraschung und geradezu Sensation war jedoch: Flannagan Dubh bewies, dass er der Zauberei, selbst nach vielen magisch erhaltensamen Jahren, noch mächtig war! Er lieferte bei Femke eine Probe seines Könnens und ging mit Finley Higgins im Anschluss auf Talentsuche.

Der Rest der Magischen Gilde konzentrierte sich voll und ganz auf das Abenteuer, das Yelley, gemeinsam mit ihren Freunden, am Llullaillaco zu bestehen hatte.

Um Yelley, Kendrick, Ralf und deren unscheinbare aber umso wertvollere Schutztruppe in der Station im Regenwald zu unterstützen, wurden sogar Mog Coimhne und Luna Moonshiner zur Talentsuche eingeteilt, doch Mog hatte sich still und heimlich davor gedrückt, indem ihm „unverhofft“ eine Weltreise dazwischen kam.

Luna, die - streng nach dem Alphabet – mit John Steve Hawking erstmals das Vergnügen teilte, an der Veranstaltung teilnehmen zu dürfen, musste extra ihren Schlafrhythmus umstellen, was ihr mithilfe von schwarzem Kaffee und so genannten „Wachpillen“ relativ gut gelang. Mit den beiden waren es nun insgesamt achtzehn Paare, die sich auf die Suche nach magischen Talenten machen durften - das Ersatzpaar: Isabella von Fedelm und Esmeralda Skinner, nicht mitgerechnet.

Die beiden kamen diesmal leider, oder besser gesagt, „gottlob“, nicht zum Einsatz.

Die diesjährige Talentsuche gestaltete sich, trotz Femkes aufopfernden Einsatzes, mühsam, da die Magierinnen und Magier zwar jede Menge Talente fanden, aber viele der Kinder wegen der bekannten andauernden Bedrohung durch die Dunkle Gräfin lieber die Schule für Hexerei und Zauberei einer der drei anderen Drunementone besuchen wollten. Dies kündigten manche Direktorinnen und Direktoren der gelisteten Schulen bereits zu Beginn an, wodurch die Stimmung beim Talente-Test etwas getrübt wurde. Es

kostete in manchen Fällen viel Überredungskunst, die magisch talentierten Kinder für Fogwitch-Island zu begeistern, und Yelleys guter Ruf hatte großen Anteil daran, dass es in den besagten Fällen gelang.

Während Regulix den Großteil seiner Aufmerksamkeit hauptsächlich der Befreiung der beiden Gefangenen widmete, kam es bei der Talentsuche zu manch überraschendem Ergebnis.

Die einzelnen Teams forschten vor Beginn des neuen Schuljahres in Queen E. s' Vereinigtem Königreich Zaubertalente aus, die sehr vielversprechend waren.

Eines dieser magischen Talente entdeckte das Team „Luna Moonshiner, John Steve Hawking, Jane Forester und Peter S. Holmes (Harry Coulumbos Kollege, der, neben Coulumbo, für das Konfliktmanagement in Griffins Schule zuständig war)“.

Der Glücksfall ereignete sich in der Bygrove Grundschule, in East End, in London, wo das Schicksal dem besagten Team offenbarte, dass sich in Mrs Clevers Klasse eine kleine, verträumte, halb schlafende Mondphasenwandlerin befand. Der Name der „Nyi – Nidi“ lautete: „Gritt Almond“ und sie entstammte exakt und untrüglich derselben Magischen Wesenslinie, wie es bei Luna der Fall war. Das Besondere daran war: Luna entdeckte sie, gemeinsam mit Peter Sebastian Homes und Mrs Clever, ohne Zuhilfenahme des Seidenwandlers.

Die kleine Tagträumerin wollte vor lauter Müdigkeit gar nicht am Talente- Test teilnehmen und schlief beinahe während der gesamten Vorstellung, doch Luna blieb hartnäckig und bat John, das Mädchen dennoch auf der Liste für Bildungsminister Frankson vorzumerken.

John notierte: „Ohne Zuhilfenahme des Amanonamas, und ohne konkreten Beweis für eine Aufnahme in *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* empfohlen“.

Wie kam es dazu? Tja – es ergab sich folgendermaßen: Mrs Clever hatte einen Zettel in der Hand und stellte Luna und John, zu Beginn, anhand folgender Ansprache und begleitender Handgesten vor:

„Alle mal herhören! Das ist Miss Luna Moonshiner! Miss Loon... äh, Moonshiner ... ist eine sogenannte ..., äh ..., Nyi-Nidi- Mondphasenwandlerin! Sie betreibt eine ..., äh ..., Eulerei und züchtet ..., äh ..., sie züchtet ..., Fransen-Fledermäuse! Außerdem beherrscht sie ..., hmm ..., äh ..., Vampir- und ..., äh ..., Wer... Werwolfzauber! Sie weiß alles über ..., Mord... nein ..., äh ..., Mondzauber und ..., und Flugnavigation ... in ..., oder mitten in der Nacht.“ Mrs Clever blickte Luna gleichermaßen erstaunt wie entgeistert an. Dann raffte sie sich wieder auf, um den zweiten Gast vorzustellen.

„Dieser Gentleman ist Mister John Steve Hawkins - ein ..., äh ..., Magier, der sich mit Astronomie, Stern... äh ..., Sternzauber und ..., hmm ..., Elektro... ähm ..., Elektrozauber auskennt!“

Mrs Clever nahm ein Taschentuch aus ihrer Schublade und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Luna und John hingegen schritten ohne Umschweife zur Tat. Sie veranstalteten einen Zauber, den sie beide in gleicher Weise beherrschten – einen Mondzauber. Dazu mussten sie bloß den Raum verdunkeln und den Mond in der Klasse originalgetreu - aber selbstverständlich kleiner nachbilden. Der Erdtrabant schwebte sogleich maßstabsgetreu mitten im Raum, über den Köpfen der Kinder.

Bei der zweiten Zaubershow setzten Luna und John die Erdanziehung außer Kraft – was fast ein Chaos verursachte. Die meisten Probleme hatte damit Mrs Clever. Sie war nicht clever genug, sich irgendwo festzuhalten, als sie den ersten zaghaften Schritt Richtung Tür wagte. Deswegen landete sie an der Wand und drehte sich langsam um, so-

dass ihr Kleid sich schwebend über ihrem Kopf ausbreitete. Ihre Unterwäsche kam dabei zum Vorschein, wobei Luna und John echt nichts dafür konnten. Die Weltraumbehörde konnte jederzeit bestätigen, dass die schwache Luftströmung vonseiten der Türspalte daran schuld war. Nach einer Weile wurde es ein wenig heller, denn am Fenster tauchte, als Extraeinlage, eine kleine Sonne auf, die einen gespenstischen Sonnenaufgang im Raum und einen strahlend hellen Schein auf Mrs Clevers Unterwäsche verursachte.

Die Kinder waren sehr beeindruckt – bis auf eines! Die coole Kleine war zuerst, in der Dunkelheit oder bei diffusem Licht, mit Feuereifer dabei, aber als die Sonne aufging, schief sie, mit dem Kopf auf der Tischplatte und über den Kopf gezogenem Pulli ein. Tief und fest war ihr Schlaf, in dem sie, vor der Sonne geschützt und mit bleichem Antlitz, wie eine kleine Vampirbraut dahindämmerte. Luna wurde sofort stutzig, als sie die in Träume versunkene Schülerin sah. Sie kannte sich mit solch vampirhaftem Verhalten sehr gut aus, und wusste über Vampire auch: „... sie töten voll Wonne, doch sie fürchten die Sonne!“

Der Spruch bezog sich zwar auf Untote, die man auch „Wiedergänger“ nannte, doch der Unterschied zwischen Vampiren und Nyi Nidis bestand lediglich in der Blutrünstigkeit und in der Stärke der Abneigung gegen Sonnenstrahlen. Um sicher zu gehen, welche Art von Tag-Schlaf das Mädchen gerade hielt, weckte Luna Gritt vorsichtig und entblöbte ihr Gesicht. Der Verdacht der Magierin, die Kleine sei eine Mondphasenwandlerin, erhärtete sich, denn sie schmolte und meuterte, erlitt aber durch die Sonnenstrahlen, die ihr Gesicht trafen, keinerlei Schaden.

Ängstlich kauerte sie sich zusammen und blinzelte verwirrt durch die Gegend. Luna und John hatten ihr künstlich und in jeder Hinsicht das Gefühl verschafft, sie hätte

eine ganze Nacht übersprungen. Nun befand sich das Mädchen in dem Dilemma, dass es wach bleiben musste, ohne eine der üblichen „Wachtabletten“ eingenommen zu haben, die auch Luna vorübergehend schluckte. So früh am Morgen war das eine nahezu unlösbare Aufgabe für eine achtjährige Nyi Nidi. Deswegen war sie beim ersten Sonnenstrahl am Tisch eingeschlafen. Luna spendierte Gritt eine von ihren Wachpillen und der Schul- „Tag“ (der eigentlich Gritts Nacht war) war gerettet. Der anschließende Test mit dem Seidenwandler, an dem die überrumpelte kleine Mondphasenwandlerin nicht teilnahm, ergab keine Treffer, doch Luna war trotz allem hochofrenet über ihre sagenhafte Zufallsentdeckung.

Das Team „Minerva McOwles, Moira Underwood, Jane Forester, und Malcolm McBee (Staatssekretär für Schottland) entdeckte am selben Tag in der Abbeyhill Grundschule, in Edinburgh, Molly McConky - eine kleine schottische Hochlandschamanin. Die Schulleiter - Stellvertreterin von Griffins Schule verwirrte die Schulleiter - Stellvertreterin der Abbeyhill Grundschule, indem sie Tierzauber vom Feinsten vorführte.

Der Affe, den sie herbeigezaubert hatte, saß auf dem Lehrertisch und beäugte hinterlistig die Kinder, während seine Arme immer länger wurden. Minerva hatte nämlich auf jeden zweiten Tisch der Klasse eine Banane gelegt und das Tier ermuntert, sich die Bananen zu holen, ohne dabei den Lehrertisch zu verlassen.

Moira Underwood begnügte sich damit, den Kindern einen einfachen „Klassen - Zauberstab“ aus Eschenholz zu schenken, den nur der Klassensprecher verwenden konnte. Der geborgte „Magneto“-Zauberspruch, den sie dem Jun-

gen verriet, funktionierte auch bei Begallis, aber er wirkte pro Woche nur einmal und gestattete es lediglich, einen beliebigen Gegenstand dreizehn Minuten lang dreizehn Zentimeter hoch schweben zu lassen.

Das Team „Thomas Oakley, Tyra R. Claw, Charles Chamberlain und Lily Winfield (die neue Staatssekretärin für Erziehung) waren in der Oakgrove Grundschule in Glasgow erfolgreich. Tyra enttarnte mithilfe des „Amanomas“ (dem von Allucilla geborgtem Palindrozauber) „Busby Rutherford“, einen schelmischen Halb-Gnom, der sich als „klein gewachsener Begalli“ verkleidet und getarnt hatte. Mrs Maclaren, die Klassenlehrerin, Charles Chamberlain und Lily Winfield waren über Tommi Oakleys und Tyra Claws Vorstellung außerordentlich verblüfft. Die beiden Vortragenden hatten Wurfpfeile ausgeteilt, um besondere Vorsicht gebeten, und die Kinder einzeln aufgefordert, die Pfeile aus fünf Metern Entfernung ins Ziel - die kleine rote Mitte einer sehr kleinen Dart-scheibe - zu bringen. Alle Kinder trafen millimetergenau ins Ziel. Manche trafen sogar blind, oder wenn sie sich umdrehten und durch die Beine schossen, ohne die Scheibe überhaupt zu sehen oder anzuvisieren.

„Soltenebricus-Tag“! An diesem besonderen Tag wurde am Muick-See der Gegenfluch für den verbotenen Ort, du weißt-natürlich-schon-wo, ausgesprochen!

Jaqueline Francoise Marie Laveau, die Witch-Queen von New Orleans, hatte ihr Versprechen gehalten und das Nördliche Drunementon mit ihrer Anwesenheit beehrt.

Die bereits zu Lebzeiten legendäre Voodoo - Zauberin des *Westlichen Drunementons* war nicht nur ein ideales Medium, sondern auch eine außergewöhnliche Voodoo-Großhexe, die in der Schwesternschule des Spiegelschlusses der Lichtmagie das Zepter schwang. Die schwarz ge-lockte Magierin traf am Cow Island Lake, in der Sirius Bay, in New Orleans, die wichtigsten Entscheidungen für das gesamte *Vereinigte Magische Reich*.

Noch war Boudicca Witch Craft die „Duchess of Vix“ - ihre legitime Nachfolgerin, doch Boudicca hatte sich aus ungenannten Gründen entschlossen, das Amt der repräsentativen Reichsprinzessin in den nächsten Jahren abzugeben. Das gesamte *Westliche Drunementon* erwartete daher schon mit Spannung die Ausscheidungskämpfe der kommenden Jahre in Halma.

Jaqueline Francoise Marie Laveau wollte zuerst von Regulix wissen:

„Wann soll die Eröffnung des Spiegelschlusses der Lichtmagie voraussichtlich stattfinden, Regulix Magus? Meine Untertanen stellen mir diese Frage seit geraumer Zeit, und ich habe klarerweise, wie so oft und in gewohnt optimistischer Art versprochen, ihnen nach meinem Besuch genau Auskunft zu geben!“

„Hat Magnolita es dir nicht mitgeteilt, Lichtbringerin des Westens?“, lautete die respektvolle Gegenfrage.

„Nein! Gut möglich, dass ich es aber auch in der allgemeinen Aufregung über das Abenteuer deiner kleinen Berühmtheit zu wenig beachtet habe. Wenn dem so ist, entschuldige ich mich hiermit. Die übereilte Aktion dieser tollkühnen Palindro - Wicce war aber auch wirklich ein mehr als dramatischer Alleingang, wobei die Betonung auf Alleingang liegt, denn ich wage zu bezweifeln, dass die Angabe im Bericht, sie hätten die Festung zu dritt gestürmt, der Wahrheit entspricht. Da ich beileibe nicht die

einzig kritische Person mit Ambitionen dieser Art in Amerika bin, bezeichneten auch einige Magier und Magierinnen in der Sirius Bay Yelleys gute Tat als ›selbstmörderisch‹.“

Regulix tolerierte Jaquelines berechtigtes Misstrauen, ihren Sarkasmus und die kleine Unaufmerksamkeit zu gleichen Teilen und gab ihr den Termin höflich, aber ein klein wenig eingeschnappt bekannt:

„Ähm ... Wie dem auch sei; die offizielle Wiedereröffnung von Hog... äh ..., die Eröffnung des Spiegelschlusses der Lichtmagie erfolgt voraussichtlich am 13.09.2016 um 13.13 Uhr. Selbstverständlich bist du, samt üblichem Gefolge, herzlich dazu eingeladen.“

„Oh! Sieh an! Wie schön! Bis dahin Glück und Frieden für die Nördlichen! Und nun zu meinem Beitrag, damit diese Wünsche auch in Erfüllung gehen können. Ist alles vorbereitet - so wie ich es verlangt habe?“

„Selbstverständlich, Jaqueline. Der Altar und die Magischen Gegenstände stehen für dich bereit, und die Palindromas wissen natürlich längst Bescheid.“

„Sehr gut! Bevor wir zur feierlichen Zeremonie schreiten, gilt es, noch ein klitzekleines Problem zu besprechen, das mir bisweilen manch magischen Gedankengang zerbricht.“

„Ach jaaa? Und das wäre?“

„Das leidige Thema der englischen Zollbestimmungen für gebrauchte Schrumpfköpfe, Voodoo-Puppen und die vergleichbare Verdammung vieler anderer magischer Gegenstände und Aspekte, was den von uns gewünschten Handel mit selbigen betrifft, ClanDux des Nordens! Der Einfluss der englischen Regierung auf die Geschäfte der Meeresdienerinnen ist, so fürchten wir im Westen, nach wie vor viel zu stark. Die Geschäfte mit Übersee nicht mehr streng in ›magische‹ und ›nicht magische‹ zu unter-

teilen, bringt enorme Nachteile für die westlichen Druiden, wobei die Schuld hier, im Nördlichen Drunementon zu suchen und zu finden ist. Eure gewitzten Land- und Strandnixen bestrafen Dummheit nach wie vor mit dem Verhökern nicht wirksamer gebrauchter Gegenstände, die sie als ›magisch‹ bezeichnen und ausweisen. Kurzum: unsere Meereshexen fühlen sich mit gutem Recht über den Tisch gezogen, wenn sie für teure Onzen billigen Ramsch bekommen, der kurz nach dem Eintreffen beinahe zu Staub zerfällt. Das ist auch dir bekannt, Regulix Magus ..., du hast es vor Jahren an Leib und Seele erfahren ..., damals ..., in Adlington ..., im Schwarzen Brennkessel.“

Oh ja. Regulix konnte sich gut daran erinnern, welche grausame Lehre ihm das Leben damals erteilt hatte. Es war eine Meereshexe aus New Orleans, die wie eine Berserkerin in der Schenke wütete, und vor seinen Augen zwei Magier und drei Begallis aus Wut über die Exportfreigabe hohler schottischer Schrumpfköpfe (die man hierzulande als „Sparvariante“ bezeichnete), bestrahlter Illusions-Echsen (wo die „Drei“ des Haltbarkeitsdatums händisch auf eine „Acht“ ausgebessert war) und schlappgemachter Voodoo-Puppen (die anstatt einmal bereits dreizehnmal benutzt worden waren) tötete. Ein Fluch genügte und die auserwählten Opfer der Meereshexe lagen leblos auf den speckigen Eichenbrettern der Spelunke.

„Keine Angst. Die Beziehungen unserer Meereshexen zu Piraten, zur Stadt New Orleans und den dort ansässigen Meeres- und Voodoo-Hexen werden in ein paar Wochen wieder erstklassig sein - und das werden sie auch bleiben ..., das habe ich Magnolita versprochen, und dasselbe verspreche ich dir - hier und jetzt. Ich werde dafür Sorge tragen, dass die Rechte der Westlichen Land- und Strandnixen denen der unsrigen angeglichen werden, und ebenso verbürge ich mich ab dem nächsten Vollmond unter Ein-

satz meiner Ehre als Clanoberhaupt und Schulleiter dafür, dass Scharlatanerie wirkungsvoll unterbunden wird. Unsere gemeinsamen Kulturgewohnheiten und der diesbezügliche Ehrenkodex müssen gewahrt bleiben. Solange ich bei den Nördlichen das Sagen habe, hat das Wort eines Zausels, und das Wort einer Zauseline noch Gültigkeit - bei Merlins Bart!“

„Ein weises Wort, ClanDux des Nordens. Ich weiß dein persönliches Versprechen wohl zu würdigen. Unsere Meer - Witches werden sich erkenntlich zeigen, wenn es darum geht, das Magische Tetra zu organisieren.

Und nun lass uns zur Tat schreiten. Im Augenblick ist nichts wichtiger, als die Zukunft des Fantastischen Reiches ohne Grenzen zu sichern. Komm ..., brechen wir auf, um diesem bösen Treiben, dass Voldemort uns kurz vor seinem Tod als unantastbares Erbe zudachte, ein Ende zu bereiten!“

Jaqueline Francoise Marie Laveau war eine echte Druiden - Königin. Das konnte man daran erkennen, dass man es nicht erkennen konnte, dass sie, trotz Regulix' Versprechen, immer noch einen letzten Rest von „flauem Bauchgefühl“ hatte, als sie sich zum See aufmachten, um die „Üble Verwünschung“ per Gegenfluch auszuhebeln, das besagte Erbe außer Kraft zu setzen, und den Bann, den es aufzuheben galt, samt allen unliebsamen Nebeneffekten, dauerhaft zu beseitigen.

Femke Reinheim und Samantha Sunbury besuchten in dessen, als einer von mehreren kleinen Suchtrupps, die Blacko Grundschule in der Nähe von Pendle Hill. Sie wurden von Claire Simmens - Benjamin Franksons langjähriger Schattenministerin - unterstützt, die sich als Begleit-

person gemeldet hatte. Im Gegensatz zu Femke und Samantha, war die Politikerin natürlich nicht mit einem Besen angeeignet, sondern mit dem Auto, da – obwohl manch gehässige Kolleginnen und Kollegen gegnerischer Parteien, in Westminster, sie hinter vorgehaltener Hand bisweilen respektlos als „durchtriebene Hexe“ bezeichneten - in ihren Adern kein einziger Tropfen magisches Blut floss.

Claire verstand sich zwar großartig mit den Mitgliedern des Magischen Zirkels des Nordens - aber eine „Hexe“ war sie deswegen noch lange nicht.

An der Vorgangsweise bei den Auftritten der Talente Suchenden des *Nördlichen Drunementons* hatte sich nicht das Geringste geändert. Femke und Samantha, überprüften, gleich nachdem sie von der Direktorin - Mrs Young, und der Klassenlehrerin - Mrs Perry, in der Klasse vorgestellt worden waren, zuerst die Schülerliste. Diese Vorgehensweise hatte Regulix vorgeschlagen, da man als mit Magie gesegnetes Wesen in manchen Fällen bereits am Namen eines Kindes erkannte, ob es einen Bezug zu einer bestimmten Hexenlinie oder eine Verbindung zu einer bestimmten Dynastie von Magiern gab. Das konnten einerseits Namen von bekannten oder berühmten Magics, Witches oder Banfilis sein, und andererseits Palindrome – Namen, die von links und rechts gelesen, genau denselben Wortlaut ergaben.

Hatten sie diesen wichtigen Punkt erledigt, konnten die (inoffiziell) so genannten „Talente Hunter“ sofort mit dem „Beeindrucken“ des jungen Publikums beginnen. Das war nötig, damit die kleinen Zuschauerinnen und Zuschauer aufmerksam und mit Ernst bei der Sache waren, und im Anschluss ebenso diszipliniert am Test mit dem Seidenwandler teilnahmen.

Samantha Sunbury, Veledas Tochter, unterrichtete seit der Erstattung des „Grundloses“ wieder voll, ganz, und ge-

wissermaßen „zauberhaft“. Davor lehrte sie lediglich aus-
hilfsweise den „Singular“ - Unsichtbarkeits-Zauber, den
man nur vortragen durfte, wenn man die dazu erforderliche
Prüfung bestanden hatte. Samantha hatte diese Hürde
geschafft, doch heute schlug sie spontan einen so genann-
ten „Stablos-Zauber“ – einen „Blinzel-, Zwinzel- und
Nickzauber“ ... und einen „Vergessenszauber“, in Kombi-
nation mit Flugnavigation, vor. Sie wollte, ohne Verwen-
dung ihres Zauberstabes, ein paar Gegenstände herumflie-
gen lassen, doch ihre Begleiterin war dagegen. Femke hat-
te nämlich eine viel bessere Idee.

Sie ließ das Publikum von Beginn an aktiv an der Vor-
stellung teilhaben, was natürlich ausgesprochen gut bei der
blutjungen Kinderschar ankam. Es gelang der Magierin
deswegen so großartig, weil Samantha, auf ihre Bitte hin,
ein paar Matratzen auf den Boden zauberte, und Femke je-
des Kind, das mutig genug war, auf ihren mitgebrachten
Besen setzte, und das in den Stand einer „Hexe“ oder in
den Rang eines „Hexers“ erhobene Vorzeigebispiel vor
versammelter Gesellschaft hin und herfliegen ließ! Alle
Mädchen und alle Jungs, die neugierig waren, wie es sich
denn so anfühlte, wenn man wie eine Hexe durch die Lüf-
te sauste, durften es einmal ausprobieren.

„Gut festhalten, Kleines!“

Heiliges Kanonenrohr! Das blonde kleine Mädchen, das
vor den Augen der Schülerinnen und Schüler im Klassen-
zimmer der Blacko Grundschule als erste herumflog, löste
ein Staunen aus, das seinesgleichen suchte. Wie eine Profi-
Hexe schwebte sie dahin ..., anfangs ruhig, dann mit et-
was zerzaustem Haar, weil Femke einen „Gang“ zulegte.

„Bravo!“

Fasziniert klatschten einige in die Hände, bis die ganze
Klasse lauten Beifall spendete. Die Klassenlehrerin, Mrs
Perry, durfte es natürlich auch ausprobieren, weil sie eben-

falls begeistert in die Hände geklatscht hatte und sich, den zwei Talente suchenden Frauen gegenüber, sehr wohlwollend verhielt.

Der anschließende Test mit dem Seidenwandler verlief fast ebenso spannend, doch der absolute Hammer des Tages war das Ergebnis. Das blonde Mädchen, das sich als erste um den Flug mit dem Besen bemüht hatte, erwies sich als waschechte „Pendle-Hill- Hexe“!

Ihr Name war „Morven King“ und sie erzählte Femke und Samantha sogar etwas über sich und ihre Familie; großteils bestehend aus waschechten Hexen und Zauberern. Gerne hätte sie, vor diesem Zeitpunkt, in der Schule über ihr ungewöhnliches Doppelleben berichtet, doch ihre Eltern hatten es ihr strikt verboten.

Nun, da die seltsamen Besucherinnen es mithilfe des Seidentuches aufgedeckt hatten, konnte die stolze Besenakrobatin endlich frank und frei verkünden:

„Mein Name ist Morven ..., ich bin acht Jahre alt ..., und meine Eltern und ich leben, gleich wie meine beiden Tanten, in Pendle Hill ..., in der Nähe des wunderschönen Hochplateaus ..., ihr wisst schon ..., der Felsen, wo ...“

Morven musste ihre Ausführungen eigentlich gar nicht mehr beenden. Die Tatsache, dass sie eine Menge Verwandte in Pendle Hill hatte, überraschte weder Femke Reinheim noch Samatha Sunbury. Beide kannten den „Felsen von Pendle Hill“, wo des Öfteren geheime Treffen von Banfilis stattfanden, sehr gut. Diese Gegend war allgemein bekannt dafür, dass sie von Zeit zu Zeit berühmte Hexen hervorbrachte.

Am Schluss des heutigen Auftritts bekamen Femke, Samantha und Morven einen tobenden Applaus. Die beiden Magierinnen hatten große Mühe, sich von der Grundschule in Blacko zu verabschieden, denn die Kinder ließen sie anfangs nicht freiwillig gehen. Also gab Femke eine kleine

„Extra-Vorstellung“. Sie belohnte die kleinen Zuschauer und Zuschauerinnen für ihre Aufmerksamkeit, indem sie mit ihrem Seidenwandler einen kurzen Abstecher nach Pendle Hill machte, und ihnen von „Morvens“ Felsen einen riesigen „original-magischen Klassenkiesel“ brachte, den sie – samt Zinntafel - auf einen Marmorsockel montierte. Es war ein gewöhnlicher, großer, weißer Kieselstein, dem Femke ein dauerhaftes grünes Leuchten verlieh, indem sie einen „einfachen Leucht-Illusornix“ sprach.

„Ey de Net geb ich zum Besten, um Truden-Illusion zu testen.“

Dann bat sie um die Schülerliste und gravierte die Namen der Kinder auf magische Weise auf die Tafel des Marmorsockels. Die Kinder umringten sie und bedankten sich überschwänglich, doch Femke musste nun wirklich gehen.

Traurig verabschiedeten sich die beiden Hexen und lieben ebenso traurige Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen, nebst einem vielversprechenden jungen Talent zurück. Morven würden sie ganz sicher wiedersehen - zu Beginn des neuen Schuljahres. Dessen waren Femke und Samantha sich sicher.

Jaqueline und ihr Gefolge waren inzwischen am Muick-See eingetroffen, um den unseligen Fluch für immer zu vertreiben. Niemand konnte ihr das anspruchsvolle Vorhaben im richtigen Maß anmerken, als sie würdevoll, mit schwarzem Kapuzen - Mantel dahinschritt. Lediglich ein kleiner Stolperer deutete darauf hin, dass sie sich noch nicht hundertprozentig auf ihre Aufgabe als Medium konzentrieren konnte.

Am Rand einer flachen bewaldeten Stelle, wo noch Reste der alten Ruine herumlagen, und dahinter die Sockelfelswände steil aufragten, hielt der beschauliche Tross an.

Um einen Gegenfluch auszusprechen, war es nötig, zuerst die Art des Fluches, der auf dem Standort der alten und zugleich neuen Schule lastete, als Medium zu ergründen. Erst danach konnte Jaqueline Laveau, die Witch Queen von New Orleans, höchstpersönlich den unseligen Fluch - einen „Üblen Verderbler“ - für immer von „du-weißt-schon-wo“ vertreiben.

„Es ist alles bereit, ehrwürdige Königin!“

Regulix machte ein paar bedächtige Schritte, um in die Mitte der Flachstelle zu gelangen, und deutete mit der rechten Hand auf einen Tisch, auf dem einige seltsame Utensilien lagen. Der Kreis der Auserwählten, die zusehen und der mystischen Zeremonie beiwohnen durften, beschränkte sich auf Allucilla Alliculla, Minerva McOwles, Yelley, Hannah Monterey, Hannah White und Tlachtga Brandish. Die sechs Magierinnen waren Jaquelines Einladung, sich am Muick einzufinden und sie zu unterstützen, liebend gerne gefolgt. Jede einzelne von ihnen wollte live miterleben, wie eine Großmeisterin der Lichtmagie magische Energien überwand, und einen dunklen Fluch mittels ebenso schwarz-magischem „Countercurse“ (Gegenfluch) unwirksam machte. Die Anwesenheit der Pseudo - Palindroma, Senga Payap, hatte Jaqueline aufgrund von Tlachtgas vehementer Gegenargumentation abgelehnt. Die Baronesse von Blackburn meinte, das würde die unsichtbare Palindro - Barriere lediglich verwässern oder durchlöchern, was im Prinzip nicht allzu weit hergeholt war und selbst in Yelleys Augen bis zu einem gewissen Grad Hand und Fuß hatte.

Die Anwesenheit von echter Palindro - Magie wirkte bei dem Ritual wie ein natürlicher, aber unsichtbarer Spiegel,

weswegen auch die beiden Schülerinnen, Yelley und Hannah Monterey, gleich zu Beginn von Jaqueline gebeten wurden, sich barfuß am äußeren Rand des Kreises hinzustellen. Yelley wurde von der Königin des *Vereinigten Magischen Reiches* seltsamerweise besonders lang und betont warmherzig umarmt.

Die zwei blutjungen Hexen waren stolz darauf, dass die Witch-Queen sie höchstpersönlich um einen Gefallen gebeten hatte, taten demzufolge natürlich wie geheißen, und verfolgten von allen Anwesenden am aufmerksamsten und besonders ehrfürchtig das Treiben der handelnden Personen.

Yelleys Blicke schweiften neugierig über den kleinen hölzernen Tisch, der sich neben dem eisernen Ständer befand, der den großen Brandaltar trug. Ein paar Holzkohlenstücke waren auf dem Tisch zu sehen, ebenso das Erbauliche Buch, das angeblich unendlich viel mehr beinhaltete, als darin überhaupt geschrieben stand. Wie so etwas überhaupt möglich war, war Yelley ein links verknotetes Rätsel, das sie in den kommenden Jahren leider nicht lösen konnte. Das Buch war angeblich vom Gehörnten gebrandmarkt, höllisch gefährlich, und für Jung-Witches, wie sie, strengstens tabu. Angeblich befand sich sogar ein Fingerabdruck von Satanella auf dem Umschlag des alten Buches, was den Grusel und die Gänsehaut zusätzlich verstärkte.

Neben dem von Geheimnissen unwitterten Buch lagen ein großes silbernes Zepter, der Puls des Nordens, und eine Schale - vollgefüllt mit Hexenblut. Yelley erschrak, als ihr Instinkt, ihr Gespür für Schicksalsträchtiges, und ihre Kombinationsgabe ihr sagten, dass sie heute zum ersten Mal in ihrem Leben hautnah mit Schwarzer Magie konfrontiert wurde. Sie bekam kalte Füße, aber nicht im sprichwörtlichen Sinn, denn sie hatte, gleich wie alle ande-

ren, Schuhe und Strümpfe ausgezogen, und trat nun auf dem kühlen Boden des Waldes zitternd und verhalten auf der bemoosten Stelle.

Regulix entzündete, auf Jaquelines Geheiß, mit dem Zauberstab das Feuer auf dem Brandaltar, der aufgrund seiner vielen seltsamen Schnörkel und sonstigen Verzierungen einem großen eisernen Pokal ähnelte. Auf dem Grund des riesigen Kelches befand sich eine dicke Schicht Eiben-Pech, das einen herrlichen Duft verströmte.

Während alle barfuß rund um den Zeremonien-Platz standen und in das Feuer starrten, trat Jaqueline in die Mitte, entblößte ihr Gesicht, streifte den schwarzen Kapuzen-Umhang von ihren Schultern, und schleuderte denselben aus dem gedachten Kreis. Sie stand jetzt nur mehr in ihrer langen, geschnürten, weißen Bluse inmitten der schicksalträchtigen Steintrümmer, und hatte eine lange schwere Silberkette um den Hals, an deren Oberteil ein großes silbernes Pentagramm baumelte. In der Rechten hielt sie ihren Zauberstab - bereit für ein Herzschatzduell.

In wenigen Augenblicken würde die amerikanische Wicce, deren ansehnliche Brüste beinahe die Bluse sprengten, das große Geheimnis erschließen, von welcher Art dieser unsägliche Fluch war, der auf diesem tristen Ort lag. Was ein Zauberstab in ihren Händen bewirken konnte, würden alle Umstehenden in Kürze erfahren.

Regulix leistete seinen bescheidenen Beitrag im Namen des *Nördlichen Drunementons*, indem er einen Glücksschub mithilfe des kleinen silbernen Medaillons, das sich „Puls des Nordens“ nannte, auslöste. Jaqueline musste sich bei dem Beschwörungsritual weit vorwagen, tief in die Kunst der Schwarzen Magie eintauchen, und tapfer und tatkräftig als Medium fungieren, damit ein Dämon vertrieben werden konnte, der kurz zuvor mit einem anderen Dämon in Verbindung trat, der erst neu hinzukam. Erst

dann konnten beide Dämonen zugleich beschworen werden, und man konnte nur hoffen, dass der „Neue“ den „Alten“ inzwischen zu jener „guten“ Gemeinschaftstat, die Jaqueline dem „Neuen“ eingetrichtert hatte, „überreden“ konnte. Als erstes war es nötig, in fühlbaren Kontakt zu allen Licht-Kräften zu treten und diese Kraft durch die eigene Kraft zu verstärken, bis eine Art „Bündelung“ eintrat. Auf diese Weise konnte Jaqueline ihren verbündeten Dämon oder ihre verbündete Dämonin herbeirufen.

Das klappte an und für sich ganz prima, doch danach wurde es verdammt gruselig.

Angst, Enttäuschung, Schmerzen ..., ja sogar Satan und seine Getreuen waren in Jaquelines Augen zu erkennen, als ihr Körper unkontrolliert zu zucken begann, und eine ruhmreiche Voodoo - Hexenpriesterin mit jenem Dämon in Verbindung trat, der das Areal am Muick-See beherrschte.

Das Ganze steigerte sich bis zur Hexenhysterie, wobei Jaquelines Gesicht deutlich erkennbar alterte, bis es gegen Ende der schamanischen Ekstase die Züge einer alten Indianerin annahm. Die Zauberin taumelte und trat dabei beinahe aus dem Kreis. Noch ein Schritt, bloß einen Millimeter über die unsichtbare Grenze, und es war um sie geschehen!

„Vorsicht!“, rief Yelley warnend, bevor sie dem Medium von hinten mit der flachen Hand einen Schubs gab, der es in den Kreis zurück stolpern ließ. Die Berührung löste bei der aufmerksamen jungen Palindroma augenblicklich einen kalten Rücken - Schauer aus, was mit Sicherheit daran lag, dass Jaquelines Schulter sich eiskalt und zugleich brennend heiß angefühlte hatte – gerade so, als ob eine Tote von einer Flammenaura umgeben wäre.

„Dunkelheit kann Dunkelheit nicht vertreiben – und Hass kann Hass nicht verjagen!“, rief Jaqueline indessen mit fester, aber flehender Stimme, sodass die in den Äther

wabernden Schall- und Energiewellen als vereinte Stöße wie unsichtbare Gespenster anmuteten. Das Medium war bereits in tiefer Trance und verdrehte die Augen, bis man fast nur mehr das Weiß der Augäpfel erkennen konnte.

„Unschuldig warst du, Ann ..., Fürstin des Lichts und mächtigste aller Hexenhuren ..., gleich wie all jene, die durch den Fluch des Dunklen Lords in den Trümmern dieser Ruine umgekommen sind!“, kreischte sie schauerlich, aber irgendwie Mitleid erregend.

„Ach wäre sie doch im Großen Feuer umgekommen ..., diese teuflische Gestalt, die den bekümmerten alten Mann auf dem Friedhof als hörigen Zauberer erkannte!“, jammerte sie danach eindringlich und krümmte sich dabei, als hätte sie große Schmerzen. Jaqueline meinte damit das entsetzliche Feuer von Salem im Jahre 1914, für dessen Ausbruch man die Schuld bei magisch talentierten Menschen suchte, und nach dessen Erlöschen man eine beängstigend große Schar von „Sündenböcken“, bestehend aus unschuldigen Menschen, einer „echten“ Hexe, die den Tod einer Märtyrerin sterben wollte, sowie deren magisch begabtem Freier, hinrichtete. Ein Einheimischer, der angab, er hätte vor Ausbruch des Feuers einen alten Hexer auf dem Friedhof von Salem herumschleichen sehen, gab damals den Anstoß für diese Gräueltaten.

Jaquelines Trancezustand dauerte noch eine Weile an, doch nach einigen Minuten ging der großartige Plan der mächtigen Voodoo - Priesterin auf.

Eine Spitze des silbernen Pentagramms, das sie an der Kette trug, bohrte sich scheinbar wie von selbst tief in ihre beeindruckend große und bebende Brust, doch das war gewiss mit eingeplant, denn Jaqueline fing das austretende Blut mit den Händen auf und ließ es ins Feuer tropfen.

„Für dich, Ann ..., und für alle treuen Gefährtinnen, die uns beistehen!“

Jede Wärme im Gesicht der Witch-Queen war nun erschreckender Kälte, Unfreundlichkeit und Abweisung gewichen. Dann passierte etwas, dass allen Anwesenden das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Jaqueline musste im selben Moment, als die Spitze des Pentagramms sich in ihr wogendes Fleisch bohrte, erkannt haben:

„Bei meiner Treue, meinem Körper und meiner Seele ..., die Furcht vor dem Erlöschen ist es, was diesen schrecklichen Fluch nährt! Von Hexenhure zu Hexenhure; lösche die Furcht aus dem Buch des Lebens, und brenn' sie in das Schwarze Buch des Todes! Verschaff' mir nur solange wie nötig Zugang zu der Pforte, die direkt in das finstere Reich des dunklen Lords führt! Ich will, dass die einstigen Hoffnungen und Träume dieses Ortes auferstehen und wahr werden!“

Jaqueline deutete mit dem Zauberstab auf den Brandaltar, weshalb Regulix zusammenzuckte und herumwirbelte, als hätte ihm jemand einen Skorpion in die Öffnung seines Kleides am oberen Ende des Kragens gesteckt. Genau, wie das gefährvolle Ritual es gebot, warf er die verhexte Holzkohle und das vorbereitete Blut in das Feuer, um Jaqueline den besagten Zugang zu verschaffen. Jaquelines Beschwörungsritual war fast in schrilles hysterisches Geschrei ausgeartet, doch die Wirkung ihrer hingebungsvollen Dämonenreizung war verblüffend.

„Von Hexenhure zu Hexenhure“ besagte wohl, dass sich selbst Lichthexen nicht davor scheuten, auf einen anröchigen Handel einzugehen und im Fall des Falles ihr schwarz-magisches Talent auszureizen, was sich in diesen Sekunden eindrucksvoll bestätigte.

Das Feuer des Pokals griff zuerst auf Jaquelines ausgestreckte Zauberstab-Hand, und danach auf ihren ganzen Körper über. In dieser Phase des Rituals stand sie urplötzlich

lich in hellen Flammen, ohne sich die geringste Verbrennung zuzuziehen. Sie schien weder Hitze noch Rauch zu spüren oder mit anderen Sinnen wahrzunehmen. Die Macht, die sie durchströmte, war wie eine elektrische Spannung, die sie zu höchster Leistung befähigte. Sie bewegte sich wie eine Schlange, die von einem Fakir beschworen wurde - und alle hatten das seltsam sichere Gefühl: die Witch-Queen von New Orleans befand sich in diesem kurzen Zeitraum sowohl geistig, als auch körperlich an den äußersten Grenzen. Es war kein harmloser Illusionszauber, wie Regulix und die umstehenden Magierinnen ihn kannten. Nein. Das hier war echt und brandheiß!

Die Magierin stand inmitten lodender Flammen und schien unverwundbar. Zu voller Größe aufgerichtet, extrem gut gebaut und kerzengerade, stand sie da, ihre Arme über die Flammen gestreckt, leuchtend wie die Seele des Feuers. Der leise und unverständliche Singsang, der dabei über ihre vollen und wohl geformten Lippen flutete, wurde lauter, das Tanzen wilder, die Flammen zuckten höher.

„Wasser ist es ..., das fünfte Element, das ich zu spüren bekommen habe ...!“, rief sie Regulix zu, der sofort handelte. Es war eine ironische Teufelei, die sich derjenige ausgedacht hatte, der den Ort vor vielen Jahren mit einem geheimen finsternen Fluch belegte. Wasser umgab diesen verwunschenen Ort, Wasser fesselte seine Ausstrahlung in Form von tristen Nebelschleiern, und Wasser konnte ihm seine ursprüngliche Ausstrahlung in Verbindung mit Feuer wiedergeben.

Jaqueline Francoise Marie Laveau hatte das Rätsel mithilfe einer uralten Verbündeten gelöst. „Ann Pudeator“, eine ehemalige Hexe aus Salem war es, die Jaqueline als Dämonin während der Beschwörung den Rücken freihielt. Die Schergen der Inquisition hatten die herzengute Bürgerin von Salem am 22. September 1692 wegen Hexerei

verurteilt und gehenkt. Die Witch-Queen von New Orleans - in unsicher bestimmbarer Generation - hatte in dieser geschichtsträchtigen Stunde Anns Geist zu Hilfe gerufen, und dennoch war höchste Eile geboten.

Regulix' Aufgabe bestand nun darin, im Erbaulichen Buch, unter „Fünftes Element“ nachzuschlagen, welcher Schritt als nächster vonnöten sei, und selbigen Jaqueline zuzurufen - was der alte Magier in vorbildlicher Weise machte:

„*Der kryptische Rat!*“

Die vollbusige, attraktive, hochintelligente, extrem begabte, und dennoch viel zu bescheidene Königin des *Vereinigten Magischen Reiches* reagierte blitzschnell. Sie lauschte wieder tief in sich und vernahm erneut Anns Stimme.

„*Ein Fluch den ich ablehne, kann mir nicht schaden, sagst du?*“, wollte Jaqueline, weil sie sich nicht sicher war, von ihrer Verbündeten bestätigt wissen. Bevor Regulix, Minerva, Tlachtga, Allucilla und Hannah je einen Schwall Wasser über die brennende Magierin gießen durften, musste das in Trance befindliche Medium erst den alles entscheidenden Hinweis bekommen und die Lösung verkünden, doch das wiederum erforderte, dass sie das Rätsel, das ihr die beiden Dämonen gestellt hatten, eigenständig knackte. Jaqueline stellte eine allerletzte Frage, auf die sie sich den letzten kleinen, aber überaus hilfreichen Hinweis zwischen den Zeilen einer Antwort erhoffte.

„*Wie kann ich einen Fluch ablehnen, wenn er sich mir so übermächtig aufdrängt?!*“

„Überlege gut, Hexenhure des Westens ...“, rieten ihr die zwei schaurigen Stimmen, die nur sie hören konnte, gleichzeitig. „... denn es ist von A bis Z durchdacht!“

Dass es sich, den Stimmen zufolge, um einen Dämonen und eine Dämonin handelte, war eines der von Jaqueline am schnellsten gelösten Rätsel, doch woran es hakte, war das seltsame Gefühl, sie hätte ihr Ziel bereits erreicht, ohne ihre tiefere Gefühlswelt ergründen zu müssen.

„*Nescio, sed fieri sentio et excrucior!* (Ich weiß es nicht, doch ich fühle, dass es mir widerfährt und ich leide Höllequalen)“, gab die tapfere und ehrliche Magierin in lateinischer Sprache zu.

Während Yelley und die anderen Zuschauer noch immer über die Tatsache, dass eine brennende Magierin sich mit zwei Dämonen gleichzeitig unterhielt, staunten, fand Jaqueline gottlob die richtige Lösung.

„*Angst und Zweifel sind es, die diesen Ort im Würgegriff haben ..., und Angst und Zweifel sind es, die mich davon abhalten wollen, im Feuer auszuharren!*“, kreischte sie schrill die Lösung des Rätsels gegen die umliegenden Felswände. Dann brach die Brennende stöhnend zusammen und krümmte sich wie ein Wurm am Boden.

Jetzt konnten die umstehenden Magierinnen und Regulix endlich eingreifen, denn auch sie erkannten, dass eines der dämonischen Wesen den Mut des Mediums in tückischer Weise auf die Probe gestellt hatte.

Ein großer Schwall Wasser ergoss sich in der Art einer kleinen Sturzflut, wie aus einem einzigen riesigen Eimer und von allen Richtungen über Jaqueline und beendete ihre beginnenden körperlichen Qualen in Sekundenschnelle. Die geistigen Strapazen hatten ihr den letzten Rest Kraft gekostet, weshalb sie in eine erlösende Ohnmacht gestürzt war.

Nun war auch Yelley und Hannah vollkommen klar, warum ausgerechnet diese Hexe die gewählte Witch-Queen des *Fantastischen Reiches ohne Grenzen* war. Sie allein war es wert, die Früchte der Erkenntnis eines Rituals

zu ernten, das, außer ihr, derzeit niemand vollziehen konnte.

Die Beschwörung war sogar so weit gegangen, dass die Königin als Medium für kurze Zeit ihr eigenes Schicksal so leitete, dass es den größten Nutzen für das Magische Reich brachte. Die alles entscheidende Frage, die einer gruseligen Wahl zwischen Tod oder Leben gleichkam, lautete:

„Soll ich bei lebendigem Leib zum Wohle des *Vereinigten Magischen Reiches* den Flammen zum Opfer fallen, oder soll ich im letzten Augenblick Hilfe von Regulix und meinen Helferinnen erbitten, ohne mir sicher sein zu können, dass ich die einzige Chance erfolgreich genutzt habe?“

Der boshafte der beiden Dämonen hatte ihr die Fakten im Kreis des Feuers „falsch herum“ vorgegaukelt, doch sie hatte die leise Stimme der „guten“ Dämonin (von „A“ wie „Angst“, bis „Z“ wie „Zweifel“) vernommen und weise entschieden. Der ClanDux schüttelte über so viel Selbstlosigkeit den Kopf.

„Das war unglaublich, Regulix! Hast du das gesehen?!“, rief Minerva McOwles hingegen aufgewühlt, anstatt es bei einem Kopfschütteln zu belassen.

Natürlich hatte es der ClanDux gesehen - und seine Brille saß deswegen immer noch schief auf der Nase.

„Ja. Das habe ich. Bei Merlins Bart; die Witch-Queen hat beschlossen, auf die endgültige Bestätigung der richtigen Antwort: Feuer oder Wasser, zu warten, im Feuer auszuharren, und sich nötigenfalls, zum Wohle des Reiches, zu opfern“, antwortete er Minerva beklommen.

„Jaqueline! Jaqueline!“, rief Hannah White mit sorgenvoller Stimme, während sie ein paar letzte kleine Flammenreste mit ihrer Weste löschte und die tapfere Königin wach tätschelte, als wäre Jaqueline eines ihrer Schäfchen

und nicht umgekehrt. Seltsamerweise stimmte das sogar in gewisser Hinsicht, denn Hannah White war bereits zu Lebzeiten eine von allen vergötterte Wicce.

Thlactga stand ebenfalls kurz davor, Beifall zu klatschen, doch Allucilla brachte sie von ihrem unpassenden Vorhaben ab, indem sie ihr das silberne Zepter reichte.

„Gib es ihr, wenn sie wieder auf den Beinen ist ..., Jaqueline muss den Ort und die Schule offiziell benennen, damit alles seine Ordnung hat.“

Thlactga nickte und fühlte sich geehrt, das Zepter in die Hand nehmen zu dürfen.

Der Eindruck, Jaqueline hätte den Countercurse mit Hängen und Würgen abgeladen, täuschte, denn sie schien zwar an Ende ihrer Kräfte zu sein, hatte jedoch in Wahrheit noch beachtliche Reserven. Das zeigte sich, als sie langsam zu sich kam, denn ihre erste Sorge galt nicht ihrem eigenen Befinden, sondern dem Ergebnis ihrer Anstrengungen. Sie war mit rußigen schwarzen Flecken übersät, und ihre Haare sahen aus, als hätte ein Eichhörnchen genau dort nach vergrabener Nahrung gesucht, doch die mutige Magierin musste in den nächsten Minuten sicherstellen, dass der Ort einen „guten“ Namen bekam. Jaquelines Bluse klebte am Körper, sie war von oben bis unten schmutzig, und ihre Haare waren klitschnass, als sie die Hand nach ihrem Zepter ausstreckte. Dann erhob sie sich mühsam zu voller Größe, richtete die Spitze des Zepters auf die Spitze des höchsten Turmes und rief mit fester Stimme:

„Hört, ihr Geister und Dämonen der Cairngorms, denn wer zu euch spricht, ist jene Wicce, die Voldemorts düsteres Erbe soeben unter Mühen, aber doch, außer Kraft setzte! ›Hogwarts‹ ist der alte und zugleich neue Name der segenreichen Rekonstruktion, die vor unseren Augen auf einem Felsen thront, der ebenso lange bestehen wird, wie

der neue Bann! Und ebenso darf diese Zauberschule mit der Glück verheißenden Bezeichnung ›Spiegelschloss der Lichtmagie‹ in Verbindung gebracht werden, zumal an dieser Stätte der Gelehrsamkeit mit den besten und erbaulichsten Kristallen gehandelt und gearbeitet werden wird, die das Universum erschaffen hat!“

„Ist sie nicht großartig?“, flüsterte Hannah Monterey überwältigt, nachdem Jaqueline das Zepter gesenkt und sich wieder ihren Helferinnen und Helfern zugewandt hatte..

„Ja. Das kannst du getrost laut sagen. Verflüxt, verhext und dreimal mit Krötenblut bekleckst. Wenn es jemals einer oder eine von uns schaffen sollte, in ihre Fußstapfen zu treten, spendier‘ ich dem oder derjenigen eine große Kiste voll Zauberkaugummi“, gelobte Yelley hoch und heilig, während Allucilla Alliculla und Hannah White die Hänge bestaunten, die langsam, aber stetig, alle Grauschleier abschüttelten. Im Nu wurde der ganze Ort mit Sonnenlicht überflutet und fröhliches Vogelgezwitscher war zu hören. Die Schatten, die vormals schwer auf ihm lagen, nahmen in atemberaubender Geschwindigkeit normale Gestalt an. Sie verschmolzen mit der Landschaft, und nichts zeugte mehr von einem dunklen magischen Fluch, der einst voller Hass gegen alles ausgesprochen wurde, was mit der Schule für Hexerei und Zauberei in Verbindung gebracht werden konnte.

Ab nun durfte man den Ort und die Schule wieder bei ihren Namen nennen, ohne fürchten zu müssen, einen dunklen Bann auf sich zu ziehen! Sowohl das einstige und zukünftige Karma des Schlosses, als auch der einstige und zukünftige Standort der Schule für Hexerei und Zauberei waren von nun an frei von Dämonen. Der Ruf der berühmtesten Schule für Hexerei und Zauberei, genannt „Hog-

warts“, konnte wieder ungestraft über alle Grenzen des Landes hinausgetragen werden.

„Das war großartig, Jaqueline“, lobte eine der zwei jüngsten Palindro - Zauberinnen der Runde die erschöpfte Königin, als diese Yelley als Gehstütze benutzte.

Jaqueline lächelte müde und ein wenig gequält, bevor sie Yelley an der Hand fasste, ihr die schwere Silberkette zum Tragen gab, und meinte:

„Ein Ritual ist nur ein Werkzeug, an dem man sich zu einer bestimmten Zeit für eine bestimmte Zeit festhalten kann, du nicht minder segensreiche Palindroma des Nordens. Ich wünschte, du könntest öfter als bisher in meiner Nähe sein, Yelley Palindro, denn du bist das liebenswerteste und tapferste Geschöpf in den Reihen meiner jüngsten Untertanen, wenn man es so nennen möchte. Ach ..., und vielen Dank für den kleinen Schubs, ..., er kam gerade zur rechten Zeit.“ Sie umarmte Yelley erneut in einer liebevollen Art, als wäre sie ihre leibliche Tochter. Yelley glaubte sogar, ein paar Tränen des Glücks in den feuchten Augenwinkeln der ansonsten aufgeräumten und „coolen“ Königin entdeckt zu haben.

Cedrella Wintreo und Essylt Moonshiner waren in der Zwischenzeit in Nordirland unterwegs. In der St. Ciarans Grundschule in Knocknacarry war die Aufregung groß, als die beiden Magierinnen einen großen ovalen Stein von zwei kräftigen Männern hereinschleppen ließen, und zur „Zauber - Show“ antraten.

Mr Weyler, der gemütliche Direktor, dankte den beiden Männern, schlurftete wieder in sein Büro und überließ Eleyne Buchanan, die Klassenlehrerin, ihrem Schicksal.

Cedrella zeigte heute eine „Magische-Morphe“ mit einem riesigen steinernen Ei, das, der Größe nach, von einem prähistorischen Dinosaurier stammen konnte. Das „Ei“, bei dem es sich in den Augen der Schülerinnen und Schüler lediglich um einen großen rundlichen Stein handeln konnte, lag auf dem Lehrertisch und durfte von den Kindern auf Herz und Nieren geprüft werden.

Fröhlich stürmten sie herbei, betasteten es mit den Händen, und klopfen mit diversen Gegenständen drauf. Essylt drückte manchen von ihnen sogar einen kleinen Hammer in die Hand, damit sie einen richtigen „Qualitätstest“ vornehmen konnten.

Das steinerne Ei zeigte sich davon unbeeindruckt. Was von den „Annäherungsversuchen“ der Kinder an ihm zurückblieb, waren lediglich ein paar kleine Kratzer – weiter nichts.

Nun waren auch die letzten Unschlüssigen und Skeptischen, bis auf einen ungläubigen Jungen, namens „Thomas“, davon überzeugt, dass es sich bei dem Gegenstand lediglich um einen großen ovalen Findling handeln konnte, der zufällig genau die Form eines Ei' s hatte.

Punktum!

Nachdem die Kinder sich wieder gesetzt hatten und einigermaßen viel Ruhe eingekehrt war, hob Cedrella betont Hexen-mäßig ihren Zauberstab und fluchte geheimnisvoll:

„Draco, draco, feurio ..., disicere labi fantastico!“

Nun wurde es spannend, denn die Troll-mäßig durch den Raum gedrohten Worte bewirkten, dass das steinerne Ei begann, sich langsam zu verfärben. Von einem ursprünglichen Weißgrau ausgehend, wechselte die Farbe zu einem metallisch schillernden „Silbergrau“. Dann begann das Ei, sich sachte, wie von Geisterhand bewegt, um hundertachtzig Grad zu drehen. Feine weiße Risse bildeten sich, bevor es wieder zur Ruhe kam ..., und dann passierte etwas, das

die nervösen und ein wenig schreckhaften Kinder beinahe von ihren Sesseln auf den Boden fallen ließ.

Mit einem lauten Krachen zerbarst die „Schale“ des steinernen Ei' s, und ein kleines Wesen, das einem Drachen verdammt ähnlich sah, zwängte sich mühsam nach Außen. Kaum an der frischen Luft, spie „es“ Feuer, dass es eine helle Freude war, dabei zusehen zu dürfen.

Die jungen Zuschauerinnen und Zuschauer klatschten sich die Hände an Stirn, Mund oder Brust, und murmelten dabei aufgeregt durcheinander:

„Wahnsinn ...“

„Is' ja irre ...“

„Mann ..., seht nur ...“

„Alter ..., ich glaub, mich tritt ein Pferd ...“

„Ach du heilige Scheiße. Wenn ich das meiner Mum erzähle ...“

„Ich fass' es nicht ...“

„Haut mir eine runter, Jungs ... ich glaub', ich träum' ja wohl ...?“

„Nein, Kevin - wir sind nicht übergeschnappt. Auf Mrs Buchanans Tisch hockt wirklich ein verdammt Drache!“ Zwei der mutigeren Mädchen in der ersten Reihe zückten ihre Phones und machten mit fahrigem und schreckhaften Bewegungen in aller Eile ein Foto von dem Tier, das gerade eben seine Flügel zum ersten Mal entfaltete, seinen schuppigen Körper als Ganzes durchstreckte, und angesichts der staunenden Kinder ebenfalls erschrak.

„Oh ..., ent... entschuldige“, stammelte eine der beiden Schülerinnen, die gerade eben die Sensationsfotos des Tages für die Schülerzeitung der St. Ciarans Primary geschossen hatten.

Eleyne Buchanan, Lehrerin und Tierschützerin, hatte kein Problem damit, dass der kleine „...“ (?) was immer „er“ auch war, ihren Blumenstrauß auf dem Lehrertisch

mit einem Atemhauch in Flammen aufgehen ließ ..., aber was „er“ danach machte, versetzte sie in helle Panik.

Nachdem das frisch geschlüpfte Wesen sich abermals gestreckt, und seine Flügel weit und breit ausgebreitet hatte, konnten alle sehen, dass es sich tatsächlich um einen waschechten Drachen, mit prächtig schillernden Kopfschuppen, Stirnstachel und Hörnern handelte, der sich grün schimmernd, feuerspeiend und fauchend in die Luft erhob, und pfeilgerade auf Mrs Buchanan zusteuerte!

Jack Lonsdale, der sich bereit erklärt hatte, die Veranstaltung zu „beaufsichtigen“, stand rat- und tatenlos daneben. Weder beherrschte der Politiker einen Zauberspruch, noch hatte er Erfahrung mit derlei „Viechern“. Also sah er gebannt zu, was der kleine Drache eigentlich vorhatte.

Der wusste, im Gegensatz zum Kulturminister, „haargenau“, was er wollte.

Er landete fast auf dem Kopf der Lehrerin, krallte sich im Darüber-Fliegen ihre rote Perücke und flog eilig davon, in der sicheren Gewissheit, dass sein Jagdverhalten taktisch richtig war. Auf dem Flug in Richtung der Kinder setzte er Mrs Buchanans künstliche Haartracht in Brand, warf sie ab und machte sich wieder schleunigst aus dem Staub, indem er die Richtung wechselte.

Das Chaos in der Klasse war perfekt. Die Kinder stoben wild durcheinander, die Lehrerin kreischte, Jack Lonsdale brüllte laut:

„Bitte Ruuuuhe! Keine Angst, Kinder! Der ..., äh ..., Drache ist völlig haarmlos ... glaube ich! Vorsicht! Zieht die Köpfe ein - da kommt er wieder!“

Jack Lonsdale hatte klar erkannt, was los war. Ha ha ... guter Witz. In Wirklichkeit hatte er keinen blassen Schimmer, dass er, ebenso wie die Kinder und Mrs Buchanan, bei einer höchst seltenen Vorstellung der beiden Magierin-

nen zusehen durfte, die in dieser Form eigentlich, laut Großem Keltischem Buch, verboten war.

Einzig und allein Cedrella war das beeindruckende Fiasco zu verdanken, das man nur zuwege brachte, wenn man die geheimen Nistplätze der letzten irischen Höhlendrachten kannte, die sich irgendwo an der nördlichen Küste der Insel befinden mussten. Die „magische Morphe“ war ein künstlich (magisch) hervorgerufenes frühzeitiges Schlüpfen eines Tieres, das man wieder rückgängig machen konnte, indem man das Baby in ein Gipsei zauberte, das man der Drachmutter unterjubelte. Alles in allem war es ein grober magischer Schabernack, der ganz und gar Cedrellas Art entsprach, wobei sogar Skeptiker zugeben mussten, dass dabei niemand zu Schaden kam, zumal das Schlüpfen des kleinen Ungeheuers nur kurz bevorstand.

Cedrella hatte ihrem Haustier inzwischen sogar einen hübschen Namen gegeben.

„Kusch! Platz, Pdraig!“

Brav flog der Drache herbei und landete vor Cedrella auf dem Lehrtisch - gleich neben den abgepackelten Blumen. Friedlich saß er nun da und beäugte neugierig die Kinder, die sich ängstlich zusammengedrängt hatten.

„Das ist Pdraig ›der Noble‹ - der derzeit kleinste irische Drache. Er ist zwar lammfromm, hasst es aber, wenn jemand einen hübscheren Kopfschmuck trägt, wie er. Feuerrote Farbe wirkt besonders anziehend auf ihn. Habt es ja gerade eben selbst geseh'n!“

Cedrellas Erklärung klang weder logisch noch beruhigend, aber der kleine Drache, der gerade vorsichtig sein Rundherum inspizierte, sorgte für Entspannung der Lage, indem er mit dem Dornen-bestückten Schwanz wedelte und ein freundliches Gesicht machte ... oder machen wollte.

„Seht ihr?! Er ist völlig harmlos!“

Schön und gut, aber Mrs Buchanan hatte dazu eine Frage. Sie holte tief Atem, fasste sich an ihren relativ kahlen Kopf und meinte:

„Mrs Wintreo: bei aller Liebe, aber ich sehe das anders! Entweder sie schaffen dieses ..., äh ..., Tier ... hier raus oder ich muss eine Meldung an die Schulbehörde machen!“

„Nur die Ruhe, Mrs Buchanan. Pdraig wird sich bei Ihnen auf der Stelle entschuldigen. Nicht wahr, Pdraig?“

Der kleine Drache machte zwar einen unwilligen Eindruck, tat jedoch letztendlich, was Cedrella vorgeschlagen hatte. Er drehte sich in Richtung der Klassenlehrerin und machte eine höfliche Verbeugung. Seine in „Worte“ gefasste Entschuldigung hörte sich allerdings wie das Gejau-le einer jungen Deutschen Dogge an.

„Wljuuwiiouu ... wljuujluwljuu ...“

„Mann ...“

„Wow ...“

„Ich glaub, ich spinne ...“

Die meisten Kinder hatten ihre Meinung stark geändert, denn sie fanden den Drachen, der sie anfangs in Panik versetzt hatte, ab diesem Moment, „spitze“, „niedlich“, „süß“ oder schlicht und einfach „lieb“. Gut möglich, dass sich die Sympathie von oder wegen der gepiesackten Lehrerin umverlagert hatte.

„Lässt er sich streicheln, Mrs Wintreo?“

„Na klaaar! Aber Vorsicht ..., bringt ihn nicht zum Lachen ..., sonst sind eure Augenbrauen weg!“

Die Kinder hielten sich an Cedrellas Rat und streichelten Pdraig vorsichtig, ohne ihm dabei einen guten Witz zu erzählen - allen voran ein blondes Mädchen.

„Lass' mich auch mal, Lucy!“ Ein anderes Mädchen drängte sich vor und schob ein paar Jungs beiseite.

Der Drache „schnurrte“ nun friedlich im Tiefbrummtton, was darauf hindeutete, dass er sich rundum pudelwohl fühlte.

Sogar Mrs Buchanan beruhigte sich wieder.

„Na schön ..., ähm: ich schlage vor, Sie ..., äh ..., legen ihn an die Leine ..., sperren ihn in den Keller ..., oder was weiß ich - aber bitte - um alles in der Welt - bringen Sie diese Talentsuche endlich zu Ende!“, flehte die Lehrerin eindringlich, weshalb Jack Lonsdale Essylt Moonshiner fragend ansah.

Essylt bat Padraig, sich brav auf die Fensterbank zu setzen und ein Nickerchen zu machen. Der Drache tat, wie geheißen. sodass die Magierinnen ihre Arbeit fortsetzen konnten.

„*Amanonama!*“

Das letzte Mädchen, das den Test mit dem magischen Transportgerät machte, hieß „Lucy Mac Taggart“.

Sie stand am Ende der Kinderkette, weil sie Padraig den Bauch kraulte, während die anderen Kinder gebannt auf den Seidenwandler starrten. Als Lucy auf dem Seidentuch stand, wurde sie müde und wandte den Kopf zu Padraig, der auch gerade müde gähnte und dabei eine schwache Flamme erzeugte. Dann öffnete das Mädchen den Mund, sagte „wow“,... und verkündete, immer noch Padraig anstarrend, das verräterische Palindrom, das sie als Hexe entlarvte:

„... *dreh' mal am Herd.*“

Während Essylts Seidenwandler aufgeregt zu flattern begann, spie der Drache auf der Fensterbank Flammen, weil Lucy ihm gerade ein Kompliment zu seinem feurigen Rachen gemacht hatte.“

„Richtige Drachen haben einen großen Rachen“ – lautete ein altes irisches Sprichwort – und Lucy und Padraig waren sich darin einig, dass Padraig ein „richtiger“ Drache war, denn sie waren irgendwie „seelenverwandt“. Kein Wunder, zumal das Mädchen, das soeben auf einem fliegenden Tuch stand, seinem Verhalten nach aus einer irischen „Meeres- (Drachen-) Höhlenhexen“ - Familie stammte.

Essylt konnte am Ende der Veranstaltung stolz den Füller zücken und folgenden Eintrag für Bildungsminister Frankson machen:

„Lucy Mac Taggart - wohnhaft in Knocknacarry - unweit des Glendun Rivers – Abstammung vermutlich aus einer Flammen- anbetenden Meeres-Nixen-Linie.“

Essylt Moonshiner lag mit ihrer Vermutung tausendprozentig richtig. Warum? Darum:

Lucy hatte eine magisch begabte Tante in Cushendun. In den Ferien wohnte das Mädchen bei ihr in einem Haus in Fishermans Cottage – direkt am Meer. Das, die Reaktion des Seidenwandlers, und das Benehmen des Mädchens, deuteten mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass Lucy Mac Taggart eine echte irische Meeres- und Höhlenhexe oder sogar eine spezielle (weil kombinierte) Meeres-Höhlenhexe war!

Frey, der Gelbfiedler

Kendrick hatte gute Arbeit geleistet. Er brachte Yelley ein paar Notizblätter mit Erlebnissen aus der Vergangenheit der Shelbys, die deren glücklichste Stunden und Tage relativ genau beschrieben.

Jugenderlebnisse waren dabei ebenso vertreten wie Erlebnisse im Teenager - und Erwachsenenalter. Dank seiner schauspielerischen Begabung waren die „Interviews“ des Jungen ohne nennenswerte Probleme abgelaufen.

Da bis zum Abend noch genug Zeit war, marschierte Yelley hinüber zur Krankenstation, um Ealasaid MacNeacail zu besuchen. Die blonde Schottin, die aus einer äußerst seltenen Linie stammte, die man „Pferdehexen“ nannte, hatte, kurz bevor Jaqueline mit dem Countercourse begonnen hatte, in der Schule für Aufregung gesorgt, indem sie wieder einmal einem blauäugigen Erstklässler grundlos und mit aller Kraft mit ihrem Cowgirlstiefel in die Weichteile getreten hatte.

Der Junge, der offensichtlich hart im Nehmen war, hatte sich lediglich dreizehn Minuten auf dem Boden gekrümmt, doch noch bevor er auf die Beine gekommen war, lag Ealasaid ohnmächtig neben ihm. Sie war zusammengesackt, als hätte nicht sie dem völlig überrumpelten und unschuldigen Knaben kraftvoll in den Unterleib getreten, sondern er ihr.

Tja! Und nun stand Yelley, wie gesagt, vor dem Krankenbett einer ausgetickten und im Bett aufgerichteten Junghexe und runzelte argwöhnisch die Stirn.

„Hi, Ealasaïd. Wie geht es dir?“

„Danke, Yelley ... mir geht es wieder gut.“

„Ähm ... Was, bei Merlins Bart, war denn los?“

„Dieselbe Frage musste ich Rosina auch schon beantworten. Sie meinte, diesmal würde sie mich beim ClanDux verpetzen.“

Yelley schüttelte den Kopf.

„Das wäre beileibe kein Wunder, Ealasaïd, denn der Junge, dem du diesmal grundlos in' s Gehänge getreten hast, gehört, laut Roya, dem englisch magischen Adel an.“

„Ach ja?“

„Ja!“ Yelley wiederholte sich zum Teil, als sie sagte:

„Bei Merlins Bart: du stammst zwar aus einer echten Pferdeline, doch damit hast du noch lange keinen Freibrief, wie ein Pferd nach allen Himmelrichtungen auszuschiagen, wann und wie es dir gefällt. Zugegeben: ich hab' auch schon mal einem Jungen, der mir den Zauberstab verknoten wollte, ins Gehänge getreten, doch er musste, im Gegensatz zu den Jungs, die du wie frisch gestrichene Schwingtüren eines Saloons behandelst, damit rechnen. Raus damit: was ist eigentlich mit dir los?“

„Ähm ... Keine Ahnung. Ich schätze, es hat etwas mit der Angst zu tun, die ich vor Luzifer, Satanella und deren durch Inzucht gezeugte Teufelsknaben habe.“

„Teufelsknaben?“

„Ja! Du weißt schon; diese missgebildeten und abartigen Cupidos, die zwar mit ihren veilchenblauen Augen niedlich aussehen, aber in Wahrheit ein Ausbund an Tücke sind.“

„Und was, bitteschön, hat das eine mit dem anderen zu tun?“

„Im Prinzip nichts, wenn es diese immer wiederkehrenden Albträume nicht gäbe.“

„Albträume?“

„Bingo! Immer, wenn ich eine derartige Schreckensnacht hinter mir habe, verspüre ich ein unbändiges Verlangen, einem blauäugigen Erstklässler in vollkommener Weise in die Eier zu treten, denn jeder einzelne von ihnen könnte ein Spion sein, der aus der Hölle stammt, und den Satanella oder Luzifer höchstpersönlich auf uns losgelassen haben.“

Eine Weile war es still, bis Yelley die beklemmende Stille brach, indem sie fragte:

„Und was passiert in diesem Traum?“

Ealasaid MacNeacail begann am ganzen Leib zu zittern, bevor sie sagte:

„Ich ... ich liege gefesselt und geknebelt auf dem Boden und meine Großmutter liegt mit aufgerichtetem Oberkörper und ebenfalls zu Tode erschrocken in ihrem Bett und hat gerade eben ein dickes Buch fallen gelassen. Luzifer, der uns kurz zuvor überfallen hat, geht zum Fenster und öffnet es, um drei Cupidos hereinspringen zu lassen, die wie gewöhnliche Sechsjährige, aber total niedlich aussehen. Danach klaut einer der hinterlistigen Jungs das Buch, springt wieder beim Fenster hinaus, und die beiden anderen fallen über meine Großmutter her, während ich hilflos zapple und im Hintergrund der Fürst der Hölle hämisch lacht und dabei zusieht, wie die beiden Teufelsknaben meine Großmutter mit ihren Krallen und Hörnern zerfleischen.“

Nach diesen schockierenden Worten war es wieder mucksmäuschenstill im Zimmer.

Yelley musste sich auf das Bett setzen, denn Ealasaid begann soeben haltlos zu heulen. Darum erhob sich Yelley wieder und umarmte die Weinende, da sie sich nun sicher

war, dass Ealasaïd nicht aus Bosheit sondern aus purer Angst und Panik gehandelt hatte, und dass irgendetwas im Busch lag, das großes Unheil versprach.

Danach unterhielten sie sich noch eine Weile über eher belanglose Dinge, und eine Stunde später verabschiedete sich Yelley und machte sich auf den Weg.

Sie telefonierte im Gehen mit Roya und Kendrick, um das besagte Treffen zu präzisieren, und nachdem sie Kendricks Notizen am vereinbarten Treffpunkt noch einmal gelesen, und die vertrackte Sache mit Kendrick besprochen hatte, machte sie ihre Ankündigung wahr.

Da die Shelbys keinen Zentimeter von ihrem Vorhaben, Kendrick erneut den Besuch der Schule zu verbieten, ab rückten, belegte die junge Palindroma sie – aufgrund von Cedrellas freundlicher „Empfehlung“ - mit einem heimtückischen „Erinnerungs- Zauber“.

Was Kendricks Eltern durch Demelzas anonymen Anruf zu Ohren gekommen war, war sowieso heillos übertrieben, und Kendrick den Besuch der Zauberschule zu verbieten, konnte man, zumal er sich bereits im dritten Lernjahrgang befand, durchaus als „größte Schnapsidee aller Zeiten“ bezeichnen.

Yelley konnte Gloria Shelbys und David Shelbys Erinnerungen, die mit Demelzas Gruselgeschichte zu tun hatten, zwar nicht löschen, doch sie tat, was Cedrella ihr geraten hatte. Darüber hinaus, tat sie es, trotz Kendricks Bedenken, liebend gerne - allein schon deswegen, weil sie das Risiko, Kendrick als Freund für immer zu verlieren, nicht eingehen wollte. Der ClanDux hatte seinen größten Trumpf - Luna Chicken - bereits ausgespielt, weshalb Roya und Yelley keinen anderen Ausweg mehr sahen. Der brünette und von seiner Mutter und seiner Tante unterjochte Junge hatte in der Grundschule die besten Noten, lernte tadellos Klavier Spielen und war neuerdings sogar unter-

fordert. Dennoch waren die Shelbys bei Regulix aufgekreuzt, um ihn sachte darauf vorzubereiten, dass sie diesmal endgültig von den gefährlichen Abenteuern ihres Sohnes die Nase voll hatten.

Regulix und Kendrick standen, zum guten Glück, voll und ganz auf Yelleys Seite. Der Jung-Magic unterstützte sie bei der geheimen Mission sogar tatkräftig, indem er Yelley und Roya mitten in der Nacht leise und vorsichtig die Tür öffnete.

Während Roya und Kendrick wie Habichte aufpassten, drang Yelley in das Schlafzimmer der Shelbys ein, und ließ deren Erlebnisse der vergangenen Tage verblassen, indem sie ein noch viel eindrucksvolleres Erlebnis der Vergangenheit neu aufwärmte, und wie einen Mantel darüber warf.

Sie stand in der Dunkelheit direkt neben dem Bett der zwei schlummernden Begallis und schwang den Zauberstab wie eine Vollprofi-Hexe. Dabei zischte sie leise und geheimnisvoll, mit ihrer rauchigsten Stimme, den mystisch angehauchten Spruch:

„Erinnert euch, was Glück vermehrte, die schönste Zeit, die nie mehr kehrte ..., ich wünsch' sie euch für dreizehn Tage ..., vertreiben soll sie Müh' und Plage. Verbergen soll sie Angst und Sorgen ..., vergesst Familien-Gram ab morgen.“

Was für ein Erlebnis Yelley dabei gedanklich ausgewählt hatte, wollte sie vorerst niemandem verraten. Alles schien perfekt, weswegen die beiden Jung-Witches gewiss guter Dinge abrauschen konnten. Sogar Kendrick schien beruhigt über Yelleys sanfte Vorgangsweise, die sich durch die Tatsache, dass die Shelbys friedlich in ihren Betten weiter-schliefen, bestätigte. Sie hatten von der nächtlichen Aktion scheinbar nichts mitbekommen, geschweige: einen „Schaden“ abgekriegt.

Allerdings war es so, dass Yelley Roya und Kenrick einmal mehr beim Kabbeln ertappte, als sie in den dunklen Flur zurückkehrte. Ohne Frage war es auch so, dass das Gezänk zwischen den beiden Streithähnen immer ärgere Formen annahm:

„Reiß dich zusammen. Du hast Schluckauf“, stellte Roya leise aber mürrisch im dunklen Gang fest.

„Was hat mich verraten? Der Schluckauf?“

„Nein. Dein dummes Gesicht – und zwar trotz Dunkelheit.“

„Was geht nur in deinem Kopf vor? Gibt es da vielleicht zwei Drähte, die sich berühren?“

„Noch so eine abfällige Bemerkung, und ich zieh' ich dir anstelle deiner bekloppten Tante die Hammelbeine lang – darauf hast du mein Wort!“

„Achtung. Ich glaub', ich hab' was gehört. Ach du bist es Yelley. Der Weißen Göttin sei Dank. Wie sieht' s aus? Hast du den Zauber hinbekommen?“ Yelley hielt mit ihrem Ärger nicht hinter dem Berg.

„Hört mal gut zu, ihr beiden Klugscheißer, und vergesst mal für einen Augenblick diese dämliche Kabbeleie. Es hat zwar, allem Anschein nach, auf Anhieb geklappt, aber dieser ganze Laden ist dennoch mit glühenden Kufen auf dünnem Eis gelaufen.“

„Ja. Dem muss ich leider zustimmen“, sagte Roya, bevor sie sich wieder Kendrick zuwandte und ihn wie eine Königskobra anzischte.

„Da hast du' s. Ich sagte doch, dass deine Bemerkungen wieder mal unnötig und absolut witzlos waren.“

„Ach ja? Du meinst, alles was mir durch den Kopf gegangen ist, war ziemlich witzlos?“

„Hast du Watte in den Ohren? Ich sagte nicht *ziemlich*, sondern *absolut*.“

Yelley seufzte und schüttelte den Kopf, bevor Kendrick ein Fenster öffnete, damit Yelley und Roya sich leise und ungesehen bei Nacht und Nebel aus dem Staub machen konnten.

Finley Higgins und Flannagan Dubh kreuzten völlig unerwartet in der Crathie Grundschule, unweit von Schloss Balmoral auf.

Entgegen der Vermutung aller Beteiligten – Finley Higgins und Jane Forester - stellte Flannagan Dubh sich äußerst geschickt und einfühlsam bei der Zaubershow an. Die Kinder hatten viel Spaß, weil der finstere Geselle einen Sack voll „Zauber-Stäbchen“ mitgebracht hatte. Genau in dem Augenblick, als Flannagan die Stäbchen, wie Nikolaus, aus dem Sack holte, erkannten die Kinder, dass sein grimmiges Aussehen überhaupt nicht zu seinem kinderfreundlichen und sanften Wesen passte. Alle entspannten sich und warteten neugierig, was der Magier vorhatte. Die Kinder wurden von Flannagan für ihre Aufmerksamkeit belohnt, indem er jedem einzelnen ein Holzstäbchen in die Hand drückte, und ihnen dabei einen einfachen „Illusorix“ borgte! Die Jungs und Mädchen mussten nur ihr Stäbchen in die Luft halten und den Spruch: „*Illusorix impugnare luctusorix*“ laut vor sich hersagen. Danach entstiegen den Spitzen der dünnen krummen Holzstäbchen, nur ein einziges Mal, wunderschöne Halluzinationen! Bunte Figuren waren dabei - kleine Gespenster, die wimmernd und stöhnend durch die Reihen der Schülerinnen und Schüler schwebten. Sogar kleine goldene Feen, und Nixen mit halben Fischkörpern flogen mit flatternden oder schwimmenden Bewegungen durchs Klassenzimmer. Stäbe mit scharfen Farbpatronen mussten sich darunter befinden haben,

denn manche Kinder verursachten mit ihrem Spruch einen großen kräftigen Farbkleck an der Tafel, an der Decke und an den Wänden. Laut klatschte es jedes Mal, wenn ein Kind einen Lackzauber auslöste.

Die Schülerinnen und Schüler waren begeistert, und Mrs Maciver, der Direktorin, blieb der Mund vor Staunen offen. Sogar Jack Lonsdales Sekretärin hielt den Atem vor lauter Spannung an. Leider gingen den Kindern viel zu früh die „Illusionspatronen“ aus, doch Finley ließ ihnen wenig Zeit zum Flennen. Er schritt sogleich zum nächsten Punkt der „Tagesordnung“, den die Kinder ebenfalls sehr interessiert mitmachten.

„*Amanonama!*“

Der Test mit dem Wandler verriet den beiden Druiden, dass sich ein Mädchen unter den Schülerinnen befand, das die Enkelin einer echten schottischen Waldhexe war. „Makenzie Abercrombie“ lautete ihr Name und wie sich herausstellte, wohnte sie gleich in der Nähe - in Easter Balmoral. Dass sie einer uralten, fast vergessenen Familie von schottischen Waldhexen angehörte, hatte man ihr bis zum heutigen Tag verschwiegen. Schuld daran war das unselige Zauberverbot, das ihre ängstliche Mutter dazu bewogen hatte, alle Hinweise auf ihre wahren Ursprünge zu beseitigen und das magische Talent des Mädchens zu unterdrücken.

Finley und Flannagan hingegen hatten heute dafür gesorgt, dass von nun an alle in der Gegend Bescheid wussten, dass Makenzie von Mutter Natur die besondere Fähigkeit bekommen hatte, in absehbarer Zeit „Unmögliches“ möglich zu machen, sofern sie den Mut aufbringen würde, *Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei* zu durchschreiten.

Freundlich verabschiedeten sich die beiden Magier von den Kindern und Mrs Maciver, die ihnen überhaupt nicht

böse war. Warum auch? Finley und Flannagan hatten alle Farbkleckse wie der „Blitz“ beseitigt. Hinterher waren Wände, Decke und Tafel wieder schön und sauber - um nicht zu sagen „blitzblank“.

Libella und Angus trugen schon wieder eine heftige Meinungsverschiedenheit aus. Angus hatte den ClanDux zwar um Hilfe in Form von Vermittlung ersucht, aber gebracht hatte es so gut wie nichts.

Die kleine, gelbe, streitsüchtige Flussjungfer wohnte nach wie vor in unmittelbarer Nachbarschaft des kleinen dicken Druiden, und ärgerte ihn auch weiterhin frisch und fröhlich. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit musste der alte Druiden Sticheleien über sich ergehen lassen, obwohl er sich friedfertig wie selten zuvor zeigte. Das Schicksal hatte jedoch diesmal mit dem Zauberer Mitleid und spielte ihm einen starken Trumpf in die Hand, mit dem er gar nicht gerechnet hatte.

Das Glück in Person begegnete ihm bei einer seiner üblichen Einkaufstouren in Irland. Angus musste sich zwar für einen eventuellen Einsatz im Falle der Bekämpfung von Feuersdämonen bereithalten, war deswegen auch von der Talentsuche „befreit“, doch ein kurzer „überaus wichtiger“ Abstecher nach Irland war zeitlich drin.

Doug Troublemint und Rose Pamrose bedienten gerade einen Kunden, als Angus ihren Laden betrat. Der kleine dicke Magier hatte den Mann noch nie zuvor gesehen, und es war eigentlich auch kein „Mann“, sondern eher eine kleine, dürre, geflügelte, gelb gesichtige Gestalt mit einem Fiedelbogen in der Hand. Der seltsame Kunde wirkte ein wenig schwächlich, aber knochig, und in seinem ausge-

mergelten Gesicht erhob sich eine mit verschiedenfarbigen Pusteln bedeckte Nase.

Doug reichte dem krank Aussehenden gerade ein gelbliches Stück Pech über die Theke, das beinahe dieselbe Farbe hatte, wie dessen Gesicht. Der Antiquitätenhändler brachte dabei sogar ein leutseliges Lächeln zustande.

„Hier, Majestät ..., Ihre Bestellung. Die Saiten und den Violinen-Koffer bekommen Sie nächste Woche ..., wenn der alte Samuel mit der Reparatur fertig ist. Hätten Sie auf mich gehört, und meinem Magier des Vertrauens erlaubt, den alten Kasten per Magie anzupassen, hätten Sie ihn schon längst zurück, aber bitte seeehr ..., Sie wollten ihn ja auf normale Art und Weise repariert haben.“

„Ja! Und das ist auch gut so. Wir können durchaus warten, bis der Hofgehilfe fertig ist, werter Herr und wertete Dame.“

„Wie Sie meinen. Ich gebe Ihnen jedenfalls gerne Bescheid, sowie der Koffer bei mir eintrifft!“

„Vortrefflich ..., voortrefflich, Mister Troublemint!“
Jetzt war es gewiss, dass dem Gelben auch eine stattliche Anzahl Zähne fehlte, denn er erzeugte beim Sprechen ein seltsames Pfeifen.

„Gut. Das macht dann, alles in Allem, drei Sechzehntel-Onzen.“

Der dünne und gelb gesichtige alte Knabe reichte widerwillig ein paar stumpf schimmernde, abgegriffene, beinahe mondlose Münzen hinüber, die Doug Troublemint argwöhnisch taxierte.

„Bitteschööön! Wir bedanken uns recht herzlich für die prompte Bedienung“, flötete der Gelbsucht-Verdächtige am Ende über das Pult.

Angus blickte sich vorsichtig im Laden nach einem weiteren Kunden um, doch er sah keinen. Der Zahnlose musste sich versprochen haben.

„Bitte gerne, Majestät. Dann bis zum nächsten Mal. Viel Spaß beim Elfen-Fest ..., und übermitteln Sie der guten alten Fortunella von Auenbach ein ›Mo-‹ zärtliches Tremolo von uns!“

„Jawohl, Lady Rose! Das machen wir gerne! Wir freuen uns immer, Ihnen zu Diensten sein zu dürfen! Bis bald!“

Ein letztes zahnloses Grinsen - dann schwirrte der geflügelte Geiger ab, und Angus stand da, als hätte der Schmächtige ihn bestellt und nicht abgeholt.

„Hallo, Angus! Naaa alter Freund? Wie geht' s uns denn heute?“

„Wer zum Geier war denn das, Doug?“

„Das? Ach ... , das war bloß der alte schottische Elfen-König ›Frey‹ ..., Frey der ›unheimliche Gelbfiedler!‹“

„Der waaas?“

„Der König der Elfen des schottischen Hochlandes! Vor ihm erzittern alle Elfen, Feen und Flussjungfern von hier bis zur Grenze bei Hexham!“

Angus staunte Bauklötze. Er hatte zwar schon von diesem sagenumwobenen Typ gehört, aber zu Gesicht hatte er ihn bis zum heutigen Tag noch nicht bekommen.

„Und warum hat er andauernd so getan, als sei er zu zweit?“

„Ganz einfach, Angus: er verwendet das Königliche ›Wir‹ - wie man es aus der Zeit der Herrschaft der Ritter und Könige eben kennt. Angeblich haben seine Untertanen deswegen einen Mords Respekt vor ihm.“

„Aaah! So ist das also! Was für eine kauzige Kreatur. Kein Wunder, dass seine Untergebenen nicht ganz richtig im Kopf sind - bei so einem Vorbild. Man braucht bloß die kleine gelbe Schreck - Gelse zu betrachten, die mir das Leben zur Hölle macht.“

„Ha! Du meinst sicher Libella Elektra - das kleine Energiebündel, das unsere Magischen Münzbeutel hortet.“

„Ja ..., genau die meinte ich. Mann. Was gäbe ich dafür, dass sie von Knoydart nach Randhausen von Patagonien umzieht.“ Rose und Doug mussten herzlich lachen.

„Frag’ doch den Elfen-König einfach, ob er eine Lösung für dein Problem kennt. Er sammelt Mond-Onzen, wie jede andere Elfe auch, und spielt zudem fantastisch gut Violine. Der zupft und streicht die Saiten wie der Leibhaftige. Außerdem ist er sehr gefällig, wenn man ihm mit einem Beutel Mond-Onzen winkt. Du verstehst was ich meine?“

„Hmm ...“ Angus grübelte angestrengt. Seine Gedanken kreisten um eine Eingebung, die er gerade eben hatte.

„Wo haust denn der alte Knabe? Und wie viele Goldstücke würden mich so eine kleine ›Gefälligkeit‹ wohl kosten?“

„Was für eine ›Gefälligkeit‹ meinst du denn genau, Angus?“

Die beiden Geschwister starrten Angus unverhohlen neugierig an.

„Ach. Nicht so wichtig. Ich wollte mich eigentlich nur ein wenig mit ihm unterhalten. Ihr wisst doch, wie einsam es auf der Halbinsel ist.“

„Tja. Dem kann leicht abgeholfen werden, Angus. Der alte Frey wohnt quasi gleich um die Ecke. Mit deinem Seidenwandler bist du in weniger als einer Minute bei ihm. Du triffst ihn bei den Teufelsfelsen auf den Orkney Inseln.“

Doug Troublemints Tip war in Angus’ Augen mehr wert als Gold. Er erledigte seine Geschäfte so schnell wie möglich, schmiedete einen scheinbar unfehlbaren Plan, und machte sich noch am selben Tag auf den Weg zu den Orkney Inseln, um sein Problem (die Querelen mit Libella) ein für allemal aus der Welt zu schaffen.

Anna und Berry Blueberry trafen, wie verabredet, gemeinsam mit Charles Chamberlain, in einer Grundschule namens „Packington Church of England“, in Packington - in Leicestershire, ein. Anna Blueberry hatte den Eid, magische Anwendungen für alle Zeiten zu unterlassen, gebrochen. Sie „supplierte“ und arbeitete bis vor einiger Zeit normalerweise nur als Aushilfs- Lehrerin, doch nun, da sie wieder in Besitz ihres vollen Namens und eine offizielle Lehrkraft war, unterrichtete sie samt Zaubervorführung.

Alle drei Gäste hatten heute, gleich wie die Kinder in diesem Klassenzimmer der Packington Church of England, großen Spaß. Die Jungs spielten gerade Fußball, was sich gut traf, zumal Berry Fußball über alles liebte. Für ihn drängte sich dabei natürlich ein ganz besonderer Zauber förmlich auf – ein so genannter „gesteuerter Magneto“.

Sobald einer der Jungs den Ball kickte, flog derselbe geradewegs ins gegnerische Tor – wie eine Rakete – sodass die Spieler und der Trainer, Mr Kley, ungläubig hinterher starrten.

Die Tor- „Männer“ waren dabei nahezu chancenlos, weil Berry den Ball äußerst geschickt steuerte. Es hagelte Tore noch und nöcher. Das allerlustigste an diesem Tag war, dass der Junge, den Anna beim Test als Magisches Talent entlarvt hatte, nach dem „Amanonama“ von ihrem Seidentuch fast zehn Meter über das Feld getragen wurde. Er schien auf und davon zu schweben, obwohl er den Spruch „*Willst du wandeln oder nicht?*“ gar nicht von sich gegeben hatte. Er rief lediglich zu den am Elfmeterpunkt Wartenden hinüber:

„Nicht! Wartet! Den will ich verwandeln!“

Anna hatte das „Amanonama“ scheinbar zu stark ausgeführt, da sie schon etwas aus der Übung war, aber nach

dreizehn Metern war die „Reise“ für den Jungen am Elfmeterpunkt zu Ende. Sanft holte Anna ihn herunter, bevor der Seidenwandler ihn mit voller Wucht ins Tor schleudern konnte.

Der Trainer und die anderen Jungs hielten den Atem dabei an. Alle Anzeichen hatten darauf hingedeutet, dass einer von ihnen gleich im Tornetz zappeln würde, doch im Grunde konnte gar nichts Schlimmes passieren. Kenner der „Zauberbranche“ wussten, dass ein richtiger Abflug, samt Rückwärtsknall, nur möglich war, wenn man den Seidenwandler durch besagte nötige Frage dazu aufforderte.

Die ganze Aktion erwies sich daher als harmlos, aber erfolgreich. Der sportbegeisterte und magisch talentierte Junge hieß „Ninian Lansburry“ und stammte mütterlicherseits aus einer Familie von eingewanderten irischen Pilz-Pellis. Sogar sein Suppenschüssel - ähnlicher Haarschnitt deutete darauf hin, und ebenso das Verhalten des Jungen. Dass er beim Laufen, öfter als nötig, den Boden auf der Fußballwiese absuchte, als hätte er etwas verloren, verriet den Blueberrys, dass Pilz-Pelli- Blut in seinen Adern floss.

Pilz-Pellis waren eine Untergruppe der Moorpellis, jedoch waren sie Lichtgestalten, die keine Moorleichen, sondern Pilze sammelten und präparierten. Sie bestimmten die gefundenen Exemplare, trockneten sie, bestimmten sie nochmals, und waren daher, gleich wie Sam Hallimasch, Experten auf diesem Gebiet. Die genetische Entfernung von der Linie der, meist boshaften Moorpellis, war über Jahrtausende hinweg erfolgt und wurde durch die natürliche Bewaldung einstiger irischer Moore hervorgerufen.

Natürlich kannten die Lansburrys, wie alle Pilz-Pellis, jede Art der heimischen Giftpilze in und auswendig. Sie fuhren oft in den Peak District National Park, um ihrer Leidenschaft zu frönen, und blieben daher auf dem Wis-

sensgebiet der Mykologie stets auf dem Laufenden. Als Ninian noch ein Baby war, lebten sie in Nottingham - wo auch Ninians Urgroßeltern väterlicherseits gehaust hatten. Sie züchteten angeblich im Sherwood Forest Zauberpilze und verhökerten sie kistenweise an „Bedürftige“. Vor zwei Jahren waren Ninians Eltern mit ihrem Sohn nach Measham gezogen, weshalb Ninian nun die Schule in Packington besuchte.

Berry und seine Tochter, Anna, fuhren an diesem Tag hochzufrieden mit Charles Chamberlain nach Hause, um sich anschließend mit Annas Mutter in London zu treffen.

„Haben Sie das gesehen, Mr Blueberry? Der Trainer hat das Spiel ganz normal fortgesetzt, obwohl die Aufmerksamkeit der Jungs völlig im Eimer war!“

Charles Chamberlains lustige Frage war begründet, denn die Schüler der „Packington Church of England“ – Grundschule sprachen nach der Vorstellung nur mehr über den Zaubertrick mit dem Ball, der eigenständig, nach Lust und Laune, auf „Torjagd“ ging.

Die Verhandlungen mit dem gelbsüchtigen und geldgierigen Knaben gestalteten sich für Angus auf den Orkney-Inseln nicht allzu schwierig.

Der von Musikfanatismus durchdrungene Feen-Häuptling hockte wie ein Pavian auf einem Felsen und stimmte seine Geige nach dem Gehör, während Angus sich über eine seiner Untertaninnen beschwerte.

„Wo liegt denn das Problem genau, ehrenwerter Mister Botch? Wir können noch nicht genau erkennen, was der Grund für Ihre augenscheinliche Erregung ist!“

„Meine äh ..., augenscheinliche Erregung ist darin begründet, dass diese kleine aufgeschreckte Untertanin mich

andauernd ärgert und mir das Leben auf der Halbinsel Knoydart zur Hölle macht, Mister ..., äh ..., Königliche ..., hmm ..., äh ..., königlicher Meister!“

Angus zückte einen großen Geldbeutel, öffnete ihn, langte mit den Fingern hinein, und begann hörbar mit den goldenen Onzen zu klimpern. Bei dem gelb-gesichtigen Feen-König wirkte die fröhliche Klimpereiwunder.

„Aaah! Ich denke, jetzt haben wir die Sorgen und Ängste verstanden, die Sie bewogen haben, um eine Audienz zu bitten!“

Audienz? Zum Henker. Was denn für eine „Audienz“? Bei den bunt gefiederten Füßen meiner Eule. Dieser kleine Dotter-farbige Geiger hockt seelenruhig neben der Spur und ich red’ mir hier die Lippen wund, dachte der verwunderte Zausel, doch er überreichte dem verrückten „Gelben Geiger“ widerwillig den Lederbeutel.

Der öffnete denselben, starrte auffällig lange hinein, und ein teuflisches Grinsen überzog sogleich sein Gesicht.

„Nun denn ... Es sei wie es sei oder vielmehr, wie Ihr es von uns verlangt: wir werden die umtriebige Untertanin in absehbarer Zeit von der Halbinsel der Glückseligen verbannen!“

Angus fiel ein großer Stein vom Herzen und es schien fast, als hätte sich die ganze Mühe gelohnt. Mit einem Schlag wich die triste Stimmung einer fröhlichen Geselligkeit, die in ein lautes Gefiedel ausartete. Das a - melodisch dahin gekratzte Ständchen, das Angus nun zu hören bekam, war in der „Leistung“ des dünnen Feen - Königs inbegriffen.

Nichtsdestotrotz reiste der alte Magier, nach Beendigung des anstrengenden Konzerts, mit einer Laune nach Hause, die nicht besser hätte sein können.

„Na warte, du kleines stacheliges Quäl-Monster. Jetzt hab' ich dich endgültig am Schlafittchen“, freute er sich diebisch und rieb sich dabei zufrieden die Hände.

Da Salina und Veleda Sunbury leidenschaftlich gerne grillten, veranstalteten sie in der Grundschule in London Fields einen fantastischen und beeindruckenden Feuerzauber. Es mutete richtig gespenstisch an, was vermutlich daran lag, dass die Sunburys überdies einen Verdunkelungszauber ausgesprochen hatten, der die Atmosphäre, die sie erzeugen wollten, noch originalgetreuer nachbildete.

Die Lehrerin hatte den Kindern Mrs Veleda Sunbury und Mrs Salina Sunbury als „Expertinnen auf dem Gebiet des Feuerzaubers“ vorgestellt, und einige Kinder gebeten, mit ihr zu kommen, um gemeinsam ein paar Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Obwohl Veleda und Salina es nicht für nötig hielten, wurden in weniger als fünf Minuten ein paar Feuerlöscher bereitgestellt, da Mrs Paddington, die Klassenlehrerin, Mrs Dustman, und die Stellvertreterin des Direktors, Mrs Fullerton, darauf bestanden.

Veleda entfachte vor der Tafel, auf einer herbei gezauberten großen Steinplatte, ein riesiges Lagerfeuer, dessen Rauch sich seltsamerweise knapp über dem Feuer sammelte und direkt beim Fenster hinauszog. Dann bat die Zauberin die Mutigsten unter den kleinen Zuschauern, nahe an das Feuer zu treten.

Etwas schüchtern meldeten sich ein paar wagemutige Jungs, die sich relativ gut mit Lagerfeuern oder Feuerstellen im allgemeinen auskannten, weil sie lobenswerterweise bei den Pfadfindern waren.

Kaum waren sie um das Feuer versammelt, ging der Tanz, im wahrsten Sinn des Wortes, los. Die Jungs fielen,

dank Veledas Zauberstab-Schwung, in einen Zustand, bei dem sie nicht mehr Herr ihrer Sinne waren. Einer nach dem anderen begann, ohne es zu wollen, um das Feuer zu tanzen. Sie vollführten dabei Bewegungen wie Indianer und sangen sogar wie solche.

„Uga aga uga lalla ..., yeyoyeeeh uga aga ula gaga ..., yippyaheeey ..., iooo ...!“

Die anderen Kinder, und hier vor allem die Mädchen, lachten über die dussligen Jungs, und amüsierten sich prächtig. Bei jeder Handbewegung, die die Jungs bei ihrem unfreiwilligen Tanz in Richtung des Feuers machten, loderten die Flammen auf, als hätte man Spiritus drauf geschüttet. Die Kinder hielten dabei inne, staunten, lachten weiter - und hatten im wahrsten Sinn des Wortes „unheimlichen“ Spaß.

Einige Minuten betrachteten Valeda und die Kinder die Jungs, die rund um das Feuer die Tanzhüfte schwingen, doch nach einer Weile beendete Valeda die rituelle Eröffnungszeremonie. Sie hatte aus den Augenwinkeln bemerkt, dass es einigen wenigen Mädchen und Mrs Dustman mit der Zeit zu unheimlich geworden war.

„Es ist ihnen nicht geheuer ..., die schulische Geborgenheit ist ihnen lieb und teuer ..., bitte beenden Sie das Feuer!“, bat Mrs Dustman inständig.

Die fünf „Indianer“, die aus ihrer Trance erwachten, wunderten sich über die Witze und die staunenden Gesichter der anderen, als Valeda Teil Eins beendete. Salina bat die Kinder, Hänseleien zu unterlassen und die betroffenen ahnungslosen Jungs, die ihre Künste am Feuer dargeboten hatten, nicht bloßzustellen.

Valeda war noch nicht am Ende ihrer Zaubervorführung angelangt. Als nächstes bat sie ein tapferes Mädchen ans Feuer und versicherte der Lehrerin gleich vorweg:

„Eine Ihrer Schülerinnen wird das Feuer nun, wie gewünscht, löschen, Mrs Dustman!“

Alle gerieten in helle Aufregung, als eines der Mädchen in der ersten Reihe - „Cully Home“ war ihr Name - sich tatsächlich meldete, ohne Zögern an das Feuer trat, und genau das tat, worum Valeda sie bat – nämlich: Schuhe und Socken auszuziehen, in das hoch lodernde Feuer zu steigen und es mit bloßen Füßen auszutreten!

Wie eine Winzerin beim Zerstampfen der Weinbeeren, hob Cully den Saum ihres Kleidchens ein wenig an, stieg mit Todesverachtung in die beinahe zwei Meter hohen Flammen, und trat mit unbedeckten Füßchen die hoch lodernde Feuersbrunst aus, als handele es sich lediglich um eine Anordnung von ein paar mickrigen Tischkerzen! Cully stand wie eine Dämonin, etwa in der Art wie Jaqueline Laveau, mitten in den roten Flammen und stieg eifrig von einem Beinchen auf das andere. Im Unterschied zu Jaquelines Beschwörungsritual handelte es sich bei Valedas Zauberkunststück jedoch um ein „unechtes“ Feuer, das per Illusions-Magie am unwirklichen Brennen gehalten wurde.

Cullys Freundinnen hielten trotzdem erschrocken die Hände vor den offenen Mund und klammerten sich ängstlich aneinander. Sogar den Jungs stockte der Atem.

Mrs Dustman und Mrs Fullerton waren ebenfalls kreideweiß im Gesicht und standen kurz vor einem Nervenzusammenbruch, obwohl Salina ihnen glaubhaft versicherte, dass es sich dabei lediglich um eine täuschend echt aussehende Illusion handelte.

Als Cully das „Feuer“ unter Kontrolle hatte, drehte sie sich zu ihren Mitschülern und Mitschülerinnen, und ein verschmitztes Lächeln huschte über ihr Gesicht.

„Was denn ..., kein Lob?“

Veleda ließ den Kindern keine Zeit, Cullys neckische Frage zu beantworten, denn sie sprach eine deutliche Warnung aus.

„Ihr dürft das keinesfalls zu Hause nachmachen!“ Was ihr mitansehen durftet, ist sehr gefährlich und funktioniert nur bei Anwendung eines magischen Schutzzaubers!“, sagte sie laut und eindringlich.

Was die Magierin kundtat, klang sehr einleuchtend - besonders für Cully, die sich beim anschließenden Test mit dem Wandler als geeignet erwies, den magischen Schutzzauber, samt Feuer-Trick, in absehbarer Zeit selber auszulösen. Das kontaktfreudige Mädchen war von Mutter Natur mit demselben magischen Talent ausgestattet worden, das Veleda gerade vorhin so eindrucksvoll unter Beweis gestellt hatte.

Die Kleine war, allem Anschein nach, eine Hexe, die als erster Hexenspross einer normalen begallischen Familie dieselben Fähigkeiten wie Veleda und Salina in sich trug - bloß mit dem Unterschied, dass sie bei dem Mädchen erst reifen und in Form gebracht werden mussten. Es war wie bei einem Rohdiamant: erst wenn man ihn schliff, verbreitete er einen perfekt strahlenden Glanz.

Mit ebensolchen strahlenden Augen sah Cully Veleda dabei zu, wie sie die Meldung an Bildungsminister Frankson ausfüllte, die nach der Entdeckung ihres magischen Talents an das Ministerium geschickt werden musste. Cullys Name musste umgehend in die Liste der „Mit Seidewandler- beeindruckendem Talent ausgestatteten Staatsbürger und Staatsbürgerinnen“ eingetragen werden, damit alles seine Ordnung hatte. Veleda sprach beim Schreiben mit:

„Cully Home ..., Primary School – London Fields ..., Hexenlinie unbekannt, vermutlich zauberischer Mirakel - Spross. Alles klar. Wo wohnst du, Kleines?“

„In der Duncan Road - gleich hier um die Ecke, Mrs Sunbury!“

„Danke. Wir seh'n uns dann am Kennenlern- Tag auf Fogwitch-Island - hoffe ich?“

„Ja! Wenn' s nach mir geht, liebend gerne, Mrs Sunbury!“

„Es freut mich, das zu hören. Also dann ...!“

Die beiden Schwestern und Cecilia Paddington verabschiedeten sich von einer Schar Kinder und zwei Lehrerinnen, denen sie ein eindrucksvolles und bleibendes Erlebnis beschert hatten.

Libella staunte nicht schlecht, als Angus ihr ein Dokument unter die Nase hielt, das einem Räumungsbefehl nicht unähnlich war. Das Schriftstück, mit der Überschrift „Delogierungs - Beschluss inklusive Abrissbescheid“ besagte, dass Ciola Libella Elektra für ein Baumhaus auf Knoydart gar keine Baugenehmigung hatte, und dass ihre Behausung deshalb stante pede geräumt und zumindest zugestopft werden musste.

Von Mitmenschlichkeit keine Spur, zeigte Angus der völlig überrumpelten Flussjungfer mit größter Genugtuung den Delogierungs - Beschluss und freute sich wie anno dazumal an seinem zweihundertsten Geburtstag, doch Libella hätte ihn wohl am liebsten auf der Stelle mittels Starkstrom um genietet.

Angus trug ab sofort ein breites Grinsen vor sich her, das seinesgleichen suchte, ohne zu ahnen, dass er drei Jahre später die Retourkutsche dafür doppelt und dreifach in Kauf nehmen musste.

In diesem Augenblick war Libella allerdings zutiefst erschüttert. Was der gehässige Nachbar ihr triumphierend

unter die Nase gehalten hatte, kam, wenn man es nicht uminterpretierte, wahrhaftig einer Delogierung gleich, weshalb die kleine Flussjungfer beim Lesen blass und immer blässer wurde.

Angus hatte scheinbar einen Volltreffer gelandet. Sein Vorrat an Gold-Onzen war zwar beträchtlich geschmolzen, doch er fühlte sich, als hätte man seinen vierhundertsten Geburtstag auf den heutigen Tag vorverlegt. In Gedanken tanzte er bereits um den hohlen, und gähnend leeren Baumstamm herum.

So sehr sich Libella auch abmühte, einen Pferdefuß zu finden, aber es gelang ihr nicht. Die Unterschrift auf dem Papier war echt - und was noch viel schlimmer war: sie war gültig, denn sie stammte vom Feen - König, „Frey, dem Gelbfiedler“, höchstpersönlich. Daran gab es nichts zu rütteln, nichts zu deuteln, und erst recht nichts um zu improvisieren. Ein teuflisches Lächeln huschte über das Gesicht des kleinen dicken Druiden, und je fröhlicher seine Miene wurde, desto wirrer standen Libellas lockige gold- farbigen Haare zu Berge.

Eovyn Fox und Donnan Prcinsky besuchten, unter einigen anderen südwestenglischen Schulen, auch die Exford Church of England Junior School im Exmoor National Park. Donnan nahm zum ersten Mal an der Veranstaltung teil, von der Regulix ihn, wegen des Wurzelfluchs, in den vergangenen zwei Schuljahren „befreit“ hatte. Diesmal war der ClanDux jedoch knapp an Personal, also hatte er auch den meuternden, fluchenden, jammernden, schriftlich und mündlich protestierenden Wurzler eingeteilt, gemeinsam mit Eovyn, im Vereinigten Königreich Ausschau nach magischen Talenten zu halten.

Die Stimmung war nicht besonders gut. Donnans Laune war im Keller und Eovyn war stinksauer, weil sie nicht gemeinsam mit Tlachtga Brandish auf Talentsuche gehen durfte. Tlachtga musste sich, gleich wie Regulix, Angus, Boudicca, Daniel und Allucilla, bereithalten, um Yelley im Fall des Falles Hilfe zu leisten – sofern das überhaupt möglich war.

Ihrem furchteinflößenden Ruf, der Eovyn in den Schulen vorauseilte, wurde die Magierin auch diesmal voll gerecht.

Hübsch eines nach dem anderen verwandelte sie, zu Sam Porters und Mrs Burnetts blankem Entsetzen, jedes Kind in einen hässlichen Kobold. Donalda Burnett, die Klassenlehrerin, stand geschockt neben ihnen und fiel bereits nach wenigen Augenblicken in Ohnmacht. Eovyn hatte vorsorglich ein paar Kissen auf den Boden gezaubert, was zeigte, wie „erfahren“ sie bereits im Umgang mit Schul-Begallis war.

Klein, mit krummen Nasen, Warzen, langen wirren Haaren, spitzen, abstehenden und mit Grannen bewachsenen Ohren, sowie zerfurchten oder auch „nur“ verrunzelten Gesichtern saßen die Kinder da. Sie sahen wie riesige Alraunen-Wurzeln und Schrumpelbeigen aus - als wären sie binnen Sekunden um siebzig Jahre gealtert und soeben mit Bussen aus Auen, Wäldern und Höhlen heran gekarrt worden, um hier zusammenzukommen, eine „Jahres-Hauptversammlung“ abzuhalten, und den Hässlichsten oder die Hässlichste in ihrer Mitte zum „Schreck-Kobold des Jahres“ zu krönen.

Nicht dass jemand „Bestimmter“ daran schuld gewesen wäre, aber die Kinder waren unaufmerksam, teilweise unartig und frech gewesen. Das, und die schlechte Laune, die Eovyn mitgebracht hatte, hatten sich als hochexplosive Mischung erwiesen.

Die Lehrerin, Donalda Burnett, stand kurz vor einem Burn-Out, nachdem sie, dank Sam Porters Wangen-Tät-scheln, langsam zu sich gekommen war, und von einer Horde zeternder Kobolde umringt wurde.

Gemeinsam liefen sie schreiend - Mrs Burnett voran, die Kobolde hinterher - zur Direktorin, die glaubte, ihren Augen nicht mehr trauen zu können, als sie von fünfund-zwanzig Kobolden eingekreist und belabert wurde.

Mrs Carlson, die ansonsten in der Exford Church of England Junior School souverän für einen „normalen“ Schulbetrieb sorgte, wurde vor Schreck leichenblass und wollte umgehend die Polizei rufen, doch Donnan be-schwichtigte sie und machte einen Zauber nach dem ande-ren vor ihren Augen rückgängig - bis auch das letzte Kind wieder ganz normal aussah. Lediglich eine einzige hartnä-ckige Warze war bei einem Jungen zurückgeblieben, die er noch im selben Monat mithilfe von Schöllkraut loswurde.

Auch ein paar andere Lehrer und Lehrerinnen waren hin-zugekommen, um das vorläufige Ergebnis der Talentsuche zu begutachten. Sie schüttelten fassungslos die Köpfe.

Eovyn war das Ganze selbstverständlich peinlich. Vor al-lem das Führen eines Protokolls war dafür in erster Linie verantwortlich. Sie half deshalb tatkräftig mit, die Lage zu normalisieren, indem sie sich, wie eine ungezogene Schü-lerin, in eine Ecke stellte und Donnan vorerst allein wei-termachen ließ.

Donnan beruhigte das angeschlagene Gemüt der Anwe-senden mit ein paar bunten harmlosen Blumenillusionen.

Eovyns schlechter Ruf bekam nach dem „magischen Hieb“ an diesem Tag keine weiteren Kratzer mehr ab. Das einzig Positive an ihrem Auftritt war: ihre neue Beglei-tung, Sam Porter – der Staatssekretär für Sicherheit – hatte von nun an allergrößten Respekt vor den Fähigkeiten der Druidinnen und Druiden, und: Eovyn fand beim Test mit

dem Seidenwandler – wie in ihrer Kristallkugel vorhergesehen - ein magisches Talent von besonderer Seltenheit!

Ihr Seidenwandler und sie erkannten aufgrund des „Amanonamas“ eine reinrassige „Veela“!

Das Mädchen stammte aus Withypool, einer Stadt im Exmoor National Park, und war eine „Tümpelnixe“ – ein weiblicher Naturgeist aus der Familie der „Slawischen-Süßwasser-Nymphen“.

Die Kleine war ausgesprochen süß, hatte langes goldgelbes Haar, und ihr Körper, der normalerweise schalgrün bis durchsichtig war, war durch einen Zauber jenen der Begalis zur Tarnung angeglichen worden. Von den meisten ihrer Mitschülerinnen wurde das seltsame hübsche Mädchen, das großen Spaß an Eovyns und Donnans Zaubervorstellung hatte, gemieden, was ausschließlich daran lag, dass es die Teilnahme an sämtlichen schulischen Aufführungen, allen voran Tanzveranstaltungen, hartnäckig verweigerte und peinlich genau darauf achtete, dass kein einziges seiner langen goldblonden Haare verlorenging. Darum trug die kleine berückende Schönheit fast immer ein Tuch und hatte die Haare darunter sorgsam mit Bändern und Nadeln festgebunden. Leider war die Grundschule in Whitypool vor Jahren geschlossen worden, weshalb das Mädchen Tag für Tag mit dem Bus hierher fahren musste.

„Samovila“ nannte sich die Kleine und so nannten sie auch ihre Schulkameradinnen und Kameraden. Ihr richtiger Name lautete jedoch „Caitlin Ceridwen Crull“.

Als Regulix das Protokoll las, übersah er vor lauter Aufregung fast, dass Eovyns Ruf sich, aufgrund des Vorfalles in Exford, in der Grafschaft „Somerset“, und dem Rest des Vereinigten Königreiches noch viel mehr verschlechtert hatte. Auch übersah er Eovyns katastrophale Fehler, für die sie sich am Ende des Protokolls sogar extra entschuldigte („... und so bitte ich um Vergäbung für die fielen

Rächtschreibvehler und die Tadsache, das ich ausgerechnet einen Kobolt-Zaubär ausgewellt habe“), denn seine Freude, ab kommendem Schulbeginn eine echte „Veela“ in den Reihen seiner Schülerinnen zu haben, war riesengroß!

Die kleine gelbe Flussjungfer war bekannt dafür, keine Kompromisse zu machen, wenn es um die Einhaltung von Regeln und Statuten ging. Das Dokument, das Angus ihr überreicht hatte, hing an ihrer mit dutzenden Monden verzierten Wohnzimmerwand und es besagte, dass der Gelben Flussjungfer, Ciola Libella Elektra, eine Frist von dreizehn Tagen eingeräumt wurde, um keine Libelle, sondern eine „Fliege“ zu machen.

Sie ärgerte sich maßlos über die Heimtücke des kleinen dicken Nachbarn, und aktivierte alle gelben Gehirnzellen, die ihr kleines gelbes Köpfchen beherbergte. Ciola Libella war eine beinharte Zauberelfe, der man nur mit ebenso beinharten Methoden ans Fell gehen konnte, und darüber hinaus beherrschte sie jede Menge Tricks, die es verhinderten, dass jemand ihr auf den Pelz rückte. Selbstverständlich hielt sich auch Libella selbst an Regeln, wenn es dabei um Recht und Ordnung ging, doch kampflos wollte sie ihren gemütlichen Wohnbaum niemandem überlassen.

Sie überlegte angestrengt und zitterte dabei vor Erregung, als hätte sie unheilbares Gelbfieber.

Elfenzauber und Elfenbeinzauber beherrschte sie perfekt, aber was sie noch besser beherrschte, war der Umgang mit den kleinen gelben Münzen aus purem Gold.

Angus trank bereits in seinem kleinen steinernen Häuschen auf sich, auf seine Gesundheit, und auf seine Schläue, während Libella mithilfe von lächerlichen drei Sechzehntel-Onzen seinen perfiden Plan aushebelte.

Sie hatte alle ihre kleinen Bücher durchforstet und eine „Insekten-Klausel“ in einem juristischen Fachbuch gefunden, die sogar den diabolischen „Bescheid“ des satanischen Elfen - Königs, „Frey“ - diesem hinterhältigen Gelb - und Geldsüchtigen Teufelsgeiger - außer Kraft setzte.

Auf welche rettende Klausel war Libella gestoßen?

(Für Insekten-Kundige) ganz einfach:

Libella war bei der Suche nach einer Lösung schlicht und einfach auf ein „Artenschutzgesetz“ aus dem Jahre „Schnee“ gestoßen, das verbot, eine „Kleine, Gemeine, Gelbe Flussjungfer“ (die „Gemeine Feen-Kneif-Jungfer - Gomphus vulgatissimus forpex“) mit einem großen Schmetterlings-Netz einzufangen, sie „um, ab, fort, oder weg zu siedeln“, oder das arme kleine Insekt mit boshaften Mitteln (Feen-Mobbing, Giftspray, absichtlich erzeugtem Buschfeuer, Selbstschussanlagen, Paparazzis, Hallimasch-Myzel, Baumschlangen, Taranteln, Skorpionen, tollwütigen dressierten Baumardern, Zecken-verseuchten Baumaffen, Schnell-Kleber, Kettensägen, Schreckpistolen, Tröten, Hundepfeifen, gedungenen Kannibalen, Handgranaten, Maschinengewehren, Nuklearwaffen, künstlich aufgestautem Guserain-Fluss, dauerhaftem Gewitterzauber, Dauerhagel, Dauerfrost, Endlos-Dürre, andauerndem Schneesturm, gefaketen Masseneinladungen an Verwandte, Pest-Bazillen, an den Baum gelehnten Cholera-Leichen, beim Fenster hinein geblasenen Ruhr-Bakterien, vergifteter Libellen-Schokolade, heißem klebrigen Teer, Eröffnung einer fremden Sprachtherapie-Praxis, mit Juckpulver bestreuter Leinenwäsche, angeheuerten Stalkern oder Bikern, Ruf-mörderischer Ehr- Abschneidung, Androhung von Halsabschneidung, Verursachung von Moorleichenge-stank, Anbringung von Hinweisschildern zur Gründung einer Lepra-Kolonie, Kennzeichnung des Wohnbaumes als; Fluglandeplatz, Laufbaumhaus, Spielcasino, Bettische,

Betnische, oder Terroristencamp, - regelmäßige Veranstaltung von Blechmusik - Frühschoppen-Konzerten direkt vor dem Fenster, Anbringung von; Bienen-, Wespen-, oder Hornissenschwarm-Lockmitteln, Aushungerung durch absichtliche Ausrottung der Wildtauben, Getürkten Baumhaus-Verkaufsanzeigen, Verbot der Farbe „Gelb“, nächtlichen Gasanschlägen (egal ob: Methan, Propan, Butylen, Senf, Lach, Helium, Knall, Tränen, oder Leuchtgas), Bedampfen wegen angeblicher Kakerlaken, Ausräucherung mittels Abgasen von Autos und Rasenmähern – die übrigens auch nicht *rund um den Baum* verwendet werden dürfen, absichtlichem Erzeugen von übelriechendem Pfeifen- oder Zigarren-Qualm, heimlichem Betreten der Baumwohnung wegen Freilassens von Milben und Wanzen – oder Anbringung derselben, zielgerichtetes Lenken von Heuschreckenschwärmen, Vortäuschung von Erdbeben oder herannahenden Lavaströmen, Kennzeichnung des Baumes als Seuchen-Aufnahmezentrum, missbräuchliche Verwendung des Wohnbaumes als Handy-Sendemast oder Empfangsanlage für radioaktive Strahlung, Aufhebung der Verbauungs- Dichte Null, Anlage eines begallischen Kindergartens in der Nachbarschaft, Töten des Baumhauses mittels Unkrautvernichtungsmittel, Einschüchterungen durch Vorzeigen von Sensen, Gabeln oder Brandbeschleunigern, Ausrottung der romantischen Nachbarschafts-Glühwürmchen, boshafte Verbiegen der Fernseh- oder Radioantenne, Anstacheln der Halbinselbewohner zur Selbstjustiz, böswillige Umwidmung des Heimatsumpfes zu einem schottischen Friedhof, Vorbeiführen neuer Wanderwege samt Anlage von Labe-Stationen für Insektenfänger, künstliches Hervorrufen von Glockengeläut, wütendem Hundegebell oder verliebtem Katzen-Gejaule, Umantelung der Baumwohnung mit Glas und anschließende Treibhausjagden, Aufstellen von Trommeln bei Hagel,

Entwurzelung der Baumwohnung mittels Kränen, Baggern, Greifern, Schrappern, Cailleachs oder Bergtrollen, Aussäen von dornig giftigen Schlingern und sonstigen ungesunden Kletterpflanzen in der Nähe des Wohnbaumes, Anbringen von Honig am Baumstamm, um Bären und Stechinsekten anzulocken, etc. etc.) aus ihrer angestammten Heimat zu vertreiben! Diese Liste erhob keinen Anspruch auf Vollständigkeit und schloss daher andere gemeine Methoden, eine unschuldige, harmlose kleine Flussjungfer zu vergraulen, nicht aus.

Libella, nicht auf den Kopf gefallen, hatte sogar eine uralte hochoffizielle „Sumpfurkunde“ (samt Glücks-Stempel und Eselsohren) hervorgekramt, die ihren Geburtsort und ihr Geburtsdatum beinhaltete.

Als Angus kam, um das Ergebnis seiner Bemühungen zu kontrollieren und sich daran zu erfreuen, kam die kleine Schreckschraube summend heran geflogen und wedelte fröhlich mit einem amtlich beglaubigten, hochoffiziellen „Arten-Pass“, der ihr „Schutz auf ewig“ bescheinigte, und dessen amtliche Bestätigung (vorgenommen durch Regulix und den Inselaufseher) ihr lächerliche drei Sechzehntel-Onzen gekostet hatte.

Libella stand ab nun auf zwei „roten“ Listen: einmal wegen des Artenschutzes für die „Gelbe Gemeine Flussjungfer“ und ein zweites Mal auf Angus „Liste für Besonderes“, denn der kleine dicke Magier war rot vor Zorn und rannte wutschnaubend nach Hause.

Mrs Irvine, eine Lehrerin, verfiel in der „Mid Yell Junior High School“, auf den Shetland Inseln, auf dieselbe Wahnsinns-Idee, wie Mrs Clever in der Bygrove Grundschule in East End, in London.

Sie stellte die beiden Besucherinnen - Molly McMinn und Rhona Mallyfoy - anhand der Beschreibung, die Jamie-Lee Lumsden, der Schuldirektor, ihr in die Hand gedrückt hatte, vor.

Mr Lumsden wurde der Zettel, den er vertrauensselig weitergereicht hatte, auch eben erst von Malcolm McBee in die Hand gedrückt, weshalb er überhaupt keine Zeit gefunden hatte, ihn vor der Weitergabe zu lesen.

„Ich bitte um eure Aufmerksamkeit, Kinder! Ich möchte euch nämlich gerne unsere interessanten Gäste vorstellen! Das ist Mrs McMinn! Mrs McMinn ist...

?

... sie ist ...

?

... äh ..., eine Souffleur - und Supplier ..., äh ..., Hexe ..., jawohl ..., eine Supplierhexe ..., ähm ..., und sie betreibt außerdem in ihrer Schule ..., wo immer das auch ist, eine fabelhafte ..., nein ..., eine Fabelküche - steht da.

Eine Fabelküche? Ja doch ..., so steht es hier jedenfalls geschrieben!“ Sie hielt den Zettel Molly, die zustimmend nickte, unter die Nase.

„Also doch - eine Fabel- und Sagenküche ...(?), eine Märchenküche und eine Gerüche - und Gerüchteküche!

?

So ..., ihr wisst nun, mit wem ihr es ..., äh ..., zu tun habt!

Das da ist Mrs Rhona Mallyfoy! Mrs Mallyfoy zeigt euch heute ..., sie zeigt euch ..., äh ..., faulen ...(?), Zauber ..., faulen Zauber ..., ja ..., genau ..., und sie zeigt euch auch ansatzweise, wie man ..., äh ..., hmmm ..., Moment mal ...“

Diesmal zeigte sie den Zettel Rhona, die das Geschriebene mit einem leisen, aber selbstsicheren: „Ja ..., vollkommen richtig“, bestätigte.

„Ähm ..., ja ..., sie zeigt euch also, wie man Schlamm-
bäder und ..., nein ..., oder doch ...?“ (sie blickte wieder
hilflos zu Rhona, die zustimmend nickte)

„... ja ..., tatsächlich ..., wie man Blutbäder vermeidet!“
Mrs Irvine blickte sich wieder hilflos um, doch der
Schuldirektor zuckte nur ratlos mit den Achseln. Deshalb
begann Mrs Irvine geistesabwesend in der Schreibtisch-
schublade herumzukramen.

Mr Lee Lumsden lächelte gequält und deutete den Magi-
erinnen, sie mögen bitte mit der Zaubervorführung begin-
nen – also legten Molly und Rhona los.

Rhona eröffnete die Show und verkündete gleich zu Be-
ginn sie bräuchte eine Freiwillige oder einen Freiwilligen
aus dem Publikum, denn sie würde gerne demonstrieren,
wie man jemanden zu Staub zerfallen lässt.

Allgemeines Geraune kam auf, denn kein einziges Kind
konnte glauben, was es soeben vernommen hatte.
Dabei war es ganz einfach zu verstehen: Ein Blutbad
konnte man auf „leichte“ Art und Weise vermeiden, indem
man seinen Gegner „ganz einfach“ zu *Staub* zerfallen ließ,
anstatt ihn mit einem Messer, einem Gewehr, einem Knü-
ppel oder sonstigen Waffen zu ermorden.

Es war Rhona ein absolutes Rätsel, was daran so „selt-
sam“ oder „schwer zu verstehen“ sein sollte, dass extra
deswegen eine allgemeine Debatte vonnöten war.

Klarerweise meldete sich niemand freiwillig, um dieser
gruseligen Frau zu assistieren. Also blieb Rhona nichts an-
deres übrig, als sich ein anderes Opfer zu suchen, das
glaubwürdig genug war, um bei den Kindern als „Staub“
einen „starken“ Eindruck zu hinterlassen.

Sie „verwendete“ daher Mr Lumsden – den gutmütigen
Schuldirektor (Anmerkung des Autors – seit damals ist auf
den Shetland Inseln jede Art von echter Zauberei weiterhin
bei Strafe verboten)!

Rhona Mallyfoy breitete eine Art „großes weißes Papier-
taschentuch“ auf dem Boden aus, und Mr Lumsden musste
sich freundlicherweise drauf stellen. Was folgte, war ein
Spruch, der sich anhörte wie: *„Was keiner will, das man
ihm tuuu ..., füg' ich nun Mr. Lumsden zuuu“*.

Das dünne weiße Tüchlein ging in Flammen auf, doch
der Rauch der zerbrechlich anmutenden Fußmatte ver-
mischte sich sogleich mit einem Rauch, der von der Test-
person auszugehen schien.

Nachdem Rhona ihren Zauberspruch, wie eine Eule,
halb gekreischt und halb dahin „ge-uhuuht“, und Mr
Lumsden unmittelbar danach an beiden Schläfen angefasst
hatte, zerfiel er, zum Schrecken aller, binnen dreizehn Se-
kunden zu Staub und Asche.

Danach herrschte Totenstille, denn das Entsetzen war
perfekt. Was niemand, einschließlich Rhona und Molly,
wusste, war, dass Jamie-Lee Lumsden wohlbehalten in
East Haven, in einer Stadt im Bezirk New Haven County –
im Staat Connecticut, in Amerika, auftauchte – oder wie-
dergeboren wurde – oder was weiß ich.

Zum guten Glück hatte er stets sein Handy dabei.

Regulix entband trotzdem, noch am selben Tag, Rhona
und Molly von ihrer Pflicht der Talente-Suche, denn einige
Kinder und Mrs Irvine hatten einen mittelschweren
Schock erlitten, der fast drei Minuten andauerte, weil Mr
Lumsden zuerst seine Familie und erst danach die Bygro-
ve Grundschule aus Amerika angerufen hatte.

Man konnte sich gut vorstellen, welchen Schrecken die
Shetland Hexe den Kindern, aber auch der Lehrerin einge-
jagt hatte, doch das Positive an dieser Zaubervorführung
war: Molly und Rhona entdeckten beim Amanonama zwei
Zaubertalente! Es handelte sich um ein Mädchen namens
Ayora McDuffy, und ihren Zwillingsbruder Benjamin, die

beide in Camb wohnten, wo sie auch vor acht Jahren zur Welt kamen.

Ayora war eine schreiende Meereshexe, und ihr Zwilingsbruder, Benjamin, schien ein Halbzauberer wie Angus Botch zu sein, denn der Seidenwandler flatterte nur zaghaft und unschlüssig dahin.

Angus hatte dem „Teufelsgeiger“ (Frey, dem Elfen - König) einen vollen Lederbeutel Sechzehntel-Onzen ausgehändigt und dafür null Gegenleistung erhalten.

Er marschierte deshalb in seinem Haus auf und ab, und ärgerte sich grün und blau, doch es gab in Wirklichkeit überhaupt keinen Grund dafür. Frey hatte mittlerweile von Libellas ausgeklügelter Taktik erfahren und sich eine andere, viel bessere Lösung einfallen lassen. Er wusste: Libella hatte lediglich viel zu viel „Freizeit“ und deshalb kam sie andauernd auf dumme Gedanken.

Eine gute Lösung, Abhilfe zu schaffen, bestand darin, die kleine Flussjungfer einfach mit viel Arbeit einzudecken, sodass ihr für Streiche gar keine Zeit mehr blieb.

Die Idee war grandios, doch wie konnte er Ciola Libella, die schräge Untertanin, von der Halbinsel Knoydart weglocken?

Auch dafür fand er eine passable Lösung. Das absolut attraktive Angebot, das er der kleinen gelben Schreck - Gelse unterbreitete, lautete folgendermaßen:

„Wir benötigen in unserem Gefolge eine Fachkraft, die darauf achtet, dass alle Regeln und Gesetze, die wir in nächster Zeit erlassen werden, eingehalten werden und das sind derlei viele!“

Libella betrachtete ihn argwöhnisch, aber auch erstaunt, weil er in der Mehrzahl sprach, obwohl er sich allein, un-

ter vier Feen - Augen, mit ihr unterhielt.

„Wir werden durch die neuartige Politik der Begallis förmlich dazu gezwungen, uns in gesellschaftlicher Hinsicht anzupassen, meine Teuerste ..., wenn Sie verstehen, was wir meinen. Das wiederum bedeutet: die Gesetze und Richtlinien, die wir in absehbarer Zeit ausarbeiten werden, werden den Gesetzen und Regeln der Begallis nicht unähnlich sein, was uns bewogen hat, nach Untertanen oder Untertaninnen Ausschau zu halten, die sich in der Vergangenheit in besonderer Art und Weise darin geübt haben, mit Begallis zu kommunizieren, als wären sie fantastische Wesen wie wir!“

Nun hatte Libella endlich kapiert, was der gelbsüchtige und gerissene König Frey von ihr wollte. Sie überlegte nur ein paar Sekunden. Den Traumjob, der ihr gerade eben in Aussicht gestellt wurde, wollte sie sich keinesfalls von einer gelb gelockten und hochnäsigen Konkurrentin wegschnappen lassen, bloß weil sie zu lange zögerte.

Also nickte sie sofort zustimmend und lachte über das ganze Gesicht. Silberne Sterne umkreisten sie, die sich vor lauter Glitzern und Blinken fast überschlugen.

Wie immer beendete der gewiefte Elfen - König das Gespräch, indem er ein quietschend-krazendes, aber gottlob kleines Violine - Konzert veranstaltete, von dem man sich durchaus erhoffen oder erwarten konnte, dass es auf den Orkney-Inseln auf der Stelle zu regnen begann.

Die meisten Magierinnen und Magier des *Nördlichen Drunementons* waren in den ersten Monaten des vergangenen Jahres viel in Europa und Übersee herumgereist, um neue Zauber-Talente ausfindig zu machen.

Wie Donnan Prcinsky, John Steve Hawkins, Flannagan Dubh, Luna Moonshiner oder Thomas Oakley, hatten auch Viktoria Brown, Henrike Miller und Anna Blueberry sich zum ersten Mal daran beteiligt. Die drei Magierinnen hatten geschworen, den Schwur, nie mehr zu zaubern, zu brechen - und taten es auch.

Ihre Vorführungen waren weniger spektakulär, weshalb sie nur in aller Kürze in Form eines Protokolls dokumentiert wurden.

Anna Blueberry hatte ihre ersten Auftritte bereits absolviert und Viktoria Brown war, wie immer, etwas nervös. Gemeinsam mit Catherine Blueberry betrat sie ein Klassenzimmer der Stalyhill Junior School, in der Nähe von Manchester, und sah die neugierigen Gesichter der Kinder. Erwartungsvoll saßen sie, artig und adrett, an ihren Schreibtischen.

Gegen Lampenfieber hatte Viktoria inzwischen ein gutes Rezept parat. Sie schloss die Tür und machte sich bereits vor der Eingangstür des Klassenzimmers unsichtbar. Danach betrat sie den Raum und trieb allerlei Schabernack. Sie hob Gegenstände in die Luft, ließ sie schweben, kniff die Kinder in den Hintern oder zog sie unsanft an den Haaren. Matilda Matheson, die Lehrerin, erwischte es auch. Der mit Zaubertalent ausgestattete Junge, den Viktoria am Ende der Vorstellung entdeckte, hieß „Finn Fitzpatrick“.

Ginny Nelson, Glenn Flood und Malcolm McBee besuchten die Walkerburn Grundschule in Walkerburn - unweit von Edinburgh, am River Tweed.

Glenn Flood zauberte eine Wand aus Wasser, durch die man hindurchgehen konnte, ohne nass zu werden. Beim

zweiten Versuch konnte man hineingehen und solange von der Bildfläche verschwinden, bis man wieder aus dem Wasserfall heraustrat. Mrs Macmillan, die unbeliebte Lehrerin, tauchte leider ebenfalls beim Herausgehen wieder auf. Sie war ungewöhnlich lange im Wasserfall und alle machten sich schon große Hoffnungen, sie sei irrtümlich für immer verschwunden.

Der Junge, den Ginny Nelson als Magisches Talent enttarnte, hieß Craig MacIntosh.

Brenda Night und Glens Frau, Brianna, waren, leider erfolglos, in der Ravensfield Grundschule in der Nähe von Manchester – und fuhren danach, gemeinsam mit Cecilia Paddington, zur Waterloo Grundschule – in Merseyside, bei Liverpool.

Dort entdeckten sie, im Beisein der Direktorin, Mrs Fleete, zwei waschechte Meereshexen. Die magisch begabten Zwillinge, Carroll und Cinaed O Brennan, fanden Briannas Wasserzauber, den sie perfekt beherrschte, besonders aufregend.

Brianna füllte einen großen durchsichtigen Eimer, den sie mitgebracht hatte, mit Wasser. Zuerst machte sie, dass das Wasser brodelte und danach verwandelte sie das Wasser in Eis. Sie stülpte den Eimer um und formte aus dem zylindrischen Eisklumpen eine wunderschöne Eisprinzessin. Als die Figur fertig war, machte Brenda, dass es für einen kurzen Augenblick stockdunkel wurde und das Mädchen aus Eis lebte! Es tanzte in prächtigem blau glitzern-demem Licht auf dem Lehrertisch mit Schlittschuhen!

Bright Day, Caroline Miller, Jane Forester und Sam Porter besuchten die West Cliff Grundschule an der Ostküste, in der Nähe von Scarborough. Nach der Vorführung mit dem „widerspenstigen Ball“, der zeitweise unsichtbar wurde, wenn man ihn nicht halten konnte, erkannten Caroline und Bright die Schülerin „Jolyn Ramsay“ als Meereshexe.

Henrike Miller und Isla Glass fanden sich, gemeinsam mit Jack Lonsdale, in Mr Layton Barcleys Klasse in der „St John's Mead Church of England“- Grundschule in Chipping Sodbury – in der Nähe von Bristol ein, wo auch Jack Lonsdale zu Hause war.

Die Zaubervorführung der beiden Magierinnen beeindruckte sogar Jack Lonsdale, der mittlerweile schon einiges gewohnt war.

Isla errichtete zwei „Magische Tore“.

Ging man bei „Tor 1“, vorne an der Tafel hinein – kam man bei „Tor 2“ - hinten an der Rückwand des Raumes (!) wieder heraus.

Naomi Matsushita, eine schwarzhaarige Schülerin aus Japan, erwies sich, obwohl normalerweise (siehe Hinamori - Zwillinge und Torika) die Japanese-School das Füllhorn in dieser Hinsicht war, an diesem Tag als echtes magisches Talent. Sie brachte sogar die Courage auf, die Tore in verkehrter Reihenfolge, rückwärts laufend, zu durchschreiten, obwohl Henrike und Isla ihr dringend davon abgeraten hatten.

Die angehende Strand- oder Meereshexe, Kensi Cromwell, wurde in Mr Bowen Nicolsons Klasse, in Mallaig, entdeckt.

Jane Forester hatte extra den weiten Weg auf sich genommen, um, gemeinsam mit ihrem Mann, mit der dampfbetriebenen Museumsbahn nach Fort William zu fahren. Sie wollten danach mit der Bahn nach Hause reisen, weil Mr Forester ein großer Eisenbahn - Fanatiker war.

Viona Stafford und William Fletcher ließen in der Lady Lovat Grundschule, in Mallaig, Flammen aus dem Nichts lodern, damit William auf den Tischen der Schüler mit einer Bratpfanne ein Spiegelei zubereiten konnte.

Eine äußerst interessante Entdeckung machten auch Sam Hallimasch, Sarah Brown, Claire Simmens und Kameron Ashby, der von Jack Lonsdale in das Projekt eingeweiht wurde. Sie besuchten die Penygelli Grundschule in Wrexham, in Wales.

Mrs Bankery, die Klassenlehrerin, war erstaunt, als sich herausstellte, dass ihre Schülerin, Viviane, sich als „Ellyll“ (Elfe) entpuppte.

Viviane hieß mit vollem Namen „Viviane Rhiannon Muirne Angharad le Fay“. Sie wohnte in Minera, bezeichnete sich selbst als „Albe“ (irisch: Ailill) – und wollte von ihren Freundinnen und Freunden auch so genannt werden.

Wie bei Luna Moonshiners Auftritt, war auch Vivianes Enttarnung nicht mittels Seidenwandler erfolgt, sondern sie ereignete sich mitten in Sarahs Zaubervorführung.

Ein paar Kinder, die sich freiwillig gemeldet hatten, stellten sich vor eine eingeschaltete Stehlampe. Sarah „borgte“ sich die Schatten der Kinder, die in dieser Zeit keinen Schatten mehr hatten – doch bei einem Mädchen

funktionierte es nicht. Es weinte und wehrte sich heftig dagegen, seinen geliebten Schatten vorübergehend wegzugehen. Daraufhin hatte die Apothekerin von Fogwitch-Village einen bestimmten Verdacht und probierte etwas aus.

Sie formte aus ihrem Ringfinger und ihrem Kleinen Finger eine Art „doppelten Zauberstab“ und zeigte damit auf das besagte Mädchen. Die Kleine fühlte sich dadurch irgendwie „magisch bedroht“. Sie wusste nicht genau, was sie von Sarahs Reaktion halten sollte, und sendete mit ihren beiden Fingern in gleicher Art und Weise kleine Sternchen aus, die sich zu Blitzen formierten. Sarah und die kleine Elfe lieferten sich daraufhin ein „Blitz-Duell“ besonderer Art, sowohl mit den Augen, als auch mit Ring- und Kleinem Finger. Der seltene Elfen-Zauber mit den „Fingersternchen“ – sprich: den dünnen Blitzen, die sich zu Sternchen formierten – wurde dabei ausgelöst, indem man Ring- und Kleinen Finger gleichzeitig streckte und den Spruch *„Zeig mir, eig'ne Elfenkraft, ob hier jemand Böses schafft!“* sagte.

Alana Bailey, Alba McGee und Malcolm McBee waren, was die Anzahl der gefundenen Talente betraf, am erfolgreichsten.“

Sie entdeckten in einer Schule gleich drei Talente! In diesem Fall war das kein Wunder, denn die Ardchattan Grundschule, in der sie aufkreuzten, lag nicht weit vom „Tor zur Anderwelt“ - dem „Ben Cruachan“ entfernt. Sie befand sich etwas nördlich des Berges, und Regulix und William Fletcher vermuteten schon länger, dass sich in dieser Gegend einige Hexenfamilien vor der Registrierung durch die Englische Regierung drückten.

„Vanora Ramsay“, „Cailin Montgomery“ und „Layla Maguire“ hießen die drei blutjungen Berghexen, die sich mit großem Eifer auf den Seidenwandler stellten und von ihm als „für robusten Berg- und Wald-Zauber tauglich“ eingestuft wurden.

Die solide anmutende Zaubervorführung, die Alana und Alba boten, war, der klobigen Gegend angepasst, sehr schlicht, unspektakulär, und vor allem urtümlich.

Jedes Kind bekam von Alana ein kleines rundes Schneidebrett und eine nicht minder stabile Käseglocke. Danach verkündete Alana:

„Wir stellen nun eine zünftige Brettl - Mahlzeit zusammen!“ Alba schrieb fünfundzwanzig verschiedene Lebensmittel an die Tafel, von denen sich jedes Kind ein bestimmtes aussuchen durfte, wobei kein anderes Kind dasselbe wählen durfte, was man anhand der gesetzten Kreide - Häkchen gut kontrollieren konnte.

Kaum hatten sie eines, schön der Reihe nach, ausgewählt, war die Käseglocke gefüllt mit dem betreffenden Gaumenschmaus. Danach durften die Kinder die Lebensmittel nach Belieben untereinander tauschen, bis alle ihre Lieblingszutaten auf dem eigenen Brettchen versammelt waren.

Lieses Tag als Schnee-Eule

Hurra! Schulbeginn! Endlich war es soweit! „Ende September“, stand auf dem Kalender in Regulix' Büro, und die Phase der Anwerbung von Zaubertalenten war vorbei - ein neues Schuljahr konnte beginnen.

Provisorische Schulbetriebe für Gleichaltrige gab es nun auch im Osten, im Süden, und im Westen des Vereinigten Magischen Großzirkels, weshalb die Anzahl der neuen Schüler in diesem Jahr etwas geringer war. Nicht nur, dass es dieses Jahr fast keine neuen Schülerinnen und Schüler aus anderen Drunementonen gab; nein, es gab sogar ein paar wenige Schüler, die es vorzogen, nicht in ihrer Heimat die Kunst der Zauberei zu erlernen, sondern in Amerika, im Nordosten des Reiches, oder in Frankreich - und alles bloß wegen Donella Feles Black, der Großdunkelhexe, die im *Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland* nichts als nur Schwierigkeiten bereitete.

Selbst Yelleys guter Ruf konnte als Gegengewicht daran wenig ändern, denn die Unsicherheit: die boshafte Hexe könne irgendwann tatsächlich an die Macht kommen, war im Lande groß. Die Tatsache, dass sich die Geschwister und Verwandten der Schülerinnen und Schüler, die bereits hier zur Schule gingen, unaufgefordert für den Besuch in *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* anmeldeten, machte zumindest einen kleinen Teil davon wieder wett.

Die Kinder strömten durch das Schultor, über dem das Schulwappen hing, auf dem wiederum der weise Leitspruch des *Nördlichen Drunementons*: „Fühl’ einem Drachen niemals auf den wehen Zahn“, prangte. Manchen der lerneifrigen Kinder, wie Yelley, kamen die Ferien viel zu lange vor, doch es war müßig, darüber zu diskutieren, denn der Monat September wurde strikt für die Rekrutierung neuer begallischer Talente, die eine Begabung für das Gute (nämlich „ESSS“ im Blut) hatten, freigehalten.

Einige blieben an der steinernen Amazona - Tafel stehen und betrachteten dieselbe ehrfürchtig. Die Erinnerungstafel für den Lauf- und Schießsport „Amazona“ war um zwei Inschriften reicher geworden, da auf diese Weise, unter anderem, die Anstrengungen der Besten, die sich dem Sport mit Bogen oder Armbrust mit Haut und Haaren verschrieben hatten, gewürdigt wurden.

„Arrow-Banfilis, Arrow-Witches und Arrow-Magics des Nördlichen Drunementons:

Yelley Palindro – Arrow-Witch des Schuljahres 2013 / 2014 – Stufe Unsereins

Yelley Palindro – Arrow-Witch des Schuljahres 2014 / 2015 – Stufe Unsereins

Eilidh Shagona – Arrow- Witch des Schuljahres 2014 / 2015 – Stufe Deins“

war auf der Steintafel zu lesen.

Regulix begrüßte, wie üblich, bereits am Tor die Schülerinnen und Schüler mit einem freundlichen Lächeln. Der Artenreichtum der Tiere, die viele von ihnen mitgebracht hatten, war wieder gewachsen, weshalb außer Eulen, Katzen, Mäusen, Kröten und Ratten auch Wellensittiche, Pa-

pageien, Frettchen, Hasen und Spinnen dafür sorgten, dass der weißhaarige Druide sich fast wie in einem Zoo vor- kam.

Daniel Ruith war es auf respektable Art gelungen, seinen Teil dazu beigetragen, diesen Eindruck zu erwecken. Dank seiner Initiative gaben sich nun im Ententeich, außer den gefiederten Schnabeltieren, auch Forellen und Karpfen ein Stelldichein. Abgesehen von den schwarzen Katzen, die meist eine Schicksalsverwandtschaft mit ihrer Besitzerin verband, war es bei den anderen Tieren so, dass es um eine Frage des Ansehens ihrer Besitzerinnen und Besitzer ging. Man konnte in einer Zauberschule sein Prestige aufbessern, wenn man indirekt andeutete, man wüsste bereits seine magische Tiergestalt, in die man sich jederzeit, ohne Verwendung eines Zauberstabes, verwandeln könne. Das wiederum setzte voraus, dass man diese schwierige Verwandlung, für die es sogar eine dringende Beaufsichtigungs- Empfehlung (die beinahe einem Gesetz gleichkam) gab, schon beherrschte - und so kam es zwangsläufig zu vielen Gerüchten und Getratsche. Dass jemand es bereits in jungen Jahren wagen könnte, ein Kavaliersdelikt zu begehen, und sich über ein ungeschriebenes Gesetz, wie dieses, hinwegzusetzen, war letztendlich der Grund, warum an diesem Tag alle Tierbesitzer besonders aufmerksam be- äugt wurden.

Was sonst noch auffiel, war einer von Yelleys Klassenkameraden mit Namen „Leroy Dunlop“, der seinem Namen alle Ehre machte, da er Boudicca auf Schritt und Tritt hinterherlief.

Der Luftwandelplatz der Schule, wo auch er gelandet war, verfügte nun über eine doppelte Lärmschutzwand, damit sich der Lärm im Dorf zu den Ankunftszeiten der Kinder, Magierinnen und Magier in Grenzen hielt.

Minerva McOwles warf im Großen Gemeinschaftssaal eine paar Nachzügler einen strengen Blick zu und kam ohne Umschweife zur Sache:

„Ich bitte um *Ruuuue!*“

Es dauerte ein Weilchen, bis alle der Aufforderung der Schulleiter - Stellvertreterin folgten. Dann hielt sie, wie immer, die Begrüßungsrede.

„Ich heiße euch hinter Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei herzlich willkommen!“

Es folgte donnernder Applaus, begleitet von einem eigenartigen magischen Summen.

„Also; alle mal herhören! Wie ihr ja wisst, ist heute nicht nur der erste Schultag, sondern gleichzeitig der Kennenlern- Tag für die Neulinge, die im Anschluss hier bleiben, um ihre Seidenwandler in Empfang zu nehmen und die Zauberstäbe auszusebomunkeln! Die Magics, Banfilis und Witches der zweiten und dritten Jahrgangsklasse begeben sich bitte sofort in den Trakt ›Our hour‹, wo Regulix Magus Griffin, in Lehrsaal A, sich der Schülerinnen und Schüler des zweiten Jahrgangs annehmen wird! Boudicca Witch Craft wird hingegen den Schülerinnen und Schülern des dritten Jahrgangs die Neuerungen in Lehrsaal B bekannt geben! Anschließend erfolgt die Absplitterung der Gruppe, welche fortan in der autonomen Klasse der weiterführenden Comprehensive Schule für Hexerei und Zauberei unterrichtet wird!

Wenn Boudicca Witch Craft und Regulix Magus Griffin fertig sind, werden ein paar von euch gebeten, zurückzukommen und die Erstklässler dabei zu unterstützen, sich in den vier Bereichen der Schule zurechtzufinden! In erster Linie geht es dabei in Trakt b – ›Our power‹ - um die beiden Bereiche ›Fourth of our power towers‹ und ›Tower for our power‹! Danach gibt es für alle, am Teich hinter der Schule, wie gewohnt, einen kleinen Begrüßungs-Imbiss!

Nun aber zu etwas ganz Wichtigem, das vor allem diejenigen betrifft, die bereits das dritte Jahr hier sind! Da der Schulleitung wieder einmal Gerüchte zu Ohren gekommen sind, die dem Ruf und Fortbestand der Schule nicht gerade zuträglich sind, möchte ich gleich zu Beginn ein paar Missverständnisse aus dem Weg räumen! Es geht dabei um das Herz eurer Zauberstäbe! Es kursiert ein Gerücht, manche von euch hätten in den Jahren zuvor minderwertige Stäbe bekommen! Das heißt im Klartext: man munkelt, beim Aussebumunkeln ginge es nicht mit rechten Dingen zu! Zu Unrecht wird dies alles behauptet, da, wie ihr wisst, niemand die Möglichkeit hat, auf die Zuteilung der Zauberstäbe in irgendeiner Form Einfluss zu nehmen!

Egal, was bei der magischen Prozedur herauskommt: es steht am Ende schwarz auf Weiß auf der Liste ..., und Schuld daran hat ... Na wer wohl? Natürlich die Kiste! Niemand sonst, außer dem Sebumunkel- Kasten, trägt dafür die Verantwortung! Hab' ich mich klar genug ausgedrückt?!"

„Jaaa, Minerva!“

Die Schulleiter-Stellvertreterin fuhr fort:

„Sehr gut! Wahr ist nämlich lediglich, dass es verschiedene Ausführungen und daher auch verschiedene Kombinationen und Varianten bei den magischen Stäben gibt! Wie sonst könnte die Sebumunkel- Magie eine Abstimmung auf den neuen Eigentümer oder die neue Eigentümerin des Zauberstabes vornehmen?!"

Viele der Kinder stimmten der Rednerin offensichtlich zu, denn nicht wenige nickten und keine einzige Frage wurde an sie gestellt.

„Sehr schön! Dann gebe ich euch jetzt bekannt, womit wir eure Zauberstäbe im Allgemeinen befüllen!

Kurz nachdem sie gedrechselt, geschnitzt und ausgehöhlt werden, landen die Rohlinge im Keller der Tischle-

rei, im Füllraum, wo die Herzstücke der Zauberstäbe im Allgemeinen lagern! Nicht vier, nicht vier Mal vier und auch nicht dreizehn verschiedene Arten von Kombinationsmöglichkeiten gibt es, wie im Pausenhof im vergangenen Jahr herumerzählt wurde, sondern exakt einhundert-unddreizehn!“

Jetzt begann ein großes Getuschel unter den Schülerinnen und Schülern.

„Ich bitte um Ruuuhe!! Keine Panik! Ich werde euch gleich anschließend bekannt geben, wie ihr erfahren könnt, woraus euer eigener Zauberstab besteht und was er als typischer Vertreter seiner speziellen magischen Kombination kann!“

Nun waren die meisten Kinder wieder einigermaßen beruhigt, denn einhundert und dreizehn Kombinationen an der Zahl war nahezu unüberschaubar.

„Also: Wie ihr ja wisst, werden an dieser Schule nur vier bewährte Holzarten für die Fertigung von Zauberstäben verwendet! Das sind: Eiche, Esche, Eibe und Apfel! Gemeinsam mit den sieben verschiedenen Füllungen ergeben sich daraus in Kombination die verschiedenartigen magischen Anwendungsschwerpunkte!

Der Grund für diese Vielfalt liegt vor allem darin, dass es bei Füllung eins – 2, bei Füllung zwei – 3, bei Nummer Drei – 4, bei Nummer Vier – 5, bei Nummer Fünf – 6, und bei Nummer Sechs – 7 verschiedene geheime Füllmethoden gibt! Diese verschiedenen Füllmethoden sind wiederum nicht bei allen Ausführungen erlaubt – insgesamt aber, pro Ausgabe, auf 113 Empfänger von Zauberstäben beschränkt! Das bedeutet: Bei Überschreitung der Anzahl der Variablen müsste eine Gesetzesänderung beim *Großen Rat der Drunementone* beantragt werden! Die Sebomunkelkiste wirft der oder dem hinein Langenden von diesen maximal 113 verschiedenartigen Zauberstäben daher ge-

nau denjenigen zu, der für die betreffende gallische Gestalt am geeignetsten ist! Euer persönlicher Zauberstab ist im Anhang der Liste der Kiste genau beschrieben! Die Liste befindet sich, wie ihr ja wisst, im Tresor des Kulturministers des *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland!*

Ich werfe euch jetzt gleichzeitig ein Blatt Papier zu, auf dem die einzelnen Füllungen beschrieben sind, die Sam und William beim Bast..., äh ..., Fertigen eurer Zauberstäbe verwendet haben! Alles klar?!“

Die Kinder nickten, ein paar murmelten „ja“, ein paar andere riefen „cool“, und einige wenige, denen ihre Zauberstab-Füllung egal war, grummelten missmutig „wozu soll das denn gut sein?“, während Professor McOwles sämtlichen Anwesenden dasselbe Blatt Papier gleichzeitig zuwarf. Elegant landeten die bedruckten Bögen genau auf den Tischen der Kinder, die in den meisten Fällen sofort neugierig zu lesen begannen.

Demelza Murdock gab dazu allerdings, wie üblich, ein paar mürrische Kommentare an ihre Sitznachbarin, Alison Gray weiter.

„Und was, bitteschön, nützt das Ganze, wenn einem der Zauberstab von einer kleinen irren Dumpfbacken-Eule geklaut wird?“

„Sag’ das bloß nicht Minerva McOwles ..., die steckt, wie du ja weißt, mit Prcinskys Federvieh unter einer Decke, weil sie selber aus der Familie der ›Gemeinen Eulen‹ stammt. Und überhaupt; Eulen sind, wenn du mich fragst, ohnehin alles Gewehr - Denker.“

„›Quer - Denker‹ heißt das, Alison.“

„Von mir aus ..., dann eben queer - Denker. Bleibt trotzdem die Tatsache, dass du dich nun, seit dich diese kleine hässliche Sumpf - Elster überfallen hat, mit dem zweitbesten Zauberstab begnügen musst.“

„Ich werd’ s dem kleinen fliegenden Mistvieh irgendwann heimzahlen - ich schwör’s.“

Minerva fuhr indessen unverdrossen fort:

„So! Nachdem das geklärt ist, möchte ich noch kurz und bündig eine Neuerung und den Grund für dieselbe bekannt geben! Der Schulrat hat beschlossen, ›Fechten‹ ab diesem Schuljahr mit der lobenswerten Bezeichnung ›Pflichtfach‹ zu betiteln, und darüber hinaus sogar eine Beurteilung einzuführen. Ihr werdet euch nun aller Wahrscheinlichkeit nach insgeheim die Frage stellen, wozu das gut sein soll, doch nichts, was in dieser Schule geschieht, ist einer Lehrmethodik geschuldet, die man als ›Schikane‹ bezeichnen könnte! Abgesehen davon ist Fechten eine sehr interessante Angelegenheit, die das Repertoire an sportlichen Wettkämpfen in sinnvoller Weise bereichert.“

Ein Arm ragte ziemlich weit vorne über die Köpfe der Schüler, weshalb die Rednerin inne hielt und rief:

„Hast du dazu eine Frage, Akira?!“

„Ja! Was ist denn nun der eigentliche Grund, warum wir uns plötzlich gegenseitig mit einer Stichwaffe kitzeln sollen, als hätten wir allesamt Dreck am Stecken oder einen gehörigen Dachschaden?!“

Viele lachten herzlich, denn das war typisch Akira. Sie war eine waschechte Stadtwicce und aufgrund ihres starken Wachstums mittlerweile eines der größten Mädchen. Genau das war auch der Grund, warum die meisten Anwesenden gut erkennen konnten, dass sie in diesem Augenblick schelmisch grinste. Trotz oder wegen ihres starken Hanges für Schabernack, der Abwechslung in den Alltag brachte, war Akira Bekingsale sehr beliebt, was infolge ihres ausnehmend hübschen Gesichts auf die Jungs in besonderem Maß zutraf. Da sie sich in den vergangenen Jahren die Haare wachsen ließ, kamen ihre langen Beine noch besser zur Geltung und die langen Stiefel, die sie gelegent-

lich trug, verstärkten diesen Effekt. Abgesehen davon hatte sie bereits jetzt eine ähnlich tolle Figur wie Lynn Hurley, was Akira, die sich dessen durchaus bewusst war, dazu veranlasste, in erster Linie Miniröcke zu tragen. So gab sie sich, ohne es zu wollen, nicht nur kess, sondern obendrein durchtrieben und in Summe sogar ein wenig hemmungslos. Ähnlich wie bei Lynn Hurley, wurden die Augen der Jungs immer größer, wenn sie den Raum betrat. Trug sie eine Jeans, platzte dieselbe beinahe aus allen Nähten, weil deren Besitzerin ein strammes Hinterteil vorzuweisen hatte, das mit denen der Boudiccaner- Zwillinge durchaus konkurrieren konnte. Auch Yelley, Roya, Ealasaïd MacNeacail, Ann Joy und Torika Mahoutsukai hatten bereits gute Ansätze einer fraulichen Figur, doch Akira Bekingsale wusste, mit Ausnahme der Veelas, am meisten damit anzufangen. Sie war sich ihrer Reize bewusst und dennoch wirkte sie nicht abgehoben. Was die Jungs jedoch am meisten an ihr faszinierte, war ihre englisch trockene Art, die fallweise sogar im Lehrerzimmer für Gesprächsstoff sorgte. Minerva McOwles wusste zwar, dass die blutjunge Londonerin ständig etwas ausbrütete, doch Akiras Frage beantwortete sie gerne. So blickte sie auf die Uhr, bevor sie laut und deutlich erklärte:

„In der Östlichen Schule für Zauberei steht das ›Duellieren‹ grundsätzlich relativ stark im Vordergrund, weshalb der ClanDux des Nordens eine kleine Angleichung vornehmen wollte! Reicht dir das als Begründung, Akira, oder schließt du mich nun aufgrund der knappen Antwort aus deinem Abendgebet aus?!“

„Das würde ich nie und nimmer wagen, Minerva! Mir knurrt lediglich der Magen und darum freu' ich mich schon auf das Buffet! Was soll' s? Russel Taigor spielt wieder mal das Alpha - Männchen, und Regulix will sich

keine Blöße geben! Wie der Hase läuft, ist nun sonnenklar! Danke!“

„Ähm. Ja. Sieht wohl ganz danach aus! Bist fürwahr ein helles Köpfchen, Akira! Das war’ s fürs erste! Die Größeren mögen sich nun bitte in Trakt A begeben! Dann; los, und kein Gedränge auf der Treppe, wenn ich bitten darf!“

Es gab wieder einen Applaus und das seltsame, beruhigende, magische „Zu-oder Ab-Stimm-Summen“ war wieder zu vernehmen. Dann erhoben sich die meisten Kinder, um Minerva McOwles’ Aufforderung zu folgen, und Trakt A – „Our hour“ aufzusuchen. Zurück blieben lediglich die Neuen, die gespannt der Dinge harrten, die noch kommen würden. Aufgrund der Tatsache, dass der Schulbetrieb in diesem Jahr bereits in allen vier Drunementonen klaglos lief, gab es im *Nördlichen Drunementon* diesmal eine geringere Zahl an neuen Zauberschülerinnen und Zauberschülern. Einhundertsechszwanzig Augen sahen gebannt auf die schwarzgekleidete Magierin, und ebenso viele Ohren lauschten angestrengt, ob der Name ihres Besitzers oder ihrer Besitzerin verlautbart wurde. Trotz widriger Umstände waren an diesem Tag Talente dabei, die, aufgrund ihrer Besonderheit unter den abgelegten Protokollen in Regulix’ Aktenschrank förmlich heraus leuchteten. Die Magier und Magierinnen hatten diesmal sogar fünf Meereshexen, eine Meereshöhlen-Hexe, drei Berghexen, zwei Dämonen-Pellis, einen Pilz-Pelli, einen Halb-Gnom, eine Waldhexe, eine Pendle Hill Hexe, eine Nyi Nidi-Mondphasenwandlerin, eine Elbe, eine Runen-Schamanin, einen Halbzauberer, und eine reinrassige Veela auffindig gemacht!

Auch Eovyn Fox hatte ein Erfolgserlebnis besonderer Art vorzuweisen. Ihr war es diesmal gelungen, ein paar Fehler der Vergangenheit wettzumachen, indem sie die Tümpelhexe, Caitlin C. Crull, deren Mutter eine echte

„Samuvila“ (Veela) war, entdeckt hatte! Dafür war Eovyn angeblich erneut kräftig in ein begallisches Fettnäpfchen getreten. Alles in allem waren achtundsechzig neue Talente entdeckt worden, samt den fünf Nachzüglern, die sich erst in den darauffolgenden zwei Tagen auf Fogwitch-Inseln einfanden. Unter den heute Anwesenden waren einige Geschwister von Schülerinnen und Schülern, die bereits auf Fogwitch-Inseln zur Schule gingen. Da vierundfünfzig Schülerinnen und Schüler bereits das zulässige Alter für *Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei* überschritten hatten, wurden diese in einem provisorischen „Spiegelschloss der Lichtmagie“ von der Größe eines eigenen Lehrsaales separat unterrichtet. Es war der erste erforderliche Schritt zur parallelen Führung zweier Zauberschulen in Schottland. Im Gegenzug zählte die vierte Klasse in Griffins Schule nächstes Jahr, als hätte man die erste Klasse der neuen Zauberschule am Muick-See besucht.

Yelley und ihre Freunde fielen in dieses vorteilhafte Modell, obwohl sie um ein Jahr zu jung waren. Das Positive an dieser Lösung war: Man konnte noch zwei weitere Jahre in Griffins Schule verbleiben, im übernächsten Jahr die neue Zauberschule besuchen, und startete dort bereits in der zweiten Klasse. Der Schulrat des *Nördlichen Drunementons* hatte sich, gemeinsam mit den Schulräten der anderen Drunementone und Bildungsminister Frankson, eine perfekte Lösung ausgedacht, um die schwierige Zeit, von der Zerstörung der Schule für Hexerei und Zauberei bis zur Neuerrichtung derselben zu überbrücken. Minerva McOwles machte demzufolge einen sehr zufriedenen Eindruck, als sie am ersten und dritten Schultag zusammen insgesamt folgende achtundsechzig Namen ins Magische Schulregister der Grundschule auf Fogwitch-Inseln eintragen konnte:

Abigail Doyle – magischer Hochadel
Ailsa Huxley – Wiesenhexe
Arthur Hathaway - Sinkelsenker
Ayora McDuffy – schreiende Meereshexe
Benjamin McDuffy - Halbzauberer
Billy Busby – Salemzirkelhexer
Brayonna Shields – heilerischer Mirakelspross
Brid McSweeney– Halbzaubererin
Bridget O Cuinn - Euline
Busby Rutherford - Halb-Gnom
Cailin Montgomery - Berghexe
Caitlin C. Crull – veelanische Tümpelhexe (Samuvila)
Caja Rhiannon Boyd – Wohnwicce
Candida Monti – Wolkenschamanin
Carroll O Brennan - Meereshexe
Cinaed O Brennan - Meereshexe
Cochiti Shepherd – Prärieschamanin
Coimhe McKee – Grauwandlerin
Craig MacIntosh – Baumhexer und Naturschamane
Cully Home – zauberischer Mirakelspross
Dallas Thackeroy - Dämonen-Pelli
Deenah Maclean – Vierteldunkelwicce
Deirdre Hamilton – Wiesenhexe
Doon Lana Warner – Salemzirkelhexe
Edward Hamish – Sagenwandler
Eithne Flaherty – Naturschamanin
Emma de Wit - Röntgenhexe
Fenella Cathcart – Nordlichthexe
Finn Fitzpatrick - Kraftwandler
Freida Zinto – Taunixe und Eiszauberin
Gearalt Donnchad Mac Ateer - Dämonen-Pelli
Gregor Willoughby – magischer Hochadel
Gritt Almond – Nyi Nidi Mondphasenwandlerin
Jamielle Macbain – magisch irischer Hochadel

Jodie Blair – Salemzirkelhexe
Jolyn Ramsay - Meereshexe
Jolyne Foster - Farbspektrine
Kaisa Laine - Spektromanin
Keely MacNeacail – Waldhexe
Kensi Cromwell – Strand- und Meereshexe
Kirsty C- ameron – Naturschamanin
Layla Maguire - Berghexe
Lexi O Mulville - Zuordnung vorerst unbekannt
Lindsay Henderson - Zuordnung vorerst unbekannt
Lucy Mac Taggart – Meeres- Höhlenhexe
Makenzie Abercrombie - Waldhexe
Matilda Rahel Daily – Weiße Wellenpriesterin
Megan Agnew - Libellanin
Merida Lakota Haddock – Salemzirkelhexe
Molly McConky - Kräuterwicce
Morven King – Pendle Hill Hexe
Munro Glenn - Dämmerungsschamane
Naomi Matsushita – Insel-Füchsin
Ninian Lansburry - Pilz-Pelli
Noreen Mitchell - Langlifax
Phylliss Davenport - Zuordnung vorerst unbekannt
Robbert Wilson – Stadtwandler
Robert Quest - Pseudocosanovit
Ruth Mac Cabe – Naturschamanin
Ruthana Brickley – Taunixe
Sabine Emmerich - Moorwandlerin
Shawney Pommeroy - Wellensinke
Teresa Forbes - Luftspieglerin
Tessi Broderick - Transotanin
Tosh Maxwell – Waldschamane
Urienne Gilderoy – Naturschamanin halbdunkel
Vanora Ramsay - Berghexe
Viviane Rhiannon Muirne Angharad le Fay - Ellyll

Yelley und Kendrick hörten sich in Lehrsaal B Boudicca Vorschau für das neue Schuljahr an, während die Zweitklässler in Lehrsaal A Regulix' Worten lauschten. Das Lernprogramm und die Neuerungen bezüglich der schulischen Abläufe wurden von Boudicca umgehend bekannt gegeben.

„Ab nun weht ein neuer Wind in Hogwarts, meine Lieben, denn das Lernen hat kein Ende und Minerva McOwles wird die offizielle Schulleiterin am Muick! Ich wiederum werde ihre Nachfolge in Griffins Schule antreten! Es ist euch gestattet, euch zu freuen!“, feixte Boudicca nach ihrer Ansage vor den Kindern, die großteils in freudiger Erwartung auf das Kommende applaudierten.

„Wie wir bald von offizieller Seite hören werden, wird Minerva auch dafür sorgen, dass die Motivik (Kunst der Verarbeitung von Motiven) auch im Bereich der Schulformen Anwendung findet, und obendrein spielt sie mit dem Gedanken, in Hogwarts zwei Punkt null hinsichtlich der Eigeninitiativen einer elitären Gruppe von Schülern und Schülerinnen einige Dinge zu repetieren, die sich im Kampf gegen Lord Voldemort bewährt haben!

Soviel zu der einschneidendsten Veränderung des neuen Schuljahres! Kommen wir nun zu unseren eigenen Bedürfnissen und Belangen!

Regulix, Minerva, Allucilla, Berry, Femke und ich werden ab diesem Jahr an manchen Tagen abwesend sein. Wir werden aufgrund einer Vereinbarung in Frankreich, Schweden und Amerika als Gastlehrkräfte aushelfen. Dafür werden Victoire Dela Magique Mutilait, Jaqueline Francoise Marie Laveau, Russel Taigor, Bella Vesuiviana il Monde, Magnolita Tortuga und Joy Bella in unserem Drunementon unterrichten. Ach ja - noch etwas Wichtiges:

›Fechten‹ ist ab sofort für alle ein Pflichtgegenstand mit Beurteilung! Diese Entscheidung wurde vom Schulrat einstimmig getroffen!“

Die Jugendlichen hatten diese Information zwar schon aus Minervas Mund vernommen, nickten aber dennoch und murmelten kritische Kommentare.

Ausfälle gab es keine zu besprechen, doch die Besonderheit dieses Schuljahres wurde deutlich hervorgehoben.

„Das System mit den Lernabschnitten hat sich gut bewährt! Deshalb wird es beibehalten! Zweiundfünfzig von euch werden ab sofort eine neue Form der Ausbildung kennen lernen! In der ›Comprehensive School of Magic‹ könnt ihr, je nach Talent und Interessen, den eigenen Weg wählen, den ihr gehen wollt! Jeder Schüler und jede Schülerin entscheidet am Ende der neunten Klasse, zu welchen Prüfungen er oder sie am Ende der elften Klasse antreten möchte! Man erhält am Ende ein Abschluss-Zeugnis – das General Certificate of Secondary Magic Education - auch ›GCSME - Nord‹ genannt! Kräuterkunde, Zauberstab Magie und Verteidigung gegen die dunklen Künste sind allerdings Pflichtfächer! Diese Prüfungen werden in dreizehn einzelnen Fächern abgelegt, wobei sich der Stoff an der zehnten und elften Klasse orientiert und die Vorbereitungen bereits ab der zehnten Klasse beginnen! Danach kann entschieden werden, ob man eine Ausbildung beginnt oder im Spiegelschloss der Lichtmagie, also in Hogwarts, weitere zwei Jahre verbleibt und die sogenannten A-Levels in drei Fächern freier Wahl macht!“

Wieder raunten sich die Jung-Gallis gegenseitig wichtige Kommentare zu, wurden jedoch erneut durch Boudiccas Ausführungen abgelenkt.

„Die Witch-Queen, Jaqueline Laveau, hat einige ältere Schüler und Schülerinnen, die sich freiwillig gemeldet haben, an das Nördliche Drunementon abgetreten, weil das

Einzugsgebiet der Westlichen wesentlich größer ist.

Ich gebe euch nun die Namen der zweiundfünfzig Glücklichen, die sich rühmen dürfen, bereits die provisorische ›Spiegelburg der Lichtmagie‹ zu besuchen, bekannt! Und denkt daran: der Wechsel in die autonome Klasse der neuen Schule hat in diesem speziellen Fall weniger mit dem Lernerfolg zu tun, als vielmehr mit eurem Alter!“

Alle, deren Namen Boudicca vorlas, hatten sich dazu entschlossen, die neue Schule bereits ab diesem Jahr zu besuchen, was niemanden wunderte. In Griffins Schule war für die meisten von ihnen, aufgrund des Alters spätestens in der vierten Klasse Schluss, und das war ein triftiger Grund, sich für diese Variante zu entscheiden, zumal sie einen fließenden Übergang ermöglichte.

„Ihr begeht euch bitte in den Lehrsaal nebenan, der in Zukunft euer Unterrichtsraum sein wird! Er ist, wohlge-merkt, wie ein Raum der neuen ›Schule für Hexerei und Zauberei‹ zu betrachten!“, sagte sie, nachdem sie den letzten Namen verkündet hatte.

„Ist gut Boudicca!“, ertönte es frenetisch im Chor.

„Sehr schön! Und nicht vergessen: Unser Schulsystem ist eines der besten der Welt, wenn man es überlebt!“ Boudiccas lustiger Merksatz löste allgemeine Heiterkeit aus. Somit war die Stimmung für den weiteren Verlauf gerettet und ein guter Start ins neue Schuljahr vorprogrammiert.

Yelley und Kendrick freuten sich über die Tatsache, dass Scorpius Badfaith ab dem nächsten Jahr von der Bildfläche verschwunden war. Ab der vierten Klasse durfte Jamie sich mit den Allüren dieses verdorbenen Holzkopfes herum plagen. So drängten sie sich guter Dinge im Pulk nach draußen, trabten den Gang entlang und erwischten Roya, als sie sich gerade das Anmeldeformular zur Wahl der Schülervertretung im Schulsekretariat holte. Die Wahl

fand in ein paar Tagen statt und ihre Chancen auf eine Wiederwahl standen ausgezeichnet.

Leider wurde ihre Unterhaltung durch Adain Graves empfindlich gestört. Der halbdunkel veranlagte Junge, dessen schlenkernde Armbewegungen ein wenig an die eines Affen erinnerten, versuchte in diesem Jahr offensichtlich, anstelle von Demelza Murdock, Roya bei der Wahl Konkurrenz zu machen.

„Ich wünsch’ dir eine sanfte Bruchlandung, Blondy Blondscheiche!“, hänselte er Roya gehässig.

„Oh, wie nett ..., danke. Ich wünsch’ dir gleichfalls ›Hals und Beinbruch‹, Unglücksrabe. Der Wunsch ist Vater des Gedankens!“, konterte Roya zweideutig. Der Angesprochene und alle Umstehenden wussten trotzdem genau, wie es gemeint war. Adain hatte sich beim letzten Amazona ein Bein gebrochen, als er, trotz Klammeraffen-ähnlicher Arme, von einem Baum fiel. Er war hinterher bald wieder flott auf beiden Beinen unterwegs, und hatte sich bis zu Schulbeginn scheinbar bestens davon erholt.

„Viel Glück, Baumtänzer!“ Kendrick konnte sich nach seiner zynischen Bemerkung ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen.

„Danke Funky ..., ich werd’ s mir ausrichten.“ Als wäre er, den unliebsamen Charakterzügen entsprechend, Demelzas Duplikat, stänkerte er nun auch Kanika Beebody im Vorbeigehen an, da die kleine Schottin, wie immer, einen Becher Honig in der Hand hatte.

„Was glotzt du denn so belämmert durch die Gegend, Beebody?! Reicht es dir neuerdings nicht mehr, wenn du dir die Klappe mit Honig zu kleisterst, oder gehörst du etwa auch zu denen, die bei meinem Anblick insgeheim feuchte Träume bekommen?! Ach ja; ich soll dir übrigens von Demelza ausrichten, dass der Grund für deine sagenhafte Naivität mit Sicherheit darin besteht, dass du zent-

nerweise Zucker in Form von Honig in dich rein stopfst, was mit den Jahren, nebenbei bemerkt, zu einer deutlichen Abschwächung der Zauberkraft führt!“

„Ja. Genau! Und Zahnstein kann zu Hämorrhoiden führ'n. Also putz dir gefälligst die Zähne, bevor du in meiner Gegenwart noch mal ein paar unsinnige Worte aus der falschen Öffnung furzt!“ lautete Kanikas schnippische Antwort.

„Kommt, lasst uns in die Kantine geh'n ..., Isla hat mir ihre aktuelle Einkaufsliste in die Hand gedrückt. Sie hat jede Menge neue Bücher hereinbekommen, von denen sie behauptet, einige wären besonders interessant.“

Roya zog Yelley nach Mitteilung der von ihr verkündeten Neuigkeit hartnäckig am Ärmel.

„Ja ..., verdrücken wir uns. Hier riecht' s irgendwie nach Affenkind und Notfall-Apotheke.“

Gesagt, getan!

In der Schulkantine machten sie sich sofort über Essylts Heidelbeer - Torte und Islas Literatur - Empfehlungen her.

„Lass' mal seh'n“, verlangte Yelley drängend. Wenn es darum ging, literarische Schätze zu entdecken oder zu bergen, war sie nicht mehr zu bremsen.

Roya gab der aufgeregt Zitternden das A4-Wende-Blatt, auf dem Islas Neuanschaffungen, hübsch eingerahmt von einer handgemalten Zierleiste, zu lesen waren.

„Lies bitte vor!“

Kendricks Vorschlag fand breite Zustimmung, also las die Palindroma laut und deutlich, was auf Islas Empfehlungs-Liste geschrieben stand:

„Kadabra und Bim – Die Zerstückelung von Abra und Simsala – von Schwerthelm Fingerlos.

Harry Potter und die Spätfolgen – oder: Wie man sich, auch ohne Horkruxe wie scheintot fühlt – ein Ratgeber von Rotraud Lüfthildis von Friedhofen.

Warum Nachtpropheten am liebsten gar nichts täten – Das Geheimnis der Mitternachts-Müdigkeit bei der Kristall-Befragung - von Friedemann Einpenner.

Eine Eule bleibt immer auf der Strecke – Wie man sorgenfrei nach Athen getragen wird, und von dort kostenlos nach Jerusalem reist - von Liese Prcinsky.“

„Mann! Voll krass! Liese hat ein Buch geschrieben?!“ Kendrick konnte nicht glauben, was Yelley soeben vorgelesen hatte.

„Unterbrich doch Yelley nicht“, bat Roya in einer Mischung aus Nachdruck und Tadel.

Yelley las, während Kendrick noch immer den Kopf schüttelte, weiter:

„Rübezahl in der Überzahl – Halsabschneider und Meuchelmörder im Kinderzimmer des neunzehnten Jahrhunderts - von Fürchtegott Zitterbart.

Die neun giftigen Torten - Ein mystischer Thriller von Romana Podlanski.

Hexennebel in Paddington – Wie drei Hauskatzen die Ermordung ihrer Begallis planten – Eine forensische Meisterleistung von Christina Agathy.

Übelriechende Dämonen durch Zauberbohnen - von Donnerdrud Buhmann.

See des Schweigens – Ein magischer Ratgeber, wie man Liebeskummer, samt ihrer Ursache (Liebestrank oder anderes...), ertränkt, ohne Spuren zu hinterlassen – von Domenica Keuch.“

Yelley hob kurz den Kopf, um das Ausmaß ihrer eigenen Verwunderung mit jenem der beiden Zuhörer zu vergleichen. Nachdem sie vollkommene Übereinstimmung festgestellt hatte, fuhr sie beruhigt fort.

„Dreizehn goldene Regeln des Vergessens - der Name des Autors ist leider verblichen und in Vergessenheit geraten.

Warum begallisches Geld gute Laune macht - Unglaublich, aber wahr! Gwendolin Gwinner beschreibt, wie ein begallischer Falschgeldfahnder, namens Achilles Ferse, einem Geldfälscher auf den Fersen war, der an einem schönen Sommertag echte Geldscheine so lange unter die Lupe nahm, bis sie verbrannten!

Ronaldo-Rot – Erfinden neuer Farben mithilfe von Zauberpilzen - von Juanita Kahlkopf.

Ohne Kröten aufgewacht! – Was tun, wenn man als Hexe, ohne Kristallkugel, ohne Zauberstab, und ohne Besen in einem Land strandet, wo nur Pfeffer wächst? – Eine moderne Anleitung, inmitten von indonesischen Begallis zu überleben – von Frobenius Steinbeisser.“

„Das soll, laut Isla, interessant sein?!“, regte sich Kendrick künstlich auf.

„Schhh ..., unterbrich Yelley doch nicht andauernd!“
Yelley blickte nach Royas mürrischem Zwischenruf nur kurz auf und las unbeirrt weiter:

„Die verflixte Wahrheit sagen! – Die beste Methode, als Hexe im Alter mutterseelenallein zu sein - von Molly Alone.

Sportlich, magisch und unverzichtbar – Österreichische Amazona- Wälder auf dem Prüfstein und warum sie Zukunft haben – Ein Sportmagazin von der Sportakademie Läufer & Hinkelbein.

Harald, der Zinnoberer – Dampf-Plaudern und Schaum Schlagen leicht gemacht – ohne Teekessel, und ohne Pfeil-Nessel im Hintern! - ein gruseliger Küchenratgeber von Harribald Zirbelwind.

Turmlange Haare und dennoch keine Kopfschmerzen! – Punzeline von Wellenberg erzählt aus dem Vermächtnis ihrer Ururgroßmutter, das lediglich aus einem dreizehn Meter langen Haarzopf bestand, obwohl sie einen Prinzen ehelichte.

Einen goldenen Nickel für jeden verwunschenen Pickel - Ein Schönheitsratgeber von Kessryn Eitermann.

Die Gier nach dem Goldesel-Buch, in dem alles über Nix drinsteht“ – Ein kritischer Blick auf das Treiben von nach Geld fiebernden, aber umso fantasieloserem Medientgestalten des 21. Jahrhunderts, die einem leeren Buch nachjagen, das, der Prophezeiung nach, die Kasse bis zum Bersten füllen wird - von Radmilla Geldmacher.

Sinn und Unsinn verhexter Sinne auf Burgen und Schlössern - von Dexter King dem Sechsten, Burgitta Aufdermauer und Hella von den sieben Zinnen.

Warum Werwölfe nicht vor die Hunde gehen - von Kitty Minze und Katzbachine Lecker-Lee.

Die liebenswerte Rhein-Nixe Angela – Ein Kinderbuch für kleine Pilzpellis und jene, die es noch werden wollen - von Hippe de Wit.

Beim Zaubern katzenhaft tollpatschig, aber warum? - von Bello Rauhbart und Schnurpsy Doberman.

Radiowellen – völlig abgedreht! - von Radegund Würgt.

Wie man einem Stier ruhig in die Augen stiert, ohne dass die Murmeln im Kopf zu kullern beginnen - von Radbert Streit – einem ehemaligen Insassen von Askaban.

Magischer Gewichtsverlust durch Salami-Taktik - von Steffi Stopfkuchen und Johanna Burger.

Wenn Truden Sterne sehen – Das Phänomen der Pentagramm-Keule - von Gertrud und Dankwart Schläger.

Irrwegelagerer und Tagtraumräuber - ein aufwühlender Beziehungs-Roman von Geilana Gräulich und Blanka Hass.

Unschuldige Wichte: Einmal kurz gelacht – und ›flutsch‹ zunichte gemacht!“ - von Waseline Bösemann.

Warum gutgelaunte Banshees weder in die Luft, noch über ihren eigenen Schatten springen, sondern einfach laut jubeln – geschrieben: Nur Tüylü-Taub ..., Imma Wegan-

Lärm und Jellenda Cruz-Schrei!!! - initiiert: Rainer Schall!!!

Netzwerke, die Magischen Wesen Zugang zum Internet verschaffen“ – von Eusepius Zeitgeist.

Der Puppenaugeneinsetzmeister – ein Horror-Roman im Voodoo-Milieu von Agimund Rosenkranz und Demuth Messerklinger.

Vom Mann zum Eunuchen, mit nur einmal Fluchen! - von Gurke Bondevik.“

„Wow ..., echt heavy“, gestand Kendrick schockiert.

„Schhhh ...!“

„Krötenhäute – niemals glatt, doch knitterfrei - von Bär-
linde Bügl.

Verschwägert, verbandelt, und danach wie verwandelt!
– Der unheimliche Zusammenhang zwischen ›Kompott‹,
›Vitamin B‹, ›verhextem Komplott‹ und ›magischem Er-
folg‹ - von Manko Erbguth und Jette Rupff.

Oh, wie toll ..., endlich ein Troll ohne Groll! – Die Le-
bensgeschichte von M. Knoll, einer Zahnfee, die bei ihrer
Arbeit von drei Bergtrollen gebissen wurde – von M.
Knoll höchstpersönlich – jawo(h)l - ohne Ha! Ha, ha!

Zauber-Pille anstatt rosa Brille – Die rothaarige Hexe,
Emanuela Hass-Lieb, berichtet von ihrem zwiespältigen
Verhältnis zu rundem Leder, sportlichen Grabenkämpfen
und gusseisernen Triller-Pfeifen.

Warum Tempel-Gespenster keine Dreizehn würfeln -
von Xenophon Papadakis.

Schamanen sind ewige Besserwisser - das weiß ich ge-
nau, denn ich war einer von ihnen! – von Eitelfritz Aus-
terlitz.

Betäubt, verbrettert, verbohrt, oder doch nur gefinkelte
schwarzmagische Zeilenfüller? – Warum begallische Re-
porter die Lügenbrücke unweigerlich zum Einsturz brin-
gen - von Dexter Kritzer und Sch. Haufen-Schreiber.

Quängle nicht – handle! – Zaubern ab dem Baby-Alter - von Nana und Hercibell Babington.

Satans Zahnweh? – Ein magischer Führer durch die Welt der ›guten‹ Buchverlage, die sich weigern, Werke von Bischöfen gegen Werke von Schwarzmagiern auszutauschen - von Drago Teufel und Inka Götze.

Warum die meisten Halbzauberer es hinterher nicht gewesen sein wollen - von C. L. Elektra.

Blut saufende Elsen - von A. Botch.

Einmal gestochen – Lunte gerochen – Wie man eine Voodoo-Puppe ansticht, ohne dass der Eigentümer es sofort bemerkt - von Petronella Stichling, Naiike Nadelmann, Biene Auayang, und Pieke van Doorn.

Siebenmeilenstiefel – runderneuert – Ein Kleiner Ratgeber für die private Zauberwerkstatt von Napoleon Spinner.

Die Patentierung der Sieben Zwerge – Eine Anleitung, wie man Sagengestalten, Märchengestalten und magische Steine zu Leibeiigenen macht - von Brunhilde Rowling.

Zinnober einmal anders - von Thomas und Hansine Christiane Andersen.

Magische Attacke - Au Backe! – Zaubersprüche zum Schienbein-Brechen - von Klodewig Knochenhauer.

Warum Lord Voldemorts Verbote auf Lanzarote mit rauchenden Schloten und einer Menge Toten drohte – Eine geschichtliche Aufarbeitung von Lanzelotte Inselmann.

Zucker und Sahne, und ein maskuliner Schamane – ein Lebens-Leitfaden von Praline Sabbert.

Erobert, unterworfen, versklavt, ausgenutzt, geschändet und verbrannt! – Die traurige Geschichte von Angelique Marechal, der letzten Binnen-Meerjungfrau auf dem europäischen Kontinent - von Sabrina Seufferlein.

Sommerferien auf der Hans-Insel – Spannende Reise-Geschichten aus dem abenteuerlichen Leben der Wichtel-Familie Nobody – von Huckleberry Feuerstein.

Das war's, Leute! Isla hat einen guten Riecher für Interessantes!“, stellte Yelley überzeugt fest.

„Ich lass' mir Christina Agathys Krimi und das Buch von Rotraud Lüfthildis von Friedhofen auf jeden Fall weglegen – und die beiden Bücher über Voodoo ebenfalls“, versicherte sie obendrein nachhaltig, während Kendrick sich mehr für das Buch von Gurke Bondevik, und die „stinkenden Dämonen“ begeistern konnte.

Roya hingegen fand die Anleitung „Zaubern ab dem Baby-Alter“ süß und lesenswert. Allerdings bestand sie darauf, dass Kendrick das Buch von Gurke Bondevik, sofort nachdem er es verschlungen hatte, an sie weiterreichte.

„Tja ..., die Geschmäcker sind eben grundverschieden, einseitig zu sein, hab ich diesmal vermieden“, lautete des Rätsels Lösung, die Isla spontan zur Wahl ihrer Schmöker einfiel, als die drei bei ihr aufkreuzten.

„Hast du zufällig auch ein neues Buch über Veelas rein bekommen“, wollte Roya von ihr wissen, und ertete dafür von Yelley einen seltsamen Seitenblick.

Roya verspürte genau deswegen den Drang, ihre Frage ausreichend zu begründen.

„Hast du' s nicht gelesen? Auf der Schülerliste steht, in unseren Reihen befände sich ab diesem Jahr eine waschechte Veela?“

„Waaas?!“

„Ja - eine slawische Süßwasser-Nymphe namens Caitlin C. Crull! *Du* bist doch normalerweise immer diejenige, die uns auf solche Dinge aufmerksam macht! Hast du etwa vor der Anschlagtafel im Stehen geschlafen?“

Yelles drehte den Kopf beinahe um hundertachtzig Grad und warf Kendrick einen hilfeschuchenden Blick zu.

Der gab jedoch nur einen trockenen, coolen, aber umso niederschmetternderen Kommentar dazu ab.

„Samovila“ nennt sie sich angeblich. Sie stammt aus Whitypool und ist eine Tümpelnixe, wie man sie auch im *Klassischen Lexikon der zauberhaftesten Lichtwesen* abgebildet sieht.“

Yelley war sprachlos.

Während Isla für Roya auftragsgemäß ein zerfleddertes (weil oftmals verliehenes) Buch über Veelas hervorkramte, suchten ihre Blicke fieberhaft nach einer Stelle, wo sie ihre schwachen Beine entlasten konnte. Um die Palindroma herum begann sich plötzlich alles zu drehen, weswegen sie wie in Trance durch die Bücherei schwebte. Dass irgendetwas nicht mit ihr stimmte, konnte man, bei aufmerksamer Beobachtung, gut daran erkennen, dass sie sich an Tisch- und Möbelkanten festhalten musste, bis sie die erstbeste Sitzgelegenheit erreichte, in die sie schwer und seufzend hineinfiel. Erst nach gut dreizehn Minuten war Yelley wieder einigermaßen ansprechbar. Gottlob hatten Roya und Kendrick inzwischen das Buch durchgeblättert und sich über dies und das unterhalten. Sie waren zu sehr abgelenkt, um Yelleys kurzzeitige Kreislaufschwäche, die einer Empörung geschuldet war, zu bemerken.

Für Liese verlief der erste Schultag „ganz ordentlich“. Dank Donnans Hinweisschild, und ein paar kräftigen Portionen Feder-Weiß, war aus der ausgewachsenen und braun gesprenkelten Sperlingskäuzin eine „junge kranke Schnee-Vorzeige-Eule“ geworden.

„Seht nur! Eine Baby-Schnee-Eule!“, erklangen von Zeit zu Zeit, wie zur Bestätigung, die Rufe der neuen Schulkinder.

Wie mit Puderzucker bestäubt, hockte die kleine gefiederte Gestalt auf ihrer Sitzstange und nieste pausenlos vor

sich hin. Die paar Kinder, die mutig genug waren, vorsichtig ihre Hände hinzuhalten, um Liese daran „schnuppern“ zu lassen oder sie gar anzugreifen, wurden mit einer blitzartigen Vorwärtsbewegung des Schnabels, begleitet von einem zischenden Nieslaut, von ihrem ursprünglichen Vorhaben abgebracht und manchmal sogar verscheucht.

„Mann ..., die ist ja doppelt gefährlich“, warnten sich die Kinder gegenseitig angesichts der kleinen weißen Bedrohung, die in Form einer ansteckenden Bestie auf einer stabilen Sitzstange hockte.

Bravo, bravissimo, dachte hingegen die schlaue kleine Eule, die bereits die Stufe einer Schnee- Eule übersprungen hatte und nun wie ein kleiner, frisch gezuckerter Schneemann aussah.

„Heeey! Die pfiffige kleine Eule sieht ja aus, als ob sie ein Sahnehäubchen aufgesetzt hätte!“

Was soll' s, dachte Liese. Ein einfacher Zauberspruch meines Magiculix ..., und ich seh' wieder aus wie frisch aus dem kosmisch-ethischen Salon. Tatsächlich meinte sie wohl Lunas „Kosmetik-Salon“, den die Moonyi-Moonidi als kleines Pflegestudio für Eulen führte, aber an diesem späten Nachmittag war Lieses Konzentrations-, Kombinations- oder Koordinationsfähigkeit in Zusammenhang mit ihren verstaubten Gedanken nicht einmal mehr halb so funktionstüchtig wie üblicherweise. Eines aber war ihr nun klar: Donnan Prcinsky, ihr Magiculix, hatte sie kräftig übers Eulenoehr gehauen und für ihr Problemchen eine bessere und gesündere Lösung gefunden, denn Liese fühlte sich weder krank, noch begrabscht. Dank Feder-Weiß war ihr Federkleid zwar weiß wie Schnee ..., aber berührt hatte sie bis jetzt noch keine Menschen-Seele.

Yelley, Roya und Kendrick hatten es sich, nach der Buchreservierung, an einem der hölzernen Klappische vor dem Pub gemütlich gemacht, und die Liste, die sie von Minerva bekommen hatten, lag vor Kendrick auf dem Tisch. Mit magischer roter Tinte stand darauf geschrieben:

CSC § 7: Die vorgeschriebenen Zauberstab-Kernfüllungen für Magische Anwendungen mit einer Befähigung zur Selbstverteidigung bis zur Stufe Sieben (Großdunkel-Magie - Grenzstufe)

1 - Ummantelung: Tafelspat

1a – „Blitz-Magnet“ - „Plus“ mit Herzfaser-Kern (Typ: „liebenswürdiger oder auch x-liebender Spender-Drache“ – sehr lange Wartezeiten)

1b – „Blitz-Magnet“ - „Minus“ mit Schmerzfaser-Kern (Zahnerv eines x-beliebigen Drachens – Ausgabe solange der Vorrat reicht)

2 - Ummantelung: Melamin (Achtung vor dem Vertauschen! Second-Hand- Modelle aus Porzellan reagieren zum Verwechseln ähnlich, sind aber oft innerlich gebrochen), Füllung: Öl von Wünschelruten-Bäumen in Kombination mit Material vom verwünschten Kreidefelsen „Beachy Head“ (Einstufung nach Körnigkeit)

2a – „Im Dunkeln falsch Abgebogener“ – „SS“ (Öl Silberweide, Zusatz - staubtrockene Schneiderkreide)

2b – „Im Dunkeln falsch Abgebogener“ – „KT“ (Öl Korkenzieher-Weide, Zusatz - staubtrockene Tafelkreide)

2c– „Im Dunkeln falsch Abgebogener“ – „TF“ (Öl Trauerweide, Zusatz - staubtrockenes Feder-Weiß)

Kombination innerhalb der gesamten Klasse 2 nicht möglich, da Dunkelzauber-Anfälligkeit nachgewiesen! Füllme-

thoden kombinations- fähig und kombinations- pflichtig wegen Holz-Langversuch!

3 - Füllung: Speikobra- Gift

3a – „Ungeheuer – Giftfeuer“ – „I“ (Drachenzahnschmelz-Ummantelung a: „Isländischer Höhlen-Sägezahn“

3b- „Ungeheuer – Giftfeuer“ – „A“ (Drachenzahnschmelz-Ummantelung b: „Andalusischer Feuer-Züngler“)

3c- „Ungeheuer – Giftfeuer“ – „K“ (Drachenzahnschmelz-Ummantelung c: „Korsischer Sanddünen-Greifer“ oder, je nach Verfügbarkeit, auch der gleichwertige „Schwarze Karpaten-Segler“)

3d- „Ungeheuer – Giftfeuer“ – „J“ (Drachenzahnschmelz-Ummantelung d: „Japanischer Schlamm-Ryuu“

4 - Nur an zukünftige Banfilis oder Witches auszufolgen (wird beim Sebomunkeln automatisch ermittelt)

Ummantelung des jeweiligen Haares: Supraleiter in Silberrohre (auf speziellen Wunsch nachträglicher Einbau eines Sichtfensters für die Libelle, mit einhergehendem Wechsel der Ummantelung - hin zu Porzellanstaub - möglich)

4a „Natur / Wasser-Magierin“ - „Veela“

4b „Natur / Wasser-Magierin“ - „Mokuscha“

4c „Natur / Wasser-Magierin“ - „Siva“

4d „Natur / Wasser-Magierin“ - „Rusalka“

Kontroll-Intervalle vorgeschrieben, da Modell 4d Dunkelzauber-verdächtig ist! Hinweis ergeht vom Kulturministerium.

4e „Natur / Wasser-Magierin“ – „Undine“

5 - Ciola Libella Elektras gesträubtes Nackenhaar – nur für zukünftige Magierinnen und Magier, die mit einem dauerhaften Verzicht der kompakten Ummantelung des

Kerns einverstanden sind (wird beim Sebumunkeln automatisch ermittelt.) Die Wahl eines Zauberstabes mit Silberschutzschicht ist bei Witches nach dreizehnjähriger Benutzung hinsichtlich der Verträglichkeit zu überprüfen!

Bei Magics hingegen ist die Weiterverwendung dringend empfohlen, da mit den Jahren eine überdurchschnittlich starke magische Verbindung entsteht – eine höhere Dosierung durch Austausch gegen Quecksilber ist möglich und empfohlen!

Ersatzummantelung:

5a „CLE 5a“ - Edelmetallpulver-Schutzschicht (Gold)

5b „CLE 5b“ - Edelmetallpulver-Schutzschicht (Platin)

5c „CLE 5c“ - Edelmetallpulver- Schutzschicht (Iridium)

5d „CLE 5d“ - Edelmetallpulver- Schutzschicht (Palladium)

5e „CLE 5e“ - Edelmetallpulver- Schutzschicht (Osmium)

5f „CLE 5f“ - Edelmetallpulver- Schutzschicht (Silber)

(siehe Anmerkung eingangs)

6 – Dauerillusionsstab: Ummantelung zweidimensionaler Kohlenstoff, antipodische Linse mit Elfen-Beinsplitter (singulare Splitter-Spiegelung!)

6a - „DAZ“ - antipodische Linse im Zentrum des magischen Auges - Kontroll-Intervalle vorgeschrieben, da Dunkelzauber-verdächtig! Hinweis ergeht vom Kulturministerium (siehe auch „4d“ – Modell „Rusalka“).

6b - „DSKZ“ - antipodische Linse sehr knapp am Zentrum des magischen Auges – Seite egal

6c - „DKZ“ - antipodische Linse knapp am Zentrum des magischen Auges – Seite egal

6d - „DLZ“ - antipodische Linse links vom Zentrum des magischen Auges

6e - „DRZ“ - antipodische Linse rechts vom Zentrum des magischen Auges

6f - „DWLZ“ - antipodische Linse weiter links vom Zentrum des magischen Auges

6g - „DWRZ“ - antipodische Linse weiter rechts vom Zentrum des magischen Auges

7-Kurz-Ummantelung Diamant, mit vorgeschriebenem Sichtfenster im Holz für die Frei-Libelle

Modell: „Vage Waage“ - Kern: gezähmtes Nitroglycerin mit Einhorn-Träne auf Holunder-Splitter. Verwendung auf eigene Gefahr (Gefahren-Hinweis erfolgt bei der Ausgabe, spätestens jedoch bei der Anwendung des ersten „Plaga“ - Zaubers)

„Was sagt man dazu? Das Kellerabteil der Tischlerei ist ja eine wahre Schatzkammer!“

Yelley war fasziniert, aber auch verwundert. Darum fügte sie hinzu:

„Möchtet ihr in eurem Zauberstab etwa das Haar einer Veela haben? Ich könnte mir vorstellen, dass ein Zauberstab mit einem Veela-Haar recht eigenwillig ist. Oder etwa nicht?“ Sie blickte dabei Kendrick streng in die Augen.

„Warum siehst du mich so an? Ich hab’ keinen blassen Schimmer, ob es sich tatsächlich so verhält“, antwortete der Junge verwirrt.

„Sag’ mal, Yelley: sollten wir uns nicht ebenfalls schnellstens schlau machen, was in unseren Zauberstäben eigentlich wirklich als Kernmitte steckt?“ Royas Frage löste die Spannung zwischen Yelley und Kendrick.

„Warum nicht?“, antwortete die Palindroma und verzog dabei gereizt den Mund.

„Schaden kann es auf keinen Fall“, meinte Kendrick, denn er rätselte ohnehin seit geraumer Zeit, woraus sein magisches Werkzeug gemacht sein könnte. Da sein Zauberstab kein Sichtfenster hatte, konnte er die Nummer 7

bereits definitiv ausschließen, doch alles in allem schien die Aufgabe der Bestimmung seines magischen Handwerkszeugs unlösbar. Wesentlich einfacher fiel ihm die Sache bei den Hölzern der Mädchen.

„Ich denke, die Mühe kannst du dir bei deinem Stab sparen, Yelley. Ist dir noch nie aufgefallen, dass dein Zauberstab eine kleine Abdeckung am Griff hat?“

Yelley zog ihren Stab aus der Tasche und musterte ihn von der Spitze bis zum Griff-Unterteil, als sei das schmale Ding in ihrer Hand ein Riesenbleistift mit brennender Lunte.

Tatsächlich! Er hatte eine fast unmerkliche Erhebung, ähnlich wie ein viereckiger Bilderrahmen, im Griffteil, die einen bestimmten Zweck haben musste. Aufgefallen waren ihr diese seltsamen Konturen in Form eines viereckigen Ausschnitts schon öfters, aber anzufangen wusste sie damit bis zum heutigen Tag nichts.

Bei Roya fiel der Groschen ebenfalls.

„Also wenn du mich fragst, ist das die Abdeckung für ein verstecktes Sichtfenster.“

Yelley probierte mit dem Fingernagel, den Deckel aufzumachen, was leider misslang.

„Probier’ s mit einer Nadel!“

Roya langte in ihr Gürteltäschchen, zückte ihre Brieftasche, öffnete sie, holte eine große Sicherheitsnadel hervor, und reichte ihrer Freundin das provisorische Hilfsmittel mit zufriedenen Grinsen. Flug hatte Yelley damit den Deckel offen. Zum Vorschein kam eine Libelle - eine Luftblase in einer eingeschlossenen Flüssigkeit, die sich hin und herbewegte, wenn man den Zauberstab kippte oder schwenkte – gleich wie bei einer kleinen Wasserwaage.

„Wow! Das ist echt abgefahren. Auf den ersten Blick sieht das aus wie ein Messgerät.“

„Nein, Yelley ..., das ist eindeutig das Zauberstab-Modell Nummer 7 – die ›Vage Waage‹ mit dem gefährlichen Glycerin-Kern. Seit der Ausgabe der Stäbe hat niemand daran herumgebastelt - darum kann es kein Modell der Kategorie 4 sein.“

Kendrick hatte die logisch richtige und betont nüchterne Schlussfolgerung gezogen, mit der Yelley einverstanden war.

Sie runzelte die Stirn, dachte nach, freundete sich mit der Idee an, und sagte:

„Du hast recht; das ist tatsächlich die Nummer Sieben. Was die Sebmunkelkiste sich wohl dabei gedacht hat, ausgerechnet *mir* so einen komischen Stab zuzumuten?“

Roya nahm, wegen Yelleys offensichtlicher Beklemmung in negativer Weise angeregt, ihren eigenen Zauberstab nicht minder kritisch unter die Lupe.

„Das Holz deines Zauberstabs sieht nach Apfel aus ..., aber sicher bin ich mir nicht“, meinte Kendrick, der Royas Stab ebenfalls betrachtete, als hätte ihn die Neugier übermannt.

„Ich denke, wir fragen Mister Lonsdale - so wie Minerva es vorgeschlagen hat.“ Roya stimmte Yelleys Vorschlag mehrmals mit dem Kopf nickend zu.

Der Schulrat hatte beschlossen, Fechten zu einem Pflichtfach zu küren und eine Beurteilung einzuführen, da in der Östlichen Schule für Zauberei Duellieren stark im Vordergrund stand und der ClanDux eine Angleichung vornehmen wollte.

Mehr war aus Minerva nicht herauszubekommen, was dazu führte, dass sich die meisten Kinder ihren eigenen Reim darauf machten. Alle waren ein wenig nervös, wes-

halb die Stimmung ein klein wenig angespannt war und sich für viele in weiterer Folge eher mehr, als weniger Fragen stellten. Yelley war dabei keine Ausnahme, denn was William sich dabei gedacht hatte, Yelley als ersten Trainings-Gegner ausgerechnet Demelza Murdock zuzuschancen, wussten nur die alten keltischen Götter.

Nicht wenige hatten der jungen Palindroma von einem zu frühen Fechttraining abgeraten, doch Yelley hatte, wie immer, ihren eigenen Kopf.

Diesmal hätte sie allerdings besser daran getan, auf Roya, Kendrick, Shona und ein paar andere zu hören, denn was Demelza mit ihr machte, war bitterböse und gemein.

Ihr vorübergehender Ausschluss aus dem Unterricht in „Dunkle Künste der Magie“, und der Ausschluss von Alison und Adain, hatten ihren Groll, den sie gegen Yelley hegte, ins Unermessliche gesteigert. Regulix wollte mit der mäßigen Strafmaßnahme lediglich ein Zeichen setzen, dass man das Gemeinschaftsleben auf der Insel nicht ungestraft absichtlich in Gefahr bringen konnte, doch büßen musste es Yelley ... uns zwar heute ... an diesem friedlichen Ort, wo normalerweise sportliche Fairness oberstes Gebot war.

Die Begegnung mit Demelza Murdock begann bereits im Ankleideraum zu eskalieren.

Demelza kam mit einer Chimäre (auch „Schatten-Morphe genannt) sowie Alison und Adain im Schlepptau daher spaziert und hielt bei Yelley inne. Der kleine Tross stoppte ebenfalls und Demelza schnarrte dünkelfhaft:

„Naaa? Schon wieder fit genug, dich mit mir auf die Matte zu wagen, Namenlose?“

Yelley ließ sich ihrem Ärger nicht anmerken. Wie eine Wortblase war ein Teil der Schallwellen an Yelleys Palindroschirm abgeprallt, doch der Rest drang dummerweise

in ihr rechtes Ohr, ohne beim linken wieder unbeschadet hinauszumarschieren.

„Worauf willst du mit alledem, was du hier veranstaltest, hinaus? Sag es klipp und klar“ fragte Yelley tapfer, obwohl ihr die Verletzung an der Hüfte immer noch zu schaffen machte.

„Das will ich gerne tun!“ Dreister denn je setzte die Blondine hinzu: „Dein derzeitiger Zustand ist nicht nur erbärmlich, sondern obendrein ein Treppenwitz erster Güte! Wirst sehn', Namenlose; wenn du mir auf der Fechtmatte gegenüberstehst, wird sich jeder von Williams Befehlen in deinen Ohren wie ein Hieb mit der Peitsche anhören!“

Yelley zog die weißen Strümpfe hoch und antwortete sarkastisch:

„Keine Bange, Bücherklau! Mir geht es bestens! Deine gespielte Sorge kannst du dir sparen!“

„Dann ist ja alles bestens“, verkündete Yelleys Gegenüber tückisch und setzte noch boshafter hinzu: „... gewiss wären alle meine Freundinnen und Freunde, gleich wie ich, untröstlich, wenn man mir nachsagt, ich hätte einem halben Krüppel vor versammelter Mannschaft eine Lektion erteilt.“ Dann setzte sie die Maske auf und ließ das Florett ein paar Mal durch die Luft zischen.

Roya, die seitlich hinter Yelley stand, glaubte, eine leichte Unsicherheit in Yelleys Miene entdeckt zu haben, als sie ihr die Fechtmaske reichte. Sie flüsterte ihrer Freundin zu:

„Nimm dich vor ihr in acht ... und pass vor allem auf deine Ausfallschritte auf. Du weißt: ein falscher Schritt kann deine Wunde ...“

„Ja doch. Keine Bange, Roya. Ich weiß, wie weit ich gehen kann“, beruhigte Yelley sie mit leisen Worten.

„Wie du meinst. Achte jedenfalls auch auf Blond Beautys seitlich geführten Stöße. Sie bringen manchmal sogar Catriona in Bedrängnis.“

Roya war zu Recht besorgt, denn Yelleys Wunde an der Hüfte war zwar verheilt, aber sie meldete sich dennoch bei jeder abrupten Bewegung, und sie meldete sich erst recht, wenn Yelley vor lauter Unachtsamkeit, wie jetzt, gegen ein festes Hindernis stieß. Demelza Murdock war es, die das schwarzhhaarige Mädchen im Vorbeigehen, wie zufällig, begleitet von den Worten: „... wie wär's mit einem echten Duell - am Friedhof der Unbekannten, Namenlose?“, absichtlich anrempelte.

„Aua!“

Um genau zu sein, hatte sie Yelley in Vorbeigehen absichtlich und schmerzhaft den Ellenbogen in die Hüfte gerammt und nun feixte sie auch noch hämisch:

„Tut immer noch weh ... Oder?“

Verdammt! Ja; das hatte echt wehgetan.

Das Wertvollste, was Yelley von dieser Begegnung mitnehmen konnte, waren Demelzas folgende Worte, die sie seitlich über die Schulter zischte:

„Was du auf der Planche gleich erleben wirst, ist nur ein kleiner Vorgeschmack auf die Lektion, die dir demnächst jemand erteilen wird.“ Dann marschierte sie unverfroren, spöttisch grinsend, und total selbstgefällig in den benachbarten Umkleiderum.

Yelley war nicht auf den Kopf gefallen. Wer dieser „Jemand“ sein sollte, konnte sie sich gut ausmalen. Demelzas versteckte Anspielung war ein unbedachter Hinweis auf Donellas nächsten Anschlag. Ein gemeines Attentat auf so durchschaubare Weise anzukündigen, fand Yelley ziemlich dumm. Anstatt mit Worten zu kontern, senkte Yelley den Kopf, was Roya, die alles mit angesehen hatte, veranlassete, den Kopf zu schütteln.

Sie meinte ein klein wenig empört:

„Mir und allen anderen ist klar, dass du immer noch angeschlagen bist, Yelley; aber meinst du nicht auch, dass du

trotz deines Handycaps ein wenig mehr Aufmüpfigkeit an den Tage legen solltest?“

Yelley hielt sich ihre schmerzende Seite und sagte auch zu Roya kein Wort, weshalb Roya sogar noch nachlegte.

„Sorry, Yelley. Das war nicht böse gemeint, aber jetzt weißt du, was ich meine. Eine ernsthafte Auseinandersetzung kannst du im Augenblick vergessen. Du kannst von Glück reden, wenn diese blonde Schrapnelle die Gelegenheit nicht nutzt, dir die Lust auf das Fechten für lange Zeit gründlich zu vermiesen.“

Yelley hatte den Klang von Royas Worten noch einige Zeit in den Ohren, doch sie hielt sich noch immer die schmerzende Stelle am Bauch und schwieg nach wie vor in beängstigender Weise, als wäre sie zutiefst betroffen.

Auf der Fechtbahn ging der offene Schlagabtausch weiter. Wenig ritterlich, hatte Demelza ihre Klinge heimlich mit einem Zauber versehen, der „Fleur“ (den Schutz, der auf der Spitze des Floretts befestigt war) für Sekundenbruchteile entfernte, und Yelley im Verlauf des Trainingskampfes arge Schmerzen bereitete.

„En Garde!“, forderte William die beiden Kontrahentinnen per Kommando auf, die Fechtstellung einzunehmen.

„Prétes (fertig)?“

„... allez (... los)!“

Das Vor- und Zurück begann, die Florette wirbelten durch die Luft, und die beiden Gegnerinnen schienen sich zu Beginn ebenbürtig. Yelley bemühte sich redlich, der Schnelligkeit ihrer Rivalin durch vorzeitiges Erkennen der Angriffstaktik entgegenzuwirken. Als sich Demelza jedoch zum ersten Mal aus ihrer ruhigen Haltung löste, mit nach vorne ausgestreckter Waffe blitzschnell nach vor schnellte, und traf, wusste Yelley sofort, dass etwas nicht stimmte. Demelzas Stoß mit der Waffe hatte ihr einen starken Schmerz in der Schulter zugefügt, der so heimtückisch

vermittelt wurde, dass William es überhaupt nicht bemerkte. Es fühlte sich für die junge Palindroma an, als hätte blanker Stahl ihr Fleisch durchbohrt.

Yelley zögerte, bevor sie weiterkämpfte. Sie überlegte ernsthaft, ob sie ihren Verdacht aufzeigen sollte, verwarf diesen Gedanken jedoch und konzentrierte sich darauf, ihre schwächste Stelle (ihre verletzte Hüfte) zu schützen, indem sie sich bei Demelzas nächsten Angriffen seitlich wendete. Yelleys Trainings- Gegnerin hatte bereits in der Ankleide dafür gesorgt, dass jeder einzelne Ausfallschritt, den Yelley machte, einen stechenden Schmerz zur Folge hatte.

„Touche (berührt - getroffen)!“

William achtete sorgsam darauf, dass die Regeln eingehalten wurden, aber von Demelzas hinterlistiger „magischer Spitze“, die sich nur bei Kontakt veränderte, ahnte er nichts. Das vordere Ende von Demelzas Florett schien, rein äußerlich, völlig harmlos. Dennoch ging Yelley vor Schmerz fast in die Knie, als Demelza ein weiteres Mal traf.

„Aaah!“

William unterbrach das unfaire Trainings- Duell für einen kurzen Augenblick und fragte das getroffene Mädchen:

„Alles in Ordnung, Yelley? Du scheinst mir noch nicht ganz fit zu sein.“

Yelley spielte ihr gesundheitliches Problem, wie immer, herab.

„Alles okay, William ..., meinerwegen kann es durchaus weitergeh'n.“

Etwas unsicher gab William das Kommando:

„Stellung – fertig – los!“

Zwei, nein drei klitzekleine Blutstropfen auf Yelleys Abschnitt der Planche zeugten mittlerweile von einem klaren Regelverstoß. Sie mussten von Demelzas Stoßwaffe ge-

tropft sein, denn an Yelleys Bekleidung war von einer Verletzung noch nichts zu bemerken. Die Magische Trefferanzeige registrierte bei Demelzas nächstem Angriff, dass Yelleys glitzernde graue Weste die Klinge ihrer Gegnerin erneut gefasst hatte. Was auf der Trefferanzeige nicht zu lesen war: die Klinge hatte Yelleys Weste, trotz des aufgesetzten Spitzenschutzes (Fleur genannt) erneut durchdrungen und Yelleys Hüfte genau an der frisch geheilten Stelle berührungslos aufgeschlitzt. Wieder raste ein fürchterlicher Schmerz durch Yelleys Körper, der mit einem sportlich fairen Kampf nicht das Mindeste zu tun hatte.

„Treffer Nummer Vier!“ zeigte Roya ihrer Freundin mit den Fingern und verzog dabei entsetzt das Gesicht. Es war für Yelley höchste Zeit, Demelza Murdockes Angriffe abzuwehren. Die Palindro - Magierin hatte große Mühe damit, die nächsten Stöße auf normale Weise abzublocken. Demelza hatte es auf irgendeine Weise geschafft, Yelleys Palindro - Barriere an einer Stelle auszutricksen, und darüber lang und breit nachzudenken, war im Augenblick unmöglich. Deshalb verlegte sich Yelley darauf, Unfares mit Unfairem zu bekämpfen, indem sie ihre Palindro - Magie gänzlich deaktivierte und ihrer Klinge einen Gedankenfluch verpasste, der bewirkte, dass sie Demelzas Klingenspitze wie ein Schatten folgte. Dass brachte zwar mit sich, dass sie wesentlich mehr Ausfallschritte machen musste, doch sie biss die Zähne zusammen und schaffte es, dem stechenden Schmerz keine Beachtung zu schenken. Auf diese Weise gelang es ihr, drei Treffer zu landen und den Rückstand auf 4:3 zu verkürzen.

„Bravo! Sehr gut!“, jubelte Roya im Zuschauerbereich begeistert. Es hatte bereits den Anschein, das Blatt würde sich zu Yelleys Gunsten wenden, als plötzlich Rosina Nurse hereinstürmte und die ganze Angelegenheit mit einem lauten Zwischenruf beendete.

„Ich wusste, dass man dir keine Halbwüchsigen anvertrauen darf, William Fletcher ..., aber dass du dein Hirn an manchen Tagen gänzlich zu Hause lässt, ist sogar mir neu!“

William schämte sich in Grund und Boden, als Rosina Yelley am Arm packte und sie energisch von der Fechtbahn wegzog, denn die meisten Schülerinnen und Schüler warfen ihm vorwurfsvolle Blicke zu. Jemand aus dem Zuschauerbereich musste Rosina Nurse verständigt haben, und niemand zweifelte daran, dass Kendrick Yelleys rettender Engel war, denn er hatte die Lage richtig eingeschätzt, sich heimlich davongeschlichen und war daher seit einigen Minuten abwesend.

„Oooh. Sag bloß du bist nahe am Wasser gebaut. Oder könnte es vielleicht sein, dass du von Haus aus extrem rührig bist, weil du beinahe schon wie ein Wasserfall losheulst?“ feixte Demelza Mudrock leise und gehässig, als Rosina Yelley am Arm nahm und das Mädchen, das sich im Gehen ein wenig krümmte, mit sich zog.

„Wir sprechen uns noch, Murdock“ murmelte Yelley mehr, als dass man es als „echte Entgegnung“ hätte bezeichnen können.

Demelza verschwand und wurde von Rosina abgelöst, denn die forderte unangenehm resolut:

„Ich lass‘ dich jetzt allein, aber wir seh‘n uns in wenigen Minuten wieder, unmittelbar nachdem du dich umgezogen hast - und zwar drüben in der Krankenstation!

„Ist gut, Rosina. Danke, dass du mich von der Matte geholt hast.“

Rosina schüttelte den Kopf und Yelley ließ sich von Roya ein wenig stützen, damit ihr die restlichen Schritte in den Umkleideraum leichter fielen. Kendrick wartete bereits auf sie, denn diesmal hatte er sich nicht einmal davor gescheut, ein paar Hexen zu vergrämen, indem er es sich

wie selbstverständlich auf einer der Bänke im Umkleide-
raum der Mädchen gemütlich gemacht hatte.

„Woran hast du es erkannt?“, wollte Yelley von ihm wissen, während er und Roya ihr mit vereinten Kräften halfen, die blutbefleckte Weste auszuziehen.

„Ich wusste, dass sie die Gelegenheit ausnutzt ..., darum hab ich auf ihre Mundbewegungen und auf die Spitze der Klinge geachtet. Man muss kein Experte auf dem Gebiet der Metall - Magie sein, um einen getarnten Folter - Spruch zu entlarven.“

Gleich Sorgenvoll wie Roya betrachtete er Yelleys mit Aramid verstärkte Unterweste, auf der sich ein ansehnlicher roter Blutfleck ausgebreitet hatte. Demelzas Klinge hatte sich den Weg, millimetergenau an Yelleys Brustpanzer vorbei, durch die Schutzweste gebahnt und hatte den Schmerz verursachenden Zauber punktgenau auf die empfindlichste Stelle, seitlich auf den Bauch übertragen.

„Du kannst schon mal davon ausgehen, dass ich William alles haarklein berichten werde.“

„Danke, Kendrick ..., ich schätze, das war mir eine Lehre.“ Roya, die nun neben Kendrick stand, konnte es sich nicht verkneifen, Yelley daran zu erinnern, dass sie „ohnehin gesagt“ hatte, dass Yelley noch nicht fit genug sei.

„Ich hab's geahnt, dass du noch nicht soweit bist, aber du wolltest ja nicht auf mich hören.“

Yelley tat wahrlich gut daran, die Auseinandersetzung mit Demelza als Probelauf für ein echtes Duell zu werten, und ihren eigenen gesundheitlichen Zustand in Zukunft objektiver einzuschätzen. Momentan war für sie nicht im Entferntesten daran zu denken, sich auf ein neues gefährliches Wagnis einzulassen - soviel stand fest.

So unerfreulich die Begegnung mit Demelza Murdock diesmal war, so wertvoll war sie, was ihren Informationsgehalt betraf. Yelley hatte erfahren, dass Donella Feles

Black Yelleys Abwesenheit geschickt ausgenutzt hatte, und einen heimtückischen Anschlag vorbereitete. Die schlaue Palindroma wusste zwar nicht, was Demelza damit genau meinte, doch sie marschierte im Anschluss nach Rosinas fachkundiger Versorgung der Wunde schnurstracks und so gut es ging zum großen weisen Druiden, um ihn ebenfalls wachzurütteln.

Regulix musste sich Yelleys „Petzen“ geduldig anhören, und eine Warnung an alle Dorfbewohner ausgeben, die auf die drohende Gefahr einer neuerlichen Konfrontation mit der Großdunkel-Hexe hinwies.

Roya war wegen Demelzas gemeiner Attacke stinksauer und drohte ihr sogar in einem Anfall von Wut, sie bei passender Gelegenheit gebührend zu bestrafen. Seit Jamie in die Übergangsklasse ging, sah sie ihn nicht mehr so oft wie bisher - und das verschlechterte ihre Laune ohnehin beträchtlich. Ein kleiner Funke reichte, und sie explodierte wie eine Stange Dynamit.

Ihr Streit mit Demelza endete damit, dass die blonde Halbdunkel-Hexe ihren Zauberstab zog, und Roya hinterücks mit einem heimtückischen Fluch belegte, der im Lichtzirkel des Nordens eigentlich verboten war. Es war ein so genannter „Unverzeihlicher Fluch“, der bewirken sollte, dass er Roya das Leben verkomplizierte - und Yelleys Freundin konnte es nicht verhindern.

*„Nichts soll dir gelingen...
kein Glück soll es dir bringen ...,
dich stets so sehr zu plagen ...,
anstatt um Rat zu fragen!“*

Im Grunde war der leise dahin gesäuselte Fluch eine richtige Katastrophe. Alles, was Roya anpackte, sollte von nun an glücklos verlaufen.

Als Demelza Murdock, teuflisch und zufrieden grinsend, ihr Werk betrachtete, ahnten alle, die von der gegenseitigen Abneigung der beiden Hexen wussten, dass es sich dabei um Demelzas Rache für die erlittene Niederlage bei der Wahl der Schulsprecherin handelte.

Da Roya keine Schmerzen fühlte und Demelzas Fluch auch sonst keine direkten sichtbaren Auswirkungen nach sich zog, machte Roya den groben Fehler, Demelzas „missglückten“ Fluch, den sie aus den Augenwinkeln erkannt hatte, nicht ernst zu nehmen. Sie verzichtete vorerst auf Genugtuung und ließ ihre Schul-Rivalin unbeschadet vom Feld ziehen.

Desillusionsteins - Steine

Die Wahl des Schulsprechers fiel trotz Demelzas Fluch wieder zugunsten von Roya aus, da die eigentliche Wahl vor dieser schlimmen Phase stattfand, und Adain Graves hatte somit das Nachsehen.

Während sich seine Gedanken ebenfalls um einen bösen Fluch für die Siegerin drehten, machte sich Roya bereits pflichtbewusst an die Arbeit. Zuerst wollte sie ihren beeindruckenden Tatendrang in aller Öffentlichkeit in den Vordergrund stellen, denn das war nicht nur wichtig, sondern auch kinderleicht. Ihre optimistisch verkündete Devise lautete treffender weise: „Kurze Haare sind bald gekämmt! Ich muss zuerst die Wegweiser, die Informationstafeln, die Verhaltensregeln der Jungs gegenüber Caitlin (der neuen Veela), und die Richtlinien der Schule für die Neuen in Trakt B nochmals überprüfen. Vor allem der Bereich ›Tower for our power‹ scheint bei den Neuen für ein wenig Verwirrung zu sorgen“, erklärte sie ein paar Umstehenden, die ihr zu ihrem Erfolg gratuliert hatten. Roya hatte sogar ihre Brillenattrappe auf und ihr Durchsetzungsvermögen mutete deshalb nahezu überirdisch an.

Eine gute Methode, eine bestimmte Information an den Schüler und an die Schülerin zu bringen, war: eine Lehrperson zu bitten, eine Ankündigung zu machen. Roya hatte das schon des öfteren praktiziert – folglich erschien sie nach vorheriger Ankündigung in Victoria Browns Unterricht und flüsterte ihr zu:

„Pssst ... Victoria ..., könntest du bitte so nett sein, die Bereiche der Schule noch mal zu erklären, bevor du mit dem Unterricht beginnst? Es gibt da anscheinend noch immer ein paar kleine Unsicherheiten.“

Victoria Brown, die Tochter der Apothekerin, Sarah Brown, die ihr Grundlos zurückbekommen hatte, wieder zauberte, und nun Magie voll und ganz, stolz, aber nur aushilfsweise unterrichtete, tat dem blonden Mädchen gerne den Gefallen. Sie nahm Roya fest am Arm, um ihr damit zu signalisieren, sie möge hierbleiben, und sowie Roya nicht mehr entkommen konnte, erklärte sie den Neuen auf der Stelle lautstark die Bezeichnungen der Trakte.

„Aufgepasst! Alle mal herhören! Eure Schulsprecherin hat mich um einen kleinen Gefallen gebeten!“, brüllte sie in die Runde, sodass es von den Wänden hallte, als stünde sie in einem Canyon.

Roya stand daneben und verzog säuerlich den Mund, als hätte sie in eine grüne Zitrone gebissen, während Victoria Brown munter, frohgemut und ungebremst fortfuhr.

„Sie sagt, ihr hättet große Schwierigkeiten, die vier Bereiche der Schule auseinanderzuhalten! Was seid ihr doch für eine tollpatschige kleine Gesellschaft von Jung-Gallis! Stolpert einfach blind durch die Gänge, wie eine Horde Maulwürfe, anstatt die Schulsprecherin, das Lehrpersonal, Minerva oder Regulix zu fragen!“

Victoria schüttelte den Kopf, doch Roya war inzwischen rot wie eine Tomate und schämte sich für ihr Petzen in Grund und Boden.

„Die Bereiche der Schule auseinanderzuhalten, ist doch nicht so schwer - ihr kleinen Halbzauberer! Also: Es gibt die beiden Trakte a – »Our hour« und b – »Our power«! Die Namen der vier Bereiche sind: »Fourth of our power towers« - in Trakt b, »Four flower shower tower

this hour< - in Trakt a, ›Four hour tower< - in Trakt a, und ›Tower for our power< - in Trakt b!

Alles klar?!“

Großes allgemeines Staunen, aber keine Antwort.

„Sehr schön! Ich wusste gleich: diese einfache Sache bereitet euch weder Kopferbrechen noch Probleme!“

Roya bedankte sich mit knappen Worten bei Victoria und rauschte wortlos ab, nachdem diese endlich ihren Arm losgelassen hatte. Danach führte Victoria den kleinen, unzufrieden dahin murmelnden „Dummi“ ein paar einfache, aber sehr hilfreiche Zaubertricks vor.

Sie lehrte den Kindern, wie man beispielsweise einen Illusionszauber mithilfe kleiner verwandelter Kieselsteine aufdecken konnte. Dazu hatte sie eine Schachtel, voll mit weißen Kieselsteinen, mitgebracht.

„Aufgepasst, Kinder! Wir werden nun die Steine verteilen und sie gemeinsam in ›magische Teststeine< verwandeln, die uns die Möglichkeit bieten, jeden x-beliebigen Illusionszauber zu enttarnen, indem wir sie einfach auf den betreffenden Zauber legen oder werfen! Es ist ganz simpel!“

Wow ... das hörte sich fürwahr einfach, aber großartig an - und das war es auch. Victoria erschuf Dinge, die in Wahrheit gar nicht vorhanden waren – Hologramme in allen möglichen Variationen – und wies darauf hin, dass man auf diese Art sogar falsche Landschaften enttarnen konnte, die irgendein Magic oder eine Witch vorgetäuscht hatte. Die Möglichkeit, Illusionszauber durch die so genannten „Test“- oder „Leuchtkiesel“ zu erkennen, bot sich mittels des Zauberspruchs *„Ey de Net geb ich zum Besten, um Truden-Illusion zu testen“*.

„Merkt euch den Spruch gut! Es ist ein sehr alter Spruch - entdeckt in längst vergangenen, aber unvergessenen Tagen von ein paar sehr weisen keltischen Druidinnen! ›Ey

de Netz ist der wertvollste aller Steine! Es ist der zauberkräftige Stein der Dolomiten-Königin Dolasilla, dessen Fähigkeit, verborgene Magie zu sehen, ihr dabei heraufbeschwört! Das Auge der Nacht zierte einst Dolasillas Krone - und zwar in jener Zeit, als sie das Fanesvolk regierte!“

Victorias Vortrag war überaus spannend, der Zauber war kinderleicht zu erlernen, und es gab kein einziges Kind in der gesamten Zauberschule, das ihn nicht zuwege brachte. Alle vorgegaukelten Dinge der Magierin wurden im Nu, durch bloßes Bewerfen mit einem einzigen grün leuchtenden Kiesel-Steinchen, enttarnt. Selbst die schwächsten Schülerinnen und Schüler konnten mächtig stolz darauf sein, durch Victorias eindrucksvolle Art des Unterrichts, von nun an jeden Illusionszauber enttarnen zu können.

Angus wollte seinen Freund, den Yelley befreit hatte, in sein Häuschen einladen, doch Carson fühlte sich noch zu schwach, eine Reise auf die Halbinsel Knoydart zu unternehmen. Also besuchte Angus ihn in Fogwitch-Village.

Carson Campbell stellte dem kleinen dicken Druiden in seinem vorübergehendem Heim eine bescheidene Frage, in der ein leicht vorwurfsvoller Ton mitschwang.

„Wie bist du damals eigentlich entkommen, Angus?“

„Mein Ururgroßonkel, Gregor Botch, gab mir einen Hut, der ein geheimes Elixier mit sich führte, das den steinernen Mantel um mich lockerte. Es lief an meinem Körper herunter und schaffte Luft zwischen mir und dem Stein. Noch in derselben Nacht, in der mich die Dämonen in den Kerker brachten, stieg ich heimlich aus der Felsröhre und konnte mit viel Glück aus dem Verlies entkommen. Im Inneren meines Hutes entdeckte ich ebenso das magische Passwort in Form einer leuchtenden Stickerei, was es mir

möglich machte, das Gefängnistor ins Freie für dreizehn Sekunden zu öffnen“, lautete die Antwort des kleinen dicken Methusalix.

„Das ist nahezu unglaublich. Woher hatte dein Ururgroßonkel das geheime Wort?“

„Tja ..., das wissen wahrscheinlich nur mehr die alten keltischen Götter. Ich hatte nie die Gelegenheit, ihn zu fragen, doch es musste, denke ich, irgendetwas mit seinem biblischen Alter und seiner Leidenschaft für Südamerika zu tun haben. Ich entkam über die Hänge des Llullaillaco und gelangte ungeschoren bis zu unserem Lager. Mein Seidenwandler und mein Zauberstab waren verbrannt. Deswegen mussten Glen Kincaid, Seumas MacNeill, und ich, durch die Atacamawüste laufen. Wir ernährten uns von Eidechsen, Skorpionen, Ratten und Schlangen, und tranken Wasser aus Kakteen. Als wir in San Antonio de los Cobres ankamen, waren wir halbtot. Damals habe ich mir geschworen, Nick, Blick und Blinzelzauber zu erlernen und bis zur Perfektion zu üben. Die Prozesse dieser Teufel sind nur eine Scheinhandlung. Hätte ich dich nicht im Verlies der Glut-Monster zurückgelassen, hätte ich mein eigenes Leben verloren, noch bevor sie mich in das steinerne Kleid zurückgesteckt hätten.

„Wir waren alle verbrüdet, Angus ..., und Dubhghlas MacDonald war wahrlich ein guter Anführer. Ein Jammer, dass ihn diese verdammte Klapperschlange beim Anstieg auf den Berg gebissen hat. Ich glaube, die Aktion ist im Übrigen damals lediglich daran gescheitert, das einige von uns kein magisches Blut in den Adern hatten.“

„Ja ..., da bin ich ganz deiner Meinung. Hinterher habe ich mir große Vorwürfe gemacht, mitgeholfen zu haben, dass diese Aktion überhaupt stattfand“, gab Angus ehrlich zu.

„Dass Tevin MacLeod, Dorchadas MacDuff und Lochlann MacLean dabei ums Leben kamen, ist dadurch auch nicht mehr zu ändern. Also lass das Grübeln, Angus. Jeder einzelne wusste, worauf er sich einlässt ..., es war ihr Schicksal, so wie es meines ist, dass ich hier sitze und mit dir, wie in alten Zeiten, plaudern darf.“

Sie umarmten sich herzlich und klopfen sich gegenseitig brüderlich respektvoll auf die Schulter.

Auch Charles Chamberlain, der englische Premierminister, hatte den Eindruck, dass der Bau der neuen Schule für Hexerei und Zauberei unnötig, wenn nicht sogar vorsätzlich, verzögert wurde, doch es gab dafür keinen einzigen Beweis.

„Guten Morgen, Mr Atkins!“

„Guten Morgen, Sir! Unsere hochverehrte Königin empfängt Sie sofort! Der Minister für Zauberei, Mr McLaughly, und Mr McCartney sind noch bei ihr. Ich bitte um ein paar Minuten Geduld!“

„Selbstverständlich ..., kein Problem, Mr Atkins. Ich warte solange und ruf' inzwischen kurz meine Frau an, ..., vorausgesetzt, ich störe Sie nicht bei der Arbeit?“

„Nur zu, Mister Chamberlain ..., ich hör' gar nicht hin.“

„Danke! Ich schätze, ich habe meine Aktentasche zu Hause liegen lassen. Langsam werde ich wohl alt.“

„Ein vortrefflicher Scherz, Prime Minister Chamberlain. Wenn Sie erlauben: ich biete meine Mitgliedschaft im Club der ›Grauen Wölfe‹, und meine silbernen Schläfen zum Tausch gegen Ihr Befinden an.“

Charles Chamberlain musste darüber herzhaft lachen, bevor er sein Telefon aus der Tasche holte und mit seiner Frau - Leonore, telefonierte, während Rufus Atkins, der

Mann im Sekretariat der Königin, einen strengen Blick auf die Uhr warf, um festzustellen:

„Es tut mir leid, Sir. Die beiden Herren haben die Zeit bereits überzogen und ...“

Er kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden, denn soeben öffnete sich die Tür der königlichen Amtsräume und Jeremy McLaughly - der Zaubereiminister, und Oliver McCartney - der als Verbindungsmann zwischen Welt der Magie und Regierung fungierte, traten stolz heraus.

„Aaah ..., Mr Chamberlain! Welch Freude!“

Der Minister für Zauberei reichte Chamberlain die Hand, während McCartney eilig an ihm vorbeimarschierte.

„Prime Minister Chamberlain; Sie können sofort hineingehen! Ihre Majestät, Queen E., erwartet Sie bereits.“

„Danke, Mr Atkins! Mr McLaughly?“

Chamberlain und der Minister für Zauberei grüßten sich zum Abschied höflich, während Oliver McCartney bereits mit Mantel und Hut bekleidet war, und nervös an seiner Aktentasche herumnestelte. Er lüftete kurz den Hut und meinte knapp:

„Prime Minister?“ Danach waren beide verschwunden.

Was für ein unfreundlicher Regierungskollege, ärgerte sich Chamberlain, doch er zerbrach sich nicht weiter den Kopf, sondern ging schnurstracks in das Arbeitszimmer der Königin. Die Monarchin hatte ihn bereits beim Hineingehen erspäht. Freundlich reichten sie sich die Hände, um, dem Regierungsauftrag entsprechend, wichtige Arbeiten zu erledigen, die von großem Interesse für das *Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland* waren.

„Prime Minister Chamberlain ...“

„Königliche Hoheit?“

„... bitte setzen Sie sich doch.“

„Danke.“

Charles Chamberlain beschäftigte eine bestimmte Angelegenheit, die er Queen E., sofort nachdem er die üblichen Gesetzesbeschlüsse samt Anmerkungen überreicht hatte, mitteilen wollte.

„Es gibt da etwas, das dem Kulturminister und mir ein gewisses Unbehagen bereitet“, verkündete er geheimnisvoll.

„Sooo? Na dann lassen Sie mich bitte umgehend daran teilhaben, verehrter Mister Chamberlain. Genau aus diesem Grund wurde dieses regelmäßige Arbeitstreffen nämlich anno dazumal ins Leben gerufen ..., wenn ich mich nicht sehr irre.“

Beide mussten schmunzeln, was absolut nichts mit Verpflichtung zur Höflichkeit zu tun hatte, sondern grundehrlich gemeint war.

„Es geht um das Projekt am Muick-See im Cairngorms Nationalpark – und um die Schule für Hexerei und Zauberei, deren Lehrauftrag an jenen von ›Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei‹ anknüpfen soll. Das langsame Voranschreiten der Bauarbeiten beschert den führenden Häuptern des Nördlichen Drunementons großes Kopfzerbrechen, und wie sich bei meiner Überprüfung der zeitlichen Vorgaben herausgestellt hat; tut es das zu Recht. Wir liegen damit, sage und schreibe, bereits fast ein halbes Jahr im Rückstand.“

Die Königin machte einen verwunderten Eindruck. Einen Moment lang dachte sie darüber nach und antwortete:

„Interessant, interessant, Mr Chamberlain. Das mag stimmen, aber wäre es nicht in erster Linie die Aufgabe der beiden Männer, die vor wenigen Minuten bei mir waren, dies aufzuzeigen? Im Übrigen hat Mr McCartney, der an und für sich dafür zuständig ist, vorhin genau das Gegenteil behauptet. Er hat mir darüber berichtet, und war,

seinen eigenen Worten nach, »hochzufrieden« mit dem Baufortschritt.“

Queen E. und Charles Chamberlain sahen sich gegenseitig erstaunt an.

„Eigenartig ...“, gestand der Prime Minister grüblerisch. „... ich mische mich nur ungern in die Belange und Zuständigkeiten meiner Regierungskollegen ..., und es entspricht auch nicht meiner Art, Ma'am, aber in diesem Fall möchte ich eine Ausnahme machen und um Überprüfung vor Ort durch unabhängige Experten bitten. Vielleicht reicht auch, die Meinung einer kompetenten Person Ihres Vertrauens, um Mr Griffins Einschätzung, Mr McCartney und Mr McLaughly würden ihrer Pflicht nur unzureichend nachkommen, zu hinterfragen. Der Hinweis, den ich von ihm erhielt, hörte sich ernst und sehr besorgniserregend an“, versicherte Chamberlain beflissen.

Queen E. musterte ihr Gegenüber mit strengem Blick. Sie konnte die Anschuldigungen gegen McCartney und McLaughly schwer glauben, doch es gab da etwas, das es ihr nicht erlaubte, Chamberlains Gedanken als „Hirngespinnst“ abzutun.

Sie überlegte wieder ein Weilchen und entschloss sich zu einem: „Nun gut! Ich werde Mr Ashby, vom Kulturministerium, bitten, nach Schottland zu reisen und eine Einschätzung, fernab aller zuständigen Ämter und Behörden, vorzunehmen. Er kennt sich bestens in diesem Metier aus und sein Urteil findet erfahrungsgemäß breite Akzeptanz. Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen, dass ich die offizielle Schiene dabei verlasse und mich auf ein Nebengleis begeben - wenn man es so bezeichnen will. Ich möchte durch diese persönliche Initiative nicht den Eindruck erwecken, ich würde irgendjemandem in der Regierung misstrauen, Mr Chamberlain. Ich hoffe, wir beschwö-

ren dadurch keine interne Krise herauf, indem es aus diesem Büro dringt?“

„Oh nein ..., selbstverständlich nicht! Ich finde den Vorschlag, es bei diesem Vier-Augen-Gespräch zu belassen, äußert geschickt, taktisch klug und vor allem sehr diplomatisch, Ma'am. Danke vielmals für das Vertrauen.“

„Zuviel des Lobs, Prime Minister. Außerdem habe ich Ihnen zu danken. Ich schätze, wir sollten uns ein klares Bild über den tatsächlichen Stand der Dinge, und die Arbeit einiger neuer Regierungsmitglieder verschaffen, ohne dabei vorerst irgendjemandem zu nahe treten zu wollen. Das wäre doch in höchstem Maße unprofessionell. Ist es nicht so?“

„In der Tat, Ma'am. Genau das ist auch meine Ansicht der Dinge. Ich bin zu hundert Prozent bei Ihnen ..., Verzeihung ..., ich bin ganz Ihrer Ansicht, Königliche Hoheit!“

„Schon gut. Ich weiß nun Bescheid und bin, zugegebenermaßen, selber neugierig, was sich im Norden unseres Landes, und hinter den verschlossenen Türen mancher Regierungsvertreter, hier in Westminster, abspielt. Schließlich befindet sich der Bau der Schamanen unweit meines Anwesens - und wenn ein guter Nachbar in der Not nicht helfend zur Stelle ist, wer sonst?“

„Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen, Ma'am. Auch mir ist es ein persönliches Bedürfnis, Licht in diese mysteriöse Angelegenheit zu bringen ..., das gebe ich offen zu.“

„Nun gut, Mr Chamberlain. Dann sind wir uns in diesem Punkt einig. Was steht als nächstes auf Ihrer Liste, das mir die Hoffnung zurückgeben könnte, dennoch eine geruhssame kommende Nacht in meinem königlichen Bett zu verbringen?“

Beide bemühten sich, eine unbekümmerte Art an den Tag zu legen, lachten, und machten sich gemeinsam daran,

Charles Chamberlains restliche Punkte des Arbeits-Programms abzarbeiten. Hatschiinis „Dringende Post“ und der Hinweis des Prime Ministers hatten gemeinsam das Misstrauen der Königin geweckt - und es war wahrlich eine gesunde Portion Misstrauen, die sie zwar nicht offen zur Schau stellte, aber dennoch wie eine wertvolle Entdeckung in der Denker-Stube verwahrte.

Hatschiini und Sam Hallimasch hatten sich in letzter Zeit sehr bemüht, die Anwesenheit der kleinen Wald - Fee im Dorf zu verschleiern, aber es wollte und wollte einfach kein Gras über die leidige Sache mit den Fleischklopfer-Begrüßungen wachsen. Hatschiini hatte sogar, trotz Vorliebe für Sonnenstrahlen, die Vorhänge halb zugezogen und das Toilettenfenster mit Mr Angel-Lightners Abziehbildern (Preisetiketten) beklebt, um das „kleine Missgeschick“ wiedergutzumachen. Sie wollte die Folgewirkungen ein klein wenig abschwächen, indem sie Neugierigen die Sicht in Sams Küche erschwerte, obwohl dieselbe ohnehin im ersten Stock lag. Nichtsdestotrotz war Hatschiinis Anwesenheit nun endgültig wegen Torika Mahoutsukais Geschwätzigkeit aufgefliegen, und eine Entscheidung musste her.

Nach sehr langer und (her-) ausführlicher Unterredung einigten sich Hatschiini und Sam auf folgende Vorgangsweise: Hatschiini sollte, da nun auch die Sache mit der „dienenden Trollin“ restlos geklärt war, den Dorfmitgliedern „offiziell“ (her-) vorgestellt werden. Das gefiel ihr ganz und gar nicht, da es nahe an einem Verstoß gegen die Hatschiini – Prüfungsregeln war, so vielen Gallis gleichzeitig (her-) vorgestellt zu werden. Nicht das mysteriöse italienische Postwesen war diesmal an Hatschiinis Unsi-

cherheit schuld, sondern eine verstaubte interne Familienregel, die Hatschiini diese „Hereinschränkung“ in Form eines Verbots des „Herumgangs mit zu vielen Herangehörigen Multi-Magischer-Kulturen“ (hin-) auferlegte.

Das Gute daran: Hatschiini konnte durch dieses Prüfverfahren zu einem regulären Dorfmitglied werden – was ihr ebenfalls nicht passte. „Regu - leer“ hieß nämlich in der verdrehten Sprache der tschiinischen Postzusteller „ohne regulatorische Ehr“ und so viel wie, „unzuverlässig“.

Hatschiini als „regu - läres“ Dorfmitglied zu bezeichnen, war deshalb ein halbes Staatsverbrechen, das zusammengekniffene Augen nach sich zog. Und das im doppelten Sinn, denn erstens kniff Hatschiini vor Wut die Augenlider zu schmalen Schlitzern, und zweitens drohte sie damit, jedem, der sie auf solch schamlose Art beleidigen würde, vorübergehend Schlitzaugen zu zaubern. Alle im Dorf mussten daher, aus genannten Gründen, unbedingt, ob sie wollten oder nicht, eine „Hatschiini-Prüfung“ absolvieren, um die Gefahr, Hatschiini aus reiner Unwissenheit einer Lawine von Unhöflichkeiten auszusetzen, von vornherein auszuschalten. Die kleine resolute Wald-Fee konnte nicht damit leben, dass sie Teil einer Multi-Magischen-Kultur werden sollte, die völlig unwissend durch den Tag marschierte, und ihre Waldperson, wie einen Post - Verbrecher, durch feuchten Bimsstein - Dreck, zu einer schattigen Pfütze hin und dabei Hatschiinis Ehre hinter sich herzog. Es konnte keinesfalls herangehen, dass alle sie „näher“ kannten, ohne eine Prüfung herab gelegt zu haben. Die Haare standen ihr bei dem Gedanken zu Berge, dass gewisse „Typen“ sie „näher“ kennen lernen sollten - wie beispielsweise dieser rot häutige Geselle, der heran dauernd von einem „Leben im Aluminiumland“ träumte ..., oder dieser seltsame Knabe, der lediglich Zollstäbe als Gegenleistung zu bieten hatte. Was dem Ganzen die Krone

aufsetzte, war allerdings diese verdrehte Blondine, von der man lediglich Spinat als Gegenleistung erhielt, oder einen Büstenhalter, der die Größe einer mittelalterlichen Wurfmaschine hatte.

Hatschiini wusste mit all diesen unnützen „Klienten“ und „Abonnenten“ absolut nichts anzufangen. „Freundschaft“ hieß das Zauberwort des Mistern, dem sie eigentlich schon ihre einzig denkbare bindende Form von Zusammenleben geschenkt hatte.

Hatschiini seufzte tief, als sie die ersten Vorbereitungen für die Prüfung traf, der sich alle Dorfbewohner unterziehen mussten - mit Ausnahme der Magischen Wesen, denn die konnten Gedanken lesen. Hatschiinis optimistischer Einschätzung nach waren sie „feinfühlicher“ wie Begallis, und deswegen verzichtete sie großzügig auf deren Teilnahme. Für alle anderen lautete die Devise: „Entweder oder“. Ohne Hatschiini-Prüfung würde die Welt für Hatschiini (her-) untergehen, weil alle alle Verwandten und Bekannten sie wie eine Heraussätzliche behandeln würden. Ein „Schwarzes Schaf“ wäre sie ... ein „Herafleger der Familie, der tief hinabgesunken war“... oder noch viel schlimmer: eine „heraufsässige Waldperson, mit der man sich am besten gar nicht herab gab“.

Um all diese Unannehmlichkeiten zu vermeiden, gab das verständnisvolle Rumpel-Filzchen nach, und deshalb war sie ab diesem Moment die „Klügere“ - und zwar mit Herabstand. Sam und die Fogwitch-Insulaner konnten sich auf einiges gefasst machen, denn es gab zwei Dinge, die sie nicht auf die leichte Schulter nehmen durften – auch wenn sie sich Hatschiinis Prüfung unterzogen.

A: eine Hatschiini warf mit ihren guten Ideen auch bei Bekannten nicht großzügig um sich, ohne dafür etwas Gleichwertiges herein zu kassieren, und

B: wenn jemand die Prüfung nicht bestand, weil die Fragen ihm zu schwer hervorkamen, gab es kein Pardon! Auch für ein Wald-Rumpel-Filzchen war es keine leichte Herausgabe, die „richtigen“ Prüfungsfragen herauszuarbeiten, aber nach langem Grübeln gelang es.

Die Hatschiini-Prüfung, die die kleine Wald-Fee vorbereitet hatte, war zwar kurz, aber (her-) anspruchsvoll. Drei Fragen waren schnell herausgesucht - und eine kleine handwerkliche Zusatzaufgabe (im Falle von Streitigkeiten) mit (her-) eingeplant. Alle waren versammelt - lediglich die Halbtrollin, Cedrella Wintreo hatte sich um die Fragen gedrückt, weil sie sich vorher schlauer machen wollte, als sie eigentlich jemals sein könnte. Kein Problem, dachte Hatschiini, und startete programmgemäß, denn Cedrella war in ihren Augen ohnehin eine nebensächliche Figur mit eigenartiger sozialer Sonderstellung.

Im Grunde durfte Sam Hatschiini nur: entweder einem Begalli, einer Elfe, zwei Kobolden, drei Magics, drei Witches, oder zwölf Tschiiinis hervor stellen, doch Hatschiinis Mister und der alte weißhaarige Mister, der hier im Dorf das große Sagen hatte, hatten sich für die „Begalli- freundliche“ Variante entschieden und auf die Zerklausel bestanden, die es erlaubte, Hatschiini, je nach Bedarf, auch: wem ihr Mister wollte, hervor zu stellen ... sofern der oder diejenige vorher eine Tschiiini-Prüfung bestanden hatte.“

Und nun war es soweit!

Alle mussten, gezwungenermaßen, zur „Hatschiini-Prüfung“ herantreten. Es gab für jeden drei knifflige Fragen zu beantworten und Schwindeln war tabu, denn die Prüflinge mussten an der Jurorin, die einen ausgehöhlten Kürbis über das Tuch gezogen hatte, das ihren Kopf bedeckte, vorbeilaufen. Sam saß mit entschuldigendem Blick daneben und stammelte wie ein Weltmeister, wenn eine oder einer der „Trabiturienten“ (Hatschiinis Spezialbezeichnung,

die wahrscheinlich von „heran traben“ herab geleitet war) ihm eine Frage stellte. Während der oder die „Heran-Getretene“ Hatschiinis Fragen beantwortete, musste der Rest der „Schlange“ außer Hörweite lauern, und darauf warten, bis der „Große Kürbis“ leicht schaukelte. Schaukelte er von oben nach unten, hatte Hatschiini den Trabiturienten oder die Trabiturientin ordnungsgemäß „verschaukelt“ und alles war paletti. Schaukelte der Kürbis jedoch von Süden nach Westen und wieder zurück, bedeutete das „purtropo no“ oder „disgraziatamente no“ (leider nicht) – wie bei einem dringenden italienischen Brief-Los.

Die drei Fragen waren im Grunde so leicht, dass sogar Bobby Nobody durch Zufall die richtigen Antworten fand. Er schaffte die Prüfung mit knapper Not, indem er die handwerkliche Zusatz - (Her-) Aufgabe meisterte, die bei strittigen Fällen darin bestand, einen goldenen Nagel in einen Holzstumpf zu schlagen, ohne ihn zu verbiegen. Das schaffte Bobby mit der bloßen Faust und angeblich ohne Zauberei. Als „Magisches Wesen“ (den Wichteln zugehörend) musste er normalerweise gar nicht daran teilnehmen, aber er hatte im Dorf keine Lizenz zum Gedankenlesen oder Zaubern. Bobby war auf seine Leistung richtig stolz, was in besonderem Maße daran lag, dass es nach ihm sogar einen Kandidaten gab, der beim Test (hin-) durchfiel. Der Pechvogel, von dem die Rede war, war Alfonso Comb.

Der Gute wollte es nicht wahrhaben, dass er Hatschiini niemals zu Gesicht bekommen sollte, weshalb er eine hatschiinische Untat beging. Er dachte: ich nehm' einfach den ausgehöhlten Kürbis von ihrem Kopf ... und der Fall ist erledigt. Hab' ich das mysteriöse Wesen erst einmal gesehen, kann man es nicht mehr rückgängig machen.

Wie man sich nur täuschen konnte. Kaum hatte der gewitzte Friseur den rosa Test - Fragebogen, der mit einer ro-

ten Fünf versehen war, achtlos weggeworfen und den Kürbis gelüftet - schon blickte ihn eine grimmige Gestalt an, die ihn flugs zur „ewigen Finsternis“ verdammt.

Ein Raunen ging durch die Menge, denn Alfonso Comb, der extravertierte Friseur des Dorfes, war mit einem Mal blind wie ein Maulwurf. Er taumelte mit vorgestreckten Armen über die Wiese und rief:

„Sie kleines rothaariges Scheusal! Was haben Sie mit mir gemacht?!“

Er weinte wie ein Fünfjähriger, doch es half alles nichts. Wenn sich für das vertrackte Problem keine andere Lösung fand, musste der Majstro in Zukunft eine stumpfe Schere benutzen, um die ertasteten Köpfe seiner Kunden nicht zu verletzen. Alfonsos Geheul ging langsam in ein leises Gewimmer, und danach in ein lautes, wüstes, unflätiges Geschimpfe über, das den Rest der Dorfbewohner entsetzte.

Barry Little, der Lebensmittel-Lieferant, und Chris Cunningham, der Dorfbibliothekar, schüttelten die Köpfe, und Elizabeth Bloomsbury meinte verbittert:

„Ich fass’ es nicht. Die kleine Außerirdische hat Alfonso das Augenlicht genommen.“

Sterling Payne war nahe daran, seine beiden Jobs als Uhrmacher und Zahnarzt für immer hinzuschmeißen und vom Dorf der Nebelhexen abzuwandern.

Auch Sam Hallimasch war sprachlos, doch nachdem er sich gesammelt hatte, fragte er verärgert:

„Warum hast du das gemacht, Hatschiini? Alfonso hat dir doch nichts getan?“

Hatschiini hatte inzwischen wieder den kleinen ausgehöhlten Kürbis auf und antwortete in beherrschendem Tonfall:

„Das stimmt, aber der Mann mit der rosafarbenen Jacke hat den provisorischen Helm in die Luft gehoben und mein Gesicht gesehen, Mister!“

„Aber er hat doch alle drei Fragen beantwortet!“

„Ja ..., aber leider waren alle drei Antworten faaaalsch!“

Sam stand auf und bückte sich ächzend nach dem zerknüllten rosafarbenen Stück Papier.

Rosa Schlüpfer und Sarah Brown, die Dorfapothekerin, hatten feuchte Augen und machten dabei verstörte Gesichter, während Sam den Zettel entfaltete und Alfonsos Antworten las.

Frage 1: „Was ist das Lieblings - Gericht von Mister Sam Hallimasch?“

Alfonsos Antwort lautete (anstatt „Pilze“): „Spaghetti“.

Frage 2: „Wie viele Schafe machen im Dorf fröhlich „mäh“ und määhnen dafür den Rasen kostenlos?“

Alfonso wusste auch diese leichte Antwort nicht, weil zwei der sieben herumziehenden Schafe regelmäßig an der Rückseite seines Haar-zu-Berge-Studios grasten. Darum hatte er von den drei Möglichkeiten (13, 7, 5) fälschlicherweise die Zahl „Fünf“ angekreuzt.

Frage 3: „Wer weiß über die Bewohner des Dorfes am allerbesten Bescheid?“, hatte er ebenfalls falsch beantwortet. Alfonso war sich absolut sicher, dass nicht Regulix Magus Griffin, der Druidenhäuptling, am besten über alle Bescheid wusste, sondern Molly MyMinn, obwohl Regulix von allen Dorfbewohnern eine hochhoffizielle Personalakte angelegt hatte, die im Archiv lag und in manchen Fällen sogar private Briefe beinhaltete. So wollte es Queen E., und der ClanDux war diesem Wunsch selbstverständlich nachgekommen. Alle im Dorf wussten es, aber Alfonso hatte davon keinen blassen Schimmer, weil es sich dabei nicht um gewöhnlichen „Klatsch“ oder „Tratsch“ handelte.

Tja! An Alfonsos Durchrasselern gab es absolut nichts zu bekritteln. Alle drei Antworten waren eindeutig falsch, und

Sam konnte nicht den kleinsten Einwand gegen die Entscheidung der Jurorin finden.

Mr Angel-Lightner, der Gemischtwarenhändler, vergaß in diesem Augenblick seine unzähligen belanglosen Problemchen wie: Rodel, Rampe, verklebtes Schaufenster, oder Una, die ihre Schafwolle auf die Theke schmiss, Donald Publinsky - mitsamt Schlüssel für die Verbindungstür, die verhexte Honigabrechnung für Sarah Brown, und alle anderen Nichtigkeiten, denn er war schlichtweg geschockt.

Fiona Bentley, die Automechanikerin, hielt ihre mit Ölverschmierten Hände vor den offenen Mund, und Jake Shellock, der Betreiber des Musikladens, war aschfahl im Gesicht und brachte keinen Ton hervor.

Es war unfassbar. Alfonso Comb hatte die erforderliche Punkteanzahl nicht erreicht, die Prüfung demzufolge nicht bestanden und Hatschiini hatte ihn, einfach so, von einer Sekunde zur anderen, erblinden lassen, damit er sie in Zukunft nicht mehr sehen konnte!

Nun zweifelte niemand mehr daran, dass der Arme einfach nicht mit Feen und Elfen, egal welcher Art, umgehen konnte.

Während Alfonso blind wie ein Stück Blinddarm auf der Wiese herum taumelte, zeichnete sich durch eine naive Frage, die Fiona Bentley stellte, eine Lösung für das deftige Problem ab. Die KFZ-Mechanikerin meinte in dem tumultartigen Geraune mit Öl-verschmiertem Gesicht:

„Das muss sich doch irgendwie hinbiegen lassen? Wieso kann Alfonso nicht einfach ein zweites Mal zur Prüfung antreten ... wie beim Führerschein? Meinen LötKolben kurz hingehalten und der erste Fragebogen ist Geschichte!“ Hatschiini beantwortete ihr die Frage höchstpersönlich.

„Das ist nur dann möglich, wenn der Kandidat einen neuen Namen herannimmt, den die Hatschiini selbst bestimmen darf!“

Daraufhin glotzten alle verdutzt aus der Wäsche, doch Fiona blieb hartnäckig, als ob sie über den Kauf einer alten Schrottkarre verhandeln würde.

„Na und? Das hört sich zwar krass an, aber es wäre für Alfonso bei weitem nicht so schlimm, wie den Rest seines Lebens blind wie ein Nacktmull in der Gegend herumzustolpern!“

Wo Fiona Recht hatte, hatte sie recht, denn Alfonsos klägliches Wimmern war für die Anwesenden kaum mehr zu ertragen. Sam mischte sich in die Unterhaltung und redete seiner kleinen Untermieterin streng ins Gewissen.

„Du musst Alfonso das Augenlicht auf der Stelle zurückgeben Hatschiini. Tust du es nicht, hast du es dir ab dem Moment, wo du ›nein‹ sagst, mit allen Bewohnern dieses Dorfes gründlich verscherzt. Sie werden dich schassen und wie die Pest hassen ..., das ist so klar, wie das Wasser des Kinloch River an einem schönen Julitag.“

Hatschiini überlegte, Feen-Fieber-haft lange und besonnen, weshalb Sam langsam ungeduldig wurde. Er flüsterte ihr unheilverkündend ins Ohr:

„Hör‘ gut zu, du kleines Wald - Monster. Ich bin mit dir nicht auf den Dorf - Rummelplatz gekommen, damit ...“ Hatschiini winkte ab, um ihren Mister sprachlich zu korrigieren.

„Sie meinen wohl ›Rumpel-Platz‹?“

Sam wurde echt böse. Er deutete mit dem Finger auf den Boden und drohte: „Von mir aus ..., aber ich schwör‘ dir: genau an dieser Stelle vergrab‘ ich heute, um Mitternacht, eine ehemalige Post - Mitarbeiterin auf unserem ›Rummelplatz‹ wenn du Alfonso nicht augenblicklich das Augen-

licht zurückgibst. Kapiert? Ich sag dazu nur ›Triskaideka-Schaufelk. Naaa? Hat' s gefunkt? Wie sieht' s aus?‹

Diesmal überlegte die kleine gewiefte Wald - Fee nur kurz und kam der Bitte ihres Misters eilig nach.

„Wie Sie meinen, Mister, aber der Mister mit der rosa-farbenen Jacke muss unbedingt einen neuen Namen herannehmen und drei neue Fragen beantworten, die mir sehr schmeicheln. Kann er die Fragen beantworten, ist alles vergeben und vergessen.“

Sam bat Angel-Lightner und Donald Publinsky, auf der Stelle Alfonso herbeizuschaffen, während Hatschiini bereits den Kürbis aufsetzte, und sich zwei Namen herausdachte, von denen sich der Friseur sogar einen (her-) aussuchen durfte.

Alfonso's Knie schlotterten vor lauter Aufregung und Angst, als er erneut vor dem einköpfigen Prüfungskomitee stand, was nur allzu verständlich war. Für ihn stand ungeheuer viel auf dem Spiel.

„Also schön, Mister! Ich musste Ihnen das Licht der Augen leider wegnehmen, weil ich mich sonst vor meiner eigenen Sippe zu Tode schämen müsste. Ich gebe es Ihnen jedoch herausnahmsweise zurück, wenn sie ab sofort einen neuen Namen herannehmen und drei neue Fragen beantworten!“

Alfonso heulte ein vorletztes Mal auf und nickte drei Mal mit dem Kopf.

„Jaaa ..., jaaa ..., oh jaaa ..., bitte tun Sie, was Sie nicht lassen können, aber geben Sie mir, um alles in der Welt, meine Sehkraft wieder! Uäh ...!“

Alfonso gab seltsame Laute von sich und krümmte sich wieder wie ein getretener Lurch, doch zugleich spitzte er die Ohren, denn die kleine rothaarige Wald - Fee trat heran und verkündete die zwei Namen, die sie Alfonso zur Auswahl anbot:

„Welcher Name gefällt Ihnen besser, Mister:
›Kram-Bam-Dooley-yey-Tom‹ oder ›Double-No-Trouble-
Quigley di Bubble?‹“

Wieder rundum erstaunte Gesichter, doch niemand wagte es, einen Einwand zu bringen - am allerwenigsten Alfonso Comb. Er krümmte sich zwar zwischen den beiden Männern, die ihn links und rechts stützten, wie ein Wurm am Angelhaken, doch er rang sich zu einer schnellen Entscheidung durch, denn sein neuer Name war ihm im Grunde schnurzegal. Die Namen „Kram-Bam-Dooley-yey-Tom“ und „Double-No-Trouble-Quigley di Bubble?“ klangen in seinen Ohren beide gleichermaßen heftig nach Whisky oder Pfefferminz. Der zweite Vorschlag erinnerte ihn irgendwie an rosa Kaugummi, weshalb er sich in der Eile (im wahrsten Sinn des Wortes) für das „Letzte“ entschied.

„Double-No-Trouble-Quigley di Bubble, Ma‘am!“, antwortete er, wie aus der Pistole geschossen, und das war gut, denn damit war die Voraussetzung gegeben, dass er erneut zur Prüfung herantreten durfte.

Danach stellte ihm Hatschiini drei Fragen, die sie auf einem neuen rosafarbenen Zettel geschrieben hatte, damit Sam Hallimasch sehen konnte, dass alles mit rechten Dingen zuging.

Und das Unglaubliche trat herein!

Alfonso Comb ... äh ... Quigley di Bubble, konnte diesmal, mit Sams Hilfe, alle drei Fragen beantworten!

Sam überlistete Hatschiini einfach, indem er sie unmittelbar vor der Beantwortung einer Frage (her-) ablenkte. Jedes Mal, bevor er dem Friseur die Antworten heimlich zuflüsterte, verdrehte er den Kürbis kurz, damit die Waldfee ihn zurechtrücken musste. Dadurch konnte sie einige wertvolle Sekunden lang nicht sehen, was Sam Hallimasch unternahm, damit Alfonso Comb die erforderliche Punkte-

Anzahl erreichte. Die strenge Prüferin wunderte sich zwar hinterher, denn die neuen Fragen waren, im Vergleich zu den drei vorigen, wesentlich schwieriger zu beantworten, doch sie schöpfte keinen Verdacht.

Die Fragen, die sie sich diesmal (her-) ausgedacht hatte, drehten sich ausschließlich um das Thema „Hatschiinis“ (auch „Schottische Tigerfilzchen“ genannt).

Frage 1: „Warum vergrößert ein Vergrößerungsglas das Bild einer Hatschiini nicht?“

Antwort: „Weil sie die Lichtstrahlen unter dem Glas alle herein sammelt und behält!“

Frage 2: „Wieso darf man die Haare einer Hatschiini nie bekritteln?“

Antwort: „Weil sie sonst weint!“

Frage 3: „Warum sind eigentlich alle Hatschiinis rothhaarig?“

Antwort: „Weil sie von einer rothaarigen schottischen Wildkatzen-Art herab stammen!“

Ohne Sams Hilfe wäre der Dorffriseur, aufgrund seiner Unkenntnis, mit Sicherheit ab sofort blind und taub gewesen, aber Sam Hallimasch hatte ihn davor, gottlob, bewahrt. Resigniert und mit gesenktem Haupt stand der Magier daneben und schämte sich für das, was Hatschiini getan hatte, doch er war heilfroh, dass diese schaurige Prozedur, vor der er sich insgeheim so sehr gefürchtet hatte, endlich zu Ende war.

Der Kürbis schaukelte von oben nach unten und alle jubelten, als Hatschiini ihn vom Kopf nahm, den Trabiturienten anstrahlte und ihm gratulierte. In derselben Sekunde konnte Alfonso seine Umgebung klar und deutlich erkennen. Er war geheilt, verschaukelt, überglücklich und deswegen umarmte er alle, die um ihn herumstanden - sogar Isabella von Fedelm, die aus purer Neugier herbeigeeilt war, umarmte er, als wäre sie seine leibliche Schwester.

Seltsamerweise konnte Alfonso ... äh ... Quigley jetzt sogar besser sehen denn je, doch das hatte seinen Preis. Der Dorf-Friseur hatte seinen alten „herab genutzten“ Namen, vor mehreren Zeugen, „herab gelegt“, und den neuen „verbesserten“ Namen, „Double-No-Trouble-Quigley di Bubble“, „(her-) angenommen“.

Von da an hieß Alfonso Comb für alle Bewohner des Dorfes nicht mehr „Alfonso Comb“, sondern „Double-No-Trouble-Quigley di Bubble“ oder kurz: „Quigley di Bubble“ (und in Ausnahmefällen – für seine besten Freunde: „Quigley“). Jetzt musste man nur mehr das Namensschild über dem Eingang des Friseurladens und Alfonsos Dokumente ändern, und niemand würde es wagen, gegen dieses Feen - Gesetz zu verstoßen. Die kleine Wald - Fee war hochzufrieden. Insgesamt war es in den Augen der Dorfbewohner eine höchst gruselige Angelegenheit, die alle am liebsten möglichst schnell vergessen hätten - wäre da nicht diese Umgewöhnung gewesen, mit der sich kaum jemand wirklich (her-) anfreunden konnte.

Der neue Name musste, laut ClanDux, an jeder Haus-ecke und in Bobbys Vitrine veranschlagt werden, damit sich niemand irrtümlich verplapperte, aber alles in allem war es eine akzeptable Lösung. Von nun an war Hatschiini im Dorf wohlbekannt und niemand bekam mehr Sams Fleischklopfer zu spüren. Erstaunlicherweise war Double-No-Trouble-Quigley di Bubble ab sofort auch zu Libella Elektra viel freundlicher.

Jaqueline Lemonde war Finley Higgins' uneheliche Tochter. Diese Neuigkeit sprach sich in Fogwitch-Village ebenfalls „langsam“ herum.

„Ha ha – guter Witz!“, gestand sogar Finley selbst, als er von Sam Hallimasch auf die „zögerliche“ Verbreitung seines gelüfteten Geheimnisses angesprochen wurde, denn Molly McMinn überholte beim Verbreiten von derlei „wichtigen“ Tatsachen in ihrer Eile im Normalfall jedes Buschfeuer.

Die freudige Nachricht drang „sogar“ bis ins Pub – zu Donald Publinsky.

„Ach herrje – Scheibenkleister“, könnte man nun sagen - und das zu Recht, denn wer, außer dem Wirt dieses verhexten Lokals in diesem verhexten Hexagon, konnte einem daraus sonst einen besseren Galgenstrick basteln. Donald machte seinem Namen „Publinsky“ wieder einmal alle Ehre, indem er diese Neuigkeit vor den versammelten Jägern, im Rahmen ihres Treffens, verkündete.

„Aaah ..., deshalb sind Finley und Jacqueline so oft zusammen! Ich hatte mich schon gewundert!“, verkündete William Fletcher lauthals - und hob sogleich sein Glas, um mit allen anderen darauf anzustoßen.

Sam Hallimasch hatte Hatschiini in der Vergangenheit schon einmal vorübergehend eine Art „Ausgangssperre“ verpasst, und er tat es, unmittelbar nach der Hatschiini-Prüfung, wieder. Doch eine Ausgangssperre später, nämlich heute, folgte der übliche Protest.

Hatschiinis Meuterei begann bereits beim Mittagstisch.

„Wenn Sie mich an der Herausübung meines Berufes hindern, bring’ ich Sie vor Gericht! Das wird unangenehm für Sie, Mister!“

Sam ignorierte die leere Drohung und betrachtete mit Argwohn seinen Küchentisch. Ein kleiner Hammer lag darauf und unmittelbar daneben waren ein paar goldene

Nagelköpfe im Holz der Tischplatte zu erkennen, doch Sam dachte sich vorerst nichts dabei, bis Hatschiini weiter meckerte und das Rätsel zufälligerweise preisgab.

„Jedes Rumpelfilzchen, das sich einmal verrumpelt, oder das etwas verrumpelt, muss zur Strafe Gold in Form eines Nagels in ein Brett schlagen! Das habe ich getan und ich darf immer noch nicht zu meinen Abonnenten!“, beschwerte sie sich energisch. Ihr Einwand hatte den grau melierten Magier stutzig gemacht.

„Ist das so üblich bei euch?“

„Jaaa!“

Sam überlegte noch intensiver und meinte:

„Habt ihr denn schon viel ver..., äh ..., rumpelt?“

„Ja! Gewiss, Mister! Kein Filzchen ist von Beginn an perfekt!“

Hatschiini wartete noch immer auf eine zufriedenstellende Antwort. Sie wollte endlich etwas Sinnvolles tun. Außerdem war sie die einzige Hatschiini in der großen Familie der Hatschiinis, die neuerdings so einen großen Fast-Bekanntenkreis hatte. Das bereitete ihr ebenso großes Unbehagen, wie das Thema, das ihr Mister gerade heran schnitt.

„Jetzt hör mal gut zu, du kleines konsequentes Post - Wesen!“, feixte er sarkastisch, um die volle Aufmerksamkeit der kecken Wald - Fee zu bekommen.

„Jaaa?“

„Dieser italienische Gigolo, vor dem du so tierischen Bammel hast - was treibt der eigentlich die ganze Zeit, während seine Angestellten gute Ideen verbreiten und Königliche Geschäftsberichte aus dem Briefverkehr ziehen? Ich meine: außer dass er kleinen gutgläubigen Wesen, die sich einen unbedeutenden Fehler erlauben, den Arm bricht?“

Hatschiini glotzte den Magier verwundert an. Sam hatte es zum ersten Mal geschafft, dass die kleine rothaarige Gestalt fieberhaft nach einer Antwort suchte und am Ende nur eine wenig zufriedenstellende Vermutung äußerte.

„Niemand weiß genau, was der große Post - Meister macht, während wir die Kunden beglücken oder dem Verkehr der Briefe Königliche Geschäftsberichte herauszieh'n. Ich denke, er bespricht die Sorgen und Nöte mit den Gallis, die zu ihm kommen, weil die fast immer einen Berg Probleme haben. Ständig jammern und betteln sie, ob sie nicht ihre langen ausführlichen Geschäftsberichte zurückhaben könnten. Außerdem passt er auf das schwere Holz herauf.“

„Das schwere Holz?“

Hatschiini nickte, doch damit gab der Magier sich nicht zufrieden.

„Was bedeutet das?“

Die kleine Wald - Fee schüttelte verständnislos den Kopf. Wie um alles in der Filzchenwelt konnte man nur derart unwissend sein? Doch sie war es mittlerweile gewohnt, dass sie die Behausung mit einem herein fältigen Agalli teilte und erklärte bereitwillig:

„Das ist der lange schwere Holzstoß, in Castello Ursino, wo die fehlgeleiteten Rumpel-Filzchen einen Nagel aus Gold hineinschlagen müssen, damit ihnen das Brechen des Arms erspart bleibt!“

„Waaas?!“, rief Sam Hallimasch entsetzt. Er staunte einmal mehr, als hätte er soeben ein Wunder miterlebt.

„Und wo kommen die goldenen Nägel her?“

Jetzt musste Hatschiini acht geben, vor lauter Lachen keine Träne zu vergießen.

„Hi hi ..., na die bringen wir hereinfach zur Standpauke mit!“

Sam schüttelte den Kopf und fand es an der Zeit, einer gutgläubigen Wald - Fee endlich die Augen zu öffnen.

„Jetzt hör’ mir mal gut zu, du kleines blauäugiges Opfer!“ Hatschiini tat, wie geheißen und ohne Zwischenfrage, denn rein zufällig schimmerten ihre Pupillen, abweichend von den üblichen bernsteingelben Katzenaugen der „anderen“ Wald - Feen, blau.

„Dieser Gigolo ..., wie hieß er noch mal ...?“

„Gigolo Sigolino“, antwortete die kleine Gestalt brav.

„... dieser Gigolo Sigolino nutzt eure Gutmütigkeit gehörig aus ..., und genau deswegen seid ihr wahrscheinlich zeitweise aggressiv! Ich hab’ den Eindruck, dass sich eure ganze Wut aufstaut und Unschuldige deswegen zum Handkuss kommen! Abgesehen davon, warst du jahrelang in einer Flasche eingesperrt, tief unter Cedrellas Glashaus vergraben, und das Scheusal hat nicht einmal nach dir gesucht!“

„Sie meinen, Gigolo würde sich um seine fleißigen Herangestellten zu wenig kümmern?“

„Jawohl ..., genau das meine ich!“

Hatschiini war über Sams schonungslos offene Worte entsetzt.

„Wie kommen Sie nur zu so einer gemeinen Herunterstellung?!“

„Ist doch völlig klar! Er spannt euch für seine Zwecke ein, indem er eure Vorliebe für Neuigkeiten und Sonnenbräune ausnutzt, aber in Wirklichkeit baut er kostengünstig ein Geheimdienst-Imperium auf, das er vor euch verschleiert, und in Summer verdient er damit ein Vermögen! Damit nicht genug, erpresst er euch sogar! Er droht seinen Angestellten, die weder Lob noch Lohn bekommen, ihnen die Arme zu brechen, wenn sie ihm kein Gold bringen! Der helle Wahnsinn ist das, Teuerste! So eine massive Form von Dreistigkeit und Korruption hab’ ich in meinem

ganzen bisherigen Dasein noch nie erlebt! Wenn du mich fragst, sollte man dieses italienische Schlitzohr festnehmen und in Askaban einbuchen!“

Hatschiini war zutiefst erschüttert. Eine kleine heile Welt brach für sie zusammen. Sie weinte beinahe, weil Sam indirekt zum Ausdruck gebracht hatte, dass Rumpel-Filzchen im Grunde zwar magisch begabte, aber ziemlich einfältige Waldbewohnerinnen des schottischen Hochlandes waren.

Hatschiini musste das Ganze dringend und gründlich überdenken, und machte deshalb einen interessanten Vorschlag.

„Hören Sie, Mister. Ich werde über Ihre infame Herunterstellung nachdenken, und mit meinen zwei großartigen Groß-Tanten darüber beratschlagen.“

Sam nickte eifrig, denn darüber war er mehr als froh, obwohl er wusste, dass es keine echten Tanten sein konnten, von denen die Rede war.

„Ich werde mich aus zweierlei Gründen zurückziehen, Mister. Zum einen sollen die Prüflinge Zeit zum Munkeln haben, bis Gras über die Prüflinge gewachsen ist. Und zum anderen werde ich meine Kolleginnen und Kollegen befragen, was sie von Ihren Heranschuldigungen halten!“

„Ja ..., mach das“, antwortete der Magier geistesabwesend, und kratzte mit dem Fingernagel an einem goldenen Nagelkopf, doch irgendetwas begann in seinem Gehirn zu rumoren. Er überlegte, bis er dahinterkam, was es war. Es war die Sache mit dem Gras!

Sam Hallimasch wurde blass.

„Nein. Du willst mich doch nicht etwa für Jahrzehnte verlassen?“

Hatschiini nickte, denn Jahrzehnte waren für ihr Zeitempfinden relativ kurz.

„Das willst du mir wirklich antun? Bloß weil ich dir die Wahrheit unverblümt ins Gesicht gepfeffert habe?“

Seine Stimme war leiser geworden, doch abermals nickte die kleine Gestalt beklommen.

„Ja, aber erwarten Sie meine Eule, Mister.“

Sam machte große Augen, als stamme er aus der Familie derselbigen und entgegnete:

„Aber du hast doch gar keine Eule!“

Hatschiini wurde stutzig.

„Ach ja ..., stimmt. Egal. Dann erwarten Sie meine Dringende Post.“

Auch mit diesem Vorschlag war der störrische Mister hoch unzufrieden.

„Ich will aber nicht, dass du dich für Jahrzehnte rar machst! Ich will, dass du spätestens nächste Woche zurückkommst!“

„Hmmm ...“

Nun war das Rumpel-Filzchen in eine echte „Rumpel-Filzchen-Zwick-Mühle“, wenn nicht gar in eine „Rumpel-Filzchen-Post-Sack-Gasse“ hineingeraten. Es überlegte krampfhaft und fand eine passable Lösung.

„Ich könnte mich auf eine Feen-Zerklausel berufen und König Frey um ein Lach-Wort bitten!“

Diesen seltsamen Vorschlag musste der Magier unbedingt hinterfragen. Er raufte sich die Haare und wollte wissen:

„Was, bei Merlins Bart, hat das wieder zu bedeuten?!“ Hatschiini klärte den Unwissenden auf.

„Unser weiser Elfen- und Feen-König, Frey, der ›Gelbfiedler‹, soll entscheiden, wie stark meine Schuld ist, damit wir beide wieder lachen können ..., Sie und ich!“

„Aaah...!“ Jetzt hatte Sam Hallimasch einigermaßen verstanden, was die kleine Wald - Fee ihm damit sagen wollte. Sie musste den obersten Feen - Häuptling nicht um

ein „Machtwort“, sondern um Rat bitten, weil sie selber am Ende ihrer Feen - Weisheit war! Der Magier atmete auf und hoffte inbrünstig:

„Ich wünsche uns beiden, dass dieser ominöse ›Frey‹ wirklich existiert und tatsächlich so schlau ist, wie du behauptest. Ich werde mich inzwischen bemühen, nicht schwarz zu malen, wenn mich jemand nach dir fragt. Im Gegenteil: ich werde Zuversicht verstreuen, dass du bald wieder zurückkommst! Schließlich hab' ich dich aus einer Flasche befreit. Ich hoffe, das rechnet mir euer König entsprechend an?“

Hatschiini nickte bestätigend und zugleich aufmunternd.

„Oh ja ..., das wird er ..., das wird er bestimmt. Er wird Ihnen diese lobenswerte Tat groß heran rechnen ..., davon bin ich Teufelsfelsen- fest überzeugt.“

„Ich versteh' das nicht, Hatschiini. Ich war doch immer gut zu dir?“, fragte der Magier nicht nur Hatschiini, sondern auch sich selbst in einer seltsamen Mischung aus „Zweifel“ und „Sicherheit“. Hatschiini zuckte mit den Schultern und stand kurz davor, zu weinen. Dann vernebelte sie ihre Gestalt und war, von einem Augenblick zum nächsten, verschwunden.

Der Kulturminister war über Queen E.'s Vorschlag ebenso erfreut wie Charles Chamberlain. Lonsdale lud seinen Politiker-Kollegen aus dem Nebenbüro, Kameron Ashby, samt Familie zum Essen ein, erzählte ihm unter vier Augen, worum es ging, und bat ihn um Stillschweigen.

Mr Ashby wunderte sich zwar über den Spezialauftrag, den er auf Jack Lonsdales Wunsch ausführen musste, doch er fühlte sich sehr geehrt, als sein Vorgesetzter ihm mitteilte, dass alles auf Geheiß der Königin geschah. Ab sofort

gehörte Lonsdales Büro - Nachbar dem „Geheimbund zur Bekämpfung rätselhafter Geheimbündelei“ an, und er machte seine Arbeit, zur Freude aller „Geheimbund - Mitglieder“, großartig.

Die Lage am Muick - See zu erkunden, war für Ashby ein Kinderspiel. Sein Besuch fiel niemandem in unangenehmer Weise auf, denn er benahm sich, als ginge es dabei lediglich um den Rest des alten Torbogens, der als einziger Teil vom früheren Gebäude stehen geblieben war. Der Bogen sollte, samt verwunschener Treppe, aus Gründen des Denkmalschutzes plangemäß in das neue Schloss integriert werden, und Kameron Ashby hatte an dem Baufortschritt, der diesen Teil des Schlosses betraf, nichts auszusetzen. Dass der Abgesandte des Kulturministers gleichzeitig eine schnelle Bestandsaufnahme des Komplexes machte und sich ebenso unauffällig bemühte, eine objektive Einschätzung der Lage vorzunehmen, ahnte niemand, denn er schien sich lediglich für Stil, Art und Bauweise zu interessieren, und gebärdete sich wie ein unwissender Gast. Sein schicker Anzug und sein gespielter ungeschicktes Gehabe trugen ihren Teil dazu bei, dass die Arbeiter, und sogar der Vorarbeiter, ihm das Theater abkauften und ihn hinter seinem Rücken belächelten, als er wieder in den Wagen stieg und ab rauschte.

Der Bericht, den er Jack Lonsdale tags darauf schrieb, öffnete allen Eingeweihten die Augen, zumal er Regulix' und Charles Chamberlains Vermutungen auf eindrucksvolle Art und Weise bestätigte.

Für Queen E. war Kameron Ashbys Prüfbericht die Grundlage dafür, sowohl den Zaubereiminister, Jeremy McLaughly, als auch den Verbindungsmann zwischen „Welt der Magie“ und Regierung, Oliver McCartney, aus dem engeren Kreis ihrer Vertrauten auszuschließen.

Kameron Ashby war ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiet des Bau- und Denkmalwesens und die Monarchin tat gut daran, seiner Einschätzung Glauben zu schenken. Queen E.'s neue Art der Zurückhaltung bedeutete im Klartext: Jeremy McLaughly und Oliver McCartney waren bei der geplanten Geheimbesprechung, auf Schloss Blackburn, ab sofort unerwünscht. Tlachtga Brandishs Anwesen hatte in der Vergangenheit genug finstere umtriebige Gestalten beherbergt, und damit sollte endgültig Schluss sein!

Wendelin Moonlight, der Leuchtturmwärter von Sleat, hatte bei seiner Arbeitsstelle wieder einmal kauzigen Besuch bekommen, von dem er nichts bemerkte. Im Leuchtturm von Sleat gab es für die gewitzte kleine Eule, die unauffällig unter der Dachkonstruktion des Turms saß, viele interessante Dinge zu beobachten. Da waren zum Beispiel die vielen Besucherinnen und Besucher, deren Gedanken und Gespräche sich um die seltsamsten Themen drehten ..., oder der neugierige Leuchtturmwärter, der die Leute unverschämt offen ausfragte. Liese wurde es dabei manchmal richtig schummrig vor Augen. Und dennoch war Wendelins Leuchtturm ihr absoluter Lieblingsort, denn dort konnte sie dem Stumpfsinn des Alltags vorübergehend entfliehen.

Die kurze Strecke über das Meer bewältigte sie im Handumdrehen, und so war es stets der Fall, dass sie ausgeruht und aufmerksam an den Start gehen konnte, um Wendelin und dessen Gäste auszuspionieren - und das, wohlgemerkt, total freiwillig. Liese hatte diese Art „Zeitvertreib“ (das so genannte „Kiebitzen“) zu ihrer Lieblings-tätigkeit erkoren - dicht gefolgt vom „Stibitzen“, Schnabelknappen und dem Verspeisen von Leberkäse - Happen.

Wie immer, war sie auch heute bei einem hochgeklappten Fenster, an der Panoramaseite des Turms hereingeflogen, und hatte es sich auf einem Stahlträger, direkt über Wendelins Schreibtisch, gemütlich gemacht.

Lebensmittel gab es in Wendelin Moonlights Domizil keine zu klauen, da Wendelin Leberkäse hasste und nur stark gewürztes Fleisch aß. Auch gab es im Turm weder glitzernde Gegenstände, noch Zauberstäbe oder dergleichen magischen Tand. Es waren einzig und allein die aufregenden Gespräche, die Liese wie magisch an diesen spannenden Ort zogen.

Heute musste auf Sleat ein besonderer Tag seinem Ende zugehen, denn der Leuchtturmwärter hatte aus irgendeinem Grund seinen Leuchtturm früher geschlossen und bastelte eifrig an der Signal - Anlage herum.

Liese war enttäuscht und wollte beinahe schon zurückfliegen, um nachzusehen, ob Donnan Prcinsky, ihr Magiculix, in Donalds Pub hockte und sich womöglich ein paar halb rohe Fleischbällchen gönnte. Die kleine Sperlings-Käuzin befand sich in einer Zwickmühle und konnte sich nicht sofort zum Abflug entschließen. Glücklicherweise nahm ihr ein Geräusch an der wuchtigen Eingangstür der Signalkuppel diese Entscheidung ab. Vier- ... nein fünf Mal hatte es rhythmisch an die Tür geklopft, und Wendelin war von seinem Hocker an der Werkbank aufgesprungen, als hätte ihn eine Tarantel in den Hintern gestochen.

Was sich nun im Leuchtturm abspielte, prägte den weiteren Verlauf der Geschichte auf Fogwitch-Insel nachhaltig, weil die kleine neugierige Eule es sich nicht verkneifen konnte, Wendelin bei seiner Arbeit zu belauschen und jeden einzelnen seiner Handgriffe im gefiederten Köpfchen abzuspeichern.

Das Signallicht schickte bereits seine ersten Strahlen auf das offene Meer hinaus, als der Leuchtturmwärter zur Tür

schlurfte, einen großen Schlüssel im Schloss herumdrehte, und seinen vierschrötigen Besuchern die Tür öffnete.

„Da seid ihr ja endlich! Ihr seid fast dreizehn Minuten zu spät!“, schimpfte er verdrossen, und ging ein paar Schritte hinaus, um nachzuschauen, ob seinen drei Gästen niemand gefolgt war.

„Hmmm ..., ja ..., wir wurden aufgehalten“, grummelten die drei finsternen Gesellen, und folgten dem Fingerzeig ihres Gastgebers, der in Richtung Tisch wies.

Nachdem der alte Wendelin sich vergewissert hatte, dass sich keine ungebetenen Lauscher im Treppenaufgang befanden, deutete er den ungehobelten Männern durch Nicken mit dem Kopf und hochgestelltem Daumen, dass alles in Ordnung sei.

„Habt ihr den unteren Eingang verriegelt?!“

„Ja ..., machen wir doch immer, Captain!“

„Ist euch auch sicher niemand gefolgt?!“

„Keine Bange ..., niemand hat uns beim Betreten deines Allerheiligsten gesehen! Und wenn doch, wird er diese Nacht nicht überleben! Karlo und Tom halten Wache, damit keiner das Boot klaut!“

„Na schön, ihr Seestrolche! Was ist?! Habt ihr das Zeug dabei?!“

Einer der Männer, der schon am Tisch saß, holte einen großen Lederbeutel aus der Tasche und hielt ihn dem Leuchtturmwärter wortlos hin.

„Ich glaub’, ich hab neuerdings was an den Ohren ..., ich muss dringend zum Ohrenarzt!“, rief Wendelin drohend, doch der Mann, der den Lederbeutel hielt, hatte die kritische Andeutung verstanden. Er besann sich rechtzeitig und gab Antwort:

„Ey, ey, Captain! Alles im grünen Bereich!“

„Schon besser! Ich dachte schon, du wärst der neue Anführer dieses verlotterten Haufens, Sebastian Morgan!“,

ätzte der alte Leuchtturmwärter grobschlächtig, während sich auch die anderen Männer am Tisch niederließen.

Alle drei Gäste saßen daraufhin zerknirscht und kleinlaut auf ihren Stühlen, während Wendelin Moonlight flink nach dem Lederbeutel griff und ihn Sebastian unsanft aus der Hand riss.

„Dann woll’n wir mal! Zieh’ die Blende Inselwerts runter, Israel! Da drüben hausen ein paar Zauberer und Eulen, die den unheimlichen Weitblick drauf haben. Eines von den gefiederten Biestern ist sogar eine Zeitlang regelmäßig angeflattert gekommen, um mich zu wecken. Bei der heiligen Madonna: ich hab’ sie mit Steinen vertrieben! Ich will mir die Tour nicht von einer Eule, oder einem alten weißhaarigen Zausel mit Bart vermässeln lassen!“

Der Mann tat wie geheißen und im selben Augenblick war Liese klar, dass sie direkt über den Köpfen einer Schar von Verbrechern Stellung bezogen hatte, die mit hoher Wahrscheinlichkeit für einen weiteren Eintrag in ihr Tagebuch mit dem Titel „Das abenteuerliche Leben der tapferen Sperlingskauz-Heldin Liese“ sorgen könnten!

Sie spitzte die Ohren und machte sich noch kleiner, indem sie sich wie ein Hühnchen duckte und wie eine braune tönernerne Zierfigur stillstand. Ihr Leben hing nun davon ab, eine Sparbüchse täuschend nachzuahmen, denn es gab hier weit und breit kein bräunliches Holz, das man als Hintergrund für eine Tarnung hätte verwenden können.

Vereult, verbeult und drei Mal in den Wind geheult ... das konnte heute verdammt brenzlich werden. Unter Liese saßen drei abgebrühte Männer, die mit Pistolen bewaffnet waren, und sicher jede Menge Übung in Tauben - Schießen hatten - und der vierte erwies sich als rüpelhafter Begalli, obwohl er sich ansonsten lammfromm verhielt.

Die kleine Eule war über Wendelin Moonlights neuartiges Verhalten am allermeisten schockiert. Je länger Liese

zuhörte, desto größer wurden ihre Augen, und je genauer sie hinhörte, desto mehr sträubten sich ihre Nackenfedern in Richtung Nordosten - fast wie die Nadel bei Wendelins Kompass. Nur mit Mühe konnte sie sich ein missbilligendes Klackern verkneifen.

„Ich wollte mich noch für das kleine Missgeschick an Bord der Caliste entschuldigen, Captain. Das war ziemlich abgefahren, aber es war wirklich nicht meine Schuld. Hätte ich gewusst, dass alle beide über die Klinge springen sollten, dann ...“

„Ach, halt die Klappe, Israel! Wir wissen alle, dass du den Hals nie voll kriegst! Wird wohl an dem vielen Whisky gelegen haben ..., aber ich will die Sache diesmal vergessen, du alter Halunke! Was spielt das schon für eine Rolle; jetzt, wo die ›Scotish Maid‹ längst auf dem Grund des Meeres liegt! Es sollte wie ein Unfall aussehen, und beim Henker, das tut es; wenn es auch nicht dein Verdienst war, Israel Bounty!“

Zwei der Männer nickten zustimmend, während der, den Wendelin so unwirsch unterbrochen hatte, betroffen den Kopf senkte und mit rußgeschwärzten Fingern nach einer Whiskyflasche angelte. Da er, gleich wie seine Kumpane, auch unrasiert und müde war, konnte man annehmen, dass die Piraten wieder einmal ein Scharmützel oder eine sonstige Missetat samt gewaltsamer Misere hinter sich hatten.

Kurzum: Die Rüpel, die schräg unter Liese über dies und jenes verhandelten, waren alles andere als Gentleman-Gangster.

„Macht mal Platz!“, forderte der „Captain“ die Männer am Tisch auf, und schüttete gespannt den Inhalt des Lederbeutels auf den Tisch. Ein Glitzern erhellte den kleinen Bereich des Raumes unterhalb von Liese, das sich in den großen leuchtenden Augen der Eule spiegelte, die fasziniert nach unten starrte.

„Sind das Blutdiamanten, Jim?“

„Jetzt schon“, meinte der Mann, der die Edelsteine mitgebracht hatte.

„Zum Donnerwetter! Ich hab’ nicht dich gefragt, sondern Jim! Oder heißt du neuerdings Jim Rogers, Sebastian Morgan?!“

„Sorry, Captain ..., wollte nur ...“

Wendelins böser Blick ließ den Mann verstummen.

Jim Rogers musste, zum Leidwesen des Leuchtturmwärters, dessen Frage mit einem Kopfnicken bejahen.

„Na schön ..., aber wenn ihr mich über’ s Ohr hauen wollt, lernt ihr mich kennen, Freunde! Ich lass’ die Steine von Hank prüfen. Vier Prozent für ihn, zwölf Prozent für jeden von euch ..., und sechzig Prozent für mich - wie immer!“

Ein leises Raunen war zu vernehmen, doch Wendelins strenge Miene sorgte im Turm für Ruhe und weitere Aufmerksamkeit. Zudem wusste er gute Gründe, warum er den Löwenanteil einer Beute einsackte.

„Schluss mit dem zänkischen Geraune! Mittellose Makrelen- Schnapper oder bis auf das letzte Hemd verschuldete Rückwärts- Rülpsler wärt ihr immer noch, wenn ich euch nicht vor Jahren unter mein Fittiche genommen hätte! Lukrative Beutezüge im Alleingang hin oder her; das Sagen hab’ immer noch ich!“

„Bloß keine Aufregung, Captain. Keiner von uns hat je das Gegenteil behauptet.“

„Pah! Das fehlte gerade noch! Aufgepasst, ihr verschlafenen Halunken. Kommenden Freitag macht sich, von Scapa Flow aus, eine weiße Yacht mit Namen ›Angels Wing‹ auf den Weg nach Sumburgh. Ihr werdet sie auf der Höhe von Fair Isle abfangen und versenken. Laut meinem Informanten besteht ein Teil ihrer Ladung aus Goldbarren eines Industriellen, der nach Norwegen auswandern will.

Den Lohn für die Brigg, die bei Muckle Flugga aufgelaufen ist, erhalten die Taucher erst dann von mir, wenn der Mond drei Mal voll war! So war es immer, und so werden wir das Ganze auch weiterhin handhaben! Sag deinen dünnkelhaften Freunden, dass ich das Geschäft in Zukunft auch mit jemand anderem machen kann, wenn sie vor lauter Ungeduld übermütig werden! Klar?!“

„Natürlich, Captain. Ich weiß doch, wie lange es dauert, bis Gras über so eine Sache wächst. Ich denke, das krieg’ ich in den Griff!“, versicherte Jim Rogers inständig, doch ihn beschäftigte eine spezielle Frage.

„Aber was ist mit Sleat? Die Jungs wundern sich bereits, dass die Pannen nur bei anderen Leuchttürmen auftreten?“

„Da sieht man wieder mal, was für ein Schafskopf auf deinen Schultern sitzt, Jim Rogers! Würde ich auf deinen dämlichen Vorschlag eingehen, hätten wir spätestens in drei Wochen die halbe Meute der schottischen Hafenspizei am Hals! Willst du wirklich, dass die ganze Organisation auffliegt und zum Teufel geht?!“

„Selbstverständlich nicht, Captain ..., ich wollte bloß ...“

„Schon gut! Ich weiß ja, dass du nicht der Hellste der Bande bist, aber überlass das Denken in Zukunft gefälligst anderen, wenn’ s um Kopf und Kragen geht! Und noch was: besprich deine Schnapsideen, die dir zeitweise das Hirn vernebeln, in Zukunft mit deinem Spiegelbild. Ist das soweit klar?!“

Jim Rogers gaffte ihn verdutzt, mit hochrotem Kopf an.

„Was ist?! Hab’ ich mich verständlich ausgedrückt?!“

„Ja doch, Captain ..., klar wie Kloßbrühe ..., wird nicht wieder vorkommen.“

„Sehr schön ..., dann haben wir ja noch Hoffnung, auch in Zukunft ein paar fette Brocken abzubekommen.“

Und nun zur aktuellen Lage. Zeig' mal, was der alte Finnegan herausgefunden hat!“

Wendelin Moonlight hatte sich geschickt heraus geschwindelt und die Tatsache, dass er bereits mehrmals im Alleingang versucht hatte, ein Schiff vor der Insel Skye zum Kentern zu bringen, erfolgreich verschleiert. Seine Versuche, auf eigene Faust Beute zu machen, hatten Regulix und Eovyn Fox' Schleier-Eule, Albo, bisher erfolgreich, aber unbewusst verhindert, indem Albo jedes Mal, wenn das Licht des Leuchtturms ausging, zur Insel flog und Wendelin Moonlight „aufweckte“. Leider glaubten die Bewohner von Fogwitch-Insel nach wie vor, Wendelin Moonlight sei lediglich alt und vergesslich. Das einzige Wesen, das dieser beschaulich harmlosen Ansicht mittlerweile vehement widersprach, war Eovyns Eule, die eines Tages mit einer Blutkruste am Kopf vom Leuchtturm zurückgekehrt war und sich fortan standfest geweigert hatte, jemals wieder auf die Nachbarinsel zu fliegen.

Der große Blonde mit dem großen Adamsapfel, Israel Bounty, breitete, wie befohlen, eine große Landkarte auf Wendelins Tisch aus. Auf ihr waren alle Leuchttürme Schottlands, Irlands und Englands eingezeichnet.

„Manche der infrage kommenden Türme sind, laut Finnegan, mit automatischen Lichtenanlagen bestückt. Die finde ich besonders geeignet. Wir könnten die Tauchmannschaft vor Ort bringen und die Türme bei schlechtem Wetter unbemerkt besetzen. Dort ein Schiff an den Klippen zerschellen zu lassen, ist bei hoher See ein wahres Kinderspiel!“

„Das hört sich ausnahmsweise mal recht passabel an“, lobte der Captain die gute Gedankenarbeit des Blondens.

„Hast dich ja mächtig angestrengt, Israel. Weiter so und ich mach' dich, anstatt Hank, zu meinem Stellvertreter.“ Israel Bounty freute sich mächtig über diese guten Auf-

stiegs - Aussichten. Ein teuflisches Grinsen überzog die Gesichter der beiden Männer. Die anderen zwei starrten, scheinbar gedankenlos, mit düsteren Mienen auf die nachtschwarze See, die das Licht des Mondes langsam an der Oberfläche des Wassers zu spiegeln begann. Liese war vor lauter Konzentration müde geworden, und stand nun kurz davor, einzuschlafen. Sie tat sich bereits ein wenig schwer, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden.

Die nachfolgenden Gespräche der Männer drehten sich ohnehin um belanglosere Dinge wie: Whisky, die einarmige Mila, Lochmaddy, den Pub der guten Hoffnung, den Schwarzen Brennkessel, Tortuga, und um das Kielholen.

Als die drei Besucher sich, spät in der Nacht, auf den Weg machten, konnte Liese ihren Lauschplatz unbemerkt verlassen. Wendelin hatte die Tür hinter den drei Seefahrern geschlossen, und machte sich wieder an der Mechanik der Lichtanlage zu schaffen. Der Sitz der Schrauben musste regelmäßig geprüft werden, denn davon hing das Leben ganzer Schiffsmannschaften ab - genauso, wie von der Zuverlässigkeit eines Leuchtturmwärters.

Veelas und Nixe

Hannah White und Ann Joy hatten an diesem Tag ein be rauschendes Erfolgserlebnis. Gemeinsam war es ihnen gelungen, einen ersten Angriff gegen Torika abzuwehren.

Den wahren Grund des heimtückischen Überfalls ahnte zu diesem Zeitpunkt niemand. Dennoch rechneten die Dorfbewohner mit einem Attentat irgendwelcher Art, da Regulix Magus Griffin (dank Yelleys Hinweis) eine deutliche Warnung ausgesprochen hatte.

Er und Yelley hatten einen bösen Verdacht, denn Isabel las und Demelzas nervöses Verhalten sprach Bände.

Torikas Taschenkamm kam dabei erst hinterher zur Sprache, weil es zuerst galt, sich über alles gründlich den Kopf zu zerbrechen.

Wie kam es zu diesem schaurigen Zwischenfall? Das war, obwohl Donella den Anschlag von langer Hand vorbereitet hatte, rasch erklärt.

„Bean-Nighe h-àth“, die glutrot-äugige Weißhaarige, die sich mit Donella verbündet hatte, schlich sich ins Dorf der Nebelhexen, um die Lage vorsichtig zu erkunden, und Torika, falls sich eine gute Gelegenheit dafür bot, zu entführen. Einen Unterschlupf zu finden, gestaltete sich für die Attentäterin nicht als Problem. Demelza Murdock versteckte die abtrünnige Hexe einfach auf Esmeralda Skinners muffigem Dachboden, wo es vor lauter Gerümpel und alten Klamotten kaum Platz zum Stehen gab. Dort verhielt sich Bean-Nighe h-àth ruhig, weinte nur leise, aber unun-

terbrochen, und hatte davon, wie immer, blutunterlaufene rote Augen. Manchmal ging die glüh-äugig Weinende vorsichtig zum schrägen Dachfenster, um ihre Nase mit nur einem Nasenloch in den Wind zu halten, und zu schnupfern, ob das Opfer ihrer Wahl in der Nähe sei. Leider war dem nicht so - und zwar aus gutem Grund.

Torika Mahoutsukai suchte derzeit die Gesellschaft der anderen Schülerinnen und Schüler mehr denn je, um ein Aufeinandertreffen mit Isabella von Fedelm unter vier Augen zu vermeiden. Sie mied sogar eine Begegnung mit Scorpius Badfaight und ebenso ein Kreuzen der Pfade, die zu Esmeraldas oder Mollys Refugium führten. Das war sehr schlau von der kleinen Japanerin, und viele andere hätten sich an ihrer Stelle ebenso verhalten. Nur wenige wussten, was Sache war, und die einzige, die Torika im Vorbeigehen aufmunternd zunickte, als hätte sie ein schlechtes Gewissen, war eine französische Wicce, deren Namen nicht mal Roya und Yelley kannten.

So geschah es, dass „Bean-Nighe h-àth“ langsam ungeduldig wurde und Demelza Murdock zur Rede stellte.

„Was ist, du unglückselige Jung-Wicce?! Wo ist denn nun das versprochene Opfer, dass angeblich so leicht zu erhaschen ist?!“

Alison und Adain bekamen es mit der Angst zu tun, als die „Waschfrau von der Furt“ auf Esmeraldas Dachboden vor Zorn einen alten Weidenkorb packte und das spröde Ding an die Wand schleuderte, wo es in dreizehn Teile zersplitterte. Um sie zu beruhigen, versicherten die drei, dass sie noch heute dafür sorgen würden, dass Torika Mahoutsukai sich arglos an den Strand begab.

„Nun gut! Ich gebe euch bis acht Uhr abends Zeit - und keine Minute länger. Danach kehre ich zum Tor der Anderwelt zurück. Doch seid gewiss: Donella wird euch hinter-

her zur Rede stellen und euch einen Kopf kürzer machen, wenn ihr euch als unfähig erweist!“

Die Drohung der mit Glutroten Augen ausgestatteten Hexe zeigte Wirkung. Von Donella den Marsch geblasen zu bekommen, war mit Sicherheit nicht das, was sie anstrebten, also machten sich Demelza, Alison und Adain auf, das gewünschte Opfer in die Falle zu locken. Als sie zwei Stunden später wiederkamen, verkündete Demelza Murdock frohgemut:

„Wir haben es geschafft, ihre Neugier zu wecken. In einer halben Stunde kannst du sie am Strand erwischen ..., aber nur, wenn du ihren Zauberstab unschädlich machst. Hüte dich vor ihr. Sie benutzt eine animagische Schutzgestalt, und manche behaupten sogar, sie hätte das Talent zu einer begabten und kampferprobten Lichthexe.“

„Das lasst nur meine Sorge sein! Und nun geht - ihr kleinen Schakale! Ich muss mich auf meine Aufgabe im besonderen Maße vorbereiten!“

Nichts lieber als das.

Demelza, Alison und Adain machten sich aus dem Staub, so schnell ihre Beine sie tragen konnten, denn so einen Ausbund an Hässlichkeit, Gemeinheit und Abscheu hatten sie bisher selten erlebt.

Zehn Minuten später tarnte sich die tückische Hexe als Witwe. Mit einem schwarzen Schleier vor dem Gesicht und den glühend roten Augen, verließ sie Esmeraldas Dachkammer, und begab sich höchstpersönlich auf die Suche nach Torika. Sie schnappte sich den alten Korb, der in der Dachkammer lag, biss sich in die Hand, füllte ihn mit Blut-bespritzter Wäsche, und schlich zum Strand, um die Ahnungslose in ihre Gewalt zu bringen.

Jakob Daniels war der erste, der die fremde und zugleich befremdende Gestalt auf Fogwitch-Insel, außer Esmeralda, Demelza, Alison und Adain, zu Gesicht bekam. Jakob

saß oft allein mit seiner Lupe am Strand, um nach allerlei angeschwemmtem Gut oder weggeworfenen Gegenständen Ausschau zu halten. Was bei allen anderen ungläubiges Kopfschütteln verursachte, war in Jakobs Augen völlig normal. Ob zerbrochene Eierschalen von Vögeln, Exkremente von Schildkröten, Schnecken-Schleim, tote Kröten, Ölfilme auf Pfützen, Algen-Stängel, Fischgedärme, Büroklammern, verrostete Batterien, Kieselalgen, Quallen-Tentakel, Krabbenfüße, Muscheln - Jakob untersuchte alles, was nicht niet und nagelfest war.

Am Meeresufer angekommen, nahm Bean-Nighe h-àth ein paar blutverschmierte Kleider aus dem Korb, watete ein Stück in die Wellen, hob den Gesichtsschleier kurz hoch, um die Gegend genauer zu erkunden, und begann danach die Kleider zu waschen. Aufmerksam beobachtete sie den Jungen, der die totenbleiche weißgekleidete Frau mit dem langen weißlichen Haar und den glutroten Augen längst bemerkt hatte. Jakob wunderte sich zwar über die abgrundtief hässliche Fremde, die Hängebrüste, nur ein Nasenloch und hervorstehende Zähne hatte, hegte aber keinen bösen Verdacht, sondern widmete sich wieder seinen viel interessanteren Fundgegenständen.

Ein paar Minuten später tauchte tatsächlich Torika Mahoutsukai auf, die von ihrer Freundin, Ann Joy, begleitet wurde, die wiederum Hannah White im Schlepptau hatte.

Bean-Nighe h-àth hatte gerade eben begonnen, einen Ohren betäubenden Schrei loszulassen, der alle lähmen sollte, als Hannah White sie erblickte. Sie war der unheimlichen Fremden heimlich gefolgt, um die Unsicherheit, es befände sich eine Kopfgeldjägerin der Salamander im Dorf, aus ihrem Kopf zu vertreiben. Es war ihr seltsam vorgekommen, dass jemand bei Einbruch der Dunkelheit, mit einem Schleier vor dem Gesicht, zwischen den Häusern des Dorfes herumschlich. Das Blut gefror Bean-Nig-

he fast in den Adern, als Hannah sie wie gebannt anstarrte, denn sie kannte diese Frau aus längst vergangenen Tagen.

Bean Nighe begann zu zittern, und zu ihrem Unglück war ihr schwarzer Gesichts-Schleier plötzlich weg! Darum erkannte die Palindroma auch sie und zückte blitzschnell ihren Zauberstab.

Ann Joy war die eigentliche Übeltäterin, die Bean-Nighe um ihre Tarnung gebracht hatte. Der sommersprossige kleine Rotschopf hatte den Zauberstab zwar gleich schnell wie Torika in der Hand, aber Ann Joys Nickzauber kam noch eine Spur schneller.

Der Kampf zwischen den Hexen dauerte nicht allzu lange, da Bean-Nighe h-àth zwar geschickt darin war, kleine Kinder des Nachts zu überfallen und zu entführen; auch brachte sie jedes noch so verschmutzte Totenhemd strahlend sauber, aber was Magie betraf, konnte sie mit einer Palindroma wie Hannah nicht mithalten.

Das todbringende „Jiaaa!“ der unechten Witwe kam um eine Sekunde zu spät, bloß weil Anns Nickzauber ihr Gesicht früher als gewollt preisgegeben hatte. Hannah machte die Alte durch einen gezielten roten Blitz bewegungsunfähig.

„*Stupor!*“

Ein paar Sekunden lang konnte man noch ein tierähnliches Wehklagen und ein seltsames wimmerndes Kreischen vernehmen, doch Hannah zögerte keine Sekunde, die Dunkelhexe mit einem weiteren Blitz zu töten. Da es die Angreiferin auf das Leben von Kindern abgesehen hatte, ließ auch Hannah sämtliche Regeln außer acht. Der Lichtblitz war diesmal von grünroter Farbe, und wie es aussah, war der gemischte Fluch eine seltene Eigenkomposition.

„Schmor’ in der Hölle! *Avada kedavra ignis infernum!*“
Danach war es ruhig am Strand.

Schweigend starrten Jakob, Torika, Ann und Hannah auf die an allen Ecken und Enden angesengte Gestalt, die leblos im Wasser trieb.

Die Weiße Göttin war die erste, die die bedrückende Stille mit ein paar Worten brach.

„Ihr hattet großes Glück, meine Lieben. Diese alte Hexe wollte euch töten oder entführen - soviel steht fest.“

„Bei Merlins Bart: wer ist das?“, wollte Ann wissen. Sie war, samt ihrer Sommersprossen, totenbleich im Gesicht und ihr rotes Haar stand wirr in alle Richtungen.

„Das ist ›Bean-Nighe h-àth‹, die ›Waschfrau an oder von der Furt‹. Es hatte ganz den Anschein, als hätte sie es gezielt auf jemanden abgesehen. Warum, wissen die Götter!“ Jakobs Augen waren so groß wie das Glas seine Lupe. Er war in der Aufregung über seinen Sammeleimer gestolpert und hielt sich das schmerzende Schienbein.

„Sie ist eine uralte Magierin - ich dachte, sie sei längst tot“, fügte Hannah erklärend hinzu.

Alle vier starrten zu dem leblosen Körper der Hexe hinüber, den die Wellen sanft auf und ab bewegten, als wollten sie ihn in einen ewigen Schlaf wiegen.

„Sie konnte mit ihrem lauten Organ Menschen augenblicklich töten oder wahnsinnig machen. Wie ich schon sagte: wir hatten allesamt großes Glück. Wie ist euer Name?“, fragte Hannah White.

„Jakob ..., Jakob Daniels.“

„Ann Joy.“

„Mein Name ist Torika ..., Torika Mahoutsukai, Hannah San. Arigatou, und Glück auf ewig dafür, dass du die schreckliche Hexe in die Große Leere geschickt hast.“

„Danke, Mädchen. Wie lieb von dir. Ich schätze, euer ClanDux kann sicher Licht in die ganze Angelegenheit bringen, wenn wir ihm von dem Vorfall berichten. Wir

sollten ihm gleich einen Besuch abstatten. Findet ihr nicht auch?“, schlug Hannah leutselig vor.

Oh ja - und ob die Kinder das fanden.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zu Regulix' Büro und drehten sich nach einer Weile um, um noch einmal den toten Körper der Angreiferin zu bestaunen, der von den Wellen unweigerlich ans Ufer geschwemmt wurde.

Donella Feles Blacks erster Anschlag auf *Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei* war zweifelsfrei fehlgeschlagen. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass es auf der Insel jemanden gab, der die uralte Hexe in Sekundenschnelle erkannte - Hannah White – die mystische Weiße Wicce, der schon zu Lebzeiten der Nimbus einer gottgleichen Gestalt anhaftete.

Donnan Prcinsky erfuhr von der Unterredung der Piraten, die in Wendelin Moonlights Turm stattgefunden hatte, tags darauf. Wie immer, bekam er die Neuigkeit von seiner aufgeregten Eule als Rätsel präsentiert. Der Halbwurzler liebte es, die Nachrichten seiner kleinen gefiederten Schrulligen mittels Gedanken - Übertragung zu bekommen und in weiterer Folge zu entschlüsseln, doch diesmal schien die Sache unlösbar.

Sein erster Versuch, Lieses gestammelte Werke zu „deuliffrieren“ (im Sinne von „dechiffrieren“), scheiterte kläglich, obwohl er stocknüchtern war. Schuld daran war, dass die kleine Sperlings - Käuzin in der Aufregung vergessen hatte, den Ort der Unterhaltung (Wendelin Moonlights Leuchtturm) zu erwähnen. Außerdem hatte sie eine Unmenge unwichtige Dinge mit rein gepackt, wodurch die

Flut der Informationen für Donnan Prcinsky schier unüberschaubar war.

Lieses Magiculix bekam für sein geliebtes Rätsel - Spielchen von seiner kleinen Eule folgende Puzzleteile (Wörter und Satzbruchstücke) präsentiert, die auf den ersten Blick allesamt sehr wichtig zu sein schienen:

Captain
drei Männer mit Pistolen
Allerheiligste
wird die Nacht nicht überleben
Karlo und Tom halten Wache
See-Molche
Ohrenprobleme
im grünen Bereich
verlotterter Haufen
Sebastian Morgan
Heilige Madonna
Tour vermasseln
über die Klinge springen
kriegt den Hals nicht voll
alter Halunke
schottische Magd, die am Grund des Meeres liegt
Israel Bounty
Glitzersteine
Jim Rogers
Hank prüft zuerst 4%, dann 12% und zum Schluss 60%
Engelsflügel (oder Engels Flügel) versenken
nach Norwegen auswandern
Muckle Flugga
Mond drei Mal voll
Gras, das langsam über eine Sache wächst
Pannen bei Leuchttürmen
Schafskopf

Meute der Hafenpolizei
der alte Finnegan
Landkarte
Tauchmannschaft
Stellvertreter
Whisky
Die einarmige Mila
Lochmaddy
Pub zur guten Hoffnung
Der Schwarze Brennkessel
Tortuga
Kielholen (das bedeutet: jemanden, der an ein Seil gefes-
selt ist, unter einem Schiff durchs Wasser zu ziehen).

Mann! Donnan Prcinsky kratzte sich aus gutem Grund
am Kopf.

Liese hatte ihm diesmal einen gordischen Gedankenkno-
ten geknüpft, der seinesgleichen suchte. Ihn zu entwirren,
erforderte höchste Konzentration - und nicht nur das: Don-
nan Prcinsky war sich sicher, dass die kleine Eule ihm
diesmal eine Meisterleistung abverlangte.

Nichtsdestotrotz probierte er es nochmals auf die alther-
gebrachte, herkömmliche, oder auch „bewährte“ Art, an-
statt die Taktik zu ändern, doch diesmal ging er nach ei-
nem genaueren Schema vor.

Zuerst versuchte er, die wichtigsten „Blöcke“ der Hand-
lung zu erkennen.

Das waren zum einen die paar Wörter, die sich auf das
Christentum bezogen wie: „Allerheiligste“ (wahrschein-
lich war damit der Papst gemeint), „Engelsflügel“ oder
„Engels“ Flügel, „heilige Madonna“, ... und zum anderen
die vielen Hinweise auf das allseits bekannte hiesige Pira-
tentum (Captain, verlotterter Haufen, Jim Rogers, alter
Halunke, Sebastian Morgan, Israel Bounty, Lochmaddy,

Pub der guten Hoffnung, Landkarte, Tortuga, Kielholen, usw.).

Ein dritter Rätsel - Block verursachte dem Magier das größte Unbehagen, denn hierbei ging es um Mord, Morddrohungen oder gedungene Mörder (drei Männer mit Pistolen ..., wird die Nacht nicht überleben ..., über die Klinge springen, schottische Magd, die am Grund des Meeres liegt, Gras, das langsam über eine Sache wächst).

Auch der Hinweis auf die Suchhunde der Hafenzentrale („die halbe Meute“) deutete auf ein schweres Verbrechen hin und verstärkte Donnans gruselige Annahme.

Die „Tauchmannschaft“ suchte wahrscheinlich bereits nach der verschwundenen Magd, deren Spur die Hundemeute bis zum Strand verfolgt hatte. Bei dem mysteriösen Rest von Lieses Hinweisen handelte es sich hingegen, wie immer, um die so genannten „Verbindungs-Glieder“, die erfahrungsgemäß den schwierigsten Teil des Ganzen darstellten. Das waren in diesem Fall die Puzzlestücke:

Karlo und Tom halten Wache

See-Molche

Ohrenprobleme

im grünen Bereich

Tour vermasseln

kriegt den Hals nicht voll

Glitzersteine

Hank prüft zuerst 4%, dann 12% und zum Schluss 60%

nach Norwegen auswandern

Muckle Flugga

Mond drei Mal voll

Pannen bei Leuchttürmen

Schafskopf

der alte Finnegan

Stellvertreter

Whisky

Die einarmige Mila

Soweit die „Fakten“. Die Schlussfolgerung: der Papst hätte die Absicht, nach Norwegen auszuwandern, verwarf der Magier relativ schnell, denn solch belanglose Themen würde Liese gänzlich ausklammern.

Nun machte sich Donnan daran, die Blöcke einigermaßen sinnvoll, aber dennoch in genau der zeitlichen Anordnung, wie Liese es berichtet hatte, zusammenzufügen.

Anhand dieser bewährten Vorgangsweise ergab sich für ihn folgende sinnvolle Geschichte:

„Der Captain einer Piratenbande, und seine drei schwer bewaffneten Männer, planten ein Attentat auf den Papst und waren sich sicher, er würde die kommende Nacht nicht überleben. Ein gewisser „Karlo“, und ein Mann namens „Tom“, sollten danach die Totenwache halten. Außer ein paar See - Molchen mit Ohrenscherzen, war soweit alles im „Grünen Bereich“. Einer aus dem abscheulichen verlotterten Haufen, den Donnan sogar persönlich kannte (Sebastian Morgan) sollte danach der „Heiligen Madonna“ die Tour vermessen, und sie über die Klinge springen lassen, weil sie den Hals nie voll bekam. Ein weiterer Halunke, der bereits älter war, hatte Israel Bounty jene Glitzersteine übergeben, die er der schottischen Magd, die bereits am Grund des Meeres lag, zuvor geraubt hatte. Ein Pirat, namens „Jim Rogers“, gab die Steine, die er wiederum von Israel Bounty bekommen hatte, einem gewissen „Hank“, der zuerst 4%, dann 12% und zum Schluss 60% davon prüfte. Was er mit den restlichen 24% gemacht hatte, blieb unklar. Wahrscheinlich behielt Hank sie, falls jemand auf die Idee käme, er müsse 100 % prüfen und davon 76% abziehen, um keine unverdienten Vorteile aus der Differenz zwischen den 16 % (deren Prüfung ursprünglich nicht vereinbart war), und den 24 % (die von

den 40% übriggeblieben waren) ziehen zu können. Der weitere Plan der Bande lautete: Entweder den Flügel (das Klavier) eines Mannes namens „Engel“ zu versenken (um ihn zu erpressen), vorübergehend nach Norwegen auszuwandern, oder in Muckle Flugga auszuharren, bis der Mond drei Mal voll, und Gras über die Sache gewachsen war! Schuld an der Änderung des Planes waren die vielen Pannen bei Leuchttürmen, die ihnen das Befahren der Gewässer immer schwerer machten, und ein „Schafskopf“ unter ihnen, der die Aufmerksamkeit der Suchhunde der Hafenzentrale auf sie lenkte. Ein alter Mann namens Finnegan (wahrscheinlich zugleich der Schafskopf und Verräter) zeigte dem Stellvertreter des Anführers der Tauchmannschaft der Hafenzentrale, anhand einer Karte, wo man die schottische Magd, die man später als die stets betrunkene „einarmige Mila“ identifizierte, auf dem Grund des Meeres finden konnte. Der Verrat des alten Finnegan flog jedoch in Lochmaddy, im *Pub der guten Hoffnung*, auf - und der alte Finnegan, der zuerst in die Schenke *Zum Schwarzen Brennkessel* und danach nach Tortuga geflüchtet war, wurde von seiner eigenen Bande in Tortuga geschnappt und Kiel-geholt, das heißt: an ein Seil gefesselt, und unter dem Piratenschiff durchs Wasser gezogen.“
Fertig!

Donnan war richtig stolz auf seine Leistung. So enorm schwierig, wie das Ganze ursprünglich ausgesehen hatte, so leicht war es ihm diesmal gefallen, das Rätsel zu knacken!

Freudestrahlend humpelte er mit Wurzeln an den Füßen und dem Zettel in der Hand zum ClanDux, um ihm das Ergebnis seiner lobenswerten Bemühungen zu zeigen.

Regulix und die anderen Magierinnen und Magier rästelten mittlerweile im Beisein der betroffenen Kinder, was Bean-Nighe h-àth auf Fogwitch-Island zu suchen hatte.

Da sie es auf Jakob, Torika und Ann Joy abgesehen hatte, kam sofort der Verdacht auf, dass es etwas mit dem Einbruch in Isabellas Schlafzimmer zu tun haben musste.

Isabella lehnte diese „infamen Unterstellungen“ jedoch entschieden ab, als Regulix sie mit der Anschuldigung konfrontierte, und zeigte sich über das mangelnde Vertrauen entrüstet. Über den Tod der alten „Waschfrau“, die in vergangenen Zeiten „an der Furt“ Totenhemden reinigte, und des Nachts heimlich Kinder raubte, zeigte sie sich hingegen positiv überrascht.

So sehr Regulix sich auch anstrengte: er konnte Isabellas geheimste Gedanken dabei leider nicht lesen; vermutete er doch dahinter eine magische Blockade sowie eine beeindruckend starke schauspielerische Leistung.

Anstatt sich weiter ergebnislos den Kopf über die vertrackte Angelegenheit mit der toten Strand - Hexe zu zerbrechen, hob Regulix seinen Telefonhörer von der Gabel, um ein Gespräch aus London zu übernehmen, das Femke durchgestellt hatte. Sie hatte Regulix noch in aller Eile gefragt, ob es in Ordnung sei, dass Tlachta Brandish ihr bei der Arbeit über die Schulter blickte, da sich die Baroness für Administration, Koordinierung von Abläufen, sowie Verschleierung von magischen Fehlgriffen interessierte, und nach einem knappen „ja ... gewiss“, hatte der ClanDux Prime Minister, Charles Chamberlain höchstpersönlich am Apparat.

Wie es schien, ging es um eine brisante Angelegenheit. Das Thema, auf das der Premierminister zu sprechen kam, drehte sich um das Ergebnis seiner letzten Unterredung mit Queen E.

Charles Chamberlain teilte dem ClanDux im Vertrauen mit, dass die Königin mit dem Gedanken spielte, Jeremy McLaughly in absehbarer Zeit seines Amtes zu entheben, und im selben Zug einen neuen Zaubereiminister an zugeben, der ohnehin total firm zu sein schien.

„... ein Farbiger, sagen Sie?!“

Regulix spitzte hochkonzentriert die Ohren und griff zu Papier, Feder und Tinte.

„Shackle... wiie?!“

Er verschüttete in der Aufregung Tinte und ärgerte sich maßlos darüber, dass er seinen Ärmel eingetaucht und die halbe Schreibtischfläche bekleckert hatte.

„... aaah ..., jetzt hab' ich den Namen verstanden! Sie meinten Kingsley ... Kingsley Shacklebolt ... vom Zaubereiministerium!“

Er lauschte wieder angestrengt.

„Hööörprobleme ... iiech?! Nein ..., nie im Leben ..., es liegt bloß an der Verbindung ..., die ist extrem zerfleddert! Hört sich an, als würde eine Otter - Familie am Kabel herum knabbern!“

Das Gespräch ging gottlob dem Ende entgegen, sodass die Tinte, die langsam aber sicher seitlich am Tisch hinunterlief, erst auf den Boden tropfen konnte, nachdem Regulix sich höflich verabschiedete. Er beugte sich seitlich hinunter und betrachtete argwöhnisch die Tintenspur, während er nervös die üblichen Floskeln von sich gab.

„Vielen Dank für die erbauliche Nachricht, Mister Chamberlain! Grüßen Sie bitte die Monarchin, Mister Lonsdale, und ihre Familie von mir ..., und halten Sie die Ohren steif ..., oh ..., Verzeihung ..., ich meinte natürlich:

Alles Gute, Sir!“ Dann knallte er den mit Tinte beschmier-
ten Hörer auf die Gabel und zog eilig sein Taschentuch,
um ein noch größeres Desaster anzurichten.

Egal, ob im Gesicht rot angelaufen oder nicht: für den
ClanDux schienen sich zurzeit wieder einmal die Proble-
me, wie von Geisterhand, aufzutürmen.

Da war zum einen diese Sache mit Bean-Nighe h-àth,
dann noch ein kleiner, aber nichtsdestotrotz besorgniserre-
gender Zwischenfall mit Alan Brackhills Erinnerungs-
Münze, die vielen Probleme mit den Jungs, die allesamt
Caitlin Crull (der Veela) verfallen waren und sich mit
ihrem Imponiergehabe gegenseitig überbieten wollten ...,
und zu guter Letzt kam auch noch Donnan Prcinsky mit
einer Meldung daher, die den Anstoß für eine besonders
lang anhaltende Grübelei lieferte.

Alan Brackhill hatte unvorsichtigerweise die Goldmün-
ze, die er im ersten Schuljahr für sein sportlich faires Ver-
halten bekommen hatte, stolz in seiner Grundschule her-
umgereicht. Die Eigenschaft dieser Münze, in der ge-
schlossenen Faust das Motiv zu wechseln, war Grund ge-
nug, in Alans Heimatort ein Gerücht entstehen zu lassen,
er sei im Besitz einer einzigartigen Münze, die einen
Sammlerwert von einigen Millionen Pfund hätte. Die Ge-
fahr, Münzsammler und Reporter würden in absehbarer
Zeit das Haus seiner Eltern belagern, war nicht von der
Hand zu weisen und das dazugehörige Bild schwebte be-
drückend anschaulich vor Regulix' geistigem Auge.

Bei der letztgenannten besorgniserregenden Sache, die,
laut Prcinskys eigener Aussage, von dessen Eule aufge-
deckt worden war, handelte es sich um einen Mord an
Lochmaddys Küstengewässern, und um einen geplanten
Mordanschlag auf den Papst. Regulix misstraute den Deu-
tungen des Halbwurzlers diesmal, und versprach, sich mit

Lieses Gedanken-Protokoll bei Gelegenheit genauer auseinanderzusetzen.

Die Pechsträhne des Druidenhäuptlings wollte partout nicht abreißen, denn Coulumbo hatte seinen Besuch auf Fogwitch-Insel angekündigt, um ihm noch größere Sorgen aufzubürden. Besondere Umstände hatten den Polizeipräsidenten bewogen, das Dorf der Nebelhexen persönlich aufzusuchen.

„Lieber Mr Griffin. Der Grund meines Erscheinens ist ein trauriger und wahrhaft nachdenklich stimmender. Seit geraumer Zeit verschwinden in Schottland auf rätselhafte Weise Kinder - vom Loch Awe bis hinauf zum Loch Linnhe ..., und in östlicher Richtung bis Loch Tay! Ich schätze, diesmal benötige ich dringend Ihre Hilfe und die Hilfe all Ihrer Kolleginnen und Kollegen. Zu meinem großen Bedauern muss ich gestehen, dass wir noch keinen Schritt in der mysteriösen Angelegenheit vorangekommen sind. Aufgrund der Art und Weise, und der besonderen Umstände des Verschwindens, vermuten wir, dass es sich nicht um einen gewöhnlichen Fall handelt, sondern dass es mit abgrundtief böser Magie zu tun hat.“

Regulix dachte über Coulumbos Worte intensiv nach und kam zu dem Ergebnis:

„Ich befürchte, dass Sie mit Ihrer Vermutung durchaus Recht haben, Mister Coulumbo. Ihrer Beschreibung nach liegt das Zentrum der Entführungsfälle auf dem ›Ben Cruachan‹ – einem schottischen Gebirgsstock, in dessen Nähe sich auch Isabella von Fedelms Anwesen befindet! Wie Sie ja wissen, ist die Halbdunkelmagierin dem Zirkel der Finsternis zugetan, und ihr Tun wird von uns ständig, aber heimlich, einer kritischen Beurteilung unterzogen.“

Mein Gefühl sagt mir jedoch, dass sich die Nähe ihrer Villa - zum Tor zur Anderwelt - unter bestimmten Voraussetzungen als vorteilhaft erweisen könnte.“

Unter all diesen schlechten Neuigkeiten nahm sich eine nebensächliche Nachricht, die eher einem Dorfgetratsche gleichzusetzen war, wie eine erfreuliche Botschaft aus, die das Herz jedes einfühlsamen Dorfmitglieds berührte.

Una Sabrina Livery hatte sich in Jonathan S. Ivory, den Stallknecht, den Ronald McDonald ihr als Freund und Helfer vermittelt hatte, verliebt!

Ronald MacDonald, der Rinderzüchter, hatte es als erster bemerkt, weil Jonathan am späten Nachmittag mit einem Knutschfleck am Hals zurückgekehrt war.

MacDonald, der alles andere als feinfühlig war, zog seinen Gehilfen deswegen kräftig auf, und ermunterte ihn, mehr Mut an den Tag zu legen, denn der Bursche war eher schüchtern, was den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht betraf.

Yelley hatte inzwischen Sorgen anderer Art, denn Kendricks bisherige Leistungen bei den Amazona - Wettbewerben waren zu schwach, um „einfach so“, sprich; ohne sich groß anstrengen zu müssen, unter die achtzehn besten Teilnehmer für das erste Amazona-Triangel-Auswahl-Turnier in Halma zu kommen. Er benötigte beim kommenden Winter - Amazona daher unbedingt einen Spitzenplatz.

Übermäßig motiviert war er derzeit leider nicht, denn das vergangene Abenteuer in den Anden steckte ihm noch immer gehörig in den Knochen.

„Kendrick benötigt dringend eine Motivation, die seine Leistungen beim Amazona um ein Vielfaches verbessern!“, fand ... Lynn Hurley!

Sie machte Kendrick das reizende Angebot, ihn zum Training zu motivieren und ihn, darüber hinaus, im besonderen Maße bei der Vorbereitung auf die Auswahl der achtzehn besten Amazonas zu unterstützen, indem sie ihm die Vermittlung einer neuen verbesserten Technik versprach. Was sie damit genau meinte, ließ sie offen.

Das zweideutige, aber durchaus warmherzige Angebot kam Kendrick Shelby sehr gelegen. Allein der Titel „Einer von Halma für alle des Nordens“ barg für ihn schlicht und einfach zu wenig Anreiz, sich bei diesem Lauf- und Schießsport voll ins Zeug zu legen, doch Lynn war hübsch, gewitzt, eine hervorragende Bogenschützin, und bestens geeignet, ihn auf das Winter - Amazona vorzubereiten! Warum also nicht? Das „Magische Tetra“ fand erst im Jahr 2019 statt – und bis dahin würde noch viel Wasser den Kinloch River hinunterfließen, dachte der Junge nüchtern.

Yelley hingegen dachte über die Sache anders - besonders, als ihr zu Ohren kam, dass Lynn Hurley sich um Kendrick übermäßig große Sorgen machte.

Yelley war, gelinde ausgedrückt, stinksauer.

„So ist das also! Lynn wird dir beim Vorbereitungstraining unter die Arme greifen?!“

„Wir haben darüber gesprochen ..., ja. Sie hat mir angeboten, mit mir an den Wochenenden zu trainieren.“

„Das wird ja immer besser!“

„Warum? Ich möchte unter die besten Fünfzehn kommen ..., oder zumindest auf die Reservebank. Was gibt es daran auszusetzen, dass ich Jaqueline, Hannah, Kennedy und Kegan Teigen übertrumpfen und an der Ausscheidung in Halma teilnehmen will? Hannah Monterey ist eine Pa-

lindroma - wie du. Sie will unbedingt in das Amazona - Team für Halma kommen ..., und sie zu überholen, wird verdammt schwierig. Mit Lynns Hilfe kann ich vielleicht meine Chancen für das Amazona in Belgien vergrößern“, argumentierte Kendrick geschickt, bevor er Yelley in einer Mischung aus geistreich und fragend ins Gesicht glotzte.

Yelley hingegen presste die Lippen fest aufeinander und runzelte ihre Stirn, bis dieselbe fast wie eine Kreuzung aus Alraunenwurzel, gedörrter Zwetschke, und Schrumpelfeige aussah. Es schien, als wäre sie fürchterlich eingeschnappt. Tatsächlich war es so, das Yelley zu grübeln begann. War das der Magic, den sie liebte?

„Hör’ mal, Freundchen: Ein Leben lang schlafen würde ich dafür; wie Dornröschen, wenn du mir zuhören würdest, anstatt dich andauernd von Tümpelhexen, wie Lynn ablenken oder zu etwas verleiten zu lassen! Du bewegst dich auf gefährlichem Terrain, wenn du dich mit einer Veela, wie ihr, zu intensiv abgibst!“

„Und wieso, wenn ich fragen darf?“

„Weil Zuhören lieben heißt! Dreizehn Monate Liebe genügen angeblich, um ein Leben zu füllen, und demzufolge reicht es locker, wenn es Lynn bei einem ahnungslosen Opfer, wie dir, gelingt, dass es ihr dreizehn Monate zuhört! Sie suggeriert dir, ohne dass du es mitbekommst, per Wellenmagie so lange nach, Kenny, wir beide sollten uns gegenseitig alles auf die Nase binden, bis du für den Rest deines Lebens eine Beziehung mit ihr eingehst! Glaube mir; eine Veela bequatscht, wenn es sein muss, an einem Tag dutzende Jungs so unterschwellig, bis sie ihr wie kleine Hündchen zur selben Zeit aus der Hand fressen! Und Lynn ist das Paradebeispiel einer Tümpel - Wicke! Im Grunde ist sie sogar noch heimtückischer, weil sie ihre wahre Abstammung verleugnet. Sie hält sich zwar mit Gestalt - Wandlung und übertriebenem Feuerzauber dezent

zurück, doch dass sie eine Veela ist, erkennt man an ihrer tückisch lähmenden Art, die sich quasi still und leise im Gehirn eines Magics einnistet! Es ist beinahe wie bei Islas Reimheimer- Fluch: Hörst du ihr zu lange zu, erwachst du einen Tag vor deiner Hochzeit, gemeinsam mit ihr, in ihrem vorsorglich angeschafftem Lotterbett.“

„Was für ein Unsinn! Bei unserer Abmachung geht es lediglich um einen harmlosen und kaum nennenswerten Freundschaftsdienst! Dass ich nicht schon jetzt alle Chancen auf einen Turniersieg in den Wind schreiben will, versteht sich von selbst!“ Yelleys Konter ließ nicht lange auf sich warten.

„Und dass Roya und ich uns darum annehmen könnten, ist dir nicht in den Sinn gekommen?!“, polterte sie unterschwellig, weshalb auch Kendrick lauter wurde.

„Auf Royas Kabbelei kann ich liebend gerne verzichten. Außerdem ist sie Schulsprecherin und hat jede Menge um die Ohren! Sie hatte nicht einmal Zeit, um regelmäßig beim Fechttraining zu erscheinen und sich für das kommende Turnier zu qualifizieren! Darum hat sie die Klinge einfach in eine Ecke geschmissen und sich erst gar nicht für das Turnier angemeldet! Glaubst du im Ernst, sie wäre erfreut, wenn ...!“

Yelley unterbrach ihn unwirsch.

„Na schön! Dieses Argument lasse ich gelten! Aber was ist mit mir?!“

Kendricks Antwort ließ ebenfalls nicht lange auf sich warten.

„Ich wollte bereits mit dir darüber reden, aber Lynn ist mir mit ihrer Frage, ob sie mir helfen soll, zuvorgekommen!“

„Na toll! Der hungrige Prinz von Phantasia-Drudikonía wartet einfach, cool und gelassen, bis ein paar übereifrige Mägde ihn anquatschen - um sich danach seelenruhig die

verdorbenste auszusuchen, bloß weil sie gut kochen kann! Wenn du nun auch noch beginnst, völlig absurd aufzuschneiden und die affigsten Anstrengungen zu unternehmen, um bei einem bestimmten Mädchen Eindruck zu schinden, ist mir alles klar!“

„Sag’ doch nicht so ’was! Du weißt genau, dass ich nicht so bin!“

„Was nicht ist, kann ja noch werden!“, ätzte die Palindroma schnippisch.

„Nicht bei mir!“, schwor Kendrick mit hochrotem Kopf. „Dafür kenn’ ich mich mit Veelas einfach viel zu gut aus! Sie sind Männer betörende, Feen- gleiche Mädchen wie Caitlin Ceridwen Crull! Ihre Mütter oder Großmütter sind Windgeister slawischer Abstammung, die aus einer verstorbenen Braut entstanden sind ..., und erkennen kann man sie daran, dass sie lange weiß-goldene Haare haben, die sogar bei Windstille wie ein wehender Schleier aussehen! Ach ja; und wer sich von ihrer Schönheit, ihrem Gesang und ihrem Tanz faszinieren lässt, ist selber schuld!“

„Ja... genau!“, bekräftigte Yelley zornig, und ergänzte: „Du sagst es! Sie umgarnen ihre Bewunderer, fangen und behexen sie, bis diese Wirrköpfe wie ferngesteuert in der Gegend herumlaufen, und am Ende können die bewitchten Jungs nur noch für diese verführerischen Wesen sein!“

Kurzum: Beinahe sämtliche Jungs machen sich in Lynns und Caitlins Gegenwart pausenlos zum Affen! Ich kann nur sagen: Hände weg von einer Veela wie Lynn! Es heißt: jede einzelne von ihnen verfolgt ihre eigenen Ziele! Bimmelt da bei dir ein Glöckchen?!“

Kendrick verstand nicht genau, was Yelley damit sagen wollte, aber er wusste ein Gegenargument, das er mit sichtbarer Zurückhaltung bekanntgab.

„Ich .. äh ... ich frage mich, warum du dir so sicher bist, dass Lynn eine Veela ist. Du bist die einzige in der Schule,

die das so felsenfest behauptet. Wenn weibliche Naturgeister wütend sind, können sie ein ganz anderes Gesicht zeigen. Sie verwandeln sich in hässliche Geier-artige Wesen mit schuppigen Flügeln, und obendrein schleudern sie Feuerbälle auf ihre Gegner. Caitlin hat es schon ein paar Mal vorgeführt, aber niemand in der Schule hat je geseh'n, dass Lynn sich in ein derart grässliches Monster verwandelt hätte.“

Jetzt wurde Yelley erst recht wütend.

„Bravo! Gut gemacht! Du hast dich ja echt ausführlich mit dem Thema beschäftigt! Dafür gibt es ein dickes fettes ›A‹ von mir höchstpersönlich! Denkst du etwa im Ernst, jede Nymphe, die zu dieser fragwürdigen Gestalt-Wandlung fähig ist, würde aus Spaß bei jeder Gelegenheit wie Zombine durch die Gegend rennen?! Zugegeben: In den Augen von Jungs mag Lynn vielleicht hübsch aussehen, aber auf mich macht sie eher den Eindruck, als sei der Bräutigam ihrer Mutter anstatt vor der Hochzeit, in der Hochzeitsnacht gestorben!?“

„Sei doch nicht so ekelhaft, Yelley! Ich hab bei Lynn, im Gegensatz zu Caitlin, noch keine Anzeichen von all dem bemerkt! Sie hat sich in unserer Gegenwart noch nie in ein Monster, in eine Wölfin, eine Stute oder in einen Schwan verwandelt!“

Uups!

Das war die falsche Antwort. Yelley hielt eine alarmierende Weile Kendricks Blick - und schüttelte danach fassungslos den Kopf.

Kendrick fiel noch etwas Wichtiges zu diesem Thema ein, das Yelley noch mehr aufwühlte.

„Ich wünschte, meine Mum wäre eine Veela. Regulix kannte mal eine, die in Bulgarien als Maskottchen bei ...!“

„Ist mir schnurz-egal! Lynn wird dich keinesfalls trainieren - soviel steht fest! Andernfalls verliert sie nicht nur *ein*

Haar, sondern viele ..., und das büschelweise! Wenn du mich höflich fragst, könnte es eventuell sein ...“

Kendrick ahnte, worauf Yelley hinaus wollte und ersparte ihr die Schmach, es auszusprechen, indem er sie unterbrach und wie ein professioneller Theaterspieler vor ihr auf die Knie ging.

„Schon kapiert! Ich frag’ dich hiermit in aller Form und hochhoffiziell: Yelleeeyy! Oooh Tapferste aller Zauberinnen des Reiches der vier Drunementooone! Willst du ..., äh ..., willst du meine ..., hmmm ..., meine Trainings-Partnerin für die hart umkämpfte Auswahl der achtzehn Nördlichen werden?! Bitte sag’ ›jaaa‹ und mach’ einen glücklichen Magic aus miir!“

Kendrick fasste, theatralisch wie ein leidenschaftlicher Schauspieler in einem Stück von William Shakespeare, nach der Hand des Mädchens und erhoffte sich ein lautes und deutliches: „Ja ... ich will.“

Yelley, rotwangig, und verbissen dreinschauend, spielte das krumme Spielchen nicht mit und klatschte Kendrick stattdessen mit der flachen Hand auf die Finger.

„Spar’ dir deine Schmeicheleien für Lynn ..., wenn du ihr beibringen musst, dass ihr Kampfgeist doch nicht ganz ausreicht!“ Yelleys Sarkasmus erinnerte manchmal an den Humor einer Halbdunkel-Hexe. Sie meckerte noch immer fröhlich weiter und setzte nach, indem sie sogar Kendricks Aufmerksamkeit in Frage stellte.

„Von wegen ›standhafter Magic‹! Hättest du dich in den vergangenen Jahren mehr über die vielen positiven Eigenschaften und Vorzüge von Palindro - Magie schlaugemacht, als über die gruseligen Macken von Veelas, würdest du dich heute viel mehr um meine Gesellschaft bemühen!“

„Verflixt, verhext ..., jetzt fehlt mir echt der richtige Text“, gestand Kendrick in aufkommender Kabbel - Lauge.

„Was ist denn nun? Ich hab' vor knapp einer Minute um deine Hand ..., ich meine, um deine unterstützende Hexenkralle als Coach ange..., äh ..., gebeten! Trainierst du mich nun? Ja oder ja?!“

Yelley überlegte in der Art, dass es möglichst danach aussah, als müsse sie sich überwinden.

„Okay ..., weil du es bist! Aber bereite dich schon mal auf ein paar anstrengende Übungen und ein kraftraubendes Ausdauertraining vor! Roya und ich finden nämlich, dass dein Bauch schwabbelig zu werden droht!“

„Waaas?!“

„War nur ein kleiner Witz ..., aus Rache. Roya wird mir sicher zeitweise dabei helfen wollen ..., und wenn sie es nicht freiwillig macht, versuch' ich es eben mit einer kleinen Erpressung.“

„Na toll. Echt. Wirklich Super. Vielleicht sogar ein wenig krass, wenn du mich fragst. Ich komm' mir bei euch beiden vor, wie Hänsel; damals - kurz bevor Gretel ihm aus lauter Langeweile den Zauberstab verknötete.“

„Ha, ha! Guter Witz! Falls du' s noch nicht weißt: die beiden konnten gar nicht zaubern!“

„Und wenn schon! Lynn hat mir jedenfalls ihre Hilfe von sich aus angeboten und du und Roya benehmt euch wie zwei Amazonen, die ...!“

„Pass auf, was du sagst - sonst gibt' s bereits jetzt Strafrunden auf dem Trimm - Parcours! Also dann: mach' s gut, und grüß' bitte Lynn Hurley von mir, falls du sie ›zufällig‹ in der Veela - Ecke treffen solltest.“

„Ha, haaa... Soll ich ihr sonst noch irgendwas von dir ausrichten?“

„Hmmm ... Nein - danke. Oder doch. Ja! Sie möge bitte ihre Kraft schonen. Sie wird sie noch dringend benötigen, wenn ich sie in zwei Jahren vom Triangelfeld fege!“

„Yelley!“, rief Kendrick vorwurfsvoll.

„Was ist?! Sag' bloß, dir bleibt die Spucke weg, weil ich mir von Lynn nicht ans Bein pinkeln lasse!“

Kendrick blieb der Mund offen, da das resolute Mädchen nun sogar Anstalten machte, auf der Stelle von hier zu verschwinden - und es schlussendlich auch tat.

Yelley hatte Klartext gesprochen. Das Gute daran war: ab nun wurde Kendrick nicht von einer einzelnen Person, namens Lynn Hurley, sondern gleich von zwei, nämlich Yelley und Roya trainiert. Das Schlechte an der heutigen Unterhaltung zwischen den beiden war hingegen: Yelleys Eifersucht auf Lynn Hurley war in erschreckendem Maße gestiegen und zu Tage getreten.

Akira Bekingsale saß in Professor Isabella von Fedelms Unterricht - und sie war heute richtig gut drauf.

Ihr Tatendrang war an ihren schalkhaft blitzenden Augen abzulesen, die Jungs in ihrer Klasse waren sowieso wegen Lynn und Caitlin geistig weggetreten, uns somit war das perfekte Chaos so gut wie vorprogrammiert.

Isabella lehrte den Zauber von „Ächt-Nix“ – des agallischen Gottes der dunklen Auffassungsgabe – denn der war äußerst erfahren und sehr gefällig im Umgang mit begriffsstutzigen Geächteten. Der besagte keltische Gott war einerseits hilfsbereit, doch andererseits drängte er sich (vor allem bei Langeweile) auch gerne in die Gedanken von Zauberern und Zauberinnen, die dann wiederum aufgrund ihres schwachen Willens geächtet wurden.

Handwerkszeug auf unterhaltsame Weise zu vermitteln bzw. zu komplettieren, lag nicht jedem, und am allerwenigsten Isabella von Fedelm. Dennoch hatte sie den ebenso heimtückischen wie anspruchsvollen Zauber auf den Unterrichtsplan gesetzt. Aber nicht nur das.

Sie lehrte im selben Zug auch den gegenteiligen Zauber – den Zauber von „Fasst-Nix“ - der keltischen „Göttin (bzw. „Nixe“) der Unschlüssigkeit aufgrund zu heller Auffassungsgabe“ - deren „Mithilfe“ beim Zaubern ebenfalls sehr mit Vorsicht zu genießen war, denn es galt dabei, entweder „alles“ oder „nichts“ zu kapieren bzw. etwas richtig aufzufassen.

Wandte man einen der beiden Zaubersprüche an, verdrehte man dadurch im Kopf der oder des Behexten gegebene Tatsachen. Akira Bekingsale, die, von Isabella un bemerkt, den, ihrer Ansicht nach, „harmlosen“ Zauber der keltischen Göttin sofort begriffen und bei all ihren Mitschülerinnen und Mitschülern „pauschal“ (also ungezielt und ungerichtet an der ganzen Schülerschaft) ausprobiert hatte, war über Isabellas undeutliche Erklärungen offensichtlich nicht besonders erfreut, und murmelte demzufolge verdrossen:

„Na toll. Ich glaub', die meisten kapier'n echt nix.“

„Wunderbar!“, lobte die Halbdunkelmagierin, denn sie hatte das Wort „Ächt-Nix“ deutlich aus dem Mund des Mädchens, das in der ersten Reihe saß, vernommen (oder etwa nicht?).

„Nein, Isabella. Ich glaub', du verstehst nicht ganz.“ Akira schüttelte scheinbar verzweifelt den Kopf.

„Gibt es irgendwo ein Problem oder ein Missverständnis, Miss?“, fragte Isabella missgelaunt.

„Du meinst; bei mir?“

„Ja! Natürlich! Wie immer!“

„Nö ..., nicht direkt. Ich kapiert' lediglich eines nicht: warum begreifen *andere* nix („Nix“?), und *ich* bin eine Riesen-Ausnahme! Jedenfalls aber versteh ich ›Fasst-Nix‹ (die keltische Nixe!) - mehr oder weniger!“

Jetzt war Isabella sich sicher, dass Akira nicht nur „fast nichts (nix)“, sondern überhaupt nichts (nix) begriffen hatte.

„Den Gott der dunklen Auffassungsgabe, der darüber entscheidet, ob jemand etwas schattenhaft Dunkles versteht, hat bis jetzt *jeder* verstanden - auch wenn es sich am Anfang grau, düster und verschwommen angehört hat!“, versicherte Isabella naserümpfend, und ergänzte:

„›Fasst-Nix‹ - die Nixe der Halbherzigkeit - nicht zu begreifen, ist - im Gegensatz zu einem Unverständnis bei ›Ächt-Nix‹ - keine Schande! Im Gegenteil!“

Isabellas fachmännische Ansicht in Ehren, aber Akira hatte einen berechtigten Einwand.

„Das ist ..., also echt ..., nix für ungut, Isabella ..., aber ..., *echt nix* zu verstehen, ist doch wesentlich schlimmer, als ›Fasst-Nix‹ zu begreifen“, schien sie nun noch mehr verwirrt, überfordert oder mit Isabella nicht einer Meinung zu sein, denn sie schüttelte erneut unmissverständlich den Kopf.

„Wie jetzt?! Im Großen und Ganzen, ausgerechnet diesen Nix oder die Nixe (weiblicher Nix oder aber beide Nixe?)?!“

Nun waren alle Kinder im Saal restlos verwirrt und blickten sich gegenseitig ratlos an.

„Wie meinst du das, Isabella?“

Jetzt hatte das humorvolle Mädchen den Spieß bereits umgedreht, denn nun war Isabella es, die plötzlich überhaupt „nix mehr“ kapierte und nach einer plausiblen Antwort suchte, die sie den verwundert dreinschauenden Kindern geben könnte.

„Wie denn ..., was denn ..., echt nix, nur ›ÄchtNix‹, fast nix oder schlicht und einfach nur ›Fasst-Nix‹?“ Isabella war stocksauer.

„Ich kapiert ÄchtNix (echt nix?)“, betonte Akira nochmals „... und ich denke, ich bin nicht die Einzige, die von den beiden ›Nix‘, ›Fasst-Nix‹ verstanden hat“, vermutete sie offen und beherzt, und resignierte offensichtlich (ihrem Verhalten und ihrer verzweifelten Miene nach zu urteilen) endgültig.

Genau das brachte Isabella zur Verzweiflung.

Akira gab wahrheitsgemäß zu, den Zauber der Nixe mit Namen „Fasst-Nix“ zu verstehen, aber ihre Körper-Signale und die Art, wie sie sich gebärdete, verkündeten absichtlich etwas ganz anderes. Im Prinzip hatte Akira aber, in jeder Hinsicht Recht, denn obwohl ursprünglich die meisten Schülerinnen und Schüler Isabellas Vortrag kapiert hatten, verstanden sie, nach Akiras Zauberspruch, nur mehr „Bahnhof“.

Auch Akiras behexte Sitznachbarinnen schüttelten verzweifelt den Kopf. Andere Schülerinnen und Schüler folgten ihrem Beispiel.

In Isabellas Augen sah nichts davon „gespielt“ aus, sondern überaus „echt“. Sie wusste im Augenblick „fast“ oder „echt“ nicht, was sie davon halten sollte. War es bloß ein gemeines hinterlistiges Komplott gegen sie oder war dieser Unterricht ein totaler Reinfall?

„Also gut - dann wiederhol' ich das Ganze eben noch mal!“

„Nein. Bloß nicht, Isabella. Dieser Nix, der alles viel zu dunkel auffasst, stellt alles in den Schatten, was du uns bisher gelernt hast ..., und diese Nixe ..., bei aller dunklen oder hellen unverstandenen Liebe ..., aber bei der bin ich mir plötzlich auch nicht ganz schlüssig; gerade so, als ob ich bei Dunkelheit nicht die hellste wäre. Abgesehen

davon kommt es mir so vor, als wäre diese seltsame Nixe einerseits wichtig, aber andererseits total für ..., na ja ..., eben ganz und gar ›für Nix'‹! (Was denn nun? Rein für nichts, oder ausschließlich für ihre eigenen Kolleginnen und Kollegen aus der keltisch übersinnlichen Welt der Hilfs-Zauberbranche?).

Nun wurde Isabella „echt“ böse. Sie lief sogar rot an.

„So! Jetzt reicht' s aber! Jeder, der ›Fasst-Nix‹ (die Nixe) kapiert hat - Hand heben!“

Die Kinder zögerten und begannen, untereinander zu tuscheln. Ein paar ... vier ... nein ... fünf ... nein, doch nur vier ... nein ... eigentlich nur drei ... verflixt ... (verzwickte Gesichter rundherum) ... nein, wirklich nur die vier plus nochmal vier dazu – also acht ... hoben - sich gegenseitig zaghaft auffordernd; die Hände hinauf oder hinunter zu geben, und, tief oder weniger tief seufzend, die Hände.

„Jetzt die Gegenprobe! Alle Hände nach oben ..., und zwar von denen, die echt nix (ÄchtNix?) kapiert haben!“

Jetzt war das Chaos perfekt.

Alle tuschelten und nuschelten heftig durcheinander:

„Meint sie nun Ächt-Nix oder echt nix?“

„Die will uns doch veräppeln.“

„So ein Mist.“

„Also wenn du mich fragst: ich fühl' mich total verkohlt ...“, und so weiter, denn niemand war sich mehr sicher (schlüssig) ... und niemand wollte oder „konnte“ Isabella mehr zuhören - nicht eine Sekunde länger (oder doch?).

„Ruuuhe!!!“, schrie die schwarz gekleidete Lehrerin genervt durch die Gegend, und setzte großmütig hinzu; „Na schön, ihr Blitzmerker! Ich wiederhol' Fasst-Nix!!! Ruuuhe!!!“, hab' ich gesagt ..., zum Donnerwetter!!!“

Nichts da. Von wegen „Ruhe“.

Eine Lehrerin, die „fast nichts“ (oder Fasst-Nix? –

quatsch ... natürlich „fast nix“) wiederholt, kann man (schon nach kurzer Zeit) oder etwas länger danach (wahrscheinlich oder sicher) nicht mehr richtig „ernst“ nehmen. Die Kinder glaubten ihr echt nicht mehr - oder etwa doch?!

„Also schööön! Wir wiederholen Ächt-Nix, bevor ...“ Laute, aber auch leise fragende Zwischenrufe, die wirr und gleichzeitig ertönten, brachten Isabella völlig aus dem Konzept.

„Wie bitte?! Was habt ihr gesagt?! Wenn ihr alle zugleich fragt, kann euch kein Mensch verstehen! Was zum Geier wollt ihr denn zuerst hören?!“, brüllte sie verzweifelt.

Aus und vorbei – das war’ s. Frei nach der Devise „Auch Kinder haben irgendwann die Nase voll“, herrschte plötzlich Aufbruchstimmung.

Regulix’ Schäfchen, die sich vorkamen, als wären sie „belämmert“, verzichteten wohlweislich darauf, zuerst freundlicherweise „echt nix“, und danach „fast nix“ zu hören, denn sie wollten jetzt von der halbdunklen Magierin, die sie pausenlos verkohlte, nur mehr alles entweder „ehrlich“ oder ansonsten „Gar-Nix“ hören (punktum §).

Sie packten ihre Schreibsachen, teils zaghaft, teils fragend dreinblickend, teils aufs höchste verunsichert, aber wie eine verschworene Truppe zusammen.

Die Stunde war gleich vorüber und sie hatten (glaub’ ich) echt nix gelernt - außer vielleicht ein paar Wenige (wie Hannah Monterey), die Akiras Zauber abgeblockt und, gleich wie Akira, „Fasst-Nix“, (die schräge Nixe) kapiert hatten.

Es läutete, Isabella blickte auf die Uhr, zur Seite gerückte Stühle begannen zu poltern.

„Äh ..., nun mal langsam! Jaaa?!“
Keine Chance. Die meisten Kinder waren bereits aufge-

standen oder erhoben sich gerade etwas unsicher - auch eine kopfschüttelnde blutjunge Person namens „Akira Bekingsale“, die ihre Lehrerin, Isabella von Fedelm, (wieder einmal) tüchtig verkohlt und bis auf' s Blut gereizt hatte.

„Bis zum nächsten Mal ..., ääh ..., dann ..., ääh ..., dann werden wir vielleicht ..., Moment mal ..., was ist denn mit euch los ..., wir werden ..., wir werden die beiden Nixe wiederholen ..., ja ..., das werden wir ..., äh ..., sie wieder wieder...“

Noch bevor Isabella das Wort „wiederholen“ (etwas unsicher) wiederholen konnte oder wollte (wollte sie das denn tatsächlich?), war der halbe Saal leer.

Akira winkte der Halbdunkel-Magierin im Vorbeigehen noch verschmitzt zu und grinste dabei über das ganze Gesicht. Ihre Mundecken sagten den Ohren beinahe „Hallo“, und wenn jemand behauptet hätte, sie hätte ein schlechtes Gewissen, wäre es mit Sicherheit eine handfeste Lüge gewesen.

Isabella schnaubte vor Wut und konnte ihren Zauberstab nur mit Mühe unangetastet in der Tasche lassen. Ihre Knie zitterten vor Erregung, doch die aufgewühlte Magierin musste sich mit der Tatsache abfinden, dass ihr Akira - wieder einmal - einen bösen, aber harmlosen Streich gespielt hatte, der sie beinahe an den Rand des Wahnsinns trieb.

In dieser Nacht hatte Isabella wieder einmal einen schrecklichen Albtraum.

Akira war, gemeinsam mit ihr, bei einer Anhörung des Großen Schulrates der Drunementone. Akira befand sich im Zeugenstand und das Wort hatte Regulix.

„Was hat Isabella geantwortet, als ihr sie gefragt habt,

wer für dieses schulische Desaster verantwortlich ist?“
Die tückisch grinsende Zeugin antwortete auf die Frage des ClanDux' betont ruhig, nüchtern und sachlich.

„Fasst-Nix.“

„Tatsächlich? Fast nix?“

„Jaaa ..., echt!“

„Was, zum Henker, habt ihr bei ihr im Unterricht eigentlich gelernt?“

Worauf Akira wieder, englisch trocken, antwortete:

„Ächt-Nix!“

„Echt?! Nix?!“

Regulix war total entsetzt.

„Ist das zu fassen“, fügte er ratlos in den Bart murmelnd hinzu, bevor er schwer in die Anklagebank fiel.

Die ClanDux(x)e der anderen Drunementone und die Geschworenen waren ebenfalls fassungslos und schüttelten die Köpfe, sodass die Bärte einiger Männer hin und her wirbelten. Ein lautes gemeinschaftliches „Oooh“ – begleitet von einem missbilligenden Geraune, war im Gerichtssaal zu vernehmen.

Der Richter, Bobby Nobody, der in einer roten Richterrobe steckte, machte sich mit zischendem Geräusch eine Dose Singular-Extrakt X (Unsichtbarkeitsflüssigkeit) auf, hämmerte mit dem Holzhammer auf den Tisch, und brüllte: „Ruuuhe im Saaal!“ Dann trank er die silbern glitzernde Dose leer, und verschwand von einer Millisekunde zur anderen. Danach war es mucksmäuschenstill.

Bobbys Stimme erschallte wieder, wie vom Olymp herunter gedonnert:

„Ich verurteile die Angeklagte hiermit zum Tod auf dem Scheiterhaufen - mit der Begründung: sie hat den Schülerinnen und Schülern von Griffins kleiner, großartiger Tür zur Welt der Zauberei *echt nix* vermittelt und darum haben sie bis einschließlich heute *fast nix* gelernt! Die Sitzung ist

hiermit geschlossen!“

Peng! Es war das letzte Knall-artige Geräusch, das Isabella in ihrem Leben hörte und zugleich ihr Schicksal besiegelte.

Bobby, der Unsichtbare, genauer gesagt der hölzerne Klopfer, hatte wieder den Richtertisch strapaziert, und danach hatte Bobby Nobody mit demselben Werkzeug die leere Dose bearbeitet, um sie Entsorgungsgerecht flachzudrücken. Allerdings war dieses Geräusch in dem großen, voll besetzten Saal kaum zu hören. Im Gegensatz dazu hallte der vorherige Schlag immer noch wie ein Echo nach. Isabella zuckte deswegen im Schlaf erschrocken mit den Augenlidern und fiel vor lauter Panik fast aus dem Bett. Sie stöhnte entsetzlich, während Akira ihr zurief:

„Hast du’s jetzt endlich kapiiiiert, Isabellaaa?! Ich könnte Ächt-Nix auf irgendetwas schwööören, dass ich dich an Niemand (englisch=Nobody) verpetzt hab’!“

Akira Bekingsale stand scheinbar in einer Grube, doch als Isabella an ihrem eigenen Körper hinablickte, löste sich das Rätsel wie von selbst, denn sie war mit Stricken an einen Pfahl gefesselt und stand auf einem riesigen brennenden Scheiterhaufen.

„Iiieh!!!“, schrie die brennende Hexe im Traum (und gleichzeitig die echte im Schlaf).

„Was hast du gesagt, Isabellaaa?! Ich glaub’ ich hab’ Fasst-Nix verstandeeen!!! Hä, hä. Hä ...!“

Isabella lag schweißgebadet in ihrem Bett - mit Watte in den Ohren. (Anmerkung des Autors: das Anführen der beiden Zaubersprüche wurde vor Herausgabe dieses Buches von jemandem, der oben echt das Sagen hat, fast untersagt ... glaub’ ich. Dennoch könnte es vielleicht sein, dass sich eventuell niemand daran stoßt, dass sie nachfolgend kleingedruckt angeführt sind, falls alle Leserinnen und Leser über-sichtig sind und keine Brille dabeihaben).

*„ÄchtNix zu begreifen, soll dir beschieden sein!
Anstatt lang zu studieren, fällt alles dir von selber ein!
Beraten sollst du, frei und wild - auch Könige, trotz Schul-
verzicht,
doch bestens bist du nur im Bild, wenn du gestehst: ich
weiß es nicht!“*

*„FasttNix zu begreifen, soll dir beschieden sein!
Vergiss nicht, abzuschweifen, erst später fällt dir vielleicht
ein:*

*Beinahe alles zu versteh'n, nichts davon aufzuschreiben
- kann eventuell ins Auge geh'n, drum lass es lieber blei-
ben!“*

Die Sache mit dem „Missverständnis“ zwischen Akira und Isabella („ÄchtNix“ und „FastNix“) war dem Schulleiter zu Ohren gekommen. Genauer gesagt hatte sich Isabella von Fedelm wieder einmal über Akira Bekingsale bei ihm beschwert. Er zitierte deshalb Akira zu sich, denn sie sollte sich zumindest eine kleine Standpauke anhören.

„Hallöchen“ sagte sie kleinlaut, nachdem sie angeklopft, das Zimmer betreten, und brav die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Akira! Was machst du nur immer für Sachen?!“, wollte der ClanDux, ohne die knappe Begrüßung zu erwidern, wieder einmal von Isabellas wandelndem Albtraum wissen ... und fügte hinzu; „... das Böse ist auf der Welt, damit wir es überwinden, doch was du zeitweise mit Isabella aufführst scheint mir schlichtweg übertrieben. Wenn du so weitermachst, ist Isabella bald reif für die Pension oder schlechtesten Falls sogar für die Gedanken-Splitter-Mühle

in Vorschlag-Hammer-Hausen! Was wäre dir denn lieber? Eine weitere Rentnerin hier im Dorf, oder eine B-Galli, die für den Rest ihres Lebens in Graphit-Schuhen durch die Gegend rennt?“

„Tut mir echt leid, Regulix ..., aber es ist einfach zu verlockend, sie zu verkohlen.“

„Okay ...“, gab der Schulleiter in resolutem Ton klein bei, was beinahe widersprüchlich anmutete. „... ich hab' eine Idee: Immer, wenn Isabella mit Donella der Vierten unter der Decke steckt, hast du grünes Licht für deine schelmisch tückische Art, mit Halbdunkel- Zauberinnen umzugehen. Verläuft jedoch im Dorf alles einigermaßen normal, hältst du dich mit deiner zwanghaften Art von ›Trocken-Humor‹ in Zukunft vornehm zurück. Einverstanden?“

Akira seufzte tief und gab ein leises „Ja“ von sich.

„Wie bitte?!“

„Ja, Regulix! Wenn du das gerne möchtest?! Geht klar!“, war es nun, laut und deutlich zu vernehmen.

„Danke! Das hab' ich auch nicht anders von dir erwartet. Das war' s dann, Akira. Du kannst geh' n. Bis zum nächsten Mal. Vielleicht ein Letztes noch: sprich dich mit Yelley ab. Sie kann dir sicher nützliche Hinweise geben.“

„Sicher doch. Danke. Bye ...“

Als Akira draußen war, musste Regulix herzlich lachen, und sich dabei den Mund zuhalten, denn es galt, höllisch aufzupassen, dass das verräterische Geräusch nicht aus seinem Büro und an Akiras Ohren drang. Diese kleine Engländerin mit ihrer trocken- englischen Gewitztheit schlug wahrhaftig alle Schulrekorde, wenn es darum ging, jemanden tüchtig auf die Schippe zu nehmen. Selbst Regulix musste aufpassen wie ein Luchs, um nicht irgendwann in eine ihrer boshaften, aber ulkigen Schlingfallen zu stolpern.

Gwrach y Rhibyn

Torika Mahoutsukai war Donella Feles Blacks erstem Anschlag entkommen, doch die Großdunkel - Magierin akzeptierte kein Scheitern, blieb hartnäckig und startete einen neuerlichen Versuch, Torika in ihre Gewalt zu bekommen. Isabella wollte die kleine Japanerin unbedingt in aller Abgeschiedenheit befragen, was sie in ihrem Schlafzimmer zu suchen hatte. Die Triebfeder des Ganzen war: Isabella vermutete, Torika hätte etwas mit dem Diebstahl ihrer wertvollen Bücher zu tun.

Bean-Nighe war von ihrer Mission nicht zurückgekehrt, und selbst ein Blick in die kristallene Kugel brachte Donella Feles Black keine Gewissheit, was mit ihr passiert war. So schickte sie ihre zweite, abartig hässliche Verbündete ins Dorf der Nebelhexen, um nach Bean-Nighe h-àth Ausschau zu halten und Torika Mahoutsukai zu entführen. Der göttliche Beistand, den die Hexe benötigte, um unter die magische Schutzglocke der Insel schlüpfen zu können, kam, gleich wie bei Bean-Nighe, von Mnemosyne, die sich durch diesen letzten Freundschaftsdienst ihrer restlichen Verpflichtung und zugleich ihres schlechten Gewissens entledigte.

Was Gwrach y Rhibyn daran hinderte, das japanische Mädchen in ihre Krallen zu bekommen, waren lediglich Torikas Vorsicht und Luna Moonshiners Gespür für Fledermäuse.

Den Auftrag, für Gwrach y Rhibyn ein gutes Versteck zu suchen, hatten Demelza, Alison und Adain, wie beim vorigen Mal, von Isabella – der Halbdunkel-Magierin – bekommen. Ihr tückischer Plan bestand diesmal darin, Gwrach y Rhibyn in den Keller des Schlosses zu schmuggeln, sie dort einzuquartieren, und Torika, in „Daniels“ Auftrag, hinunter zu schicken, um eine Flasche Wein zu holen. Das war an sich nichts Ungewöhnliches, denn es kam relativ oft vor, dass Daniel Ruith einen Schüler oder eine Schülerin um einen kleinen Gefallen bat.

Torika verspürte heute jedoch keine besondere Lust, allein in den Keller zu gehen, da sie das gruselige Stranderlebnis noch nicht restlos verdaut hatte. Deshalb bat sie Cessily Owen, eine unerschrockene keltische Schülerin des zweiten Lernjahrgangs, ausnahmsweise für sie einzuspringen.

So geriet Cessily, rein zufällig, in eine tödliche Auseinandersetzung, denn sie machte sich fast zeitgleich mit Luna Moonshiner auf den Weg. Luna hielt sich zwar gerne in Kellergewölben auf, doch im unterirdischen Geschoss der Schule war sie eher selten anzutreffen.

An diesem Tag veranlasste eine seltsame innere Stimme die Nyi Nidi, den Keller der Schule, wo Demelza die Hexe in einem leeren Whiskyfass versteckt hatte, aufzusuchen.

Gwrach y Rhibyns Pech, und Cessilys Glück war, dass Luna, als Nyi Nidi, alles an Vampirhaften Umrissen, selbst hinter dünnen Holzwänden, erkennen - oder genauer gesagt „auf magische Weise fühlen“ – konnte.

Luna Moonshiner war an diesem Tag etwas früher aus ihrem Tag-Schlaf erwacht, besagtem inneren Drang gefolgt, und zu Daniel ins Schloss geeilt, da ihr eingefallen war, dass sie dringend eine zweite Mehlwurmbox benötigte.

Daniel bat Luna, sich selber ein geeignetes Exemplar auszusuchen und schickte sie zu diesem Zweck ein paar Etagen tiefer.

Die Nyi Nidi hielt in sämtlichen Räumen Ausschau nach einem geeigneten Behälter für ihre Mehlwürmer. Als sie in den muffigsten Ecken des Weinkellers herumstöberte und sich über Daniels Unordnung ärgerte, blieb ihr vor Staunen der Mund offen, als sie die fledermausartige Gestalt, die wie ein Todesgeist verharrte, in einem alten Whiskyfass hocken sah. Luna hatte nichts Eiligeres zu tun, als: die Mehlwurmkiste fallen zu lassen, die Kellertreppen hoch zu rennen, und Daniel Ruith atemlos zu erzählen, dass sich in „seinem“ Keller ein seltsames Wesen eingeknistet hatte.

„Spitz die Ohren, Daniel! Unten, in deinem Weinkeller, sitzt eine riesige Fledermaus in einem deiner leeren Whiskyfässer!“, verklickerte sie ihm eifrig, während sie zappelte, als müsse sie dringend aufs Klo.

„Sag mal: bist du nun total übergeschnappt? Oder haben die vielen Fledermäuse einen schlechten Einfluss auf dich?“

„Mach’ gefälligst keine Witze. Ich kann sehr wohl eine Galli von einer dünnen Gestalt mit ledrigen Armen, Fledermausflügeln, wirren Haaren, langen schwarzen Zähnen und Leichengesicht unterscheiden - egal, ob bei Tag oder Nacht! Sag’ sofort dem ClanDux Bescheid ..., ich hol’ inzwischen Hilfe. Los, beeil dich!“

Während der Schulwart schnellen Schrittes zum Arbeitszimmer des Schulleiters hastete, und Luna Verstärkung zusammen trommelte, marschierte Cessily Owen, furchtlos und brav, in den Keller, um für Daniel die besagte Flasche Wein heraufzuholen. Der Schulwart hatte bedauerlicherweise vergessen, dass eine Schülerin (Demelza Murdoch) ihn gefragt hatte, ob sie „jemanden“, in seinem Auf-

trag, in den Keller schicken solle, um eine Flasche Wein zu holen.

Auf eine Gelegenheit, wie diese, hatte die bleichgesichtige halbe Fledermaus, Gwrach y Rhibyn, gewartet.

In der Annahme, Torika Mahoutsukai würde im Weinregal herumkramen, entstieg die Leichenblase dem Fass, flatterte ein wenig mit ihren Fledermausflügeln, um sie zu entfalten, legte die ledrigen dünnen Arme um das schwarzhaarige Mädchen, und krächzte heimtückisch:

„Meine Freundinnen, die Cyhyraeth, haben mich gebeten, dich zu ihnen zu bringen. Sie können es nicht erwarten, dich kennen zu lernen!“

Cessily bekam zuerst einen mittleren Schock, doch sie fragte geistesgegenwärtig:

„Was denn ..., ausgerechnet miich? Wieso denn das?“ Gwrach y Rhibyn, auch nicht auf den Mund gefallen, antwortete in diebisch und zugleich schmeichlerisch anmutendem Ton:

„Sie versicherten mir: sie würden es nicht überleben, wenn ich ihnen die Bekanntschaft mit der berühmtesten Fogwitch-Village-Hexe vorenthielte!“

„Berüühmt? Iiich?“ Cessily war völlig aus dem Häuschen. Die „warmherzige“ Umarmung mit den Fledermausflügeln ließ ihr zwar ein paar gruselige Schauer über den Rücken rieseln, doch sie beruhigte sich relativ schnell, denn die alte Dame, die so nette Komplimente verstreute, schien leutselig und machte einen eher harmlosen Eindruck. Sie war zwar einem Fass entstiegen und hässlich wie die Nacht, aber was soll' s?

Dann passierte etwas, das Cessily erneut stutzig machte. Die seltsame alte Frau blickte sie durchdringend an und stellte richtigerweise fest:

„Du hast ja gar keine Mandel-Augen! Wie um alles in der Welt ist das nur möglich?!“

Tja! Die Antwort darauf wusste Cessily auch nicht, aber ihre Verwunderung sorgte dafür, dass ihre Augen noch viel runder wurden.

„Bist du es nun ..., oder bist du es nicht? Sag' schnell, bevor ich dir die Zunge raus reiße und sie verspeise!“, schrie die Sinn-verwandelte Hexe plötzlich, sodass es schaurig durch das Gewölbe hallte. Nun hatte sie erreicht, was jeden, außer Cessily, bereits in der ersten Sekunde in diesem Keller ereilt hätte.

Das Mädchen erkannte schlagartig, was hier gespielt wurde, zitterte vor lauter Angst, begann, mit den Armen um sich zu schlagen und an den Fledermausflügeln zu zerren.

Die alte Hexe kreischte wie von Sinnen. Sie packte Cessily am Arm, schüttelte sie und herrschte sie an:

„Wie es scheint, war alles umsonst, du jämmerliche Kreatur! Du bist nicht die, die wir einer peinlichen Befragung unterziehen wollen! Sag' deinen Namen und tu es schnell, denn ...!“

„Gwrach y Rhibyn! Lass' sofort das Mädchen los!“ Hannah White, Regulix, Luna, Daniel und Minerva McOwles standen auf der Treppe und warfen dem unheimlichen Eindringling drohende Blicke entgegen. Luna hatte Minerva alarmiert, und Hannah White war ebenfalls hier, weil sie sich zufällig in Regulix' Arbeitszimmer aufhielt, als Daniel angerannt kam und von Lunas unheimlicher Entdeckung berichtete.

In diesem Augenblick erwies sich die „Weiße Wicce“ wieder als aufmerksame Beschützerin. Sie hatte auch Donellas zweite Verbündete rechtzeitig erkannt, bevor diese großes Unheil anrichten konnte.

„Neiiiin! Ojeeeh! Weh und ach!“, lautete die Antwort auf Hannahs hysterisch geschriene Aufforderung.

„Lass das hinterhältige Wehklagen, du Ausgeburt der Finsternis! Ich gebe dir genau dreizehn Sekunden, um das Mädchen loszulassen! Tust du es nicht, wirst du es bitter bereuen!“, drohte Hannah wutentbrannt.

Die Alte erstarrte zuerst ob der Übermacht, der sie gegenüberstand. Sie blickte nach oben, wo sich Regulix und Hannah auf die Treppe vorgewagt hatten, und Luna, Daniel und Minerva hinter ihnen am Eingang lauerten. Donellas kampferfahrene Handlangerin erkannte in dieser Sekunde, dass sie diesen Ort nur mithilfe einer Geisel unbeschadet verlassen konnte. Gwrach y Rhibyn senkte den Kopf und betrachtete Cessily, als wäre das Mädchen bereits so gut wie tot.

Cessily erschrak nochmals und wurde leichenblass, als die hässliche Fratze der Hexe dicht über ihrem Kopf auftauchte, und stinkender gelber Geifer vor ihren Füßen auf den Boden tropfte. Die mit Fledermausflügeln ausgestattete Hexe überlegte nicht lange, sondern versuchte, die kleine zitternde Geisel als Schutzschild zu verwenden. Heißer dampfender Atem schlug Cessily ins Gesicht, als die Hexe sie packte, ihr wirres Haar herumwarf, dass es noch viel wirrer in alle Richtungen stand, und, trotz Hannahs Warnung, ihren Zauberstab zog. Dann schnarrte sie:

„Meine Freundinnen ..., meine Freundinnen ..., wo seid ihr?! Eilt herbei ..., meiner mächtigen Feinde sind mehr als drei!“, und heulte a-melodisch drauflos, dass einem die Ohren dabei wehtaten. Regulix erkannte es als geheimen Spruch, der Verstärkung herbeiholen sollte, und schleuderte einen gezielten Schnur-artigen Blitz auf sie, der sie zwang, ihre Geisel loszulassen. Cessily konnte sich aus der Umklammerung der Flügel befreien und rannte sofort geistesgegenwärtig unter die Treppe, auf der Regulix und Hannah standen und Gwrach y Rhibyn mit ihren Zauberstäben in Schach hielten.

Die bedrängte Hexe schlug kräftig mit den Flügeln und schwirrte durch den Keller, um fieberhaft nach einem Ausweg aus der Falle zu suchen. Da sie keinen Durchlass im Mauerwerk fand, schickte sie einen Zauber zur Eingangstür, der die hölzerne Kellertreppe zum Einsturz brachte. Regulix und Hannah sausten, von lautem Getöse begleitet, in einer Wolke aus Staub, Schutt und Holzspänen nach unten, wo sich das Mädchen ängstlich zusammengekauert in eine Mauernische drückte, und die Arme schützend vor den Kopf hielt. Wie Cessily es bis hierher geschafft hatte, war ihr selbst ein Rätsel. Sie hatte schwache Beine und ihre Knie schlotterten, als wären sie batteriebetrieben.

Hannah und Regulix landeten, trotz ihres fortgeschrittenen Alters, wie auf Katzenpfoten direkt vor der Schülerin. Dann folgten plötzlich unzählige rote und grüne Blitze, die von Lunas, Minervas und Daniels Zauberstäben ausgingen und jede Ecke des Kellers erreichten. Griffins Recken trieben die menschliche Fledermaus mit ihrem Kreuzfeuer wie einen Hasen durch das Gewölbe, bis sie an dessen Ende angelangt war. Nicht ein Quadratmeter blieb von den Einschlägen verschont, denn die unheimliche Hexe wehrte sich aus Leibeskräften, doch am Ende siegte das Gute.

Kein Blitz war es, der Gwrach y Rhibyn außer Gefecht setzte, sondern ein seltener Zauber, der sie binnen Sekunden lähmte und zu Staub zerfallen ließ. Der Schutzzauber, über den die Dunkel-Hexe verfügte, war sehr stark, aber er war nicht stark genug für zwei Zaubersprüche, die Regulix und Hannah gleichzeitig sprachen, um dem düsteren Spuk ein Ende zu bereiten. Während Hannahs Zauber den Schutzmantel der Hexe durchbrach, drang der dunkle Fluch des ClanDux' ungebremst in Gwrach y Rhibyns Körper.

Donella war ein unverzeihlicher Fehler unterlaufen.

Sie hatte den beiden uralten Hexen zuvor versichert, dass niemand auf Fogwitch-Insel sie erkennen würde, doch sie hatte sich verrechnet. Hannah White war beinahe gleich alt wie die zwei Attentäterinnen und hatte beide sofort erkannt - sowohl Bean-Nighe h-àth als auch Gwrach y Rhi-byn.

Cessily stand, mit Augen, so groß wie die von Allucilla Allicullas Schnee-Eule, vor einem staubigen Schutthaufen, der größtenteils aus Spänen und Ziegelbruchstücken bestand, und als sie an ihrer eigenen Gestalt hinunterblickte, stellte sie staunend fest, dass sie von oben bis unten beinahe zentimeterdick mit rötlich-weißem Staub bedeckt war. Sie sah aus, als wäre sie in den letzten paar Minuten um dreißig Jahre gealtert. Die Teile der einstürzenden Treppe waren nur Millimeter neben ihr, mit lautem Getöse vorbei gedonnert. Erst jetzt wurde ihr klar, in welcher lebensbedrohlicher Lage sie sich befunden hatte.

Das geschockte Mädchen begann haltlos zu weinen, während Hannah es sanft in die Arme nahm. Cessily war soweit in Ordnung, aber die Spuren der Auseinandersetzung standen ihr deutlich ins Gesicht geschrieben. Für ein Mädchen ihres Alters war es etwas anderes, einen Kampf auf Leben und Tod mitzuerleben, als einen harmlosen Schadens- Zauber auf jemandem abzuladen.

Donellas Anstrengungen zum Trotz, war auch ihr zweiter Versuch, Torika zu entführen, kräftig in die Hose gegangen. Und wieder war es Hannah White, deren Anwesenheit Donella nicht bedacht hatte. So zeigte sich erneut, wie mutig und weise Yelleys Entscheidung war, die hilfsbereite Palindroma aus der Gefangenschaft der Salamander zu befreien.

Hatschiini holte sich von Frey, dem schottischen Feen- und Elfenkönig, Ratschläge für die Zukunft. Sollte sie bei Sam Hallimasch bleiben? Durfte sie sich mit magischen Mitteln vor William Shakes-Beer schützen? Und was war mit den neuen Bekanntschaften im Dorf, die Hatschiini „näher“ kennen lernen wollten? Wie sollte sie sich ihnen gegenüber verhalten?

Das alles waren knifflige Fragen, die nur mit der freundlichen Hilfe einer weisen Person zu beantworten waren, die über eine neutrale, aber andere Sichtweise verfügte. Abgesehen davon beschäftigte Hatschiini auch ihre berufliche Zukunft. Wurde sie tatsächlich von einem italienischen Schlitzohr, namens „Gigolo Sigolino“ (her-) ausgenutzt? Sollte sie überhaupt weiterhin Dienst als Stille Post-Beamtin verrichten?

Fragen über Fragen türmten sich für die kleine rothaarige Wald - Fee auf, die sie beinahe an den Rand der Verzweiflung trieben. Einen Begalli wie William Shakes-Beer außer Gefecht zu setzen, war für eine schottische Wald - Fee, wie Hatschiini, nicht sonderlich schwierig, aber es gab da eine Sache, die sehr hinderlich war. Wald - Feen durften grundsätzlich, von Gesetzes wegen, immer nur sanfte Methoden, wie zum Beispiel einen Schlag mit dem Fleischklopfer anwenden, bevor sie von ihrem magischen Talent Gebrauch machen konnten. Ausnahmen gab es bei Verstößen gegen ihre persönliche Würde, denn Feen war der Schutz ihres guten Rufes wichtiger wie Leib und Leben. Deswegen bat Hatschiini den Feen - König:

„Könnten wir diesmal bitte eine Herausnahme machen, und meine Zugehörigkeit zu einer humanen Gruppe von Magischen Wesen für kurze Zeit vergessen?“

Nachdem Frey der Bittstellerin aufmerksam zugehört hatte, und ihre Probleme als „eigenständig lösbar“ einstufte, erlaubte er ihr, diesen besagten Bösewicht, namens

„William Shakes-Beer“, mit magischen Mitteln aus Fogwitch-Village zu vertreiben. Weiter versprach der Gelbfiedler, das seltsame, Jahrhunderte alte Dienstverhältnis mit der italienischen Post, welches er eher als „Hobby“ bezeichnen wollte, von seinen Beraterinnen und Beratern prüfen zu lassen, und danach eine „echte“ Dringende Post an alle Wald - Feen auszusenden, in der er seine überaus geschätzte Meinung kundgab.

Das Gespräch verlief insgesamt gut, doch Hatschiini erschrak jedes Mal, wenn der König das königliche „Wir“ verwendete, denn die Angst, eine zweite Person könne unbemerkt in denselben Raum gelangt sein, steckte tief verwurzelt in jeder kleinen schottischen Fee drin. Besonders erfreulich war, dass Hatschiini bei dieser Gelegenheit einer Flussjungfer (her-) vorgestellt wurde, die man fast als „Dorfmitglied“ von Fogwitch-Village bezeichnen konnte, obwohl sie eigentlich auf der Halbinsel Knoyardart wohnte. Die besagte Fluss-Jungfer gehörte neuerdings sogar dem Berater - Team des Königs an und ihr Name lautete „Ciola Libella Elektra!“ Hatschiini hatte diese gelbe geflügelte Gold-Blondine zwar schon ein paar Mal heimlich im Dorf beobachtet, aber sie hatte noch nie mit ihr gesprochen.

Yelley hatte am selben Tag eine heftige Auseinandersetzung mit Demelza Murdock, die sich aus nichtigem Anlass wie von selbst ergab.

Beide steuerten zur selben Zeit auf die Eingangstür der Kantine zu und der Zufall wollte es, dass sie im selben Augenblick an der Schwelle stehen blieben und sich gegenseitig argwöhnisch taxierten, ohne sich schlüssig zu sein, wer von ihnen den Raum zuerst betreten sollte.

„Gib den Weg frei, Namenlose, denn tust du es nicht, lasse ich meinen Zauberstab sprechen!“

„Ach ja? Und wie sollte das deiner Meinung nach von-statten gehen, ohne dass du dabei Kopf und Kragen riskierst?“, zeigte sich Yelley schlagfertig.

„Das siehst du noch früh genug, wenn du gekrümmt am Boden liegst und dich vor Schmerzen windest wie ein Wurm!“

Um den Streit beizulegen, schlug Yelley folgendes vor:

„Ich hab’ diese sinnlosen Spielchen satt. Was hältst du davon, wenn wir unsere Kräfte in einem Wettstreit messen, um ein für allemal zu klären, wer von uns beiden vor dem anderen Buckelchen zu machen hat?“

Demelza überlegte fieberhaft, da sie eine Falle witterte, doch schlussendlich fragte sie:

„Du willst ernsthaft mit mir um die Position des Alpha-Weibchens kämpfen, obwohl uns verboten ist, uns auf dieser bescheuerten Insel zu duellieren?“

„Ja! Warum nicht?! Wir umgehen das Verbot, indem wir es als sportlichen Wettkampf deklarieren und uns aus eigenen Stücken bestimmte Grenzen auferlegen!“

„Grenzen welcher Art? Drück’ dich gefälligst deutlicher aus, du konfuser Einfaltspinsel!“

„Kein Problem, Blond Beauty, denn was mir vorschwebt, ist an Einfachheit nicht zu überbieten. Wir versuchen, uns gegenseitig kampfunfähig zu machen, ohne dass eine von uns körperlichen oder seelischen Schaden erleidet. Genau so, wie Tlachtga es uns im Rahmen der Schaukämpfe auferlegt.“ Demelza Murdock schüttelte den Kopf.

„Das ist purer Schwachsinn! Wenn wir schon um so etwas Wichtiges fighten, sollte zumindest Blut fließen!“, sagte sie aus voller Überzeugung, doch Yelley entgegnete:

„Eben nicht! Einen Sieg davonzutragen, ohne den Gegner zu verletzen, ist ungleich schwieriger! Wir benutzen

zwar unsere Zauberstäbe, doch es gibt weder geballte Fäuste, noch zusätzliche Waffen, und erst recht keine Fluchbündelungen, die jenseits der Stufe B liegen!“

„B ist doch lediglich die Schabernack-Stufe – oder etwa nicht?“

„Bingo! Jede von uns bestimmt einen Sekundanten oder eine Sekundantin, und die beiden wiederum bestimmen eine oder einen Unparteiischen zwecks Überwachung, ob die Spielregeln des magischen Duells eingehalten werden.“ Die Blondine überlegte wieder und sagte schlussendlich:

„Na schön, du einfältige Keltengöre! Alison wird meine Sekundantin sein, wenn wir uns auf dem Hügel der Unbekannten, hinter der alten Bastei duellieren!“

„Okay! Ich wähle Roya als meine Waffenträgerin! Und vergiss’ nicht: die Zauberstufe B inkludiert weder Verwandlungen des Gegners, noch Lähmflüche! Roya und Alison stellen den Schiedsrichter oder die Schiedsrichterin, und los geht’ s! Wir treffen uns in spätestens dreizehn Minuten auf dem Platz, den du vorgeschlagen hast!“

„Einverstanden, Pa-Latrino! Du kannst dich inzwischen schon mal seelisch darauf einstellen, dass du mich ab morgen ›Meisterin aller Zauberstufen‹ nennen darfst!“

„Abwarten, Blond Beauty! Entknote schon mal deinen Stab, kämm’ dir die Zungenhaare, und sieh’ zu, dass du dich nicht verspätest!“

Keine Frage: Demelza verspätete sich selbstverständlich um ganze dreizehn Minuten, um bereits im Vorhinein das Alpha-Weibchen hervorzukehren, doch Yelley bewahrte ruhig Blut und ließ sich von der Halbdunkelwicce in keiner Weise provozieren.

Roya Sinclair und Alison Gray waren, im Gegensatz zu Demelza, pünktlich eingetroffen, und sogar zahlreiche Zuschauer und Zuschauerinnen hatten sich auf dem Hügel

der Unbekannten binnen kürzester Zeit eingefunden. Zweifellos hatte Molly McMinn ganze Arbeit geleistet, denn außer einer Vielzahl von Kindern waren sogar etliche Erwachsene herbeigeeilt. Lehrpersonal war ebenso vertreten wie Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner, die alleamt ihre Arbeit liegen oder stehen gelassen hatten, um dem spannenden Duell beizuwohnen.

Roya und Alison hatten sich auf William Fletcher als Schiedsrichter geeinigt, da William bekanntermaßen viel Wert auf Fairness und Sportlichkeit legte und dabei wenig bis gar keinen Unterschied zwischen Licht- und Dunkelgestalten machte. Mit ihm im Schlepptau fühlte sich sogar Roya einigermaßen wohl, als sie die Randzone festlegten und William mit fester Stimme die Regeln bekannt gab.

„Aufgepasst, Leute! Yelley und Demelza werden jetzt und hier eine Meinungsverschiedenheit in Manier der alten französischen Haudegen unter sich austragen, jedoch darf das Duell, den Regeln unserer Schule gemäß, in keine Verletzungen oder sonstige Rohheiten ausarten! Demzufolge ist das Herbeizaubern scharfkantiger oder spitzer Gegenstände, wie beispielsweise einer Florett-Klinge oder eines Messers streng verboten! Selbst das Ballen der Hände zu einer Faust ist untersagt, weshalb es umso schwieriger werden wird, die Gegnerin schachmatt zu setzen! Roya, Alison und ich haben uns darauf geeinigt, dass mein bescheidenes Honorar in dem Inhalt eines Hutes bestehen soll, der nach dem Schaukampf eine Runde gemacht hat, weshalb ich euch bitte, je nach Gefallen ein paar begallische Münzen oder Scheine hineinzuwurfen! Soweit alles klar?!“, rief der knickrige (und somit typische) Schotte.

„Ja!“, murmelten, raunten oder riefen die Zaungäste, weshalb William die Ärmel hochkrempele und mit fester Stimme rief:

„Sehr schön! Dann bitte ich Yelley und Demelza nun, in den Ring zu steigen, und auf mein Kommando in Startposition zu gehen!“ Er wandte sich an Demelza und Yelley und sagte: Eure Sekundantinnen werden euch, ebenfalls auf mein Zeichen, die Zauberstäbe zuwerfen. Demzufolge liegt es an euch und an eurer Geschicklichkeit, wer den ersten Wurf landet.“

Alle gingen in Startposition und sämtliche Umstehenden hielten den Atem an, denn niemand rechnete in Wahrheit mit einem fairen Wettkampf. So gut wie alle bezweifelten, dass Demelza sich zum ersten Mal in ihrem Leben an irgendwelche Regeln hielt, und genau das war es, was das Duell so spannend gestaltete, denn Yelley war ebenfalls dafür bekannt, dass sie im Fall des Falles durchaus geneigt war, alle Spielregeln über Bord zu werfen, wenn es denn unbedingt sein musste.

Akira Bekingsale näherte sich Roya wie zufällig und flüsterte ihr etwas ins Ohr, und dasselbe Spiel wiederholte sich zwischen Roya und Yelley, als hätte die Blondine einen Rat im Flüsterton weitergereicht. Alison sah es und kam nicht umhin, sich „wichtig“ zu geben, indem sie Royas Verhalten imitierte, ohne selber von irgendjemandem eine Rat erhalten zu haben. Dennoch beugte sich Demelza zu ihr und hörte ihr ausnahmsweise zu, bevor sie in Stellung ging. Ob es klug von ihr war, auf ihre beste Freundin zu hören, war allerdings dahin gestellt, denn die mit Pickeln übersäte Heidewicke war alles andere als ein „helles Köpfchen“.

William hob den Arm und die Luft begann förmlich zu knistern, denn zwei Mädchen machten gleich unter sich aus, wer in Zukunft wem den Weg frei machte, sofern ihre Pfade sich abermals in schicksalhafter Weise kreuzten.

„En Garde (auf die Plätze)! Fertig?! Los!“

Der Kampf war eröffnet und Roya warf Yelley augenblicklich, geschickt, und gut berechenbar das schmale Hölzchen zu, während Alison vor lauter Nervosität eine wichtige Sekunde langsamer war. Demelzas Stab kam in trudelnden Bewegungen dahergeflogen, weshalb Yelleys Fluch von dem Vorhandensein der Blondine Besitz ergriff, noch bevor dieselbe den Zauberstab überhaupt fangen konnte. Scheinbar war Yelley darauf aus, Demelza nicht nur zu besiegen, sondern sie obendrein der Lächerlich preiszugeben, denn sie hatte unter ihren Füßen ein Schlammloch hin gezaubert, in das die Blondine beinahe bis zur Hüfte versank. Sie steckte fest, doch sie erwischte den Stab mit viel Glück und legte den Sumpf im Handumdrehen trocken, sodass sie sich eigenständig aus der misslichen Lage befreien konnte.

„Das war wieder mal typisch, du Teufelin!“, kreischte sie wie eine Furie, bevor sie konterte, indem sie verschiedene Tricks anwandte. Da Yelley die meisten Trick geläufig waren, wehrte sie Demelzas Angriffe in bestechender Weise ab und schrie dennoch:

„Respekt, Respekt, Blond Beauty! Den Haarverknoter und den Schlafzauber hab’ ich dir, ehrlich gestanden, gar nicht zugetraut, doch sieh’ dich vor! Ich zeig’ dir etwas, das man durchaus als Premiere bezeichnen könnte!“

Yelley schwang den Zauberstab, murmelte dabei ein paar Worte, und Demelza Murdock war im Nu von unzähligen Bananenschalen umgeben, auf denen sie prompt ausrutschte und hart auf dem Rücken landete. Sie strampelte wie eine umgedrehte Schildkröte, bevor Yelley erneut zuschlug. Was sie nun machte, wurde unter Fachkreisen als „Sackfessel“ bezeichnet.

„*Saccus compes!*“

Demelza konnte sich leider auch aus dem zugeschnürten Sack aus eigenen Kräften befreien, indem sie einfach ein

riesiges Loch hineinzauberte. Und nicht nur das. Diesmal fand sie sogar eine Gelegenheit, selber den Zauberstab zu schwingen und Yelley einen empfindlichen Treffer zu verpassen, indem sie dafür sorgte, dass auf Yelley Regen, Schnee und Hagel niederging. Sogar Kälte und Nebel waren mit eingeschlossen, weswegen Yelley vor lauter eisigem Bibbern beinahe der Zauberstab aus den Fingern glitt. Demelza bekam sogar von Alison und ein paar Schattenwandlern Applaus für die gelungene Aktion, doch Yelley gab sich keinesfalls geschlagen. Sie sorgte mit dem so genannten „Tanzschuhtrick“ dafür, dass Demelza unkontrolliert über die Wiese stolperte und beinahe disqualifiziert wurde, weil sie kurz davor stand, die Randzone unfreiwillig zu übertreten. Sie trampelte zwar die Wiese nieder, als wäre eine Gruppe von Nashörnern, Elefanten, oder zumindest ein Hippopotamus samt Familie vorbeigezogen, doch Yelley Plan ging leider nicht auf.

„Pass auf die Grenze auf!“, hatte Alison ihrer besten Freundin hastig zugerufen und Demelza Murdock dadurch in letzter Sekunde davor bewahrt, den Kampf auf ebenso dumme wie erbärmliche Weise zu verlieren.

Demelza bedankte sich bei Alison nicht für den rettenden Zuruf, doch sie bedankte sich bei Yelley, indem sie „das war echt fies“, keifte und nahezu gleichzeitig zwei Tricks aus dem Hut zauberte. Das war zum einen der so genannte „Schnürsenkel - Verknoter“ und zum anderen der so genannte „Puppenfadentrick“, mit dessen Hilfe es möglich war, die Arme des Gegners per Zeig mit dem Zauberstab in die Höhe zu halten, solange es einem beliebte.

Yelley kannte auch diesen gemeinen Trick von Beschreibungen der Zwillinge her, weshalb sie geschickt darauf reagierte, indem sie den Zauberstab nach unten drehte, ihn ungefähr auf Demelza richtete, und rief:

„*Per magicus!*“

Es war ein allgemeiner Beendigungs- Zauber, der gottlob Wirkung zeigte, sodass Yelleys Arme herunter schnellten, als wären in ihrer Schulter zwei Sprungfedern eingebaut.

„Wow! Das war verflucht gut!“, zollte sie ihrer Gegnerin Respekt, doch dadurch verlor sie eine wertvolle Sekunde. Demelza nutzte Yelleys freundliche Geste, indem sie die von allen erwartete Regelverletzung beging. Bis zu dieser Minute hatte William das Duell gut im Griff, doch als Demelza Yelley ein paar brennende Dornenbüsche vor und hinter die Füße zauberte, und einen Fluch auf sie ab lud, der Yelley Zauberstab zum Glühen brachte, hatte der Spaß ein Ende.

*„Brich' das Maß, bring' Holz zum glüh'n,
denn ich vergaß, den Schluss zu zieh'n!“*

Yelley schrie vor Schmerzen laut auf und ließ sogar den Zauberstab fallen, da sie sich an dem brennend heißen Ding klarerweise die Finger verbrannt hatte. Die Stimmung und der sportlich faire Wettkampf hatten sich schlagartig in ein düsteres Szenario gekehrt, denn selbst Alison Gray überlauerte, dass Demelza der Geduldsfaden gerissen war. Sie duckte sich ängstlich weg und verdrückte sich hinter Morana Eulings breitem Rücken, um nicht irrtümlich einen Fluchzacken abzubekommen. Und sie tat gut daran, denn Demelza lauerte wie eine Raubkatze auf ihre Beute, in der trügerischen Gewissheit, sie hätte den Kampf aufgrund dieser glorreichen Idee für sich entschieden.

Yelley Zauberstab lag, vor Hitze noch immer rot glühend und doch nicht in Flammen stehend auf der zertrampelten Wiese. Dass der hölzerne Stab nicht lichterloh brannte, war einerseits einer magischen Schutzbarriere geschuldet, und andererseits war es ein sicheres Zeichen, dass Demelzas Trick einer Gruppe von Flüchen zuzuordnen war, die allesamt geächtet wurden.

William hob die Hand, erreichte dadurch einen Abbruch, und rief resolut:

„Erste Verwarnung – Demelza! Noch so eine Verletzung der Regeln, und Yelley hat das Duell automatisch gewonnen! Dunkellastige Flüche, wie der glühende Stab sind bei einem Duell der Stufe B, laut Absatz drei strikt untersagt!“

Peng! Williams in Worte gefasstes Faktum hatte gelesen, denn Demelza nahm sich den Tadel äußerst ungern zu Herzen und hütete sich ab nun wohlweislich, noch so einen fiesen Treffer zu landen.

Roya hatte auf Williams Zeichen Yelleys Zauberstab auf ein erträgliches Maß abgekühlt, weshalb der Wettkampf nahezu ohne Unterbrechung weiter vonstatten gehen konnte.

Die Zuschauer hatten auf Demelzas schäbige Vorgehensweise überwiegend negativ reagiert. Sie murmelten, grummelten leise vor sich hin, oder schimpften teils offen, doch machen konnten sie dagegen nichts.

Yelleys Finger schmerzten erheblich, doch sie zeigte sich gewohnt hartnäckig, und deutete William per Kopfgeste, dass sie in der Lage war, weiterzumachen, weshalb William abermals rief:

„En Garde! Fertig?! Los!“

Roya war auch diesmal wesentlich schneller und geschickter beim Zuwerfen des Zauberstabes, weshalb Akira, die Königin des Schabernackzaubers, das Geschehen mit zufriedener Miene goutierte. Sie hatte für den Bruchteil einer Sekunde mit Kendrick, der mit dem Finger auf Akira zeigte, Blickkontakt, weshalb Yelley sich an Royas Rat, der eigentlich von Akira kam, erinnerte. Sie nickte Kendrick unmerklich zu, denn ihr Gedankengang lautete wie folgt:

„Hmmm. Gleich wie beim Fußball, wenn einer der Spieler eine gelbe Karte bekommen hat, kann Demelza kein

Foul mehr riskieren. Sie wird sich hüten, noch mal Feuer ins Spiel zu bringen.“

Yelley war sich nun sicher, dass Demelza aus lauter Dummheit in der Falle saß. Darum fasste sie sich ein Herz, bündelte ihre ganze Gedankenkraft zu einem Energiestrahle, der sogar ihre eigenen Palindrom - Schutzschirm zum Knistern brachte, und murmelte einen Fluch, der zwar als „grenzwertig“ eingestuft, aber durchaus erlaubt war. Die magische Anwendung beraubte Demelza ihrer Kleidung, doch im Unterschied zu dem von Ann Joy bevorzugten Nick-Zauber ging das Ganze nicht schlagartig, sondern Zug um Zug vonstatten.

*„An Maschen ist mein Spruch gerichtet,
vergesst Gewebe, Filz und Naht,
bis dass Bedeckung sich gelichtet,
und Wärmendes gelöst sich hat!
Verknüpft mit Schuhen und mit Gras,
entwirrt euch, denn das macht uns Spaß!“*

Da Yelley im Namen der überwiegenden Zahl der anwesenden Personen gesprochen hatte, griff Akiras Spruch augenblicklich, sodass urplötzlich sämtliche Faden - Enden von Demelzas Klamotten sich verselbstständigten, indem sie sich um Grasbüschel oder kleine Heidebüsche wickelten, sich mit ihnen verknüpften, und Demelza deswegen aus dem Staunen nicht herauskam. Sie sprach in rasanter Weise einen Gegensatz, der dafür sorgte, dass die Textilien sich zusehends mehrten, damit sie nicht in Kürze völlig nackt auf der Wiese stand, doch je mehr Klamotten sie sich an den Leib zauberte, desto mehr hing sie in dem Gewirr aus Fäden fest. Am Ende stand sie beinahe splitterfarnackt, aber wie von einem Kokon umhüllt, in der Kampfarena, weil sich jedes einzelne Maschengewebe bei jedem Schritt, den sie in ihrer Panik gemacht hatte, aufgetrennt hatte.

„Das war ebenso unfair, wie der glühende Stab!“, schrie sie erbost, doch ihr lächerlicher Einwand, das sei nicht regelkonform, wurde von allen Anwesenden, einschließlich William abgeschmettert.

„Einwand abgelehnt! Der harmlose Spruch entspricht durchaus den Regeln!“, lautete Williams Entscheidung, die sich in den Ohren aller wie ein Richterspruch anhörte.

Yelleys Fluch war zwar ein wenig anrühlich, weshalb Ann Joy von einem bis zum anderen Ohr grinste, doch sie hatte das beeindruckende Duell glasklar gewonnen. Die Zuschauer applaudierten und sie applaudierten zu Recht, denn Yelleys bezwungene Gegnerin saß regungslos in einem großen Kokon aus Woll- und sonstigen Textilfäden fest. Selbst Demelza Murdocks Wandler war im wahrsten Sinn des Wortes in den Zauber „verstrickt“ und klarerweise total unbrauchbar.

William wartete ganze dreizehn Sekunden, doch weil Demelza sich nicht mehr aus eigener Kraft aus der misslichen Lage befreien konnte, hatte Yelley auf beeindruckende Weise den Sieg errungen.

„Dreizehn, zwölf, elf, zehn, neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins ... AUS! Applaus, Leute! Yelley hat das Duell gewonnen!“

Die überschaubare Menge jubelte, klatschte Beifall, und zollte Yelley per Gesten Respekt, weshalb Demelza zu fluchen und zu zetern begann. Sie schimpfte wie ein Rohrspatz, und sie versprühte immer noch Gift, als Yelley, Roya, Kendrick und Akira in der Schulkantine saßen, weil Yelley unmittelbar nach dem Ende des magischen Duells eine Runde Getränke spendierte. Akira bekam sogar ein riesiges Stück Torte von ihr auf den Tisch gestellt, denn schließlich hatte sie der gewitzten Londonerin den Sieg zu verdanken.

„Das ist für dich, Akira. Es ist zwar nicht viel, aber es ist ein sichtbares Zeichen meiner Dankbarkeit.“

„Das wäre echt nicht nötig gewesen, Yelley“, meinte die umtriebige Stadtwicce und setzte wohlmeinend hinzu:

„Ich bin mir sicher, dass du den Kampf auch ohne meinen Rat gewonnen hättest.“

„Da wäre ich mir an deiner Stelle nicht so sicher, Akira. Als Demelza den Trick mit den brennenden Dornenbüschen anwandte, und mich obendrein mit einem Stab-Feurio bedrängte, war ich nahe daran, klein beizugeben und die Flagge zu streichen.“

Roya ergriff das Wort, denn sie hatte in der Menge der Zuschauer etwas aufgeschnappt.

„Bei aller Liebe und Freundschaft, aber das glaubst du doch selber nicht, Yelley. Abgesehen davon ist dein Sieg insofern gerecht, weil du, im Gegensatz zu Demelza, gute Ratschläge annimmst. Hätte Blond Beauty zur richtigen Zeit dasselbe getan, hätte sie dich vielleicht gleich zu Beginn überrumpelt.“

„Ach ja?“

„Ja. Alison ist zwar das Paradebeispiel einer Dumpfbucke, doch sie hat Demelza angeblich vorgeschlagen, dich per Nick auszuziehen und danach einfach einen Klamotten - Sperrzauber zu verhängen. Hätte sie Pickelgesicht Grays Rat befolgt, wärst du am Schluss barfuß bis zum Hals in der Gegend 'rum gelaufen und freiwillig aus dem Ring gestiegen - bloß weil dein Palindro auf derartige Sprüche nicht anspringt. Ist doch so, oder etwa nicht?“

Alle Augen richteten sich auf Yelley, deren Rädchen hinter der Stirn ratterten.

„Hmmm. Ja. Gewiss. Das ist richtig, weil meine Spiegelbarriere diesen speziellen Nick-Zauber einstweilen noch nicht als Bedrohung empfindet“, musste sie Roya zustimmen – ob wie wollte oder nicht.

„Darf man fragen, warum du mir diese Variante nicht auch vorgeschlagen hast?“, lautete ihre Frage, die an Akira Bekingsale gerichtet war.

„Abwechslung lautet die Lösung für diese Rätsel, Yelley. Nichts ist einschläfernder, als wenn sich dieselben magischen Anwendungen ständig wiederholen.“

Das war wieder mal typisch Akira. Nach einigen Sekunden der Stille lachten alle, außer ihr, herzhaft um die Wette, zumal die schelmische Londonerin immer noch keine Miene verzog und englisch trocken hinzufügte:

„Dein Palindro gehört, gelinde gesagt, generalüberholt, weil das dusslige Ding bis zum heutigen Tag nicht überlauert hat, dass Nacktheit durchaus eine gefährliche Waffe ist. Fragt doch Lynn. Sie ist eine waschechte Veela und wird es zweifelsfrei bestätigen.“

Lynn Hurley, die am Nebentisch saß, weil sie jede Gelegenheit nutzte, um Kendrick zuzublinzeln, schüttelte wegen Akiras Bemerkung den Kopf, womit das aufregendste Erlebnis des Tages auch inoffiziell als beendet galt.

Yelley hatte eben erst mit Kendricks Spezialtraining begonnen - da passierte „es“!

Die Fürstin der Finsternis entführte eigenhändig ein paar Schülerinnen und einen Schüler von Fogwitch-Insel! Da es ihr nicht gelungen war, Torika Mahoutsukai in ihre Krallen zu bekommen, hatte sie sich dazu entschlossen, einen dritten Versuch zu wagen, und einfach wahllos ein paar andere Kinder zu kidnappen. Den Tipp, wo sie unbemerkt zuschlagen konnte, erhielt sie, über Isabella, von ihren drei (in ihren Augen „minderwertigen“) Lakaien, die sich lieb Kind bei ihr machen wollten: Demelza Murdock, Alison Gray und Adain Graves.

Seit Tagen lag Donellas Motorboot, an der Westseite der Insel, in einer versteckten felsigen Bucht vor Anker - bis sie den entsprechenden Hinweis per Telefon bekam, der zugleich das Startsignal war, auf der Stelle den Motor anzuwerfen und zur Südseite der Insel zu brausen, wo ihre Opfer ahnungslos am Strand entlang spazierten.

Tatsächlich! Da waren sie!

Sie kicherten, tratschten und amüsierten sich prächtig, als Donella mit dem Motorboot eintraf.

Nichts Böses ahnend, schubsten sie sich gegenseitig und lachten in den Tag. Bis die Kinder bemerkten, wer aus dem unheimlichen Boot stieg, das sich der Küste schnell und unerlaubt genähert hatte, war es längst zu spät.

Die Angreiferin raste, wie ein geölter Blitz, mit dem Besen auf sie zu, nutzte das Überraschungsmoment, und holte sie mit einem außergewöhnlich starken Betäubungsfluch von den Beinen. Seidenwandler fürchteten sich vor Dunkel-Magischen Wesen und waren deshalb für Kämpfe, in denen die Zuverlässigkeit der Hilfsmittel oberstes Gebot war, absolut ungeeignet. Diese Tatsache war den fünf Opfern leider entgangen, während sie neugierig auf die Gestalt starrten, die sich auf einem Besen näherte. Trotz Lähmungserscheinungen wehrten sie sich tapfer gegen die Großmeisterin der Schwarzen Magie, doch am Ende mussten sie deren Erfolg hinnehmen und sich selbst eingestehen, dass sie ihr haushoch unterlegen waren.

Akira Bekingsale kniete sich noch schützend vor ihren jüngeren Bruder, Scotty, und wollte eine magische Barriere zwischen sich und Donella errichten, um Sekunden später die Flucht zu ergreifen. Die Schwarz-Magierin vereitelte den an sich guten Plan der Schabernack - Junghexe, indem sie denselben Zauber nochmals auf Akira ablud.

Die Arme lag wimmernd auf dem Kiesbett des Strandes und zappelte wie ein Fisch auf dem Trockenen.

Die Schwarzmagierin starrte indessen Akiras Bruder an, als spielte sie mit dem Gedanken, ihm sämtliche Klamotten runter zu reißen, ihn zu fesseln und zu knebeln, und ihn wie einen frisch gefangenen Hering einzusalzen und in der Sonne zu trocknen.

Morana Eulinger, die sich von der ersten Attacke ungewöhnlich schnell erholt hatte, setzte ungewollt ihre stärkste Waffe gegen Donella ein, und ließ einen Schrei los, der lediglich Lynn Hurley, die unmittelbar neben ihr kauerte und sich gerade mühsam aufrappelte, außer Gefecht setzte.

Lynn, die von Yelley allen Ernstes als „Veela“ eingestuft wurde, lag nun halb bewusstlos am Boden, hielt sich den Kopf, und hatte noch den Zauberstab in der Hand, als der massige Körper des bayrischen Mädchens schwer auf sie fiel und ihre Bewegungen noch mehr einschränkte.

Morana selbst war bewusstlos zusammengebrochen, nachdem Donella sie mit einem furchtbaren Blitz an der rechten Schulter getroffen hatte.

Roya Sinclair konnte der unheimlichen Angreiferin am längsten die Stirn bieten. Sie kämpfte wie eine Löwin und versuchte, sich mithilfe ihres Fingertricks, bei dem sie den Zauberstab zwischen Daumen und Handinnenseite ein-klemmte und im Ärmel versteckte, zu verteidigen, doch ihre erfahrene Gegnerin durchschaute die Absicht, und streckte sie mit einem gezielten Blitz zu Boden. Die blonde Schulsprecherin kam noch einmal auf die Beine, als ein zweiter Blitz ihr den Zauberstab aus der Hand riss und das Hölzchen in hohem Bogen durch die Luft wirbelte. Dann wurde es Roya schwarz vor Augen. Sie sackte zu Boden und knallte hart auf eine große Krabbenschale. An ihrer linken Schläfe war ein langer schwarzer Rußfleck zu erkennen, der deutlich zeigte, wo Donellas erster Blitz um Haaresbreite vorbei gestreift war.

Wehklagen war entlang des südlichen Insel - Strandes zu vernehmen, das, von Roya Sinclair ungehört, in der Brandung unterging.

Auch die Bewohner von Fogwitch-Village hörten und ahnten nichts von dem dramatischen Kampf, der völlig unerwartet losgebrochen war. Die schwarz gekleidete Teufelin setzte dem Ganzen ein rasches Ende, indem sie einen Tiefschlaf - Zauber ablud, der alle ihre Gegnerinnen und Scotty auf der Stelle verstummen ließ. Danach kostete sie ihren Triumph voll aus, indem sie jeden einzelnen Körper händisch zum Boot schleifte und denselben an Bord zerrte. Sie verzichtete sogar darauf, die Schleifspuren, die stellenweise gut im Sand zu erkennen waren, zu beseitigen. Keine dreizehn Minuten hatte die verzweifelte Gegenwehr der Jugendlichen gedauert. Nun lagen sie, nass, schmutzig, teilweise blutend, und gut verschnürt in der Ladefläche des Bootes und schliefen wie vom Winter überraschte Murmeltiere. Niemand hatte etwas von dem heimtückischen Überfall bemerkt, weshalb die Entführung erst am späten Abend aufflog.

Die Eltern der Kinder hatten sich, schon sehr früh, große Sorgen gemacht und Regulix angerufen. Im Schein der Taschenlampen und Zauberstäbe suchten Regulix, Boudicca, William Fletcher und viele andere den Strand und das schmale Waldstück, das sich zwischen der Küste und dem Dorf befand, fieberhaft nach den Verschwundenen ab, doch es war zwecklos. Auch Harry Coulumbo, der tags darauf - am Vormittag mit seiner Truppe eintraf, musste unverrichteter Dinge abziehen.

Wie es schien, hatte Donella Feles Black die Entführung diesmal so perfekt geplant, dass nicht die kleinste Spur auf ihre Beteiligung hindeutete. Das Einzige, das auf ein Gewaltverbrechen hinwies, waren die Schleifspuren im Sand, ein paar Blutstropfen, und die herumliegenden Zauberstä-

be. Ansonsten waren keine weiteren Gegenstände zu finden, außer Scottys Taschenmesser und Lynn Hurleys Lippenstift, den sie stets dabei hatte, weil sie ihn jedes Mal, wenn sie Kendrick Shelby „zufällig“ über den Weg lief, benutzte.

Alle Dorfbewohner waren zutiefst bestürzt. Dass Donella ihre Finger im Spiel hatte, vermuteten sie zwar, doch beweisen konnte es niemand. Hätten sie zu diesem Zeitpunkt gewusst, wie tatkräftig Donellas Verbündete (Demelza, Alison, Adain, Esmeralda und Isabella) bei der Entführung mitgeholfen hatten, wäre es sicher zu einem Tumult und ein paar Verhaftungen durch Askabans „Schnelle Eingreif-Truppe“ gekommen.

Der ClanDux war wie erschlagen, und das pausenlose Schrillen seines Telefons legte noch eins drauf, indem es sich mit der Zeit als Dauerton in seinem Kopf festsetzte.

Die Eltern der betroffenen Kinder hatten sich nicht nur bei ihm beschwert, sondern auch bei der Schulbehörde. Die Nachricht über die Entführung drang sogar bis zu Charles Chamberlain und Queen E.! Das einzige, was Regulix im Augenblick machen konnte, war: den Schulbetrieb so geordnet wie möglich aufrecht zu erhalten. Darum, und um auf andere Gedanken zu kommen, begann er zuerst, angehäufte Schreibebeiten - Stück für Stück - abzuarbeiten. So schnappte er sich nach einer Weile das nächste Exemplar von einem Stapel Post, der auf seinem Schreibtisch lag und geduldig darauf gewartet hatte, gelesen zu werden. Er öffnete ein großes Kuvert, und nahm eine Landkarte heraus – es war die Karte von Belgien. Der alte Magier studierte aufmerksam einen Ort, den jemand mit einem Stift schwarz eingekreist hatte. Es handelte sich

bei der markierten Stelle um eine Stadt namens „Halma“, deren Koordinaten er halblaut vor sich hersagte:

„50° 5' 0" Nord, 5° 8' 0" Ost. Sehr schön. Das wird für die Unternehmungslustigen unter meinen Schäfchen sicher sehr aufregend.“

Er legte die Landkarte zusammen, gab sie in seine Schreibtisch-Schublade, und nahm den ungeliebten Telefonhörer in die Hand, um Daniel zu beauftragen, Yelley zu ihm zu bitten.

Kurze Zeit später klopfte es an der Tür.

„Ja!?“

Yelley trat schüchtern ein.

„Hallo, Yelley! Schön, dich zu seh'n!“

„Hallo.“

„Wahrscheinlich wunderst du dich, warum ich dich gerufen habe. Komm bitte näher.“

Yelley kam zu ihm an den Tisch. Ihre Bewegungen wirkten fahrig und unkontrolliert und ihre Augen funkelten nicht blaugrün, sondern versteckten sich hinter einem matt-milchig-grünen Schleier aus Tränen und Schweiß. Kein Zweifel - sie war am Boden zerstört.

„Es geht um die Vermissten und um den Stand der Ermittlungen. Leider muss ich dir mitteilen, dass die Suche nach den vier Mädchen und dem Jungen auf der Insel abgebrochen wurde, da es nicht den kleinsten Hinweis gibt, wo sie sein könnten. Es hat den Anschein, als hätte der Erdboden sie verschluckt. Die Männer, die mit Booten und Hubschraubern die nahen Küstengewässer absuchen, setzen die Suche hingegen noch einige Tage fort, solange das Wetter mitspielt. Mister Coulumbo hat mir volle Unterstützung zugesichert. Leider ist er erst wieder in ein paar Tagen in seiner Abteilung abkömmlich. Bis dahin werden ich und viele meiner zauberisch begabten Kolleginnen und

Kollegen alles, was in unserer Macht steht, daran setzen, dem Rätsel auf die Spur zu kommen. “

Yelley war über die Worte des ClanDux' gerührt. Obwohl sich auf seinem Schreibtisch Akten häuften und sich stellenweise zu Papier- und Pergament-Bergen türmten, hatte er Zeit gefunden, sie zu trösten.

„Was deine abgängigen Freundinnen und Akiras Bruder betrifft: sei zuversichtlich wie ich und viele andere. Alles wird sich zum Guten wenden - du wirst seh'n.“

Yelley taten die Worte des ClanDux gut. Am meisten beschäftigte sie Royas Verschwinden, denn sie vermisste ihre beste Freundin sehr. Seit das blonde Mädchen, gemeinsam mit Lynn, Morana, Akira und Akiras Bruder, auf mysteriöse Weise verschwunden war, kämpfte sie häufig mit den Tränen.

Regulix lenkte die junge Palindroma von ihren Sorgen und Problemen vorübergehend ab, indem er ihr etwas wahnsinnig Interessantes zeigte. Es handelte sich um die Turnier - Ausschreibung für die erste Vorausscheidung des „Magischen Tetra“. Die Schulleitung des *Südlichen Dru- nementons* hatte den Benutzungsplan für die Landschaft, südwestlich von Halma, im südlichen Zipfel-Teil von Belgien - an der Grenze zu Frankreich – erstellt und an die Schuloberhäupter der drei anderen Schulen ausgeschickt. Ausgetragen wurde der Bewerb auf einem überkreuzten Dreiecksfeld, das aussah, wie das bekannte, gleichnamige Spiel „Halma“. Da es sich dabei erstmals um die Turnierstufe handelte, lautete die Einstufung der Schwierigkeit „Problematisch hoch drei“.

„Ich möchte dir mitteilen, dass ich soeben den Zeitplan für das Triangel-Turnier in Halma und die offizielle Einladung zum abschließenden Magischen Tetra von der Schule in Frankreich bekommen habe. Du weißt schon: das ›Magische Qualifing‹ und das alles entscheidende Ama-

zona in vier Jahren. Der diesjährige Bewerb ist die letzte Gelegenheit, in die Auswahl für das Magische Tetra zu kommen.“

„Das ist ja großartig.“

Yelley hatte sich redlich bemüht, sich euphorisch zu geben, doch Regulix wusste genau, wie der Hase momentan lief.

„Bitte setz dich. Ich möchte dir dazu gerne ein paar Einzelheiten erklären, um zu verhindern, dass du es zuerst in der Gerüchteküche aufschnappst. Das wäre mir nicht angenehm - das kannst du mir getrost glauben, wo du doch unsere größte sportliche Hoffnung bist.“

„Das kann ich gut verstehen. Im Übrigen sind mir darüber schon ein paar wenige Einzelheiten bekannt.“ Regulix zeigte sich erstaunt.

„Sooo? Tatsächlich? Und woher hast du deine Informationen, wenn ich fragen darf? Außer den Mitgliedern des Großen Rates, und Jaqueline Laveau, sollte eigentlich noch niemand darüber Bescheid wissen ..., denke ich?“ Ganz sicher schien der ClanDux sich nun selbst nicht mehr zu sein.

„Von meinen Eltern“, gestand Yelley aufrichtig und fügte etwas verhaltener hinzu:

„... und von einer Person, die ich nicht verpetzen möchte. Meine Mutter kennt jemanden aus ihrer Schulzeit, mit dem sie noch in Kontakt ist. Es ist ein ehemaliger Schüler der östlichen Schule, glaube ich.“

„Aah! Daher weht also der Wind. Wer das ist, kann ich mir ungefähr denken. Na schön. Mir soll' s recht sein. Ich kann ja versuchen, dir jene Fragen zu beantworten, die in diesem Zusammenhang noch offen sind. Wie findest du das?“

„Ja - das wäre toll. Danke. Da wäre zum Beispiel die Frage, warum sich nur vier Schulen an diesem Auswahlverfahren beteiligen ...“

Yelleys Frage kam für den ClanDux etwas unerwartet.

„Hmm ..., die Sache ist die: Es gab in der Vergangenheit bereits ein sportliches Turnier unter den drei berühmtesten Schulen Europas, jedoch war der Westen davon ausgeschlossen, da der zuständige Minister für Zauberei in Amerika einen negativen Bescheid erlassen hatte. Er empfand die engere Zusammenarbeit des Vereinigten Zirkels der Magie als ›verfrüht‹, was die Bildungs - Politik, aber auch die Kultur - Politik betraf. Da bei den Westlichen seit einigen Jahren ein neuer Minister das Sagen hat, hat sich diese Problematik für die Zirkel des Vereinigten Magischen Reiches erledigt. In Europa selbst haben sich nur drei Schulen in Hinsicht auf ihre Leistungen in der Vergangenheit als würdig erwiesen, einen Vertreter oder eine Vertreterin zu der Endausscheidung in vier Jahren zu schicken. Dies hat jedoch nichts mit der Teilnahme am besagten Turnier in der Vergangenheit zu tun, denn zu dieser Zeit haben sich einfach nicht mehr überragende Talente hervorgetan, die geeignet gewesen wären, um den Pokal zu rittern.

Bei unserem Turnier handelt es sich hingegen um keine rein sportliche Angelegenheit, sondern um eine Regelung der Nachfolge der Druidenregentschaft. Die Gründer der Veranstaltung wollten das wichtige und ehrenvolle Amt der Reichsprinzessin nicht nach automatischen Erbfolgen, sondern nach erwiesenen angeborenen Eigenschaften, wie ›Kraft‹, ›Ausdauer‹, ›Weisheit‹ und ›Mut‹ vergeben. Einen Wettstreit unter den vier Drunementonen in sportlich friedfertiger Weise auszufechten, ist besser, als blutige Familienfehden, mit dutzenden Toten, oder das Risiko genetisch

degenerierter Nachkommen aus engen Verwandtschaftsehen in Kauf zu nehmen.“

„Wie viele dürfen am Turnier teilnehmen, Regulix?“

„Ermittelt wird die Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf relativ einfache Art und Weise. Man sieht aus den Schulabgängen der Vergangenheit, wie viele berühmte Licht- oder Dunkelmagier aus der jeweiligen Schule hervorgegangen sind, und reduziert für die Vorentscheidungen die Teilnehmer auf die für ein Triangelfeld zulässige Gesamtzahl, indem man Kriterien festlegt, die es der jeweiligen Schule gestatten, das Mindest- Soll zu erfüllen. Das Endturnier entspricht dann ungefähr den Turniergegebenheiten der vergangenen Tage, da ohnehin nur drei Champions pro Drunementon übrigbleiben. Allerdings werden die finalen Aufgaben erst kurz vor Beginn des Turniers bekannt gegeben, um Wettbewerbs - Verzerrungen zu vermeiden. Alles andere wäre unfair, unprofessionell und nicht rechtens. Ich kann dir nur sagen, dass es außergewöhnlich schwierige Aufgaben sein werden, und dass den Teilnehmern bei diesem Wettkampf alles an Können und Ausdauer abverlangt wird, was sie aufzubringen imstande sind. Ich hoffe, ich habe deine Frage zufriedenstellend beantwortet?“

Yelley nickte, doch eine dritte Frage bereitete ihr seit geraumer Zeit Kopfzerbrechen.

„Die Schule des Ostens hat keinen besonders guten Ruf, Regulix. Dort wird angeblich sogar Schwarze Magie unterrichtet. Sollte das stimmen, müssen wir, wohl oder übel, mit harter und zum Teil unfairer Konkurrenz rechnen. Sehe ich das richtig?“

Regulix überlegte, kratzte sich am Bart und meinte:

„Ich will dich nicht belügen, Yelley. Die Antwort lautet: Ja, das Institut für Zauberei im Osten des Magischen Reiches unterrichtet nach wie vor das Fach ›Schwarze

Magie«, was bedeutet - die Konkurrenz wird verdammt hart. In der Vergangenheit stand jedoch die Schule der Östlichen nur zwei Mal unter der Leitung von Zauberern, deren Absichten fragwürdig waren - was wiederum im Gegensatz dazu steht. Sie hat im Übrigen einen neuen, vielversprechenden Schulleiter und es ist, meiner Meinung nach, also nicht so schlimm, wie es auf den ersten Blick scheint. Wir werden unseren Lehrplan, soweit es uns möglich ist, an den Lehrplan des Ostens anpassen und in den kommenden drei Jahren unser Bestes geben, eine würdige Anwärtlerin oder einen aussichtsreichen Anwärter für Boudiccas Nachfolge zu finden. Das verspreche ich dir hier und jetzt. Tlachtga und William haben ja bereits damit begonnen, indem sie das diesjährige Amazona, wie die Östlichen, in Schnee, Eis und Kälte veranstalten.“

Yelley hatte aufmerksam zugehört.

„Danke, Regulix. Meine Eltern und ich vertrauen auf diese Schule und ganz besonders auf dich.“

„Über diese Worte freue ich mich sehr. Richte das bitte auch deinen Eltern aus und grüße sie herzlich, aber diskret von mir. Wirst du das tun?“

„Natürlich ..., sehr gerne.“

Regulix wandte sich wieder seiner Arbeit zu, denn er dachte, das sei bereits alles.

Yelleys letzte Frage kam daher erneut überraschend.

„Die Östlichen schicken die besten Schülerinnen und Schüler des Faches ›Schwarze Magie«, und aus Frankreich werden Auserwählte am Turnier teilnehmen, die in einem Palast ausgebildet wurden und sich wie ihre Schulleiterin gebärden - als ob sie dem Adel angehören würden. Womit müssen wir dann erst bei den Abgesandten der Westlichen rechnen, Regulix?“

„Keine Angst, Yelley. Ich weiß: es gibt viele Gerüchte, aber nur wenig davon entspricht der Wahrheit. Die Östli-

chen glauben, sie könnten sich gegen die besten Nördlichen nur mit ihren Kenntnissen über Schwarzmagie durchsetzen. Das entspricht einer gewissen Logik. Was sie, die Westlichen, die Südlichen und wir wollen, ist ein und dasselbe: eine gesicherte Nachfolge für Boudicca, die aus den eigenen Reihen stammt. Die Südlichen, deren Hochnäsigkeit du beeindruckend unterschwellig angedeutet hast, haben uns, hier im Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland, in der Vergangenheit wertvolle Hilfe und Freundschaft angedeihen lassen. Ich gebe zu: ihre Art ist ein wenig gewöhnungsbedürftig, aber du wirst seh'n; sie sind gar nicht so übel, wie böse Zungen behaupten. Ihre Blicke vom hohen Ross dürfen bei dir keine Unsicherheit auslösen - Trotzes-wegen, möchte ich fast sagen, da sie vermutlich genau das im Wettkampf bezwecken. Über die derzeitige Ausbildung der Westlichen weiß ich leider so gut wie nichts, denn sie haben sich in der Vergangenheit geschickt aus allem herausgehalten ..., sogar aus der Schlacht am Muick-See. Das Einzige, was dir bei der Einschätzung der Westlichen vielleicht helfen könnte, ist die Befragung unserer kleinen amerikanischen Gäste - also deiner Mitschülerinnen und Mitschüler in Trakt B, die tagtäglich aus Amerika angereist kommen.“

Yelley kräuselte die Lippen zu diesem Vorschlag, denn sie führte mit den Westlichen unter den Schülerinnen und Schülern nur sehr wenige Unterhaltungen. Östliche waren kaum vertreten und was die Südlichen betraf, hatte sie bereits ein paar persönliche Erfahrungen gemacht - und es waren beileibe nicht die besten, zumal sie den Zauberstab mit einer der Schlimmsten von ihnen, einer italienischen Dunkelhexe namens Lila Luna Della Morte, gekreuzt hatte, bis im wahrsten Sinne „Trümmer und Äste“ flogen.

„Mehr kann ich zu diesem Thema leider nicht sagen. Ich finde, du solltest dir selbst ein Urteil bilden, und zwar in

dem Augenblick, wo die Angehörigen benachbarter Zirkel in Fleisch und Blut vor dir stehen“, riet der große weise Druide tiefsinnig.

Letztendlich fand sich die Palindroma mit Regulix' knappen Schlussworten ab. Sie verabschiedete sich freundlich, aber ebenso nachdenklich wie er.

Donella hatte sich selbst keinen besonders guten Gefallen getan, indem sie ausgerechnet Akira, Roya und Morana entführte, denn die drei Mädchen brachten ihre Gefängniswärterin, Black Annis, und Donella selbst, fast um den Verstand.

Kaum aus dem Tiefschlaf erwacht, blickten sie sich nach einem Ausweg aus der Falle um - bis sie feststellen mussten: „Jeder Fluchtversuch ist zwecklos.“

Donella Feles Black hatte sie in eine gut gesicherte Seitenhöhle des Cruachan gesperrt, die durch ein rätselhaftes Gewirr von Gängen von der Außenwelt total abgeschnitten war. Damit nicht genug, verkündete sie in Black Annis' Gegenwart drohend:

„Aufgepasst, ihr unbedarften Pastorentöchter! Und du ebenfalls, du kleines großkotziges Wiesel! Ich werde nicht nur euren, sondern auch den Stolz der schwarz bezopften Keltengöre, auf die ihr scheinbar immer noch Hoffnungen setzt, für immer beiseite fegen! Vergesst eure sonderlichen Wünsche oder Vorstellungen, denn noch nie ist es jemandem gelungen, den Gefilden dieser Unterwelt zu entrinnen! Zudem lauert in einem der Gänge eine Vampirin auf euch, die euch, im Falle eines Fluchtversuchs, in den Hals beißen und euch das Blut, bis auf den letzten Tropfen, aus den Adern saugen würde! Lasst euch das gesagt sein, ihr unverbesserlichen und mit dem Klammerbeutel gepuder-

ten Kreaturen!“ Black Annis ergriff auf Donellas Zeichen das Wort.

„Ihr habt gehört, was Donella gesagt hat! Jeder Fluchtversuch führt geradewegs in den Tod! Und noch etwas: in diesem Teil des Berges gibt es keine natürliche Belüftung! Also nehmt euch zusammen und furzt gefälligst ab sofort nicht mehr wie die Kühe! Auf mich wirkt die Luft bereits jetzt etwas abgestanden, und mehr möchte ich zu diesem Ekel erregenden Thema nicht sagen!“

Donella verschwand hämisch grinsend von der Bildfläche und ihre hässliche Handlangerin wandte sich ebenfalls ab, um eine Sitzgelegenheit in einiger Entfernung aufzusuchen. „Ist doch wahr ... das, und das andauernde Gebrüll der klobigen Bäuerin geht wirklich auf keine Kuhhaut ...“ murmelte sie im Gehen.

Trotz der tristen Aussichten begannen die fünf Gefangenen, nach einer kurzen Phase der Erholung, heimlich Pläne zu schmieden, wie sie Donellas Fängen entkommen könnten.

Mit Zauberei war nichts zu machen. Die Fürstin der Finsternis hatte die Nische, in der sich das Verlies befand, magisch abgeriegelt, und selbst die kleinste Welle, die durch Nickzauber ausgelöst wurde, versandete unwirksam im Boden oder in den Wänden der Höhle. So beschlossen sie in weiterer Folge, die einzigen Waffen, die ihnen noch zur Verfügung standen, möglichst wirkungsvoll einzusetzen.

Obwohl Moranas Schulter schmerzte, bereitete die als „normale Schülerin“ getarnte Banshee Donellas Gehör, das ohnehin geschädigt war, mit ihren schrillen Hilferufen ebenso große Schmerzen wie jenem von Black Annis.

Sobald sich die Großdunkel-Hexe zeigte, kreischte Morana drauflos, dass man fast glauben konnte, ein riesiges

Tunnelmonster würde die Höhle mit einer meterdicken Drahtbürste durch putzen.

Akira nervte Donella und Black Annis hingegen mit ihren doppeldeutigen und ätzenden Kommentaren, bei denen sie von Roya tatkräftig unterstützt wurde.

Die kleine, dicke, einäugige, blau gesichtige Hexe aus Leicestershire, die mit gekrümmtem Rücken Tag und Nacht vor dem Verlies hockte und eine ruhige Kugel schob, indem sie Wache hielt, bastelte irgendetwas aus Häuten, das einem Seil nicht unähnlich war. Sobald sie eines dieser Zopf-artigen Dinger fertig hatte, befestigte sie es eifrig an ihrem Gürtel. Den Rest des Roh-Materials hängte sie sorgfältig an einen großen Nagel, der aus der dunklen Felswand ragte. Manchmal erhob sie sich katzenartig und verwandelte sich flugs in eine alte weibliche Gestalt mit eisenharten Klauen, um ein paar blutige Fleischreste zu vergraben. Dann tropfte ihr meist der Geifer von beiden Mundwinkeln, wenn sie an das Gitter trat und schaurige Sachen sagte.

„Ich liebe zartes Kinderfleisch über alles“, krächzte sie des Öfteren oder: „Leckerbissen wie ihr es seid, sind sehr spärlich geworden. Habt Geduld: bald ist euer Leid zu Ende! Und macht euch bloß keine Hoffnungen! Was Donella und ich mit euch zu tun gedenken, wird sich demnächst für die erste von euch stinkenden Kreaturen erweisen! Bis dahin seid ihr nur Köderfliegen in unserem Netz; weiter nichts!“

Niemand, der das erschreckende Szenario beobachtet hätte, wäre von Zweifel geplagt worden, die furchterregende Alte sei nicht imstande, Roya, Lynn, Akira, Morana und Scotty am liebsten auf der Stelle mit ihren Krallen zu zerfetzen und augenblicklich aufzufressen. Erst jetzt wurde den Gefangenen klar, warum Donella und Black Annis das

finstere Loch als „Höhle der schrecklichen Schreie“ bezeichneten.

Das einzige, was die gruselige Gestalt an ihrem Vorhaben, die Kinder bei lebendigem Leib zu verspeisen, hinderte, war Donellas strenge Anweisung, dass den Opfern vorerst kein Leid geschehen durfte. Deshalb begnügte sich die Hässliche mit Lämmern, die ihr Donella ab und zu vor die Füße warf.

Als sie hörten, wie die Fürstin der Finsternis und ihre gruselige Handlangerin über „Rache für Gwrach y Rhibyn und Bean-Nighe h-àth“ sprachen, wurde den fünf Unglücklichen bewusst, dass sie kein Mitleid zu erwarten hatten. Morana und Lynn begannen haltlos zu weinen, doch die anderen trösteten sie und machten ihnen Mut, indem sie auf jemanden hinwiesen, der dem Spuk ein baldiges Ende bereiten würde – Yelley!

Leider hatten Yelley und alle anderen auf Fogwitch-Inland zu dieser Zeit nicht die geringste Ahnung, wo ihre Freundinnen und Scotty steckten.

So konnten die unglücklichen Gefangenen nur hoffen, dass ihre Freunde und Freundinnen in Fogwitch-Village ihren unfreiwilligen Aufenthaltsort durch irgendeinen glücklichen Zufall herausfanden.

Die Bauarbeiten am Muick-See kamen, aufgrund der Sabotage des Verbindungsmannes, Oliver McCartney, fast zum Erliegen.

Queen E. hatte sich zwar, dank Kameron Ashby, über den Grund der Bauverzögerung Gewissheit verschafft, doch das änderte nichts an der Tatsache, dass es für McCartneys gezielte Behinderungen der Baufortschritte, und

für McLaughlys stillschweigend hingenommene Sabotage keine Beweise gab.

Das änderte sich jedoch schlagartig, als Precinskys kleine Eule, Liese, zufällig auf Jakob Daniels traf.

Jakob saß auf der Wiese, am Ententeich, und wickelte gerade sein Pausenbrot aus, als Liese ihn erspähte. Nicht der Sammel - Eimer mit Fundstücken oder die Lupe des Jungen waren die Objekte ihrer Begierde, sondern der Inhalt seiner zwei Brotscheiben, die er in der Hand hielt. Jakobs Mum war eine der wenigen Mütter, die glaubten, ihr Kind mit nahrhaftem Fleisch verwöhnen zu müssen.

Weil das relativ oft der Fall war, schenkte Jakob dem Leberkäse, den er in seinen Händen hielt, nur geringschätzig Blicke, und genau das war es, was Liese beinahe fühlen konnte, bevor sie das schmackhafte Ding überhaupt zu Gesicht bekam.

Der Bau einer neuen Schule, im Cairngorms Nationalpark, war eine Sache, aber Schwierigkeiten langfristig aus dem Weg zu räumen, die ein Politiker machen konnte, eine andere. Eine jener „Expertinnen“ auf diesem Gebiet war „Liese die Schreckliche“ – Precinskys kleiner fliegender Albtraum.

Immer, wenn alles heillos verfahren schien, und Regulix glaubte, es geht nicht mehr - kam von irgendwo eine Eule daher, die für den sicheren Fortbestand einer Schule sorgte. Diese Eule war, wie bereits angedeutet, Liese!

Die kleine Sperlings - Käuzin musste heute rasch handeln, denn Jakob Daniels gehörte nicht zu den einfältigen Jungs, die den Inhalt ihres Pausenbrotes einfach in den Mülleimer warfen. Für ihn gab es nur zwei Lösungs - Varianten: Entweder würgte er den Leberkäse mit Todesverachtung hinunter - oder er packte ihn wieder ein, um ihn heimlich an seine Geschwister zu verfüttern.

Liese kannte ihre Pappenheimer und zögerte keine Sekunde. So schnell, wie sie den Leberkäse in den Krallen hatte, konnte Jakob seinen Kopf gar nicht nach oben drehen, um festzustellen, zu wem der kleine Schatten gehörte, der sich auf seinen Brotscheiben ausgebreitet hatte. Schon wenige Sekunden nach ihrer Attacke sauste sie mit ihrer Beute in Richtung Wald, damit der ClanDux nicht zufällig, von einem Fenster aus, beobachten konnte, was sie einem seiner Schüler angetan hatte.

„Mann! Liese! Sag’ mal, spinnst du?!“, regte Jakob sich künstlich auf, obwohl die Eule ihm eigentlich einen Gefallen getan hatte. Das Seltsame daran war: Liese stibitzte normalerweise nur Angeschimmeltes oder von Maden Befallenes.

Der Junge grübelte noch ein Weilchen, doch sein Ärger war schnell verflogen ... und das Beste war: als der Unterricht zu Ende war, lauerte die Diebin ihm am Eingangstor der Schule auf, um ihm ein kleines „Trostpflaster“ auf den Kopf zu werfen. So gesehen, konnte man es ab nun durchaus als „Tauschhandel“ bezeichnen.

Bei dem Tauschobjekt, das Liese extra für Jakob ausgewählt hatte, handelte es sich um einen pinkfarbenen USB-Stick, der ursprünglich mit glitzernden Farbpunkten besetzt war. Seit er sich in Lieses Besitz befand, war er allerdings ein wenig matter geworden, denn die Spuren ihrer Krallen und ihres Schnabels waren unübersehbar. Trotz der Abnützungs- Erscheinungen hatte die kleine Eule den Eindruck, dass Jakob Daniels über sein neues Eigentum glücklich war. Er betrachtete es zuerst kritisch, steckte es aber unmittelbar danach in die Hosentasche, und machte sich unverzüglich auf den Heimweg.

Damit war der Fall für Liese bis zum nächsten Mal erledigt und deshalb machte sie sich auch weiter keine Gedanken. Was sie nicht wusste war: Auf dem USB-Stick befand

den sich gespeicherte Daten, die eindrucksvoll bewiesen, dass Oliver McCartney den Bau der neuen Schule für Hexerei und Zauberei absichtlich verzögerte.

Genau derselben Meinung war auch Viona Stafford, die sich mit Plänen, Angeboten und Kostenvoranschlägen relativ gut auskannte. Jakob, der Erfinder, hatte ihr den USB-Stick am darauffolgenden Tag mit der Bitte überreicht, sie möge dem ClanDux die „Vorschau“ zeigen, die jemand unter dem Titel „Bauprojekt Cairngorms NP – Muick“ zusammengestellt hatte.

Regulix war hinterher derselben Meinung wie Viona und stellte Jakob zur Rede.

„Woher hast du diesen kostbaren Schatz, Jakob? Aus den Unterlagen geht deutlich hervor, dass sich der Bau der neuen Schule bis ins Jahr 2020 verzögern soll und wird! Der gesicherte Schriftverkehr besagt auch, dass die bisherigen Bauarbeiten einiger maßgeblicher Baufirmen sich nach einer Vorgabe von Mister McCartney, und dem Zaubereiminister zu richten hatten, auf die der Rest der Regierung und der Königliche Hof wiederum keinen Einfluss nehmen konnte!“

„Donnans Eule hat ihn mir an den Kopf geworfen - als Gegenleistung für meinen Leberkäse!“

Regulix dachte angestrengt nach und konnte sich vage an etwas erinnern, das Angus ihm unter vier Augen mitgeteilt hatte. Prcinskys Eule hatte im vergangenen Schuljahr, bei der Ehrung der jugendlichen Helden, dem Kanzleichef der Königin, Rufus Atkins, einen USB-Stick in rosa Leuchtfarbe geklaut. Das Speichermedium musste einem der hochrangigen Besucher im Zuge einer Besprechung durch ein Loch aus der Hosentasche gerutscht sein.

Regulix unterdrückte mit Mühe ein Schmunzeln und meinte:

„Bei Merlins Bart. Mit Liese Geschäfte zu machen, kann ich jedem nur wärmstens empfehlen.“

Es war eine Anspielung auf ein Tauschgeschäft, das er selber im Gründungsjahr der Schule mit Liese gemacht hatte. Damals tauschte Liese einen Goldring samt dreizehnkarätigem Diamanten gegen einen Schlafkäf়ig!

Jakob stand immer noch verwundert in der Gegend herum, doch Regulix machte etwas, das den Tausch besiegelte und dem kleinen Erfinder die Gewissheit verschaffte, dass alles seine Ordnung hatte.

Er marschierte zu einem Schrank, öffnete ihn, und brachte dem Jungen ein Glasgefäß, das er Luna Moonshiner bringen sollte.

„Das ist ein ausgezeichnetes Eulen - Fußbadesalz – eigens für Liese! Es macht Krallen scharf und entfernt in kürzester Zeit Harz und Ungeziefer. Glaub’ mir, Jakob: was Liese dir im Tausch für deinen Leberkäse gegeben hat, ist tausendmal mehr wert, wie ein kleines viereckiges Stückchen Fleisch.“

Jakob brachte es fertig, seine jugendliche Denkerstirn zu runzeln, bis man beinahe eine Münze daran festklemmen konnte, doch er tat, was der ClanDux ihm aufgetragen hatte.

Als Regulix allein war, kam ihm noch ein Gedanke, der ihn nachhaltig beschäftigte. Es war der Name eines Mannes, den Isabella von Fedelm erwähnt hatte. Derselbe Name tauchte in den Unterlagen auf, die auf Lieses USB-Stick gespeichert waren. Der Name lautete „Chambers“ und sein Besitzer war genau jener Architekt, der für den Umbau von Isabellas Villa zuständig war.

„Chambers“ hatte Queen E. Oliver McCartney als Verbindungsmann zwischen Welt der Magie und Regierung empfohlen, doch diese Tatsache war Regulix leider nicht bekannt.

Der weise alte Magier reiste umgehend zu Charles Chamberlain und berichtete ihm über die neuesten Entdeckungen. Noch am selben Tag überreichte er ihm in der Downing Street das Beweisstück, das Oliver McCartneys und Jeremy McLaughlys Abtrünnigkeit einwandfrei bestätigte. Der Zaubereiminister selbst wurde in Lieses gestohlenen Unterlagen mit keinem Wort erwähnt, weshalb der Prime Minister auf den ersten Blick den Eindruck hatte, McCartney sei allein in die Sache verwickelt. Doch das täuschte, denn es ging eindeutig daraus hervor, dass der Zaubereiminister davon seit geraumer Zeit wusste. Darüber hinaus mutmaßte Chamberlain, der korrupte Verbindungsmann würde das Amt des Zaubereiministers anstreben, wobei anzunehmen war, dass McLaughly von den Bestrebungen seines ehrgeizigen Kollegen nicht den leisesten Schimmer hatte.

Fest stand: Das falsche Spiel, das die beiden abtrünnigen Politiker spielten, war endgültig aufgefliegen. Rätselhaft blieb hingegen, warum Oliver McCartney und Jeremy McLaughly sich der neuen Zauberschule gegenüber so schändlich verhielten. Kein Wunder, dass sich Regulix und Chamberlain darüber ergebnislos den Kopf zerbrachen, weil auf allen vorhandenen Plänen etwas fehlte, das ausschließlich magischer Herkunft war. Der ClanDux und sein Verbündeter, der Prime Minister, hatten nun zwar den Beweis, dass McCartney den Bau direkt sabotierte, und McLaughly es stillschweigend tolerierte, doch sie konnten nicht erkennen, was Yelley vor einiger Zeit in ihrer Kristall - Kugel gesehen hatte: einen Felssockel, den Donella Feles Black höchstpersönlich magisch angehoben hatte, um darunter vier geheime Kammern („chambers“) einzubauen!

Donella erachtete junge gallische Geiseln als bestes Mittel, den englischen Premierminister unter Druck zu setzen. „Je mehr Geiseln – desto erfolgversprechender die ganze Aktion!“ - so lautete ihre erpresserische Devise.

Um die Anzahl ihrer Trümpfe zu erhöhen, startete sie einen neuerlichen Versuch, ein paar Jugendliche in ihre Gewalt zu bringen.

Ausgang des Verbrechens sollte diesmal nicht der Küstenabschnitt vor Schloss Kinloch sein, sondern jener Teil der Insel, der westlich davon lag - das Waldstück zwischen dem Dorf und Cedrellas steinernem Häuschen.

Bei den Kindern, die sie diesmal entführte, handelte es sich um Leslie Rabbit und Catriona Eastminster.

Die beiden Mädchen hatten sich zum Laufen verabredet, weil Leslie sich darüber beklagt hatte, dass sie in letzter Zeit mächtig zugenommen hatte.

„Ich werd’ immer dicker“, hatte sie Catriona bestürzt gebeicht.

„Stopf’ nicht soviel Kuchen und Schlagsahne in Essylts Kantine in dich rein ..., dann fühlst du dich gleich um Hausecken wohler!“, lautete Catrionas ebenso schmerzlicher wie weiser Rat.

„Das hab’ ich versucht, aber Essylts Heidelbeer - Torte ist einfach zuuu lecker!“

„Hmmm. Weißt du was? Wir laufen einfach täglich eine Runde durch Williams Parcours - an Unas Rinderstall vorbei - bis zu Cedrellas Haus ..., und danach durch den Aschenhain zurück zur Schule.“

„Ja! Das ist eine großartige Idee! Das machen wir! Ich besorg’ mir Lauftights (Leggings) - und los geht’ s!“ Gesagt, getan!

Wie immer, winkte die Schafhüterin den beiden Mädchen am darauffolgenden Tag freundlich zu, als sie an der

Weide und am Rinderstall vorbei jogkten. Una dachte dabei an nichts Böses, und die beiden Läuferinnen, die sich kurze Zeit später daran machten, die ersten Hindernisse zu überqueren, ebenso wenig.

„Puuuh! Diese Kletterwand hat’ s in sich“, meinte die sportliche junge Fechtmeisterin. Leslie bestätigte es, indem sie, wie ein Welp, um Luft japste.

„Das ist nur beim ersten Mal so mühsam - und danach fällt es einem von Tag zu Tag leichter, Williams Foltergeräte zu überwinden ..., du wirst sehen“, tröstete Catriona ihre Freundin mitfühlend.

„Wer’ s glaubt, wird selig.“

„Brauchst du eine Pause?“

„Ich glaub’, eine Station schaff’ ich noch“, keuchte Leslie, und startete wieder los.

Das nächste Hindernis befand sich in einem Teil des Waldes, der von dichtem Gestrüpp umgeben war. William Fletcher hatte sich mächtig ins Zeug gelegt und an dieser Stelle eine Vorrichtung platziert, die an das Werk einer Riesenspinne erinnerte. Das Netz, unter dem man auf allen Vieren durchkriechen musste, endete damit, dass es an ein zweites Netz, das senkrecht zwischen zwei Bäumen gespannt war, anschloss.

„Mann! Ich schätze, William hat das selber nie ausprobiert!“, meckerte Leslie schnaubend, als sie das bevorstehende Hindernis betrachtete.

„Hätte er es ein paar Mal getan, wäre sein Bauch nicht so dick“, scherzte Catriona, und legte sich bereits auf den Boden, um die Barriere in Angriff zu nehmen.

„Meine Mum wird wenig erfreut sein, wenn ich als ›Schmutzfink‹ nach Hause komme.“

Catriona machte ihrer Sport - Kameradin Mut:

„Nach dieser Station legen wir eine kleine Pause ein!“

„Ja ..., gute Idee ..., ich bin fix und fertig!“

Seite an Seite versuchten sie, das Hindernis zu überwinden, als es passierte!

Sie hingen, wie zwei Spinnen, im senkrecht gespannten Netz und kletterten langsam daran hoch, als das zweite Netz, unter dem sie, gerade vorhin durchgekrochen waren, sich wie von Geisterhand bewegt, von selbst hochhob, nach vorne schwebte, und wie der Bügel einer Mausefalle hochklappte.

Patsch!

Danach saßen die beiden Mädchen, wie zwei Fliegen, in einer Art „Maschen-Zange“ fest.

„Uih!“

„Heyyy ...!“

Catriona zappelte wie ein Fisch, während Leslie auf die glorreiche Idee kam, sich mithilfe von Magie aus der Falle zu befreien. Sie hatte ihren Zauberstab beinahe schon gezogen, als sie, gleich wie ihre Freundin, von einem lähmenden Fluch daran gehindert wurde. Der grelle Blitz, der Leslies Zauberstab in zwei gleich große Hälften riss, konnte nicht verhindern, dass das Mädchen das Griffstück des kaputten Zauberstabes eisern und krampfhaft umklammerte.

Ein hämisches Lachen bestätigte ihnen das ungute Bauchgefühl, jemand hätte ihnen absichtlich eine Falle gestellt. Eine schwarz gekleidete Gestalt trat hinter einer Hecke hervor und schnarrte triumphierend:

„Na wen haben wir denn da?! Zwei Schülerinnen, die Griffins Schule schwänzen! Sieh mal einer an!“

Dann lachte sie wieder schrill und diabolisch, und sowohl Catriona, als auch Leslie, wussten im selben Augenblick, dass sie Opfer der nächsten Entführung geworden waren. Sie blickten in Todesfurcht erstarrt auf die Gestalt, die sie anhand unzähliger Bilder und Steckbriefe als Donella Feles Black – die Fürstin der Finsternis identifizier-

ten. Der Schock über diese Erkenntnis fuhr ihnen in Mark und Bein und lähmte ihre Gliedmaßen, ohne dass es dafür eines separaten Fluchs bedurft hatte.

Dann hob Donella nochmals ihren Zauberstab, um den zwei „zeternden Fliegen“ den Rest zu geben. Sie sprach einen Spruch, lachte wieder wie Satans Braut - und danach wurde es um die beiden bedauernswerten Mädchen stockdunkel.

Die Teufelin musste die Bewusstlosen nur mehr fesseln, auf eine Schubkarre laden, und landeinwärts, bis zu ihrem Boot transportieren. Schweißgebadet zerrte sie ihre betäubten Opfer an Bord, um danach blitzartig in Richtung Süden davon zu brausen. Gleich wie beim ersten Mal, hatte sie auf jegliche weitere Anwendung von Magie verzichtet, um ihren Triumph voll auszukosten.

Als Regulix und Tlachtga Brandish, von den Eltern der Entführten alarmiert, feststellten, dass die magischen Spuren der zwei Vermissten genau an Williams „Hindernis Nummer Dreizehn“ endeten, konnten sie sich ungefähr ausmalen, wie die Entführung vonstatten gegangen war.

Die Spur der Schubkarre war leicht zu verfolgen. Sie führte durch Cedrellas Wald, dann durch eine seichte Stelle des Kinloch River, und danach zog sich die verräterische Furche am nördlichen Rand des „Waldes der Verliebten“ entlang - fast bis zur Flussmündung - bis an die Ostküste der Insel, wo sie am Strand endete.

Der ClanDux und Lady Blackburn (Tlachtga Brandish - die Sportlehrerin der Schule) konnten nur mehr tatenlos, machtlos, und enttäuscht über die endlose Oberfläche des Meeres starren. Donella hatte ihr Verbrechen perfekt geplant, sodass nichts und niemand es verhindern hätte können - nicht einmal Bobby Nobodys Alarmsirene.

Royas Fluchtversuch

Boudiccas Zwillinge wollten einfach nur einkaufen - in Edinburgh - weiter nichts.

Gleich wie die Sunny-Sisters benutzten sie zu diesem Zweck meistens Libellas Reset-Sternchen, um allen Schwierigkeiten, die ein Umtausch mit sich bringen konnte, aus dem Weg zu gehen. Gab es mit dem Verkaufspersonal oder der Ware Schwierigkeiten, reiste man, mithilfe eines „Reset-Sternchens“, einfach in die Vergangenheit und kam nochmals in das Geschäft - oder auch nicht.

Tja; sie waren, wie so oft, vom Rio Tablizas O Muniellos aufgebrochen und nun waren sie, wie gesagt, hier – mitten in Edinburgh.

Auf dem Weg zur Boutique, in der sie sich von Zeit zu Zeit blicken ließen, schlenderten die vollbusigen Zwexen an der benachbarten Taverne - der „Taverne Zur Goldenen Laterne“ - vorbei. Ein helles Klimpern war zu vernehmen und irgendetwas Glänzendes sprang hurtig an ihnen vorbei. Dann kreiselte das blinkende „Etwas“ noch, ein paar Runden lang, auf dem Bürgersteig, hüpfte dabei über die Bordsteinkante, und blieb in der Nachmittagssonne am Straßenrand liegen.

„Siiieh maaal!“

Zeide war stehengeblieben und bückte sich, um das funkelnde Ding aufzuheben.

„Heyyyy!“

„Wooww!“

Ein Goldring glitzerte in ihrer Hand - hübsch und edel, als ob OnzNix persönlich Hand angelegt und ihn achtlos vom Himmel geworfen hätte.

„Ein Gescheeenk vooon OoonzNiiix!“, stellte Enya verückt fest.

„Baldigeee Verlooobung!“

„Haaa haaa!“

Sie strahlten wie zwei Gücks-Elfen an ihrem Zwillingsgeburtstag und marschierten fröhlich weiter.

Keine Minute später betraten die kessen Stix-Witches „ihr“ Kleidergeschäft, um sich mit den neuesten Modetrends vertraut zu machen. Noch eine Minute später stürmte ein junger Mann in den Laden, um sich sein Eigentum zurückzuholen.

In einem Anfall von Zorn hatte er seinen Ehering beim Fenster der Taverne, in der er seinen Kummer ertränkte, weil seine herzlose Braut ihn sitzengelassen hatte, hinausgeworfen. Sie war einfach nicht zum festgelegten Hochzeitstermin erschienen und brachte dadurch beides zum Platzen - sowohl die Hochzeit, als auch sein eher weitmaschig gestricktes Nervenkostüm.

Nichts war es heute geworden, mit Glück, Frohsinn, Gesang und guter Laune - und genau deswegen hatte der Enttäuschte den Ring, vorhin in der Taverne, nach dem dreizehnten Glas Whisky, verdammt, bespuckt, und der Obhut der Straße übergeben, denn hätte er das in dem besagten Augenblick nicht getan, hätte *er* sich vor Übelkeit übergeben.

Sein letztes Dreizehntel an Vernunft sagte ihm jedoch, wenige Augenblicke später, er solle den beiden Schaubusenbesitzerinnen nachlaufen und sich den Ring wiederholen - was er schlussendlich auch tat. Betrunkener wie er war, stand er nun wankend in der Boutique und lallte die beiden Mädchen an, sie mögen ihm rasch, unverzüglich, und in

unkomplizierter Weise sein rechtmäßiges Eigentum wiedergeben, denn er hätte vom Fenster aus genau beobachtet, dass sie ihn „bestohlen“ hätten.

Tja! Doppelpes Pech für ihn, denn in so einem frechen Ton mit den selbstsicheren Töchtern einer waschechten Hexen-Prinzessin zu reden, bringt wahrlich nichts ein - außer noch mehr Schwierigkeiten. In dem Moment, als er sich mit den zwei verärgerten Hexen anlegte, hatten sein Ärger und seine Verwirrung erst richtig begonnen.

„Beweiiiis eees!“, schlug Enya schnippisch vor.

„Waaas?!“

Der junge Mann schäumte vor Wut. Er war an diesem Tag, seiner Meinung nach, von lauter Diebinnen umgeben; einer Herzens und zwei Ringdiebinnen.

„Jaaa! Wiiiiee siiieeht er auuus?“, lautete Zeides logisch hergeleitete Frage.

„Also schöön. Er is ..., hicks ..., ruuund ..., geeelb ..., rein von Gooold ..., und mein Naaame steht drin ..., genauso wie das Hochzeits-Datum ..., rülps.“

„Wiiiie meinst duu daaas; reiiin von Gooold?“

„Wie ich das meiiiine? Nun; der Ring is nich gereinicht von jeglichem Gold, sondern er iss ..., hicks ..., aus puuurem Gold - verdammt noch eins. Rülps! Was geht bloß in den Köpfen von euch Weibsbildern vooor?!“

Der Mann war mit seiner Geduld ziemlich am Ende, doch ungeachtet dessen wurde ihm bereits die nächste Frage gestellt:

„Wiiiiee lautet der Naaame?“, ging das berückend attraktive schwarzhaarige Mädchen noch neugieriger ins Detail, obwohl der Geduldsfaden seines Gegenübers zu zerreißen drohte.

„Friiidoliin!“

„Haaa! Da haaaben wiiirs!“, zeigte sich Zeide rechthaberisch. „Faaa-aaalsch!“

„Üäh! Von wegen! Ich werd doch woohl meinen eigenen Naaamen wiss'n?“

Zeide, das vollbusige Ebenbild ihrer Zwillingsschwester, holte das Fundstück aus der Tasche und ergänzte mit wogenden Brüsten;

„... niicht deer Naaame ..., sondeern das Daaatum!“
Irgendetwas kam dem Betrunkenen spanisch vor, doch Zeide, deren sagenhafte Titten ihn klarerweise in vollkommener Weise irritierten, sodass er bei all der Schunkelei beinahe seekrank wurde, legte den Ring zum Beweis auf seine flach ausgestreckte Hand.

In schön geschwungener Form stand der Name „Friiido-liiin“ auf der Innenseite des Rings - aber das Hochzeitsdatum lautete auf den morgigen Tag!

„Meine Fresse.“ Er wunderte sich über die vielen Rechtschreibfehler bei seinem Namen (die vier zusätzlichen „I's“), und fragte die Verkäuferin, die der Unterhaltung aufmerksam gelauscht hatte, nach dem heutigen Datum.

Die warf – zackig, ähnlich einem Automaten, und wie ein Roboter anmutend, einen Blick auf ihre Uhr und bestätigte (seltsamerweise mit Zeides Stimme): „Heuteee ist Freii-itaag ..., deer Taaag voor deem Taaag, an deem Siiee in deer Canongaaate Kiiirk (Kirche in Edinburgh) heiraateen!“

Dem jungen Mann stockte der Atem. Er drehte sich auf dem Absatz um, ohne darüber nachzugrübeln, woher die Verkäuferin überhaupt sein Hochzeitsdatum wusste, fiel dabei fast der Länge nach hin, und zwängte sich schlussendlich stolpernd durch die Eingangstür, wo er beinahe zwei Leute über den Haufen rannte.

Weg war er.

Zeide langte in die Tasche, hielt ihrer Schwester den echten (bzw. „originalen“) Ring unter die Nase und presste die Lippen ihres Schmollmundes aufeinander.

„Waaar daas eine Kopiiiiiee mit Feeehler?“

„Hm, hmmm. Mit Illusiooon!“, bestätigte die gewiefte Hexe und deutete mit dem Kopf in Richtung Verkäuferin.

Enya zuckte mit den Schultern. Was soll' s, dachte sie. Zeide soll ihren Glücksbringer vorerst behalten und Friiidoliii bekommt vielleicht eine zweite Chance, wenn er der Braut „morgen“ gesteht, dass er einen Tag zu früh in der Kirche aufgekreuzt ist.

Fridolin bekam seine zweite Chance. Enya war mit den Sachen, die sie gekauft hatte, nämlich (nach genauerer Begutachtung) keineswegs zufrieden. Vor allem lag es daran, dass - ein paar Geschäfte weiter - viel schönere Kleider zur Auswahl standen, die ihr sicher genauso gut passen würden, wie jene, die sie vorhin gekauft hatte. Also tat sie, was sie in so einem Fall immer tat: sie benutzte ein Reset-Sternchen mit einer Rückkehrzeit von acht Stunden.

„Aaacht Stuuunden?“, fragte Zeide entsetzt und mit gutem Recht. Was sollten sie in diesen acht Stunden unternehmen? Der besagte Tag war ohnehin langweilig genug verlaufen. Egal - dann das Ganze eben noch mal.

Leider war es bei einem „Reset-Zauber“ so, dass nur der oder diejenige, der / die das Sternchen „bemühte“, sich an das, was er oder sie in der „Zukunft“ erlebt hatte, erinnern konnte. Somit hatte Fridolin, nachdem Enya und Zeide sich mit dem bespuckten ausgestreckten Mittelfinger an ein goldenes Stirnsternchen gefasst hatten, alles wieder vergessen.

Da die Dauer des Resets von Libella irrtümlich auf acht Stunden festgelegt worden war, verfiel Enya auf die Idee, zur Canongate Kirk zu wandeln und Friiidoliii darauf hinzuweisen, dass seine Verlobte nicht erscheinen würde.

„Woher, zum Henker, wollen Sie das wissen?“, fragte der Bräutigam verblüfft.

„Iiich bin ihre beeeste Freuuundiiin.“

„Hat sie Ihnen das mitgeteilt?“

„Naaa klaaar!“

Aha und Hollaaa! Somit waren alle Unklarheiten beseitigt, doch alle Anwesenden zutiefst geschockt.

Telefone wurden gezückt, Nummern wurden gewählt, was allein Enyas Schuld war. Sie hatte mit ihrer selbstsicheren Ansage für heftige Aufregung unter den vier Begalilis gesorgt (das waren der Pfarrer, die beiden Trauzeugen - und der völlig bestürzte Bräutigam).

„Woher, zum Teufel, weißt du, dass ich die Panik habe?!“ konnte sich die ängstliche Braut nicht genug über den Anruf ihres auf tönernen Füßen stehenden Gemahls wundern.

„Ich weiß es eben!“, sprach der Bräutigam vorwurfsvoll, aber ebenso selbstsicher wie Enya in sein Telefon, während seine Braut am anderen Ende der elektromagnetischen Wellen die Ohren spitzte, und sich immer noch über alle Maßen über ihren hellseherisch begabten zukünftigen Mann wunderte. Er war sehr aufgeregt und sie ebenfalls, aber sie ließ ihr Herz erweichen und überwand den Hochzeitskoller.

Zeide stand verdutzt daneben und wunderte sich wiederum über den „Film“, der hier ablief. Sie hatte die Nase voll und wollte, gleich wie ihre Schwester, bloß „verdufteen“.

„Looos ..., geeehn wiiir“, quengelte sie wie ein Kleinkind.

Gesagt, getan! Sie machten sich mit gutem Grund in trauter Einigkeit klammheimlich aus dem Staub. Enya wollte vermeiden, dass man ihr die schönen Sachen, die sie im übernächsten Kleidergeschäft gesehen hatte, vor der Nase wegschnappte. Denselben langweiligen Tag wollte sie nicht noch einmal erleben. Sollten doch Fortuna oder andere Gottheiten, anstatt ihr, Schicksal spielen. Sie hatte inzwischen Wichtigeres zu tun.

Was gab es über Enya und Zeide Witch Craft, die von Mutter Natur, gleich wie es bei Boudicca Witch Craft, Leola Scavenger, Eovyn Fox, und Jaqueline Laveau der Fall war, in den Reihen der Junghexen mit Abstand am wohlmeinendsten mit „Holz vor der Hütte“ und alle Rekorde schlagenden Hinterteilen ausgestattet worden waren, sonst noch anzumerken?

Mal abgesehen, dass man nur eine beschreiben musste, um zu wissen, was beide liebten oder wie beide tickten, erfreute sich vor allem das männliche Geschlecht an ihrem erregenden Anblick – wäre da nicht die verstörende Artikulation in Form von langgezogenen Selbstlauten gewesen, die alle optischen Vorzüge wieder wett machte.

Beide liebten krasse Gegensätze, wie das gleichzeitige Tragen von rabenschwarzen Strümpfen und Strapsen und blütenweißen Röcken oder Hosen, oder das Essen von magisch hergestellten Torten, denen man nachsagte, die Kalorien würden sang und klanglos durch den Verdauungsmechanismus marschieren, ohne einen bleibenden gesundheitlichen „Schaden“ oder einen „irritierenden Eindruck“ in Form von überflüssigen Fettpolstern zu hinterlassen.

Tja. An dem Gerücht musste etwas dran sein, denn wie gesagt; bei Enyas oder/und Zeides Anblick drohte Jungs wie auch alten Männern die Gefahr einer blamablen Erektion in der Hose, oder gar eines Herzinfarkts, der sich gewaschen hatte, sofern die Zwexen auf die Idee kamen, sich körperlich zu sehr aufzudrängen, um eines ihrer gesteckten Ziele schnell und unkompliziert zu verwirklichen.

Ansonsten liebten Enya und Zeide alles, was mit dem Mittelalter zu tun hatte, wobei sie nicht einmal die Hexen-

verbrennungen und die „spannenden“ Foltermethoden ausklammerten, die vonseiten der Inquisition angewandt wurden. Auch waren sie aufgrund von Boudiccas offener Art, die mit „Erziehung“ nur in doppeldeutigem Sinn zu tun hatte, frei von Hemmungen – ähnlich wie es bei Ann Joy der Fall war, was nicht selten zu der paradoxen Situation führte, dass sie gleichzeitig im Duett einem Magic „anboten“, ihm als Dank für eine Gefälligkeit ein „richtiges“ Küsschen zu verabreichen, oder ihn bei Ablehnung desselben in irgendein Ungeziefer zu verwandeln.

So gab es im Dorf nicht wenige Magics oder aber auch Begallis, die sich, trotz aller Erregung, und obwohl sie bereits einmal „erzwungenermaßen“ die Zungen der Zwillinge im Mund verspürten, vor Boudiccas Töchtern fürchteten. Sogar Mr Angel-Lightner hütete sich seit dem letzten „Küsschen“, das wie eine zweimalige Vergewaltigung anmutete, wohlweislich davor, ihnen einen weiteren „Gefallen“ zu tun.

Zugegeben: zu einem guten Teil war an dem gruseligen Gefühl der Betroffenen auch Mollys Gerücht schuld, das besagte, die Zwexen würden seit ein paar Jahren regelmäßig, und im Auftrag ihrer eigenen Mutter, an verschiedenen spanischen Liebesdienern in Madrids Unterwelt deftige neue Foltermethoden erproben, die sie sich zuhause im stillen Kämmerchen ausdachten.

Aber zurück zu den eher „alltäglichen“ Themen, sofern man diesen Ausdruck bei den drei Boudiccanerinnen überhaupt in den Mund nehmen konnte.

Am allermeisten liebten Boudiccas eineiige Zwillinge Lippenstifte und die Farben „Rot“, „Schwarz“ und „Weiß“, die sich, nebenbei gesagt, beim Fechtsport am besten kombinieren ließen, was damit zu tun hatte, dass illegale Duelle mit Blut einhergingen, sofern man die Spitze der Klinge (beim Florett „Fleur“ genannt) nach Absprache

wegließ. Ansonsten benahmen sich die weiblichen „Musketiere“, einschließlich Enya und Zeide, beim Fechtunterricht, wie auch bei Wettbewerben anlässlich dieses interessanten Sports normal und manierlich.

Mit fröhlichen Gesichtern betrachteten sie sich gegenseitig und waren jedes Mal aufs Neue über die modisch elegante, und vor allem hautenge Fechtbekleidung entzückt. „Je weißer – je lieber“, lautete, wie bereits erwähnt, Enyas und Zeides Oberbekleidungs-Devise, wohingegen die darunter verborgene Unterwäsche vor lauter Sündhaftigkeit strotzte. Lediglich ein paar verräterische Konturen zeichneten sich auf den prallen Oberschenkeln ab, die davon Kunde gaben, dass in den Zwexen Verführerinnen steckten, die aller Wahrscheinlichkeit nach, gleich wie ihre umtriebige Mutter, den Rang einer so genannten „Hexenhure“ anstrebten, wobei die Bezeichnung „Hure“ in erster Linie mit der Käuflichkeit von magischen Diensten zu tun hatte. Nicht Sex war es, den die sagemumwobenen „Hexenhuren“ des Vereinigten Magischen Reiches feilboten, sondern Dienste, die sie für selbiges erbrachten, indem sie sich bestimmte Untertanen im wahrsten Sinn des Wortes „untertan“ machten. Waren ihnen die aus freien Stücken an sie heran getretenen „Rekrutierten“ (intern in demütigender Weise auch „Magisch talentierte Objekte“ genannt) hörig und rund um die Uhr zu Diensten, wurden sie bei Bedarf auf eine so genannte „Queste“ (abenteuerliche Reise) geschickt, die nicht selten mit der Gefahr einer Konfrontation mit Dunkelgestalten oder Dämonen finsterster Art einherging. Dass Mog Coimhne zu dem besagten Kreis gehörte, und Enya und Zeide wie Spinnen auf einen „Rekruten“ lauerten, der in ihre verführerische Falle tappete, waren im Zirkel der Nördlichen zwei offene Geheimnisse. Auch war dies nicht selten einer der Gründe, warum berühmte Hexen und Großhexen sich vorzugsweise in Be-

gallis anstatt in Agallis verliebten. So war auch Enyas und Zeides allzu früh verstorbener Vater ein Begalli, weshalb sie ihrer Mutter in jeder Hinsicht nacheiferten.

Da Boudicca sich derzeit um die Einhaltung der Trainingsabläufe und Wettkampftermine bemühte, taten ihre Töchter natürlich dasselbe, zumal vielen Jungs und Mädchen die Lust an sportlichen Aktivitäten wieder einmal gründlich vergangen war.

Obwohl die Nachricht über Catrionas und Leslies Entführung sich in Windeseile verbreitet hatte, bestanden der ClanDux und die ClanDuxCognitora (Boudicca Witch-Craft – Enyas und Zeides Mutter) vehement darauf, das Fecht-Training und alle anderen Aktivitäten in normaler Art und Weise fortzusetzen. In Trübsal zu verfallen und den Kopf hängen zu lassen, war in Regulix' und Boudiccas Augen nicht der richtige Weg, mit einem Unglück, wie diesem, umzugehen. Im Gegenteil: Zwar waren so gut wie alle im Dorf - der Entführungen wegen - in ähnlicher Weise deprimiert, wie es im vergangenen Jahr aufgrund der Versteinerungen der Fall war, doch sollten sie ihren gewohnten Tätigkeiten nachgehen, um offen zu demonstrieren, dass sich Lichtgestalten des Nordens von einer verschwörerischen Bande von Verbrechern nicht unterkriegen ließen.

In beeindruckender Art und Weise motiviert, war es kein Wunder, dass auch Boudiccas wohlgeformte Zwillingstöchter mit Begeisterung und als spring - lebendige Vorbilder auf der Fechtbahn auf und ab wirbelten, als Yelley das Startzeichen für den Trainingskampf gab.

„En garde (Stellung)!

Pretes (fertig)?!

Allez (los)!“

Den Zwillingen beim Fechten zuzuschauen, fand Yelley nicht nur spannend, sondern obendrein lustig.

Warum?

Ganz einfach:

Außer Boudicca, ihrer Mutter, gab es im ganzen *Vereinigten Magischen Reich* niemanden, der die beiden Riesen-Barbies auseinanderhalten konnte. Stets gleich im Aussehen (gleiche Bekleidung, gleiche Schminke, gleiche Haare, gleiche Accessoires, aber auch gleiche Vorlieben und Verhaltensweisen), glichen sich die spanischen Zwergen, wie eine schwarzhaarige Fließband-Barbie der anderen.

Das ging soweit, dass selbst ihr eigenes Spiegelbild zur Verzweiflung kam, wenn sie zu eng nebeneinander standen und in den Spiegel guckten. Sogar ihre Schatten waren sich manchmal uneins, ob sie richtig „unterwegs“ waren, wenn Enya und Zeide, mit den Armen eingehakt, in der Sonne tanzten. Gleiche Verhaltensweise bedeutete oftmals „gleichzeitig und gleich ablaufende Bewegungsmuster“ – und das war das lustige bei einem Fechtkampf der spanischen Zwillinge.

Beim Fechten mit dem Florett besagte eine Regel: „Angriff – Parade (Abwehr) – Gegenangriff!“

Das heißt: man durfte eigentlich erst dann angreifen, wenn der Angriff des Gegners zu Ende war.

„Ja ... und?“, könnte man nun fragen, doch so einfach war die Sache nicht. Wenn nämlich eine der beiden einen Ausfallschritt machte und nach vorne schnellte - machte die andere genau dasselbe – bloß spiegelverkehrt! Da war nichts zu machen. Die Folge: Man war sich als Unbeteiligter nicht mehr sicher, ob nicht ein Spiegel auf der Fechtbahn stand, auf den sich eine der beiden zubewegte. Von der Seite betrachtet war alles völlig klar - aber von vorne oder hinten gesehen, kam man als Zuschauer beizeiten in eine Krise, wenn sich die Mädchen einen besonderen Spaß

erlaubten, und eine von ihnen die Waffe in die andere Hand nahm.

War das der Fall, kam es nicht selten vor, dass sich die Schutzkappen ihrer Klingenspitzen in der Luft haargenau trafen, und die Klingen sich mächtig durchbogen.

„Mann!“, lautete Yelleys spontaner Kommentar, als sie dieses Phänomen auch heute ein paar Mal live miterlebte.

„Halte!“, hieß es dann, weil die beiden Teenager sich darüber ärgerten und aus Zorn ihre Masken herunternahmen und in die Ecke schmissen.

„Enya! Zeide! Das könnt ihr doch nicht machen!“, tadelten Boudicca und Yelley die Mädchen, doch Yelley musste sich dabei zusammenreißen, dass ihr heimliches Schmunzeln ihre gute Laune nicht verriet. Dennoch: Enya und Zeide beim Florett zuzusehen, war derzeit Yelleys einziges wirksames Hilfsmittel, das Unglück, das Scotty, Roya, und deren fünf Schicksalsgefährtinnen widerfahren war, vorübergehend auszublenden, ohne es zu vergessen.

Die zwei weiß bekleideten Riesen-Barbies waren einfach zum „Schießen“, wenn sie ratlos, mit dick geschminkten Lippen und verschränkten Händen auf der Matte standen, und vor Zorn schmollten. Seltsamerweise bekamen in den Reihen der männlichen Zuschauer umso mehr Magics einen „ordentlichen“ Ständer in der Hose, je zorniger sich die Hexe/n in ihren feuchten Träume gebärdeten, und je mehr sie dabei waschechten Dominas ähnelten.

Dass dieses verstörende Phänomen in der Vergangenheit sogar manchmal bei einem „strengen“ Auftritt von Roya eintrat, wusste Yelley aus sicherer Quelle, denn sowohl Shona als auch Kendrick hatten bestätigt, sie hätten mit eigenen Augen gesehen, wie sich Locky Boyle und ein paar andere Jungs beim Anblick der zornige Hexe wie von Vee-las behexte Idioten gebärdeten. Nicht nur, dass ihnen die Hose sogar ein paar Tage später noch um zwei Nummern

zu eng war, hatte Roya obendrein mit dem Problem zu kämpfen, dass die Zwillinge ihr unterstellten, sie hätte Locky Boyle absichtlich geködert, um als „Jüngste Hexenhure aller Zeiten“ in die Geschichte des Drunementons einzugehen.

Das war nun wirklich zu viel des Guten, weshalb die total konservative und völlig verständnislose Schulsprecherin den „sagenhaften Geistesblitz“ hatte, Locky den „anröchelnden Spleen“ betont resolut und nötigenfalls gewaltsam (!) auszutreiben, wodurch sie in Wahrheit und in rekordverdächtigter Schnelligkeit das genaue Gegenteil erreichte.

Doch zurück zu den wetteifernden Zwillingen, denn Roya plagten zurzeit andere Sorgen und Nöte. Sie hockte nämlich nach wie vor in genau der düsteren Zelle, in die Locky von ihr am liebsten tagelang gesperrt werden wollte, bevor sie ihn mithilfe einer Hundeleine herausholte, um ihn nach Strich und Faden zu züchtigen.

„Es ist gegen die Regeln, den Gesichtsschutz vor Ende des Kampfes abzunehmen! Das wisst ihr genau!“

Was Boudicca zum x-ten Male predigte, wussten Enya und Zeide längst, doch gegen ihr eigenes Temperament waren die beiden Spanierinnen machtlos.

Das Ganze endete meistens damit, dass sie Yelley baten, abwechselnd für eine von ihnen einzuspringen.

So wechselten sie sich ab, und das Trainingsergebnis war dasselbe – mit dem Unterschied, dass ein Fechtkampf gegen Yelley anschaulich, attraktiv, schön und elegant verlief. Außerdem wurde die junge Palindroma dadurch bei der Handhabung des Floretts immer routinierter, immer erfahrener, und immer besser.

Während Yelley immer mehr Freude am Florett hatte, und ihr gesundheitlicher Zustand sich zusehends besserte, lief es bei Roya bis zum Zeitpunkt ihres Verschwindens im Fechtssport nicht ganz so erfreulich. Erstens hatte sie, we-

gen ihres Amtes als Schulsprecherin, weniger Zeit wie Yelley, und zweitens fand sie Fechten „veraltet“, als Kampfsport „schnöde“, und in Summe „nicht besonders anturnend“ - und das war echt schade, denn Roya hatte Talent. Aus demselben Grund war Roya Sinclair Yelleys bevorzugte Trainingspartnerin - auch wenn Roya auf der Matte kabbelte, und die Gelegenheiten, gegen sie anzutreten, mit der Zeit immer seltener wurden.

Auch die Zwillinge und deren Mutter, Boudicca Witch Craft, fochten gut – doch gegen Roya zu kämpfen, war etwas anderes. Es hatte irgendwie Stil und Eleganz. Yelley kam sich dabei jedes Mal vor wie Alexandre Dumas‘ und Auguste Maquets „D’Artagnan“ oder zumindest wie einer von den „Musketieren der Garde“ König Ludwigs des XIII.

Roya Sinclair war in Yelleys Augen sowieso etwas ganz Besonderes. Sie war sportlich, schlau, kollegial, freundlich, ehrlich ..., und man konnte sich tausend-prozentig auf sie verlassen. Mit ihr konnte man, im wahrsten Sinn des Wortes „Pferde stehlen“.

Bei Kendrick war die Sache mit dem Florett als scharfe Stich- oder stumpfe Stoßwaffe genau umgekehrt. Er liebte diesen Sport über alles - sogar mehr wie das Klavier-Spielen, jedoch fehlte ihm das letzte Quäntchen Talent, das erforderlich gewesen wäre, die Besten der Besten zu besiegen. Zu denen gehörten beispielsweise Catriona Eastminster, Alexander Scott, Drake Stanton, Emilia Davonport, Feachara Southhill, Gordon Baines, Isobel Blackford, Raven Klinger und Shona Sutherland, aber auch Enya und Zeide, obwohl sich Boudiccas eifrige Sprosse, anhand der Show, die sie dabei abzogen, lediglich einen künftigen „Sklaven“ angeln wollten, den sie an ihrer Stelle und wie die geheimnisumwitterten Hexenhuren auf eine waghalsige Mission zu schicken gedachten.

Catriona war die beste von allen. Trat man beim Florett gegen sie an, konnte man, gleich vorweg, davon ausgehen, dass man eine Schlappe hinnehmen musste, die sich gewaschen hatte. Catriona Eastminster war, einfach ausgedrückt, ein (muske-) tierisches Naturtalent.

Als die heutige Trainingsstunde mit den Zwillingen in üblicher Weise (mit Katzenjammer und ein paar Jungs, die länger als alle anderen mit hochrotem Kopf auf ihren Plätzen sitzen geblieben blieben) beendet war, verfiel Yelley wieder ins übliche Grübeln und kämpfte, wie so oft in den vergangenen Tagen, mit den Tränen.

Akiras Neckereien machten Donella und Black Annis beinahe verrückt, doch das steigerte sich noch, da Catriona Eastminster ihrer schalkhaften Mitgefangenen haarklein berichtete, wie Donella sie und Leslie überlistet hatte. Catriona hatte nicht umhingebracht, dem schwarzhaarigen Mädchen, namens Akira Bailey Bekingsale - aus lauter Langeweile und „ganz nebenbei“ - auch das Geheimnis ihrer Sportlichkeit und Gesundheit zu offenbaren.

Nachdem sie Akira lang und breit den Zusammenhang zwischen Ernährung und Wohlbefinden erklärt hatte, war Akira soweit, sich mithilfe ihrer neu erworbenen Kenntnisse einen netten, englisch-trockenen Spaß zu erlauben.

Opfer ihres Anschlags war heute, wieder einmal, Black Annis. Wie bei ihren Reibereien mit Isabella, bestand der Sinn und Zweck von Akiras eigenwilligen Methoden darin, Black Annis zum Guten zu bekehren, oder sich (und den anderen) einen Vorteil zu verschaffen.

Das ideenreiche Mädchen gab der kleinen dicken Bewacherin, die mit verbundenem Kopf an einem grob gezim-

merten kleinen Tisch saß, ein Zeichen, den Gehörschutz aus den Ohren zu nehmen.

Die bucklige Hexe legte die gerunzelte Stirn in noch tiefere Falten, und holte zwei Pfropfen Teigmasse aus den Ohrmuscheln, um sie auf den Tisch zu legen. Ohrenschmalz klebte in dicken Strängen daran und deutete darauf hin, dass die hässliche Alte nicht allzu viel Wert auf Körperpflege legte. Geifer tropfte fast ununterbrochen aus ihrem Mund, und ihre Kleider rochen nach Schaf.

„Igitt ...“

Roya musste sich noch immer regelmäßig abwenden, um sich nicht auf der Stelle zu übergeben, denn sie ertrug den Anblick der ungepflegten Alten, deren Mundgeruch selbst einer Kanalratte zu schaffen machte, nach wie vor äußerst schwer.

Dem schwarzhaarigen Mädchen, das neben ihr am Gitter stand, um ihre einäugige Bewacherin zu verkohlen, war das äußere Erscheinungsbild ihres Opfers hingegen egal.

„Was willst du?! Sag bloß, du hast wieder einen deiner schlauen Einfälle!“, herrschte Black Annis sie an.

Akira bemühte sich redlich, diplomatisches Geschick in die Nacht, oder in die Finsternis der Höhle zu legen.

„Hallöchen, Black Annis! Du wirst deinem Auge nicht trauen, wenn du siehst, was ich nicht seh'!“

„Wie meinst du denn das, du halb begallische Schreck-Hexe?“, krächzte Black Annis irritiert.

„Nun ..., ich denke, ich kenn' dich jetzt lang genug, um zu wissen, dass du einen schwarzen Fleck auf der Linse hast, weil du so blau im Gesicht bist! Gewiss ist es so, dass du bereits an der schwarzen Quelle der Erblindung stumm und geduldig leidest, obwohl man dir ansonsten nicht ansieht, dass dich der Sensenmann im Visier hat, denn wie du weißt, werden erblindete Dunkelhexen und Dämonen von ihren wetteifernden Nachfolgern abgesägt

und ohne jede Rücksicht in den Abgrund der Welt gestoßen.“

„Du glaubst ernsthaft, ich hätte Probleme mit meinem Auge?“

„Bingo, denn wäre das nicht der Fall, sähe es bei deinem Platz nicht aus wie bei Hempels umter‘m Sofa!“

Black Annis nahm einen Spiegel zur Hand und betrachtete aufmerksam ihr Spiegelbild.

„Ts, ts. Ist das zu fassen?“, fragte sich Akira laut und deutlich, und griff sich angesichts der Einfältigkeit der Gefängniswärterin theatralisch an die Stirn.

„Wie soll denn das funktionieren - mit nur *einem* Auge?! Du kannst doch mit einer beschlagenen Linse im Spiegel nicht erkennen, dass deine Linse auf diesem einen Auge beschlagen ist!“

„Und warum nicht?“

„Ist doch völlig klar! Du siehst etwas, was du nicht siehst, weil sich der Effekt spiegelt und verdoppelt, bevor er sich im Nichts der verschwommenen Reflexion auflöst!“

Black Annis wagte im Schein der Laterne einen vorsichtigen zweiten Blick in den Spiegel. Tatsächlich! Sie sah keinen Fleck auf der Linse!

„Siehst du?! Hab’ ich doch gesagt! Der Fleck, der die halbe Linse verdeckt, spiegelt sich, und verdeckt im Spiegelbild die andere Hälfte, weshalb die beschädigte Hälfte nur zu sehen ist, wenn man ein zweites Auge besitzt, das keine beschädigte Linse hat!“

Für Akira schien der Fall sonnenklar.

Black Annis legte den Spiegel verärgert zur Seite und rieb sich das blutunterlaufene Auge.

„Ich glaube, ich werde alt“, murmelte sie enttäuscht vor sich hin, doch Akira hatte gute Ohren.

„Das ist noch lange kein Grund, nicht zum Augenarzt zu gehen. Wie alt bist du denn?“

„Zweihundertzweiundzanzig Jahre.“

„Und wie groß bist du?“

„Einen Meter fünfundvierzig.“

„Was denn ... Sooo groß? Ist das *mit* oder *ohne* Stöckelschuhen?“

„Natürlich ohne!“, krächzte Black Annis mürrisch.

„Mann! Voll krass!“ Akira war fast sprachlos.

„Ja! Da staunst du! Nicht wahr?!“

„Da kannst du Kröten - Gift drauf nehmen! Ich hätte dich höchstens auf einen Meter dreiundvierzig geschätzt, Black Annis. Wie und wo lebst du eigentlich sonst?“

„In einer Laube - an der alten Eiche - in den Dane Hills - westlich von Leicester.“

„... und was machst du dort die ganze Zeit?“

„Ich dring' in Ställe und Häuser ein, und raube Lämmer und Quälgallis wie dich! Die zerfetz' ich dann mit meinen Krallen ..., und die Haut trockne ich in meinem Zuhause oder in den umliegenden Bäumen! Darum verwenden mich die Begallis, die dort leben, als Drohgespenst, um ihre unfolgsamen Kinder zum Gehorsam zu bringen!“

„Das hört sich ja richtig schaurig an. Und wie lautet dein Mädchenname?“

„Scott ..., Agnes Scott.“

„*Scooot*?! Gleich wie mein Bruder?! Das ist ja echt heavy!“

„Ja ..., aber in den Dane Hills hänseln sie mich manchmal auch ›Gespensternonne‹ oder einfach nur ›Agnes‹.

„Dann ist ›Black Annis‹ quasi so was Ähnliches wie dein gruseliger ›Künstlername‹?“

„Könnte man sagen ... Hey! Moment mal! Ist das ein Verhör oder was?! Verdammt und Krötenhaft bewarzt!“

„Entschuldige, Agnes. Ich wollte dir nicht zu nahe treten. Wir sind vom ursprünglichen Thema ein wenig abgeschweift. Also wie gesagt; nichts für ungut. Lass' uns, anstelle des üblichen Streitgesprächs, lieber auf deinen gesundheitlichen Befund zurückkommen: „Wie fühlst du dich?!“

„Danke der Nachfrage! Ich fühl' mich, trotz fragwürdigem Fleck auf der Linse, bestens!“

Black Annis fasste sich trotzig an die Stelle, wo ihr brummender Kopf mit einem weißen Verband umwickelt war. Akira reizte sie langsam, aber sicher, zur Weißglut.

„Sehr schön! Und nun zu deinem Body Maß Index!“, sagte die neckische Londonerin mit fester Stimme.

„Zu meinem *waaas*?“

„Zu deinem Body Maß Index!“

„Was soll *das* denn sein?“

„Das ist die Bewertung des Körpergewichts einer Hexe in Relation zu ihrer Schuh ..., äh ..., Körpergröße!“

Puuh!

Akira hätte sich fast versprochen; hätte Catriona ihr nicht einen leichten Stoß gegen die Rippen verpasst, der eine schnelle gedankliche Korrektur bewirkt hatte.

„Und wozu muss ich das wissen?“, fragte die neugierige Gefängniswärterin verdutzt.

Akira schüttelte diesmal den Kopf, in einer Art, als wäre sie wegen Black Annis' sagenhafter Unkenntnis ein klein wenig verzweifelt.

„Was für eine Frage? Der Body-Mass-Index bezieht die Körper-Masse auf das Quadrat der Körpergröße, und demzufolge ermittelt heute sogar jedes Kind im Vorschulalter diesen wichtigen persönlichen Wert!“

„Was für ein Schwachsinn!“, krächzte die hässliche Alte barsch, doch Akira blieb hartnäckig. Sie schien sich echte Sorgen um die Gesundheit ihrer Wärterin zu machen. Dar-

über hinaus leistete ihr Catriona Schützenhilfe, indem sie ihr manche Sachen einflüsterte. Darum fiel es Akira nicht allzu schwer, großzügig mit den sich ständig wiederholenden Fachbegriffen um sich zu werfen.

„Der Wert ›Quadrat der Körpergröße‹ steht in keinem Zusammenhang mit der Körperoberfläche, Black Annis! Der Body-Mass-Index ist lediglich ein grober Richtwert, da er weder Statur und Geschlecht, noch die individuelle Zusammensetzung der Körpermasse aus Fett- und Muskelgewebe einer Hexe berücksichtigt.“

Jetzt war Black Annis wieder einigermaßen beruhigt. Sie wirkte wieder ein wenig entspannter.

„Und was, bitteschön, sagt uns das?“

„Tja! Das ist rasch erklärt. Werte von normal gewichtigen Hexen liegen, gemäß einer Tabelle, die in Rosinas Krankenstation hängt, zwischen ›Achtzehn Komma Fünf‹ und ›Vierundzwanzig Komma Neunundneunzig‹ Kilogramm je Quadratmeter!“

„... was bedeutet?“

„Das bedeutet: ab einer Körpermassenzahl von ›dreißig Kilogramm‹ pro Quadratmeter gelten übergewichtige Hexen als ›behandlungsbedürftig!‹“ Black Annis wurde stutzig, während Catriona ihrer Mitgefangenen eine wichtige Zusatzinformation ins Ohr flüsterte.

„Keine Angst, Agnes. Es ist bei Weitem nicht so schlimm wie es sich anhört, weil Magics in der Regel einen höheren Anteil von ›Muskelmasse an der Gesamtkörpermasse‹ haben, als Witches! Deshalb sind die Unter- und Obergrenzen der Body-Maß-Index Werteklassen bei Zauberern etwas höher als bei Banfilis. So liegt das Normalgewicht bei Zauberern im Intervall von zwanzig bis fünfundzwanzig Kilogramm pro Quadratmeter, während es sich bei Hexen im Intervall von neunzehn bis vierundzwanzig Kilogramm pro Quadratmeter befindet! So kann man gut

erkennen, ob eine Hexe magersüchtig oder übergewichtig ist! Das Mirakel daran ist, dass übergewichtige Hexen eine um sechs Prozent geringere Sterbewahrscheinlichkeit haben als normal gewichtige! Magierinnen mit einem Body-Maß-Index zwischen zwanzig und fünfundzwanzig haben genialer-weise die geringste Sterblichkeit! Außerdem muss man bei einer Hexe, wie dir, die Amputation berücksichtigen!“

„?“

Black Annis Auge weitete sich beinahe zu der Größe einer Tellermine.

„Was denn für eine Amputation? Ich hab doch noch alle Gliedmaßen! Sieht man das denn nicht?!“

„Sorry, Agnes. Das war ein kleines Missverständnis. Ich meinte natürlich dein fehlendes Auge. Darum die Frage vorhin! Du weißt schon – bezüglich deiner Gesundheit! Den tragischen Umstand, dass dir ein Auge fehlt, erkennt sogar ein Blinder, dem man beide Ohren zuhält.“

„Das klitzekleine Ding fällt doch nicht ins Gewicht!“

„Le contraire ..., oh doch“, lautete Akiras ernüchternde Feststellung - und sie ergänzte wie folgt:

„Es reicht aus, dass man vor der Berechnung des Body-Maß-Index' die theoretische Körpermasse, ›Em-Te‹, berechnen muss!“, fügte sie als augenscheinliches Argument an.

Akira streckte den Arm zwischen den Gitterstäben durch.

„Reich mir mal das Stäbchen.“

Black Annis bückte sich ächzend und hob einen gekrümmten dünnen Zweig auf, den sie Akira missmutig in die Hand drückte.

„Ich brauche mehr Licht!“

Auch das war kein Problem ... die Hexe stellte ihre Laterne ans Gitter.

„So! Dann pass mal hübsch auf, Black Annis - wir machen das nämlich ausnahmsweise nicht ›Auge mal Pi‹, sondern so, wie es sich unter Hexenschwestern, die außer einem schwarzen Fleck auch ihre Gesundheit im Auge haben, gehört.“

Die Wärterin tat, wie geheißen, und kniff ihr Auge zu einem schmalen Schlitz, weil Akira eine Formel in den Sand zeichnete, mit deren Hilfe man Black Annis fehlendes Auge rechnerisch berücksichtigen konnte.

$$m_t = m \cdot \frac{1}{1 - \sum k}$$

„Für dein fehlendes Auge müssen wir den Wert: 0,001 als Korrekturwert heranziehen! Wie schwer bist du?“

Black Annis zuckte, auf Akiras Frage, mit den krummen Schultern.

Akira half ihr aus der Patsche.

„Hmmm ..., du bist klein und dick. Ich würde sagen, du hast so um die fünfundneunzig Kilo!“

Black Annis fand, dass der Umstand, dass ihr derzeitiger Zustand, was den Wachstumsrückstand betraf, kein Tatbestand war, der Akiras Berechnung im Weg stand.

„Dagegen hab ich keinen Einwand. Ich will lediglich wissen, ob ich kerngesund bin!“, krächzte sie ungeduldig. Deshalb fuhr Akira unbeirrt fort:

„Gut! Du bist also fünfundneunzig Kilo schwer, zweihundertzeiundzanzig Jahre alt, und einen Meter fünfundvierzig groß. Außerdem fehlt das für die Symmetrie ungeheuer wichtige zweite Auge, weswegen der Korrekturwert anzuwenden ist!

Das bedeutet; dein theoretisches Körpergewicht errechnet sich wie folgt:

$$m_t = 95 \text{ kg} \cdot \frac{1}{1 - (0,001)} \approx 95,10 \text{ kg}$$

„Siehst du? Nun haben wir deine Masse, die wir in die normale Body-Maß-Index-Formel einsetzen werden: fünfundneunzig Komma Zehn Kilogramm gebrochen durch einen Meter fünfundvierzig.“

Hast du zufällig einen Solar - Taschenrechner dabei?“

Black Annis schüttelte aus dreierlei Gründen den Kopf.

„Macht nichts. Dann verläuft das Ergebnis eben im Sand“, prophezeite das Mädchen, das mit dem Ast im Sand zu rechnen begann, vielversprechend. Akira Bekingsale kam zu folgendem Ergebnis:

$$\frac{95 \text{ kg}}{(1,45 \text{ m})^2} \approx 65,52 \frac{\text{kg}}{\text{m}^2}$$

„So! Fertig!“

Black Annis starrte Akira entgeistert an.

„Und ...?“

„Wie, *und*?“

„Ich meine damit; ich will augenblicklich wissen, was das bedeutet: ›fünfundsechzig Komma zweiundfünfzig Kilogramm pro Quadratmeter Hexe‹.“

„Nun; um auch weiterhin offen und ehrlich zu sein, heißt das soviel wie: ich habe schlechte Neuigkeiten für dich!“

„Schlechte Neuigkeiten?“

„Bingo!“

„Und inwiefern ...?“

„Tja; du bist aufgrund einer galoppierenden Alters - Perzentile leider mehrfach behandlungsbedürftig!“

„Aufgrund einer *was*?“

„Oh jemine! Hörst du nun auch noch schlecht oder weißt du etwa nicht einmal, was eine Perzentile ist, obwohl diese beklemmende, und seit Jahrhunderten ebenso bekannte wie gefürchtete Krankheit, derzeit in allen Teilen des Magischen Reiches grassiert und neuerdings sogar ungeimpfte Begallis befällt?“

„Ähm ... Was für ein Unsinn! Natürlich weiß ich, was eine Perzentile ist! Ähm ... Eine Perzentile ist ...“

„Na also! Nachdem auch das geklärt wäre, stellt sich automatisch die dringende Frage, was du zu tun gedenkst, um deiner eifrig voranschreitenden geistigen und körperlichen Zerrüttung so rasch wie möglich Einhalt zu gebieten! Du hast dir irgendwann und irgendwo eine verspätete infektiöse Sommer-Perzentile eingehandelt und nun stehen wir allesamt vor einem Riesenproblem, denn wenn du von einer Sekunde zur anderen, samt Zellenschlüssel, aus den ausgelatschten Schuhen kippst und Donella kurz davor dreiwöchige Ferien bucht, sind wir allesamt total an geschissen! So sieht' s aus, und genau deswegen solltest du dir meine gut gemeinten Ratschläge ab sofort dringend zu Herzen nehmen!“

„Wie, zum Henker, kommst du denn zu diesen abstrusen Schlüssen?“

„Ganz einfach; aus besagten Gründen und weil Kinder unseres Alters keinen Leichengeruch vertragen, der länger als dreizehn Tage anhält. Sowohl mich als auch meinen Bruder und meine Freundinnen würde automatisch ebenfalls nach ein paar Tagen das Zeitliche segnen, wenn du deiner stark ansteckenden Perzentile endgültigst erliegst! Auch wenn es dir nichts ausmacht, in ein paar Stunden oder Tagen die Reise in das Reich der Schatten anzutreten, so wäre es dennoch höchst unfair, dass wir uns wegen deiner galoppierenden Influzile ebenfalls mit unserem tristen Schicksal abzufinden hätten!“

„Sagtest du nicht, ich hätte eine ansteckende *Perzentile*?“

„Ähm. Ja! Gewiss! Sagte ich etwas anderes?“

„Ja. Du sagtest diesmal klar und deutlich *Influzile* anstatt *Perzentile*!“

„Ähm. Das war lediglich ein kleiner medizinischer Versprecher, der mit dem Gegenmittel zu tun hat, woran du gut meine Panik erkennen kannst, die meine Freundinnen und Scotty übrigens mit mir teilen! Freudsche Versprecher, wie dieser, deuten, nebenbei bemerkt, darauf hin, dass jemand die volle Wahrheit von sich gegeben hat! Bei Merlins Bart: siehst du denn nicht, wie es um unser aller Schicksal bestellt ist, während Donella bereits insgeheim Urlaubspläne schmiedet?!“

„Wie sagtest du nochmal, heißt das Gegenmittel?“

„*Influzile*, wobei der Name mit dem aus der Schiene gehobenen Mikrozensus zu tun hat, der, ähnlich wie bei exzessiven Alkoholikern, über den befallenen Sehnerv bis in das Gehirn der Erkrankten galoppiert und ab der Zielgeraden inflationär auf die grauen Zellen einhämmert, bis man tot zu Boden kracht, weil der Kopf teilweise hohl und von der verspäteten Sommer-*Perzentile* regelrecht zerfressen ist!“

„Und was würdest du sagen, wenn ich dir sage, dass ich mich *keineswegs* krank fühle?“

„Ganz einfach“, erklärte Akira stolz, und benutzte ihre Finger zum Aufzählen:

„Die altersbedingt von den körpereigenen Abwehrzellen ignorierte *Perzentile* ist aufgrund des lähmenden schwarzen Flecks zu einer schmerzlosen Krankheit mutiert, obwohl dein äußeres Erscheinungsbild völlig aus dem Ruder gelaufen ist! Dir fehlt ein Auge ..., auf dem einzigen Auge, das du noch auf jemanden werfen könntest, ist ein schwarzer Fleck ..., du hast eine Beule wegen Lynns Keu-

le ..., und zu guter Letzt bist du, dem Body-Maß-Index nach, ein Halb-Troll!“ Jetzt war Black Annis ehrlich entsetzt und sogar leicht gekränkt.

„Und wem, bitteschön, soll ich das erzählen?“

Akira überlegte scheinbar angestrengt.

„Keine Ahnung. Vielleicht einer begabten Schamanin, wie Rosina Nurse, unter deren heilenden Händen selbst Graublüterinnen, wie du, im Nu genesen, oder Cedrella Wintreo, die sich extrem gut mit der durch Krankheit bedingten Umwandlung von gewöhnlichen Schreckhexen zu Trollen auskennen?!“

Als Black Annis das hörte, wurde sie richtig bockig.

Sie murrte „... was für ein Humbug ... eine ehrenwerte Dunkelhexe, wie ich, soll einer abtrünnigen Trollin, deren Ruf alles andere als akzeptabel ist, die Hand zur Versöhnung reichen, bloß damit sich ein hartnäckiger Virus so schnell wie möglich vom Acker macht ... “ und danach verwischte sie mit dem Fuß Akiras Berechnungen, denn sie wollte stante pede zu ihrem Basteltisch zurückmarschieren.

„Lass die Laterne da! Ich rechne noch mal nach ..., du hast ohnehin eine zweite!“

Widerwillig stellte Black Annis die Laterne zurück ans Gitter.

„Einfältige Göre! Deine Lügengeschichten werden dir noch leidtun ..., dafür werden Donella und ich sorgen ..., bei meinem GESUNDEN Auge“, murmelte sie im Gehen trotzig, und blickte dabei grimmig über die Schulter.

Ups!

Akiras Versuch, die hässliche Alte total „wuschig“ zu machen, sodass sie (samt aufgeklebter Botschaft) aus purer Angst Rosina oder Cedrella aufsuchte, war zwar ins Auge gegangen, aber zumindest hatten sie nun Licht. Außerdem wusste das gerissene Mädchen nun eine Menge über ihre

Bewacherin - und das konnte eventuell von großem Nutzen sein.

Catriona nahm Black Annis' Verhalten als Anlass zu einer geflüsterten Kritik.

„Siehst du? Jetzt haben wir den Salat. Ich wusste, dass es keine gute Idee war, Cedrella ins Spiel zu bringen.“

„Und wenn schon. Du wirst seh'n; beim nächsten Mal bring' ich sie soweit, dass sie unfreiwillig unsere Handlangerin macht. So blöd, wie sie ist, dürfte das bisschen Argwohn, das sie noch an den Tag legt, bis in ein paar Tagen kein Problem mehr sein.“

Tja. Black Annis war zwar, wie Akira richtig sagte, strohdumm, doch das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie die gemeinste Gefängniswärterin war, die man sich nur vorstellen konnte. Wüste Drohungen, furchterregende Schwüre, und Beschimpfungen waren bei ihr an der Tagesordnung. Leider war sie auch rund um die Uhr zugegen, und ihre Gefangenen ließ sie nur dann aus dem Auge, wenn sie in einer Art „Kochnische“ am Feuer hockte und mit dem Aluminiumgeschirr herum klapperte, oder wenn sie eines ihrer farbenfrohen Zopf-artigen Bänder aus Tier- oder Menschenhaut flocht. Beschwerden und Bitten der Kinder ignorierte sie ebenso wie Jammern, Betteln, Fluchen, oder Versprechungen. Black Annis war knallhart.

„In der Hölle sollst du schmoren, du verschrumpelte, alte Ziege!“, schrie Morana aus besagten Gründen zum x-ten Male - und das auf original Bayrisch („So a Schmorrrn ..., inda Höi' soisst brot'n, duva schrumpf di oidi Goass“), doch sie stieß, wie so oft, auf taube Ohren - und das im wahrsten Sinn des Wortes, denn die widerliche Alte hatte sich, kaum zurück am Tisch, wieder ihre Teigmasse in die Ohren gestopft – extra wegen der vielen „Mord-Versuche“ und „versteckten Attentate“ der „Vierschrötigen“ (damit war eindeutig Morana Eulinger gemeint).

Black Annis war nicht die einzige, die sich vor Morana Eulings lautem Organ schützen musste.

Catriona und Morana gerieten sich deswegen fast tagtäglich in die Wolle. Sogar Donella benutzte einen Ohrenschutz, wenn sie die Grotte betrat. Lynns gestriger Ausbruchversuch hatte zudem bewirkt, dass Black Annis alle sieben Gefangenen an die Leine gelegt hatte. An Hals, Händen und Füßen gefesselt, hingen sie nun an klobigen Eisenringen, die fest in den Wänden der Höhle verankert waren.

„Das habt ihr nun davon!“, hatte die wachsame Bestie geschnarrt, als sie zufrieden das Tor ins Schloss warf. Leslie rüttelte weinend an den Schnüren und jammerte.

„Jetzt haben wir den Salat! Ich hab’ s gleich gewusst, dass das in die Leggings geht!“

„Lass das, Leslie. Lynns Idee war gar nicht mal so übel. Was kann sie dafür, dass die alte Schreckschraube nicht umkippte, als sie mit der Keule zuschlug?“

Akiras jüngerer Bruder, Scotty, kauerte seit Tagen in der Ecke, aß nichts, und sah demzufolge mittlerweile furchtbar aus. Freute er sich anfangs noch darüber, dass er, inmitten der sechs Mädchen, der „Hahn im Korb“ war, war es nun so, dass er seine Eltern und Freunde so sehr vermisste, dass er fast daran zerbrach.

Vorbei war des Prinzen Traum. Blass und mit blutunterlaufenen Augen, starrte er in die Ferne, und wenn ihn eines der Mädchen ansprach, reagierte er kaum. Er sah aus wie der Tod und so machte sich Akira um ihn berechtigter Sorgen.

„Wir müssen dringend etwas unternehmen. Scotty hält nicht mehr lange durch“, flüsterte sie Roya beklommen ins Ohr.

Roya betrachtete den Jungen ebenfalls mit sorgenvoller Miene und nickte.

„Ja ..., du hast recht. Aber was?“

Akira spielte mit dem krummen Holzstäbchen, das Black Annis ihr gereicht hatte, dachte nach, und hatte eine zündende Idee.

„Wir könnten Scottys schlechten Zustand nutzen, um die alte Krähe zu überlisten - so schlimm sich das anhört.“

„Wie denn?“

Akira drehte sich schnell zur Seite, denn Black Annis stand am Gitter und schob drei Teller unter dem Tor durch.

„Damit“, sagte Akira und deutete mit dem Kopf zu den Tellern, auf denen sich überall dasselbe befand – rohe Eier. Roya hatte nicht den leisesten Schimmer, was Scottys Schwester vorhatte.

„Willst du sie mit den Eiern bewerfen?“

Akira schüttelte fast unmerklich den Kopf.

„Nein. Ich weiß was viel Besseres. Siehst du das Stück Holz in meiner Hand?“

„Ja.“

„... und siehst du das Stäbchen, das Leslie, wie einen Glücksbringer in der Hand hält?“

„Ja ...“

„Das war mal ihr Zauberstab. Er ist zwar kaputt, aber er taugt für was anderes.“

Roya blickte verdutzt in das Gesicht des gewieften schwarzhaarigen Mädchens.

Akira erklärte es ihr.

„Wir basteln uns daraus einen Quirl und schäumen das Eiklar damit auf. Dann klatschen wir den Schaum rund um Scottys Mund und behaupten, er sei ebenfalls schwer krank oder beinahe tot. Wenn sie reinkommt, um es zu überprüfen, überwältigen wir sie und laufen davon.“

Was Akira sich ausgedacht hatte, klang waghalsig, aber logisch und durchführbar, doch die Sache hatte einen Ha-

ken: Jede einzelne von ihnen war an Händen und Füßen gefesselt und hing, wie ein bissiger Köter, an der Leine.

„Und was ist mit den Schnüren?“

„Die schneiden wir einfach mit einem scharfkantigen Stein durch.“

Roya blickte sich in dem finsternen Verlies um.

„Da kannst du lange suchen. Donella hat alle scharfen Gegenstände wohlweislich entfernt.“

„Hmm ... Auch wieder wahr.“

Akira senkte deprimiert den Kopf, doch:

„Und was ist mit unseren Fingernägeln?“

„Hmmm. Ja. Das könnte vielleicht klappen, aber wir können von Glück reden, wenn eine von uns es schafft, die verflochtenen Zopfbänder zu entknoten“, zischte Roya verärgert.

Black Annis schob die restlichen Teller unter dem Tor durch, was Catriona mit einem verächtlichen Blick goutierte.

Morana hingegen langte tüchtig zu, denn für sie war das Essen in der Höhle nicht mehr und nicht weniger, als ein schlecht organisiertes Picknick.

„Was, zum Henker, haben überhaupt die verschiedenen Farben der Fesseln zu bedeuten?“

Royas Blicke schweiften von einer Person zur anderen, um auf Akiras Frage eine Antwort zu finden. Sie konnte nichts Ungewöhnliches feststellen. Catrionas geflochtene Fesseln waren schwarz, Royas und Moranans Bänder waren dunkelblau, Akiras Bänder waren in normalem Blau gehalten, Lynns Fesseln schimmerten im Dunkel der Höhle grün, Leslie's Bänder waren hellrot - und Scottys Leine und Handfesseln waren gelb. Ansonsten waren sie, abgesehen von der Farbe, von gleicher Beschaffenheit und völlig identisch. Akira fiel dennoch etwas auf:

„Warum haben deine und Moranas Bänder dieselbe Farbe?“

Roya zuckte mit den Achseln.

„Keine Ahnung.“

Akira blieb hartnäckig.

„Denk genau nach. Was habt ihr zwei gemeinsam? Los, Roya ..., raus mit der Sprache. Du bist doch nicht eine Banshee anstatt einer Wiesenhexe. Oder bist du etwa, gleich wie Morana, in Wahrheit eine extrem gut getarnte Brüllhexe?“

„Bist du verrückt? Morana und ich sind nicht mal gute Freundinnen. Das einzige, was wir gemeinsam haben, ist unser Geburtstag. Wir beide sind gleich alt und am selben Tag geboren“, zischte sie dem schwarzhaarigen Mädchen grantig ins Ohr.

Es dauerte nur ein paar Sekunden, bis ihnen, beinahe gleichzeitig, ein grelles Licht aufging.

Die alte Vogelscheuche hatte sie, ihrem Alter entsprechend, farblich markiert! Sie machte sich einen makabren Spaß daraus, den besten Happen bis zum Schluss aufzusparen! Scotty Bekingsale, der Jüngste und „Zarteste“ unter ihnen, trug das hellste Band, und Catriona Eastminster, die „Zäheste“ und Älteste, das dunkelste!

„Mann ..., ich fass‘ es nicht. Das ist echt abgefahren“, stellte Akira bestürzt fest. Sie starrte mit wässrigen Augen zu ihrem Brüderchen.

„Scotty ist so was wie ein ›Leckerbissen‹.

Roya regte sich über ihre hinterhältige Bewacherin einmal mehr fürchterlich auf und korrigierte verärgert:

„Scotty ist nur dann ein Leckerbissen, wenn es uns nicht gelingt, schleunigst von hier zu verschwinden!“

„Schhh! Ich glaube, sie hat Verdacht geschöpft.“

Was die beiden schlaun Mädchen soeben aufgedeckt hatten, spornte Roya zu heldenhaften Taten an. Sie entwickel-

te ungeahnte Kräfte und schaffte es innerhalb der nächsten halben Stunde tatsächlich, ihre Fesseln zu lösen. Alle Anwesenden staunten um die Wette und schöpften sogleich neue Hoffnung.

Das blonde Mädchen gestand Akira Bekingsale hinterher:

„Das war echte Schwerarbeit, Akira - aber meine Fingernägel sind beinahe alle im Eimer und wie es anhand des Bandes aussieht, bluten sogar ein paar Fingerspitzen.“

„Ich find's trotzdem oder gerade deswegen großartig, dass du es fertiggebracht hast, diese teuflischen Knoten zu öffnen“, lobte die Londonerin Royas blutige Handarbeit anerkennend. Für eine waschechte Stadtwicce, der manche sogar ein wenig Abgehobenheit nachsagten, war Akira Bekingsales Verhalten eher ungewöhnlich, doch andererseits war ihre neu entdeckte emotionale Ader nur allzu gut verständlich, denn schließlich saßen alle in ein- und demselben leck geschlagenen Boot.

Roya schlug eine Planänderung vor:

„Weißt du was? Ich versuch' s im Alleingang. Wir locken Zombine herein, und stellen ihr ein Bein. Dann lauf' ich durch die Höhle und hol' Hilfe.“

Akira überlegte und kam zu dem Schluss, dass es ihre einzige Chance war, von diesem Ort des Grauens zu entkommen.

„Okay. So machen wir' s. Dann kann wenigstens eine von uns türmen. Achte aber darauf, dass du hinter Catriona stehst, wenn sie reinkommt, damit sie nicht merkt, dass du deine Fesseln gelöst hast.“

Akiras Rat war weise und umsichtig.

Roya flüsterte zu Leslie hinüber:

„Hey, Leslie. Wirf mir bitte dein Stäbchen rüber. Wir versuchen, die alte Wachtel auf' s Kreuz zu legen.“

Leslie war sofort Feuer und Flamme und es dauerte keine fünf Sekunden, als Roya ein Hölzchen am Kopf traf.

„Aua...“

„Entschuldige.“

„Danke.“

„Bitte sehr.“

Gleich wie bei Torika, war für Leslie Höflichkeit oberstes Gebot.

„So ..., und was nun?“

„Wir benötigen irgendetwas, um aus Leslies kaputtem Zauberstab einen Quirl zu basteln“, flüsterte Akira zielstrebig.

Beide überlegten. Die Aufgabe, die sie sich gestellt hatten, schien wieder schier unlösbar, weil Donella sie von Kopf bis Fuß gefilzt und sogar ihre Taschen umgedreht hatte.

„Shit ...“, murmelte Akira genervt, doch Roya schöpfte Hoffnung, als sie im Schein von Black Annis Laterne etwas aufblitzen sah, was sie im Dunkeln nie und nimmer gesehen hätte. Es waren Leslies Haarnadeln, die das Bändchen an ihrem Ross-Schwanz, den man aufgrund seiner geringen Größe eher als „Schwänzchen“ bezeichnen musste, fixierten! Leslie war es, im Gegensatz zu Akira, leid, dass sie von manchen wegen ihrer roten Gummibänder, gehänselt wurde. Außerdem hasste sie, im Gegensatz zu Akira, große Maschen – vor allem beim Joggen. Deshalb hatte sie eine neue Methode entwickelt, um das schwarze Band, das ihre Haare zusammenhielt, auf einfache und handliche Art und Weise festzumachen.

„Wir verwenden Leslies altmodische Haarnadeln.“

Akira lobte das blonde einfallsreiche Mädchen.

„Das ist echt grandios ..., aber wie willst du an sie ran kommen?“

Ein neues Problem tat sich auf, weil Leslie an der Wand gegenüber festgezurt war, und das Mädchen seinen einzigen Besitz (das Hölzchen) bereits rüber geworfen hatte.

„Psst! Leslie ...“

„Was ist?“

„Wir brauchen deine Haarnadeln.“

„Waaas?!“

„Schhh! Jaaa. Du hast richtig verstanden. Los ..., mach schon.“

„Was wollt ihr denn noch alles von mir? Wollt ihr etwa auch noch die paar wärmenden Klamotten, die Donella mir großzügigerweise gelassen hat?“

„Red' keinen Stuss ..., und jetzt gib dir einen Ruck. Du trägst deine Haare ab sofort offen. Kapiert?“, zischte Roya ungeduldig.

„Na schön ..., weil du es bist. Ich will sie aber wiederhaben, wenn wir aus dieser verdammten Höhle verduftet sind. Capito, Signorina? Du bist zwar die geborene Schulsprecherin, aber nichtsdestotrotz steht es mir zu, dass ich meine Sachen nach Möglichkeit aus der bis oben gefüllten Schulkasse zurückbekomme. Oder willst du mir etwa weismachen, Regulix und Boudicca hätten das viele Gold und Silber, das ihr den Piraten abgeknöpft habt, bereits in Saus und Braus unter die Leute gebracht?“

„Was soll das dumme Gerede, Leslie? Sagte ich nicht schon, dass du am laufenden Band Unsinn verzapfst? Was machst du denn so ein Theater wegen zwei völlig veralteten Haarnadeln? Findest du nicht auch, dass du ein wenig kleinlich bist, obwohl es – sage und schreibe - um nichts anderes als um unser nacktes Überleben geht?“

„Selbst wenn du mich zu guter Letzt auch noch als Grete vom Lande, Lieschen Müller, oder möglicherweise sogar als dumme Gans bezeichnest: ich will lediglich meine Sachen wiederhaben, weil ich nicht Lenas naive kleine Schwester bin und weil es im Prinzip um meine Anerkennung als Hexe geht. Wenn Yelley an meiner Stell hier sitzen würde und ...“

„Ja, jaaa. Botschaft angekommen. Die Sache mit der Entschädigung geht meinetwegen klar. Wenn alles gut geht, setz‘ ich mich persönlich dafür ein, dass du dir aus Williams Beständen einen nigelnagelneuen Zauberstab aussuchen darfst, und obendrein kauf‘ ich dir bei Elizabeths nächstem Flohmarkt eine ganze Packung antike Haarnadeln.“

Leslie Rabbit war beruhigt. Sie löste ihr Haar, steckte die beiden Nadeln in ihren Schuh, zog ihn aus, und warf ihn Roya an die Brust.

„Aua...“

„Entschuldige - ich wollte lediglich auf ›Nummer Sicher‹ geh‘ n.“

„Schon gut. Danke.“

„Bitte schön. Bis zum nächsten Mal. Ach ja: und vergiss nicht, den Schuh zurückzuwerfen.“

Roya schaffte es, nachdem sie den Schuh zurückgeworfen hatte, die beiden Nadeln durch die Spitze des Hölzchens zu stecken. Ihre Finger bluteten zwar mittlerweile schlimm, doch das nahm sie gerne in Kauf, wenn sie dafür dieser finsternen Felsengruft entkamen.

Nun war Akira an der Reihe.

Die schwarzhaarige Hexe, die das Hölzchen samt Nadel geschickt auffing, war zwar nicht in der Lage, ihre magischen Kräfte zu bündeln, doch sie konnte kochen, da sie ihrer Mutter nicht selten in der Küche zur Hand ging. Akira Bekingsale zerschlug die beiden Eier, die eigentlich als „Mittagessen“ gedacht waren, trennte Eiklar von Dotter, und begann, hinter Royas Rücken versteckt, eifrig und fachgerecht zu quirlen. Es dauerte zwar ewig lange, aber es funktionierte großartig! Akiras Bruder sah ihr dabei zu und entwickelte sogar so etwas Ähnliches wie „Interesse“.

„So ..., fertig“, zischte das als „Schabernack-Hexe“ verschriene Mädchen nach einiger Zeit und gab Roya ein Zei-

chen, ihre Fesseln vollständig zu lösen, um sich auf die Flucht vorzubereiten. Dann weihte Akira ihren Bruder in den Plan ein.

„Du tust jetzt genau das, was ich sage. Wir müssen Black Annis ablenken, damit Roya abhauen kann. Das ist unsere einzige Chance, lebend aus dem Schlamassel ‘rauszu kommen. Verstehst du mich?“

„Ich bin zwar blöd, aber so blöd bin ich auch wieder nicht. Außerdem ist mir sowieso schon alles egal“, raunte der Junge verdrossen.

„Sag’ nicht so was dummes, Scotty. Erwähne dich stattdessen lieber an Tlachtgas und Williams Worte. Es gibt im schulischen und sportlich kämpferischen Bereich, wie im Leben an sich, immer Hoffnung.“

„Ja ja. Schon gut. Ich mach’ ja alles, was du willst.“ Akira atmete auf – das Schauspiel konnte beginnen.

Akira, Lynn, Catriona, Leslie und Morana begannen gleichzeitig zu weinen. Sie heulten wie die Schlosshündinnen, während Roya verzweifelt an den Gitterstäben rüttelte. Akira gebärdete sich nach einer Weile nicht minder verzweifelt wegen ihrem scheinbar todkranken Bruderlein, während ein paar andere Schauspielerinnen; zwar gleichfalls bekümmert, aber eine Spur weniger talentiert, die Hände bittend gen Höhlendecke erhoben.

Akira warf sogar mit ein paar Steinchen nach Black Annis, bis die hässliche Alte bemerkte, dass ihre Aufmerksamkeit gefragt und gefordert war. Sie nahm die Teigmasse aus den Ohren und blickte verdutzt zur Gefängniszelle.

„Wir benötigen dringend Hilfe! Scotty liegt im Sterben!“, brüllte Scottys Schwester verzweifelt.

Mir doch egal, dachte Black Annis im ersten Moment, doch dann wurde sie plötzlich stutzig.

Roya wurde zusehends nervös, da sie befürchtete, ihre Bewacherin würde nicht auf die Hilferufe reagieren.

„Los ... Mach' schon, du alte Sumpfkuh“, murmelte sie leise und mürrisch vor sich hin, doch ihre Angst war unbegründet, denn langsam kam Bewegung in Black Annis. Als sie endlich mitbekam, dass es um das Leben und die Frische ihres besten Leckerbissens ging, stand sie ächzend auf, schnappte sich eine Laterne, und schlurfte langsam zum Tor.

Akira jammerte noch immer wie ein Jammerlappen.

„Er hat Schaum vor dem Mund! Du altes Scheusal hast ihn mithilfe von verdorbenen Eiern absichtlich vergiftet!“, warf sie der Wärterin heulend vor.

Die hässliche alte Nebelkrähe hielt ihre Laterne hoch und leuchtete neugierig in Scottys Ecke, die glücklicherweise in Sichtweite war.

Tatsächlich!

Mit bleichem Gesicht, blutunterlaufenen Augen, und Schaum vor dem Mund lag der Knabe am Boden und krümmte sich wie ein Höhlenwurm. Es machte auf die alte Hexe den Eindruck, als hätte er mindestens die Tollwut oder etwas noch viel beängstigenderes.

Black Annis schaffte es, dass ihr totenbleiches Gesicht noch eine Spur blasser wurde, denn ihr war eingefallen: Donella hat mir aufgetragen, darauf zu achten, dass alle Entführten „unversehrt“ bleiben, bis wir unser Ziel erreicht haben!

Eilig kramte sie ihren Schlüsselbund, der sie als waschechte Kerkermeisterin auswies, aus der Tasche. Dann begann ein lautes Klappern, weil sie vor lauter Aufregung fünf oder sechs falsche Schlüssel ausprobierte, bis sie endlich den richtigen fand.

Es gelang ihr, das Tor aufzuschließen. Dann marschierte sie, ohne auf die anderen zu achten, schnurstracks in Scottys Ecke, um nachzuschauen, was ihm fehlte. Die Kinder waren ohnehin an die Wände gefesselt, was ihr die Ge-

wissheit gab, dass es kein Fehler war, das Tor kurzzeitig offen zu lassen.

Roya nutzte die einmalige Gelegenheit, indem sie der kleinen dicken Hexe von hinten einen kräftigen Stoß verpasste, der sie aus dem Gleichgewicht brachte. Dann rannte das mutige blonde Mädchen los und alle anderen jubelten wie aus einem Mund. Scotty ächzte, weil die schwere Gestalt auf ihn drauf gekugelt war, aber ihm war gottlob nichts passiert.

Black Annis rappelte sich hoch und wollte die Verfolgung aufnehmen, doch Scotty, Akira und Catriona hielten sie am Kleid fest, wodurch Roya wertvolle Zeit gewann.

Sie hatte sich inzwischen im Vorbeilaufen die Laterne geangelt, die vor dem Gitter gestanden hatte, und rannte nun, samt Laterne, um ihr Leben und um das Leben der anderen. Black Annis zu überlisten, war die eine Sache, aber die andere war: Roya hatte nicht den geringsten Anhaltspunkt, wo sich der richtige Weg befand, der aus dem Berg führte! Welcher war der richtige Stollen? Es gab zwei Stück davon, und sie ahnte; das Dunkel beider Gänge birgt eine Menge Rätsel und Gefahren. Die Flüchtende musste sich nun auf ihr Glück verlassen, doch sie ahnte nicht, dass es etwas gab, das ihr Glück einschränkte. Ihr halsbrecherischer Fluchtversuch kostete ihr fast das Leben, denn es lag ein Fluch auf ihr, von dem sie zwar wusste, aber den sie nie richtig ernst genommen hatte. Demelza Murdock hatte ihn auf Roya abgeladen - es war einer der unverzeihlichen Flüche, der einem das Leben unbemerkt zur Hölle machte.

Sobald man etwas eigenständig unternahm, war einem das nötige Glück verwehrt – egal, ob man es gut oder schlecht machte.

Aus diesem Grund wählte Roya den falschen Weg!

Keuchend, aber hoffnungsfroh, durchlief sie einige hundert Meter des gewählten Höhlenabschnittes, bis sie einen

großen Raum erreichte, der wie eine längliche Muschel aussah.

Atemlos hielt sie an und hielt die Laterne hoch. Sie befand sich in einem kleinen Gewölbe, an dessen Decke ansehnliche Tropfsteine hingen. Es war außergewöhnlich still, weshalb Roya ein seltsames Gefühl überkam. Sie spürte das rasende Pochen ihres Herzens in den Ohren und ahnte Schreckliches. Langsam und bedächtig schwenkte sie die Laterne erneut, um die Nische, die tief in den Fels gegraben war, auszuleuchten. Dabei erblickte sie etwas, das ihr den Atem raubte. Mit einem Gemisch aus Tränenwasser und Schmutz verschmierte Gesichter von Kindern starrten ihr ängstlich und verzweifelt entgegen, wobei die Augenpaare nach ein paar Sekunden ausnahmslos einen Ausdruck der Hoffnung, aber auch des Erstaunens vermittelten! Vier- fünf- oder sechsjährige Kinder waren es, die sich, wie eine Horde Kaninchen, zusammenrotteten und sich ängstlich aneinander klammerten, um sich gegenseitig zu schützen. Als Roya genauer hinsah, erkannte sie im hinteren Teil der Nische noch mehr schemenhafte Umriss kleiner Gestalten.

Das blonde Mädchen, das schottischer Abstammung war, und bis vor kurzem nicht mit einer so dramatischen Wende ihres Schicksals gerechnet hatte, war fassungslos. Donella hatte, außer ihnen, auch andere Kinder entführt und hier, in der Höhle eingesperrt.

Roya wuchs trotz Demelzas Fluch weit über sich selbst hinaus. Sie und ihre Mitgefangenen glaubten bereits, sie hätten Donella und Black Annis gemeinsam im Handstreich überlistet, doch noch war alles im Dunkeln und in Schweben.

Die entführten Kinder sahen im Kegel des Lichts, was Roya tat, doch Roya und die Kinder sahen und wussten nicht, was Donella hinter Royas Rücken im Verborgenen

vorhatte. Roya wunderte sich noch, warum die Kinder sie nicht freudig begrüßten und um Hilfe baten, als sie plötzlich nur mehr Sternchen sah und alles um sie herum finster wurde.

Donella Feles Black hatte sich im Dunkel der Höhle herangepircht, die Flüchtende von hinten überrascht, und den letzten Strohalm der Kinder mit einem Knüppel niedergeschlagen. Wie auf Katzenpfoten war die dunkle Gestalt aus dem Schatten geschlichen und über das arglose Mädchen hergefallen.

Die bedauernswerten kleinen Opfer, die sich hinter den Gitterstäben befanden und vor lauter Angst mit den Zähnen klapperten, mussten tatenlos dabei zusehen, wie die schwarz gewandete Hexe das ohnmächtige Mädchen an den Armen packte, und es im Schein der Laterne zu dem finsternen Verlies zurückschleifte. Roya war quasi als Tiger gestartet und als Bettvorleger in der wohlbekanntten Zelle gelandet.

Isabella beging inzwischen einen groben Fehler. Sie unterschätzte die Findigkeit und Schläue der spanischen Zwillinge.

Obwohl Boudicca sich ständig mit den Teeny-Marotten ihrer Töchter herum quälte, und die Dorfbewohner die beiden Mädchen in manchen Situationen mieden, wollte es das Schicksal dennoch, dass ausgerechnet Enya und Zeide durch Zufall dahinter kamen, wer daran schuld war, dass der Illusions- Zauber nicht getestet werden konnte.

Sie beobachteten Isabella von Fedelm dabei, wie sie fix fertige Testkiesel stahl, und dass war der untrügliche Beweis, dass sie und Donella ihre Finger im Spiel hatten.

Victoria Brown war die Glückliche, der Isabella die magischen Steine klaute. Sie war die einzige, die einen größeren Vorrat dieser „Illusionsbrecher“ besaß, denn sie benötigte diese kleinen Hilfsmittel für jene Unterrichtsstunden, in denen sie den Illusions - Gegenzauber vortrug.

Isabella stahl also die wundersamen Kieselsteine aus Victorias Schreibtisch und bemühte sich im Anschluss redlich, die geradewegs in den Keller des Schlosses führenden Spuren per Zauberstab-Schwung zu beseitigen. Dort wo sich früher ein Teil der Verliese befand, hatte Regulix von William Fletcher und Sam Hallimasch ein paar kleine Abstellräume und Arbeitszimmer errichten lassen, und genau dort, direkt bei Isabellas neuem kleinen Büro, endete die schlecht verwischte Spur.

Enya und Zeide waren nicht sehr oft im großen Gemeinschaftsraum der Lehrpersonen, aber immer, wenn sie wegen des Schlussverkaufs und eines erkämpften Schnäppchens gute Laune hatten, tauchten sie plötzlich bei den Magierinnen, die zum Unterricht eingeteilt waren, auf, um ihre neuen Klamotten zu präsentieren.

Wenn Not am Mann war, unterrichteten sie auch gemeinsam Kreativ-Zauber, und zu diesem Zweck stand ihnen sogar ein eigener kleiner Schreibtisch zur Verfügung, wo sie diverse Unterlagen vorbereiten und aufbewahren konnten.

Tja; und zu guter Letzt gaben sie auch ein paar gewiefen Jungs, die sich lieber auf phänomenale Möpfe anstatt auf den üblichen trockenen Stoff konzentrierten, Nachhilfeunterricht.

Auch das bewirkte im Prinzip das genaue Gegenteil, gleich wie Royas Idee, Locky Boyle härter anzufassen, doch heute war der von den Jungs absichtlich provozierte „Nachhilfeunterricht“ der Zwexen ausnahmsweise von Erfolg gekrönt.

Sie ertappten nach Beendigung des erregenden Doppelvortrags die Halbdunkel-Hexe, die sich unbeobachtet fühlte, dabei, wie sie Victorias Schubladen durchwühlte und die grün schimmernden Steine in den Taschen ihres Kleides verschwinden ließ.

Yelley erfuhr es noch am selben Nachmittag und rätselte, gleich wie Boudicca, warum Isabella ausgerechnet Testkiesel hortete, die sogar begabte Erstklässler nach ein paar Monaten problemlos zum Leuchten brachten.

Nexkruxe und Friedhofgeflüster

Yelley hielt es vor lauter Zorn, dass ihr wegen der fehlenden Informationen die Hände gebunden waren, fast nicht mehr aus.

Ein glücklicher Zufall sorgte jedoch dafür, dass dieser untragbare Zustand sich von einer Stunde zur nächsten änderte.

Es war eine der beiden „künstlichen“ Sky-Schwestern, die sie auf die Spur der Entführten brachte.

Wie kam es dazu?

Sky, eine von mehreren Morphos aus dem ältesten Lernjahrgang, gab es wegen eines zurückliegenden Missgeschicks in Allucilla Allicullas Unterricht doppelt - beide konnten keinen Geschlechterwandel mehr vornehmen, und sie waren sich wegen eines Vorfalles in der „Vergangenheit“ (laut eigener Behauptung: im „Nirwana der Zeit“) Spinne-feind.

Dadurch kam es zu einem folgenschweren Problem:

Sky 1 hatte von Demelza Murdock eine Einladung bekommen, an einem Initiations- Ritus des Magischen Zirkels der Finsternis teilzunehmen, Sky 2 bekam jedoch keine Einladung.

Sky 2 war darüber sehr erbost.

Nichtsdestotrotz bekam sie, neugierig wie sie nun mal war, heraus, wann und wo dieses „freudige“ Ereignis, zu dem ihre Kopie (die Magische Zwillingschwester) eingeladen war, stattfand. Sie gab sich bei Alison Gray, da diese so-

wieso keinen Unterschied zwischen den beiden Morphokopien feststellen konnte, schlicht und einfach als ihre eigene „Zwillings-Schwester“ (Sky 1) aus und fragte total hinterlistig:

„Wo und wann war doch gleich nochmal der Treffpunkt?“

„Na wann und wo wohl? Natürlich im Friedhof der unbekannteren Verdammten! Hab’ ich dir doch laut und deutlich geflüstert!“

Sie zeigte wichtig in Richtung Südwesten;

„... am Hügel der Verbannten Verbrannten ... oder Verbrannten Verbannten ..., oder was weiß ich ... um Mitternacht - in der Reihe der Namenlosen.“

„Kannst du mir vielleicht einen kleinen Tipp geben, worum es bei dieser Aufnahmeprüfung eigentlich geht, Alison?“

„Kannst du deine kindische Neugier nicht zügeln?“

„Ehrlich gesagt: nein.“

„Pickelgesicht“, Alison Gray, schüttelte spöttisch und dunkelhaft den Kopf.

„Demelza bekommt die Anweisungen erst im letzten Augenblick von allerhöchster Stelle, aber eines kann ich dir getrost verraten: Du musst damit rechnen, Dinge zu tun, die du dir bis zum heutigen Tag in deinen dunkelsten und kühnsten Träumen nicht vorstellen konntest.“

Sky 2 steigerte sich zum Schein in die Sache hinein, als wäre sie, anstelle ihres Duplikats, die Club-Anwärterin.

„Was denn? Muss ich etwa eine lebende Katze im Zuge eines Rituals opfern ..., einen Sarg ausgraben und einen goldenen Nagel rein schlagen ..., oder irgendetwas anderes in dieser Art tun? Na los! Sag’ schon!“

„Schhh! Sei gefälligst leiser. Zeig’ Demut und ein bisschen mehr Ehrfurcht, wenn ich bitten darf. Oder willst du etwa den mächtigen Zirkel der Finsternis verärgern, noch

bevor du überhaupt aufgenommen bist - um drei in der alten Bastei?“

„Waaas?! Willst du damit etwa andeuten, das Ganze dauert *drei* Stunden?!“

„Ja. Genau das wollte ich dir zwischen den Zeilen verklickern, aber du musst ja nicht kommen, wenn du nicht möchtest.“

Sky kratzte sich am Kinn, während abwertende Blicke auf sie einprasselten.

„Na schön. Also dann: bis Mitternacht ... Und vielen Dank auch für die freundliche Information.“

Mit diesen sarkastischen Worten verabschiedete sich Sky fürs erste und ließ eine halbdunkel veranlagte Hexe zurück, die ihr überheblich hinterher grinste.

„Da drüben sollte man aufpassen, mit wem man sich einlässt. Im Übrigen hab ich nicht den mattesten Schimmer, warum Demelza dich anstatt mich ausgewählt hat“, schimpfte Sky 2 zu Recht, als sie sich eine gute Stunde danach mit ihrer Zweitausgabe, Sky 1, unterhielt, denn die beiden sahen gleich aus, bewegten sich nahezu identisch, und das einzige, woran man sie unterscheiden konnte, war das Denken und das daraus resultierende Handeln.

„Was soll' s? Finde dich gefälligst damit ab. Die Denkweise dieser Schattenläuferin hab' ich sowieso noch nie verstanden.“

Sky 2 zog beleidigt von dannen und suchte, vom Schicksal verfolgt, belogen und betrogen, demütig Trost bei Senga Payap! Dass die ehemalige Wandelwicce ausgerechnet Kontakt zu der gleichaltrigen Gothic - Hexe suchte, war nicht sonderlich schwer nachzuvollziehen, da Senga als Vertreterin ihrer Magischen Spezies einerseits eine Expertin für abgefahrene Dämonenkulte war, und andererseits trotz ihrer überwiegend licht-magischen Prägung ein Faible für gruselige Orte hatte. Und Allucillas wandelndes

Missgeschick hatte gut daran getan, auf den eigenen Instinkt oder das berühmte Bauchgefühl zu vertrauen, denn die Schwarz - Romantikerin erwies sich für Sky 2, aber auch für Yelley, tatsächlich als „Rettender Glücks-Engel“.

Die Pseudo - Palindroma, die gerne die Gesellschaft von schrägen Begallis und mystisch - magischen Wesen suchte, war über die neue zukunftssträchtige Bekanntschaft hoch erfreut und spendete dem Mädchen, das sich gerade eben bei ihr über ihr ungerechtes Schicksal beschwert hatte, Trost.

„Das heißt im Klartext: *sie* darf bei dem schaurigen Ritual mitmachen, und *du* sollst zuhause hocken, die Wände betrachten, und dein Hexen - Däumchen drehen?“

„Stimmt auf´s gesträubte Hexenhaar! Sie hat mich abgelehnt, und meine Kopie hat nun die Aussicht, zur gefeierten ›Dunkelhexe des Jahres‹ zu avancieren!“

Senga schüttelte verständnislos den Kopf und spuckte drei Mal auf ein an ihrer Halskette baumelndes silbernes Pentagramm.

„Ptui, ptui, ptui! Bei allen Scheintoten und denen die es gerne werden möchten: gib mir eine Minute zum Nachdenken!“

Sky 2 tat wie geheißen und überprüfte peinlich genau, ob ihre neue Bekanntschaft sich an die zeitliche Vorgabe hielt, indem sie unentwegt auf ihre innere Uhr blickte. Nach einer knappen Minute riss die Gothic - Queen sie aus den Gedanken, denn sie hatte nichts Eiligeres zu tun, als ihrer neuen Bewunderin das Resultat ihrer gedanklichen Bemühungen mitzuteilen.

Sengas Lösungsansatz bestand darin, Sky 2 zu einer Grusel-session der besonderen Art einzuladen:

„Was ist? Hast du Lust, Blond Beauty eins auszuwischen, und die mystisch dunkle Kehrseite des Lebens hautnah und totenähnlich zu erleben?“

Sky 2, die, gleich wie ihr Duplikat, aus einer ehemaligen Schatten - Morphe hervorgegangen war, deren Eltern mit viel Hingabe eine kleine Metzgerei betrieben, war sich anfangs nicht ganz sicher, denn allein von Sengas Ausdrucksweise ging schon ein extremer Hauch von morbide-m Charmer aus, der jedem Mädchen, aber auch vielen Jungs, hier in der Schule, eiskalte Schauer über den Rücken jagte.

Sky überwand ihren inneren Schweinehund trotzdem, und stürzte sich, gemeinsam mit der gruseligen Pseudo - Palindroma, mit (Schein-) Todesverachtung ins nächtliche Abenteuer. Die Möglichkeit, ihrem „Duplikat“ (Sky 1), „Pickeliese“ (Alison Gray), und „Blond Beauty“ („Pferdegesicht“ – Demelza Murdock) ein Schnippchen zu schlagen, wollte sie sich keinesfalls entgehen lassen.

Sebastian Organs schmerzender Oberarm erinnerte ihn ständig daran, den Tod seines Vaters, Henry Morgan, irgendwann rächen zu müssen. Außerdem hasste er Tom Collins nach wie vor abgrundtief. Das Böse in Sebastian Morgan richtete sich somit gegen Yelley und den ehemaligen Verwalter des Schlosses „Blackburn“ gleichermaßen.

Was Tom Collins anging, musste Sebastian seine Abneigung vorerst zügeln, da er und Tom nun unter Wendelin Moonlights Oberbefehl standen, und manchmal sogar gemeinsam Schiffe kaperten. Was beide noch nicht wussten: Die „Angels Wings“ zu versenken, würde, vielleicht schon bald, eine ihrer letzten umtriebigen Taten auf Erden sein, denn in Regulix' Arbeitszimmer befand sich ein geheimer Bericht eines Magiculix, in Form einer so genannten „De-euliffrierung“, der sich für Captain Moonlights Bande irgendwann als tickende Zeitbombe erweisen konnte.

Es hing einzig und allein davon ab, wann und vor allem „ob“ es jemandem gelingen würde, Lieses Gedanken - Salat so zu ordnen, dass man ihn als „nahrhaft“, „nützlich“, oder gewinnbringend bezeichnen konnte.

Der Friedhof der Unbekannten war in eine sonderbare Stille gehüllt. Keine trauernden Besucher waren da, keine frischen Blumen - und die meisten Grabsteine waren mit Moos und Efeu überwuchert. Nur das Knirschen der eigenen Schritte war zu hören, als Senga und Sky 2 durch die grauen Reihen schlichen. Vor Grab Nummer dreizehn, in der Reihe der Namenlosen, hatte jemand einen frischen, nach Eiben-Pech duftenden Scheiterhaufen aufgeschichtet, der seiner Bestimmung harnte.

Senga deutete auf eine freie Stelle zwischen den Gräbern und verkündete inmitten der grauen Nebelschwaden, die um diese nachtschlafende Zeit den gesamten Hügel beherrschten, mit wabernder Stimme:

„Hier, wo der alte Friedhofsgärtner ins Gras gebissen hat, möchte ich einmal begraben werden.“

Ihre Todesnähe war in Fogwitch-Village längst legendär, und ihre kühle bis gruselige Ausstrahlung hatte sogar in diversen Discos in Manchester dafür gesorgt, dass begallische Jungs, die wegen ihr vor Schreck über die eigenen Füße stolperten, die blutjunge Hexe bereits zu Lebzeiten zu einem Mythos erhoben.

„Waaas?!“

„Pssst. Nicht so laut. Ja ..., genau hier - in den Reihen der Namenlosen, die gottesfürchtigen Gallis, Selbstmördern, aber auch Mördern und deren Opfern eine letzte Ruhestätte bietet, soll meine letzte Ruhestätte sein. Drei Tage lang sollen meine Freunde auf diesem Friedhof feiern ...,

und immer an meinem Todestag sollen sie sich hierher an mein Grab verirren. Das Lied vom einsamen Mädchen, das ebenso einsam starb, soll dereinst bitterkalte Realität werden.“

„Mann. Also weißt du, Senga? Selbst auf mich, als ehemalige Schatten - Morphe, wirkst du verflucht gruselig. Sieh nur - sogar meine Hände zittern.“

„Was für ein Unsinn, doch zurück zum Thema. Stell dir nur vor, Sky: Irgendwann, wenn der ›Friedhof der Unbekannten Verdammten‹ der Natur zurückgegeben wird, verlieren all die tragischen Geschichten der Vergangenheit ihren Ort, an dem sie erzählt wurden, und die Namenlosen verlieren die Reliquien, die an sie und ihre Schicksale erinnern“, flüsterte Senga schaurig, und ihrer Begleiterin rieselte erneut ein eiskalter Schauer über den Rücken.

„Grabsteine werden entfernt, die Gräber eingeebnet und alle Mauern abgerissen. Die Gebeine jener, die aufgrund ihres Freitodes in nicht geweihter Erde liegen - sie alle werden ...“

Senga hatte ihre Fledermaus-Antenne aktiviert, ein leises Geräusch vernommen, und ihre interessanten Ausführungen abrupt unterbrochen.

„Schnell - wir müssen weg - Demelza und ihr Gefolge sind im Anmarsch.“

Die beiden Mädchen liefen zu einer nahe gelegenen Ruine, die unter dem Namen „die Alte Bastei“ bekannt war. Nachts in alten Buden und Ruinen herumzukriechen, war für Senga Payap nichts Besonderes. Ein paar alte Holzbohlen, übereinander geschichtete Steine, und ein durchlöcherteres Dach mit zusammengebrochenem Gebälk, bezeichnete sie bestenfalls als „Abenteuer - Spielplatz“. Sich hier, an einem Platz, den andere als „gespenstische, alte, verfallene, Ruine“ bezeichneten, zu verstecken, war für sie ein sehr unterhaltsames Unterfangen. Mit rostigen Nägeln

versehene Bretterhaufen, oder Berge von Schutt und Ziegelsteinen zu überwinden, machte ihr nichts aus - selbst wenn Jungs dabei einen Blick unter ihren Rock, auf ihre rabenschwarzen Strapse erhaschten, die dafür sorgten, dass ihre durchlöcherten Netzstrümpfe sich nicht ver selbstständigten, wenn deren Besitzerin an einem hervorstehenden Nagel hängen blieb. Tja; und wenn die nagelneuen Netzstrümpfe bei der nächtlichen Kletterei zufällig heil blieben, riss Senga einfach absichtlich ein paar Löcher rein – das war ein unwiderlegbares Faktum.

Gespentische alte Klöster und Befestigungsanlagen, wie die Alte Bastei, waren in Sengas Augen nur in Form einer gruseligen Gruft, eines Verlieses, oder einer Folterkammer zu toppen, deren originalgetreue Einrichtung aus der Zeit der Inquisition stammte. So gesehen hatte sie mit Enya und Zeide viel gemeinsam, wäre da nicht der gravierende Unterschied im Auftreten gewesen. Was bei Senga offen auf ein Faible für Verbotenes oder Verdorbenes hindeutete, spielte sich bei den Zwillingen auf einer versteckten Ebene ab, die von Andeutungen und Vermutungen genährt und geprägt wurde.

Schwarzromantik hin oder her: Boudiccas Töchter waren ohnehin unberechenbare Sprengstoffpakete, denen sogar Senga Respekt zollte, indem sie sich vom Acker machte, wenn die Zwexen Una dabei halfen, ein Schäfchen aufzusammeln, dass sich in das alte Gemäuer verirrt hatte. Die Alte Bastei war zwar ein anregender Ort, doch tagsüber konnte es sogar so weit kommen, dass Essylts Tochter eine schlafende Fledermaus vom Gebälk pflückte, Una eine Stunde später ein frisch geworfenes Lämmchen barg, und Finley Higgins noch eine Stunde später einen Eimer voll Tonscherben als Bodenschicht für seine Topfpflanzen aus all dem Schutt heraus sortierte. Darum rangierte die Alte Bastei auf Sengas Liste der Orte mit positiven Schwingun-

gen, unmittelbar nach dem Sakralraum der Schule, an dritter Stelle.

Der Gottesacker, der nebenan lag, war hingegen Sengas absoluter Lieblingsfriedhof. Die Geschichten, die Grabstätten, die Abgeschiedenheit, die dieser verlassene, verfallene Ort ausstrahlte, übten einen besonderen Reiz auf die rotzfreche, und dennoch umgängliche Schwarzromantikerin aus. Ihr Lieblingsarrangement bestand aus einem einsamen, flackernden Grablicht vor Grab Nummer dreizehn ..., einem schwarzen Grabstein, auf dem in abblätternden Lettern: „Sie liebte den Tod ein Leben lang - doch erst am Ende wurde ihre Liebe erwidert“ stand ..., und einem verrosteten, schmiedeeisernen Kreuz nebenan, um dessen Fuß schwarze Lackreste lagen. Es war eines jener wenigen von Gras umsäumten Gräber, von denen man wusste, wer darin die letzte Ruhe gefunden hatte.

Ganze dreizehn Mal hatte die Magd versucht, sich das Leben zu nehmen. Zu ihrem Todeszeitpunkt war sie erst neunzehn Jahre alt, obwohl eine alte hellseherische Scharlatanin ihr ein unheimlich langes Leben prophezeit hatte.

Ein paar verwitterte Schriftstücke und Mitbringsel lagen herum, als Demelza, Alison und Sky 1 dort eintrafen – dicht gefolgt von einem wohlbekannten Schüler namens „Locky Boyle“. Es war der Junge, der von Berry und Catherine Blueberry passenderweise den Spitznamen „Django Keoma Dalton“ bekommen hatte, und im ersten Schuljahr wohlweislich von ihnen abgelehnt wurde. Der Enttäuschte bewarb sich danach jedoch unter einem falschen Namen an Griffins Schule, und niemand hatte bisher seine „Schädliche Seite“ bemerkt – außer Royas Informantin, und Adain Graves, denn der hatte sich gewundert, warum Locky Boyle Caitlin Crulls Verlockungen widerstand. Die Tümpelhexe verdrehte, wie es sich für eine richtige Veela gehörte, allen Jungs gehörig den Kopf, aber an Locky hat-

te sie sich bis jetzt ihre Veela-Ciraptor- Zähne ausgebissen, denn ihm hatte es Roya angetan, die für masochistisch veranlagte Jungs, wie ihn, genau die richtige Medizin parat hatte. Was half es, wenn eine Veela ihm verführerisch zuwinkerte, wenn sie nicht einmal, so wie Roya, eine Brille trug, sich wie eine Lehrerin gebärdete, einen eigenen Rohrstock oder zumindest ein langes, altes, und extrem klobiges Lineal aus Holz besaß, dessen Kerben wie kleine Mahnmale anmuteten?

„So! Da wären wir! Bist du bereit?“, ertönte Demelzas herrische Stimme, die im Dunkel der Nacht an die Zähne einer durch Holz raspelnde Zugsäge erinnerte.

Sky 1 betrachtete die vorbereitete Feuerstelle argwöhnisch, runzelte die Stirn, und nickte zögernd.

Demelza bückte sich indessen, legte eine hölzerne, mit Nadeln gespickte Puppenfigur auf die Scheiter, und entfachte das Feuer, während Alison Gray vom Grab nebenan einen Rosenkranz mitgehen ließ.

So standen sie eine Weile stumm vor dem Grab Nummer dreizehn, sahen zu, wie das Feuer sich rasch an dem ausgetretenen Pech des Holzes hoch fraß, lauschten dem schauerlich anmutenden Geschrei einer sich magisch aufbäumenden Voodoo-Puppe, und stimmten sich auf das wichtige Initiations- Ritual ein, denn die Fürstin der Finsternis, Donella, hatte davor gewarnt, Satanella (ihre Schicksalsschwester) durch stümperhafte Verhaltensweisen zu erzürnen.

Erst, als die Flammen die Farbe Lila annahmen, und nichts mehr von der hölzernen Puppe übrig war, außer ein wenig Asche und ein gutes Dutzend rußgeschwärzte Silbernadeln, begann Demelza mit einem geheimnisvollen Ritual, dem Alison und Locky aufmerksam beiwohnten.

Sie nahm ein einseitig brennendes Stück Holz in die Hand, warf es hoch in die Luft und verwandelte es mit

ihrem Zauberstab gekonnt in einen Ring aus Feuer und Licht. Unmittelbar darauf erschien in dem Ring ein seltsam flackerndes Gebilde, das teuflische Gesichtszüge annahm.

Senga Payap und Sky 2 beobachteten das Szenario heimlich durch das kaputte Fenster der Ruine.

„Wie findest du das, Senga? Ich finde das irgendwie stark“, flüsterte Sky 2 tief beeindruckt. „Was meinst du ..., sollten wir nicht zu ihnen rüber geh'n?“

„Um was genau zu tun?“, fragte die Gothic - Queen neugierig.

„Um unsere Stimmung zu verbessern. Du bist doch auch ziemlich down - gleich wie ich.“

„Hmm ... Ich bin vielleicht manchmal ›down‹, aber ich bin deswegen noch lange nicht ›tief gesunken‹.“

Demelza Murdock fuhr indessen unbeirrt fort.

„Satanella! Mit dem derzeitigen Leben verkracht, flehen wir dich an - oh Fürstin der Finsternis: sag' uns, was du als Tribut forderst, damit Sky einen Beitrag leisten kann, der für den Zirkel der Finsternis alles zum Guten verändert! Teile uns hier und jetzt mit, ob Sky in den Zirkel der Finsternis aufgenommen werden kann! Reicht tief empfundenes Leiden, eine falsche Schuldzuweisung an eine Lichtgestalt - oder soll Sky, zum Beweis ihrer Treue, den Gral deines Vaters und Gemahl, Luzifer, anbeten, zum Blut saufenden Schatten ihrer selbst mutieren, oder in der Glut des Feuers für dich tanzen?!“

Sky 1 glotzte das gespenstische blonde Mädchen im Schein des flackernden Feuers mit staunenden Augen an. Das konnte Demelza nicht ernst gemeint haben. Oder doch? Sogar Senga war nun in der Ruine ebenso tief beeindruckt, wie Sky 2, und Sky 2 lauschte derweil mit totenbleichem Gesicht in die finstere Nacht hinaus.

Demelza Murdock setzte das gruselig schaurige Friedhofs-Geflüster, dessen Bezeichnung sich nicht auf die Lautstärke, sondern auf die Heimlichkeit bezog, ungebremst und unbeirrt fort:

„Sag, Satanella - du dunkle Prinzessin: haben wir die finstersten Zeichen des Mondes und das Wehklagen der Puppe richtig gedeutet?“, kreischte sie gespenstisch durch die Nacht und setzte noch eine Spur schauriger hinzu. „Ist die Zeit reif, Sky auf die Satanische Bibel schwören zu lassen, ohne dich durch fehlgeleitete Beschwörung zu erzürnen? Bitte gib uns ein nächtliches Zeichen! Wende das Grabkreuz auf dem Grabstein, den die unheilige Dreizehn zierte, und nenn' uns das nötige Opfer, damit wir deine Macht und deinen wahren Willen errahnen!“

Sky 1 fiel aus allen Wolken, als es zu knirschen und knarren begann, und das eiserne Kreuz, das auf den Grabstein mit der Nummer dreizehn montiert war, sich vor ihren Augen ganz von allein zu verbiegen begann, bis es am Ende genau auf die Mitte des Grabes zeigte.

„Danke, oh Bluttrinkerin des Nordens! Düstere Gedanken wird sie ab diesem Augenblick zu Drohungen gegen andere ummünzen und sie so mit ins Verderben zieh' n! Bleib im Dunkel, Satanella – wie deine rechte Hand es empfohlen hat! Den Rest erledigen Dienerinnen wie Alison, Sky und ich ..., oder Lakaien wie der blonde unbedarfte Junge, der sich da drüben an den Grabstein lehnt, der die Nummer Elf trägt!“

Damit meinte sie Locky Boyle, der augenblicklich zusammenzuckte und sich fast vor Angst in die Hose machte, als der Feuerring, samt der teuflischen Fratze, sich lodern in seine Richtung ausdehnte. Demelza gab ihm allerdings noch mehr zum Grübeln, denn sie hatte ihn anscheinend aus Gründen der Sicherheit reingelegt, noch bevor der Ritus überhaupt begonnen hatte.

„Wie Donella es befohlen hat, musste er auf dem Weg hierher das Eindringen unserer Wellenmagie über sich ergehen lassen, doch wie es scheint, verzehrt er sich nicht nach dir, sondern nach einer unbekanntem Hexe, deren Namen deine beiden treuesten Dienerinnen nur vermuten können! Sollte er der besagten Hexe, die dem Zirkel des Lichts angehört, trotz grauem Blutplasma verfallen, sind seine Chancen, dir ebenfalls dienen zu dürfen, für immer verwirkt! Sky hingegen ist von dir, von Donella, und ebenso von mir als führende Hexe des schwarzmagischen Jungzirkels felsenfest überzeugt! Darum bitten wir dich, sie als Dienerin anzuerkennen, indem du ihr, gleich wie du es bei uns getan hast, zwei Beweise und den Schwur des Schattenreichs abverlangst!“

Zu Lockys und Skys Erstaunen formierte sich der Feuerring nun zu einer hässlichen großen Höllenlarve, wie die Welt sie noch nie gesehen hatte. Prasselnde abgehackte Laute ertönten in der Art von Morsezeichen, deren Sinn anscheinend nur Demelza zu deuten vermochte.

„Ja, Satanella! Sie wird tun, was du verlangst! Eine streunende Katze wird sie dir opfern - zum Dank für deine Selbstlosigkeit ..., und das Grab mit der Nummer Dreizehn oder eines der beiden benachbarten Gräber wird sie, ohne Scheu, plündern und auf verwaiste Nexkruxe prüfen! Keine einzige unbewachte Seelenkapsel soll vor ihr sicher sein, bis auch sie zu deiner anerkannten Dienerin aufgestiegen ist! Dahinsiechen soll sie im Angesicht ihrer angefaulten Gebeine, wenn sie in unseren Augen versagt! Nicht der Tod soll sie ereilen, sondern der ›Besondere Tod‹, den sogar die Große Donella fürchtet wie Pest und giftigen Zeckenbiss! Gedeih und Verderben mit ihr, wenn sie dich enttäuscht, Satanella!

Nun denn: lass die magische Schlange auch aus ihrem Mund kriechen - zum Zeichen, dass du ihr dein Vertrauen schenkst!“

Alle blickten wie auf Kommando zu Sky 1, die wie angenagelt, mit offenem Mund, vor Grab Nummer 13 stand und der Dinge harrte, die da kommen sollten.

Und sie kamen.

Eine Schlange, so dick wie ihr Unterarm, kroch aus ihrem Mund, um sich, Zentimeter um Zentimeter, an ihrer Brust hinunter zu winden und am Ende mit einem leisen Platzen zu Boden zu fallen. Eilig schlängelte sie sich hinter den großen Granit - Quader, der Grab Nummer dreizehn an der östlichen Seite einfasste, während hinter ihr ein Mädchen würgte, kotzte, und sich vor Ekel beinahe übergab.

Konnte Sky 1 vielleicht bis vor wenigen Minuten noch einigermaßen die Kurve kriegen - so war es ab nun mit ihren klaren Gedanken ziemlich vorbei. Der Spuk war zwar vorüber, doch die junge Ex-Schatten-Morpho stand immer noch, fassungslos und wie versteinert, vor dem Grab, deren Stein zufällig (?) die Nummer dreizehn trug.

„Was ist?“, fragte Demelza barsch, nachdem sich der Feuerring im Schein des Mondlichts aufgrund des Hut-schens und Wedelns des Zauberstabs der Blondine in der Feuchtigkeit des Nebels zerstäubt und verloren hatte.

„N... nichts. Ich ... ich soll ein unschuldiges Tier töten und eine Leiche schänden?“ Der blutleere steife Finger der von Demelza Angesprochenen wies zitternd auf das Grab vor ihren Füßen und ein Gemisch aus Schlangenschleim und Speichel hing am herabgesenkten Kinn des neuen Zirkel - Mitglieds.

Sky 1 war in diesem Moment nur der Schatten einer verständnislosen Schattenmorpho – das konnte man ruhigen Gewissens behaupten.

„Die Schwachen werden immer die Opfer der Starken sein!“, erklärte ihr Demelza hämisch mit schnarrender Stimme, denn sie hatte sehr wohl mitbekommen, dass sich ihre neue Anhängerin überrumpelt fühlte. Um das Bündnis noch fester zu knüpfen, setzte sie betont selbstsicher hinzu: „... es sei denn, die Starken verwenden sich für die Schwachen und beschützen sie. Satanella wird dich ab nun bei allen mystisch - riskanten Taten begleiten. Im Moment hast du vielleicht die Hosen gestrichen voll bei dem Gedanken, dass du morgen, Schlag Mitternacht, eine Katze opfern und in einer unbekanntem Leiche nach einer Nexkruz - Kapsel wühlen sollst ..., aber Satanella wird dir beistehen ..., und schon bald wirst du erkennen, dass der Name der wahren Herrscherin des Vereinigten Magischen Reiches nur ›Donella Feles Black‹ lauten kann. Sie hat im Ben Cruachan sieben Geiseln in ihrer Gewalt und wird ihre Ziele diesmal gewiss erreichen. Ohne geringsten Zweifel ist sie in absehbarer Zeit die unbezwingbare und alleinige Gebieterin über alle vier Drunementone. Selbst der Einfältigste dieser Insel, Angus Botch, ahnt nicht, dass Donella längst Besitz von ihm ergriffen hat - so wie mein Calamitas - Fluch von Roya Sinclair zehrt! Im Nirvana des Zeitstrahls werden es alle erst wahrnehmen, wenn es zu spät für ihre Einsicht ist“, fügte sie weit ausholend hinzu. Sie sah zufrieden mit sich selbst aus, und wartete geduldig auf eine Reaktion, doch Sky 1 nickte nur unmerklich. Sie war noch immer geschockt und nicht in der Lage, auch nur ein einziges bestätigendes Wort hervor zu quetschen.

Was sie gesehen hatte, war nur die Spitze des Eisberges. Was darunter lag, war vergleichsweise ein riesengroßes Etwas, das ein Schiff, wie die Titanic, oder alle Hoffnung auf ein künftiges Miteinander von Magischen Wesen und Be-gallis, mühelos untergehen lassen konnte.

Senga und Sky 2 hatten genug gehört. Lediglich einem glücklichen Zufall, und Demelzas Dummheit konnten sie es verdanken, dass sie nun über Donellas allerneueste verbrecherische Aktivitäten Bescheid wussten. Pferdegessicht Murdock hatte unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass die Fürstin der Finsternis Roya Sinclair, Akira Bekingsale, Akiras Bruder, Scotty, Lynn Hurley, Morana Eulinger, Leslie Rabbit, und Catriona Eastminster im Inneren eines Berges, namens „Ben Cruachan“ in Geiselhaft hielt!

Die Schwarzromantikerin und ihre ehemals das Geschlecht x-beliebig wandelnde Bekannte machten sich im Schutz der Dunkelheit auf den Weg, um das Gesehene und Gehörte einigermaßen auf die Reihe zu bekommen.

Ein letzter schlauer Einfall der Pseudo - Palindroma, den man eher als „seltsame Eingebung“ bezeichnen konnte, erwies sich zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt für Yelley als glückliche Fügung des Schicksals.

Senga holte, während Satanelas Anbeterinnen sich gegenseitig umarmten und zu dem gelungenen Initiationsritus gratulierten, unbemerkt, mithilfe eines Magneto - Zaubers, Demelzas verrußte Silbernadeln aus dem niedergebrannten Feuer.

Als die Schwarzromantikerin die dreizehn heran schwebenden Stichtensilien auffing, verbrannte sie sich daran beinahe die Hand. Die Maschen ihres schwarzen Handschuhs gingen dabei kaputt, aber zumindest konnte Donellas Handlangerin die kleinen Voodoo - Folterwerkzeuge nicht mehr gegen ein Mitglied des Lichtzirkels verwenden. Wem der schlimme Fluch gegolten hatte, der im Initiationsfeuer seinen Höhepunkt fand, konnte man nur erahnen. Auch war es so, dass Locky sich nicht damit abfinden konnte, dass die von ihm vergötterte Jungwicce von einem

Calamitas-Fluch beladen war, der ihr auf Dauer enormen Schaden zufügen sollte.

So konnten Senga und ihre Begleiterin sogar in einer Entfernung von dreißig Metern hinter ihrem Rücken in beinahe stockdunkler Nacht noch folgende Worte klar und deutlich vernehmen:

„Satanella ist mächtiger als alle Göttinnen und Götter, die du kennst, zusammen auf einem Stapel. Merk dir das gefälligst, du argwöhnischer Magic! Und du wirst dir diesen schlaun Satz ebenfalls gut hinter die Ohren schreiben, denn von Argwohn fällt man schnell in Ungläubigkeit zurück, und das wäre ab nun für dich fatal“ lautete Demelzas abschließender und scheinbar gut gemeinter Rat, der sich trotz allem wie eine Drohung angehört hatte.

Tom Collins hatte an diesem Tag das Angebot des Clاندوخ: „Wie in früheren Zeiten, Schloss Kinloch zu verwalten“, vorerst ausgeschlagen.

Abgesehen davon erzählte Regulix dem ehemaligen Verwalter des Schlosses bei dieser Gelegenheit brühwarm, dass Israel Bounty ihn verraten hatte, als er seinen Schatz bergen wollte. Das Gespräch drehte sich jedoch hauptsächlich um Tom Collins' Zukunft, denn der alte Druide meinte es gut mit ihm.

Der Einäugige hingegen beharrte auf dem irrigen Standpunkt, man hätte ihm seinen Schatz gestohlen und das sei unverzeihlich. Außerdem beklagte er den Verlust eines wertvollen Ringes, den er beim Kampf gegen ein schwarzes Ungeheuer verloren hatte. Der Ring hatte es ihm ermöglicht, auf Fogwitch-Insel ein sicheres Versteck für den Schatz zu finden, was in erster Linie an den wunderlichen Eigenschaften des Finger-Schmuckes lag. Er war ein

magisches Tauschobjekt, das ein Zwerg vor sehr langer Zeit im Gasthaus *Zum Schwarzen Brennkessel* Tom Collins als Gegenleistung für ein „gutes Wort“ bot, dass der Einäugige für ihn bei Tlachtgas Vorgängerin und Halbschweser, Donella Feles Black (der damaligen „Lady Blackburn“) einlegte.

Tom Collins erwies sich heute, wie gesagt, im Büro des Druidenhäuptlings als uneinsichtig und unbelehrbar. Zornig kehrte er Regulix den Rücken und verließ wutschnaubend und verbittert das Zimmer. Regulix nahm - nicht minder verbittert - die weiße Flagge, die Tom Collins freies Geleit zugesichert hatte, vom Fenster seines Arbeitsraumes, und warf sie auf den Tisch nebenan. Seine Mühe, ein Treffen mit dem Einäugigen zu organisieren, hatte nichts eingebracht - außer einer Erkenntnis, die relativ interessant war:

Tom Collins hatte in seinem Eifer einige Wortfetzen von sich gegeben, die in verdächtig ähnlicher Art auch auf Donnan Prcinskys Zettel zu lesen waren! Es waren zu meist genau dieselben Wörter und Satzbruchstücke, die Prcinskys Eule, Liese, gedanklich übermittelt hatte!

Regulix langte nach Feder und Tinte und hakte jene Wörter und Redewendungen ab, die auch Tom Collins in typisch rauer Manier eines Seemanns von sich gegeben hatte:

Verlotterter Haufen
Sebastian Morgan
Allerheiligste
Captain
Tour vermasseln
Pannen bei Leuchttürmen
Muckle Flugga
Jim Rogers

Mond drei Mal voll
Hafenpolizei
Pub Zur guten Hoffnung
Tortuga
Kielholen
Bei der Heiligen Madonna
Über die Klinge springen
Wächst langsam Gras über die Sache
Schafskopf
Landkarte
Wirrkopf wie der alte Finnegan
Einarmige Mila
Nacht nicht überleben
Der Schwarze Brennkessel
Engelsflügel
Lochmaddy
Israel Bounty
Nach Norwegen auswandern und mich dort zur Ruhe setzen

Ja. Das waren jene Dinge aus dem Gespräch vorhin, an die sich der ClanDux des Nordens noch erinnern konnte.

„Hmm ..., äußerst seltsam ...“

Der alte weißhaarige Magier grübelte, bis sein Kopf qualmte, aber er kam auf keinen grünen Zweig.

Dann blickte er beim Fenster hinaus, betrachtete die Bäume, die sich nach Westen neigten, und hatte plötzlich eine Eingebung!

Tom Collins war mit seinem Segelschiff pfeilgerade von Richtung Osten gekommen! Das war höchst ungewöhnlich, denn dort lagen lediglich die Insel Skye und der Meeresarm, wo Angus mit Piraten Geschäfte machte. Regulix wusste, dass Tom Collins manchmal auf der Halbinsel Knoydart Trinkwasser aufnahm, doch der gewitzte Schur-

ke sprach davon, dass er anschließend auf die Westseite der Insel „Rum“ fahren wollte, um die Wasserfässer zu füllen - und danach war „Lochmaddy“ sein vorrangiges Ziel, weil Regulix ihm die Augen geöffnet hatte, was seinen „Freund“ Israel Bounty betraf.

Dann fiel dem alten Magier ein, dass Angus erwähnt hatte, dass er es aufgegeben hatte, mit Tom Collins Geschäfte zu machen. Also war der gewitzte Halunke nicht von Knoydart gekommen, sondern vom südlichen Zipfel der Insel Skye – von Wendelin Moonlights Leuchtturm, denn alles was dahinter lag, war für Piratengesindel wie ihn uninteressant! Der enge Durchlass, der im Osten der Insel Skye auf dem Seeweg nach Lochmaddy durchfahren werden musste, war wie eine Mausefalle, die alle Piraten wie den Teufel mieden.

Nun stellte sich für Regulix die Frage, was Tom Collins eigentlich auf Sleat wollte.

Ohne genau zu wissen, wonach er eigentlich suchte, war Regulix der Lösung des Rätsels einen gewaltigen Schritt näher gekommen, doch er legte den Zettel beiseite, als jemand an seine Tür klopfte.

Es war Boudicca Witch Craft, die fast überfallartig in sein Büro stürmte.

Boudicca machte genau an jenem Tag, als Tom Collins und der ClanDux verhandelten, und Senga und Sky beschlossen, nachts auf den Friedhof zu gehen, einen wahren Aufstand. Überhaupt war sie, seit Hannah White bei Regulix wohnte, unausstehlich (fand Regulix). Sie war schrecklich eifersüchtig und flippte fast aus, da sie sich einbildete, Hannah würde Regulix „umwerben“. Außerdem:

„... blockiert jemand seit heute den Zauber, der einen Illusionszauber enttarnt!“, wettete sie gegen den ClanDux, weil sie sich dessen absolut sicher war.

„Wie meinst du das, Boudicca?“

„Na, das ist doch ganz einfach! Mir ist aufgefallen, dass Zeide und Enya, verwunderlich rasch, ebenso frauliche Formen wie ich angenommen haben ..., wenn du verstehst, was ich meine! Ich dachte sofort, es sei eine Illusion, die meine beiden Mädchen aus Eitelkeit veranstalten. Du weißt: mit magischem Kiesel kann man so etwas ganz leicht testen und ich wollte es natürlich tun ..., aber verflix, verhext und dreimal auf Potz geblitzt - ich kann und kann einfach keinen Anti-Illusionszauber auslösen!“

Regulix zeigte sich sehr verblüfft.

„Du meinst ...?“

„Jaaa, zum Donnerwetter! Mir gelingt der einfache ›Leucht-Illusornix‹ nicht mehr!“

„Neiiiiin!“

„Doch! Und ich sag’ dir: irgendetwas ist hier im Busch – verdammt! Und es ist nicht mehr ›bloß spanisch!‹ Es sei denn, du beweist mir das Gegenteil!“

Regulix fiel zu Boudiccas Laune ein uralter Spruch ein: Ist eine giftige spanische Spinne Spinne-feind, spinnt sie in ihrer Panik spanische Netze, obwohl sie es nicht böse meint.“

Er tadelte sich selbst für sein respektloses gedankliches Abschweifen, bekam seine Gehirnströme wieder auf die Reihe, und versuchte, zu beschwichtigen.

„Jetzt reg’ dich doch ab, meine Liebe. Es handelt sich sicher nur um ein kleines, vorübergehendes, magisches Schwächeln ..., nichts Schlimmes ..., das kommt in den besten magischen Familien vor.“

Die ClanDuxCognitora war an einem Punkt angelangt, an dem sie nicht mehr zu beruhigen und schon gar nicht zu bremsen war. Darum kehrte sie in Regulix’ Gegenwart definitiv zum ersten Mal die gebieterische Hexenhure hervor. Sie stiefelte betont herrisch um den Schreibtisch herum, stützte die Hände auf den Schreibtisch, als hätte sie das

Zimmer samt Einrichtung annektiert, starrte Regulix an, als wolle sie ihn hypnotisieren, und schnarrte zu guter Letzt empört:

„Bitteschön! Wie du meinst, du Paradebeispiel eines gutgläubigen Gastgebers! Dann sei doch bitte so gut und schenk‘ mir heute, hier und jetzt ein paar von diesen hübschen grünen Leuchtkieseln, die so zauberhaft im Dunkel einer romantischen Nacht ihren wunderschönen Schimmer verbreiten!“

Regulix hatte den Sarkasmus in Boudiccas Worten sofort und gut erkannt und ging daher, ohne Zögern, wohlweislich auf ihren Vorschlag ein. Wenn Boudicca sich wie eine waschechte Amazone aufführte, war Feuer am Dach, denn nichts war erregender, wie ihre bebenden Brüste, die beinahe die Bluse sprengten. Griff ein alter Mann, wie Regulix, nicht unverzüglich nach einem kleinen Glasbehälter, in dem sich mindestens drei Baldrian - Perlen befanden, konnte das scheinbar nebensächliche kleine Hickhack fürwahr kräftig ins Auge gehen.

„Ähm. Gut. Du weißt; dass ich dir selten einen Wunsch, der zudem leicht zu erfüllen ist, abschlagen kann“, sagte er, nachdem er die handvoll Pillen geschluckt und ein wenig gehustet und gewürgt hatte. „Wir spazieren, wie immer, du bei mir eingehakt - wie zwei Verliebte - rüber, zum Kinloch River oder an den Strand – denn dort liegen sie in Massen, diese weißen Dinger, die schon die Erstklässler in Teststeine verwandeln“ lautete zudem sein fabelhaft klingender Vorschlag.

Boudicca Witch Craft legte ihre Stirn in noch strengere Falten. Ihre Blicke konnten einen bereits zusammengerollten Igel dazu bringen, sich zu wünschen er wäre lieber eine Schildkröte mit Panzer aus Stahl.

„Na also! Geht doch! Mehr habe ich mir für‘ s erste gar nicht von dir erhofft!“

Uups!

„Ähm ..., na schön ..., dann auf!“

Das war gerade noch mal gutgegangen. Regulix hatte den Kopf eingezogen, sich aus der beängstigenden Situation vorsichtig, aber geschickt herausmanövriert, und war durch die paar schlichten Worte und einen Fingerzeig Richtung Strand, haarscharf an einem noch kräftigeren Ziegengewitter - Marke „Extra-keckes-Gemecker“ - vorbeigeschrammt. Er bot der eng befreundeten Magierin tatsächlich seinen Arm, um sich daran festzuhalten, und spazierte mit ihr gemütlich, aber mit mulmigem Gefühl in der Magengegend, aus dem Büro, den Gang und die Treppe hinunter, durch das große Tor, und danach in Richtung Osten.

Kaum am Strand angelangt, schimmerten ihnen schon die ersten weißen Kiesel im seichteren Wasser entgegen, denn von diesen Steinen gab es hier jede Menge. Sanft schwappten die Wellen an Land und Boudicca beäugte argwöhnisch den alten weisen Druiden, der sogar ein paar Schritte ins kühle Wasser wagte, und sich, von einem leichten Ächzen begleitet, nach stinknormalen Steinchen bückte.

Die (im Normalfall) kinderleichte Aufgabe, ein paar der gewünschten Steine aufzuheben, sie zu „Testkieseln“ zu verwandeln, und die romantisch anmutenden Ergebnisse seiner nervös zappelnden Begleiterin zu schenken, wollte er im Handumdrehen erledigen.

Er zog den Zauberstab, hielt ihn gegen die Kiesel, die er auf der linken, flach ausgebreiteten Hand liegen hatte, und sprach in sprachlicher Perfektion, betont theatralischer Manier, sowie phonetisch hochwertiger Qualität:

„Ey de Net geb ich zum Besten, um Truden-Illusion zu testen!“

Truden waren frühe keltische Druidinnen, die mit wertvollen Steinen und Schätzen in Verbindung gebracht wurden. Den wertvollsten aller Steine, „Ey de Net“ das „Auge der Nacht“, das die sagenhafte „Rejeta“ (die Krone der Dolomitenkönig „Dolasilla“ - der Regentin des kleinen Fanesvolks) zierte, hatte Regulix gerade eben beschworen, um einen magischen Zauber auf die gewöhnlichen weißen Strandkiesel zu übertragen. Demzufolge sollten die weißen Kiesel sich pronto rapido blau färben, dann in einen sanften grünen Schimmer verfallen, und im Dunkeln zu fluoreszieren beginnen, doch nichts rührte sich!

Fassungslos starrte Regulix auf seine Hand, in deren abgedunkeltem Inneren nicht der kleinste Ansatz eines Schimmerns zu erkennen war.

Er führte seine Faust ganz nah an sein linkes Auge, auf dem er ein wenig besser sehen konnte, als auf dem rechten.

„Unglaublich!“

Der weise Druide war bestürzt. Was sich hier, am Strand, fast unmittelbar vor *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* abspielte, war rätselhaft und stellte die beiden erfahrenen magischen Wesen vor ein großes Problem. Erst jetzt schaffte es die entrüstete ClanDuxCognitora, sich ein klein wenig zu entspannen.

„Siehst du nun, was ich meine, Regulix? Jemand muss Illusio-Nix' Gegenzauber, und somit den Anti-Illusorix, blockiert haben!“

Regulix konnte es immer noch nicht glauben. Nach langem Nachdenken gestand er:

„Bei Teutates! Du hast recht, aber wer zum Henker, bricht ein so altes ungeschriebenes Gesetz der Zirkel des Magischen Reiches?“

„Das ist die Gretchenfrage des Tages schlechthin, Claudux ..., aber eine noch bessere Frage ist: wie hebt man diese mysteriöse Blockade auf?!“

„Hmmm.“

„Wenn ich mich nicht sehr irre, brächte der Totalverlust dieser einfachen Anwendung großen Schaden für die Drunementone mit sich. Gewiss wäre sogar ein beachtlicher Teil der Lichtmagie im Allgemeinen betroffen, denn wie du weißt, ist der Kieselzauber derzeit die einzige Möglichkeit, jede Form von Illusionszauber zu enttarnen. Außerdem funktioniert ein Teil der Zauberstäbe, und zwar die gesamte Klasse sechs, sprich; die mit der antipodischen Linse, nur mittels Kontakt - Illusion. Oder sehe ich das falsch?“, zog Boudicca ein paar niederschmetternde Schlussfolgerungen.

Regulix schüttelte noch immer irritiert den Kopf, stimmte seiner Begleiterin jedoch respektvoll zu.

„Da liegst du völlig richtig, Boudicca. Das ist gewiss ein dringender Fall für den Rat der Drunementone. Wie es scheint, bahnt sich etwas an, das man nicht nur mit Bosheit, sondern auch mit Chaos, Tücke und Schadenfreude in Verbindung bringen kann. Wer weiß, wer oder was dahintersteckt. Ich ahne Böses. Wir können nur hoffen, dass sich meine dunklen Gedankengänge, die ich mir auf die Schnelle zusammengereimt habe, nicht bewahrheiten ...“

„Lass es gut sein, Regulix. Gemeinsam werden wir dahinterkommen, wer dafür verantwortlich ist. Und wenn nicht, wird jemand anderes an unserer Stelle dem Rätsel auf die Schliche kommen ..., da bin ich durchaus zuversichtlich. Bis dahin müssen wir, mit Mister Lonsdales Einverständnis, ein paar Ersatz - Zauberstäbe ausgeben.“

„Du sagst es. Und - last but not least - müssen alle auf der Insel einen Eid ablegen, den Illusorix in keiner Weise anzuwenden.“

„Richtig, Regulix. Und Enya und Zeide müssen damit beginnen“, stellte Boudicca energisch fest, denn sie wollte zuallererst wissen, ob ihre Zwillingstöchter wirklich, fast über Nacht, von Mutter Natur mit so attraktiven Körperformen ausgestattet wurden. Allerdings gab Regulix, wie so oft, ungefragt seinen Senf dazu, obwohl er sich in der Welt der Frauen meist hoffnungslos verzettelte oder verirrete.

„Ähm. Ich schätze, die Arbeit kannst du dir sparen, meine Liebe, denn würde deine Befürchtung zutreffen, hätte mir schon längst jemand gesteckt, dass ...“

„Papperlapapp! Was weißt du schon von den problematischen Anwendungen meiner Töchter?! Zugegeben: der Apfel fällt meist nicht weit vom Stamm, aber bei aller Liebe, Regulix; hätte ich bereits im selben Alter sämtliche mit dem Besen erreichbaren Boutiquen aufgesucht und dort dutzende von Begallis aufgrund meiner Rundungen in Verlegenheit gebracht, hätte ich gewiss nicht den Beruf einer Grundschullehrerin ergriffen!“

„Oha! Bei Merlins Bart; du bist doch nicht etwas eifersüchtig auf deine beiden Sprösslinge, bloß weil sie ohne ihr Zutun einen Rekord eingestellt haben, der normalerweise im begallischen Buch ›Guinness‹ World Records‹ zu finden sein müsste. Dein Argwohn in Ehren, doch im Gegensatz zu den Testkieseln liegst du diesmal falsch, wenn du denkst, sie hätten hinter deinem Rücken den Zauberstab geschwungen. Ich halte jede Wette, dass ausschließlich Mutter Natur und deine fantastischen Gene für deine ungerechtfertigte Empörung gesorgt haben. Enya und Zeide sind zwar alles andere als hoffnungsvolle Kandidatinnen für eine Klosterschule, doch weder die eine noch die andere würde es wagen, gegen ein Verbot zu verstoßen, das Jaqueline höchstpersönlich über Nichtangehörige einer bestimmten Hexenloge verhängt hat. Im Grunde tickt ihr

zwei doch völlig gleich. Jaqueline duldet keine magisch angehauchten Alleingänge irgendwelcher Art, und du, Eovyn, und Leola Cruella ebenfalls nicht. Selbst Tlachtga und Allucilla würden sich davor scheuen, sich mit euch Vieren in bestimmter Hinsicht messen zu wollen, und dass nun auch Enya und Zeide mehr als nur gute Ansätze zeigen, in euren Club aufgenommen zu werden, lässt bereits, wie man hört, überall wo sie aufkreuzen so manchen Zeiger in die Höhe schnellen, wenn du verstehst, was ich meine.“

Beodicca seufzte, den wie es aussah, hatte Regulix sie durchschaut.

„Hmmm. Wie dem auch sei; Enya und Zeide sind zwei eigenwillige Früchtchen, die ...“

„... richtig ... die ganz nach ihrer Mutter geraten“, ergänzte Regulix nahezu verwegen, weswegen er sich einen schrägen Seitenblick einhandelte und Boudicca zum ursprünglichen Thema zurückkehrte.

„Also gut. Du hast gewonnen, aber denk‘ ja nicht, dass ich in meinem eigenen Haus dulde, dass du ihnen die Stange hältst, wenn sie hinter meinem Rücken Dinge aushecken, die sich von Jaquelines und meiner Linie wegbeugen und stattdessen in eine Richtung tendieren, die mit bestimmten Etablissements zu tun hat, in denen Magics, wie Mog und Abraham, oder Begallis, wie Doug, verkehrten, die in ihren wilden Jahren Unsummen dafür ausgaben, so oft wie möglich eine waschechte Hexe vögeln zu dürfen. Jaqueline spielt zwar mit dem Gedanken, die natürlichen Abgänge der Loge durch Emporkömmlinge zu ersetzen, die aus den Reihen des einfachen Fußvolkes stammen, doch bis es soweit ist, fließt noch jede Menge Wasser die Themse runter.

Und nun lass uns zu dem wesentlich wichtigeren Thema ›Illusionsmagie‹ zurückkehren.“

Boudicca hakte sich wieder bei Regulix ein, denn er drehte sich soeben gemächlich um und machte sich offensichtlich auf den Rückweg.

„Das können wir gerne tun, obwohl ich, ehrlich gesagt, auch in diesem Fall anderer Ansicht bin, denn wie du weißt, vertrete ich die Meinung, dass Jaqueline eine einzigartige Wicce ist, die haargenau weiß, was Sache ist.

Ach ja. Ehe ich es noch mal vergesse: ich wollte dich vorhin fragen, von welcher Seite du dir Schützenhilfe bei dem aktuellen Rätsel erhoffst, das sich urplötzlich für uns alle aufgetan hat. Mit ›jemand anderes‹ meinst du wohl ...“

„Ja! Selbstverständlich meine ich Yelley! Oder glaubst du etwa, ich dachte dabei an Angus?“

Nun musste der ClanDux sogar ein wenig schmunzeln, denn er hatte das Bild seines Freundes vor Augen und konnte sich lebhaft vorstellen, was passieren würde, wenn er Angus die frohe Botschaft überbrachte, dass beim Amazona - Training vorübergehend nur mehr seine selbstgebastelten Halbpeile funktionierten.

Yelley erfuhr am darauffolgenden Tag von Senga Payap, wo Roya und die anderen waren und wer sie entführt hatte.

Senga kam atemlos angerannt, als Yelley am frühen Nachmittag am Ententeich landete, drückte ihr dreizehn Voodoo-Silbernadeln (natürlich nur sprichwörtlich, und nicht im wahrsten Sinne des Wortes) in die Hand, und berichtete sehr anschaulich, was sich auf dem Hügel der Verbrannten Verbannten, nachts um halb drei zugetragen hatte.

„Am Ben Cruachan, sagst du?“

„Ja ..., aber wo genau, hat sie nicht erwähnt. Außerdem behauptete sie, Donella hätte schon längst von Angus Botch Besitz ergriffen ..., aber wie sie das gemeint hat, ist mir ein links verknotetes Rätsel.“

Yelley dachte angestrengt nach und kam zu dem Schluss, dass es möglicherweise der Fall sein konnte, dass Angus einen von Donellas Nexkruxen in sich trug. Boudicca hatte ihr erzählt, dass manche Angehörige des Zirkels der Finsternis schlauerweise sehr langlebige Träger in den Reihen ihrer Feinde für ihre Nexkruxe auswählten - und einen besseren Träger wie Angus Botch konnte man sich nicht wünschen. Er war von den chilenischen Feuergeistern mit einem „Magic Methusalix“ verflucht worden, der ihm eine Lebenszeit von fast tausend Jahren garantierte, sofern ihm der Himmel nicht vorher auf den Kopf stürzte. Ein auf diese raffinierte Weise versteckter Nexkrux konnte, bei Bedarf, ohne Umschweife verwendet und neu vergeben werden. In Freunden verwahrte Nexkruxe erfüllten zwar denselben Zweck, hatten jedoch den unliebsamen Nachteil, dass sie nur funktionierten, wenn der Träger oder die Trägerin darüber Bescheid wusste. Das brachte automatisch die Gefahr mit sich, dass man erpresst werden konnte. Meist hieß es dann: „... tu dies“ oder „... tu das“, oder „... bezahle so und so viele Goldstücke an mich, damit ich deine Seelenkapsel weiterhin verwahre.“

So blieb einem nichts anderes übrig, als sich erpressen zu lassen oder Freunde, Verwandte, oder gute Bekannte als Nexkrux - Depot auszuschließen.

Yelleys kehrte gedanklich zu Sengas Bericht zurück. Demelzas Bemerkung über Angus Botch ergab zwar aus Senga Payaps Sicht keinen Sinn, aber die schlaue Palindroma wusste damit sehr wohl etwas anzufangen:

„Ich glaube, ich weiß, was sie damit gemeint hat, Senga. Hat sie sonst noch etwas erwähnt?“

„Hmm ..., lass mich überlegen. Im Grunde ist es gar nicht so einfach, sich haargenau an alles zu erinnern, denn selbst mir war in der Umgebung dieser fauligen Zahnücke ein wenig gruselig“ verriet Senga.

„Ach ja? Warum?“

„Weil Blond Beautys Gebaren wie Kemba anmutete.“

„Wie was?“

„Wie Kemba.“

„Ähm. Du sprichst, ehrlich gesagt, in Rätseln.“

„Du weißt ehrlich nicht, was ›Kemba‹ ist?“, zeigte sich die Gothic - Wicce verblüfft.

„Nö.“

„›Kemba‹ ist ein uraltes und selbst von Leuten wie Regulix vergessenes Hexen - Ritual aus längst vergangenen Tagen. Es hat mit Wahrsagerei, Suggestion, Drogen und Zauberei zu tun, die wie eine Schocktherapie anmutet.“

„Alles klar, Senga. Ich kann mir nun gut vorstellen, wie irritierend der nächtliche Zirkus war, aber nichtsdestotrotz muss ich dich noch mal bitten, selbst die hintersten Winkel deiner Festplatte auszuleuchten.“

Die Gothic – Hexe bemühte sich aufrichtig, Yelleys Wunsch nachzukommen. Es dauerte diesmal zwar eine Weile, doch am Ende sagte sie:

„Jaaa - bei allen verborgenen Geistern, die uns zuhörten! Jetzt kommt es langsam wieder! Demelza hat auch von einem ›Calamitas‹- Zauber gesprochen, der angeblich deine beste Freundin, Roya Sinclair, fest im Griff hat! Wenn es nach der missglückten Stute geht, merken es alle erst, wenn es längst zu spät ist!“ Yelley atmete tief durch.

„Danke, Senga. Im Gegensatz zu den beiden anderen Dingen weiß ich darüber bereits Bescheid. Ein unbekannter Magic hat es heute Morgen per Telefon mit verstellter Stimme Viona verraten, und die hat es mir unverzüglich mitgeteilt. Dennoch bist du diejenige, die dem Nördlichen

Drunementon, und uns allen einen unschätzbaren Dienst erwiesen hat, denn ohne deine beiden anderen Informationen wäre die Information des unbekanntes Magics völlig nutzlos. Einzig und allein dir haben wir es zu verdanken, dass wir darauf hoffen dürfen, Scotty und seine sechs Schicksalsgefährten befreien zu können, sofern sie noch am Leben sind. Ich sag' sofort dem ClanDux Bescheid!“

„Ja ..., mach das, Palindro – Queen. Hoffentlich erweisen sich die Leute deiner Opfer als würdig“, antwortete die Gothic – Queen ein wenig rätselhaft oder gar unterschwellig, und erstaunlicherweise huschte sogar der Anflug eines Lächelns über ihr Gesicht, was absoluten Seltenheitswert hatte.

Yelley war zu aufgeregt, um es zu registrieren, und wollte sich am liebsten sofort startklar machen, um ihre Freundinnen und Scotty zu befreien. Was ihren sofortigen Abflug bremste, war ein noch fehlender, gut durchdachter Plan, wie sie Roya und die anderen Donellas Fängen entreißen konnte.

Was sie zusätzlich anspornte, war die feste Annahme, sie sei auch diesmal beim direkten Kampf gegen Donella nicht allein - doch das erwies sich beinahe als fataler Irrglaube.

Donella beobachtete an diesem ereignisreichen Tag Charles Chamberlain mithilfe ihrer Kristallkugel in seinem Büro. Als optische Linsen fungierten dabei die Augen des wunderschönen Einhorns aus weißem Marmor, das auf seinem Schreibtisch stand.

Die ehemalige Außenministerin, Corina Blake, hatte dem Prime Minister die kostbare Figur, in Donellas Auf-

trag, als „anonyme Freundschaftsgabe“ anlässlich seines Wahlerfolgs und der Einrichtung seines neuen Büros unterjubelt.

Donella griff zum Handy und wählte eine Nummer.

Cecilia Paddington meldete sich am Telefon, nachdem man Donella drei Mal verbunden hatte.

„Sekretariat der Regierung - Downing Street – Cecilia Paddington?“

„Schönen guten Tag, Mrs Paddington. Hier spricht Lady Blackburn. Wären Sie bitte so nett, mich zu Prime Minister Chamberlain zu verbinden?“

„Guten Tag, Baronesse. Selbstverständlich. Was für ein glücklicher Zufall - Mister Chamberlain hat mich gerade vorhin gebeten, sie zu kontaktieren. Einen Augenblick bitte.“

Ein mehrmaliges Knacksen störte die Verbindung, und dennoch erhellte sich Donellas Gesicht, ohne dass sich die teuflischen Züge um Mund- und Augenpartie änderten.

„Lady Blackburn ist am Apparat, Sir! Soll ich das Gespräch durchstellen?“

Der Prime Minister dachte einen Augenblick konzentriert nach, und gab schlussendlich sein Einverständnis, da er der festen Meinung war, Tlachtga Brandish sei am Apparat.

Er hob den Hörer ab, doch was er nun vernahm, verdarb ihm gehörig den Tag.

„Lady Blackburn ..., was für eine freudige Überraschung! Ich begrüße Sie herzlich! Wie kann ich Ihnen behilflich sein? Geht es um ...“

„Die Freude ist ganz meinerseits, Prime Minister Chamberlain“, fiel Donella ihm gespenstisch ins Wort. Dann gab sie sich zu erkennen.

„Hier spricht die ›echte‹ Lady Blackburn ..., wie ich und meinesgleichen es immer noch mit gutem Recht ausdrücken.“

Charles Chamberlain wurde zuerst ein wenig blass ... danach atmete er tief durch und sagte geistesgegenwärtig:

„Ich wusste, dass Sie sich früher oder später bei mir melden würden. Was Sie meinen Freunden angetan haben, ist unverzeihlich. Ich denke, es besteht wenig Aussicht, dass wir beide in irgendeiner Form ins Geschäft kommen. Wie Sie ja sicherlich wissen, verfolgt die Regierung Unserer Majestät eine Sicherheits - Politik, die es mir nicht gestattet, mit Terroristen oder terroristischen Organisationen zu verhandeln. Um es noch deutlicher auszudrücken: Gleich wie Mister Griffin, verhandle ich nicht mit der Pistole am Kopf“, erklärte Chamberlain Donella am Telefon in aller Deutlichkeit.

Gespieltes Bedauern war bei der abtrünnigen Magierin die Folge.

„Oh ..., wie traurig, Prime Minister Chamberlain. Ich bin untröstlich. Ich denke, Sie sollten Ihr Konzept noch einmal gründlich überdenken. In meiner Gewalt befindet sich nämlich zufälligerweise eine junge Wicce, die bis vor kurzem in Griffins Schule ein wichtiges Amt innehatte. Es handelt sich um eine Schülerin, die Ihnen persönlich gut bekannt ist. Ihr Name ist ›Roya Sinclair‹ - sie ist die Schulsprecherin dieses chaotischen Haufens“, verkündete sie triumphierend.

Für Charles Chamberlain war das keine allzu große Überraschung. Was Donella ihm kaltschnäuzig unter die Nase gerieben hatte, entsprach seinen, Regulix' und Harry Coulumbos Vermutungen, sein Wissensstand wurde dadurch nicht bereichert, und insofern war es bloß eine gruselige Bestätigung. Er erhoffte sich jedoch insgeheim, bei dieser Gelegenheit etwas in Erfahrung zu bringen, das hel-

fen könnte, die entführten Kinder aufzuspüren, um sie danach möglichst unversehrt heimzuholen.

„Um auf Fogwitch-Insel, in Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei an die Macht zu kommen, bedarf es einer Führungskraft, die über Erfahrung, Weitblick, und über einen exzellenten Charakter verfügt, Mrs Black. Erpressung und Heimtücke sind in einem sensiblen Bereich, wie diesem, nicht angebracht! Das weiß ich - und das wissen Sie. Und dasselbe trifft auch auf die neue Schule am Muick zu!“

„Ich bin mir nicht ganz sicher, ob wir von denselben Dingen sprechen, Mr Chamberlain, denn Griffins Schule ist derzeit alles andere, als eine großartige Tür zur Welt der Zauberei. Im Gegenteil: sie ist zurzeit nichts weiter als ein unsensibel geführtes Sammelbecken für Wirrköpfe.“

„Ich denke, wir beenden unser Gespräch besser, doch vorher möchte ich Ihnen noch ein Angebot unterbreiten, das von höherer Stelle kommt und mir persönlich als ›viel zu großzügig‹ erscheint:

Wenn Sie die sieben Kinder trotz Ihrer inneren Zerrissenheit freilassen, gewährt Ihnen die Regierung des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland, natürlich in Absprache mit dem Ministerium für Zauberei, Straffreiheit. Kurzum: Ihnen droht im Falle der Freilassung der Geiseln weder eine begallische Strafanstalt, noch jene, die Mr Griffin und ein paar andere Führungskräfte, deren Namen ich besser verschweige, Askaban nennen. Jedoch werden Sie des Landes verwiesen und müssen bei einer Rückkehr mit Ihrer sofortigen Verhaftung und Einkerkierung in Askaban rechnen.“

Nun musste die Großdunkel-Hexe laut und überheblich lachen.

„Man merkt, dass Sie nicht die geringste Ahnung haben, mit wem Sie es zu tun haben, Mr Chamberlain. Ihre Dro-

hungen kosten mich bestenfalls ein müdes Lächeln ..., mehr nicht. Hier ist mein Angebot. Also spitzen Sie gut die Ohren:

„Entweder Sie übertragen mir die Leitung der neuen Schule am Muick - oder die Kinder sind in spätestens dreizehn Tagen mausetot! Das Mindeste, was ich von ihnen und Regulix verlange, damit das Leben aller, außer dem der blonden Göre verschont bleibt, ist die Auslieferung von Torika Mahoutsukai – der heimtückischen japanischen Hexe, die in fremde Häuser einbricht und wertvolle Sachen entwendet!“

Charles Chamberlains Gesicht hatte mittlerweile die Farbe seines Kaminbestecks angenommen, doch er wich keinen Millimeter von seiner Linie ab.

„Tut mir leid, Mrs Black ..., diese Sache ist auf Ihre Art nicht verhandelbar.“

Das nächste, was zu hören war, war das „Piiep ... piiep ... piiep“ - Zeichen, dass beim Telefonieren automatisch ertönt, wenn der Gesprächspartner das Telefonat durch Betätigung der dafür vorgesehenen Taste beendet hat. Charles Chamberlain wankte bedenklich, als er sich erhob, um das Fenster zu öffnen und für frische Luft zu sorgen. Dann griff er zum Telefon und bat Mrs Paddington, ein Gespräch mit Jack Lonsdale zu arrangieren. Er musste ihn sofort über Donellas Erpressungsversuch informieren. Ebenso wollte und musste er Queen E., Harry Coulumbo, und dem ClanDux der Nördlichen Bescheid sagen.

Regulix war über Chamberlains Nachricht wenig verwundert, denn mit so etwas ... oder etwas Ähnlichem, hatte er durchaus gerechnet.

Als Häuptling der nördlichen Druiden musste er sich dringend etwas einfallen lassen. Das Mindeste, was er, Donellas Anstrengungen zum Trotz, tun wollte war:

eine Versammlung der ClanDux(x)e einzuberufen, und der Königin nochmals seine Hilfe und die Hilfe der anderen Magier und Magierinnen anzubieten, damit das neue Schulgebäude rechtzeitig fertig wurde.

Charles Chamberlain hatte an diesem Tag, wie immer, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, aber er hätte besser daran getan, Jack Lonsdale nicht einzuweißen, denn der erzählte es seiner Frau – die erzählte es ihrer Tochter, Marilyn, – die erzählte es ihrer Schwester, Anne, – und die erzählte es Yelley.

Anne erzählte es außerdem ein paar anderen Schülerinnen in Griffins Zauberschule, weshalb in Fogwitch-Village in kürzester Zeit ein Gerücht umging, Donella hätte die Kinder entführt und würde demnächst die neue Schulleiterin von *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei!*

„Sayonara, Isabella San“

Jemand klopfte an die Tür des Arbeitszimmers des Clاندوخ.

„Jaaa?!“

Yelley trat ein. Nach der üblichen freundlichen Begrüßung erzählte sie dem alten weißhaarigen Magier in einer seltsamen Mischung aus Freude, Bestürzung und Euphorie, was sie von Senga Payap erfahren hatte.

„Sie befinden sich in Donellas Händen - auf einem Berg mit dem Namen ›Ben Cruachan‹ - in der Gegend, wo auch Isabellas Villa steht!“

Regulix dachte, für Yelleys Begriffe, viel zu lange nach, kratzte sich, wie so oft, am Bart, und erklärte:

„Nun wird mir einiges klar. Mister Coulumbo sprach davon, dass es, rund um den Cruachan, auch Fälle von begallischen Kindesentführungen gibt. Donella hat sich den besten Ort ausgesucht, wo man Entführungsoffer perfekt verstecken kann, ohne Angst haben zu müssen, jemand könnte sie befreien. Es gibt zudem keinen geeigneteren Platz, jemanden in eine Falle zu locken. Es scheint mir fast, als würde sie die Kinder nicht nur als Tauschmittel benutzen, um ihre Ziele zu erreichen, sondern auch dazu, dich wie einen Fisch zu ködern, und dich ein für allemal aus dem Weg zu räumen.“

Yelleys Enttäuschung über die Worte des alten Magiers stand ihr ins Gesicht geschrieben.

„Wie um alles in der Welt meinst du das, Regulix?“

„Nun – für mich liegt die Sache klar auf der Hand. Im Inneren des Berges befindet sich ein ausgedehntes Labyrinth mit unzähligen Gängen und Abzweigungen.

Ein Weg führt direkt in den Abgrund der Welt ..., ein anderer in die Anderwelt. Dort rein zu spazieren, ist in jedem Fall reiner Selbstmord, wenn du mich fragst. Ich möchte dir an dieser Stelle in prüfender Art und Weise eine bedeutsame, wenn nicht sogar schicksalsträchtige Frage stellen.“

„Nur zu, Regulix. Ich bitte darum, sofern es sich um kein unlösbares Rätsel handelt.“

„Nein. Keine Angst, meine Liebe. Ich bitte dich lediglich, das Wort ›sein‹ zu definieren, denn sowohl ich als auch Minerva haben euch diese Definition seit dem ersten Lernjahr oftmals eingehämmert.“ Yelley überlegte nur Bruchteile von Sekunden und antwortete wie aus der Pistole geschossen:

„Alles Sein gründet sich auf drei miteinander verflochtene, doch jeweils eigenständige Formen des Daseins eines Dinges, und alle drei Dinge bilden gemeinsam das Wesen: Körper, Verstand und Geist, die ebenfalls eins sind, wobei der Geist alle Zustände des Seins durchwebt.“

„Großartig ... fürwahr großartig, Yelley. So nimm das Wagnis auf dich, doch hüte dich in den tiefsten Tiefen des Ben Cruachan davor, bis ans Ende der Brücke zu gehen, denn die Anderwelt hat ihre eigenen Regeln.“

„Ja. Ich weiß. Sie existiert immerzu und parallel zu unserer Welt, doch man nennt sie auch die Insel der ewigen Jugend oder das Land des Lebens, denn sie ist eine Welt der Illusionen. Richtig?“

„Du sagst es, Yelley. Fürwahr ist es so, dass du eine sagenhaft tapfere und gelehrige Wicce bist. Allerdings gibt es noch ein paar weitere Dinge über den Ort, der dich nunmehr wie magisch anzieht, festzuhalten. Auch ist die An-

derwelt die Heimat und das Reich der göttlichen Rasse der Tuatha de Danann, wobei der Ben Cruachan nur einer von vielen Zugängen ist.“

„Und was soll daran so gefährlich sein, Regulix?“

„Nun: die Zeit ist es vor allem, die es nicht zulässt, dass du dich auf die andere Seite der Schlucht begibst, denn sie vergeht dort bedeutend langsamer als in der Menschenwelt. Für die Wesen der Anderwelt ist Zeit praktisch bedeutungslos, sie altern kaum oder gar nicht. Setzt du jedoch als Menschenkind mutig und unbesonnen einen Fuß über deren unsichtbare Grenze, kommst du erst Jahre oder Jahrzehnte später auf das Tiefste bestürzt zurück, denn das Gefühl hat dir suggeriert, du wärest nach einem vermeintlich kurzen Aufenthalt in das irdische Reich zurückgekehrt. Tage empfindest du wie Minuten, und Jahre wie Tage, wenn deine Wünsche wahr und Begehren gestillt werden. Tagein, tagaus wird geschlemmt, getanz, gesungen, oder in jeder erdenklichen Art und Weise der Fröhlichkeit und der Jagdleidenschaft gefrönt. Erst am Ende, wenn du, durch die Grenzen der Welten gelangt, dieses leichten Lebens überdrüssig bist und zurück willst, verwandelt sich aller Prunk in Elend, aller Reichtum in Armut. Deine Heimat ist längst Vergangenheit, und Freunde und Verwandte findest du nur mehr in Gräbern vor, wenn du heimkehrst, sofern du nicht bereits beim ersten Schritt, den du auf vertrauten Boden setzt, auf der Stelle vergreist oder möglicherweise gar zu Asche verfallst.

Du siehst also; um eine echte Chance zu bekommen, Roya und die anderen da drin ausfindig zu machen, und allesamt lebend herauszuholen, benötigt man verdammt viel Glück, Verstand und jemanden, der einem Donellas Verbündete vom Leib hält“, klärte der ClanDux sein Kronjuwel in ernüchternder Weise auf.

„Ich werde mich trotz allem so schnell wie möglich auf den Weg machen, um Roya und die anderen zu befreien“ sagte Yelley, als hätte sie das warnende kleine Brimborium des erfahrenen Druiden gar nicht vernommen.

Der ClanDux wusste mittlerweile, dass es ein grober Fehler war, an Yelley Worten auch nur im Geringsten zu zweifeln.

„Hast du dir das auch wirklich gründlich überlegt?“
Yelley nickte beflissen.

„Ja - und nichts und niemand kann mich davon abhalten!“

Regulix gab in Yelleys Gegenwart einmal mehr einen tiefen Seufzer von sich.

„Na schön. Wie du willst. Ich möchte jedoch betonen, dass deine Unternehmungen immer halsbrecherischer werden und mitunter sogar selbstmörderische Züge annehmen. Nimm es daher niemandem krumm, der dich als ›tollkühn‹ bezeichnet, oder deine sieben Sinne in Frage stellt. Ich hoffe, ich habe mich verständlich ausgedrückt.

Auch uns liegt viel daran, die bedauernswerten Opfer zurückzuholen, doch wir sind alt und erfahren genug, um derlei Situationen richtig einzuschätzen. Seit Jahrzehnten hat sich niemand aus dem Nördlichen Zirkel in diesen Berg gewagt, weil er für Satanellas Anhängerschaft wie geschaffen scheint. Viele aus unseren Reihen werden dich wahrscheinlich liebend gerne zurückhalten wollen; wenn es sein muss, sogar mit Gewalt, aber die Frage ist: was würde es nützen?“

Der weise alte Magier stierte das Mädchen durchdringend an. Yelley antwortete ihm diesmal nicht, sondern schnitt lediglich durch Verziehen des Mundes eine ungewollt aussagekräftige Grimasse, die mit Sturheit, Bockigkeit, Starrsinn und zu guter Letzt sogar mit Aufsässigkeit in Verbindung gebracht werden konnte.

Damit war die Frage für die Begriffe des Schlulleiters ausreichend beantwortet. Also beschloss er, Nägel mit Köpfen zu machen.

„Ich sehe an deiner entschlossenen Mimik, dass deine Entscheidung weder durch Worte noch durch Taten zu Fall gebracht werden kann. Wir werden dich unterstützen, so gut wir können, aber wie gesagt: mach‘ dir keine allzu großen Hoffnungen, dass irgendjemand aus freien Stücken das gefährvolle Labyrinth, und erst recht nicht das unsichtbare Tor zur Anderwelt durchschreitet, falls du meinen Rat missachtest. Wichtig scheint mir dabei auch, dass bestimmte Personen keinen Wind von der Sache bekommen dürfen. Ein unbedachtes Wort, ein kleiner Wink von einer nahestehenden Informationsquelle im Dorf - und schon ist es passiert. Donella könnte durch einen bedauerlichen kleinen Fehler in eine Situation versetzt werden, in der sie ihre Gefangenen als lebende Schutzschilde benutzen, und womöglich sogar töten würde, um mit heiler Haut davonzukommen. Um das zu vermeiden, müssen wir wohlüberlegter denn je vorgehen und unverzüglich die ersten Grundzüge eines Schlachtplans ausarbeiten, der so ein Desaster von vornherein ausschließt. Auch müssen wir dafür Sorge tragen, dass Donella keine Unterstützung von Außen erhält.“

„Das alles leuchtet mir ein, Regulix. Es wäre eine Katastrophe, wenn Donella durchdreht, bevor Roya und die anderen frei sind.“

„Gut. Dann lass‘ mal hören: wie lautet das Codewort?“ Yelley blickte den ClanDux verdutzt an.

„Warum siehst du mich so an? Wir benötigen auf alle Fälle ein geheimes Erkennungszeichen, damit wir unauffällig ans Werk gehen können. Also: welches Wort fällt dir dazu ein?“, stocherte er hartnäckig in Yelleys Denkerstube. Yelley grübelte und schlug vor:

„Wie wäre es mit ›Paradiesfisch‹? Der Paradiesfisch ist ein Labyrinthfisch, der sogar schwierige Lebensräume erschließt, um zu überleben.“

„Ja! Warum nicht?! Großartig! Ich finde das sehr passend!“, lautete die euphorisch anmutende Meinung des weisen Magiers. „Sehr schön. Dann gebe ich dir des Weiteren diesen nützlichen Gegenstand mit auf die gefährvolle Reise“ setzte er entschlossen hinzu.

Er öffnete eine Schublade, holte etwas, in der Hand verborgen, heraus und drückte Yelley schlussendlich eine rote weiche Kugel in die Hand.

„Was ist das? Sieht aus wie ein gewöhnliches Knäuel Wolle.“

„Das ist korrekt und doch wieder nicht. Was du in der Hand hältst, war ursprünglich stinknormale Wolle, doch nun ist es ein unzerreißbarer roter Faden. Ein Schwung mit dem Zauberstab, und Socken haben nie mehr Löcher.“

„Und was soll ich damit anfangen?“

„Ohne diesen Faden bist du im Inneren des Ben Cruachan verloren. Dieser Berg birgt unzählige Rätsel und Irrwege. Ich wette, Donella hat zusätzlich viele Illusions - Fallen eingebaut, vor denen sie sich sogar selber in acht nehmen muss. Sicher benützt sie ein ähnliches, gut funktionierendes Hilfsmittel. Vielleicht findest du, mit viel Glück, sogar ihre magische Spur.“

Yelley saß mit gerunzelter Stirn in Regulix' Besuchersessel. Plötzlich huschte ein Ausdruck der Erkenntnis über ihr Gesicht.

„Nun wird mir auch langsam klar, warum Isabella alle verfügbaren Test - Kiesel geklaut hat, und warum jemand den Zauber blockiert, der Illusionsmagie enttarnt!“, gab sie ihre Gedanken kund.

Regulix ging in diesem Moment dasselbe Licht auf.

„Wie so oft hast du wieder erstaunlich gut kombiniert, Palindroma des Nordens. Donella und ihr abtrünniges Gewürm wollen verhindern, dass man die Fallen, die eine Befreiung vereiteln sollen, erkennen kann. Das bedeutet: wir haben es im Dorf abermals mit einer Wölfin im Schafspelz zu tun, die wir zuerst von der Herde absondern müssen, und der Name dieser Wölfin ist Isabella von Fedelm.“ Yelley nickte und dachte angestrengt nach.

„Wer soll Isabella diesmal in die Irre führen?“

Regulix blickte vielsagend in die Augen der tatendurstigen Palindroma.

„Oh neiiiin!“

„Oh ja ..., ich denke schon, denn er wäre eine ausgezeichnete Wahl.“

„Er wird diesmal einen Aufstand machen, Regulix. Es ist schon das zweite Mal in diesem Jahr, dass ich ihn um Hilfe bitten muss ...“

Der große Druide breitete die Arme aus und seine Handflächen zeigten dabei nach oben, was soviel bedeutete wie: „... das ist mir völlig klar, aber ich weiß keine andere Lösung ..., es muss einfach sein.“

„Na schön ..., ich rede mit Kendrick und probiere, ihn bei seiner Eitelkeit zu packen. Wird nicht einfach werden, Isabella aufs Kreuz zu legen.“

Regulix warf einen schnellen Blick in Yelleys verzweifeltes Gesicht. Dann riss bei ihm der Geduldsfaden. Er erlaubte Yelley, Isabella vorübergehend aus dem Verkehr zu ziehen.

„Der Berg birgt ohnehin so viele Rätsel, Labyrinth und Gefahren, dass er deine volle Aufmerksamkeit fordern und knallhart auf die Probe stellen wird! Wir sorgen diesmal dafür, dass dir von Isabellas Seite keine Gefahr droht. Ich werde Libella bitten, tief in die Trickkiste zu greifen. Außerdem werde ich Athene beauftragen, das Tor zur Ander-

welt zu beobachten, damit wir nähere Einzelheiten herausbekommen! Sie ist eine der tapfersten Schrulligen, und ihre Berichte kann man ausgezeichnet lesen. Während sie das Tor zur Anderwelt im Auge behält, soll Libella ihr Köpfchen anstrengen. Wie ich euch beide kenne, wird euch schon was Passendes einfallen, wie man eine halbdunkle Gestalt wie Isabella ›wuschig‹ machen kann!“

Jetzt musste Yelley sogar schmunzeln. Einen Augenblick überlegte sie noch fieberhaft, ob sie dem ClanDux auch von Demelzas seltsamer Bemerkung berichten sollte, die sie über Angus gemacht hatte. Doch sie verwarf den Gedanken und beschloss, diese Information vorerst für sich zu behalten, damit Donella keinen Verdacht schöpfen konnte, falls es sich als Gerücht verbreitete. Würde die Fürstin der Finsternis erfahren, dass Yelley einen Träger einer ihrer Nexkrux - Kapseln entdeckt hatte, würde sie sicher sofort reagieren und einen neuen Träger suchen.

Yelley und Libella arbeiteten einen perfiden Plan aus, um Yelley für das bevorstehende Abenteuer den Rücken frei zu halten, doch die wagemutige Palindroma bekam Kopfschmerzen, allein bei dem Gedanken, dass sie das berüchtigte Labyrinth des Berges überwinden sollte. Ein hoffnungsvoller Ansatzpunkt ergab sich, rein zufällig, in Elizabeths Bloomsburys muffigem Trödel-Lager.

Kendrick stöberte gerade in ihren unzähligen Mottenkisten nach alten Büchern über Zauberei, als Yelley bei der Kellertür herein hastete, um ihn sachte auf ein neues Abenteuer vorzubereiten.

„Ach ..., hier steckst du also! Und ich Dummerchen hab‘ dich an allen möglichen und unmöglichen Orten in den oberen Etagen gesucht.“ Kendrick drehte sich auf dem

Absatz und rief bereits, als er Yelley bei der Tür herein-
kommen sah, überzogen theatralisch:

„Oh neiii!“ Im selben Jammerton fragte er: „Worum geht’ s denn diesmal? Etwa um die Verhinderung eines At-
tentats im Zuge der Heiligsprechung von Lady Di?“

„Wie bitte? Was hast du gesagt?“

„Ach ... Vergiss es.“ Er wechselte gottlob zu einer ge-
wissen Ernsthaftigkeit und wollte wissen, was im Kopf
des Mädchens vorging, das ihn so spitzbübisch angrinste.

„Was ist denn los? Ich seh’s an deiner Nasenspitze, dass
du wieder etwas ausgeheckt hast, das ...“

„Wo denkst du hin? Du kennst mich doch. Außerdem ist
›aushecken‹ nicht das richtige Wort. Ich hab’ lediglich
nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, dass es
auf dieser Insel nur einen Magic gibt, der mir aus der Pa-
tsche helfen könnte.“

Kendrick schwante nun wirklich Böses. Er kannte Yelley
gut genug, um zu wissen, dass Widerspruch sie bloß noch
mehr dazu anstachelte, ihn für ein neues ungewisses Aben-
teuer einzuspannen. Dennoch begann er wieder – wie üb-
lich - zu lamentieren und tüchtig zu jammern.

„Oh neiii! Siehst du nicht, dass ich gerade ein paar di-
cke Schmöker aus Elizabeths Kiste hervorkrame, damit
ich, wenn ich mich zurückgezogen habe, endlich in Ruhe
...“

„Das meinst du doch gar nicht ernst ...“, unterbrach sie
ihn schon wieder, und begann diesmal, ihn mürrisch zu
kritisieren.

„Es ist immer wieder dasselbe! Beim ersten kleinen Hin-
weis auf eine wichtige Angelegenheit gerätst du in Panik!
Dabei handelt es sich diesmal lediglich um dein schauspie-
lerisches Talent, das ich einmal mehr benötige. Ich versi-
chere dir; diesmal ist alles ganz harmlos. Die ganze Aufre-
gung ist wieder mal total unnötig.“

Die letzten drei Sätze waren eine Spur leiser und diplomatischer ausgefallen, weshalb Kendrick erste Anzeichen für einen bevorstehenden verbalen Schlagabtausch der besonderen Art witterte.

Normalerweise konnte man ihn mithilfe einiger Ansaugen, die sich wie Floskeln anhörten, keineswegs hinter dem Ofen hervor locken. So blieb er hinter dem sprichwörtlichen Ofen hocken, da er keine Ambitionen hatte, auf Kommando das oder das zu tun.

Prompt begann er vor Yelleys Augen zu gähnen, als wäre die nervende Unterhaltung schnarch- oder gar todlangweilig.

„Du hörst mir gar nicht zu!“, beschwerte sich Yelley.

„Doch, aber ich filtere nur das Wichtige raus. Und im Übrigen mach’ ich keine Dinge, die ich nicht machen will.“

„Aha! Steh’ n wir schon wieder knapp vor der üblichen Diskussion?!“

„Bingo! Also lass es lieber sein, denn mittlerweile pfeifen sogar die Spatzen von den Dächern, dass du neuerdings total auf Selbstmordkommandos abfährst.“

„Das war ein schlechter Witz. Oder?“

„Nö. Und zum Beweis, dass es kein Kellerwitz war, pack’ ich meine Siebensachen in Form von Büchern und mach’ lieber ‘ne Fliege, bevor ...“

„Du gehst nirgendwo hin.“

„Ach ja? Geh ich nicht?“

„Nein! Im Gegenteil! Wenn du, wie du schon mehrmals betont hast, Lynn oder Caitlin stundenlang zuhören könntest, klappt das auch bei meiner angespannten Wenigkeit! Zugegeben: ich kann mir gut vorstellen, wie sich bei dir jetzt viele kleine Rädchen drehen, aber glaubst du etwa im Ernst, ich würde deine Eltern abermals unnötig auf die Probe stellen, seit ich aus sicherer Quelle weiß, dass sie Regulix letztens sogar gedroht haben, einen Rechtsanwalt

auf den Plan zu rufen? Ich würde mich demzufolge hüten, dir eine abenteuerliche Aufgabe zuzuschauen, wenn es gegen Donella geht.“

„*Donellaaa?! Es geht gegen Donellaaa?!*“

Yelleys Gegenüber verzog das Gesicht, als hätte es an einer saftigen, aber Blatt-farbigen Zitrone geleckert.

Yelley strickte bereits jetzt an der „Schlechtes-Gewissen-Suggestieren-Masche“, da sie meistens, wie beim Schach, zwei oder drei Züge vorausdachte.

„Und wenn schon! Donella ist auch nur ein Wesen aus Fleisch und Blut – genau wie wir!“

„Ach ja?! Ich hab’ zwar nichts Gegenteiliges behauptet, aber was nicht ist, könnte noch werden, denn wie man neuerdings hört, steckt sie sogar mit Satanella höchstpersönlich unter einer Decke!“, versuchte Kendrick seinen Unmut wegen Yelleys energischer Gegenreaktion abzuschwächen, indem er ein wenig Dampf abließ. Er setzte sogar empfindlich nach, indem er schmollend hinzufügte:

„Ich wusste, dass irgendwas nicht stimmt, als Regulix meinte, ich solle mir bei Elizabeth ein paar gute Bücher besorgen, weil uns Bücher helfen können, bestimmte Phasen des Lebens schadlos zu überstehen!“

„Tja! So ist nun mal das Leben, Kenny von Locksley! Voller List und Tücke könnte man sagen, obwohl du heute pausenlos eher harmlose Dinge ansprichst! Darum bin ich wieder mal diejenige, die beim Schießen voll auf die Dreizehn zielt! Weder deine Eltern, noch Regulix würden es diesmal gutheißen, wenn du ein Drückerchen machen würdest, dass voll in die Hose geht, und weißt du auch wieso?! Weil alle haargenau wissen, dass eine junge blonde Wicce zerknirscht in einer dunklen, gut gegen Ausbruch gesicherten Höhle – mitten in einem fast undurchdringlichen Labyrinth schmachtet, die, ohne mit der Wimper zu zucken, ihr Leben für dich und mich riskieren würde! So

siehst' s aus, mein tapferes Freundchen, und jetzt bist du wieder an der Reihe bei diesem fröhlichen aber völlig unnötigen Schlagabtausch!“

„Na toll! Gewissensbisse erfolgreich geweckt! Ich danke und gratuliere ..., da fühl ich mich doch gleich viel besser!“

Yelley startete Kendrick wie ein Basiliskenweibchen an und schüttelte dabei scheinbar fassungslos den Kopf. Verärgert wandte sie sich ab, als hätte sie tatsächlich klein beigegeben. Allerdings führte jemand im Hintergrund, der ein schlechtes Gewissen hatte, wie von Yelley provoziert, den Dialog allein fort.

„Bei Merlins Bart! Wann erleb' ich endlich einmal ein Schuljahr in aller Gemütlichkeit?“, fragte sich Kendrick laut selber. Er wusste von Haus aus, dass ihm Yelley diese Frage nicht beantworten konnte oder wollte, denn sie war im Grunde auf spannende Abenteuer wie das bevorstehende versessen.

Yelley ging auf seine Frage, die er sicher nicht ernst gemeint hatte, aus genanntem Grund nicht näher ein. Sie drehte sich lediglich um, und meinte schnippisch und selbstbewusst:

„Wäre Roya hier, wäre sie sicher auf meiner Seite!“ Gegen dieses Argument kam Kendrick nicht an. Also grummelte er nur mehr leise und zähneknirschend vor sich hin.

„Das wird sicher wieder so ein feuriges Schlamassel wie in den Ferien ...“

„Wiiie bitte?“

„Nichts ..., alles in schönster und bester Ordnung! Ich sagte, ich freu' mich schon wieder so ..., und das über alle Maßen.“

Yelley lächelte wieder verschlagen und hob die Augenbrauen. Sie wusste genau, was sie von all dem zu halten hatte.

„Soll das etwa heißen, du machst bei der Sache mit?“

„Ja, du Nervensäge. Meinetwegen. Was muss, das muss. Hier hast du meine Hand. Du kannst dich auf mich verlassen. Aber mal ganz nebenbei gefragt; was gewinne ich damit?“ Elizabeth Bloomsbury, die gerade den Raum betreten wollte, machte auf dem Absatz kehrt, denn sie ahnte nur zu gut, was sich zwischen den beiden trotz ihrer Jugend abspielte. Ohne Zweifel war nun Kendrick das „Dummerchen“ der gesamten unterirdischen Etage der Schule, denn Yelleys Taktik war voll aufgegangen.

Sie zog ihn an der hastig gepackten Hand ein kleines Stück näher, dann flog sie ihm spontan an den Hals, und umarmte und küsste ihn in ihrer freudigen Erregung mit einer Leidenschaft, die ihresgleichen suchte. Kendrick blieb deswegen der Mund offen, was Yelley nur zu gern tolerierte, da sie ihn erstmals „richtig“ forderte, weshalb ihm die nächsten Worte, die er von sich geben wollte, im Hals steckenblieben. Doch er schluckte das kleine kratzende Etwas bei nächstbesten Gelegenheit tapfer hinunter, damit er sich ebenfalls auf die voreilige Belohnung konzentrieren konnte, die erstaunlich lange anhielt.

Au Backe! Von Yelley geküsst zu werden, war ein Wahnsinns-Erlebnis, das Kendrick in den nächsten Tagen gewiss ein paar schlaflose Nächte bereitete. Als hätte sie sich ihm gar nicht an den Hals geworfen, ließ sie ebenso plötzlich von ihm ab, wie sie über ihn hergefallen war, und beantwortete seine Frage relativ nüchtern wie folgt:

„Hmmm. Im Prinzip kann ich mich über deine letzte Frage nur wundern, denn *du* kannst, im Gegensatz zu mir, nur gewinnen. Ich weiß: im Grunde besteht wahrscheinlich dennoch ein gewisses Risiko, aber manchmal zahlt sich ein Risiko doppelt aus.“

Wie zum neuerlichen Beweis, und als ob jemand einen Kippschalter betätigt hätte, zog sie ihn diesmal in eine stil-

le Ecke und küsste ihn abermals, als wären sie völlig allein im Keller, da sie anscheinend auf den Geschmack gekommen war. Allerdings umklammerte sie ihn nun sogar mit den Beinen, sodass Kendrick beinahe vor Scham oder Glückseligkeit schwache Beine bekam, und weil er sich deswegen an Yelleys knackigem Hinterteil festhalten musste, um nicht nach hinten zu taumeln und rücklings in einen Stapel Kartons zu krachen, verlor er infolge der stürmischen Attacke beinahe die Besinnung. Wie er es am Ende geschafft hatte, auf den Beinen zu bleiben, war ihm hinterher ein links verknottetes Rätsel, doch weil er sich so wacker geschlagen hatte, folgte ein dritter Kuss, der sogar eine positive Analyse samt Versprechen zwischen den Zeilen nach sich zog.

„Weißt du was?“

„Ähm. Nein ... Was denn?“

„Um ehrlich zu sein, hoffe ich, dass du der süße Sturkopf bleibst, der du nun mal bist, denn wenn du dich das nächste mal ebenso sträubst, an meiner Seite in den Kampf zu ziehen, mach' ich am Ende Sachen mit dir, die Elizabeth lieber nicht mitkriegen sollte. Darum wäre es gut, wenn Roya uns den Reserveschlüssel für ihr kleines Turmzimmer überlässt, damit wir jederzeit ungestört und so lange es uns gefällt knutschen können. Was hältst du davon?“

„Ähm ... Hört sich toll an.“

„Libella wird dich übrigens für das, was du mir versprochen hast, ebenfalls lieben! Komm; schmieren wir den Knoten, indem wir es ihr sagen und unseren Plan perfektionieren!“

„Und wie geht es danach ungefähr weiter?“

„Ganz einfach: wir verwirklichen den Plan, den Libella und ich erarbeitet haben, wobei ich diejenige bin, die versucht, das Labyrinth zu durchqueren. Aber vorher klopfen

wir noch schnell bei ihr auf den Busch und besorgen uns - du weißt schon, was ...“

„Oh nein! Yelley! Weißt du denn nicht, dass Zauberer die mit der Zeit spielen oder die Zeit manipulieren, so lange aus dem Vollen schöpfen, bis der Krug, den sie dazu benutzen, in tausend Teile zerbricht?!“, warnte Kendrick belehrend, doch das temperamentvolle Mädchen lachte nur milde über seine harmlose Meuterei.

Elizabeth Bloomsbury mischte sich nun doch in die spannende Diskussion.

„Bitte entschuldigt. Ich wollte euch keinesfalls belauschen, aber ihr wart nicht zu überhören. Wenn ich richtig verstanden habe, ging es in eurer Unterhaltung um einen Schlüssel, über den ich natürlich nicht das geringste weiß und um ein Labyrinth? Richtig?“

„Ähm. Richtig. Danke, Elizabeth, dass du uns nicht verpetzen wirst.“

„Das versteht sich von selbst, ihr zwei Turteltauben. Ich sammle übrigens alte Geschicklichkeitsspiele und handgemachte Labyrinthe, und kann zu diesem spannenden Thema nur eines sagen: Verschafft euch zuerst einen ausgezeichneten Überblick über die umliegende Gegend. Ein Labyrinth muss sich, selbst in freier Natur, letztendlich immer in gewisser Weise an die betreffende Geländeformation anpassen. Wenn man sich noch dazu jeden einzelnen Schritt merkt, den man bereits gemacht hat, verliert man im Fall des Falles keine unnötige Zeit mit Nachdenken. Man weiß, wenn man diese Regel befolgt und sich gut konzentriert, wie im Schlaf, wo man sich gerade befindet!“

Yelley und Kendrick musterten die nach Mottenkugeln riechende Trödel-Tante nicht nur erstaunt, sondern auch ungläubig.

„Ähm ..., ja ..., hmm ..., das wollte ich nur sagen ..., ich ..., äh ..., ich wollte euch natürlich nicht belehren, aber ihr wisst schon, was ich meine ..., glaub' ich ..., oder auch nicht ...“, stammelte sie abschließend mit entschuldigendem Unterton in der Stimme.

Elizabeth erntete noch ein paar seltsame Blicke, weshalb sie sich eilig nach einigen ihrer Schätze, die verstreut am Boden lagen, umdrehte.

„Danke noch mal, Elizabeth. Ich denke, da ist was dran!“

„Wirklich?“

„Oh ja! Ich bin die letzte, die den Rat einer erfahrenen Antiquitäten-Händlerin ausschlägt ..., auch wenn es nicht immer danach aussieht. Ratschläge kann man nämlich gar nie genug bekommen.“

Ein Lächeln überzog Elizabeths gerötetes Gesicht. Sie war von dem Mädchen, von dem manche behaupteten, es sei ein wenig eigenbrötlerisch, positiv überrascht worden. Schmeicheleien wie diese konnte die betagte Flohmarkt-Krämerin gar nicht genug hören – das war eine Dorfbekannte Tatsache, die auch Yelley und Kendrick längst verinnerlicht hatten.

„Ja ..., genau das ist auch meine Meinung“, rang sich Kendrick eine zustimmende Floskel, nach einem deftigen heimlichen Ellenbogen-Stoß, der ihm fast den Atem raubte, ab. Außerdem versteckte sich Yelley nun mit voller Absicht seitlich hinter seinem Rücken und fasste ihm neckisch mit der flachen Hand von hinten in die Jeans, was Kendrick abermals total aus dem Konzept brachte. Keine Frage: Yelleys Hand war heiß und angenehm, doch wenn Elizabeth mitbekam, was sie jetzt und hier mit ihm aufführte, war die Kacke möglicherweise am Dampfen. Er begann nervös zu zappeln und wurde obendrein hochrot im Gesicht, was Yelley hinter seinem Rücken umso mehr zu ver-

wegenen Taten anstachelte. Elizabeth tat indessen, als würde sie nicht mitbekommen, dass Yelley ihren brünetten Charnebolzen absichtlich in Verlegenheit brachte, damit sie schneller an ein gewünschtes Ziel kam, das man vorerst lieber nicht im Detail beschreiben sollte.

„Tja. Dann wünsch’ ich euch ein gutes Gelingen für euer waghalsiges Vorhaben. Ich denke, ihr könnt es gut gebrauchen!“ lautete Elizabeths abschließender Kommentar, wobei sich herausstellte, dass sie tatsächlich nicht wusste, was sich in Kendricks Hose, keine drei Meter von ihr entfernt, abgespielt hatte.

„Ja ..., ohne Zweifel. Da liegen Sie verdammt richtig“, stimmte Kendrick sarkastisch zu, bevor er Yelley mit einem zweideutigen Blick über die Schulter bedachte und einmal mehr den Kopf schüttelte, weil sie diesmal hemmungslos und zum Spaß mit der Hand eine seiner beiden von vielen Mädchen begehrten Pobacken geknetet und massiert hatte. Tja. Da war nichts zu machen: Yelley fand Kendricks Po ebenso knackig, wie er ihren, doch dass sie ihm ausgerechnet in dem muffigen Keller an die Wäsche ging, war ein starkes Stück.

„Komm, du tollkühner Magic. Wir geh’n!“

Yelley nahm endlich die Hand aus der Hose, zog den zapplenden Prinz ihrer Träume bestimmend am Arm, und eine knappe Minute später waren beide eilig und kichernd aus Elizabeths verstaubtem Trödel-Lager, in dem sich die alten Sachen stellenweise bis an die Decke türmten, verschwunden.

„Nun, da die schlaueste aller Flohmarkt-Tanten uns ihren weisen Rat tatsächlich anvertraut hat, kann ja nichts mehr schief gehen!“, ätzte Kendrick verbissen, als sie draußen waren und tief durchatmeten.

„Schhh! Nicht so laut. Ein wenig mehr Respekt könntest du schon an den Tag legen. Erstens meint sie es gut ...,

und zweitens ist ihr Tipp, sich zuerst ein Bild über die allgemeine Lage zu verschaffen, gar nicht mal so übel.“

„Oooh ..., entschuldige! Wie einfältig und böse von mir? Der viele Staub da drin hat mir wahrscheinlich das Gehirn vernebelt und dir anscheinend auch, den weder wusste ich, was du hinter meinen Rücken treiben würdest, noch spielte ich jemals so stark mit dem Gedanken, auf der Stelle in den Erdboden zu versinken“, feixte Kendrick selbstkritisch. „Ach ja ... und fast hätte ich in der Aufregung in diesem geheimnisumwitterten Ramsch-Lager vergessen, dass mein nacktes Leben wieder mal auf dem Spiel steht. Was bin ich euch beiden dafür dankbar, dass ihr mich von dieser Tatsache so geschickt und einfühlsam ablenken wolltet! Mir war zeitweise, als hättet ihr beide und Regulix einen perfekten Plan ausgeheckt, damit ich so schnell wie möglich ›ja‹ sage und unmittelbar danach kein Wort des Widerspruchs mehr herausbringe.“

Yelley sagte dazu nichts, sondern reagierte darauf, indem sie sich kurz an seine Schulter schmiegte und noch energischer an Kendricks Hemdsärmel zog.

Libella hatte für Yelley und Kendrick nicht nur Reset-Sternchen, sondern auch Graphit-Schuhe und einen guten, gedanklich vermittelten Rat parat.

Yelley sollte Kendrick sicherheitshalber den schwierigen SingUlar- Unsichtbarkeitszauber beibringen, obwohl das, laut Codex, streng verboten war. Grundsätzlich war es sehr ratsam, Ciola Libellas Meinung zu dem gefährvollen Unternehmen „Paradiesfisch“, zu überdenken, denn die kleine gelbe Flussjungfer verfügte über ein Feingefühl, das beinahe unheimlich anmutete.

Wenn es auch nicht nützte, so konnte es zumindest nicht schaden, Kendrick in die Geheimnisse des verbotenen SingUlar-Zaubers einzuweißen. Dass Yelley dabei gegen mehrere Paragraphen des Großen Keltischen Buches gleichzeitig verstieß, störte weder sie, noch Libella sonderlich. Immerhin ging es um das Leben von sechs Mädchen und das eines neunjährigen Jungen, weswegen Paragraphen-Reiterei völlig unangebracht war.

„Okay. Erzähl' es aber keiner Menschenseele ..., sonst komm ich in Teufels Küche!“

Libella nickte eifrig und bemühte sich, ihr Versprechen durch einen ernsten Gesichtsausdruck zu untermauern. Danach erklärte Yelley ihrem Kampfgefährten den Plan. Ihre Anweisungen für Kendrick hörten sich relativ einfach an, aber die Aufgabe, die damit verbunden war, war äußerst knifflig.

„Isabella muss in eine todsichere Falle gelockt werden, damit Kanika ihr Kopfkissen mit echtem Leinen überziehen kann. Außerdem werde ich Torika um Hilfe bitten. Sie muss Isabellas Räume durchstöbern und den Vorrat an Leuchtkieseln ausfindig machen, den sie irgendwo hortet. Ich benötige die Steine dringend.“

„Wozu?“

„Mit ihrer Hilfe kann ich Donellas Fallen rechtzeitig erkennen, solange IllusorNix' Illusorix - Magie blockiert ist. Donellas Plan ist wieder mal nahezu grandios. Dieses heimtückische Miststück hat sich diesmal mächtig ins Zeug gelegt und den Enttarnungs- Zauber für Scheinmagie manipuliert. Nicht einmal Regulix und Boudicca können derzeit Illusionsmagie erkennen, bevor sie direkt mit der Nase darauf stoßen. Die Einzelheiten erklär' ich dir später, wenn wir uns am Loch Awe treffen. Bis dahin ist Eile geboten. Wir müssen zuerst Isabella für eine ganze Weile aus dem Verkehr ziehen.“

„Hört sich, wie immer, toll an, aber irgendwie komm’ ich mir diesmal vor wie ein Lockvogel.“

„Keine Angst. Vertrau’ einfach deinen eigenen schauspielerischen Fähigkeiten - so wie ich. Du wirst seh’n, dass Isabella ein total ungefährliches Mitglied unter den schwarz-magisch angehauchten Zirkel-Schwestern ist. Glaub’ mir: sie ist nicht nur naiv und arglos, sondern obendrein schwer von Begriff.“

„Ha, ha! Das war wohl der Witz des Tages! Wenn du gestattet, lach’ ich gern ein andermal drüber ..., in ein paar Jahren vielleicht ..., wenn ich erwachsen bin und zufällig stockbetrunken sein sollte!“

Apropos „stockbetrunken“: Isabella hatte ein großes Alkohol - Problem. Yelleys, Regulix’ und Libellas Plan, diesen Umstand als Köder für eine Falle auszunutzen, war eines jener strategischen Meisterstücke, die Donella Feles Black das Leben so schwer machten.

Kendricks Aufgabe bestand bei diesem gedanklichen Wunderwerk darin, Yelleys vollendete taktische Magie und Libellas unheimlichen Feen - Zauber mit allen schauspielerischen Kräften zu unterstützen, die ihm zur Verfügung standen.

Es war nötig, Isabella eine glaubhafte Geschichte aufzutischen, die einen Stein ins Rollen brachte, der am Ende dazu führte, dass Donellas und Isabellas hinterlistige Bemühungen unter einer Lawine von Gegenwehr begraben wurden.

Die Befreiungs-Aktion „Paradiesfisch“ begann daher ganz unscheinbar und harmlos.

„Hallo Isabella! Hast du schon das Neueste gehört?“ Isabella von Fedelm rümpfte verächtlich die Nase, da sich bei

Unterhaltungen mit Yelleys Freundinnen und Freunden immer besonders großer Argwohn in ihr breitmachte.

Kendrick Shelby stand direkt vor ihr, und er gehörte, in Isabellas Augen, nicht gerade zu jenen Schülern, die sich durch besondere Intelligenz auszeichneten. Wie man sich nur irren konnte. Entgegen ihrer Einschätzung, hob sich der brünette Traum aller Schwiegermütter heute von sämtlichen Schülern durch eine beeindruckende schauspielerische Leistung ab, hinter der ein intelligentes Drehbuch steckte, das eine Handlung vorsah, die „um vier Ecken“ verlief.

Die Akteure der Handlung hießen: Sarah Brown, Rosina Nurse, Quigley di Bubble, und Libella Elektra. Einige Schülerinnen und Schüler huschten an Kendrick und Isabella vorbei ..., sahen sie merkwürdig an und begannen hinter Isabellas Rücken zu tuscheln.

Isabella - wegen Kendricks sichtlicher Aufregung neugierig geworden – ignorierte es und antwortete:

„Kendrick Shelby! Ich habe in all den Jahren noch nie ein vernünftiges Wort aus deinem Mund vernommen! Kann es denn überhaupt möglich sein, dass sich an diesem tragischen Umstand etwas geändert hat? Das wäre ja in höchstem Maße verwunderlich!“

Kendrick grämte sich zwar innerlich, doch er schluckte den Ärger hinunter und spielte seine Rolle gekonnt weiter.

„Äh ..., keine Ahnung, Isabella! Ich weiß, dass meine magischen Künste nicht besonders vielversprechend sind, aber ich schwöre dir: was Libella Elektra vor ein paar Tagen erfunden hat, ist einfach grandios!“

Die Halbdunkel-Magierin runzelte beinahe mitleidig die Stirn und ließ sich herab, dem Schüler eine Verlängerung der Redezeit einzuräumen. Ein Anflug von Neugier machte sich bei ihr bemerkbar.

„Na dann lass mal hören. Und hör' gefälligst mit der umständlichen Geheimnistuerei auf! Man kommt sich ja vor, als stünde man vor einem missglückten Orakel!“ Kendrick schien vor lauter Aufregung völlig aus dem Häuschen zu sein, weshalb die Neugier der Hexe noch gesteigert wurde. Isabella schaffte es trotzdem, den Mund zu halten und ein paar Sätze lang nur zuzuhören, was im Prinzip genau Yelleys detailliertem Stufenplan entsprach.

„Stell dir vor: die schlaue Fluss - Jungfer hat eine neue Methode entdeckt, bei der man, innerhalb von drei Tagen, von allen Nikotin - und Alkohol-Problemen befreit wird! Und das, wohlgemerkt, total schmerzfrei - ohne elektrischen Strom, ohne großen Aufwand, ohne Nebenwirkung, und noch dazu extrem kostengünstig! Alfonso ..., äh ..., ich meine, Quigley di Bubble, ist einer der Glücklichen, den sie für immer von der Sucht befreit hat! Seit Libella ihn behandelt hat, liegt seine Meerschaumpfeife unbenutzt in einer alten Perücken - Schachtel!“, schwärmte Kendrick überbordend, wobei seine Augen in allen erdenklichen Farben schillerten.

Isabellas Augen weiteten sich ebenfalls, was darauf hindeutete, dass sie über Kendricks Nachricht positiv überrascht war, und sich echtes Interesse in ihr regte. Libellas Fähigkeiten, auf natürliche Art Sprachprobleme oder andere gesellschaftliche Unliebsamkeiten zu beseitigen, waren allgemein bekannt, großteils anerkannt, und bis zu einem gewissen Grad sogar gefürchtet. Also zweifelte Isabella nur kurz, fragte jedoch sicherheitshalber nach.

„Stimmt das auch wirklich? Oder verzapfst du bloß eine deiner üblichen Gute Nacht Geschichten für leichtgläubige Begallis?“

Kendrick gab sich ein wenig verletzt und antwortete entsetzt:

„Wo denkst du hin? Der einzige Haken an der Sache ist: dass man die Therapie nur mit Rosinas Erlaubnis, und auf Sarahs Rezept bekommt!“ Das hatte irgendwie Logik, zumal es noch keine Langzeitstudien der Behandlungsmethode geben konnte.

Isabella reagierte darauf, indem sie tief seufzte. Alles in allem hörte sich Shelbys Geschichte recht interessant an, und auf den ersten Blick gab es nichts daran zu bekritteln. Die Aussicht, ihr leidiges Alkohol - Problem endlich in den Griff zu bekommen, war verlockend, weshalb Isabella prompt auf Yelleys und Libellas Plan hereinfiel.

„Hmmm ..., ich werd' darüber nachdenken. Es könnte sich unter Umständen als kleine Hilfe erweisen, meinen Tabak - Konsum einzuschränken! Danke, Shelby. Und nun wird es Zeit, dass du mir rasch und zügig aus dem Weg gehst ..., ich habe es nämlich, wie immer, ziemlich eilig!“

Kendrick folgte Isabellas Aufforderung unverzüglich, indem er bedächtig zur Seite trat, und noch eine letzte, freundliche, und gut gemeinte Bemerkung von sich gab.

„Ich würde an deiner Stelle nicht zu lange zögern. Es gibt angeblich bereits eine lange Warteliste, weil der Andrang so groß ist. Bei Libellas Behandlung kann man nur gewinnen, sagen alle, mit denen ich bisher gesprochen habe!“

„Ja ja! Schon gut! Ich werd' mal ein Wörtchen mit Rosina Nurse reden. Gewiss kann sie mich um ein paar weniger wichtige Plätze vor reihen. Immerhin bin ich so etwas wie eine Stammkundin“, murmelte sie grimmig, und marschierte bereits schnurstracks in Richtung Krankenstation. Kendrick atmete hörbar auf, als Isabella die Treppe hinunter stolzierte und, von den typischen Klonk, klonk, klonk-Geräuschen ihrer hohen Stiefelabsätze begleitet, verschwand.

Teil Eins des Plans war aufgegangen.

Es dauerte keine sechzig Minuten, bis Sarah Brown im Pausenraum, neben der Tischlerei, die Erfolgsmeldung verkündete. Genau dort trafen sich Kendrick, Sarah und Rosina, um das Ergebnis ihrer Bemühungen zu besprechen.

Isabella hatte sich, plangemäß, bei Quigley erkundigt, bei Sarah Brown, auf Rosinas schriftliche Empfehlung, ein Rezept für ein Medikament geholt - das Libellas neuartige Therapie unterstützen sollte, und war dann hochzufrieden ab gerauscht. Auf Sarahs Rezept war klar und deutlich die Unterschrift zu lesen, die besagte, dass Isabella von Fedelm einer Therapie zustimmte, bei der es darum ging, ihre Schlafnorm mittels „Hohn-Macht“ (einer neu erfundenen Bezeichnung von Libella für einen geruhsamen Tiefschlaf) zu ändern. Yelley, Libella, Kendrick, Rosina, Sarah und Quigley hatten es mit vereinten Kräften geschafft, Isabellas Unterschrift für etwas zu bekommen, das den ClanDux vor einer Standpauke des Großen Rates der Drumentone bewahren konnte. Es war ihm (unter anderem) verboten, Mitglieder des Lehrpersonals des Zirkels des Nordens auf heimtückische Weise hinters Licht zu führen, indem er sie für einige Zeit mittels Lähmung oder Schlaf außer Gefecht setzte. Regulix musste sich deshalb ab und zu etwas einfallen lassen, wie er die Gesetzte des *Vereinigten Magischen Reiches* umgehen konnte, ohne sein Amt als „ranghöchster Druiden“ in Gefahr zu bringen. Genau das war es, was ihn als ClanDux auszeichnete und seinen Ruf, ein schlauer Fuchs zu sein, rechtfertigte.

Athene hatte an diesem Tag großes Glück. Ihr Auftrag, das Tor zur Anderwelt zu beobachten, war außergewöhnlich gefährlich, weil sich an manchen Tagen – vor allem

bei Vollmond - finstere Gestalten an den westlichen Hängen des Ben Cruachan herumtrieben, deren Absichten so gut wie undurchschaubar waren. Glücksritter waren darunter, die sich der sagenumwobenen Schätze bemächtigen wollten, die angeblich tief im Inneren des Berges verborgen lagen, aber ebenso Wanderer, die bloß neugierig waren, was es denn mit diesem Tor und dem undurchdringlichen Labyrinth auf sich hatte.

Donella hatte keinen bestimmten Verdacht, als sie die kleine Steinkäuzin erspähte, aber einer ihrer Vorsätze lautete: „Töte jeden verdächtigen oder lästigen Vogel, der sich trotz Nebelschleier am Eingang der Höhle herumtreibt!“

Als sie denselben Grundsatz auch bei Athene anwenden wollte, musste die Großmeisterin der dunklen Magie an diesem Tag ihren ersten Rückschlag hinnehmen.

Just in dem Augenblick, als sie Athene, samt Gebüsch, das die Eule als Sitzplatz ausgewählt hatte, in Flammen aufgehen lassen wollte, kam ein schwarzer Schatten über sie, der ihr die Haare so kräftig zerzauste, dass sie hinterher aussah, als hätte der Raubvogel, der sie attackierte, sich in aller Eile ein Nest daraus gebaut.

Eilig ließ Donella von ihrem Vorhaben ab. Dass ein Uhu mit einem Steinkauz gemeinsame Sache machte, hatte sie bis zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht erlebt, aber sie machte sich im Nachhinein keine allzu großen Gedanken. Eines war jedoch klar: Oliver, Cedrellas gefiederter Türwächter, hatte Berry Blueberrys Steinkauz-Weibchen, Athene, ohne Zweifel das Leben gerettet - und er tat es zum Dank, dass sie ihn damals, als er allein und verwaist in den Schlosswäldern von Balmoral Castle herumstreifte, aufgelesen hatte.

Der brave Raubvogel hatte nicht vergessen, dass Athene ihn zur Eulenstation gebracht hatte, wo er von Finley

Higgins aufgepäppelt wurde. Danach hatten Yelley, Roya und Kendrick ihn, dank Yelleys Gutschein, zu der Halbtrollin, Cedrella Wintreo gebracht, die sich ebenfalls rührend um ihn kümmerte.

Donella konnte nur mehr staunend hinterher gaffen, wie zwei Eulen – eine kleine und eine große - sich in seltener Einigkeit und mit weit ausholenden Flügelschlägen, in Richtung Süden davonmachten. Sie schüttelte den Kopf und stiefelte mit schnellen Schritten durch den Nebelvorhang, Richtung Höhleneingang.

Isabella konsultierte Libella Elektra, um herauszufinden, was an Kendrick Shelbys Geschichte dran war.

Ihr großes Alkohol - Problem war allen Inselbewohnern hinlänglich bekannt - wenn auch nicht offen darüber gesprochen wurde.

So kam es, dass Libella, tags darauf, am frühen Morgen, wie vereinbart, einen Hausbesuch am Loch Awe abstattete, wo eine Halbdunkel - Hexe auf sie wartete, die sich große Hoffnungen machte, in Kürze – genauer gesagt, in drei Tagen – von ihrer Alkoholsucht befreit zu sein. Aktion „Paradiesfisch“ konnte somit wie geplant beginnen!

Regulix war so freundlich, Libella und Dignita per Seidenwandler herzubringen, bevor der Tag anbrach. Im Wald, neben Isabella von Fedelms Villa, gab es einen versteckten kleinen Landeplatz, der es möglich machte, sich Isabellas Anwesen ungesehen zu nähern. Diesen erfreulichen Umstand nutzten an diesem Tag nicht nur Regulix und Libella, sondern auch Kanika Beebody und Torika Mahoutsukai. Während Libella ihr heilendes Werk vollbrachte, spazierte Regulix am Ufer des wunderschönen

schottischen Süßwasser - Sees entlang, genoss die schöne Natur, und rauchte gemütlich Pfeife.

Torika und Kanika warteten zur selben Zeit in einem dichten Gestrüpp auf ihren Einsatzbefehl.

Libella war eines jener Magischen Wesen, die sich weitgehend neutral verhielten. Sie hatte keine spezielle Zuneigung, aber auch keine direkte Abneigung gegen irgendjemanden. Umso erstaunlicher war es, dass es zwei Ausnahmen von der Regel gab, die diesen Grundsatz ab und zu auf den Kopf stellten. Sowohl Angus Botch, als auch Double-No-Trouble-Quigley di Bubble (früher unter dem für Hatschiini „unaussprechlichen“ Namen „Alfonso Comb“ bekannt) schafften es, sie restlos auf die Palme zu bringen, indem sie ihre Fähigkeiten; Beschwerden aller Art zu lindern, gesellschaftliche Regeln zu schützen, oder stilvoll aufzutreten, anzweifelten. Isabella von Fedelm gehörte eigentlich nicht zu Libellas kleinem kritischen „Kreis der Verdammten“, doch wenn der ClanDux mit einem Beutel Mond-Onzen winkte, konnte es schon mal vorkommen, dass sie eine Ausnahme machte.

Die Umbauarbeiten an der Villa waren schon in Gang, als Libella an der Tür stand und stolz den Klingelknopf betätigte. Hätte die kleine gelbe Fluss - Jungfer geahnt, in welcher Katastrophe ihre Behandlung diesmal enden würde, wäre sie mit Sicherheit in ihrem Baumhaus, auf der Halbinsel Knoydart geblieben. Von Regulix mit einer Sondervollmacht ausgestattet, sollte sie lediglich dafür sorgen, dass Isabella ein paar Tage lang, wie Dornröschen, ununterbrochen schlief, um Yelley auf diese Weise im Kampf gegen die Fürstin der Finsternis zu unterstützen. Doch im Nachhinein ereignete sich etwas, das Fedlimid Ciaran Fedelms Tochter schwer zusetzte.

Isabellas Vater – von Eingeweihten kurz „Fedlimistischer“ (manchmal auch „Fedlimidistischer“) genannt, war

einst Wächter am Tor zur Anderwelt, am Ben Cruachan. Das üble Spiel, in welches seine geliebte Tochter nun verwickelt wurde, veranlasste ihn mit Sicherheit, sich zwei Mal im Grab umzudrehen, sodass das Skelett am Ende wieder in der ursprünglichen Stellung in der vermoderten Kiste lag.

Kaum in Isabellas Wohnzimmer hinein geschwirrt, deutete die goldblond-gelockte Fluss - Jungfer Isabella, sich bequem auf das Sofa zu legen und sich zu entspannen. Dazu reichte Libellas Fingerzeig und das mehrmalige tiefe Ein und Ausatmen, das sie beispielhaft vormachte.

Das verstand Isabella auf Anhieb.

„Aaah ...! Schon kapiert, Libella Elektra!“

Ab sofort tat sie bedenkenlos, was die kleine Therapeutin vorschlug und war dabei dermaßen auf sich selbst fixiert, dass sie sich nicht einmal einen Kopf darüber machte, wie Libella eigentlich hierhergekommen war.

Alles schien programmgemäß zu laufen, und Libella schien hochzufrieden, weil ihre Libellentin das Aufbau-Medikament brav eingenommen hatte, bei dem es sich in Wirklichkeit um ein so genanntes „Placebo“ handelte. Das heißt: Isabella hatte ein paar Pillen geschluckt, die zwar farbig und hübsch aussahen, aber keinerlei Wirkung, geschweige denn Nebenwirkung hatten.

Soweit, so gut! Bis jetzt war die Behandlung angenehm. Dann machte Libella etwas, das in der Geschichte des *Nördlichen Drunementons* einzigartig war. Sie richtete ihr kleines gelbes Zauberstäbchen auf Isabella, und ließ jeden einzelnen Teil ihrer Körpers separat einschlafen.

Zuerst die Füße, dann die Arme, danach Brust, Bauch, und Hintern. Gerade eben dämmerte es der unerschrockenen Therapeutin, dass sie irgendetwas vergessen hatte, doch ehe ihr Nachdenken zu einem entsprechenden Ergebnis führte, durfte sie zufrieden feststellen, dass Isabellas

Gesicht inzwischen von ganz alleine eingeschlafen war - ohne Libellas Zutun.

So ... das war' s fürs Erste! Isabella von Fedelm schlief nun insgesamt tief und fest - beziehungsweise ihre Einzelteile.

Nun konnte Libella in Ruhe warten, bis der ClanDux des Nordens und zwei Komplizinnen eintrafen, die ihr dabei halfen, die Therapierte, samt ihrer neuen Schlafnorm, in den ersten Stock - direkt ins Schlafzimmer zu verfrachten, wo ihr Bett bereitstand.

Regulix war, als er kurze Zeit später, gemeinsam mit Kanika Beebody und Torika Mahoutsukai eintraf, mit Libellas Dienstleistung hochzufrieden. Isabella in Tiefschlaf zu versetzen und ihren Körper sanft in das Schlafzimmer hinauf schweben zu lassen, war eine exzellente Methode, eine potentielle Gefahr für einige Zeit einzudämmen, die in eine ernsthafte Konfrontation ausarten konnte.

Stufe Zwei der Aktion „Paradiesfisch“ bestand darin, Isabellas Kopfkissen mit Leinengewebe zu überziehen, und ihren gestohlenen Vorrat an Leucht- Kieseln ausfindig zu machen. Isabellas Allergie gegen Leinsamen sollte dazu genutzt werden, dass sie auch an den darauffolgenden Tagen nicht voll einsatzfähig war.

Die Sache mit dem Leinenkissen funktionierte wie am Schnürchen. Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed, überzog, während Isabella bereits horizontal neben dem Bett schwebte, eifrig das Kopfkissen und betrachtete anschließend zufrieden ihr „Werk der schottischen Bio-Teufelin“.

„So ..., fertig!“, verkündete sie mit vor Stolz geschwellter Kinderbrust.

„Psst. Nicht so laut, kleine Giftmischerin.“

„Oh ..., entschuldige.“

Kanika war in ihrem Element. Die kleine Schottin legte besonders viel Wert darauf, dass alle wussten, dass sie aus dem schönen englischen Grenz - Städtchen „Berwick-upon Tweed“ stammte. Sie liebte naturbelassene Rohstoffe, und in diesem speziellen (Not-) Fall hatte das Leinen Kissen eigentlich nur eine Nebenwirkung, die nur von einer anwesenden, aber schlafenden Person unerwünscht war.

Regulix ließ Isabella nun sanft ins Bett schweben und „Schwester“ Kanika deckte die Schlafende sorgfältig zu.

Danach machten sich Torika und Kanika im oberen Stockwerk auf die Suche nach den Magischen Kieselsteinen, und Regulix und Libella durchsuchten die untere Etage.

Isabella schnarchte bereits nach wenigen Minuten munter drauflos. Die ersten Schwierigkeiten zeigten sich erst, als die Sonder - Einsatztruppe, trotz intensiver Bemühungen, Isabellas Versteck nicht finden konnte, wo sie die nützlichen Steine aufbewahrte.

Während Regulix und Libella noch immer die unteren Räume durchstöberten, löste Kanika das schwierige Rätsel, indem sie einen fachmännischen Blick unter Isabellas Bett warf. Die Idee, Isabella könne die Leuchtkiesel in der Nacht, wenn sie den Weg zur Toilette und wieder zurück finden musste, vielleicht als eine Art „Wegweiser“ verwenden, hatte sie auf die richtige Spur geführt.

Just in dem Moment, als die junge schottische Hexe die Schachtel mit den Desillusions- Kieseln neben Isabellas Nachtopf erblickte, passierte etwas, das vom ursprünglichen Plan ein gutes Stück abwich.

Torika kam gerade eben zurück ins Schlafzimmer und ihre Mandelaugen wurden erstaunlicherweise immer größer. Sie sah aus, als hätte Hattori Hanzō (ein längst verstorbener Samurai und Schwertschmied) sie soeben heim-

gesucht und sie, anstatt zu einer „Kunoichi“, zu einer „Ritterin der angeknacksten Kokosnuss“ geschlagen.

Was war passiert?

Isabella hatte im Halbschlaf zu sprechen begonnen, und es klang dermaßen „echt“, dass Torika den starken Eindruck bekam, die Halbdunkel - Magierin sei plötzlich hellwach geworden!

Schuld an der Katastrophe, die nun folgte, waren sowohl Isabellas Worte, als auch Torikas panische Reaktion. Isabella sagte klar und deutlich:

„Ohnmacht ist der Lohn der Nacht ..., und was seh‘ ich finstere Hexe ..., ieee ..., nichts als ein Placebo, das per se, ..., wie ein Furunkel ..., und höhnisch wie eine Furie, über meine Trunkenheit wacht.“

Im selben Augenblick stieß Kanika vor Schreck mit dem Kopf an Isabellas unteren Bettpfosten, sodass Isabella wacherüttelt wurde und einen Abwehrspruch von sich geben wollte. Torika machte noch größere Augen, denn beide waren sich nicht sicher, ob es sich dabei nicht um einen abartig bösen Zauberspruch handelte! Im Normalfall benutzte Isabella von Fedelm einen Eibenholz - Zauberstab, wenn sie auf jemanden üble Verwünschungen ablud, doch wer konnte mit Sicherheit sagen, dass sie diesmal keine Ausnahme machte und einen schlimmen Gedanken - Zauber anwendete?

Kanika blieb relativ gelassen, doch Torika war mit der Situation ein paar Sekunden lang heillos überfordert. Sie hatte den Zauberstab bereits in der Hand, und dachte, Isabella würde ihr, aus Rache für den Diebstahl ihrer Bücher, einen Fluch an den Hals wünschen. Deshalb antwortete sie auf Isabellas vermeintlichen Zauberspruch binnen Sekunden mit einem Gegensatz, der sich in den darauffolgenden Wochen als der absolut schicksalsträchtigste erwies.

„*Tu es nicht, Hilfnix spricht!*“

Da Isabella in Sekundenschnelle in den Schlaf zurückfiel, und tief und fest weiterschliefe, war im ersten Moment von einer Wirkung nichts zu bemerken, doch HilfNix hatte im selben Augenblick mit Isabella etwas gemacht, das äußerlich (noch) niemandem auffiel.

Er hatte „Ohnmacht ist der Lohn der Nacht ... und was seh' ich finstere Hexe ... ieee ... nichts als ein Placebo, das per se, wie ein Furunkel, und höhnisch wie eine Furie, über meine Trunkenheit wacht“, in: „Hohn der Nacht ... das ist der Lohn für eine Sebomunkel- Hexe ... - nichts als eine Furie mit Macht, die, wie ich seh', ohne Trunkenheit über die Finsternis wacht“ umgewandelt!

Kanika und Torika sammelten die Test - Kiesel eilig ein und sprangen danach wie zwei Kobolde hoch. Torika blickte betroffen auf die schlafende Hexe, auf deren Stirn ein paar Schweißperlen glitzerten, und murmelte verhalten:

„Sorry, Isabella San.“

„Du meine Güte. Das muss schneller gehen, Torika. Wir müssen machen, dass wir hier wegkommen“, zischte Kanika Beebody ungeduldig.

„Hai, Kanika San“, antwortete die kleine Japanerin zackig. Sie sagte zu der friedlich Schlafenden:

„Sayonara, Isabella San“ und danach wandte sie sich zögernd von ihrem „Opfer“ ab.

„Läufst du hinter mir her, Kanika San?“

Nichts lieber als das! Kanika Beebody stolperte fast über ihre eigenen Füße, als sie die Treppe hinuntersausten, Richtung Haustür liefen, und dabei Regulix begegneten, der sich wie ein Dreijähriger darüber freute, dass die Magischen Spielzeug - Steine endlich gefunden waren.

„Gut gemacht“, frohlockte er in lobendem Ton, ohne Torikas Miene zu beachten, die eindeutig von einem schlechten Gewissen zeugte.

„Los! Abflug! Beeilt euch! Yelley wartet bereits auf die Magischen Kiesel!“

Alle befolgten Regulix' schlaue Anweisungen. Den Zwischenfall mit Torikas Fehlreaktion verschwiegen die beiden Mädchen wohlweislich. Es schien, als wäre alles genau nach Plan gelaufen, doch der ClanDux konnte es sich nicht verkneifen, Kanikas und Torikas Gedanken, wie bei-läufig zu lesen. Er machte das aus purer Gewohnheit, und es war auch nicht besonders informativ, was er in all dem Trubel aufschnappte, doch es reichte aus, dass den alten weißhaarigen Zausel ein seltsames Gefühl beschlich.

Er bildete sich ein, die kleine Japanerin sei mit einem schlechten Gewissen vom Ort des Geschehens abgereist, denn Torikas Gedanken kreisten ständig um einen gewissen „Shimatta“, der ihr nicht aus dem Kopf gehen wollte. Kanika Beebody hingegen schmierte Regulix sogar gedanklich Honig um den Mund.

Yelley, Kendrick, Hannah White und die Boudiccaner-Zwillinge standen bereits in einem Waldstück am Awe in den Startlöchern, als Kanika und Torika ihre Taschen leerten und die beiden Hexen Yelley stolz die grünlich schimmernden Test - Kiesel überreichten.

„Stufe Drei abgeschlossen! Isabella schläft wie ein Murmeltier!“, frohlockte Kanika stolz, und fügte hinzu:

„... ich soll dir von Regulix ausrichten, dass er den Glückspuls des Nordens aktiviert! Außerdem hat Athene ihm mitgeteilt, dass es gut wäre, sich vor dem Eingang der Höhle unsichtbar zu machen, wenn auch nur der kleinste Rockzipfel einer Hexe auftaucht.“

„Es freut mich, das zu hören. Das bedeutet: Kendrick und ich haben eine Sorge weniger. Danke, Kanika!“

„Bitte gerne!“

Torika wünschte Yelley viel Glück.

„Mach’ s gut, Yelley San ..., ääh ..., Paradiesfisch. Die Große Füchsin möge dich begleiten!“

„Danke, ihr beiden. Wir seh’n uns dann später - in der Berghütte.“

Kanika und Torika nickten. Die beiden Mädchen sollten den restlichen Tag wie gewohnt verbringen, und erst ab Mittag, wenn der normale Grundschul - Unterricht zu Ende war, abwechselnd im Studentakt die Berghütte aufsuchen. Yelley und Hannah blickten in Richtung Einsatzort.

Das Bergmassiv des „Ben Cruachan“, zeigte sich heute in voller Pracht im Morgenlicht der aufgehenden Sonne, doch wie immer, war der Zugang zum Reich der Anderwelt von einem hartnäckigen Nebel umgeben, der den direkten Blick auf die Höhle auf seiner Entfernung verschleierte. Bei Hannah kamen nichtsdestotrotz schlechte Erinnerungen auf. Hier, auf dem Ben Cruachan – vor dem Tor zur Anderwelt - wurde sie vor sehr langer Zeit bei einem Treffen von Banfilis verhaftet. Von den Hängen des Ben Cruachan brachte man sie nach Argentinien, wo sie, in der Nähe von Salta, zu ihren angeblichen „Missetaten“ befragt, und im Kreise der damaligen religiösen Führer der betroffenen Länder zu lebenslangem Kerker verurteilt wurde. Nun hatte sie den MM-Status – den Magic Methusalix – inne, den sie als Gefangene der Salamander erhalten hatte, um ihre lebenslange Leidenszeit im steinernen Kleid ausdehnen zu können.

„Irgendwann mache ich mich auf die Suche nach dem Namen des Verräters, der die Großinquisitoren auf meine Spur brachte, Yelley“, versprach Hannah White ihrer Retterin. Das konnte Yelley gut verstehen.

„Das einzige, was mir das Leben in der Festung Skiisibar einigermaßen erträglich machte, waren meine Erinnerungen an die tapferen Kinder, die auf dem Gipfel des Llullaillaco ihr Leben lassen mussten ..., und ebenso die Erinnerung an Doncella, deren letzte Gedanken ich wortgetreu niederschrieb, um sie der Nachwelt zu erhalten.“
Hannahs Worte ließen Yelley aufhorchen und herumfahren.

„Du hast diesen Brief geschrieben? Ich fand ihn im Feu-
rigen Buch, las ihn und dachte, er sei von Esteban de Larra?“

„Das stimmt nur zum Teil, Yelley. Geschrieben hat das Feu-
rige Buch de Larra, aber der Text, der die letzten Tage der Llullaillaco-
Kinder beschreibt, stammt von Doncella höchstpersönlich. Ich war nur die Mittlerin, die El Ninos,
Niña del Rayos, und Doncellas verwunschene Gedanken las, und das tragische Schicksal der Kinder in eine steinerne
Tafel meißeln ließ.

Dafür, und ein paar anderer Dinge wegen, sollte ich die
Reise zu den Geistern des Flammenden Firmaments antreten, und bis an mein Lebensende in den Verliesen der Salamander schmachten.“

„Ach herrje. Ich hab‘ das Siegel gebrochen und dafür schäme ich mich zutiefst, Hannah“, gestand die schwarzhhaarige Heldin betroffen.

„Mach‘ dir darüber keine Gedanken, Yelley. Das heilige Capacocha, das auf dem Gipfel des Vulkans, kurz vor dem Eintreffen der Spanier, vor rund fünfhundert Jahren stattfand, hat seinen Zweck längst erfüllt ..., und ebenso meine Aufzeichnungen. Sie werden, dank dir und deiner tapferen Taten, in die Zukunft getragen, damit alle Welt davon erfährt.“

Yelley war den Tränen fast wieder nahe, als sie bei Hannahs Worten an den steinernen Schrein denken musste, an dem sie stand, um für die Lullaillaco- Kinder zu beten.

Sie verdrängte die Gefühle mit Gewalt, denn jetzt war nicht der passende Zeitpunkt dafür.

Hannah bemerkte es, und sagte:

„Ich wünsch’ dir viel Glück und Erfolg bei deiner Mission, Yelley. Zeig Donella der Vierten, wer im Nördlichen Drunenmenton das Sagen hat! Versprichst du mir das?“

Yelley nickte nachdenklich und deutete Kendrick und den Zwillingen, ihr zu folgen. Ihr Plan sah vor, die Entführten noch am selben Tag aus Donellas Gewalt zu befreien. Deswegen mussten sie sich unverzüglich zu ihren vereinbarten Plätzen begeben und zur „Stufe Vier“ der Aktion „Paradiesfisch“ übergehen.

Obwohl äußerlich identisch, hatte das Schicksal für die beiden „Duplikate“ Sky 1 und Sky 2, vorgesehen, dass sie völlig gegensätzliche Interessen entwickelten.

Tendierte Sky 2 in Richtung „Lichtmagie“, so zeigte Sky 1 starkes Interesse an „Dunkel“ - bis hin zu „Schwarzer Magie“.

In einer Familie von Schatten-Morphos war es so, dass deren Mitglieder ihre Gestalt in sich zusammenstürzen lassen konnten, wenn Gefahr drohte. Traten sie in andere Lichtverhältnisse (Licht – Schatten – Licht oder umgekehrt) wechselten sie zudem das Geschlecht.

Seit Allucillas Missgeschick in einer ihrer Unterrichtsstunden, hatten Sky 1 und Sky 2 keine direkten Vorfahren mehr. Sie waren lediglich aus einem Abbild, das von einem „Original“ (auch „Schablone“ genannt) stammte, entstanden. Dieses Abbild wurde jedoch, samt Schablone, in

Allucillas Unterricht von einem keltischen Hilfgott, namens „Gornix“ vernichtet. In einer Familie von Schatten-Morphos war „Sky 2“ (die „gute“ Ausführung) quasi das „Schwarze Schaf“ der Familie, denn die meisten Schatten-Morphos waren im Grunde genommen durch und durch böse.

„Was tun?“, lautete die schwierige Frage, die sich stellte, als Sky 1, dank Demelza Murdock, den „richtigen“ Weg einschlug, während Sky 2 sich mit viel zu „sanften“ Typen, wie „Senga Payap“ abgab.

Für Sky 1 war diese Frage leichter zu beantworten, wie für Sky 2.

Sie verpetzte, zuhause bei den Eltern, bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihre „Schwester“.

„Sky 2 hat dies gemacht ... Sky 2 hat das gemacht ... Sky 2 war gut ... Sky 2 war nicht gemein!“

Da Sky 2 sich in eine Richtung entwickelte, die es mit sich brachte, dass sie immer ruhiger und gelassener wurde, ließ sie die Ungerechtigkeiten und Gemeinheiten, die ihr fortan in der eigenen Familie zuteil wurden, geduldig über sich ergehen. Sie gab als Klügere stets nach, wenn es innerhalb der Familie zu Meinungsverschiedenheiten und Zwistigkeiten kam, aber sie schwor sich eines:

„Irgendwann werde ich dieser Giftviper alles heimzahlen!“

In der Todesfalle

Es war soweit. Kendrick, Enya, und Zeide standen vor dem per Dunstmagie getarntem Eingang einer Höhle, den man in Magischen Zirkeln auch das „Tor zur Anderwelt“ nannte, und eine tatendurstige junge Palindroma marschierte, wie Napoleon - mit verschränkten Händen auf dem Rücken - neben ihnen auf und ab. Dass Enya und Zeide, gleich wie Luna und Lynn Hurley, ein Auge auf Kendrick geworfen hatten, und in Kürze ein paar Stunden allein mit ihm waren, war nicht der Grund ihrer Nervosität, denn diese Tatsache hatte Yelley gekonnt und professionell ausgeblendet. Andererseits wäre Yelley niemals im Leben auf die Idee gekommen, eine Veela für eine Mission dieser Art anzuheuern oder einzuspannen, denn diese Hexen war puncto Vertrauenswürdigkeit das Letzte. Gewiss; die Zwillinge drückten ihn sogar manchmal direkt neben Yelley warmherzig an die Brust, wobei sie ihn manchmal sogar in die Mitte nahmen, doch noch nie hatten Enya und Zeide im Stil einer Veela versucht, in einer stillen Hexen - Ecke auf „Teufel komm raus“ mit ihm zu knutschen. Das war Ehrensache und das zuvor genannte fiel mittlerweile unter den Titel „Macht der Gewohnheit“.

So auch heute, und da sie ihn bereits vor Stunden auf übliche Art „begrüßt“ hatten, begnügten sie sich damit, ihn von Kopf bis Fuß anzustarren, als hätte er sich in einem Spinnennetz verheddert, wobei sie einen Dialog mit ihm führten, den Yelley rasch untergraben und konsequent ab-

würgen musste, da man sich bei dem nervigen Gelaber der Zwillinge nicht einmal ansatzweise konzentrieren konnte.

Enya hatte ohnehin genug zu tun. Sie hatte ihre Schmink- Tasche gegen einen großen Medizinkoffer getauscht, und Zeide inspizierte mit einem Feldstecher aufmerksam die Umgebung, wobei sie das Messingfernglas so fest an die Augen drückte, dass die Fassung in ihre Nasenwurzel schnitt.

Die Hänge des Berges waren nur spärlich bewachsen, weshalb Dignita, die Eule des ClanDux', die Gegend - rund um den Berggipfel - bei ihren Kontrollflügen gut überblicken konnte.

Der Plan sah vor, dass die Zwillinge und Kendrick sich blitzartig unsichtbar machen sollten, wenn jemand auftauchte, und Gefahr im Verzug war.

Bevor Yelley den ersten Abschnitt des Labyrinths betrat, befolgte sie den weisen Rat von Elizabeth Bloomsbury, die ihr empfohlen hatte, sich zuerst einen guten Überblick über die örtlichen Gegebenheiten zu verschaffen.

Also begab sich das schlaue Mädchen zum Gipfel des Berges, um einen gründlichen Rundumblick zu nehmen.

Vom Ben Cruachan, der 1126 m hoch war, hatte man einen fantastischen Panoramablick auf das schottische Hochland, was es Yelley an diesem wunderschönen Tag ermöglichte, ungetrübt die entferntesten Gipfel zu bewundern. Der Gipfel des Ben Cruachan selbst war von großen Steinblöcken übersät, die zum Teil aussahen, als wären sie die Reste einer gigantischen Burg, denn sie hatten fast die Form von mächtigen Quadern. Als hätte ein Riese sie mit Wucht in die Erde geschmettert, steckten sie verstreut im Gipfelhügel, und ragten, teils moosbedeckt, teils nackt und mit langen Rissen überzogen, und zum Teil als Ganzes extrem stark verwittert hervor. Yelley hatte sich die Karte zuhause gut eingepägt.

Etwas südöstlich ihres Standortes lag der „Beinn an Lochain“. Er war 901 m hoch. Links daneben war der „Beinn Ime“ (1011 m) zu sehen, und dahinter der „Ben Lomond“ – der 974 Meter hoch, und gerade noch seitlich hinter dem „Beinn Ime“ zu erkennen war.

In Richtung Osten erkannte Yelley den „Ben Lui“ (1130 m hoch) und dahinter „Ben More“ – mit seinem 1174 Meter hohen Gipfel.

Im Norden, links beginnend, lag der „Beinn Sgulaire“ mit seinen 937 Metern – dann, nordöstlich, hinter „Loch Etive“, der „Bidean Nam Bian“ (1150 m), dahinter zwei Berge namens „Binnein Mor“ (1130 m) und „Ben Nevis“ (1344 m). Ebenfalls nordöstlich musste „Black Mount“, am „Loch Tulla“ liegen. Das konnte die aufmerksame Abenteurerin nur vermuten.

Im Westen lag die Insel „Esle of Mull“ mit dem 766 m hohen „Dun da Ghaoithe“, und irgendwo dazwischen die Stadt „Oban“ - an der Westküste Schottlands.

Im Süden lagen „Cladich“ - am südlichen Ufer des Loch Awe (wo Isabella in der Nähe wohnte), dann noch der Meeresarm „Loch Fyne“, und, weit dahinter, der „Beinn Mhor“ mit seinem 741 Meter hohen Gipfel.

Nun hatte Yelley sich einen guten Überblick über die weitere Umgebung verschafft, doch besonders wichtig schien ihr die direkte Umgebung des Gipfels.

Ihr Blick schweifte in Richtung des Gästehauses, das sich weiter unten, wie ein Vogelnest an die südwestliche Flanke des Berges schmiegte. Dort warteten Boudicca, Hannah White, und ein paar andere Magierinnen und Magier auf Abruf, wenn Boudiccas Töchter es für nötig befanden, sie um Hilfe zu bitten. Sie per Seidenwandler herbeizurufen, war kinderleicht, da sie eingeweiht waren und „Gewehr bei Fuß“ standen.

Im Osten des Ben Cruachan ragten einige Steilwände auf, die Yelley äußerst interessant fand, denn eine davon lag in der Nähe des Höhleneinganges, der auf der leicht bewaldeten Südseite lag. Von dort führten die verschiedenen Gänge teils nach oben und größtenteils nach unten – tief in das Innere des Berges.

Yelleys letzter Blick schweifte in Richtung Nordwesten, wo „Loch Linnhe“ und davor „Loch Creran“ lagen. Vor „Loch Creran“ wiederum lag „Loch Etive“.

Es war beeindruckend schön und Yelley hätte gerne noch länger hier verweilt, doch die Zeit drängte, denn sieben Kinder schmachteten währenddessen in Donellas dunklem felsigem Verlies: Leslie Rabbit, Lynn Hurley, Catriona Eastminster, Scotty Bekingsale, Akira Bekingsale, Morana Eulinger und Yelleys beste Freundin, Roya Sinclair.

Als Yelley zum grau verhangenen Eingang der Höhle zurückkehrte, hatte Kendrick eine große Rolle Pergament und ein kleines Etwas von Bleistift in der Hand. Seine Aufgaben bestanden darin, Yelleys Beschreibungen in Form einer Zeichnung festzuhalten, und den Eingang nicht aus den Augen zu lassen.

Libellas Reset-Sternchen gaben ebenfalls große Hoffnung, das Labyrinth, zumindest im ersten Abschnitt des Weges, in mehreren Anläufen zu erkunden. Yelley hatte ansonsten nicht viel dabei, als sie etwas unsicher vor dem „Tor zur Anderwelt“ stand, um einen ersten Anlauf in die „Höhle der schrecklichen Schreie“ zu nehmen. Lediglich Regulix' roten Faden, ein Gürteltäschchen, worin sich Verbandsmaterial, Messer, Wund - Tinktur, und ein paar andere Kleinigkeiten befanden, einen Leinensack voll Test-Kiesel, ihren Zauberstab, einen Taschenkompass aus Messing, ihren Seidenwandler und einen erbeuteten Zauberstab trug sie mit sich, der einst einer griechischen Hexe namens „Zirze“ gehörte. Die weißen Kieselsteine, die zu

grünen Leuchtkieseln umgewandelt waren, benötigte sie, um sich vor Donella Feles Blacks Illusionszauber zu schützen.

Die „Spanischen Zwillinge“ sicherten, gleich wie Kendrick, den Eingang, damit Yelley bei ihren Versuchen, das Labyrinth zu durchqueren, nicht von Donellas Gefolge, Demelza Murdock, Alison Gray, Adain Graves, oder Angehörigen des Zirkels der Finsternis, überrascht werden konnte.

Yelley blickte nervös auf die Uhr.

„Ich werde jetzt versuchen, in die Höhle einzudringen. Wenn ich in sechs Stunden nicht zurück bin, müsst ihr Boudicca und meinen Eltern Bescheid sagen. Versprecht ihr mir das?!“

„Natürlich, Yelley. Mach' dir darüber keine Sorgen“, versicherte Kendrick gewissenhaft und fügte hinzu:

„Komm mit heilen Knochen zurück.“

„Viiiil Glüüück!“, wünschten auch Enya und Zeide, als sich Yelley auf den Weg machte.

In der Höhle war es stockdunkel. Um eine Hand für die Test - Kiesel frei zu bekommen, benutzte Yelley ihren Zauberstab, den sie mit „*Lumen circumlusto*“ zum Funkelein gebracht hatte, als Taschenlampe. Das hatte den Vorteil, dass sie ihn sofort griffbereit hatte, wenn sie sich schnell verteidigen musste. Sie hielt den Zauberstab hoch über ihrem Kopf, um so weit wie möglich nach vorne sehen zu können, doch richtig glücklich war Yelley mit dem Ergebnis nicht. Der Lichtstrahl hätte durchaus stärker sein können, aber Yelley wollte daran vorerst nichts ändern.

Der Spruch: „*Lumus maxima*“, den sie vor zwei Tagen von ihrer besorgten Mutter zu hören bekommen hatte, wäre zwar intensiver, doch er war in dem langen und verzweigten Gewirr von Gängen wenig sinnvoll, denn weder machte er einen Illusionszauber sichtbar, noch schützte er

auf größere Entfernung vor den unliebsamen Blicken von Gegnern. Yelley achtete auf jeden einzelnen Schritt, den sie vorsichtig auf dem Felsboden setzte. Ein flaes Gefühl in der Magengrube machte sich bei ihr bemerkbar, das auf eine erste Gefahr hinwies. Sie holte einen Leuchtkiesel aus dem Beutel und warf die kleine magische Kostbarkeit, die im Flug wie das Licht eines verirrtten Glühwürmchens anmutete, ein paar Meter weit in die Höhle. Der schimmernde Stein fiel mit lautem Klappern in eine Schlucht, von der nicht das Geringste zu sehen war.

„Mann ... was für eine teuflische Gemeinheit“, grummelte das Mädchen zornig, und balancierte, eng an die Wand gedrückt, an der gefährlichen Stelle vorbei.

Die nächste Illusionsfalle war noch viel gemeiner. Ein schräg gestelltes Spiegelbild gaukelte Yelley eine Wand vor, wo gar keine war, und der Stollen, der daneben verlief, war urplötzlich zu Ende. Yelley stand in einer Sackgasse und fühlte, dass der Boden unter ihren Füßen mit ächzendem Geräusch - wie eine Falltür nach unten klappete. Seltsame Geisterstimmen drangen im selben Augenblick aus der viereckigen Öffnung nach oben, sodass man glauben konnte, bei Unachtsamkeit in eine vollbesetzte Geistergrube zu stürzen. Yelley musste blitzschnell die Beine grätschen, zur Seite springen, ein Stück zurücklaufen, und die Wand mit einem Leuchtkiesel bewerfen, um der tödlichen Falle zu entgehen. Danach galt es, die Felswand abzutasten und an jener Stelle, wo sie unterbrochen war, durch zu huschen.

Die dritte Illusionsfalle war nicht minder teuflisch. Ein vorgetäuschter, Lanzen-gespickter Boden sollte Yelleys Lauftempo verlangsamen, während sich von der Decke nacheinander echte stählerne Spitzen lösten, die unmittelbar hinter ihr klirrend auf blanken Fels krachten.

„Puuh ... das war echt knapp“, murmelte sie befreit, als sie am Ende einer Serie von Fallen stand, die sie, gleich zu Beginn, außer Gefecht setzen sollten. Nur drei Leuchtkeiseln und ihrer schnellen Reaktion war es zu verdanken, dass Donellas erste heimtückische Mordversuche kläglich gescheitert waren.

„Geschafft ...“

Das nächste Problem, das sich für Yelley stellte, war die erste wirkliche Gang-Gabelung. Gang links oder rechts?

„Hmmm ...“ So sehr sich das Mädchen auch abmühte - es waren keine magischen Abdrücke auf dem Boden zu erkennen. Donella hatte alle Spuren gründlich beseitigt.

Also noch mal: „Gang links oder Gang rechts?“

Diese Frage musste nicht nur hier, sondern auch später häufig entschieden werden, wobei Yelleys Hilfsmittel - der rote unzerreißbare Faden und Libellas Graphit - Schuhsohlen - wertvolle Dienste leisteten. Auf den Kompass wollte Yelley hier nicht vertrauen, denn Donella war überaus gerissen, wenn es um Täuschungsmanöver und hinterhältige Tricks ging. Anfangs hatte man sich in diesem teuflischen Labyrinth zwischen zwei, und danach sogar zwischen fünf, oder sechs Gängen zu entscheiden. Was Yelley in dieser Höhle vor dem Absturz ins Bodenlose bewahrte, waren einzig und allein die magisch fluoreszierenden grünen Leuchtkeisel, die sie in ihrem Leinensäckchen mit sich trug. Die Höhle sah an manchen Abschnitten ganz normal aus, aber in Wirklichkeit waren die Höhlengänge, wie zu Beginn, an vielen Stellen abgerissen, und tiefe Abgründe taten sich bei der Probe mit den Test - Steinen vor Yelley auf, die kurz davor weder für menschliche oder tierische, noch für magisch geübte Augen zu erkennen waren. Victorias Trick, Illsuiionszauber zu enttarnen, kam hier exzellent zur Anwendung, indem Yelley alle paar Meter einen der grün leuchtenden Steine vor sich auf den Boden warf.

Wenn Donella eine Falle in Form eines verborgenen Abgrundes eingebaut hatte, konnte der junge waghalsige Eindringling es auf diese Weise gut erkennen. Was Yelley manchmal wirklich einen Schrecken einjagte, waren nicht die schmalen Pfade, die über einen Abgrund führten, oder die Vorspiegelungen falscher Felsformationen, sondern die Skelette, die nicht selten in der Höhle des Cruachan anzutreffen waren. Sie lehnten an den Wänden, lagen manchmal aber auch mitten auf dem Weg oder in einem tiefen Loch, und mussten von den Glücksrittern und Abenteurern stammen, die des Öfteren in die Tiefen des Berges hinabsteigen wollten, um Ruhm, Ehre und Reichtum zu erlangen. Sie in die Irre zu führen, musste für Magische Wesen ein leichtes Unterfangen gewesen sein.

„Hoffentlich passiert mir nicht dasselbe“, murmelte Yelley in ihren nicht vorhandenen Bart, während sie unverzagt weiter schlich.

Seit sie an der ersten Gabelung den rechten Gang gewählt hatte, führte der Weg seltsamerweise stetig bergauf.

Anne Lonsdale, die kleine tickende Zauberbombe, die jeden Moment hochgehen konnte, zauberte wieder in Bristol. Die kleine neckische Witch machte die Stadt unsicher, obwohl sie ihren Eltern und Yelley hoch und heilig versprochen hatte, die unbedarften Stadt - Begallis mit ihrem Schabernack weitgehend zu verschonen. Es war wie eine Krankheit oder auch Sucht, die Anne, die jüngere Tochter des Kulturministers, Jack Lonsdale, befallen hatte.

So konnte man es durchaus als kleinen Rückfall bezeichnen, was sich an diesem Vormittag in Bristol ereignete – sofern man Anne freundlich zugetan war und den Vorfall nicht überdramatisierte.

Was war passiert? Tja! Im Grunde war es eine Art „Notfall“, der einerseits der modernen Technik, und andererseits Annes Pflichtbewusstsein geschuldet war.

Anne trottete, wie so oft, frühmorgens, gemeinsam mit ihrer Schwester, zur Bushaltestelle, um mit dem Schulbus zur normalen Grundschule (die St Anne's Junior Schule in Bristol) zu fahren. Leider hatte der Bus Verspätung - und zwei Bushaltestellen später hatte er auch noch eine Panne, die es dem Fahrer nicht erlaubte, weiterzufahren. Das Fahrzeug war nicht mehr Verkehrs-tüchtig, und das Risiko, einen Unfall zu verursachen, war somit viel zu groß.

Soweit, so gut.

Da der Bus ohnehin viel zu spät dran war, und das Ersatzfahrzeug nicht aufkreuzte, wurde Anne unruhig. Wie viele andere Schulkinder auch, blickte sie nervös auf die Uhr, denn sie wusste: heute ist in der ersten Unterrichtsstunde eine Mathe-Schularbeit abzuliefern.

In Annes Augen handelte es sich um einen absoluten Notfall, der es dringend erforderte, dass sie, vor den Augen aller anwesenden Begallis, ihren Seidenwandler aus der Tasche holte, um mit seiner Hilfe den Rest der Strecke zurückzulegen.

Gesagt, getan!

Anne trat eine Reise mit dem Seidenwandler an, die bewirkte, dass sie von einem Augenblick zum nächsten, wie von Geisterhand gepackt, verschwand.

Die verdutzten Kinder, und ein paar erwachsene Fahrgäste, konnten nur mehr den weißen feinen Rauch bestaunen, der von ihr übrig blieb. Der Schrecken und das Stauen der Leute, die den Abflug beobachteten, waren ebenso groß, wie der Schock und die Verwunderung, die Anne bei den Beobachtern ihrer Ankunft, in der St Anne's Junior Schule, auslöste.

Anne kam, gerade noch rechtzeitig vor Unterrichtsbeginn, mit einem lauten Knall in das Klassenzimmer gebräust. Sie landete, samt Funkenregen und heißen Schuhsohlen, im vorderen Bereich des großen Raumes, wo sie hurtig und geschickt vom rotierenden Seidentuch sprang.

Den Tumult, den sie dadurch in der Grundschule auslöste, zu beschreiben, hätte mit Leichtigkeit ein halbes Buch gefüllt. Darum, und um die eindrucksvolle Darbietung in keiner Katastrophe enden zu lassen, musste sich das kecke Nesthäkchen der Lonsdales rasch etwas einfallen lassen.

Die Lösung, wie man die Familie Lonsdale, samt Familienoberhaupt (Kulturminister Jack Lonsdale) vor Presse, Fernseh- und Radio-Berichterstattung schützen konnte, bestand darin, den simplen Vergessenszauber über die Betroffenen zu verhängen, den Yelley ihr gottlob beigebracht hatte.

„Gestatten: Anne Lonsdale! *Ich bin jung, bin ganz allein ... doch das hier sollte gar nicht sein!*“

Ein hübscher Sternenschauer senkte sich über die verdutzten Begallis – und die Sache war *ge-* und *vergessen*. Leider war es so, dass der Klassenlehrer auch auf die Mathe - Arbeit vergaß, was letztendlich zu einem Tagesablauf führte, den Ann zuhause, auf die Frage ihrer Mutter, als „nicht besonders aufregend“ bezeichnete. Das einzige Problem, das sich stellte, bestand in der Tatsache, dass Annes große Schwester sich unter den Leuten befand, die Anne an der Bushaltestelle, bei ihrer Abreise in Staunen versetzte.

So kam es, dass Marilyn Lonsdale ab sofort mit ihrer Schwester ein kleines Geheimnis teilte.

Ende der Geschichte?

Nein! Ganz und gar nicht! Den beiden Geheimbündlerinnen zum Trotz, verbreitete sich nämlich aus irgendeinem Grund in Bristol das Gerücht, die Lonsdales wären

eine Familie von Zauberern – angefangen von den zwei Töchtern - bis hin zum Kulturminister!

Marilynns Zuständigkeit für Schadensbegrenzung ging also weiter. Sie musste ab nun zusätzlich auch noch dafür Sorge tragen, dass ihre Eltern von dem kleinen Missgeschick ihrer Schwester nicht Wind bekamen.

Während Marilyn Lonsdale in Bristol Schadensbegrenzung betrieb, geriet Yelley bei Stufe „Vier“ der Aktion „Paradiesfisch“ in höchste Lebensgefahr.

Sie hatte einen langen Teil der Höhle mit dem roten Faden gekennzeichnet, und war gerade am Ende eines kurzen Seitenstollens angelangt, als hinter ihr mit lautem Krachen der Eingang verschlossen wurde. Eine wuchtige schwere Falltür aus Stein versperrte plötzlich den Rückweg.

Noch während ein gefangenes Mädchen verzweifelt nach einem Ausweg suchte, bemerkte es, dass sich die beiden Felswände vor und hinter ihr, wie auf ein geheimes Zeichen, langsam und bedrohlich aufeinander zu bewegten. Sogar die Mitte der Höhlendecke begann, sich unaufhaltsam zu senken. Blitzartig traten lange, spitze, messerscharfe Klingen aus den Felswänden hervor, sodass Yelley mit einem Schlag die beklemmende Gewissheit hatte, in eine von Donellas mörderische Fallen getappt zu sein. Yelley war, in einer Sekunde der Unaufmerksamkeit, in eine steinerne Schlinge geraten und die Lage schien schier hoffnungslos, denn; wo Donella am Werk war, war meist auch die Perfektion des Großen Schwarzen Buches des Zirkels der Finsternis im Spiel. Angst kroch in der vor Schreck erstarrten Palindroma hoch.

Hektisch versuchte sie, per Nickzauber von hier zu verschwinden, doch das erwies sich als totaler Flopp. Donella

hatte sich bestens auf Selbstbefreiungsversuche jeglicher Art vorbereitet. Die dunkle Gräfin musste das Innere der Felskammer per Zauberei gut gegen diverse Fluchtversuche abgeschirmt haben, denn alle Arten von Magie, die Yelley bis dato geläufig waren, versagten prompt den Dienst. Yelley versuchte es mit dem Zauberstab, mit einem Reset-Sternchen, und natürlich auch mit dem Seidenwandler – doch das erschütternde Ergebnis war ein- und dasselbe. Die Kammer, in der sie gefangen war, hatte keine einzige Schwachstelle.

„Verfluchter Mist!“

Yelley nestelte fahrig und mit zitternden Fingern in ihrer Tasche herum und holte ein Stück Zauberkautabak hervor, das sie eilig kaute, um die Kraft einer Riesin zu bekommen, doch der steinerne Felsbrocken, der den Eingang verschloss, hielt ihren Bemühungen, ihn wegzudrücken, eisern stand. Yelley fluchte wie ein Seemann und stemmte sich mit Leibeskräften dagegen, aber alle Versuche, den Klotz umzuwerfen oder wegzudrücken, scheiterten kläglich.

Immer näher kamen die tödlichen Dolchspitzen, samt den beiden Felswänden, in denen sie verankert waren.

Nun war ein rascher Geistesblitz gefragt. Nein: Dionysische Fantasie war nun sogar vonnöten, um sich aus eigener Kraft aus der misslichen Lage befreien zu können.

Mit Höhlen hatte Yelley an und für sich, trotz ihrer Jugend, bereits viel Erfahrung - und diese Tatsache kam ihr nun, in ihrer schlimmen Lage, zugute. Sie erinnerte sich, was Elizabeth Bloomsbury im Keller des Schlosses zu ihr gesagt hatte.

„Wenn man sich in einem Labyrinth jeden einzelnen Schritt merkt, den man bereits gemacht hat – und sich die Umgebung des Irrgartens in Erinnerung ruft, dann verliert man im Fall des Falles keine unnötige Zeit mit Nachden-

ken, denn man weiß im Schlaf, wo man sich gerade befindet!“

Genau das waren Elizabeths Worte, die der tapferen Palindroma in ihrer äußerst verzwickten Situation einfielen. Zum guten Glück war diese fiese Falle zu Beginn des Labyrinths errichtet worden, weshalb Yelley ziemlich genau wusste, an welcher Stelle im Inneren des Berges sie sich befand. Die eher einfältige Trödlerin hatte ihren Rat zwar auf den gesamten unterirdischen Irrgarten bezogen, doch das war natürlich fern jeder Realität. Kein Mensch und kein magisches Wesen wären in der Lage, sich ein ausgeklügeltes Labyrinth, wie dieses, mit ein paar verhexten Anläufen auswendig zu merken.

Yelley analysierte eilig in Gedanken:

Der überwiegende Teil der Gänge, die sie gewählt hatte, führte nach rechts, aber was noch wichtiger war: sie führten stellenweise steil nach oben! Das konnte nur bedeuten: das Ende des Ganges musste sich nahe der obersten Felswand, an der östlichen Flanke des Berges befinden! Yelley hatte sich die Umgebung anhand der Karte und des Blickes vom Gipfel aus gut eingepägt, und das verlieh Hoffnung.

Die einzige und allerletzte Chance, dieser bedrohlichen Situation mit heiler Haut zu entkommen, bestand nun darin, die kürzeste Distanz - von hier bis zum östlichen Hang des Berges - zu erraten und mittels Zauberkraft einen künstlichen Durchlass zu schaffen, in dem man nach Draußen gelangen konnte. Yelley konnte nur hoffen, dass Donella diese Möglichkeit nicht in Betracht gezogen hatte.

Man kam sich hier drin nämlich vor, wie im tiefsten Inneren eines Gebirgsstockes. Völlig orientierungslos, fernab aller Geräusche, und ringsum nur von nackten Felsen umgeben, war man im Dunkeln völlig allein auf sich gestellt, weswegen es Yelleys überheblicher Gegnerin sicher

nicht schwer gefallen war, die Idee, jemand könne „den halben Berg“ durchbrechen, als „bizarr“ und „nahezu absurd“ zu verwerfen.

Yelley als „Querdenkerin“ zu bezeichnen, war in manchen Fällen durchaus angebracht, doch nicht in diesem Augenblick und erst recht nicht in dieser beschissenen Lage, denn sie wusste haargenau, was sie tat. Yelley war in diesem Augenblick dem Tod näher als dem Leben, doch sie schluckte ihre Furcht hinunter und versuchte der Todesfalle zu entkommen, indem sie fürs erste abermals fluchte, um ihr Ego zu stärken. Dann zog sie ihren Zauberstab, richtete ihn dorthin, wo sie die Himmelsrichtung „Osten“ vermutete und sprach:

„Timere liberalis – lacuna!“

Es war ein gedanklich gebündelter Zertrümmerungs-Fluch, der außerordentlich viel Konzentration erforderte und nur über eine begrenzte Entfernung wirkte. Yelleys Zauberkraft war, wie bei allen Magierinnen und Magiern, nicht unerschöpflich. Zudem hatte sie kaum mehr genügend Platz, den Zauberstab zu schwingen – so dicht waren die Klingen bei ihr.

Mit Köpfchen und ein wenig Glück konnte sie, kurz bevor die dolchartigen Spitzen ihren Körper berührten, Donellas tödlicher Falle entrinnen. Die kaltherzige Schwarzmagierin hatte auf ihrer langen Liste der trickreichen Magischen Anwendungen eine klitzekleine Möglichkeit übersehen, die eher vage und unscheinbar anmutete.

Ein schmales rundes Loch tat sich in der Mitte der bis jetzt ruhig verharrenden Felswand hinter Yelley auf, in das sie sich im letzten Augenblick vor den Spießen und den aufeinanderprallenden Wänden retten konnte. Sie kroch hastig hinein und spürte noch, wie eine Metallspitze sich

in ihre Ferse bohrte - danach steckte sie wie ein Korken in der engen Felsröhre fest.

„Auah! Verfluchte Shitty Shitty Scheiße!“, fluchte sie wenig mädchenhaft, denn hören konnte es hier drin sowieso niemand - außer ihr.

Yelley kam sich in dem ungemütlichen dunklen Schlurf wie ein viel zu dicker Röhrenwurm vor, doch sie stemmte sich mit den Füßen seitlich ab und zwängte sich mit aller Kraft vorwärts. Dabei hörte sie im Inneren des Berges die tonnenschweren Felswände aufeinander krachen. Es hörte sich fast wie das Donnern eines Gewitters an. Der Fels bebte, Metallteile splitterten, und ein lautes Ächzen von Felsplatten, die aufliefen und schräg aneinander vorbei schrammten, war zu vernehmen. Yelley schwitzte vor Erregung, sodass ihr Gesicht förmlich glühen musste. Sie war erhitzt und sie war sich sicher, dass ihre Haut ebenso verrückt spielte, wie ihre Gefühle, denn sie spürte, dass ein eiskalter Schauer über ihren Rücken lief. Nicht auszumalen, was passiert wäre, wenn sie keinen Ausweg aus dieser misslichen Lage gefunden hätte. Wie eine Fliege wäre sie aufgespießt und zerquetscht worden, wenn es nach der Fürstin der Finsternis, Donella Feles Black, gegangen wäre.

Dichter Staub drang in die Öffnung, die Yelley mit purer Zauberkraft geschaffen hatte - dann war es ruhig. Der Staub hüllte sie ein, weswegen sie die Nase in der hohlen Hand verbergen und ein paar Mal heftig husten musste, bevor sie weiterkriechen konnte. An dem geringen Durchmesser des Fluchtweges, der nach außen hin immer enger zu werden schien, konnte man erkennen, dass Yelleys magisches Talent in mancherlei Hinsicht noch in den Kinderschuhen steckte. Als in Griffins Schule „amtlich anerkannter Sturkopf“ machte sie das durch Willensstärke allerdings wett.

Als ihr Körper wie ein Keil zwischen zwei Felsbrocken eingeklemmt war, und Yelley sich keinen Millimeter mehr rühren konnte, gestand sie sich selbst ein, dass zu einer Großhexe noch ein gutes Stück fehlte.

„Da hast du’ s, Yelley. Bist eben doch noch keine Hexe, die man mit einer Stange Dynamit vergleichen kann.“

Um weiterkriechen zu können, musste sie sich zuerst entspannen und Millimeter breiten Luftraum um sich herum schaffen, was relativ gut gelang, indem sie ihren Körper, wie eine Bewusstlose, erschlaffen ließ.

Da Yelleys Kräfte mit der Zeit nachließen, musste sie den Zauberspruch, dem sie ihr Leben zu verdanken hatte, ein paar Mal wiederholen, doch sie ignorierte die schwächer werdende Wirkung, kämpfte um jeden Millimeter, und kroch unermüdlich weiter. So gelangte sie am Ende des kurzen künstlichen Tunnels keuchend an eine Stelle, wo sich, dank ihres magischen Talents, nach letztmaligem Schnarren des Zauberspruchs mit lautem Getöse eine Öffnung nach Außen auftat. Fast erinnerte das Ganze an eine kleine, prahlerisch inszenierte Sprengung, doch als die ersten Sonnenstrahlen ins Innere drangen und Yelley den Gipfel des Ben Lui, der genau im Osten lag, sah, atmete sie, trotz verstaubter Luft, tief und befreit durch.

Ihr fiel ein riesengroßer Stein vom Herzen.

Dank Elizabeths einfältig anmutendem, aber in Wahrheit weisem Rat war es ihr geglückt, sich aus eigenen Stücken aus Donellas boshafter Falle zu befreien.

Als sie den Kopf ins Freie steckte und mühsam hinauskrabbeln wollte, stellte sich für Yelley bereits das nächste Riesen-Problem, denn der von Staub umhüllte Ausgang befand sich inmitten einer glatten Felswand. Yelleys Haar baumelte wie jenes von Rapunzel den Fels entlang, als sie sich einen Überblick über die Misere verschaffte. Es ging steil nach unten, weshalb man in so einer prekären Lage

große Mühe hatte, ins Freie zu gelangen, zumal sich nur sehr wenige Kanten und Risse boten, an denen man sich festhalten konnte. Wie eine Spinne drehte Yelley, langsam, vorsichtig, und hoch über dem Boden, ihren Körper um hundertachtzig Grad, um mit den Füßen Halt zu finden. Dabei musste sie sich mit einer Hand an einer schmalen Kante über dem Loch festhalten, während sie mit der anderen im Gang nach einem provisorischen Griff suchte. Blut quoll aus ihren Fingerkuppen und ihrer rechten Ferse, und ein schmerzverzerrtes Gesicht zeugte davon, dass sich die Palindroma geschickt, aber unter Lebensgefahr ins Freie hangeln musste. Letztendlich stand sie auf einem extrem schmalen Sims, wobei sie sich mit den Fingerspitzen an zwei kleinen Felsvorsprüngen festkrallte.

Seitlich aus ihren Fingernägeln drang unentwegt Blut und derselbe Lebenssaft tropfte von ihrer Ferse in die Tiefe, doch Yelley fluchte wie ein Rohrspatz, anstatt aus lauter Verzweiflung zu weinen oder zu jammern.

„Verdammt! Welche Hölle hat dich bloß ausgespuckt, du Miststück von einer Dunkelhexe! Wegen dir steh’ ich hier kurz davor, als Futter für die Aasfresser zu enden.“

Tatsächlich waren ein paar Raubvögel auf sie aufmerksam geworden. Sie kreisten in der Luft und warteten geduldig darauf, dass das Lebewesen, das sich so abenteuerlich, aber hilflos an die Felswand klammerte, wie eine verirrt Gemse abstürzen würde.

Dignita mischte sich ins Geschehen und flog ein paar Scheinangriffe, die die Vögel von Yelley ablenkten. Sie entfernten sich zwar, doch sie kamen zurück und zogen wieder ihre Kreise. Die erhoffte Beute hing weit unter ihnen, in einer senkrechten Felswand, die für jeden Extremkletterer ein wahres Eldorado sein musste.

Yelley verließen langsam die Kräfte, doch sie kämpfte verbissen um ihr Leben. Es bot sich die Möglichkeit, ein

Stück zurück in das Loch zu kriechen, ein Reset-Sternchen zu betätigen, und neu zu beginnen. Dies würde jedoch bedeuten, auf den roten ausgelegten Faden zu verzichten, den Weg neu zu suchen, und nach Donellas Pfeife zu tanzen. So verlockend diese Variante war, so gerne verzichtete Yelley darauf. Sie befolgte keine Regeln, die sie nicht aufgestellt hatte – vor allem nicht Donellas Regeln.

Eine Zeitlang überlegte das tapfere Mädchen, welche Technik es anwenden sollte.

Einen Transportnick?

Nein - wohl eher nicht, denn bei einem eventuellen Fehlversuch landete man dabei auf allen Vieren. Yelley würde auf der Stelle den Halt verlieren und in die Tiefe stürzen.

Nun war guter Rat teuer.

Sie suchte nach einer anderen Lösung, doch sie fand keine. Ihre Füße verloren ein paar Mal den Halt, wodurch sich auf der Felswand dicke Striche der Graphitsohlen abzeichneten. Yelley stellte einen neuen Weltrekord in „Begallischem Fluchen“ auf. Sie war drauf und dran, den Transport-Nick zu wagen, sich mit beiden Händen von der Felswand abzustoßen, und einen mächtigen Sprung auf die Bäume zu wagen, die, weit unter ihr, am Fuß der Felswand standen, als sie endlich die rettende Idee hatte.

In ihrer Tasche befand sich etwas, das ihr unter Umständen helfen konnte, die Felswand hochzuklettern - auch wenn der Gegenstand in der Kammer im Inneren nicht funktioniert hatte.

Mit letzter Kraft konnte sie, wie eine Trapezkünstlerin auf der Felskante balancierend, ein Stück Zauberkautabak in ihrer Tasche erhaschen, doch sie verlor dabei den Halt und rutschte ein beachtliches Stück tiefer. Das Stück Zauberkautabak fiel ihr aus der Hand und stürzte, gemeinsam mit ein paar Steinen, in die Tiefe. Ein Krachen und Poltern war zu hören, das von den Steinen herrührte, die unmittel-

bar neben den Bäumen gelandet waren und hangabwärts rasten. Yelley hangelte sich nach links, blickte enttäuscht hinterher, und ihre Knie begannen mit einem Mal zu zittern wie Espenlaub.

„Ist wohl doch nicht ratsam - nur mit einer Hand“, stellte sie selbstkritisch fest, denn noch besaß sie einen kleinen Rest Galgenhumor. Sie sah, unweit von sich, eine Stelle, an der sie sich auch mit *einer* Hand festhalten konnte.

„Ah ...!“

Ächzend und stöhnend erreichte sie, unter großer Anstrengung, den „Griff“. Blut tropfte wieder von ihrer Ferse nach unten, weshalb Yelley sich seitlich drehte und die schmerzende Stelle betrachtete. Der hintere Teil ihres Stiefels sah aus, als hätte man ihn in rote Farbe getaucht, das Leder war ausgefranst, und die Einstichstelle der Stahlspitze war deutlich zu erkennen. Yelley biss die Zähne zusammen. Dann hatte sie das Gefühl, erneut einen Griff nach der Tasche wagen zu können, ohne dass ihr Körper sich von der Felswand wegrehen würde. Es war zwar kein Zauberkautabak, den sie aus ihrer Tasche angelte, aber es war etwas ähnlich Hilfreiches – Cedrellas Zauberkaugummi! Der war in dieser Situation in der Tat ebenso nützlich wie Angus' magischer Tabak.

Ein paar Mal Kauen und sieben Mal kräftiges Pusten (unterbrochen von einem starken Hustenanfall) später, handelte Yelley beinahe wie ein Dornenvogel, da sie sich von der schmalen Kante mit dem halbfertigen Ballon in das Bodenlose stürzte.

Bruchteile von Sekunden kam es ihr vor, als hätte sie jemand ohne Fallschirm aus einem großen Passagierflugzeug gestoßen, doch dann schwebte Yelley urplötzlich in einem stabilen Traggerüst hoch über dem Boden, frei in der Luft - mit einem kaum tragfähigen schwarzen Ballon, der sie unsanft, aber sicher auf den Boden brachte.

„Aua!!“

Den lauten Schmerzensschrei hätte jeder und jede andere an ihrer Stelle auch ausgestoßen, als Yelley mit ihrem verletzten Fuß hart auf dem Geröllhang aufprallte. Sofort zog sie unter pochenden Schmerzen den Stiefel aus und kümmerte sich um die Stichwunde. Eine Wund-reinigende Tinktur und ein breites Heftpflaster mussten vorerst reichen, denn Yelley wollte die Aktion keinesfalls abbrechen. Heilfroh und tatendurstig biss sie die Zähne zusammen, schlüpfte in den Stiefel, und begab sich erneut zum Eingang der Höhle.

„Auf ein Neues!“, rief sie von weitem, als sie sich dem Eingang der Höhle humpelnd aber freudig erregt näherte.

Enya und Zeide hatten das Getöse gehört, weshalb sie ihrer Freundin nicht minder erfeut in die Arme fielen, als diese, leicht hinkend, bei ihnen eintraf.

„Wo kommst du her?!“, fragte Kendrick neugierig.

„Ihr werdet es nicht glauben! Ich war beinahe auf dem Gipfel! Dreißig Meter weiter und ich wäre frisch und fröhlich auf dem normalen Wanderweg zurück spaziert!“ Die Zwillinge und Kendrick senkten die Köpfe und taxierten mit sorgenvoller Miene Yelleys mit Blut durchtränkten Stiefel.

„Bist duuu verleeetzt?“

„Nein. Keine Sorge - es ist nur ein Kratzer.“

Alle drei kannten Yelley gut genug, um nicht genau zu wissen, was das bedeutete. Einfach gesagt, hieß es soviel wie: „Und jetzt erst recht - Donella zum Trotz!“

„Ich hoffe, du weißt, was du tust?“

Yelley zuckte auf Kendricks Frage lediglich mit den Schultern.

„Ziiieh deeen Stiiiefel aus!“

Zeide gab Yelley mit dem gekrümmten Finger ein Zeichen, trotz Schmerzen zwei oder drei Schritte nach vorne

zu vollführen, damit sie aus der Nähe abschätzen konnte, ob Yelley in diesem Zustand überhaupt weitermachen konnte oder durfte.

„Wie sieht es aus? Was glaubst du? Kann ich es noch mal versuchen?“

Noch mehr und noch dichtere Nebelschwaden zogen nun an dieser Seite des Berges hoch, als würden sie sagen wollen „scher dich zum Teufel, du verdammenswerter Störenfried, denn weder dir noch sonst jemandem ist es gestattet, in diese glitzernde und verborgene Untergrundwelt vorzudringen.“

„Waaart‘ s dooch ab, Yelleeey.“

„Jaaa. Sooo haab dooch Geduuuld.“

Zeide öffnete den großen Medizinkoffer und versorgte Yelleys Ferse, indem sie das Pflaster entfernte, eine Tinktur auf die Wunde träufelte, ein neues Pflaster drauf gab, und einen dünnen Verband anlegte.

Enya betrachtete das Ergebnis kritisch und fand, dass es nicht schaden könne, Rosina Nurse um Hilfe zu bitten.

Die freundliche Magierin war rasch zur Stelle. Sie lobte Zeides Arbeit, betrachtete jedoch Yelleys Ferse argwöhnisch, und verpasste der Palindroma, außer einem kritischen Seitenblick, einen hochwirksamen Heilungszauber - einschließlich schmerzlindernder Injektion, die es möglich machte, sich voll auf die gefährliche Aufgabe zu konzentrieren. Die heilkundige Hexe aus dem Westlichen Drunementon verstand es geschickt, ihre persönliche Sorge zu verbergen, indem sie nörgelte, schimpfte, und ihre Patienten eines „unvorsichtigen oder tollpatschigen Verhaltens“ bezichtigte.

Dank der weisen Voraussicht des ClanDux' schöpfte in Fogwitch-Village an diesem Tag niemand Verdacht. Die Aktion „Paradiesfisch“ ging, von allen Dorfbewohnern unbemerkt, vonstatten.

„Pferdegesicht“ - Demelza Murdock, „Pickeliese“ – Alison Gray, und „Affenkind“ - Adain Graves, kamen zwar erst am Nachmittag auf die Insel der Nebelhexen, doch es gab gewisse Bedenken, was beispielsweise Esmeralda Skinner, die Dorfschneiderin, betraf. Sie als „Spitzel“ zu bezeichnen, war keinesfalls weit hergeholt, denn sie hatte in der Vergangenheit, mehr als einmal und trotz lichtmagischem Übergewicht, die finsternen Pläne der Dunklen Gräfin unterstützt.

An diesem Tag deutete nicht das kleinste Zeichen darauf hin, dass am Ben Cruachan eine groß angelegte Befreiungsaktion über die Bühne ging. Regulix hatte in geheimer Absprache angeordnet, die Frau mit der flotten Nadel heute in besonderer Art und Weise mit Kundenwünschen zu beglücken.

Dorfangehörige kamen in Scharen mit Änderungswünschen zu ihr, die ungewöhnlicher nicht sein hätten können. Esmeralda Skinner konnte sich über einen Mangel an Neukunden ebenso wenig beklagen, wie über den Berg Klammotten, der in ihrem Arbeitsraum kunterbunt durcheinander lag. Man konnte gerade noch, so recht und schlecht, erkennen, dass sich darunter eine große Nähmaschine befand.

Die Schneiderin seufzte tief, als sie ihren Laden von innen schloss, sich durch die Kleidungsstücke wühlte, um ihr wichtigstes Werkzeug zu finden, und sich „ruck - zuck“ an die Arbeit machte.

Bobby Nobody verlangte beispielsweise Schulterpolster für seine Feuerwehr - Montur, die ihn, dem Aussehen

nach, aber (wohlgemerkt) ohne Gebrauch des Zauberstabs, zu einem Berggorilla verunstalteten.

Angus brachte seinen verlotterten Filzhut zur „Jahresinspektion“, und Libella Elektra bestand auf handgestrickte Fühler-Wärmer.

Double-No-Trouble-Quigley di Bubble brachte sogar sämtliche Klamotten, um die eingenähten Namensschilder (die noch auf den früheren Namen: „Alfonso Comb“ lauteten) auszutauschen, Sam Hallimasch warf ein paar von Hatschiinis zurückgelassenen Filzsumhängen auf die Theke, um beschädigte Knöpfe heraus zu tauschen, William Fletcher wollte, dass Esmeralda einen, bei einer Rauferei um eine Schiedsrichter- Münze entzwei gerissenen Leder-gürtel, um den Wert dieser Münze zusammennähte,

Rosa Schlüpfer brachte alle ihre zu klein gewordenen BH' s, um die zwickenden und zwackenden Stellen ringsum zu beseitigen, Luna Moonshiner wollte an ihrem Schlafanzug (um beim Tag-Wandeln nicht von Fiona Bentley oder Barry Little mit dem Auto überfahren zu werden) rundherum rück- strahlende Plaketten angebracht haben, Minerva McOwles ließ für ein neues schwarzes Kleid drei Mal Maß nehmen, Tlachtga Brandish wollte dasselbe in Grün (bloß vier Mal), die Sunburys wollten auf der Stelle ein paar Fachauskünfte zu In-Bausch-und Bogen-gekaufter Kartonware (die aus Elizabeth Bloomsburys Trödellager stammte und in Wahrheit nur geborgt war), Elizabeth wiederum wollte eine kistenweise Sortierung ihrer Neuware, die sich danach richten sollte, ob man die Größe verändern konnte.

Mr Angel-Lightner brachte eine löchrige Auto-Abdeckung zum Nähen, die in zirka drei Stunden (bis der nächste Regen kam) fertig sein musste, Donald Publinsky hatte ein Problem mit seiner Schürze, an der beide Schnürbänder zeitgleich abgerissen waren (weil sich im Pub zwei

Gäste um den Musikstecker stritten und er dazwischen stand), Donnan Precinsky warf an die dreihundert Paar löchrige Socken auf die Theke und behauptete, er wolle in Zukunft wieder welche tragen, obwohl er Wurzeln an den Füßen hatte, Liese flog, mit einem großen Stoff - Taschentuch in den Krallen, beim Fenster herein, und schnabelknippte, es sei ihre neue Schlafkäfing - Decke, obwohl groß die Initialen V. S (Viona Stafford) drauf standen - die Esmeralda übrigens für Liese (unentgeltlich oder im Tausch gegen irgendetwas anderes Stibitztes) entfernen sollte, und so weiter und so weiter ...

Die Blueberrys, deren Häuschen schräg gegenüber stand, behielten die Schneiderei und den Strandabschnitt, wo sich die Schatten- Morphos gerne herumtrieben, den ganzen Tag lang im Auge. Berry legte den Feldstecher nur dann beiseite, wenn Catherine ihn am Fenster ablöste.

Boudicca Witch Craft hingegen koordinierte am Nachmittag die ärztliche Versorgung. Sie achtete sehr sorgfältig darauf, dass Demelza, Alison und Adain keinen Verdacht schöpften, wenn Rosina Nurse zwischenzeitlich auf den Ben Cruachan gerufen wurde.

Boudicca pendelte pausenlos zwischen Schule und Krankenhaus hin und her, sprang für ihre Lehrerkolleginnen und Kollegen ein, und kümmerte sich sogar, trotz fehlender Transportrodel, um die Übernahme der Medikamentenlieferung. Zum guten Glück lagen derzeit keine schweren Fälle in den Krankenzimmern, und der Unterrichtsplan der Schule war nicht besonders aufregend.

Auf diese Weise hatte es den Anschein, als lief in Fogwitch-Village alles völlig normal.

Regulix kümmerte sich darum, dass das Leben in der Schule und im Dorf seinen gewohnten Gang ging und niemand sich verplapperte. Außer ein paar Freundinnen und Freunden von Yelley, wie: Kanika, Torika, Shona, Alan,

Jakob, Cedrella, Angus und ein paar anderen, wusste niemand über die Aktion „Paradiesfisch“ Bescheid, und so wunderte sich klarerweise der eine oder die andere über sie seltsame diskrete Anordnung des ClanDux', Esmeralda Skinner mit (größtenteils unsinniger) Arbeit zu überhäufen, ohne ihr ein Sterbenswörtchen von der Dorf-internen „Betriebs-Förderungsaktion“ zu verraten.

Donellas Labyrinth

Kendrick wollte genau wissen, wie der erste Teil des Labyrinths aussah. Yelley, der „Paradiesfisch“, beschrieb ihm alle Details, an die sie sich noch erinnern konnte.

„Zum Schluss stand ich in einer senkrechten Felswand und stürzte beinahe ab“, beklagte sie sich am Ende ihrer Ausführungen.

„Und was ist mit der roten Schnur?“

„Die weist den Weg bis zur zwanzigsten Gabelung, bei der sich der Gang, den ich gewählt habe, als tödliche Falle erwiesen hat. Die vielen Fehlversuche, die ich unternommen habe, erkennt man an den Graphit-Spuren von Libellas Spezialsohlen, die an meinen Stiefelsohlen befestigt sind. Mir ist aufgefallen, dass nach jeder vierten Gabelung drei hintereinander folgende Illusionsfallen lauern, die es mächtig in sich haben. Angefangen von optischen Täuschungen – bis hin zu Kameras und Nachtsichtgeräten, die Falltüren auslösen, ist alles möglich. Fünf oder sechs Möglichkeiten gab es an jeder Gabelung, zwischen denen ich wählen konnte.“

„Heißt das: du musstest dich von hier bis oben, zum Berggipfel, zwischen dutzenden Gängen entscheiden, bis du letztendlich in einer Falle gelandet bist?“, fragte der Junge erstaunt.

„Ja ... und gebracht hat es so gut wie nichts“, beschwerte sich Yelley leidgeprüft, als sei Kendrick für das ganze

Schlamassel verantwortlich. Sie ärgerte sich über diesen teuflischen Berg und blickte ratlos um sich.

Kendrick starrte angestrengt auf seine Zeichnung.

Er fragte:

„Und wie viele Illusionsfallen hast du überwunden?“ Yelley überlegte nur kurz und antwortete zackig:

„Genau fünfzehn.“ Ein Moment der Stille folgte ... dann huschte ein Ausdruck über Kendricks Gesicht, der Yelley neugierig machte.

„Was ist? Los ... sag schon!“

Yelleys Helfer rückte vorsichtig mit einer Idee heraus, die sogar ihm selber tollkühn vorkam.

„Seht mal her!“

Enya, Zeide und Yelley versammelten sich um ihn und betrachteten aufmerksam seine Skizze.

„Wir befinden uns hier, beim Eingang der Höhle, auf einer Seehöhe von 1051 Metern - und der Ben Cruachan ist 1126 Meter hoch! Das steht zumindest auf der Landkarte! Yelley hat behauptet, sie sei zirka 30 Meter unter dem Gipfel aus der steilen Felswand gekrochen. Nachdem es eine senkrechte Wand ist, kann man das Höhenmetern gleichsetzen!“

Alle drei Mädchen blickten den Jungen in ihrer Mitte verwundert an.

Dann fragte Yelley:

„Und was sagt uns das?“

„Das sagt uns: du hast einen falschen Weg eingeschlagen, der immer nur nach oben geführt hat, und du hast in der Höhle exakt 45 Höhenmeter zurückgelegt!“

„Uuund weiiter?“, hörte man es im Duett, denn jetzt waren sogar Enya und Zeide neugierig geworden. Zum guten Glück hatte Yelley sich zwischen sie und Kendrick gestellt, damit er durch das viele Holz vor der Hütte nicht zu sehr abgelenkt wurde.

„Wisst ihr denn nicht, was das bedeutet?!“

Alle drei Mädchen schüttelten verneinend den Kopf.

Kendrick ließ sie aufgrund des Zeitmangels nicht lange zappeln. Er erklärte es ihnen:

„Das bedeutet: wenn man dort in das Labyrinth einsteigt, wo Yelley herausgekrochen ist, und hier ankommt, hat man unterwegs 45 Höhenmeter verloren!“

Kendrick war mächtig stolz auf seine rechnerische Leistung, aber was jetzt kam, war eine Schlussfolgerung, die alles in den Schatten stellte und die Mädchen in Staunen versetzte.

„Gut möglich, dass ihr nun denkt, ich würde euch nach Strich und Faden verarschen, aber das stimmt nicht. Aus all dem lässt sich nämlich, bei genauerer Betrachtung, folgendes ableiten: Yelley hat 5 Stellen erreicht, bei denen je 3 Illusionsfallen hintereinander lauerten. Hinter jeder dritten Illusionsfalle war eine Gangteilung, der drei weitere folgten, aber bei allen Vieren gab es 5 oder 6 Gänge auszuwählen. Danach kamen wieder die drei Illusionsfallen. Richtig?“

Yelley bejahte: „Ja ... stimmt auf' s Haar.“

„Eben! Wenn ich das richtig sehe, hast du dich dazu verleiten lassen, nach jeder dritten Illusionsfalle einen Gang zu wählen, der dich auf deinem Weg, im Schnitt 9 Höhenmeter nach oben geführt hat, wobei du insgesamt 20 Mal vor der Entscheidung gestanden hast, den richtigen Gang zu wählen. Stimmt doch, oder ...?“

„Ja ... gut möglich. Die Gabelungsstellen hab' ich zwar nicht extra mitgezählt, doch das könnte in etwa hinkommen - aber ich hab nicht den leisesten Schimmer, worauf du hinaus willst!“, gab die Palindroma missgelaunt zu, denn langsam, aber sicher, wurde sie ungeduldig.

„Es ist im Grunde ganz einfach: Das Labyrinth ist so weitläufig, dass es sich nicht einmal die Person auswendig

merken kann, von der es angelegt wurde. Das ist einerseits schlecht, weil wir nun wissen, dass es so gut wie undurchdringbar ist, aber andererseits ist es gut. Man kann nämlich daraus schließen, dass es eine Methode geben muss, wie man es durchqueren kann, ohne einen Plan verwenden zu müssen.“

„Zugegeben: was dir im Kopf herum schwebt, klingt zwar super logisch, aber ich wüsste nicht, wie uns das im Augenblick weiterhelfen könnte.“

„Hättest du mich nicht unterbrochen, müsstest du jetzt nicht mit einem ratlosen Gesicht rumsteh'n und rätseln, wo es nichts zu rätseln gibt. Dein gescheiterter erster Versuch hat nämlich dazu geführt, dass ich die Systematik des Labyrinths durchschaut hab'! So gesehen war es eigentlich ein totaler Glücksfall, dass du in die verkehrte Richtung marschiert bist!“

Yelleys Augen wurden immer größer, doch sie blieb diesmal stumm und wartete artig und gespannt auf Kendricks Erklärung, die er diesmal nicht mittels Geste, sondern durch ein verheißungsvolles Funkeln seiner Augen ankündigte.

„Es gibt einen Höhleneingang - das ist das ›Tor zur Anderwelt‹ -, und danach kommen zwei Gänge zum Auswählen. Am Ende des Ganges muss man drei Illusionsfallen überwinden ..., und danach kommen vier Gabelungen, von denen jede einzelne fünf oder sechs Auswahlmöglichkeiten bietet. Nach der letzten Gabelung beginnt das Ganze von vorne! Man startet wieder bei einem Eintrittstor, dessen richtige Wahl neun Meter Höhenunterschied nach sich zieht! Yelleys Beschreibung nach wiederholen sich die Dinge!“

Kendrick hatte sein Köpfchen scheinbar aus lauter Mitgefühl, Yelley gegenüber, noch mehr angestrengt und freute sich über alle Maßen, denn das Konzept oder das Sys-

tem, auf dem das Labyrinth basierte, hatte er gerade eben durchschaut. Dass Yelley ihm deshalb Blicke schenkte, die selbst einen Eisklotz vor Erregung hätten erzittern lassen, verstand sich von selbst. Kein Zweifel: Kendrick liebte dieses Mädchen, denn er fühlte sich ausgerechnet jetzt, als hätte ihn ein Riese hochgehoben, um ihm anhand einiger wellenartiger Auf-und-Ab-Bewegungen zu verdeutlichen, wie sich Siebenmeilenstiefel anfühlten.

Sie durchbohrte ihn mit Blicken, deren Quelle ein Augenpaar war, das einem funkelnden blau-gelb-rot-grün blitzenden Inferno glich. Dass Kendrick, gleich wie in Elizabeths Warenlager, knapp unter dem Gipfel des Ben Cruachan weiche Knie bekam, war alles andere als ein Wunder, zumal sie nun auch den Mund aufmachte, und ihre wundervolle Stimme in seine Ohren drang.

„Ich fass‘ es nicht, Kenny. Du meinst wirklich, es gibt ein erkennbares System, das sich durch den ganzen Irrgarten zieht?“ Kenny? Meine Güte. Kendrick musste sich extrem zusammennehmen, denn dieses mutige und berückende Mädchen war umso umwerfender, je mehr es geistig und kämpferisch gefordert wurde.

„Ähm ... ähm ... Ja! Darauf kannst du getrost deinen hübschen Hintern verwetten“, bestätigte Kendrick stammelnd und knapp, aber von sich und seiner gewagten Theorie felsenfest überzeugt. Abermals folgten Blicke, die geeignet waren, anzunehmen, sie würde ihm am liebsten um den Hals fallen, doch das Gefühlschaos durfte keinesfalls überhand nehmen. Also riss Kendrick sich am Riemen und Yelleys ebenfalls. Kendrick erklärte betont sachlich:

„Der Grund, warum es bei den Gabelungen entweder fünf oder sechs Gänge zur Auswahl gibt, sind die Zahlen ›Sieben‹ und ›Acht‹, die zwischen der ›Neun‹, die die Höhenmeter betrifft, fehlen! Das heißt, man benutzt die ›Sieben‹ und die ›Acht‹, um den richtigen Gang auszuzählen!

Auf diese Weise ergibt sich eine Zahlenfolge von eins bis zehn: ›ein‹ Eingang, ›zwei‹ Auswahlmöglichkeiten, ›drei‹ Illusionsfallen, ›vier‹ Gabelungen, bei denen es ›fünf‹ oder ›sechs‹ Gänge zur Auswahl gibt, die man abwechselnd mit den Zahlen ›sieben‹ und ›acht‹ auszählt, um ›neun‹ Höhenmeter zu gewinnen oder zu verlieren, und am Ende die ›Eins‹ oder die ›Null‹ stellvertretend für die Wahl des Zugangs zur jeweiligen Welt! Wenn es zum Schluss dieselbe Auswahl wie zu Beginn gibt, ist die ›Eins‹ am Ende das Tor zur Anderwelt, und die ›Null‹ das Tor zum Abgrund der Welt! Wenn man dieses System kennt, kommt man auch von der anderen Seite des Labyrinths heil zurück zur Zahl ›Eins‹ – zum Höhleneingang! Das heißt im Klartext: Wenn du nach unten gelangen willst, musst du zuerst den Gang finden, der neun Höhenmeter nach unten führt! Den hast du bereits gefunden, weil es zu Beginn nur zwei Gänge gibt, wovon du beim ersten Mal den rechten und somit falschen Weg gewählt hast, und in der Todeskammer gelandet bist! Diesmal wählst du den anderen Gang, nämlich den linken, und bestimmst deinen Weg, indem du die nachfolgenden Gänge im Uhrzeigersinn nummerierst, und bei jedem Gang, der abwechselnd die Zahl ›Sieben‹ und ›Acht‹ trägt, weitermarschierst! Das ganze Labyrinth besteht aus einem System, das gleich aufgebaut ist, wie das Auszählen beim Versteck-Spiel! Man muss eigentlich nur auf zwei Dinge achten: Erstens muss der Höhenunterschied, wenn man zur tiefsten Stelle der Höhle gelangen will, nach jeder richtigen Torwahl, also immer vor der ersten Illusionsfalle in der Laufrichtung, neun Meter betragen ..., und zweitens muss man darauf achten, nach der dritten Illusionsfalle vier hintereinander folgende Gangteilungen zu durchlaufen, bei denen man bei jeder Ganggabelung fortlaufend, und vor allem abwechselnd, bis zur Zahl ›Sieben‹ und ›Acht‹ durchzählt, und die Gänge, die bei der

letzten Gabelung übriggeblieben sind, beim Zählen berücksichtigt! Es ist, als ob man sieben oder acht Personen auszählt, von denen sich manchmal ein paar hinter einem Vordermann verstecken! Und wenn du die Höhle verlässt, zählst du einfach gegen den Uhrzeigersinn! Es würde mich nicht wundern, wenn du, nach jeder dritten Illusionsfalle - in einem der Gänge, die zur Auswahl stehen - ein geheimes Zeichen findest, das dir anzeigt, dass du dich auf dem richtigen Weg befindest - eine Art ›Hilfe‹ für den Erbauer des Labyrinths - sowohl beim Hineinlaufen als auch beim Herauslaufen!“

Auf Kendricks wortreiche Ausführungen folgte wieder ein Augenblick der Stille. An seiner Feststellung war was dran, denn nicht einmal Donella konnte sich so ein ausge dehntes und verwirrendes System von Gängen und Fallen auswendig merken.

Die Zwillinge staunten, gleich wie Yelley, Bauklötze.

Dann sagte Yelley:

„Mann ... Kendrick. Wenn das stimmt, dann ... dann ...“ Sie trat an den schlauen und charmanten Jungen heran, umarmte ihn herzlich, und pflanzte ihm ein dickes fettes Küsschen auf die Wange.

„Ich hab’ s immer schon gewusst: du bist ein echter Schatz!“

„Jaaa - daaas biiist duuu“, fanden auch die Zwillinge im Duett, aber ihre brandheißen Küsschen mit viel Lippenstift blieben diesmal wegen Yelleys Anwesenheit wohlweislich aus.

Der gewiefte Hahn im Korb lief allerdings dennoch rot an, denn die Zwillinge fügten hinzu:

„Alleiii daaas schreiii hinterheer naaach eineeer di-ckeen fetteen Belooohnung, Yelleyyy.“

„Keine Bange, ihr Lieben. Wenn Kendrik Recht behält und wenn wir es aus genau diesem Grund schaffen, Roya

und die anderen raus zu pauken, wird er hinterher sein blaues Wunder erleben – aber im positiven Sinn.“

„Jaaa daaas wääre guuu.“

Kendrick ein wenig übereilt in den Himmel zu heben war durchaus gerechtfertigt, denn was er entdeckt hatte, erleichterte Yelley den Durchgang durch das Labyrinth wesentlich – nein: in Yelleys Augen wurde es beinahe zum Kinderspiel! Sie musste lediglich den weiteren Verlauf der Gänge im Auge behalten, gewissenhaft mitzählen, und im schlechtesten Fall maximal drei Gabelungen zurücklaufen, wenn ein gewählter Gang von der Systematik abwich! Was bis vor wenigen Minuten noch unmöglich schien, geriet binnen kürzester Zeit zu einer Art „abenteuerlichem Wanderausflug“!

Yelley war total aufgeregt.

„Ich werde mich an deinen Ratschlag halten!“, versprach sie, während sie vor überbordender Freude beinahe ins Stolpern geriet. Sie wollte gerade erneut losrennen, als eine Stimme sie zurückhielt.

„Stop!“

Es war Kendrick, dem noch etwas Wichtiges eingefallen war. Yelley drehte sich verblüfft um.

„Jaaa?“

„Du benötigst dringend einen Höhenmesser! Das ist ein technisches Gerät, mit dessen Hilfe du feststellen kannst, ob du nach der dritten Illusionsfalle den richtigen Weg eingeschlagen hast!“

„Und wo bekomm’ ich so ein Gerät auf die Schnelle her?“ Kendrick wusste Rat.

„Hab’ einen Augenblick Geduld. Ich denke, ich kann dir helfen. Ich weiß nämlich, wer so ein Ding besitzt!“

Er holte seinen Seidenwandler aus der Tasche und verschwand, um drei Minuten später, mit einem Höhenmesser in der Hand, an derselben Stelle mit einem verräterisch

lauten Knall aufzutauchen, der alle Anwesenden säuerlich die Miene verziehen ließ. Yelley und die Zwillinge mussten den ohrenbetäubenden Lärm, der mit Sicherheit kilometerweit zu hören war, zur Kenntnis nehmen – ob sie wollten oder nicht.

„Großartig! Woher hast du ihn?“, wollte Yelley von ihrem brünetten Schwarm und Retter in der Not wissen.

„Von Dominik Hynzelman. Er hat mir beim Dorffest am Strand erzählt, dass er so ein Ding regelmäßig benutzt, wenn er mit seinem Vater Wanderungen auf den Hochschwab unternimmt. Das ist das langgezogene Gebirge, wo in früherer Zeit das Amazona - Training stattfand.“

„Das ist echt phänomenal. Ich schätze, du hast heute das ganze Vorhaben gerettet. Ich dachte schon, wie müssten, wie ein paar geprügelte Hunde, mit eingezogenem Schwanz abziehen.“

„Nein. Das müssen wir nicht, weil die Karten jetzt neu gemischt sind. Jetzt bist du gut gerüstet, Yelley. Schau einfach auf die Anzeige, und du weißt, ob du auf dem richtigen Weg bist. Ach ... ein letzter Tipp noch: nimm die Finger zum Zählen. Das ist wichtig für die Gänge, die bei der letzten Gabelung übriggeblieben sind!“

„Ja ... ist gut. Mach' ich. Danke.“

Als Yelley erneut die Höhle betrat, hatte sie ein wesentlich besseres Bauchgefühl wie beim ersten Mal. Gleich zu Beginn kam die wichtigste Stelle des ganzen Labyrinths – die erste Weggabelung. Da Yelley beim vorigen Versuch den falschen Gang gewählt hatte, wusste sie nun mit Sicherheit, dass der andere (der linke) der richtige war.

Danach folgten die ersten drei Fallen, die aus purer Illusion bestanden und so heimtückisch waren, dass überall bleiche Skelette herumlagen, die von unzähligen Fehlversuchen gruseliges Zeugnis gaben. Zerquetscht, mit Löchern im Kopf, gebrochenen Arm-, Bein oder Rippenkno-

chen kauerten sie an Felswänden oder lagen teils bäuchlings teils rücklings am Boden. Vereinzelt steckten sogar noch Pfeile und Lanzen in den Hohlräumen ihrer Brust, die sich mittel Widerhaken darin verfangen hatten.

Einer der Unglückseligen war in einer riesigen Mausefalle gelandet und steckte noch immer mit dem Kopf und den Armen fest. Beinahe sah es aus, als sei er auf eine vorgedauerte Torte oder einen unwirklichen Braten, den er gerochen hatte (aber in Wahrheit doch wieder nicht), reingefallen.

Die drei gemeinen Fallen waren schnell überwunden, weil Yelley den Braten im doppelten Sinn roch, und richtig darauf reagierte.

Vorsichtig schlich sie vorwärts.

Da waren sie wieder – diese seltsamen Stimmen, die nach umtriebigen oder beschwipsten Geistern klangen.

Yelley zwang sich, sie vollends zu ignorieren, denn sie waren, allem Anschein nach, dazu gedacht, ein Konzentrieren unmöglich zu machen und von Fallen und eigentlichen Gefahren abzulenken. Tatsächlich war es so, dass eine konzertierte Aktion diesmal das einzige Gegenmittel gegen Donellas giftige Brühe war, die sie dem Zirkel des Lichts eingebrockt hatte. Doch aufgepasst; denn von hier an galt es, genau mitzuzählen.

Bei der nächsten Weggabelung stand Yelley vor fünf Gängen, die in verschiedene Richtungen führten. Ein Gang war bei der ersten Gabelung übriggeblieben, was bedeutete: dass auch hier der linke Gang der richtige war (ein Gang von vorhin + fünf Gänge bei der zweiten Gabelung + einer an derselben Gabelung, wie beim Abzählen, von vorne gezählt – ergab die Zahl „Sieben“)!

Bei der nächsten Weggabelung stand sie vor sechs Gängen. Vier waren vorhin übriggeblieben, sechs waren hier –

also bedeutete das: $4+4=8$. Fazit: der vierte Gang von links war der richtige!

Danach kam sie zur dritten Gabelung, wo sich wieder fünf Öffnungen auftaten. Da vorhin zwei Stollen übriggeblieben waren, und man diesmal bis „sieben“ zählen musste, musste Yelley die 2 von vorhin mitrechnen und bis sieben weiter zählen, womit sie diesmal beim richtigen Stollen landete, indem sie beim fünften zu zählen aufhörte. Der fünfte Stollen, ganz rechts, trug diesmal die Zahl „Sieben“!

Bei der vierten und letzten Gabelung standen wieder sechs Gänge zur Auswahl, wobei der zweite von links der Richtige war (null Rest von vorhin, und hier, von links beginnend, bis zur „Acht“ auszählen)!

Yelley fiel Kendricks Verdacht ein, den er vorhin geäußert hatte („achte auf die vierte Gabelung – dort ist wahrscheinlich der richtige Gang am Ende markiert – ebenso wie der richtige Gang bei der ersten Gabelung, der wahrscheinlich zu Beginn markiert ist, damit man von beiden Seiten dieselbe Kontrollmöglichkeit hat“), weshalb sie die Wände des zweiten Ganges am Ende sehr genau inspizierte. Sie leuchtete mit dem Zauberstab jeden Zentimeter aus und entdeckte nach einer Weile tatsächlich ein Zeichen! Der richtige Gang bei der vierten Gabelung war am Ende des Weges markiert! Das Zeichen sah aus, wie das bekannte Zeichen für „Unendlichkeit“. Die zwei kleinen gewundenen Schlaufen waren lediglich schmaler und senkrecht in die rechte Höhlenwand geritzt. Wenn man nicht bewusst darauf achtete, war das unscheinbare kleine Symbol kaum zu sehen.

Yelley jubelte. Dank Kendricks Entdeckung bestand für sie die Möglichkeit, das Labyrinth, ohne einen einzigen Fehlversuch, zu durchwandern. Sie musste nur streng darauf achten, genau mitzuzählen (abwechselnd bis zur 7 und

zur 8), und nach dem Durchlaufen des vierten Ganges die Höhe kontrollieren, auf der sie sich befand.

Yelley opferte bei der nächsten Serie von Gabelungen, bei der ersten Kreuzung einen Leuchtkiesel, um die Wahl des Ganges zu bestätigen. Sie warf das gute Stück in hohem Bogen in den Gang nebenan, der sich im selben Augenblick als „Todeskammer“ erwies, als der Leuchtkiesel auf dem Boden landete. Die Wucht, mit der ein Felsen vor ihren Füßen den Eingang der Kammer verschloss, warf das schwarz bezopfte Mädchen um.

Da Yelley die Haare an der Stirn, wie immer, streng nach hinten gekämmt hatte, um einen perfekten Zopf hinzubekommen, konnte man in diesem Augenblick gut sehen, wie der Schweiß durch alle Poren drang und ihre Stirn im Nu zum Glänzen brachte.

„Mann ... Kendrick. Was bin ich froh, dass es dich gibt“, murmelte sie befreit vor sich hin, als sie sich hochrappelte und umdrehte, um im richtigen Gang weiterzulaufen.

Als sie am Ende der Vierer-Serie angelangt war, hieß es: „doppelt wachsam sein“, denn die nächsten drei Illusionsfallen lauerten bereits auf sie, als hätten sie einer Spinne abgeguckt, wie man in Ruhe so lange auf der Stelle verharren musste, bis man im richtigen Augenblick, im Bruchteil einer Sekunde, ein Opfer erhaschen konnte.

Yelley beschloss, zuerst die drei Illusionsfallen zu enttarnen, bevor sie ihre Position kontrollierte. Wieder erwiesen sich die leuchtenden Steine als wahre Glücksbringer, die sie vor Tod und Verderben bewahrten. Schnell einen Testkiesel geworfen; und Yelley konnte sofort erkennen, ob die Gefahr echt oder nur vorgegaukelt war.

Am besten funktionierte es bei versteckten Abgründen, die ohne Magische Hilfsmittel nicht zu erkennen waren. Danach ein Blick auf den Höhenmesser, und es war erneut klar, dass Kendrick richtig kombiniert hatte. Der Weg

durch die vier Gabelungsstellen hatte Yelley ihrem Ziel um exakt neun Höhenmeter näher gebracht. Unbeirrbar und unbestechlich zeigte Dominiks Höhenmesser ein Ergebnis an, das für Yelley absolut lebensnotwendig war. Ohne Zuhilfenahme des kleinen Messgerätes konnte sie dieses gefährliche Abenteuer nur dann heil überstehen, wenn sie große Unsicherheiten in Kauf nahm. Das wollte bei der Aktion „Paradiesfisch“ niemand, denn von der erfolgreichen Durchwanderung des Labyrinths hing alles ab. Wenn Yelley scheiterte, waren Roya, Scotty, Akira, Leslie, Morana, Catriona und Lynn rettungslos verloren.

Ab nun ging es zügig vorwärts, denn Donella hatte nicht damit gerechnet, dass jemand das gefinkelte System von aneinandergereihten Teufeleien durchschauen könnte. Genau aus diesem Grund hatte sie auch die Höhenmessung unbehelligt belassen und nur Kompassanzeigen verhext. Ab jetzt waren Illusionsfallen ebenso wenig in der Lage, das tapfere Mädchen aufzuhalten, wie Falltüren, Falltore an einer Weggabelung, oder sonstige Gemeinheiten. Ein suchender Blick auf die Höhlenwand, wo das kleine Zeichen sein musste ..., ein etwas schnellerer Blick auf den Höhenmesser ..., und weiter ging's – schnurstracks an den todbringenden Abschnitten der Höhle vorbei – bis in die tiefsten Tiefen des Ben Cruachan!

So kam Yelley ihrem Ziel immer näher - vorbei an magischen Trollen, schaurigen Ungeheuern, und giftigen Stachelmonstern - vorbei an noch heimtückischeren, noch engeren, noch tödlicheren Fallen an den Weggabelungen - und vorbei an Bestien, die ins Leere griffen, wenn der weibliche Eindringling behände an ihnen vorbeirannte.

Weder Drachen, noch giftige Schlangen oder Riesenspinnen durften ihre Plätze verlassen, um Yelley zu erwischen, denn alle hatten eine genaue Ordnung einzuhalten, die einem Plan zugrunde lag, den Donella, die Meisterin,

höchstpersönlich angefertigt hatte. Donnernde Felsbrocken lösten sich in Seitengängen, giftige Pfeile trafen auf nackten Fels, wenn man einen Leucht - Kiesel absichtlich in einen falschen Seitengang hineinwarf ... und tonnen-schwere Kugeln aus purem Fels überrollten mit rasender Geschwindigkeit alles, was sich ihnen in den Weg stellte! All diesen satanisch anmutenden Fallen trotzte Yelley, weil Donella Feles Black nicht mit der Intelligenz ihrer Gegner gerechnet hatte.

Was die Großmeisterin sich an Höllischem ausgedacht hatte, war grandios, doch es war nicht grandios genug, um Yelley und Kendrick auszutricksen. Stetig und unaufhalt-sam eroberte eine Zehnjährige, Meter für Meter, das Inne-re eines saganumwobenen Berges, das sogar die Besten der Besten im *Vereinigten Magischen Reich* wie die Pest fürchteten. Rasch ein Blick auf ein kleines Symbol an der Höhlenwand, das die Gefahr, nochmals in eine tödliche Falle zu geraten, ausschloss - und wieder waren neun Hö-henmeter in die Tiefe überwunden.

Als Yelley nach dem letzten „richtigen“ Gang zwei Illu-sionsfallen überwand, und sich durch ein dichtes Gewirr von Spinnennetzen kämpfte, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden waren, vernahm sie Moranas laute Stimme, und sie wusste, dass sie gleich auf den Kerker stoßen würde, in dem Donella ihre Gefangenen festhielt! Ihre Vermutung bestätigte sich, als sie den letzten Gang durchlaufen hatte, der wieder aus nur zwei Möglichkeiten auszuwählen war.

Ein riesiger Stein fiel ihr am Ende des Stollens vom Her-zen - ausgelöst durch einen Blick in das Verlies, der besag-te, dass alle wohlauf waren.

Gut hinter einer Steinsäule verborgen, konnte Yelley im Schein einer Lampe eine kleine, dicke, hässliche Alte erkennen, die vor dem Gitter hockte, welches die Gefange-nen an der Flucht hinderte. Sie trug einen Kopfverband,

knüpfte Streifen aneinander, und fertigte daraus lange Zopf-artige Bänder, von denen bereits unzählige an ihrem Gürtel baumelten.

Yelley bemerkte auch, dass Roya und die anderen solche Bänder um Hals und Handgelenke trugen. Sie dienten als Fessel, waren verschiedenfarbig, und mussten für die Hexe, die sie bewachte, eine bestimmte Bedeutung haben.

Roya war, wie die anderen auch, von Kopf bis Fuß dreckig. Ihre kurzen Haare standen wie spitze Stacheln in alle Richtungen, ihre Bluse war zerfetzt, und ihr Gesicht war von getrocknetem Blut bedeckt, als wäre sie mit dem Kopf geradewegs gegen einen Felsen gerannt. Insgesamt sah die Lage jedoch nicht so trostlos aus, wie Yelley insgeheim befürchtet hatte. Lediglich Morana und Scotty sahen ziemlich mitgenommen aus. Das bayrische Mädchen fasste sich ein paar Mal an die rechte Schulter und ließ dabei den Arm locker baumeln. Außerdem war ihre Stimme nicht so laut, wie gewohnt, was kein gutes Zeichen war.

Was Yelley sonst noch an Morana auffiel, war, dass sie sich rührend um Scotty Bekingsale kümmerte.

„Ich hätte gerne ein neues Band, Gnädigste - in Purpurrot, wenn' s geht! Das macht mich um einige Monate jünger!“

Yelley stand geduckt hinter der Felssäule und musste schmunzeln. Das war typisch Akira. Die neckische Witch hatte, gottlob, ihren Humor - trotz der schlimmen Lage, in der sie sich befand - nicht verloren. Das erachtete Yelley als Mutmacher für die ganze Truppe, die rund um Akira am Boden oder an den Wänden kauerte.

Die Palindroma beobachtete noch ein Weilchen, ob die Bewacherin allein war. Als sie sich dessen sicher war, schlug sie erbarmungslos zu.

In dem Augenblick, als die hässliche Alte ihr den Rücken zuwandte, schnellte Yelley wie eine Sprungfeder aus

dem Versteck und streckte die überrumpelte Wärterin mit einem gezielten Blitz zu Boden. Zwei weitere Blitze folgten - dann lag die unheimliche Wächterin wie tot vor Yelleys Füßen.

Die Gefangenen jubelten und riefen:

„Yelley! Gott sei Dank! Schnell! Beeil dich - Donella kommt beinahe jede halbe Stunde!“

„Wo ist der Schlüssel?!“

„Black Annis trägt ihn irgendwo unter der Weste - ich glaube am Gürtel - zwischen den bunten Bändern!“, rief Roya aufgeregt, und zeigte bebend auf die Gestalt, die stöhnend im schummrigen Teil der kleinen Grotte am Boden lag und sich leicht bewegte.

Abscheu und Ekel überkamen Yelley, als sie ihr Augenmerk auf die unappetitliche Alte richtete und dieselbe ohne Scheu anleuchtete. Im Licht des Zauberstabs sah man verkrustete Blutflecken und getrockneten Geifer auf ihrem Kleid, doch das änderte nichts daran, dass Yelley den Körper der hässlichen stinkenden Kreatur nach dem Schlüssel absuchen musste.

„Uäääh! Das ist so was von widerlich“, sagte sie angeekelt, doch sie tat es widerwillig und freute sich umso mehr, als sie den schweren Schlüsselbund fand. Er steckte in der Innentasche der Weste und ließ sich nur äußerst schwer herausziehen. Dann sprang Yelley auf, drehte sich rasch um, und sprang mit ein paar Sätzen schnurstracks zum Gittertor, um es zu öffnen. Das eingerostete Schloss bereitete große Schwierigkeiten. Deswegen sprach Yelley: „*Se aperiere!*“, wonach das Tor quietschend und knarrend aufsprang. Fast erweckte es den Eindruck, als hätte Donella es absichtlich nicht geölt, um die Gefahr einer Flucht zu minimieren. Roya bereitete dem verräterischen Lärm ein Ende, indem sie hastig ihren Schuh unter die Tür klemmte.

„Warum habt ihr nicht versucht, es mit einem Gedanken-Zauberspruch zu knacken?“

„Das funktioniert von hier drin nicht, Yelley. Donella hat die ganze Nische magisch verdorben - gleich wie die Gänge, die nach Draußen führen.“

„Pass auf!!!“

Der Warnruf kam von Scotty Bekingsale, der aus den Augenwinkeln heraus bemerkt hatte, dass Black Annis ein gutes Stück vorwärts gekrochen war, und ihren Zauberstab aufgelesen hatte. Scotty hatte zwar wegen Moranans Geschrei taube Ohren, doch sehen konnte er sogar im Dunkeln ausgezeichnet. Yelley drehte sich geistesgegenwärtig auf dem Stiefelabsatz und sah einen Blitz auf sich zurasen, der von ihrer Palindro - Spiegelbarriere zurückgeschleudert wurde und die Angreiferin auf der Stelle tötete. Black Annis hatte nicht damit gerechnet, einer jener seltenen Arten von „Hexen“ gegenüberzustehen, bei der fast jeder Bosheits- oder Angriffs-Zauber, den man ihr „freundlicherweise“ schickte, auf einen selber zurückkam – eine Palindroma!

Diesmal vergewisserte sich Yelley, und las Black Annis Zauberstab vom Boden auf, um ihn in die eigene Tasche zu stecken. Dann befreite sie Roya und die anderen aus dem Kerker, indem sie mit ihrem Taschenmesser die Fesseln durchtrennte. Roya fiel ihr übergücklich in die Arme, doch Yelley drängte sie sanft beiseite und versuchte, klaren Kopf zu behalten.

„Wir müssen uns sputen und so schnell wie möglich verschwinden!“

Leslie Rabbit mischte sich ins Geschehen.

„Kannst du uns nicht mit dem Seidenwandler raus bringen, Yelley?“

Roya erschrak fast wegen Leslies flehender Bemerkung. Sie brachte einen Einwand, der Yelleys Plan gehörig über

den Haufen warf. Roya erklärte, Yelley hörte, und sogleich wurde sie leichenblass.

„Das geht nicht, Leslie. Du weißt doch, dass Donella in einem Seitengang, weiter unten, begallische Kinder eingeschlossen hat, die die alte Hexe als Belohnung bekommen soll.“

„Was sagst du da? Donella hat noch mehr Kinder entführt?!“

Roya nickte betroffen, sodass Yelley darauf mit Sprachlosigkeit reagierte. Ihr wurde schwindlig, da sie sich an Regulix' warnende Worte erinnerte. Die Höhlendecke begann sich über ihrem Kopf zu drehen, und unmittelbar danach geriet Yelley, gleich wie ihr schön durchdachter Plan, arg ins Wanken.

„Ja ... leider. Ich hab' es mit eigenen Augen geseh'n, als ich Hilfe holen wollte.“

Kaum von Roya verkündet, lauerten auch schon ein paar Tränen in den Augenwinkeln einiger Mädchen auf ihre Chance, staubige Wangen zu benetzen.

Yelley fand indessen ihr Gleichgewicht und ihre Sprache langsam wieder. Sie dachte angestrengt nach und wusste ein weiteres Argument, dass gegen die Verwendung des Seidenwandlers sprach:

„Wenn ich euch mit dem Seidenwandler raus bringe, wird Donella durch den Lärm des ersten Ankunftsknalles sofort alarmiert. Wir hatten ohnehin schon großes Glück, dass sie nicht auf uns aufmerksam geworden ist, weil Kendrick einen Höhenmesser besorgen musste. Noch mehr unnötiger Lärm könnte einigen von uns das Leben kosten. Außerdem ist gar nicht gesagt, dass das Wandeln hier drin überhaupt funktioniert. Ich schätze zwar, die Wächterin hat über die Möglichkeit verfügt, euch nötigenfalls per Magie in Schach zu halten, aber wir müssten wahrschein-

lich mehrere Plätze, an denen sie gesessen hat, ausprobieren ...“

Leslie seufzte tief und fand sich mit der Tatsache ab, dass sie noch eine ganze Weile im Berg bleiben musste. Royas und Yelleys Gründe waren, wie so oft, gut, hand-, hieb-, und obendrein stichfest.

Nun war guter Rat teuer.

Den nächsten Vorschlag machte Lynn Hurley.

„Wie wäre es, wenn jemand von uns Black Annis Zauberstab benutzt, um dir zu helfen? Der Rest der Truppe soll inzwischen den Weg nach Draußen suchen.“

Yelley überlegte fieberhaft.

Der Vorschlag der Veela schien in dieser verfahrenen Situation ausnahmsweise der beste zu sein.

Yelley nickte zuerst ein wenig zögerlich, danach kräftiger.

„Okay - das machen wir. Roya begleitet mich und zeigt mir die Stelle, wo die Kinder sind - und ihr verlasst diesen Ort so schnell, wie eure Beine euch tragen.“

„Ist gut ...“, antwortete Akira - eifrig bemüht, wobei man den Tatendrang, der ihr von Haus aus in den Knochen lag, gut an ihrem hektischen Gebaren erkennen konnte.

„... aber wir haben keinen blassen Schimmer, wo' s langgeht“, musste sie sich selber, zum Leidwesen aller und an Yelley gewandt, eingestehen.

„Das ist kein Problem. Ich weiß, wie man hier raus findet.“

Gesagt, getan!

Yelley erklärte vor versammelter Truppe die komplizierte Systematik des Labyrinths. Akira war ein helles Köpfchen. Sie verstand Donellas Logik auf Anhieb. Nach ein paar zusätzlichen Erklärungen überlauerten es auch Roya, Catriona und Leslie

„Ausgezeichnet“, lobte die streng dreinblickende Lehrmeisterin und blickte besorgt auf die Leuchtziffern ihrer Uhr. Dann reichte sie Akira Bekingsale drei Mal eine handvoll Leuchtkiesel und gab ihr genaue Instruktionen:

„Du führst die Truppe an, Akira. Nimm die Leuchtkiesel nur zum Enttarnen der Fallen, die unmittelbar vor euch liegen. Verschwende keinen einzigen Stein unnötig - davon hängt euer Leben ab! Draußen, vor dem Eingang, warten Kendrick, Enya und Zeide auf euch. Eine von den Zwillingen soll euch mit dem Seidenwandler zur Hütte transportieren, wo einige unserer Freunde warten. Wenn ihr medizinische Unterstützung benötigt, kommt Rosina flugs herangebraust. Für ganz dringende Fälle hat Enya extra einen riesigen Medizinkoffer mitgeschleppt. Vielleicht könnte die eine oder andere von euch davon Gebrauch machen, damit Enya nicht denkt, sie sei eine missglückte Heilschamanin, die sich bloß wichtig macht.“

Alle Köpfe wandten sich, wie auf ein geheimes Zeichen, zu Scotty und Morana, die das Gesicht zu einer entschuldigenden Miene verzog.

„Mach’ dir keine unnötigen Gedanken, Morana. Du hast dir nichts vorzuwerfen. Roya und Scotty können bezeugen, dass du dich am Strand wacker verteidigt hast. Dass dein Geschrei bei Donella nicht gewirkt hat, liegt einzig und allein daran, dass Yelley ihre Trommelfelle zerschmettert hat. Ist es nicht so, Yelley?“

„Ja. Stimmt auf’ s Haar. Ich bin derselben Ansicht, wie Catriona. Was zählt, ist der gute Wille.“

„Überhaupt liegt die Schuld nicht bei dir, Morana. Die Schuld liegt bei Donella. Wir können alle miteinander froh sein, dass wir noch am Leben sind. Dieses heimtückische Miststück hat uns bisher nur deswegen verschont, weil noch Chancen bestehen, ein angestrebtes Ziel zu erreichen

..., und wenn Yelley es nicht schafft, heil aus dem Berg raus zu kommen, hat sie sogar eines davon erreicht.“

Catrina hatte allen das Wort aus dem Mund genommen, wobei auffiel, dass sie ihren Kleinkrieg mit Morana beendet hatte. Sie hatte sich stets über Moranans schlechte Umgangsformen in Essylts Kantine geärgert, doch was waren gute Tischmanieren schon im Vergleich gegen eine Freundschaft in der Not? Das war ihr in der Zeit ihrer gemeinsamen Gefangenschaft relativ rasch klargeworden.

Yelley löste ihre Gürteltasche, in der sich Verbandszeug und Medikamente befanden, und reichte sie Akira.

„Da drin befindet sich Tinktur, Pflaster, Verband und ein paar andere nützliche Sachen. Soweit alles klar?“

„Ja. Alles klar, Yelley. Wir machen uns jetzt auf die durchlöchernten Socken“, schnatterte Akira in Vertretung für den ganzen armseligen Haufen, und gab den anderen ein Zeichen, ihr zu folgen.

„Dort, hinter der Felssäule, beginnt der Aufstieg, Akira. Am leichtesten ist es, wenn man die Finger zum Zählen benutzt - so blöd sich das auch anhört.“

„Ist gut, Yelley – mach' ich“, antwortete die pfiffige schwarzhaarige Stadtwicce, während es sich bereits, wie eine Leitkuh, auf den Weg machte.

Yelley und Roya blickten Razor Maid, Akira Bekingsale, nachdenklich hinterher.

„Und pass auf die Kameras auf!“

Akira nickte und murmelte gewitzt in ihren nicht vorhandenen Bart: „Wozu gibt es schließlich handliche kleine Steine, mit deren Hilfe man begallische Technik im Handumdreh'n unbrauchbar machen kann?“

„Schau!“

Roya drehte sich rasch um. Yelley hatte etwas mitgebracht, das ihr und ihrer abgekämpften Freundin in den kommenden Minuten von großem Nutzen sein konnte – es

war Zirzes Zauberstab. Die Palindroma reichte dem blonden Mädchen ihren eigenen Zauberstab und sagte:

„Nimm ihn. Ich verwende die Stäbe der beiden Hexen.“
Roya war sich nicht ganz sicher, ob ...

„Na los! Nimm ihn schon! Bloß keine Angst. Ich komm' schon klar - ich hab ja schließlich meine Palindrom - Magie“, beruhigte sie Royas Gewissen.

„Na schön, Yelley. Wie du meinst.“
Yelley behielt Zirzes Zauberstab in der Hand, und den anderen steckte sie in den Schaft ihres rechten Stiefels. Black Annis magische Waffe hatte am Griffstück dasselbe dicke Zopf-artige Muster wie ihre geflochtenen Bänder und drückte deswegen ein wenig auf die Wade. Yelley ignorierte es und gab Roya ein Zeichen:

„Okay - ich bin soweit.“
Dann machten sie sich eilig auf den Weg. Zufrieden blickten sie den anderen nach, die in diesem Augenblick in dem Stollen verschwanden, der auf verschlungenen Pfaden in die Freiheit führte. Catriona Eastminster war der „Schlussmann“ der Gruppe. Sie winkte ihnen zu und streckte den Daumen nach oben, was wohl soviel bedeutete wie „Keine Bange, Leute ... an einem wachsamen Schlusslicht, wie mir, kommt Donella nicht vorbei, ohne dass sie sich einen grünen Blitz einhandelt.“

Als Roya ihre Freundin zu jener Stelle des Labyrinths führte, wo die Kinder eingesperrt waren, fiel Yelley auf, dass der Weg noch weiter nach unten führte, und die Systematik vom bisherigen Schema abwich.

„Ist das wirklich der richtige Weg?“

„Ja.“

„Bist du dir dessen sicher?“, flüsterte sie Roya hartnäckig zu.

„Jaaa - wenn ich es doch sage. Ich hatte Black Annis' Laterne dabei und konnte die gesprenkelten Tropfsteine an

der Decke erkennen“, versicherte die Blondine, von der man derzeit getrost behaupten konnte, ihre Haarfarbe sei erdfarben. Yelley starrte an die feuchte Höhlen - Decke, wo tatsächlich ein paar Stalaktiten im Schein des schwachen Lichts schimmerten.

„Ich hab’ mich auf mein Glück verlassen und den falschen Stollen erwischt. Donella hat mich weiter unten eines Besseren belehrt, indem sie mir einfach mit einem Knüppel eins übergezogen hat. Ich weiß nicht warum, aber ich hab’ in letzter Zeit einfach kein Glück.“

Yelley konnte ihr den Grund dafür nennen.

„Schreck dich nicht, Roya, aber aus sicherer Quelle weiß ich, dass dich Demelza mit einem Calamitas - Fluch beladen hat. Das ist fast so, als hättest du Fortuna höchstpersönlich beleidigt. Irgendwann wirst du etwas dagegen unternehmen müssen - sonst bringt er dich in noch größere Schwierigkeiten.“

„Wer, bei Merlins Bart, hat dir das mit dem Fluch zusteckt? Ich hab’, soviel ich mich erinnere, niemandem davon erzählt, weil ich dachte, er sei ohnehin missglückt.“

„Willst du das wirklich wissen?“

„Ja. Gewiss.“

„Senga war’s. Sie hat Blond Beauty und einen Teil ihres Gewürms auf dem Friedhof, bei der Alten Bastei belauscht. Demelza hat die dunkle Hälfte der Sky - Schwestern zur Geisterstunde auf Satanella eingeschworen, und Alison hat ihr, wie immer, den Rücken freigehalten, aber Affenkind Graves hatte sich aus irgendeinem Grund verkrümelt. Gut möglich, dass er die Hose bereits gestrichen voll hatte, als Demelza ihm verklickerte, dass es darum ging, Schlag Mitternacht Satanella heraufzubeschwören. Ach ja; und Locky war auch dabei.“

„Locky? Locky Boyle?“

„Ja.“

„Ist das zu fassen?“

„Dasselbe dachte ich auch, als ich es von Senga erfuhr, aber irgendwie passt es ins Bild. Er ist zwar strohdumm, aber Mut hatte er immer schon. Wenn du mich fragst, wäre dieser gut durchschaubare Trottel der ideale verlängerte Arm, von dem Boudicca und die Zwillinge pausenlos sprechen, wenn wir unter uns sind.“

„Was meinst du?“

„Ich spreche von den Questen. Du weißt schon, Die gefährvollen Reisen, auf die sich manche Magier angeblich freiwillig begeben, weil eine geheimnisvolle Hexenhure sich nichts sehnlicher wünscht.“

„Ach ja. Richtig. Mum sprach auch irgendwann mal davon.“

„Eben. Enya und Zeide sagten, selbst Jaqueline hätte schon das Zeitliche gesegnet, wenn sie nicht ab und zu einen Untertanen an ihrer Stelle auf eine gefährliche Mission schicken würde.“

„Ach ja?“

„Ja. Die Zwillinge haben es mit James Bond verglichen.“

„Mit James Bond?“

„Genau. Dasselbe, was Jaqueline macht, könnten wir im Prinzip ebenfalls tun, doch dafür wären natürlich mutige Jungs vonnöten, die sich nicht davor scheuen würden, für uns ab und zu die glühenden Kohlen aus dem Feuer zu holen.“

„Du sprichst doch nicht etwa von Kendrick. Oder?“

„Nein. Natürlich nicht. Bei dem unsichtbaren Band, das Kendrick und mich verbindet, handelt es sich um etwas ganz anderes.“

„Bei Merlins Bart. Gut, dass du das gesagt hast.“

„Ja. Das war gewiss nötig, damit keine Missverständnisse aufkommen. Aber wie gesagt; Locky wäre, so glaube

ich, der ideale Kandidat für so etwas. Shona hat geseh'n, was du letztens mit ihm veranstaltet hast, bloß weil Leola Scavenger sich bei dir beschwerte, er hätte sie mit seinem Autogrammfimmel vom Unterricht abgehalten.“

„Das ist richtig. Ich hab' ihm verklickert, er hätte es in Zukunft gefälligst zu unterlassen, Gastlehrerinnen oder Gastlehrer während der Unterrichtsstunde zu bedrängen, aber weil er sagte, er würde sein Glück hinterher dennoch versuchen, hab' ich meine Brille aufgesetzt und ihm eine gescheuert.“

„Echt?“

„Ja. Klaro. Und als er den Mund aufmachte, um mir irgendetwas ins Gesicht zu schmettern, bin ich ihm zuvorgekommen, indem ich ihm noch mal eine gescheuert hab. Weißt du denn gar nicht, dass man als Schulsprecherin manchmal hart durchgreifen muss?“

„Ähm ... Au Backe. Nein, aber egal, denn genau das meinte ich vorhin. Wie es aussieht, fährt er jedenfalls umso mehr auf dich ab, je öfter er sich von dir eine Schelle einhandelt.“

„Ähm. Mal ehrlich, Yelley; findest du das nicht auch ein wenig abartig oder zumindest total seltsam?“

„Ja, aber genau darum geht es bei diesem obskuren Thema.“

„Und du meinst wirklich, er ...?“

„Ja. Sagte ich doch. Und Shona sagte es ebenfalls vor ein paar Tagen. Er ist angeblich hinter dir her, wie eine Katze hinter Baldrian, und fast sieht es so aus, als würde er dich absichtlich provozieren, weil er unsterblich in dich verknallt ist – gleich wie James.“

„Ähm. Ja. Das könnte, sein, aber ...“

„Aber was?“

„Ich ... ich hab' keinen blassen Schimmer, wie ...“

„Weißt du was? Wenn wir diese brenzlige Sache übersteh‘ n und mit heiler Haut aus der beschissenen Höhle rauskommen, spreche ich mit Boudicca unter vier Augen. Ich wollte mich ohnehin schlau machen über diese geheimnisvolle Loge, aber es wird gewiss nicht einfach werden. Du weißt ja, wie das bei Hexen oder Magics ist, die sich im engen Kreis aufeinander eingeschworen haben.

Dennoch; sollte ich etwas aus Boudicca herausbekommen, erzähle ich dir hinterher, wie der Hase in so einem Fall laufen könnte, und danach liegt alles bei dir. Bis dahin wäre es gut, wenn du dich, Locky gegenüber, einfach so verhältst, wie du es immer tust, wenn er dir auf den Zeiger geht.“

„Du meinst; ich soll ihn weiterhin wie einen Hundehaufen behandeln, was er ja auch ist?“

„Bingo. Vielleicht ist das in diesem Fall sogar die beste Methode, ihn davor zu bewahren, Demelzas Club endgültig beizutreten.“

„Hmmm. Bei Merlins Bart; du hast recht. Oki doki; beim nächsten Mal, wenn er wieder totalen Mist baut, oder wenn er wieder versucht, meinen Zauberstab zu verknoten, indem er mich vor allen Leuten von oben bis unten begafft, als stünde ich nackt vor ihm, kann er was erleben. Ich hab‘ sogar schon eine Idee.“

„Ach ja?“

„Ja. Aber frag‘ mich lieber nicht, weil es was mit den vielen alten Rohrstöcken zu tun hat, die in meinem Turmzimmer rumliegen. Du weißt schon; die verschiedenartigen Stäbe, die Minerva in meinem Arbeitszimmer verstaubt hat, obwohl sie angeblich Leola Cruella gehören.“

„Ja. Davon hab‘ ich auch gehört. Angeblich hatte es was mit einem Streit zwischen ihr und Regulix, und Leolas völlig veralteten Bestrafungsmethoden zu tun. Darum hat Minerva die Rohrstöcke und ein paar andere Sachen auf

Regulix' Anweisung in dein kleines Turmzimmer gebracht und den ganzen Plunder weggesperrt. Ach. Apropos Turmzimmer. Kendrick und ich fänden es gut, wenn du uns den zweiten Schlüssel überlassen könntest.“

„Wozu soll denn das gut sein?“

„Ähm. Ich schätze, ich bin ihm was schuldig, weil *er* es war, der hinter das komplizierte aber logische System des Labyrinths gekommen ist. Ihm habt ihr es quasi zu verdanken, dass ich es nahezu problemlos geschafft habe, euch aus der Zelle zu holen.“

„O oh! Soll das etwa heißen, du willst ihn demnächst in *meinem* Arbeitszimmer vernaschen?“

„Ähm ... Quatsch! Wir wollen nur ab und zu knutschen, ohne Angst haben zu müssen, dass Molly uns deswegen durch den Dreck zieht ... mehr nicht. Gut möglich, dass Shona dich ebenfalls irgendwann beiseite zieht und dich in einer stillen Ecke auf das Thema anspricht, denn sie und Alan sind schon ein paar Schritte weiter. Im Prinzip bist du selber schuld, weil du ein paar alte Tische und Sessel rausgeschmissen hast, damit eine kleine Couch Platz hat. So gesehen, wäre es vielleicht sogar gut, wenn nicht Shona, sondern ich den Schlüssel bekäme, weil es nämlich ansonsten sein könnte, dass deine Couch, oder zumindest die Decke, die du ...“

„O oh! Schon kapiert! Alles klar, Yelley. Den zweiten Schlüssel kannst du gerne haben, denn wenn ich lebend hier rauskomme, ist mir ab heute ohnehin vieles egal.“

„Echt?“

„Ja. Gewiss. Ehrlich, Yelley; wir hatten allesamt schon mit dem Schlimmsten gerechnet, außer Akira. Die war unsere einzige Stütze, ob du es glaubst oder nicht.“

„Doch. Dasselbe dachte ich mir ebenfalls, als ich das Ende des Labyrinths erreichte. Im Prinzip läuft immer noch alles, wie von Regulix, Kendrick und mir geplant,

aber die Sache mit dem Calamitas – Fluch bereitet mir, ehrlich gesagt, Kopfzerbrechen. Ich hoffe, dass meine Glückssträhne das Unglück, das Demelza dir beschert hat, aufwiegen kann.“

„Das hoffe ich auch. Demelza kann sich ebenfalls auf etwas gefasst machen, wenn sie mir in den nächsten Tagen über den Weg läuft.“

Royas gemurmelt Missfallen wegen Demelza war noch eine Weile zu vernehmen, während sie wacker weitermarschierten. Dann fiel Roya etwas ein, das die vertrackte Sache mit dem Fluch in ein anderes Licht rückte.

„Dennoch hat es etwas Gutes, Yelley. Hätte ich nicht die falsche Richtung eingeschlagen, wäre niemand auf die Idee gekommen, dass Donella noch mehr Kinder eingesperrt hat.“

„Ja. So gesehen, war es ein glücklicher Zufall. Wie ich immer schon sagte: alles hat zwei Seiten.“

Von nun an gingen sie, da es keine Fallen mehr gab, immer der Nase nach und kamen gut voran. Zum guten Glück hatte Royas Orientierungssinn in der Zeit ihrer Gefangenschaft nicht gelitten, weshalb Yelley sich guten Mutes auf die Spürnase ihrer Freundin verlassen konnte.

Sie erreichten tatsächlich nach wenigen Minuten das Verlies, in dem dreizehn Kinder, teils weinend, teils schlafend, am Boden herumlungerten.

Manche von ihnen kauerten sich ängstlich aneinander und kratzten sich am ganzen Körper. Sie sahen ebenso ungepflegt und verwildert aus, wie Roya, Lynn, Leslie, Scotty, Morana, Akira und Catriona.

Als sie Yelley und Roya erblickten, begannen sie laut um Hilfe zu rufen. Das Positive hier unten war: es gab keinen Bewacher. Das Schlechte aber war: es gab auch keinen Schlüssel, mit dem man das stählerne Tor hätte öffnen können. Die Nische, in die Donella die Kinder geferkelt

hatte, ragte tief in den Felsen, und Yelleys Zauberspruch, der das Tor öffnen sollte, zeigte fast keine Wirkung.

„Verdammt. Der Verderbler beginnt bereits vor dem Tor“, stellte Roya richtigerweise fest. Sie ballte die Hände zu Fäusten und war drauf und dran, vor lauter Ärger über Donellas mitleidloses Vorgehen aus der Haut zu fahren.

Auch andere Zaubersprüche, die man üblicherweise in solchen Situationen anwenden konnte, erwiesen sich als „äußerst schwach“, doch Yelley hatte einen Trumpf im Ärmel – Zirzes Zauberstab! Erbeutete Zauberstäbe hatten eine viel stärkere Wirkung - dafür wirkten sie aber nur einmal und waren hinterher abgenutzt, sodass man sie guten Gewissens als „wertlos“ bezeichnen und wegwerfen konnte. Man musste höllisch aufpassen, aber wenn man es richtig machte, führte dieser eine Versuch zum „ge-WÜNSCHTEN“ Resultat.

Egal! Yelley wollte es auf jeden Fall probieren. Auch Roya war mit dem Vorschlag einverstanden, zumal es keine Alternative gab.

Das Flehen und Bitten der eingesperrten Kinder erschwerte es Yelley außerordentlich, sich auf den Zauber zu konzentrieren. Die kleine Horde Quecksilber machte ordentlich Wirbel, als sich der größte Teil von ihnen ebenso krampfhaft wie gespannt mit den Händen an die Gitterstäbe klammerte und verzweifelt daran rüttelte.

„Geht mal ein Stück nach hinten!“, forderte Yelley die aufgeschreckte Bande auf. Brav folgten sie der Anweisung des mutigen Mädchens.

„*Se aperiere*“!

Ein Knirschen und Knarren erfüllte die Höhle, das an das Verlies einer mittelalterlichen Burg erinnerte. Die Kinder, die eben noch hoffnungsvoll ein paar Schritte nach vorne gemacht hatten, wichen ängstlich zurück. Dann krachte es

zwei Mal ordentlich und das Tor schwenkte mit einem grässlichen Quietschen nach außen.

Yelley hatte es geschafft – das Schloss war gesprengt!

„Hurra!!“

Die Kinder strömten freudig erregt und mit hoffnungsvoller Kraft aus dem Felsenkäfig und umringten ihre beiden Befreierinnen. Einige Mädchen weinten vor Freude und Glück, doch selbst sie sorgten sich in dem Tumult um die Kleinsten, die sich an den Händen hielten und eine Kette gebildet hatten. Ein paar der größeren Jungs stützten die schwächeren Kleinen beim Gehen. Yelley und Roya waren im Nu von einer zeternden Meute umgeben, doch sie beratschlagten ohne Umschweife.

„Am liebsten würde ich sie einzeln mit dem Wandler raus bringen“, sagte Roya, doch sie wusste, dass das nicht möglich war. Nur Yelley selbst konnte ihren Seidenwandler benutzen, da er niemand anderem gehorchte. Darum machte Roya einen Vorschlag, der Yelley in Rage brachte.

„Ich bleib’ hier ... und du bringst die Kinder in Sicherheit.“

„Träum weiter, Mutter Teresa ...“, zischte Yelley in einem Anflug von Ärger. „... du verfügst weder über Palindro - Magie, noch hast du genügend Erfahrung in ›Taktischer Magischer Verteidigung‹! Ich schätze, du hättest nicht den Hauch einer Chance gegen Donella - und genau deswegen hat sie dich am Strand übertölpelt. Ich muss dir dringend von deinem Vorhaben abraten! Außerdem werd’ ich doch meine zukünftige Schwägerin keiner Großdunkel - Hexe zum Fraß vorwerfen. Jamie und der Rest der Familie würden mir das ziemlich übel nehmen. Oder bist du etwa anderer Meinung?“

Roya lächelte gequält und senkte aus lauter Verlegenheit den Kopf.

„So! Jetzt passt mal hübsch auf, ihr Rasselbande!“ über-
tönte Yelley indessen das laute Geplauder der Kinder.

„Dieses blonde Fräulein wird euch jetzt aus der Höhle
hinausbegleiten. Bleibt dicht zusammen und weicht ihr
nicht von der Seite! Klar?!“

Alle nickten wie auf Kommando. Ein paar bejahten und
klatschten sogar in die Hände.

„Schhh! Seid leise - sonst kommt womöglich die große
böse Hexe, die euch hier eingesperrt hat, zurück.“

„Jaaa ... okay ...“, raunten die Kinder leise im Chor. Sie
nickten und bemühten sich redlich, Yelleys Anweisungen
zur Zufriedenheit auszuführen.

„Gut. Dann macht euch jetzt auf den Weg und verhaltet
euch mucksmäuschenstill.“ Alle nickten wieder brav und
folgsam.

Zu Roya gewandt, stellte Yelley die Fragen:

„Hast du den Zauberstab griffbereit? Und hat du vorhin
gut aufgepasst?“

Roya nickte ebenfalls und fragte ihre Freundin entsetzt:

„Was hast du vor? Kommst du nicht mit?“

Yelley verneinte durch Kopfschütteln.

„Nein. Ich muss euch den Rücken freihalten. Da wir Do-
nella nicht über den Weg gelaufen sind, und Akira nicht
Poseidon gespielt hat, muss sie sich irgendwo weiter unten
aufhalten. Bestimmt hat sie sich die Mühe gemacht, eine
kleine Grotte gemütlich auszustatten, damit sie es hier un-
ten ein paar Wochen oder Monate aushält. Der Weg bis
zum Tor der Anderwelt ist lang und gefährlich. Ihr werdet
Stunden dafür brauchen“, schätzte sie vorsichtig realis-
tisch. Dabei deutete sie auf die kleinen müden Kreaturen,
die an Royas „Rockzipfel“ hingen. Das blonde Mädchen
sah ein, dass ihre Freundin wieder einmal recht hatte.

„Okay. Alles klar, Yelley. Ich wünsch’ dir viel Glück. Hier hast du deinen Zauberstab. Ich geb’ ihn dir wieder und verlass’ mich auf den Nick und auf dich.“

„Ich ... nein ... das ...“

„Doch! Nimm ihn! Ich würde es mir nie verzeih’ n, wenn Donella dich im Kampf besiegen würde, weil ich unnötigerweise mit deinem Zauberstab in der Gegend herumspaziert bin. *Du* warst doch diejenige, die vorhin sagte, Donella würde sich mit hoher Wahrscheinlichkeit weiter unten herum drücken.“

„Hmmm. Ja. Das sagte ich, weil es gar nicht anders sein kann. Okay. Meinetwegen. Dann auf in den Kampf“, versuchte Yelley es mit ein wenig Galgenhumor. Sie drückte Roya Zirzes Zauberstab in die Hand, der als Taschenlampe gerade noch, so recht und schlecht, zu gebrauchen war, und im Gegenzug bekam sie ihren eigenen Zauberstab zurück. Dann gab sie Roya zwei Handvoll Test - Kiesel mit auf den Weg.

„Geh sparsam und schlau damit um. Ihr müsst haufenweise Illusionsfallen überwinden“, musste sie ihrer Freundin schweren Herzens mitteilen, bevor sie eine letzte Anweisung gab.

„Falls die Kiesel nicht ausreichen, müsst ihr auf der Stelle verweilen und so lange auf dem Boden hocken bleiben, bis ich nachkomme oder Akira, Kendrick, oder die Zwillinge auftauchen. Klar?“

Roya nickte nachdenklich.

Yelley betrachtete ein wenig skeptisch den spärlichen Inhalt ihres Beutels. Die wenigen Leuchtkiesel, die sich noch darin befanden, benötigte sie selber, um ihr eigenes Leben nicht unnötig in Gefahr zu bringen.

„Geht jetzt - und haltet euch genau an das Schema des Labyrinths. Wenn du gut auf die Illusionsfallen und die

Zeichen an den Wänden achtet, kann euch gar nichts passieren“, machte die Palindroma dem Mädchen Mut.

„Viel Glück, du geschotterte Schreckhexe!“ feixte sie oobendrein.

„Danke. Dasselbe wünsch' ich dir auch, Yelley!“
Als Roya sich anschickte, den Rückweg anzutreten, rief Yelley ihr noch zwei letzte gutgemeinte Ratschläge hinterher:

„Halt den Kleinsten einfach die Augen zu, wenn ihr an einem Ungeheuer vorbeimarschierst! Und wenn du schaurige Geisterstimmen hörst, machst du am besten dasselbe mit ihren Ohren!“

„Ja ... das tu ich - ganz bestimmt sogar. Ich stopf' ihnen, wenn es sein muss, Stoffstückchen in die Lauscher, damit sie nicht planlos davonrennen!“

Danach machte sich Roya, mit einer Horde Menschlein im Schlepptau, auf den Weg. Wie eine Entenmutter marschierte sie in den Stollen, um darin, samt den Kindern, die, laut Donella, als „Belohnung und Hexenfutter“ für Black Annis dienen sollten, zu verschwinden. Der größte der Jungs, der die Nachhut bildete, war die letzte Gestalt, deren Rücken Yelley zu Gesicht bekam. Dann war es ruhig im Felsengewölbe. Yelley versuchte absichtlich, einen größeren Abstand zwischen ihr und Roya zu erzeugen, indem sie noch tiefer in den Vorgarten der Anderwelt drang, doch andererseits hatte sie scheu davor, das Risiko dadurch noch mehr zu erhöhen. Je weiter unten sie auf Donella traf, desto schlechter, denn im Gegensatz zu Yelley kannte die Dunkelhexe wahrscheinlich die Position jedes einzelnen Felsbrockens, der auf dem Boden lag, und allein das reichte für ein sattes Ungleichgewicht bei einer eventuellen Flucht. So marschierte Yelley noch ein paar hundert Meter und danach verharnte sie regungslos hinter einem Felsblock auf der Stelle.

Wie so oft in vergleichbaren Situationen, fuhr Yelley ab nun ein speziell antrainiertes Vorbereitungs- Programm, das typisch für sie war, und jeder junge Magic, der sie in diesem Augenblick gesehen hätte, hätte sich sofort in sie verliebt, denn im Schein ihrer flackernden Zauberstab-Spitze sah sie aus, wie eine Mischung aus Prinzessin und Dämon.

Ihr langer schwarzer Zopf glänzte in der Finsternis, ihr silberner Stirnschmuck über ihrem hübschen Gesicht ebenfalls, und ihre enge schwarze Jeans spannte sich über wohl geformte Gesäßmuskeln, die alle Nähte im hinteren Bereich der Beinbekleidung aufs Äußerste forderten.

Um ein spezielles Karma zu erzeugen, das sich mit Adrenalin bestens vertrug, machte sich Yelley absichtlich bewusst, wie einzigartig, wie absurd ihre Lage war. Sie kauerte sich mit angezogenen und mit den Armen umschlungenen Knien auf den Boden und offenbarte mit dieser Geste nackte Verzweiflung, was jedoch in Wahrheit lediglich Teil eines innerlichen Wandel - Vorgangs war, der bei Tageslicht eventuelle Gegner täuschen konnte oder sollte.

Als nächstes pushte sich Yelley selbst, indem sie die Glieder durchstreckte, sich Donella im Geiste vorstellte, und leise aber drohend sagte: „Sieh dich vor, du Bestie in Menschengestalt. Mit Hexen, die sich nicht mal davor scheuen, Kinder abzuschlachten, mache ich kurzen Prozess.“

Was Yelley tief im Inneren des Ben Cruachan machte, konnte man durchaus mit „Yoga“ vergleichen, denn Gedanken wurden Bewegungen angeglichen und umgekehrt, bis ihr Körper und ihre Seele eine vollkommene Einheit bildeten. So verharrte Yelley am Ende entspannt und doch wieder nicht, und je länger sie in dieser Position innehielt, desto stärker wurde ihre Selbstsicherheit, da sie wusste, dass all jene, denen sie zur Freiheit verholfen hatte, bei je-

dem Ticken der Uhr einen Schritt vor den anderen Richtung Höhlenausgang setzen.

Tief durchatmend lauschte sie in das Dunkel, das vor ihr lag, als wolle es wie der Schlund eines Monsters alles verschlingen, das sich noch weiter vorwagte, bis sich Schritte näherten, die an das Exerzieren eines Feldwebels erinnerten. Allein diese Geräusche jagten Yelley trotz oder wegen höchster Konzentration, bei optimaler körperlicher Entspannung, einen eiskalten Schauer über den Rücken. Sie nestelte fahrig nach ihrem Zauberstab und obendrein prüfte sie den Sitz des Stabes, der in ihrem Stiefelschaft steckte. Zirzes Stab war jetzt in Royas Besitz, doch Black Annis' Waffe war zu einem „Ass im Ärmel“ geworden, was leider auch Nachteile hatte, denn beim Laufen war das ein klares Handicap. Damit nicht genug, meldete sich nun auch wieder die verflixte Ferse. Yelley ärgerte sich, dass sie Rosina oder die Zwillinge nicht gebeten hatte, ihr ein paar schmerzlindernde Pillen mit auf den Weg zu geben, doch darüber nachzudenken war nun müßig, denn Yelley war zum Kampf bereit! Alle störenden Nebengedanken waren wie weggewischt, denn ab nun herrschte wieder volle Konzentration!

Donella, die Vierte, tauchte, keine Sekunde zu früh, im Dunkel der Höhle auf, um nach dem Rechten zu sehen. Seltsamerweise kam sie nicht von unten herauf, sondern aus einem Seitengang, der von links in das Gewölbe mündete, das wiederum als Weggabelung diente. Sie erkannte blitzschnell, was vor sich ging, und hielt sich nicht groß mit Reden auf. Sie kannte Yelley mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass die Begegnung mit ihr, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, nur in die Hose gehen konnte, wenn man nicht höchste Vorsicht walten ließ.

Yelley starrte wie gelähmt auf die schwarz gekleidete Frau, die kreischte und Anstalten machte, ihrer Erzrivalin

und erbitterten Widersacherin wie eine Furie an die Gurgel zu springen. Die Magierin war außer sich und tobte, als wäre sie auf dem Weg hierher übel beschimpft, beleidigt, und mehrfach verhöhnt worden.

Yelley hatte den Zauberstab schnell wie eine Revolver-Heldin in der Hand, doch Donella tat es ihr gleich. Dann duckte sich die kampferfahrene Dunkel - Hexe und deckte Yelley mit einer Serie von Blitzen ein, die allesamt automatisch auf sie zurückgeschleudert wurden. Das bewies klar und deutlich zwei Dinge: Yelley war in Höchstform – und Donella hatte nichts dazugelernt!

Während die Fürstin der Finsternis ihren eigenen Geschossen geschickt ausweichen musste, hatte Yelley genug Zeit, die Beine in die Hand zu nehmen und die Flucht nach vorne anzutreten.

Der Weg nach oben war ihr verwehrt, denn Donella, die Vierte, stand genau vor dem „richtigen“ Stollen, um ihr den Weg abzuschneiden. Doch das machte nichts, denn Yelley stellte mit Genugtuung fest, dass ihr Plan aufgegangen war. Zweck ihres Handelns war nicht: Donella auf die Fährte der Flüchtenden zu bringen, sondern genau das Gegenteil – sie von ihnen abzulenken. Donella hatte nur kurz überlegt, wie sie vorgehen könnte, doch sie tat letztendlich, was ihr wichtiger schien - und das Allerwichtigste für sie war in diesem Augenblick: Yelley zu töten! Die Palindroma, die sie so sehr hasste, hatte den Köder geschluckt und war scheinbar in die Falle getappt. Isabellas Gejammer wegen des Bücherdiebstahls war lediglich Nebensache. Der Hauptgrund für Donellas Verbrechen war: ihr Streben nach Macht – und um diese Macht zu erlangen und auszubauen, musste sie auf dem zum Ziel führenden Weg sämtliche Feinde beseitigen.

Yelley gehörte klarerweise dazu und war mittlerweile auf dem besten Weg, zu Donellas Sargnagel zu mutieren.

Insbesondere, wenn man sich vor Augen führte, dass die schwarz bezopfte Göre ihr bei jeder sich bietenden Gelegenheit in die Suppe spuckte. Die listenreiche Palindroma als „Tod - Feindin“ zu bezeichnen, war durchaus angebracht. Um einen Todfeind auszuschalten, musste man eine wirksame Falle konstruieren, und genau deswegen hatte Donella die Kinder entführt. Aus demselben Grund nahm sie sofort die Verfolgung auf.

Ihr Laufen erinnerte an die Bewegung eines australischen Buschmannes - es war irgendwie monoton, aber gewandt, und ihr langes schwarzes Kleid schien sie dabei nicht im Geringsten zu behindern.

Bei Yelleys Sprint ins tiefste Innere des Berges stellte sich heraus, dass Donella bei der Planung des Labyrinths ein grober Fehler unterlaufen war. Sie hatte nur bis zu jener Stelle heimtückische Fallen und Irrwege eingebaut, wo der Aufbewahrungsort der Entführten lag. Genau an dem Punkt, wo Yelley und Roya los gestartet waren, endete der Albtraum, den man gut und gerne auch als „undurchdringliches unterirdisches Gewirr“ bezeichnen konnte. Ab hier galt es wieder, gleich wie am Höhleneingang, die „Eins“ von der „Null“ zu unterscheiden.

Yelley war eine ausgezeichnete Läuferin. Sie konnte den Abstand zwischen Donella und ihr, trotz Dunkelheit und aufgrund der völligen Missachtung ihrer Schmerzen, Minute um Minute vergrößern. Ab der nächsten Gabelung, die sich leider als „seitenverkehrt“ erwies, betrat Yelley mit der Wahl des linken Stollens ein Reich, das sie bis jetzt nur vom Hörensagen kannte - den „Abgrund der Welt“!

Hierher, wo nur eine meterdicke Wand aus Granit die „Anderwelt“ vor den Blicken der Untoten bewahrte, wo zwei Welten so dicht aneinanderlagen, dass man die Spannung fast sehen konnte, hatte das Schicksal eine mutige Zehnjährige verschlagen, um einen Kampf auf Leben und

Tod auszufechten. Man nannte diesen Teil des Berges in Dunklen Magischen Kreisen auch „Das Zentrum der Höhle der schrecklichen Schreie“, und nur die Abgebrühtesten unter den Abgebrühten, und die Tapfersten unter den Tapferen wagten sich an diesen düsteren Ort. Hier trieben sich nicht nur Götter, finstere Dämonen, oder Todes-Sehnsüchtige, die zufälligerweise das Labyrinth geschafft hatten, herum, sondern auch wissbegierige Schwarzmagierinnen und Schwarzmagier, verwirrte Schamanen, und sonstige Teufel in Menschengestalt.

Yelley rannte, auf „Teufel komm raus“ und achtete weder auf Abzweigungen, noch auf mögliche Fallen. Das einzige, was ihr bei einer Rückkehr nach oben helfen konnte, waren die schimmernden Test - Kiesel, die sie von Zeit zu Zeit im Laufen aus dem Leinenbeutel nestelte und einfach fallen ließ.

Am Ende des Gangs, in dem Yelley ihren letzten Kieselstein weggeworfen hatte, wurde es heller. Flackerndes Licht, das von unbekannter Quelle von vorne in den Stollen drang, durchflutete ein riesiges Gewölbe, das direkt an die Höhle anschloss. Was die Palindroma dort zu Gesicht bekam, raubte ihr fast den Atem.

Riesige Tropfsteine hingen von der Decke, die wie die Kuppel einer Kathedrale anmutete. Mächtige Quarz - Gänge reflektierten an den Wänden das mystische Licht in schillernden Farben. Ein seltsames, beruhigendes, konstantes Rauschen erfüllte die Luft, die, im Vergleich zur Höhle, weder stickig, noch muffig roch.

Yelleys Weg endete abrupt an einer unterirdischen Schlucht, auf deren Grund rotglühende zähflüssige Lava floss. Ein Blick nach unten riss sie aus der märchenhaften Stimmung, die Mutter Natur ihr in dieser beeindruckenden Grotte einen Moment lang aufgezwungen hatte, um ihr ein „unterirdisches Paradies“ vorzugaukeln.

„Ich sitze in der Falle“, war Yelleys erster panischer Gedanke, den sie halblaut aussprach.

Sie blickte nach links, sie blickte nach rechts - doch in beiden Richtungen gab es nicht das kleinste Anzeichen, wie sie aus dieser Sackgasse herauskommen könnte. Donella war ihr dicht auf den Fersen und vollführte, das letzte Stück des Weges, Sprünge wie ein Känguru.

Yelley hatte kurz angehalten, um nach Atem zu ringen und die Lage zu checken, doch im selben Augenblick, in dem sie Donella erspähte, rannte sie wieder los: die dampfende Schlucht entlang, über Felsquader und Steinbrocken, die von einer früheren Bautätigkeit zeugten. Irgendwann musste hier eine Opferstätte, ein Tempel, oder ein gemauertes Viadukt, das über die Schlucht führte, gestanden haben. Yelleys hübsches Kampfsymbol, das sie in Form eines breiten silbernen Bandes an der Stirn trug, musste sich glühend heiß anfühlen, wenn es stimmte, was man Silber nachsagte. Dass es die Hitze aufnahm, die von Yelleys Kopf ausging, war gut, denn die Kalorien, die Yelley nun verbrannte, waren mit der Leistung eines Schwerarbeiters vergleichbar.

Behände wie eine Gemse, sprang sie über alle Hindernisse, die ihr beinahe den Weg versperrten, doch ausgerechnet jetzt machte sich ihre Ferse abermals und noch viel stärker bemerkbar. Ein mächtiger Satz - dann noch einer, ein weiterer geschickter Sprung über einen steinernen Würfel, und ...

„Aua!“ ..., danach war sie kraftlos eingeknickt. Von da an ließ die Wirkung von Rosinas Spritze rapide nach, und es dauerte nicht lange, bis Yelley wieder zu humpeln begann. So lief sie in ihrer Verzweiflung die Schlucht entlang, ohne zu wissen, dass es ein Teil des „Abgrundes der Welt“ war, der ihr diesmal den Weg versperrte.

Nach ein paar hundert Metern „Humpel - Marathon“ gelangte sie schlussendlich an eine Stelle, an der eine schmale bogenförmige Felsbrücke auf die andere Seite der Schlucht führte. Das war er – der schmale Übergang zur Anderwelt – und erst jetzt entfaltete Regulix‘ Warnung ihre volle Wirkung, denn Yelley fühlte sich bereits jetzt, als hätte eine unsichtbare Kraft das Mark des Lebens aus ihrem Körper gesaugt. Ein paar Sekunden war sie wie gelähmt, denn die eine Hälfte der Fasern ihres Körpers sträubten sich vehement dagegen, die Brücke zu lange zu taxieren oder sie gar als Fluchtweg zu benutzen, und die andere Hälfte fühlte sich davon wie magnetisch angezogen.

Au Backe. Was war, wenn Yelleys nichts anderes übrig blieb, als den Sprung ins Ungewisse zu wagen? Würde Donella sie sogar bis in die Anderwelt verfolgen? Yelley wirbelte herum und ließ die Blicke über diesen Teil des Doms schweifen.

Heiliges Kanonenrohr, oder ähnliches hätte sie nun fluchen können, denn tatsächlich war es so, dass Yelley nur zwei Möglichkeiten hatte. Entweder sie ging Donella entgegen und stellte sich dem unausweichlichen Kampf, oder sie nahm das Risiko in Kauf, ihr Heil durch eine Fortsetzung der Flucht auf der anderen Seite der Schlucht zu suchen. Die steinerne Bogenbrücke war seltsamerweise trotz der grauen Farbe und des Materials, aus dem sie bestand, alles andere als abweisend. Im Gegenteil: sie war hübsch, stabil, romantisch, und sie lud förmlich dazu ein, sie zumindest zu betreten. Tatsächlich war es, wie Yelley richtig schlussgefolgert und festgestellt hatte, der einzige Weg über die Felsenkluft, die sich zischend und brodelnd vor ihr auftat - und zugleich war es der einzige Ausweg aus dieser mörderischen Falle.

Ein mutiges Mädchen, das zurzeit voller Liebe zu einem etwas weniger mutigen Jungen war, nahm das Wagnis auf sich, die schmale Brücke zu betreten. Tief unter ihr floss in dicken Strömen Lava. In der Mitte, fast genau unter der Bogenbrücke, wirbelte ein großes, rundes, schwarzes Etwas im Kreis, das wie ein zusammengekauertes Ungeheuer aussah, das alles zu verschlingen drohte, was es zu fassen bekam. Das Unheimliche an dem Ding war: es blieb immer an derselben Stelle, obwohl schwere, feuerrote, teils aber auch weißglühende Masse dicht daneben vorbeizog. Beißender, nach Schwefel stinkender Rauch stieg auf, um ein Mädchen einzuhüllen, das sein Tempo verlangsamte und die Festigkeit der Brücke, aber auch die Rutschfestigkeit von deren Oberfläche prüfte.

„Ha ha ha ...!“

Yelley verharrte wie versteinert auf der Stelle und drehte sich nach Sekunden des Schreckens geschickt nach der Quelle des schallenden Gelächters um. Es war nicht ratsam, auf der schmalen Bogenbrücke ruckartige Bewegungen zu machen. Ein falscher Schritt, und man war Geschichte.

„Hier ist der Weg für dich zu Ende - du Ausgeburt der Hölle! Gewiss bist du schlau genug, dich nicht in die Anderwelt zu wagen, denn würdest du das tun, würde mich das um das Vergnügen bringen, dich zu töten! Also entscheide dich, du verkommenes Miststück, denn ich werde dich ebenfalls dorthin befördern, wo du hingehörst - so wahr ich ›Donella Feles Black‹ heiße!“, kreischte die Gestalt, die in wallendem schwarzem Kleid am Rand der Schlucht stand und den Zauberstab demonstrativ punktgenau auf ihre Gegnerin richtete.

Yelley verspürte keine große Lust, darauf zu antworten. Sie blickte nochmals um sich, und bemühte sich redlich, keinen allzu verzweifelten Eindruck zu machen. Zualler-

erst galt es, Chancen einzuschätzen, Pro und Contra‘ s abzuwägen, und festzustellen, ob es überhaupt eine annehmbare Möglichkeit gab, heil aus der verfahrenen Sache herauszukommen. Ehrlicher Weise musste sich Yelleys eingestehen, dass es nicht besonders gut um sie stand.

Mit Blitzen und sonstigem magischen Firlefanz konnte Donella gegen eine Palindroma, wie Yelley, wenig ausrichten - das war beiden mittlerweile wohl bewusst. Deswegen machte Donella dasselbe wie ihre Gegnerin: sie lauerte und überlegte fieberhaft. Das Ergebnis ihrer gedanklichen Anstrengungen war scheinbar erfolgversprechend - das verriet ihr dämonisches Grinsen, als sie sich langsam, aber stetig, der Brücke näherte.

Yelley war die erste, der etwas einfiel, das die Patt-Stellung eventuell zu ihren Gunsten verändern konnte. Sie sprach einen Zauberspruch, der die Brücke auf Donellas Seite unpassierbar machen sollte:

„*Claustra vitrum!*“

Donella stoppte ihre Bewegungen, um nicht, Hals über Kopf, über die gläserne Wand zu stolpern, die Yelley ihr, am Beginn der Brücke, vor die Füße gezaubert hatte. Nur ihre schnelle Reaktion rettete Donella vor einem Sturz in den Abgrund.

Verflixt und von Jaqueline dreimal verhext! Das war ein sehr deutliches Zeichen, Yelley nicht zu unterschätzen!

Die kniehohe gläserne Blockade zu entfernen, fiel der Großmeisterin nicht schwer. Ein Zauberspruch, und die gläsernen Teile stürzten, splitternd und krachend, in den Abgrund.

Yelley fluchte leise über ihren misslungenen Versuch, Donella aufzuhalten.

„Shitty Shitty Scheiße ...“

Sie war sich sicher: den unflätigen Ausdruck soeben von sich gegeben zu haben, würde ihr jeder verzeihen, der ihre

beschissene Lage sah - selbst der heiligste Priester aus dem Morgenland.

Eine Palindroma ging, langsam und bedächtig, den Zauberstab im Anschlag, und die Augen unablässig auf die Fürstin der Finsternis gerichtet, rückwärts, um sich vorsichtig der anderen Seite der Schlucht zu nähern. Tatsächlich hatte es aus Donellas Sicht den Anschein, Yelley hätte sich für die Anderwelt als kleineres Übel entschieden.

Donella erkannte ihre Absicht, und da sie anscheinend nicht wollte, dass sich Yelley in eine völlig andere Parallelwelt hinüberrettete, sprang sie, wie von einer Tarantel gestochen, aber geschickt und behände auf die Brücke.

„Jaaa! Das hast du dir so gedacht! Und ich muss gesteh'n: die Idee könnte sogar von mir sein!“, bestätigte sie Yelleys raffinierten Versuch, sie von der Brücke zu stürzen.

Ein, zwei Meter konnte Yelley noch Abstand zwischen ihr und Donella gutmachen - begleitet von einem Austausch finsterster Blicke. Danach entbrannte ein Kampf auf Leben und Tod!

Jetzt waren weder Gornix' Hilfe, noch Helferleins angebracht. Hier musste ein Zauberspruch her, der alles in den Schatten stellte, was Yelley je angewendet hatte.

Donellas erste Fluch-Zacke schoss wie ein zweischweifiger Komet über die Bogenbrücke, geradewegs auf Yelley zu. Danach folgten heftige grelle Blitze, teils dünn und Schnur-artig, teils breit wie Fächer, doch alle fuhren aufgrund von Yelleys Palindrospiegel und ihrer Gegenwehr minutenlang in beide Richtungen. Riesige Funken landeten, fast gruppenweise, auf der Bogenbrücke und sprangen die glatte Fläche entlang. Gleich, wie flache geworfene Steine auf einer Wasseroberfläche, hüpften oder schlitterten sie den beiden Enden der Brücke entgegen, wobei viele von ihnen an Yelleys und Donellas Beinen aufprallten

und wie vom Himmel gefallene, glühende Stücke aus Sternenstaub erloschen. Im Vergleich dazu verschwanden all jene Fluch - Zacken, die knapp oder weniger knapp an Yelleys Kopf vorbei sirrten, hinter ihrem Rücken buchstäblich im Nichts. Es war, als gäbe es am Ende der Brücke einen unsichtbaren Vorhang, der von der Decke bis zum Boden ragte, und der alles Material, sowie alle Kräfte, die man sich vorstellen konnte, in Bruchteilen von Sekunden absorbierte. Das Mädchen, dessen Antlitz mitten in einem Kampfgeschehen aufgrund eines wundersamen magischen Palindro - Effekts mit der Schönheit von Veelas locker konkurrieren konnte, war in arger Bedrängnis.

Yelleys langer schwarzer Zopf wirkte aufgrund der abrupten Ausweichbewegungen wie eine Peitsche, was man gut daran erkennen konnte, dass er sich manchmal sogar um Yelleys Kopf wickelte, sodass sie ihn zwischendurch am liebsten auf der Stelle abschneiden wollte. Ihr hübscher Stirnschmuck hingegen hielt erstaunlich gut fest, was kein Wunder war, denn Yelley hatte ihn magisch gesichert. Sollte sie dasselbe beim nächsten Mal auch mit ihrem Zopf tun? Und wenn ja; gab es überhaupt ein nächstes Mal?

Solche Gedanken und ähnliche schossen Yelley durch den Kopf, während sie nur mehr ein kurzes Stück davon entfernt war, in eine magische Welt einzutauchen, die erschreckender nicht sein konnte, wenn man daran dachte, dass einer kurzen Zeit der vollkommenen Freude und Lust, Einsamkeit sowie der Tod durch blitzartige Vergreisung folgten.

„Komm ... näher ... noch näher, oh hübsche Fremde. Komm und verweile und bereite den Sorgen und Nöten, die dir im Augenblick zuteil werden, ein schnelles Ende ...“ lautete die, teils schmeichelnde, teils verlockende Bot-

schaft, die plötzlich an Yelleys Ohren drang, als würde jemand hinter ihr stehen.

Yelley hatte einen relativ soliden Stand auf der schmalen Brücke, da sie sich seitlich gedreht und in leichter Hocke die Beine ein wenig gespreizt hatte. Donellas Fluch - Zacken hatten ihre schwarze Jeans an beiden Enden in Brand gesteckt, doch die Flammen waren infolge einiger Schläge mit der flachen Hand schnell erloschen. Da waren sie wieder – diese leisen flehenden Stimmen, die sich nicht davor scheuten, Yelleys missliche Lage knallhart auszunutzen.

„Ja ... gut so ... noch ein kleines Stück und wir nehmen uns deiner an. Wein ... süße Früchte ... und Knaben so hübsch, dass der Ausdruck ›Augenweide‹ wie eine lächerliche Untertreibung anmutet. Du liebst doch hübsche Knaben ... oder etwa nicht?“

Nun hatte das seltsame Orakel in Yelleys Rücken einen schlimmen Fehler begangen. Hätte sie sich vorhin noch am liebsten augenblicklich umgedreht, um die Quelle des Schalls zumindest kurz ins Visier nehmen zu können, so war Yelley ab nun die Anderwelt schnurzegal. Und abermals war es Kendrick, der in Yelleys Kopf für vollkommene Klarheit sorgte, indem er sie aus der ersten Phase einer Entrückung geholt hatte, obwohl er gar nicht hier war.

Unglaublich aber wahr: Eine blutjunge Hexe hatte wegen ihrer Liebe zu einem gleichaltrigen Jungen einer Macht getrotzt, die in der Vergangenheit selbst Großmeister der Magie ins Verderben gerissen hatte.

Die Gefahr, Yelley würde den Verlockungen der Anderwelt erliegen, war ab nun gebannt, denn ihre unerbittliche Gegnerin zwang sie ohnehin, die Blicke ständig nach vorne zu richten. Donella deckte sie nach wie vor mit Fluch - Zacken ein, die keine Atempause zuließen.

Dann machte Donella etwas, das die zum Stillstand gekommene Palindroma erst bemerkte, als es zu spät war.

Sie schwang, nein sie bewegte, entgegen allen Regeln der Magie, den Zauberstab hinter ihrem Rücken, sodass Yelley es nicht sehen konnte, in kreiselnden Bewegungen, als würde sie eine unsichtbare Teigmasse anrühren.

Yelley rutschte deswegen, als sie die Schenkel noch mehr spreizte, und mit dem rechten Bein einen kleinen Ausfallschritt nach hinten machte, um noch tiefer in die Hocke zu kommen, aus, und fiel fast in den Abgrund. Sie konnte den Sturz zwar mit den Händen abfangen, sodass sie nicht mit dem Kopf hart auf die Brücke knallte, doch sie schlitterte über die Kante und verlor dabei die Kontrolle über ihren Körper. In letzter Sekunde konnte sie sich an der Kante der Brücke festhalten, wobei sie auch noch den Zauberstab loslassen musste, denn hätte sie das nicht getan, wäre sie kraftlos in die Tiefe gestürzt und der Lavastrom hätte sie einfach wie ein Stück Treibgut mitgerissen.

Ein paar züngelnde Flammen ..., ein prasselndes Geräusch ..., ein wenig Qualm - dann war nur mehr ein Häuflein Asche, die auf dem Lavastrom trieb, von Yelleys Zauberstab übrig. Was folgte, war seltsamerweise ein verspäteter ohrenbetäubender Knall, der dem Mädchen, das hilflos über dem Abgrund baumelte, in Mark und Bein ging. Das magisch veränderte Glycerin, das im Zauberstab eingeschlossen war, musste seine Kräfte, wie bei einem Plaga - Zauber (Magischer Schlag auf das Nitroglycerin), voll entfaltet haben - eine andere Erklärung gab es nicht.

Wenigstens fällt er Donella nicht in die Hände, lautete das kleine gedankliche Trostpflaster, das sich bei Yelley instinktiv über eine riesige innerliche Wunde, namens „Resignation“, breitete.

Als sie mit der linken Hand nach einem besseren Halt tastete, fühlte sie, was sie beim Rückwärtsgehen aus dem Gleichgewicht gebracht hatte – es war blankes Eis! Das heimtückische Miststück, das sich mit einem triumphie-

renden Lachen näherte, hatte den Teil der Brücke, der in Yelleys Rücken lag, schlicht und einfach vereist und auf diese Weise Yelleys Palindro - Schutz umgangen.

„Shit ...“, schimpfte die davon Betroffene erneut, denn Yelley ärgerte sich maßlos über sich selbst. Doch das half ihr in der misslichen Lage auch nicht weiter. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis eine schwarzgekleidete Gestalt über ihr stand und höhnisch auf sie hinab grinste, während aus der Tiefe des Abgrunds, unter Yelley, wie bei einer riesigen Hexenküche, heiß und zischend Blasen, Feuerzungen, heiße schwefelige Dämpfe, zähe kleine Lava - Reste, aber auch nur kochend heiße Wasserfontänen empor spritzten oder brodelten. Die Hitze war unerträglich und der Gestank nach Schwefel, faulen Eiern und sonstiger Pestilenz ebenfalls.

Ach herrje. Yelley kam es in dieser beschissenen Lage vor, als wäre sie mit einem Fallschirm aus einem Flugzeug gesprungen, und irrtümlich oder aufgrund schlechter Windverhältnisse auf dem Rand eines Vulkankegels gelandet, an dem sie sich nun festhielt, obwohl der bereits tobbende Vulkan jede Sekunde in Begriff war, vollends auszubrechen.

Bei Donella war das genaue Gegenteil der Fall. Sie freute sich diebisch und verzichtete sogar darauf, ihren Zauberstab weiterhin auf Yelley zu richten. Stattdessen senkte sie ihn und stemmte die Arme in die Hüften. Es war ein Moment, den die tapfere junge Palindroma, falls sie ihn überleben würde, nie mehr vergessen sollte. Die teuflische Fratze, das höhnische Gekreische - und die gemeinen Bemerkungen, die Donella zu Yelleys katastrophalem Versagen einfielen, brannten sich, wie glühende Bilder, Noten und Buchstaben, unauslöschlich in Yelleys Gedächtnis.

„Das war' s dann wohl - du namenlose Made!“

Wie eine Scharfrichterin blickte sie auf ihr wehrloses Opfer hinab und ätzte obendrein höhnisch:

„Nichts steht dir so gut, wie der Tod, du schwarz bezopfte Missgeburt! Ja; du hast richtig gehört, denn diesmal kommst du nicht mit ein paar Schrammen und Blessuren davon!“

Yelley dämmerte es in diesen düsteren Sekunden, was es mit dem Wort „Verhängnisgestalt“ auf sich hatte, zumal die Gestalt, die sich über sie beugte, wahrhaftig das Gesicht eines Scheusals hatte.

Donellas wildes verzerrtes Gesicht drückte etwas Animalisches aus; etwas Mitleidloses, das in Yelleys verwässerten Augen nicht von dieser Welt sein konnte. Einer jungen Palindroma, die schwer in der Klemme steckte, kam es vor, als hätte, anstatt ihr, ein gefühlloses fremdes Wesen die letzte Zeile in ihr Tagebuch geschrieben.

Um ihren Triumph voll auszukosten, stieg Donella mit dem Fuß auf Yelleys Finger und quetschte sie schmerzhaft.

„Ah ...!“

Yelleys Schmerzensschrei ging in Donellas niederträchtigem Gelächter unter.

„Ja! Schrei nur, du überhebliche Kanalratte! Du jämmerliche Keltengöre dachtest doch nicht etwa im Ernst, mit deinem lächerlichen Zauberstab - Gefuchtel eine kampferprobte Großmeisterin besiegen zu können!

Normalerweise müsste ich dir noch rasch die Augen ausstechen, damit Satanella in der Hölle nicht jene Blicke ertragen muss, die ich drei volle Jahre erdulden musste!“

Sie quetschte diesmal Yelleys andere Hand, wobei Yelleys Schmerzensschreie sich mit Donellas wildem Gebrüll vermischten.

„Lass los, du hartnäckiges Miststück! Oder soll ich dir etwa tatsächlich zwei glühende Münzen für den Fährmann auf die Augen drücken?! Ach ja; und damit du es weißt:

Lästige Maden, wie du, sind selbst dort nicht willkommen, wo sich Luzifer die Ehre gibt!“

Donella war voll in ihrem Element. Ihre Hasstirade wollte kein Ende nehmen und das war gut, denn Yelley setzte einmal mehr auf die Überheblichkeit der siegessicheren Schwarzmagierin. Sie selbst begann in Gedanken zur Weißen Göttin zu beten und sie anzuflehen, irgendwie doch noch eine Wende herbeizuführen. Gelinde gesagt war Yelleys insgeheimen Hoffen, Beten und Flehen der sprichwörtliche „letzte Strohalm“.

Aus! Das ist das Ende, lautete Yelleys noch schmerzvollere Erkenntnis. Donella wollte die vorteilhafte Situation richtig genießen. Sie verzichtete ab nun auf jegliche Form von Magie und hob stattdessen das Bein, um Yelleys Fingerknochen diesmal mit voller Wucht unter dem Absatz ihres Stiefels zu zertrümmern. Auf diese brutale Weise würde sie ihre verhasste Rivalin am ehesten dazu bringen, den Rand der Brücke loszulassen. Ohne Zweifel wollte sie sehen, wie Yelley bei lebendigem Leib zu Asche verbrannte.

Was sie in der letzten Sekunde zurückhielt und von ihrem Opfer ablenkte, war ein lauter Ruf, der von der gegenüberliegenden Seite der Schlucht zu ihr drang, und ein Walnuss - großer Leucht- Kiesel, der Donella beinahe zeitgleich seitlich am Kopf traf.

„Lass Yelley in Frieden, du gemeines Scheusal!“

Ein zehnjähriges Mädchen mit kurzen struppigen Haaren, grau wie Erde, stand furchtlos am anderen Ende der Bogenbrücke und lud einen Nickzauber nach dem anderen auf Donella ab. In Summe bewirkte die dichte Abfolge von Schadensflüchen, dass Donella Feles Black blitzschnell in die Knie ging, und sich mit beiden Händen an der schmalen Brücke abstützte, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Leider zeigten Royas Bemühungen an-

sonsten nicht die geringste Wirkung, denn Donellas Schutzzauber war überaus stark. Die Schwarzmagierin merkte schnell, dass ihr von Roya wenig Gefahr drohte, denn das Mädchen war im Grunde unbewaffnet.

Wie eine Katze hockte Yelleys Erzfeindin auf der schmalen Felsenbrücke und beobachtete argwöhnisch das Treiben der Ausbrecherin.

Alles war rasend schnell abgelaufen, und Drohgebärden, Wurfgeschosse oder gläserne Barrieren konnten Donella nichts anhaben. Was die Fürstin der Finsternis zu Fall brachte, war einzig und allein etwas, das in Yelleys rechtem Schuhwerk steckte: der Zauberstab von Donellas toter Gefährtin - Black Annis!

Yelley hatte nun fürwahr Glück im Unglück, denn sie hatte nun eine Hand frei und brachte im Angesicht ihres Todes, und im wahrsten Sinn des Spruches „mit Hängen und Würgen“, ihre magische Unowaffe (auch „Einmal-Zauberstab“ genannt) aus dem Stiefelschaft.

Sie bot ihre letzten Kraftreserven auf, um sich mit der linken Hand an der Kante der Bogenbrücke festzukrallen. Während unter ihr unaufhörlich ein zäher Lavastrom floss, der alles vernichtete, was ihm in die Quere kam, zog Yelley mit der rechten Hand mühevoll aber unbemerkt Black Annis' Zauberstab aus dem ledernen Stiefelschaft, und richtete dessen vorderes Ende in der Bewegung total unauffällig auf Donella, deren Blicke noch immer auf Roya fixiert waren. Leider musste Yelley ein Weilchen warten, denn ihr Körper pendelte ein wenig hin und her, was beim Zaubern wenig hilfreich war. Die Gefahr, Donella könne dem Fluch in letzter Sekunde durch rasches Wegducken ausweichen, war noch zu groß.

Als wolle Roya die sich anbahnende Wende des Blattes offiziell bestätigen, ertönte abermals ihre helle, aber resolute Stimme.

„Ich weiß zwar nicht, wie du es geschafft hast, Yelley in diese missliche Lage zu bringen, aber bilde dir bloß nicht ein, du hättest sie schon besiegt! Yelley und ich werden dir gemeinsam das Fell über die Ohren zieh‘ n, wenn du nicht von ihr ablässt und dich in die Anderwelt verdrückst! Also wäre es besser, wenn du ‘ne Fliege machst! Was ist?! Los! Verzieh! Dich, du Kinderschreck, oder ...!“

„Oder *was*?! Scher dich gefälligst zum Teufel, du lächerliches Kretin, und bete zu deiner so genannten Weißen Göttin, dass ich dich nicht doch noch wie einen rohen Fisch an Black Annis verfüttere!“

„Ach ja?! Dann sperr mal hübsch die Lauscher auf, denn die hässliche Sabberhexe, von der du gerade gesprochen hast, schmort nämlich seit gut einer Stunde in der Hölle! Also wird es in Kürze genau umgekehrt sein, denn was von dir übrig bleiben wird, wenn Yelley und ich mit dir fertig sind, ist gerade noch soviel, dass man damit einen Goldfisch füttern kann!“

Roya war fürwahr Goldes wert. Sie hatte genau die richtige Taktik gewählt, denn während sie Donella gekonnt ablenkte, konnte Yelley richtig aktiv werden. Ihr Körper war zur Ruhe gekommen und die Spitze des Zauberstabs zeigte nun haargenau auf ein Opfer, das sein Gehirn, extra für Roya, nach einem möglichst schmerzhaften Spruch durchforstete.

Yelley war wegen der Hitze der Lava, und der Aufregung schweißgebadet, als der rettende Zauberspruch, mit dem Donella überhaupt nicht rechnete, aus ihrem Mund drang. Erst als Yelley zu sprechen begann, drehte die Schwarzmagierin den Kopf interessiert zu ihr und stierte sie mit riesigen blitzenden Augen an. Donellas Glas-starrer Gesichtsausdruck sprach Bände. Das Mädchen, das sie bereits halb in der Hölle wählte, war urplötzlich im Besitz eines Zauberstabs, den sie einer Gegnerin kurz zuvor im

Kampf abgenommen hatte, und Donella hatte bis zu dieser Sekunde davon nicht den leisesten Schimmer.

„Verschüttet und verborgen – sitzt Böses in dir drin. Ich mach' mir keine Sorgen, denn darin liegt der Sinn. Will Felsenkleber borgen – ab jetzt und fürderhin, denk' ich nicht mehr an morgen, obwohl ich traurig bin!“

Augenblicklich blieb Donella Feles Black mit Händen und Füßen an der Brücke kleben. Da sie hohe geschnürte Stiefel trug, und die Hände nicht mehr benutzen konnte, war sie so gut wie bewegungsunfähig. Ihren Zauberstab hielt sie zwar in der Hand, doch er zeigte in eine völlig falsche Richtung. Weder Roya, noch Yelley befanden sich in seinem Wirkungsbereich, sondern jener Teil der Grotte, aus dem der Lavastrom heran floss.

Donella raste vor Wut, während Yelley Black Annis Zauberstab über die Schulter in die Schlucht warf. Die schlaue Palindroma hatte ihn benutzt - und nun war er so gut wie wertlos. Die Fürstin der Finsternis wollte das Mädchen am liebsten mit Blicken töten, denn viel mehr konnte sie im Augenblick nicht tun. Ihre Augen funkelten zornig, während sie sich nach einem Gegenstand umblickte, auf den sie ihr Gewicht seitlich hätte verlagern können. Da die Brücke rund um sie aussah, als hätte sie jemand fein säuberlich gefegt, versuchte Donella abermals, sich mit Gewalt zu befreien – doch ohne Erfolg. Sie kreischte wie ein Adlerweibchen, denn so etwas Teuflisches hatte selbst sie noch nie erlebt. Zugleich begannen sich höllische Schmerzen in ihr auszubreiten, die bei der kleinsten Bewegung ihrer Hände entstanden und wellenartig durch die Muskel rasten. Das Gute an Yelleys Zauberspruch war; Donella war nun beinahe völlig wehrlos, aber das Schlechte daran war; die Finger von Yelleys linker Hand klebten ebenfalls

an der Brücke fest, und es war weder ihr, noch Roya möglich, die Brücke zu betreten.

Yelley hatte eine Idee. Alles musste blitzschnell gehen, denn ihre Kräfte erlahmten zusehends und gingen bereits dem Ende entgegen.

„Nimm schnell ein paar Steinplatten und schaff dir damit einen Weg zu Donella! Pass aber auf, dass du mit der Brücke nicht in Kontakt kommst - sonst klebst du daran fest! Und mach' bitte schnell!“

„Okay!“

Roya tat, wie geheißen. Sie sah sich hastig um, und sammelte noch hastiger ein paar dünne herumliegende Schieferplatten. Donella zeterte indessen wie ein Rohrspatz und warf mit Schimpfwörtern um sich, dass sich sogar die übelsten Raufbolde und Straßendirnen Londons die Ohren zugehalten hätten. Sie beschimpfte die beiden Mädchen wüst, doch Yelley und Roya ermunterten sich gegenseitig, ruhig Blut zu bewahren.

„Hör' nicht auf sie! Sie kann dir nichts mehr anhaben! Im Gegenteil! Sie kann sogar von Glück reden, dass sie wegen der Nexkruxe in der Lage ist, ihr nacktes Leben zu retten!“

„Ja! Alles klar, Yelley! Danke! Halt noch ein paar Sekunden durch! Ich bin gleich bei dir!“

Als Roya mit dem Auflegen der Platten fertig war, konnte sie sich gefahrlos nähern.

„Gut so! Und jetzt nimm einen Prügel und schlag sie k.o.!“

„Waaas?!“

„Jaaa – verdammt! Mach' schnell ... ich kann mich nicht mehr lange halten!“

Wie zur Bestätigung, musste Yelley mit der zweiten Hand nach der Brücke fassen - ob sie wollte oder nicht.

Roya rannte derweil geschickt auf den gelegten Schieferplatten zurück und fand etwas, das ihr geeignet schien, Donella ins Land der Träume zu schicken. Es war ein abgebrochener Tropfstein, der einer Keule verblüffend ähnlich sah.

Donella ahnte, was auf sie zukam, als Roya, mit der Keule in der Hand, auf dem steinernen Pfad heran balancierte. Ihre unsäglich Wut wollte kein Ende nehmen, was sie durch schrilles hohes Kreischen deutlich zum Ausdruck brachte. Als wäre es für Roya nicht schon schwierig genug, mit einer schweren Keule, auf einem schmalen Pfad – bestehend aus kleinen Schieferplatten - auf einer schmalen Bogenbrücke das Gleichgewicht zu halten, versuchte Donella, das blonde Mädchen per Gedankenzauber abzudrängen, doch das misslang, weil Roya gebückt wie eine Katze daherkam und dem Zauber mit aller Kraft Widerstand leistete. Wenn Roya auch nicht ganz an Yelleys Gabe, Gedanken zu bündeln, herankam, so reichte es doch, um Yelleys Plan zu verwirklichen.

„Untersteh dich, du blonde Schlampe! Noch einen Schritt weiter und ...!“

Tja! Das waren Donellas letzte Worte, denn danach wurde es um sie herum finster. Roya streckte sie mit einem wuchtigen Schlag, in dem ihre ganze Abneigung gegen die Dunkel - Hexe mitschwang, nieder. Donellas Hände wurden durch das Gewicht ihres Körpers gleichzeitig mit einem gewaltigen Ruck von der Brücke losgerissen, Blut spritzte durch die Gegend, Stoff ratschte, dann kippte sie auf die Seite, doch der Felsenkleber verhinderte mit großem Erfolg, dass sie von der eher zierlich anmutenden Brücke rutschte. Dort, wo sie mit den Händen an der Brücke geklebt hatte, zeugten blutige Fleisch- und Hautfetzen von der Wirksamkeit des teuflischen Felsen - Fluchs, den Yelley angewandt hatte. Der so genannte „Felsenkleber“

war ein uralter, höchst selten gebräuchlicher Zauber, den angeblich nur das magische Wesen, das ihn verhängt hatte, rückgängig machen konnte. Ob es sich dabei um eine unbestätigte Vermutung, die pure Wahrheit, oder lediglich um ein widersprüchliches Gerücht handelte, das ein Feind des Autors in die Welt gesetzt hatte, wollte und konnte Yelley nicht erproben, zumal ihr sowohl der Wille, als auch der passende Zauberspruch dafür fehlten. Eines stand auf jeden Fall fest: der Spruch war hundsgemein und einer Lichthexe, wie Yelley, eigentlich nicht würdig. Darin waren sich Yelley und Roya einig, obwohl sie über dieses heikle Thema kein Wort verloren. Um ihrer beider Ruf nicht nachhaltig zu gefährden, sollte sich daran auch hinterher nichts ändern.

Ein einziger Blick auf die besiegte bewusstlose Hexe reichte, um für einige Zeit Schlafprobleme zu bekommen. Ihre Handflächen waren einzige klaffende Wunden, von denen unaufhörlich Blut rann und tropfte, und die nächsten großflächigeren Verletzungen waren vorprogrammiert, wenn sie aufwachen würde und aufstehen wollte, denn ihr Kleid war vom Sturz zerfetzt, hochgerutscht, und sie klebte mit den Beinen, dem Kopf, und der linken Körperseite direkt an der Brücke. Tja. Pech gehabt, denn hätte sie unter dem langen Kleid zumindest Strümpfe getragen, wie Boudicca, wären ihr gewiss viele Schmerzen erspart geblieben.

Das nächste Problem, das sich für Yelley ergab, war: ihre Hände klebten im selben Maße fest!

Die Entscheidung: „Hängenbleiben, bis sie in die Schlucht stürzte“, oder „sich von Roya hinaufziehen zu lassen, und dabei dieselben schmerzhaften Hautwunden davontragen“ fiel ihr leicht. Yelleys Hände bluteten ebenfalls in Strömen, als Roya sie an der Bekleidung packte, während Yelley sich mit einem Ruck von der geheimnis-

vollen Kraft, die ihr Fleisch festhielt, befreite, damit Roya es nicht tun musste. Blutige Hautfetzen blieben auch von ihr zurück, als Roya sie mühsam und ruckweise nach oben zog. Selbst das war eine knifflige Angelegenheit, aber die beiden Mädchen benutzten Donellas Körper, um sich gefahrlos abzustützen und festzuhalten, ohne mit der Brücke in Kontakt zu kommen. Dabei wurde die Bewusstlose von den beiden hasserfüllten Junghexen absichtlich noch fester gegen das teuflische Gestein gedrückt.

Die immer noch zu Tode erschrockene Blondine benötigte gewiss auch selber Hilfe durch Zuspruch oder Erholung, doch sie musste sich in erster Linie um Yelley kümmern, denn die war wirklich fix und fertig. Ihre Finger brannten wie Feuer und darüber hinaus hatte sie bohrende Kopfschmerzen.

Roya schnappte sich Donellas Halstuch und stützte Yelley bei ihren ersten Gehversuchen.

So überquerten sie, langsam und vorsichtig, Hand in Hand, die verfluchte Brücke. Hinter ihnen lag eine, im wahrsten Sinn des Wortes, „geschlagene“ Gegnerin am Boden. Donella Feles Black war von der Tatsache, dass Yelley den Zauberstab einer toten Hexe an ihrem Körper versteckt hatte, und ihn optimal einsetzte, total überrumpelt worden. Was sie ebenfalls nicht bedacht hatte: Sie befanden sich in einer Höhle, in welcher der Spruch „Verschüttet und verborgen“ automatisch der „richtige“ war. Hier drinnen, tief im Berg, wirkte der Felsenkleber immer, überall, und sogar dauerhaft, sofern man irgendeinen Eingang, mitten im Labyrinth, verschloss.

„Warte!“

Roya war noch etwas Wichtiges eingefallen.

„Wir müssen dafür sorgen, dass sie keinen Fluch auf uns abladen kann, während wir uns aus dem Staub machen.“

„Shitty Shitty Scheiße. Du hast recht. Das hab' ich vor lauter Kopfschmerzen komplett vergessen.“

Yelley machte trotz schwacher Beine Anstalten, zurück zu gehen, doch Roya legte ihr bestimmend die Hand auf die Schulter und hielt sie zurück.

„Warte hier, Yelley. Das kann ich ebenso gut erledigen.“

„Okay. Danke.“

Yelley wartete also, während Roya anstelle von Yelley Yelleys Trophäe holte, damit Donella ihnen bei der Flucht durch die Höhle nicht unliebsam dazwischenfunken konnte. So weit, so gut, und anfangs schien auch alles genau so zu laufen, wie die beiden wackeren Junghexen sich das vorgestellt hatten.

Allerdings hatte Yelley in ihrer Kraftlosigkeit nicht nur vergessen, sich sofort Donellas magische Waffe zu krallen; sie leistete sich auch die Gedankenlosigkeit, die Gefahren der Anderwelt, denen Roya nun schutzlos ausgeliefert war, außer acht zu lassen. Die Parallelwelt, die sich nur wenige Schritte von Donella entfernt ins Unendliche erstreckte, völlig beiseite zu schieben, war ein schlimmer Fehler.

Yelley, kurz zuvor vor lauter Anstrengung noch hochrot im Gesicht, wurde leichenblass, als sie vom anderen Ende der Brücke aus gewahrte, dass Roya ungefähr drei Schritte vor der Bewusstlosen stehengeblieben war und wie gebannt auf das andere Ende der Brücke starrte.

Dann wankte Yelleys Gefährtin verkehrt zwei Schritte zurück und fünf Richtung Donella, wo sie sich wie in Zeitlupe bückte und der Bewusstlosen mit zwei Fingern sachte den Zauberstab aus den krampfhaft zusammengeballten Fingern zog. Dann drehte sie sich ganz langsam um und sagte kaum hörbar, zu Yelley gewandt:

„Für alle Fälle ...“ wobei sie den Zauberstab stolz präsentierte, indem sie ihn scheinbar planlos in die Luft hielt.

Yelley nickte dennoch, um Zufriedenheit zu signalisieren, und in der Hoffnung, dass sich die magischen Wogen glätteten, doch was zu einem glücklichen Ende fehlte, war, dass Roya von irgendjemandem eine führende Hand erreicht wurde. Donellas Zauberstab fand zwar einen neuen Platz in Royas Stiefelschaft, doch danach drehte sie sich wieder auf dem Absatz und starrte abermals in die falsche Richtung, als hätte sie einen Geist erblickt.

Während Yelley im Hintergrund vor Angst fast in Ohnmacht fiel, machte Roya den Eindruck eines von einer Schlange hypnotisierten Kaninchens. Ihr war es, als wäre sie in eine völlig andere Gestalt geschlüpft.

Die Schleier zwischen den Welten hatten sich vor ihren Augen gelüftet, und zum Vorschein waren strahlend weiße Tiere mit blutroten Ohren, Augen und Lefzen – Hunde, Rehe, Pferde und Schwäne gekommen. Ebenso konnte sie auf der anderen Seite der Schlucht klar und deutlich wunderschöne Frauen erkennen, deren Köpfe von Vögeln umschwärmt wurden, wobei sphärische Musik ertönte, die Roya im Handumdrehen einschläferte.

„Komm doch zu uns ... ein paar Schritte noch ... sechs oder sieben vielleicht ... und wir zeigen dir, wie man die Bäume eines Waldes in Krieger verwandelt. Schlachten gegen eine stattliche Zahl von tapferen Kriegeren kannst du gewinnen, wenn du diese paar Schritte tust. Wir kämpfen an deiner Seite, bis du wie eine Königin verehrt wirst, und danach entlässt du das Heer, damit die Bäume wieder Wurzeln schlagen und Blätter treiben können.“

Während Yelley im Hintergrund verzweifelt versuchte, Roya zur Besinnung zu bringen, indem sie ihr wie aus weiter Ferne zu erklären versuchte, was hier vor sich ging, stiefelte die Blondine wie eine Schlafwandlerin los und stieg über die bewusstlose Hexe, denn das Paradies, das auf sie wartete, war einfach zu verlockend.

„Ich ... ja ... ich ... ich komme ... habt Geduld ... ich bin schon unterwegs ...“ sagte sie mit sanfter Stimme, während Yelley Panik befiel. Obwohl ihr wegen all dem, was sich abgespielt hatte, und der aktuellen Situation, die wahr und wahrhaftig ebenfalls der helle Wahnsinn war, schwarz vor Augen war, rannte sie los. Es war der pure Leichtsinn, mit großen Schritten über die schmale mit Schieferplatten belegte Brücke zu sprinten, doch es war die einzige Möglichkeit, Roya vor dem Verderben zu bewahren. Gewiss waren es nicht mehr als dreizehn Zentimeter, die zu Royas Unglück noch fehlten, als Yelley ihre beste Freundin von hinten an der zerlumpten Bluse zu packen bekam. Dann wurde Roya wie noch nie zuvor in ihrem Leben angebrüllt:

„Wach auf, du vollkommen bescheuerte Wiesenhexe! Siehst du nicht, dass du in die falsche Richtung marschierst?!“

Nichts. Stumm wie ein Grab, hob Roya ein Bein, um weiter voranzukommen.

Yelley schlug deshalb aus purer Verzweiflung dieselbe Taktik ein, die sie vor dem Untergang bewahrt hatte. Sie zog Roya mit aller Kraft zurück und schrie in lügnerischer Weise:

„Jamie wartet am Eingang der Höhle auf dich! Und gewiss freut er sich schon darauf, dich endlich wieder küssen zu dürfen!“

„Jamie ... küssen ...?“

„Ja! Bingo! Du weißt doch haargenau, dass er sich nach dir sehnt! Also lass den Unsinn und dreh‘ dich gefälligst um, wenn ich mit dir rede!“

Da Roya sich wie ein Roboter bewegte, und in ihrer Trance sogar die Ränder der schmalen Brücke ignorierte, musste Yelley abermals alle Kraft aufbieten, dass sie nicht gemeinsam von der Brücke stürzten. Es dauerte eine ge-

fühlte Ewigkeit, bis sie mit Hängen und Würgen erneut das andere Ende der Bogenbrücke erreichten. Dort angekommen, bekam Yelley einen Potz-Blitz-Anfall.

Sie schüttelte Roya wie ein Pflaumenbäumchen und brüllte dabei wie eine Furie:

„Du völlig beknackte Schreckhexe wolltest wohl als Hauptfigur in einem Märchenbuch landen! Mach‘ das noch mal und ich scheuere dir eine, dass du nicht mehr weißt, ob du ein Männlein oder ein Weiblein bist!“

Jetzt erst kam Roya zu sich. Als ob jemand einen unsichtbaren Schalter umgelegt hätte, blinzelte sie mit den Augen und starrte staunend auf ihren Stiefel, denn irgendetwas drückte unangenehm gegen die Wade. Als ob das Ganze niemals stattgefunden hätte, oder als ob jemand Teile der Szene ausgeblendet hätte, sagte sie:

„Alles okay, Yelley.“ Sie bückte sich, zog den Stab aus dem Stiefel und reichte ihn Yelley mit den vernünftigen Worten:

„Hier, Yelley; deine Trophäe. Schließlich warst du diejenige, die Donella überwältigt hat. Ach ja; was ich vorhin, noch sagen wollte: der gruselige Fluch, den du aus deiner Trickkiste gezaubert hast, verlangt nach einem Gravincio. Richtig?“

Yelley kam wegen der sagenhaften Achterbahn aus dem Staunen nicht heraus. Ihr wurde nun richtig schlecht, weshalb sie sich am liebsten dort, wo sie stand, hinlegen wollte, doch sie aktivierte ihre letzten Energiereserven und bemühte sich redlich, so zu tun, als sei alles in bester Ordnung. Ihr

„Ähm ... ähm ... ähm ... Richtig. Du sagst es. Wir ... wir können ..., nein wir müssen Donella mithilfe eines Blickzaubers einschließen.“

„Was ist denn plötzlich mit dir, Yelley? Du siehst so blass aus. Schaffst du es allein, oder soll ich dich lieber stützen?“

Was Roya total freundlich und zuvorkommend von sich gegeben hatte, hörte sich in Yelleys Ohren wie ein schlechter Witz an. Sie kam sich vor, als wäre sie im falschen Film.

„Ähm ... ähm ... nein ... danke ... alles bestens.“

„Das ist gut. Ich hab‘ nämlich das dumme Gefühl, dass Donella bald die Augen aufschlägt. Bestimmt wird sie sich wieder wie ein Troll aufführen, und genau deshalb müssen wir ab sofort die Beine in die Hand nehmen.“

„Ähm ... ja ... gewiss.“

Den letzten erforderlichen Schritt des Felsenfluchs holte Yelley nun nach. Ein letzter Blick auf einen bewusstlosen Körper, der gottlob immer noch zusammengekauert auf einer schmalen Felsbrücke lag, ein Fußmarsch zum Ausgang, und genau dort verschloss Yelley den Zugang per Blickzauber mit einem so genannten „Gravincio“.

Yelley glaubte, Sekunden vor dem „Bösen Getöse“, Donellas Hilferufe zu vernehmen, aber es konnte ebenso gut eine Sinnestäuschung gewesen sein. Riesige Felsbrocken krachten donnernd zu Boden, nachdem die Decke der Höhle sich wie eine losgelöste Lawine herabgesenkt hatte.

Dann folgten die beiden Mädchen denselben Leuchtkieseln nach oben, die Roya den Weg hierher angezeigt hatten. Yelley brannten zwei Fragen auf der Zunge, die sie absichtlich wie beiläufig stellte.

„Wie fühlst *du* dich eigentlich?“

„Danke. Ich schätze, mir geht es trotz der langen Gefangenschaft, und trotz der Tatsache, dass der Schlag mit der Keule praktisch eine Revanche war, wesentlich besser als dir.“

„Da ist gut ... wirklich toll. Und was ist mit den Kindern? Hast du sie etwa allein gelassen?“

„Wo denkst du hin? Ich bin doch kein Scheusal, wie das Monster, das auf der Brücke liegt“, entgegnete Roya ent-rüstet und setzte hinzu: „Wir haben Akira und die anderen eingeholt. Leslie, Scotty und Lynn haben von Black Annis Schweine - Fraß starke Bauchschmerzen bekommen. Sie haben die ganze Höhle verpestet und mussten nach einer Weile eine Pause einlegen.“

Yelley atmete auf und bückte sich nach einem Leucht-Kiesel. Ihr Leinen - Beutel füllte sich nach und nach, wäh-rend sie wacker bergan schritten.

„Wie hast du mich gefunden?“

„Ich bin einfach den leuchtenden Steinen gefolgt - und in der großen Grotte hab ich ein paar Blutstropfen gefun-den. Ich war mir nicht sicher und wollte beinahe umkeh-ren, doch dann hörte ich plötzlich die Explosion und wuss-te: das kannst nur du sein. Ich dachte schon, ich seh' dich nie wieder.“

Yelley heulte plötzlich wie ein Wasserfall, bevor sie ihre Lebensretterin warmherzig umarmte. Dabei musste sie acht geben, Royas Shirt nicht von oben bis unten mit Blut zu besudeln.

„Danke, Roya. Ich schätze, du hast mir das Leben geret-tet.“

„Nicht der Rede wert, Yelley ..., wo es doch auf Gegen-seitigkeit beruht.“

Die Mädchen heulte noch ein Weilchen vor Glück um die Wette, doch ein Blick auf Yelleys Hände reichte, damit Roya das Tuch der Dunkel - Hexe in zwei Hälften riss.

„Hier! Nimm Donellas Halstuch - für deine Hände. Was anderes hab' ich leider nicht. Meine eigenen Sachen sind viel zu schmutzig.“

„Alles klar. Danke.“

Yelley wickelte sich die Tücher um die blutenden Hände und sagte: „Wir müssen zum großen Verlies zurückkehren. Dort muss eine der wenigen Stellen sein, die Donella wegen der Wächterin kein bisschen verdorben hat. Ich hab’ die alte Krähe dabei beobachtet, wie sie die Enden der Zöpfe magisch versiegelt hat. Bei solchen Geflechten oder dünnen Kletterseilen benutzt man normalerweise Feuer, damit sie nicht ausfransen, aber bei Haut funktioniert das nicht. Wir probieren, ob mein Seidenwandler am Tisch der toten Sabber-Hexe mitspielt - und dann nichts wie weg.“

Beim Kerker angekommen, holte Yelley mühselig ihren Seidenwandler aus der Tasche und breitete ihn noch eine Spur mühsamer auf dem Basteltisch der getöteten Hexe aus. Dann stiegen sie, mithilfe von Black Annis’ Sessel, auf den Tisch, und Yelley machte den zirkusreifen Balanceakt komplett, indem sie Roya Huckepack auf den Rücken nahm.

Ein letzter Blick auf eine tote Hexe, namens „Black Annis“ - dann hallte es: „*Willst du wandeln oder nicht?!*“, durch die Höhle - und ab ging die Post.

Auch dieses höchst unsichere Unterfangen gelang einigermaßen akzeptabel, weil Yelley nicht, wie Roya, mit einem Calamitas - Fluch behaftet war. Zurück blieb nur ein unauffälliger, feiner, weißer Rauchsleier, der sanft in der stickigen Luft des dunklen Felsengewölbes zerfloss.

Der überlaute Landungsknall der beiden Mädchen, der wie ein Protest des Seidenwandlers anmutete, sorgte bei Kendrick, Enya und Zeide für erschrockene Gesichter, doch Royas freudestrahlende Begrüßung ließ ihre gesunde Gesichtsfarbe rasch zurückkehren.

Kendrick wurde wegen der stürmischen Begrüßung, bei der Roya ihm sogar um den Hals fiel, abermals knallrot im Gesicht.

„Was ist mit den anderen?“

„Keine Panik, Yelley. Sie sind alle wohlauf und sitzen unten in der Hütte! Regulix erlaubt ihnen erst dann abzuhaugen, wenn alle da sind - wegen Demelza, Alison und Adain. Rosina kümmert sich bereits um die Verletzten, und Mister Coulumbo weiß auch schon Bescheid.“

Yelley fiel erneut ein großer Stein vom Herzen.

„Wenn ihr wüsstet, wie gut es gut, diese Worte vernommen zu haben“, sagte sie, nachdem sie der Weißen Göttin insgeheim, aber inbrünstig gedankt und drei Mal aufgemet hatte.

„Was ist mit deiner Hand?“

„Ach ... das sind nur ein paar Abschürfungen, Kendrick. Ist nicht weiter schlimm.“

Roya schüttelte den Kopf und Kendrick war beruhigt. Erst, als Yelley ihre Hand auswickelte, sah er die schlimmen Folgen des Kampfes.

„So so! Das nennst du also ›nicht weiter schlimm!‹“, schimpfte er, als wäre er Yelleys großer Bruder. Er konnte sich gar nicht einrenken und wollte sogar noch eins drauf setzen. „Das ist gut zu wissen, denn beim nächsten Mal ...“

„Hey! Nun mal halblang, jaaa! Du tust ja gerade so, als wären wir Bruder und Schwester - oder noch schlimmer: Mr und Mrs Kendrick und Yelley Shelby“, scherzte sie verwegen und grinste über das ganze Gesicht. Leider war es ein Grinsen, das auch von Qual geprägt war, denn Donella und dieser verdammte Berg hatten ihr heute in Summe übel mitgespielt.

Enya stimmte in das Schmunzeln mit ein, wohingegen Zeide von Neugier geplagt war.

„Waaas ist mit Donellaaa?“

„Ach die - die macht ein Nickerchen. Und wenn sie wach wird, hat sie ein paar Probleme zu lösen, um die sie

kein einziger Galli auf diesem Planeten beneidet - wobei Kopfschmerzen noch das geringere Übel sein werden.“

Roya lachte nun ebenfalls gequält, denn gewiss war, dass sie als Lichthexe eine wehrlose Magierin auf brutale Weise in das Land der Träume geschickt hatte, und dass man so etwas nicht an die große Glocke hängen sollte. Die Anstrengungen der Gefangenschaft ließen die Blondine, gerade jetzt, älter erscheinen, als sie in Wirklichkeit war. Sie war müde, abgekämpft, von oben bis unten mit Erde und Staub bedeckt, und ihre Haare standen noch immer in sämtliche Himmelsrichtungen. Außerdem hatte sie eine Riesenbeule, für die sie sich mehr als ausreichend revan- chiert hatte.

„Sieh mich bitte nicht so an“, verlangte sie von Kendrick inständig, doch der drehte sich zielbewusst zu den Zwillingen, und meinte:

„Borgt mir bitte schnell ein Handy, Zeide oder Enya. Ich will ein hübsches Foto für Jamie machen.“

„Untersteh‘ dich! Wenn du das tust, dann ...!“
Erst jetzt überlauerte die aufgewühlte Blondine, dass Kendrick sich, wie so oft, nur einen Spaß mit ihr erlaubt hatte.

Sogar Yelley musste schmunzeln, obwohl ihre Ferse und ihre Finger übel schmerzten. Die beiden Streithähne waren auf dem besten Weg, das aufregende Abenteuer hinter sich zu lassen, indem sie sich, wie immer, neckten, bevor die erste handfeste Kabbeleien begann.

Bereits in der Hütte, wo es ein großes Hallo gab, sonder- te sich Roya aufgrund ihres ungepflegten Erscheinungsbil- des ab, und Kendrick zog sie deswegen abermals in be- rechtigte Weise auf, denn ihr Äußerliches war jedem voll- kommen egal.

„Warum hockst du denn hier, ausgerechnet in der dun- kelsten Ecke der Hütte, anstatt dich mit allen anderen über deine wiedergewonnene Freiheit zu freuen? Sag‘ bloß, Do-

nella hat es in Wahrheit geschafft, dich zu einer Dunkelhexe umzupolen.“

„Ha, ha! Selten so gelacht!“ Schlussendlich erhob sich Roya und mischte sich widerwillig ins Geschehen, zumal es noch ein wenig dauerte, bis Regulix mit der Anzahl der Personen zufrieden war, und die Schutztruppe sich in ausreichender Stärke formiert hatte.

Rosina Nurse freute sich über Befreiung der Gefangenen und über die Befreiung der entführten Kinder am allermeisten. Sie erledigte ihre Pflichten sorgsam und mit strenger Miene, konnte sich aber doch nicht eines Lächelns erwehren, als sie Roya zu Boudicca zwecks Retourkutsche sagen hörte: „Ich hab’ Yelley am Abgrund der Welt geholfen, und Akira hat die Kinder durch das Labyrinth gelotst, während Kendrick bloß vor dem Eingang rumgelungert und Maulaffen feil gehalten hat.“

Nun war es Kendrick, der „Ha, ha ... guter Witz“, sagte, denn so schnell hatte er mit der Erholung von Royas großer Klappe nicht gerechnet.

So kehrte langsam der Alltag zurück, und das große „Hallo“, das sie auch in Fogwitch-Village und zuhause erwartete, sorgte für den offiziellen und fast schon traditionellen Abschluss der Geschichte.

Gewiss fragten sich hinterher viele, warum Yelley und Roya die Gelegenheit nicht am Schopf gepackt, und Donella in ihrer Wehrlosigkeit nicht in den Lava - Strom gestürzt hatten, anstatt ihr lediglich einen Denkkzettel zu verpassen, doch um die Frage, warum sie die korrupte Hexe nicht aus dem Verkehr gezogen hatten, zu beantworten, reichten sechs selbstsicher gesprochene Worte.

„Ganz einfach: weil Donella Nexkruxe benutzt!“

In Mariazell hereingefallen

Isabella von Fedelm war als „Sebomunkel - Hexe“ aus einem Dornröschen-Schlaf erwacht“, in den Libella Elektra sie, auf Anordnung des ClanDux’ – und gegen Bezahlung (versteht sich) – versetzt hatte.

So harmlos Torikas „japanisch verdrehter Hilfnix - Zauber“ zum Zeitpunkt des Abladens in Erscheinung trat, so fatal zeigten sich seine Auswirkungen, nachdem die Halbdunkel - Hexe wach geworden war.

Isabella hatte keinen blassen Schimmer, was mit ihr los war. Sie war müde und wuschig, sie kränkelte, und sie war äußerst schwach auf den Beinen. Der neue Bezug des Kopfkissens, und Torikas Magischer Spruch hielten sie nicht nur in Schach, sondern machten Isabella, im wahrsten Sinn des Wortes „matt“.

„Ohnmacht ist der Lohn der Nacht - und was seh’ ich finstere Hexe? Iiiiee! Nichts als ein Placebo, das per se, wie ein Furunkel, und höhnisch wie eine Furie, über meine Trunkenheit wacht“, hatte Isabella im Wachschlaf verkündet.

Torikas „Hilfnix“ machte daraus jedoch die „japanische“ Version: „Hohn der Nacht - das ist der Lohn für eine Sebo-mun-ke (l- Hexe) - eine Furie mit Macht, die, wie ich seh’, ohne Trunkenheit über die Finsternis wacht!“

Hai! Das bedeutete: Die ehemals oft betrunkene „Halbdunkel“-Hexe, Isabella von Fedelm, war ab sofort eine

stocknüchterne (aber schlaftrunkene) „Voll-Dunkel“-Hexe - in Japan auch: „Se-bo-mun-ke“ genannt!

Nun könnte man sagen: „Das hört sich doch gar nicht so schlimm an?“

Falsch getippt, denn das traf lediglich auf fernöstliche Länder zu.

Eine „Sebomunkel - Hexe“ (kurz „Sebomunke“) in unseren Breiten, so munkelte man, schlief nämlich mindestens einundzwanzig Stunden am Tag - was mit einer „Halbdunkel - Hexe“ absolut nichts (mehr) zu tun hatte.

Eine Sebomunkel - Hexe schlief so ausgiebig, dass sie für Bosheiten fast keine Zeit mehr hatte. Und wenn sie einmal zufällig wach war, steckte sie sich die Finger in beide Ohren, damit ihr Gedankenfunke gut „überspringen“ konnte. Tat sie das nicht, laberte sie ihren kurzen Tag lang nur schwachsinniges Zeug, denn jeder einzelne Satz, den sie sich ausdachte, war „im Dunkeln falsch abgebogen“ oder schlicht und einfach „verbogen“ (von rechts nach links, von unten nach oben, oder von oben nach unten verdreht). Darum gab es die meisten (funktionierenden) Sebomunkel - Hexen in fernöstlichen Ländern.

So gesehen, hatte das Ganze mit einer „Stockdunkel“ - Hexe (Schwarzmagierin) auch nur wenig zu tun - geschweige mit einer „Halbdunkel - Hexe“.

Isabella schlief zwar fast rund um die Uhr im „Dunkeln“, hatte deswegen auch keine Alkoholprobleme mehr, aber sie hatte auch keine Zeit mehr, böse („dunkle“) Dinge anzustellen. Soviel zu dem Widerspruch des Wortes „dunkel“. Die Annahme, das Wort „Sebomunkel“ käme von „im Dunkeln ist gut munkeln“ war somit eindeutig FALSCH!

Zurück zu Isabellas neuem Tagesablauf.

Das bedenkliche Ergebnis, das Torika durch ihren japanisch verdrehten Hilfnix fabrizierte, war in Fogwitch-Village zu Beginn jedem ein Rätsel – auch Isabella selbst.

Das erste Problem, das es zu bewältigen galt, war die Bezeichnung der neuen magischen Spezies.

Wie, zum Henker, sollte man das nennen, was Isabella nun war? „Halb - Dunkel“ Hexe war nicht mehr zutreffend. „Voll- oder Stockdunkel - Hexe“ war ebenfalls nicht korrekt, denn einige wenige Volldunkel-Hexen schliefen zwar fast gleich lang wie Isabella, aber sie laberten kein dummes Zeug und waren abgrundtief böse.

„Sebomunkel - Hexe“ wiederum war auch nicht ganz richtig, denn die kamen mit der „verkehrten Gedankenschrift“ (zumindest im fernen Osten) gut zurecht.

Torika und Kanika fanden, Isabella sei selber schuld. Sie hatte im Schlaf die „unpassenden“ Worte gesprochen, und deswegen war sie die mächtige Furie geblieben, die sie schon immer war, aber sie hatte keine Macht mehr über sich selbst. Sie war eine „Furie mit Macht“, aber nur in der Nacht, in der sie wiederum schlief. Der Lohn, den sie von Hilfnix bekam, war die Verlängerung der Schlafenszeit, die sich wie ein Hohn gestaltete (Hohn der Nacht). Das sollte und musste man zur Kenntnis nehmen - fanden Kanika und Torika.

Man konnte das Missgeschick aber auch anders auslegen, denn Isabellas neue Lebensweise erzeugte in ihrer Umgebung viel Hohn (Hohn ist ihr Lohn) - und das aus gutem Grund. Isabella schlief, wie gesagt, fast rund um die Uhr, und in der kurzen Zeit, in der sie „wach“ war, war sie zu nichts zu gebrauchen. Also bekam sie (von wem genau, wusste hinterher niemand) die Bezeichnungen: „Traumtänzerin“ und „Geisha - Sebomunkelwitch“!

Aus! Fertig!

Damit war das leidige Namensproblem gelöst. Fest stand auch: Torika hatte sich, an jenem Abend, als sie Isabellas Schlafzimmer verließ, aus gutem Grund mit dem Gruß „Sayonara“ verabschiedet, denn so wie Isabella früher war, war sie ab diesem Zeitpunkt, aller Wahrscheinlichkeit nach, nie mehr.

Libella schämte sich für das, was „sie“ getan hatte, in Grund und Boden. Torika und Kanika hingegen „wussten von nichts“, und der ClanDux stellte sich die schwierige Frage, ob es gut und richtig sei, Isabella von Fedelm auf „Kur“ oder in „Pension“ zu schicken, oder sie, schlicht und einfach, in Griffins Zauberschule weiter wursteln zu lassen. Auch hatte er große Bedenken, sie als „Lehrerin“ überhaupt weiterhin auf die Kinder loszulassen.

Die Magierin spazierte, gleich wie das Geister - Ehepaar, Clabby und Aibhilin Manson (aber ohne Echos zu produzieren), um Mitternacht durch die Gänge der Schule ..., und den Unterricht, den sie tagsüber halten sollte, verschlief sie so gut wie regelmäßig.

Das einzig Positive daran war: von Isabella ging keine Gefahr mehr aus. Sie war ab nun in jeder Hinsicht harmlos, und für ein Zurückfallen in ihre ehemalige hohe „Magische Gefahreinstufung“ mit der Zahl „H9“ bei einer magischen Veranstaltung, wie beispielsweise der „Dichter - Gala“ (eine Fachtagung, bei der auch der Reimheimer Heimreimer- Fluch zur Sprache kam) gab es keinerlei Anzeichen.

Sprach man sie um Mitternacht an, steckte sie sich die Finger beinahe bis zum Anschlag in die Ohren, um zuerst ihren Kopf- (Buchstaben-) Salat zu sortieren, und danach einen kurzen, aber umso seltsameren Kommentar abzugeben, wie:

„... weiß nicht“, oder
„... kann schon sein.“

Manchmal, wenn sie besonders gut drauf war, sagte sie sogar Sachen wie:

„... schon möglich“, oder

„... ich hab keine Ahnung.“

Kleine Anzeichen für eine „Sebomunkel - Witch“ waren somit vorhanden - und so gesehen, war Isabella mit einem Schlag in Fogwitch-Village (wie auch in Rest - Schottland) eine „Riesen - Ausnahme“, eine „Rarität“ und zugleich eine „Attraktion“.

Libella freute sich darüber riesig, aber das seltsame Gefühl, es sei ihre Schuld, dass Isabella Traum-tanzte, ließ sie nicht mehr los.

Tja. Alles in allem war die neue Situation ziemlich gewöhnungsbedürftig, um nicht zu sagen „abgefahren“. Aber nochmals: es hatte auch seine guten Seiten.

Isabella war ihr leidiges Alkoholproblem endgültig los, und sie war ab sofort eine „gute“ (und vor allem die einzige) Geisha - Sebomunkelwitch Schottlands.

Manche im Dorf flüsternten zwar hinter vorgehaltener Hand, aus Isabella sei eine „B-Galli“ (eine Verrückte) geworden, aber niemand ärgerte sie mehr, zumal das gar nicht mehr möglich war.

Sogar Akira und Kanika ließen sie in „Ruhe“, denn die beiden Mädchen bekamen Isabella, gleich wie der gesamte Rest der Schülerschaft, überhaupt nicht mehr zu Gesicht. Fragte eine Schülerin oder ein Schüler nach Isabella, hieß es stets: „Ach die ... Die schläft - wie immer.“

William Fletcher und Sam Hallimasch reisten mit dem Seidenwandler nach Österreich, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen, ob man den Wetterberichten der vergangenen Wochen Glauben schenken konnte.

Eine tief verschneite winterliche Landschaft bot sich ihnen, als sie auf dem Gipfel der so genannten „Sauwand“ (ein Berg in der Nähe des infrage kommenden Amazona - Triangelfeldes) inmitten unzähliger Wacholderbüsche landeten, um sich einen guten Überblick über das Amazona - Gelände verschaffen zu können. Von hier aus hatte man nämlich einen herrlichen Panoramablick. Das schmucke Städtchen „Mariazell“ im Norden, der verträumte Ort „Gußwerk“, das „Salzatal“, die „Tribein“ (der flache Bergrücken mit dem Amazona - Gelände, quer zu ihrem Landeplatz) im Westen - das alles lag in voller winterlicher Pracht vor ihnen, und an einen der Gegenhänge brandete sogar vor ihren Augen eine kleine Lawine.

„Was sagt man dazu?“, staunte Sam Hallimasch, dessen Versuch, sich an der schönen Gegend satt zu sehen, kläglich an den verschwenderischen Sonnenstrahlen scheiterte, die nicht nur von oben kamen, sondern auch vom schneebedeckten Glitzerboden, der metertief gefroren war.

William freute sich ebenfalls. Er schlug in seiner Euphorie vor, die Gelegenheit für einen kurzen Abstecher in den nahe gelegenen Wallfahrtsort „Mariazell“ zu nutzen.

„Die aufgrund eines Magischen Missgeschicks jung aussehende und noch lange jung bleibende Gastprofessorin, Leola Cruella Scavenger, betrat leise und vorsichtig um sich spähend den Sakralraum.

„Oh ... sieh da. Scavengers Tochter“, murmelte Senga Payap erstaunt.

„Was machst du denn hier, Senga?“

„Siehst du doch ... ich ruh' meine Knochen aus“, sagte die Pseudo - Palindroma, während sie auf ihr antik anmu-

tendes Handy starrte, als würde es jeden Moment für immer den Geist aufgeben.

„Au Backe. Sag’ bloß, du ziehst dir hier drin auch noch ein Horrorvideo rein.“

„Nö. Wenn ich mich fürchten will, werf’ ich einfach einen Blick in den Klassenkatalog.“

„Und was sollen die vielen Kerzen und das flackernde rote Licht?“

„Die aktivierten Stumpen sollen die Götter, unserem Reich gegenüber, gnädig stimmen. Und das Licht hat mit einer Idee zu tun, die in meinem Gehirn herumspukt. Hast wohl den Roman, Exekution – die Rache der Göttin nicht gelesen?“

„Ähm. Ehrlich gesagt, nein. Nichtsdestotrotz finde ich, dass du aufgrund deiner düsteren Aufmachung inmitten unzähliger brennender Kerzen noch gruseliger anmutest. Überhaupt könnte man in letzter Zeit meinen, selbst Tote wären besser drauf als du.“

„Gmäh gmäh!“ gab Senga im Ton einer Hupe eines Oldtimers von sich, bevor sie erklärend hinzusetzte: „So ein Scheiß aber auch. Sieh’ dich vor, denn falls sogar mal ein Pudel bei einem Spaziergang durch den Park merkt, dass du Scheiße redest, hast du ein Problem.“

„Du meinst, der Eindruck, den ich von ...?“

„Youp! Du befindest dich fürwahr total auf dem Holzweg. Ich bin nun mal anders wie die anderen. Capito? Tlachtga hat wieder mal auf das Spiel, das ich mit ihr spielen wollte, gepisst, obwohl ich meinen Ball bereits genommen hab’, um mich wie Schmidtchen Schleicher nach Hause zu verdrücken.“

„Ging es wieder mal um Vetterwirtschaft, um einen Bruch, oder etwas in der Art?“

„Nö. Im Gegenteil. Es ging um die Doppelbödigkeit unserer Gesellschaft anhand des Alkohols und der Bierindus-

trie als Beispiel, und danach verklickerte ich ihr, dass es im Buchhandel eine absichtliche Barriere gibt, die ein Establishment in Form von Schwarzen Männern errichtet hat, die sich in renommierten Verlagen tummeln, und die nach eigenem Gutdünken einen Hype (=hyperbole im Sinne von „Übertreibung“) auslösen oder denselben in gegenteiliger Absicht verhindern, damit Menschen einfacher Herkunft keinen Erfolg haben.“

„Meine Güte. Das hört sich fürwahr interessant, kompliziert und ein klein wenig neurotisch an.“

„Eben! Und darum denken Sensibelchen, wie du, völlig zu Unrecht, der Gott des Chaos hätte sich wieder mal bei mir ausgetobt.“

„Und was ist mit dem Auto deines Vaters, das du angeblich an die Wand gesetzt hast?“

„Was soll’ s? Die alte Karre war ohnehin bereits lange davor lebensgefährlicher Schrott.“

„Au Weia. Du hast recht: du bist wirklich die vierte Steigerungsform von abgebrüht.“

„Youp. Sagte ich doch. Um ehrlich zu sein; ich hab’ sogar auf einem Friedhof meinen ersten Kuss bekommen und es war schlichtweg sagenhaft.“

„Und weiter?“

„Wie, und weiter?“

„Und was passierte danach?“

„Tja. Und danach wurde ich, wie man so schön sagt, gepfückt; schlag Mitternacht ... hinter einem Grabstein – ist doch sonnenklar. Der kaltschnäuzige Freak und ich haben ’ne Nummer klar gemacht, nachdem er mich einfach so von hinten anquatschte. Sogar ’ne Eule hat sich beschämt verdrückt, weil sie kein Eintrittsgeld für das viele Gestöhne bezahlt hatte.“

„Ach ja? Und dennoch hast du, laut deiner Mum, deinem ersten Freund den Laufpass gegeben?“

„Youp. Ich hatte nach dreizehn Tagen die Nase gestrichen voll. Der Spießher hatte einen Zinken wie Zwerg Nase, seine Treue reichte für zwei Ehen, und mit Sicherheit hatte er auch jede Menge Dreck am Stecken. Ich sag' nur: aus, Äpfel, Amen, und in Ungnade gefallen.“

„Hmmm. Ich bin, ehrlich gesagt, auch am Überlegen, ob ich meinen neuen Freund in den Wind schießen soll, aber ich hab' ein wenig Schiss davor, es ihm auf schonende Weise zu verklickern.“

„Was für ein Unsinn. Vögle ihm ein letztes Mal das Gehirn raus und danach machst du dich einfach vom Acker.“

„Meinst du wirklich?“

„Klaro! Warum nicht? Jungs und Männer sind ohnehin nur an Sex interessiert. Alles andere ist ihnen scheißegal. Warum behandelst du die untalentierten alten Stecher, die sich an dich ran machen, weil sie glauben, du wärst tatsächlich eine Fünfundzwanzigjährige, nicht einfach generell wie Sternschnuppen?“

„?“

„Damit meine ich; heute Stern – morgen schnuppe. Du musst die Sache in etwa wie Lynns Teichpumpe abhandeln. Ruhig, unkompliziert, und wie ein in Serie geschaltetes Elektrogerät. Zugegeben; das war vielleicht ein schlechtes Beispiel, denn wenn man die kleine Aufregung bei einem harten Schnitt miteinbezieht, wäre vielleicht ein Vibrator zur Veranschaulichung besser gewesen, als Lynns Teichpumpe, die, laut Lynn, zwar ab und zu demselben Zweck dient, aber gewiss nicht so handlich ist“, erklärte Senga ebenso schamlos wie altklug, weshalb ihr sogar ein Geistesblitz kam.

„Ach ... Da fällt mir ein: Pumpst du mir dreizehn Pfund? Ich benötige ein wenig Reibach, um die Härte der Straße zu ertragen.“

„Ähm. Aber klar doch.“

Die Gastprofessorin, Leola Cruella Scavenger, die offensichtlich um einige Ecken mit Senga Payap verwandt war, nestelte nervös nach ihrer Briefftasche, und nachdem Senga ihre Kohle hatte, fragte die aufgedonnerte Aushilfslehrerin, die ebenso viel Holz wie Boudicca, deren Töchter, Eovyn Fox und Jaqueline Laveau vor der Hütte hatte:

„Stört es dich, wenn ich im Sakralraum rauche?“

„Nö. Es würde mich nicht mal stören, wenn du im Sakralraum brennen würdest. Schließlich bist du doch eine waschechte Hexe, die sich sogar jederzeit zwecks der Unterhaltung auf einem frisch angezündeten Scheiterhaufen festbinden lassen würde. Oder etwa nicht?“

„Hmmm. Ja. Warum nicht? Das wäre sicher eine nette Abwechslung.“

„Eben. Du müsstest lediglich darauf achten, dass dich keine andere boshafte Hexe, wie ich, kurz zuvor mit einem speziellen Fluch beglückt, der deine Zunge und den letzten Rest deines gealterten Gehirns verknotet.“

„Du gehörst zu den Cousinen dreizehnten Grades, die nicht besonders viel von mir halten. Richtig?“

„Das nicht, aber ich finde, du hält den Ball so flach wie die Couch, auf der du den ganzen Tag sitzt oder liegst und Torten in dich rein stopfst. Kein Wunder, dass dein Hintern so groß ist wie zwei von Williams Medizinbällen in einem einzigen Lederguss, und deine Möpfe schon mehr Blusen ruiniert haben, wie in einer mittelgroßen Boutique auf Halde liegen“, sagte Senga bezüglich Leola Scavengers beeindruckender Erscheinung.

Sie schlossen das Fenster, verließen den Sakralraum, und als sie nebeneinander auf dem Gang stöckelten, wurde Senga beinahe von einem schwächtigen Jungen unabsichtlich über den Haufen gerannt.

„Hey! Blind oder dreist?! Schon vergessen: die Großen fressen die Kleinen, um sich die Kraft der Bewegung zu erhalten?!“ schnarrte die unsanft angerempelte Hexe.

„Ja ... Gut so. Und jetzt; polier' der frechen kleinen Kröte die Fresse, bevor du sie endgültig versklavst“ stachelte die gruselige Aushilfslehrerin ihre entfernte Verwandte, die dem Wessen nach ihre schwarz-romantisch veranlagte Zwillingsschwester sein konnte, leise an.

Der völlig verdatterte Junge fand indessen erstaunlicherweise Worte der Entschuldigung.

„Ähm. Sorry, Senga. Das war keine Absicht.“

„Das kann jeder sagen, du mickrige kleine Kloake!“

„Ich ... äh ... ehrlich, Senga. Ich ... ich ...“

„Na schön! Meinetwegen! Ich gönne dir 'ne kleine Asthma - Pause, bevor ich dir den Kopf von den Schultern stoße, aber hör gefälligst auf, wie ein Pudel zu japsen und mit der grün belegten Zunge zu hecheln!“

„Alles klar. Danke, dass du mich für' s erste am Leben lässt, Senga. Ach ja. Und danke auch dafür, dass du mir nicht die Polente auf den Hals hetzt, weil ich dich belästigt habe!“

„Bitteschön ... und jetzt verzieh dich, du tollpatschiger Freak, bevor ich es mir anders überlege und dich doch noch im Ententeich ersäufe!“

„Bin schon weg!“

„Wow. Echt crazy“, sagte Leola nahezu ehrfürchtig, da sich der Erstklässler vor Angst beinahe in die Hose gemacht hatte.

Zum Dank für ihren Einsatz bei der „Abwehr der Dunkel - Flüche und der Schwarzen Mächte“, hatten Yelley, Roya, Kendrick, Kanika, Ann, Torika und die beiden Jaquelines,

dem *Großen Keltischen Buch der vier Drunementone* entsprechend, am Ende des vorigen Schuljahres eine Erinnerungsmedaille bekommen.

Die Medaille sah dem Puls des Nordens verblüffend ähnlich, aber das Beste daran war: Mit ihrer Hilfe konnte man, je nach Ausführung (Gold, Silber, oder Bronze), in bestimmten Situationen einen, zwei, oder sogar drei Glücksschübe erzeugen! Es war der Lohn dafür, dass die Empfänger der Medaillen Hilfe bei der Verwirklichung der neuen Ziele der Druiden geleistet hatten.

Yelley, Roya Sinclair, Kendrick Shelby, Torika Mahoutsukai, Ann Joy, Kanika Beebody, Jaqueline Estienne und Jaqueline Lemonde waren in den Rang von „Witches“- beziehungsweise „Magic vom Fantastischen Reich ohne Grenzen“ erhoben worden, und darum durfte ihnen niemand den Zugang zu den Versammlungsplätzen der ClanDux(x)e, Magiculixe, Zauselinen und Zausel, oder der Schrulligen Käuze verwehren.

Ohne vorherige Anmeldung, ohne Einladung, ohne Hindernisse, durften sie, im Kreise aller Ratsmitglieder, ungehindert und sofort, das Wort ergreifen, sofern es ihnen dringlich erschien. Darauf hatten sie das Ehrenwort des ClanDux’.

Und heute, an einem schulfreien Tag war es soweit. In trauter Einigkeit machten sie von ihrem Recht, sich zum *Großen Rat der Drunementone* Zutritt zu verschaffen und das Wort zu ergreifen, Gebrauch!

Völlig unerwartet, waren die „Witches“ und der „Magic vom Fantastischen Reich ohne Grenzen“, zu Weihnachten, am Versammlungsplatz, in der Nähe von Hexham, aufgekreuzt, um sich selber ein fantastisches Geschenk zu machen. Sie waren zu dieser Handlungsweise ermächtigt, weil jede und jeder Einzelne einen Beitrag geleistet hatte, den unseligen Versteinerungsfluch, den Donella initiiert

hatte, zu besiegen. Stolz trugen sie ihre „Sonder - Pulse“ (Glück-Wunsch-Medaillen) am Hals zur Schau, blieben ehrfürchtig vor den ClanDux(x)en stehen, und gaben Yelley, die sie zur Sprecherin gekürt hatten, von hinten einen Schubs.

Sie sollte den Grund ihres Erscheinens und zugleich das Anliegen vortragen.

Genau das tat die angestachelte, entschlossene, junge Palindroma - begleitet von einem leichten, seltsamen und vor allem undefinierbaren Missbehagen.

Weil es für Yelley das erste Mal war, dass sie vor so hochgestellten Persönlichkeiten eine Ansprache hielt, musste sie einen Schwindelzettel benutzen, um ihre Nervosität einigermaßen in den Griff zu bekommen.

Die Ratsmitglieder bemerkten es, aber sie tolerierten es großzügig und hörten aufmerksam zu.

„Sehr verehrte Oberhäupter der Drunementone!
Ich bedanke mich, auch im Namen von Roya Sinclair, Kendrick Shelby, Torika Mahoutsukai, Ann Joy, Kanika Beebody, Jaqueline Lemonde und Jaqueline Estienne für die Anhörung, und freue mich sehr, dass ausgerechnet ich die Ehre habe, unseren Wunsch vorzutragen!

Wir haben lange überlegt, ob wir uns an dieses Gremium wenden sollen, und wir haben viele von unseren Freundinnen und Freunden in Griffins Schule deswegen um Rat gefragt! Ein großer Teil von ihnen hat uns ermuntert, es zu wagen und zu tun, denn es sind in den vergangenen drei Schuljahren Dinge geschehen, die unser aller Leben in große Gefahr gebracht haben, obwohl die Schulleitung alles Galli-Mögliche unternommen hat, das zu verhindern!“

Yelley machte eine taktische Pause, holte tief Luft, und fuhr fort:

„Einige wenige Angehörige der Schul- und Dorfgemeinschaft haben sich nicht so verhalten, wie man es sich von

Freundinnen, Freunden, Kolleginnen und Kollegen erwarten kann! Im Gegenteil: Angst, Leid und Kummer haben sie über uns und unsere Familien gebracht, sodass wir sogar, mehr als einmal, um den Verbleib in Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei zittern mussten!“

Wieder machte Yelley eine Pause und betrachtete dabei, wie zufällig, Kendrick. Der wurde schlagartig rot und senkte betroffen den Kopf.

„Lange Rede, kurzer Sinn: wir sind heute hierhergekommen, um dem ein Ende zu bereiten, und den Großen Rat der Drunementone zu bitten, die Gefahr, die in Form von einigen Schülerinnen und Schülern, und zwei anderen Personen, nach wie vor auf uns lauert, zu beseitigen! Wir haben unseren Eltern versprochen, einen Beitrag zu leisten, damit das Leben in der Schule für Hexerei und Zauberei in Zukunft weniger gefährvoll verläuft! Die Namen derjenigen, die wir als Bedrohung für Leib und Leben erachten, lauten: Demelza Murdock, Pick... äh ... Alison Gray, und Adain Graves!

Wir beantragen hiermit, Demelza Murdock, Alison Gray und deren Spießgesellen, Affenkind Graves, von Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei zu verweisen!

Darüber hinaus möchten wir den Bürgermeister ..., ähm, ... die Führung von Fogwitch-Village bitten, die Verhaltensweisen der Dorfmitglieder; Esmeralda Skinner und Isabella von Fedelm auf den Prüfstand zu stellen, und einer strengen Beurteilung zu unterziehen, da wir uns ziemlich sicher sind, dass die beiden Witches Schülerinnen und Schülern, die dem Zirkel des Lichts zugetan sind, nicht so freundlich gesonnen sind, wie sie vorgeben! Ich danke vielmals für die Aufmerksamkeit!“

Die Kinder applaudierten, denn sie fanden, dass Yelley ihre Sache großartig gemacht hatte, doch die Ratsmitglieder schwiegen betreten und taten nichts dergleichen.

Dann ergriff Regulix das Wort. Er stand langsam auf und sagte:

„Ich danke der Witch vom Fantastischen Reich ohne Grenzen für die interessante Wortmeldung! Wie es der allgemeinen Versammlungsordnung entspricht, möchte ich nun, als Vorsitzender des Rates, ein paar Worte dazu sagen:

Gleich vorweg – ich persönlich verstehe das eben vorgelegene Anliegen sehr gut, und stehe voll und ganz auf der Seite der Antrag-Stellenden! Trotzdem möchte ich zu bedenken geben, dass es manchmal gerade jene augenscheinlichen Dinge sind, die die Zukunft in positiver Weise beeinflussen, obwohl man es von ihnen, oberflächlich betrachtet, gar nicht annimmt! Das Protokoll verlangt, bei Anträgen dieser Art, eine Unterbrechung der Sitzung, der eine eingehende Beratung der Clan-Obersten folgen soll! Wir bitten deshalb, euch in Geduld zu üben, und auf die Erfahrung und den guten Willen der anwesenden Stammesvertreter zu vertrauen! Die Beratung dauert möglicherweise etwas länger, weil wir die heutige Ratsversammlung mit einer kleinen Feierlichkeit verbunden haben, aber ihr wisst ja; was lange währt, wird gut!“

Dann zogen die vier ClanDux(x)e: Regulix Magus Griffin, Magnolita Tortuga, Russell Taigor und Bella Vesuviana il Monde sich zur Beratung zurück. Sie gingen in einen Nebenraum und ließen Yelley, Roya, Kendrick, Ann, Torika, Kanika und die beiden Jaquelines allein. Lediglich Dignita und Bella Vesuvianas Schleier-Eule, „Leontis“, saßen auf einer hölzernen Stange und musterten die Kinder aufmerksam.

Die nutzten die Pause ebenfalls, um zu diskutieren, wie die Aussichten auf eine positive Beurteilung ihres Ansehens standen.

Roya schätzte die Chancen, mit der Forderung durchzukommen, 50:50.

Kendrick war eher skeptisch und flüsterte:

„Ich traue diesem bärtigen ClanDux des Ostens nicht über den Weg. Er macht zwar einen gutmütigen Eindruck, aber es gibt Gerüchte, er sei ein Anhänger Schwarzer Magie. Bei aller Liebe: dem zu vertrauen, fällt nicht nur einem unerfahrenen Magic wie mir schwer.“

Ann Joy und Torika hatten ebenfalls ein komisches Gefühl in der Bauchgegend, aber die beiden Jaquelines und Kanika waren von Haus aus optimistisch.

„Wird schon schiefgehen, Yelley. Ich hab’ einen Becher Honig für jeden von uns mitgebracht, um das freudige Ereignis hinterher gebührend zu feiern.“

„’Onig ’in, ’Onig ’er. Isch persönlich mag lieber ’Imbeerbowle oder ’Eidelbeer-Torte, wenn es etwas ’Ervorragendes zu feiern gibt.“

Jaqueline Estiennes und Kanikas voreilige Feierlaune in Ehren, aber Yelley hielt es eher für unwahrscheinlich, dass ...“

Die Palindroma unterbrach ihren Gedankengang, denn die ClanDux(x)e kamen soeben zurück. Sie hatten sich ungewöhnlich schnell zu einer Entscheidung durchgerungen, die Regulix den jungen Gästen sofort mitteilte:

„Liebe Witches vom Fantastischen Reich ohne Grenzen ... lieber Magic von selbigem! Wir haben über euer Anliegen, das Yelley vorgetragen hat, nachgedacht ..., haben darüber abgestimmt, und sind zu folgender Entscheidung gekommen:

Die Verpflichtung, die wir der Jugend des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland, und dem

Rest der jugendlichen westlichen Welt gegenüber haben, ist, der Ansicht dreier Ratsmitglieder nach, größer, als die Verpflichtung, dem vorgetragenen Wunsch der Schülerschaft von Griffins Zauberschule nachzukommen!“

Die Kinder blickten betroffen in das Gesicht des Vortragenden. Die meisten von ihnen waren schockiert über die Entscheidung, doch der ClanDux des Nordens lieferte ihnen die Begründung für die ungewöhnliche Entscheidung.

„Es würde den ursprünglichen Zielen, deretwegen der Prime Minister und die Monarchin dieses Landes einer Förderung der Kultur der Druiden zugestimmt haben, nicht dienlich sein - so unglaublich sich das auch für euch anhören mag! Ich möchte euch bitten, zu versuchen, die Argumente, die ich euch nun mitteilen werde, zu verstehen!

Ihr nehmt als Witches - und als Magic des Fantastischen Reiches ohne Grenzen eine Sonderstellung ein, die auch große, und manchmal sehr schwierige Verpflichtungen mit sich bringt! Es geht letztendlich um die Erhaltung und Förderung der Fantasie, des Glaubens an das Gute im Menschen, und um den Glauben, dass das Gute stets über das Böse triumphiert! Dass ihr in der Lage seid, Böses mit Fantasie zu bekämpfen, und Gutes fantasievoll zu unterstützen, habt ihr in den vergangenen Jahren deutlich unter Beweis gestellt! Schöpfungsmythen benötigen einen Teufel oder eine Teufelin - wie Geschichten über Tapferkeit ihre Heldinnen und Helden, denen es nicht obliegt, ihre Bewunderer um etwas zu bringen, indem sie ihrem Schicksal aus dem Weg gehen. Deshalb haben wir beschlossen, es vorerst bei einer Verwarnung der Beschuldigten zu belassen, und die weitere Entwicklung des Schulwesens abzuwarten und genauestens mitzuverfolgen!

Alle anwesenden Ratsmitglieder haben euer Anliegen mittels Unterschrift zur Kenntnis genommen, und Schrift-

stücke unterzeichnet, die an alle Eltern ausgeschickt werden, die sich gegen einen Verbleib der beschuldigten Personen ausgesprochen haben! Des Weiteren besteht die Möglichkeit, gegen diese Entscheidung schriftlich bei der Witch-Queen Einspruch zu erheben! Wir möchten uns aus tiefstem Herzen für die Vorschläge bedanken, aber auch für die Sorge, die ihr um das Wohlergehen der Bewohner und Besucher von Fogwitch-Insel an den Tag gelegt habt! Ich persönlich hoffe inständig, dass wir durch unsere Entscheidung keinen Schaden daran verursacht haben ..., und ich bitte euch im Anschluss um ein Gespräch, das ich mit jedem Einzelnen von euch führen möchte.“

Regulix hatte seine Rede beendet und ließ seinen Blick von einer Miene zur anderen wandern. Alle schwiegen und die jugendlichen Gäste sahen, nach wie vor, ziemlich betroffen drein. Sie waren zweifelsfrei bestürzt, doch Yelley und Roya sprachen ihnen Mut zu. Die junge Palindrom-Magierin und die Schulsprecherin nahmen es eine Spur gelassener, denn sie hatten sich keinen so großen Hoffnungen hingegeben, wie die anderen.

Die nächste Pause, die eine Stunde später gemacht wurde, nutzte Yelley, um Regulix zur Rede zu stellen. Auf ihre Frage, warum es für sie nicht zufriedenstellend verlaufen war, sagte er:

„Ich kann nicht umhin, mich am Ende doch, gleich wie meine Ratskolleginnen und mein Ratskollege, für einen Verbleib der drei Halbdunkler auszusprechen, Yelley. Und damit du das verstehen kannst, bitte ich dich, auch die Meinung meiner erfahrenen Ratskollegin, Bella Vesuviana il Monde abseits des offiziellen Teils anzuhören.“

Er gab seiner Ratskollegin, die neben ihm gestanden hatte, ein Zeichen, indem er nickte.

„Mythologie ist die Lehre vom Mythos und das altgriechische Wort Mythos heißt zunächst nicht mehr als Erzäh-

lung, Yelley. Von Anfang an sind damit Erzählungen aus einer unbestimmbaren und prähistorischen Urzeit gemeint, in der die Götter noch auf der Erde wandelten, und in der Magie und Wunder augenscheinlicher waren als heute. Kennzeichen des Mythischen ist immer auch das Übernatürliche. Die Götter stehen dabei für Handlungsprinzipien. Aus den Mythen wiederum kann man lernen, was Gut und Böse ist. Der Kampf und zugleich der Gegensatz von Gut und Böse liegt allen Sagen und sagenhaften Erzählungen zugrunde und ist in sich wohl das mythologische Motiv überhaupt.“

„Willst du damit etwa sagen, ohne Demelzas Jungzirkel hätte unser eigener weiterer Verbleib auf Fogwitch-Island weniger Sinn?“

„Ja. So in etwa könnte man es ausdrücken, denn keiner von uns kann mit Sicherheit sagen, ob der Rauschmiss der beiden Schülerinnen und des Freundes derselben nicht Donella selbst zugute käme. Mythologien gehören nun mal zum Mensch-Sein. Was den Menschen auszeichnet ist sein Bewusstsein und das Bewusstsein darüber, das er ein solches besitzt.

Was steckt hinter jeder Mythologie und Religion? Das Bewusstsein unserer selbst macht es uns unmöglich zu leben, ohne dieses Leben zu hinterfragen, und genau hier sind die Funktionen von Mythologie anzusetzen. Wir möchten wissen, was hinter dem Leben steckt und was die Welt im Innersten zusammenhält. Kurz: Vor allem Begallis empfinden eine erhabene Ehrfurcht vor dem Unverständlichen, verlangen eine Erklärung für die Mysterien des Lebens, des Todes und dessen, was sie umgibt, und schaffen sich deshalb selbst mögliche Erklärungen in Form von Göttergeschichten. Sie suchen einen Anfang und kein Ende, ordnen die Welt in Gut und Böse, und legen, um in dieser bipolaren Welt ein soziales Zusammenleben zu er-

möglichen, nach bestem Wissen und Gewissen Spielregeln oder Handlungsvorgaben fest. Diese komplexe Ordnung übertragen sie dann auf Götter und göttliche Wesen, die den Menschen quasi vorspielen, wie sie leben und handeln, oder was sie zu tun unterlassen sollten. Deshalb sind viele Götter auch so menschlich: Sie betrinken sich, sie geraten in Streit, sie sind unordentlich oder unfreundlich, sie sind traurig, haben Sehnsucht, begehen Ehebruch oder machen allerlei Fehler. Das menschliche Bedürfnis nach Sicherheit, nach Erklärungen aller Art, nach einem Sinn im Leben, nach etwas Höherem, Nicht-Greifbarem und vor allem die Angst vor dem Tod – die meisten Menschen wollen, dass es danach etwas anderes gibt, also schaffen sie sich die Illusion vom Paradies oder von elysischen Feldern – all dies sind die Auslöser für die Schaffung von Mythologien und Religionen. Durch den Glauben an die Welten, die wir allesamt so erstehen lassen, gelangen wir zu der inneren Stärke, die für ein Überleben notwendig ist.

Jede Mythologie und Religion ist folglich ein Spiegel der Zeit und der Kultur, in der sie erschaffen wurde. Untersucht man Götterwelten und Legenden genauer, seien es griechische, römische, germanische, indianische, afrikanische, oder die anderer Völker, so reflektieren sie stets das Bild einer Gemeinschaft. Wie war die soziale Struktur, wovon lebten die Menschen, welche Ängste litten sie, wie sah die Natur um sie herum aus, waren sie zufrieden oder sorgenvoll? Kurz; die gesamte Kultur eines Volkes wird in ihren Glaubensvorstellungen sichtbar. Sie erscheint auch in allen literarischen und künstlerischen Schöpfungen eines Volkes, da diese wiederum von seiner Mythologie beeinflusst sind.

Und genau aus diesen Gründen ist es nicht selten nötig, dass man mehr Toleranz üben muss, als man selber glaubt, ertragen zu können. Zugegeben: mein Brimborium muss

sich für dich ziemlich hochgestochen angehört haben, doch damit du siehst, dass mir viel daran liegt, dass du unsere Entscheidung nachvollziehen kannst, gebe ich dir zu guter Letzt ein anschauliches Beispiel. Regulix und ich haben vor Beginn der heutigen Versammlung über Cedrellas Reben-Fimmel gesprochen. Was glaubst du, würde Cedrella, obwohl sie die Rebläuse in ihrem Glashaus bekämpft, dazu sagen, wenn man alle Rebläuse von einem Tag auf den anderen mithilfe eines speziellen Gases, das die ganze Erdkugel umgibt, bis auf die letzte Laus töten würde?“

Yelley dachte nach und sagte:

„Ich kenne Cedrella mittlerweile gut. Sie würde gewiss sagen; ach herrje – was für ein Desaster.“

„Aha! Siehst du? Wie ich sehe, hast du genau verstanden, worauf die Sache hinausläuft.“

„Ja. Ich denke, das habe ich. Im Grunde hat Cedrella Freude daran, Rebläuse zu bekämpfen, obwohl sie genau weiß, dass sie im darauf folgenden Jahr wieder auf den Blättern zu finden sind. Und mit Donellas Gewürm ist es ähnlich. Wie bei einer Amsel, die man tötet, weil sie sich an den Reben satt frisst, würde der Schuss aus einem Gewehr wenig bringen, weil bereits in kürzester Zeit eine neue Amselfamilie im freien Revier auftauchen würde, die dasselbe macht. Das Wichtigste an dem ganzen sind das Leben, die Kreativität, und die Fantasie, weil Gut, Böse und die Begallis, die das Ganze sagenhaft finden, aufeinander angewiesene Nachbarn sind, die man mit der Anziehungskraft der Erde, der Sonne, und des Mondes vergleichen könnte. Richtig?“

„Richtig, Yelley. Selbst Regulix und ich hätten es nicht besser ausdrücken können. Danke, dass du mir aufmerksam zugehört hast, denn nichts liegt mir ferner, als das hoffnungsvollste Talent der Nördlichen zu vergrämen.“

Während Kendrick, Roya, Yelley und ihre Freundinnen sich um den Rausschmiss einiger Halbdunkel-Gestalten bemühten, machten Sam Hallimasch und William Fletcher eine kleine Stadt in den österreichischen Alpen unsicher.

Es war Heiliger Abend – es schneite - und was konnte schöner sein, als ein Spaziergang in einer tief verschneiten Stadt, bei guter Musik und einer Tasse Punsch!

Der Stadtbummel in Mariazell sollte Sam zudem von seinem Kummer ablenken, denn der Gute trauerte noch immer der kleinen gewitzten Wald - Fee nach, die ihn seit geraumer Zeit, und ohne einen bestimmten Grund zu nennen, verlassen hatte. Und William hatte recht daran getan, Sam ausgerechnet hierherzulotsen, denn was sich hier abspielte, war in gewisser Weise mehr als nur sagenhaft.

Menschen drängelten sich in einem lärmenden Freizeit- und Geschäftsgetriebe um die Stände, wo vielerlei Waren feilgeboten wurden: Souvenir, Devotionalien, Mitbringsel aller Art, und billiger, aber auch teurer Tand beispielsweise – und die Straßen und Gassen waren zum Bersten voll.

„Weißt du, was mir auffällt!“, gellte William seinem Gefährten in dem dichten Menschen - Gewühl ins Ohr. „Nein! Was denn?!“, schrie der Angeschriene ebenso laut zurück.

„Die Musik!! Es fehlt die Musiiik!“, rief William, und machte dabei ein paar Handbewegungen, die an den Taktstock - Schwenker einer Blasmusik - Kapelle erinnerten.

„Jetzt wo du es sagst! Zum Kuckuck - jaaa!! Jetzt hör' ich auch, dass ich nichts hör'!“, stellte Sam Hallimasch lautstark fest und lachte sogleich übermütig wie ein Dreizehnjähriger.

William war darüber froh, denn es war in letzter Zeit nicht einmal für einen schottisch-stämmigen, grobschläch-

tigen (Highland Games-) Baumwerfer, wie ihn, leicht, Sams trübe Stimmung auf Dauer zu ertragen. Dem Grünzauberer ein Lächeln abzurufen, war neuerdings ein echtes Kunststück, auf das man durchaus stolz sein konnte.

William hatte eine grandiose Idee, die Sams gute Laune aufrecht erhalten, und um Stunden hinauszögern sollte. Er wollte nicht warten, bis zufällig jemand auf die Idee käme, den Platzlautsprecher einzuschalten, und ein paar moderate Töne anzuspielden. Im Gegenteil! Er verspürte den unstillbaren Drang, selber Musik zu machen, und dem hiesigen Völkchen zumindest ansatzweise den Eindruck zu vermitteln, wie es in Schottland bei einem Fest, wie diesem, zugeht! Leicht war dieses Unterfangen im Normalfall gewiss nicht, doch mit Sam an seiner Seite konnte wenig bis gar nichts schiefgehen.

Gleich, wie er es des Öfteren in schottischen Pubs, oder beim Dorffest tat, wollte er den Klang eines Dudelsacks vorgaukeln, und Sam sollte natürlich fröhlich mit einstimmen.

Das Gedränge der Menschen war immer dichter geworden, aber jenes der hurtigen Schneeflocken auch. Sam war mit dem lautstark herangetragenen Vorschlag des ebenso dicken wie gemütlichen Schotten sofort einverstanden, denn:

„So ein Dudelsack-Konzert ist was ganz Feines! Die Idee ist nicht nur lobenswert, sondern obendrein genial.“

Leider hatte Sam auch eine „unbedeutende Kleinigkeit“ zu bekritteln, wobei sich das geringe Gewicht der Kritik (also die „unbedeutende Kleinigkeit“) in Wahrheit auf die Musik bezog, denn wenn die beiden Schotten es sich so recht überlegten, erwies sich das anstehende Problem eher als „gravierend“, „haarig“, und in Sams Augen sogar als „erschütternd“.

„... aber uns fehlt trotz allem die passende Bekleidung!“
Wo Sam recht hatte, hatte er recht. Kilts und Mützen herbeizuzaubern, war denkbar einfach, aber wo (unauffällig) umziehen?

„Umziehen oder nicht - das ist hier die Frage!“, schrie William dem Mann nebenan ins Ohr.

Derselbe antwortete im argen Schneegestöber halbtot:

„Na klaaar ... und ich weiß auch schon wooo!“

Er zeigte mit dem Finger zielbewusst zur Kirche, wo es jede Menge Nebenräume und Beichtstühle gab.

William war nicht ganz wohl bei dem Gedanken, eine katholische Kirche willkürlich zweckzuentfremden, aber wie hieß die „Gute Nachricht“ im dritten Buch Mose - Kapitel 19, Vers 33, so schön?

Ach ja! „Unterdrückt nicht die Fremden, die bei euch im Land leben.“ Genau dieser fromme und edelmütige Aussage kam den beiden Schotten vor, als hätte sie ihnen jemand auf den Leib geschneidert, und selbst der immer dichter werdende und extrem romantische Schneefall konnte mit Williams Geistesblitz nicht mithalten.

Alle verhexten Gedanken waren mit einem Schlag beseitigt.

So ließen sie sich von dem Menschengedrange, das Richtung Kirche floss, einfach mitreißen.

„Puuh ... geschafft!“, stöhnte Sam, als sie sich im Gotteshaus den Schnee von den Jacken klopfen.

Das Innere der Basilika war ebenso beeindruckend wie das Äußere. Nach einer Minute des Schweigens und Stauens sahen sie sich nach einem Platz um, an dem man sich gleichermaßen ungestört, wie unbeobachtet umziehen konnte.

Sogar hier drängten sich die Leute, und weder Sam, noch William, konnten in der Kirche einen Raum oder einen Winkel entdecken, der wahrhaftig menschenleer war.

So kam „Plan B“ zur Anwendung, der besagte, dass man einfach (aus verständlicher Not heraus) einen Beichtstuhl kurzfristig annektierte und zur Umkleidekabine umfunktionierte.

Die beiden Magier suchten demzufolge nach so einem Ding und es schien, als hätte die göttliche Vorsehung an diesem Tag viel für schottische Kultur übrig.

Eine ehrwürdige Umkleidekabine war schnell gefunden, doch die war besetzt - das war an einem Lichtsignal gut erkennbar.

Ein paar Pilger kamen heran geschlendert und stellten sich in der Reihe, hinter Sam und William an. Eine Pilgergruppe und drei, vier Einheimische gesellten sich dazu, sodass man das Schlusslicht, das hinter einer Säule stand, nicht mehr sehen, aber gut erahnen konnte.

„Jetzt haben wir den Salat“, flüsterte William wenig demütig, doch Sam wusste, wie so oft, Rat.

„Wir warten einfach, bis die nächste Beichte zu Ende ist ..., und dann besetzen wir im Handumdrehen den Stuhl. Das klappt; wirst schon seh'n“, lautete die weise und leise gezischte Antwort des gewieften Naturschamanen.

William nickte, was soviel bedeutete wie: „Okay ... wenn es denn unbedingt sein muss?“

Nach ein paar Minuten warf Sam einen ungeduldigen Blick auf die Uhr. Er musste schon dringend auf die Toilette und war so frech, die Tür einfach einen Spaltbreit zu öffnen, um einen Blick in den Beichtstuhl zu wagen.

Zu seiner großen Verwunderung war er leer, obwohl das Licht brannte und hinter der blickdichten „magischen Barriere“, die für einen respektvollen Abstand zwischen Sünder und Beichtvater garantierte, das Schimmern einer brennenden Kerze zu erkennen war. Was war hier los? Machte der Priester etwa eine Pause, obwohl sich unmittelbar neben seiner Arbeitsstelle eine Menschenschlange

gebildet hatte, die hinsichtlich ihrer stattlichen Länge, der Verschiedenartigkeit der Sünder und Sünderinnen, und der Geduld der Pilger bereits jetzt ihresgleichen suchte?

Verdammt und zugenäht - die ganze Zeit umsonst gewartet, ärgerte sich Sam, und bat im selben Augenblick mit einem eilig angedeuteten Kreuzzeichen um Vergebung, denn schließlich befanden sie sich an einem Ort, wo man an einen Fluch nicht einmal ansatzweise denken durfte.

Er gab William per Kopfgeste ein Zeichen, dass er sich nun lediglich für ein paar Minuten verdrücken würde. Der dickbauchige und ein wenig verlegen dreinschauende Schotte bestätigte Sams Vorhaben, indem er sich weit nach vorne beugte, und dennoch eine Spur zu laut zischte:

„Alles klar. Mach’ schon ..., aber beeil dich gefälligst.“ Die Nachfolgenden in der Reihe starrten die beiden Schotten ob ihres fragwürdigen Benehmens streng an und schüttelten mahnend die Köpfe, denn deren respektlos anmutende Umgangsformen ließen Zweifel aufkommen, ob der Mann an der Spitze seine Sünden in aller „Eile“ ebenso gut loswerden konnte, wie im „Normal- oder Schnecken-tempo“.

Sam rettete sich jedenfalls aus der peinlichen Situation, indem er die Tür nochmals aufriss und sich flugs in den Beichtstuhl setzte, in dem es nun nach einem Gemisch aus Weihrauch, Punsch und Lebkuchen roch.

„Guten Tag“, flüsterte er leise und verhalten ... und bekam prompt eine nicht minder dezent geflüsterte Antwort.

„Guten Tag. Äähm ... Gott ... zum ... Gruße, Mister.“ Sehr gut, dachte der grau melierte Magier. Er atmete tief durch und begann, in Sack und Asche gehend, reumütig, demütig, und somit durchaus ernsthaft zu beichten, doch gleichzeitig beeilte er sich, seine Bekleidung zu wechseln, denn der Priester, der sich eigentlich eher wie eine Priesterin angehört hatte, konnte ihn bei diesem schwachen, um

nicht zu sagen „diffusen“ Licht sowieso nicht sehen.

„Wie kann ich Ihnen helfen?“, fragte der halbwüchsige Kaplan oder die erfahrene Dienerin Gottes freundlich.

Sam versuchte, sich in der engen Kabine so schnell wie möglich umzuziehen, und sich so kurz wie möglich zu fassen. Das war, ehrlich gestanden, gar nicht so einfach.

„Ich möchte, dass Sie mir, jetzt und hier – zumal wir uns in der Zeit des Advents befinden - ein katholisches Diagramm erstellen, für das ich mich zuhause, im hohen Norden, logischerweise nicht mehr schämen müsste – in theoretischem Sinn“, feixte er leutselig, während er sich die Glieder verrenkte und die zart anmutende Stimme, die Sam an irgendjemanden erinnerte, unsicher nachfragte:

„Sie meinen: eine heranschauliche Skizze, wie sie beispielsweise im Arbeitszimmer eines Schul... äh ... eines Papstes hängen könnte, nachdem sie von einem Kardinal herübergebracht wurde, der sie wiederum von einem Bischof bekommen hat, der sie in einem heiligen Offizium anhand einer detailgetreuen Beschreibung heran fertigte?“

„Ähm. Ja. Gewissermaßen, Hochwürden, denn ich stehe derzeit sowohl unter zeitlichem als auch unter seelischen Druck.“

Sam war sich nun sicher, dass es sich um eine weibliche Stimme handelte. Allerdings dauerte es ein Weilchen, bis vonseiten der jungen Frau, die ihm die Beichte abnahm, und bei der es sich, Sams Ansicht nach, um eine angehende, aber äußert fragwürdige Nonne handelte, eine Reaktion folgte, die den Sünder ein wenig aus dem Konzept brachte.

„Wie stellen Sie sich das hervor, Mister? Wie, bitte schön, soll ich, jetzt und hier – in der Zeit der Events – ein diabolisches Kartogramm herstellen, für das Sie sich in theologischer Hinsicht und im ethischen Sinn nicht grämen müssten, wenn Sie lediglich extra aus Schottland her-

an gereist sind, um sich im Beichtkasten eines begallischen Gotteshauses hinter einem Par-Advent herum zu zieh'n?“

Die Frage hatte voll ins Schwarze getroffen, obgleich in der Stimme ein gelangweilter Unterton mitgeschwungen hatte. Überhaupt spürte der Magier eine Welle von unsichtbaren Gegensätzen, die ihn kalt erwischte und ihn wie eine Aura einhüllte. Trotz zart anmutender Art wirkte Sams verborgenes Gegenüber resolut, selbstsicher, und keineswegs unerfahren. Fast konnte man der spitzfindigen österreichischen Nonne das Attribut „unheimlich“ ausstellen, obwohl die jugendliche Stimme keineswegs anmaßend geklungen hatte. Außerdem hatte sich die hinter einer Trennwand versteckte Person, deren Gesicht nicht zu erkennen war, gehörig versprochen, denn sie meinte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit „Paravent“ (Wandschirm) anstatt „Par-Advent“. Da es sich, völlig unverhofft, um ein schlaues weibliches Wesen zu handeln schien, das ihn auf Anhieb durchschaut hatte, entging dem Magier, dass die schnippische Priesterin, Nonne, oder was immer sie auch war, sogar seine Herkunft erraten hatte. Sam überspielte seine Verlegenheit oder Unsicherheit, indem er noch eine Spur leutseliger zu plaudern begann.

„Nun. Ihr amüsanter Wortspiel hat mir verraten, dass Sie mich sehen können, was man umgekehrt nicht behaupten kann. Ich weiß keineswegs, wer sich hinter dieser Barriere befindet, aber das soll unserem Beichtgespräch keinen Abbruch tun. Auch ist es so, dass ich im Grunde nicht besonders viele Sünden zu beichten habe, Hochwürden. Genau genommen sind es lediglich zwei. Und darum ...“

Die Priesterin unterbrach ihn lachend und entgegnete:
„Ha! Das soll wohl ein schlechter Scherz sein?“
Sam wurde einmal mehr stutzig, doch er erholte sich rasch von der gemeinen (Her-) Unterstellung und gab zu:

„Hmm ... Jetzt, wo Sie es sagen, fällt mir eine dritte Sache ein – und zwar die Sache mit Cedrellas Gartenschere. Kurzum: ich hab sie ihr vorigen Sommer aus dem Glashaus geklaut ..., aber ansonsten wüsste ich im Augenblick nichts, was bei dem christlichen Herrn, da oben, sonst noch ins Gewicht fallen könnte.“

Die Priesterin räusperte sich argwöhnisch, bevor sich Sam auf seinem Platz aufrichtete, ein paar Klamotten zusammenfaltete, und ein reuiger Sünder unsicher fort fuhr.

„Nein ... Spaß beiseite, Hochwürden: ich äh ..., ich äh ..., ich bin im Grunde ein sehr anständiger Gall... äh ... Mensch ..., und das einzige, was ich unbedingt beichten will und kann, ist lediglich ein äußerst schlechtes Verhalten, das ich einer liebenswerten und unschuldigen Mitbewohnerin gegenüber an den Tag gelegt habe.“

„Schon besser, Mister!“, lobte die Priesterin in zufriedennem Ton, bevor es seltsam knackte und Sam die Ohren spitzte, denn er glaubte, gehört zu haben, wie jemand Papier oder Alufolie zusammenknüllte. Eine halbe Minute lang regt sich nichts, doch es gluckste hinter dem Sichtschutz, als hätte die Priesterin sich eine Tasse Tee eingeschenkt. Dann fragte sie ein wenig drängend: „Und...?“

Sam wartete ein Weilchen, doch mehr Worte folgten nicht. Darum fragte er sicherheitshalber nach.

„Und *was* ...?“

„Tut es Ihnen jetzt endlich leiiid, wie Sie mit dem kleinen unschuldigen Wesen herum gesprungen sind?“

Sam, gerade eben mit dem Umziehen fertig, kratzte sich nachdenklich am Kopf. Dann richtete er die schottisch traditionelle Mütze gerade, und sagte mit fester Stimme:

„Natürlich, Hochwürden. Klarer Fall; das kleine ...“
Sam hielt inne und wunderte sich nun sichtlich.

Moment mal, dachte er. Woher weiß diese gruselige Priesterin, dass Hatschiini klein und ...?

Er verwarf den lächerlichen Gedanken, denn den sagenumwobenen Gott der Christen ließ man schließlich nicht warten. Also wiederholte er die Antwort.

„Aber klaaar doch tut es mir sehr leid. Meine Mitbewohnerin ist mit Sack und Pack ausgezogen, und seitdem steht bei mir, tagein tagaus, Schwermut an der Tagesordnung.“

„Das kann ich gut versteh' n, Mister - bei so einem netten Ding. Haben Sie dem gutmütigen Geschöpf denn keinen Brief geschrieben? Eine dringende Post ..., ein paar nette, hilfreiche Zeilen – auf gut duftendem Pergament, die das Interesse der friedliebenden Heruntermieterin wecken könnten, auf die entlegene kleine Insel zurückzukehren?“

Sam dachte: was zu Henker geht dich das eigentlich an, doch er beherrschte sich und antwortete:

„Nein - ich weiß doch nicht mal ihren derzeitigen Aufenthaltsort, Hochwürden. Ich hab' s im Augenblick zudem, wie bereits gesagt, ziemlich eilig. Darum müssen wir das überaus interessante Gespräch leider beenden.“

„Na schön. Wie Sie meinen, Mister. Beenden wir die herüberaus interessante Herunterhaltung. Die Länge Ihrer schottisch sparsamen Beichte war zwar nicht sehr hereindrucksvoll, aber an Ihrem hereinsichtigen Tonfall konnte man gut erkennen, dass Sie ein Mann von Format sind ... mit tiefen moralischen Herüberzeugungen. Ist Ihnen denn schon ein frommes Gebet zur Buße hereingefallen?“

Eine Schweigeminute trat ein. Dann wurde Sam blass. Verdammt und zugenäht, dachte er ... Und diesmal vergaß er sogar, sich für sein gedankliches Fluchen zu entschuldigen. Die Priesterin hatte – bei Merlins Bart – dieselben Sprachgewohnheiten wie Hatschiini! Was in dieser Kirche vor sich ging, musste ein Werk des Teufels sein!

„Ich äh ... ich äh ...“, stammelte er, doch ...

„Keine Panik, Mister. Sie werden seh'n: Alles wird sich

wieder zum Guten wenden; denn selbst Herunterlassungs-sünden, die ge-, ver-, um-, oder her gebogen wurden, kann jemand, wie ich, rasch wieder hinbiegen, wenn der Hinterlassene, nein, Hinterlassende genug Herück- und Hereinsicht gezeigt hat. Hier, am Ende der Welt, bei den Kängurus, wie auch im restlichen Teil des australischen Outbacks, wird wegen so einem Kink-Herlitzchen nicht mal gefühllosen oder diebischen Aborigines der Arm gebrochen.“

Sam wurde wegen der tröstenden Worte der Priesterin totenbleich - er brachte kein Wort mehr hervor.

Gottlob bemerkte sie, dass Sam nichts mehr einfiel, und schloss die Beichte deshalb mit der Verkündung der Buße ab. Allerdings hörte sich die auferlegte Buße wie eine Abrechnung in Donald Publinskys Pub an, denn sie wurde scheinbar mit zu Schlitzen verengten Augen, sowie hochgeschobener Nase von einem Blatt Papier abgelesen und setzte sich wie folgt zusammen:

„Das macht dann insgesamt: dreitausend - achthundert - siebenundzwanzig Vaterunser, ein G e g r ü ß e t seist du – Mistress Maria – holder Gnaden ..., und dreizehn Ver... Ver... Vergebeeene... nein: V e r g e b e n e - Geeene, die gedeih'n ..., und die obendrein von einer Jungfrau stammen, diiie ..., diiie ..., die dafür einen Kranz aus Rosen zu bekommen hat.

So! Das war' s, müsste man sogar hierzulande, am Ende der Welt meinen! Sich das Lügen und das patriarchalische Verhalten hinter den eigenen vier Wänden ein für allemal herab zu gewöhnen, ist nicht leicht, Mister, aber wenn Sie, dank meiner Feen-gleichen Fürsprache bei Gott und ... bei Gott und, nein, warten Sie ..., nicht bei Gott, sondern bei dessen Sohn und ..., nein ..., Augenblick ..., bei einem heiligen Geist, für immer und ewig guten Willens sind, ist alles wieder in bester Ordnung.“

Sam ging daraufhin ein heiliges, aber grelles Licht auf.
„...?.....??.....???.....!??.....!!?.....!!!.....“
Er war leichenblass im Gesicht, als er aufstand, die Tür öffnete, nach draußen wankte, die Tür nebenan einen Spaltbreit öffnete - und Hatschiini im Beichtstuhl sitzen sah!

Die kleine rot bezopfte Wald-Fee saß auf dem Pult, schlenkerte mit den Beinen, starrte ihn mit großen Augen an - und Sam bekam fast einen Herzinfarkt, zumal Hatschiini ein Blatt Papier in der Hand hatte, auf dem offensichtlich eine Anleitung für Jungpriester stand, die sie punktuell abgearbeitet hatte. Auf dem kleinen Pult standen eine kleine Thermoskanne und eine kleine Tasse Punsch, und unmittelbar daneben lagen eine kleine rote Zipfelmütze, ein paar Lebkuchen-Krümel, zwei rosarote Briefkumschläge, und ein angebrochener Riegel Schokolade, sodass in Summe alles auf eine gewisse Gemütlichkeit hindeutete.

Die frommen Pilger, die hinter William in der Reihe der Sünder standen, machten ebenfalls große Augen, als sie sahen, dass Sam Anstalten machte, den Priester zu bedrängen. Außerdem war irgendetwas an dem Mann anders als zu dem Zeitpunkt, als er den Beichtstuhl betrat, aber niemand wusste genau, wo der Grund dafür zu suchen war.

Die Situation drohte zu eskalieren - und das war keineswegs gelogen. Sogar diejenigen Pilger, die mit Schneebedeckten Jacken und Mänteln von draußen hereinkamen, hielten die Blicke der irritierten Sünder, die vor Aufregung allesamt nervös zu zappeln begannen.

„Was, um alles in der Welt, machen Sie denn da?“, wollte eine der Pilgerinnen von Sam wissen, bevor er die Tür hinter sich zuschlug. Die Frau machte einen Satz nach vorne, äußerte nochmals ihren Unmut, und rüttelte dann umso mutiger an der Tür, doch William beschwichtigte.

„Alles in bester Ordnung. Er hat bloß noch ein Hühnchen mit dem Pfarrer zu rupfen. Gut möglich, dass der Sündenberg meines Freundes zu groß war, und der fromme Beichtvater die Absolution nicht freiwillig erteilen wollte. Mein Freund ist da ein wenig eigen.“

Murrend gaben die erschrockene Pilgerin und die anderen sich mit der schottisch sparsamen Antwort zufrieden, denn Sam hatte die Tür der Kabine fest verriegelt, um Hatschiini im Beichtstuhl ins Gebet zu nehmen.

„Verdammt, Hatschiini! Was um alles in der Welt hat das zu bedeuten? So was Verrücktes ist mit Sicherheit noch niemandem, außer dir, eingefallen. Du bist drauf und dran, ein schweres Sakrileg zu begehen“, flüsterte er aufgeregt und setzte hinzu: „du ... du ... du ...“

Hatschiini unterbrach ihn mit den Worten;

„Es heißt auch in Mariazell ›herein‹ gefallen, Mister ..., aber irgendwann werden wir das schon hin rumpeln!“

Tja! Genau so lautete ihr in der Manier eines so genannten „Rumpelfilzchens“ verkündeter Vorsatz.

„Beeilen Sie sich, Mister. Ich habe noch jede Menge zu erledigen. Die Begallis stehen vor meiner Tür Schlange, und wenn ich Ihretwegen zu spät aus diesem Beichtkasten verdufte, ist der Punsch, der gute Honig-Lebkuchen, oder möglicherweise sogar die Schokolade alle.“

„Du ... du denkst doch nicht etwa ernsthaft daran, den anderen Leuten ebenfalls die Beichte abzunehmen?“

„Doch! Warum auch nicht?! Ich habe bis zu meinem nächsten Magen-Knurren jede Menge Zeit, und wenn es bei den ersten drei Versuchen fabelhaft geklappt hat, warum sollte ...“

„Oh neiiin. Du ... du hast vor mir bereits zwei anderen Leuten die Beichte abgenommen.“

„Bengo, Mister! Aber nach dem zweiten gravierenden Sündenfall, der übrigens relativ heranstrengend war, habe ich ein kleines Nickerchen gemacht.“

„Und was war mit den betrogenen Sündern?“

„Niemand wurde um sein Hereintrittsgeld betrogen, Mister, denn jemandem drei Minuten herein zu räumen, um diesem Jemand die Beichte herabzunehmen, ist kinderleicht! Man muss nur achtgeben, dass man die Zeilen nicht verwechselt, oder die Bechstaben verwuchselst, denn verpixelt, nein, zerschnipselt man die Zeilen, Zeichen, oder Lettern gedanklich, vermasset man auch die ...“

„Um Himmels Willen! Du hast sogar *Eintrittsgeld* verlangt?“

„Ha! Das versteht sich doch von selbst, Mister! Kein Mensch macht heutzutage etwas aus purem Vergnügen kostenlos! Zugegeben: die zwei Begallis machten eine säuerliche Miene zu einem lustigen Spiel, aber am Ende, als die Zeit herabgelaufen war, waren alle beide, obwohl ich mir die beiden Uhren und die Brieftaschen auf die hohe Kante legen musste, glücklich und zufrieden.“

„Oh neiiin! Du hast ihnen, hier in der Kirche, in *diesem* Beichtstuhl, die Brieftaschen und sogar die *Uhren* geklaut?“

„Ha! Was für eine Frage? Was sollte ich denn, Ihrer Meinung nach, sonst in diesem düsteren Kasten zu suchen haben, außer ein kleines Nickerchen zu machen? Auch eine Wald-Fee, die in Australien Briefe herüberbringt, muss essen, schlafen, und sich, vor allem im Winter, ab und zu eine neue Mütze kaufen! Oder etwa nicht?“

„Ähm ... ähm ... Wie dem auch sei, Hatschiini. Dennoch kannst du nicht einfach hergehen, einen Beichtstuhl als Raststation in Beschlag nehmen, nebenbei ein paar Leuten die Beichte abnehmen, und so tun, als wärst du seit vielen Jahren eine routinierte Nonne oder eine Priesterin, die ...“

„Briefe“ lautete das Stichwort, das Sam dazu veranlassete, inne zu halten, und wie ein Geist auf die beiden rosaroten Briefumschläge zu starren.

„Wa... wa... was haben denn dieser rosafarbenen Umschläge zu bedeuten? Sag‘ mir nicht, du hättest rein zufällig ausgerechnet *hier* Station gemacht, weil du gebeten wurdest, zwei dringende Briefe zuzustellen.“

„Bengo, Mister! Ein Brief ist für meine Mitfahrgelegenheit, die mich trotz oder wegen der plötzlich herein gebrochenen Eiseskälte heute Abend bis zum Flughafen transportieren wird, damit ich den Anschluss nach Rom nicht verpasse, und der andere Brief ist für den hiesigen Bürgermeister, dem es, laut dem betrunkenen Weihnachtsmann, der sich vorhin in der Kirche herumdrückte, und von dem ich mir herübrigens den Lebkuchen, die Schokolade und die Thermoskanne, samt Tasse geborgt habe, an guten Ideen mangelt!“

„Du ... du ... deine nächste Station ist *Rom*?“

„Bengo, Mister! Und um genau zu sein, handelt es sich dabei um eine Zwischenstation, namens Vlati... nein, Vatikan, von wo meine ahnungslose Mitfahrgelegenheit vor ein paar Tagen herauf gebrochen ist, um eine Woche später eine Einladung des so genannten Papstes wahrzunehmen, dem ich in vernebeltem Zustand ebenfalls einen Besuch herab statten werde, um zumindest einen Heranstecker für ...“

„Ach herrje! Das ... das ... das kann nicht dein Ernst sein. Ich flehe dich an, Hatschiini: komm ..., lass uns von hier verschwinden, bevor ein paar österreichische Bullen, samt Bischof aufkreuzen, die ...“

„Österreichische Bullen?“

„Ja!“

„O oh! Wir befinden uns nicht mehr in *Australien*?“

„Nein ..., natürlich nicht! Wir sind hier keineswegs in Australien. Bei Merlins Bart; dachtest du etwa ernsthaft, du wärst hier unter lauter Australiern?“

„Ähm ... Ja! Gewiss, denn der Herunterschied zwischen den beiden Ländern ist weitaus geringer, als man herannehmen möchte. Beide Länder beginnen mit Aus und beenden, laut meiner internationalen Postfibel, mit Ia!“

„Und was ist mit dem vielen Schnee?“

„Dem *Schnee*?“

„Ja! Gewiss! Draußen liegen sage und schreibe sechzig bis achtzig Zentimeter Neuschnee!“

„Ach *jaaa*?“

Sam nickte, doch Hatschiini staunte nicht schlecht.

„Sie meinen; mit Hereinbruch im Eis, ›gut Ski‹, ›gut Rodel‹, gebrochenen Beinen, und allem, was sonst noch dazugehört?“

„Ja! Natürlich! Und zwar genau so, wie es um diese Zeit in den Österreichischen Alpen sein soll! Hast du das in der Eile nicht mitbekommen?“

„Ähm ... Nein. Ich hab‘, ehrlich gesagt, bis vor zwei oder drei Stunden geschlafen wie ein Murmeltier.“

„Ach ja? Wo denn, wenn ich fragen darf?“

„Ha! Was für eine einfältige Frage? Na wo wohl? Natürlich im Beutel eines Kängurus!“

„Dann ... dann warst du also *doch* in Australien?“

„Natürlich! Schon vergessen; ich musste nach Australien heraus wandern, und beinahe mit Zitronen handeln, weil ich kein Zuhause hatte! Gut möglich, dass ich dummerweise wieder mal schlafwandelte und dabei die Mittlere Silbe des Landes verschluckt habe, doch nachdem ich ohnehin in der hiesigen Pfarrei aufgrund des betrunkenen Weihnachtsmannes ein paar nahrhafte Lebensmittel gefunden hatte, hab‘ ich mich in diesen großen leer stehenden Kasten verdrückt.“

O oh! Nun war Sam schlagartig im Bilde aber auch beschämt.

„Du ... du hast *immer* noch keine feste Bleibe?“

Hatschiini nickte zustimmend, während Sam nochmals stutzig wurde, da er Williams Räuspern und ein Raunen vernommen hatte.

William Fletcher war über Sams Verhalten ebenso überrascht wie die Leute hinter ihm, doch er hielt draußen wacker die Stellung, obwohl der Pilger hinter William, und die Sünder hinter diesem Sünder zusehends nervöser wurden. Ihr Gewissen schwer beladen, trachteten die Leute nur, so schnell wie möglich das erdrückende Gewicht ihrer Sünden loszuwerden - alles andere war ihnen schei...(-nbar) egal. Kein Wunder, denn der Rest war ab sofort eine Fügung des Schicksals, der man als Sünderin oder Sünder vertrauensvoll entgegenblicken musste; ob man wollte oder nicht. Schließlich wurde in dem Beichtkasten gerade darüber verhandelt, ob eine kleine schottische Wald-Fee gesund und quietsch - fidel nach Fogwitch-Inseland zurückkehrte.

„Verzeihung, mein Herr - ich will ja nicht neugierig sein, aber was, bitteschön, geht hier vor sich?“, fragte einer der Ungeduldigeren, der einer deutschen Pilgergruppe angehörte, lautstark, und ein Einheimischer schloss sich der Frage unverzüglich und nicht minder entschlossen an:

„Jooo! Recht hoda! Mir kimb des a scho a bissl gsch-boassi fir!“ (Ja ... der Herr hat durchaus Recht ... mir kommt das auch schon ein wenig sonderbar vor).

Sam hatte indessen abermals vernommen, dass sich die Situation, draußen vor dem Beichtstuhl, zuspitzte. Er löste das heikle Problem, indem er Hatschiini ungefragt samt ihren Siebensachen unter die Jacke steckte, den Zauberstab zückte, die Tür öffnete und einen extrem zuverlässigen und obendrein weihnachtlichen Vergessenszauber

sprach:

„Gestatten: Sam Hallimasch! Ich bin alt, bin nicht allein ... doch die scheinheilige Pein sollte gar nicht sein!“ Ein glitzernder nebelartiger Sternchenschauer senkte sich am Heiligen Abend über die Pilger ..., alle Sünden waren vergeben und vor allem vergessen ..., und die Sache war geritzt.

Danach löste sich die Reihe der Beichtwilligen, allen Missetaten zum Trotz, ganz von selber auf, während Sam seinen beleibten Freund daran erinnerte, dass er sich nun in der „freien Umkleidekabine“ umziehen konnte.

William folgte Sams Aufforderung. Er zog sich in der leeren Kabine, seiner imposanten Statur entsprechend, gleichermaßen mühselig wie umständlich um - und los ging' s!

„Das war heute ein lustiger Tag, Mister. Richtig?“ fand Hatschiini, von der man nur den Kopf und die rote Zipfelmütze sehen konnte.

„Ja, Hatschiini. Und das war unter den gegebenen Umständen nicht zu erwarten“ lautete Sams abschließender Kommentar, der zur Freude der Wiederauferstandenen sogar absichtlich ein künstliches „Elfen-Her“ beinhaltete.

Zu dritt stürzten sie sich in das Schnee-und Menschen-Getümmel, wobei die kleine Aushilfs-Priesterin, gut verborgen, in Sams Tasche, ihre Sünden abbüßen musste.

Sam war überglücklich, dass Hatschiini zurückgekehrt war. Er und William gaben, zur Freude aller Beteiligten, ein kleines Dudelsack - Ständchen. In Abänderung ihres ursprünglichen Plans, zauberten sie sogar zwei waschechte Bagpipes herbei. Nun konnte der eigentliche Spaß beginnen!

Die Menschen in Mariazell wunderten sich zwar über die exotisch anmutende Dudelsack - Musik, doch sie freuten sich sichtlich über Williams und Sams wunderschöne

Lieder („Little Drummer Boy“, „Davids Song“, und ein paar andere bekannte Melodien). Das dauerte an, bis die beiden (vor Kälte?) zitternden Dudelsäcke - unter Hatschiinis lautstarkem Protest - den letzten ächzenden Ton hervor quetschten und in sich zusammensackten.

Viele Menschen, Wallfahrer aber auch Einheimische, folgten der Quelle der Musik, wie in Trance, als wären die zwei vorangehenden Schotten die „Rattenfänger von Marizell“.

Insgesamt waren es die schönsten Weihnachten, die Samje erlebt hatte. Der glückliche Magier verzichtete zuhause, in Fogwitch-Village, sogar auf eine Gardinenpredigt. Er hatte Hatschiini „gebeichtet“, dass er sie vermisste - und das war wiederum für ein Rumpel-Filzchen, wie Hatschiini, das allerschönste Geschenk, das man sich im Feenland hervorstellen konnte. Im Sinne eines schrulligen, aber schüchternen Wesens, das dem Reich der schottischen Feen entstammte, konnte es wohl nichts geben, das sie noch mehr entzückte. Zu ihrem Erstaunen legte ihr Mister auch ihre zurückgelassenen Filzumschänge auf den Küchentisch, die allesamt mit neuen Knöpfen bestückt waren. Irgendjemand hatte sie zwar verkehrt herum (von oben nach unten und nicht von unten nach oben) heran genäht, aber daran konnte sie sich eventuell gewöhnen, wenn sie mit dem Zuknöpfen, statt heroben, einfach herunter begann. Fortan gestaltete sich das Zusammenleben mit der kleinen rothaarigen Wald - Fee viel harmonischer, ehrlicher, und gottesfürchtiger, aber kein Quäntchen weniger herausfordernd.

Regulix selbst war schon seit längerem der Meinung, dass Demelza, Alison und Adain, wenn sie sich nicht än-

dern würden, im nächsten Schuljahr hochkantig bei seiner *Kleinen großartigen Tür zur Welt der Zauberei* raus fliegen sollten, doch man hatte ihn bei der Ratsversammlung überstimmt, weshalb er am Ende mitzog.

Yelley ließ es sich nicht nehmen, dem ClanDux den genauen Grund dieser Entscheidung am späten Nachmittag nochmals aus der Nase zu ziehen, denn die Gelegenheit war einfach zu perfekt. Viona hatte sie mit einem Stapel Unterlagen zu ihm geschickt, und nun stand sie da und startete ihn einfach erwartungsvoll an, weshalb Regulix das Thema wegen seines schlechten Gewissens ganz von alleine ein zweites Mal ansprach.

„Tja, Yelley. So ist das Leben. Meine Haut wird zwar Tag für Tag lockerer und faltiger, doch heraus komme ich immer noch nicht. Meine Ratskolleginnen und Russell Tairgor argumentierten nach eurem Antrag damit, dass es die ersten Rauswürfe, trotz Eintragung ins magische Schulregister, wären.“

Yelley kam nicht umhin, die Ernsthaftigkeit der Sache nochmals aufs Tablett zu bringen, denn sie machte sich große Sorgen um Kendricks Verbleib an der Schule.

„Keine Sorge, Regulix; was Bella sagte, ist bei mir angekommen. Dennoch: nicht nur, dass die drei Donella unterstützt haben, nein: Demelza Murdock hat außerdem einen Calamitas - Fluch auf Roya abgeladen. Du weißt schon: diesen Spruch, der einem das Leben unbemerkt zur Hölle macht und im Nördlichen Drunementon als ›unverzeihlich‹ gilt.“ Regulix hatte geduldig zugehört und antwortete:

„Ich finde es großartig, dass ihr das Vorrecht, bei unserer Ratsversammlung hereinzuplatzen, genutzt habt, doch wir müssen das Ergebnis des Rates, trotz Calamitas - Fluch und allem anderen, was sonst noch zu bekritteln wäre, akzeptieren - so leid es mir tut. Vielleicht ist es dir ein Trost,

wenn ich dir sage, dass der Große Rat der Drunementone bereits eine Änderung des betreffenden Paragraphen vorgenommen hat. Die Änderung besagt, dass es in Zukunft in Ausnahmefällen gestattet ist, Schülerinnen oder Schüler, auch wenn sie bereits im Schulregister eingetragen sind, aus Teilen des Unterrichts auszuschließen. Doch ist diese Regelung mit Vorsicht zu genießen, denn sowohl du, als auch ich, wissen, dass Isabella und Donella von uns inszenierte Benachteiligungen ihrer Günstlinge leicht umgehen könnten, indem sie den Unterricht privat fortsetzen.“

Yelley dachte angestrengt nach, und resümierte.

„Hmm ... So gesehen, war es vielleicht doch die bessere Entscheidung. Hier, in der Schule, kann man das Ausmaß der Informationen, die sie bekommen, wenigstens besser kontrollieren.“

„Es freut mich, dass wir uns in diesem Punkt einig sind.“

„Na schön. Ich werde Roya, Kendrick und allen, die mich sonst noch fragen, das Problem verklickern. Danke, Regulix.“

„Bitte gerne, Yelley. Dann mach' s gut. Falls du den heutigen Abend unter Begallis verbringst, wünsche ich dir und deinen Lieben ›fröhliche Weihnachten‹. Und viel Glück beim Großen Amazona - falls wir uns in der Zwischenzeit nicht mehr sehen. Pass gut auf dich auf und hol' dir im Gebirge keine Erkältung.“

Yelley lachte, ging zur Tür, winkte, sagte: „Frohe Weihnachten, Regulix“, und verschwand. Calamitas Fluch hin oder her: ihr Ärger über die Entscheidung des Großen Rates war verfliegen und einer verständnisvolleren Grübeleie gewichen. Überhaupt war es mit Yelleys Gedanken plötzlich so, als hätte man die Klettverschlüsse von Schuhen gegen Schnürsenkel getauscht. Sie waren mit einem Mal ein wenig mühevoller und aufwändiger festzumachen,

doch wenn sie fixiert waren, hielten sie einmal Geschnürtes fester denn je zusammen.

Abgesehen davon hatte sich Yelley, kurz bevor Viona ihr eine Arbeit aufhalste, zum ersten Mal von Lynn zu etwas animieren lassen. Die Veela behauptete nämlich allen Ernstes, der kleine Weiher im Wald der Verliebten sei kompakt und sicher zugefroren, weshalb man sich dort gut ablenken und amüsieren konnte, indem man die Schlittschuhe hervorholte und ein paar Runden auf dem Eis drehte!

Keine Frage: Yelley zückte das Handy, und keine Stunde später liefen sie, Roya, Kendrick und James bei romantischer Atmosphäre Schlittschuh, bis bei irgendjemandem ein Glöckchen bimmelte, das für einen schnellen Abbruch sorgte. Grund des versteckten Signals, das dem eines Weckers ähnelte, war Redhills abendlicher Weihnachtsmarkt, den es zu bestaunen galt, und natürlich Kendricks Eltern, die darauf bestanden, dass er gemeinsam mit ihnen Weihnachten feierte.

Das Winter-Amazona

Die Tage glitten dahin, die Zeit war verronnen, und das größte Sportereignis des Jahres stand unmittelbar vor der Tür. Yelleys Wunden waren längst verheilt. Weder Hüfte, noch Ferse, noch Fingerkuppen verursachten an diesem spannenden Tag nennenswerte Schmerzen. Zudem besaß Yelley, dank Regulix und Minerva, einen nigelnagelneuen Zauberstab, den sie ausnahmsweise sogar selbst im Keller der Tischlerei auswählen durfte. Ihr altes Magisches Werkzeug hatte ihr über dem Abgrund der Welt noch einen letzten wertvollen Dienst erwiesen, indem es Roya, mittels ohrenbetäubender Explosion, auf Yelleys Spur brachte. Dennoch entschied sich Yelley diesmal, ohne Zuhilfenahme der Sobomunkelkiste, für den letzten verfügbaren Zauberstab, der dem Modell „3a“ („Ungeheuer – Giftfeuer“ – „I“) entsprach.

Er war mit Speikobra- Gift gefüllt und hatte eine Drachenzahnschmelz- Ummantelung, die von einem „Isländischen Höhlen-Sägezahn“, einem gefürchteten Drachen des europäischen Inselstaates, stammte.

Allucilla Alliculla hatte ihn Yelley wärmstens empfohlen, denn der große Vorteil dieses Modells bestand darin, dass man, entgegen der offiziellen Beschreibung, das Kobra - Gift heimlich (und natürlich x-liebsam und x-beliebig oft) gegen den Zahnnerv eines x-beliebigen Drachens austauschen konnte. Auf diese Weise wurde der Zauberstab zu einer doppelt tödlichen Waffe, wenn man den Zahnnerv ei-

nes Isländischen Höhlen-Sägezahns in die Drachenzahnschmelz-Ummantelung desselben Drachens hineinsteckte. Allucilla behauptete: ein auf diese Weise aufgemotzter Zauberstab wäre kaum zu bändigen und würde seinen Eigentümer so gut wie unbesiegbar machen, weil der Spruch „Fühl einem Drachen niemals auf den wehen Zahn“ jederzeit wahrgemacht werden konnte, indem man den Zauberstab vor dem Kampf abwechselnd in kaltes und heißes Wasser tauchte.

Es war ein teuflischer Trick, den außer Allucilla niemand kannte. Leider war es so, dass man äußerst schwer an einen Zahnnerv der besagten Drachenart herankam, weshalb Yelley sich, auf altbewährte Art, vorerst mit Speikobra-Gift verteidigen musste. Auch das hatte gewisse Vorteile - vor allem im Umgang mit bestimmten weiblichen Personen.

Das Winter- Amazona in Österreich, das zugleich das Qualifying für das Tetra-Magische Turnier war, wurde für die Jung-Witches und Jung-Magics von Anfang an zu einem spannenden und eindrucksvollen Erlebnis.

Die hübsche Gegend, wo der Wettkampf ausgetragen wurde, lag in einem Teil der Österreichischen Alpen, der die Koordinaten „Salt a hammer - Three and bone - Eight and six – Five Teens alone – Thirty-two is nearly true – It’s a help fo find for you“ hatte, und sich „Grüne Steiermark“ nannte. In diesem Land gab es nicht nur die zauberkräftigsten Apfelbäume der Welt, sondern in der kalten Jahreszeit auch tief verschneite Winterlandschaften, die, und darin waren sich alle einig, ihresgleichen suchten.

Griffins Jugend befand sich hier auf einem Berg namens „Tribein“ – auf einem Hochplateau, das Tlachtga Brandish

und William Fletcher als Wettkampffläche für das diesjährige Amazona ausgewählt hatten. Hier fanden vor sehr langer Zeit bereits ein paar Testläufe statt, denn das Hochplateau eignete sich, wie der Name „Tri-Bein“ vermuten ließ, hervorragend für ein Triangelfeld. Die Wahl dieser verschneiten kalten Gegend, wo das Punkte - Sammeln für das „Große Magische Turnier“ weiterging, war also kein Zufall, sondern strategisch durchdacht.

Es sollte zum einen eine erste schwierigere Hürde im Zuge der Ermittlung der besten achtzehn Spielerinnen und Spieler darstellen, und zum anderen eine überschaubar gefährliche Vorschau auf die schwierigen Wettkampfbedingungen in Island oder anderswo bieten.

Das winterliche Triangelfeld mit seinen zwei „Eckhausen“ und der Schwierigkeitsstufe „Problematisch hoch drei“ bot dieselben Grundvoraussetzungen wie Halma. Der Wettkampf war somit als „Amazona Vorstufe 3“, und als erste Vorausscheidung für das Große Tetra-Magische Turnier zu werten, wodurch sich die Angehörigen des Nördlichen Drunementons die Mühen einer Reise nach Belgien in diesem Schuljahr sparen konnten.

Da es zugleich auch die erste große Vorausscheidung für die Ermittlung der Nachfolge der Reichsprinzessin, (Boudicca Witch Craft) war, hatten Tlachtga und William alle Hände voll zu tun, das Temperament ihrer Schützlinge in den Griff zu kriegen. Auch Kendrick gehörte mit gutem Grund zu diesem nervösen Kinderkreis.

Da ihm ein kompletter Amazona - Wettbewerb wegen seiner Verletzung im Kampf gegen Donella entgangen war, hatte er Punkt aufzuholen, was nicht leicht war.

Dass Kendrick heute ganz zu Beginn extrem schlecht drauf war, konnte man daran erkennen, dass er es sogar schaffte, Kanika Beebody bereits im Zuge seiner Landung aus der Reserve zu locken. Sie hatte, wie so oft, Honig

schnabuliert, und weil ein Stückchen von dem kandierten Zeug runter gefallen und auf dem Eisengeländer, das den angegebenen Wandelplatz von einer Hütte trennte, kleben geblieben war, hatte sie mit der Zunge darüber geleckert und war ebenfalls kleben geblieben.

Tja! So war das eben zur fröhlichen Winterzeit. Es war eines jener typischen Missgeschicke, die entstehen konnten, wenn man bei Minusgraden Handschuhe anhatte und zu faul war, die wärmenden Dinger im Fall des Falles aus-zuziehen. Kendrick konnte sich, als er sie als einer der ersten Ankömmlinge mit der Zunge am Gestänge kleben sah, einen griffigen Kommentar nicht verkneifen.

„Fürwahr; du bist zwar ein dummes Gäschen, aber zeitweise bist du sehr erfrischend. Nahezu grübig, möchte man meinen. Mir persönlich stellt sich also lediglich die Frage, wann du endlich gedenkst, ins Kraut zu schießen.“

„Hör mal, Feungchen; Gu cholltecht becher Honig echen, anschdadt Bienen dchu gauen. 'Onig icht Creme für die Cheele.“

Natürlich war es so, dass Kendrick den Zauberstab schwang und die kleine Schottin per Tau-Zauber aus ihrer misslichen Lage befreite, doch bevor er das tat, stellte er ihr eine letzte Frage:

„Sag' mal; würdest du eigentlich von der Tower Bridge springen, wenn dir dein Honigbecher rein zufällig auf der Brücke aus der Hand gleiten würde?“

„Garauf ganscht du gedrocsht geine olle Gangge verweggn“, entgegnete sie, was wohl übersetzt so viel wie „darauf kannst du getrost deine olle Tante verwetten“, hieß.

Kendrick seufzte und tat, was getan werden musste, und weil er das tat, bekam er von einer waschechten Schottin ein Küsschen, das im wahrsten Sinn des Wortes „zucker-süß“ war. Kanika war froh, endlich von dem kalten Metall

losgekommen zu sein, zumal sie bereits Tage davor ein „schwerer“ Schicksalsschlag ereilt hatte. Sie hustete und verspürte ein Kratzen im Hals, dass mit Sicherheit auf eine Erkältung zurückzuführen war. Nach und nach trudelten auch alle anderen Teilnehmer, einschließlich Yelley und Roya ein.

Ein altes Gasthaus war der Stützpunkt, von dem sich die erste Gruppe mit dem Seidenwandler bis zum nordöstlichen Rand des Spielfeldes auf machte. „Köckensattel“ lautete der seltsame Name des Zufluchtsortes, wo man sich als Amazona - Spielerin oder Spieler dieser Gruppe hinbegeben musste, wenn man in Not geriet. Da das Wirtshaus im Winter geschlossen hatte, war es um diese Zeit in der gesamten Umgebung menschenleer.

Das zweite Team startete vom westlichen Rand des Feldes, in einer ebenso abgeschiedenen Gegend wie jener, wo ihre Gegenspielerinnen und Gegenspieler losmarschierten, aber mit dem Unterschied, dass sie eine robuste alte Holzfäller-Hütte als Notquartier vorfanden. Eine Wildfütterung war gleich in der Nähe und viele Spuren im Schnee zeugten davon, dass die Tiere regen Gebrauch von der Labestation machten, an der sie trockenes Heu, Kraftfutter und salzhaltige Lecksteine vorfanden. Von hier aus sollten sich die jugendlichen Wintersportler in Richtung Nordosten und Südosten auf den Weg, und im dazwischen liegenden Wald des Hochplateaus Jagd auf die Gegner, die Kampfbolde und den magischen Schwerpunkt machen, um möglichst viele oder noch mehr Punkte zu hamstern.

Die dritte Gruppe startete, unter Sam Hallimaschs Aufsicht, von einem Stützpunkt namens „Sigmundsberg“ aus, und begab sich von dort an den südöstlichen Rand der Spielfläche.

Yelley und Kendrick, die mit ihren Teamkameradinnen und Kameraden von Nordosten loszogen, strotzten vor

Energie.

„Weißt du zufällig noch, wie die Koordinaten dieses besonders dicht bewaldeten Ortes lauten, Yelley?“

„Irgendetwas mit ›Köck‹ ..., aber die Eckzahl, den Vers und die magische Endsilbe hab' ich im Augenblick leider nicht im Kopf – so sehr ich mich auch darum bemühe.“

„Verflixt! Was mach' ich denn nun, wenn ich mich, gleich wie du, klammheimlich vom Feld verdrücken muss?“

„Ach ... vergiss' es. Viel wichtiger sind die Koordinaten für den Spielfeldrand! Und merk' dir eines: heute geht' s um die Wurst! Das ist das alles entscheidende Amazona, weil es für dich die letzte Möglichkeit ist, in die Auswahl für das Tetra-Magische Turnier zu kommen. Roya, Jamie, Shona und Alan werden dich zwar verschonen, wenn wir ihnen begegnen, aber alle anderen werden dich mit Freude auf' s Korn nehmen. Vor allem Archie, Hannah, Kennedy und Kegan werden sich nicht davor scheuen, dich sofort ins Visier zu nehmen, wenn du ihnen die Gelegenheit gibst. Das kannst du mir getrost glauben. Ich werd' versuchen, dir den Rücken freizuhalten, wenn du die gegnerischen Flächen überquerst. Du weißt: zwei Eckhausen haben wir heute anzulaufen und die Pause ist nur kurz. Vielleicht kann ich ja auch einen Kampfbold für dich anschießen oder den Heavy auf dich zutreiben?“, flüsterte eine edelmütige Palindroma ihrem ohnehin angehimmelten Charmebolzen extrem verschwörerisch zu.

„Danke, Yelley. Das wäre toll“, flüsterte Kendrick zurück.

„Kein Problem. Ich hab' mich für Halma ja ohnehin schon qualifiziert. Nimm dich vor allem auch vor Demelza, Alison, und Affenkind Graves in acht. Sie werden versuchen, sich für so manches in der Vergangenheit ›erkenntlich‹ zu zeigen. Du verstehst?“

Kendrick nickte eifrig, sodass die Quaste seiner Mütze wie ein gestricktes Maskottchen herumwirbelte.

„Keine Panik. Ich werd’ die Augen offen halten.“ Yelley und Kendrick machten es den anderen nach und montierten ihre Schneeschuhe, die wie zu groß geratene Tennisschläger aussahen, während Ann Joy sich im Hintergrund quietschvergnügt rücklings in den Schnee fallen ließ, um mit Armen und Beinen in der weißen Pracht einen Engel zu fabrizieren. Ralf Stanley nutzte die Gelegenheit, ihr das Wintererlebnis hautnah zu vermitteln, und den Engel noch echter aussehen zu lassen, indem er Joyvitas Sommersprossen- Gesicht mit einer Ladung Schnee zuglänzte. Während Ann Joy noch mehr quiekte, und Ralf von jemand anderem einen Schneeball abbekam, kontrollierte Yelley mit ein paar aufstampfenden Schritten den Sitz ihrer beiden Geh- und Wanderhilfen. Ihre Schneeschuhe waren ebenso blütenweiß, wie die Kleidung der Feldspieler. Das einzig farbige an den jugendlichen Schnee- Geistern waren heute die roten und blauen Amazona - Brillen – mal abgesehen von Costellos weiß-brauner Jacke und Alan Brackhills knallrotem Anorak, der wie eine warnende, wenn nicht sogar abschreckende Ampel überkam. Da Shonas Freund den Farbzauber nicht beherrschte und der Muskelprotz zu eitel war, es zuzugeben, waren ein paar unnötige Treffer in der weißen Winterlandschaft so gut wie vorprogrammiert. Außerdem war es ein offenes Geheimnis, dass Alan, obwohl er gut Fußball und Basketball spielte, die erste Vorrunde des anstehenden Turniers aufgrund seiner Vertrauensseligkeit nicht überleben würde, und so gesehen, war die Farbe seiner Bekleidung vollkommen egal. Wesentlich mehr Wert auf eine gute Tarnung sowie auf Zuverlässigkeit ihrer Ausrüstung legte Yelley.

„Mit den Dingen an den Füßen versinkt man zwar nicht

gänzlich, aber das Laufen kannst du vergessen“, nörgelte sie indessen sieben-schlau an ihren Schneeschuhen herum.

„Ja - und wenn man sie im Tiefschnee verliert, findet man sie nie mehr. Da beißt die Maus mit Sicherheit keinen Faden ab“, befürchtete der angesprochene brünette Junge mit der juckenden Mütze, dessen Wanderhilfen Yelley ebenfalls, weil erlaubt, schneeweiß gezaubert hatte.

„Wir müssen uns diesmal eine total neue Taktik ausdenken“, fand die ehrgeizige Amazona, und prompt kam ein ebenso umwerfender wie nützlicher Vorschlag.

„Wir könnten in der Gruppe langsam in Kette vorwärts marschieren, bis wir den Jungwald erreicht haben. Dort legen wir uns auf die Lauer und verwenden die dickeren Baumstämme als Deckung. Sobald sich Williams und Sams Mannen aus dem Dickicht der Jungfichten wagen, schießen wir sie ab wie die Hasen.“ Yelley konnte sich mit Kendricks glorreicher Idee gut anfreunden.

„Ja. Das wäre wohl das Beste unter diesen Umständen. Außerdem müssen wir ab dem zweiten Drittel des Plateaus unsere Spuren im Schnee gut verwischen, damit uns niemand völlig unverhofft in den Rücken fällt.“

„Seid ihr bereit?!“, dröhnte Tlachtgas Stimme aus einem uralten weißen Schalltrichter, sodass sich von den überhängenden Ästen Schnee löste und die Trainerin die volle Ladung abbekam. Sie spukte Schnee, hing mit der Lippe am Eisenrand des Mundstücks fest, schüttelte den Kopf, stülpte den unhandlichen Trichter über einen jungen Baum, und machte auf „normale“ Art weiter.

„Ja! Von uns aus kann' s losgeh'n, Tlachtga!“

„Sehr schön! Oh! Eh' ich' s vergesse: William, Sam und ich möchten, dass ihr, falls jemand von euch einheimischen Jägern, Holzfällern oder Wanderern begegnet, jeden mit einem Vergessenszauber belegt! Klar?“

„Isss gut ... krchz... machen wir!“, brüllte Kanika Bee-

body, die sich mit verschlagenen Ohren, einer heiseren Stimme und einer mittelschweren Erkältung herumplagte.

„Bist du auch wirklich fit genug, Kanika?“

„Na sicher doch! Krchz ... Keine Bange! Ich fühl' mich topfit - wie ein Schneemann ... krchz!“

Das war natürlich perfekt gelogen, aber Kanika hatte sich schon seit Wochen auf den Schnee und die österreichischen Berge gefreut. Sie wollte unbedingt dabei sein.

Ebenso erging es Lena Hannigan, dem „Pummelchen“ aus der gegnerischen Mannschaft auf der Südostseite. Sie freute sich bereits zu Spielbeginn auf die „Trost-Mond-Onze“, die ihr als Letztplatzierte zustand - was bewirkte, dass sie neuerdings sogar gerne in den unbequemen Kampfanzug schlüpfte – egal, ob schwarz oder weiß. Die Befestigung der Schneeschuhe bereitete ihr allerdings noch viel mehr Mühe, als der enge Kampfanzug, denn beim Bücken spielten ihr ein paar Schwimmreifen einen gehörigen Streich. Sie verlor dabei Atemluft und ihre Pudelmütze, und just in dem Augenblick fiel eine Mordschneeladung vom Ast eines Baumes, die sich den Weg in Lenas wollig warmen Kampfanzug in flüssiger Form bahnte. Als die pummelige Wicce, nach der Zeit der kleinen privaten Schneeschmelze, vom südöstlichen Rand des Feldes gemächlich los stapfte, versank sie, trotz der großen Schneeschuhe, tief im Neuschnee, der in der vergangenen Nacht gefallen war. Sie zeterte wie das Oberhaupt einer Bande von Rohrspatzen, weil sie, innerlich durchnässt, auf einer Eisscholle festzufrieren drohte.

Die beiden Worte „Shona“ und „Amazona“ hingegen vertrugen sich am westlichen Ende der Spielfläche prächtig. Im Null-Komma-Nichts hatte ein Mädchen, namens „Shona Shagona“ die eigenartige Wanderhilfe an den Füßen und Schneestöcke in den Händen, die Yelleys zweitbeste Freundin auf magische Weise genau an ihre Körper-

größe anpasste. Mit ihrer weißen gestrickten Wollmütze sah sie zum „Schießen“ oder „Wegkugeln“ aus. Roya fand es einfach nur „gerissen“, wie ihre Begleiterin den runden Zipfel ihrer Mütze, zum Spaß, mit dem Kopf schnell im Kreis rotieren ließ, und dabei über das ganze Gesicht grinste.

„Gib acht, Shona ...!“, rief Roya schelmisch. „... Yelley und ich waren schon mal da! Die hier ansässigen Begallis sind sagenhaft leicht zu erschrecken!“

Beide lachten übermütig, während sie zielstrebig durch die Winterlandschaft stapften, oder im Falle einer Eisscholle schlitterten. Gut möglich, dass sich die Hexen und Magics allesamt mit denselben Problemen herumschlügen, die der Winter mit seiner Eiseskälte eben mit sich brachte.

„Sieh’ mal, Kendrick“ sagte indessen ein schwarz bezopftes Mädchen, dass sich staunend über die verschneite Fläche beugte, um sich als Fährten-Leserin zu versuchen.

Spuren von Rehen und Hasen verliefen kreuz und quer, als sich Yelley und Kendrick auf der nordöstlichen Seite des Feldes mit dem Seidenwandler zum Startpunkt auf das Plateau begaben. Auf die Bewältigung des Kraft raubenden Hanges, der sich weiter nördlich, hinter ihnen befand, hatte Yelleys Team schlauerweise verzichtet. Sie trugen weiße warme Kleidung, Handschuhe und Mützen oder, so wie Yelley, statt der Mütze ein dickes Stirnband.

Die Wolken, die in der vergangenen Nacht ihre weiße Last genau über diesem Plateau abgeladen hatten, verzogen sich bereits frühmorgens, um einem strahlen blauen Himmel Platz zu machen. Da auch die gegnerischen Mannschaften beinahe zur selben Zeit wie die ersten Sonnenstrahlen und die eigene Gruppe aktiv wurden, mussten sich alle drei Gruppen ungefähr in der Mitte des Plateaus treffen, wo der Hochwald endete und der danebenliegende Jungwald seine dichteste Bestückung aufwies.

„Ihr wisst: heute geht es um einen Platz in Halma! Wenn es zu Meinungsverschiedenheiten irgendwelcher Art kommt, könnt ihr euch, außer an Libella, Sam, William und mich, auch an Ann Joy und Jaqueline Estienne wenden! Beide haben die Ausbildung zur Amazona - Schiedsrichterin erfolgreich absolviert und sind befugt, Streitereien aus der Welt zu schaffen! Also dann: viel Glück!“, brüllte Tlachtga Brandish über die Köpfe hinweg. Danach gab sie das Startsignal und das Winter - Abenteuer begann. Yelley und Kendrick blieben, wie so oft, dicht beieinander.

„Holla! Sieh an! Und wer beschützt heute wen?“, fragte Lynn Hurley kryptisch, als ihre Pfade sich „zufälligerweise“ kreuzten. So spontan die Frage auch rüberkam, wussten Yelley und Kendrick dennoch, dass das Gespräch ausufern würde, sobald sie der Aufdringlichen den kleinen Finger reichten. Darum schwiegen sie wie zwei Zaunpfähle, um den drohenden „Blizzard“, der sich hartnäckig an ihre Fersen heften wollte, einfach vorüberziehen zu lassen.

„Wenn ihr Verstärkung oder Hilfe benötigt, findet ihr mich links hinter euch - ungefähr dreizehn Meter hinter dir, Kenny! Der Schnee verfälscht die Aura der Getroffenen und überhaupt das ganze Drumherum. Vielleicht verwechseln heute ein paar Farbenblinde unsere ›grünen‹ Brillen mit den eigenen blauen? Was mir ein wenig Sorge bereitet, ist unser Tempo! Ich wette, Demelza schießt uns heute die Zipfelmütze aus sechzig Metern Entfernung vom Kopf, wenn wir so langsam dahin stapfen. Aber keine Bange, ihr Lieben - ich hab' die letzten Tage viel trainiert!“ Tja. Genau so lautete der Grund für Lynn Hurleys sagenhafte Winter - Euphorie.

„Schön zu wissen, dass Robin Hood gleich zwei Schutzengel hat! Danke, ›Maid Marian‹“, gifelte Yelley zweideutig, während sie die Stirn runzelte, sodass ihr weißes Stirnband, samt „grüner“ Amazona - Brille, dabei sogar

leicht verrutschte. Verärgert richtete sie beides und warf dem Jungen einen vielsagenden Blick zu. Dann ätzte sie mit einem schrägen Blick über die Schulter:

„Hoffentlich hat Gilian nichts dagegen, wenn du uns zu dicht auf die Pelle rückst!“

Gilian Batchelor, der blonde Junge, der sich neuerdings gerne in Lynn Hurleys Nähe aufhielt, trieb sich auch an diesem wichtigen Tag „rein zufällig“ in Lynns Schneespuren herum. Er lächelte Yelley, Kendrick, und Lynn ein wenig künstlich zu, als alle drei, wie auf ein geheimes Zeichen, zu ihm blickten.

„Alles klar! Ich bleib’ trotzdem dicht hinter euch!“, lautete Lynns sture Entscheidung, die sich zwar wohlüberlegt anhörte, aber ausschließlich ihrer abstrusen Gefühlswelt geschuldet war.

„Ist gut, Lynn ...“, meinte Kendrick. „... mit dir im Schlepptau, kann uns nichts passieren“, fügte er unnützerweise hinzu, und erntete dafür noch einen Blick von Yelley, der ihn ins Stolpern brachte und seine Schneeschuhe fast querstellte. Er fing sich gerade noch rechtzeitig, bevor er kopfüber - mit dem Gesicht voran - im Schnee landete. Danach räusperte er sich verlegen und äußerte seine Bedenken wegen der mütterlich anmutenden Schutztruppe.

„Ich komm’ mir vor, wie ein Dreijähriger, den man händchenhaltend über die Spielwiese begleitet.“

„Mach’ dir darüber bloß keine Gedanken, Kendrick. Hannah, Archie, Kegan, und Kennedy arbeiten heute mit denselben Methoden.“

„Glaubst du wirklich?“

„Da kannst du Pfeilgift drauf nehmen.“

„Ha! Guter Witz!“

„Was meinst du?“

„Na die Sache mit dem Pfeilgift. Wir sind von Fichten, Lärchen und Tannen umgeben, Yelley - wie im Sherwood

Forest! Wo, bitteschön, sollte ich *hier* Pfeilgift hernehmen? Wir sind doch nicht am Amazonas.“

Yelley warf wieder einen Blick über die Schulter und sah Lynn, wie sie mit ihren sperrigen Fußverlängerungen hartnäckig in ihren Spuren herum krebste und sich abmühte, mit ihnen Schritt zu halten. Der Ärger über die aufdringliche Veela stand Yelley ins Gesicht geschrieben.

„Ja - aber Lynn und ich sind ›Amazonas‹. Also bist du auch von Gift umgeben“, zischte sie wie eine Viper in ihren nicht vorhandenen Bart. Kendrick grummelte daraufhin ebenfalls miesepetrig vor sich hin.

„Toll. Da fühl’ ich mich doch gleich viel besser.“ Kopfschüttelnd fügte er hinzu: „Mädchen“, bevor er sich am Kopf kratzte, weil seine Haube erneut einen extrem starken Juckreiz auslöste. Schlussendlich lächelte er gequält, weil Yelley ihn schief, aber freundlich angrinste. Entweder schlug ihr Palindro - Gemüt in diesen Sekunden Kapriolen oder ihre Miene spielte bei einem gekünstelten Gedankengang perfekt mit.

Während sie weiterstapften, informierte Yelley ihre charmante Begleitung genauestens über Lynn Hurley.

„Ich bin mir nun fast sicher, dass sie eine Veela ist.“

„Woher willst du das wissen?“, fragte Kendrick neugierig.

„Vielleicht, weil ein gewisser ›Gilian Batchelor‹ ihr hoffnungslos verfallen ist ..., oder weil sie so penibel drauf achtet, kein einziges Haar zu verlieren?“, antwortete Yelley sarkastisch, bevor sie ihren Verdacht wie folgt begründete:

„Verlieren Veelas auch nur ein einziges Haar, bedeutet das ihren Tod. Lynn tanzt auch gern im Wald. Ihre Tanzplätze sind am niedergetretenen oder hochgewachsenen Gras zu erkennen, oder an Pilzen und Erdbeeren, die im Kreis wachsen. Eine Wiese nach dem Tanz einer Veela zu

betreten, soll verdammt gefährlich sein, heißt es. Den Menschen gegenüber sind diese Wesen meist wohlgesonnen, und deshalb passiert Begallis seltsamerweise nichts, wenn sie mit einer betanzten Stelle in Berührung kommen.“

„Darüber hab’ ich gelesen. Zwischen Menschen und Veelas kommen sogar Hochzeiten vor.“

Yelley verhedderte sich wegen Kendricks unsensibel gestreuter Randbemerkung mit einem der missglückten Tennisschläger an den Beinen in einer Baumwurzel, und purzelte wie ein einbeiniges Huhn in den Schnee. Es dauerte nicht lange, bis sie sich prustend und abklopfend aufrichtete.

Kendrick war schon ein paar Meter voraus marschiert.

„Du liest *auch* Bücher über Veelas?!“, rief sie verduzt hinterher.

„Ja! Isla hat eines in der Büchervitrine! Es ist aber meistens verliehen und darum ist es schon ein wenig abgegriffen und zerfleddert! Ich hab’ sie gebeten, mir das Buch zu reservieren! Ist echt ein spannendes Thema ... das kannst du mir glauben!“

Yelley startete ihm entgeistert hinterher. Obwohl Kendricks achtlos hingestrene Kommentare sie nervten, wollte sie mehr darüber wissen.

„Warte doch auf mich!“

Mit hastigen Schneeschuh-Schritten holte sie seinen kleinen Vorsprung schnell auf.

„Meine Mum hat auch ein Buch über Veelas. Da steht drin, sie wären zwar friedliebend, rächen sich aber für Beleidigungen, und können auch Menschen verwirren und vom rechten Weg abführen.“

Yelley blickte sich wieder um und deutete zielsicher mit dem Daumen auf Gilian, der wacker im Schnee stapfte und sich redlich Mühe gab, Lynn Hurley nicht aus den Au-

gen zu verlieren. Seine Schneeschuhe schienen sich in trauer Einigkeit gegen ihn verbündet zu haben, denn er fiel bereits zum dritten Mal kopfüber in die weiße Pracht. Sein Fluchen und das darauffolgende Schönreden waren selbst auf diese Entfernung nicht zu überhören.

„Tod und Verderben über denjenigen, der euch erfunden hat ..., ihr vermaledeiten Nudel-Abtropf-Gitter! Ach was! Pah! Schnee von gestern ...“

Während Gilian sich Schnee- spuckend hochrappelte und das Buch der Liebe aufs Neue aufschlug, damit seine „Beziehung“ zu Lynn Hurley, trotz aller Widrigkeiten spannend blieb und im steirischen Schnee nicht abkühlte, fuhr Kendricks Begleiterin übereifrig fort:

„Veelas wie Lynn sind Wiedergängerinnen ..., Bräute, die vor der Hochzeit gestorben sind und im Grab keine Ruhe finden. Mit ihnen zu tanzen ist für einen Jungen, wie dich, lebensgefährlich!“

Kendrick war sich echt nicht sicher, ob Yelley das ernst gemeint hatte, oder ob sie ihm lediglich einen Ötscher-Bären (einen Braunbär dieser Gegend) aufbinden wollte. Dass Lynn Hurley eine echte Veela sein sollte, hielt er nach wie vor für Einbildung oder für ein hinterfragenswertes Gerücht. Yelley musste sich irren, denn an Lynn war aus seiner Sicht nichts seltsam. Sie war stets nett und zuvorkommend zu ihm. Verdrossen zottelte er an Yelleys Seite, wobei er mit jedem Meter noch mehr ins Grübeln verfiel.

Während Kendrick sich Gedanken um ein Thema machen musste, das Yelley vorgab, und Yelley sich über die Uneinsichtigkeit ihres Begleiters ärgerte, stapfte Roya auf der anderen Seite des Feldes mit ihren viel zu groß geratenen hölzernen Wanderhilfen, gemeinsam mit Shona Shagona, einen Hang entlang, der sich am südlichen Ende des

Plateaus entlangzog. Steile Felswände stellten hier eine natürliche Randbegrenzung des Feldes dar.

„Hier kann Yelley wenigstens keine Querfeldein- Wanderungen durch die halbe Steiermark unternehmen“, lachte Shona verschmitzt. Roya musste darüber ebenfalls schmunzeln, doch sie hatte gewisse Bedenken.

„Ich mach’ mir, ehrlich gesagt, ein wenig Sorgen“, gestand sie verzwickt dreinblickend.

„Warum?“, fragte ihre Teamgefährtin mit hochgezogenen Brauen.

„Zum einen gefällt mir die Auslosung nicht, weil Yelley, Kendrick, und Alan in einer anderen Gruppe sind, und zum anderen bin ich zu Beginn an einer Höhle vorbei gelaufen, die senkrecht nach unten führt - mitten in einem Feld aus lauter dürrer Himbeer- Gestrüpp“, erklärte sie nervös.

„Deswegen habe ich die Richtung geändert, um auf dem Hang eine bessere Übersicht zu bekommen“, fügte sie erklärend hinzu.

„Findest du nicht auch, dass wir William und den anderen Bescheid stoßen sollten?“, schlug Shona Shagona mit Sorgenfalten auf der Stirn vor.

„Du meinst, wir sollten sie allesamt warnen?“

„Jaaa! Natürlich! Hast du die Stelle markiert?“, wurde Roya unverzüglich befragt.

„Nein. Hab’ ich leider vergessen - aber meine Spuren führen zu dem Loch.“

„Stimmt. Aber das ist zu wenig, Roya!“

„Okay. Ich sag William, er soll eine Warntafel anbringen - sonst fällt womöglich noch jemand rein!“

„Gut! Ich komm’ mit.“

Sie kehrten um und folgten ihren eigenen Spuren, die im Neuschnee ausgezeichnet zu erkennen waren.

William reagierte sofort auf Royas Hinweis und brachte ohne Umschweife ein großes Schild unmittelbar neben der gefährlichen Felsspalte an.

„Vorsicht! – Lebensgefahr!“, stand darauf in zwei knappen Zeilen geschrieben.

Soweit so gut - aber was, bitteschön, nützt so eine Hinweistafel einem schwarzen Kampfbold, der kein einziges Wort lesen kann?

Der Arme stapfte mit seinen Füßen, die fast ebenso groß wie seine Schneeschuhe waren, wacker aber unbeholfen durch den tiefen Schnee - und plumpste tatsächlich in das finstere tiefe Loch.

Er raffte sich auf, schüttelte den Schnee vom Flanell-artigen Fell, und schrie aus Kobold-Leibeskräften, doch die Feldspielerinnen und Feldspieler waren mittlerweile weitergezogen und befanden sich bereits ganz woanders.

Keine Menschenseele war da, um ihn aus seiner tristen Lage zu befreien. Berry Blueberry saß zwar zuhause in Fogwitch-Village anstelle von William am Monitor, dieser zeigte jedoch nur die Feldspieler und keine Kampfbolde an. Es gab zwar eine Spezialtaste, mit der man sie auf dem Monitor sichtbar machen konnte, doch die benutzte so gut wie niemand, und wenn doch, erweckte es in diesem besagten Fall den Eindruck, als würde der „faule“ Kampfbold sich bloß verstecken und vor der Pflicht drücken.

Tja! Da waren's nur noch drei: ein weißer Kampfbold in dieser Spielhälfte, und ein schwarzer und weißer in der nächsten Spielhälfte, die bei diesem verkürzten Spiel unmittelbar bei Erreichen des ersten Punktes namens „Eckhausen“ folgte.

Leider passierte auch dem Schnee- unerfahrenen weißen Kampfbold, der in der ersten Spielhälfte in die falsche Richtung lief, ein fatales Missgeschick.

Die Straße, die zum Blockhaus der Holzknechte führte, wurde im Winter geräumt, und der viele Schnee einfach mit einem Pflug zur Seite geschoben. Klarerweise war das Laufen hier, trotz des Neuschnees, viel bequemer und veranlasste den weißen Poldi zu einem fröhlichen Grinsen – bis der Schneepflug kam.

Der Auftrag des Kampfboldes, der fest in dessen Gehirn verankert war, lautete: „Sammle alle Waffen der Feldspielerinnen und Feldspieler ein ..., versteck sie, oder wirf sie in hohem Bogen auf einen Baum ..., und sieh vor allem zu, dass du dich sofort aus dem Staub machst, oder dich schleunigst versteckst, wenn dir ein Fahrzeug jeglicher Art und Bauweise begegnet!“

Bingo! Verstecken!

Genau das tat der große schneeweiße Riese. Er wartete nicht ab, bis der Schneepflug ihn auf der Straße überfuhr, sondern versteckte sich hinter einem großen Haufen Schnee - genau an der Stelle der Straße, wo derselbige tonnenweise angehäuft wurde. Leider stolperte er beim Rückwärtsgehen über einen Schneehügel und landete auf dem Rücken. Als das Räumfahrzeug mit relativ hoher Geschwindigkeit auf ihn zu brauste, war es um ihn geschehen. Nicht, dass er deswegen „tot“ gewesen wäre - oh nein ..., aber er wurde von dem Schneepflug mit einer frischen Ladung Schnee im bereits vorhandenen Schneeberg „einzementiert“. Fünf ... nein, sechs Mal kam das Fahrzeug noch daher und brachte jedes Mal eine neue Ladung mit dem Pflug, bis der Schneeberg über dem weißen Kampfbold die gigantischen Ausmaße von ungefähr dreizehn mal drei Kubikmetern hatte. So „eingepackt“ konnte er sich keinen Poldi-Zentimeter mehr bewegen - wie in einer waschechten Lawine.

Da waren' s nur noch zwei. Sein ängstliches Grunzen verhallte ebenso ungehört wie das seines kleineren,

schwarzen Kollegen, der auf dem Grund einer senkrecht nach unten führenden Höhle saß, und dort vor lauter Angst, zitternd im Kreis ging. Erfrieren konnten beide nicht, da kein Quäntchen warmes Blut in ihren Adern floss. Was die Luft betraf, sah es schon ein wenig düsterer aus, denn ein weißer Kampf-Kobold benötigte pro Amazona-Hälfte mindestens einen Eimer Helium, wenn er am Ende nicht ein Grunzen von sich geben sollte, das vor lauter Bass (Tief-Ton) jeden Herzschrittmacher zum Davon-Hüpfen animierte.

Für Kendrick und Yelley lief indessen alles fast genau nach Plan. Sie schossen in Gemeinschaftsarbeit ihre Gegenspielerinnen und Gegenspieler vom Feld, doch das Mädchen wunderte sich über ein seltsames Phänomen.

„Sind heute keine Kampfbolde im Spiel oder hat sie schon jemand aus dem Wettbewerb geschossen?“

„Das kann ich fast nicht glauben“, meinte Kendrick kritisch, aber im Grunde rein gefühlsmäßig.

„Shona würde ich das zutrauen, aber sie hat mir felsenfest versprochen, sich heute zurückzuhalten, und nicht auf Punktejagd zu gehen, um dich zu unterstützen“, verriet das geheim-strategische Genie an Kendricks Seite.

„Mann o Mann“, schnaufte Kendrick, bevor er über so viel guten Willen in der weiblichen Welt des Sports den Kopf schüttelte.

„Vielleicht haben Sams und Williams Gruppe eine Art ›Winter-Treibjagd‹ auf die beiden Kobolde veranstaltet?“

„Wer sollte so etwas organisiert haben? Für die Halbdunkler und die Morphos ist das Wort ›Teamarbeit‹ doch ein Fremdwort, und Eilidh, Alexander und Pandora liegen mit einer Erkältung in der Krankenstation. Akira und Torika sind in unserem Team, also kommen nur noch Ealasaid MacNeacail und Guinivere Flaherty in Frage.“

„Genau ..., und Willow Longfellow, Leslies kleiner Bruder, und Scotty Bekingsale.“

„Verdammt ...!“, fluchte Yelley. „... die drei hab' ich total vergessen. Ich glaub' trotzdem nicht, dass die beiden Kampfbolde schon aus dem Spiel sind. Mir kommt es gerade so vor, als würden wir hier alle planlos durch die Gegend stapfen und pausenlos über unsere eigenen Füße stolpern, anstatt unser Bestes zu geben.“

„Hmm ...“ Kendrick hatte ein flaes Gefühl im Magen.

„Sie werden doch nicht etwa erfroren sein?“

Yelley ärgerte sich über Kendricks dusslige Frage.

„Wie soll das denn funktionieren, wenn man keinen einzigen Tropfen warmes Blut im Körper hat?“

„Hmmm ... Vielleicht hat ein Hirsch sie außer Gefecht gesetzt?“

„Hast du hier irgendwo einen gesehen?“

Kendrick überlegte.

„Jaaa ... zum Geier! Da hinten!“

Er deutete mit einem Stock, den er unterwegs aufgelesen hatte, in eine bestimmte Richtung, die seitlich in ihrem Rücken lag.

Yelley verdrehte umständlich ihren Körper.

Costello Pennington, der Junge mit den längsten Beinen, hirschte tatsächlich durch den Wald wie ein wild gewordenes Stück Rotwild. Er war am ganzen Körper schwer beladen, mit Neuschnee, der von den Zweigen der Fichten fiel, sowie er sie ungeschickt im Vorbeigehen streifte. Außerdem trug er eine weiß-braune Felljacke und sah mit den schneebedeckten Schneeschuhen, die er dummerweise auf den Rücken geschnallt hatte, im Schatten der Fichten einem Zwölf-Ender zum Verwechseln ähnlich.

Yelley schlug Kendrick mit der flachen Hand auf den Oberarm.

„Aua!“

„Costello sieht heute zwar aus wie ein Rentier - aber du vergleichst doch Alan auch nicht mit einem dieser sagenumwobenen Ötscher-Bären?“

Kendricks Blick schwenkte zu Alan Brackhill, der mit einer roten Pudelmütze und einem dicken roten Anorak bekleidet war, in dem er aussah wie der Weihnachtsmann – wie er lebte und lebte. Auf Tarnung schien er wenig Wert zu legen, was wiederum niemanden wunderte – bei seinem niedrigen IQ.

„Doch - das mach' ich. Ich hab' sogar die Traute, es ihm offen ins Gesicht zu sagen. Aber nur, wenn er mich ärgert. Davor hab' ich echt keine Scheu“, zeigte sich Kendrick ausnahmsweise mutig.

Yelley lachte verschmitzt.

„Wird höchste Zeit, dass wir nach Eckhausen kommen und deine Punkte in Sicherheit bringen, bevor dich noch jemand durch Zufall vom Feld fegt.“

„Oki doki. Wir laufen quer durch den Jungwald und halten uns danach links. Dort muss irgendwo die Holzfäller Hütte stehen.“

Gesagt, getan.

Die erste Spielhälfte ging viel zu schnell zu Ende und Kendrick war mit dem bisherigen Resultat hochzufrieden. Yelley wirkte hingegen leicht nervös und unzufrieden. Sie offenbarte ihr reizbares Wesen, indem sie begann, an Kendrick herumzunörgeln.

„Dein Punktstand ist wackelig und unsicher. In der zweiten Hälfte musst du mindestens einen Kampfbold oder den Heavy erwischen - sonst wird das nichts mit dem Achtelfinale in Belgien“, zischte sie ihm energisch ins Ohr.

„Ich streng' mich ehrlich an. Siehst du doch!“

Die junge Palindroma presste die Lippen aufeinander, bis dieselben wie ein einziger schmaler Strich aussahen.

„Hmmm ...“, seufzte sie nachdenklich und Kendrick machte es ihr, zu Yelleys Beruhigung, nach.

William Fletcher hatte Tlachtgas Truppe schon erwartet. Er kontrollierte, ob alle da waren und gratulierte jenen zu ihren Zwischenerfolgen, die ihre Treffer bereits lauthals verkündeten. Die Regelung auf einem Triangelfeld ging so vonstatten, dass die Gruppenbetreuer erst in der zweiten Spielhälfte im Uhrzeigersinn die Station wechselten, während die Kinder nacheinander zwei Stationen entgegen dem Uhrzeigersinn ansteuerten. Auf diese Weise kannten sie am Ende des Wettbewerbs das gesamte Gelände, trafen wieder auf ihren eigenen Coach, und niemand konnte auf der Strecke verloren gehen.

In der Pause wärmten sich alle in der Blockhütte und die meisten von ihnen tranken heißen Tee.

„Naaa?! Wie gefällt es euch hier?! Kommt ihr mit dem Triangelfeld zurecht?!“

William war total gut drauf, was vermutlich daran lag, dass Berry für ihn die Arbeit am Kontroll- Monitor erledigte.

„Echt toll, William. Alles bestens. Danke! Sagenhaft - das war eine großartige Idee!“, lauteten die, teils euphorisch gerufenen, teils geraunten Kommentare der Kinder, die sie im Chor von sich gaben.

William schlug mit einem Löffel gegen ein Glas.

„Alle mal herhören! Ich muss euch dringend etwas sagen! Vielleicht ist der eine oder die andere sogar schon darauf aufmerksam geworden!“

Gleich am Start - in nördlicher Richtung - fast am linken Feldrand - gibt es eine gefährliche Stelle im Gelände! Roya hat sie entdeckt! Ihr marschiert zwar in der zweiten Spielhälfte weiter östlich, aber ich möchte euch trotzdem davor warnen. Es handelt sich um ein gemeines, im Schnee verborgenes tiefes Loch in der Erde - inmitten von

ein paar kleineren Felsen und viel dürrem Himbeergestrüpp! Ich hab' vorsorglich eine große Warntafel hingestellt! Seid aber trotzdem sehr vorsichtig, wenn ihr euch auf diesen Abschnitt begeben! Betretet unbekannte Flächen nur, wenn ihr euch ganz sicher seid, dass keine Gefahr droht – ansonsten läuft alles wie gehabt! Alles klar?!“

„Okay, William! Machen wir! Ist gut! Keine Sorge - wir halten die Augen offen!“

Ealasaid MacNeacail und Guinivere Flaherty hatten in der Zwischenzeit in weiter Ferne einen seltsam gekleideten Begalli beobachtet, der, mit einem Gewehr auf der Schulter, durch den Hochwald stapfte.

„Was meinst du, Guinivere? Geben wir Tlachtga einen Tipp oder bist du auch dafür, dass wir die Sache selbst in die Hand nehmen?“

Guinivere überlegte fieberhaft und war für eine rasche Lösung, denn der Begalli bewegte sich genau auf das Amazona - Feld zu. Da Ealasaid MacNeacail den Tierzauber ausgezeichnet beherrschte, machte sie folgenden Vorschlag:

„Wir gaukeln ihm die Anwesenheit eines wilden Tieres vor und scheuchen ihn zurück in die Richtung, aus der er gerade kommt.“

Mit dieser genialen Idee konnte Guinivere Flaherty sich gut anfreunden.

„Ist gut – aber auf deine Verantwortung.“

„Toll. Danke.“

Sie schlichen ein Stück in Richtung Süden in ihrer eigenen Spur zurück, hielten sich danach westlich und schnitten dem Einheimischen kurzerhand den Weg ab. Dann versteckten sie sich im Gebüsch, wo Ealasaid die hohle Hand

an den Mund legte und gekonnt das Röhren eines Hirsches nachahmte. Es dauert keine halbe Minute und der Mann hatte ein Fernglas in der Hand, um nach dem prächtigen Tier Ausschau zu halten, das zu dieser ungewöhnlichen Zeit Brunftschreie von sich gab.

„Hartnäckiger Bursche“, stellte Ealasaïd anerkennend fest, doch das änderte nichts daran, dass der Fremde das Spielfeld schleunigst verlassen musste. Also taten sie dasselbe nochmals, aber viel lauter - und wählten diesmal die Stimme eines anderen Tieres.

Weithin war urplötzlich das laute Gebrüll eines Bären zu vernehmen. Nun wurde es dem stillen Beobachter doch ein wenig mulmig. Er hielt inne, spitzte die Ohren, machte sich jedoch erschrocken aus dem Staub und marschierte auf dem Pfad, der ihn hierher geführt hatte, Richtung Norden zurück - so schnell seine Beine ihn trugen. Dabei verlor er fast seinen Hut - samt „Gamsbart“.

„Großartig! Das war lustig und außerdem erspart es uns einen Vergessenszauber“, freute sich Ealasaïd MacNeacail diebisch.

„Ja! Gut gemacht! Komm, Ealasaïd: Lass’ uns weiterlaufen.“

Yelley wunderte sich zur selben Zeit, am westlichen Rand der Spielfläche - in der Hütte - nach wie vor über das Fehlen der beiden Kampfbolde.

„Sind diesmal keine Kampfbolde im Einsatz, William?“

„Doch! Enya und Zeide haben sie ins Spiel gerufen. Sie werden dir diesmal wahrscheinlich entwischt sein“, schmunzelte der Magier schlitzohrig. Er hantierte mit einer heißen Teekanne und verbrannte sich die Finger, was ihm augenblicklich die Laune verhagelte.

„Aua! Verflixtes Ding!“

„Ich glaub’ trotzdem, dass sie sich diesmal vom Feld verkrümelnt haben. Kendrick und ich haben sie nicht mal aus der Ferne zu Gesicht bekommen. Schade, dass wir keinen Kontrollmonitor zur Verfügung haben“, stocherte Yelley hartnäckig in das leicht angeknackste Gemüt ihres Coaches.

„Im Schnee kann man den Weißen kaum sehen. Man muss sich ziemlich anstrengen und die Augen gut offen halten“, gab sich William Fletcher erneut provokativ anspornend, um die fragwürdige Debatte abzuwürgen.

Zu diesem Thema konnten leider auch die Magierinnen und Magier, die als Zuschauer hier waren, nichts Gegenteiliges berichten, also musste sich Yelley mit Williams Antwort abfinden, aber insgeheim musste oder konnte sie es, bei aller Liebe, nicht.

Während die Sunburys, Boudicca, Boudiccas Töchter, Donnan Prcinsky, und Eovyn Fox, nachdem sie Williams Behauptung untermauert hatten, in der Hütte gesellig weiter plauderten und ihre heißen Getränke genossen, machten Zeide und Enya William das Angebot, noch ein paar „Extra- Bolde“ magisch zu erwecken.

„Bitteee, Williaaam!“, lamentierte Enya aufdringlich, und Zeide verfiel sogar in ein nahezu kindlich anmutendes Betteln.

„Darf iich ... darf iich ... darf iich ...? Bitteee darf iich ...?“

„Bei Merlins Bart! Nein, danke! Ich hab’ keine große Lust, mir von Regulix und Minerva wegen euch eine Standpauke anzuhören! Dass es, wegen meiner Gutmütigkeit, hinterher bei der Wertung der Vorausscheidung zu Problemen kommt, fehlte mir gerade noch! Bleibt nur hübsch artig hier sitzen und träumt weiter! Ja?!“, schnarrte der Schotte ungewöhnlich forsch.

Zeide und Enya zuckten mit den Achseln, und leierten gleichzeitig ein „Naaa schööön - wiiie duuu befiiehlst, grooöber Amazonaaa Häuptliiing“ herunter, bevor sie, ebenso zeitgleich, ihre Schmollmünder bemühten.“

Auf Yelleys vertrauliche Frage an Donnan Prcinsky, was eigentlich passieren würde, wenn ein Kampfbold aus irgendeinem Grund verloren ginge, antwortete Prcinsky, wie aus der Pistole geschossen:

„Das wäre äußerst schlimm. Ein verschollener Kampfbold *muss* gefunden werden. Findet man ihn nicht, geschieht etwas Fürchterliches! Er mutiert in freier Wildbahn, ohne magische Ansprechperson, zu einer lammfrommen Figur - ähnlich einem Haustier. Er würde den Einheimischen am Anfang Angst und Schrecken einjagen, sie würden ihn jagen und erlegen ..., und falls sie ihn lebend einfangen könnten, würden sie ihn in einen Zoo stecken und als Attraktion viel Geld mit ihm verdienen. Er wäre bemitleidenswert. Deshalb ist die magische Rückerstattung von so großer Bedeutung!“

Yelley bedankte sich bei dem Magier, dessen Füße rundherum mit Wurzeln bedeckt waren, für die hilfreiche Auskunft.

Die Pause näherte sich ihrem Ende, weswegen der Wettbewerb in Kürze weiterging.

„Diesmal konzentrieren wir uns auf die Extrapunkte“, zischte Yelley Kendrick abseits des Startplatzes ins Ohr. Dem Jungen gefiel der energische Ton des gleichaltrigen Mädchens ganz und gar nicht.

„Du kannst es nicht erzwingen, Yelley.“

„... und wenn doch?“

„Wie meinst du denn das nun wieder?“

„Ich hab' eine Vermutung, die uns - genauer gesagt, dir - vielleicht weiterhelfen könnte.“

„... und die wäre?“

„Dieses Felsloch, das William erwähnt hat ...“

„Was ist damit?“

„Schalt' endlich deinen Denkkaparat ein, Kendrick. Wie es aussieht, ist es eine sehr gefährliche Stelle, die wie eine Fallgrube auf uns lauert. Und der Witz an der Sache ist: sie lauert nicht nur auf uns.“

Jetzt hatte der Junge endlich begriffen, was Yelley damit meinte.

„Du glaubst ...?“

„Ja. Könnte durchaus sein. Wo sonst sollten die beiden Kampfbolde sein, wenn nicht in einem Versteck oder in einer Erdspalte? Sie können nicht gut klettern und wasser-scheu sind sie auch - und in Luft können sie sich nur dank unserer Hilfe auflösen. Kein Wort ist in der Pause über den Abschuss eines Poldis gesprochen worden. Oder hast du jemand jubeln oder reden hören?“

„Jetzt wo du es sagst. Nein. Zum Kuckuck: du könntest zum was-weiß-ich-wievielten Male recht haben“, ärgerte er sich verhalten.

„Siehst du? Mit ein wenig logischem Hausverstand kommt man fast überall einen Schritt weiter. Das müsstest du eigentlich am besten wissen.“

„Na schön. Wir machen uns also auf den Weg zu dieser besagten Fallgrube ... Aber wie willst du Lynn loswerden? Sie klebt seit Spielbeginn an unseren Fersen wie eine lebende Socke.“

„La correction, Robin“, warf das Mädchen spitzfindig ein.

„... sie klebt *dir* an den Fersen.“

Kendrick seufzte, sagte dazu aber weiter nichts.

„Das Beste wird wohl sein, du gehst einfach ein Stück hinter mir, und ich ruf dich, wenn ich die Stelle gefunden habe.“

Kendrick nickte folgsam wie ein Erstklässler. Dann ertönte das Startsignal, doch Yelley geduldete sich, bis die ganze Gruppe außer Sichtweite war, bevor sie den Weg in Richtung Nordwesten einschlug und beherzt voran marschierte. Kendrick wartete nicht minder geduldig, bis Yelley einen satten Vorsprung hatte, und hielt damit Lynn Hurley, die das Treiben vom Fenster der Hütte aus beobachtete, auf Abstand. Erst, als Kendrick bemerkte, dass die Veela mit einem Paar Schistöcke unter dem Arm aus dem Blockhaus trabte, und sich daran machte, die Schneeschuhe anzulegen, folgte er Yelleys Spuren. Lynn konnte sich darüber nicht genug wundern, doch sie war und blieb ahnungslos, was Yelleys Plan betraf.

Yelley war inzwischen ein gutes Stück vorangekommen. Die gefährliche Stelle zu finden, war einfach, denn Royas, Shonas und Williams Spuren führten geradewegs dorthin.

Yelley leuchtete mit dem Zauberstab in das Erdloch und rief hinunter:

„Hallo! Ist da jemand?!“

Nichts.

Das Mädchen legte sich bäuchlings auf den Schnee, beugte sich nach vor, leuchtete tiefer hinab, und ein zufriedenes, aber gemeines Grinsen überzog ihr Gesicht.

Prompt saß da unten ein schwarzer Kampfbold, der seine Arme um den Körper schlug, und so tat, als wäre ihm bitter kalt. Freudig grunzend blickte er nach oben, als er den Lichtschein sah, denn er erkannte eine Feldspielerin, die sich über den Rand des Loches streckte und ihn neugierig anstarrte.

„Da haben wir’ s“, sagte Yelley leise zu sich selbst, um sogleich aufzuspringen, nach Kendrick Ausschau zu halten, und vor lauter Ungeduld nervös herum zu zappeln. Ein paar Minuten später winkte sie ihn aus luftiger Ferne heran. Es dauerte eine ganze Weile, bis er sich endlich bis

auf Rufweite durch die tief verschneite Winterlandschaft gekämpft hatte.

„... und?!“, fragte er gespannt.

„Du wirst es mir nicht glauben, aber da unten sitzt tatsächlich einer - ein schwarzer Kampfbold – dumm wie Bohnenstroh, aber frei Haus geliefert!“

„Du scherzt doch. Richtig?“

„Nö. Keineswegs. Du musst dich bloß auf den Bauch legen und runter gucken, wenn du glaubst, ich hätte geflunkert. Er ist quicklebendig, aber nichtsdestotrotz ist er uns wehrlos ausgeliefert.“

„Ich fass’ es nicht. Woher, zum Teufel, weißt du solche Sachen?!“

„Yelley bedachte ihr Gegenüber mit einem jener schnipischen Seitenblicke, die extra-schräg anmuteten, aber nett gemeint und für die blutjunge Palindroma besonders typisch waren.

„Ich hab’ es eben manchmal im Gefühl.“

„Und was machen wir jetzt?“

„Ganz einfach: *ich* hol’ ihn mit dem Schwebetrick rauf, und *du* schießt ihn wie eine Zielscheibe ab, sobald sein Kopf am Rand der Höhle auftaucht.“

Kendrick war über so einen Ausbund an Kaltblütigkeit entsetzt.

„Das ist so was von gemein“, stellte er demonstrativ und unmissverständlich gestikulierend fest, indem er die Nase hochschob, bis deren Wurzel wie ein zusammen geknautschtes Kissen aussah. Yelley ließ sich dadurch weder beeindrucken noch von ihrem Vorhaben abhalten.

„Es ist nur ein Kampfbold, den wir magisch rückerstaten ... und kein Lebewesen. Darum wirst du hübsch artig mit den Wölfen heulen, aber wir müssen auf jeden Fall schnell handeln, bevor Lynn es mitkriegt und überall herum erzählt, wir hätten mehr Glück als Verstand.“

„Ja, aber ...“

„Kein ›aber‹ ...“, zischte Yelley einer Schlange gleich, bevor sie „... willst du nun nach Halma mitkommen oder nicht?“, schnarrte. Kendrick überlegte nur ein paar Sekunden.

„Klaro.“

„Dann los!“

Genau wie Yelley es in der Sprache eines gereizten Reptils vorgeschlagen hatte, machten sie es, und es funktionierte großartig.

„So ... das war Nummer Eins“, resümierte das resolute Mädchen zufrieden, als die Poldi-Brause im Schnee, am Boden der Höhle, eingesunken war. Yelley trat mit den Füßen ein wenig Schnee von der Kante los und beförderte ihn in die Höhle, um die farbige Stelle, die den Vorgang der Magischen Rückerstattung verriet, zu verbergen.

Sie beendete die Tarnung keine Sekunde zu früh, denn Lynn Hurley näherte sich mit Riesen-Schneeschuh-Schritten.

Kendrick zuckte entschuldigend mit den Schultern, was bei seinem Gegenüber einen abgrundtiefen Seufzer und ein theatralisches Kopfschütteln auslöste.

„Was macht ihr denn da?!“

„Nichts Besonderes, Lynn! Wir haben uns nur aus purer Neugier das Loch angeguckt, vor dem William uns gewarnt hat.“

Lynn las andächtig, was auf der Tafel geschrieben stand, und hatte, wie konnte es anders sein, einen nützlichen Vorschlag parat, der nur dem Genie ihres Tümpelgeistes und ihrer raschen Auffassungsgabe zu verdanken war.

„Ihr dürft nicht zu lange trödeln. Die Zeit läuft, ihr Lieben.“

„Danke für den Hinweis. Was sind wir doch froh, dass wir eine so achtsame Teamgefährtin auf unserer Fährte ha-

ben. Leider ist es so, dass ich meinen Zauberstab in der Hütte liegen gelassen hab'. Ich muss also dringend umkehren - und Kendrick wird mich begleiten! Ist doch so, Kendrick. Oder etwa nicht?"

„Ähm ... Ja! Ja ... genau! Genau so ist es“, stammelte er, entgegen seiner üblichen Art, wenig überzeugend, denn in Wahrheit ging das ganze aus seiner Sicht über die Hut-schnur.

Jetzt war Lynn Hurley es, die das große Stirnrunzeln und Lippenkräuseln überkam, denn irgendetwas lag hier im Busch ..., oder im Schnee ..., oder wo auch immer.

Als Kendrick und Yelley weit genug zurück gespurt waren, flüsterte Yelley erregt:

„Das war fantastisch. Findest du nicht?“

„Wenn du meinst?“

„Ja ... ohne Zweifel. Jetzt stellt sich nur mehr die Frage, wo wohl der zweite Poldi geblieben ist?“

Kendrick hatte keinen blassen Schimmer, wo der zweite Kampfbold stecken konnte.

„Wir müssen herausfinden, wo der Weiße hingekommen ist. Lass uns überlegen: Hmmm ... Auf dem Feld war er nicht, aber William hat behauptet, er hätte ihn losgeschickt. Wo kann ein großer weißer Kampf-Kobold im Winter hin verschwinden, dass man ihn nicht sieht, und was kann eine magische Kampfmaschine, wie ihn, daran hindern, über das Feld zu laufen?“

„Vielleicht ist er auch in eine Höhle gefallen?“

„Das wäre ein sehr unwahrscheinlicher Zufall.“

„Es ist tiefster Winter. Er könnte, mit viel Pech, in eine Lawine geraten sein.“

„Ja. Das wäre eine Möglichkeit, aber für den Abgang einer Lawine ist eine freie Fläche und eine Steigung vonnöten. Ich hab' so eine Geländeform auf diesem Plateau nirgends gesehen - auch nicht am Rand“, verwarf Yelley

auch Kendricks zweite Idee, weshalb er laut zu denken begann.

„William hat ihn von der Hütte losgeschickt, und danach ist er reingegangen und hat für die anderen Tee gekocht. Der Kobold ist allein durch den Schnee gestapft und ...“

„Moment mal!“, unterbrach ihn das Mädchen hitzig.

„Der große schwere Kampfbold versinkt doch in diesem tiefen Schnee bis zur Hüfte! Egal, ob mit oder ohne Schneeschuhen: er ist uns aufgrund seines Gewichtes diesmal haushoch unterlegen.“

„Ja ... Und weiter ...?“

„Diese faulen Kerle suchen immer nach der bequemsten Lösung. Wenn sie die nicht finden, geben sie schlicht und einfach ›w.o.‹ und behaupten, sie wären kampfunfähig.“

„Stimmt auffallend.“

„Na also! Dann sind wir ja diesmal einer Meinung. Sie stellen sich krank, aber nachdem der Weiße sich nicht abgemeldet hat, muss er sich noch irgendwo in dieser Gegend herumtreiben. Er zottelt vielleicht ganz in der Nähe herum, ohne sich groß anzustrengen.“

„Du meinst, er genießt sein kurzes magisches Leben in der schönen Landschaft, anstatt seine Pflicht zu tun?“

„Ja. Du hast mir die Worte aus dem Mund genommen!

Ich schlage vor, wir seh'n uns die Gegend rund um die Holzfäller-Hütte genauer an.“

„Aber die liegt doch außerhalb des Spielfeldes?“

„Und wann, bitteschön, hat mich das jemals gestört? Ich höre?“ Yelley runzelte die Stirn, sodass sogar ihr breites selbstgestricktes Stirnband, das aus der Wolle von Unas Blackface- Schafen gemacht war, verrutschte.

„Hmmm ... Meines Wissens überhaupt noch nie“, gestand der junge Magic aus voller Überzeugung.

Yelley sagte dazu nichts, sondern ging bereits dazu über, aus den bisherigen Überlegungen den richtigen Schluss zu ziehen.

„Wir müssen umkehren, und die Waldstraße entlang in Richtung Süden marschieren! Bei der Hütte aktiviere ich den Zauber, der die magischen Spuren sichtbar macht.“

„Das hört sich zwar interessant an, aber ich glaube, diesmal sind wir auf dem Holzweg.“

„Ja ... du sagst es! Das ist es: der Holzweg - der Weg, den die Holzfäller für den Abtransport der Baumstämme benutzen!“, strahlte Yelley, bis ihre Mundwinkel rekordverdächtig nahe an ihre Ohren herankamen. Sie hatte Kendricks sarkastische Worte in der Aufregung nicht nur missverstanden, sondern für bare Münze genommen.

Etwas widerwillig folgte er ihr, als Yelley, wie ein Trapper, ihre Ausrüstung kontrollierte und nach Südosten herumschwenkte.

Zum Startplatz zurückgekehrt, schlichen sie in einem Bogen um die Hütte herum, und folgten danach einer magischen Spur, die auf der schneebedeckten Sandstraße in Richtung Süden führte. Kendrick konnte von Yelley in Sachen „Magic- Kriminologie“ viel lernen, denn es dauerte keine fünf Minuten, bis sie seltsame Schallwellen vernahmen, und sich dem mit Schnee zugedeckten Kampfbold näherten.

Durch die Abschirmung gegen Luft hatte der Poldi nicht das kleinste bisschen Helium abbekommen, und deswegen gab er tiefe Töne von sich, die man mit dem ganzen Körper wahrnehmen konnte. Die beiden Feldspieler spürten das seltsame Phänomen, trotz schneebedeckter Umgebung sofort, als sie sich der Quelle der Schwingungen auf gut dreißig Meter genähert hatten.

„Was ist das? Spürst du das auch?“

„Ja. Das sind Schwingungen, die durch Töne hervorgerufen werden. Tiefe Frequenzen werden nicht nur durch die Ohren wahrgenommen, Kendrick. Sogar Gehörlose können sie spüren und zum Takt tanzen. Auch Wale unterhalten sich auf diese Art ..., das funktioniert auch über große Entfernungen prima“, erklärte „Frau Professor Palindro“, während sie aufmerksam um sich spähten.

„Klingt echt interessant“, sagte Kendrick lakonisch. Er wanderte, im Gegensatz zu Yelley, eher sorglos durch die verschneite Gegend und widmete seine ganze Aufmerksamkeit seinen mit Schnee verklebten Schneeschuhen. Sie waren bei der Hütte durch weg geschütteten Tee an der Unterseite nass geworden und hingen nun wie zwei dicke, schwere, eisbedeckte Buchenbretter an den Füßen. Je öfter Kendrick die Beine hob, desto dicker wurde die „Geh-Hilfe“ und je dicker die Schneeschuhe wurden, desto mehr Kraft verlangte es ihm ab.

„Verdammte Scheiße! Was ist das denn?!“
Yelley konnte auch dieses unangenehme physikalische Rätsel mühelos knacken.

„Ganz einfach!“, sagte sie wie aus einer Pistole geschossen. „Du bist vorhin durch den nassen Schnee gelatscht. Ich hab’ in der Pause geseh’n, wie William und ein paar andere ihren kalten Tee vor die Hütte geschüttet haben, und darum bin ich drum herumgelaufen. Du kannst das Problem relativ einfach beheben, indem du die Unterseite deiner Schneeschuhe mit Kerzenwachs beschmierst.“

„Na toll. Ist ja großartig. Und wo soll ich, deiner Meinung nach, eine Kerze hernehmen?“

„Du bist doch ein Zauberer.“

„Sorry, aber du weißt haargenau, dass wir auf dem Amazona - Feld nicht zaubern dürfen - vorausgesetzt, es handelt sich um einen gravierenden Notfall.“

„Willst du damit etwas andeuten, wir beide müssen uns erst bis zur Erschöpfung durch den Schnee kämpfen, bevor es uns erlaubt ist, eine mickrige Kerze herbeizuzaubern?“

Bevor Kendrick einen neuen Einwand bringen oder mürrisch weiter lamentieren konnte, entdeckte Yelley etwas, das die dick verklebten Schneeschuhe mit einem Schlag zur nebensächlichsten Sache der Welt machte.

„Ha! Da hast du' s! Dieselbe Situation - nur noch viel einfacher!“, strahlte sie über ihren zweifelhaften Erfolg, als sie die Quelle des Schalls ausmachte.

„Er ist im Schnee eingeschlossen - wie ein Verschütteter in einer Lawine! Ich hol' ihn per Schmelzzauber raus und halt' ihn notfalls ein wenig in Schach - und du verpasst ihm drei Pfeile!“

Kendrick schüttelte erneut den Kopf über soviel Hinterlist.

„Das ist echt übel. Der arme Kampfbold.“

„Sag mal: spinnst du?“ Jetzt schüttelte Yelley verständnislos den Kopf, denn es war immer wieder dieselbe alte Leier.

„Ich hab eben Mitleid mit einem wehrlosen Geschöpf. Was ist denn daran so schwer zu versteh'n?“, regte der Bekittelte sich künstlich auf. Yelley starrte ihm pfeilgerade ins Gesicht, als hätte sie ein Wesen von einem fremden Planeten vor sich.

„Also ehrlich: du kannst so blöd sein, wenn du willst.“

„Und was ist, wenn jemand nach bohrt und mich fragt, wie ich zu dem fantastischen Schussergebnis gekommen bin?“

„Dann erzählst du der betreffenden Person die spannende Geschichte von dem Pferd, das vor der Apotheke kotzen musste. Und komm bloß nicht auf die Idee, dabei wie das Leiden Jesu aus der Wäsche zu gucken, anstatt zu jubeln.“

Alter. Mit Yelley in einer Seilschaft zu sein, war manchmal gar nicht so einfach. Entweder man befolgte ihre Ratschläge, oder man lehnte sie ab und kam sich hinterher vor, wie ein kleines, in einem dicken Schmöker - zwischen Buchseiten gepresstes Fabelwesen aus längst vergangenen Tagen.

Widerwillig tat Kendrick, was Yelley wollte, denn schließlich profitierte er davon - und nicht zu knapp, denn mit diesem Abschuss war er so gut wie sicher unter den besten Achtzehn der Amazona - Kandidaten für Halma. Den eingemauerten Poldi abzuschießen, war ein wahres Kinderspiel.

„Ugal...!“, gab er noch befreit von sich, und schon steckte der erste Illusionspfeil in seiner Brust. Die beiden restlichen Treffer landete Kendrick, indem er den Kampfbold einfach mit zwei Pfeilspitzen derselben Art gleichzeitig antippte. Die bloße Berührung an der Schulter reichte vollauf, um ein Häufchen Brause aus ihm zu machen, das blau schimmernd vor sich hin prasselte, bis das Zischen verebbte und ein paar farbige Restkörnchen durch Bedecken mit Schnee unsichtbar gemacht wurden. Damit hatte Kendrick auf einen Schlag fünf Punkte für den weißen, und acht Punkte für den schwarzen Kobold ergattert.

„Ich sag’ nur eines“, frohlockte das Mädchen neben ihm. „Willkommen in Halma! Ab sofort hast du nämlich deine Schäfchen im Trockenen!“

Kendrick hatte ein flaes Gefühl im Magen, freute sich aber nach ein paar Minuten wie der Schneepinz von Phantasien.

„Und jetzt machen wir uns total cool auf die Suche nach dem Heavy und den beiden anderen Poldis! Wir müssen nur mehr aufpassen, dass dich niemand vorzeitig aus dem Spiel schießt!“

Auf der anderen Seite des Spielfeldes ereignete sich inzwischen etwas, das dem kleinen Ort am Fuße des Berges eine Legende bescherte - und schuld daran war einzig und allein der zweite weiße Kampfbold.

Er war auf die abstruse Idee gekommen, sich, der Einfachheit halber, rücklings in den Schnee zu legen, um dort, gut getarnt, auf sein nächstes „Opfer“ zu warten - wie eine Spinne, denn kalt konnte es ihm ohnehin nicht werden. Das war sein großer Vorteil, den er beinhart ausspielen wollte. Auf das beschwerliche Stapfen im Tiefschnee verzichtete er somit ebenso, wie sein weißer Kollege davor - aber „krank“ melden wollte er sich auch nicht.

Akira Bekingsale - aufmerksam genug, hatte ihn erspäht, und konnte es sich nicht verkneifen, andere auf spezielle Art vor dem heimtückischen Weißen zu warnen.

„Hilfe ... Weißer Poldi im Schnee!“, stand auf einem „extra aussagekräftigen“ Hinweisschild, das sie „extra“ aufgestellt hatte, um alle „extra“ vor diesem „einen“ Exemplar zu warnen.

Alle umgingen Akiras Schild großräumig, denn niemand wollte sich von ihr verkohlen lassen. Im Endeffekt kam es daher wieder auf ein- und dasselbe raus: der warnende Effekt war gegeben – so oder so.

Wenn ein Kampfbold sich für etwas entschloss, machte er das auch konsequent. Geduldig lag der betreffende Kobold, trotz Hinweisschild, da - bis er ein schnaubendes Geräusch vernahm. Dann fuhr er abrupt hoch und starrte in das staunende, entsetzte, und leichenblasse Gesicht des hiesigen Oberförsters, den die vielen Spuren hierher geführt hatten. Der gutherzige Mann glaubte, einen vermissenen Menschen namens „Poldi Weiß“ retten zu müssen, der hilflos im Schnee steckte. Schuld daran war Akiras eilig

fabriziertes warnendes Hinweisschild, auf dem wortwörtlich und unmissverständlich (?) in englischer Sprache geschrieben stand:

„Help Poldi White in the snow! (Hilfe – Weißer Kampfbold im Schnee!)“, wohingegen der Oberförster zwei mögliche Varianten in Betracht zog, die einen völlig anderen Sinn ergaben. Variante 1: „Helfen Sie Leopold Weiß – er steckt hilflos im Schnee!“ Variante 2: „Helfen Sie Leopold Weiß dabei, noch tiefer in den Schnee zu geraten!“

Ach du heilige Scheiße, dachte der Gamsbart-Tragende jedenfalls, denn so ein seltsames Wesen hatte er noch nie zuvor gesehen.

Verdammt und zugenäht - dachte auch der weiße Kampfbold, denn auch er hatte in seinem bisherigen kurzen Leben so einen seltsamen „Feldspieler“ noch nie zu Gesicht bekommen.

„Ugala!“

Den Wald-Meister traf fast der Schlag, denn er war ohnehin leicht nervös, da er heute bereits das Gebrüll eines Bären – unweit von seiner Warte – vernommen hatte.

Er wollte weglaufen, doch vor lauter Angst trugen ihn seine Beine nicht – also kam er keinen Zentimeter vom Fleck. Es schien, als ob er hier, in der Nähe des Köckensattels, am Boden festgefroren wäre.

Zu seinem großen Glück hatte er sein Gewehr geschultert. Geistesgegenwärtig, aber zappelnd und nervös, holte er es herunter und legte auf die weiße furchteinflößende Kreatur an.

„Häää?!“, lautete das zweite Wort aus dem Vokabular des weißen Kampfbolds. Mit einem Gewehr konnte er nicht besonders viel anfangen, denn als „illusorisch angehauchte Trainingshilfe“ war er auf Pfeil und Bogen, sowie Bolzen und Armbrust programmiert. Eventuell auch noch auf Taschenmesser - so leidlich.

Also nahm er dem seltsamen Geschöpf mit dem eigenartigen Borstenhut, das den gekrümmten Finger bereits am Abzug hatte, das eiserne Ding weg und verbog es zu einem handlichen hübschen Hufeisen, das ja bekanntlich eine Unmenge Glück bringt. Damit konnte man außerdem vortrefflich nach mit Schnee beladenen Zweigen werfen - was der weiße große Poldi auch tat.

Elegant warf er das gebogene Stück Metall in die Luft ... und „gelernt ist gelernt“ blieb es dort oben, wie gewünscht hängen.

So! Erledigt! Was nun?

Der steirische Oberförster klatschte die Hand auf die schweißtriefende Stirn und machte sich fast in die Hose. Sein mit Schnee bedeckter Gamsbart wackelte auf dem Hut wie ein angeschimmelter Stopfen - Trudel (siehe Yelleys zweites Abenteuer), während das weiße haarlose Ungeheuer über die weitere Vorgangsweise grübelte und die völlig abgedrehte Gestalt aufmerksam musterte.

Der Wildhüter bemerkte den tückisch verschlagenen Blick des Monsters, klapperte mit den Zähnen, und begann im Angesicht seines Todes leise zu beten, doch für Außenstehende, wie einen magischen Kampfbold, hörte es sich lediglich wie ein unheiliges und obendrein undefinierbares Gestammel an.

„Vater unsa in Hümi ... ps ws...ligt ps ws... name ... ps ws ... wpsw... komme ...ille geschehe ... ps ws ps ws wie im ps ws ps ws ... so auf ps ws ps ws. Unser tägliches ps ws ps ps ws. Und vergib uns ... wpsw, wie auch wir vergeben unseren ps ws. Ps ws ... uns nicht in wpsw, sondern wpsw ps ws ps ws. Denn dein ist ps ws ps ws und die Kraft und ps ws ps ws...“

Weiter kam der wie Espenlaub zitternde Oberförster nicht, denn die große weiße Bestie machte Anstalten, ihn

in den nächsten dreizehn Sekunden wie ein schlecht genähtes Stofftier in der Luft zu zerreißen.

Er fiel auf die Knie und flehte erbarmungswürdig: „Haa-liche Muadda Gouddess! I...i hob a Famüllli eh... los mi lee...leeehm“! (Heilige Mutter Gottes. Ich ... ich habe eine Familie ... lass mich le...leben!“)

Auch damit wusste der Poldi herzlich wenig anzufangen, denn er verstand weder Deutsch, noch halblaut gemurmeltetes Steirisch, und wollte das auch gar nicht - nicht jetzt, nicht hier, und nicht in ferner Zukunft, denn er tat sich ohnehin mit dem Gälischen von Alana Clancy, und dem Cockney von Linus Lockwood schon fürchterlich schwer.

Verärgert wandte er sich von dem bibbernden fremdsprachigen Feldspieler ab, denn er fühlte sich im Schnee „verkohlt“ – wie ein Schneemann. Den komischen Schlotternen ließ er im Tiefschnee zurück – samt seinem verrutschen wackel-freudigen Borstenhut.

Was Yelley an diesem Winter - Amazona am allermeisten faszinierte, war der in der Sonne glitzernde Schnee, und die Spiegelung des grünen Strahlenkranzes, wenn jemand einen Treffer mit einem Aura-Pfeil gelandet hatte.

Der grüne Schein, der die Getroffenen umgab, wurde von der Oberfläche der weißen, dicht liegenden Flocken in bunt schillernden Farben reflektiert und erzeugte eine magische Atmosphäre. Im hohen Schnee sah das vor allem auf einer freien Fläche toll aus.

Eine magische Atmosphäre erzeugte auch der vierte Kampfbold – der zweite „Schwarze“ – und zwar bei einigen Begallis, die sich der Nordost-Seite des Triangel-Feldes näherten.

Er hatte dieselbe grandiose Idee wie sein weißer Kollege in der ersten Spielhälfte, und setzte sich einfach am Rande des Spielfeldes, neben einem schön geschichteten Stoß Scheiterholz, auf einen Felsblock. Dort saß er wie die Rhein-Nixe oder ein Pavian, um das Ende des „Kampfbold- unfreundlichen“ Winterspieles abzuwarten.

Er hockte also wie ein Affe auf der Brunnenröhre - nein - dem Riesenstein - und wollte nichts hören, nichts sehen und nichts sagen, bis ein paar Begallis mit einem Kleinlaster kamen, um das nebenstehende Brennholz aufzuladen und die kostbare Fracht abzutransportieren.

Der Beifahrer sah das schwarze „Ding“, das auf dem Felsen vor sich hin döste, als erster. Er griff sich an die gerunzelte Stirn, und raunte mit hochgeschobener Nase und zu Schlitzen gekniffenen Augen nur zwei Wörter:

„Haaaliche Scheiße“ (heilige Scheiße“).

Die beiden anderen wunderten sich zuerst über den emotionalen Ausbruch ihres schimpfenden Kameraden, doch wirklich sauer waren alle drei erst, als der Fahrer beim Anblick des schwarzen Kampfboldes das Fahrzeug in den Straßengraben fuhr.

Das schlaftrunkene „Monster“ sprang vom Felsen herunter und warf einen verdutzten Blick auf das steckengebliebene Gefährt, während die drei Männer sich mühsam aus der Kabine des Lasters arbeiteten, fluchten, und sich gegenseitig heftige Vorwürfe machten. Dann betrachteten sie mit großen Augen das unheimliche schwarze Wesen, das sie bedrohlich musterte.

„Jo! Wos is' n oft däis? (Ja! Was ist denn das eigentlich?)“, lautete die Ein-Million-Euro-Frage, die sich der Geistesgegenwärtigste der drei einheimischen Begallis selber stellte.

Sie kramten fahrig in ihren Sachen, bewaffneten sich sicherheitshalber mit Äxten, und fluchten dabei gotteslästerlich weiter.

Das magische Gehirn des Kampfboldes ratterte auf Hochtouren und überschlug sich fast beim Finden der „richtigen“ Lösung, denn die drei „Feldspieler“ waren völlig „außer der Norm“.

Was tun?

Entwaffnen?

Sich verstecken?

Entwaffnen und sich verstecken?

Davonrennen und sich verstecken, ohne sie zu entwaffnen?

Entwaffnen, davonrennen und sich verstecken?

Entwaffnen und weiterschlafen?

Nicht entwaffnen und weiterschlafen?

Entwaffnen, die Waffen verstecken, dann davonrennen und sich selber verstecken?

Der Poldi kam, trotz gründlichem Überlegen und vieler nebenstehender Fichten auf keinen grünen Zweig.

Also tat er, was ein Poldi in so einer Situation eben zu tun pflegte: Er begann abwechselnd von einem Bein auf das andere zu zappeln, bis er beinahe umfiel.

„Vadaummte Scheiße“ (übersetzt: „Verdammte Scheiße“), fluchte derselbe Waldarbeiter, der bereits vorhin seinem Unmut durch Grobschlächtigkeit Luft gemacht hatte, schon wieder.

„Däis glaubb' uns in Zööö koa Mensch (das glaubt uns im Mariazell kein Mensch)“, setzte ein anderer nüchtern, sachlich korrekt, aber nicht minder fassungslos hinzu.

„Passt' s auf, Burschen: der is' sicher wegn da Gschicht mit Tschernobü entstaunt. Entweder mir erledign eam, oda *er* massagriad *uns* - sou vü steht fest. (Aufgepasst, Jungs: die Entstehung dieser Kreatur hat sicher mit dem

Atomunglück in Tschernobyl zu tun. Entweder wir erledigen sie, oder sie massakriert uns – soviel steht fest).

So! Damit war alles klar - aber nicht für den armen mittelgroßen Kampfbold, der zitternd und bebend dastand und mit seinem Auge am Hinterkopf rollte. Für den war nämlich viel wichtiger, wie er aus dieser gefährlichen Misere herauskam. Drei schwer bewaffnete Grimmige standen ihm, mit Äxten in der Hand, gegenüber, und er zappelte vor lauter Unschlüssigkeit wie das berühmte Matratzen - Männchen.

Zu seinem großen Glück erschien William Fletcher auf der Bildfläche. Der scheuchte den „faulen“ Kampfbold zurück ins Spielfeld und lud danach einen perfekten Vergessenszauber auf die drei Einheimischen ab. Der stämmige Schotte hob sogar den Laster mit seinem Zauberstab aus dem Graben und stellte ihn sanft auf die Straße, was den drei auf seinen Zauberstab starrenden Männern erneut das Blut in den Adern gefrieren ließ. So wendete sich in letzter Sekunde alles zum Besten, bevor drei grobschlächtige Begallis einen armen verschreckten Kampfbold mit Äxten wie eine Rinderhälfte zerteilen konnten.

Insgesamt war es ein äußerst schlechter Tag für Kampfbolde und Begallis.

Anders sah die Sache bei Kendrick Shelby aus, dem Fortuna an diesem ereignisreichen Tag hold war. Er triumphtierte und strahlte über das ganze Gesicht, als Lynn Hurley ihm in der zweiten Hälfte des Wettbewerbes den „Heavy“ (Magischen Schwerpunkt) vor das Angesicht scheuchte, und er daraufhin einen sehenswerten Glückstreffer landete.

Die beiden verbliebenen Kampfbolde wurden im restlichen Verlauf des Wettbewerbs von Torika Mahoutsukai und Akira Bekingsale abgeschossen und somit ordnungsgemäß magisch rückerstattet.

Leider gab es auch einen mysteriösen Unfall, der die beiden Mädchen betraf, die von den meisten scherzhaft „Kopien“ genannt wurden.

Manche Amazona - Teilnehmer behaupteten, die beiden „Zwillings“- Ex-Morphos, Sky 1 und Sky 2, wären wegen eines Streits aneinandergeraten. Andere wiederum, wie Sky 2's Freundin - Senga Payap, behaupteten, Sky 1 sei in dieselbe natürliche Fallgrube gestürzt, wie jener schwarze Kampfbold, den Kendrick mit Yelleys Hilfe auf höchst unfaire Weise magisch rückerstattet hatte.

Tatsache war: Sky, die doppelte Ex-Morphe, gab es wegen eines Missgeschicks in Allucillas Unterricht in zweifacher Ausführung, die beiden Duplikate waren sich, Sky 1's „Satanella-Fan-Club-Mitgliedschaft“ wegen, Spinne-feind, sie wurden bei diesem Wettkampf zufällig zwei verschiedenen Mannschaften zugelost, und standen sich auf dem Schneefeld des Hochplateaus „zufällig“ Auge in Auge gegenüber - wie bei einem Showdown.

Das folgenschwere Problem, das sich für William Fletcher und Tlachtga Brandish aus dieser unglücklichen Kette von Zufällen ergab, bestand darin, dass der Hergang des „Unfalls“, der dazu führte, dass Sky 1 mit gebrochener Nase aufgefunden wurde, nie richtig geklärt werden konnte.

Sky 1 behauptete hartnäckig, ihr Duplikat hätte ihr mit einem dicken Holzprügel ins Gesicht geschlagen, was Demelza Murdock per Pfadfinder-Ehrenwort und Jaquelines Voodoo-Schwur bekräftigte.

Sky 2 und Akira Bekingsale behaupteten hingegen, Sky 1 (das Duplikat von Sky 2), das, in moralischer Hinsicht, kein „Duplikat“ mehr war, sei in eine Grube gestürzt und hätte sich die Nase bei diesem „Reinfall“ gebrochen.

Aussage stand gegen Aussage, denn die Magischen Spuren waren, laut Akira Bekingsale, im Schnee längst „aus-

gekühlt“ - gleich wie die Beziehung der beiden Schwestern. Die Blutspur, die an und für sich eine deutliche Sprache sprach, hatte, laut Sky 1, „irgendjemand“ vom Feld geschaufelt und an den Rand der Erdspalte transportiert.

Akira konnte zu diesem „Schwachsinn“, den Sky 1 unter einer riesigen Fichte voll Fichtenzapfen verzapfte, nur den Kopf schütteln.

Sky 2 pflichtete Akira bei, denn sie hatte mit eigenen verschwommenen Augen gesehen, wie ihr Spiegelbild mit den Armen zu rudern begann, als würde es Schwimmbewegungen machen, um danach, urplötzlich, in einem „Loch“ zu verschwinden.

Sky 1 wiederum betonte, das sei geschwindelt - ihr wäre absolut nicht schwindlig gewesen. Auch bestand für sie kein Grund, zwischen Himbeergestrüpp und Eis, wie ein schneebedecktes Sahnehäubchen abzutauchen. Sie protestierte vehement gegen die unsinnigen und schwachen Argumente, und ebenso gegen die Beseitigung der Spuren vom Originalschauplatz.

„Schwamm drüber“, meinte der bärtige große Schotte, der die Jugendlichen trainierte.

Er fertigte für Sky 1 auf magische Weise einen Schlitten an, und transportierte sie, weil sie den offiziellen Abschluss des Winter - Amazona nicht verpassen wollte, bis zur Notunterkunft, wo bereits Lena Hanigan, das Pummelchen, in eine dicke Woldecke gewickelt, am Ofen saß und mit feuerroten Augen und ebenso roter Nase Schnapstee schlürfte. Sie war im Tiefschnee steckengeblieben, eingefroren, und bedenklich unterkühlt, erholte sich aber zusehends. Ihre Freude war perfekt, als William ihr eine große Trost-Onze zwischen die klammen Finger klemmte und anerkennend ihre Haare zerzauste, die vor lauter Fichtennadeln grün schimmerten.

Während Sky noch mit zertrümmertem Nasenbein und

blutüberströmtem Gesicht in der Hütte saß, und leise vor sich hin wimmerte, machte Adain Graves bereits eine erste, treffende Bemerkung, die sich seltsamerweise für alle positiv anhörte.

„Wenigstens kann man die beiden ab sofort an der schiefen Nase auseinanderhalten.“ Allerdings handelte Adain sich beinahe eine ebensolche von Boudiccas Zwillingen ein, weil er das auch in ihrem Fall vorschlug.

Der einheimische Förster ... äh ... Oberförster, namens Johannes Fritzbauer, hatte einen mittelschweren Schock erlitten. Dennoch führte ihn der Weg am selben Abend in sein Stammlokal, denn dort konnte er sein Erlebnis „an den Mann“ bringen und somit „Erste Hilfe“ bekommen.

Die hatte er bitter nötig, weil seine argwöhnische Frau ihm kein einziges Wort seiner fantastischen Erzählung abgekauft hatte.

„Ts! Du mit deinem „Jägerlatein ...“, lautete der gering-schätzig und zugleich spitzfindige Kommentar der Ungläubigen.

„... diesmal hast du dich selbst übertroffen! Erzähl' das bloß niemandem im Gasthaus!“ fügte sie mürrisch hinzu.

Marietta Fritzbauers weiser Rat war im Grunde gut gemeint und keineswegs übel, aber der Waidmann hatte es nun mal selber erlebt. Es war wahr und wahrhaftig passiert - und daran gab es nichts zu rütteln!

Also machte er sich auf den Weg, um die frohe Botschaft im Dorf zu verbreiten, eine Art „haarlosen, aber flauschigen Yeti“ gesichtet zu haben - ein riesiges weißes Monster, das in der Lage war, jedes beliebige Gewehr in jede x-beliebige (aber unliebsame) Form zu biegen - händisch - versteht sich - mit den blanken Pranken!

Als er die Gaststube betrat, hängte er den Hut, mitsamt dem wackeligen Gamsbart, an den Haken der Garderobe, und setzte sich zu seinen Freunden an den Tisch.

Schallendes Gelächter brach los, als er sein Erlebnis in seinem Stammlokal aufgeregter schilderte, und hartnäckig darauf bestand, einen Jagd-Trupp zusammenzustellen und mindestens einen Fotografen mitzunehmen, um den Beweis zu erbringen, dass er a: eine neue „Spezies“ entdeckt hatte und b: nicht völlig übergeschnappt war.

Die allgemeine Heiterkeit erreichte in dem vollbesetzten Wirtshaus den Höhepunkt, als er die Gestalt auf ein Blatt Papier zeichnete und - zum Größenvergleich - sich selbst gleich daneben. Trotz Hut und Gamsbart nahm er sich neben dem Weißen Kampfbold noch immer wie ein Zwerg aus. Für die Begriffe eines „Eingeweihten“ war die Zeichnung, die einen weißen Kampfbold darstellte, gar nicht schlecht geworden, aber für unbedarfte, Zauber-kritische, tagein tagaus hinter den sieben Bergen, mit keinem einzigen (echten) Zwerg zusammenlebende Begallis, hatte es tatsächlich den Anschein, als sei „Hannes“ nicht nur „von der Rolle“, sondern „total neben der Spur“. Sie zeigten ihm hinter seinem Rücken den Vogel und flüsterten sich gegenseitig zu, der bedauernswerte Waidmann sei „völlig neben der Spur“ oder schlicht und ergreifend „weggetreten“.

Mal abgesehen von ihrer persönlichen „Anteilnahme“, spielten sie ihm, wie es in diesem ländlichen Wirtshaus üblich war, übel mit. Sie taten es nicht in böser Absicht – neiiiiin. Im Gegenteil: sie meinten es „gut“ mit ihm, als sie ihm ein paar Gläser Schnaps spendierten, und ihm beim Nachhausegehen einen Zettel auf den Rücken klebten, auf dem: „Wenn sie diesen Hinweis lesen können, ist mein alter Kamerad, Yeti Fritzbauer, den ich normalerweise stets huckepack trage, runter gefallen!“, geschrieben stand.

Fleur

Yelleys und Royas Bemühungen, Kendrick zu einem Startplatz in Halma zu verhelfen, hatten zum gewünschten Erfolg geführt. Sowohl das erweiterte Amazona - Training, als auch die direkte Unterstützung im Wettbewerb hatten das ihre dazu beigetragen, den Jungen auf der Liste der Halma-Anwärter steil nach oben zu katapultieren, denn Kendrick Shelby gewann das diesjährige Amazona, und wurde somit „Arrow-Magic des Schuljahres 2015-2016 auf der Stufe „Problematisch hoch drei“!

Torika Mahoutsukai wurde verdienstermaßen Zweite, und Yelley landet auf dem dritten Platz. Akira Bekingsale wurde Vierte, und Willow Longfellow Fünfte, was eine vorläufige und vorsichtige Festlegung der Mannschafts-Gruppierung für das nächste Amazona (das so genannte „Kleine Turnier des Drunementons“) erlaubte.

Die achtzehn für Halma Qualifizierten (einschließlich der drei Reservespieler), die im „Magischen Triangel (der zweiten Vorausscheidung für das Tetra-Magische Turnier zum Zweck der Ermittlung von Boudiccas Nachfolger/In) gegeneinander antraten, lauteten fürs erste:

Akira Bekingsale
Alexander Scott
Alison Gray
Ealasaid MacNeacail
Eilidh Shagona
Guinivere Flaherty

Kendrick Shelby
Lynn Hurley
Pandora Postley
Roya Sinclair
Scotty Bekingsale
Shona Shagona
Torika Mahoutsukai
Willow Longfellow
Yelley Palindro
Hannah Monterey - Reserve
Kenny Rabbit - Reserve
Murray Cloudertale - Reserve

Roya musste sich diesmal mit dem sechsten Platz begnügen, doch sie nahm es sehr gelassen. An ihrer Stelle drehte Yelley diesmal die bronzene Statue enttäuscht in der Hand hin und her, denn sie war eigentlich als „Favoritin“ in das erste Winter-Amazona gestartet.

So war es kein Wunder, dass sie von den Enttäuschten, die sie als Siegesanwärterin gehandelt, oder gar Wetten auf sie abschlossen hatten, ein paar ätzende Kommentare hinnehmen musste. Nichtsdestotrotz hatte Yelley diesmal, Kendrick zuliebe, gerne auf den Sieg verzichtet.

Kendrick hingegen freute sich nun doch wie ein frisch gebackener Olympiasieger über seinen Erfolg, zumal er die volle Aufmerksamkeit und die bewundernden Blicke der Mädchen genoss, die sich bei der Siegerehrung im Kleinen Saal um ihn herumtummelten.

Lynn Hurley applaudierte demonstrativ laut und lange, kraft der Tatsache, dass sie von Kendricks Leistung buchstäblich hingerissen war. Sie zwinkerte Kendrick zu, eilte nach der Siegerehrung zu ihm, und gab ihm ein anerkennendes Küsschen auf die Backe, was bei Yelley ein weiteres Mal alle Alarmglocken auslöste. Roya war die Leidtra-

gende, die das schrille Bimmeln, das sich im Kopf ihrer Freundin abspielte, beinahe hören konnte.

„Hast du das geseh'n?“, wurde sie von ihrer entsetzten Freundin gefragt.

„Ja ..., aber das darfst du nicht überbewerten“, wollte Roya das aufgebrachte Mädchen, das ihr gegenüberstand, in einem Satz beruhigen.

„Ich glaub, ich krieg die Krise.“

„Ich denke, die hast du schon ...“

Lynn Hurley wollte sich gerade eben bei Kendricks Arm einhaken, als Yelley ihr ins Handwerk pfuschte. Nicht umsonst hatte sie Speikobra-Gift in ihrem Zauberstab, und nie war die Gelegenheit, dessen Vorzüge in den Vordergrund zu stellen, günstiger wie in diesem Augenblick.

„So! Genug in Ruhm gebadet!“, züngelte sie mit einem bedrohlichen Seitenblick zu Lynn. „... Jubeljahr hin oder her; wir müssen zu Boudicca fliegen, und wir sind schon knapp in der Zeit! Pack' den Seidenwandler aus, Kendrick! Los! Mach' schon, bevor Boudicca und die Zwillinge ungeduldig werden!“

Kendrick blickte etwas umständlich auf die Uhr.

„Stimmt ja gar nicht“, stellte er verwundert fest. „Es ist erst fünfzehn Uhr und ...“

„Das tut nichts zur Sache, Kendrick! Du weißt doch, welchen Zirkus sie veranstaltet, wenn etwas anbrennt; und darauf, und auf manch anderes, kann ich gerne verzichten! Also müssen wir, ob wir wollen oder nicht, so tun, als wäre bereits Zapfenstreich!“, sagte sie zweideutig schnippisch, legte die Stirn in Runzeln, und bedachte Lynn wieder mit einem argwöhnischen Blick, der an eine lauernde Kobra erinnerte. Kein Zweifel; was sich gerade eben ansatzweise abgezeichnet hatte, ging Yelley total gegen den Strich.

„Sie wollte Mister Großkotz bloß fragen, wie er sich nun fühlt“ mischte sich Demelza Murdock in einer seltsamen Mischung aus selbstbewusst, eingebildet, abgehoben und unsicher in das Geschehen.

„Diese Frage kann ich dir ebenso gut beantworten, Blond Beauty“ zeigte sich Yelley vor allen Leuten in Anlehnung an ein Pferd, namens „Black Beauty“, noch eine Spur schnippischer. Beinahe konnte man sagen, sie gab sich kämpferisch, denn die gewiefte Blondine, deren Gesichtsförm tatsächlich an ein Pferd erinnerte, benahm sich, als wüsste sie um den wahren Sachverhalt Bescheid.

„Ach ja?“ fragte Demelza stichelig, wodurch sich Yelleys Eindruck, ihr schräges Gegenüber wüsste, wo der Frosch die Locken hatte, oder Bartl den Most herholte, verstärkte.

„Ja! Gewiss! Er fühlt sich, als müsste er ab sofort jede Woche eine neue Sau durch das Dorf treiben!“

„Ach ja?“ sagte die zynische Blondine abermals, weshalb sich die wie ein Echo anmutende Frage in Yelleys Ohren wie der per Knopfdruck gewählte Kommentar einer Puppe angehört hatte.

„Ja ... weil er immer und immer wieder mit denselben unterschwelligem Fragen gelöchert wird ... bloß weil er sein Können in eindrucksvoller Manier unter Beweis gestellt hat!“ Demelza grinste verwegen und wandte sich ab, während sich Lynn Hurley mit den Fingern durch das Haar strich, und Kendrick nicht minder aussagekräftig, aber aus einem anderen Grund von ihr angelächelt wurde. Dann wandte sich Yelleys Sargnagel wieder Yelley zu, und verzog schmerzlich den Mund, als hätte ein Giftzahn ihre Halsschlagader durchbohrt und ein Vampir (oder noch treffender: eine „Vampirin“) sich daran festgesaugt. Dass Yelley den heiß umschwärmten Jungen immer noch be-

sitzergreifend am Arm festhielt, passte ihr ganz und gar nicht. Zum guten Glück ergriff Roya das Wort.

„Lass ihm doch die Freude. Er hat noch nie eine Sportveranstaltung gewonnen“, flüsterte sie ihrer drängenden Freundin ins Ohr. Es war ihre ehrliche Meinung, doch damit war sie bei Yelley, just in diesem Augenblick für den Zeitraum einer guten Minute in Ungnade gefallen.

„Aaah ... So ist das also“, flüsterte Yelley empört zurück, als wäre der sprichwörtliche Knoten geplatzt. „Seid ihr jetzt plötzlich ein Gespann, das sich in trauter Einigkeit gegen mich verschworen hat? Wer hat ihm denn zum Sieg verholfen?“

„Ein bisschen hab‘ ich auch dazu beigetragen, und darum darf ich durchaus mitreden ..., auch wenn‘ s weh tut, meine Liebe. Ich weiß ja, dass Lynn ...“

„Ach - macht doch, was ihr wollt! Ich sag Boudicca Bescheid, dass ihr später nachkommt!“

„Nicht nötig, Yelley - ich komm‘ doch mit“, beruhigte sie der Junge, und Roya meinte:

„Wenn das so ist, komm‘ ich auch mit. Demelza schießt noch immer mit Pfeilen durch die Gegend - und die sind tausend-prozentig mit Kobra-Gift durchtränkt. Seht mal.“

Demelza Murdock und Adain Graves spähten herüber, als wären Yelley, Roya und Kendrick grün gescheckte Aliens.

„Mann. Du hast recht. Ich freu‘ mich über Kendricks Sieg und ebenso freu‘ ich mich auf das Praktikum, das diesmal er bestimmen darf, aber noch mehr freu‘ ich mich auf Boudiccas Kohlsuppe.“

„O, oh. Wir leben ja stets so gesund“ lautete diesmal Kendricks versteckte Kritik zu der ach so lukullischen Angelegenheit. „... also dann: ab nach Spanien“ setzte er wacker hinzu. Kendricks Meinung hatte sich nun total geändert. Er war schlagartig dafür, den Ort seines Triumphs

zu verlassen. Die kleine Goldstatuette hatte er stolz in seiner Tasche verstaut und niemand konnte in diesem Augenblick mit Gewissheit sagen, ob *er* sich mehr darüber freute, dass er die Qualifikation für das Turnier geschafft hatte, oder Yelley.

Lynn Hurley blickte ein wenig belämmert hinterher, als sie bemerkte, dass sich ihr Schwarm auf den Weg zum Ententeich machte.

In Boudiccas Haus, in Spanien, herrschten Ruhe und Beschaulichkeit, und was besonders auffiel - eine wohltuende Stille. Nur der „Rio Tablizas O Muniellos“, hinterm Haus, rauschte monoton. Er sang trotz oder gerade wegen seiner emsigen Bewegung in Richtung Nordosten, der Keltischen See entgegen, sein gewohntes Lied von Freiheit und Frieden, als die drei Freunde im spanischen Naturpark „Muniellos“, in Asturien, eintrafen.

Yelley atmete auf. Sie hatte einer heimtückischen Veela ihr argloses Opfer aus dem klebrigen Netz entrissen, und freute sich über ihre Schläue und Gewitztheit.

Als Kendrick feststellte, dass Boudicca die Suppe noch nicht einmal auf den Herd gestellt hatte, wollte er einen seiner klugen Kommentare abgeben, doch die junge Palindroma vereitelte sein Vorhaben geschickt. Kaum den Mund aufgemacht, hatte sie seine Absicht schon durchschaut, und kam ihm eine Sekunde zuvor.

„Bist du heute etwas später dran mit Kochen Boudicca? Sagtest du nicht, wir müssten spätestens um halb Vier da sein?“

Weil Yelley dem Jungen den Rücken zugewandt hatte, und genau zwischen ihm und Boudicca stand, konnte er das heftige Zwinkern nicht sehen, mit dem Yelley der Gastgeberin zu verstehen gab, dass sie ihr aus einer kleinen Misere helfen musste.

Boudicca stieg freundlicher Weise auf das Spielchen ein, das für Yelley von großer Wichtigkeit zu sein schien. Eine Frau half einer anderen (wie so oft) gerne aus der Patsche ... und das war, hier und jetzt, unvermeidlich. Und ob Kendrick dabei gelinkt wurde oder nicht, war nach Boudiccas Ermessen Jacke wie Hose.

„Äh ... ja! Ich wurde von meinen Töchtern unnötiger Weise vom Kochen abgehalten!“, log sie wenig professionell.

„Waaas?!“, regten sich die Zwillinge gleichzeitig auf und machten große Augen. Sie waren über die infame Unterstellung entrüstet, doch Boudicca blickte die kopfschüttelnden Zwexen streng an, und übermittelte ihnen eindringlich die dazu passenden Gedanken. Das heimliche Signal setzte sich, wie beabsichtigt, sogleich in den Köpfen der Zwillinge fest.

„Die Zimmeer? Ach jaaa! Die Zimmeer! Genauuu!“, lauteten am Ende Enyas und Zeides verzögerte Reaktionen in Form des perfekten Gleichklangs.

Ähnlich wie bei einem Wüstentelefon, drangen manche Informationen spärlich zu ihnen durch - und dennoch konnten sie sich, in diesem speziellen Fall, an den Grund, den Boudicca ihnen gedanklich einhämmerte, „genau“ erinnern.

„Das Aufräumen hat länger gedauert, als ich dachte, Yelley. Enya und Zeide haben es, wie so oft, verabsäumt, ihre aufreizenden Klamotten und Schminksachen vom Boden aufzulesen!“

Die Zwillinge staunten wieder Baulötze über die Fantasie und Erfindungsgabe ihrer Mutter ..., sagten aber nichts, denn dazu waren sie zu schockiert. Ungeachtet dessen, fuhr Boudicca fort.

„Setzt euch bitte an den Tisch, öffnet das Fenster - und genießt das Rauschen des Flusses!“, schlug sie beherzt vor.

Roya hatte einen berechtigten Einwand.

„Aber zu dieser späten Stunde ist es draußen schon bitter kalt, Boudicca! Willst du etwa, dass wir uns eine Erkältung zuziehen?!“

„Papperlapapp! Ein wenig Abkühlung wird euch gut tun!“, fand die Hausherrin, und lag mit ihrer Feststellung nicht allzu weit daneben.

Die Mädchen machten bereits Anstalten, Boudiccas Vorschlag nachzukommen, als Kendrick plötzlich sagte:

„Gebt euch bloß keine Mühe! Ich hab’ euer gut eingefädeltes Komplott längst durchschaut! Im Übrigen weiß ich, dass Lynn mich am liebsten als Vorzeigestück in ihre Glasvitrine stellen würde ..., und ich möchte euch bei dieser Gelegenheit klipp und klar sagen, das ich mich gut selbst vor ihr schützen kann!“

Alle anwesenden weiblichen Geschöpfe schwiegen betreten und starrten den brünetten Jungen an, denn er hatte bei dem Wort „schützen“ die Gänsefüßchen mit den Fingern ziemlich eindrucksvoll in die Luft gemalt. Yelley war die erste, die sich von der Überraschung erholte.

„Aber einen Versuch war’ s allemal wert. Oder etwa nicht? Sag bloß, du hast dich im Kleinen Saal am Ende noch wohl gefühlt?“

Kendrick verneinte und antwortete (gottlob) prompt.

„Nein - hab ich mich nicht - zu deiner Beruhigung. Aber ein paar Minuten länger bleiben hätte uns auch nicht geschadet. William, Tlachtga und Sam waren darüber enttäuscht, dass ich so schnell von der Bildfläche verschwunden bin!“, war er sich felsenfest sicher.

Roya nickte, zu Yelleys Leidwesen, zustimmend.

„Na schön. Du hast gewonnen. Und darum hast du was

gut bei mir“, versicherte sie leise, geheimnisvoll und zweideutig – wie eine Hexe das eben macht, zu Kendrick gewandt.

Die Zwillinge, Boudicca und Roya hatten ihre Lauscher aufgestellt und es demzufolge dennoch gehört, und weil Yelley das Versprechen im Ton einer schnurrenden Katze von sich gegeben hatte, sahen sie Yelley merkwürdig von der Seite her an. Roya schüttelte mahnend den Kopf. Ihre zusammengekniffenen Augen und ein paar Runzeln auf der Stirn ergänzten das unterschwellige Bild.

Yelley erkannte den Ernst der Lage und entspannte die Situation, indem sie ihre wahren Gedanken preisgab.

„Nicht, was iiiihr denkt! Ich werde William, Tlachtga, Sam und Kendrick ins Haus meiner Mutter einladen!“

Alle atmeten tief durch - außer Kendrick. Der schien von Yelleys Ankündigung nicht sonderlich beeindruckt.

„Ach sooo. Ich dachte schon ...“

„So! Jetzt ist aber endgültig Schluss mit Orakeln! Die Suppe ist in ungefähr dreizehn Minuten fertig! Plaudert ein paar nette Worte mit Barba und krault ihm die Ohren! Der Gute sitzt schon ganz traurig auf dem Dach und rät-selt, was er angestellt hat, weil sich niemand mit ihm beschäftigt! Und nachdem ihr ihn ein wenig verwöhnt habt, wascht ihr euch die Hände!“

Das war ein guter Vorschlag, der alle fünf auf andere Gedanken brachte. Sie taten, was Boudicca wollte, und hatten sogar Spaß daran.

Boudiccas Bartkauz, Barba, zwickte sie, aus Rache und Vergeltung, mit dem Schnabel in die Finger, bis ein paar Nägel brachen oder zumindest Fingerkuppen bluteten, und Boudiccas Stimme aus dem Fenster drang:

„Los! Alle Mann reinkommen - die Suppe ist fertig!“

„Wow ... toll!“, rief Yelley enthusiastisch (ja - richtig gelesen), denn sie liebte Kohlsuppe so sehr, dass man es

beinahe schon als „Mirakel“ oder (in Kendricks Augen) als „Debakel“ bezeichnen konnte. Kendrick hingegen konnte seine Überschwänglichkeit im Zaum halten. Statt in einen Freudentaumel auszubrechen, oder vor lauter Begeisterung aus dem Fenster zu springen, machte er lieber seiner wahren Gesinnung, die er Yelleys Lieblingsspeise gegenüber empfand, ordentlich Luft:

„Aaah! Herrlich! Kohlsuppe - das ist wahrlich die Krönung des heutigen Tages!“

Für diese sarkastische Bemerkung erntete er von der jungen Palindroma einen seltsam schelmischen Blick. Yelley nutzte die gute Stimmung bei Tisch, um Kendrick allerlei Gedanken zu entlocken, während alle bedächtig ihre Kohlsuppe löffelten.

„Steht deine Wahl des Praktikums schon fest ..., oder bist du noch am Überlegen?“

„Wenn ich ehrlich sein soll: ich hab’ noch keine Ahnung. Ich dachte an die Götterwelt des Hinduismus’. Shiva, der Gott der Gegensätze, fasziniert mich zum Beispiel, seit ich denken kann.“

Roya schüttelte deswegen missbilligend den Kopf, aber die Zwillinge pflichteten dem Jungen, mit dem sie trotz Yelleys Anwesenheit versteckt unter dem Tisch per Zehen - bzw. Bein - Massage flirteten (in manchen Gegenden auch „füßeln“ genannt), euphorisch bei.

„Staaark, Schnuggelhaaase!“, trällerte das Duett von der anderen Tischseite in einem Tonfall, der genau dem fortgeschrittenen Alter zweier synchron geschalteter Riesen-Barbies entsprach.

Yelley fand das eine ebenso aufregend wie das andere. Leider handelte es sich dabei um zwei grundverschiedene Arten von „Aufregung“, wobei der positivere Impuls, sich aufzuregen, von Kendrick gekommen war.

„Das hört sich echt toll an! Weißt du denn schon, wen du als Begleitung für das Praktikum wählen wirst?“

„Was für eine seltsame Frage? Lynn Hurley natürlich!“ Yelley prustete vor Schreck drauflos und erstickte fast an einem Stückchen Karotte, doch alle anderen mussten wegen Kendricks boshafem Scherz herzlich lachen.

„Das war echt nicht witzig! Weißt du das?! Ich könnte jetzt mausetot sein?!“ regte sich Yelley mit gutem Recht auf.

„Ja ... schon klar ..., aber es musste einfach sein. Auf eine dumme Frage bekommt man eine dumme Antwort“, sagte der Sieger des heutigen Tages. Kendrick war mit seinem gelungenen Streich durchaus zufrieden, doch er war fair genug, Yelley nicht lange zappeln zu lassen.

„Na dich natürlich! Was glaubst du denn? Du hast mich am meisten von allen unterstützt und hast, uneigennützig wie du bist, sogar auf den Sieg verzichtet! Da wäre es doch höchst gemein von mir, jemand anderen mitzunehmen! Außerdem gibt es nur eine Witch, bei der ich mir sicher bin, dass mir bei einem Praktikum nicht langweilig wird“, stellte er grundehrlich fest.

Yelley atmete hörbar auf, und sorgte für Nachschub in ihrem Teller.

Roya rührte indessen ein wenig enttäuscht mit dem Löffel im Teller, doch sie sah ein, dass Yelley sich den Platz an Kendricks Seite verdient hatte. Sie freute sich ausnahmsweise über Kendrick Entscheidung und meinte:

„Schön, das zu hören. Ich wusste, dass eine Hexe, wie Lynn, es nicht schafft, einen Keil zwischen euch zu treiben.“

Yelley lächelte das Lächeln einer Siegerin. Wenigstens diesen Triumph hatte sie heute errungen und darauf war sie nicht minder stolz, wie auf die drei Pokale, die sie bisher selber errungen hatte.

Sie rückte mit einer interessanten Idee raus.

„Eine gute Gelegenheit, dich zu revanchieren, wäre das Amazona im nächsten Jahr, bei dem ich höchstwahrscheinlich deine Unterstützung benötige. Ich will unbedingt die nächste Duchess of Vix werden, wenn Boudicca zurücktritt!“

Boudicca schenkte Yelley große Aufmerksamkeit sowie staunende Blicke, und hörte bei Yelleys Unterhaltung mit Kendrick aufmerksam zu. Die Zwillinge taten es ihr gleich und waren mucksmäuschenstill, sodass man in Boudiccas Küche eine Stecknadel zu Boden hätte fallen hören – wäre da nicht dieser hurtige Fluss gewesen, der nicht im Traum daran dachte, sein Rauschen wegen einer elfjährigen Hexe zu unterbrechen.

„Bis dorthin ist es ein steiniger Weg, Yelley. Selbst ehrgeizige Amazonas oder Robins aus den nachfolgenden Jahrgangsklassen könnten dir theoretisch den Titel streitig machen, wenn von uns welche ausfallen“, gab Kendrick in seiner sagenhaften Offenheit zu bedenken.

„Ja ... das stimmt, aber gemeinsam könnten wir es vielleicht schaffen. Was meinst du?“

Kendrick nickte und war damit einverstanden.

Wie angekündigt hatte sich das Winter-Amazona im Rahmen des Schulsports, und für die „Magische Laufbahn“ der Teilnehmer überhaupt, als bestimmender Faktor für die kommenden Jahre erwiesen

Kennedy Madigan, Mandys jüngerer Bruder, flog beispielsweise wegen Kendricks guter Leistung aus der Auswahl-Mannschaft.

Kegan Teigen erreichte wegen Hannah Montereys beeindruckender Darbietung keinen Platz auf der Ersatz-Bank

..., und Murray Cloudertale flog wegen eines Kuhhandels, der Jaqueline Estienne begünstigte, von der Reservebank. Jaqueline bekam Murrays Platz, da William und Tlachtga aus taktischen Gründen eine Person im Team benötigten, die der französischen Sprache mächtig war. Murray wiederum musste die Sprache erlernen, derer man sich in der Schule der Östlichen bediente (Schwedisch), um einen Platz auf der Betreuerbank zu bekommen. Den Grund für Williams und Tlachtgas Entscheidung (Spionage in den Reihen der französischen und schwedischen Mannschaft beim Endturnier) konnte jedermann leicht erahnen, ohne das Thema offen anzusprechen. Murray hatte mit William eine geheime Vereinbarung getroffen, die dem Jungen ein kleines Säckchen „echtes“ Gold bescherte, und beide waren mit dem Deal glücklich und zufrieden. Murray konnte sich ohnehin niemand als „Prinz“ des *Vereinigten Magischen Reiches* vorstellen - nicht einmal er selber.

Archie Bruce war, im Rennen um einen Spitzenplatz, gegen Hannah Monterey und Kenny Rabbit ebenfalls chancenlos, weil er sich auf dem Hochplateau den Fuß verstaucht hatte, und alle anderen (von manchen Qualifizierten hinter vorgehaltener Hand auch „das Kanonenfutter“ genannt) hatten, selbst bei guter Leistung, keine Chance mehr, nach Halma mitkommen zu dürfen. Ihre Teilnahme war trotz aller Aussichtslosigkeit beim Winter-Amazona dennoch wichtig, da sie einigen Anwärtern, die um einen letzten Startplatz ritterten, wertvolle Punkte lieferten.

Die Ergebnisse der Ausscheidungskämpfe der Drunementone - diesmal noch reine „Team-Angelegenheit“ - mussten unmittelbar nach dem Halbfinale allen anderen Drunementonen bekannt gegeben werden.

Auch gab es noch einen Unsicherheitsfaktor wegen der Zauberkünste. Kaum waren die Jung-Witches und Jung-Magics, gesund und voller Freude über das Erlebte, nach

Schottland zurückgekehrt, mussten die achtzehn Besten in den folgenden Tagen den Nachweis erbringen, dass sie den „Singular-Zauber“ und den „Transport-Nick“ problemlos beherrschten. Das bedeutete, dass manche, wie beispielsweise Ealasaid MacNeacail, Eilidh Shagona und Hannah Monterey sich besonders ins Zeug legen mussten, da sie im vorigen Jahr aufgrund der Versteinerung bei Ginnys Vortrag fehlten. Wenn es dabei jemanden gab, der einen dieser beiden Zauber nicht kapierte, flog er (oder sie) gnadenlos aus der Auswahl-Mannschaft, und der oder die Nächstbeste rückte an seiner (oder ihrer) Stelle nach.

Shona Shagona war eine der Wackelkandidatinnen, denn sie hatte einige Probleme mit dem Transport-Nick, die sie jedoch in letzter Sekunde mit Yelleys Hilfe in den Griff bekam.

Ann Joy bekam, anstelle von Alba Namara, einen Betreuer-Platz, da Alba den Transport-Nick nicht zufriedenstellend erlernte, und Alison Gray flog komplett aus dem Turnier, da sie den Singular nicht begriff. An ihrer Stelle kam Demelza Murdock ins Halma-Team. So lauteten die Namen der Achtzehn, die sich schlussendlich für Halma qualifiziert hatten:

Akira Bekingsale
Alexander Scott
Demelza Murdock
Ealasaid MacNeacail
Eilidh Shagona
Guinivere Flaherty
Kendrick Shelby
Lynn Hurley
Pandora Postley
Roya Sinclair
Scotty Bekingsale

Shona Shagona
Torika Mahoutsukai
Willow Longfellow
Y. Elley La Palindro
Hannah Monterey - Reserve
Alan Brackhill - Reserve
Kenny Rabbit - Reserve

Die Ehre, auf der Betreuer-Bank sitzen zu dürfen, wurde: Enya Witch Craft, Zeide Witch Craft, Ann Joy, Senga Payap, Jaqueline Estienne, Isobel Blackford, und Shona Sutherland (als Ersatz-Betreuerin) zuteil.

Es gab auch jemanden, den, im Anschluss an das Winter-Amazona, die „Erleuchtung“ überkam. Die Rede war von niemand Geringerem als Angus Botch. Er war total verduzt, als er im Schuppen, neben der Bienen-Hütte, ein dickes Bündel Botch-Pfeile fand, die allesamt Kanika Beebody gehörten.

Wie viele andere Jugendliche auch, sammelte und tauschte sie Sengas wertvolle Botch-Kraft-Pfeile, und verwahrte sie, deutlich gekennzeichnet, im Dachgebälk des Bienen-Schuppens, damit sie die Stäbchen nicht andauernd in der Gegend herumschleppen musste.

„137 Stück Botch-Kraft-Pfeile - Eigentum von Kanika Beebody - Berwick-upon Tweed - Berwick Middle School - Schottland!“ Genau so stand es überdeutlich auf dem Beipackzettel geschrieben - und als Angus sich die Mühe machte, nachzuzählen, stellte er staunend fest, dass kein einziger Pfeil fehlte.

Kanika Beebody hatte, aus welchem Grund auch immer, seine in mühevoller Handarbeit gefertigten Pfeile an einem „sicheren“ Ort gehortet, den die Bienen an ihrer Stelle bewachten, und hielt damit in *Griffins kleiner großartiger*

Tür zur Welt der Zauberei (derzeit) den inoffiziellen Rekord.

Neid auf die „18 von Austria (gefeixtes Halma) für alle des Nordens“ machte sich in *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei breit*, sodass manche auf die glorreiche Idee kamen, sich beim Fechtturnier für eine erlittene Niederlage zu revanchieren.

Die Wettkampfsprache im Duell war beim Historischen Fechten, im Stile der Renaissance und des Mittelalters, „Französisch“.

Statt elektronischer Trefferanzeige, wie sie bei den Be-gallis (normalen Menschen ohne jede magische Fähigkeiten) üblich war, wurde in Griffins Zauberschule eine Magische Trefferanzeige verwendet.

Yelley übte nun schon seit zwei Jahren das Fechten, und hatte sich, gleich wie Kendrick, beim diesjährigen Florett-Turnier des *Nördlichen Drunementons* angemeldet. Roya war durch ihre Tätigkeit als Schulsprecherin zu sehr beschäftigt, fehlte des Öfteren beim Training, und musste daher ihre Teilnahme am Turnier kurzfristig absagen.

Yelleys Geheimrezept, um in möglichst guter Verfassung an den Start gehen zu können, bestand darin, wenige Minuten zuvor Sarahs Apotheke auszusuchen und sich dort gründlich zu entspannen. *Succus handnah* auf einem *La-gerregal* (als drittes Palindrom in Folge) stehend gekauft, einen Schluck getrunken, und nebenbei ein paar seltsame aber wohltuende Geräusche gehört, die aus dem „*Regalla-ger*“ drangen, da Sarah sie beim Herumkramen verursacht hatte, brachten Yelleys Blut Turnier-gerecht in Wallung. Dreizehn Minuten später stand sie in der Fechthalle, an Roya Seite im Umkleideraum der Mädchen.

„Bist du nervös?“

„Noch nicht, Roya - jedenfalls nicht sehr“, sagte die Palindroma, halb in Gedanken versunken. Ihr Zopf war heute besonders schön geflochten und wenn William einen Stirnschmuck erlaubt hätte, hätte Yelley einen ebensolchen während des Kampfgeschehens gewiss liebend gerne getragen.

„In einer halben Stunde geht es mit dem Wettkampf der Banfilis und Witches in der Altersklasse der Neun- bis Elfjährigen los, Yelley. Also beeil dich lieber.“

Das von Roya gemahnte Mädchen, dessen Name in der letztgenannten Alterskategorie geführt wurde, zog schon mal die weiße Schutzkleidung an: Zuerst einen Brustschutz aus Plastik, dann eine mit Aramid verstärkte Unterweste. Über allem trug Yelley eine graue Weste, die im Licht leicht glitzerte und die Klinge ihrer Gegnerin zum Schutz abfing. Die feinen, von Elfen gesponnenen Fäden im Stoff dienten als magische Anzeiger und ermöglichten es, bei den folgenden Kämpfen die Treffer ihrer Gegnerinnen zu zählen. Beim Jugendturnier des *Nördlichen Drunementons* wurde ausschließlich mit dem fast einen Meter langen Florett gefochten. Es war dünn und mit einer stumpfen Platte an der Spitze versehen. Dennoch benötigte man, um das Gesicht zu schützen, auch eine Fechtmaske mit einem feinen Stahlgitter, sowie einen regelkonformen Halsschutz. Weiter einen Handschuh mit Polsterung für den Waffenarm, sowie eine spezielle Fechthose und Strümpfe.

Die Anspannung stieg, bis sich ein leichtes Kribbeln in Yelleys Bauchgegend bemerkbar machte.

Im vergangenen Jahr konzentrierten sich Yelley und Roya fast ausschließlich auf das Bogenschießen und belegten daher lediglich Rang sieben und neun, bei dreizehn

angetretenen Hexen-Girlies im Zuge des Fechtturniers des *Nördlichen Drunementons*.

„Es gibt leider nur wenige in eurem Alter, die Turniere fechten, aber vielleicht werden es ja im Lauf der Zeit mehr“, hoffte William inständig.

Als er Yelley mit ihren wenigen Gegnerinnen an der Fechtbahn versammelte, stieg auch bei der jungen Palindroma sichtlich die Anspannung. In Yelleys Altersgruppe gab es insgesamt nur neun Mädchen, die am diesjährigen Wettkampf teilnahmen. Sie trat daher auch gegen die Jahrgänge 2003 und 2004 an, da es erlaubt war, gegen die zwei nächsthöheren Altersklassen zu kämpfen.

„Fechten ist ein ritterlicher Sport – verhaltet euch bitte danach!“, bat William etwas forsch und begab sich umso würdevoller zur Bahn.

„Wer sich nach dem Kampf abwendet und seine Maske auf den Boden wirft, wird disqualifiziert!“, fügte er sicherheitshalber hinzu, obwohl diese strenge Regel allen hinlänglich bekannt war.

Yelley zog ihre weißen Knie-Strümpfe hoch, denn man durfte die dreizehn Meter lange, und knapp 2 Meter breite Fechtbahn nur mit hochgezogenen Strümpfen betreten. Die Steg-artige, und absichtlich um einen Meter verkürzte Matte war aus einer Kupferlegierung mit leitender Fläche hergestellt, die zuverlässig verhinderte, dass die magische Trefferanzeige Stöße auf den Boden als gültige Treffer zählte. Auf ihr war für jede noch so tatendurstige Gestalt eine im Zaum haltende Startlinie im Abstand von zwei Metern von der Mittellinie eingezeichnet. Außerdem gab es noch je eine hintere Grenzlinie, sechseinhalb (anstatt sieben) Meter von der Mitte entfernt und die jeweils letzten 2 m vor den hinteren Grenzlinien waren farblich markiert. Es ging darum, dem Gegner mit der eigenen Waffe

möglichst viele gültige Treffer zuzufügen und dessen Angriffe abzuwehren.

Die erste Runde begann.

Yelley und ihre Gegnerin, Lilith Merry, setzen die Masken auf, betraten die Bahn und aktivierten die magische Trefferanzeige per Nick.

„Position einnehmen!“

William rief auf Französisch: „Stellung – fertig – los!“, und es begann ein Vor- und Zurück, bei dem es schwer fiel, den wirbelnden Floretten zu folgen.

Antäuschen – Ausfallschritt!

Das Florett stieß blitzschnell auf die Brust der Gegnerin zu.

Treffer!

Williams Armgesten waren eindeutig. Beim Fechten drehte sich alles um Schnelligkeit und Technik. Das Duell war in vollem Gang. Die Halle war erfüllt von Schlägen; Metall auf Metall, und dem Piepsen der Zählanlagen bei jedem gelandeten Treffer. Ein Fechtkampf endete entweder nach drei Minuten, oder nachdem eine der Fechterinnen fünf Treffer erzielt hatte.

Yelley gewann den ersten Kampf relativ zügig mit 5:2.

„Die zwei Gegenpunkte hätten eigentlich überhaupt nicht sein müssen. Beim ersten Wettkampf bin ich immer höllisch aufgeregt“, sagte sie zu Roya in entschuldigendem Ton.

„Das legt sich, Yelley. Deine nächste Gegnerin ist Catriona. Gegen die hat sowieso keine andere Wicce eine Chance - also kannst du ganz gelassen in den Kampf ziehen“, stellte Roya geradezu ernüchternd klar.

Nerven zeigte Yelley somit, dank Roya, auch in Runde zwei, die sie gegen Catriona Eastminster tatsächlich verlor. Trotzdem schüttelte sie Catriona nach dem Kampf die

Hand, weil man das als sportlich faire Hexe beim Fechten so machte.

Yelleys kleine Unsicherheiten gegen Catriona brachten sie selbst jedoch wieder auf Betriebstemperatur. Der Erfolg kehrte im dritten Kampf, gegen Emilia Davonport, zurück.

Anschließend wurde sie von Roya, ihrer Fechtpartnerin, beiseite genommen, denn sie ging mit ihrer Freundin noch einmal ein paar der Angriffstechniken durch.

„Das war ausgezeichnet, wie du Emilia von der Planche geräumt hast. Ich weiß ganz genau, was du jetzt fühlst“, sagte Roya zu Yelley in einem überzeugten Ton, als hätte die Palindroma einen grell-bunten Stimmungsbarometer auf der Stirn kleben.

„Deine nächste Gegnerin ist Raven Klinger. Ich kenne Raven, seit sie das erste Mal durch das Tor der Schule geschritten ist - da war sie noch ganz schüchtern. Das hat sich leider drastisch geändert. Wenn du gegen sie so fechtest wie gegen Emilia und mich, hast du schon so gut wie verloren. Raven Klinger ist nämlich Linkshänderin.“ Yelley war wegen Royas offener Worte verunsichert.

„Deine Ausfallschritte müssen im perfekten Augenblick kommen - und zwar genau dann, wenn Raven auf dem falschen Fuß steht. Beobachte, was sie mit der freien Hand macht. Wenn sie sich unsicher ist, vollführt sie Bewegungen wie eine Seiltänzerin. Manchmal beginnt sie auch ein wenig zu zappeln - wie ein Kampfbold bei kritischer Entfernung. Sobald du so eine Reaktion bei ihr auch nur ansatzweise feststellst oder wenn ihr ganzes Gehabe wie das eines Pantomimen anmutet, musst du so schnell wie ein Pfeilgeschoss sein. Hast du mir zugehört?“

Yelley blickte geistesabwesend in die Ferne.

„Yelley?!“

„Ja! Na klar hab' ich dir zugehört! Mach' ich doch immer“, murkte sie verstimmt.

„Ja genau! Schön wär' s! Also dann los! Ich wünsch' dir viel Glück!“

„Danke.“

Im direkten Ausscheidungs-Kampf konnte Yelley Royas Ratschläge gut umsetzen. Ein schneller Ausfallschritt – ein Treffer.

„Sehr gut!“, brüllte Roya von der Zuschauertribüne und klatschte freudig in die Hände. Treffer auf Treffer folgte in diesem spannenden Duell fast abwechselnd, doch auch diesen Kampf gewann Yelley, die flatternden Nerven und der schnappende Atem waren besiegt.

Der Tag war beinahe schon zu Ende, sie war nun Dritte der gesamten Schülerinnen im Alter von neun bis dreizehn und stand in der Wertung ihrer Altersklasse sogar auf dem ersten Platz. Ihre letzte Gegnerin hieß „Demelza Murdock“!

„En Garde!“, hieß Williams Aufforderung, die Fechtstellung einzunehmen, denn auch bei Schul-Wettkämpfen war „Französisch“ Kommandosprache.

Der Kampf begann mit dem Aufruf: „Pretes (fertig)?!“ –

„Allez (los)!“, und obwohl die beiden jungen Rivalinnen den vorgeschriebenen Gesichtsschutz trugen, war der Endkampf gegen Demelza Murdock in Yelleys Augen ein Kampf mit offenem Visier.

Zwei weiße Figuren im Licht - um sie herum Stille und Dunkelheit. Sie standen sich gegenüber, waren in den Kampf vertieft, und ihre Gesichter waren nur schwarze Flächen, die wie riesige Facetten-Augen von Hornissen wirkten. Kein Ausdruck war aus ihnen abzulesen, keiner konnte sehen, was sie fühlten, ob sie entschlossen waren oder ängstlich. Die beiden Gegnerinnen verharrten, und für einen Moment war es, als wären sie zu schlanken Sta-

tuen gefroren. Dann begann das letzte Gefecht, bei dem Yelley extrem aufgeräumt und hochkonzentriert war. Sie hatte das unfaire Trainings-Duell, bei dem Demelza sie mit einem Folter-Zauber gequält hatte, noch gut in Erinnerung.

Das Publikum feuerte die zwei nunmehr doppelt rivalisierenden Hexen an - die Stimmung war fantastisch. Yelley und Demelza beobachteten sich argwöhnisch, tauschten finstere Blicke aus, und tänzelten abwartend über die Fechtbahn. Klingen klirrten, Florett traf auf Florett. Wieder wechselten die Treffer sich fast regelmäßig ab. Yelley war, im Vergleich zu ihrer letzten Begegnung mit Demelza, wie ausgewechselt. Sie verspürte keine Schmerzen mehr und bewegte sich geschmeidig wie eine Raubkatze. Die beiden Mädchen tasteten und suchten ... tanzten beinahe wie Veelas, die sich in der Kunst des Einfühlens übten, bevor sie den Tanzplatz für immer verhexten.

Plötzlich löste sich eine Figur aus ihrer ruhigen Haltung, schnellte nach vorne mit ausgestreckter Waffe - und traf! Ein Mädchen schrie, zog die schwarze Maske hoch, und zum Vorschein kam ein schwarzer Zopf. Es war der Zopf von Yelley, die sich mit dem Treffer zum 15:10 gegen Demelza Murdock zur Zweitplazierten im Florett-Fechten gekürt hatte. Yelleys Revanche für Demelza Murdocks gemeine Trainings-Aktion war gelungen!

Auf dem ersten Platz landete, wie vorhergesagt, wohlverdient und von allen neidlos anerkannt, Catriona Eastminster.

Roya kam heran gelaufen und gratulierte ihrer besten Freundin, indem sie sie ungestüm umarmte und vor Freude herzlich drückte. Roya, das konnte man mit ruhigem Gewissen sagen, zappelte heftiger denn je, denn sie war extrem aufgewühlt.

„Das war grandios!“

Demelza hatte ihre Maske ebenfalls hochgezogen und warf Yelley giftige Blicke zu. Die junge Palindroma schüttelte den Kopf.

„Was ist?“

Yelleys eigener Kommentar klang nicht im entferntesten so, wie Roya es erwartet hatte.

„Ich hab’ herumgeschrien wie eine Idiotin und ...“

„Ist doch völlig egal, wenn William es nicht beanstandet! Deine Devise war, heute nicht zu überdrehen und nicht zu hektisch in die Gefechte zu geh’ n! Ich hatte den Eindruck, das donnernde Anfeuern des Publikums hat dich überhaupt nicht gestört!“

„Ja ... du hast recht - so etwas hat mich noch nie sonderlich abgelenkt. Hätte ich mir für’ s Finale Catriona aussuchen können, hätte ich vielleicht sogar gewonnen. Ich weiß, sie ist nicht so nervenstark wie ich“, machte Yelley ihrem Ärger, trotz ihrer Freude über den großartigen Erfolg, Luft.

„Wir müssen deinen zweiten Platz unbedingt feiern. Lass’ uns aber zuerst hinüberlaufen zur Halle der Jungs. Ich bin schon gespannt, wie es bei Kendrick gelaufen ist!“

Leider war es für den brünetten Jungen beim Florett-Turnier nicht so „blumig“ (fleur) gelaufen, wie es der Begriff „Florett“ ausdrückte.

Die Bezeichnung kam von der Form des aufgesetzten Spitzenschutzes bei der eigenen Stoßwaffe wie auch jenem der gegnerischen, und am heutigen Tag war Kendricks Brust leider viel zu oft mit „Fleur“ in Berührung gekommen.

Katzenflöhe

Oliver McCartney und Jeremy McLaughly wurden auf magische Art daran gehindert, an einer geheimen Besprechung teilzunehmen.

Hatschiini „Hallimasch“, laut Molly McMinn Sams „rätselhafte Adoptivtochter“, sorgte im Auftrag des „Mister ClanDux“ dafür, dass die beiden Herren, bereits Tage vor der Besprechung, an einer Unpässlichkeit laborierten, die sie bis zu diesem Zeitpunkt noch nie hatten oder kannten. Wie das gemeint war? Ganz einfach! Hatschiini überbrachte den beiden Politikern des Nachts eine Dringende Post, in der sich eine beträchtliche Anzahl tierischer kleiner Gehilfen befand.

Der gute Rat, den die Empfänger darin lesen konnten, bezog sich auf eine Salbe gegen Juckreiz, die man in Italien, bei einem Kräuterkundigen, namens „Casim Salvatore“, problemlos beziehen konnte.

Die lästige Krankheit, die durch Hatschiinis eifrige kleine Helfer bei den zwei Männern ausgelöst wurde, verursachte mehrere rote Stiche auf der Haut, die unmittelbar nebeneinander lagen. Die Stiche selbst gingen mit starken Entzündungen, ständigem Hautreiz und Jucken einher, und waren daher äußerst unangenehm.

Ein Besuch beim Hautarzt brachte, ein paar Tage später, die erlösende Erkenntnis: Bei der seltenen Krankheit der beiden Staatsmänner handelte es sich um einen dichten Befall mit Katzenflöhen, die sich, wie aus dem Nichts, in

den Betten und auf den Körpern der beiden Männer eingestiegen hatten! Selbstverständlich war es ein abgekartetes Spiel, und Oliver McCartney und Jeremy McLaughly schafften es gottlob nicht, die schlaue Monarchin hinter das Licht zu führen, als sie behaupteten, sie wären in der Lage, an der Besprechung teilzunehmen.

Wie eine ausgebildete Ärztin begutachtete Queen E. die entzündeten Stellen in deren Gesichtern und stellte un-zweifelhaft fest:

„Verehrter Mister McLaughly: es tut mir schrecklich leid, aber Sie können an der morgigen Besprechung ebenso wenig teilnehmen wie ihr Regierungskollege, Mr McCartney. Ich weiß zwar nicht, wie Sie es fertig gebracht haben, die Staatsgeschäfte des Vereinigten Königreiches durch eine Katzenkrankheit in Gefahr zu bringen, aber wir wollen, und dessen bin ich mir absolut sicher, beide dasselbe. Weder Sie noch ich möchten die anderen Sitzungsteilnehmer in gesundheitliche Gefahr bringen ... Ist es nicht so?“

Tja. Der Zaubereiminister konnte dem keinesfalls widersprechen. Er schämte sich obendrein, weil er versucht hatte, die medizinisch kundige und mit einem Insider – Tipp ausgestattete Königin zu übertölpeln, aber die volle Schlagkraft der Regierungsmannschaft ging vor. Queen E. hatte, so ungern McLaughly auch zustimmte, mit ihrer weisen Schlussfolgerung Recht behalten.

Damit war ein erster wichtiger Punkt (die Absagen an den Zaubereiminister und den Verbindungsmann zwischen Welt der Magie und Regierung) geklärt.

Als nächstes musste Queen E. eine rasche Lösung finden, wie man die absichtlich herbeigeführten Verzögerungen der Bauarbeiten, am Muick-See, wettmachen konnte.

Bei der Lösung dieses heiklen Problems fand sie am darauffolgenden Tag Hilfe bei den Magierinnen und Magiern des *Nördlichen Drunementons*.

Wie vereinbart, trafen sich Queen E., Charles Chamberlain, Jack Lonsdale, Sir Benjamin Frankson, Claire Simmens, Kameron Ashby, Malcolm McBee, Harry Coulumbo, Sam Porter, Peter Holmes, Cecilia Paddington, Jane Forester, Regulix Magus Griffin, Boudicca Witch Craft, Sir William Fletcher, Angus Botch, Viona Stafford und Minerva McOwles auf Schloss Blackburn, um die aktuelle Lage zu besprechen.

Tlachtga Brandish – die neue Lady Blackburn – war eine exzellente Gastgeberin, die nicht nur die hochrangigen Gäste, sondern auch die Männer, die zu Queen E.'s Schutz mitgekommen waren, hervorragend bewirtete. Tlachtga hatte sämtliche verräterischen Gegenstände, wie beispielsweise schwarze herumliegende Unterwäsche, Lederstiefel, oder Reitpeitschen fein säuberlich in den Schränken verstaut, diverse Blutreste von Böden und Tischen entfernt, und alle fühlten sich rundum pudelwohl. Die Räume waren im Gegensatz zu den bizarren Geheimnissen der Hausherrin frisch gelüftet und das Gesprächsklima war ausgezeichnet.

„Bitte sehr, Königliche Hoheit.“

Tlachtga reichte der Monarchin eine Tasse Tee.

„Danke, Baronesse. Oh! Der Tee duftet exzellent - und das elegante Kleid, das Ihre gute Figur ziert, ist ebenfalls beeindruckend. Ich muss sagen, Sie haben einen ausgezeichneten Geschmack.“

„Danke, Königliche Hoheit. Das Kompliment möchte ich, wenn Sie erlauben, gerne zurückgeben.“

„Wie freundlich. Danke, Lady Blackburn. Nun aber zurück zum eigentlichen Anlass unserer Zusammenkunft.“

Die Königin wandte sich an die Sitzungsteilnehmer, die in trauter Einigkeit manierlich am Tisch versammelt waren.

„Wie wir bereits festgestellt haben, sind die Regierung des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland, und der Große Rat der Drunementone sich darin einig, die Lichtseite der Vergangenheit dieser Schule wieder aufleben zu lassen! Von uns allen beschlossen, geplant, und liebevoll umsorgt, habe ich bei unseren vorigen Beratungen deutlich zum Ausdruck gebracht, dass ich bei der Errichtung der Schule gerne, aus bereits genannten Gründen, auf jegliche Form von Magie verzichten möchte! Leider haben sich gewisse Umstände ergeben, die uns auf dem Anwesen der Baronesse zusammengeführt haben, um die Sinnhaftigkeit meines persönlichen Wunsches sachlich und objektiv zu hinterfragen!

Kommen wir, gleich zu Beginn, zu einer der wichtigsten Fragen der heutigen Besprechung:

Wie steht es um diese Sache mit dem ›Gegenfluch‹, den Sie mehrmals erwähnt haben, Mr Giffin?!“

„Der Countercurse wurde bereits von Jaqueline Laveau, unserer Kö... äh ... dem offiziellen Oberhaupt der Druiden, ausgesprochen und er hat, wie erhofft, Wirkung gezeigt!“

„Das ist überaus erfreulich, Mister Griffin! Ich denke, damit können wir den ersten magisch-spirituellen Punkt unserer Arbeitsliste überraschend schnell abhaken, ohne jemanden aus dem Kreis der Anwesenden absichtlich um das Recht der Wortmeldung bringen zu wollen!“

Regulix besah sich die Gesichter reihum und bejahte zögernd per Kopfnicken.

„Gut! Kommen wir nun zum nächsten Punkt, der mir und Prime Minister Chamberlain, aber auch einigen anderen in dieser Runde, die größte Sorge bereitet – die Zeit!

Da ich einem meiner Grundsätze nicht untreu werden möchte, werde ich zu dem vermeintlichen Hauptgrund, der zu dieser Besprechung geführt hat, nicht persönlich Stellung nehmen, aber das Problem in direkter Art und Weise ansprechen! Es handelt sich um die eklatante Bauverzögerung, die sowohl uns, als auch den Angehörigen des Lichtzirkels des Nordens nicht entgangen ist! Wie Sie sicher bemerkt haben, sind zwei Herren unserer Regierung heute nicht anwesend, die bei diesem Projekt naturgemäß ein gewichtiges Wort mitzureden hätten! Der Grund ist uns allen bekannt, auch wenn wir ihn nicht offen aussprechen! Ganz nebenbei bemerkt, haben wir uns sehr über den genauen Informationsstand einiger führender Ratsmitglieder des Nördlichen Drunementons gewundert!“

Queen E. blickte zu Regulix, der sich jedoch nicht angesprochen fühlte.

„Sie alle wissen, dass ich mich dafür eingesetzt habe, das Spiegel-Schloss der Lichtmagie, das vor der Zerstörung in seiner Eigenschaft als Ort der Gelehrsamkeit den Namen ›Hogwarts‹ trug, auf althergebrachte Weise zu errichten! Das hatte sowohl wirtschaftliche, als auch vorausschauende kulturelle Beweggründe! Mittlerweile sind wir jedoch, dank glücklicher Zufälle und dank des unermüdlichen Einsatzes der beiden Projektleiter, Prime Minister Chamberlain und Kulturminister Lonsdale, zu der Überzeugung gekommen, dass es ohne spezielle Hilfe unserer Freunde in den Reihen der Druidenschaft, nicht möglich sein wird, den ursprünglich festgelegten Zeitpunkt für die Wiedereröffnung von Hogwarts einzuhalten! Das bedeutet - einfach ausgedrückt: dass das Spiegel-Schloss der Lichtmagie nicht bis zum Beginn des schottischen Schuljahres, aber auch nicht bis zum bevorzugten Eröffnungstermin, am 13.09.2016, fertig sein wird, wenn ich den Rat unseres Prime Ministers nicht befolge!

Ich bitte nun um Ihre geschätzte Meinung, in der Erwartung, dass unser Gespräch zu einer Entscheidung führt, die ich vor der Bevölkerung des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland voll und ganz vertreten und verantworten kann, sofern das Zaubereiministerium nicht ohnehin auf die altbewährten Mittel der Verschleierung zurückgreift!“

Regulix meldete sich wieder zu Wort, indem er sich räusperte und die Hand erhob.

„Die Schule für Hexerei und Zauberei am Muick war einst ruhmreich und über alle Grenzen des Landes hinaus berühmt. Dort zu unterrichten, war anno dazumal für jede einzelne Lehrperson eine große Ehre und so soll es, wenn es nach dem Willen von Jaqueline Laveau und den Oberhäuptern der Drunementone geht, wieder werden! Darum hat Jaqueline ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt, um den unseligen Fluch, der auf dem Ort lastete, für immer zu vertreiben! Gewiss ist, dass allein die Wiedererrichtung dieser Schule in sämtlichen Magischen Zirkeln einen Aufschrei, aber auch einen Wettlauf um die besten Positionen auslösen wird, was man an Donella Feles Blacks Bemühungen bereits seit der Gründung von Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei gut erkennen kann!

Ich möchte nun einen Vorschlag unterbreiten, dem ein Beschluss zugrunde liegt, der die Wünsche sämtlicher Bewohner von Fogwitch-Village und des gesamten Schulpersonals von Griffins Zauberschule berücksichtigt! Der Wunsch des Nördlichen Lichtzirkels ist: eine plangemäße Vollendung des Spiegel-Schlusses der Lichtmagie zu unterstützen, indem wir der Regierung des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland unsere Hilfe bei der Errichtung erneut anbieten! Eine Vollendung des Projekts erfordert, aus unserer Sicht, weniger als einen Tag, sofern alle Licht-Magier und Licht-Magierinnen des Nörd-

lichen Drunementons, und ein Teil der ehemaligen Schülerschaft unter der Führung von Nymphadora Tonks, sich daran beteiligen! Die Einbeziehung aller verfügbaren Kolleginnen und Kollegen ist erforderlich, um dem Codex Spectio Causa, unserem Großen Keltischen Gesetz-Buch, Genüge zu tun, indem wir das Projekt in vielen, dicht hintereinander folgenden Bauphasen errichten, von denen jede einzelne Phase einer anderen Person überantwortet werden muss! So entsteht am Ende ein großer zusammenhängender Gebäudekomplex, den keine Einzelperson für die gemeinsame Nutzung von Menschen und Magisch Begabten angefertigt hat, sondern viele Personen in Zusammenarbeit!“

Queen E. hatte aufmerksam zugehört und neigte den Kopf zu Charles Chamberlain, der direkt neben ihr saß und den Grund dieser seltsamen Vorgangsweise im Flüsterton erklärte. Für jene am Tisch, die Gedanken lesen konnten, bestand kein Zweifel, dass er sich für Regulix' Vorschlag stark machte. Dann wandte sich die Königin Jack Lonsdale zu, der an ihrer linken Seite Platz genommen hatte. Am Mienenspiel des Kulturministers war unschwer abzulesen, dass er sich der Meinung seines Kollegen, Charles Chamberlain angeschlossen hatte.

Sir Benjamin Frankson wartete höflich, bis die Königin den Kopf hob, und bat sogleich um eine Wortmeldung, die Queen E. gerne unterstützte.

„Soweit ich mich erinnern kann, fand an jenem Platz, um dessen Schicksal es sich hier dreht, am 2.5.1998 eine dramatische Schlacht statt, bei der unzählige Menschen ums Leben kamen! Ich möchte gleich vorweg festhalten, dass ich das Projekt bisher aus voller Überzeugung unterstützt habe, zumal ich es bei den beiden anwesenden Regierungskollegen, die damit betraut wurden, in guten Händen weiß! Nichtsdestotrotz möchte ich aber betonen,

dass es jemanden gibt, der sich als Trumpf in einem Spiel herauskristallisiert hat, dessen Gefährlichkeit wir bis vor relativ kurzer Zeit weder erahnen noch erkennen konnten! Ich spreche von einer blutjungen Person namens ›Yelley Palindro‹, der wir es zu verdanken haben, dass wir heute über den Zeitpunkt der Eröffnung der weiterführenden Zauberschule beraten können!

Nicht der Zeitpunkt der Eröffnung des Schlosses der Lichtmagie ist, meiner Meinung nach, der bestimmende Faktor, sondern der Zeitraum, den wir noch zur Verfügung haben, um auf eine ordnungsgemäße Inbetriebnahme der Schule, samt nachfolgender Etablierung in realistischer Weise hoffen zu können! Gelingt es uns, den Schulbetrieb so schnell wie möglich auf die Beine zu stellen, können wir weiterhin mit der Unterstützung von Personen rechnen, die sich als unverzichtbare Tragpfeiler des gesamten Projekts erwiesen haben ... und das, wohlgermerkt, nicht im Sinne des Bauprojekts!“

Viele der Anwesenden nickten zustimmend und ein paar applaudieren sogar. Queen E. bedankte sich beim Bildungsminister mit einem freundlichen Kopfnicken für dessen hilfreiche Gedanken. Dann blickte sie in die Runde, um der nächsten Sprecherin oder dem nächsten Sprecher das Wort zu erteilen.

Da keine weitere Wortmeldung folgte, ergriff sie selber wieder das Wort.

„Nun denn ... Dann fällt mir jetzt, wie es aussieht, die schwierige Aufgabe zu, eine Entscheidung zu fällen, die zwar nicht in demokratischer Art und Weise erfolgt, aber einer demokratischen Vorgangsweise offensichtlich sehr nahe kommt! Da das Gelingen des Kultur-Projekts ›Spiegel-Schloss der Lichtmagie‹, Bildungsminister Frankson zufolge, nicht in erster Linie vom Zeitpunkt seiner Fertigstellung, sondern von der weiteren Unterstützung be-

stimmter Personen abhängt, die einer eigenen magischen Beteiligung keinesfalls abgeneigt wären, stimme ich hiermit einer Baubeteiligung, wie Mister Griffin sie vorhin freundlicherweise zum wiederholten Male angeboten hat, zu!“

Queen E. hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, als donnernder Applaus losbrach, der sich anhörte, als ob doppelt so viele Leute anwesend wären.

Queen E. machte durch Handzeichen klar, dass es noch einen Punkt zu bereden gab, der in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung war.

Es ging darum, wer in „Mirror Castle of Light Magic“ (im „Spiegel-Schloss der Lichtmagie“, sprich „Hogwarts Zwei Punkt Null“) die Führungsrolle übernehmen sollte. Regulix bat um das Wort und vereinbarte mit der Königin, es, mit ihrer Erlaubnis, an Minerva McOwle übertragen zu dürfen.

Minerva sprach, nach dreimaligem kräftigem Durchatmen:

„Königliche Hoheit ... geschätzte Anwesende! Ich freue mich über diese Entscheidung außerordentlich, und möchte gerne versuchen, das Problem der Bestimmung einer Führungsperson näher zu beleuchten! Prime Minister Chamberlain und Kulturminister Lonsdale kennen mittlerweile die gravierenden Gegensätze, die zwischen Anhängern der Licht- und Dunkel-Magie bestehen, und an diesen grundlegenden Gegensätzen wird sich - so leid es mir tut, das sagen zu müssen - auch in Zukunft wenig ändern! Schuld daran sind Ereignisse der Vergangenheit, die es fast unmöglich machen, Brücken zu bauen! Hier näher ins Detail zu gehen, würde sogar die Hilfe unserer Landesbibliotheken und die Hilfe von Griffins schuleigener Bibliothek in Anspruch nehmen! Deshalb haben Regulix Magus Griff-

fin und ich uns darauf geeinigt, nur die wichtigsten Punkte zu erörtern!

Zum Ersten ist es gut und richtig, auf keine Forderung der Fürstin der Finsternis einzugehen! Zum Zweiten gibt es mehr als einen Anwärter, der für so eine verantwortungsvolle Position in Frage käme! Unter Berücksichtigung der Verdienste in der Vergangenheit, kommt dabei, unter anderen, auch jemand in Frage, der durch einen Schwur, von dem nur wenige wissen, an der Ausübung dieser Tätigkeit gehindert wird!“

Queen E. nickte, da sie glaubte, zu wissen, von wem die Rede war.

„Meine Frage an Eure Königliche Majestät lautet: Liegt es im Bereich des Möglichen, diese Person von ihrem Schwur zu entbinden, indem ihr die Mutter der Nation ins Gewissen redet ..., oder müssen wir diese Möglichkeit bei der Wahl der Führungsperson gänzlich außer acht lassen?!“

Queen E. wusste nun genau, von welcher Person Minerva McOwles sprach.

Sie antwortete:

„Ohne allzu viel über die Vereinbarung preiszugeben, kann ich Ihnen diese Frage nur teilweise beantworten, Mrs McOwles! Es liegt einzig und allein im Ermessen jener Person, von der Sie sprechen, ob sie einen Neuantrag zur Erlangung des Grund-Loses stellen wird, oder ob sie der Zauberei für immer entsagt! Ich persönlich würde es mit Freude und Genugtuung begrüßen, die betreffende Person vorzugsweise im Zaubereiministerium zu wissen, wodurch wir mit den Schulen aller Drunementone enger zusammenarbeiten könnten. Ich kann Ihnen aber, hier und jetzt versprechen, dass ich mit der besagten Person ein Gespräch unter vier Augen führen werde, wobei ich auf ihr interessantes Angebot hinweisen werde! Außerdem möch-

te ich Ihnen mitteilen, dass die Familie dieser Person bereits in das Projekt involviert ist - und zwar tiefer als sie sich das jemals erträumt haben. Ich gebe zu, dass es nicht in der Absicht der Person lag, darin verstrickt zu werden ..., und dennoch wollte es das Schicksal, dass ausgerechnet ihr Fleisch und Blut die Geschicke einer Kultur lenkt, als wäre es die selbst-verständlichste Sache der Welt! Ich hoffe, Ihre Frage ausreichend beantwortet zu haben?!“

Minerva nickte, denn ihr war schlagartig klar geworden, dass es mitten unter den Reihen der Nördlichen jemanden gab, der ein Geheimnis mit sich trug, das Donella Feles Black niemals in Erfahrung bringen durfte. Sie glaubte sogar, zu wissen, um welche Person es sich dabei handelte, und versprach:

„Ich werde mein Bestmögliches tun, um diese Person in den kommenden Jahren nach allen Kräften zu unterstützen, Königliche Hoheit!“

„Vielen Dank, Mrs McOwles! Es ist sehr beruhigend für mich, zu wissen, dass es erfahrene Ratgeber in Fogwitch-Village gibt, die ein Wesen beschützen, das es wert ist, in Zukunft sogar Regierungsgeschäfte zu übernehmen! Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Ansicht äußern, dass Sie eine vorzügliche Schulleiterin abgeben würden, Mrs McOwles, und ich bitte Sie, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, die Geschicke des Spiegelschlusses der Lichtmagie in den nächsten Jahren zu lenken. Zudem möchte ich mich um den Gesundheitszustand einer Schülerin erkundigen, die, laut Mr Griffin, eine Lichtgestalt aus den Fängen von Ungeheuern befreit, und einen weiteren Angriff der abtrünnigen Magierin abgewehrt hat!“

„Die Schülerin, die Sie meinen, ist gesund und wohlauf, Ma'am! Ihre Abenteuer in Lateinamerika und am Loch Awe waren geeignet, die Presse auf den Plan zu rufen,

doch das wurde, dank Ihrer Hilfe, bis jetzt erfolgreich verhindert!“

Alle Anwesenden waren sich bewusst, dass Minerva und Queen E. über Yelley sprachen, die inzwischen eine Landesberühmtheit war. Yelley vor sensationshungrigen Reportern zu schützen, war Regulix und Minerva, in letzter Zeit ohne fremde Hilfe fast nicht mehr möglich.

„Ich freue mich, was ich im stillen herbeigesehnt habe, aus Ihrem Mund vernommen zu haben, und ich hoffe ebenso, dass die wundersame kleine Hexe dem Nördlichen Drunementon mit ihrem Geschenk (eine wunderschöne Aquamarin-Kristallkugel) noch viele gute Dienste erweisen kann - gleich wie ihr Vater!“

Ups!

Nun hatte Queen E. sich ordentlich verplappert, denn sowohl William, als auch den anderen anwesenden Magiern und Magierinnen (Boudicca Witch Craft, Angus Botch, Viona Stafford und Minerva McOwles) war schlagartig klar, dass Yelley aus einer angesehenen Familie stammte und dass sie die junge Palindroma wie ein Juwel behandeln mussten, das Queen E. am liebsten in ihrer eigenen Schatzkammer aufbewahren wollte. War es Yelley bis jetzt geschickt gelungen, ihre schicksalsträchtige Herkunft vor allen (außer Allucilla, Regulix und Rosina) zu verbergen, so war sie an diesem Tag aufgefliegen, denn einige der Anwesenden konnten hervorragend kombinieren.

Queen E. war beinahe am Ende ihrer Ausführungen, als ihr noch eine letzte Frage einfiel, die sie an Regulix richtete.

„Eine letzte Frage, Mister Griffin, bevor wir die Sitzung beenden und unsere Wege sich trennen. Die Frage ist kurz, und sie mag Ihnen seltsam erscheinen, aber sie bereitet mir seit geraumer Zeit Kopfzerbrechen und bisweilen raubt sie mir sogar den Schlaf.“

„Aber bitte sehr! Wenn es mir möglich ist, die Frage zu beantworten, und zugleich ein gravierendes Schlafproblem zu beseitigen, soll es mir eine große Ehre sein!“

„Sehr schön, Mister Griffin. Meine Frage lautet: Wissen Sie, was ein ›Hatschiini-Post-Turm‹ ist?“

Regulix warf zuerst einen ebenso strengen wie verwickelten Blick in die Runde, dachte dann anscheinend angestrengt nach und kam zu dem Schluss: „Es tut mir schrecklich leid, Königliche Hoheit, aber diese Bezeichnung für einen Turm ist mir fremd. Ich vermute, dass es sich dabei um einen Postturm handelt, der das Postwesen auch in einem Bereich außerhalb der menschlichen Wahrnehmung sicherstellt. Das Wort ›Hatschiini‹ stammt nämlich aus der schottischen Feen-Welt, und hier wiederum von einer Linie, die angeblich von einer schottischen Wildkatze abstammt. Ich weiß, dass meine Antwort auf Ihre Frage ebenso seltsam anmutet, wie die Frage selbst, aber mehr fällt mir dazu im Augenblick leider nicht ein.“

Queen E. grübelte noch ein Weilchen. Dann bedankte sie sich mit den Worten:

„Vielen Dank, Mr Griffin! Ich schlage vor, das Postwesen, das sich meiner menschlichen Wahrnehmung entzieht, in unserem gemeinsamen Projekt zu berücksichtigen. Ich denke, wir beide wissen, wovon die Rede ist! Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit!

Ich danke auch der Gastgeberin, Baronesse Brandish, sowie allen anderen Anwesenden und wünsche, bis zum nächsten Mal, viel Glück, Erfolg ... und vor allem Gesundheit!“

Alle Sitzungsteilnehmer klatschten zufrieden und begeistert Beifall. Sogar die Bodyguards der Königin wollten applaudieren, doch ein einziger strenger Blick der Königin machte ihr Vorhaben zunichte.

Boudicca war noch immer schrecklich eifersüchtig auf Hannah White, doch der ClanDux hatte auch dafür eine respektable Lösung parat. Leider waren die Umstände, unter denen er die Lösung fand, denkbar ungünstig.

Boudicca lag ihm seit Monaten wegen Hannah in den Ohren, weshalb er ihr versprochen hatte, der „Weißen Wicce“, die im *Vereinigten Magischen Reich* auch mit der „Weißen Göttin“ gleichgesetzt wurde, eine neue Bleibe zu verschaffen. Hannah sollte eine neue Identität bekommen und bis zum Soundsovielten aus seinem Turm ausziehen.

Heute war der „Soundsovielte“ und Regulix hatte den Termin verschwitzt. Eine rasche Lösung musste her, und dem weißhaarigen und vollbärtigen alten Zausel fiel nichts Besseres ein, als in Griffins Zauberschule zwei Stockwerke hinunter zu gehen, und Elizabeth Bloomsbury im Eilverfahren zu bitten, Hannah White bei sich aufzunehmen.

Es war eine „Hooo-Ruck-Aktion“ sondergleichen, doch die Trödel-Marketenderin war ab sofort der wandelnde Hoffnungsschimmer des ClanDux’.

Elizabeth Bloomsbury war eine alte Bekannte von Angus Botch. Bevor sie nach Fogwitch-Village kam, arbeitete sie in einem Antiquitätenladen in Belgravia, den Angus von Zeit zu Zeit aufsuchte. Nun befand sie sich im wohlverdienten Ruhestand und hatte beschlossen, ihren Lebensabend in einem kleinen schottischen Ort, namens Braemar, der, gleich wie Dufftown, ein Zugangsportal für Hogwarts bekommen sollte, zu verbringen. Alter Tand, Flohmärkte, und zeitlose Gegenstände aus Hinterlassenschaften waren zentrale Bestandteile ihres Lebens, und demzufolge hätte sie nicht einmal im Traum gedacht, dass sie einmal zur dauerhaften Gastgeberin einer anbetungs-

würdigen Licht- und Schattenhexe aufsteigen würde. Regulix Magus Griffin höchstpersönlich war es, der Elizabeth, aus besagtem triftigen Grund, um diesen Gefallen bat.

Als er die Trödel-Marketenderin in ihrem Warenlager, im Keller der Schule, aufsuchte, war Elizabeth gerade eifrig am Kleider-Sortieren. Schachteln aller Art, verschiedener Form, und in jeder erdenklichen Größe lagen kreuz und quer übereinander und wie immer roch es nach muffigem altem Plunder. Sie selbst war gegen Staub längst immun, doch ihre eher selten hereinschneidenden Besucherinnen und Besucher mussten in einem fort husten, wenn sie in die Welt der ehemaligen Antiquitätenhändlerin eintauchten. Regulix war diesbezüglich keine Ausnahme. Dummerweise war es so, dass Boudicca ihm ein letztes Ultimatum gestellt hatte. Sie stand draußen, vor Elizabeths Kellerabteil, und das Ultimatum lautete: „Entweder verlässt die aufdringliche Hexe, die sich dir tagein tagaus an den Hals wirft, auf der Stelle deinen Turm, oder ich zieh‘ ebenfalls bei dir ein - samt meinen Töchtern! In spätestens dreizehn Minuten will ich klipp und klar Bescheid wissen, wie es nun mit uns beiden weitergeht!“

So war es nicht verwunderlich, dass Regulix vor Nervosität ordentlich schwitzte, und sowohl unter starkem Stress als auch unter Zeitdruck stand, als er mit Elizabeth Bloomsbury zu verhandeln begann. Wenig diplomatisch, trug er ihr eilig sein Anliegen vor, denn für Schmeicheleien oder Komplimente stand, schlicht und ergreifend, „null“ Zeit zur Verfügung:

„Mrs Bloomsbury - ich muss dringend mit Ihnen sprechen!“ Er musste nochmals husten, denn die Luft in diesem Trödelager war mehr als nur grauenhaft.

„Mr Griffin! Sie rauchen zu viel! Ich sag‘ Ihnen: je früher Sie dieses verdammenswerte Laster ablegen, desto

besser für Sie! Wenn Sie möchten, verscherble ich Ihre Pfeifen - und den Profit teilen wir uns fifty fifty. Naaa?! Ist das ein Angebot?!“

Regulix hatte kaum zugehört. Außerdem wusste er darauf keine passende Antwort, und das war von seinen Amok laufenden Gehirnströmungen klug inszeniert, denn so konnte er sich diese Option für immer und ewig offen halten. Er hustete ein letztes Mal, wobei sich noch ein paar weitere Gehirnwindungen verknoteten, und versuchte, das Gespräch unter all dem Krempel, der wie eine kleine Müllhalde anmutete voranzutreiben:

„Mrs Bloomsbury – Ihre Sorge um meine Gesundheit in Ehren, aber ich bin nicht hierhergekommen, um auf meine alten Tage meine Lebensweise von Grund auf umzukrempeln.“ „Umkrempeln“ war anscheinend das Stichwort des heutigen Tages, denn die Trödel-Tante kletterte spontan auf den Müllberg und warf mit viel Mühe und Geschick absichtlich einen hohen Stapel Kartons um, bloß weil er sich wie der schiefe Turm von Pisa bedrohlich in Regulix‘ Richtung geneigt hatte. Allerdings stand der ClanDux nun bis zu den Hüften in Büstenhaltern, Strumpfhosen, Liebestötern (auch „Großmutter’s Unterwäsche“ genannt) und sonstigen uralten Frauenklamotten, durch deren „einfache Entsorgung“ sich irgendeine schlaue Wicce jede Menge Arbeit erspart hatte.

„Das hört sich ja extrem spannend an, Mr ClanDux. Worum geht’ s denn? Hab’ ich was angestellt? Hab’ ich vielleicht vergessen, die Miete zu bezahlen? Oder noch schlimmer: gibt es Beschwerden über mein immer noch viel zu bescheidenes Warenangebot?“

„Ach! Wo denken Sie hin?! Es geht um eine viel wichtigere Sache - es geht um das Wohlergehen eines künftigen Dorfmitglieds! Da ich weiß, dass sie eine gute Seele sind,

die den Gott der Christen anbetet, könnte man es auch als Appell an Ihr soziales Wesen bezeichnen.“

Jetzt war Elizabeth ehrlich sprachlos.

„Neiiiiin ... Beim Bart des alten Trödlers ›Abraham‹ ... Was, um alles in der Welt, kann ich unscheinbare Altwarenhändlerin für den großen weisen Magier, den halb England vergöttert, tun?!“

Elizabeth war völlig aus dem Häuschen. Sie hielt sich die Hand vor den Mund und staunte wie ein frisch geschlüpfter Maikäfer, während sich Regulix bei seinen Befreiungsversuchen mit den Beinen in einem bunten Gewirr aus Strumpfhosen verhedderte. Ohne Zweifel hatte die völlig genervte „edle Spenderin“ den ganzen Ballen nach dem Waschen nicht einmal mehr entknotet, sondern ihn in einem Anfall von Wut zu dem vielen anderen Müll geschmissen.

Regulix äugte gehetzt zur Tür, wo Boudicca gerade die Arme in die Hüften stemmte, und auf und abzumarschieren begann. Der weißhaarige alte Zausel konnte einem echt leidtun. So nervös wie in diesem Augenblick sah man ihn äußerst selten. Er stieg von einem Bein auf das andere, wobei er auf ein paar weißen Büstenhaltern herumtrampelte, blickte auf die Uhr, und stellte erschrocken fest, dass er geradewegs auf den Punkt kommen musste! Obwohl er sich sicher war, im Halbdunkel der Müllhalde ein paar ausgewachsene Kleidermotten erspäht zu haben, die es sich in seinem Bartgestrüpp gemütlich gemacht hatten, sagte er:

„Die Sache ist die: Niemand auf diesem Planeten käme auf die abwegige Idee, eine Magierin, die bereits zu Lebzeiten den Status einer Gottheit erlangt hat, könnte sich bei einer alten schrulligen Ladenhüterin, wie Ihnen, einnisten!“

So! Jetzt war es endlich raus! Elizabeth stand kurz davor, vor lauter Aufregung einen Schlaganfall zu erleiden, während sie irrtümlich noch ein paar weitere Kartons umtrat, in denen sich Handschuhe, Socken und gestrickte Wollmützen befanden. Sie fächelte sich mit der flachen Hand Luft ins Gesicht, und bat Regulix, sich einen Augenblick zu gedulden.

„Einen Moment ... Ich glaube, ich hab' gerade eine kleine Kreislaufschwäche.“

Regulix bückte sich und wühlte sich ächzend bis zu den Schuhen in den Wäscheberg, strampelte sich letztendlich irgendwie frei, und nachdem er beinahe rücklings über einen leeren Karton gestolpert war, holte er eine Flasche aus der Tasche, die er Elizabeth reichte.

„Trinken Sie das, Teuerste. Das hilft selbst dem zappeligen Wichtel, sich zu beruhigen. Bei jemandem, wie Ihnen, wirkt das garantiert auf dieselbe Art und Weise.“

Elizabeth Bloomsbury befolgte den höflichen Rat des Kräuterkundigen, tat wie geheißen, und trank die Flasche auf einen Zug leer.

„Aaah ...“ Dann rülpste sie wie ein Bergtroll und meinte.

„Schon besser. Ich kann förmlich spüren, wie der Alkohol meine Sinne belebt.“

Regulix beließ es dabei, obwohl er haargenau wusste, dass sich in dem mit Kohlensäure versetzten Malzbier, das gerne von verantwortungsbewussten schottischen Autofahrern getrunken wurde, kein einziger Tropfen Alkohol befunden hatte. Egal: er blickte einmal mehr auf die Uhr und rückte eilig mit seinem Anliegen heraus. Und weil Boudicca immer noch wie ein Adlerweibchen um die Ecke spähte, begann er dabei sogar Lügengeschichten zu erzählen.

„Es geht um Hannah White, die wir in Magischen Kreisen auch ›Die Weiße Wicce‹ oder ›Die Weiße Göttin‹ nen-

nen. Hannah White ist eine Lichtmagierin besonderer Art, die von einigen Stalkern bedroht wird. Ich, und alle anderen Ratsmitglieder (?), samt den Schrulligen (?), sind uns darin einig, dass Ihr Haus das beste Versteck auf Gottes Erdoden ist, das man sich nur vorstellen kann!“

„Tatsächlich ...?“, wunderte sich Elizabeth in Grund und Boden. „... warum denn das?“ Sie war wegen Regulix‘ Annahme total perplex, aber irgendwie empfand sie es als großes Kompliment.

Regulix erklärte es ihr beinahe mit denselben Worten wie vorhin, doch diesmal gestaltete er es noch eindringlicher und fast im Telegramm-Stil. Er zappelte wieder vor lauter Nervosität und betonte:

„Tja ... Kompliment ... gute Frage ... Aber nochmals: niemand käme auf die völlig absurde Idee, dass eine dermaßen hochrangige Persönlichkeit, wie Hannah White, mit einer unbedarften Trödel-Tante, wie Ihnen, unter einem Dach leben könnte. Ich möchte Sie daher im Namen des Nördlichen Drunementons bitten, Hannah in Ihrer WG aufzunehmen - natürlich gegen Bezahlung, versteht sich.

Naaa? Was halten Sie davon ...? Die Unglückliche könnte Sie beim Glücksrad ablösen ..., oder den ganzen schäbigen Krimskrams neu sortieren ...“

„Scheiß-Klamotten“ murmelte er danach leise aber grimmig in den Bart, ungefähr dort, wo die Kleidermotten gelandet waren, da er sich abermals in einer Polyester-Schlingfalle verhedderte, die eine ehemalige Strumpfhosen-Fetischistin scheinbar extra für ihn von langer Hand vorbereitet hatte.

Elizabeth dachte angestrengt viel zu lange nach und kam zu folgendem Ergebnis:

„Klingt grundsätzlich nicht übel ..., aber, verdammt und zugenäht: ich hab’ doch gar keine WG?!“ Regulix glaubte,

ein kleines Missverständnis aus dem Weg räumen zu müssen.

„Nicht *so* eine ›WG‹, sondern eine ›W.G.‹ - eine Witch-Geleitstelle!“

Logischerweise wollte Elizabeth sofort wissen, was eine „Witch-Geleitstelle“ sei.

„Mann! Ich dachte immer, ich sei belesen ..., aber ...“
Regulix fiel ihr ins Wort, weil Boudicca sich nun sogar ein paar Mal laut geräuspert hatte. Ihre großen Brüste bebten, als hätte die temperamentvolle Wicca genau jenen anstrengenden Ringkampf hinter sich, den nicht wenige Jungs und Männer sich mit ihr erträumten, und Regulix war sich ziemlich sicher, dass es bei einem ihrer nächsten tiefen Atemzüge „ratsch“ machte, sodass ihm die oberen Knöpfe ihrer stark strapazierten Bluse wie Querschläger um die Ohren sirrten.

„Keine Bange, Mrs Bloomsbury. Es handelt sich um einen neuen Begriff, den wir extra für Sie erfunden haben.“

„Echt? Das ist ja ...“

„Ja, ja. Schon gut. Und nun zu unserem Geschäft: Sie nehmen Hannah auf unbestimmte Zeit in Ihrem Haus, in Braemar, auf, und kassieren dafür, Monat für Monat, einen Lohn in der Höhe von ... Hmm ...“

Regulix blickte wieder zu Boudicca, die noch immer die Stirn runzelte, bis dieselbe wie eine Schrumpelfeige aussah.

„... sagen wir: fünf spanischen Silberlingen!
Das Einkaufen und Kochen übernimmt Hannah. Sie ist eine ausgezeichnete Köchin. Glauben Sie mir: ich weiß, wovon ich rede.“

„*Spanische Silberlinge?*“

Nun war Elizabeth erst recht verwundert.

„Wieso denn ausgerechnet *spanische* Silberlinge? Nichts für ungut, Mr Griffin ..., aber das kommt mir fürwahr spanisch vor.“

Regulix befahl wegen Elizabeths Anflug von Trotz die nackte Panik. Seine Gedanken überschlugen sich förmlich in dem muffigen und mit Motten verseuchten Kellerabteil. Wenig charmant, beeilte er sich, das Gespräch so schnell wie möglich wieder in die richtige Bahn zu lenken und den Einsatz für sein obskures Angebot zu erhöhen.

„Machen Sie sich darüber bloß keine Gedanken, Gnädigste. Ich weiß, dass es für Sie das kleinste aller Probleme ist, Währungen, Zinsfüße und Werte zu berechnen ..., wo sie doch mit ihrem antiquierten Handy erstaunlicherweise global vernetzt sind. Ich, äh ... ich, äh ... Na schön: da mir auch persönlich etwas daran liegt, dass Hannah sich bei Ihnen wohl fühlt, steuere ich einmal jährlich obendrein eine spanische Dublone aus meiner privaten Kasse bei. Wie finden Sie das?“

„Eine *spanische Dublone*?“

„Genau! Sie sagen es! Eine Dublone aus purem Gold! Sie wissen schon; einen doppelten spanischen Escudo!“

„Einen doppelten spanischen *Escuudo*?“

„Ja! Gewiss! Es gibt keinen Widerhaken an der Sache. Das Geschäft ist absolut undurchsichtig, und den letzten Rest des geknappten (?) Risikos trägt der Rat der Schrulligen (die ahnungslosen Eulen???) beinahe zur Hälfte (forty/sixty anstatt fifty/fifty?). Nun schien es beinahe, als hätten sich Regulix' Gehirnwindungen einiges bei dem Strumpfhosengewirr abgesehen, denn er begann schwer zu atmen, und weil die Menge der in der Luft schwebenden Partikel eine bestimmte Schwelle überschritten hatte, krächzte er mit staubtrockener Kehle:

Apropos ›Risiko‹: Krchz ... Haben Sie, krchz ... eine Feuerversicherung ... krchz ...?“

Elizabeth nickte, denn sie hatte eine Brandschutz-Versicherung. Sie warf ein paar zerknitterte Klamotten in die Ecke, obwohl sie wahrscheinlich selber nicht wusste, warum sie das getan hatte, doch manchmal machten Begallis eben Sachen, mit denen Zauberer, wie Regulix, absolut nichts anzufangen wussten. So auch jetzt, denn sie versuchte nun sogar, die hoffnungslos verknoteten Strumpfhosen zu entwirren, weshalb Regulix beinahe in eine magisch hergeleitete Strumpfhosen-Entrückung schlitterte, ähnlich wie es bei Lynn Hurley der Fall war, wenn sie von zu vielen Mädchen umgeben war, die sich nichts aus erotisch knisternden Alternativen machten. Der ClanDux war zwar inzwischen schweißgebadet, doch klein beigegeben wollte er nicht.

Er taumelte und blickte wieder auf die Uhr, wischte sich den Schweiß von der Stirn, nahm Elizabeth am Arm, zog sie in eine (für Boudicca-) uneinsehbare Ecke, und drängte sie mit gequältem Lächeln zu einer raschen Entscheidung.

„Na - wie sieht' s aus? Hannah White nimmt eine neue Identität an, zieht zu Ihnen, nach Braemar - in den Cairngorms Nationalpark - und alle sind glücklich und zufrieden.“

Elizabeth zögerte noch, aber Regulix legte ein Schaufelchen nach, um die Ramsch-Händlerin endgültig von Wichtigkeit und Richtigkeit der Sache zu überzeugen.

„Sie dürfen sogar einen neuen Namen für sie aussuchen.“ Die Trödlerin schmiss nun aus purer Verlegenheit ein paar alte Klamotten zurück in die Schachtel, überlegte und stimmte in einem günstigen Augenblick der periodisch wiederkehrenden Welle geistiger Umnachtung zu.

„Na schön. Dann hat das Alleinsein endlich ein Ende und die Firma heißt eben ›Elizabeth & Co‹. Ich schlage vor, wir nennen meine Mitbewohnerin ›Corinna Blue‹!“

Dem spitzhütigen alten Magier fiel bei den ersten zwei Worten ein tonnenschwerer Stein vom Herzen und den Rest hatte er gar nicht mehr mitbekommen.

„Bravissimo“ jubelte er verhalten hinter einer Säule versteckt. Obwohl er sich in einem Keller befand, beherrschte er sich redlich, nicht über seinen gelungenen Coup zu lachen oder zu witzeln.

„Ich wusste, dass man sich auf eine verstaubte alte ... äh ... ich meine, auf eine erfahrene Trödel-Marketenderin wie Sie verlassen kann. Ich werde Hannah, gleich morgen, von ihrem neuen Zuhause berichten. Ich danke Ihnen vielmals! Sie haben dem Nördlichen Drunementon einen unschätzbaren Dienst erwiesen!“

Elizabeth wunderte sich noch immer, während der Clاندux bereits eilig das Kellerabteil verließ, aber irgendwie freute sie sich, dass sie ein gutes Werk tun konnte.

Die gutmütige Krimskrams-Sammlerin fühlte sich nicht einmal über den Tisch gezogen, denn sie wusste nicht, dass die fünf spanischen Silberlinge, die sie monatlich bekommen sollte, Boudicca Witch Craft freiwillig und liebend gerne aus ihrer eigenen Kasse spendierte, damit Hannah White endlich bei Regulix auszog. Die naive Trödel-Tante hatte des Weiteren nicht den leisesten Hauch einer Ahnung, dass hinter der Wicce, die sie ab nun in Braemar durchs Leben geleiten sollte, eine Horde von furchteinflößenden Feuergeistern her war, die unbarmherzig und grausam zuschlugen, wenn sie ihr Opfer entdeckten - wobei sie mit Sicherheit keinen Unterschied zwischen Mieterin und Vermieterin machten.

Die Tatsache, dass Hatschiini zu Sam Hallimasch zurückgekehrt war, war in den Augen des Clاندux Goldes

wert. Regulix plagte sich nämlich gerade mit der Tatsache ab, dass jemand aus seinem Arbeitszimmer Schulakten entwendet hatte – und das wiederum stand mit der rothaa-rigen kleinen Wald-Fee in Zusammenhang.

Er schimpfte und ärgerte sich über die Vielzahl an magi-schen Spuren, die kreuz und quer durch den Raum verlie-fen. Sie machten eine Verfolgung des Übeltäters oder der Übeltäterin unmöglich. Darum griff er zum Telefon, um den Sicherheitsbeauftragten des Dorfes, Harry Coulumbo, erneut zu kontaktieren. Noch während er mit dem Polizei-präsidenten telefonierte, hörte er ein Jammern und Weh-klagen, das vom Gang in sein Büro drang. Er entschuldig-te sich bei Coulumbo, legte den Hörer auf den Tisch, flog auf, ging eilig zur Tür, öffnete sie, und suchte die Quelle der Geräusche, die ihren Ursprung mit hoher Wahr-scheinlichkeit in der Lehrer-Toilette hatte.

Der alte, weiß bärtige Magier fand dort einen Mann, der hilflos mit dem Gesicht an der Fliesenwand klebte, und verzweifelt versuchte, freizukommen. Von Krämpfen ge-schüttelt, zappelte er aus Leibeskräften, doch je mehr er sich an der Wand abstützte, desto fester blieb er daran kle-ben. Es war, als hätte eine riesige Spinne den Gebeutelten mit einem dichten klebrigen Netz aus Fliesen hinters Licht geführt. Die Tasche des Mannes lag offen auf dem Boden, das Wasser des Waschbeckens lief, und die Dokumente des ClanDux' lagen verstreut in der Gegend herum.

Der Geheimagent, William Shakes-Beer, war es, der mit totenbleichem Gesicht um seine Freiheit kämpfte, und der seit Jahren mit Hatschiini im Clinch lag. Da der zornige Mann den Boden nicht küssen konnte, küsste er aufgrund der völlig unkontrollierten Zappelerei die Fliesenwand, was in Wahrheit noch schlimmer war, da die Gravitation und sein eigenes Körpergewicht automatisch dafür sorgten, dass ihm ein Teil seiner Gesichtshaut buchstäblich abgezogen

gen wurde. Gleich, wie es bei Yelleys Kampf gegen Donella, über dem Abgrund der Welt war, klebten blutige große Hautfetzen an der Wand, und das Blut des wehrlosen Einbrechers floss in Strömen. Als er auch noch auf seinem eigenen Blut ausrutschte, knallte er mit dem Kopf hart gegen die Wand, bevor er die Besinnung verlor.

Regulix eilte sofort in sein Büro zurück und bat Harry Coulumbo, dafür zu sorgen, dass der Mann hinter Schloss und Riegel kam. Es dauerte nur wenige Minuten, bis Rosina Nurse ihn aus der Bewusstlosigkeit geholt, seine Wunden versorgt, und Angehörige der Hafen-Polizei, die für die Sicherheit der Inselbewohner zuständig waren, ihn mithilfe einer Trage abtransportiert hatten.

Bei Überprüfung der Identität des Mannes stellte sich heraus, dass es sich bei ihm tatsächlich um den Bösewicht handelte, vor dem Hatschiini sich so sehr gefürchtet hatte.

Der Einbrecher, der wichtige Unterlagen aus dem Büro des Clan-Häuptlings entwenden wollte, hieß „William Edinburger“ und war in Geheimdienst-Kreisen auch unter dem Codenamen „William Shakes-Beer“ bekannt. Einer der Landschaftsmaler auf Fogwitch-Insel hatte ihm seit Jahren aus Unwissenheit ein Zimmer vermietet, welches er als Stützpunkt benutzte, um in Schottland sein geheimes Unwesen zu treiben.

Ein listiges kleines schottisches Wesen, namens „Hatschiini“, das aus der magischen Ecke des bewaldeten Hochlandes stammte, hatte es jedoch in Kleinarbeit herausgefunden, sich in Form eines Nebels auf seine Fersen geheftet, und ihn mit einem einfachen Trick hereingelegt!

Hatschiini lockte ihn, unmittelbar nachdem sie ihn vor Regulix' Tür auf frischer Tat ertappt hatte, in die Toilette, indem sie mit dem Finger und der Backe „plopp“ machte, und damit den Rückwärtsknall eines Seidenwandlers bzw. das Ziehen eines Korkens täuschend nachahmte.

William Shakes-Beer - neugierig geworden und ohnehin schon längst allen magischen Insel-Aktivitäten auf der Spur - äugte zur Tür hinein und sah auf der Wand ein paar Dollarscheine kleben, die sich Hatschiini in der Nationalbank (her-) ausgeborgt hatte. Dann bedurfte es nur mehr eines kleinen „Schubers“, um ihn mit Händen und Gesicht an die Fliesen-Wand der Toilette zu befördern, die Hatschiini vorher mit einem Klebe-Zauber versehen hatte. So einfach war das, wenn man eine schottische Wald-Fee von der Verpflichtung, stets „rücksichtsvoll“ vorzugehen, vorübergehend entband.

Fest stand: William Shakes-Beer wurde eingesperrt und des Landes verwiesen – und die Gefahr, er könne Hatschiini erneut Leid antun, war damit für alle Zeit gebannt! Darüber hinaus hatte die schlaue kleine Wald-Fee ihrem Erzfeind ein magisches Mal als Kennzeichen verpasst. Das Symbol eines leeren Briefkastens auf der Stirn verriet ihn sofort, falls er jemals auf die Insel zurückkehren sollte!

Die Taverne Zur erröteten Laterne

„Was ist mit Finley?“, lautete die brennende Frage, die sich viele Gäste im Wirtshaus *Zum Schwarzen Brennkessel* immer öfter stellten - und mit gutem Recht.

So oft Finley „Lemond“ Higgins in früheren Zeiten die Schenke in Adlington besucht hatte, so selten zeigte er sich nun.

„Das muss doch einen Grund haben“, meinte die irische Wirtin des Schwarzen Brennkessels, Robyn Dunmor, und ließ vor lauter Grübeln sogar ein Glas Bier überlaufen. Was so gut wie niemand wahrhaben wollte, war eingetreten: Finley Higgins war der Schenke in Adlington, wo die traditionellen Zusammenkünfte der Magier und Magierinnen stattfanden, samt seiner Eule (Zwergohreulen-Weibchen „Coppý“) untreu geworden, und hatte sich ein neues Wirtshaus gesucht, das ihm offensichtlich besser zusagte. Es gab sogar ein Gerücht auf dem Pausenhof von *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei*, das besagte, dass der Magier sich liebend gerne in der *Taverne Zur Erröteten Laterne*, in Saint-Crox-sur-Verdon, aufhielt. Das hörte sich für viele deswegen unglaublich an, weil diese Kaschemme den Ruf hatte, sie sei ein Treffpunkt für Dirnen, Tagediebe, Freier und lichtscheues Gesindel.

Anfangs gab es für diese fiese Behauptung keine Beweise, doch eines Tages, unglaublich aber wahr, sah es – laut Molly McMinn - eine Bewohnerin von Fogwitch-Village mit eigenen Augen. Nun konnte man sich berechtigterweise die Frage stellen: „Was hatte diese Bewohnerin vom

Dorf der Nebelhexen in dieser verrufenen Kneipe zu suchen?“

Ein neues Gerücht entstand, das sich um diese Person rankte, doch das war dieser „Person“ ziemlich egal. Ihr Ruf war ohnehin nicht der beste, da sie sich mitunter sogar in Lochmaddy, im *Pub der guten Hoffnung* herumtrieb. Das war erwiesen, denn Regulix Magus Griffin, der Clan-Häuptling höchstpersönlich, hatte es im Zuge eines Dorffestes im betrunkenen Zustand zugegeben.

Da Yelley in ihrer Freundin und Schulsprecherin (Roya Sinclair) einen direkten Draht zu einer „Sammelstelle für Getratsche“ hatte, vernahm sie klarerweise beide Gerüchte, und wollte sich ein eigenes Bild machen.

Neugierig, wie sie war, sprach sie eine der beiden betroffenen Personen darauf an.

„Ich möchte dir nicht zu nahe treten, Essylt, aber ich muss dich unbedingt etwas fragen. Ich weiß, dass du dem Nördlichen Drunementon unschätzbare Dienste erwiesen hast, und ich weiß auch, dass ohne deinen persönlichen Einsatz die Schule wahrscheinlich schon wegen finanzieller Schwierigkeiten geschlossen wäre. Möglicherweise gäbe es sie auch gar nicht, wenn du Mister Coulumbo nicht so großartig unterstützt hättest ..., und im Übrigen schmecken die Speisen, die du, hier am Buffet und beim Dorffest zubereitest, großartig. Ich finde es lediglich schade, dass du so selten Kohlsuppe kochst. Aber das ist ...“

Dem schwarzhaarigen Mädchen, das an der Theke der Schulkantine lehnte, machte etwas ganz offensichtlich schwer zu schaffen, weshalb Essylt Moonshiner, die ahnte, wie der Hase lief, jäh dazwischen funkte.

„Na los! Raus damit, Yelley! Was hast du wirklich auf dem Herzen?“

Yelley holte tief Luft und gestand:

„Was mir seit Tagen Scheibchen-weise Kopfzerbrechen bereitet, ist eine Behauptung, die eine der Schülerinnen am Ententeich von sich gegeben hat. Stimmt es, dass du Finley in diesem verruchten Etablissement in Saint-Croix-sur-Verdon gesehen hast?“

Essylt Moonshiner sah Yelley erstaunt an und entgegnete: „Au diable (Übersetzt=dem Teufel)! Daher weht also der Wind! Es gibt bereits ein Gerücht, ich hätte etwas mit Finleys neuem Lebenswandel zu schaffen?“

Yelley nickte, doch Essylt war neugierig geworden.

„Was reden sie denn diesmal über mich? Ist es was Schlimmes? Oder ist es etwas, worüber man richtig herzlich lachen kann?“

Yelley erzählte der Kantinen-Chefin alles, was sie darüber wusste:

„Nun: in der Schule erzählt man sich, du würdest dich grundsätzlich gerne und in schändlicher Weise in heruntergekommenen Spelunken herumdrücken ..., und im Dorf behaupten einige Wenige sogar, du hättest eine Vergangenheit, die man besser mit roten Laternen ausleuchten sollte ..., und zwar bis zu dem Zeitpunkt, an dem du das Gasthaus in Adlington übernommen hast.

„Oooh! Sieh an! So schlimm ist es also!“, stöhnte Lunas Mutter sarkastisch und nicht minder theatralisch, sodass Yelley schnell hinzufügte:

Ich persönlich glaube nichts von alledem, aber, wie gesagt: es brachte mich dermaßen zum Grübeln, dass ich davon Kopfschmerzen bekommen habe. Darum habe ich mir die Freiheit genommen, dich persönlich zu fragen. War das falsch?“

Essylt lächelte und verneinte kopfschüttelnd.

„Nein. Natürlich nicht. Im Gegenteil. Ich liebe aufrichtige Jung-Witches wie dich, Kleines. Es ist nur so, dass ich mittlerweile sehr vorsichtig im Umgang mit Menschen ge-

worden bin. Ich hab' als Wirtin in Adlington allerhand Gutes, aber auch viel Schlechtes miterlebt, Yelley. Glück, Kummer und Leid haben meine Gäste mit mir geteilt; und für Luna hatte ich in all den Jahren viel zu wenig Zeit. Nun ist das, gottlob, anders, aber meinen Schwur, den ich vor langer Zeit geleistet habe, will ich keinesfalls brechen.“

Yelley konzentrierte ihre Palindrom-Magie und musterte die alte Frau, die hinter der Theke stand, mit großen funkelnden Augen, doch sie konnte mit ihrer feinfühligem Antenne nur eine Welle der Offenheit und Warmherzigkeit auffangen.

„Was meinst du damit, Essylt?“

Yelley war auf ganz Fogwitch-Insel für ihre Neugier berüchtigt und alle schmunzelten darüber ganz offen und unverhohlen. Auch Essylt Moonshiner war keine Ausnahme. Sie konnte sich dem spitzbübischen Charme der Jungwiche nicht entziehen.

„Was gibt es denn da zu lachen, Essylt?“

„Ach nichts. Es ist bloß wieder mal deine unbändige Neugier, die seltsamerweise erheiternd wirkt, anstatt das Gemüt in gegenteiliger Art und Weise zu strapazieren. Ich werde deine Frage beantworten, du neugieriges junges Geschöpf. Da! Nimm ...!“

Die Magierin reichte der jungen Palindroma einen Teller mittlerer Größe, auf dem sich ein Stück Torte mit Schlag-Sahne befand.

„Danke!“

„Komm! Wir setzen uns an einen Tisch.“

Essylt stellte ein Kärtchen auf das Pult, auf dem geschrieben stand: „Selbstbedienung – die Spendenkasse steht dort, wo sie immer steht - im Sakralraum des Schlosses!“

Als die beiden am Tisch saßen, beantwortete Essylt Yelleys Frage von vorhin:

„Du möchtest also gerne wissen, was ich vor Jahren geschworen habe. Richtig?“

Yelley nickte, und Essylt atmete tief durch, als hätte sie Lampenfieber.

„Ich habe mir, in einer kleinen Kapelle in Irland, in der Nähe des Hauses, wo mein Halbbruder wohnt, geschworen, mich um das Gerede anderer Leute nie mehr zu kümmern. Und weißt du warum?“

Yelley musste diese Frage, zu ihrem Bedauern, mit einem Schulterzucken verneinen.

„Weil ich dereinst mit einer Bitte bei meinem Halbbruder abgeblitzt, und dahintergekommen bin, dass es nur einen gibt, der dir hilft, wenn du bis zur Nasenspitze in Schwierigkeiten steckst.“

„Und wer soll das sein?“

„Jemand, der in dir selber steckt: Gott!“

Yelley staunte nicht schlecht. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich zu einer neuen privaten Frage durchrang.

„Du bist eine Christin?“

„Ja. Und viele Christen, wie ich, klammern sich, wenn sie verzweifelt sind, an den Spruch: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“

„Den Spruch kenn’ ich - und ich muss zugeben: er gefällt mir ausgezeichnet. Ich war selber schon in Situationen, die ihn bestätigten ..., wie zum Beispiel beim Kampf gegen Donella und ihre beiden Gefolgshexen: Lila Luna Della Morte und Nymphoanna Garrancia!“

„Siehst du? Dann muss ich dir ja nicht lang und breit erklären, was ich damit meine. Was die Gerüchte angeht, möchte ich dich bitten, dir ein eigenes Bild zu machen. Ich kann dir dabei, wenn du willst, ein klein wenig helfen.“
Yelley bat: „Ja ... bitte. Das wäre toll.“

Essylt blickte sich in der Kantine um und sprach etwas leiser.

„Was Finley betrifft, stimmt das Gerücht, das herumge-
reicht wird. Und – ja: ich treibe mich in heruntergekome-
nen Pubs und Gasthäusern herum. Was die meisten im
Dorf nicht wissen, ist: dass ich es im Auftrag des Clan-
Dux’ mache, der sich, gleich wie ich, viel davon ver-
spricht.“

Yelley staunte erneut und wollte unverzüglich mehr dar-
über wissen.

„Das leuchtet mir ein, aber warum hat er ausgerechnet
dich für diese unangenehme Aufgabe eingespannt?“

„Regulix hat mir vor vielen Jahren aus der Patsche ge-
holfen, als ich in Hamburg, auf Sankt Pauli, am Boden lag.
Ich war allein, mein Freund hatte mich verlassen ... und
ich war im fünften Monat schwanger. Die Jobs, die mir da-
bei halfen, Luna und mich über Wasser zu halten, hatten
tatsächlich mit dem Rotlicht-Milieu zu tun, jedoch nicht in
der Art und Weise, wie manche vielleicht denken.

Paul Higgs, ein Polizist, hat mir und meinem ungebore-
nen Kind in dieser Zeit das Leben gerettet. Er war es, der
Regulix darüber informierte, dass eine hochschwängere
irische Wicce im Gefängnis saß, die der Zauberei abge-
schworen hatte. Ihm und Regulix habe ich zu verdanken,
dass Luna und ich heute ein Zuhause und eine gesicherte
Existenz haben. Luna wog bei ihrer Geburt nur 2,99 Kilo-
gramm, aber ich wettete bereits damals um drei Kilo
Glück, dass Regulix Magus Griffin unser beider Leben
zum Guten verändert.“

Yelley kam bei Essylts Erzählung aus dem Staunen gar
nicht heraus.

„Warum hast du der Zauberei abgeschworen?“

„Aus den üblichen Gründen, Yelley, aber der ClanDux
überzeugte mich davon, dass es besser sei, das Grundlos
wiederzuerlangen, wenn ich das Gasthaus Zum Schwarzen
Brennkessel übernehme.

„Hat Regulix dir das Gasthaus vermittelt?“

„Ja. Er wollte einen guten Draht zu den Seefahrern und Piraten spannen, und wie du siehst, hat er gut daran getan. Es hat sich auf jeden Fall gelohnt. Unser ClanDux ist aus gutem Grund Clanhauptling der Nördlichen.“

Das konnte das schwarzhaarige aufmerksame Mädchen, das Essylt gegenüber saß, nur bestätigen.

„Das stimmt, Essylt. Es gibt niemanden, dem ich mehr Vertraue, als Regulix ..., außer meiner Mum, meinem Dad, und natürlich Boudicca.“

Yelleys Fragen waren im Großen und Ganzen ausreichend beantwortet, doch:

„Was ist mit dieser Sache mit Finley? Was, zum Kuckuck, hat er in der Taverne Zur erröteten Laterne zu suchen? Ich hab von dieser Spelunke gehört. Sie gehört angeblich einer Freundin von Victoire Dela Magique Mutilait, namens Marion Cotillon. Man erzählt sich in Donalds Pub, dort würde sich nur ruchloser Abschaum herumtreiben. Ich versteh' das nicht, Essylt. Seine Tochter ist ein so nettes Mädchen. Ich mach' mir große Sorgen um Jaqueline. Außerdem vermissen sie und Pierre.“

Essylt blickte wieder nach allen Seiten. Dann rang sie Yelley ein Versprechen ab:

„Ich weiß, dass du eine der wenigen Jung-Hexen auf Fogwitch-Island bist, der man bedenkenlos ein Geheimnis anvertrauen kann. Wenn du mir hoch und heilig versprichst, es für dich zu behalten, verrate ich dir, was Finley dazu bewogen hat.“

Yelleys „Versprochen, oder von Jaqueline gestochen“ war noch nie so schnell über ihre Lippen gekommen, wie in diesem Augenblick. Es war absoluter Weltrekord im „Schnell-Schwören“.

„Also gut“, flüsterte die Magierin geheimnisvoll.

„Finley nützt einen großen Teil seiner Freizeit, um mit seiner unehelichen Tochter laufend in Verbindung zu bleiben. Um vom eigentlichen Zweck seiner Mission abzulenken, gibt er vor, aus ihm wäre ein umtriebiger Lebemann geworden, der nur mehr Wein, Weib und Gesang im Kopf hätte. Auf diese Weise will er William und Tlachtga, rund um die Uhr, Informationen über Victoires Amazona-Mannschaft zukommen lassen, und herausfinden, wer für sie in Griffins Zauberschule spioniert.“

„*Waaas?!*“, rief Yelley entsetzt.

„Schhh... nicht so laut“, mahnte Essylt Yelley, leiser zu sein.

„Entschuldige, aber das hat mich fast umgehauen. An dem Gerücht, in unseren Reihen gäbe es Spione, ist wirklich was dran? Es gibt tatsächlich jemanden, der für die l'académie de Magie de Belles étincelles in unserer Schule spioniert?“

Yelley griff sich vor lauter Entrüstung an die Stirn.

„Jaaa. Stell dir vor: Victoire kannte, laut Finleys Tochter, einen Tag später, nachdem das Winter-Amazona vorbei war, unsere komplette Mannschafts-Aufstellung für den nächsten Ausscheidungskampf.“

„Mann. Das ist ja echt unfassbar“, beschwerte sich die den Weasleys und Potters als „gemeinsame Tochter“ anvertraute Palindroma und zog eine verdrießliche Miene.

„Gibt es einen konkreten Verdacht, wer die heimtückische Schlange sein könnte?“

„Finley und ich vermuten, dass es eine der Französinnen ist, die über einen Mittelsmann mit Victoire in Verbindung steht ..., oder einer der französisch-stämmigen Jungs, wie beispielsweise Claude Roux; aber wir wollen niemanden grundlos beschuldigen. Außerdem dürfen wir das gar nicht. Es könnte unser gesamtes Vorhaben gefährden.“

„Seid ihr beiden auch so was wie ›Spione‹, Essylt?“

„Nenn’ es, wie du willst, Yelley, aber ungewöhnliche Umstände erfordern eben manchmal ungewöhnliche Maßnahmen. Regulix ist sich ziemlich sicher, dass es in Grifpins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei von allen anderen Drunementonen mindestens einen Spitzel unter euch gibt. Leider ist es derzeit so, dass wir nur Vermutungen, aber keine Beweise haben. Victoire Dela Magique Mutilait, Russel Taigor, und Magnolita Tortuga sind nicht auf den Kopf gefallen, wenn es darum geht, eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger für Jacqueline Laveau zu finden. Zum guten Glück muss sich die Witch-Queen selbst, gemäß Codex, aus der Sache heraushalten.“

„Wow. Das ist ja spannender wie Miss Marples Tagebuch.“

„Du magst Agatha Christie?“ Yelley nickte wie Mister Angel-Lightners Türglöckchen, wenn es an der Schnur gezogen wurde.

„Mum und ich diskutieren sogar manchmal. Sie scheint sich in besonderem Maße für die Lösung bestimmter Kriminalfälle zu interessieren.“

Essylt Moonshiner musste schmunzeln. Sie blickte auf die Kantinen-Uhr, sah, dass sich ein paar Mädchen für ihre Mehlspeisen zu interessieren begannen, und entschloss sich, das Gespräch zu beenden.

„So, meine Liebe! Jetzt hab’ ich deine Neugier befriedigt - so hoffe ich zumindest. Wir beide haben ab nun ein Geheimnis, das wir nur mit Finley und Regulix teilen. Nicht einmal William und Tlachtga wissen mit Sicherheit, woher der ClanDux seine Informationen bekommt. Uns Vieren steht die Aufgabe zu, dem Nördlichen Drunementon zu einer würdigen Nachfolgerin für Boudicca zu verhelfen, die aus unseren eigenen Reihen stammt. Was einen „Nachfolger“ – ich meine: einen männlichen Anwärter aus unserem Zirkel angeht, bin ich ein wenig skeptisch. Am ehesten

könnte ich mir noch deinen kleinen brünetten Schatten vorstellen, von dem man sich erzählt, er sei gewitzt und verschlagen, obwohl er gar nicht danach aussieht.“

Yelley hob die Brauen und lächelte verschmitzt, doch sie sagte nichts.

„Ich begeben mich dann mal wieder hinter meine Theke ..., und du tust mir den Gefallen und behältst brav für dich, was ich dir anvertraut habe. Vergiss nicht: wir Nebelhexen vom Nördlichen Drunementon müssen zusammenhalten.“

Yelley nickte wieder und pflichtete Lunas Mutter bei.

„Ist gut, Essylt. Von mir erfährt niemand ein Sterbenswörtchen - bei Jaquelines Stich mit der silbernen Stricknadel. Und wie ist das mit deinem Glauben? Muss ich auch in diesem Fall darauf achten, dass ich mich nicht irrtümlich verplappere?“

„Nein. Das ginge durchaus in Ordnung. Mein Glaube an den christlichen Gott ist Luna, Molly und Isla bekannt. Und du weißt ja, wie das ist, wenn Molly etwas für sich behalten soll.“

Yelley lächelte gequält.

„Ja - bei Aibhilins neuem Echo-Rekord auf der Mädchen-Toilette. Wenn man Molly McMinn ein Geheimnis anvertraut, macht es umso schneller die Runde, und was die Sache mit deiner Religion betrifft: die geht mich eigentlich nichts an - obwohl ich sagen muss, dass ich einige Skepsis hege, ob du damit auf Dauer glücklicher bist, als wenn du der Weißen Göttin huldigst.“

„Wie ist das zu verstehen, Yelley?“

„Um das verstehen zu können, müsste ich dir eine kleine Geschichte erzählen, die viel über die irdischen Vertreter des christlichen Gottes aussagt.“

Essylt blickte wieder auf die Kantineuhr und stellte fest, dass dies kein Problem für sie darstellte. Da die Mäd-

chen an der Theke sich mittlerweile entschlossen hatten, lieber auf ihre Figur zu achten, den verführerischen Mehlspeisen zu widerstehen, und ihnen sogar den Rücken zu kehren, hielt sich Essylts Nervosität über ihre zu lange Abwesenheit an der Essensausgabe in Grenzen.

„Nur zu. Ich bin ganz Ohr.“

„Na schön. Wie du meinst. Dann spitz mal hübsch die Ohren.“

Es war einmal ein gewöhnlicher Schreiberling, der von einem gutherzigen katholischen Bischof eingestellt wurde, um das Amt des Rechnungsprüfers in seiner Diözese zu bekleiden. Der Mann freute sich, denn er war arbeitslos und hatte obendrein eine Frau und ein Kind zu ernähren. Darüber hinaus hatte er diese Arbeit von Grund auf gelernt, sie fiel ihm leicht, und er führte sie zur Zufriedenheit aller aus. Das einzige, was ihm zur Perfektion seines Lebenslaufes fehlte, war eine akademische Ausbildung, aber das machte er aufgrund seiner angeborenen Intelligenz, also mit gesundem Hausverstand und Wissbegierde mit Leichtigkeit wett.

So arbeitete der Mann, jahraus, jahrein, zur Zufriedenheit aller, bei dem freundlichen Bischof, und lernte in dieser Zeit, im Zuge seiner Arbeit, viele Priester kennen, denn die Diözese, bei der er angestellt war, war relativ groß. Das Amt des Rechnungsprüfers war nicht unwichtig, denn es ging dabei um die ordnungsgemäße Erstellung der Geschäftsbücher, und viele Pfarrer und Sekretäre überbrachten ihm die Papiere sogar eigenhändig, um sicher zu gehen, dass sie auch bei der richtigen Stelle ankamen.

Soweit, so gut, könnte man sagen, doch eines Tages, als wieder einer der Priester im Büro des Schreiberlings auftauchte, um den Jahresbericht abzuliefern, wurde dem schwarz gekleideten Besucher - er war Propst in einer grö-

Beren Stadt - von dem Buchhalter eine interessante Frage gestellt.

„Was denken Sie: Wenn Jesus eines Tages wieder auf der Erde wandeln würde - *wer* würde ihn als erstes erkennen?“

Der Propst saß am Besuchertisch, überlegte eine Weile, und antwortete schalkhaft:

›Diese Frage kann ich Ihnen leider nicht beantworten, aber ich weiß mit Sicherheit, dass es niemand sein könnte, der hier, im Bischöflichen Ordinariat Dienst verrichtet!“

In dem ebenso kecken Seitenhieb des Probstes gegen die Zentralstelle steckte zwar, auf humorvolle Art und Weise, eine deftige Portion Sarkasmus, aber der bescheidene Schreiberling gab sich damit zufrieden.

Und abermals könnte man nun sagen; soweit, so gut. Der Propst verabschiedete sich nämlich ebenso freundlich wie sein grübelnder Gastgeber, und beide verrichteten wieder, Tag für Tag, den Dienst, den sie nur für ein kurzes, aber freundliches Gespräch unterbrochen hatten.

Die sarkastische Antwort des Propstes ging dem Schreiberling nicht mehr aus dem Kopf, denn sie zeugte von einer gewissen Unzufriedenheit über die Art und Weise, wie der gutherzige Bischof die Diözese leitete.

Der pflichtbewusste Buchhalter schätzte den Bischof allerdings sehr, denn selbiger war ein guter Mensch, der den Schreiberling, obwohl dieser keinen akademischen Grad erlangt hatte, im Ordinariat angestellt hatte. Der einfache Angestellte dankte es seinem hochwürdigen Vorgesetzten all die Jahre, indem er, zuverlässig, und getreu seines Versprechens, gute Arbeit verrichtete.

Leider war der Bischof in die Jahre gekommen, und so trug es sich zu, dass ein neuer Bischof den betagten Hirten ablöste. Doch, oh Schreck; dem neuen Bischof passte es nicht in den Kram, dass der Schreiberling, unter all den vielen Magistern und Doktoren, mit seiner hausbackenen

Ausbildung - einer abgeschlossenen Lehre und zahlreichen Fortbildungskursen - vollkommen aus dem Rahmen fiel, und einer seiner ersten Schritte, die er in seinem neuen Amt unternahm, war, den kleinen genügsamen Schreiberling, aber auch etliche andere „kategorisch Auserwählte“, per Kündigungsschreiben vor das große wuchtige Tor des Ordinariats zu setzen.

Dass dieser eine Familie hatte, und kein wirklicher Grund für eine Kündigung vorhanden war, war ihm dabei völlig egal.

Der Schreiberling und seine Familie waren davon so betroffen, dass ihr Familienglück daran zugrunde ging. Die Seele seiner Frau erkrankte, und aus lauter Verzweiflung wählte sie am Ende sogar den Freitod, worauf der Schreiberling erneut in ein tiefes seelisches Loch stürzte.

Doch die Jahre vergingen, die Wunden begannen langsam zu heilen, und dem Schreiberling kam zu Ohren, dass der hartherzige Bischof, der ihn durch einen Magister ersetzt hatte, inzwischen durch einen weiteren Nachfolger im Bischöflichen Ordinariat abgelöst worden war, den der damalige Rechnungsprüfer - so glaubte er zumindest - gut kannte, denn es war genau der Propst, der ihm damals die seltsame Antwort gab, die dem Schreiberling nie mehr aus dem Sinn gehen wollte.

So griff der arbeitslose ehemalige Schreiberling zum Telefon, denn er erhoffte sich ein paar aufmunternde Worte.

Leider war der ehemalige Propst (nunmehr der neue Bischof der Diözese) für ihn telefonisch nicht erreichbar, und so hinterließ der einfältige Schreiberling hoffnungsfroh die Nachricht, er möge ihn doch bitte zurückrufen. Weder hatte er vor, sich über sein Schicksal zu beklagen, noch; ihn wegen einer neuen Arbeitsstelle zu bedrängen.

Das einzige, was er von dem neuen Bischof wollte, war: ihm dieselbe Frage stellen, die er ihm damals gestellt hat-

te, als er unter dem gutherzigen Bischof Dienst versah, und der neue Bischof noch Propst war.

„Was denken Sie: Wenn Jesus eines Tages wieder auf der Erde wandeln würde, *wer* würde ihn als Erstes erkennen?“

Der Schreiberling grübelte. Ob er wohl dieselbe Antwort wie dazumal bekommen würde? Sie klang ihm noch immer in den Ohren, als hätte der Propst sie soeben von sich gegeben:

„Diese Frage kann ich Ihnen leider nicht beantworten, aber ich weiß mit Sicherheit, dass es niemand sein könnte, der hier, im Bischöflichen Ordinariat Dienst verrichtet!“

So grübelte der Schreiberling, und weil der Bischof nicht zurückrief, grübelt er, sofern er nicht - wie seine verzweifelte Frau - an seinem Schicksal oder der veränderten Gesellschaft zerbrochen und gestorben ist, noch heute.“

Essylt hatte den Kopf gesenkt und war nachdenklich geworden.

„Das war eine sehr tiefsinnige und interessante Geschichte, Yelley. Hast du sie selbst erfunden?“

„Sie ist keineswegs erfunden, Essylt. Sie beruht auf einer wahren Begebenheit.“

„Und welche Lehre sollte ich, deiner persönlichen Ansicht nach daraus ziehen?“

„Keine Lehre ist es, die ich im Sinn hatte, sondern eine Betrachtung aus einem Winkel, den ich bei der heuchlerischen christlichen Gemeinde vermisste. Ein einziges Konzil reichte, um eine unüberschaubare Zahl von Menschen ins Unglück zu stürzen, indem sich die Menschen aufgrund dessen in den Jahren danach gegenseitig bekämpften, zu Tode folterten oder bei lebendigem Leib verbrannten. Übelste Verleumdungen wurden selbst von höchsten kirchlichen Würdenträgern gegen andere ausgesprochen, obwohl es sich bei den bemitleidenswerten Opfern weder um Hexen noch um Teufel handelte.

Bei Hannahs Lehre ist es genau umgekehrt. Wir tanzen zwar splitterfasernackt und nahezu primitiv anmutend bei Vollmond einen Reigen auf der taunassen Wiese, weil wir richtige Hexen sind, doch quälen wir uns nicht gegenseitig aus Gründen der Gier, und der Tod durch Gewalt geht nur mit Kämpfen zwischen Gut und Böse einher.“

„Ich denke, ich weiß, was du zwischen den Zeilen angedeutet hast. Du sprichst von der Gier nach Macht und Besitz, und ebenso von den Auswirkungen des Feminismus‘. Richtig?“

„Ja ... das auch, weil Keltenmädchen, wie Roya und ich, in Wahrheit lieber zurück zu den Wurzeln streben, als auf Gedeih und Verderb neue Mythen erschaffen zu wollen. Bescheidene Inselkeltinnen sind wir, und das wollen und werden wir unser Leben lang bleiben.“

„Weißt du, dass es gut tut, so etwas Erfrischendes aus dem Mund einer jungen Magierin zu hören?“

›Erfrischend‹ ist das, was der oder die einzelne als ›erfrischend‹ empfindet, denn alle Götter sind ein Gott, Essylt. Und um geschlechtsneutral zu bleiben: Alle Göttinnen sind eine Göttin, denn es gab oder gibt immer noch nur ein göttliches Liebespaar, mit dem alles begann. Jeder Mensch hat das Recht auf die eigene Wahrheit und auf die Gottheit, die durch sie spricht. Natürliche, nein urige, elementare, ungekünstelte und ehrliche Legenden erzählen von dem einfachen Glauben unserer Vorfahren an die Mutter Erde, doch weise Druidinnen, wie Boudicca und Jaqueline, oder Druiden wie Regulix, lehren uns, dass alle Götter Teil ein- und desselben Gottes sind, sodass ein Druide jeden Gott verehren kann, der für sein Volk annehmbar ist, und in seinem Herzen doch weiß, dass einen zu verehren alle zu verehren heißt. Und genau deswegen war es nicht rechtens, ein Buch über einen Gott und dessen Sohn zu schreiben, dessen Inhalt sich Menschen mit den Jahren aus

Gründen des Eigennutzes in optimierender Weise zurechtgelegt haben.“

„Du sprichst von der Bibel und von Jesus. Richtig?“

„Ja. Gewiss. Ein Mensch war er, mit allen damit verbundenen Schwächen und Stärken, und kein seelenloser Geist, der tagein tagaus weder lachte, noch körperlich liebte, damit man ihn später als Paradebeispiel von etwas präsentieren konnte, das es in Wahrheit nicht gibt und niemals geben wird. Kein gesunder und von Mutter Natur mit Trieben ausgestatteter Mensch, dem es auch selber nach Zuewendung und Liebe dürstet, kann sein Leben lang immer nur vollkommene Liebe geben. Darum würde es mich nicht wundern, wenn Maria von Magdala eines Tages in das besagte Ordinariat marschieren und laut und klar fragen würde: ›Bei allen von euch in den Stand der Heiligkeit erhobenen Geschöpfe; warum habt ihr all das, was ihr als Last oder Sünde bezeichnet, bloß meinen Liebsten aufgebürdet? Wisst ihr denn nicht, dass nicht ihr, sondern wir das stärkere Geschlecht sind, wenn wir ein Schwert in die Hand nehmen, lieben oder vor einen Altar treten? Und danach könnte sie wieder sang und klanglos durch die Tür hinaus marschieren, denn wenn es dort ohnehin niemanden gibt, der Jesus erkennen würde, würde es dort erst recht niemanden geben, der Maria Magdalena erkennen würde.“

„Ich weiß, was du damit sagen willst, Yelley. Maria Magdalenas wahres Wesen wurde mit voller Absicht in die Gegenrichtung gebogen, damit die Liebe zu Gott angesichts von Marias unbefleckter Empfängnis einen noch größeren Abstand zu der körperlichen Liebe erfuhr, obwohl die eine Art von Liebe die andere voraussetzt. Das Konzil von Nicäa war es, das den Frauen fortan untersagte, zum Altar zu treten und einer Gemeinde vorzustehen, und tun mussten alle, wie geheißen, denn Männer hatten

es beschlossen, die Nächstenliebe predigten und dennoch mit harten Bandagen kämpften.“

„Bingo. Wer waren diese Männer, dass sie es wagten, Maria von Magdala zu unterstellen, sie hätte nur der Fleischeslust gefrönt? Beweise gab es weder in die eine noch in die andere Richtung, und genau das ist das Paradoxon der begallischen und keineswegs göttlichen Geschichte.“

Yelleys kleines Brimborium war zu Ende und so hatte Essylt Gelegenheit, die Worte auf sich wirken zu lassen.

Dann sagte sie:

„Du bist fürwahr das, was man sich seit der Besprechung unserer führenden Köpfe auf Schloss Blackburn hinter vorgehaltener Hand erzählt.“

„Ich hab‘, ehrlich gesagt, nicht den leisesten Schimmer, wovon du sprichst.“

„Ich spreche, wie viele andere auch, über deine in Atem haltende Stimme, in der ein sanfter und dennoch alles beherrschender Unterton mitschwingt, sofern Lebensphilosophie im Spiel ist, und der mich persönlich an Artemis, die kämpferische, aber auch schützende und nährenden Göttin erinnert.“

Queen E. verbrachte ein paar sehr erholsame Tage auf Schloss Balmoral.

„Ach wie herrlich! Endlich Ferien ...“, seufzte sie tief, als sie, wie eine Sommerfrischlerin, am Ufer des River Dee entlang spazierte, und die gute Waldluft mit tiefen genussvollen Zügen einatmete.

„Das hab‘ ich mir wahrhaftig und über alle Maßen redlich verdient.“ Queen E. neigte zwar, wie die meisten Menschen, manchmal dazu, ein klein wenig zu übertreiben, aber diesmal stimmte ihre Feststellung haarscharf.

„Nach harter Arbeit ist gut ruh'n“, lautete eine ihrer korrekten Devisen, und deshalb war sie mit Sack und Pack nach Schottland gereist, um ein wenig abzuschalten.

Weg vom Terminkalender, weg von der Hofetikette, weg von Charles Chamberlains Aktenberg, den er „netterweise“ noch schnell und kurzfristig vorbeigebracht hatte.

„Ha... er dachte wahrscheinlich, er könne noch schnell ein paar Regierungsbeschlüsse und Gesetzesänderungen vorziehen ..., aber da hatte er sich diesmal geschnitten.“

So, oder so ähnlich, murmelte sie frühmorgens in ihre (nicht vorhandenen?) Bartstoppeln, während sie den Gärtner beim Schneiden der Rosen beobachtete.

Wie fast jedes Jahr, brach ein wenig Wehmut aus, als sie nach zwei Wochen an derselben Stelle im Garten stand, und feststellen musste, dass die wundervollen Tage in ihrem schottischen Refugium langsam, aber sicher, zu Ende gingen. Sie waren im Nu verflogen, wie es für schöne und erholsame Tage im Allgemeinen nicht untypisch war.

Was ihr von der schottischen Muße am stärksten in Erinnerung blieb, waren diesmal nicht die Tage, sondern die Nächte - genauer gesagt war es die letzte Nacht in Schloss Balmoral, denn die war der blanke Horror.

Was war geschehen?

Das war schnell erklärt:

Wie immer, ging Queen E., nichts Böses ahnend, und (seit Hatschiinis Einbruch) doppelt vorsichtig zu Bett.

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Königliche Hoheit! Schlafen Sie wohl!“, wünschte Claire, das Zimmermädchen, das beim Dorffest so gerne mit den Jung-Magics tanzte.

Sie schloss die Schlafzimmertür, die Bodyguards wechselten sich bei ihrem Dienst ab, und danach wurde es im Schloss still.

Mr Eisenhower, der Betriebs-Schlosser, und Alan Trapholy, der Betriebs-Elektriker saßen gemütlich in der Werkstatt und frönten dem Kartenspiel, Rusty Brady, der Verwalter, erledigte noch ein paar Formalitäten, und Claire, die sich aus Gründen der Bequemlichkeit ihrer Schuhe entledigt hatte, unterhielt sich noch ein Viertelstündchen mit Olivia, der Garderobiere, als das Unglück passierte.

Ein gellender Schrei drang aus dem Schlafzimmer der Königin, der an einen bekannten Film eines Regisseurs, namens Hitchcock, erinnerte.

Dann war es dreizehn Schrecksekunden lang ruhig - und danach stürmten die Bodyguards das Schlafzimmer der Monarchin.

In der festen Annahme, Queen E. sei erneut von einem Einbrecher besucht, überfallen, beraubt, beglückt, ermordet, oder begrabscht worden, hatten sie blitzschnell ihre Waffen gezogen und das Schlafgemach der Königin professionell erobert.

Am Bett der Königin mussten sie jedoch in stimmiger Einigkeit feststellen:

Da war nichts!

Alles schien völlig normal, bis auf die Tatsache, dass Queen E. mit totenbleichem Gesicht aufrecht im Bett saß und um ihr Leben zitterte. Die Leibwächter schenkten sich gegenseitig flüchtige Blicke – dann wandten sie sich wieder der Schutzbedürftigen zu.

„Ähm ... Verzeihung, Ma'am: Was ist denn passiert? Haben Sie schlecht geträumt?“, fragte der eine und:

„Um Himmels Willen! Wovor fürchten Sie sich, Königliche Hoheit? Bitte beruhigen Sie sich! Es ist niemand im Zimmer ... wir haben alles unter Kontrolle!“, versicherte der andere.

Queen E. hatte ihr rosafarbenes seidenes Schlafhäubchen auf, dessen Spitzen in ihr Gesicht baumelten, weil alles verrutscht war. Mit zitterndem Finger zeigte sie auf ihre Bettecke, schwenkte den Arm in Richtung Fenster, und stammelte:

„D...da ist es langgelaufen. Mein Gott ... was für ein Ungetüm ... Ich ... ich ...“

„Die Spurensicherung, Elliot! Rasch ...“, forderte ein Bodyguard den anderen auf, die Lage zu erkunden. Der rannte los, so schnell seine Beine ihn trugen, um jemanden herbeizuschaffen, der das Zimmer nach Spuren absuchen sollte.

„Keine Panik, Königliche Hoheit ..., und bitte nichts anfangen. Wir werden die Sache klären - das verspreche ich.“

„Ja ... Tun sie das, Mister McDougle ... a...aber rasch, wenn ich bitten darf.“

Claire ...? Claiiiire!!!“

Das Zimmermädchen eilte herbei.

„Ja, Königliche Hoheit?“

„Laufen Sie zu Mister Brady! Er soll sofort den Kammerjäger alarmieren!“

„Jawohl, Ma'am! Wie Sie wünschen!“

Kaum drehte sich Claire gewandt und reaktionsschnell auf dem nackten Fersen-Ballen, da kam der Verwalter des Schlosses auch schon dahergerannt.

„Um Gottes Willen! Was ist denn passiert?“

„Stellen Sie keine dummen Fragen, sondern benachrichtigen Sie umgehend den Kammerjäger! In meinem Schlafzimmer befindet sich ein riesiges grünes Ungetüm - mit Beißwerkzeugen: so groß wie ein Heftklammernöffner. Eine Art ›Riesen-Insekt‹ ... nein ... genauer gesagt handelt es sich um ein Tier mit hundert Beinen, das aussieht als hätte es ein Frankfurter Würstchen aufgeladen, um es schnurstracks nach Hause zu tragen!“

„Das ist ja unglaublich.“

„Lassen Sie das, Mister Brady! Sparen Sie sich ihre Anteilnahme und Mitleids-Bekundungen! Ich will, dass dieses eklige Vieh in spätestens einer Stunde tot vor meinen Füßen liegt! Haben Sie mich verstanden?!“

„Ja ... jawohl ... tot ... selbstverständlich, Ma'am. Ich hole sofort Mister Hunter. Der hat ein Gewehr und die passenden Patronen! Ich versichere Ihnen: ... der macht mit dem grünen Ding kurzen Prozess und ...“

„Miss Livesey!“, unterbrach ihn die schreiende Monarchin.

„Ja?!“, fragte Claire Livesey zackig.

„Meine Pantoffeln!“

Claire machte einen Ausfallschritt nach vorne und musste verwundert feststellen:

„Die sind nicht da, wo sie sein sollten, Ma'am!“

Queen E. wollte sich mit eigenen Augen davon überzeugen und kam zu demselben Ergebnis, wie das Zimmermädchen: ihre nigelnagelneuen Gesundheits-Pantoffeln aus Zirben-Holz waren weg - wie vom Erdboden verschluckt!

Die Königin wurde noch eine Spur blasser.

„Ich will sofort wissen, was hier vor sich geht!!!“, schrie sie ungeduldig.

Im selben Augenblick kamen zwei Männer von der Spurensicherung ins Zimmer gerannt. Sie waren in rekordverdächtiger Windeseile hierhergekommen und machten sich sofort an die Arbeit.

Viel war leider nicht zu erkennen. Lediglich ein paar Sägespäne zeugten davon, dass die hölzernen Gesundheits-Schuhe kein Traum oder Hirngespinst waren. Auf der Bettdecke hingegen waren ein paar seltsame dunkle Punkte auszumachen, die wie das Stich-Muster einer Nähmaschine aussahen. Es war gewöhnliche Gartenerde, die sich

in winzig kleinen, schwarzbraunen Kügelchen auf der Bettdecke krümelte.

„Hmm ... Das sieht aus, als wäre eine Riesenschlange über das Bett gekrochen“, vermutete der Mann an der Bettdecke fachmännisch, und steckte die Lupe wieder ein.

„Reden Sie keinen Unsinn! Ich habe meine Sinne noch alle gut beisammen und kann ihnen das Tier ganz genau beschreiben!“, schnarrte die Königin barsch.

Einer der Männer zückte seinen Notizblock und wartete gespannt auf Queen E.'s Angaben.

„Wie ich schon sagte: es war hellgrün ..., und es hatte ein Gebiss wie ein junges Krokodil! Darüber hinaus hatte es an die hundert Beine ..., bitte verzeihen Sie, dass ich sie in meiner verständlichen Panik nicht peinlich genau gezählt habe ..., und es rannte wie der Teufel, mit einem Stückchen Holz im Maul, Richtung Lüftungsschacht. Außerdem erschrak es, als ich um Hilfe schrie. Es gab ein Geräusch von sich, das sich wie das Quietschen einer Badezimmer-Ente anhörte - oder das eines Kleibers - oder vergleichsweise wie der Pupser eines Menschen, der an einer vorübergehenden Verstopfung leidet und die Worte Anstand, Sitte und Moral nicht kennt. Insgesamt sah das Ding aus, als hätte man einen beißwütigen grünen Hot-Dog zum Leben erweckt!“

Claire, das Zimmermädchen, begann plötzlich verhalten zu grinsen.

„Lachen Sie nicht so unverschämt, Sie ungläubiges Subjekt! Hätten Sie das abstoßende Vieh selbst gesehen, würden Sie nicht so tatenlos in der Gegend herum steh'n!“

Queen E. befand sich wahrlich am Rande eines Hysterie-Anfalls, doch Claire war drauf und dran, vor lauter Heiterkeit loszuplatzen.

Deshalb traf der Einsatzleiter eine Entscheidung, welche die Situation sehr entspannte.

„Mister Cochrane, Mister Maxwell: bitte folgen Sie mir. Wo geht es hier zum Keller, Mister Brady?“

„Bitte mir nach, meine Herren!“

Der Verwalter marschierte tapfer voran, und weg waren sie. Claire Livesey kämpfte immer noch mit ihrem Heiterkeitsausbruch, doch Queen E. war darüber sehr erzürnt.

„Dürfte ich eventuell erfahren, was daran so lustig sein soll, Sie schadenfrohe Person?!“

„Bitte verzeih‘ n Sie, Ma‘am ..., aber ich glaube, ich weiß, was über Ihr Bett gelaufen ist.“

Queen E. starrte ungläubig in die muntere Miene ihrer Angestellten. Die kicherte plötzlich unkontrolliert und fröhlich, wie eine Kichererbse, vor sich hin.

„Hi, hi ... hi.“

„Ja ja! Jung, blond und unerfahren! Aber irgendwann, meine Liebe, kommen Sie auch in eine Situation, die Sie in tiefe Verwirrung stürzt ..., und zwar spätestens dann, wenn Sie ihre Koffer packen, und Schloss Balmoral den Rücken kehren!“

Claire hatte den bedrohlichen Hinweis verstanden und erklärte eilig, womit sie es hier zu tun hatten.

„Das grüne Tier, das über ihre Bettdecke gelaufen ist, ist lediglich eine ›Zank-Zikade‹, Königliche Hoheit.“

Queen E. blickte ungläubig drein, doch der freundliche Gesichtsausdruck des Zimmermädchens vermittelte das genaue Gegenteil von dem, was sie sich erwartet hatte.

Claire hatte sich soweit gefangen und schilderte, sachlich-nüchtern, ihre Erfahrungen, die sie beim Dorffest der Druiden mit Zank-Zikaden gemacht hatte:

„Eine Zank-Zikade ist ein grünes Tier, das sich, laut eigener Aussagen der Dorfbewohner von Fogwitch-Village, von Regenwürmern und Holz ernährt. Deshalb wurde es wahrscheinlich von Ihren Gesundheits-Pantoffeln ange-

lockt und ist, vor lauter Schrecken, über Ihre Bettdecke gelaufen.“

Queen E. starrte noch immer, wie eine lauernde Schleiereule, auf Claires Gesicht, doch diesmal blieb der Heiterkeitsausbruch gänzlich aus. Das Zimmermädchen machte den Eindruck, als hätte es die Wahrheit gesprochen.

„Na schön. Ihre Worte in Gottes Ohren. Wo, um alles in der Welt, verstecken sich diese grässlichen Biester, und warum hab' ich so ein Vieh bis jetzt noch nie zu Gesicht bekommen?!“

Auch diese Frage konnte Claire Livesey einigermaßen zufriedenstellend beantworten, und dennoch blieb Queen E. der Mund hinterher sperrangelweit offen.

„Zank-Zikaden leben in den Hügeln - dort, wo das Dorf der Druiden errichtet wurde. Man sieht sie fast ausschließlich nachts, doch manchmal huschen sie auch tagsüber über den Weg. Sie lassen sich angeblich mit einem nassen Handtuch ganz leicht fangen und schmecken vorzüglich. In Fogwitch-Village standen sie beim Dorffest unter der Bezeichnung ›Erd-Rippchen‹ auf dem Speiseplan. Alan und ich haben sie gekostet. Sowohl er, als auch ich, fanden, dass sie wie gebratene Austern schmecken!“

Bis vorhin sah es noch so aus, als hätte Queen E. sich einigermaßen von ihrem Schrecken erholt, doch jetzt wurde sie erneut kreidebleich.

„Erd...rippchen sagen Sie? Sind Sie ganz sicher?“

Das hatte sich ziemlich leise und verhalten angehört, und Anzeichen eines leichten Schocks machten sich bemerkbar, aber Claire war fest davon überzeugt, dass die Königin vorerst keiner medizinischen Hilfe bedurfte. Vorsichtig antwortete sie:

„Ja, Ma'am. Erd-Rippchen in Senf, Barbecue-Soße, mit Ketchup, Kartoffeln, gegrillt oder gebacken ...“ Queen E. winkte ab, denn sie war sich nun felsenfest sicher, dass sie

keine weitere Beschreibung mehr hören wollte. Die Hinweise: „Geschmack nach gebratenen Austern, gegrillt, mit Senf, Ketchup oder Barbecue-Soße“, sowie der Name „Erd-Rippchen“ reichten ihr völlig, um sich daran zu erinnern, dass sie diese Speise bei der Eröffnung der Zauberschule mit Begeisterung und Todesverachtung gegessen, und mit ein paar Gläsern Rotwein runter gespült hatte!

Der Fall war gelöst und Claire Livesey konnte ihren Dienst für heute beenden. Sie behielt ihre Arbeit auf Schloss Balmoral und bekam von Queen E. obendrein den Auftrag, das seltsame Tier einzufangen und auf den Hügeln, am River Dee freizulassen. Das scheue Tier hatte es geschafft, dass Queen E., die stets Ruhe und Haltung bewahrte, dreizehn Minuten vor Mitternacht die Selbstbeherrschung verloren hatte, doch die wahre Größe der Königin zeigte sich, als sie sich bei Claire Livesey höchstpersönlich für ihren „Ausrutscher“ per Handschlag entschuldigte.

Weiter ordnete sie am selben Tag an, ein neues Paar Gesundheits-Pantoffeln aus Zirbenholz zu besorgen, und den Lüftungsschacht mit einem bissfesten Gitter aus Stahl zu sichern.

Luna war extra früh aufgestanden, und unterrichtete am späten Nachmittag, gemeinsam mit Daniel Ruith, Vampirzauber.

Sie brachte den Kindern nicht nur den Trick, wie man sich am besten gegen Vampirfledermäuse schützen konnte, bei, sondern auch das ultimative Fürchten. Als es nämlich um die Beantwortung der Frage ging: ob Daniel Ruith, der Schulwart, ein Abkömmling transsilvanischer Vorfahren sei, die Graf Dracula persönlich gekannt hatten, deutete sie

mit dem Zauberstab auf Daniels Hals und sogleich zeigten sich viele Narben, die von Vampirbissen vergangener Tage herrührten. Daniel beteuerte, dass es sich um einen schlimmen Scherz handelte, doch Luna ging bei ihrem gruseligen Streich einen Schritt weiter.

Sie ging in die Knie, krümmte sich und fletschte die Zähne. Dann wuchsen ihr auf einmal links und rechts Fledermausflügel, mit deren Hilfe sie sich in die Luft erhob – wie ein Raubvogel, der mit weit ausgebreiteten Schwingen den Horst verließ. Am Ende stürzte sie sich, wie ein Adlerweibchen, mit lautem Flügelschlag auf ihre männliche Beute in der dritten Reihe - mitten unter den jungen Zuhörern!

Manche Mädchen kreischten vor Aufregung, als sich die Moony am Hals des Jungen festkrallte, den sie sich als Opfer ausgesucht hatte, und so tat, als würde sie ihm das letzte Quäntchen Blut aus den Adern saugen, während sie ihn sogar mit den Beinen umschlang.

Daniel grinste teuflisch, als er das eindrucksvolle Theater seiner Kollegin sah, doch der Junge, den Luna als Demonstrationsobjekt ihrer „Begierde“ ausgewählt hatte, war kreidebleich - wie alle anderen auch.

Kendrick war (wie konnte es auch anders sein) der Glückliche, den Luna mit ihren Fledermausflügeln, augenscheinlich kaltschnäuzig, aber insgeheim warmherzig, umschlang, und als tierischen „Leckerbissen“ betrachtete.

Ein Aufatmen ging durch die Reihen, als Luna von ihm abließ, über das ganze Gesicht grinste, und sich selbst zu der gelungenen Vorstellung applaudierte. Nach und nach kehrte auch die gute Laune der Schülerinnen und Schüler zurück, was zur Folge hatte, dass einer der Schüler Beifall klatschte – und danach sämtliche Schülerinnen und Schüler sich ihm anschlossen.

Was Luna damit, trotz Yelleys essigsauerm Gesicht, verdeutlichen wollte, war ihr eindrucksvoll gelungen. Sie wollte die Blutrüstigkeit einer „Lebenden Toten“ oder auch „Wiedergängerin“ so echt wie möglich demonstrieren.

Der heutige Unterricht hatte dem Ruf der Nyi-Nidi keineswegs geschadet, denn sie war bei jedermann beliebt. Lediglich Yelley war eingeschnappt und sprach mit Luna drei Wochen lang kein einziges Wort. Luna bekam davon nicht allzu viel mit, zumal ihr Leben erfüllt war und ständig mit allerlei wichtigen Tätigkeiten angereichert wurde. Dass Essylt Moonshiners Tochter beispielsweise auf dem Dachboden der Eulerei nebenbei eine kleine Fledermaus-Pflegeeinrichtung betrieb, war in Fogwitch-Village ein offenes Geheimnis. Neu hingegen war, dass es sich auch auf dem Festland herumgesprochen haben musste.

Den Beweis dafür lieferte ein unheimlicher bleicher Geselle, der sich an den Pfeilnesseln, die rund um das Dorf Wache standen, auf rätselhafte Weise vorbei geschlichen hatte. Der Fremde wollte Luna ein paar Exemplare von Nordfledermäusen in Obhut geben, die in Schottland jedoch nicht heimisch waren. Die junge Magierin gab dem Mann den freundlichen Rat, seine Fledermäuse bei einer dafür befähigten Einrichtung, irgendwo in Schweden oder in London, in Obhut zu geben. Woher die Tiere stammten, verheimlichte die dunkle Gestalt geschickt.

Luna lehnte jedenfalls ab, da sie sich hauptsächlich um verwaiste Tiere, die sie von den Bewohnern der Insel zur Betreuung bekam, kümmerte. Auch kamen mit der Zeit Fledermäuse aus der näheren Umgebung dazu, die zuerst lediglich aus Neugier dahergeflogen kamen, und es sich dann im Laufe der Zeit auf dem Dachboden der Eulerei gemütlich machten.

Zwerg-, Mücken-, Wasser-, Fransen-, Rauhhaut-Fledermäuse waren dabei, aber auch das Braune Langohr, die Kleine Bartfledermaus, sowie die beiden Abendsegler – der Große und der Kleine.

Der unheimliche Fremde war Luna, trotz seiner geheimnisvoll schaurigen Art, seltsamerweise sympathisch. Wie der finstere Typ hieß, wusste niemand im Dorf, doch er musste schon einmal hier gewesen sein, denn er sprach über die „unliebsamen“ Flusskobolde und kannte sich auch sonst bestens aus. Er kam und ging unregelmäßig, und unabhängig von den Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Fähre. Da er meistens erst nach Einbruch der Dunkelheit auftauchte, war anzunehmen, dass er mit einem eigenen Boot zur Insel gelangte.

Fogwitch-Insel hatte an verschiedenen Stellen der Inselküste Ankerplätze, die vom Personal der Küstenwache nur sehr schwer rund um die Uhr beobachtet und in gewissem Sinne kontrolliert werden konnten. So kam es ab und zu vor, dass ungebetene Gäste in Donald Publinskys Pub aufkreuzten, die eigentlich niemand eingeladen hatte.

Lichtscheues Gesindel, neugierige Reporter, und Typen wie jener, der die Nyi-Nidi des Dorfes - Luna Moonshiner, die Mondphasenwandlerin - besuchte, waren es, die an einer der Küsten der Insel landeten, da sie sich im Dorf der Druiden und Nebelhexen irgendwelche Vorteile erhofften.

Luna war darüber nicht böse, denn wann fand sich schon eine so tolle Gelegenheit, sich mit einem interessanten Experten auf dem Gebiet der Fledermauskunde zu unterhalten? Man konnte von Lunas neuer Bekanntschaft halten, was man wollte: der Mann kannte sich jedenfalls mit Fledermäusen perfekt aus. Hätte das toughe Mädchen gehaut, welche große Probleme es auf Fogwitch-Insel mit sich bringen würde, sich mit diesem Mann abzugeben, hätte Luna den hageren schwarzgekleideten Fremden höchstper-

sönlich mit einem üblen Zauber aus Fogwitch-Village vertrieben.

Wie so oft, saß Una S. Livery, die junge Schafhüterin des Dorfes, an ihrem Lieblingsplätzchen am Fluss und hing tiefsinnigen Gedanken nach.

Während sie nach einiger Zeit doch auch ein wenig gedankenverloren auf die gegenüberliegende Weide, deren tiefhängende Zweige durch die Oberfläche des Wassers hin und her bewegt wurden, starrte, packte sie etwas unsanft an den Beinen und zog sie mit einem schnellen Ruck ins Wasser.

Das Wasser des Kinloch River war an dieser Stelle besonders tief ... und obendrein war es relativ kalt.

„Iiieeh!!!“

Das Mädchen hatte den typisch schrillen Angst-Schrei einer jungen Frau ausgestoßen, der jedoch ungehört inmitten der Wind- und Wellengeräusche der näheren Umgebung untergegangen war – gleich wie das darauffolgende Platzen ihres Körpers, als er in das kalte klare Wasser des Flusses eintauchte.

Sofort nachdem Una im Wasser gelandet war, zog daselbe „Etwas“ sie tiefer - bis auf den Grund des Flusses. Langsam, und selbst von tierischen Inselbewohnern un bemerkt, wurde die Strampelnde von der Strömung flussabwärts getragen, denn auch hier war das Wasser so tief, dass Una sich nur einmal mit den Beinen am Grund abstoßen konnte, um ein letztes Mal kurz Luft zu holen, und danach sofort wieder in den kalten Fluten des Kinloch River zu verschwinden.

Una S. Livery, das junge Mädchen mit den langen blonden Haaren, das so brav im Dorf die Schafe und Rinder hütete, hatte Glück im Unglück, denn:

„Was ist?! Hast du nun ein Stück Draht gefunden oder nicht?! Wenn ›nein‹, versuch' s doch auch mal mit der Taucherbrille und der Gabel - oder mit der Eisenstange ... du weißt schon; die mit den gefeilten Zähnen an der Spitze!“

„Ich bin doch kein Barbar! Entweder wir finden einen Draht, um eine Schlinge zu basteln, oder ich pfeif' drauf!“

„Schrei nicht so laut rum! Willst du etwa, dass der Aufseher der Insel auf uns aufmerksam wird - oder der alte Algenfischer?!“, lautete die Frage, die ein wenig grotesk anmutete, zumal der Junge, der sie gestellt hatte, selber die ganze Zeit brüllte.

„Schon vergessen, dass es einen Vergessenszauber gibt?!“, lautete hingegen die pfißige Antwort des vorwurfsvoll Angemachten. Tja; der Konter war nicht schlecht, doch zu Ende war der Dialog noch lange nicht.

„Eins zu Null für dich! Also was ist denn nun mit ... Hoppla, was haben wir denn da ...?“

Georg Hofer, ein Junge aus Yelleys Lernjahrgang, stand bis zur Hüfte im Wasser, bückte sich, und holte ein langes Stück Eisendraht vom Grund des Flusses herauf. Er ließ das Wasser ab rinnen und abtropfen, und freute sich maßlos, weil er das verworrene rostige Drahtgeflecht mit den Füßen im kalten Wasser ertastet hatte.

„Alter! Sieh' mal, was ich gefunden hab'! Der kommt ja wie gerufen!“ Er hielt seinen Fund, wie eine Trophäe, mit einer Hand in die Höhe und wischte sich mit der anderen das Wasser aus den Augen.

„Siehst du?! Ich hab' s ja gewusst! So was liegt fast überall herum: in jedem Fluss, in jedem Wald und auf jeder Böschung!“

„Also wenn du mich fragst - ich würde eher sagen: Schwein gehabt. Machst du dir die Schlinge selber an einen Stab, oder soll ich dir dabei helfen?“

„Denkst du etwa, ich hätte noch nie mit einer Draht Schlinge gefischt?“

„Bloß keine Aufregung. Ich wollte nur freundlich sein.“

„Danke! Spar‘ dir deine Freundlichkeit für Gritly Roth – vielleicht bringt sie dir dann bei, wie man ein Alphorn bläst!“, schlug Dominik Hynzelman frotzelnd vor, und setzte sogar noch das allseits bekannte Tüpfelchen auf das „i“:

„Du wolltest doch schon seit ewigen Zeiten Alphorn blasen! Odrrr?“

Georg (Peter Hofers Zwillingsbruder), konterte, indem er eine Drohung aussprach:

„Ha, ha! Was bin ich dir dankbar für deine guten Rat schläge! Sei bloß vorsichtig mit dem, was du sagst ..., oder ich verfüttere dich an die Wasserkobolde!“

Dominik, der, gleich wie Georg, aus Österreich stammte, wusste, dass es nur Spaß war, weshalb er schalkhaft lachte.

„Da drüben gibt es tolle Haselnuss-Stecken! Du kannst die Schlinge daran super festbinden! Außerdem ist der Draht lang genug, dass wir daraus locker zwei Schlingen basteln können! Also bring mir freundlicher Weise auch einen Stecken mit! Okay?!“, bat Georg und warf seinem Freund den tropfnassen Draht so schwungvoll rüber, dass er beinahe direkt vor Dominik ins Wasser klatschte.

Der fing ihn geschickt auf und antwortete:

„Weil du es bist!“

Dominik holte sein Taschenmesser aus der Hosentasche und watete im seichteren Wasser bis zur anderen Seite des Flusses. Dort gab es große Haselnuss-Sträucher und jede Menge geeignete Stäbe zum Befestigen der Drahtschlinge. Eifrig schnitt er zwei mittelstarke Stecken ab und schnitzte

zwei handliche Stücke heraus, die zugleich als Griff und Montagestange für eine Drahtschlinge dienen sollten. Am Ende hatte er zwei praktikable Werkzeuge angefertigt, mit deren Hilfe sie arglos im Wasser stehende Fische an Land schleudern konnten.

Georg watete indessen von einem großen Stein zum nächsten, um die Forellen, die sich darunter versteckt hielten, mithilfe der Taucherbrille zu erspähen, und sie mit einer langen doppel-spießigen Eisengabel zu erstechen. Dominik beobachtete ihn argwöhnisch und schüttelte den Kopf.

„Das ist echt das Letzte!“ kritisierte er erneut die brutale Vorgehensweise seines Freundes, der mit seiner Spezialmethode sogar in seltenen Fällen erfolgreich war ... wie gerade eben.

Dominik hatte die beiden humaneren Fanggeräte unter den Arm geklemmt und watete zurück ins tiefere Wasser, um seinem Freund eines davon abzugeben.

„Wo bleibst du denn?!“

„Sei nett zu mir - ich bring dir ein tolles Werkzeug! Da ... komm mir ein Stück entgegen.“

Er wollte seinem Freund den Holzstab mit der Schlinge soeben mit vorgebeugtem Körper und ausgestrecktem Arm reichen, als etwas großes Unförmiges daher geschwommen kam, das seine Aufmerksamkeit erregte. Als er erkannte, was es war, ließ er vor lauter Schreck Georgs Fanggerät fallen, sodass es schnurstracks flussabwärts trieb.

„Läufst du nicht mehr ganz rund, oder gibt es einen bestimmten Grund, dass du ...“

„Scheiße!“

Das Wort mit „Sch“ war hier durchaus angebracht, denn was vor den beiden Knaben aus dem Wasser ragte, war eine menschliche Hand!

Georg wiederholte das schlimme Wort mit „Sch“ sogar und ließ nun auch die Eisengabel, auf der eine Regenbogenforelle zappelte, auf der Stelle fallen. Sie sank sofort, samt Fisch, auf den Grund des Flusses. Blitzschnell schob der Junge die Taucherbrille von seiner Stirn ins Gesicht und tauchte mit dem Kopf unter Wasser, um zu sehen, was der Fluss scheinbar unbekümmert daher transportierte. Was er unter Wasser erblickte, ließ das Blut in seinen Adern gefrieren.

Ein menschlicher Körper trieb regungslos und sanft auf ihn zu.

Prustend und vor Aufregung heftig atmend, tauchte er seinen Kopf wieder aus dem Wasser und fluchte, in österreichischer Originalsprache, entsetzlich, aber unverständlich. Da sein geraunter Kommentar, bei dem es sich um eine Redewendung aus Georgs alter Heimat handelte, beinahe Ähnlichkeit mit einem abartigen Zauberspruch hatte, sei die Reaktion des Jungen auch so dargestellt, aber nicht näher erläutert:

„*Scheiße ... Oida... I glaub', i spinn' ...*“

Der angeschwemmte Körper befand sich ein paar Sekunden später unmittelbar vor dem kleinen Österreicher, um behände an ihm vorbeizutreiben, gerade so, als täte er das aus eigener Kraft. Dabei streifte er Georgs nackte Beine, sodass ihn ein eiskalter Schauer überkam.

Der tapfere Junge machte ein paar unbeholfene Schritte nach links hinten und bekam die Gestalt gerade noch rechtzeitig an einem Kleidungsstück zu fassen, bevor sie, gleich wie zuvor das Angelgerät, weiter flussabwärts treiben konnte. In der sicheren, aber falschen Gewissheit, dass es sich bei der leblosen Gestalt um einen Mann handelte, brüllt er panisch:

„Schnell, Dominik! Hilf mir! Ich kann ihn nicht mehr lange festhalten!“

Dominik hatte ebenfalls einen leichten Schock und zögerte deshalb einen kurzen Augenblick.

„Was ist?! Hilf mir gefälligst ... verdammt!“

Endlich fasste sich der Angesprochene ein Herz und kam heran gestapft, so schnell er im tiefen Wasser konnte. Irgendetwas umklammerte seine Beine.

„So ein Mist ...!“

Er stocherte mit dem Stab aus Haselnuss fest und energisch nach dem Gegenstand, der sein Fortkommen behinderte. Nach drei kräftigen Stößen waren seine Beine frei und er konnte überstürzt vorwärts stolpern, um seinem Freund dabei zu helfen, den angetriebenen Körper festzuhalten.

Nun schwamm auch das zweite hölzerne Fisch-Fangwerkzeug langsam flussabwärts, denn Dominik hatte es ebenfalls fallen gelassen.

„Was war das?!“

„Was war *was*?!“

„Irgendwas wollte mich davon abhalten, zu dir zu gelangen!“

„Red keinen Blödsinn! Hilf mir lieber, ihn an' s Ufer zu zieh'n!“, schimpfte Georg aufgewühlt. Sein wildes Gezeiter war weder abfällig noch böse gemeint, denn insgeheim war er heilfroh, dass Dominik schnell und tatkräftig mit anpackte. Allein hätte er den schweren Körper in der Strömung des Kinloch River keine Sekunde länger festhalten können. Mit vereinten Kräften schafften sie es, ihren übergroßen „Fang“ umzudrehen und Richtung Ufer zu ziehen. Dabei stellte sich heraus, dass es kein „Er“, sondern eine „Sie“ war.

„Das ist Una!“, rief Dominik gleichermaßen entsetzt wie bestürzt.

„Ja ...“, bestätigte Georg mit kratzender Stimme und konnte sich das Wort mit „Sch“ wieder nicht verkneifen.

„Scheiße! Ja ... Gut so! Noch ein Stück ... gleich haben wir es geschafft!“

Unter größter Anstrengung zogen sie das leblos wirkende Mädchen an Land.

„Puuuh!“

Beide keuchten wie zwei Achtzigjährige, denn Una war älter und größer, als die beiden Jungs, und ihr Gewand hatte sich gründlich mit Wasser vollgesogen.

„Atmet sie?“

Georg kniete sich neben ihr hin, beugte sich hinunter und stellte deprimiert fest:

„Nein ... ich glaube, sie ist tot. Verdammte Scheiße.“

„Hör auf zu fluchen. Schnell: wir müssen es genau so machen, wie wir es im Erste-Hilfe-Kurs bei William gelernt haben!“

Dominik kniete sich neben den regungslosen Körper, öffnete Unas Mund, um festzustellen, ob die Atemwege frei waren, und begann mit jener Maßnahme, die er in beiden Schulen anhand einer Puppe geübt hatte.

Während Georg für die Herzmassage zuständig war, sorgte Dominik für die Beatmung. So versuchten sie etwas krampfhaft, weil aufgeregt, Una in das Reich der Lebenden zurückzuholen - und es gelang!

„Dem Himmel sei Dank!“, triumphierte Dominik, als Una zu husten begann und Wasser aus ihrem Mund floss. Beide atmeten hörbar auf und gaben einen tiefen Seufzer von sich, der darauf hindeutete, dass ihnen ein großer Stein vom Herzen gefallen war.

Una hustete noch eine ganze Weile, und das Wasser quoll sogar aus ihrer Nase, doch im Großen und Ganzen war sie wohlauf. Schlamm klebte überall an ihrer Kleidung und in ihren Haaren, doch das war Nebensache, als sie ihre schwarz umrandeten Augen aufschlug, und ihre

klammen Finger sich dem von Schrammen bedeckten Gesicht näherten, um es zu befühlen.

„Una! Du verrücktes Ding! Was machst du denn für Sachen?!“, herrschte Dominik das Mädchen vorwurfsvoll an.

„Mann! Ja! Das war echt abgefahren! Komm ... erzähl schon! Wieso, zum Teufel, treibst du ohne Badesachen im Fluss und erschreckst uns beinah' zu Tode?“ Una starrte den Jungs müde ins Gesicht und meinte kraftlos:

„Ich hab' keine Ahnung, Jungs. Irgendetwas hat mich an meinem Lieblingsplätzchen mit Gewalt ins Wasser gezogen.“

Dominik und Georg musterten sich, teils ratlos, teils staunend, und Georg äußerte mit Zorn-erfüllter Stimme eine Vermutung, die sich ihm förmlich aufdrängte.

„Das können nur die Kobolde gewesen sein - diese verflixten Biester! Seit wann sind die denn scharf drauf, Be-gallis zu töten?“

„Jetzt, wo du es sagst, fällt mir auch was dazu ein“, stellte Dominik fest. Er erklärte empört:

„Als ich zu dir kommen wollte, um dir zu helfen, ist es mir so vorgekommen, als würde sich mir jemand in den Weg stellen und mich absichtlich festhalten!“

„Zum Teufel: jaaa! Ich hatte dasselbe Gefühl, als wir Una aus dem Wasser gezogen haben - da vorne, an der tiefsten Stelle. Es war, als hätte jemand kräftig dagegengehalten, um uns am Erreichen des Ufers zu hindern“, bestätigte Georg die Vermutung seines Freundes.

Die beiden Knaben sahen sich bestürzt an.

„Das wird Regulix nicht gefallen - da bin ich mir absolut sicher“, meinte Dominik beklommen.

Una stützte sich, mühsam und umständlich, mit Dominiks Hilfe auf, blickte glücklich in den Himmel und genoss ihr neu geschenktes Leben, indem sie den übermüti-gen Flug einer Weidenmeise beobachtete.

„Ich lauf rüber zu Rosina und hol Hilfe.“

„Ja. Mach' das. Ich bleib' solange bei Una und pass' auf, dass die Kobolde auf keine dummen Gedanken kommen. Man weiß ja nie.“

Gesagt, getan, und beide Jungs benahmen sich wie perfekte Kavaliere. Georg schmiss die Badelatschen auf die Wiese und sauste wie ein geölter Blitz los, während sein tapferer Freund, mit einem faustgroßen Stein in der Hand, ein wachsames Auge darauf hatte, dass dem Mädchen kein weiteres Leid geschah.

Nachdem Georg und Dominik dafür gesorgt hatten, dass Una in die Krankenstation gebracht wurde, ernteten sie von der blonden Schafhüterin erneut dankbare Blicke und eine herzliche Umarmung.

„Danke, Jungs. Das werde ich euch nie vergessen.“

Rosina Nurse rief sofort den ClanDux, als Una kräftig genug war, um in allen Einzelheiten über ihr Erlebnis berichten zu können.

Regulix war außer sich, als er eintraf. Der Vorfall hatte sich inzwischen herumgesprochen, doch das seltsame Verhalten der Fluskobolde konnte sich niemand erklären.

Una hellte die rätselhaft dunkle Angelegenheit ein klein wenig auf, indem sie gedanklich an den Ort des Geschehens zurückkehrte und ihr Erlebnis genau beschrieb. Doch zuerst musste sie Regulix Zeit geben, seinem Unmut ordentlich Luft zu machen.

„Was, zum Geier, ist bloß in dieses verwirrte kleine Flussvölkchen gefahren?! Ich wusste zwar, dass die Flusskobolde unberechenbar sind, aber von einem derart boshaften und schändlichen Verhalten hab' ich noch nie in meinem Leben gehört - das muss ich gestehen, denn wäre

das der Fall gewesen, hätte ich alle Gallis auf der Insel vor ihnen gewarnt.“

Una hatte aufmerksam zugehört und sagte, gleich vorweg, etwas zu dem alten weißhaarigen Druiden, mit dem er nicht gerechnet hatte.

„Ich denke, du tust den Kobolden Unrecht, Regulix.“

„Wie bitte?“

„Ja - du hast richtig gehört. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie es nicht böse gemeint haben. Im Gegenteil ...“

„Waaas?!“

Der ClanDux des Nordens griff sich verduzt an die Stirn und verfiel arg ins Grübeln.

„Gleich nachdem sie mich in’ s kalte Wasser gezerrt hatten, konnte ich ihre Stimmen hören. Es machte auf mich den Eindruck, als wolle einer dem anderen Ratschläge erteilen, um mich schneller an ihr Reich zu gewöhnen. Die Wasser-Wesen waren ebenso aufgeregt wie ich, und plauderten nicht, wie üblich, im Rhythmus des Flusses, sondern wetteiferten besorgt gegen die Wellen. Von einem ›armen Wesen‹ und einer ›Hilfeleistung‹ war die Rede, und nicht von ›Tod‹ und ›Verderben‹, Regulix.“

„Wie soll ich das denn versteh’ n?“

Die Antwort auf die Frage des Druiden konnte Una abermals nur anhand von Worten formulieren, die mehr offen ließen, als sie erklärten.

„Sie sagten: so reines Blut wie meines dürfe nicht von transsilvanischen Schläfern und Schläferinnen besudelt werden. Einer von ihnen sprach mich sogar direkt an. Es hörte sich wie ein Versprechen an. Ich kann mich genau an den Wortlaut erinnern. Er sagte: „... dafür werden wir sorgen, du stille Beobachterin unserer Wellen.“

Es war mucksmäuschenstill im Krankenzimmer. Dann fiel Regulix etwas ein.

„›Transsilvanische Schläfer‹, sagtest du? Nicht ›Schläfer‹?“

„Ja ... ganz genau. Da gibt es nicht den geringsten Zweifel.“

„Ich muss zugeben: ich kenne diesen Ausdruck, jedoch kam er stets von einem unserer beiden Siebenwürgener Leiharbeiter - Daniel Ruith und Thomas Oakley.“

Una vergaß, sich zu schonen, überlegte krampfhaft und sagte mit matter Stimme:

„Dann kann ich dir nur dringend empfehlen, Daniel und Tommi zu befragen und der Sache auf den Grund zu gehen, wenn sich dieser seltsame Vorfall, der mir beinahe das Leben gekostet hat, nicht wiederholen soll.“

„Das ist ein verdammt guter Vorschlag, Una. Ich mach' mich sofort auf die Socken und fühle den beiden Östlichen auf den Zahn. Das verspreche ich dir hoch und heilig. Als Oberhaupt und Verantwortlicher für die Sicherheit im Dorf bin ich dir das schuldig. Die Sache muss geklärt werden - koste es, was es wolle.“

„Danke, Regulix. Ich denke, dasselbe passiert nie wieder ..., weder mir noch jemand anderem.“

„Das glaube ich auch ..., und weißt du warum?“
Una deutete mit dem Kopf ein schwaches „Nein“.

„Weil ich sofort veranlassen werde, dass in kurzen Abständen Warnhinweise an beiden Flussufern angebracht werden!“

„Das ist gut, Regulix ... wirklich beruhigend und richtig gut.“

Jemand tippte dem alten Magier von hinten auf die Schulter. Es war Rosina Nurse, die sich um das geschwächte Mädchen sorgte. Die Krankenschwester gab Regulix unauffällig ein Zeichen, die Unterhaltung zu beenden, was er ohne Widerworte tat.

Fledermäuse und Fabel-Katzen

Die Heldentat der beiden österreichischen Jungs hatte sich schnell in Fogwitch-Village herumgesprochen. Sogar die Dorfschafe und die Hochlandrinder schienen nach ein paar Tagen darüber Bescheid zu wissen, denn sie beschnuppernten Dominik und Georg zutraulich und neugierig, und wollten nicht mehr von ihrer Seite weichen.

„Hier ist irgendetwas im Busch, das viel Unheil verspricht, ClanDux“, sagte Thomas Oakley zu Regulix, denn die zwei Worte „transsilvanische Schläfer“ hatten bei ihm ein Alarmsignal ausgelöst.

„Als ›transsilvanische Schläfer‹ bezeichnet man an der westlichen Grenze von Siebenwürgen Vampire in gallischer Gestalt, die jahrhundertlang in einem verborgenen Versteck, irgendwo im Osten Europas, schlafend auf eine Gelegenheit warten, sich irgendwann mal - der Zeitpunkt ist meist offen und äußerst ungewiss - mithilfe von Verbündeten, neue Opfer zu suchen. In meiner Heimat verbreitet allein die Vorstellung Angst und Schrecken, eine Vampirdynastie könne die Herrschaft in Siebenwürgen an sich reißen. Es soll, außer Irella, angeblich weitere Nachfahren des blutrünstigen Grafen geben, die nur auf eine Gelegenheit warten, alle bestehenden Regeln und Gesetze umzukehren und die Macht der Menschen für immer zu brechen. Ein Weckruf der richtigen Gestalt, zur richtigen Zeit, am richtigen Ort, und das Grauen der Vergangenheit erwacht neu! Was die närrischen Flusskobolde betrifft, ist es gut denkbar, dass sie mehr wissen, als wir. Vielleicht

wollten sie Una einfach nur zu sich holen, weil sie das Mädchen, das sie fast täglich an derselben Stelle besucht, lieben ...?“

„Du meinst, die einfältigen Flusskobolde wollten Una im Wasser Unterschlupf gewähren, um sie vor etwas zu beschützen, das möglicherweise grauenhafter als Ertrinken ist, und uns alle betrifft?“

„Ja. Das ist gut denkbar, wenn es um blutrünstige Gestalten aus dem Osten geht. Immerhin sagt man den Kobolden nach, sie hätten eine Gabe, die Zukunft zu erkennen und zu verändern!“

„Und jetzt nochmal, aber eine Spur langsamer, damit ich es auch richtig verstehe, Tom: Unas unglückselige Begegnung mit den Flusskobolden soll mit unheiligen Gestalten aus dem Osten zu tun haben, die seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten schlafen?“

„So und nicht anders sehe ich das, Regulix ..., leider, möchte ich dazusagen.“

„Aber warum?“, rätselte Regulix. Er versank in seine Gedanken und fand trotz anstrengendem Grübeln nur einen möglichen Grund, der sich ihm beinahe aufdrängte – Donella Feles Black! Hatten die Flusskobolde lediglich eine Vorahnung oder gab es für ihr chaotisches Verhalten bereits handfeste Gründe?

Armer Regulix. Auf ein vorhandenes Schlamassel folgte bereits die Vorankündigung auf das nächste.

Er runzelte seine reife Denkerstirn noch mehr, als es ohnehin schon der Fall war, seufzte tief, bedankte sich bei Thomas Oakley und ging kopfschüttelnd seiner Wege.

Hier half nur ein Langzeitblick in die Zukunft. Yelleys, Royas oder Ben Silvers Fähigkeiten waren gefragt, wobei Ben fast nicht mehr infrage kam, da er sich in letzter Zeit mit Voraussagen sehr zurückhielt. Sein Bein begann in be-

ängstiger Weise, langsam aber sicher, zu verfaulen, und kein a- oder begallischer Arzt dieser Welt wusste, warum.

Enya und Zeide konnten, ebenso wenig wie Kendrick, verstehen, was an der Kohlsuppe ihrer Mutter so gut sein sollte. Sie saßen an Boudiccas Küchentisch und rührten mit dem Löffel im Inhalt des Tellers, als würden sie etwas Bestimmtes darin suchen. Yelley hingegen aß, als wäre sie nahe am Verhungern. Sie langte mit Begeisterung nach der Schöpfkelle, um für Nachschub aus dem großen Topf zu sorgen, der in der Mitte des Tisches stand, was bei den Zwillingen blankes Unverständnis und verwunderte Gesichter hervorrief.

„Haaast duuu gewuuust, daas es in Irlaaand eine Höööhle giiibt, die maaan ›Weiße Waarze‹ neeennt?“

Enyas künstlich in die Länge gezogene Frage lenkte Yelley von ihrer heiligen Kohlsuppe ab.

„Nein ... tut mir leid ... noch nie was davon gehört.“ Boudicca mischte sich ins Geschehen.

„Ich schlage vor, ihr konzentriert euch auf das Essen und ich erklär' Yelley nebenbei, was es mit dieser ›Weißen Warze‹ auf sich hat. Einverstanden?“

„Jaaa ... wiiie duuu meiiinst“, grummelten die vollbusigen Zwillinge im Duett, und Yelley spitzte die Ohren, während sie munter weiter löffelte.

„›Carrickahowley Castle‹ oder auch ›Rockfleet‹ heißt die Burg in der irischen Grafschaft ›Mayo‹, in deren Nähe sich dieses sagenumwobene Erdloch befindet.

Die mystische Sage um diese Höhle ist sehr kompliziert. Ich persönlich kenne nur eine Bewohnerin von Fogwitch-Village, die es je gewagt hat, ein paar Schritte in das Innere zu tun ..., und sie ist auch die einzige, die unbeschadet

herausgekommen ist. Sie ist stark, doch selbst sie hatte große Mühe, sich gegen die Kraft zu wehren, die sie daran hindern wollte, verkehrt und unversehrt zurück zu schreiten.“

Die Frage, die nun von Yelley kam, war unausweichlich.

„Wer war es, Boudicca? Wer hatte den Mut, sich in das Innere der Höhle zu begeben?“

„Cedrella Wintreo! Wäre sie keine bärenstarke Halbtrolin, stünde ihr Name jetzt in irgendeinem Buch und ihr steinernes Häuschen einsam und verlassen im Wald. Cedrellas Neugier hätte ihr beinahe das Leben gekostet. Sie wollte, wie viele andere auch, das Geheimnis ergründen, das diese Höhle umgibt. Zahlreiche Legenden, Balladen und Gedichte sind daran schuld, dass tapfere Menschen oder Agallis immer wieder in Versuchung geraten, herausfinden zu wollen, ob der Weg durch die ›Weiße Warze‹ wirklich in jedes schicksalsträchtige Land führt, wenn etwas ans Tageslicht gelangen soll, dass man unter dem Begriff ›lebendige Wahrheit‹ kennt.

Ich sah die Stelle mehr als einmal, und kann mich noch gut daran erinnern: Unzählige Kerzen waren im Halbkreis um den Eingang angeordnet, von denen nur wenige erloschen waren, und silberne Glücksbringer und Amulette lagen haufenweise herum - gerade so, als wäre ein Mirakel zugegen.

Manche nehmen sogar an, die ›Weiße Warze‹ sei eine Art ›Zeit-Portal‹. Tlachtga Brandish gehört auch zu denjenigen, die, wie ich, behaupten, die Höhle sei ein direkter Durchlass in die Vergangenheit! Sie meint: wenn man etwas in der Vergangenheit verstecken will, wäre man gut beraten, die ›Weiße Warze‹ in Betracht zu ziehen, weil sie die einzige zuverlässige Möglichkeit bietet, bestimmte Dinge unbeschadet durch die Geschichte zu schleusen. Doch das stimmt nicht! Viele sind hineingegangen, aber

niemand ist lebend zurückgekehrt ..., und von so einem albltraumhaften Portal ist in keinem einzigen Buch des Vereinigten Magischen Reiches die Rede. Was von den Unglücklichen blieb, waren lediglich rätselhafte Einträge in Geschichtsbüchern, deren Inhalte sich über einen Zeitraum von Jahrtausenden erstrecken. Die Namen der Betroffenen und etwaige Richtigstellungen zu schicksalsträchtigen Begebenheiten in ihrem Leben sollen wie von Geisterhand andere, unbedeutendere Zeilen in den Büchern verdrängt haben. Gut möglich, dass der Name der Höhle nicht mit dem weißen Gestein, sondern mit dem völligen Verblassen von Buchstaben auf weißem Papier zu tun hat. Ab und zu, so heißt es, spuckt die gruselige Felspalte eine neugierige Werkatze aus, die den Eingang der Höhle auskundschaftet und danach wieder in dem Felsloch verschwindet, doch lebende Zeugen gibt es dafür nicht.

Grace O'Malley, die Piraten-Königin von Connacht, war intelligent und gebildet genug, vor der verteufelten Erdspalte zu warnen, obwohl ihre Tapferkeit legendär ist.

Heute ist sie eine Nationalheldin, und es gibt sogar ein Museum, in Louisburgh, das ihr gewidmet ist. Wie ich finde, zu Recht, denn sie war jene vielgerühmte Person, die es einzig und allein schaffte, unzählige Menschen von ihrem selbstmörderischen Vorhaben abzubringen. In Schlangen standen sie vor dem Eingang: Begallis jeden Alters, Schamanen und Priesterinnen auf der Suche nach der Wahrheit - als hätte eine Sucht von ihnen Besitz ergriffen, derer sie sich nicht erwehren konnten, doch die mächtige Tochter des Stammesfürsten sprengte trotz allem ihre Reihen.

Später, als sie zum Oberhaupt ihres Clans gewählt wurde, und mit erfolgreichen Kaperfahrten als Piratenkönigin für ihren Clan Reichtum und Wohlstand erlangte, ließ sie eine meterhohe Mauer um die Höhle errichten, die eines

Tages, wie von Geisterhand, von einem Tag auf den anderen zerstört vorgefunden wurde!“

Mittlerweile hatten alle drei Mädchen aufgehört, zu essen. Yelley von der Kohlsuppe abzulenken, war ein echtes Kunststück, doch Boudicca hatte es mit ihrer anschaulichen Geschichte geschafft. Und nicht nur das. Yelley bibberte am ganzen Körper, als hätte es in Boudiccas Küche minus dreißig Grad.

„Waaas ist mit diiir, Yelleyyy?“, fragte Enya besorgt.

„Jaaa. Du zitteerst jaaa, als hättest duuu vor irgendwaaas panischee Aangst?“

„Das ist bloß meine Palindro-Aura. Keine Ahnung, warum – aber sie ist plötzlich angesprungen, als würde jemand mit einer geladenen Waffe auf mich zielen“, entgegnete Yelley unsicher. Sie blickte sich sorgsam in der Küche um und konnte sich nicht genug über die eigenartige Reaktion ihrer natürlichen Schutzbarriere wundern.

„Und wiie geeht die Geschichtee weiteer?“, fragte Zeide indessen.

„Sorry, aber das war‘ s. Mehr weiß ich dazu nicht“, sagte ihre Mutter knapp.

„Schaaadeee“, leierten die Zwillinge gleichzeitig, wobei der Ausdruck „leiern“ aufgrund ihrer langgezogenen Selbstlaute, die an einen Leierkasten erinnerten, zutreffender war als alles andere.

„Ja ..., das finde ich auch. Ich dachte, die Geschichte sei ein wenig gläserner“, gestand Yelley enttäuscht, während ihre schützende Palindro-Aura sich langsam abzubauen begann. Der Auflösungsprozess ihrer Schutzbarriere zog sich seltsamerweise in die Länge, je intensiver Yelley über Boudiccas Geschichte nachdachte.

„Gibt es darüber Aufzeichnungen? Im Archiv der Schule, in Regulix‘ privater Büchersammlung, in ...“

Boudicca musste leider kopfschüttelnd verneinen, doch sie meinte:

„Wenn ihr mehr über diese Höhle in Erfahrung bringen wollt, müsst ihr Tlachtga fragen. Apropos ›gläsern‹: hast du dich eigentlich schon bei Isla für die guten Ratschläge bedankt, Yelley?“

„Ups! Nein - das hab' ich ganz vergessen“, gestand Yelley grundehrlich. „Ich werde es gleich morgen nachholen“, versprach sie hoch und heilig - und wenn sie etwas so eindringlich betonte, konnte man sicher sein, dass sie ihr Versprechen auch hielt.

Donella konnte sich nur mit viel Glück, und unter großen Schmerzen aus ihrer misslichen Lage befreien. Zwei gute alte Bekannte waren es, die ihr zu Hilfe geeilt waren, als es darum ging, die eingestürzte Stelle des Labyrinths freizumachen, den Felsen-Fluch aufzuheben, und die schrecklichen Haut- und Fleischwunden, die der Felsen-Kleber an ihrem Körper hervorgerufen hatte, zu versorgen.

Beinne Brice, schottische Berghexe und Donellas Helfershelferin bei der Anlage des Labyrinths, war über Yelleys Tat, den Zugang zum Abgrund der Welt zu verschütten, sehr erbost. Sie kümmerte sich, sofort nachdem sie das Grollen des Ben Cruachan (Yelleys „Böses Getöse“) verspürt hatte, um die Beseitigung des Gerölls, das den Zugang zu Donellas Gefängnis blockierte. Danach eliminierte sie den teuflischen Fluch, der auf der spirituell bedeutsamen Bogenbrücke lastete.

Sie ließ in beiden Fällen einen mächtigen Zauber vom Stapel, dass der Berg vor Ehrfurcht nur so erzitterte. All ihr Zorn lag darin, und „Bloody Anny“, eine Vampir-Pries-

terin, die aus einem anderen Grund im Inneren des Cruachan weilte, wurde durch das Spektakel hellhörig.

Dank Beinne Brice fand sie den Weg von ihrem Schlafplatz zu Donella, und dennoch war sie heilfroh, als die unheimliche Cailleach dem Ort der Schmach den Rücken kehrte.

„Bei allen Berggeistern und Felsenteufeln, die freiwillig da runter springen, um zu baden! Wer war in der Lage, dir so etwas Schreckliches anzutun?“, wollte Bloody Anny wissen, während sie die verschiedenen von Beinne Brice herbeigeschafften Kräuter und Tinkturen auspackte, und mit hochgeschobener Nase die Hautfetzen zusammenrollte, die überall auf der bogenförmigen Felsbrücke herumlagen.

Die Vampir-Priesterin war bildhübsch, doch sie war käsebleich und der blanke Geifer tropfte schon zu Beginn aus ihrem Mund, als sie das viele Blut sah, dass sie beseitigen durfte, indem sie es gierig aufleckte.

„Der reinste Gen-Defekt, Bloody Anny! Die Namenlose war es, und was immer Mutter Natur ursprünglich mit ihr vorhatte, ist mit Sicherheit kräftig misslungen! Ob gewollt oder ungewollt: mit ihr hat sie ein neuzeitliches Monster erschaffen, das Luzifer höchstpersönlich in seinem Labor oder zumindest auf einem Zeichenbrett kreierte hat!“

„Bei allen scheinheiligen Schamanen, deren verdorbenes Blut ich vor Ekel ausgespuckt habe! War es wirklich so schlimm?“

„Noch viel schlimmer! So eine Teufelin in Lichtgestalt hast du noch nicht gesehen, Bloody Anny. Immer dann, wenn du glaubst, sie sei dir auf Gedeih und Verderben ausgeliefert, verpasst sie dir einen Schlag, dass du denkst, die Hölle stürzt über dir ein.“

Bloody Anny stand der Mund offen, als hätte man dessen Höhle mit Zahnstochern abgestützt, denn sie war schlichtweg sprachlos.

„Ich dachte bereits, sie sei wehrlos, doch sie ist wie Satans Stehaufmännchen!“, lautete Donellas Nachsatz, der sich wie ein unumstößlicher Richterspruch anhörte.

Die Vampirin guckte daraufhin noch ungläubiger aus der Wäsche, doch sie schenkte ihrer Freundin schlussendlich Glauben, denn Donellas bedenklicher Gesundheitszustand und ihr tristes äußeres Erscheinungsbild sprachen Bände.

Blutüberströmt stand sie da, ihre geschundenen Knie zitterten, ihre Stiefel waren kaputt, ihr Kleid total zerfetzt, seitlich am Körper und am Oberschenkel klafften großflächige Wunden, und der Rest ihrer einstigen Haarpracht stand wirr in alle Himmelsrichtungen. Ein Teil davon lag büschelweise, samt Kopfhaut auf der Bogenbrücke, inmitten von blutigen Hautfetzen und großen und kleinen Blutstropfen in allen erdenklichen Formen, die aussahen, als hätte man sie mit einer großen Sprühdose aufgetragen. Donellas verzweifelte Versuche, sich aus der Umklammerung von Yelleys Zauber zu befreien, waren deutlich an all den gruseligen Spuren abzulesen.

Bloody Anny war nicht leicht aus der Fassung zu bringen, aber was Donellas Gegnerin hier angerichtet hatte, war Marke: „Teuflich-Eins A“ und bestens dazu geeignet, die Vampirin nachdenklich zu stimmen. Sie verzichtete auf weitere Fragen und fuhr fort, die Blutlachen auf zu lecken, und Donella zu verarzten. Eine der Thuata-Danaans, die an den weißen Haaren, den weißen Augen, und den weißen Gewändern zu erkennen waren, hatte ihr einen weißen Raben mit auf den Weg gegeben, den die Vampirin als Boten losschickte, bevor sie sich wieder auf die Brücke kniete.

„Wenn du damit fertig bist, müssen wir unser Vorhaben vorantreiben und das Ritual besprechen, mit dessen Hilfe wir Irella Rayne aus dem Tiefschlaf holen können. Ich kann und werde diese Schmach nicht auf mir sitzen lassen. ›Yelley‹ ist der mit Sicherheit frei erfundene Name meiner Widersacherin, die sich erdreistet, meine wohldurchdachten Pläne zunichte zu machen, und die Erreichung meiner Ziele infrage zu stellen. Um ihren wahren Namen ausforschen zu können, muss ich zuerst unbedingt herausfinden, aus welcher Familie diese Ausgeburt der Hölle stammt!

Bloody Anny legte einen Finger in die Wunde, indem sie zu Donella sagte:

„Dafür, dass die unerschrockene Wicce das Labyrinth durchquert, sämtliche Gefangenen befreit, und ganz nebenbei eine berüchtigte Kinderfresserin in die ewige Finsternis geschickt hat, bist du immer noch erstaunlich glimpflich weggekommen. Zugegeben: zu töten hätte sie dich nicht vermocht, obwohl du wie eine ermattete Toilettenfliege auf ihren tückischen Klebe-Zauber reingefallen bist, doch sie hätte dir noch mehr Qualen auferlegen können, als du ohnehin schon hattest und immer noch hast. Sieh dich an. Selbst ich, als Vampirin, habe selten so ein blutiges Deb...“

„Das reicht, Bloody Anny! Wage es nicht, sie zu einer Ikone der Mord-lüsternen Gemeinde zu erheben, denn sie hatte einmal mehr lediglich eine Riesenportion Glück! Wie konnte ich auch ahnen, dass sie es geschafft hatte, sich Annis Stab zu krallen?! Von der völlig irrationalen Einmischung der Blondine ganz zu schweigen! Sei versichert, dass ich über die Besitzverhältnisse der Zauberstäbe meiner Gegnerinnen und Gegner aufgrund meiner Informantinnen bestens im Bilde zu sein glaubte, als ich mich entschloss, an Isabellas Stelle Rache zu üben!“

„Oh! Sieh mal ... die hellen kleinen Hautfetzen! Sie hat deinetwegen ebenfalls Blut vergossen!“

„Ja ... aber nicht genug!“

„Deinen Hass kann ich gut nachvollziehen. Fast kommt es mir vor, als würdest du sie bereits mehr verabscheuen, als Jaqueline.“

„Das, meine Liebe, wäre gut möglich.“

„Jaqueline verhält sich übrigens ungewöhnlich friedlich, vergleichbar mit einer Ruhe vor dem Sturm, obwohl du ihr angeblich alle wahren Kostbarkeiten dieser Welt genommen hast. Ist es wahr, dass du ihren Geliebten ebenfalls eigenhändig getötet hast?“

„Ja! Jaqueline könnte einem wahrhaftig beinahe Leid tun, doch dieses verräterische Miststück hat es nicht anders verdient! Zugegeben: sie hat eine Zeitlang wacker um ihr Liebesglück gekämpft, doch sie hatte nicht den Hauch einer Chance gegen mich! Ich habe ihr mit dem Zauberstab einen Scheitel gezogen und ihrem schwachbrüstigen Versager unmittelbar danach den Todesstoß versetzt, noch ehe seine Beschützerin auch nur ansatzweise ahnte, dass nicht sie, sondern er das vorrangige Ziel meines nächsten Angriffs war! Seinen Tod erachtete ich sozusagen als Trostpflaster! Ich kannte keine Gnade!

Das, meine Liebe, und die Tatsache, dass die Brut, die sie Monate vor diesem Freudentag mit diesem Schwachkopf zeugte, dreizehn Tage zuvor tot zur Welt kam, hat ihr einen katastrophalen Schlag versetzt! Satanela hatte mir befohlen, ihren Nachwuchs sofort nach der Geburt zu eliminieren, falls sie es wagen würde, sich in unsere Angelegenheiten einzumischen, doch die dunkle Vorsehung und mein reaktionsschnell gebrüllter Avada Kedavra für ungeborenes Leben haben mir diese Arbeit abgenommen!“

Die Vampirin zögerte eine Weile, bevor sie fragte:

„Bist du dir dessen sicher, Meisterin?“

Donella blickte trotz rasender Schmerzen auf.

„Was soll diese völlig bescheuerte Frage?“

„Nun; es gibt Gerüchte, Jaqueline hätte vor ungefähr zehn Jahren eine gesunde Tochter zur Welt gebracht. Auch erzählte man sich in bestimmten Kreisen, sie hätte den Tod ihres an Krebs erkrankten Geliebten in ihrer Kristallkugel vorhergesehen, das gemeinsame Schicksal akzeptiert, und ihrem Partner den Übergang in das Reich der Schatten erleichtert, indem sie seinem Wunsch, den ehrenvollen Tod eines Ritters zu erleiden, zustimmte. Wenn Jaqueline über Umwege von Satanellas Absicht erfahren hat, ergäbe sowohl das eine als auch das andere einen Sinn.“

„Papperlapapp! Was für ein sagenhafter Nonsens?! Beide waren total unwissend! Und was diese obskure Behauptung betrifft: Drei meiner treuesten Anhängerinnen haben das Gegenteil bezeugt!“

„Darf ich mir die Frage erlauben, um welche deiner weiblichen Gefolgsleute es sich dabei gehandelt hat?“

„Ja! Gewiss! Warum nicht?! Rosina Mac Barrymore war eine davon! Sie arbeitete zu dieser Zeit in der Krankenstation der Westlichen, und die Namen der zwei anderen Meereshexen, die ihr bei der Totgeburt assistierten, lauteten Sibyll und Marilyn Moonwalker. Beide kamen allerdings kurz danach bei einer Auseinandersetzung mit einem spanischen Hexenclan ums Leben!“

„Und was wurde aus Rosina Mac Barrymore?“

„Diese verräterische Schlampe hat sich, Jahre danach, entschlossen, die Seite zu wechseln! Sie leitet nun, angeblich auf Griffins Wunsch, die Krankenstation der Nördlichen.“

„Was hat dich daran gehindert, sie für ihren Verrat zur Rechenschaft zu zieh' n?“

„Das ist eine gute Frage, Bloody Anny. Die einzigen Gründe, warum ich ihr erbärmliches Leben verschont

habe, sind Isabellas Heilung im Jahr der Eröffnung, und die Loyalität, die sie ihren Patienten entgegenbringt. Sie kennt bekanntermaßen keinen Unterschied zwischen Licht- und Dunkelgestalten, und darüber hinaus ist sie ein gutes Beispiel für unbemerkte Infiltrierung, denn sie besitzt die Gabe und Berechtigung, auch so genannte ›Gesetzlose‹, wie uns, mithilfe von Graublut am Leben zu erhalten. Das könnte sich für uns eines Tages als große Hilfe erweisen, zumal es bereits jetzt feststeht, dass es abermals zu einer Entscheidungsschlacht kommen wird. Sobald Satanella bereit ist, Gestalt anzunehmen, fliegt das Pulverfass ›Fogwitch-Insel‹ mit Pauken und Trompeten in die Luft!“

„Aaah! Jetzt wird mir einiges klar! Dennoch solltest du dich vergewissern, ob diese Wunderheilerin nicht schon Jahre zuvor insgeheim mit Griffins Hirngespinsten sympathisiert hat. Es kommt selten vor, dass Abtrünnige von einem Tag auf den anderen zum Feind überlaufen. Eine Fehleinschätzung deinerseits wäre gewissermaßen fatal. Falls Jaquelines Brut tatsächlich nicht in der Toilette runter gespült wurde, müsste sie jetzt ungefähr zehn Jahre alt sein, Ist das korrekt?“

„Hmmm. Ja. Das könnte ungefähr hinkommen. Doch das ist nichts weiter als reine Spekulation. Rhona hätte sie anhand ihrer Ähnlichkeit mit ihrer Mutter und aufgrund ihrer typischen Magischen Spezies längst ausfindig gemacht. Reinrassige Voodoo-Hexen, wie Jaqueline, sind äußerst selten, weshalb ein einziger Hinweis auf diese Magie wie ein Alarmsignal auf meine zweite Vertretung wirken würde.“

„Und was ist, wenn die von mir heraufbeschworene Teufelsbrut nicht Jaqueline, sondern ihrem Vater ähnelt und frisch und fröhlich durch Schottlands Auen spaziert, in einem schwedischen oder französischen Nationalpark in der Sonne faulenz, oder am Cow Island Lake Fische fängt?“

Was ist, wenn Rosina Mac Barrymore anno dazumal zwei Spione eingeschleust hat, die in Wahrheit für Jaqueline gearbeitet haben ..., zwei Doppelagentinnen sozusagen? Gut möglich, dass zwei ihrer engsten Freundinnen, die Jahre davor in Salem ärmlich vor sich hin vegetierten, ihre Namen geändert haben, um Satanella und dich aufs Kreuz zu legen, und die sich nun aufgrund einer satten Belohnung ein schönes Leben machen und sich obendrein tagein tagaus ins Fäustchen lachen.“

„Hmmm. Das wäre wahrlich fatal, doch wie gesagt: Auf Rosina war stets Verlass – ähnlich wie es bei Isabella der Fall ist. Sie ist zwar keine reinblütige Dunkelhexe, doch es gibt niemanden in unserem Zirkel, der nicht die Hand für sie in’ s Feuer legen würde.“

Bloody Anny gab sich mit der Antwort vorerst zufrieden, doch sie atmete tief durch, drehte sich um, und begann verdrießlich vor sich hin zu murmeln, während sie die von der Cailleach zurückgelassenen Heilbehelfe nach Wirkkraft sortierte. Was sie beinahe knurrend von sich gab, hörte sich an wie: „ Ich frage mich ernsthaft, wie man nach einem Kampf, wie diesem, so optimistisch sein kann. Ebenso gut möglich, wie ein schändlicher Verrat dieser undurchschaubaren Wunderheilerin, ist, dass in den Adern dieser wehrhaften Drecksgöre, die Freude daran findet, ihren Gegnerinnen die Haut abzuzieh’ n, Maries Blut fließt. Das würde mich kein bisschen wundern.“

Die Vampirin drehte sich wieder um und machte sich trotz Blutgier sorgsam an Donellas Wunden zu schaffen, doch schon nach kurzer Zeit erfolgte der erste Aufschrei.

Aua ... was machst du denn da?!“

„Entschuldige. Das war wohl ein wenig zu viel des Guten?“

Bloody Anny hatte eine Flasche mit orangeroter Tinktur ausgepackt, und den halben Inhalt über Donellas riesige rote Fleischwunde geschüttet, die höllisch brannte.

„Willst du mich etwa umbringen?!“

„Was für ein unbedachtes Wort, große Meisterin ..., wo du doch drei Nexkruxe benutzt. Dich zu töten, gelingt niemandem. Ich und Katalin wären liebend gerne eine deiner Versicherungen, solange wie es dir beliebt; gäbe es nicht diesen unsinnigen Passus, der es verbietet, Untote für diesen Zweck heranzuziehen. Gewiss wäre eine deiner Seelen-Kapseln anderenfalls bei einer von uns bestens aufgehoben.“

„Dessen bin ich mir nicht mehr so sicher, seit Jaqueline Katalin beinahe ihren hübschen Körper in zwei Teile gerissen hat. Sie und ich hatten mehr Glück als Verstand!“, fand Donella, die Vierte, denn: „... die Witch-Queen war drauf und dran, mit einem Schlag alles zu zerstören, was Satanella und ich in mühevoller Arbeit aufgebaut haben!“, gestand sie zudem in selten offener Art ein.

„Irgendetwas muss sich an der Spitze eurer Hierarchie ändern, Bloody Anny!“

„Da bin ich ganz deiner Meinung, große Fürstin. Es war nicht gut, meinen Rat, der Hüterin der Aura einen neuen Decknamen zu geben, auszuschlagen. Zu viele sind hinter ihr und meiner Mutter her. Katalins wichtiges Amt nicht besser zu vernebeln, könnte sich irgendwann als fataler Fehler erweisen.“

„Pah! Dass ich nicht lache, Bloody Anny! Niemand im Zirkel der Finsternis könnte sich vorstellen, den Namen der Aura-Wächterin, den Satanella am Tag der Übernahme des Wolfsrudels in blutroten Lettern auf das Schlangenamulett gebrannt hat, zu verändern! Er ist nicht nur das geraubte und gespiegelte Schlüsselwort für das Ritual. Oh nein! Er ist zugleich das Markenzeichen deines Clans, das

die einfältigen Begallis vor Respekt und Angst erzittern lässt, meine Liebe. ›Lakota‹ lautete Smarandas unsinniger Vorschlag. Ha! ›Lakota‹ - was für eine Schnapsidee! Er ähnelt allzu sehr dem Namen jener Priesterin, die Satanella beseitigen musste, um überhaupt an die Aura und das Codewort heranzukommen! Wie auch immer, Bloody Anny! Inola ist und bleibt Inola - egal ob Großmutter, Mutter, Tochter oder Enkelin. Wenn wir Irella Rayne aus dem Tiefschlaf geholt haben, und Katalin dazu bewegen können, aus Barbara vorzeitig eine Wiedergängerin zu machen, dann soll die ganze Welt vor dem Blutdurst der beiden Clans erzittern. Jeder soll denken, die Countess selbst hätte die Wölfe um sich geschart, um Wien, Paris und London in Geisterstädte zu verwandeln! Es reicht nicht, bloß mit den Ketten zu klappern, sich die Reißzähne zu lecken, Blutwein zu trinken und sich in einen Kampf zu stürzen, ohne sich etwas ausgeheckt zu haben, das todsicher funktioniert! Diesmal werden wir alles so perfekt planen, dass es beim Umbruch nicht die kleinste Unsicherheit gibt! Wir müssen auf mächtige Gegner gefasst sein, die sich sogar eines magischen Quadrats bedienen, wenn sie es für nötig befinden. Darum wirst auch du für eine gesicherte Nachfolge deiner Priesterschaft sorgen, und Borbála in die Geheimnisse deiner Macht einweihen. Hast du mich verstanden, Bloody Anny?!“

Die Vampirin zögerte ein Weilchen, doch sie fügte sich Donellas Willen.

„Du weißt, dass dein Wunsch unser aller Befehl ist, Fürstin der Finsternis.“

„Womit wir beim nächsten Thema wären, Bloody Anny. Was, bei allen Gestalten der Hölle, ist mit der Sicherung der Gegensätze?“

„Niemand weiß, wo sich die beiden Reliquien derzeit befinden, weise Donella. Wir sind zwar in Besitz des

Schlüsselwortes, der Amulette, und der Aura, doch der Flammendolch ist seit Boudiccas letzter Schlacht verschollen - das weißt du ebenso gut wie ich, wo du doch seit geraumer Zeit hinter ihm her bist. Die zweite Reliquie zur Erschließung des Geheimnisses der Gegensätze ist niemandem von Nutzen. Egal, ob zusammengefügt oder in zwei Teilen: solange der Blutzirkel geteilt ist, und Latikas Gebeine vor sich hin modern, kann niemand etwas mit dem Kelch anfangen. Selbst wenn es diese Blutprinzessin wirklich gibt, von der die Legende berichtet, oder gar diese Palindroma, die angeblich auf einem Teufelscupido in die Hölle reitet, sehe ich keine Gefahr, dass sich daran etwas ändern könnte. Sollen doch Jaqueline und ihr Gewürm nach dem Relikt suchen! Was kümmert es uns, wenn sie es finden, aber nicht einsetzen können?“

„Es ist besser, sich doppelt und dreifach abzusichern, Bloody Anny. Wer weiß, wie die fanatischen Wirrköpfe dieses alten Narren reagieren werden, wenn wir losschlagen? Nicht, dass ich mich vor der kleinen schwarz bezopften Göre fürchten würde, aber sie hat etwas an sich, das mich an jemanden erinnert, der den Dunklen Lord in den Abgrund der Welt gestoßen hat.“

„Nun hast du fürwahr ein wahres Wort gesprochen, Donella, denn im Grunde gab mir Voldemorts beispielhaftes Schicksal vorhin Anlass, an der Zuverlässigkeit deines Fluchs Kritik zu üben. Er wähte Potters Brut ebenfalls zu Unrecht im Abgrund der Welt, weshalb es gut wäre, diese abtrünnige Krankenschwester bei nächster Gelegenheit auf eine Streckbank zu verfrachten und sie einer peinlichen Befragung zu unterzieh'n. Und egal, ob bloß unverzeihlich oder verboten: der Avada Kedavra gehört, meines Erachtens, ebenfalls auf den Prüfstand!“

„Ich sagte doch schon; deine Anregung in Ehren, Bloody Anny, doch du musst dir keine Sorgen machen. Jaquelines

unansehnliche Brut ist Schnee von gestern und genau deswegen ist es müßig, darüber noch länger zu diskutieren.“

Donella richtete energisch ihr schwarzes, zeretztes, und total zerknittertes Kleid. Dann legte sie ihre Stirn in ebenso tiefe Falten, zog die kaputten Stiefel aus, und schleuderte dieselben zornig in den brodelnden Lava-Strom hinab, der im Abgrund der Welt zähflüssig und unaufhörlich von Tod und Verderben Kunde gab. Ein kurzes zischendes Geräusch ... ein paar Flammen ... ein wenig Rauch ... und das Leder war vollends verbrannt.

„Was mir viel mehr Kopfzerbrechen bereitet, als Rosinas Loyalität, ist diese launenhafte Werkatze, die am Tor zur Vergangenheit schicksalsträchtige Entscheidungen zu treffen hat!“

„Warum machst du dir darüber so große Sorgen, Meisterrin? Wie es aussieht, hat Ella doch ihre Aufgabe großartig im Griff. Oder etwa nicht?“

„Ich sehe das anders, Bloody Anny! Diese widerspenstige Kreatur schafft es nicht, ihr gegensätzliches Ich vom Verlassen der Höhle abzuhalten! Der Kopfschmuck der Priesterin, und der Spiegel sind eins und somit ein wichtiger Teil des Rituals! Seit das indische Diadem verschollen ist, spielen alle drei Dienerinnen, die Satanella und ich erschaffen haben, verrückt! Ich sage dir: irgendwann wird diese verräterische Priesterin als deren Anführerin die gerechte Strafe ereilen! Du kennst die gefürchtete Legende, die sich um die Blutprinzessin rankt: Ein ›Bluttrunk des Guten‹ aus dem ›Gral der Untoten‹ ..., und das ›Unsichtbare Geheimnis der Gegensätze‹ wird für immer sichtbar! Jaqueline kam dem Geheimnis beinahe auf die Schliche, als sie ihre Entdeckung an Inola und den beiden Bluthunden erprobte, und es brachte ihr Ruhm und Ehre ein! Mir hingegen brachte es nichts als Spott und Hohn! Ich sei nicht fähig, Geisterwölfe zu beschützen, warfen sie mir im

Kreis des Großzirkels vor - diese Schakale! Dass Jaqueline einen meiner blutrünstigen Lieblinge ins Jenseits befördert hat, konnte niemand verhindern.“

Donella deutete dabei mit dem Kopf nach unten und blickte eine Weile gedankenverloren in Richtung Lavastrom, der unablässig brodelte, sich zähflüssig seinen Weg bahnte, und nur durch eine tiefe Felsrinne zu bändigen war. Dichte schwefelige Dämpfe stiegen ihr in Mund und Nüstern, die sie genussvoll inhalierte.

Bloody Anny, ohnehin bleich wie der Tod, wurde in Anbetracht von Donellas wutverzerrter Miene noch weißer im Gesicht, während Donella unbeirrt fortfuhr.

„Jaqueline ist eine wahre Meisterin, wenn es darum geht, Mythen und Auren für eigene Zwecke zu nutzen! Dass es ihr bei Inola, die du vorhin Katalin nanntest, und dem Neuntem Hund der Anderwelt nicht gelang, beide in den Abgrund der Welt zu verfrachten, war pures Glück - ein günstiges Zusammentreffen von Zufällen, die uns zu Hilfe kamen - weiter nichts! Und dennoch: wenn Jaquelines Beispiel Schule oder gar Furore macht, und das Wesen des Heiligen Relikts offen zutage tritt, werden sämtliche Lichtgestalten Jagd auf Aureolen und Priesterinnen machen – egal, ob magisches Blut in ihren Adern fließt oder nicht! Das bedeutet: sie werden eine Treibjagd auf die Wölfe und eine Hexenjagd auf uns alle veranstalten, deren Ausmaße du dir in den kühnsten Träumen nicht ausmalen kannst! Niemand wird mehr vor den Häschern unserer Feinde sicher sein - das weißt du ebenso gut wie ich, Bloody Anny! Das Geheimnis der Gegensätze darf um keinen Preis des Universums sichtbar gemacht werden! Ich glaube mittlerweile, es war ein großer Fehler, Ella in die Vergangenheit zu schicken. Sie ist anscheinend zu schwach und kann mit der List und Tücke unserer Gegnerschaft nicht mehr mithalten.“

Bloody Anny streifte Donella ein dunkles Stück Stoff über den Kopf, um das widerspenstige Haar der Schwarzmagierin zu bändigen, und senkte danach untertänig den Kopf.

„Deine Befürchtungen werden sich in Nichts auflösen, sobald wir den Flammendolch gefunden haben, große Meisterin.“

„Ich kann nur hoffen, dass du recht hast, Bloody Anny. Tote zum Leben zu erwecken, ohne ihnen zu Lebzeiten die Aura deiner Sippe mittels Biss zu übertragen, soll niemandem erlaubt sein! Dieses ungeschriebene Gesetz des Amovius haben Cleo und Latika im Rahmen des Kultes des Horushiva gebrochen! Dafür hat Satanela sie, auf meinen Rat hin, bestraft, und genau aus diesem Grund wurde ich von euch als Fürstin angenommen! Draco hat bereits begonnen, Vorbereitungen zu treffen! Nicht mehr lange, und Irellas erster Biss seit Jahrhunderten wird erneut zur Quelle für Angst und Schrecken! Ihre Fangzähne und mein Zauberstab, Bloody Anny ...“

Donella hielt mitten im Satz inne und tastete ihr Gewand ab, während ihr Gegenüber sie neugierig beobachtete.

„Bloody Anny?“

„Ja, große Meisterin?“

„Hast du meinen Zauberstab an dich genommen? Meine magische Waffe ist weg!“, kreischte Donella hysterisch.

„Los! Gib Antwort und überlege gut! Gut möglich, dass wir auf einer Lügen-Brücke stehen ..., und wenn nicht, denk' dir einfach, es wäre eine!“

Bloody Anny blickte vorsichtig in den Abgrund und zögerte.

Donella war schlau. Würde Bloody Anny ihre Fledermausflügel ausbreiten, wusste sie mit Sicherheit, dass sie es tat, um wegen ihrer Lüge nicht, samt Brücke, in den Abgrund zu stürzen.

Zu Donellas Überraschung tat sie nichts dergleichen.

„Nie in meinem dreizehnten Leben als einer Fledermaus ähnelnden Gestalt würde ich es wagen, den Zauberstab meiner Gebieterin zu unterschlagen!“, rechtfertigte sich die Vampirin entrüstet.

„Warzen, so groß wie mein Daumen, sollen mir auf der Stelle auf der Nase sprießen, wenn nur ein einziges Wort davon gelogen ist, Fürstin der Finsternis! Jaqueline soll mich dreizehn Mal ins Bein stechen, und ...“

„Verdammt! Dann muss ihn wohl eine der beiden Gören an sich genommen haben“, murmelte die in schwarze Fetzen Gehüllte verbissen und mit seitlich verdrehtem Kopf in ihre schwarze Kapuze, die Bloody Anny ihr vorhin übergestreift hatte, um Donellas wirres Haar zu zähmen und die skalpierte Stelle zu verbergen.

Die Vampirin hatte gute Ohren.

„Es könnte durchaus sein, dass sie ihn aber auch in den Abgrund geworfen haben, Große Donella.“

„Nein ... auf keinen Fall, Bloody Anny! So jung diese heimtückische Eiterbeule ist, so schlau ist sie im Kampf! Einen erbeuteten Zauberstab wegzuworfen, ist das letzte, was ich ihr zutraue! Ich sage dir, sie hat ihn an sich genommen, um ihn mir im passenden Augenblick durch das Auge mitten ins Gehirn zu rammen! Diese Bestie in Mädchengestalt hat schon einmal meinen eigenen Zauberstab gegen mich verwendet ..., und seitdem kann ich die Laute einer Fledermaus nicht mehr ausmachen.“

„Ehre sie nicht, indem du ihr Respekt in Form von überzogenen Mutmaßungen zukommen lässt, meine Fürstin! Dein Tag wird kommen, wo du ihr ihren eigenen Zauberstab bis zum Anschlag ins Herz stoßen wirst - so wahr ich hier stehe!“

„Deine Zuversicht in Ehren, Bloody Anny, aber unter vier Augen: ich beginne langsam an der dunklen Seite der

Macht, und der Qualität meiner eigenen Schlussfolgerungen zu zweifeln. So perfekt meine Pläne auch sind; haben sie sich dennoch in letzter Zeit als sehr lückenhaft erwiesen. Verflixt, verhext und von Jacqueline ins Bein gebissen: irgendetwas muss sich drastisch ändern ..., und zwar so rasch wie möglich! Meine Geduld ist erschöpft. Wir werden Irella, früher als geplant, von der Kette lassen, bevor diese junge Teufelin zur Großmeisterin avanciert! Trommle Irellas Gefolgschaft zusammen und überprüfe, ob Katalin geschlossen als Hüterin der Aura anerkannt wird! Ich schwöre dir, hier und jetzt: alle, die es wagen sollten, an diesem Codex zu rütteln, und Inolas Autorität anzuzweifeln, werden es hinterher bitter bereuen! Der Bleiche, der im schwachen Schein der Dämmerung nach Schlafstätten sucht, hat angedeutet, es gäbe auch auf Fogwitch-Insel ein verräterisches Element, das die Legende von Irellas Wiedergang bereits jetzt zu einer berechtigten Furcht anwachsen lässt! Aus Furcht wird ein Albtraum ..., aus einem Albtraum wird eine Deutung ..., und aus einer Deutung wird Vorsicht, Bloody Anny! Wehe uns, wenn die Ahnungslosen es schaffen, ihre und unsere Rolle ins Gegenteil zu verkehren! Mich zu enttäuschen, ist noch niemandem gut bekommen - weder meinen Feinden, noch meiner eigenen Sippe! Mach dich auf den Weg, verlasse die Schlafstätte im Cruachan, und finde das unselige Koboldhafte Geschöpf, das es gewagt hat, meine Absicht als ›achtlos hingestretes Gerücht‹ preiszugeben. Triff dich mit Gáspár, dem Halbschatten-Wandler, und schaff mir das doppelzüngige Wesen herbei, das bereits von Blut, Schrecken und Tod spricht, während Irella noch tief und fest in ihrem Sarg auf Poveglia dämmt! Verlier' keine Minute der Dunkelheit und bring die verräterische Kreatur, die voreilig alarmierende Botschaften verbreitet, so schnell du kannst in meine Fliehburg! An Händen und Füßen ge-

fesselt soll sie vor mir knien! Und glaube mir, Bloody Anny: meine Strafe wird so furchtbar ausfallen, dass dieses verräterische kleine Subjekt sich wünscht, niemals geboren worden zu sein!

Essylt Moonshiners Tochter, Luna, beobachtete manchmal nachts, bei einem Mondwachgang, die Fledermäuse in Unas Rinderstall, aber auch jene, die sich in dessen näherer Umgebung herumtrieben. Die Braunen Langohren sammelten Insekten direkt von den Blättern der umliegenden Bäume. Die Wasserfledermäuse glitten hingegen lautlos wie Geister über die ruhigeren Stellen des Kinloch River und schlugen ihre Beutetiere in geringem Abstand über der Oberfläche dieser aber auch anderer Gewässer. Mit ihren feinen Ohren konnten sie die Echos ihres Flüster-Sonnars auffangen und geschickt die Hindernisse in der dunklen Landschaft ausmachen.

Am meisten liebte das Mädchen, das sich mit gutem Recht „Essylts geliebte Tochter“ nennen durfte, jene Art von Fledermäusen, die Fransen an der Flughaut hatten - die so genannten „Fransenfledermäuse“ - schlaue wendige Flugkünstler, die schnelle ratternde Geräusche machten, und sich ihre Nahrung direkt aus Unas Rinderstall holten.

Die hell grau-bräunlichen Tiere mit den weißen Bäuchen, besiedelten im Sommerhalbjahr die hohle Decke des Stalles, enge Hohlräume der Außen- oder Zwischenwände der Schule, Baumhöhlen oder Nistkästen. Im Winter zogen sie sich lieber in kleine unterirdische Hohlräume, Höhlen, Bunker, oder alte Keller zurück. Bei den Rindern schienen sie sich in der wärmeren Jahreszeit besonders wohl zu fühlen, denn die Gebüsch-Jäger - im Sinne der Orte, die sie sonst noch bevorzugten, verließen den Kuhstall manchmal

nicht einmal, um auf Beutesuche zu gehen. Kein Wunder, denn Fliegen und Spinnen, die sie zielsicher direkt vom Untergrund der Decke oder an den Wänden aufsammeln konnten, gab es hier im Stall in Hülle und Fülle.

Zurück in der Eulenstation, versorgte Luna ein paar ihrer Pfleglinge, die sich im vergangenen Winter Erfrierungen an den Ohrspitzen zugezogen hatten.

„Jajaaa! Ich weiß ganz genau, was du gemacht hast, dass du jetzt so knallrote Ohren hast!“, schimpfte sie mit einer der besagten kränklichen Fransenfledermäuse.

„... du hast im vergangenen schottischen Winter an einem nicht frostsicheren Ort über der Erde übernachtet! Hab’ ich recht? Was bist du nur für ein unkluges kleines Flattergespenst?!“

Nachdem sie auf dem Dachboden mit Schimpfen und der Arbeit fertig war, stieg sie die Treppe hinunter zu den Eulen, um auch sie zu betreuen und sich ein wenig mit ihnen zu unterhalten. Wenn sie auch diese Arbeit erledigt hatte, blieb ihr noch immer genug Zeit, um im Freien den nächtlichen Mond über den Hügeln der schottischen Insel zu bewundern.

„Aufgepasst, meine Lieben! Gleich bin ich mit dem Bemuttern fertig, und was glaubt ihr wohl, was ich dann machen werde? Naaa, Fipps? Wie sieht’ s aus? Kannst du es erraten?“ wurde Yelleys Bartkauz gefragt, den Luna, laut Yelleys Bitte, mit einem Bartkauz-Weibchen verkuppeln sollte.

Gedankenverloren machte sie danach wieder ihre übliche Arbeit in den Volieren, als es an der Tür klopfte.

„Jaaa?“ Es war wieder dieser totenbleiche schwarz gekleidete Fremde, der stets unangemeldet auftauchte, und daher auch heute völlig unerwartet im Türrahmen stand, während die hölzerne Konstruktion, die einen Stoß von

ihm bekommen hatte, knarrend an die Wand der Eulerei schwang.

Mit finsternen Blicken inspizierte er den Raum. Der Lichtschein von Lunas Lampe und die vielen Eulen, die ihn mit großen Augen an stierten, schienen ihm nicht sonderlich zu behagen, denn er begrüßte Luna knapp, und kam ohne Umschweife zur Sache:

„Heute ist eine so schöne Mondnacht, Miss Moonshiner. Hätten Sie Lust, sich mit mir draußen zu unterhalten ..., während wir durch das Dorf, hinüber zum Friedhof spazieren?“

Da Luna ohnehin fast fertig war, sprach nichts gegen den Vorschlag des Mannes, denn furchtsam war das Mädchen ganz gewiss nicht. Furcht war eine Eigenschaft, die man bei Mondphasen-Wandlerinnen, wie Essylt Moonshiners Tochter, äußerst selten antraf.

„Apropos Fledermäuse ...“, sagte er völlig zusammenhanglos und wie nebensächlich, um ein kleines Problem aufzuzeigen, das ihn anscheinend beunruhigte.

„Ich weiß inzwischen wohl, dass Sie nur einheimische Arten in Pflege nehmen, aber ich muss mich in nächster Zeit einer Operation unterziehen ..., und ich weiß beim besten Willen nicht, wo ich in der Zwischenzeit meine handzahmen Tiere unterbringen soll. Es würde sich nur um ein paar Tage handeln, bis ich wieder zurück bin. Ich würde mich sehr erkenntlich zeigen oder mich gegebenenfalls in derselben Form revanchieren. Das heißt natürlich nicht, dass ich Ihren gefransten Lieblingen eine Krankheit wünsche. Es ist lediglich der Versuch, meine Wertschätzung auszudrücken - für einen Freundschaftsdienst, der mir viel bedeutet.“

Luna hatte aufmerksam zugehört.

„Hmmm ... Eigentlich bin ich mit meinen vielen Tieren rund um die Uhr beschäftigt, denn anstatt weniger werden

es immer mehr. Aber was soll' s? Auf ein paar mehr oder weniger kommt es auch nicht mehr an. Sagen Sie mir einfach zwei Tage vorher Bescheid, und ich betreue ihre paar Nordfledermäuse eben mit. Fledermaus ist Fledermaus. Ist es nicht so?“

„Sie sagen es! Obwohl jede einzelne von ihnen anders aussieht und ein anderes Verhalten an den Tag legen kann, so kann man dennoch behaupten: ›weiß man, wie die eine Art tickt, weiß man auch ungefähr, wie die anderen Arten zu behandeln sind! Ich bedanke mich vielmals für Ihre Zusage und verspreche Ihnen, dass ich es nie vergessen werde.“

Am nächsten Tag wandelte Yelley, gemeinsam mit Roya und Kendrick, zu Isla Glass. Als sie vor Islas verglaster Eingangstür standen, rief die Palindroma den beiden Streithähnen an ihrer Seite, die sich auf dem Weg hierher im Kabbeln abwechselnd überboten hatten, etwas Wichtiges in Erinnerung:

„Und merkt euch: Wir dürfen keinesfalls länger als dreizehn Minuten bleiben. Zuviel Zeit mit Isla zu verbringen, ist absolut gefährlich. Wir könnten uns mit dem gefürchteten Reimheimer – Heimreimer - Fluch anstecken, den Isabella auf sie abgeladen hat.“

„Ich schau' ab und zu auf die Uhr“, versprach Kendrick, bevor Yelley, sichtlich beruhigt, an Islas Tür klopfte.

Die weißhaarige Wiede Wiede Witch freute sich sehr über den Besuch der drei Kinder. Sie servierte ihnen Tee und Kuchen und hörte Yelley aufmerksam zu.

„Ich möchte mich nochmals bei dir für die guten Ratschläge bedanken, Isla. Ohne deine Hilfe hätten wir uns vielleicht zu sorglos in Isabellas Domizil begeben.“

„Schon gut, meine Liebe - nicht der Rede wert, sich zu geben, wie Diebe, war gewiss nicht verkehrt. Nur auf diese Art konnte der Plan gelingen ... und die restlichen Dinge wird die Zukunft bringen. Was ihr damals getan habt, war nötig und gut ... auch bedurfte es Schläue, Gewitztheit und Mut. Ihr wart frech, doch ihr seid heute unversehrt ... euer Dienst für den Zirkel war Goldes wert. Darum wäre es besser, darüber zu lachen ... anstatt sich andauernd Sorgen zu machen.“

„Wie wahr, wie wahr, Isla“, stimmte die Palindroma gutgelaunt zu. Islas Komplimente waren angekommen.

Kendrick wurde es langsam mulmig. Er machte sich schon mit dem Gedanken vertraut, schleunigst von hier zu verschwinden, noch bevor die Zeit abgelaufen war.

„Uns wurde gesagt, dass der Fluch, den Isabella auf dich abgeladen hat, absolut ansteckend sei, Isla. Stimmt das wirklich?“, fragte er mit unverhohlener Neugier.

Isla nickte zustimmend und drückte sogleich mit den Tränen. Yelley mischte sich ein, um die gute Stimmung zu retten. Sie beantwortete Kendricks Frage, indem sie sagte:

„Wir werden dich in Zukunft öfter als bisher besuchen, Isla ..., natürlich nur, wenn du damit einverstanden bist. Aber ich denke, mehr als dreizehn Minuten sollten wir lieber nicht gemeinsam verbringen, bevor wir kein Gegenmittel für den unangenehmen Fluch gefunden haben.“

Isla antwortete schniefend:

„Dein Vorschlag ist gut, ich stimme dir zu ... euch Gefahren auszusetzen, liebe mir keine Ruh'. Ich bitte euch, nicht allzu lang' zu verweilen ... wir reden, trinken Tee und wollen uns beeilen, bevor dieser Fluch noch viel mehr Kummer stiftet, indem er im Nu unsere Freundschaft vergiftet.“

„Ja. Genau. Du sagst es“, pflichtete Yelley ihr bei, und Roya, die aufmerksam (vielleicht sogar zu aufmerksam) zugehört hatte, meinte:

„Dazu ist man sich als ja als Mensch verpflichtet ... dieser Fluch hat gewiss schon genug angerichtet.“

Die Wiede Wiede Witch hatte weise Worte gesprochen, Kendrick schien wieder einigermaßen beruhigt, doch nun geriet Roya schwer ins Grübeln. Sie hatte bemerkt, dass sie unbewusst gereimt hatte, stocherte lustlos mit der Gabel in ihrem Kuchenstück, und wetzte mit dem Hintern nervös auf der Bank hin und her.

„Ein Frage hätte ich noch, Isla“, gestand Yelley und wartete die Reaktion der Weidenhexe gar nicht erst ab, da die Uhr tickte.

„Du bist, laut Boudicca, eine sehr erfahrene Wicce, die viel in der Welt herumgekommen ist. Es gibt da in Irland eine Höhle, nahe Rockfleet Castle, die man in Magischen Zirkeln die ›Weiße Warze‹ nennt. Kennst du die Geschichte, die man sich über sie erzählt? Oder hast du dich nicht damit beschäftigt, weil du das Gerede, gleich wie manch andere, für eine Kindermär hältst? Ich möchte gerne die Wahrheit herausbekommen, weil mich das Gefühl nicht loslässt, dass sich dahinter mehr verbirgt, als eine meisterliche Falle, die ein boshafte Wesen aus einer Laune heraus ersonnen hat. Tyra Raven Claw ist in Besitz eines kostbaren Diadems, das der Piraten-Königin Grace O'Malley gehört haben soll. Das uralte Schmuckstück wurde unweit dieser Höhle gefunden, darum vermute ich, dass es Teil eines Schatzes ist, dem nicht nur begallische Abenteurer, sondern auch schwarzmagisch angehauchte Gestalten nachjagen. Als Boudicca mir davon erzählte, spielte meine Palindro-Aura total verrückt, obwohl das normalerweise nur dann der Fall ist, wenn mir unmittelbare Gefahr droht. Ich denke, das Anspringen meiner Palin-

drospiegel-Barriere war der Hinweis auf ein Geheimnis, das mein Schicksal verändern wird – ob ich will oder nicht.“

Isla hatte Yelleys Worte förmlich verschlungen. Sie schien sich für dieses Thema ebenso zu begeistern wie das schwarzhäarige Mädchen, das ihr gegenüber saß und gespannt auf Antwort hoffte. Sie ließ Yelley nicht lange zapeln, sondern sagte nach kurzem Überlegen:

„Der heiss-kalte Spalt
ist schneeweiß und uralt.
Die Weiße Warze
führt direkt ins Schwarze!
Geht man mutig hinein,
führt der Weg durch den Schein ...
eines strahlenden Lichts,
und endet für manche, die durchgeh'n, im Nichts,
denn das Licht geht ganz langsam und unmerklich aus -
wie ein wechselnder Schatten im stromlosen Haus.
Zappenduster ist es dort, oder düster und dunkel
in dem sagemumwobenen Erd-Furunkel.
Bitterkalt ist er, und zugleich schrecklich heiß -
der Zauber vor Ort, und zu hoch ist sein Preis.“

„Ach ja? Meine Güte. Ist das tatsächlich so?
Dass ich hier bin, und nicht dort, darüber bin ich sehr froh.
Doch entschuldige, denn ich habe dich unterbrochen,
fahre fort, doch bitte sprich nicht zu hochgestochen“, sagte
Roya, doch diesmal wurden Yelley und Kendrick stutzig.
Egal ... Isla sprach weiter.

„Von einem Schamanen habe ich gehört
das Leben sei keinen Pfifferling wert,
wenn man sich in die eigenen Träume verliert,
und aufrechter Haltung hinein spaziert.

Er sagte, die Höhle sei wundersam schauerlich
doch was sich dort abspielt, sei schlimm und bedauerlich.
Einst machte er in diesem seltsamen Spalt,
weil er hungrig und müde war, mittendrin Halt –
gemeinsam mit einem Weggefährten,
einem Höhlen-kundigen Schriftgelehrten.
Auch erzählte mir der verrückte Alte
über diese geheimnisumwitterte Spalte:
sie zu verlassen, gelänge unumwunden,
nur gebeugt, in Demut, und in Teilen geschunden.
So rettete nur ein Zufall sein Leben,
und nicht das verdammenswerte Bestreben,
die Geister der Höhle mit List zu bezwingen,
und die ruchlose Tat hinterher zu besingen.
Er beugte sich um seine Schuhe zu binden,
verlor seine Brille, konnte sie nicht mehr finden.
Dem Begleiter gefiel es jedoch, zu betonen,
die Suche danach würde sich nicht mehr lohnen.
Der Alte kroch dennoch ein Stück zurück
denn die Brille war ein unverzichtbares Stück.
Dann passierte etwas, was der Hexer nicht sah,
doch er ahnte, dass Schreckliches im Gange war.
Sein Begleiter blieb wie ein Stück Sperrholz steh' n,
anstatt, wie er selbst, einfach weiter zu geh' n.
Auf der Stelle zu verharren war das reine Verderben.
Sich dem Schicksal zu fügen und aufrecht zu sterben,
war nicht seine Absicht, er schrie wie am Spieß,
doch der halbblinde Mann, der die Höhle verließ,
war gewitzt genug; im Dunkeln zu wandern,
trotz Müdigkeit, einen Schritt nach dem andern,
zu stolpern und das auf allen Vieren,
und, egal was passierte, zurückzumarschieren.
Ein letztes Stöhnen, wo der alte Mann kroch,
und danach war es ruhig in dem finsternen Loch.

Das Schicksal, es hatte ihn auserkoren,
im Licht der Sonne, wie neugeboren,
das Glück zu preisen, es ereilte ihn pur
während seinem Gefährten der Tod widerfuhr.
Aus dem Spalt kam noch niemand lebendig heraus,
der drin stillstand ... ich sag' euch: es ist wahrlich ein
Graus!

Überzeugst du dich selbst: geh' nicht, sondern lauf',
denn dein Name taucht in einem Buch wieder auf,
wenn du nicht, wie der Wind, durch die Höhle rennst,
und diese bedeutsame Regel verkennst!
Du darfst, um nicht zeitlos dahinzusiechen,
nur auf allen Vieren durch die Höhle kriechen.“

Isla verstummte und blickte neugierig in die Gesichter ihrer Gäste, während ihre Grau-Papageien, wie auf Kommando, eifrig zu schnattern begannen, als hätten sie die ganze Zeit aufmerksam zugehört und jedes einzelne Wort verstanden.

Yelley, Roya und Kendrick saßen staunend am Tisch und ließen ihre Gedanken um etwas kreisen, für das man nur schwer Worte finden konnte. Zum guten Glück fügte Isla etwas hinzu, das der Geschichte ein bisschen stärkere Konturen verlieh.

„Man munkelt, die Höhle spuckt Katzen aus,
die nur fremde Länder gesehen haben.
Was sie suchen, ist weder Sperling noch Maus,
denn sie wollen sich lediglich an einem laben:
dass ein furchtsamer Mensch vor Angst erzittert,
um liebe Verwandte und Freunde weint ...,
und in falscher Hoffnung – lebenslang und verbittert -
sie bald wieder vor ihm zu stehen vermeint.“

Yelleys Blicke schweiften in die Ferne, und in Gedanken begann sie wie von selbst, und gleich wie Roya, Sätze zu formulieren, die sich reimten. Gottlob wurde sie von Kendrick aus ihren Träumen gerissen. Er hatte sich den Bauch mit Kuchen vollgeschlagen und meinte:

„Wir müssen zusehen, dass wir wegkommen, Yelley. Du hast doch gehört, was Isla vorhin gesagt hat?“

Yelley nickte schwer, als stünde sie am Anfang einer Ent-rückung und erhob sich nicht minder träge.

„Vielen Dank, Isla. Du hast uns wieder sehr geholfen. Nun müssen wir uns aber auf den Weg machen - so leid es uns tut.“

„Grüßt Boudicca von mir. Viel Glück, meine Kinder ... euch gehen zu sehen, das schmerzt mich nicht minder ... doch eure Ängste und Nöte; ich kann sie versteh'n ... also freu' ich mich jetzt schon auf ein Wiederseh'n.“

„Mach' s gut, Isla!“, sagten Yelley und Kendrick beinahe gleichzeitig.

„Bis bald, Isla - danke für den guten Kuchen ... das Rezept würde ich gerne selbst versuchen!“, sagte hin-gegen Roya.

Kendrick und Yelley starrten das blonde Mädchen, das gerade eben schon wieder einen einfachen Vers von sich gegeben hatte, erschrocken an.

Roya dachte drei Sekunden nach - dann erschrak sie ebenfalls. Sie bekam die Panik, drängte Yelley energisch beiseite und eilte voraus.

Isla begleitete sie zur Tür und winkte zum Abschied. Als die drei ein Stück am Chesil-Beach entlang schlender-ten, sprach Yelley über das Erlebte.

„Habt ihr das gehört?“

„Jaaa - echt heavy“, maunzte Kendrick beklommen.

„Ich finde die Story über die Höhle verstörend ...
und Isabellas Fluch ist gemein und verheerend.
Da sitzt man am Tisch und unterhält sich ein wenig ...
und plötzlich mutiert man zum Dichterkönig.
Ich hasse es, wenn man Gefahren nicht sieht,
und nicht merkt, was indessen im Verborgenen geschieht.
Das ist böse, fatal und schlichtweg korrupt ...
Isabella hat sich wieder als Teufelin entpuppt.
Isla Glass zu besuchen, ist echt sehr riskant ...,
doch ich denke, der Fluch hat uns nicht übermannt.“

Yelley und Kendrick waren fast sprachlos. Roya war diesmal gar nicht aufgefallen, dass alles, was sie von sich gegeben hatte, perfekte Reime waren! Die Blondine konnte noch immer nicht glauben, dass es sich bei der Weißen Warze um kein Märchen, sondern um ein wirkliches Phänomen handelte, doch Yelleys zusammenfassende Worte halfen ihr, ihre Gedanken ein wenig zu ordnen:

„Isla behauptet dasselbe wie Boudicca.

Die Weiße Warze spuckt ab und zu eine Werkatze aus, die in der Gegend herumschnüffelt und sich daran erfreut, wenn sie am Eingang der Höhle brennende Kerzen und sonstige Gegenstände vorfindet, die Hinterbliebene zum Gedenken an ihre Lieben zurückgelassen haben.“

Soweit so gut, doch nun verkündete Yelley etwas, das sich in Kendricks Ohren wie eine Hiobsbotschaft anhörte:

„Ich schwöre bei Jaquelines vergoldeter Silber-Nadel, dass ich irgendwann das Geheimnis dieser Höhle lüften werde! Ich will wissen, warum noch nie ein Abenteurer aus der Weißen Warze zurückgekehrt ist!“

Kendrick erhob Einspruch.

„Wenn alle, die in die Höhle reingehen, nie mehr zurückkommen, ist das doch glatter Selbstmord!“

Yelley fand ein Gegenargument.

„Das ist nicht ganz richtig, Kendrick. Ihre Namen tauchen irgendwann in Geschichtsbüchern wieder auf!“

Kendrick ließ nicht locker.

„Und was sagt uns das?! Die armen Irren waren bereits ab dem Augenblick, als sie einen Fuß in diese verhexte Warze setzten, Geschichte!“

Er dachte irrtümlich, er hätte ein gutes Argument aufs Tablett gebracht, das Yelleys absurde Idee augenblicklich verwarf, doch dem war nicht so. Im Gegenteil! Kendricks Widerworte stachelten das abenteuerlustige Mädchen noch mehr an!

„Die Höhle führt in jedes schicksals- oder geschichtsträchtige Land, wenn es darum geht, die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen! Das weiß ich von Enya, Zeide und Boudicca! Überlegt doch mal: das muss doch einen bestimmten Grund haben! Kein übersinnliches Wesen käme auf die abstruse Idee, eine Höhle; einfach so, beziehungsweise ohne triftigen Anlass, auf diese seltsame Art zu verwünschen! Tyras Diadem wurde in Rockfleet Castle gefunden, und Tyra hat den Verdacht ausgesprochen, es könnte sich um ein uraltes ägyptisches Schmuckstück handeln.“

Jetzt kam sogar bei Yelleys Freundin starker Zweifel auf, ob ihre ursprünglichen Gedanken richtig waren, aber eine letzte Möglichkeit, Yelleys Tatendrang abzuschwächen, fiel ihr noch ein.

„Das Schmuckstück könnte aber genauso gut - und ich hoffe, das nimmt dir sogleich den Mut - aus einem alten Museum stammen ..., wo Piratenschätze zusammenkamen. Ich sag' dir, Yelley, das ist sonnenklar - dafür spricht, dass es im Besitz einer Königin war.“

Kendrick und Yelley blickten das Mädchen wieder mit sorgenvoller Miene an. Arme Roya. Mit dem Reimheimer Fluch am Hals, gab sie ein bemitleidenswertes Geschöpf ab. Der Junge löste sich mit einem sanften Ruck von dem bedauernswerten Bild, das ihn beinahe übermannt hatte, und pflichtete Roya eifrig bei.

„Fall abgeschlossen! Das ist auch für mich so klar wie dicke Tinte! Es wurde von Piraten aus einem Museum geklaut ..., und die Piraten-Königin hat es zufälligerweise vor dem Eingang der Höhle verloren!“

Yelley schüttelte energisch den Kopf.

„Das ergibt doch alles keinen Sinn! Welche Königin strolcht, mit einem Diadem auf dem Kopf, im Wald herum? Sagt bloß, ihr legt, bevor ihr Pilze sammeln geht, euren wertvollsten Schmuck an?!“

Yelley blickte gespannt in Royas und Kendricks Gesicht, doch sie bekam keine Antwort.

„Seht ihr? Außerdem stellt sich die Frage, warum es erst jetzt gefunden wurde und nicht damals, kurz nachdem die Piraten-Königin starb! Wisst ihr, was ich glaube?“

Yelley sah wieder nach links und nach rechts, wo jeweils ein Junge oder ein Mädchen mit ratlosem Gesicht durch den Sand schlurfte.

„Ich glaube, dass es eine Katze verloren hat, als sie dabei ertappt wurde, wie sie sich in Schadensfreude gesuht hat! Werkatzen tragen manchmal Schmuck, damit andere Wesen erkennen können, dass es sich nicht lohnt, sich auf einen Kampf einzulassen. Sie deuten darauf hin, dass sie in doppelter Hinsicht überlegen sind, weil ein zweites Wesen mit magischen Fähigkeiten in ihnen steckt! Das macht aus der Sicht der Katzen einen Ausflug in die Zukunft viel sicherer ... Oder etwa nicht?!“

„Ja ... schon, aber ...“

„Kein ›Aber‹, Kendrick. Aus deinem Mund spricht, wie so oft, die nackte Panik! Es ist nichts anderes, als die Sorge deiner Eltern, die dich immer wieder zurückhält, das Leben voll auszukosten! Vergiss diese Gedanken und denk lieber daran, dass möglicherweise ein Abenteuer auf uns wartet, wie wir es uns in den kühnsten Träumen nicht ausmalen könnten!“

Kendrick schüttelte den Kopf und warf einen Blick zu Roya, die scheinbar resignierte, da ihr Mund verschlossen blieb.

„Wie du meinst, doch zur Sicherheit sage ich dir: mich persönlich bringen selbst nicht zehn Pferde von hier, auch nur dreizehn Zentimeter in das unheimliche Loch ... davon kannst du schon mal ausgeh'n. Das verstehst du doch?“

Ein Lächeln erhellte Yelleys Miene, denn Kendricks Reime hatten ihr verraten, dass er sich, weit weg von Islas Haus, plötzlich wieder wohl fühlte.

„Das ist doch schon ein kleiner Anfang ... hi hi.“
Die Stimmung des Jungen schlug wieder um.

„Ja - lach nur ..., aber irgendwann wird dir das Lachen vergeh' n. Da verwette ich meine Büchersammlung oder Mum's Klavier!“

„Alter Schwarzmaler“, tadelte die Palindroma ihren Begleiter, der nun missmutig einen Stein aus dem Weg kickte.

*„Hoffentlich jagst du keinem Phantom nach, meine Liebe ...
... wäre schade, wenn von dir nur eine Erinnerung bliebe!“*

..., lautete Royas Schlusswort, doch auch dazu fiel deren Freundin ein Wort ein, dass in dieser Angelegenheit vorerst das letzte zu sein schien:

„Ich schätze, ich werd’ mal ein paar Wörtchen mit Tyra plaudern“, meinte sie zuversichtlich. Roya machte sich hingegen ein wenig Sorgen um ihre eigene Aussprache. Sie hatte Angst, sich bei Isla mit dem Fluch dauerhaft angesteckt zu haben.

„Ich glaube wir waren zu lange bei ihr ...
kaum sag’ ich was, reim’ ich in einer Manier!“

*„Jetzt sei doch deswegen nicht völlig schockiert ...
dasselbe ist Kendrick scheinbar ebenfalls passiert.
Ihr werdet schon seh’n; das vergeht in ‘ner Stunde ...
die Zeit wir sie heilen; die kaum nennenswerte Wunde.“*

Roya blickte Yelley erstaunt an, und als sie sah, dass ihre beste Freundin verschmitzt zu grinsen begann, erkannte sie, dass Yelley sie heftig verkohlt hatte. Zur Strafe wurde Yelley von ihr in den Oberarm gezwickt.

„Autsch!“

„*En garde!*“

Roya focht diesmal nicht im Rahmen der Mannschaft, sondern außer Konkurrenz. Wie das? Nun; sie forderte Demelza auf dem Hügel der Verbrannten Verbannten, wegen ihres hinterhältigen Calamitas-Fluchs, zum Duell, und Demelza konnte sich mit gutem Grund auf etwas gefasst machen.

Warum?

Darum: Yelleys Spürsinn war eine Waffe, und ihre Intuition eine Gabe der Natur, doch Roya stand ihr in manchen Dingen nicht nach. Yelleys beste Freundin konnte beispielsweise extrem gut mit der Klinge umgehen und sie war trotz ihres eher schwachen Nervenkostüms furchtlos. Außerdem war sie extrem schlau, und das zeigte sich einmal mehr, indem sie ihrer abgehobenen Gegnerin einen Kampf unter Verwendung des scharfen Floretts vorschlug.

Es ging gewissermaßen um die Wurst, denn vereinbart wurde; den Zauberstab, gleich wie „Fleur“ (so hieß der Spitzenschutz, der normalerweise aus Sicherheitsgründen auf der Spitze des Degens aufgesetzt war) wegzuschließen, und die Klinsen so zu kreuzen, wie es im Frankreich des siebzehnten Jahrhunderts bei Duellen auf Leben und Tod gang und gäbe war.

Das bedeutete: Roya und Demelza trugen einen Kampf ohne Schutzweste, aber mit scharfer Florett-Klinge sowie mit ungeschützter Florett-Spitze aus!

Das Duell fand zudem, was nur allzu logisch war, im

Verborgenen und natürlich ohne Zuschauer statt, denn Royas und Demelzas Rauswurf aus der Schule war vorprogrammiert oder nahezu garantiert, wenn die Leitung der Schule davon Wind bekäme. Lediglich die beiden Sekundantinnen, Yelley Palindro, und Alison Gray, waren in die haarige Sache eingeweiht.

Eine neutrale fünfte Person, namens „Tlachtga Brandish“, sorgte für die Einhaltung der Regeln. Es bedurfte endlos langer und vor allem geflüsterter Diskussionen, bis Yelley Donellas Halbschwester überreden konnte, Roya dabei zu helfen, sich von diesem unsäglichen Fluch, den Demelza auf sie abgeladen hatte, aus eigenem Antrieb sowie aus eigener Kraft zu befreien.

Tlachtga sagte schlussendlich nur deshalb zu, weil auch ihr keine andere Möglichkeit einfiel, wie man den im keltischen Buch als „Unverzeihlichen Fluch“ geführten Schicksalsbann aufheben konnte. Sie bestand jedoch auf einen stark verkürzten Kampf, von dem niemand – nicht einmal Rosina MacBarrymore – erfahren durfte.

Wer zuerst drei Treffer mit der Klingenspitze erzielte, hatte gewonnen, wobei man die Zustimmung der Besiegten per Handzeichen benötigte, denn bekam man selbige nicht, musste es einen Nachschlag in Form zweier weiterer Punkte geben. Gewann Demelza, musste Roya ihr Amt als Schulsprecherin zurücklegen und Demelza als Nachfolgerin vorschlagen. Gewann hingegen Roya, musste Demelza sie von der schrecklichen und obendrein strengstens verbotenen Glücksblockade erlösen.

Tlachtga Brandish achtete nicht minder streng auf die Einhaltung der Regeln und überprüfte die Waffen sehr sorgfältig auf magische Verfälschung (zusätzliche Schärfung oder Wirkungsvergrößerung der Klinge mittels versteckter Flüche).

Danach wies sie darauf hin, dass gleichzeitige Angriffe

(Simultanees) strikt zu vermeiden waren, da es dabei zu keinen Punkten, wohl aber zu unnötigen Verletzungen kommen konnte.

Bevor der Kampf begann, mussten die vier Mädchen den Schwur erneuern, keiner Menschenseele von dem Duell zu erzählen. Taten sie es dennoch, war ihnen Jaquelines „Stich ins Bein“ (ein gefürchteter Voodoo-Zauber) gewiss. Ein „Stich von Jaqueline“ - mit einer silbernen Voodoo-Nadel - konnte böse Folgen haben. Ein abgefaultes Bein war dabei noch eines der harmloseren Dinge.

Dann gab Tlachtga die Kommandos, die ihr aufgrund einiger Vertretungen ihres Kollegen bestens bekannt waren:

„En garde (Stellung)!“

„Pretes (Fertig)?!“

„Allez (Los)!“

Obwohl Roya aufgrund fehlender Trainingsstunden anfangs einen relativ ungeübten Eindruck im Kampf mit der Klinge machte, konnte sie, nach verhaltenem Beginn, den ersten gültigen Treffer des Kampfes erzielen, was Demelzas Konzept total über den Haufen warf.

Die Halbdunkel-Magierin hatte sich noch nicht voll konzentriert und konnte Royas blitzschnellen Angriff demzufolge nicht schnell genug parieren. Yelleys Schützling war in diesem verbotenen Duell die „Beleidigte“ und hatte deshalb ihren lange gehegten Zorn voll und ganz in den Angriff hineingelegt.

Der sehr kraftvoll ausgeführte Stich, der einen schmerzhaften Treffer nach sich zog, sollte Demelza für alle Zeit an die Begegnung erinnern und ihr einen glücklosen Verlauf des Duells bescheren.

Eine klaffende Wunde, mitten auf der Brust, und ein roter Fleck auf Demelzas Bluse, ließen keinen Zweifel daran offen, dass Roya zu allem entschlossen war. Da Tlachtga den gesamten Hügel wohlweislich per Zauberstabschwung

magisch verdorben hatte, war auch der Unglück bringende Bann außer Kraft, und das war nunmehr Demelzas großes Handycap.

Yelleys Freundin wiederum *glaubte* irrtümlich, ein großes Handycap zu haben, denn sie musste einen Sieg erringen, obwohl sie vermeintlich auch innerhalb der so genannten „magischen Verderbelung“ (von der sie dummerweise nichts mitbekommen hatte) mit einem Unglücksfluch belastet war.

Gegen Roya im Kampf, egal welcher Art, anzutreten, bedeutete im Normalfall automatisch: gegen eine Jugendliche gewinnen zu müssen, die eine Menge Tricks auf Lager hatte, die ihr oft spontan einfielen. Genau das war das Gefährliche an ihr.

Die beiden Mädchen lieferten sich ein privates Fechtduell, das an Dramatik nicht zu überbieten war. Ursprünglich sollte es eigentlich ein sehr kurzer Kampf werden, doch nun geriet die an sich sportliche Auseinandersetzung zu einem wahren Fechtkrimi.

Leider gab es keine Zuschauer, aber hätte es welche gegeben, wäre eine große Kasse mit Eintrittsgeldern randvoll geworden.

Da die Duellantinnen keine Handschuhe trugen, waren ihre Hände relativ rasch mit Kratzern und Schnittwunden übersät, die vom Abgleiten der Klingen herrührten, doch keine der beiden achtete darauf, denn sie bissen die Zähne zusammen und konzentrierten sich voll auf die Gegnerin.

Roya konnte Demelzas nächsten Angriff mit einer Parade abwehren, und daraufhin selber einen neuen Angriff (eine „Riposte“) ausführen, der ihr gleichzeitig einen regelwidrigen Stich in Richtung ihres Gesichts einbrachte. Roya konnte der Attacke, die Demelza als „Abwehrreaktion“ bezeichnete, nur mit viel Geschick, und blitzschneller Reaktion einigermmaßen ausweichen.

„Halte!“

Tlachtga brach den Kampf kurzzeitig ab, denn der gemeine Angriff brachte Demelza eine Verwarnung, die mehr als berechtigt war, ein. Danach wurde der Kampf fortgesetzt.

Roya versuchte nun, ihre Gegnerin zu verwirren, indem sie sich wie eine Ballett-Tänzerin über die Fechtbahn bewegte und ihr Gewicht abwechselnd von einem Bein auf das andere verlagerte. Dabei kassierte sie zwei Treffer, wobei sie sich bloß für einen revanchieren konnte.

Nun war wieder alles offen.

Beide Mädchen bluteten aus zwei schmerzhaften Stichwunden. Royas Bluse war an beiden Schultern mit Blut durchtränkt, und Demelza hatte infolge zweier dicht nebeneinander liegender Stiche einen riesigen roten Fleck mitten auf der Brust. Das Glück des letzten Treffers hatte jedoch Roya. Sie konnte Demelzas Angriff abwehren und erwischte sie, unmittelbar danach, auf dem richtigen Fuß. Das heißt: aus der Sicht ihrer Gegnerin war es eigentlich das falsche Standbein. Kurz aus dem Gleichgewicht geraten, konnte Demelza nur mehr dabei zusehen, wie Royas Klingenspitze auf sie zukam und sich mit gnadenloser Präzision in ihre Hüfte bohrte. Roya hatte ihr aus purer Bosheit und Vergeltung die Spitze der Klinge genau dort in den Körper gestoßen, wo vergleichsweise Yelleys frisch vernarbte Wunde lag.

Demelza ging vor Schmerz auf die Knie. Sie hob wie vereinbart die Hand und danach war der gruselige Kampf zu Ende. Tlachtga machte sich unverzüglich anstelle von Rosina an die Versorgung der Wunden, denn selbst wenn Rosina dicht gehalten hätte, wäre Molly irgendwie zu Ohren gekommen, dass die beiden Mädchen aufgrund von Stichverletzungen eine gleichlautende Behandlung erfahren hatten.

Alles in allem war der mit reichlich viel Blut einherge-

hende Kampf dennoch relativ glimpflich verlaufen, denn die Stiche waren nicht so tief, wie man es aufgrund der Blutflecke vermuten konnte. Der Lebenssaft sickerte relativ langsam aus den scharf abgesetzten Öffnungen, da bei der Auseinandersetzung zufälligerweise lediglich Venen verletzt wurden. Im schlechtesten Fall hätte der Kampf, bei Verletzung einer Aorta, für eine der beiden oder sogar für beide tödlich ausgehen können - und Tlachtga Brandish war sich darüber vollkommen im Klaren. Doch was zählte, war das tatsächliche Ergebnis und genau das war für Roya, Yelley und Tlachtga letztendlich extrem erfreulich.

Demelza Murdock musste den Fluch, den sie auf Roya abgeladen hatte, umgehend und vor Tlachtgas Augen beenden, indem sie ihrer Rivalin die Hand reichte und einen Gegensatz sprach.

Danach verschwanden Demelza Murdock und Alison Gray, rasend vor Zorn, vom Schauplatz der Begegnung – dem Hügel der Verbrannten Verbannten.

Zurück blieben zwei Freundinnen, die sich darüber freuten, dass eine von ihnen einen böartigen Fluch los war, und eine blasse Schiedsrichterin, der ein steinerner Brocken vom Herzen gefallen war. Der Felsklotz, der bildlich gesprochen vor Tlachtgas Füßen lag, war so groß, dass man ihn nächste Woche, beim Dorffest, zum „Meteoritenwerfen“ verwenden konnte. Nun war Demelza es, die achtgeben musste, dass sie von niemandem angerempelt wurde, und diese Genugtuung war Grund genug, Roya, trotz deren Schmerzen an den Schultern und dem großen Pflaster auf ihrem Gesicht, dankbar, warmherzig, und vor allem in mitfühlender Weise zu Herzen.

Was in Fogwitch-Village niemand für möglich gehalten hätte, trat gegen Ende des Schuljahres 2015 / 2016 ein.

Die Woche war schnell vergangen, und das diesjährige Dorffest gestaltete sich noch schöner, noch unterhaltsamer, noch lustiger, noch spannender, noch romantischer, noch faszinierender, noch sportlicher, noch gemütlicher, und noch Beziehungs- fördernder als bisher!

Regulix und seine wackeren Helfer und Helferinnen hatten sich bei der Organisation selbst übertroffen.

Warum?

Auch das war schnell erklärt! - Queen E. war zugegen und trank Angus Botch unter den Tisch!

Ha! - Schon wieder reingefallen!

Sie war natürlich nicht zugegen, denn allein der Gedanke, sie müsse aus Höflichkeit nochmals eine Zank-Zikade, als „Erdrrippchen“ getarnt, essen, hielt sie davon wirkungsvoll ab. Selbstverständlich hatte der ClanDux eine Einladung geschickt, aber Queen E. musste sich um „wichtigere“ Dinge kümmern.

Tja! Pech gehabt. Und dennoch wurde das Dorffest, zur Freude aller Anwesenden, ein Riesenerfolg.

Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit? Das war bei den Kelten und Keltinnen die große Frage, und immer wieder waren es die keltischen Hainfeste, allen voran Beltane, das Fruchtbarkeitsfest im Mai, bei dessen Besuch man unter anderem gut eine entsprechende Antwort auf diese Frage finden konnte. Bei den keltischen Beltane - Feuern trafen sich Paare, um dem Beginn des Lebens in der wärmeren Jahreszeit zu huldigen und als Verkörperungen von Gott und Göttin die Fruchtbarkeit des Landes zu ehren. Gefeierte vom 30. April auf den 1. Mai, war Beltane im keltischen Jahreskreis das zweitwichtigste Fest, das jedermann auch unter den Bezeichnungen „Fest der Sonne“, „Fest des Lebens“, „Fest der Fruchtbarkeit“ oder „Beginn der lichten

Jahreshälfte“ kannte. Bel (helles, leuchtendes Feuer) und Belenos (der Gott der Sonne und des Lichts) waren die Namensgeber des Festes, dessentwegen nebenher alle Herdfeuer gelöscht und erneut entzündet, und Viehherden zwischen großen Feuern hindurch getrieben wurden, um sie vor Krankheiten zu schützen. Ebenso fanden Initiationsriten und vielerlei Sonnenball-Riten an diesem Tag statt, denn die Menschen hießen die Sonne mit ausgiebigen Feiern und Gesängen willkommen. So wurde um Feuer getanzt, und all jene, die sich mochten, liebten sich in freier Natur oder hinter vier Wänden, denn gute Geister, konnten an diesem Tag unter ihnen wandeln, da sich die Grenzen zwischen den Welten für sie öffneten.

Genau aus diesem Grund hatten sich beispielsweise Boudicca und Leroy Dunlop, kurz nach zehn, unauffällig in eines der kleinen Gästehäuser verdrückt. Er war ihr seit Schulanfang hartnäckig nachgelaufen, sie hatte ihn erhört, und zu Beltane gehörte es sich demzufolge, dass sie ihn zu einem so genannten „Hedymas“ machte.

Bei dem beschaulichen Treiben, das unter den betagten aber immer noch gut funktionierenden Augen des Clan-Dux‘ in Fogwitch-Village vonstatten ging, gab es oben drein eine Riesenüberraschung, die alle gleich zu Beginn im wahrsten Sinn des Wortes „umhaute“:

Mr Angel-Lightner hatte eine Ladung nigelnagelneuer Gartenlaternen, Lampione, Girlanden, Konfetti, Glaskugeln und Schwimmlaternen bestellt und den ganzen Kram gerade noch rechtzeitig bekommen. Barry Little hatte die originalverpackte Ware gar nicht erst auf die Laderampe gehievt, sondern direkt auf der Tanzfläche abgestellt. Sämtliche Schülerinnen und Schüler durften sich an der Dekorationsarbeit beteiligen, und Mr Angel-Lightner erlebte die Überraschung des Jahrhunderts, als er das fertige Ergebnis entdeckte.

Leider war es so, dass Angus als „Aufsichtsperson“ händisch daran mitgearbeitet hatte, und er demzufolge der glückliche war, der Rosina Bescheid sagen durfte, sie könne sich schon mal darauf einstellen, dass dreizehn Jugendliche bei ihr antanzten, deren Herzfunktion sie auf „Normalität“ überprüfen musste, weil die besagten Personen einen elektrischen Schlag in der Stärke von „ungefähr“ 220 Volt erlitten hatten.

Dann war da noch das Feuerwerk.

Es war so grandios, dass Bobby Nobody schon den Zündschlüssel des Feuerwehrowagens im Schloss herumgedreht hatte, um den Brandherd in Quigley di Bubbles Dachboden (zugleich dem Lagerraum des „Haar zu Berge Studios“) zu löschen. Bobbys drei Haare standen zu Berge, als er, kurz bevor er los startete, die traurige Nachricht bekam, dass Double-No-Trouble-Quigley di Bubble den Brand eigenhändig mithilfe seiner (ihm) teuren rosaroten Jacke unter Kontrolle gebracht hatte. Weil sein „Mode“-Jäckchen hinterher total schwarz (verbrannt und verkohlt) war, hatte der Friseur an diesem Tag, mit ein paar kräftigen Schlägen, gleich zwei gute Taten auf einmal vollbracht.

Außerdem gab es eine Neuerung beim Pfeil- und Bogenschießen.

Alle Eulen durften dabei zusehen, wie „Fipps mit dem lustigen Schlips“ zum ersten Mal von Yelley und Torika beim Bogenwettbewerb mit Illusionspfeilen gespickt wurde. Der Gute streifte hinterher gleich doppeltes Lob ein. Erstens war er der Held beim Stechen, bzw. dem alles entscheidenden Finalk(r)ampf, und zweitens hatte Sam Hallimasch für sein Gemüsebeet in nächster Zeit einen halben Eimer voll frischem Gartendünger (echte „Vogel-Scheiße“) zur Verfügung! Schuld daran waren mehrere Anflüge von Angst und ein nicht mehr kontrollierbarer Schließmuskel.

Dann waren da noch die neuen Wettbewerbe - die so genannten „Mini-Highland-Games“: Baumstammwerfen, Hammerwerfen, und Steinwerfen ohne Schummelei, die für einen weiteren Höhepunkt sorgten, als William Fletcher den Hammer in die falsche Richtung katapultierte.

„*Scherben bringen Glück ... ich bring den Hammer zurück!*“, hatte Isla Glass als erste gereimt und gerufen, und hatte mit ihrem freundlichen Angebot, den Hammer per Schwebenzauber zurückzubringen, vollkommen recht. Sie sprang auf, rannte in das zertrümmerte Glashaus, und fand, neben dem fehl geschleuderten Hammer, einen goldenen Ring, der dem versteinerten Barry Little vom Finger gerutscht war. Seine Verlobte war überglücklich, als Isla ihr den Verlobungsring überreichte. Sie steckte das Goldstück ihrem Goldstück (Barry) sofort an den Finger und strahlte wie die Sonne. Barry bestellte sich daraufhin sofort einen doppelten Whisky, um sein Glück ordentlich zu begießen.

Was gab es noch zu berichten?

Ach ja; die Sache mit Elizabeth Bloomsbury!

Hannah White löste sie zum allerersten Mal am Glücksrad ab, und sorgte in Elizabeths Abwesenheit dafür, dass Una S. Livery den ganzen Gewinn für ihren Rinderstall einsacken durfte. Außerdem verkaufte Hannah Elizabeths halben Trödel-Ramsch in Bausch und Bogen - und zwar um einen Spottpreis - an den Dorfpfarrer von Braemar, der den ganzen Plunder um den doppelten Wert weiterverkaufte. Als Elizabeth Bloomsbury zurückkam, war sie eine halbe Stunde lang sprachlos, wohingegen Regulix ein paar Meter daneben ein unvergleichliches Glücksgefühl überkam, da es sich größtenteils um Klamotten gehandelt hatte.

Das absolute Spitzen-Highlight beim Fest war jedoch Isabella von Fedelm – die Geisha-Sebomunkelwitch.

Weil es der Schlafmütze, seit Torikas japanischem „Hilfnix“ die Sprache verschlagen hatte, verpasste sie das Karaoke, und kam erst um Mitternacht, verträumt und mit trippelnden Schritten, angetanzt.

Der ClanDux erlaubte ihr netterweise, auf der Bühne, neben der Tanzfläche, Mundharmonika zu spielen, denn als Geisha-Sebomunkelwitch lag ihr Musik plötzlich im Blut.

Finger in die Ohren - und los ging' s (gleich wie bei Boudiccas Zwillingen, wenn sie Karaoke sangen – nur umgekehrt, denn in diesem Fall steckten sich nicht die Gäste die Finger in die Ohren, sondern Isabella).

Hatschiini war über die schöne Polka-Musik der „wuschigen Hexe“ so erfreut, dass sie Isabella, tags darauf, eine „Dringende Post“ zustellte, um sich für das heranspruchsvolle Konzert zu bedanken. Der nützliche Hinweis, Isabella solle in Zukunft darauf achten, dass die Mundharmonika nicht mehr der Breite nach in ihrem Mund stecken bliebe, kostete Isabella lediglich eine Flasche griechischen Rotwein (für Hatschiinis Mister).

Ach! Genau! Dann war da auch noch die Sache mit dem Karaoke!

Boudiccas Zwillinge sangen diesmal im Duett (!) „Some-thin' Stupid“, wobei Senga Payap zum ersten Mal in aller Öffentlichkeit (und höchstwahrscheinlich sogar in ihrem Leben) herzlich lachte.

Gorden Baines konnte es zuerst gar nicht glauben, doch er erfuhr den Grund unmittelbar danach. Anstatt sich, wie üblich, zu „verpissen“, musste er diesmal sogar mit der gut gelaunten Gothic Queen tanzen. Dabei klärte sie ihn darüber auf, dass sich wegen Enya und Zeide ein gewisser Mann, namens „Hazlewood“, in einem Grab, im Westlichen Drunementon umgedreht hatte.

„Außerdem war es die reinste Folter - ärger wie im Mittelalter“, gestand die vollends zufriedene Schwarz-Romantikerin. Perfekt war ihr Glück jedoch erst, als eine sagenumwobene und nahezu berühmte Wicce ihrer eigenen Art ihren Weg kreuzte. Nymphadora Tonks war es, deren Anwesenheit jedoch aufgrund ihrer Gabe, die eigene Gestalt nach Belieben verändern zu können, nur wenigen der Festgäste ins Auge stach.

Senga Payap nutzte die Gunst der Stunde, um sich mit der burschikosen Hexe zu unterhalten, die Regulix eingeladen hatte, und die sich, ihrer eigenen Aussage nach, an der großen Schlacht um Hogwarts beteiligt hatte. Dass die beiden Gothic-Hexen sich neugierig beäugten, verstand sich von selbst, denn innerhalb der Angehörigen dieser magischen Spezies war Freundschaft beileibe keine Selbstverständlichkeit.

Doch was Senga und die fremde Gothic-Hexe betraf, war das genaue Gegenteil der Fall – sie verstanden sich beinahe auf Anhieb großartig.

Ein paar Jungs schlenderten nach einiger Zeit neugierig heran, denn das blasse herzförmige Gesicht, die dunklen funkelnden Augen, und das kurze, in wildem Violett gehaltene Stachelhaar, das das Gesicht der fremden Hexe umrahmte, hatten sie noch nie zuvor gesehen.

Wie so oft, war es Locky Boyle, der eine Brücke schlug, indem er ein paar andere Jungs nahezu gewohnheitsmäßig wegdrängte und sein Autogrammbuch zückte, das er dem unbekanntem Gast, samt Stift und Eselsohren unter die Nase hielt. Dass die interessante Hexe sich gerade angeregt mit Senga unterhielt, störte ihn kein bisschen.

Tja; und wie oder weil der Teufel es wollte, tauchte genau jene Hexe, die solche Situationen am allermeisten hasste, urplötzlich ebenfalls in Lockys Blickfeld auf. Die Hexe, von der die Rede war, war Roya! Noch wenige Mi-

nuten zuvor war er bei Roya bereits tüchtig ins Fettnäpfchen getreten, weil er neben ihr auf Kendricks Feststellung „Wow! Tolle Uhr!“ folgendes sagte:

„Ja! Fast so schön wie ein bestimmtes Mädchen ..., tickt aber richtig.“

Nun tickte Roya allerdings erst recht aus, weil sie ihn schon mehrmals (Regulix‘ und Boudiccas Anweisung entsprechend) ermahnt hatte, Gäste jeder Art in Ruhe zu lassen.

Deshalb war sie extrem nervös, und gewiss war es auch so, dass sie den größten Dummbolzen der Schule am liebsten auf der Stelle an den Haaren in ihr Turmkämmerchen gezerrt, und mit einem der alten Rohrstöcke - zwecks Bestrafung - den nackten Hintern des lästigen Flegels versohlt hätte, denn wie gesagt: als Schulsprecherin war sie mitunter dafür zuständig, dass die Hausregeln allen bekannt waren. Die von Boudicca und Regulix (oder möglicherweise sogar von ihr selbst) erweiterten Regeln besagten, dass es nicht sein durfte oder konnte, dass Gasthexen in den ersten Sekunden ihres Auftauchens von Schülern bedrängt und vor allen Leuten in Verlegenheit gebracht wurden.

Im Gegensatz zu Senga hielt Roya, die von Senga un bemerkt hinter der jungen Gothic-Hexe lauerte, allerdings die Klappe und starrte Locky nur mit zorniger Miene an, was in Wahrheit noch viel schlimmer war, denn das führte aufgrund des Umstandes, dass Roya und Nymphadora sich nicht kannten, zu folgendem Missverständnis:

Nymphadora Tonks glaubte, etwas falsch gemacht zu haben, oder der schüchterne Junge hätte sich, trotz seiner Furcht vor Gothic-Hexen (die so gut wie bei allen Jungs zu suchen und zu finden war), aus heiterem Himmel in sie verknallt. Senga fühlte sich von Locky aufgrund seines ängstlichen Verhaltens, das ausschließlich Roya geschul-

det war, bis auf die Knochen blamiert, und Roya selbst dachte, Locky würde sie einmal mehr absichtlich provozieren, weil er von ihr wieder gemäßregelt werden wollte, wobei sie in diesem Fall nichts tun konnte, wenn sie nicht ebenfalls einen Störenfried abgeben wollte.

Roya wollte Locky am liebsten eine scheuern und Senga ebenfalls, und Locky wollte am liebsten in den Erdboden versinken. Er zitterte wie ein gebrechlicher Tattergreis, da er von drei Hexen belauert wurde, die sich hinsichtlich der eigenen Interessen gegenseitig in die Quere kamen.

Au Backe. Was war nun, aus der Sicht der drei genannten Personen zu tun? Dass Nymphadora Tonks nun sogar noch intensiver mit den „normalen“ Gegebenheiten von Griffins Schulalltag konfrontiert wurde, als es ohnehin bereits der Fall war, konnte selbst Roya nicht verantworten. Also schürzte sie die Lippen und schwieg wie ein Grab, weshalb das wackelige „Matratzen-Männchen“, Locky Boyle, sogar mit den Zähnen zu klappern begann.

Alles was recht war, aber warum manche Mädchen behaupteten, die Blondine führe in Griffins Schule als Sprecherin ein knallhartes Regime, wurde nun anhand eines konkreten Beispiels offenkundig. Von Locky war die Rede, denn der setzte in seiner hirnlosen Panik die ursprünglich geplante Aktion äußerst mangelhaft, um nicht zu sagen „lückenhaft“ fort.

„Wärsst du bitte so nett, ähm ... könnte ich bitte ein, ähm...“

„Natürlich! Keine Frage!“ antwortete Nymphadora wie aus der Pistole geschossen. Er hatte den Satz noch nicht einmal beendet; schon stand ein kurzer und gut lesbarer Schriftzug in seinem literarischen Sammelwerk, das Nymphadora schnell und beherzt an sich genommen hatte.

„*T o n k s.*“

„T... Tonks? N... *Nymphadora* T... Tonks?“, stammelte Locky beinahe unverschämt ungläubig, als wäre Sengas neue Bekanntschaft die infamste Lügnerin aller Zeiten, doch der völlig unkomplizierte aber hochrangige weibliche Gast, der in Wahrheit ein waschechter Klon war, meinte nur:

„Ja. Gewiss. Aber fang jetzt bloß nicht an, zu sabbern, oder mir irgendwelche Geschichten zu erzählen, die ich schon x-Mal gehört habe, weil alle aus derselben Quelle stammen.“

Angesichts der Tatsache, dass Roya ihn wie eine Katze belauerte, stammelte er:

„Ähm ... ähm ... nein ... das nicht, aber ...“

„Aber was?!“ nahm Senga ihre neue Freundin in schnarrender Weise in Schutz. Dass Roya hinter ihrem Rücken den völlig konsternierten Jungen wie eine Beutegreiferin taxierte, hatte sie noch nicht geschnallt, und das war verflucht gut, denn selbst ihr wäre der gruselige Gesichtsausdruck der Blondine in die Glieder gefahren. Roya hatte nicht allzu oft eine Hose an, doch wenn sie eine anhatte, hatte sie dieselbe mit der Beißzange angezogen, denn sie war dominant und ging keinem Streit aus dem Weg. So gesehen konnte man mit gutem Gewissen sagen; sie hatte die Hosen rund um die Uhr an – im sprichwörtlichen Sinn, und das war eher als Warnung denn als Kompliment zu verstehen.

So war und blieb Locky der einzige, dem Royas lähmender Gesichts- und Augenausdruck bis in das Mark gedrungen war.

„Ähm. ... nichts ... Wow ... ich ... ich ... Ich wusste nicht ... Ich ... Ach herrje ...“

Nymphadora ignorierte das seltsame Gestammel abermals aus purer Höflichkeit und konzentrierte sich stattdessen auf seine irr flackernden Augen.

Royas Augen, aus denen unentwegt kleine Lichtblitze schossen, die sich auf Lockys Haut wahrhaftig wie die Peitschenhiebe einer zornigen kleinen Fee anfühlen mussten, ähnelten hingegen mittlerweile aufgrund der gerunzelten Stirn denen von Torika.

Das Paradoxe dran war, dass Royas einerseits wollte, dass ihre Blicke ihn quälten, doch dass sie es andererseits nur so weit treiben konnte, dass es niemandem auffiel.

Dass sie die Quelle seiner Verstörung war, fiel weder Senga noch Nymphadora auf, denn sowie ihre Blicke zu tief in seine Augen drangen, senkte er demütig den Kopf, was er nun wieder zeitgleich mit dem Buch machte, das nach getaner Arbeit ebenfalls langsam nach unten sank. Die Blicke der berühmten Gast-Hexe schweiften über den seltsamen Jungen, der bis jetzt keinen einzigen vollständigen Satz über die Lippen gebracht hatte, und ihre ohnehin großen Kulleraugen wurden aufgrund des Staunens noch größer.

Nymphadora Tonks hatte mit einer dermaßen seltsamen Begegnung, die nun sogar ein wenig gruselige Züge annahm, keinesfalls gerechnet. Sie hob nun sogar die Brauen, um ihrer Verwunderung Ausdruck zu verleihen. Weil der Autogrammjäger nicht aufhörte, ihre Füße, ihre Beine, und ihre Titten zu begaffen, anstatt ihr ins Gesicht zu sehen, bemühte sie sich nun sogar um Sengas Hilfestellung, damit sie ihm den bescheidenen Wunsch „vollständig“ (sprich; mit Widmung) erfüllen konnte. Sie sah Royas zwar, doch da sie um die Zusammenhänge nicht wusste, fiel ihr an der Situation, genau wie Royas es sich erhofft hatte, nichts Ungewöhnliches auf.

„Im Zuge des Fruchtbarkeitsfestes auf Fogwitch-Inseland ein Autogramm samt Widmung zu hinterlassen, kann doch nicht so schwer sein. Oder? Irgendetwas scheint ihn tatsächlich beinahe um den Verstand gebracht zu haben“ lau-

tete Nymphadoras geflüsterte Botschaft, die Senga sich anhören musste; ob sie wollte oder nicht.

Hätte Senga geahnt, dass Roya hinter ihr stand, hätte sie es gewiss tunlichst unterlassen, weitere Kommentare abzugeben, die Lockys Probleme zum Quadrat mehrten.

Sie rastete nun beinahe aus, da sie sich wegen des dämlichen Verhaltens ihres stupiden Klassenkameraden extrem zu schämen begann, und schnarrte entrüstet:

„Was ist, du Blödmann?! Hast du nun Nymphadoras Titent lange genug bestaunt oder sollen wir dich etwa magisch scannen, damit die schwarzen Kampfbolde beim nächsten Amazona mit dem Ebenbild deiner hässlichen Visage herumlaufen?!“ Ihre Reaktion war gut nachvollziehbar, doch Nymphadora, die im Gegensatz zu Senga Payap eine Engelsgeduld hatte, seufzte beflissen und bat inbrünstig:

„Schon gut, Senga. Du bist zu unrecht erbost, weil er gewiss nicht absichtlich auf deinen Nerven herumspaziert. Gib ihm noch ein wenig Zeit. Sieben bis dreizehnjährige Jungs müssen erst lernen, mit ihren Gefühlen einigermassen zurande zu kommen.“ Sie drehte sich wieder um, zog Locky an der Schulter nahe an sich heran und flüsterte ihm unter Royas und Sengas lauernden Blicken ins Ohr:

„Hör‘ nicht auf sie. Ich verspreche dir hier und jetzt: du bekommst dein Autogramm samt persönlicher Widmung. Wie ist dein Name, du schüchterner Magic?“

„Ich äh ... ich äh ... Scheiße ... ähm ... hab’ ich total vergessen“, stammelte der Trottel der Nation scheinbar bei vollem Ernst, doch die prominente Hexe ignorierte abermals sein rätselhaftes Gestammel. Stattdessen beugte sie sich leicht in Richtung der seitlich hinter ihr stehenden Schwarzromantikerin, um dort ihr Glück ein zweites Mal zu versuchen.

„Was ist mit ihm? Er erweckt beinahe den Eindruck, als stünde eine Veela vor ihm? Er hat doch nicht etwa Angst vor mir oder vor uns? Im Prinzip kann das gar nicht sein, denn ...“

„Ach woher ... Keine Bange; das ist nur der Obertrottel unserer Schule.“ Senga brüllte Locky zum wiederholten male an, weswegen bereits einige Leute auf sie aufmerksam wurden.

„Was ist los, du bekloppter Freak?! So sag' doch endlich; willst du nun einen flotten Eintrag in dein dickes Malbuch oder nicht?! Wir haben Besseres zu tun, als Roya unfreiwillig Konkurrenz zu machen!“

„Wer ist Roya? Ist das seine fixe Freundin?“

„Joup ... hmmm ... das heißt; eigentlich nein ...“

„Wie jetzt?“

„Ich sagte doch; ich denke schon ... hmmm. Oder doch lieber nö, denn mit ja oder nein lässt sich die schwierige Frage, was sich zwischen den beiden im Verborgenen abspielt, nicht beantworten. Keine Ahnung, was Roya mit ihm gemacht hat, aber seit er sich von ihr ein paar Schellen eingefangen hat, ist er, trotz seiner sagenhaften Dummheit, nicht wieder zu erkennen.“

„Ach ja? Das hört sich einerseits grotesk aber andererseits spannend an.“

„Echt? Findest du?“

„Ja! Ohne Scheiß. Weißt du sonst noch etwas über die mystisch anmutende Angelegenheit?“

„Nööö ... oder ja. Oder was weiß ich, denn wie gesagt; richtig rund ist er noch nie gelaufen, aber jetzt scheint er endgültig ein Fall für die Klapsmühle zu sein. Böse Zungen behaupten jedenfalls, Roya hätte ihm den Rest gegeben, weil er es neuerdings angeblich liebt, von ihr nach Strich und Faden gepiesackt oder verdroschen zu werden, doch ich halte jede Wette, dass Roya mit seinem nun noch

bedenklicheren Geisteszustand nicht das Geringste zu tun hat.“

„Hat sie *nicht*?“

„Nööö. Keineswegs. Im Gegenteil. Sie verhackstückt ihn zwar ab und zu nach allen Regeln der Hexenkunst, aber das macht sie nur deswegen, weil dieser gruselige Freak nachweislich ohne Gehirn zur Welt gekommen ist. Sieh ihn dir an. Er steht da und starrt über unsere Schultern, als stünde Graf Dracula hinter uns, der ihm befohlen hat, er müsse hier so lange verweilen, bis sich alles in Wohlgefallen auflöst. Zuerst will er ein Autogramm, dann will er keines, dann will er wieder eines ... Sag selbst; ist das nicht völlig verrückt? Keine Ahnung, wie der Freak es ohne zentrale Steuerung schafft, aufrecht zu gehen und ein Buch, samt Stift zu halten. Der einzige Grund, warum wir ihn hier auf dieser verrückten Insel nicht ›Affenkind‹ nennen, ist der, dass diese Bezeichnung schon vergeben ist.“

„Und wie lautet nun sein Name tatsächlich?“

„Locky ... Locky Boyle.“

„Wie das gekochte Furunkel?“

„Nein ... wie der vollkommen bescheuerte Junge (Boy), mit einem breiten Schwänzchen an der hinteren Abschlusrampe. Du weißt schon; das ›Le‹, das im Französischen angeblich für das Wort ›Bahn‹ steht.“

„Boy und El - E?.“

„Bingo. Warum willst du das eigentlich wissen? Du benötigst doch ohnehin nur den Vornamen, um dein eigenes Gewissen beruhigen zu können. Oder etwa nicht?“

„Das ist richtig. Ich war bloß neugierig.“

Nymphadora Tonks wandte sich auf dem Absatz ihrer Stiefelette und fügte oberhalb ihres Namens in Lockys Autogrammbuch hinzu:

„Für meinen schüchternen Freund, Locky – mit besten Wünschen – Tonks.“

So! Fertig! Endlich ... und das war einzig und allein Sengas Auskunftsfreudigkeit zu verdanken!

Ein Mal kräftig in die Hand zu klatschen und Sengas Zuruf „So! Und jetzt verzieh dich, du entrückter Hohlkopf! Sollt'n wir deinen Anblick in einer Minute noch ertragen müssen, gibt' s Saures anstatt Süßes!“ reichte, um Locky Boyle einigermaßen in die Realität zurückzuholen.

Er bekam sein Eigentum unverzüglich und unversehrt zurück, und nachdem er sich bedankt und per Nicken verabschiedet hatte, räumte er mit weichen Knien das Feld.

Keine drei Minuten später näherte sich allerdings einer der von Angus per Stromschlag geschockten Erstklässler, der wahrscheinlich ausgerechnet von dem größten Dummholzen aller Zeiten einen heißen Tipp bekommen hatte.

Er hatte einen blonden niedlichen Lockenkopf, und im Großen und Ganzen wusste Senga über sein Wesen und seine Zugehörigkeit Bescheid.

„Sieh an! Hallo, Kleiner!“ kam Nymphadora ihm bei der Begrüßung zuvor und strahlte dabei seltsamerweise über das ganze Gesicht.

„Hallo, Ma'am. Hallo Senga.“

„Mein Name ist unter Zauberern und Hexen nicht Ma'am, sondern Tonks - Nymphadora Tonks.“

„Ich äh ... ich weiß. Sorry, Ma'am ... ähm ... Tonks. Könnte ich bitte auch ein Autogramm haben, obwohl ich nichts zum Schreiben dabei hab'?“

„Keine Antwort ... nur verdutzte Blicke aus zwei verschiedenen Richtungen. Jawohl; zwei, denn Roya hatte sich nun ebenfalls klammheimlich aus dem Staub gemacht.“

„Wie ihr euch gut denken könnt, war ich im Gegensatz zu Locky völlig unvorbereitet, aber wenn ihr hier wartet, könnte ich im Pub oder drüben in der Schule Stift und Papier besorgen und ...“

„Oh neiiiin! Auch das noch! Mach gefälligst 'ne Fliege, Blondschoopf, oder sollen wir Kanika bitten, dass sie dir einen in Honig getunkten Nuckel in den Mund steckt, damit dich das Sandmännchen jetzt und hier als zugekleisterten Abtrünnigen erkennt?!“

Alter. Senga war mit ihren Nerven wirklich am Limit, doch Nymphadoras Nervenkostüm war noch heil. Sie hatte ob Sengas barscher Reaktion Mitleid mit dem Knirps. Darum sagte sie:

„Nett und höflich ist etwas anderes, Senga. Du kannst doch nicht umso mehr auf Jungs herumhacken, je kleiner sie sind. Das gehört sich nicht. Also möchte ich dich bitten, die Sache mir zu überlassen. Dass du mich vor dem einen oder anderen Störenfried bewahren willst, spricht für dich, doch der Ton macht immer noch die Musik. Misstöne sind völlig überflüssig, denn die Jungs scheinen sich ohnehin allesamt vor dir, vor mir, oder möglicherweise sogar vor uns beiden heillos zu fürchten. So gesehen, hat Leola nur bestätigt, dass unser beider Instinkt uns diesbezüglich keinen Streich gespielt hat.“

„Wie du meinst, aber gib acht; am gefährlichsten sind auf dieser Insel nämlich ausgerechnet die, die am niedrigsten ausseh'n.“

Senga und Nymphadora starrten sich ein Weilchen gegenseitig ins Gesicht, doch danach ließen sie wieder ihre Blicke über den vor Aufregung zappelnden Jungen schweifen.

„Wie sieht's aus, Kleiner? Wäre ein unbenutzter Pappteller auch in Ordnung?“

„Ja. Gewiss!“ strahlte der total niedlich aussehende Erstklässler.

„Was meinst du? Ob er sich im Alter von sieben Jahren noch von mir hochheben lässt?“ wurde Senga aus genau diesem Grund leise gefragt, während die von Nymphadora

befragte Schwarzromantikerin erstaunlicherweise einen Stift aus ihrer mit Stacheln bewehrten Handtasche kramte.

„Wohl eher nicht. Außerdem ist der Dreikäsehoch mit Sicherheit schon acht, weil das bekanntermaßen das Mindestalter für den Besuch von Griffins kleiner Tür ist.“

„Ach ja?“

„Ja. Wusstest du das nicht?“

„Nein. Das ist mir, ehrlich gesagt, neu.“

„Iss aber so.“

„Hmmm. Das finde ich beinahe schade. Gibt es noch mehr von dieser süßen Sorte bei euch oder ist das der einzige, der aussieht, wie ein blonder kleiner Prinz?“

„Nö. Von dieser zuckersüßen und dennoch gruseligen Sorte rennen hier tagsüber jede Menge in der Gegend ‘rum. Ich hab’ sogar mal einen von ihnen aus dem Ententeich gefischt, weil diese kleinen hitzköpfigen Idioten nichts anders im Sinn haben, als Boudicca, deren Töchtern, Eovyn und Leola auf die Titten zu starren. Manche von ihnen kleben sich sogar ab und zu einen kleinen Spiegel auf den Schuh und glotzen jeder Wicce, die einen Rock anstatt ‘ner Hose trägt, zwischen die Beine“

„Ach ja? Der uralte Trick funktioniert also immer noch?“

„Ja. Gewiss. Ohne Spaßbremse geht auf dieser völlig verdrehten Insel gar nichts. Der, den du am liebsten wie einen Stoffhasen knuddeln würdest, scheint eine der wenigen Ausnahmen zu sein, denn wäre das nicht der Fall, stünde er, deiner Möpse wegen, sicher schon unter Hypnose.“

Nymphadora lachte herzlich, während Senga den Jungen mit finsternen Blicken musterte.

„Darf ich mir bitte den schwarzen Stift borgen.“

„Klaro. Hier ... Hoffentlich stellt er sich ein wenig geschickter an, wie Locky.“

„Hmmm. Mal sehn’?“

Nymphadora wandte sich wieder dem kleinen Autogrammjäger zu.

„So, Kleiner. Ich hab’ nun Papier, ich hab’ einen Stift, und was mir jetzt noch zu meinem vollkommenen Glück fehlt, ist lediglich dein Name.“

„Diesem schlimmen Zustand kann gern abgeholfen werden, Ma’am.“

„Schon vergessen? Tonks!“

„Ach ja. Seltsamer Name, aber was soll’ s?“

Nymphadora Tonks musste eine Hand vor den offenen Mund halten, denn sie bekam wegen der pfiffigen Art des Jungen beinahe einen Lachanfall. Sie lachte nach ein paar Sekunden tatsächlich ein paar Mal, teils erstickt, teils dumpf in ihre Hand, und danach sagte sie:

„Du scheinst verdammt mutig zu sein, denn nur die wenigsten Jungs in deinem Alter wagen es, eine fremde Gothic-Hexe anzusprechen.“

„Voll ins Schwarze getroffen, Tonks. Ich bin einer der mutigsten hier auf der Insel, obwohl ich Senga schon mal dabei beobachtet hab’, wie sie die Gesichter von Kampfbolden in eine grimmige Visage verwandelte, damit sich schäbige kleine Rotznasen, wie ich, umso mehr vor ihnen fürchten.“

„Was?! Das hat sie wirklich getan? Und warum, bei allen schottischen Geistern und Dämonen, bezeichnest du dich selbst als schäbige kleine Rotznase?“

„Ähm ...“

Senga räusperte sich im Hintergrund, weshalb sich Nymphadora wieder umdrehte. Extrem leise bekannte Senga Farbe.

„Das haben ihm, wie den meisten anderen seines Alters, gleich zu Beginn die älteren Jungs klar und kernig verklickert. Das ist bei uns quasi die einzige Einschüchterungsmethode, wobei ich diese hinterlistigen kleinen Macker

alle in denselben Topf werfe. Sieh ihn dir an. Bei Typen, wie ihm, muss man deswegen mit Worten und Drohungen durchgreifen, weil man beim ersten Versuch, sie mit dem Zauberstab um zu nieten, hochkantig aus der Schule fliegen würde. Darum ist es gut, wenn man ein gewisses Image hat, das alle aufkommenden Missverständnisse von vornherein im Ansatz abwürgt... oder im Keim erstickt ... oder was weiß ich ... Achtung: streng dreinblicken, Stirn runzeln und den Dreikäsehoch nicht aus den Augen lassen ist angesagt.“

Nymphadora bekam von irgendeinem edlen Spender oder einer edlen Spenderin ein Stück Torte samt Pappteller und Plastikgabel in die Hand gedrückt.

„Ähm ... Oh! Wie nett?! Danke vielmals!“

„Bitte“, sagte eine weibliche Stimme, vor der sich eine andere Person geschoben hatte und hartnäckig stehen blieb. Gut möglich, dass es sich bei der edlen Spenderin um Roya handelte, die schlicht und ergreifend „Schadensbegrenzung“ betreiben wollte, oder ihr schlechtes Gewissen ebenfalls zu beruhigen versuchte

„Was für ein Unsinn, Senga. Nie im Leben könnte ich mir vorstellen, dass der kleine blonde Engel, der übrigens verdammt gewieft ist, kein Engel, sondern ein Bengel sein, und etwas Böses im Schilde führen könnte“ bekam die jüngere der Schwarzromantikerinnen zu hören.

„Abwarten. Er beginnt übrigens gerade eben vor lauter Ungeduld zu zappeln, als müsse er dringend aufs Klo.“

Nymphadora wirbelte auf dem Absatz ihrer schwarzen hochhackigen Stiefelette herum, um sich wieder mit dem amüsanten Jungen zu unterhalten.

„Sorry. Ich musste nur schnell die unangenehme Sache klären. Du weißt schon; die Geschichte mit der schäbigen kleinen Rotznase und so. Doch nun bin ich über ein paar bestimmte Bräuche, die sich in Griffins Schule in den ver-

gangenen drei Jahren etabliert haben, einigermaßen im Bilde. Tja. Da ist anscheinend nichts zu machen, Kleiner. Senga will zu meinem größten Bedauern auch weiterhin auf ›böse Hexe‹ machen, doch ich versichere dir, dass es bei Gothic-Hexen, und hier vor allem bei den erwachsenen Vertreterinnen dieser Hexen-Spezies, erstaunlich viele Ausnahmen gibt. Sieh mich an! Sehe ich etwa aus, wie eine grimmige Hutzelhexe, die reihenweise kleine Kinder vernascht?“, fragte sie in höchstem Maße missverständlich mit Seitenblick auf ihre leckere Torte, und prompt kam jene Reaktion, vor der Senga ausdrücklich gewarnt hatte.

„Au Backe. Ihr habt hinter meinem Rücken über knallharten Sex gesprochen, obwohl ich ursprünglich lediglich ein Autogramm von dir wollte?“ ertönte die Stimme des völlig verdutzten Jungen.

Nymphadora zuckte diesmal sogar zusammen, weswegen Senga hinter ihrem Rücken triumphierend zischte:

„Sieht du? Was hab’ ich dir gesagt?“

Nymphadora Tonks schüttelte verdrießlich den Kopf, ohne sich umzudrehen und sagte gleichermaßen leise:

„Hör mal, Kleiner. Das hier scheint ein wenig aus den Fugen zu geraten. Darum mache ich dir ein einzigartiges Angebot, dass sich im Prinzip, sofern zwischen uns beiden alles klappt, jederzeit wiederholen ließe.“

Sie ging in die Hocke, drückte ihn ganz nah an sich heran, sodass sie ihn mit einer Hand auf dem Rücken fest in Position halten musste, damit ihn ihre Brüste beim nächsten Mal, wenn sie wieder tief durchatmete, nicht umwarfen, und flüsterte ihm einige Dinge ins Ohr. Weder Senga noch sonst jemand konnte hören, was die beiden vereinbarten, doch das Gesicht des Jungen erhellte sich zusehends. Er flüsterte sogar einige Sätze zurück, was mit Sicherheit darauf zurückzuführen war, dass Nymphadora ihn gebeten hatte, seinen Namen preiszugeben. Die Gothic-

Wicce behandelte ihn wie einen guten alten Kumpel, und an seinem freudigen Nicken konnte man gut erkennen, dass er innerlich jubelte, obwohl er jetzt und hier kein Autogramm bekam. Im Gegenteil: Der Pappteller, der ursprünglich für das Autogramm gedacht war, diente nun einem völlig anderen Zweck.

Kaum zu glauben, aber wahr: die berühmte Wicce, die sogar die Potters, die Weasleys und jede Menge andere einflussreiche Leute kannte, von denen nicht wenige im Zaubereiministerium arbeiteten, vereinbarte mit der „schäbigen kleinen Rotznase“ tatsächlich ein Date! Klar war, dass sie zugleich absichtlich alles über den Haufen warf, was der mutige Knirps sich insgeheim über „gruselige Gothic-Hexen“ im Kopf ausgemalt hatte. Dass Nymphadora Tonks einiges auf dem Kasten hatte, war an ihrer Reaktion gut zu erkennen. Wahrscheinlich hatte sie vor, ihrem kleinen Verehrer aus privatem Interesse Informationen zu entlocken, was wiederum dazu führen sollte, dass sich in Griffins Schule etwas zum Besseren veränderte. Ihre spontane und unauffällige Initiative sollte sich wahrscheinlich zu einer kleinen Korrekturmaßnahme auswachsen. Wusste erst einmal der Junge, wie der Hase in Wahrheit lief, würde sich sein Wissen als so genannter „Selbstläufer“ im Lauf der Zeit unter all den Jungs gewiss noch mehr ver selbstständigen. Kein Zweifel: Senga Payap hatte es in Nymphadoras Augen drei volle Jahre lang zumindest ein klein wenig übertrieben.

Der blonde Knabe, der mittlerweile aus gut verständlichen Gründen einen hochroten Kopf hatte, bekam am Ende einen ansonsten unbenutzten Pappteller in die Hand gedrückt, auf dem Tonks private Telefonnummer, ihre persönlichen Koordinaten für den Seidenwandler, und seiner Angehörigen wegen auch der volle Name, samt Adresse stand. Obendrein drückte sie sogar ihre mit Lippenstift be-

malten Lippen gegen den Pappteller, damit er gut sehen konnte, dass es sich dabei um keine Falle, sondern um einen Akt der besonderen Zuwendung handelte. Sie wollte aus irgendeinem Grund, dass er das Date keinesfalls vergaß.

„Okay, Benjamin; wie du siehst, hat der Teller seinen Zweck trotzdem voll und ganz erfüllt. Natürlich wäre es jetzt gut, wenn du ihn rasch wegsteckst, denn du bist der einzige Junge, der mich in meinem schmucken Häuschen besuchen darf. Die Sache ist sozusagen topsecret.“

Wie von Tonks geheiß, steckte der Knabe den Pappteller blitzschnell unter seinem Hemd in die Hose und danach machte er sogar alle Knöpfe zu.

„Und nicht vergessen; außer deinen Eltern darf keine Menschenseele wissen, was wir beide, du weißt schon wo, treiben werden. Alles klar? Ich zieh mir extra wegen dir was Hübsches an. Du wirst seh'n; das wird Ratten-scharf.“

Selbst ein Blinder mit Krückstock konnte erkennen, dass sie Senga absichtlich provozierte und bis zu den Zehennägeln verarschte, doch nichtsdestotrotz wurde hinter ihr eine junge Wicce zusehends nervös.

Während der total aufgewühlte Knabe, dessen Name und magische Spezies auf einen so genannten „Regionalen Mirakelspross“ (wundersamen magischen Spross aus einer völlig normalen schottischen Familie) schließen ließ, vor Nervosität mit Senga immer noch um die Wette zappelte, hielt Senga es aufgrund ähnlicher Gefühlsregungen nicht mehr länger aus.

„Alter. Sag' mir bitte nicht, du hättest dem redegewandten Schelm gerade eben versprochen, in einer stillen Ecke eine Nummer mit ihm zu schieben, weil er so ein niedlicher kleiner Freak ist, weil heute das Fest der Fruchtbarkeit ist, oder weil ich so garstig zu ihm war“ flüsterte sie Nymphadora von hinten in den Nacken.

Die schlagfertige Antwort ließ keine Sekunde auf sich warten.

„Hast wohl diesmal nicht richtig zugehört, Senga, denn ich sprach nicht von einer stillen Ecke, sondern von meinem gemütlichen Haus, in dem sich ein noch gemütlicheres Doppelbett befindet, in das ich den niedlichen kleinen Freak, aufgrund des Freudentags, den du ihm gründlich verhagelst hast, betten werde, wobei ich nicht mal die Tür des Schlafzimmers abschließen muss, da ich derzeit die einzige Bewohnerin bin.“

Nun war es soweit. Senga blieb aufgrund der unterschwelligten Bemerkungen buchstäblich die Luft weg, während Benjamin McDuffy – der kleine Halbzauberer, dessen magisches Grundtalent in etwa dem des Halbzauberers Angus Botch entsprach, „Alles klar, Tonks! Ich besorg den großen Gummi und du kümmerst dich um das Kraftfutter! Ach ja; und Pause machen, weil vielleicht deine Strümpfe beim Hoppeln kaputt geh’ n, iss nich’! Soll ich dir zur Sicherheit Strümpfe oder Strapse von meiner Tante mitbringen, für den Fall, dass du dich dabei extrem ungeschickt anstellst?!“ rief.

„Das kannst du halten wie du willst, du mutiger Draufgänger!“

„Hi, hi, hi!“

Senga Payap fiel dieses kurzen Dialoges wegen erst recht aus allen Wolken, und gewiss war es so, dass das zentimeterdicke Auftragen von Gesichtsschminke an diesem Tag beim Fenster hinaus geschmissenes Geld war, da die total verarschte Gothic- Junghexe auch ohne kosmetische Hilfsmittel leichenblass geworden wäre.

Nun war sie es, die unkontrolliert zu stammeln begann, während der Junge der sagenhaft offenherzigen und aufgeschlossenen Frau fröhlich wie nie zuvor zuwinkte.

„Ich ... du ... er ...“

Keine Chance – Senga Payap wurde im Augenblick nicht wahrgenommen.

„Machs' gut, Benjamin, und träum' heut' Nacht was Süßes!“ rief Nymphadora ihm indessen augenzwinkernd zu.

„Darauf kannst du Gift nehmen, Tonks! Und beginn' schon mal ein wenig zu trainieren, denn meine Beine sind kräftiger, als du denkst!“

„Alles klar, Tiger! Wir seh'n uns!“

„Bye, Tonks!“

„Wie sieht' s aus? Habt ihr es nun endlich geschafft euch zu trennen, oder kommt dein kleiner zukünftiger Lover etwa noch mal zurück?“ wollte Senga wissen.

„Keine Ahnung. Er meinte, es könnte durchaus sein, dass ihn später vielleicht noch mal die Lust überkäme, kurz an mir herum zu schnuppern, weil er mein neues Parfüm sagenhaft, exklusiv, und umwerfend findet. Er fügte sogar hinzu, dass das Wort ›später‹ spätestens dann ›spät‹ bedeuten würde, wenn ich viel zu früh auf die Idee käme, einfach wegzugehen. Am Ende sagte er, er hätte die Absicht mich zu heiraten, sowie er dahinter käme, dass ich mir wegen einem Mann, der mich nicht so gern hat, wie er, die Augen aus heule.“

„Das war eine Verarsche. Als Retourkutsche für vorhin. Richtig?“

„Nein, Keineswegs, Senga. Der kleine Charmeur ist wohl das mit Abstand liebenswerteste Geschöpf, das mir seid langem vor die Füße gelaufen ist. Er streute mir aus freien Stücken Komplimente, wie ein Erwachsener, und überhaupt benimmt er sich brav und gesittet, sodass es mir beinahe das Herz zerreißt, ihn hier zurücklassen zu müssen.“

„Wie bitte?“

„Was weißt du über den Jungen?“

„Ähm. Was für eine seltsame Frage? Lass mich mal überlegen. Ach ja; soviel ich weiß, leben er und seine Zwi-

lingsschwester bei der Schwester der verstorbenen Mutter, die ihn, laut Molly, im Suff angeblich schlägt und die ihm übrigens gerade eben die Hand reicht. Siehst du?“

„Ja. Ich sehe und ich staune. Was für eine attraktive Wicce.“

„Ob seine Tante eine Wicce ist, weiß ich nicht, aber wie ich schon sagte; sie konsumiert beträchtliche Mengen Alkohol. Und wie es aussieht, mühen sie sich auf den Shetland Inseln, in Camb, Tag für Tag ab, um wie Fische in einem Scharm zu schwimmen, ohne groß aufzufallen – mal abgesehen von der teuflischen Sache mit dem Alkohol.“

„Das klingt für meine Begriffe nach Problemen ohne Ende, nach Bescheidenheit, und vor allen nach Armut.“

„Tja ... Das letzte dürfte wohl in etwa hinkommen. Allerdings ist dein kleiner Charmebolzen ein waschechter Halbzauberer, wie Angus Botch, und seine Zwillingsschwester ist sonderbarerweise eine waschechte schreiende Meereshexe. Essylt hat sich schon mal über die Kleine ausgelassen, weil sie in der Kantine manchmal auf ihren Bruder, wie sagtest du noch mal, heißt er?“

„Benjamin“.

„Ach ja. Richtig. Sie geht also, wie gesagt, manchmal ohne erkennbaren Grund auf ihren Bruder los, der, wie du ja gut erkennen konntest, das Weichei der Familie ist. Der Sitzriese darf nicht mal alleine am Glücksrad steh' n oder dreh'n, weshalb ich mich ernsthaft frage, wie er es geschafft hat, unbehelligt bis zu uns durchzudringen.“

„Diese Frage kann ich dir gerne beantworten. Er sagte, seine Schwester hätte ihn quer über die Wiese verfolgt, dann sei er aber absichtlich am Strand entlang gelaufen, denn da bekäme sie als Meereshexe automatisch müde Beine ..., und danach sei er wieder zurückgelaufen, um sich in Ruhe bei mir ein zu schleimen. Ich sagte ja; der Junge ist verdammt schlau.“

„Sagte er tatsächlich rundheraus, er hätte sich mit voller Absicht bei dir ein-geschleimt?“

„Ja. Gewiss. Und genau das ist es, was mich an dem Sitz-Riesen so fasziniert. Er ist keck, ehrlich, gewitzt, charmant, quicklebendig, und aussehen tut er, wie schon gesagt, wie ein kleiner Prinz. Fast kommt es mir vor, als wolle Regulix mit mir ein Experiment veranstalten, bei dem es um eine neue Form der Aufnahmeprüfung für eure Zauberschule geht.“

„Du... du willst dich tatsächlich für Griffins Schule bewerben?“

„Ja. Du sagst es. Aber bis dahin ist es noch ein langer Weg, denn zuerst muss Hogwarts mit vereinten Kräften neu aufgebaut werden. Regulix hat mich auch zu dieser Sache ermutigt, weil er meint, ich sei das genaue Gegenstück zu Leola Cruella.“

„Ähm. Ja. Das könnte, sofern mich jemand fragen würde, hinkommen. Dann hatte dein Besuch also einen guten Grund. Du wolltest quasi seh'n, ob es überhaupt möglich ist, sich hier, in unserem Zirkel, wohl zu fühlen, Richtig?“

„Du sagst es, und um ehrlich zu sein; ich bin zum Teil positiv und zum Teil negativ überrascht. Dass mich ein paar Leute erkannt haben, hat mich negativ überrascht, da ich mich normalerweise nur dann in Szene setze, wenn es unbedingt sein muss. Positiv überrascht hat mich die Art und Weise, wie hier miteinander umgegangen wird, obwohl ich erst relativ spät die Eingebung hatte, dass sich auf dieser Insel die meisten Kinder gegenseitig so annehmen wie sie nun mal sind. Selbst Locky scheint dir nicht böse zu sein, dass du ihn vorhin wie ein kleines Eitergeschwür behandelt hast, weil dich alle so akzeptieren, wie du bist. Richtig?“

„Richtig, und das ist gut, denn wäre das nicht so, würde ich bei jedem Vollmond ein paar von den Wichten in der

Hexenküche in den großen Kochkessel stecken und den Ofen in Betrieb nehmen – und zwar so lange, bis Essylt ihre Kantine wegen der starken Konkurrenz schließen müsste.“

Nymphadora lachte wieder herzlich, und genau das war eine ihrer für eine Gothic-Hexe untypischen Eigenschaften.

„Ach ja. Und nicht zu vergessen; die größte Freude hat mir heute dieser Junge beschert, weshalb ich dich bitte, in Zukunft genauer darauf zu achten, wen du auf dem Kieker hast. Es wäre schade, wenn manche Jungs selbst mit dreizehn oder vierzehn nicht dahinter kämen, dass du auf dieser hübschen Insel eine bühnenreife Show abziehst.“

„Hmmm. Meinetwegen. Du hast gewonnen. Benjamin gehört ab sofort zu denen, die den Kopf nicht von mir von den Schultern gestoßen bekommen, wenn sie sich aus Vergesslichkeit danebenbenehmen, aber notieren werde ich es mir allemal – für alle Fälle – man weiß ja nie. Das heißt im Klartext; wenn du mich bloß in etwas reinreitest und dich danach einfach vom Acker machst, ist nach einer gewissen Zeit automatisch Sense. Was mich allerdings nicht loslässt, ist die Frage, was du dem kleinen Wirbelwind nun tatsächlich versprochen hast. Du willst den schwächlichen Dreikäsehoch doch nicht etwa tatsächlich in voller Montur und hinter deinen eigenen vier Wänden wie ein Shetland Pony zwischen die Schenkel nehmen?“

„Diese obszöne Frage will ich nicht gehört haben, Senga. Ich sage nur soviel, dass ich dich vorhin kräftig verarscht habe, und damit wirst du dich auch für' s erste zufrieden geben müssen. Abgesehen davon bin ich mir sicher, dass ich noch in derselben Sekunde, in der ich dir alles verraten würde, von dir keinen Respekt mehr zu erwarten hätte. Du weißt es vielleicht noch nicht, aber wenn ich jemandem ein Versprechen gebe, pflege ich es zu halten. Benjamin

und ich haben uns vorhin gegenseitig, wie zwei professionelle Haudegen, aufeinander eingeschworen, und Leute wie Yelley würden sagen, da fährt der Jacobite Steam Train drüber.“

„Du kennst Yelley?“

„Wer kennt sie nicht? Holla! Da kommt er wieder! Sagte ich nicht, er würde es nicht allzu lange ohne mich aushalten?“

„Hi, Benjamin! Was für eine Freude, dass du dich nun doch so schnell frei machen konntest! Wie hast du denn diesmal dein nervendes Schwesterchen ausgebremst?“

„Ganz einfach: ich hab’ sie mit Finn verkuppelt!“

„Ich fass es nicht! Du hast *was* getan?“

„Du hast richtig gehört, Tonks! Ich hab Ayora mit meinem Freund, Finn Fitzpatrick verkuppelt.“

„Und ist es denn auch wirklich der Richtige für sie?“

„Ja! Gewiss! Ich wette, sie hat sich ohnehin in ihn verguckt! Sie will es bloß nicht zugeben! Du musst wissen; Finn ist nämlich ein richtiges Kraftpaket, und damit schlaege ich zwei Fliegen mit einer Klappe!“

„Ach ja?! Was du nicht sagst?! Wie denn das?!“

„Nun; erstens klebt sie mir nicht mehr ständig an der Backe und zweitens ist Finn der stärkste in meiner Klasse. Tritt sie mir auf die Füße, tritt Finn ihr auf die Füße – so einfach ist das!“

Nymphadora drehte sich versteckt grinsend zu Senga, die wegen Nymphadoras folgender leiser Bemerkung den Kopf schüttelte:

„Ist er nicht zuckersüß?“ Dann wandte sich die von Benjamin begeisterte Wicce wieder dem Jungen zu und rief:

„Das hast du fürwahr sauber hingekriegt! Ich schätze, dafür hast du dir eine dicke fette Umarmung verdient!“

„Echt?!“

„Ja! Aber mach schnell, denn aus Erfahrung weiß ich, dass sich Jungs wegen so etwas Banalem sogar ab und zu untereinander prügeln! Ist es nicht so, Senga?!“

„Ja! Das kannst du gerne noch lauter sagen! Diese Idi... äh... diese Schmaldenker denken nämlich manchmal mit einem völlig falschen Organ! Also spute dich lieber und greif tüchtig zu, damit die anderen Jungs seh'n, dass ab sofort du der starke Mann am Platz bist! Alles klar?!“

„Oki doki, Senga!“

Benjamin ging zu Tonks, die wieder in die Hocke gegangen war, umarmte sie herzinniglich und weil sie ihn ohnehin nicht loslassen wollte, roch er noch mal an ihrem betörenden Dekolleté.

„Ist es das? Bist du deswegen zurückgekommen? Dich hat mein tolles Parfüm nicht losgelassen. Richtig?“

„Bingo! Und weißt du auch, warum?“

„Nö. Keine Ahnung, aber ich hoffe stark darauf, dass du es mir sagen wirst, denn tust du es nicht, habe ich in der kommenden Woche mit Sicherheit ein paar schlaflose Nächte.“

„Ehrlich?“

„Ja! Gewiss. Sag' selbst: hab' ich dich schon jemals angelogen?“

„Nö.“

„Eben! Also? Ich höre?“

„Meine Mum, die vorigen Sommer vom Zug überrollt wurde, hat dasselbe Parfüm benutzt.“

Nymphadora hatte plötzlich einen dicken fetten Kloß im Hals, und damit er nicht sehen konnte, dass sie den Frosch runter würgen und mit den Tränen drücken musste, angelte sie ihn sich mit den Armen und zog ihn ganz nah an sich heran. Diesmal drückte sie ihn ganz fest an sich, während sie ihn umarmte und zu schniefen begann. Wie es schien hatten sich zwei Seelenverwandte gefunden, doch so leicht

war die Sache nicht. Das war auch Nymphadora klar, weshalb sie sagte:

„Das Kompliment von vorhin möchte ich gerne zurückgeben. Du riechst ebenfalls gut, Benjamin. War es deine Tante, die das tolle Parfüm für dich ausgesucht hat?“

Benjamin nickte.

„Und kauft sie auch für deine Schwester ein? Wie heißt sie noch mal?“

„Ayora.“

„Ach ja, Genau. Ayora. Jetzt fällt es mir wieder ein.“

„Das ist gut, denn sie ist der eigentliche Boss der Familie.“

„Ach ja? Wieso denn das?“

„Weil sie dreizehn Minuten vor mir auf die Welt gekommen ist und weil ich lediglich ein Halbzauberer bin. Weißt du, was das bedeutet?“

„Ähm. Ja. Natürlich. Im Prinzip schon. Warum fragst du?“

„Ähm. Weil Halbzauberer wirklich das Letzte sind.“

„Ach herrje! Wer, bei Merlins Bart, behauptet denn so etwas Schlimmes?“

„Ganz einfach! Meine Tante und meine Schwester! Und ein paar Jungs und Mädchen in der Schule ebenfalls.“

Nun bekam sogar Senga feuchte Augenwinkel. Möglicherweise hätte sie ihn sogar umarmt, doch da Nymphadora ihn anscheinend ohnehin nie mehr loslassen wollte, sagte sie:

„Ich glaube, ich hatte soeben einen Geistesblitz, Kleiner ... äh, Großer, doch wage ich dich nicht zu fragen, ohne vorher Tonks zu fragen, was sie von der Idee hält!“

„Nur zu, Senga! Wozu sind wir drei schließlich seit heute dicke Freunde?“ freute sich der arglose und in positiver Weise hereingelegte Junge sichtlich.

„Eben! Hör mal, Tonks: was würdest du davon halten, wenn ich mich verdrücke, damit du Benjamin in aller Ruhe den großen mächtigen Zauberer mit dem Namen Angus Botch näher vorstellen kannst?“

„Dann würde ich sagen, dass das eine feine Sache wäre, denn dann würde ich mich bei diesem wundervollen Fest noch mehr amüsieren!“

„Seht ihr?! Genau dasselbe dachte ich auch!“ frohlockte die jüngere Gothic-Hexe zum Schein.

Gesagt, getan. Senga verabschiedete sich und Nymphadora erhob sich, denn Benjamin zog sie bereits an der Hand zu einem Biertisch, wo Angus Botch sein fünftes oder sechstes Glas Bier trank. Benjamin hatte ihn schon von weitem erblickt, und das war gut, denn die beiden Gothic-Hexen spielten in diesem Fall ein abgekartetes Spiel.

Sowie er die extrem wandlungsfähige Hexe und den Jungen, den sie an der Hand hatte, kommen sah, rieb Angus sich die Augen, weil er dachte, er hätte bereits jetzt zu tief ins Glas geguckt. Doch nein; es war tatsächlich Nymphadora Tonks, die geradewegs auf ihn zusteuerte.

„Ich glaub’ s einfach nicht. Nun; ich wusste zwar, dass Regulix eine geheime Liste mit den Namen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler von Hogwarts führt, weil er eine starke Unterstützung benötigen wird, wenn es um die Einhaltung des Zeitplans zur Errichtung der neuen Schule geht, doch dass du heute schon unter uns weilst, kann nur bedeuten, dass du dich mit dem Gedanken trägst, uns bereits jetzt unter die Arme zu greifen. Ist es nicht so, Nymphadora?“

„Ach herrje, Angus! Deine sagemumwobene Neugier scheint tatsächlich keine Grenzen und Barrieren zu kennen! Hallo, mein Lieber! Soviel ich weiß, ist Regulix immer noch dein bester Freund, was von großer Charakterstärke zeugt! Doch frage ich mich ernsthaft, ob du dir auf

deine Frage wirklich eine schnelle Antwort von mir erhoffst, obwohl wir beide haargenau wissen, dass du derjenige bist, der direkt an der Quelle sitzt.“ Die beiden lachten und schüttelten sich die Hand, bevor Benjamins gleichermaßen stattliche wie beeindruckende Begleitung sagte:

„Der Grund, warum wir deinen Tisch aufgesucht haben, ist ein anderer. Benjamin und mir kommt die ehrenvolle Aufgabe zu, ein Gerücht aus der Welt zu schaffen, dass infamer nicht sein könnte. Und nun halt dich gut fest, Angus, denn nicht *ich* war diejenige, die das besagte schlimme Gerücht aufgeschnappt hat, sondern mein neuer Freund, Benjamin, den du ja ohnehin kennst.“

Nymphadora zwinkerte Angus ein paar Mal zu, damit er die Frage mit „ja“ beantwortete. Da der Abend noch lang war, hatte sie Glück, dass Angus, der gerne und viel Bier konsumierte, noch ansprechbar war. Er sagte demzufolge nämlich, wie gewünscht:

„Ha! Was für ein guter Witz! Fast möchte ich sagen, das war sogar der Witz des Tages, denn wer kennt Benjamin nicht auf dieser Insel?! Schließlich ist er einer der wenigen, äh ... Dings, äh ...“

„Genau! Du sagst es, Angus! Benjamin ist einer der wenigen Halbzauberer in dieser Ecke Schottlands, gleich wie du, und deshalb wäre es gut, wenn sich zwei richtige Männer über dieses Thema heute, hier und jetzt unterhalten, denn das schlimme Gerücht, das Benjamin gehört hat, kommt einer Verleumdung gleich!

Jawohl! Einer Verleumdung! Milder kann man es leider nicht ausdrücken, denn befänden wir uns noch im tiefsten Mittelalter, wäre es deswegen aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Aufstand etlicher angesehener Dynastien von Hexen und Zauberern gekommen!“ Nymphadora legte

dem Jungen die Hand auf die Schulter, und bat ihn, die Riesenschweineerei vorzutragen.

„Du bist dran, Benjamin, denn mir fehlen nun, dieses sagenhaften Skandals wegen, schlichtweg die Worte.“

„Ähm ... ähm ... Also gut, Tonks. Wie du meinst.“ Benjamin wandte sich Angus zu und beteuerte inständig, nein nahezu flehentlich:

Du musst bitte richtig gut zuhören, Angus, denn mir ist bereits zu Beginn dieses Schuljahres zu Ohren gekommen, dass es auf dieser Insel einige Leute gibt, die allen Ernstes behaupten, Halbzauberer wären wirklich das Letzte! Sogar meine eigene Schwester sagt mittlerweile, ein Halbzauberer, wie ich, sei das absolute Schlusslicht unter den vielen Magics, die Griffins Schule besuchen dürfen!“

Angus musste sich diesmal nicht verstellen, denn er war tatsächlich erbost. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und brüllte in die Runde:

„Jetzt und hier schwöre ich bei Jaquelines Stich mit der Silbernadel, dass das eine infame Lüge ist! Halbzauberer, wie du und ich, sind, laut unserem ClanDux, das wichtigste Bindeglied zwischen Agallis und Begallis! Gäbe es keine Halbzauberer, gäbe es auch keine Vollzauberer, denn ...! Ha! Was für ein glücklicher Zufall?! Regulix kommt gerade eben zurück und diesmal kommt er wirklich wie gerufen! Regulix! Regulix!!“

Regulix drängte sich zu den Tischen, wobei er manche Gäste begrüßte, und ab und zu sogar ein paar Worte sagte, doch am Ende stand er in voller Lebensgröße vor Angus, Nymphadora und Benjamin.

„Hallo, ihr Lieben! Ich musste nur kurz in der Schule nach dem Rechten sehen, aber nun bin ich wieder bis zum Zünden des Feuerwerks mitten unter euch anzutreffen! Was gibt es denn Wichtiges, dass du deswegen so ein Geschrei veranstaltest, Angus?“

„Da wagst du noch zu *fraaagen*?“

„Ähm. Ja! Gewiss. Warum auch nicht?“

„Ha! Genau deswegen! Die Institution, die du in deinem Edelmüt in mühevoller Kleinarbeit über Jahre auf die Beine gestellt hast, erweist sich neuerdings als Brutstätte für die schlimmsten Gerüchte, die man sich nur vorstellen kann!“ wettete Angus los.

„Neiini“ entrüstete sich der ClanDux mit tiefer Stimme und gestikulierte dabei, klar und deutlich, grenzenlose Fassungslosigkeit.

„Doch!“ bestätigte der kleine dicke Druide in denkbar knapper Form, bevor er einen kräftigen Schluck nahm.

Regulix musste sich aufgrund seiner schwachen Beine zu ihnen an den Tisch setzen. Er schüttelte den Kopf und meinte:

„Siehst du Angus? Und du wolltest mir nicht glauben, dass die Welt schlecht ist! Jawohl, schlecht, denn nun kommt es sogar schon so weit, dass ich meine Pillen schlucken muss, noch bevor ich überhaupt weiß, worum es bei dem schlimmen Gerücht geht!“ Angus setzte den riesigen halbvollen Bierkrug ab und sagte:

„Ähm ..., gleich wirst du es wissen, ClanDux, denn in mir rumort es wie in einem brodelnden Vulkan, oder noch viel schlimmer; wie in einem Bienenstock, der kurz vor dem Ausschwärmen steht! Doch lass mich dir zuvor noch eine andere Frage stellen, und danach nehmen wir einen weiteren Schluck, damit meine Kehle keinen Schaden nimmt!

Die Frage, die ich voran schicken möchte, lautet: Darf ich den Grund für Nymphadoras Anwesenheit erfahren?“

„Natürlich darfst du das, Angus. Keine Frage. Sie hilft mir dabei, mit einem Teil der ehemaligen Schülerschaft von Hogwarts Kontakt aufzunehmen, denn wie du ja weißt, müssen alle begabten Hexen und Magics Hand mit

anlegen, wenn es um die Rekonstruktion der zerstörten Zauberschule geht. Dass ich mich nicht um alles selber kümmern kann, liegt auf der Hand.“

„Das versteht sich von selbst, ClanDux. Danke. Jetzt ist mir auch klar, warum sie sich davor gescheut hat, Farbe zu bekennen. Gewiss ist es so, dass du Wochen oder Monate benötigen wirst, bis du eine gerechte Einteilung getroffen hast. Richtig.“

„Richtig, alter Freund, und nun lass uns darauf anstoßen, bevor du die nächste Frage vom Stapel lässt“ schlug Regulix vor, während Nymphadora wohlmeinend nickte.

Sie protestierten sich zu, bevor Regulix eine Pille schluckte und die Pille mit einem anständigen Schluck runter spülte.

„Aaah! Wie schön. Williams Malzheimer schmeckt von Jahr zu Jahr besser. Bist du bereit?“ zeigte sich Angus aufs neue ungeduldig.

„Ja! Krchz ... Dann leg mal los, alter Freund.“

„Also: Nymphadoras sagenhaft aufmerksamer Sohn und zugleich mein neuer bester Freund, Benjamin Tonks, hat zu unserem großen Glück brav die Ohren gespitzt und festgestellt, dass seit Monaten ein schlimmes Gerücht auf dieser Insel kursiert, das besagt, Halbzauberer, wie er und ich wären, was unsere fantastischen magischen Künste angeht, wirklich das Letzte! Was, bitteschön, sagst du dazu, ClanDux?!“

Regulix rang scheinbar nach Atem und wurde hochrot im Gesicht, weil ihm rein zufällig die Pille im Hals stecken geblieben war, doch nachdem er nochmals einen ordentlichen Schluck Bier getrunken hatte, sagte er:

„Neiiii ... ich glaub' s einfach nicht!“

„Doch, Regulix! Das musst du uns glauben, denn es ist die reine Wahrheit“ bemühte sich Benjamin emsig und beflissen, dem Schulleiter die schlimme Situation ebenfalls drastisch vor Augen zu führen, wobei er eifriger denn je

nickte. Er fügte mit gerunzelter Stirn hinzu: Angus und ich sind wie erschlagen, doch keine Sorge; die Welt geht deswegen nicht unter, und der Himmel wird uns deswegen auch nicht auf den Kopf stürzen. Zumindest nicht Angus, denn der hat einen fabelhaften Hut.“

Nun verschluckte sich Regulix auch noch an seinem Getränk, weshalb Nymphadora ihm ein paar Mal kräftig auf den Rücken klopfte.

„Geht es wieder, ClanDux?“

„Ähm ... ähm ... Ja. Gewiss, meine Liebe. Danke, Nymphadora. Starker Tobak war es jedenfalls, der mir für Sekunden den Atem raubte, aber wie dein Sohn ...“ Regulix wurde ohne stillen Hinweis stutzig.

„Der Junge, namens Benjamin, ist in Wahrheit dein *Sohn*?“

„Nein, Regulix. Das ist er keineswegs, und fast möchte ich sagen, leider, aber darüber würde ich gerne im Anschluss unter vier Augen mit dir sprechen, wenn du nichts dagegen hast“ erklärte Nymphadora Tonks.

„Ähm ... Ja. Warum nicht. Wenn es dir wichtig genug ist, sollte auch das kein Problem darstellen. Wo war ich vorhin noch mal stehen geblieben.“

„Na wo wohl?! Bei dem starken Tobak natürlich, der dir im wahrsten Sinn des Wortes den Atem raubte!“ half Angus seinem besten Freund auf die Sprünge.

„Ach ja. Richtig. Danke, Angus.“

„Bitte!“

„Ähm ... Wie Benjamin also richtig sagte, werden wir uns durch ein paar Lästere, die aus einem dunklen Kämmerchen heraus agieren, keinesfalls das Fest der Fruchtbarkeit verderben lassen! Im Gegenteil! Wir wissen, dass das schlimme Gerücht auf einer haarsträubenden Lüge basiert, und wenn wir genug Zeit erübrigen können, werden wir demzufolge sämtliche Lügenbolde ausforschen und sie ge-

bührend ins Gebet nehmen! Jawohl! Das werden wir!“ Regulix wandte sich nun vor allem Benjamin zu.

„Es kann nicht sein, dass Leute, wie Angus, die in ihrem Leben großartiges geleistet haben, durch den Dreck gezogen werden, indem ihre phänomenalen Leistungen geschmälert werden! Einfach herzugehen und zu sagen, Halbzauber wären da letzte, ist doch wirklich das Letzte!“

Er holte ein zerknittertes Stück Papier aus der Tasche seines Kleides und ebenso einen Stift. Die beiden Sachen drückte er dem Jungen in die Hand und sagte: Schreib' bitte all jene Namen auf diesen Zettel, die mit einer dunkelmagischen Spezies zu tun haben. Du weißt schon, Moorpellis, Ruinensheeris, Grindelohs, Dschinns, und so weiter und so fort. Und wenn dir nichts mehr einfällt, gibst du den Zettel einfach Nymphadora, die es ergänzt, und Angus soll euch dabei ebenfalls ein wenig helfen. Ich begeben mich inzwischen zur Grillstation und bestelle für uns vier knusprige Brathähnchen, und wenn ich zurückkomme, sprechen wir weiter. Alles soweit klar?“

Angus, Nymphadora Tonks und Benjamin nickten.

Gesagt getan. Alle vier taten wie geheißen, und als Regulix zu ihnen zurückkehrte, warf er einen Blick auf den dicht beschriebenen Zettel, den ihm Benjamin stolz gereicht hatte. Die Liste der Vertreter dunkelmagischer Spezies umfasste annähernd dreißig Namen, weshalb Regulix anerkennend nickte und sich allein wegen dieser Geste beeindruckt zeigte.

„Sehr gut. Ich könnte nun, wenn ich wollte, mindestens zehn, elf, zwölf oder gar dreizehn weitere aus dem Stegreif hinzufügen, doch das ist nicht Sinn der Sache. Der Zweck meiner Bitte ist der, dir zu verdeutlichen, dass alle diese Gestalten, egal ob es sich dabei um einfache Moorpellis oder Großhexen, wie Donella handelt, im Rang wesentlich

tiefer steh' n, als Angus und du!“ sagte er an Benjamin gerichtet.

Der staunte natürlich Bauklötze.

„Wirklich?“

„Ja! Gewiss! Was, bei Merlins Bart, dachtest du denn?“

„Ich, äh ... ich selbst dachte mir so etwas ähnliches, aber meine Tante und meine Schwester behaupten beispielsweise ebenfalls, dass ...“

„So, so! Dann hört mal gut zu, ihr drei: ich möchte in den kommenden Tagen einen ausführlichen Situationsbericht, damit das Problem rasch und zügig aus der Welt geschafft werden kann! Am Ende werden wir dann schon seh'n, wer oder was das Letzte ist! Pah! Von wegen! Kampf den Läs-terern und Intriganten! Motivierung heißt das neue Zaub-erwort, das in absehbarer Zeit innerhalb der Dorfgemein-schaft keine Rängeleien mehr zulassen wird! Das wäre ja noch schöner! Sollte dieses schlimme Gerücht in dreizehn Wochen immer noch hartnäckig beim Friseur oder im Mis-ter Angel-Ligtners Laden aufflackern, werden wir es auf andere Weise aus der Welt zu schaffen wissen! Genau! Wir werden Wo war ich noch mal?“

„Bei dem hartnäckigen Gerücht“ half Tonks ihm auf die Sprünge.

„Ach ja! Genau! Genau das werden wir aus der Welt schaffen, indem wir die dussligen Bewertungen der Magi-schen Spezies und dieses undankbaren Systems mit den Stammbäumen einfach in gewisser Weise abschaffen! Am besten reißen wir die betreffende Seite einfach aus den Lehrbüchern! Punktum! Benjamin hat es in dankenswerter Weise auf den Punkt gebracht und ihm kommt ab sofort die Aufgabe zu, weiterhin die Ohren zu spitzen, damit wir stets im Bilde sind, ob der hartnäckige Verleumder oder die hartnäckige Verleumderin, die den Stein des Anstoßes ins Rollen gebracht hat, immer noch in unserer Mitte

weilt! Tja! Und nun lasst uns auf ein geselliges Zusammensein anstoßen, denn unser Brathähnchen werden in Kürze ...!“ Regulix stoppte in seinen Ausführungen, denn Nymphadora hatte die Mundwinkel säuerlich nach unten gezogen.

Regulix beugte sich zu ihr, und ließ sich von ihr ein paar Sätze ins Ohr flüstern.

Danach nickte er bedächtig mit dem Kopf und sagte in verhaltenem Ton:

„Tu, was du nicht lassen kannst, aber wenn du schon die Samariterin in unserem Zirkel spielen willst, wirst du dich bei mir einhaken müssen, denn in diesem Fall werden wir die Sache zu zweit anpacken müssen.“ Nymphadora stellte Benjamin folgende Frage:

„Sag, Benjamin: hast du vielleicht eine Idee, wo sich deine Schwester und deine Tante derzeit herumtreiben könnten?“

„Ich weiß nicht. Zuletzt befanden sie sich dort, wo Elizabeth Bloomsbury ihre Sachen gestapelt hat.“

„Vor der Apotheke?“

„Bingo!“

„Danke. Ich schlage vor, du geduldest dich nun ein Weilchen und harrst seelenruhig in Angus' Gesellschaft aus, während Regulix und ich uns erheben und uns ein wenig unter die Leute mischen. Was wir beide zu erledigen haben, wird nicht allzu viel Zeit in Anspruch nehmen. Also wie gesagt: Bitte gedulde dich ein Weilchen und unterhalte dich mit deinem neuen Freund. Ich werde mich beeilen, damit weder du noch ich an diesem Abend, der für uns beide so wundersam begonnen hat, enttäuscht sein müssen. Falls Fortuna sich aus irgendeinem Grund plötzlich wieder von uns abwenden sollte, wählt ihr einfach die Nummer, die auf dem Pappteller steht. Ist das aus deiner Sicht okay?“

„Ja. Alles klar, Tonks. Mich bringen hier keine dreizehn Pferde weg, bis du wiederkommst. Angus und ich schmausen inzwischen das leckere Brathähnchen. Habe ich recht, Angus?“

„Na klaaar! Und wie recht du hast! Und die beiden anderen Hähnchen soll meine Nichte einfach noch ein Weilchen ganz nahe an den Grill legen!“

„Sehr gut! Danke, Angus.“ Nymphadora und Angus nickten sich unauffällig zu, bevor sie in der Menge untertauchten.

Nach einer knappen halben Stunde kamen sie zurück und nahmen wieder bei den beiden Halbzauberern Platz.

„Hallo, ihr beiden. Da sind wir wieder.“

„Hallo, Tonks! Wo warst du?“

„Regulix und ich haben uns mit deiner Tante unterhalten.“

„Ach ja? Und worüber, wenn ich fragen darf?“

„Über dies und das. Unser Date kam auch zur Sprache, und stell' dir vor; sie hat, auf Regulix' Bitte, sogar eingewilligt, dass du die nächsten zwei oder drei Tage in meinem Haus verbringen darfst. Und demzufolge könnten wir die Sache mit dem kleinen internen Wettbewerb; du weißt schon: ich spreche von den riesigen Hupf-Bällen aus Gummi, aber auch von dem Füttern der Rehe und Hirsche mit Kraftfutter, bereits morgen in Angriff nehmen.“

„Du scherzt. Richtig?“

„Nein ..., Nymphadora scherzt keineswegs, Benjamin. Deine Tante war leider, wie so oft, betrunken, um nicht zu sagen, sternhagelvoll, und deine Schwester weinte deswegen wie ein kleiner Wasserfall, weshalb sie heute Nacht ebenfalls woanders schlafen wird – und zwar bei den Blueberrys, drüben in einem der Gästehäuser. Natürlich ist es so, dass die Blueberrys sofort ein weiteres Notbett aufstellen würden, falls du es vorziehst, in der Nähe deiner Zwillingsschwester zu übernachten, doch nachdem du

dich, laut Aussage deiner Tante, ohnehin nicht besonders gut mit Ayora versteht, rechnen die Blueberrys nur mit einem Gast. Nichtsdestotrotz bitte ich dich, Nymphadora und mir jetzt und hier zu sagen, wo du lieber übernachten möchtest, denn die Verantwortung dafür trage vorerst ich“, erklärte der große weißhaarige Magier pflichtbewusst.

Benjamin musste nicht lange überlegen.

„Ich würde lieber bei Tonks schlafen.“

Nymphadora freute sich, legte ihren Arm um seine kleinen Schultern und drückte ihn warmherzig an sich.

„Das freut mich sehr, Benjamin. Und damit es nicht allzu spät wird, schlage ich vor, wir beide trinken unser Glas leer, versuchen ein letztes Mal unser Glück bei Elizabeths Kartenroulette, und danach fliegen wir zu mir nach Hause, wo wir vor der Flimmerkiste Kuchen schnabulieren und Kakao trinken. Und am Ende rufen wir die Blueberrys und deine Schwester an und sagen ihnen von der Kiste aus hallo. Was sagst du dazu.“

„Wow ... hört sich fabelhaft an, aber was, bitteschön, passiert mit deinem leckeren Brathähnchen?“ wollte Benjamin wissen.

„Keine Sorge, ihr beiden! Das hat meine Nichte längst in Alufolie gewickelt – zum Mitnehmen!“

„Ach so. Alles klar. Danke, Angus.“

„Bitteschön, Ben, alter Freund.“

Nymphadora sagte indessen leise zu Regulix:

„Noch nie hat es mir so Leid getan, Recht zu behalten, aber mein ungutes Gefühl hat sich anscheinend voll und ganz bewahrheitet.“

„Du sprichst mir aus der Seele, Nymphadora, denn die Gedankenbotschaften, die ich aufgefangen habe, passten leider nur zu gut in dein düster gemaltes Bild. Doch habe Mut: Boudicca und ich werden unser möglichstes tun, eine rasche und für alle akzeptable Lösung herbeizuführen. Für

das persönliche Wohlergehen der beiden Kinder werde ich mich höchstpersönlich einsetzen und verbürgen. Gut möglich, dass du dich bereits nach Ablauf der drei Tage darauf einstellen kannst, dass du wie die Jungfrau zu einem Kind gekommen bist, denn aufgrund meiner neuen guten Verbindungen werden sich in diesem Fall gewiss keine allzu großen Schwierigkeiten für uns aufürmen. Mister Chamberlain hat es bis jetzt sogar in den problematischsten Fällen geschafft, ein paar Türen zu öffnen, die ohne ihn für uns fest verriegelt geblieben wären.“

„Danke, Regulix.“

„Danke mir erst, wenn das ganze unter Dach und Fach ist, Nymphadora.“

Locky Boyle hatte das kostbare Autogramm, sofort nachdem er es „mit viel Mühe ergattert“ hatte (das waren hinterher seine eigenen angeberischen Worte) einigen neugierigen Klassenkameraden und ebenso Molly McMinn und einigen Mädchen gezeigt, weshalb das vorprogrammierte Lauffeuer nicht mehr aufzuhalten war.

„Seht bitte nicht hin, wenn ich euch verrate, dass die Wicce, die Senga in Beschlag nimmt, die Gestalten-Wandlerin Nymphadora Tonks ist“ erklärte Molly McMinn sichtlich aufgeregt.

„Was denn? Die kann ihre Gestalt beliebig verändern?“

„Ja. Gewiss. Sag‘ bloß, du weißt nicht einmal, was man sich deswegen über sie und Harry Potter erzählt.“

„Nööö ... Was denn?“

„Na was wohl? Dass die beiden aufgrund von Nymphadoras tückischer Anpassung an Harrys Idealvorstellung von einer Frau, die sogar Begallis anhand seiner Tagträume zu beschreiben vermochten, eine heiße Liebesbeziehung miteinander hatten.“

„Ist nicht wahr? Oder doch?“

„Wenn ich es euch doch sage. Die beiden trieben es angeblich wochenlang wie die Karnickel, obwohl Harry blutjung war und noch zur Schule ging, und Hermine Weasley, nachdem sie dahinterkam, aus lauter Eifersucht ebenso viele Wochen schmollte, wohingegen die abgebrühte Gothic-Hexe nicht mal mit der Wimper zuckte, als die obszöne Sache durch Zufall aufflog.“

„Ach herrje. Ist sie wirklich so kühl und berechnend, wie du es zwischen den Zeilen angedeutet hast?“

„Worauf ihr euch verlassen könnt, zumal sie zu dem besagten Zeitpunkt ohnehin bereits jede Menge andere Affären hinter sich hatte.“

„Neiinin. Was du nicht sagst?“

„Tja. Da staunt ihr wieder mal Bauklötze. Ist es nicht so? Im Grunde müsstet ihr nun endlich auch selber erkennen, dass ihr von nichts eine Ahnung habt. Und genau deswegen seid ihr stärker denn je auf gut informierte Quellen, wie mich, angewiesen.“

„Hmmm. Zugegeben; um Schnee von gestern, der Hogwarts betrifft, beziehungsweise über Dinge, über die längst Gras gewachsen ist, hab' ich mir bis jetzt keinen Kopf gemacht, aber ...“

„Aber was?“

„Ich meine damit: wenn Nymphadora Tonks in jeder Gestalt auftauchen könnte, könnte es sich doch genauso gut um einen Riesenfake handeln. Oder etwa nicht?“

Eine vierte Person mischte sich mutig ins Geschehen, die alles gehört hatte und meinte:

„Hmmm. Ja. Das wäre denkbar, aber wie dem auch sei. Ich fände es phantastisch, wenn sie sich tatsächlich für Griffins Schule interessieren und engagieren würde. Stellt euch mal vor, diese knallharte Hexe würde an unserer Schule unterrichten. Dann wäre endlich mal was los. Ich meine so richtig was los. Nicht auszudenken, wie schnell

wir die Sache mit Donella in den Griff bekommen könnten, ohne Yelley, wie immer, alles alleine erledigen zu lassen.“

„Ja. Ein toller Gedanke. Apropos Gedanke; warum ist denn Regulix so sauer?“ Molly ergriff die günstige Gelegenheit, um ein weiteres unwahres Gerücht in die Welt zu setzen.

„Was du heute wieder für ein sagenhaftes Glück hast, ist schlichtweg ein kleines Mirakel. Zufälligerweise bin nämlich ausgerechnet *ich* diejenige, die alles, was man sich darüber erzählt, mit eigenen Augen gesehen hat. Regulix hat es heute Nachmittag völlig die Laune verhagelt, weil eine neunjährige Tussi, namens Ginger, die im Pub Gin getrunken hat, Jakob Daniels im Beisein des ClanDux‘ einen doppelten Schnaps spendieren wollte. Ich glaube, es war ein Whisky, der zufälligerweise Jakobs Namen trug, gleich wie das Getränk im Falle von Ginger – das war angeblich ein Ginger-Ale. Jedenfalls hatte Donald den Whisky in seiner sagenhaften Zerstreutheit, Dummheit, oder warum auch immer, bereits eingeschenkt und Jakob hatte das bis obenhin voll gefüllte Glas bereits an die Lippen gesetzt.“

„Und Regulix hat tatsächlich in der letzten Sekunde verhindert, dass Jakob aus freien Stücken einen doppelten Jack Daniels trinken konnte?“

„Bingo. Gewiss hätte es wieder haushohe Wellen geschlagen. Der Abend hat somit bereits gut begonnen. Das war übrigens sarkastisch gemeint, denn in Wahrheit können wir nur hoffen, dass es Senga gelingt, die makabren Temperamentsausbrüche der Gothic-Wicce, die nicht von ihrer Seite weicht, den ganzen Abend unter Kontrolle zu halten. Der Gastwicce selbst gelingt das nämlich, laut einigen alten Zeitungsberichten, nicht aus eigenen Stücken. Was einmal war, das ist nicht mehr, denn die vielen bruta-

len Kämpfe, die sie hinter sich hat, und die vielen Kräfte raubenden Affären haben sie zu sehr mitgenommen. Unzählige Menschenleben hat sie, laut meiner zuverlässigen Quelle auf dem Gewissen, weshalb es im Zaubereiministerium sogar wegen ihr einen eigenen großen Raum mit Totenköpfen und voll gefüllten Aktenschränken gibt. Sie sieht zwar völlig normal aus, aber in Wahrheit ist sie doppelt so unberechenbar wie Leola Cruella. Macht meinetwegen, was ihr wollt, aber mich bringen keine dreizehn Pferde in die Gothic- Ecke des Festplatzes.“

Yelley hatte von all dem im Zuge des Festes der Fruchtbarkeit nichts mitbekommen. Sie freute sich den halben Abend über die Vereinsentwicklung, obwohl sich Roya, die plötzlich mehr denn je ihre Gesellschaft suchte, pausenlos Gedanken machte, was sie diesem unverfrorenen Autogrammjäger aus Bosheit, Rache, oder infolge einer absolut notwendigen Erziehungsmaßnahme antun könnte.

„Trotz mehrmaliger Verwarnung; er solle gefälligst Regulix Gäste mit seinen unsinnigen Wünschen verschonen, hat er nun bereits zum vierten oder fünften Mal meinen ausdrücklichen Wunsch ignoriert, der im Grunde jedes Mal einem Befehl gleichgekommen ist. Sag selbst, Yelley: ist das nicht eine Riesenschweinerei? Nenn es meinetwegen eine bodenlose Frechheit oder bezeichne es von mir aus lediglich als »problematische Angelegenheit«, doch fest steht in jedem Fall, dass ich in kürzester Zeit selber in Teufels Küche komme, wenn ich ihm all diese Respektlosigkeiten sang und klanglos durchgehen lasse. Wenn Regulix oder Boudicca zu Ohren kommt, dass er heute Nymphadora Tonks in höchstem Maß bedrängt hat, ist diesmal wirklich Feuer am Dach.“

„Warum spielst du denn wegen so einer Lappalie ausgerechnet beim Fest der Fruchtbarkeit die Gewitterziege? Kannst du dich denn, bloß eines Dummkopfes wegen, kein bisschen über die tolle Entwicklung der Stärke - Verhältnisse unserer Vereine freuen?“

Yelley begann zu zappeln, aber nicht aus Nervosität, sondern weil sie neuerdings Probleme mit ihrem BH hatte. Sie zerrte verdrießlich daran herum, denn wie es aussah, hatte eine der Fruchtbarkeitsgöttinnen (entweder Belisama oder Epona) dafür gesorgt, dass das Zwicken und Zwicken einen ordentlichen Wachstumsschub ihrer Brüste andeutete. Roya ließ sich weder durch das eine noch durch das andere beirren.

„Doch ... Könnte ich ... Könnte ich sogar mit Sicherheit, aber könntest du es mir bitte noch mal erklären. Ich war vorhin dermaßen aufgewühlt, dass ich mich nicht richtig auf deine Worte konzentrieren konnte.“

„Meinetwegen. Daran soll der heutige Abend nicht scheitern. Also: Demelza hat die Kobolde, die Trollkinder, und sogar die Moorpellis, sowie den Rest der Schattenwandler auf ihre Seite gezogen, weshalb du auf meinen Rat hin im Gegenzug dafür gesorgt hast, dass Kanikas Kräuterhexen und Schamanen sich mit den Seidenwandler-Freaks zusammengeschlossen haben. Das machte insofern Sinn, weil der Jungzirkel der Finsternis genau deswegen nun wieder an zweiter Stelle rangiert, doch es ist nur mehr eine Frage der Zeit, wann Kanika in ihrer Interessensvereinigung einen Sinneswandel samt Stimmenmehrheit herbeiführt, der bzw. die das ganze wackelige Gruppensystem abermals vollkommen über den Haufen wirft. Ist das nun bei dir, obwohl du dir nichts aus Politik machst, angekommen?“

„Ähm. Ja. Natürlich. Trotzdem oder gerade deswegen, weil ich dir zugehört und es verstanden habe, wäre es total

nett von dir, wenn du mir ebenfalls zuhören würdest. Ich hab' wieder mal große Probleme mit dem dümmsten zehnjährigen Schüler dieses Planeten, und wie es aussieht, steh' ich kurz davor, dass es nicht ihm, sondern mir auf den Kopf fällt, denn Regulix wird mich lediglich fragen, was das Ganze soll. Ebenfalls wird er mich fragen, ob ich denn nicht wüsste, dass es als Schulsprecherin meine Pflicht sei, diesem lästigen Trottel Tag für Tag, und zwar sofort nach seiner Ankunft, eine Himbeer- Brause mit einer darin aufgelösten Schlaftablette anzubieten, damit alle anderen Ruhe vor ihm haben. Die zweite Lösung, die gewiss ebenfalls mit mir zu tun hätte, wäre wohl, ihn unten im Verlies ein paar Tage an die Wand zu ketten, damit er endlich kapiert, dass ein gelungenes Fest, einschließlich zufriedener Gäste, wichtiger ist, als sein Fimmel, mit dem übrigens mittlerweile auch ein paar andere Jungs infiziert sind.“

„Ach herrje. Echt?“

„Ja! Das hab' ich mit eigenen Augen geseh'n, aber machen konnte ich dagegen nicht das geringste. Der gewiefte Knirps, der sich Nymphadora zielstrebig näherte, stammt aus dem ersten Lernjahrgang, und obwohl er Nymphadora Tonks kaum bis zu den Hüften reicht, hat er so heftig mit ihr getuschelt und geflirtet, dass mir, als ich ihr aus Mitleid ein Stück Torte zukommen ließ, zeitweise schwummelig wurde.“

„Du kennst Nymphadora Tonks?“

„Ja! Gewiss! Sagte ich das nicht schon vorhin? Die vernünftigste Gothic-Wicca aller Zeiten zu erkennen, war keine große Kunst, weil sie aus purer Höflichkeit, Regulix gegenüber, lediglich ihre Nase verändert hatte. Bilder von ihr gibt es dutzende, aber nur die, die ab und zu in der Gothic- Klatschspalte des Mirakel-Mirrors in dreidimensionaler Form abgebildet sind, stellen ihre Lieblingsgestalt dar. Das weiß ich von Minerva, und die weiß es von Ne-

ville Longbottom – einem ihrer zukünftigen Kollegen im Spiegelschloss. Und nun sag mir bitte, was ich tun soll, denn die beiden Ideen von vorhin waren natürlich total überspitzt.“

„Ach ja? Findest du?“

„Wie ...?“

„Die Sache mit dem Anketten im Verlies fand ich, ehrlich gesagt, gar nicht mal so übel.“

„Jetzt ist es amtlich, Yelley. Das lange Hängen über dem Abgrund der Welt hat dir das Gehirn gründlich vernebelt. Unmöglich könnte ich ...“

„Du könntest, und du würdest sogar, aber du würdest deswegen ebenfalls enorme Schwierigkeiten mit Regulix bekommen. Richtig?“

„Ja. Eben. Das ist ja der springende Punkt. Was ich mit Locky Boyle machen muss und auch tun werde, muss sich genau auf der Kippe des gerade noch Akzeptablen befinden, wenn du verstehst, was ich meine. An mir soll keine noch so fragwürdige Aktion scheitern, denn wenn ich wegen diesem Idioten von der Schule fliege, mache ich mir ewig Vorwürfe, ihn nicht rechtzeitig an die richtige Kandare gelegt zu haben. Dass dieser Volltrottel vor neun oder zehn Jahren zu heiß gebadet wurde und genau deswegen voll auf mich abfährt, obwohl ich ihn wie ein Geschwür behandle, hat Shona mir nicht ein Mal, sondern drei Mal verklickert, und die richtige Medizin kenn' ich inzwischen auch, aber ...“

„Und wie wäre es, wenn nicht *du* es bist, sondern eine verummte Gestalt, die ihn in deinem Auftrag in den Keller lockt, hinter ihm einfach die Tür abschließt, und sämtliche Schlüssel in den Ententeich wirft, nachdem sie ihn in boshafter Weise - mit lieben Grüßen von dir - die halbe Kellertreppe hinunter geschubst hat? Cucullatus war's - der Kapuzendämon! Genau! Niemand würde auch nur an-

nähernd auf die Idee kommen, dass du etwas mit der Sache zu tun hast, und wenn doch, hättest du ein perfektes Alibi, aber natürlich nur, wenn du dich zur selben Zeit an Orten aufgehalten hättest, an denen dich jeder sehen konnte.“

„Hmmm. Hört sich gar nicht mal so übel an. Und wer, bitteschön, würde sich auf so etwas gespenstisches einlassen, wenn es gegen einen Mitschüler aus der zweiten Klasse geht? Ach ja; wie es scheint, glaubt Senga, Locky sei bereits zehn, doch in Wahrheit ist er erst neun. Das dämmerte mir vorhin ebenfalls. Würden wir also hergehen und einen Neunjährigen in das Verlies der Schule verfrachten, hätten wir bestimmt in kürzester Zeit die Polizei-Begallis auf dem Hals. Darum ist es sicher besser, ich mache gar nichts, anstatt mir einen Kipparsch zu erarbeiten. Soll er mich eben die paar Tage noch verhöhnen, und danach setz ich mich als Griffins ehemalige Schulsprecherin einfach zur Ruhe. Was mir bleibt, ist in jedem Fall die Verantwortung für die Grundschule.“

Yelley hörte auf, an ihrem BH herumzuzerren, da bereits ein paar Jungs auf ihre Titten starrten, und beugte sich stattdessen zu Roya, um mit leiser Stimme zu fragen:

„Was machst du dort eigentlich, wenn einer der Jungs auf deinen Nerven herumtrampelt?“

„Dort hole ich mir ebenfalls keinen wunden Hintern. Dort habe ich nämlich mithilfe der Direktorin eine spezielle Methode entwickelt, die so gut wie unfehlbar ist. Weder hat sie mit Magie noch mit Brutalität zu tun, und dennoch ist sie irgendwie magisch.“

„Hört sich seltsamerweise total spannend an.“

„Ja. Ist es auch.“

„Los. Raus damit. Was genau machst du mit den aufsässigen Erstklässlern in der Begalischule?“

„Darf ich nicht verraten.“

„Was ...?“

„Ja. Du hast richtig gehört. Es handelt sich sozusagen um ein Rezept nach Art des Hauses, das nicht nach außen dringen darf.“

„Und was ist mit den bestraften oder hereingelegten Jungs? Halten die etwa allesamt dicht?“

„Nun; erstens sind es nicht allzu viele und zweitens würde sich dadurch ihre Strafe verdoppeln.“

„Ach ja?“

„Ja!“

„Shitty Shitty Scheiße. Wenn du es mir trotz allem verrätst, dann ... dann ... dann ...“

„Dann was?“

„Egal ... denk dir was aus.“

„Hmmm. Also gut. Wie wäre es, wenn du für‘ s erste unter Einsatz eines Vorwandes dafür sorgst, dass Locky morgen, am späten Nachmittag, bei mir im Turmkämmerchen aufkreuzt?“

„Und weiter?“

„Ganz einfach: wenn alles klappt, zeige ich dir an Ort und Stelle, wie wir das in der Grundschule handhaben. Als Gegenleistung überlässt du mir dein Schlüsselguthaben bei Regulix, damit ich wieder freien Zugang zu seinem Arbeitszimmer habe.“

„Oki doki! Wenn es weiter nichts ist? Locky an der Nase herumzuführen, gelingt fallweise sogar Pickeliese Gray. Du musst mir bloß eine genau Uhrzeit nennen, wann wir bei dir aufkreuzen sollen.“

„Nichts leichter als das: Ihr wartet ab siebzehn Uhr vor meiner Tür, und um siebzehn Uhr dreizehn oder auch ein wenig später gewähre ich euch Einlass.“

„Okay.“

Tja. Genau auf diese gruselige Art und Weise wurden unter Hexen bereits im dritten Lernjahr Pläne gegen Jungs

geschmiedet, die aus irgendeinem Grund ihr Missfallen erregt hatten.

Was gab es sonst noch in Hinblick auf das ereignisreiche Dorffest, das im Zeichen der Fruchtbarkeit stand, zu berichten?

Ach ja!

Shona Shagona steckte sich diesmal nicht bloß ein Mal ein ganzes Würstchen in die Kehle, sondern drei Mal, weil manche Erstklässler, die den Trick mit der Zahnsperre noch nicht kannten, wetteten, sie könne das mit dem sperrigen Metallgestänge im Mund bestenfalls ein Mal zuwege bringen. Angus sorgte ebenfalls für Spaß und Aufregung. Er landete aufgrund seiner Trunkenheit wieder einmal in einem falschen Bett.

Als er am späten Nachmittag mit einem ausgewachsenen Kater aufwachte, saß er splitterfasernackt unter der Decke und blickte in Mollys strahlendes Gesicht. Sie fütterte ihn mit Kräutertee, Kuchen und Schokolade, und verwöhnte ihn so lange, bis er freiwillig um Gnade bat. Nicht einmal ein Schutz-Zauber besonderer Güte konnte Molly davon abhalten, den kleinen dicken Druiden in der darauffolgenden Woche tagtäglich in seinem Häuschen, auf der Halbinsel Knoydart, zu besuchen, und ihm alles Mögliche mitzubringen. Das führte sogar - unglaublich aber wahr - soweit, dass Angus sich wünschte, Libella könne ihm, anstatt Molly, Gesellschaft leisten.

Gott sei Dank ging sein Wunsch in Erfüllung, denn Libella, die davon Wind bekam, kündigte bereits am nächsten Tag ihren Berater-Job bei Frey, dem Gelbfiedler. Sie widmete sich fortan wieder ihren Therapie-Zweigen, Angus, und etwaigen Kandidaten, die sie eventuell per Vertrag zu Leiharbeitern (um nicht zu sagen zu „Sklaven“) verwandeln konnte.

Anstatt der üblichen Unglücksfälle gab es beim diesjährigen Dorffest außerdem ein paar glückliche Zufälle.

Fiona Bentley stellte „im Vorbeigehen“ fest, dass Mr Angel-Lightners Auto ebenso wenig fahrtauglich war, wie seine Transport-Rodel. Barry hatte diese beim Rückwärtsfahren übersehen und sein Lastauto stand sogar noch drauf, als Jakob es, gleich nach dem Bogenschießen, bemerkte. Mr Angel-Lightners Auto hingegen hatte der „Zahn der Zeit“ fix und fertig gemacht, das heißt: er hatte nicht nur an der Schrottkiste genagt, sondern drauflos gebissen, bis die verrostete Bodenplatte nur mehr an vier Schnürsenkel-artigen Bändern hing. Fiona beteuerte: er könne nur mehr auf „Fred Feuersteins“ Art und Weise nach Hause „fahren“, doch der Gemischtwarenhändler ignorierte Fionas weisen Rat, und landete deswegen, samt Auto - aber ohne Bodenplatte – als Attraktion des Tages im Ententeich.

Ein weiterer glücklicher Zufall ereignete sich beim Grillstand. Donnan Prcinsky hatte eine „Vorkosterin“ namens „Liese“ engagiert. Er wollte der schlechten Laune seiner nervigen Eule ein rasches Ende bereiten, indem er sie bat, den „Frische-Test“ der importierten „Erd-Rippchen“ durchzuführen.

Liese aß, weil viele der Anwesenden auf sie gewettet hatten, den halben Vorrat auf.

Während sich noch alle wunderten, wie die kleine Eule es geschafft hatte, dreizehn plus nochmal dreizehn Zank-Zikaden zu vertilgen, fiel Liese vom Baum und wurde ohnmächtig. So trug der kleine gefiederte Sitzriese letztendlich wesentlich zum Erfolg des Festes bei.

Ab zwanzig Uhr ärgerten sich weder Tier noch Galli über Lieses übliche Neckereien, denn sie schlief bis zum Morgenrauen, weshalb das Grauen bereits zu Beginn des Festes ein Ende hatte.

Mann! Was für ein Fest! Obwohl sich niemand für den Dienst am „Watte-Stand“ gemeldet hatte, war es höchst unterhaltsam.

Sogar Regulix verschlug es den Atem, als Isabella mit der Mundharmonika aufspielte. Er war so gerührt, dass er sich um Mitternacht nichts sehnlicher wünschte, als eine schnelle Erlösung durch einen Vampir-Biss. Leider war er sich nicht darüber im Klaren, was er mit diesem unbedacht ausgesprochenen Wunsch anrichtete.

Yelley, und ihre Freundinnen und Freunde erlebten ebenfalls einen wunderschönen Tag, denn das Fest war auch in ihren Augen überaus gelungen. Schuld daran war ein „Tanz-Zauber“, den Prinzessin Boudicca zur rechten Zeit über sämtliche Jungs, die desinteressiert am Rand der Bühne herumlungerten, abgeladen hatte. Es war ein uralter Spruch, den sie hervorkramte, aber es war der Anlass für ein groß angelegtes Knutschen, das zwei Stunden später im Wald der Verliebten an der kleinen Bogenbrücke losbrach.

Minerva McOwles musste vorübergehend unter Rosinas Aufsicht bleiben, denn sie rang heftig um Atem, weil sogar Yelley und Roya von den Folgewirkungen des Tanz-Zaubers betroffen waren.

Kendrick Shelby, Jamie Winner, Peter Chamberlain, Islay Fisher, Albus S. Le Potier, Marlin McCook, Scotty Bekingsale, Gilmore Preston, Alan Brackhill, Murray Clouderdale, Ralf Stanley, Leroy Dunlop, Costello Pennington, Romeo Celentano, Seoc McFadden, Hamish McGames, Georg und Peter Hofer, Dominik Hynzelman und Scorpius Badfaith waren ebenfalls involviert - und Gorden Baines erst recht. Sein Hals sah hinterher aus, als hätte er in Lunas Mehlwurmbox übernachtet.

„Sicher sind Lunas Fransenfledermäuse um Mitternacht auf Kommando über ihn hergefallen“, meinte Jakob Dani-

els wie beiläufig, als er Gordens Hals mit der Lupe betrachtete. Entweder hatte er noch nie einen Knutschfleck gesehen, oder er gebärdete sich wirklich so dusslig und naiv. Senga Payap war in Wirklichkeit die Übeltäterin, und im Falle von Jamie Winner war es Roya Sinclair.

Jamie nervte Yelley tags darauf zuhause, weil er unbedingt „alles“ über Roya wissen wollte. Er war so lästig, dass Yelley ihm sogar „Zimmer-Verbot“ für ihr Refugium erteilen musste.

Elasaid MacNeacail, Julia Rossi, Aileen Breen und Ainsley Huxley waren von Boudiccas Idee, die sie am Abend des Dorffestes erteilte, genauso begeistert wie Blair Sinclair, Gritly Roth, Kanika Beebody, Morana Eulinger, Hannah Monterey, Catriona Eastminster, Demelza Murdock, Pandora Postley, Rose Double Vé – Sley, Tibby Tabbermom, Ann Joy, Anne Lonsdale, Catriona Eastminster, Shona Shagona und Willow Longfellow. Viel gäbe es noch zu berichten über dieses gelungene Fest, denn die Zahl der Gäste war groß.

Chamberlains Nachwuchs war da, Marilynn und Anne Lonsdale, einige Angestellte von Schloss Balmoral, die Nelsons, sowie die Weasleys und Potters, die sofort nach ihrem extrem späten Eintreffen allesamt von *Torika* genau unter die Lupe genommen wurden.

Mr Angel-Lightners Schwimmlaternen waren den Flusskobolden zum Opfer gefallen, noch bevor sie das Meer erreichen konnten, Berry Blueberry hatte sich einen Zahn an einer Münze ausgebissen, die Essylt Moonshiner, unter anderem, in ihrem selbstgebackenen Kuchen versteckt hatte, und Una und Angus sahen (anhand der Kuchenbeigabe) eine baldige Hochzeit voraus. Bobby Nobody erwischte, weil er zwei Stück Kuchen verdrückte, einen Fingerhut und eine Münze in Essylts Mehlspeise, was besagte, dass er irgendwann stinkreich, aber allein sterben würde.

An den Biertischen gab ein Wort das andere, und Sam erfuhr dabei, dass bei Molly jemand „eingebrochen“ und Schokolade gestohlen hatte.

„Dafür lag ein ›Zettel‹ da - mit dem Text: ›Post-Abo‹, weswegen Molly für den nächsten Besuch des Einbrechers eine Falle installiert hat!“, klärte Akira Hatschiinis „Mister“ auf.

Sam flog eilig von seinem Platz auf und warf dabei vor Aufregung fast die Sitzbank um, denn er musste Hatschiini sofort warnen.

Apropos Wald-Fee: Eine erwähnenswerte Sache gab es noch, die an diesem Abend für eine kleine Schlagzeile auf Sams Pinwand sorgte - und zwar die Begegnung der beiden Feen.

Libella Elektras und Hatschiinis Pfade kreuzten sich bereits beim Bogenschießen.

Wie immer, achtete Ciola Libella streng auf die Einhaltung der Spielregeln, als Hatschiini ihr über den Weg „nebelte“.

Es funkte und knisterte an der Kupfertafel, wo Hatschiini ihre Gestalt annahm und die Bogenschützen und Bogenschützinnen zum ersten Mal mit ihrer Heranwesenheit beehrte. Da die Leistung des Bogenschießens beim heutigen Dorffest auf die Teilnahme in Halma keinen (Her-) Einfluss mehr hatte, verlief der Wettbewerb von Haus aus in entspannter Atmosphäre, aber als Hatschiini Libella bei der Arbeit „half“, war alles noch viel „entspannter“.

Die kleine rothaarige Wald-Fee zeigte Libella nämlich eine neue Methode, wie man die elektrische Spannung direkt von den Körpern der Bogenschützen, und zwar ohne Zuhilfenahme der Kupfertafel, „herabziehen“ konnte – noch bevor der Schütze den Pfeil losließ. Leider bewirkte Hatschiinis neue Methode, dass jeder Pfeil genau in der Mitte der Scheibe einschlug. Es gab beim Schießen der

Gäste also nur Gewinner, wodurch die Laune der Gäste sich zusätzlich verbesserte. Libellas Laune sank jedoch in den Keller, aber als Hatschiini sie schriftlich (per rosa Brief) um Verzeihung bat, war alles wieder in bester Ordnung.

Dass in Libellas Baumhaus hinterher der „abrakad-abnormale Zauber-Spiegel“ verschwunden war, störte sie weniger, da sie für ihn ohnehin keine Verwendung mehr hatte. Er hatte einen „Magischen Sprung“ - gleich wie Angus (laut Libella), aber Sams kecke Untermieterin war überglücklich, dass sie einen „eigenen“ Spiegel besaß, in dem sie ihr zauberhaftes Spiegelbild sogar sehen konnte.

Zudem besaß sie seit ein paar Tagen ein weißes Taschentuch, das sie vom Schlafkäfig einer Eule genommen hatte, die stolz darauf war, dass sie dasselbige jemand anderem weggenommen hatte. Mit diesem Tuch konnte Hatschiini den Spiegel vor dem Verstauben schützen, und Liese besaß nun sogar, neben einem eigenen Schlafkäfig, einen eigenen Brief.

Yelley schaffte es am nächsten Tag natürlich, Locky auf einfache Art und Weise reinzulegen, indem sie ihn via Telefon kontaktierte, und zu ihm sagte, Roya hätte sie gebeten, ihn an ihrer Stelle anzurufen, denn sie hätten in der Schublade eines alten Schrankes in Royas Turmzimmer einen ganzen Karton - bis obenhin voll mit Autogrammkarten - gefunden, die zum Teil aus einem Bestand der zerstörten Zauberschule stammten. Leider sei es so, dass die Gefahr bestünde, dass die Bilder sich in Luft auflösten, sowie ein paar Lichtstrahlen auf das hochempfindliche Material fielen, und so könne niemand garantieren, dass die

Bilder bei Lockys Eintreffen überhaupt noch vorhanden wären. Punkt, aus, Ende der verlockenden Kurzgeschichte.

Doch wie gesagt; so utopisch sie sich auch anhörte; Locky kreuzte pünktlich um siebzehn Uhr vor Royas Tür auf. So einfach war das.

Danach wurde es spannend, denn Roya ließ sie nicht nur dreizehn Minuten warten, sondern eine geschlagene halbe Stunde. Die einzigen Geräusche, die von Royas kleinem Arbeitszimmer auf den schmalen Gang drangen, waren ein paar von Royas üblichen magisch unwirksamen Flüchen.

„Was hat sie denn heute? Und warum lässt sie uns nicht rein?“

„Keine Ahnung. Wahrscheinlich überlegt sie fieberhaft, wie sie die wertvollen Autogrammkarten vor dem Zerfall bewahren könnte. Im Grunde ist es wie bei der Sebomunkelkiste.“

„Ach so.“

Weitere dreizehn Minuten vergingen, und als Yelley tief durchatmete und auf die Uhr blickte, war es bereits knapp vor achtzehn Uhr.

„Ich muss jetzt leider geh' n, weil meine ...“

Als hätte Roya die Worte haargenau vernommen, öffnete sich die Tür einen Spaltbreit und eine helle Nase wurde in den leichten Luftzug gesteckt. Roya sagte, ohne Locky zu begrüßen:

„Ich schätze, ich stecke diesmal richtig in der Klemme, Yelley.“

„In der Klemme?“

„Ja. Meine Güte ... bist du heute schwer von Begriff. Du weißt schon; der lange rostige Nagel, der Schuld daran trägt, dass mein nagelneuer Rock zerfetzt und unansehnlich ist.“

„Sag bloß, du hast tatsächlich begonnen, ihn provisorisch per Handarbeit zusammenzunähen.“

„Genau. Darum ist es gut, dass du noch mal zurückgekommen bist. Los. Mach schon. Gib mir bitte deinen Zauberstab, denn meiner ist, wie du dir gut denken kannst, bei dem Versuch, die Vogelnester vom Sims zu stoßen, runter gefallen. Nach spätestens einer Minute bekommst du ihn wieder zurück.“

Royas Wellenbotschaft, die von Yelley verkündet wurde, lautete wie folgt:

„Sorry, Roya, aber du weißt haargenau, dass ich meinen Zauberstab nicht mal meiner eigenen Mutter borgen würde. Aber wenn du willst, kann ich gerne für dich runter laufen und ...“

„Was für ein Unsinn?! Hier! Nimm stattdessen einfach meinen! Ich schätze, ich hab’ ohnehin noch was gutzumachen! Das ist Apfel von bester österreichischer Qualität!“ sprang Locky anstelle von Yelley hurtig in die Bresche.

„Wow. Sieh an? Wer hätte das gedacht? Danke. Daran erkennt man, dass in Wahrheit doch ein richtiger kleiner Kavaliere der alten Schule in dir steckt. Bloß schade, dass das kein Dauerzustand ist. Meine Handtasche, die leider ebenfalls nicht von selber um ein paar Ecken fliegt, liegt übrigens immer noch drüben in der Toilette. Ihr wisst schon; ich spreche von der Toilette, die Daniel üblicherweise verschmätzt. In meinen Augen war der heutige Putztag eine mittlere Katastrophe. An meinem linken Schuh ist der Absatz abgebrochen, ich kann nicht mal die Tür ganz öffnen, weil mein Rock total zerrissen ist, und mein Zauberstab liegt drei Stockwerke tiefer im Schulhof.“

„Und was ist mit den vielen interessanten alten Autogrammkarten?“

Aufgrund von Yelleys Wellenbotschaft sagte nun Roya, wie von einem Teleprompter abgelesen:

„Denkste, Yelley. Die sind dummerweise ebenfalls kaputt. Nicht ein einziges Bild ist wegen dem zerstörerischen

Lichteinfall heil geblieben. Im selben Moment, als ich wegen dem vielen staubigen Gerümpel, aufgrund der mit Zecken verseuchten Nester, und wegen meiner stillen Panik das kleine Fenster öffnen musste, sind alle zu Staub und Asche zerfallen – als hätte Donella höchstpersönlich sie mit einem unverrückbaren Schadenszauber belegt.“

„Ach herrje. Was machen wir denn jetzt?“

„Keine Ahnung. Jedenfalls benötige ich, nachdem ich meinen Zauberstab mithilfe von Lockys Zauberstab rauf geholt hab’, dringend meine Handtasche. Sie liegt, wie gesagt, in Daniels ehemaliger Toilette, ihr wisst schon, den Gang runter, links und dann geradeaus bis zur sechsten, nein siebenten Tür, die laut Daniel ein paar kleine Macken hat. Wer Lust hat, meine Tasche zu holen, während ich Schadensbegrenzung betreibe, möge bitte die Hand he...“

„Bin schon weg!“ freute sich Locky, dass er sich bei Roya endlich einschmeicheln, oder eine Scharte aus wetzen konnte. Danach wurde es ein wenig gruselig, denn Roya sperrte seelenruhig ihr Kämmerchen zu, packte den Schlüssel in die Tasche, und sagte:

„Komm, Yelley. Lass uns geh’ n. Der Tag war lang und ich hab’, ehrlich gesagt, großen Hunger. Außerdem freu’ ich mich schon auf eine kühle Limonade.“

„Ähm. Und wozu, bitteschön, hab’ ich deinen glühenden Verehrer extra für dich hierher gelockt?“

„Ganz einfach. Damit er die Gelegenheit bekommt, über sein aufdringliches Verhalten in aller Ruhe eine ganze Nacht lang nachzudenken.“

„Du ... er ...?“

„Bingo. Sowie er Daniels ehemalige Toilette betritt und nach meiner nicht vorhandenen Tasche sucht, fällt automatisch die Tür ins Schloss, weil sie das immer noch tut, und danach sitzt er in der Falle.“

„Und was ist mit unserem Alibi?“

„Eine Aneinanderreihung von dummen Zufällen, verbunden mit einem kleinen Missverständnis hat, soviel ich weiß, noch nie nach einem Alibi verlangt. Ich hab' mich nicht gründlich genug im Zimmer umgesehen. Meine Tasche war gar nie in der Toilette, wir haben gedacht, er hätte sich aus dem Staub gemacht. Und nachdem er nicht mehr zurückgekommen ist, haben wir uns ebenfalls vom Acker gemacht. Außerdem hab' ich ausdrücklich auf die Macken der Tür hingewiesen. Oder etwa nicht?“

„Hmmm ... Ja ... Das hast du tatsächlich.“

„Eben. Siehst du? So einfach ist die tückische Strategie unserer Riege in der Begallischule in Honiton.“

„Und was ist, wenn er den Nickzauber beherrscht?“

„Lass dich von mir auf der Stelle auslachen, Yelley. Du denkst doch nicht etwa ernsthaft, dass dieser sagenhafte Trottel irgendwie aus Daniels klobiger Toilette entkommt. Selbst Daniel höchstpersönlich musste schon zwei Mal drinnen übernachten, bis jemand von außen die Sperrverriegelung hochgehoben hat, die er selbst als Retourkutsche wegen seiner annektierten Toilette, die ein Stockwerk tiefer liegt, aus lauter Boshaftigkeit angebracht hat. Was denkst du wohl, warum er jedes Mal so einen Zirkus veranstaltet, wenn die Jungs ihm einen Streich spielen, und er deshalb die teuflische kleine Toilette benutzen muss, deren Tür schief in den Angeln hängt.“

„Und was ist, wenn er bis morgen früh verdurstet ist?“

„Wie, bitteschön, sollte das denn vonstatten geh'n in einer Toilette mit funktionierender Spülung?“

„Au weia. Ich wusste gar nicht, dass du das Talent besitzt, auf einfache Weise teuflische Pläne auszuhecken.“

„Siehst du, Yelley? Und genau deswegen habe ich dich gebeten, dir live anzusehen, wir ein paar Freundinnen und ich uns in der Begallischule, dank unserer verständnisvollen Direktorin gegen die Jungs zur Wehr setzen. Weil sie

jedes Mal mit einer anderen Teufelei rechnen müssen, bezeichnen sie die gesamte Truppe als ›Hexenclan‹, obwohl ich die einzige bin, die sie tatsächlich in Kriechtiere verwandeln könnte. Dennoch bleibt die Frage, was ich in Griffins Schule tun könnte, weil Regulix mit unserer aufgeschlossenen Direktorin nicht mal ansatzweise zu vergleichen ist.“

„Damit liegst du bestimmt goldrichtig, aber kommt Zeit, kommt Rat. Nun weiß ich zumindest, gleich wie Donella, dass mit dir nicht gut Kirschen essen ist, wenn man es sich mit dir gründlich verscherzt. Ach; da fällt mir ein: Locky wird sicher versuchen, seine Eltern mithilfe seines Handys über das Missgeschick zu informieren, wenn seine Schreie in der geschlossenen Schule nichts einbringen.“

„Ja, das wird er sogar gewiss, doch so gut müsstest du mich mittlerweile eigentlich kennen, dass du wissen müsstest, dass das eines der ersten Dinge war, an die ich gedacht habe. Eine halbe Stunde auf dem Gang genügte locker, um die Batterie anhand der nächstbesten per Wellenmagie kurzgeschlossenen Verbindung zu entleeren. Fällt dir sonst noch etwas ein, wie du meine Racheaktion bekritteln könntest, obwohl ich ihn nicht mal zur Toilette begleitet hab, um seinen Kopf in die Klomuschel zu tauchen?“

„Sag bloß, das ist dir ebenfalls durch den Kopf gegangen.“

„Bingo! Aber ich musste es leider verwerfen, denn das wäre zu offensichtlich gewesen.“

„Ja. Du sagst es. Weißt du was? Ich bin gespannt, ob wir heute Nacht gut schlafen. Es könnte immerhin sein, dass Regulix einen Anruf von der Hafenpolizei oder von Lockys Eltern bekommt, er möge doch bitte so nett sein, und nachsehen, ob sich Locky noch in der Schule aufhält.“

„Keine Panik. Darüber habe ich mir ebenfalls Gedanken gemacht, aber wie du weißt, hat das Krisenmanagement nicht mal bei uns so schnell funktioniert, als Donella uns am Strand überfallen hat. Alle dachten in eine völlig falsche Richtung, und dass Regulix diesen sagenhaften Idioten insgeheim nicht schon längst liebend gerne eine Nacht lang in das Verlies gesteckt hätte, lass ich mir auch von niemandem ausreden – nicht mal von dir.“

„Wow. Wie dem auch sei. Jetzt weißt du wenigstens, warum wir drei ein so gutes Gespann abgeben, obwohl wir, so glaube ich zumindest, noch besser sein könnten, wenn du und Kendrick nicht ständig ...“

„Ja, ja. Schon gut. Ich weiß genau, was du meinst. Ich rei mich ja so oft wie’ s geht zusammen, aber es will mir auf Dauer einfach nicht gelingen, weil er zeitweise so ein abgehobener Schnösel ist. Warum verlickerst du ihm nicht endlich unter vier Augen, dass er sich mit seiner Angeberei und seinem hochgestochenen Gelaber nur Ärger mit mir einhandelt?“

„Hmmm. Meinetwegen. Ich versuch’s mal mit einem kleinen Hinweis.“ Yelley zerrte wieder an ihrem BH herum, weshalb Roya meinte:

„Wann, bei Merlins Bart, kaufst du dir endlich ein paar neue BH’s? Siehst du nicht, dass dir die, die du trägt, allesamt viel zu klein sind?“

„Findest du?“

„Ja! Ob du es wahrhaben willst oder nicht; deine Titten zeigen mittlerweile ähnliche Ansätze, wie die von Boudicca.“

„Du spinnst doch hochgradig.“

„Nein! Eben nicht! Und wenn du es mir nicht glaubst, solltest du am besten ein paar Jungs fragen, die dich seit einiger Zeit unverhohlen beglotzen, als hättest du den Mond geklaut!“

„Häh? Von welchen Jungs, bitteschön, sprichst du?“

„Was für eine Frage? Natürlich von den langbeinigen Idioten, wie Costello, Bruce, oder Alan! Sie schleichen sich einfach von hinten an dich ran, und danach spähen sie dir klammheimlich über die Schulter – genau in die Tittenspalte“

„Wie bitte? Was sagst du da? Alan schielt mir von hinten in ...?“

„Bingo! Und Shona wird dir übrigens, wenn sie dahinterkommt, genau *deswegen* den Zauberstab verknoten!“

„Ach herrje.“

„Du sagst es. Und du wirst Kendrick wirklich mit der Nase auf das besagte Problem stoßen?“

„Ja. Sei versichert, dass ich das noch mal tun werde.“

„Noch mal? Soll dass etwa heißen, du hast schon mal mit ihm darüber gesprochen?“

„Natürlich ... Dass er ein wenig leiser treten und eine Stufe zurückschalten soll, hab‘ ich ihm schon längst geraten, und dass Wiesen-Hexen es nicht besonderes mögen, wenn Jungs mit ihren Blütenblättern ›sie explodiert – sie explodiert nicht‹ spielen, hab‘ ich ihm auch schon verklickert, aber wie es scheint, kabbelt er in Wahrheit *gerne* mit dir. Tja; und genau das ist im Grunde mein eigentliches Problem, weil ich mir nicht sicher bin, ob du damit auf Dauer klar kommst.“

„Keine Bange, Yelley. Ich schätze, mir geht es gleich wie ihm, aber wenn es mir irgendwann zu bunt wird, klau‘ ich ihm einfach den Zauberstab, samt Wandler, und schließ‘ ihn ebenfalls in irgendeiner Toilette ein. Komm ... , vergiss die Jungs und lass uns stattdessen die Hühner satteln ...“

Sie lachten, verabschiedeten sich, und machten sich auf den Weg.

Yelley und Roya verließen das Schloss klarerweise mit Hilfe des Seidenwandlers, nachdem sie sich vorsichtig durch die Gänge schleichend und dabei nach allen Seiten spähend versichert hatten, dass in der Schule tatsächlich Totenstille herrschte, weil außer ihnen niemand mehr da war. Das einzige Geräusch, das in der großen Eingangshalle zu vernehmen war, war das leise Brummen des Motors, der den Betrieb eines Wasserfalls - samt kurzem vorge-täuschem Bächlein am Rand des Veela - Brunnens, ermöglichte.

Die Zeit zwischen Beltane und Schulschluss gestaltete sich ungewöhnlich ruhig. Die seltsame Idylle wurde lediglich ab und zu durch Lenas und Demelzas kleines Hickhack gestört. Heute ging es, wie sollte es auch anders sein, einmal mehr um die üppige Art und Weise, in der sich das Pummelchen ernährte. Seit jemand Lena Hannigan Plastilin in das Pausenbrot geschummelt, und Lena das Plastilin ahnungslos bis auf den letzten Krümel verputzt hatte, ließ sie ihre Brote nicht mehr aus den Augen. So spazierte sie, dank Mollys verspäteter Information, normalerweise mit einem Argusblick durch die Gegend, doch nicht heute. Im Gegenteil; heute war Freude angesagt, denn:

„Juuuhuuu! In Essylts Kantine sind Schlemmer-Wochen!“, jubelte sie an diesem Tag frenetisch, doch niemand konnte Freude so schnell im Keim ersticken wie Demelza Murdock.

„Du solltest dich am Riemen reißen, Fettkloß! Es schickt sich nicht für Flintenweiber und Vielfraße, wie dich, wenn sich das Doppelkinn beim Anlegen des Gewehrs wie ein Akkordeon zusammenschiebt!“

Ein Gefühl der Demütigung in positive Energie umzuwandeln, gelang nicht jedermann, doch Lena Hannigan schaffte dieses Kunststück, indem sie sich fing und eine ihrer berühmt berüchtigten Devisen vom Stapel ließ:

„Hör gut zu, du Pferde-gesichtige Salatlutscherin! Kohlenhydrate wissen nicht, wie spät es ist“ lautete ihre fachmännische Devise, die selbst Demelza Mudrock nicht entkräften konnte.

Tja; war Yelley Kampf- erfahren, so war Lena Hannigan Mampf- erfahren.

Am vorletzten Schultag wurde es noch einmal richtig spannend. Nicht nur, dass Viona Stafford bei einem Besuch, in der Wohnung ihres Kollegen, Sam Hallimasch, ihr Taschentuch wiedererkannte und Sam des Diebstahls bezichtigte, ereignete sich auch in der Schule etwas Außergewöhnliches.

Allucilla Alliculla hatte in der vorigen „Kreativ-Zauberstunde“ etwas angekündigt, das alle aufhorchen ließ.

Sie wollte, dass alle Mädchen und Jungs sich bis zur nächsten Unterrichtsstunde, die Allucilla vorbehalten war, zuhause den Kopf über etwas zerbrachen! Abgesehen davon, dass es niemand gewohnt war, sich in Griffins Zauberschule den Kopf zu zerbrechen und eine Hausaufgabe zu bekommen, handelte es sich auch um eine verdammt knifflige Angelegenheit. Das Geraune, das nach Allucillas Aufforderung zu vernehmen war, verebte relativ schnell, als die Palindroma erklärte, warum sie es von den Jung-Magics und Jung-Witches verlangte.

„Ihr seid nun im dritten Lernjahrgang, und ich denke, unsere Ansprüche an euch dürfen ab dem kommenden Jahr erkennbar wachsen, ohne deswegen zu einer hervorragenden

den Kopfbelastung (*) auszuarten! Ich möchte, dass ihr euch bis zur nächsten Kreativ-Zauber-Stunde mindestens einen neuen Zauberspruch ausdenkt, der natürlich auch funktionieren sollte! Mehrfach-Vorschläge werden gerne entgegengenommen, aber die Zaubersprüche sollten keinesfalls zu lang sein! Acht Zeilen reichen durchaus! Falls es jemandem von euch gelingt, die gestellte Aufgabe zu erfüllen, kann der oder diejenige voll Stolz in die Sommerferien gehen! Die Prämisse lautet: Die Sprüche dürfen in keinem bisherigen literarischen Werk aufscheinen - auch nicht in Phati-Phastis Buch der Magischen Rekorde!

Schummeln gilt nicht! Ihr dürft weder das Buch ›Einmal misslungen – und noch immer besungen‹ - von Gundelinde Kundel-Tunk, noch ›Hurtig in Absurdistan‹ - von Winny True verwenden. Auch Sprüche aus dem walachischen Werk ›Sinn und Unsinn von doppelsinnigen, abgestürzten, oder zurückgeworfenen Flüchen‹ - von Echo Eisenhelm, gelten nicht!“

„Was ist mit ›Comtesse von Knoblauch‹? - von Vera Wolf und Dr. Acula?“

„Unzulässig!“

Ein weiterer Arm streckte sich nach oben.

„Und was ist mit ›Dreizehn Tipps, das Zaubern ein für allemal zu beerdigen‹ - von Todd N. Schein und Trixibelle Bellatrix Hendrix?“

„Nein - gilt ebenfalls nicht!“

„Oooh ... schade.“

Manche, wie Dominik Hynzelman, waren über Allucillas Sonderwunsch nicht besonders glücklich, aber nicht wenige machten sich mit großem Eifer an die gestellte Herausforderung.

So kam es, dass Allucilla am letzten Schultag in erwartungsvolle Gesichter von Jugendlichen blicken konnte, die

darauf brannten, ihren neuartigen Zauberspruch vorstellen zu dürfen.

Die meisten Jung-Agallis hatten sich große Mühe gegeben, Allucillas Wunsch nachzukommen und zumindest einen Spruch neu zu erfinden, der gute Ansätze zeigte, in Regulix' Chronik - „Griffins Erfolgsgeschichte ab dem Jahr 2013“ - genannt zu werden.

Hätte Allucilla im Vorhinein geahnt, was sie mit ihrer neuen Lernmethode anrichtete, wäre sie sicher nicht auf diese abstruse, wenn nicht gar „obskure“ Idee gekommen.

Zu Beginn sah alles noch ganz harmlos aus.

Die Tatsache, dass alle, ohne Ausnahme, mindestens einen Einfall hatten, zeugte von hohem kreativem Potential. Das erweckte in Allucilla klarerweise große Hoffnungen.

In Wahrheit bahnte sich jedoch eine mittlere Katastrophe an.

Den ersten Versuch startete Kanika Beebody. Ihr war eine honigsüße „Partner-Verwünschung“ eingefallen, die verliebten Pärchen zugute kommen sollte, doch letztendlich führte der Spruch dazu, dass sich die Seiten der Hefte und Bücher aller Anwesenden miteinander verklebten und nie mehr auseinandergingen. Obwohl unangenehm, war der neue Zauberspruch bei weitem nicht so gefährlich wie ein paar nachfolgende. Darum kann er an dieser Stelle durchaus genannt werden. Der Spruch ging so:

*„Süßes will ich nur mehr seh'n
jetzt und in allen Zeiten!*

*„Nie mehr auseinander geh'n“
soll allen Spaß bereiten!“*

Joyvitas Vierzeiler war auch nicht von schlechten Eltern. Er sollte bewirken, dass die Bekleidung der Anwesenden sich von außen nach innen (sprich: von innen nach außen)

kehrte. Leider trat etwas ein, womit nicht einmal Allucilla gerechnet hatte.

Die Bekleidung verschwand an jenen Stellen, wo man operiert worden war (am Blinddarm und so weiter ...). Dort, wo früher eine Bluse, eine Jacke oder ein Kleid war, klaffte entweder ein großes Loch, oder das „betroffene“ Kleidungsstück war, von Fall zu Fall, sogar spurlos verschwunden, obwohl sich Joyvitas Spruch total harmlos angehört hatte.

Er lautete:

*„Nichts gibt es, was ich lieber täte,
als euch mit Freude zu betrachten!
Drum zeigt mir alle hübschen Nähte,
die manche still verachten!“*

Nun zum ernsteren Teil der Aktion.

Ralf Stanleys Zauber-Spruch sorgte beispielsweise dafür, dass Allucillas Haare zu Berge standen, obwohl (oder weil) sich nicht das Geringste regte. Sein Spruch sollte der Marine einen guten Dienst erweisen, indem er Kapitänen von Segelschiffen bei Windstille aus der Patsche half.

Ralfs Zauber-Spruch brachte, obwohl er gar nicht funktionierte, dennoch eine kleine Sturmböe in die Nebelhexen, denn er hörte sich wie folgt an:

*„Blasen sollst du, wann ich will,
hab' Schwielen an den Händen.
Drum mach' etwas und steh' nicht still,
denn glücklich soll es enden.
Erhebe dich und blas' geschwind,
lass' eine frische Brise weh'n!
Mach' schnell, und bringe frischen Wind,
anstatt beim Pullen (Rudern) zuzuseh'n!“*

Ralf erntete für seinen misslungenen Versuch reihum, da sich absolut nichts regte, missbilligende Blicke – vor allem von den Mädchen. Catriona Eastminster war von Ralfs Zauber-Spruch weder überrascht noch begeistert. Ihr mürrisch abgegebener Kommentar bestand nur aus dem Wort: „Typisch“.

Allucilla reagierte ebenfalls nicht besonders euphorisch. Sie griff sich lediglich an den Kopf und ahnte zu diesem fragwürdigen Zeitpunkt zum ersten Mal Böses. Auf Ralfs Frage, warum der Spruch nicht „hinhaute“, meinte sie, Ralfs verbogener Zauberstab sei vielleicht ein wenig angeknackst oder von Haus aus ungeeignet.

Ein wenig besser erging es Lynn Hurley, denn nach ihrem zuversichtlich gerufenen Spruch regte sich zumindest etwas. Sie ließ nach wie vor nichts unversucht, an Kendrick heranzukommen, weshalb sie sich von ihrer neuartigen Verwünschung in erster Linie erhoffte, dass sich Kendricks Zuneigung zu Yelley dadurch mehr oder weniger abschwächte.

*„Veela“ werde ich genannt,
und Missgunst ist mein Wesen!
Drum hilf mir rasch und unerkannt,
Verbindungen zu lösen!“*

Im selben Augenblick krachten im Lehrsaal Bilder, Tafeln und Lampenschirme zu Boden, weil sich an der Decke und an den Wänden sämtliche Halterungen gelöst hatten.

Eine weitere Steigerung erfuhr das Ganze, indem Demelza Murdock von Allucilla nach den Aufräumarbeiten

gebeten wurde, ihren Vorschlag zu präsentieren. Die Halbdunkel-Hexe wollte sich (praktischerweise) einen privaten Wunsch (Gothic-Stiefeletten) erfüllen und kreischte theatralisch:

*„In mir steckt großer Ärger,
denn hier in Großbritannien ...
gibt's leider keine Stiefel,
so schön wie die in Spanien!
Das find' ich boshaft und gemein,
ich will sofort an jedes Bein,
ein Schuhwerk, das nicht jeder hat
ich hab das weiche Leder satt!
Unverwüstlich soll es sein,
mit Stacheln, hübsch verziert und klein!“*

Demelza Murdock's neu erfundener Zauberspruch gelang gut - eigentlich gelang er sogar zu gut, denn kaum war das letzte Wort ihres Spruchs, begleitet von einem Zauberstab-Schwung, über ihre Lippen gekommen, steckten ihre Füße in einem mittelalterlichen Folter-Instrument namens „Spanische Stiefel“. Allucilla konnte sie – gottlob - relativ schnell von den schmerzhaften Eisenklammern befreien.

Demelzas Zauberspruch war nicht „ohne“. Wirklich „übel“ hingegen war Akira Bekingsales Spruch, der sich tatsächlich als „Kopfbelastung“ (*) herausstellte! Seltsamerweise fand er als einziger in Griffins Schulchronik Eingang. Die Warnung vor Akiras Spruch stand hinterher groß, in Blockbuchstaben, auf Seite 13. Was die neckische brünette Jung-Wicce sich dabei gedacht hatte, war hinterher schwer zu eruieren, aber es führte letztendlich dazu, dass Allucilla von ihrer wahnwitzigen Grundidee abkam.

Hier der Spruch, der auf keinen Fall laut gesprochen werden sollte (er ist ohne Gewähr und es gibt auch keinerlei Haftung bei Wirkungen oder unerwünschten Nebenwirkungen)!

(*) *„Fabelwesen sind ein Segen!
Drum sollen ab dem nächsten Regen,
genau wie bei den Fabel-Pferden,
die Wünsche rasch zur Wahrheit werden,
die nötig sind, ein Horn zu tragen!
Doch niemand von euch soll es wagen,
mir deshalb dauerhaft zu grollen!
Nur jenen, die es wirklich wollen,
soll dieser Schmuck am Kopfe sprießen
als würde man Gemüse gießen!“*

Akira beteuerte später, sie hätte dabei an etwas Gutes gedacht, das nur bei jenen, die es wirklich wollten, vorübergehend eine „fabelhafte Verschönerung“ bewirken sollte. Das Schlimme daran war, wie sich später herausstellte, die Dauer des Zaubers. Niemand wusste ein Gegenmittel - nicht einmal Libella Elektra, und so kam es, dass alle, die sich vorübergehend (irgendwann in der Vergangenheit) gewünscht hatten, wie ein Einhorn auszusehen, für lange Zeit (und in den Sommerferien sowieso) ein langes, silbernes, Lanzen-artiges Horn auf dem Kopf trugen, das dem eines Einhorns verblüffend ähnlich sah.

Yelley, Roya und Kendrick wussten zu diesem Zeitpunkt noch nichts von den fatalen Auswirkungen, da Akiras Zauber erst beim nächsten Regen wirksam wurde.

Sie befanden sich auf dem Weg zu Cedrella, um sich von ihr zu verabschieden, und alle drei kämpften innerlich mit ein- und demselben Problem: Cedrella liebte Neuigkeiten, aber im Augenblick fiel weder Yelley, noch Roya, und am allerwenigsten Kendrick etwas ein, das sie der Halbtrollin locker vom Hocker anvertrauen konnten oder durften.

Yelley trieb es wieder mal im Gehen auf die Spitze, indem sie so lange grübelte, mit welcher Neuigkeit sie aufwarten sollte, die Cedrella nicht schon längst wusste, bis ihr der Schweiß auf der Stirn stand.

„Mann - das ist echt schwierig. Cedrella liebt Neuigkeiten, aber ich hab’ nicht den leisesten Schimmer, was ich ihr heute auf die Nase binden könnte“, stellte Kendrick in bekennender Weise fest, ohne auf das Thema angesprochen worden zu sein. Er warf einen hilfeschreitenden Blick zu Roya, die ihn deswegen anfauchte.

„Was siehst du *mich* an?! Ich weiß ebenso wenig, was Cedrella aus ihrem Walddelirium stoßen könnte!“

Yelley sah raschen Handlungsbedarf.

„Los! Macht schon: strengt euer Köpfchen an! Irgendetwas muss uns einfallen, damit Cedrella die Sommerferien heil übersteht.“

Yelleys wachrüttelnder Appell, der ausschließlich und definitiv mit Hirnschmalz zu tun hatte, hörte sich richtig dramatisch an, und zum guten Glück hatte Kendrick eine erste Eingebung.

„Wie wär’ s damit: Bei Molly McMinn hat ein Einbruch stattgefunden, aber das Beste kommt erst: Der Einbrecher, der Molly halbnackt auf der Wohnzimmer-Couch liegen sah, bekam einen Schock und landete auf Rosinas Krankenstation.“

Kendricks Neuigkeit war gar nicht mehr so neu, wie er vielleicht annahm. Er erkannte es an den Gesichtern der Mädchen, und startete einen neuen Anlauf.

„Oder wie wär' s damit: Rosa Schlüpfer wäscht nur mehr einmal pro Woche ihre Wäsche - und Angus findet das seltsam und schade.“

Roya und Yelley reagierten auch auf diesen Vorschlag überraschend desinteressiert, und Yelley meinte sogar:

„Ich finde das eigentlich nur seltsam.“

Yelley wusste, im Gegensatz zu Kendrick, etwas viel Sensationelleres.

„Ich glaub', ich hab' eine Idee. Dignita borgt Regulix ab und zu ihre tierische Gestalt! Sie fungiert sozusagen als ›Muster‹, wenn er sich schnell in ein Tier verwandeln muss!“, erklärte sie aufgeregt, doch auch dieser Gedanke schien den beiden anderen zu wenig spannend für die Halbtrollin, obwohl es im Grunde im *Vereinigten Magischen Reich* eine Meisterleistung war, sich - ohne Verwendung des Zauberstabs - in zwei oder mehrere Tiere verwandeln zu können. Üblicherweise gelang nur ein einziger Animagus, der immer derselbe war.

Dann hatte Yelley eine zweite Idee, die sie „noch besser“ fand:

„Lucy Mac Taggart – ihr wisst schon: das Mädchen aus Knocknacarry – am Glendun River, stammt aus einer Meer-Nixen-Linie ab! Und jetzt haltet euch fest: Sie hat eine magisch begabte Tante in Cushendun, von der Regulix annimmt, es handle sich dabei um Rosina Nurse!“

Nun hatte es endlich eine von den dreien geschafft, die Aufmerksamkeit der beiden anderen zu erringen.

„Wirklich? Woher, bei Merlins Bart, weißt du denn das? Etwa von Rosina?“

„Quatsch! Rosina würde das nie zugeben, Roya. Ich hab es in der Kantine gehört - und zwar am Nebentisch von Regulix und Angus.“

„Damit hätten wir bereits ein Thema für Cedrella“, stellte Kendrick sachlich und aufatmend fest.

Sie grübelten weiter, bis Kendrick wieder etwas „Tolles“ einfiel.

„In der Umgebung des Urlaubsschlusses der Königin tauchen vermehrt Zank-Zikaden auf!“

„Auf Schloss Balmoral?“

„Ja ... genau! Bobby Nobody wusste es von Donald. Donald hatte es von Mr Angel-Lightner erfahren - und Mr Angel-Lightner hörte die Neuigkeit von Una, als sie ihm die Schafwolle auf die Theke geschmissen hat! Una wusste es von Alan, und Alan erfuhr es von Queen E.'s Zimmermädchen, weil Shona ihm erlaubt hat, mit Claire Quick-Step zu tanzen!“

Kendrick war über seine eigene Idee hell begeistert, doch Yelley und Roya fanden auch das viel zu langweilig. Also seufzten sie tief und marschierten weiter.

Nun war Roya an der Reihe:

„Ich glaub', ich hab' ebenfalls eine Idee. Sag' mir, was du davon hältst, Yelley“, sagte sie, weshalb Kendrick sich übergangen fühlte und beinahe schmollte. Roya erklärte indessen:

„Locky Boyle ist einer der wenigen Jungs, den man nicht mit einem Ping Pong Ball umwerfen kann, wenn er in Caitlins Nähe kommt, weil er es nicht auf ihr-, sondern auf mein Höschen abgesehen hat. Dafür gibt er sich auffällig gerne mit Demelza, Alison und Adain ab. Ich persönlich würde ihm dafür am liebsten mit einem Rohrstock den Hintern versohlen. Ach ja; dieselbe vernünftige Anwendung hatte ich übrigens auch beim Fest, als er Nymphadora Tonks belästigte.“

„Das würdest du wirklich tun?“, fragte Yelley erstaunt.

„Ja! Warum nicht?!“

„Au weia“, murmelte Kendrick leise. Laut sagte er hingegen mit vorwurfsvollem Unterton:

„Seit du dir eine Brillenattrappe, und ein paar Wochen später sogar eine zweite gekauft hast, kommst du mir vor wie eine waschechte Lehrerin. Und nun spielst du sogar schon mit dem Gedanken, Jungs mit Rohrstöcken zu verprügeln. Was, bitteschön, ist das nächste? Ein dritte Brillenattrappe? Ein langes sperriges Lineal? Oder eine eiserne Jungfrau, für den Fall, dass Daniel seine teuflische Toilette doch irgendwann zurückhaben will?“

Roya und Yelley starrten sich gegenseitig an, bevor Yelley mit den Achseln zuckte, weil Kendrick sein Versprechen, Roya deswegen nicht zu verarschen, gebrochen hatte. Er hatte es angesichts des neben ihm wandelnden Paradebeispiels einer Feministin einfach nicht geschafft, die Klappe zu halten und das Geheimnis, das Yelley ihm anvertraut hatte, für sich zu behalten. Er zitterte sogar vor Erregung, weil er mit gutem Grund befürchtete, die Jungfrauen hätten in Griffins Schule bereits am Ende dieses Schuljahres die Überhand bekommen.

Bevor Roya etwas Spitzfindiges zu irgendjemandem sagen konnte, fragte Yelley:

„Ist das wahr? Du hast dir noch eine Brillenattrappe gekauft? Mit richtigen Gläsern?“

„Ja!“

„Warum?“

„Ich sagte doch schon: weil ich mir sicher bin, dass ich mich bei den Jungs besser durchsetzen kann, wenn ich sie aufsetze. Ein paar von ihnen, wie beispielsweise Locky, haben kein bisschen Respekt vor mir, obwohl ich die amtierende Schulsprecherin bin.“

„Au weia“, murmelte Kendrick abermals, doch Yelley kehrte zurück zum Thema „Cedrella“, denn das schien ihr viel wichtiger.

„Du sagtest vorhin, bevor Kendrick (!) uns abgelenkt hat, du hättest eine beunruhigende Vermutung, was Locky be-

trifft“, lautete ihr an Roya gerichteter gedanklicher Anstoß. Roya reagierte zum Glück positiv, obwohl sie liebend gerne mit Kendrick zu kabbeln begonnen hätte.

„Ach ja! Richtig! Ich weiß von Viona, dass Berry und Catherine sich nicht ganz sicher sind, ob es sich bei ihm nicht um einen Jungen handelt, der von ihnen, vor Beginn des ersten Schuljahres, wegen des Verdachts auf Halbdunklerschaft abgelehnt wurde“, hatte sie in Erfahrung gebracht.

„Außerdem bereitet Viona Kopfzerbrechen, dass schon so viele Anmeldungen von künftigen Schülerinnen und Schülern vorliegen, obwohl es fraglich ist, ob das Spiegel Schloss der Lichtmagie überhaupt bis zum 13.09.2016 um Punkt 13.13 Uhr fertig ist!“, setzte sie in ihrer Eigenschaft als Schulsprecherin wichtig hinzu.

„Das bereitet mir alles keine Sorgen, Roya. Du wirst seh'n; Hogwarts wird sich bald wieder, wie Phönix aus der Asche, in vollem Glanz auf dem Felssockel erheben. Ich mach' mir weit mehr Gedanken über andere Dinge“, gab Yelley offen zu.

„Und das wären?“

„Angus hat mir erzählt, dass in der Umgebung von Lochmaddy, aber auch vor einigen anderen Küsten, ein Verbrecher sein Unwesen treibt, der die Lichter von Leuchttürmen dazu benutzt, Schiffe zum Kentern zu bringen. Die Piraten, die Angus mit bestimmten Waren versorgen, nannten ihn ›Captain Moonlight‹.

„Ich kenn' nur einen Mann namens ›Moonlight‹. Das ist der alte Wendelin - der Leuchtturmwärter von Sleat - auf der Insel Skye“, sagte Kendrick wie beiläufig. Allerdings fügte er hinzu: „Vielleicht ist er ein Verwandter dieses Schurken? Wer kann das schon ausschließen?“

„Gut möglich, dass an der Sache was dran ist, Kendrick, aber ich dachte eher an Tom Collins. Vielleicht hat er seine

Finger im Spiel. Auch macht mir Henry Morgans Sohn, Sebastian, Sorgen. Er hat für den Tod seines Vaters blutige Rache geschworen – das hat mir Angus in einem Anflug von Redseligkeit verraten.“ Yelley senkte betrübt den Kopf, starrte auf ihre Schuhe, als wären es Glücksbringer, und stapfte fortan misstrauisch weiter. Ein großer Stein ließ sie aus Unachtsamkeit beinahe stolpern. Sie grummelte irgendetwas Unverständliches in ihren nicht vorhandenen Bart, das sich für Roya und Kendrick anhörte wie:

„Shitty shitty shit ... laugh a little bit ... shitty shitty in the rain ... don't scream, don't cry, just enjoy the pain ...“, - oder so ähnlich.

Als sie bei Cedrellas Haus ankamen, stellte sich heraus, dass sie sich total unnötig Gedanken über Gesprächsthemen gemacht hatten, denn die Halbtrollin war gar nicht zuhause. Das war zwar seltsam, aber noch lange nicht mysteriös oder gar verdächtig.

„Sie wird wahrscheinlich mit Sam in den Wald gegangen sein, um Pilze zu sammeln“, vermutete Kendrick, und Roya's Überlegung lautete:

„Ja - oder sie hilft Una, ihre Putzmittel vom Postamt nach Hause zu transportieren.“

Yelley seufzte tief und hoffte:

„Vielleicht begegnen wir ihr auf dem Rückweg.“

„Dann müssten wir aber durch Williams neuen Parcours gehen. Cedrella meidet den Aschenhain neuerdings, wie der Teufel das Weihwasser. Sie sagt, es brächte für jemanden, wie sie - der nicht alle Nadeln an der Tanne hat - kein Glück, wenn man durch einen abgebrannten Wald läuft!“, wandte Kendrick ein. Yelley und Roya guckten verdutzt aus der Wäsche.

„Cedrella gibt selber zu, ein wenig neben der Spur zu sein?“

„Ich denke schon ..., sie läuft quasi von Geburt an nicht rund, und wenn wir ihr trotzdem begegnen wollen, müssen wir, wie gesagt, Williams Pfad benutzen, denn Cedrella tut das mit Sicherheit auch!“

Kendricks eindringlicher Hinweis klang einleuchtend, also befolgten sie ihn.

Von Cedrella war weit und breit nichts zu sehen, als Roya in dem kleinen Waldstück, wo Williams „Hindernis Nummer Dreizehn“ stand, als erste stehenblieb.

„Genau hier ist es passiert, Yelley. Hier hat Donella Catriona und Leslie entführt. Leslie hat uns alles haargenau geschildert. Als sie an diesem Netz hochkletterten, hat die gewissenlose Schreckschraube einfach das andere Netz vom Boden hochgeklappt, und sie wie Fliegen eingefangen. Danach hat sie Leslie und Catriona, gleich wie mich und die anderen, mit einem Schlafzauber außer Gefecht gesetzt, wie Pakete verschnürt, und abtransportiert.“

Roya regte sich immer noch maßlos über Donellas hinterhältige Attacken auf.

„Versuch’, die Sache so schnell wie möglich zu vergessen, Roya“, empfahl das schwarzhaarige Mädchen neben ihr, und der brünette Junge meinte:

„Yelleys Rat, einfach nicht mehr daran zu denken, ist weise ... ich kann ihr nur beipflichten.“

„Was sie jetzt wohl gerade macht? Was meinst du? Ob sie schon tot ist?“

Yelley konnte Royas letzte Frage, ohne groß darüber nachzudenken, beantworten:

„Wohl eher nicht. Das wäre zu schön, um wahr zu sein. Sie benutzt eine Art ›Überlebenshilfe‹ und hat jede Menge Tricks auf Lager, von denen andere nur träumen können. Sicher kennt sie auch die eine oder andere Finte, wie man sich eines Felsen-Fluchs entledigt ..., und wenn nicht, hat sie wahrscheinlich eine ihrer vielen unheimlichen Helfe-

rinnen vom Zirkel der Finsternis herbeigerufen, um sich aus der Umklammerung des Felsen-Klebers zu befreien.“

Das hörte sich nicht gerade optimistisch an, weshalb Roya erst recht den Kopf hängen ließ.

Yelley sah es als ihre Pflicht, Roya durch einen Themenwechsel auf andere Gedanken zu bringen. Sie wandte sich an Kendrick und fragte:

„Und? Wie sieht’s aus? Hat Cedrellas Zauberspruch bei deinen Eltern gefruchtet?“

Yelleys Frage konnte Kendrick mit Leichtigkeit beantworten.

„Ja! Die beiden haben zurzeit nichts anderes im Kopf, als herumzualbern, Freunde, Verwandte und Tanzabende zu besuchen, ins Kino zu gehen, oder sich Sorgen um Mums Gesundheit zu machen.“

Yelley freute sich über Kendricks Nachricht. Die Shelys schienen nun mit Kendricks abenteuerlicher Lebensweise gut zurechtzukommen, und Kendrick machte den Eindruck, als sei er mit seinem neuen Schicksal hochzufrieden. Deshalb war Yelley es auch, und verlieh ihrer Freude sogar Ausdruck:

„Siehst du?! Ich wusste gleich, dass es wunderbar funktioniert! Cedrellas Idee, die Idee deiner Eltern, dich aus Griffins Schule zu nehmen, wie mit Farbe zu übertünchen, war großartig!“

Kendrick nickte, denn das entsprach der Wahrheit, aber:

„Hmm ... Gewiss. Es gibt lediglich eine Sache, die mich manchmal nachdenklich stimmt.“

„Sooo? Was denn?“

„Ich kann mich genau erinnern, dass Cedrella von einem ›vorübergehenden‹ Zustand gesprochen hat. Es ist nun Monate her und meine Eltern gebärden sich immer noch, als wären sie achtzehn, und von Kopf bis Fuß ineinander verknallt. Du hast bis jetzt keiner Menschenseele verraten,

was du eigentlich genau gemacht hast. Du hast sie doch nicht etwa mit einem Liebeszauber beglückt? Oder etwa doch?“

Yelley wies diese Vermutung, die sich beinahe wie eine Anschuldigung angehört hatte, entrüstet von sich.

„Wo denkst du hin?! Ich hab’ mich genau an die Vorgabe gehalten!“

„Umso besser. Und wärest du wohl so nett, mir das Geheimnis zu verraten? Ich möchte lediglich wissen, welche erfreuliche Begebenheit du aus den Geschichten ihrer Vergangenheit ausgewählt hast. Was, zum Geier, hat dieses sagenhafte Wunder bewirkt?“

Yelley geriet langsam, aber sicher, in eine bedrohlich ratternde Zwickmühle. Sie quälte der Gedanke, Kendrick verraten zu müssen, welche schöne Erinnerung sich, dank ihr, in den Köpfen der Shelbys dermaßen festgesaugt hatte, das es die beiden von den gefährvollen Abenteuern ihres Sohnes so fulminant ablenkte, dass sie alles, was er neuerdings mit Yelley unternahm, komplett ignorierten.

„Wirst du wohl aufhören, so lästerlich zu fluchen?!“ Yelleys stümperhaftes Ablenkungsmanöver war vergebens. Sogar Roya schien sich mit dem Jungen gegen sie verschworen zu haben.

„Ja! Was ist es?! Lass dir nicht alles wie Würmer aus der Nase zieh’n, und versuch‘ bloß nicht, uns von diesem wichtigen Thema abzulenken. Was hält Kendricks Eltern davon ab, sich über seine gefährvollen Abenteuer, wie früher, das Gehirn zu zermartern?“

Roya und Kendrick blickten gespannt in Yelleys Gesicht. Sie erhofften sich von der jungen Palindroma eine rasche Lösung für das Rätsel, denn sie wollten keinesfalls in den Sommerferien darüber grübeln.

Yelley musste sich in Sekundenschnelle etwas einfallen lassen, um, aus welchem Grund auch immer, dennoch vom Thema abzulenken.

„Da kommt Cedrella!“, rief sie erfreut und schon mit dem Finger geradewegs nach Süden zeigend.

Tatsächlich!

Cedrella kam, mit Riesenschritten und zwei Rebstöcken unter dem Arm, heran getrabt.

„Da bist du ja endlich, Cedrella! Wir wollten uns bei dir verabschieden! Morgen beginnen die Sommerferien, und du weißt; wir haben viele wichtige Dinge zu erledigen, die uns eine wochenlange Trennung bescheren!“

Cedrella seufzte über Yelleys Worte, doch sie fügte sich tapfer in ihr Schicksal.

„Ja. Und wieder ist ein Jahr vergangen - und unsereins wird alt und klapprig.“

Sie hob einen Stein hoch, der gut und gerne zweihundert Kilo wog, um ihn aus dem Weg zu räumen. William hatte ihn absichtlich auf dem Pfad belassen, damit die Jugendlichen ihn beim Laufen überspringen mussten. Es krachte und knirschte, als die Halbtrollin den Felsbrocken ins Gehölz schleuderte, sodass man glauben konnte, ein Zwölf-Ender wäre vom Baum gefallen.

Cedrella war anscheinend nicht nur schrullig und gewitzt, sondern obendrein übervorsichtig.

„Hier!“, sagte sie und drückte Yelley einen kleinen verbogenen Dolch in die Hand.

„Was soll ich damit?“ lautete Yelleys berechtigte Frage.

„Der ist als Opfergabe an die Gottheiten der Gewässer gedacht, damit alles glatt geht, bis wir uns wiederseh'n!“

Aha! Yelley kapierte, worauf die Einsiedlerin hinaus wollte. Waffen oder Schmuck als Opfergabe zu verwenden, war in längst vergangenen Tagen ein Brauch, der beispielsweise in der Artussage vom Überleben einer Haupt-

figur Kunde gab, nachdem jemand das Schwert Excalibur in einen See geworfen hatte.

Darum vermutete Yelley richtig:

„Wir sollen den Dolch in den See werfen und dabei die Weiße Göttin oder eine andere Gottheit beschwören! Richtig?“

„Bingo! Hast wahrhaftig ein schlaues Köpfchen auf den Schultern sitzen, Yelley. Allerdings wäre es gut, wenn ihr ihn in einem heiligen See versenkt, wie beispielsweise dem Muick.“

„Und woher willst du wissen, dass der Muick ein heiliger Ort ist?“ meldete sich Kendrick zu Wort. Auch seine Frage war gut, denn die naturnahe Religion der Kelten brachte es mit sich, dass sich die Götter fortwährend in der Natur zeigten. In jeder Quelle, jedem Baum, Berg oder Fluss wohnte der Gott einer Landschaft; es war ein Glaube, der in Irland noch heute lebendig war. Das Land war beispielsweise übersät von uralten Bäumen, an die die Menschen bunte Bänder oder Schleifen hängten, um damit den Geist des Baumes zu ehren. Sogar Opfermünzen wurden in Baumstümpfe gedrückt, oder der Grund einer Quelle mit Münzen bedeckt, doch ob der Muick so ein Ort war, war Kendrick unbekannt.

Cedrella erklärte es ihm.

„Für uns Kelten verkörpern Bäume eine ungeheure Lebenskraft, denn sie sterben im Winter scheinbar und erwachen im Frühjahr zu neuem Leben. Sie sind mit der Erde fest verwurzelt und berühren doch den Himmel. Ihr Rauschen wird als Flüstern der Götter verstanden und sie sind damit ein Symbol der Weisheit. Zeremonien werden von Regulix deshalb in heiligen Hainen, bevorzugt aus Eichen, den heiligsten aller Bäume, begangen.

Doch ebenso heilig sind Gewässer und besonders deren Ursprünge, also Quellen, denn Wasser steht für das Unste-

te, Trügerische und Andersweltliche. An den Quellen der heiligen Flüsse stehen oft Haselsträucher, deren Früchte Weisheit verheißten, und die Legende des Flusses Boyne in Irland erzählt beispielsweise, wie die Nüsse in die Quelle fielen und vom Quellgott, in Gestalt des Salms der Weisheit, gefressen wurden. Und was den Muick angeht, scheint mir dasselbe der Fall zu sein, denn jedes Mal, wenn man sich nach ins Wasser gefallene Nüsse bückt, sind die gruseligen Dinger weg; wie vom Erdboden verschluckt.“

„Und wer, bitteschön, hat dir dieses Ammenmärchen auf die Nase gebunden?“

Kendrick handelte sich von Roya wegen dieser unsensibel und höchst undiplomatisch formulierten Frage einen Stoß in die Rippen ein. Gut möglich, dass sogar ihr eigener Musikantenknochen deswegen schmerzte, doch das war Roya scheinbar egal.

„Aua.“

Cedrella beachtete das kleine Hickhack gottlob nicht, denn sie sagte:

„Ich weiß es von Eovyn und Tlachtga gleichermaßen. Und Angus und Regulix haben es bestätigt: der See ist ein heiliger Ort, denn wäre das nicht der Fall, hätten Godric Gryffindor, Helga Hufflepuff, Salazar Slytherin und Rowena Ravenclaw das Schloss nicht so nahe am Wasser errichten lassen.“

Was Cedrella gesagt hatte, klang ausnahmsweise einleuchtend. Außerdem schien sie es plötzlich eilig zu haben.

„Na dann: macht' s gut, ihr Lieben - und besucht mich, so oft ihr dafür Zeit findet!“

„Ist doch selbstverständlich, Cedrella ..., das machen wir liebend gerne ..., spätestens, wenn uns die Neuigkeiten ausgehen“, antwortete Yelley in Vertretung für alle

drei. Roya und Kendrick nickten und machten dasselbe wie ihre Rädelsführerin; sie gaben der Halbtrollin zum Abschied die Hand.

Ein paar Knochen knackten, ein letztes Winken, dann war Cedrella, samt ihren Rebstöcken, hinter ein paar Fichten verschwunden. Kendrick und Roya waren gottlob auf Yelleys zweites Ablenkungsmanöver hereingefallen, das sich durch einen glücklichen Zufall als „geschickt“, und überaus „wirkungsvoll“ erwiesen hatte. Dennoch konnte Yelley ihr schlechtes Gewissen nicht gänzlich beiseite schieben, weil Roya auf dasselbe, für Yelley seltsamerweise haarsträubende Thema, zurückkam.

„Was ist denn nun mit den Shelbys, Yelley? Der Zauber müsste längst vorbei sein?“

„Keine Ahnung. Ich hab mit der Sache nichts zu tun.“

„Den Eindruck habe ich nicht. Sie flirten und knutschen manchmal, als ob sie rund um die Uhr alleine wären. Mir kommt das echt sonderbar vor“, wandte Kendrick hartnäckig ein.

„Und wenn schon? Freu' dich doch mit ihnen! Im Übrigen sparen wir uns auf diese Weise Plan B!“

Kendricks fragender Blick bewog Yelley zu einer ergänzenden Erklärung.

„... du weißt schon: die Alternative mit dem Vergessenzauber, bei dem man die Erinnerungen scheinbar zurückgibt.“

Kendrick schüttelte ablehnend den Kopf.

„Ich hoffe nicht, dass es soweit kommt. Mum ist in letzter Zeit ohnehin ein wenig sonderbar. Sie stellt neuerdings seltsame Fragen, und wollte beispielsweise von mir wissen, was ich davon hielte, ein Brüderchen oder ein Schwesterchen zu bekommen.“

O, oooh!

Yelley wurde stutzig und Roya ebenfalls, doch beide konnten ihre Zunge im Zaum halten. Sie kämpften zwar gegen sich selbst, aber irgendwie schafften sie es, Ruhe zu bewahren. Die beiden Mädchen blickten sich nur gegenseitig an. Auf beiden Gesichtern lag etwas, das einerseits (für Frauen) sehr viel ausdrückte, aber für ein naives männliches Wesen, wie Kendrick, überhaupt nichts Merkwürdiges an sich hatte.

Kendrick sah fragend in die Gesichter der beiden „Wesen von einem anderen Planeten“ (namens „Venus“), die wieder zügig losmarschierten und wortlos neben ihm dahintrotteten. Beide bemühten sich plötzlich redlich, ihre wahren Gedanken vor ihm zu verbergen. Er erkannte das kleine, gerade eben geborene Komplott nicht - also sprach er ahnungslos weiter:

„Isabella ist seit deinem Abenteuer am Cruachan wie ausgewechselt. Sie hat sogar Mundharmonika gespielt. Findet ihr nicht auch, dass das nicht normal ist?“

„Ja! Du hast so was von recht! Sie ist total neben der Spur!“

„Du sagst es, Yelley; das ist echt merkwürdig. In Anbetracht von Cedrellas seltsamen Anwendungen könnte man sagen, sie läuft ebenfalls nicht mehr rund, und niemand weiß, warum“, beeilten sich Yelley und Roya, Kendricks Frage so rasch wie möglich zu beantworten.

„Ich wünsch’ mir eigentlich nur eines: ruhige und erholsame Ferien - weiter nichts.“

„Das wünschen wir dir auch, Kendrick. Nicht wahr, Roya?“ Das blonde Mädchen konnte dem nur eilig zustimmen. Sie sprach Kendrick freundlich an und blickte ihm dabei sogar ins Gesicht.

„Aber ja! Diesmal hast du wenigstens keine Ausrede, wenn du nichts von dir hören lässt!“

„Keine Angst, Schnuggelhase. Yelley und ich haben schon jede Menge Pläne. Ich hab' schon Futter für die Schwäne besorgt, die sich auf den Earlswood Lakes herumtreiben. Wir werden einen Teil der Sommerferien zusammen in Redhill verbringen - ist ja nicht weit weg von mir.“

Roya freute sich darüber sichtlich, aber sie war trotz allem über irgendetwas bekümmert. Sie fragte ihre Freundin:

„Besuchst du auch deine Mum am Otter?“

„Ja ..., natürlich. Keine Frage. Ich freu' mich schon auf das Wandern. Ferien ohne meine geliebten Blackdown Hills kommen für mich überhaupt nicht in Frage. Außerdem muss ich meinen jüngsten Halbbruder, gleich wie meine kleine Halbschwester, auf Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei vorbereiten!“

Wäre Roya über so eine Mitteilung von Yelley, noch vor einem Jahr, total aus dem Häuschen gewesen, nahm sie es mittlerweile eher gelassen, dass die Anzahl von Yelleys Halbgeschwistern auf unheimliche Weise immer größer wurde. Es war zwar mysteriös, aber in der Welt der Zauberei bekam sie, Stunde um Stunde, ein immer dickeres Fell. Ihre Reaktion fiel daher gänzlich unspektakulär aus. Da sie ohnehin bei ihrem letzten Besuch in Upottery am Rande mitbekommen hatte, dass dort zwei von Yelleys Geschwistern im Haus herumtobten, sagte sie nahezu lapidar:

„Wie heißen die beiden noch mal?“

„Lily und Hugo.“

„Ach ja. Richtig. Es handelt sich sozusagen um eine zukünftige Junghexe aus dem Hause ›Winner‹, und um einen werdenden Magic der Double Ve Sleys für Griffins Schule?“

„Stimmt nicht ganz. Lily wird unter dem Namen ›Le Potier‹, offiziell als Albus' Schwester angemeldet. Aber das bleibt unter uns. Okay?“

Roya nickte, doch nach einer Weile schüttelte sie den Kopf, denn ihr dämmerte langsam, dass es bei der Wahl der Namen um ein wohlüberlegtes Verwirrspiel ging.

„Ist Jamies Familienname ebenfalls ein Pseudonym?“, fragte sie beherzt. Yelley nickte auf eine sonderbar mehrdeutig Art, und somit keinesfalls aussagekräftig, doch Roya hakte nach.

„Dann eben anders: Jamie hat demzufolge denselben Vater und dieselbe Mutter wie Albus und Lily. Richtig?“

„Ähm ... Ja, aber Dad und Ginevra hatten zu Beginn größere Bedenken, ihn in Griffins Schule für Hexerei und Zauberei zu schicken. Also mussten sie sich etwas Schlaues einfallen lassen, um Jamies Aufstand zu beenden, ohne die Sicherheit der Familie in Gefahr zu bringen.“

„Wird Jamie ebenfalls von Flannagan geschützt?“

„Nein. Flan hat lediglich den Auftrag, mein Umfeld im Auge zu behalten. Es gibt, laut Mum, eine Verrückte, die mich entführen will, und eine Art ›Prophezeiung‹, bei der es um eine junge Palindroma aus dem Nördlichen Drunementon geht, die als Opfergabe fungieren muss.“

„Als *Opfergabe*?“

„Ja. Man könnte es auch als Opferlamm bezeichnen. Eine reiche und mächtige Hohepriesterin missbraucht die besagte Palidnroma angeblich, um ein schwarz-magisches Ritual vollziehen zu können. Gut möglich, dass es sich dabei nur um ein Hirngespinnst handelt - ähnlich wie bei der Prophezeiung, in der eine junge Palindroma, samt zwölfköpfiger Begleitung, auf einem Teufelscupido in die Hölle reitet“

Nun war Roya im Bilde.

„Sind das jetzt alle Geschwister, die du uns bis zum heutigen Tag vorenthalten hast, oder gibt es noch ein paar weitere Ableger, von denen Kendrick und ich nichts wissen?“

„Nein - das sind meines Wissens alle“, scherzte die Befragte frohgemut.

„Du meine Güte! Muss ja ein richtiger Flohzirkus bei euch zuhause sein!“

„Du sagst es. Glaub’ mir: Hugo ist eine Zweitausgabe von Ralf ..., und Lily ist die Steigerungsform von Kanika und Joyvita zusammen.“

„Klingt echt aufregend. Minerva und Allucilla werden entzückt sein.“

„Ja ..., Isabella auch. Tut mir leid, dass ich es so lange verschweigen musste.“

„Roya schüttelte wieder den Kopf und meinte ein wenig verdrossen:

„Und wenn schon. Mich kann sowieso nichts mehr erschüttern.“

Yelley startete einen nächsten Versuch, Royas Laune zu verbessern.

„Du könntest in den Sommerferien zu uns, nach Redhill kommen. Es gibt da jemanden, der mir seit Tagen in den Ohren liegt, ob ich dafür sorgen könnte, dass du in den Ferien bei uns aufkreuzt.“

Yelley zwinkerte Kendrick zu. Der musste über Yelleys Bemerkung schmunzeln, doch das verging ihm, als Roya ihm mit der flachen Hand einen Schlag auf die Schulter versetzte, der ihn im Lauf fast über seine eigenen Füße stolpern ließ.

„Hey! Was ist denn plötzlich in dich gefahren?!“

„Lach nicht so unverschämt!“, beschwerte sich die aufgebrauchte Blondine. Sie war nervös, schüttelte wieder den Kopf, und erklärte:

„James und ich verstehen uns eben gut.“

„Aaah! So nennt man das also heutzutage, wenn man beim Dorffest, hinter Sarahs Apotheke, an der Mauer lehnt, sich in den Armen hält, und knutscht, dass drinnen die Regale wackeln! Das wusste ich bis jetzt gar nicht!“

Kendrick freute sich über seinen gelungenen Klamauk und grinste noch unverschämter als vorhin.

Roya zeigte hingegen starke Ansätze, zur Gewitterziege zu mutieren, doch die feinfühligke Palindroma unter ihnen entschärfte die Situation einmal mehr.

„Hört auf, ihr beiden, und entspannt euch wieder. Ich weiß, dass zwischen euch so was Ähnliches wie ein ›Schaukampf ohne Hörnern‹ stattfindet! Also gebt euch bloß keine Mühe!“

Wenn Yelley geahnt hätte, was beim nächsten Regen passieren würde, hätte sie das Wortspiel mit den „Hörnern“ wohlweislich unterlassen. Sie trottete gemächlich dahin und machte sich dabei selbst ein Geschenk, indem sie Roya ein umwerfendes Angebot unterbreitete.

„Ich hab’ s satt, mir einen Kreuzchen-Kalender zu basteln, und die verbleibenden Tage bis Schulbeginn abzuzählen! Jamie und ich würden uns über deinen Besuch freuen. Du bist hiermit offiziell von mir eingeladen, ein paar Tage im Haus meines Vaters zu verbringen. Wenn es dir gefällt, kannst du gerne länger bleiben, aber ich muss dich warnen: Bei uns geht es manchmal richtig rund. Das führt sogar so weit, dass ich manchmal in das Einkauf - Center, in Mums Bibliothek, oder zu den Seen flüchte. Dass du mich auch in Upottery besuchen kannst, muss ich nicht extra betonen - hoffe ich zumindest. Meine Mum, meinen Stiefvater und Rose kennst du ja schon aufgrund der letzten beiden Gastvorträge, bei denen Rose sich gehörig verplapperte. Vielleicht kann ich meine Mutter dazu bewegen, ein zweites Bett in mein Zimmer zu stellen. Du hast ja

schließlich *auch* in kürzester Zeit deinen Kopf durchgesetzt, und dein Zimmer von Kopf bis Fuß umgekrempelt.“

Roya nickte zustimmend. Sie versuchte, einen gelassenen Eindruck zur Schau zu stellen, doch Yelleys Angebot, in den Sommerferien nach Redhill zu kommen und Jamie zu besuchen, hatte sie in Wahrheit innerlich aufgewühlt und ihr fast den Atem verschlagen. Ihr Herz hüpfte bis zum Hals und ihr Puls raste. Deshalb begnügte sie sich, auf Yelleys wartenden Blick hin, mit einem nochmaligen Nicken, und griff fahrig nach ihrem Taschenspiegel, um zu sehen, ob die Schmetterlinge, die in ihrem Bauch herumtobten, ihr Gefühlsleben preisgaben.

Yelley drehte sich um und grinste sich eins, denn Roya war mittlerweile knallrot im Gesicht. Alle Unklarheiten waren restlos beseitigt - bis auf die Frage, warum Yelleys Zauber, den sie im Schlafzimmer von Kendricks Eltern abgeladen hatte, so hartnäckig anhielt.

Die Blätter rauschten in den Bäumen, als sie weitermarschierten und im Schein der Nachmittagssonne Richtung Fogwitch-Village zottelten. Sie wollten sich noch von einigen Bewohnerinnen und Bewohnern, die, gleich wie Cedrella, geduldig auf der Insel ausharrten, für ein paar Wochen Abwesenheit im Voraus entschuldigen.

Roya und Yelley wünschten sich inständig, „WiegNix“, der Hilfsgott der Kelten, der über alles Leben - sowohl über das geborene, als auch das ungeborene - Bescheid wusste, könne ihnen auf der Stelle eine wichtige Frage beantworten, die ihnen auf der Zunge brannte - doch WiegNix schwieg wie ein schlafendes Baby.

Er beobachtete lediglich, wie die Schatten seiner drei Schäfchen gegen Osten immer länger wurden.

Interessante Dinge erfuhr man von dem Seltsam-Mystischen Mondgott nur, wenn man sich auf Cedrellas Meinid-Waage stellte, und sich vertrauensvoll von ihm auf

Herz und Nieren (Mond-Gewicht, hervorstechende Charaktereigenschaften, Schuh- und Kleidergröße, verhexte Zeiten, und ein paar andere wichtige Dinge) durchchecken ließ.



Bücher der siebenteiligen Fantasy-Saga „Yelley Palindro“ sind mit persönlicher Widmung unter Berücksichtigung der Auflagenhöhe unter der E-Mail-Adresse yelley@gmx.at erhältlich.



Autorenbiografie



© Foto: Georg Mali

Werner Voitech wurde am 24.06.1961 in Gusswerk (Austria) geboren und lebt seit 1984 in Graz. Zum Schreiben kam er über seine Forschungen im Bereich Weinbau (2001 - 2014), deren Ergebnisse in einer österreichischen Fachzeitschrift veröffentlicht wurden.



Ausgehend davon folgte 2015 das erste Buch – ein wissenschaftliches Werk mit dem Titel „Das innovative Universum“, in dem erstmals das Wesen des Universums sowie die Entstehung von "Leben" (Entstehung von belebter Materie aus unbelebter Materie) schematisch in ihren natürlichen Abläufen beschrieben werden.

Um die Faszination der Natur auch der Jugend in kurzweiliger Form nahe zu bringen, folgte im selben Jahr der erste Band der siebenteiligen Fantasy – Romanreihe „Yelley Palindro“ („Yelley und der Puls des Westens“) in Form eines gedruckten Buches.

Infolge eines Wechsels zum Yelley Clubverlag wurde die Fantasy-Saga in weiterer Folge umgestaltet und - als „Hommage an Joanne Rowling und Harry Potter“ - den Harry-Potter-Fans gewidmet, was aufgrund einer Anreicherung mit Erotik, sowie der Überarbeitung des ersten Bandes mit einer Anpassung der Altersempfehlungen einherging.

Die ebenso spannende wie bezaubernde, teils auch „Hexen-mäßig“ anrühige Heptalogie spielt in englischen Schulen, Nationalparks und in der unberührten Wildnis Schottlands, aber auch in Ländern wie Chile, Deutschland, Österreich, Frankreich, Rumänien, Slowakei, Saudi Arabien, Indien, Afrika (Ägypten, Kongo, Uganda), Irland, Island und Amerika, in dem Zeitraum zwischen Band Sieben und Epilog der Romanreihe „Harry Potter“, und beschreibt die Erlebnisse und Abenteuer einer zur Adoption freigegebenen Hexe, namens „Yelley Palindro“, die aufgrund eines düsteren Gelübdes einer Schwarzmagierin in den ersten dreizehn Jahren ihrer Kindheit bei zwei berühmten Familien von Hexen und Zauberern als deren rätselhafte „Tochter“ lebt und aufwächst.